
HARVARD COLLEGE LIBRARY
VE RI TAS
HOHENZOLLERN COLLECTION
IN COMMEMORATION OF THE VISIT OF
HIS ROYAL HIGHNESS
PRINCE HENRY OF PRUSSIA
MARCH SIXTH, 1902
ON BEHALF OF HIS MAJESTY
THE GERMAN EMPEROR
PRESENTED BY ARCHIBALD CARY COOLIDGE PH.D.
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY
No

JAHR-BUCH

der

Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde

DRITTER JAHRGANG

1891.

ANNUAIRE

DE LA

SOCIÉTÉ D'HISTOIRE ET D'ARCHÉOLOGIE LORRAINE

TROISIÈME ANNÉE

1891.



JAHR-BUCH

der

Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde



Dritter Jahrgang

1891.



METZ

Verlag von G. Scriba, Hofbuchhändler.

Inhaltsübersicht. — Table des matières.

Johann Michael Moscherosch. Professor Dr. Ernst Martin, Strassburg . . 1
Quelques lettres de George Jean, comte palatin de Veldenz et Lutzelstein. A. Benoit, Berthelmingen 17
Das Stadtrecht von St Avold. Bezirkspräsident Frhr. H. von Hammerstein, Metz 33
Adalbero, Bischof von Metz, 929—962. Oberlehrer Dr. Wichmann, Metz . 104
Histoire du comte de Créhange. Professor Abbé Victor Chatellain, Neuilly-sur-Seine 175
Lothringen und Burgund (Fortsetzung). Oberlehrer Dr. H. Witte, Hagenau 232
Les relations entre Metz et Luxemburg sous le règne de Wenceslas, roi des Romains et duc de Luxembourg (1383—1419). Prof. Dr. N. van Werveke, Luxemburg 293
Die ehemalige Pfarrkirche St Georg zu Metz. Stadtbaumeister C. Wahn, Metz 315
Neue Untersuchungen über das Alter der Reiterstatuette Karls des Grossen. Archivdirektor Dr. Wolfram, Metz 321
Extrait et Estat Général des habitants de la ville De Metz qui font profession de la religion Prétenduë Refformée. Pfarrer A. Thorelle, Lorry-Mardigny 345
Die Kreuzkapelle bei Forbach. Oberlehrer M. Besler, Forbach 387

Kleinere Mitteilungen und Fundberichte.

Communications diverses et trouvailles archéologiques.

Lothringische Glockengiesser in Deutschland. Oberpfarrer E. Wernicke, Loburg 401
Zur Geschichte des Templerordens in Lothringen. Archivar Dr. W. Zuidema, Herzogenbusch 408
Ausgrabungen in Tarquinpol. Oberlehrer Dr. Wichmann, Metz 412
Ausgrabungen vor der Kirche St Livier in Metz. Archivdirektor Dr. Wolfram, Metz 418
Ausgrabungen auf dem Marxberge bei Saarburg. Archivdirektor Dr. Wolfram, Metz 418

Lothringische Bibliographie (Bibliographie lorraine) 1890. Dr. Ernst Marckwald, Strassburg 423

Jahresbericht
über die Thätigkeit der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde 1890/91 438

Verzeichnis
der Mitglieder der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde 454

Compte-rendu annuel
des travaux de la Société d'histoire et d'archéologie lorraine pour les années 1890/91 439

Tableau
des membres de la Société d'histoire et d'archéologie lorraine 454

Johann Michael Moscherosch.

Vortrag, gehalten zu Finstingen, den 17. Juni 1891

von **Ernst Martin**, Strassburg.

Das Städtchen Finstingen hat für die deutsche Litteraturgeschichte eine bedeutsame Erinnerung aufzuweisen. Hier, wo so viele Baudenkmäler auf eine ehemalige grössere Wichtigkeit des Ortes hinweisen, lebte vor dritthalb Jahrhunderten ein deutscher Schriftsteller, der auf seine Zeit einen grossen Einfluss geübt hat und dem auch wir noch gern unsere Aufmerksamkeit zuwenden. Johann Michael, oder — wie er sich in deutschen Schriften mit Vorliebe nannte — Hans Michel Moscherosch hat für den Historiker auch dadurch eine hohe Wichtigkeit, dass sich in seinen Schicksalen und in seinen Schriften seine Zeit, die Zeit des dreissigjährigen Krieges, freilich in scharfen Zügen und mit grellen Farben, widerspiegelt.

Der dreissigjährige Krieg war als Religionskrieg begonnen worden: der Streit der katholischen und der evangelischen Kirche, der bereits in Frankreich, in den Niederlanden heftig gewütet hatte, setzte nun auch Deutschland in Brand und verwüstete das deutsche Reich so gründlich, dass stellenweise erst unsere Tage die Spuren davon haben tilgen können. Die confessionelle Veranlassung zu diesem Kriege brachte es mit sich, dass auf beiden Seiten nicht blos Deutsche kämpften: Engländer, Holländer, Dänen, Schweden, zuletzt auch Franzosen fochten in den Reihen der Protestanten; Italiener und Spanier, Wallonen und Französisch-Lothringer standen unter den Fahnen der katholischen, der kaiserlichen Partei. Damit war, und zwar schon von Anfang an, dem deutschen Bürgerkriege die Rücksicht auf die deutsche Nationalität wesentlich genommen und ihm vielmehr das Gepräge eines Ständekrieges gegeben worden: der Soldat, der überdies oft seine Partei wechselte, stand geradezu dem Landmann, dem Städter als ein Fremder, als ein Feind gegenüber. War nun schon von Anfang an der confessionelle Beweggrund für Viele nur ein Vorwand gewesen, der die roheste Selbstsucht verhüllen sollte, so entfaltete sich diese bald mit riesengrossen Zügen:

der General strebte danach, sich ein Fürstentum zu erwerben, der Soldat raubte und zerstörte schonungslos, selbst in Freundesland. Die gleiche Wut, mit welcher die Parteien sich bekämpften, beseelte sie auch nach dem Siege und richtete sich nun gegen die Wehrlosen. Das Soldatentum zeigte sich in seiner Heldengrösse wie in seiner furchtbaren Entartung. Kriegshelden wie Pappenheim, den man mit seiner ungestümen Tapferkeit als das Vorbild für Schillers Max Piccolomini ansehen darf, und anderseits wie Bernhard von Weimar machen diese Zeit zu einem günstigen Vorwurf für die geschichtliche Dichtung, vor allem für die Tragödie, und wie Schiller zu seinem Wallenstein, so hat ihr noch in unseren Tagen Wildenbruch den Stoff zu seinem «Neuen Herren» entnommen. Doch die Zeit selbst ist eine grosse Tragödie, sie stellt den Zusammenbruch, den Untergang der deutschen Nation dar; nur dass Nationen gewissermassen unsterblich sind.

Was der Soldat in jenen Jahren erstreben, hoffen, zuweilen erreichen konnte, das haben unsere neueren Dichter geschildert; was der andere, der weitaus grössere Teil der Nation, der nichts zu gewinnen, der nur zu verlieren hatte, was Bürger und Bauern damals erlitten und gefühlt haben, das spricht kein anderer Dichter oder Schriftsteller der Zeit so lebenswahr, so tiefergreifend aus, als unser Moscherosch. Und wenn später Grimmelshausen in seinem «Simplicissimus» noch buntere und zum Teil auch heitere Bilder aus der Zeit des dreissigjährigen Krieges vor uns vorüber führt, so spricht zu uns Moscherosch unmittelbar aus jenen Zuständen heraus, so erzählt er uns, was er selbst erlebt, soeben erlebt hat. Auch will er uns nicht unterhalten; seine Natur ist von Grund aus eine ernste, ordnungsliebende, arbeitsfreudige, vor allem eine unbedingt wahrhafte: ohne den Zwang der Not hätte er wohl als tüchtiger Beamter, als fleissiger Gelehrter ein stilles Wirken im engen Kreise, nützlich für die Mitwelt, aber ohne Bedeutung für die Nachwelt, geführt. Für den Litteraturfreund, der beim Lesen Genuss sucht, bieten seine Schriften keineswegs eine anreizende Lektüre; aber für den forschenden Historiker sind sie eine wahre Fundgrube: Zustände und Stimmungen jener Zeit kommen uns hier mit unmittelbarer Frische vor das geistige Auge.

Ist sonach zur Würdigung von Moscherosch als Schriftsteller mehr noch als sonst die Vergleichung mit seinem Leben, mit seiner Umgebung notwendig, so dürfen wir uns freuen, zahlreiche und zuverlässige Dokumente über seine Lebensgeschichte benutzen zu können und diese Dokumente auch vielfach schon eingehend benutzt zu sehen. Abgesehen von vielen Andeutungen des Schriftstellers selbst über seine

Lebensschicksale, besitzen wir die Trauerrede, welche über seinem Grabe von dem Wormser Pfarrer Mathias Meigener gehalten, sichere, wenn auch in den Jahreszahlen nicht ganz richtig berechnete Nachrichten enthält. Moscherosch hinterliess eine zahlreiche Familie, zum Teil in ansehnlichen Lebensstellungen, deren Tradition[1]) auch später noch wertvolle Ergänzungen zu jener Trauerrede geboten hat. Endlich stehen uns ausser mancherlei Briefen, besonders solchen an seine gelehrten Freunde[2]), noch Urkunden über seine Geschäftsthätigkeit zu Gebote, von denen mehrere zu Finstingen ausgestellte durch Herrn A. Benoit[3]) veröffentlicht oder verwertet worden sind, andere aus dem Strassburger Stadtarchiv mir durch die Güte des Herrn Archivars Dr. Winkelmann zu Gesicht kamen.[4]) Wie das letztangeführte Beispiel zeigt, ist die Forschung immer noch nicht völlig abgeschlossen; eine ausführliche Biographie fehlt auch jetzt noch[5]).

Folgende Züge aus seinen Lebensverhältnissen mögen hier genügen. Zunächst über seine Abstammung die für ihn bezeichnende Thatsache, dass er von beiden Seiten her ausländische Vorfahren hatte, aber durch seinen Heimatssinn, vor allem aber durch seine confessionelle Ueberzeugungstreue zum besten Deutschen geworden ist. Seine väterliche Familie stammte aus Aragon, wo mozen (Junker) Titel des einfachen Adeligen war, ros aber soviel wie «rot» bedeutete.[6]) Der Ahnherr war unter Karl V. als Hauptmann nach Deutschland gekommen, hatte in Aachen eine Braut gefunden, welche ebenso einer adeligen Familie angehörte, war dann aber mit den Ihrigen nach Strassburg gezogen, um einen bürgerlichen Beruf zu ergreifen. Sein Enkel, der die bisherige Namenform Musenrosh in Moscherosch umwandelte

---

1) Benutzt von G. Dittmar in seiner neuen Ausgabe der «Gesichte Philanders von Sittewald», Berlin 1830.

2) Solche lateinische Briefe von Moscherosch haben namentlich Wirth in der unten angegebenen Monographie, A. Reifferscheid, Quellen zur Geschichte des geistigen Lebens während des 17. Jahrhunderts, I. Heilbronn 1889, und Witkowski in der Zeitsch. f. deutsche Philologie XXI (1889) S. 183 ff. veröffentlicht. An letztgenanntem Ort eine kurze Autobiographie bis 1652.

3) In der Gemeindezeitung für Elsass-Lothringen (Journal des communes d'Alsace-Lorraine) 1889, No. 38.

4) s. den Anhang.

5) Für die Jahre 1626—42 giebt jetzt nähere Auskunft die Dissertation von L. Pariser, Beiträge zu einer Biographie von J. M. Moscherosch (München 1891).

6) So deutet den Namen überzeugend Ebert in Cottas «Deutsche Vierteljahrschrift» 1857, Heft 2, S. 89. Verwandt ist mit span. mozo das franz. mousse «Schiffsjunge». Die ältere Deutung «Kalbskopf» von μόσχος und hebr. rosch «Haupt» ist eine gelehrte Spielerei.

und wegen Vermögensverlusten den Adel ablegte, war der Grossvater unseres Schriftstellers. Dieser wurde am 7. März 1601 zu Wilstätt, nahe bei Kehl, geboren, wo sein Vater[1]) als Hanau-Lichtenbergischer Amtmann lebte. Auch Moscherosch's Mutter stammte aus einem altadeligen Geschlecht, welches aus Dänemark nach Deutschland gekommen war; ihre Grossmutter war eine Schwester des Feldherrn der protestantischen Städte im schmalkaldischen Kriege, des berühmten Schertlin von Burtenbach, gewesen.

Moscherosch kam frühzeitig auf das protestantische Gymnasium in dem benachbarten Strassburg; hier beschloss er auch an der Universität als Magister 1624 seine Studien mit Auszeichnung und promovierte noch in demselben Jahre in Genf. Wie es die Zeit verlangte, suchte er weitere Ausbildung auf Reisen, wobei ihm besonders Paris einen grossen Eindruck hinterliess. 1626 trat er zunächst eine Stelle als Erzieher bei einem Grafen von Leiningen-Dagsburg an, verheiratete sich 1628 und zog 1630 als Amtmann nach Kriechingen bei Falkenberg. Hier brachen die Drangsale des Krieges mit voller Wucht auch über ihn und die Seinigen herein. Er verlor seine Frau, und als er sich wieder verheiratet hatte, 1635 aber mit seiner Familie nach Strassburg fliehen musste, überstand auch die zweite Frau die Mühsale und Schrecken der Reise nicht. Noch in demselben Jahre trat Moscherosch wieder als Amtmann in die Dienste des Herzogs Ernst Bogislaw von Croy und Aerschot, des Titularbischofs von Camin in Pommern, welcher einen Anteil an Finstingen besass. Er verheiratete sich zum dritten Mal,[2]) und diese, aus Finstingen selbst stammende Frau, welche sich auch des aus der ersten Ehe stammenden Kindes liebevoll annahm, hat den Dichter überlebt. Furchtbare Zeiten überstanden die Gatten zusammen. Für Moscherosch war nicht minder drückend als die Roheiten der Soldatesca der Hass und Neid seiner Amtsgenossen und Untergebenen, deren Unrecht er selbst in der allgemeinen Auflösung aller Bande zu steuern suchte. Begreiflicher Weise blieben in dieser Zeit Besoldung und Gebühren aus; ja Moscherosch setzte

[1]) Der Vater unseres Schriftstellers war gewiss verschieden von Michael Moschearosch (so ist mir die Schreibung des Namens von Herrn Amtsrichter Eppel in Oberehnheim gütigst mitgeteilt worden), welcher 1617 als Stadtschreiber zu Börsch den Brunnen vor dem dortigen Rathaus laut Inschrift hat errichten helfen; s. F. X. Kraus, Kunst u. Altertum in Elsass-Lothringen I,32, wo übrigens die Namen nicht angegeben sind. Die Familie ist noch jetzt im Elsass vertreten.

[2]) Galant nennt er um diese Zeit seinen Aufenthaltsort Venustinga, im Schlusswort zur cent. IV. der Epigramme.

bei seiner Mildthätigkeit von seinem eigenen Vermögen zu. Er gewann seinen Lebensunterhalt, indem er den Pflug aufs Feld begleitete, Schiessgewehr in der Hand, auf dem Rücken und im Gürtel, um Räuber von den Zugtieren abzuhalten.[1] Als ein Beispiel der furchtbaren Drangsal führt er an, dass einst bei einem Lärm, das Städtchen sei überfallen, seine Frau die älteren Kinder flüchtete, ihr jüngstes, erst vierzehn Tage altes, aber in den Windeln mitzunehmen vergass. Schliesslich wurde es ihm doch zu arg. 1642 zog er mit seiner Familie nach Strassburg. Zunächst fand er eine Anstellung als Staatssekretär und Kriegsrat der Krone Schweden in der damaligen Festung Benfeld. Doch die Bestätigung von Seiten des Reichskanzlers Oxenstierna blieb aus und so wählte er unter verschiedenen ihm angebotenen Aemtern eine Anstellung in Strassburg[2], das allein wie eine Felseninsel inmitten der brandenden Kriegsfluten Sicherheit gewährte. Hier lebte er als Fiskal oder Frevelvogt, d. h. Polizeidirector, von 1645 bis 1656.[3] Dann trat er von neuem in Herrendienste, die ihm von Hanau, von Kassel, ja sogar von dem katholischen Kurfürstentum Mainz aus angetragen wurden.[4] Im Begriff, alle seine Aemter niederzulegen, reiste er von Schloss Dhaun im Nahethal nach Frankfurt, wo einer seiner Söhne Gymnasiallehrer war; starb aber unterwegs zu Worms am Palmsonntag, den 4. April 1669.

Als Schriftsteller hat Moscherosch sich auch in dichterischer Form versucht, aber sein Hauptwerk dieser Art nicht veröffentlicht.[5]

---

[1]) So schildert er sich selbst in einem Briefe an Gloner 1640, der öfters abgedruckt worden ist, bei Wirth S. 59; und so stellt ihn das Bild in den «Gesichten.» Bd. II. (1650) S. 612 dar, wovon eine photographische Nachbildung durch Herrn Gerschel, Strassburg, Meisengasse 3, ebenso wie das unten zu erwähnende Titelbild der Insomnis cura käuflich zu haben ist.

[2]) Zu Strassburg wohnte er 1650 im Hennenburger Hof, durch die Güte von Gustav Selenus (ist der Pfalzgraf Karl Gustaf, der spätere König von Schweden gemeint?): s. zu Gumpelzhaimer Gymnasma S. 55. In der Pergamentergasse gelegen, ist dieser Hof zum späteren bischöflichen Palast gezogen worden.

[3]) Nach den Protokollen der XXI auf dem Strassburger Stadtarchiv (s. u.) wurde M. am 15. März 1645 zum Frevelvogt erwählt, legte am 22. den Eid ab und verzichtete am 21. Januar 1656.

[4]) Wenn er nach Dittmar S. XL (welcher Meigener folgt) bei «Graf Cratzen» gedient haben soll, so ist dieser Name im Exemplar der Strassburger Universität und Landesbibliothek von unbekannter Hand verbessert worden in «Graf Cratz von Scharfenstein»: so hiess der Bischof von Worms 1654—1663.

[5]) Vergl. über das Folgende meine Fortsetzung der Deutschen Litteraturgeschichte von Wackernagel § 131. Von den Gedichten, welche Moscherosch nach der Zeitsitte den Büchern seiner Freunde empfehlend beigegeben hat, ist mir

Es ist ein umfängliches strophisches Gedicht, in welchem er seine Sorgen und seinen Trost in den verschiedensten Lebenslagen zusammenfasste: auf wenige Zeilen folgt immer der Refrain: «So ist Patientia als das beste Mittel da.» Die trübe Stimmung überwiegt und die Phantasie hält sich, wie bei Moscherosch überhaupt, an die Wirklichkeit, die Pflicht und den Glauben.

An die Oeffentlichkeit [1]) trat Moscherosch dagegen mit lateinischen Epigrammen, auf Grund deren er sich auch 1630 um die Stelle eines professor poeseos an der Strassburger Universität bewarb. Die Sammlung vermehrte sich bis auf sex centuriae, welche schliesslich 1665 zu Frankfurt vereinigt erschienen. Es sind weniger satirische Gedichte — persönliche Angriffe hielt Moscherosch von vornherein für verwerflich — als Wortspiele oft harmloser Art mit allgemeiner Richtung; der englische Dichter Owen stand ihm dabei mehr als der römische Epigrammatiker Martial vor Augen.

1637 folgte eine Uebersetzung von französischen Dialogen des Genfers Samuel Bernard, worin das, was ein adeliger Jüngling, besonders als Student, zu reden Veranlassung hat, gesprächsweise zusammengefasst wird. Ein Freund Moscherosch's, der Strassburger Jurist Schill, hatte diese Dialoge zunächst in das Italienische übersetzt, Moscherosch fügte eine deutsche Uebersetzung bei, so dass das Buch als Manuel de Conversation, wie wir heute etwa sagen würden, für Deutsche in Frankreich und Italien dienen konnte. Der ersten anonymen Ausgabe folgte eine zweite (Titelausgabe?) 1645, von Moscherosch dem Sohne des württembergischen Kommandanten von Benfeld gewidmet.

Mit zwei ähnlichen Werken schloss sich Moscherosch an einen Freund Gumpelzhaimer an, dessen lateinisch geschriebene Arbeiten: «Gymnasma de exercitiis academicorum» also über die Uebungen, besonders die Leibesübungen der Studenten, und «Dissertatio de politico», über den Staatsmann, von Moscherosch 1652 neu herausgegeben worden sind, mit zahlreichen Einschiebseln, insbesondere Sprichwörtern und Aussprüchen berühmter Männer in verschiedenen Sprachen.

Auch eine Technologie allemande et française wird als Schrift Moscherosch's angeführt, womit eine unter dem Titel: H. M. M. Kunst-

---

vor Kurzem das vor der Uebersetzung des Cid und seiner zwei Fortsetzungen von Isaak Claus, Strassburg 1655, abgedruckte bekannt geworden. Es sind 12 sechszeilige Zeilen, datiert vom 18. Christmonat 1654, übrigens unbedeutend.

[1]) Ueber Moscherosch's geringen Anteil an der historisch-philologischen Dissertation In Suetonii Tranquilli XII Caesares diatribae XV, die er als Magister 1623 verteidigte, s. Reifferscheid Quellen, Anm. zu Nr. 158.

übliche Wortlehre, fortgesetzt von H. C(aspar) H(errmann), 1656 veröffentlichte ein und dasselbe Werk zu sein scheint.[1])

Alle diese Arbeiten mögen für ihre Zeit Nutzen gehabt haben, sie mögen auch heute wieder dem Sprachforscher als Fundgruben älterer, besonders elsässischer Ausdrücke interessant sein; für Moscherosch's Schriftstellerruhm sind sie gleichgiltig. Nur der pädagogische Sinn, der ihn beseelte, und seine ausgebreitete Belesenheit, seine praktische Erfahrung machen sich auch hier geltend.

Ebenso ist es wesentlich nur ein Beweis für den deutschen Patriotismus unseres Schriftstellers, wenn er ältere Schriften von Erasmus und Wimpfeling veröffentlicht oder wieder abdruckt, in welchen diese Humanisten Strassburg gepriesen, seine Geschichte erörtert und insbesondere der letztgenannte die Rheingelüste der Franzosen zurückgewiesen hatte.[2])

Eigentümlichen und allerdings vorzüglichen Wert haben dagegen zwei Schriftwerke von Moscherosch, die er gerade als Amtmann in Finstingen geschrieben hat und hat erscheinen lassen: das eine ernst, das andere in ironischer Darstellung, das eine ganz selbständig, eigentlich nur an seine nächste Umgebung, an seine Familie gerichtet; das andere, von einem litterarischen Vorbild ausgehend, und für den weiten Kreis der Zeitgenossen bestimmt. Ich bespreche zunächst das ernste, aus der tiefsten, eigensten Ueberzeugung des Schriftstellers hervorgegangene, obschon es der Zeit nach später ist als wenigstens die Anfänge jenes anderen.

Dieses Buch ist betitelt Insomnis cura parentum (die schlaflose Sorge der Eltern) mit dem deutschen Nebentitel: Christliches Vermächtnis oder schuldige Vorsorg eines treuen Vatters. Moscherosch schrieb es in einer Woche während der furchtbarsten Kriegsbedrängnis, als er seines Lebens nicht auf eine Stunde sicher zu sein glaubte, im Jahre 1641; es erschien zwei Jahre später und wurde noch mehrmals wiederholt. Das Titelbild stellt den Dichter selbst mit seiner Familie dar: neben ihm seine Frau, das jüngste Kind auf dem Arm, und die übrigen sieben, alle zum Tischgebet vereinigt; über ihnen die Bilder der vier bereits verstorbenen Kinder. Gottes Auge schaut auf die Versammelten herab. In seiner Schrift legt er den Kindern Gottesfurcht und Fleiss und Mässigkeit ans Herz; aber auch bestimmte Ratschläge

---

[1]) Ausser dem was Dittmar S. LXVII darüber angiebt, verweise ich auf Parisers Diss. S. 8 Anm. 4.

[2]) S. meine «Germania von Jakob Wimpfeling» Str. 1885, insbesondere S. 100 ff.

giebt er ihnen und geht die Pflichten beider Geschlechter durch, bespricht die einzelnen Berufsarten, die sie wählen könnten. Im Fall der Verwaisung bestimmt er, dass sie in eine deutsche Reichsstadt ziehen sollen, am besten nach Strassburg; können sie aber auch hier ihrem Glauben nicht treu bleiben, so weist er sie nach dem Norden, nach der Heimat seiner Vorfahren mütterlicherseits. Nur vor dem Westen warnt er sie: er erkannte wohl, dass Frankreich die deutschen Protestanten nur so lange unterstützen werde, bis es seine Absichten am Oberrhein erreicht habe. Der herzliche Ton, die einfache Sprache, die ernste Gesinnung, alles dies giebt dem Buche einen besonderen Reiz auch für unsere Zeit. [1])

Die gleiche Grundanschauung durchdringt auch das andere, das weit berühmtere Werk von Moscherosch; und mit gutem Recht warnt er seine Kinder davor, wie Andere wohl gethan, in diesem nur auf die Spässe zu achten. Der Name, unter dem er es hatte erscheinen lassen, ist eine glückliche, sich sofort einprägende Bezeichnung: Philander von Sittewald, der Menschenfreund von Willstädt, denn Sittewald ist ein Anagramm auf seinen Geburtsort. Philanders jugendliche Unbesonnenheit erhält einen Schützer und Leiter in Expertus Robertus,[2]) eine lebendige Figur anstatt des abstracten Namens Le detrompeur universel de toutes choses, den Moscherosch in seiner Quelle vorfand. Denn er legte das Buch eines Spaniers zu Grunde,[3]) die 1628 u. ö. wiederholt erschienenen Sueños, d. h. Träume, von Don Francisco de Quevedo, nur dass er das Original nicht selbst benutzte, sondern eine französische, in der Fassung ziemlich freie Uebersetzung von dem Sieur de la Geneste, welche zuerst 1633 zu Caen gedruckt worden war. Sehr bald darauf muss Moscherosch seine Bearbeitung unternommen haben; denn sie erschien zuerst stückweise, dann vollständig, zunächst ohne seinen Namen und ohne Datum, mit der Jahreszahl aber bereits 1642. Briefe an seinen Strassburger Freund Gloner zeigen, dass der Druck der ersten Gesamtausgabe der Uebersetzung während des Jahres 1640 stattfand.

---

[1]) Erneuerung von Dittmar als «Spiegel der alten christlich-deutschen Erziehung», Frankfurt a. M. 1833. Auszug von Aug. Stöber im «Evang.-prot. Kirchenbote» 1882. Ueber Moscherosch's Quellen s. Pariser S. 26 ff.

[2]) Zu Grunde liegt der ältere lateinische Parömiacus: Experto crede Roberto.

[3]) Vergl. besonders Joh. Wirth, Moscherosch's Gesichte Philanders von Sittewald. Verhältnis der Ausgaben zu einander und zur Quelle. Diss. Erlangen 1887; dazu Seuffert im Anzeiger zur Zeitschr. f. Deutsches Altertum 32 S. 96 und Wenzel, ebend. S. 301.

Diese Ausgabe trug den Titel: «Les visiones de Don Francesco de Quevedo Villegas» oder «Wunderbahre Traumgesichte Verteutscht durch Philander von Sittewald». Später fügte er weiter hinzu: «Strafschriften Hans Michael Moscherosch». Das spanische Original enthielt sieben Gesichte, welche die Thorheiten und Laster der Zeit, besonders aber gewisser Stände, der Aerzte, Juristen u. s. w. in ihrer künftigen Bestrafung durch Tod und Teufel darstellten, eine Reihe dunkler Bilder, etwa in der Art des gleichzeitigen holländischen Målers, den man den Höllenbreughel nannte. Die Titel, welche Moscherosch den einzelnen Stücken gab, lassen ungefähr ersehen, was der Inhalt ist: Schergenteufel, Weltwesen, Venusnarren, Totenheer, Letztes Gericht, Höllenkinder, Hofschule. Wie diese Titel nur teilweise denen des Originals entsprechen, so hat er auch die einzelnen Stücke noch freier behandelt, als sein französischer Vorgänger. Er hat z. B. anstatt Luthers den Henker der Niederlande, Herzog Alba, in die Hölle versetzt. Er hat seine eigene Reise nach Paris zum Faden gemacht, an welchem die Schilderungen zusammenhängen. Diese Abänderungen, besonders die Einschaltungen, nehmen bei den späteren Ausgaben noch zu. Insbesondere hat Moscherosch auch erst seit der Auflage von 1642 einzelne Stellen im elsässischen und in anderen süd- oder westdeutschen Dialecten eingeflochten.

Doch nicht nur überarbeitet hat Moscherosch sein Vorbild, er hat es auch fortgesetzt und sich dadurch auch das Verdienst eines Originalautors gesichert. Den sieben Gesichten Quevedos liess er zuerst 1643 und 44 sechs neue und später, 1650, noch ein siebentes folgen, mit den Titeln: «Ala Mode Kehrauss, Hanss hinüber Ganss herüber, Weiberlob, Thurnier, Pflaster wider das Podagram, Soldatenleben» und endlich «Reformation.»

In der Reihenfolge dieser Gesichte lässt sich eine gewisse Entwickelung verfolgen: es ist eine fortlaufende Kette, welche Philanders Schicksale und Gespräche bilden, nur dass zuweilen in anderer Richtung die Weiterführung erfolgt und im Ganzen erst der Scherz, später aber der schmerzlichste Ernst vorwaltet, bis das letzte, das Schlussgedicht, wieder umlenkt und den Leser mit freundlicheren Gedanken entlässt. Die Höhepunkte bilden das I Gesicht und das VI.: «Ala Mode Kehraus» und «Soldatenleben». Auch ist gerade Inhalt und Anlage dieser beiden durch unzählige Auszüge bekannt genug; die Anlehnung aber teils an persönliche Erlebnisse und Verhältnisse, teils an litterarische Vorbilder ist noch nicht hinreichend erforscht worden. [1])

[1]) Auf die Benutzung fremder Vorbilder weist besonders Muncker, Allg. Dtsche Biogr.

Wenn in «Alamode Kehraus» Philander, des mühseligen Lebens überdrüssig, den Weg auf den Parnass einschlägt, so ist offenbar der Dichter selbst gemeint, der aus der immer bedrohlicher und unerträglicher sich gestaltenden Wirklichkeit sich in das Land der Phantasie, der Poesie, der Studien zu retten wünscht. Zugleich aber erinnert er damit an ein auch in Deutschland wohlbekanntes litterarisches Werk seiner Zeit, an die «Relationen aus dem Parnass», in welche der Italiener Boccalini seine Satire eingekleidet hatte. Dass Philander nun aber anstatt auf den Parnass, auf das Schloss Geroldseck am Wasichen gelangt und dort die Helden der deutschen Vorzeit, Ariovist oder, wie er hier genannt wird, Ehrenfest, Wittekind, König Saro und wie sie alle heissen, versammelt findet und von ihnen ein strenges Urteil über seine Modethorheiten erfährt, knüpft an eine Vorstellung an, die seit Ulrich von Hutten im 16. und 17. Jahrhundert oft wiederholt worden ist. Dabei giebt der Name des Königs Saro, des Vertreters der Saarlandschaft, einen Wink über die angenommene Oertlichkeit. Geroldseck ist nicht, wie man nach dem Beiwort «am Wasichen» glauben möchte, das bekannte Schloss bei Hohbarr und Zabern, sondern ein weniger bekanntes, saarabwärts etwa eine Stunde von Finstingen gelegenes.[1] Denn oft ist die Rede von der Aussicht auf die Saar, und andere Merkmale stimmen ebenfalls ein. Indem nun Moscherosch auf Schloss Geroldseck Philander wegen seiner Ausländerei in Tracht, Haar- und Bartschnitt, in Geberde und Sprache verspotten und abstrafen lässt, vollzieht er an sich das Urteil, welches er über seine gesamte Zeit fällen wollte. «Ich sag's auch mir zum Hohne», so beschliesst in der gleichen Zeit der edle Dichter Flemming ein bitteres Sonett über die Namensdeutschen, die ihren Vorfahren so unähnlich, so feig und so prahlerisch zugleich seien.

Gegen einen bestimmten Stand richtet sich die Satire unseres Moscherosch in dem 2. Gesicht «Hans hinüber Gans herüber». Jene Alamodeherren waren zum guten Teil gerade unter den Studenten zu finden, die im Laufe des Dreissigjährigen Krieges ihr äusseres Erscheinen überhaupt wesentlich verändert haben. Stark genug empfand man hier den Abstand, welchen die bis dahin als Zweck des Studiums geltende Büchergelehrsamkeit von der ungebundenen Freiheit des Soldatenstandes trennte, und man suchte jetzt wenigstens äusserlich den Soldaten nachzuahmen. Hatten bis dahin das Buch und allenfalls die Laute den Hausrat des Studenten gebildet, so sollte jetzt Rapier und Reitstiefel

---

[1] S. meine Anmerkung zu Wackernagel, Litgesch. § 131,21.

ihn schmücken. Die Zeit ist reich an Satiren auf die Alamode monsiers, aber wir kennen keine früheren, als ein 1628 erschienenes Lied,[1]) welches unstreitig in Strassburg entstanden ist, da es die kochersbergische Bauernart zum Vergleich heranzieht: es ist auf die Studenten gemünzt, da vom Depositor die Rede ist und es geradezu heisst: Da wir sollten studieren Und fleissig sein zu Haus, Da giengen wir spazieren, Vom Schmaus wider zum Saus. Es wäre sogar nicht unmöglich, dass Moscherosch es selbst gedichtet hätte: wenigstens hören wir noch später, als er in Strassburg Fiscal war, dass er von den Studenten durch Vermittlung von Rector und Decanen beim Rat verklagt wurde wegen « etlicher Teutschen Versch so er wider die studiosos gemacht die Kleidung betreffend». In dem Gesicht « Hans hinüber Gans herüber » ist es allerdings ein anderer Vorwurf, der von jeher der studierenden Jugend gemacht worden ist und dessen mehr komische Behandlung Moscherosch sich angelegen sein lässt: die Lust an Trinkgelagen. Wir wohnen einer Schmauserei bei, zu deren Darstellung der uralte Schwank benutzt ist, dass die Trunkenen glauben, in einem Schiffe zu sitzen und, als es allzu stürmisch zu schwanken scheint, einen vorzeitig unter den Tisch gesunkenen als Opfer über Bord, d. h. zum Fenster hinaus werfen. Nach Moscherosch ist freilich zuletzt der ganze Raum des Trinkgelages überflutet in einer hier nicht näher anzugebenden Weise. Bemerkenswert ist, dass unter den wackeren Zechern sich auch Franzosen befinden, welche gehört haben wollen, dass in Deutschland das echte Trinken abhanden gekommen sei und nun herübergekommen sind, um ihrerseits wieder zur Auffrischung der alten Bräuche beizutragen. Wir befinden uns eben zeitlich nahe bei dem grossen Esser und noch grösseren Trinker Gargantua, dessen Leistungen Rabelais, dann Fischart verherrlicht haben, und örtlich nicht fern von dem Sitze der berühmten Trinkgesellschaft des grossen Horns auf Hohbarr, an welcher ja auch so mancher französische Gast sich beteiligt hat.

Besser widersteht Moscherosch dem derblüsternen Zug der Zeit, dem später Grimmelshausen im « Simplicissimus » so breiten Raum gegeben hat. Das 3. Gesicht von Moscherosch, das « Weiberlob », ist eine vielfach zartgefühlte Auseinandersetzung der weiblichen Trefflichkeiten. Freilich fehlt es in dem Gespräch darüber auch nicht an

---

[1]) J. Opel und A. Cohn, « Der dreissigjährige Krieg, eine Sammlung von historischen Gedichten und Prosadarstellungen », Halle 1862, S. 412 ff (s. zu **Wackernagel § 114,2**). Für den elsässischen Ursprung beweist auch einigermassen der Ausdruck Haarigel 4,7; sowie der lappächte Kragen 7,5.

einem Widerpart, und die Geschichte der Matrone von Ephesus, ja eine noch viel stärkere aus romanischer Quelle werden uns nicht erspart. Doch hatte Moscherosch auch im «Alamodekehraus» gerühmt, dass Niemand ehrbarer und züchtiger an der alten Tracht festhalte als die Strassburger Frauen.

Persönlichen Anlass, der uns jedoch entgeht, mag das 4. Gesicht gehabt haben, das «Thurnir», in welchem der alte Adel in etwas fabuloser Erzählung gefeiert wird.

Ebenso ist das 5. Gesicht, «Pflaster wider das Podagram» nicht durch Originalität ausgezeichnet. Mit der üblichen Ironie, wie wir sie z. B. auch bei Fischart finden, werden die Vorteile des bösen Zipperleins auseinander gesetzt: wie selbst der König dem armen damit Behafteten gestatte, in seiner Gegenwart zu sitzen und das Haupt zu bedecken, wie aber auch der vom Podagra gepeinigte sich notwendig moralisch läutern, sich des schädlichen Zorns, der verderblichen Wollust entwöhnen müsse.

Nach allen bis dahin guten Teils aus gelehrten Quellen zusammengeflossenen Schilderungen und Erzählungen bricht mit Ungestüm und immer neu packender Gewalt das «Soldatenleben» hervor, der Gegenstand des 6. Gesichts. Moscherosch muss wohl inzwischen Gelegenheit gehabt haben, persönlich diese Zeitplage auf das ärgste zu empfinden. Zwar die Rolle, die er hier Philander spielen lässt, kann er niemals selbst übernommen haben; wohl aber schildert er damit aller Wahrscheinlichkeit nach das Schicksal eines seiner Bekannten. Dass wirkliche Vorgänge geschildert werden, geht schon daraus hervor, dass die Helden des Soldatenlebens mit Namen aufgeführt werden; in den älteren Auflagen der «Gesichte» nur mit den Consonanten, später voll ausgeschrieben.

Moscherosch sagt, warum verrichten gegenwärtig die Soldaten so wenig T h a t e n, die man preisen kann? und antwortet, weil sie keinen S o l d erhalten. Jener fürchterliche Grundsatz, den Wallenstein zuerst nackt ausgesprochen, den aber auch seine Gegner sich allzuschnell angeeignet hatten: der Krieg muss den Krieg ernähren — hier sehen wir seine thatsächliche Ausübung. Philander gerät in die Hände von Maraudeurs, die scheinbar als Parteigänger, in Wahrheit als Räuber leben. Glücklicherweise findet es sich, dass er einem ihrer Anführer einmal als Richter das Leben gerettet hat: er wird nun auch verschont, muss aber nun nicht nur zusehen, wie es den andern Gefangenen ergeht, sondern geradezu sein Wissen und Können den Räubern zur Verfügung stellen. Es sind schreckliche Scenen, die vor seine

Augen treten: wie die Bauern und Kaufleute gefangen, fortgeschleppt, gepeinigt und gemartert werden: wie dem Einen ein Haar durch die Zunge genäht und so lange auf- und abgezogen wird, bis er, zum Tode gefoltert, niedersinkt; wie einem Andern, der seine Brust gegen die Flinte darbietet, nur die Kniescheibe zerschossen wird, so dass er elend darniederliegend verschmachten muss. Die gefangenen Knechte schliessen sich den Räubern an und legen an den mitgefangenen Herren ihr Probestück ab. Alle Listen gelten: die weidende Heerde, der Schiffer auf dem Rhein, das mauerumgebene Städtchen, Nichts ist sicher. Ja, man beraubt die Freunde wie die Feinde. Eine Abtei, in welcher die Särge der alten Heiligen zum Versteck der Schätze gedient haben, wird leichenschänderisch durchwühlt. Und was das Tollste ist, man verbindet sich heimlich mit den Soldaten, welche die Städte und Landschaften der Gegenpartei schützen sollen: beiderseits plündert man so ungestört. Wie der Erwerb durch die Gurgel geht, wie die betrunkenen Genossen sich unter einander bedrohn und umbringen, wird anschaulich erzählt. Natürlich, dass diesem Räubervolke seine Spione die Nachrichten auf alle Weise zutragen: ganz besonders dient hierzu die «Feldsprache», das Rotwälsch der Gauner, von welchem ein Wörterbuch mitgetheilt wird. Auch sonst sind ja die Soldaten die Sprachverderber.[1] Selbst wenn Moscherosch die bessere Zucht auf protestantischer Seite lobt, so lässt er die Kirchenlieder doch auch hier ganz umgestaltet singen. Es heisst nicht mehr: Eine feste Burg ist unser Gott, sondern: «Gott ist der Christen Hilf und Macht, Eine rechte Citadelle, Er wacht und schildert Tag und Nacht, Thut Rond und Sentinelle. Jesus ist das Wort, Brustwehr, Weg und Port, Der rechte Corporal, Hauptmann und General, Quartier und Corps de Garde.»

Schliesslich nimmt freilich das böse Thun auch ein böses Ende. Die Bande gerät in einen Hinterhalt: was nicht erschossen oder erstochen wird, flieht in die Vogesen. Unter den Flüchtigen ist auch Philander: mit Mühe erreicht er doch die Unterkunft und erlangt die Freiheit zurück.

Mehrmals hören wir, dass die Räubersoldaten immer noch Anspruch auf Ehre, auf Reputation erhoben. Sich selbst erlaubten sie die ärgsten Grausamkeiten und Treulosigkeiten, aber kein böses Wort wollten sie hören, ohne sofort darein zu hauen und zu stechen. Moscherosch muss selbst diese Empfindlichkeit der von ihm Geschilderten

[1]) Aber ein 1643 u. ö. erschienenes, jetzt vom «Allgemeinen deutschen Sprachverein» wieder abgedrucktes Büchlein «Der Vnartig Teutsch Sprachverderber» rührt nicht, wie man vermutet hat, von Moscherosch her: s. Wolf, der Purismus in der Litteratur des 17. Jahrh., Strassb. Diss. 1888, S. 40. (Vgl. auch Wackernagel-Martin § 114,4).

erfahren haben. Er erzählt von Drohungen, die gegen ihn wegen seiner Schriften ausgestossen worden waren: er widmet dem Urteil über die gegen ihn erhobenen Anklagen das letzte, erst weit später nachgetragene 7. Gesicht, die «Reformation».

Philander wird vor ein Gericht geführt, dessen Diener wie dessen Richter sittiggrüne Abzeichen tragen (gemeint ist die Farbe des grünen Papageis), es sind dies die Abzeichen der Fruchtbringenden Gesellschaft, die damals unter der Leitung des Fürsten Ludwig von Anhalt stand. In diese Gesellschaft war Moscherosch 1645 selbst als «der Träumende» aufgenommen worden. Vor so hohem Gerichte nun bringt der Dichter als Zeugnisse für seine Redlichkeit alle die Zuschriften vor, welche ihm die «Gesichte» eingetragen hatten: es ist eine stattliche Reihe und unter ihnen stehen die angesehensten Namen der ganzen Zeit.

Wie die Fruchtbringende Gesellschaft Moscherosch geehrt hatte, so waren ihm auch die Stifter der anderen Sprachgesellschaften nahe befreundet, Harsdörfer in Nürnberg, Rist in der Gegend von Hamburg. Auch der Schwabe Joh. Valentin Andreä, der Heidelberger Zinkgref standen mit ihm im Verkehr: an den Apophthegmen des letzteren hatte Moscherosch selbst mitgearbeitet. Vor allem musste er sich in Strassburg in den gelehrten Kreisen heimisch fühlen; dass hier in Süddeutschland, und zwar schon vor Opitz — dessen Verdienste Moscherosch übrigens nicht leugnete —, die neue Kunstpoesie insbesondere von Wekherlin begründet worden sei, hebt er kräftig hervor. Der jüngere Dichterkreis an der Strassburger Universität, Rumpler von Lewenhalt, Math. Schneuber, Joh. Freinsheim, verehrte Moscherosch lebhaft und steuerte Lobgedichte zu seinen Werken bei, Rumpler sogar Vignetten. Aber ohne genügenden Grund wird hier und da angegeben, dass Moscherosch auch an dem Strassburger Dichterverein der Aufrichtigen Tannengesellschaft Anteil gehabt habe.

Nicht minder kräftig zeigt sich der Einfluss von Moscherosch auf die gleichzeitige Litteratur in den Nachahmungen, zu welchen seine Werke anregten. Hatten sich doch die Nachdrucker sofort auf seine «Gesichte» gestürzt und sie mit unechten Zugaben vermehrt herausgegeben. So erschien 1645 zu Leiden eine Sammlung, die von 2 Teilen bis auf 7 anwuchs. Hier geht Philander ins Kloster, gewiss ganz gegen Moscheroschs Plan; er stirbt mit erbaulichen Betrachtungen. Ein anderer Buchhändler, der zu Frankfurt 1648 einen Philander Infernalis veröffentlichte, missbrauchte den Titel, um den blödesten Hexenaberglauben auszukramen. Gegen solche Unterschiebungen legte Moscherosch Verwahrung ein.

Erfreulicher sind die Nachwirkungen. Der Hanseat Kindermann[1], der Zittauer Schulrector und Dramatiker Christian Weise benutzen Moscherosch ausgiebig. Noch 1732 erschien von einem zeitweiligen Lehrer Hagedorns ein «Vernünftiger Träumer» in Moscheroschs Art. Einzelnes, namentlich die Verhöhnung der Ausländerei, fand auch bei Katholiken, bei Klosterleuten Beifall. Abraham a St. Clara und Laurentius a Schnüftis reichen sich hier die Hand mit dem eifrigen Lutheraner.[2]

Das wollen wir bedenken, wenn uns Moscherosch manchmal allzu eilig zu schreiben, allzu rückhaltlos in Citaten zu schwelgen scheint. Wir dürfen auf ihn das Dichterwort anwenden:

«Wer den Besten seiner Zeit genug gethan,
Der hat gelebt für alle Zeiten.»

ANHANG.

Auszüge aus den *Protocollen der XXI* auf dem Strassburger Stadtarchiv.

1645 (fol. 33), 15 Martii. (am Rande: Frevelvogtdienst). Die HH. Policey-Richter lassen referieren dasz sie aufz denjenigen persohnen so sich vm den frevelvogtdienst geschriben geben haben Einen Ausschutz gemacht. Lafzen denselbigen eröffnen vnnd stellen es zu M. Gn. HH.

Erkt: Electus Hanfz Michael Moscherosch.

ebd. (fol. 34), 22 Martii 1645 [es steht da 1644]. H. Hanfz Michael Moscherosch schwört vff die frevelvogts-Ordnung.

1648 (fol. 165) 23 Dec. H. Hanfz Michael Moscherosch überreicht .. Jacob Wympflingerfz von Schletstatt zu Ehrn der Statt Strafzburg vnnd defz Rheinstromfz vor Viehlen Jahren geschribenes Original zusamt einer gewifzen Anzahl getruckter Exemplarien..

Erk. Sollen die Verordneten bedencken wass Ihme vor sein gehabte Bemühung zu verEhren sein werdt.

1649 (fol. 16) 20 Jan. In Verpflegungsschwierigkeiten mit den Schweden will man Moscherosch den Amtleuten adjungiren

ebd. (fol. 20) 31 Jan. Moscherosch schwört vff die Polizeyordnung.

ebd. (fol. 92) 19 May. H. Rector Decani vnnd vbrige Professores vberreichen vndnge Supplication v° [versus] Johan Michael Moscherosch wegen etlicher Teutschen Versch so er wider die studiosos gemacht die Kleidung betreffend Produciren Ingleichen was gedachte H. Studiosi bey Ihnen vbergeben.

---

[1] S. zu Wackernagel-Martin § 131.12.

[2] Auch die Münchener Jesuiten, welche den Parnassus Boicus herausgaben, citiren Philander: Band 2 (Ingolstadt 1723) S. 198.

Erk. Ist vor E. E. Rath gewifzen worden.

1650 (fol. 92) 15 Juli. Letellier bericht dz monsieur Moscherosch seine zu Metz arrestierte Mobilien entschlagen seyen.

Erk. Soll Ihme communicirt werden.

1651 (f. 169) 29 Sept. Johan Michael Moscherosch rest. schrbn. Hugen (?) reconvention Clag bett. Inhalt.

Erk. Der Parthey communicieren.

1652 (f. 130) 21 Aug. Moscherosch suppl. pro Intercess. an Graff Johan Ludwig von Leiningen wegen 2000 fl. cap. vnd 22jähriger Zinsen.

Erk. Ist gratificirt.

1656 (fol. 10) 21 Jan. Der Regierendt H. Amr bericht dz Johan Michael Moscherosch der frevelvogt seinen dienst resigniren werde. Die nothwendigkeit erfordere dafz seine stelle wegen der inquisitionen fürderlich widerum ersetzet werde.

Erk. Soll vff den Zünfften umgekündet werden.

1656, 8 März. Moscherosch versus Kielbrunner in Sachen des Grafen Leiningen... Uxorio nomine habe er zu fordern..

ebd. (fol. 132) 5 Juli. Fridrich Casimir Graff zu Hanau wegen Moscherosch u. den Kielbergischen [l. Kilburgerifchen] Erben... will nicht übereilt sein.

Nachträglich die Notiz zur Familiengeschichte unseres Schriftstellers, dass eine Tochter des Amtmanns Moscherosch erwähnt wird als vermählt mit einem Baron Schenk, Neffen des Fürstbischofs von Eichstätt im Inventaire des archives du Roi zu Metz, 2e régistre. 72 liasse, fol. 455 nº 20. Bei grote Stamm-Tafeln S. 476 wird u. a. Markwart II Schenk v. Castell, Bischof von Eichstädt 1637-1685 angeführt. (Gütige Mittheilung von Herrn Freiherrn du Prel).

Quelques lettres de Georges Jean, comte palatin de Veldenz et Lutzelstein.

Par **A. Benoit**, Berthelmingen.

Le comte palatin Georges-Jean, dit avec raison l'Ingénieur, est une des figures les plus sympathiques de son temps. Il naquit le 12 avril 1543 de Robert, comte palatin de Veldenz et de Lautereck et d'Ursule, fille de Jean, Rheingraf de Salm et de Jeanne, comtesse de Mœurs. Après avoir pris un moment le métier des armes comme tous les princes de sa famille, le jeune comte se lança dans une foule d'entreprises commerciales et industrielles qui dénotent un esprit très judicieux et très éclairé, mais qui firent bien du tort à ses finances. Nous allons en parler.

Mais avant, disons qu'il fut un ardent prosélyte, fort attaché aux doctrines du pur évangile. Il introduisit la Réforme dans le comté de Lutzelstein; il fut aidé par un réfugié français, son conseiller intime nommé Jean Phillot qui, après avoir étudié le droit à Paris et à Strasbourg, prit le bonnet de docteur à Heidelberg et fut le précepteur du jeune fils de son maître, le palatin Gustave-Georges. Malgré son jeune âge, — il avait quatre ans, — son père voulut un moment le mettre sur les rangs pour être évêque de Strasbourg, à la mort d'Erasme de Limbourg. Ce fut encore Jean Phillot qui, grâce à son ami Conrad Martin de Strasbourg, eut de cette ville les ministres nécessaires pour le comté de Lutzelstein.

Georges-Jean obtint de son cousin Wolfgang, duc de Deux-Ponts, la souveraineté des comtés de Lauterecken[1]) et de Veldenz[2]) dont son père en mourant en 1544 ne lui avait laissé que l'apanage. L'électeur palatin Otto lui donna aussi le comté de Lutzelstein. Ce qui lui permit de paraître en 1566 à la diète de l'empire.

---

[1]) Bavière rhénane (Kusel).

[2]) Prusse rhénane (Bernkastel).

I.

La principale de ses créations est la construction de la ville de Phalsbourg en remplacement du château et du village d'Einartzhausen situés dans son comté de Lutzelstein sur la route de France en Alsace. Le comte Georges-Jean avait obtenu de l'empereur Maximilien par décret du 27 septembre 1570 à Spire la permission de créer la nouvelle ville et en 1568, le prince fit imprimer la charte de fondation.[1]) Elle devait servir de lieu de refuge pour les réformés allemands et français chassés de leurs foyers surtout du duché de Lorraine où la nouvelle religion avait fait de grands progrès malgré le dire de quelques historiens.[2])

Le palatin donna à la nouvelle ville son nom Phalsbourg *Pfalzburg* et en même temps lui accorda pour blason ses propres armoiries 1 et 4, de sable au lion d'or pour le palatinat du Rhin. 2 et 3, losangé d'argent et d'azur pour le duché de Bavière: sur le tout d'argent au lion d'azur pour la principauté de Veldenz. La légende porte SIGILLVM CIVITATIS PFALBVRGENSIS.[3])

Dans sa charte de fondation, le palatin se montra philanthrope et administrateur; il veut d'abord établir « un bon prédicateur chrétien et exemplaire » pour les réformés français et les luthériens allemands: puis le service de Dieu assuré, il s'occupe des écoles, « jardin très excellent auquel on sème toutes sortes de bonnes fleurs. » Puis il donne des places à bâtir aux habitants ainsi que des champs et des prés. Il les déclare libres et exempts de corvées. Il crée dans sa nouvelle ville deux foires par an et des marchés francs.[4])

En 1572, il y établit un tir public.

Le comte Georges-Jean résida souvent à Phalsbourg, il demeu-

---

[1]) Petit in 4°, 6 feuillets non paginés. Le verso du premier feuillet (le titre) est blanc. Justification 150 sur 103. A la fin du dernier feuillet **1568**. La vue que l'on voit à la première page est trop fantaisiste pour être reproduite. Cette plaquette est très rare. Le **W** du second feuillet représente Guillaume-Tell visant la pomme sur la tête de son fils. H. Lepage dans ses *Communes* a reproduit une traduction de cette charte.

[2]) Phalsbourg a toujours été considéré comme étant de la province d'Alsace, malgré sa réunion à la Lorraine. Il était du diocèse de Strasbourg et du gouvernement militaire de cette ville.

[3]) Ce sceau existe sur une lettre adressée au magistrat de Saverne; il m'a été communiqué par feu D. Fischer.

[4]) H. Lepage. Communes de la Meurthe. T. II. Nancy. 1853.

trait dans le château qu'il fit construire[1]) à gauche de la porte d'Alsace et qui fut englobé par Vauban dans les nouvelles fortifications (Bastion nº 4, du château). On l'affecta au logement des officiers. Par l'imprudence de l'un d'entre eux, il fut dévoré par les flammes en 1714, et ce qui en resta servit de manutention. C'est un petit bâtiment reposant sur des salles voûtées et à colonnes. Une tourelle pentagonale sert de porte d'entrée. Sur le tympan de celle-ci l'ont voit mutilées les armoiries du comte palatin et de sa femme. Sur une clef de voûte d'une salle, le blason de Georges-Jean H. G. H. P. (*Hertzog Georg Hans Pfalzgraf*). Ce petit édifice est une des rares curiosités de la ville moderne.

Lorsque le vendredi 9 novembre 1584 le président Alix vint au nom du duc de Lorraine recevoir le serment de fidélité des habitants consternés et prendre possession du château et de la ville en présence du comte palatin, celui-ci, après la remise des clefs, demanda au président la permission de coucher encore une nuit dans son habitation favorite; ce qui lui fut accordé à charge de rendre les clefs et de ne pas faire de dégradations! Le président, le lendemain, installa, au nom de son maître, dans le logis six soldats et un capitaine pour garder le passage et percevoir le péage assez important sur cette route d'Alsace par la crête des Vosges.

Georges-Jean retourna habiter son château de Lutzelstein dans ce pauvre comté de la Petite Pierre surnommée la Sibérie de l'Alsace. Cinq ans après la vente, le duc de Bouillon, à la tête de troupes protestantes, s'empara de Phalsbourg. Les habitants furent épargnés parce qu'ils étaient de la « religion. »

L'embarras de ses finances avait forcé le 23 juillet 1583 le comte Palatin à vendre moyennant 400.000 florins au duc de Lorraine Charles III la ville de Phalsbourg et quelques villages des environs. Un délai de rachat avait été stipulé; mais le comte le laissa passer et lorsqu'il voulut réclamer, le souverain lorrain répondit par un refus formel. Il en fut de même pour les réclamations de la comtesse de Veldenz, l'épouse de Georges-Jean, et pour l'intervention de leur cousin, Jean-Casimir, le chef de bandes allemandes. Mais la Lorraine ne posséda pas longtemps sa nouvelle acquisition. Par suite du traité de 1661, Phalsbourg fut laissé à la France qui en jouit en paix jusqu'en 1870. Les armées suédoises avaient été pour beaucoup dans cette faveur accordée à Louis XIV.

---

1) Michel Wideman fut l'architecte de la nouvelle ville et du château (Archives de la Basse-Alsace, E. 149).

Nous avons trouvé dans la collection Dufresne (de Metz) quelques lettres relatives à la vente et au rachat de Phalsbourg, nous les donnons ici :

« Monsieur le Président. Nous avons trouvé bon de députer le capitaine Martin présent porteur auprès de Vous. Vous priant de tenir la main a ce qu'il vous dira de notre part et de vouloir rescrire un mot à mons mon Cousin pour le faict que vous savez. Le service que Vous nous ferez en ceste endroit ne demeurera sans récompense à quoi je ferai fin à costé de mes affectionnées recommandations à vos bonnes graces. Priant Dieu, Monsieur le Président, Vous donner en santé et heureuse et longue Vie. Donné en notre ville de Phaltzbourg le 10e d'apvril 1583.

Votre bon ami,
GEORG JEHAN, palatin du Rhin
Duc de Bavière M. P. »[1]

Au dos : Monsieur le Président à Nancy.

Nous George Jehan, palatin du Rhin, duc de Bavière et comte de Weldentz, etc.. Confessons avoir receu de Mons le Duc de Lorraine mon cousin la somme de deux mille florins en déduction de cent mille florins qu'il nous doit donner au terme portez dans le contrat de Phaltzbourg, laquelle somme il nous a advancé et dont nous nous tenons pour content en témoing de quoi avons signé et cacheté le présent, fait à Lutzelstein le 5e jour d'apvril 1587.

GEORG JEHAN, Palatin du Rhin
Duc de Bavière M. Pa .[2]

Après ces deux lettres au président Alix en voici une au duc de Lorraine :

Monsieur mon Cousin, jay receu Votre lettre datée de Nancy le '4 de mai stile nouveau, touchant le rachapt de Phaltzbourg et Nous Vous remercions que pour les domaiges convenues desirez convenir et accorder avec moy, que jaye occasion de me contenter et que l'amitié et correspondance qui a toujours esté entre nous par cy devant sera continué à l'advenir et pour ce regard jay mandé mon grand Baillif le sieur Weyer[3]) pour se despecher vers Vous pour ce même faict, vous déclairant plus amplement les moyens d'accorder les dits points le plus raisonnablement et au contentement de tous deux.

Touchant nobostant le faict de vos Salines puisque personne scait la science et mes intentions, il faut nécessairement que je me trouve à Rozières pour voir et accommoder tout et marquer le lieu le plus commode avec vos députés ; désirant avancer ledit faict le plus diligentemment que sera possible et

---

[1]) Le sceau manque. Original papier : Filigrane ; les armoiries de Strasbourg surmontées de la fleur de lis : au-dessus un 4 et les lettres W. B.

[2]) Sceau manque. Or. Papier.

[3]) Didier Weyer, il assista à la prise de possession de Phalsburg par les Lorrains avec Jean Robert de Seebach maitre d'hôtel, Pierre Eberard de Raist et Daniel Papus.

pourtant jay escrit à mon grand Baillif de se trouver quand et quand à Roziers le 26e de mai selon le nouveau calendrier, m'asseurant encore que prendre le séjour de ces trois jours en patience puisque pour des affaires urgentes pour l'iniquitude de la Ville de Strasbourg, pour en donner ordre ne peut partir devant et que ce pendant mon grand Baillif aye loisir de se trouver. Et désirant discurrir avec Vous comme je Vous mande par cy devant, des choses qui Vous importent, je me pourrai transporter encore vers Vous. Et par ainsi finirai-je ceste lettre me recommandant à Vos bonnes graces. Priant Dieu Vous donner, Monsieur mon Cousin, en parfaite santé, très heureuse et très longue vie, de Lutzelstein ce 7e de May style antique l'an 1588.

Votre mieulx et très Affectionné ami
GEORG JEHAN, Palatin du Rhin
Duc de Bavière M. Pa.

Post datum.

Monsieur mon Cousin, comme je Vous ay écrit dernierement que jay quelques choses d'important de communiquer avec Vous, dont Vous recepvrez contentement, pourtant trouve notre convennement personnel fort nécessaire après qu'ayens dépesché les affaires icy avec vos députés pour ceste egard. J'ai trouvé le meilleur pour éviter de plus grand soupçon, que notre assemblée ne se fasse à Nancy, mais à une autre proche d'icy selon vostre bon gré et choix, le remettant à vostre volonté.

Touchant le chemin et journées que je prendrai, j'arriverai s'il plait à Dieu le vingt quatrième à Raon le plat[1], le 25 à Baccara et le 26e à Rosiers, ne pouvant faire plus grande journée avec ma litière à cause d'un accident de notre corps. Datum ut alteris: G. J. m. p.

Post date.

Monsieur mon Cousin, en confidence et selon l'amitié et correspondance que je Vous porte, je Vous ai voulu donner cet avis, de prendre garde à Vous et a Vos affaires à cause que des troupes s'avancent par deça. G. J. m. p.

Au dos: Monsieur mon Cousin, Monsieur le Duc de Lorraine.[2]

Voici encore une lettre au président Alix. Malheureusement elle est incomplète:

GEORGE JEAN par la Grace de Dieu, Comte palatin du Rhin,
Duc de Bavière, Comte de Veldentz.

Monsieur le Président, Nous avions donné charge à notre Conseiller Taxis[3] de proposer de notre part à Monsieur notre Cousin le Duc de Lorraine quelques points; mais à cause que mon cousin était absent de Nancy, n'avons jusqu'ici

---

1) Raon l'Etape (Vosges).

2) Original, papier.

3) Dieser Michael Toxites, war aus Graubündten geburtig. Doctor der Arzney Kunst, und von K. Carl V. An. 1543, zum Poeten und Comité Palatino gemacht. Er stund als Stadt-Physicus in Hagenau und hat, nebst andern Schrifsten, uber Theoprastum Paracelsam geschrieben.

reçu nulle réponse, ny résolution. Estant donc fort pressé des créditeurs à la Chambre Impériale, toutefois quelles debtes mon dit Cousin a accepté de les contenter. Vous avons voulu prier de rémémorer à Votre maitre pour obvier aux inconvénients provenant de cela, mesmement aussi de remedier aux nouveautés qui se font à — — — — — — — — — — — — — — — —

Georges-Jean avait épousé le 15 octobre 1563 la princesse de Suède Anna Maria, fille du roi Gustave Wasa et de sa seconde femme Marguerite de Loholm. Elle était née en 1545. Ses deux frères Eric XIV et Jean III furent successivement rois de Suède. Le roi de Pologne Sigismond mentionné dans la lettre était son neveu, étant fils du roi Jean de Suède et de Catherine de Pologne. Enfin elle était elle-même la tante du héros du Nord, de Gustave-Adolphe dont les troupes firent tant de mal à la Lorraine.

On ne peut qu'admirer la noble fierté avec laquelle la princesse écrit au duc de Lorraine :

Nos bons services et tout ce qui est en notre pouvoir de faire valoir avant toutes choses.

Très illustre prince, très généreux Oncle, Nous ne pouvons pas céler à Votre Altesse que Nous avons été informée que tous les princes et comtes palatins sont résolus à venir au secours de notre seigneur et époux en lui avançant l'argent nécessaire pour le rachat de Phalsbourg ; mais comme nous avons appris que Notre seigneur et époux a accepté de trop dures conditions qui seroient pour Nous et nos Enfans une trop lourde charge, nous espérons et nous en sommes sûrs que nous obtiendrons de meilleures conditions pour pouvoir réunir l'argent nécessaire et Comme nous avons toujours vanté la générosité et le bon cœur de Votre Altesse et que Nous et Nos enfants n'ont jamais approuvé l'engagement de ce morceau de terre et de ses habitans, Nous venons comme Mère, au nom de Nos Enfans, Vous supplier de consentir au rachat non pas dans un an mais bien dans six mois, tant à cause de nos Enfans que de Nous et de Notre amitié qui n'est pas d'un petit poids. Nos Seigneurs et Frères le Roi de Suède et le Roi de Pologne, le fils de notre Gracieux Frère et Notre beau frère considéreront la condescendance de Votre Altesse comme une marque particulière d'amitié.

Comme le rachat doit se faire d'une manière ou d'une autre, il ne peut guère servir à Votre Altesse que mon Seigneur et Epoux soit dans la nécessité d'accepter de si dures conditions. C'est pourquoi comme c'est la première supplique que Nous adressons à Votre Altesse, Nous osons espérer un accueil favorable.

Elle voudra bien réfléchir qu'en pareil cas (le Tout Puissant l'en préserve long- temps), elle aimeroit que l'on traitât de même ses Enfans, elle préferera notre amitié à un si court délai ; de notre côté, Nous serons toujours prête à apprendre à nos bien aimés Enfans tout ce dont ils vous seront redevables.

Telle est la supplique que nous adressons à Votre Altesse à laquelle Nous sommes entièrement dévouée de tout notre cœur et Nous espérons que le Tout Puissant lui procurera ainsi qu'à ses Enfans toutes sortes de prospérités.

Donné à La Petite Pierre le 13 septembre de l'an 1588.

ANNE par la grâce de Dieu comtesse palatine.
duchesse de Bavière, comtesse de Veldentz.
de Suède, des Goths et des
Wendes, née princesse royale de Suède.
ANNA, *pfalzgracin.* [1])

Au dos: A Son Altesse notre très cher Oncle Charles, Duc de Calabre, de Lorraine, de Bar et de Gueldre, marquis de Pont-à-Mousson, comte de Provence, Vaudemont, Blamont et Zutphen.

Au verso: de Madame la Comtesse de La Petite Pierre du 13. stile ancien: receu à Lunéville le 1er octobre 88, stile nouveau.

A cette époque, la domination lorraine avait ruiné la ville, en refusant de recevoir de nouveaux réfugiés; en laissant partir beaucoup d'habitants qui ne voulaient plus rester sous la domination du duc Charles III et enfin par suite des fréquents passages des gens de guerre. Une lettre du palatin au président Alix, citée par Lepage, dit que la ville et les villages valaient 50.000 florins de moins. Quoi qu'il en soit, le monarque lorrain refusa de rompre le marché.

La dernière lettre que nous donnons de la collection Dufresne émane du comte palatin Jean-Casimir auquel le prince de Condé avait donné le gouvernement des Trois-Evêchés dont il ne put jamais s'emparer. Il était alors tuteur de son neveu l'électeur palatin Frédéric IV, le futur fondateur de la ville de Lixheim. Il avait souvent parcouru la Lorraine à la tête de ses régiments allemands pour aller au secours des Réformés français. [2]) Sa mort arriva quatre ans après en 1592.

Nos gracieux services et notre bon Vouloir avant toutes choses.

Très illustre Prince et très Cher et bien bon Cousin.

Comme nous avons été requis et prié par notre Cher et bien bon cousin, frère et compère le duc Georges-Jean comte Palatin, notre agnat et le plus proche de le faire assister dans une affaire importante qu'il est intentionné de traiter et qui consiste dans le rachat du chateau de la ville et du Bailliage de Phalsbourg par l'un de Nos Conseillers, Nous avons par Commission spéciale chargé le noble et honorable Jean Adam, seigneur de Pudlin, Gebrard Pastor, docteur en droit, George Erasme Schregel et Jean Albert Fraiss, licencié en

---

[1]) Signature autographe. Original, papier.

[2]) Cela n'empêchait pas Charles III de Lorraine de recevoir gracieusement à Nancy son terrible voisin. En 1578, il lui donnait des courses de bague sur la Carrière.

droit, Nos amés et féaux conseillers d'être nos representans dans ces négociations et Voulons que l'on ajoute foi à tout ce qu'ils feront en notre nom comme à nous même et ils montreront par là qu'ils jouissent de notre entière et pleine confiance.

Voilà ce que nous sommes tenu de faire connaitre à Votre Altesse à laquelle Nous serons toujours prêt à rendre les services qui pourraient lui être agréables.

Donné à Heidelberg le 27 septembre 88

JEAN. CASIMIR, par la Grace de Dieu.
Comte palatin du Rhin, Tuteur et
Administrateur de l'Electeur palatin
Duc de Bavière
J. Casimir Pfalzgraf. [1])

Au Verso. A Son Altesse, Charles duc de Lorraine, de Calabre, de Bar, marquis de Pont à Mousson et Notre Cher et Bien bon Cousin.

Un atelier monétaire fut aussi créé en 1573 par le Comte dans sa nouvelle ville. Il fut sous la direction du *Muntzmeister* Hans Kellermann qui, d'après un compte déposé au Trésor des Chartes à Nancy, n'aurait frappé que des demi butz au coin du prince. Mais D. Fischer assure qu'on frappa aussi des pièces de «bel et bon argent.» A la vente de la ville, Hans Kellermann devint directeur de la monnaie du comte de Hanau-Lichtenberg à Wœrth où il mourut le 14 juillet 1600.[2])

Georges-Jean toujours à la recherche de l'inconnu avait vers 1570, dit D. Fischer, acheté de ses cousins les Rhingraves de Salm une source d'eau salée qui se présentait à fleur de terre près de Diemeringen et ayant trois degrés de sélénité. Il l'exploita aussitôt, mais les frais dépassant de jour en jour la recette, il dut renoncer à y faire travailler; puis il y avait à craindre un procès avec le duc de Lorraine qui prétendait avoir seul le droit d'avoir des salines.

George-Jean portait le titre honorifique de *roi des verriers* d'Alsace, titre qui était affecté à la branche de Veldenz. On ignore en quoi consistaient les avantages de ce titre pompeux.[3])

---

[1]) Signature autographe. Original, papier.

La devise de Jean Casimir était *Beneficentia et Virtus custodiunt Regem.*

[2]) Georges-Jean avait aussi créé un atelier monétaire à Weinbourg (canton de Buschweiler). M. Arthur Engel dans son bel ouvrage sur la Numismatique alsacienne n'a pas connu des pièces frappées à Phalsbourg et à Weinbourg; mais M. Jules Florange à Munich croit avoir trouvé des produits de ces deux ateliers monétaires. Cela serait une bien intéressante découverte.

[3]) M. Ad. Marcus dans son bel ouvrage *Les Verreries du Comté de Bitche* ne cite que deux verreries dans le comté de Lützelstein, Wingen et Kalenburg (XVIII[e] siècle). Mais sans doute il y en avait eu d'autres antérieurement dans ce pays rempli de forêts.

Au moment de la vente de Phalsbourg, la pittoresque vallée de Lutzelbourg était des plus industrielles. Des réformés français réfugiés avaient établi une papeterie, une carrière de meules à moulin, de pierres de taille à aiguiser et à polir, des moulins à blé, à tirer le fil de fer, à l'aplatir et à le battre, etc. Toute cette industrie locale déclina visiblement sous la domination lorraine. Elle disparut complétement lors de la guerre de Trente Ans. Le comte palatin avait construit à ses frais un moulin à poudre, une fabrique d'armes et la papeterie citée plus haut.[1])

Georges-Jean, un an après avoir vendu Phalsbourg, voulut agrandir de nouveau ses domaines, il acheta en 1534 à la famille de Ratzamhausen zum Stein la seigneurie du Ban de la Roche, située en pleines Vosges, dans une contrée des plus rudes et des plus âpres. Il eut bientôt converti les habitants à la nouvelle religion grâce au curé Papellier.

Il fit faire des sondages et établit dans sa nouvelle acquisition des forges qui ne l'enrichirent pas. Les archives de la Basse-Alsace ont de ses lettres à Maître Gouffen, maitre de forge du duc de Bouillon.

Chose curieuse, le duc Charles III songea un moment en septembre 1589 à hypothéquer Phalsbourg et ses environs pour une somme de 60.000 florins qu'il voulait emprunter à son beau-frère le duc Guillaume V de Bavière à Munich qui avait épousé sa sœur. Il estimait alors le revenu de la seigneurie à 6000 florins.[2]) Malgré qu'il eut promis de respecter la liberté de conscience de ses nouveaux sujets, les vexations devinrent bientôt de plus en plus fortes et à la fin les habitants se réfugièrent presque tous dans une petite ville alsacienne à Bischweiler où ils fondèrent une église française. Les Lorrains bâtirent une église catholique à Phalsbourg en 1608.

II.

Mais ce qui rendra le nom du comte palatin toujours célèbre, ce sont les travaux hydrauliques auxquels il se livra sur les cours d'eau vosgiens qui avoisinaient les comtés de Lützelstein. Il s'occupa de tout, — canalisation, digues, flottage, écluses.[3]) Dès 1570, il étu-

---

1) Les réfugiés avaient construit des temples à Lutzelbourg et à Mittebronn.

2) Lettres et instructions de Charles III relatives aux affaires de la ligue. Nancy. 1864. p. 194.

3) V. l'important travail de M. l'archiviste Dr H. Pfannenschmid intitulé « Ueber das Alter der Flösserei im Gebiete des Oberen Rheines mit besonderer Beziehung auf die Saar und ihre Nachbarflüsse. » Colmar 1881, in 8°. 16-21 ; et Grandidier-Liblin (T. VI, p. 365).

diait déjà les petites rivières des environs qui traversent la chaîne des Vosges, — la Zorn, la Zinzel, la Moder, affluents du Rhin ; l'Eichel, affluent de la Sarre, rivière dont l'eau par la Moselle va se perdre dans le Rhin. Il écrivait le 26 avril 1573 à l'évêque de Strasbourg pour le flottage de la Zinzel. Il intéressait à sa cause l'empereur et le 13 janvier 1575, Maximilien nommait deux personnages chargés de lui rendre compte des projets du palatin, le comte Philippe, comte de Hanau-Lichtenberg, conseiller impérial, et Jean Straitt, bailli du comté de Saarwerden. Mais que pouvait faire cette preuve de bienveillance impériale contre la mauvaise volonté ou l'apathie que le palatin trouvait en Alsace? Les Etats de la province, assemblés sur sa demande en 1574, ne comprirent pas l'utilité de ses projets et les rejetèrent d'une voix unanime comme trop dispendieux.

Georges-Jean avait aussi écrit au duc de Lorraine et à son fils le prince évêque de Metz et de Strasbourg pour rendre non seulement la Sarre navigable avec leur concours, mais encore afin d'unir la Moselle à la Meuse par un canal entre Toul et Foug. C'était, comme on le voit, le projet préconisé un siècle plus tard par Vauban.

On a des lettres au premier de ces princes datées du 24 mai 1576. Les réunions de rivières au moyen de canaux furent le rêve du palatin pendant toute sa vie. Il s'occupait d'avoir un privilége du roi d'Espagne pour les cours d'eau comme il aurait voulu avoir sous sa direction les travaux du futur canal de la Marne au Rhin dans la Lorraine et l'Alsace.

Voici une de ses lettres au gouverneur général des Pays-Bas :

A Monsieur mon Cousin le Duc de Parme Gouverneur général des Pays-Bas de la part de Sa Majesté du Roy d'Espagne, etc.

Monsieur mon très honoré Cousin, Je ne doubte nullement qu'ayez receu ma response sur Vos dernières Lettres, que m'aviez envoyé avec ung passe-port par mon Gentilhomme La Fontaine et par ma dite Lettre entendu le retardement de mon voïage vers Vous, comme l'avons désiré et désirons. Nous estans donc à ceste heure sousvenu de rechef des nousvault empeschemens par ung process du Duc Casimir nous auuons trouvé pour le mieul d'envoyer pour l'une des articles profitables pour l'avancement et l'utilité de vostre Gouvernement des Pays-Bas touchant la navigation des rivières selon le contenu de nos Lettres précédentes cest Ingénieur de Liége Maistre Thomas Tollet, lequel comme j'entendu, Vous a servy par ci devant à quelques bastiments de Maestrich pour Vous en déclarer comme nous lui auons monstré les moyens et la façon et aussi les endroicts pour conjoinctre les rivières ensemble et les rendre navigables. Comme aussy, naguères avons montré à Monsieur d'Augsbourg, Conseiller de Sa Majesté au païs de Luxembourg, en la présence de cest Ingenieur la façon de conduire

les eaux audessus des plus hautes montagnes et ainsi quant à l'art et à la possibilité il ne fault nullement doubter.

Quant aux dépens ils seront avec l'aide de Dieu faictes dans la constance du Roy d'Espaigne moyennant des concessions et priviléges comme Vous l'avons mandez au premier Lettres et pourront estre accordez.

Quant au sujet de Morace, (?) nous luy avons aussi montré une partie, comme les dites Moraces on peult mettre en nature des prairies et terres desquelles deux articles tant de la navigation que du morace, le pays de Vostre gouvernement pourroit quant et quant aussy Vostre armée en tirer grandes commites et donner occasion que le pays bas soit repeuplé et le pauvre peuple aye moyen de gaigner quelque chose des entretenir et se ramasser et ainsy avoir moyen de respirer s'entretenir tant plus volontiers l'obéissance de leur Roy, comme les Raisons plus amplement sont récitées aux Lettres précédentes. Afin donc que telles profitables affaire soyent tant plus tost mis en œuvre, avons pourtant envoyé devant nostre arrivée ledict Maistre Thomas pour Vous esclairer du faict et solliciter lesd. priviléges.

Quant aux autres articles qu'avons envoyé, et premier le Mémorial nous n'entremetterons rien de nostre part de les mettre en effect moyennant qu'ayons Vostre Volonté et intention et advis, comme le trouvez bon, et puis notre voyage pourreit encore se retarder pour quelques semaines etc....

De Lutzelstein le 27e jour de Janvier 1586

Vostre mieulx et très affectionné Cousin,
GEORG JEAN Palatin du Rhyn
Duc de Bavière, etc. m. p.

Un an avant sa mort, Georges-Jean toujours, de plus en plus pénétré de l'utilité de ses projets de canalisation et de flottage à bûches perdues des forêts des montagnes des Vosges, écrivit encore à son parent le comte Philippe de Nassau-Saarbrücken, seigneur du comté de Saarwerden, petit pays arrosé par la Sarre et ses affluents l'Isch au Sud, l'Eichel au Nord.

Georg hanss von Gottes Gnaden, Pfalzgraue bey Rhein, Hertzog zu Bayern und Graue zu Veldentz etc.

Unsern günstigen und freundlichen gruss zuuor. Wolgeborner freundlicher lieber Schwager und Geuatter. Ir werdet ohn allen Zweiffel noch ingedenck sein, welcher gestallt Wir von wegen der Schiffart der Sorr (Zorn) und der Saar euch vorgeschlagen gehabt, solche anzurichten auf eine Masnier, dass man sie mit den Waaren Sommer und Winter-Zeit zu den gewissen Messen und Jahrmärckten zu Strassburg und andern Stetten unuerthindert gebrauchen köndte, auch Keine Mühlen noch Fischwasser dadurch zu schaden giengen, sundern ohn schaden hieben gebraucht konden werden, wie Ir dann derowegen aus einem gleichmessigen Privilegio, so Wir der Saar und der Uhrt halben von der Kön. Wurden zu Hispanien erlangt, zu ersehen habt.

Wan dan ein landschafft nirgents besser Kan gemehrt werden, als wann solde Kummerschaften in ein Landt gebracht undt enwer Stadt Saarbrücken ein gewaltige Kauff-Stadt wurde werden, durch das mittel Wir auch bey andern Ge-

nachbarten Iren geneigten willen bekömmen, das Wir solchs auf Unsere costen, gegen bezalung der orter, da man die Canalen hin furt, nach billicher erkanntnis verordneter *Commissarien* in iedes Herrn Landschafft, anrichten mogen auch Ir hierbeyneben die *Privilegia*, so Uns andere gegeben, zu sehen Und dieweil es ziemblichen costem erfordet und Wir uns Mitgemeiner der Kunst und ires uncostens versichern haben mussen auf den erlangten Privilegiis der Saar und der Urth, (?) und dan billigst Jederman zu solchen nuzlichen wercken befurderung thum solle, so wollen wir uns versehen, Ir werdet auch ewres theils solche puncten billich ermessen, und dieselbigen einzuwilligen euch mit beschweren.

Was die Saar anlangt, haben Wir schon die Bewilligung von dem Hochwurdigen Fursten, Unsern besondern lieben Freundt, dem Bischove zu Strassburg gleicher gestalt bekommen, Weil dan Lottringen vormals auch, so wol auch Trier eingewilliget und es noch allerseidts gern sehen, so werdet Ir werhoffentlich auch unbeschwert sein, euch ewres theils gutherzig zu erkleren und dessvegen mit unserm angesandten Diener zu unterreden.

Dass haben Wir euch also freundtschwegerlich mit wollen verhalten undt pleiben euch mit freundtlichen schwagerlichen willen zugethan.

Datum Lizelstein den May Anno 1591. [1]

Les deux dernières lettres ont été tirées d'un ouvrage peu commun Patriotisches Archiv fur Deutschland, XIIe vol. Mannheim et Leipzig, chez E.-F. Schwan et G.-E. Gotz, 1790 in 8°, qui renferme page 1 à 172: Fragmente von dem Leben, Schicksaalen, Abentheuren und Ende Herzog Georg Hansens Pfalzgrafens zu Veldenz etc.

III.

Notre étude serait incomplète si nous ne parlions pas de l'esprit religieux et philanthropique du comte palatin. La Charte de fondation pour Phalsbourg montre sa bonté envers ses peuples; le code qu'il publia et qui est resté manuscrit dévoile ses connaissances en droit et son amour du juste. A la fin du seizième siècle, au milieu des guerres de religion qui armaient le frère contre le frère, il conserva toujours son cœur honnête et bon.

Ami du duc d'Anjou, depuis Henri III il fit un accord avec lui, accord qui fut rompu. C'est ce qui explique les plaintes du palatin. Plus tard, il crut rappeler à la vertu ce prince faible et débauché.

« Que Votre Majesté, dit-il, voye avec quelle zèle et bonne volonté, Nous cherchons votre profit, honneur et grandeur, Nous voudrions qu'il plut à Dieu que nous ne reçussions jamais denier, ny des dettes, qu'on m'est dit, ni de ce que nous vous prétendons, et que Votre Majesté voulut suivre bon conseil et soulager son pauvre peuple.

[1] Le dossier des diverses idées hydrauliques du comte palatin, après avoir été aux archives de l'Evêché à Saverne, est maintenant aux archives de la présidence à Strasbourg.

« Nous ajoutons aussi un exemple, que voyant le désordre que notre beau frère le Roy de Suède faisait, Nous l'avons admonesté deux ans devant sa prison de toutes les fautes qu'il commettait envers son peuple; lui ne voulant pas prendre l'admonestation de suivre le conseil, tomba dans le même inconvénient que nous l'avions admoneté. Après, en sa prison, il a bien reconnu et plusieurs fois répété: Oh! si j'eusse reçu le bon conseil de mon beau frère, je ne fusse pas là, où je suis maintenant et qu'il connaissait à cette heure quelle différence qu'il y avait entre les serviteurs et amis qui ne faisaient qu'approuver les volontés de leurs maîtres, fussent bonnes ou mauvaises, et entre ceux-là qui avec une ferveur disconseilloient les mauvaises entreprises de leurs maîtres.

« Voicy, Sire, comme nous vous admonestons, et prions bien humblement pour l'honneur et la gloire de Dieu de prendre ce conseil à cœur et prendre garde à votre salut et honneur et au bien et soulagement de votre Royaume. Et voulant faire cela, Nous vous assisterons avec bon conseil et tous moyens qui dépendent de nous et des notres et de nos amis. Vous assurant si vous voulez suivre conseil, de vous mettre hors de tous vos dangers et en un repos saint et honorable.

« Prierons Dieu tout-puissant d'avoir pitié de Vous, de Votre Royaume et des affligés et foulés et Vous inspirer de son saint esprit, dont faites état d'en porter l'ordre, pour effectuer les effets et vertus du Saint-Esprit. Me recommandant bien humblement à vos bonnes grâces, je vous assure que ce que je Vous écris, vient d'un bon zèle et affection.

« De Lützelstein, le 11 novembre l'an 1581. »

Plus tard, il écrit au même prince:

« Nous sommes plutôt pour Vous donner le bien pour le mal et Vous admonester comme à un jeune prince, de deux choses:

« L'une que Vous devriez, comme vos prédécesseurs, entretenir votre authorité tant envers les vôtres qu'envers les étrangers.

« Pour la seconde, que Vous voyez que Vous êtes mal servi de Vos Serviteurs et Conseillers, Vous nourrissant en telles discourtoisies, ne considérant quel préjudice cela Vous portera.

« Maintenant Votre Majesté si Elle a un cœur généreux, Elle doit prendre cela à cœur et parcevoir que les discourtoisies et mauvaises mœurs n'en reviennent pas à personne, plus à mépris et dommages, qu'à celui même, qui les fait.

« Votre Majesté considère la différence des Amis et Serviteurs, que je remet plutôt tout le profit que je prétends recevoir de Votre Majesté par le dixième du profit de l'invention que de Vous cacher, comme à un jeune Prince, ce qui peut Vous préjudicier ci-après, si Vous ne Vous corrigés. » — — —

Certes, ce langage adressé au roi Henri III n'est pas celui d'un flatteur, ni d'un courtisan; mais bien le langage d'un honnête homme et il fait grand honneur à George-Jean.

IV.

Le palatin George-Jean a publié quelques opuscules pour démontrer ses idées sur les cours d'eau flottables. Ces plaquettes sont introuvables ainsi que ce qu'il fit imprimer pour ses nombreux procès. Nous avons trouvé le titre de deux imprimés relatifs à la paix religieuse, les voici:[1]

I. « Envoy aux Estats de la France désolée, pour la paix, afin que par « moyens asseurés et légitimes, icelle puisse avoir repos et de rechef florir en son « premier estre et excellente renommée et que le sang des Chrestiens ne soit plus « si inhumainement espandu de tout costé Par l'Excellence du duc George Jean, « par la grâce de Dieu, Palatin du Rhin, Duc de Bavière, comte de Veldenz, Lut- « zelstein Lautereck, Gutenberg, Remsberg, Steindal etc. Luc. II. Mar. 3. Omne « regnum in se divisum desolabitur & domus supra domum cadet. MDLXXXIX. » in 4º : 4 feuilles.

II. « Moyen de la paix pour l'Eglise et toute police chrétienne et Civile « pour enlever tous dangers et ramener chacun à vraye foy chrétienne, vie et « obéissance ecclesiastique et politique.

« Veu qu'en ces jours derniers chacun veult avoir le droit et que nul ne « peult contre la vérité, afin d'y bien aviser; car Dieu juste, jugera justement et « en bref. MDLXXXIX. — in 4º, 4 feuilles.

George-Jean[2] mourut le 26 mars 1592 à Lützelstein et fut enterré dans le caveau du temple. Son tombeau portait sa statue et celle de sa femme agenouillés et tournés l'un vers l'autre. Ce monument fut détruit en 1793. Sa veuve mourut à soixante-cinq ans après 18 ans de veuvage; elle fut enterrée au Remigiusberg près Haschbach, vers Kusel (Bavière rhénane).

On peut voir un portrait gravé du prince palatin George-Jean à la Bibliothèque de l'Université de Strasbourg.

Son mariage fut béni du ciel; ils eurent onze enfants dont l'aîné

---

1) Patriot. Archiv 82, 87.

2) Le nom de *Jerri Hans* était encore populaire à La Petite Pierre au XVIIIe siècle. V. D. *FISCHER*. Le comté de la Petite Pierre sous la maison palatine (*Revue d'Alsace*, 1880).

La devise de ce prince était *Invia virtuti nulla via*, celle de son frère Gustave *Soli Deo gloria*.

George-Gustave partagea l'héritage paternel avec ses deux frères Jean-Auguste et George-Jean. Celui-ci dut se contenter d'une pension. L'aîné épousa en 1602 Elisabeth de Bavière dont il eut des enfants. Il mourut en 1634.

Jean-Auguste mourut en 1611 sans postérité de la veuve du landgrave de Hesse-Darmstadt, fille de l'electeur palatin Frédéric III. Le comté de Lutzelstein tomba à son plus jeune frère qui se maria à Suzanne de Bavière, palatine de Sulzbach. Le malheureux prince survécut à tous ses enfants. Un quatrième fils Louis-Philippe né en 1577 mourut d'un coup de lance dans un tournoi le 14 octobre 1601.

Le fils de George-Gustave nommé Léopold-Louis hérita de son oncle George-Jean II et réunit entre ses mains tout l'héritage de son aïeul. Ses enfants moururent avant lui. Dès qu'il eut le comté de Lützelstein, Léopold-Louis s'empressa de protester contre l'occupation de Phalsbourg par les Lorrains.

George-Jean n'a donc pas eu de postérité masculine. Deux de ses filles furent mariées; Anne-Marguerite au comte palatin à Simmern et Ursule au comte de Wurtemberg.

Ne serait-il pas juste que sa statue ou son buste décorât une des places de Phalsbourg, ville qu'il a fondée et dont il ne voulait que le bonheur et la prospérité? La coutume de la Petite Pierre qu'il publia et qui eut force de loi jusqu'au milieu de ce siècle, est un modèle de jurisprudence [1]) qu'on ne peut qu'admirer et qui, seule, mériterait de tirer de l'oubli le nom du prince qui a tant de motifs glorieux pour passer à la postérité.

APPENDICE.

La gravure sur bois du titre de la charte de fondation de 1568 représente une petite forteresse de forme ronde défendue par un mur à créneaux flanqué de quatre tours rondes & à laquelle on accède par une seule porte avec pont-levis. Quelques maisons et une chapelle avec un petit clocher sont dans l'intérieur de l'enceinte près du mur.

[1]) M. Bonvalot, ancien conseiller à la cour de Dijon et qui publie avec tant de succès les anciennes coutumes inédites, a, je crois, l'intention de donner ce document important qui n'a jamais été imprimé.

Plus des trois quarts du terrain de la forteresse sont vagues. On ne peut reconnaître dans ce dessin la tour et le village d'Einartzhausen.

***

Si l'on veut voir la ville de Phalsbourg telle que le palatin l'a construite, il faut, je crois, consulter l'atlas de Tassin qui en donne un petit plan in 8° oblong remontant à l'an 1640 et recopié par le Sr de Beaulieu vers 1670 à l'échelle de 200 toises.

Au nord il y a une citadelle à cinq bastions commandant la campagne et la ville à laquelle elle communique par une porte avec pont-levis sur le fossé, celle-ci est placée entre deux crémaillères. Des redans et des bastions entourent la forteresse dont les deux portes de France et d'Allemagne sont à la même place que maintenant. Le château, résidence du comte Gustave-Jean est sur le bastion entouré d'un fossé. Le faubourg avec église s'étend sur la route d'Alsace à 200 mètres des remparts. Rien de plus irrégulier que les rues de la ville « dont les bastions ainsi que ceux de la citadelle n'étaient que « de la terre élevée, dit la légende du plan, prête à revêtir, ayant été « commencés par le prince de Phalsbourg. »

Ce prince doit être Louis de Guise, l'époux de la belle Henriette de Lorraine. Il a dû bâtir la forteresse et la ville serait seule l'ouvrage du palatin? Quoi qu'il en soit, l'œuvre de Vauban changea tout le plan de la forteresse et en fit une cité nouvelle. On sait que les projets de l'illustre ingénieur ne furent pas suivis faute de fonds. Un grand ouvrage devait protéger la ville au Nord en remplacement de la citadelle démolie. Ce fut toujours le point faible de la défense et le canon ennemi fit toujours d'affreux ravages dans la ville en attaquant de ce côté.



Das Stadtrecht von St. Avold.

Abdruck einer Handschrift des Bezirks-Archivs
von Freiherrn **H. v. Hammerstein.**

Vorbemerkung.

Die hier zum Abdruck kommende Handschrift findet sich im Lothringer Bezirksarchiv (Serie E 4. communes, No. 730) und ist «St. Avold Registre contenant les us et coutumes de la ville, vers 1580» bezeichnet. Die einzelnen Blätter sind, mit No. 46 beginnend, bis No. 102 numerirt und zwar mit anderer Tinte als mit welcher die auf Papier in Folio geschriebene Handschrift selbst geschrieben ist. Die Handschrift ist von demselben Schreiber bis Blatt 101 niedergeschrieben, während Blatt 102 (der Schöffen-Eid) späterer Zusatz eines andern Schreibers ist. Auf der leeren zweiten Seite des 102. Blattes findet sich der Vers:

Inn Deiner Jugentt soltu Dich
Mitt arbeitt uben fleissiglich,
Hernach mahls gahr schwehr die Arbeitt ist
Wahn du zum alter komen biss.

Auf etwas grösserem Papier folgt dann noch auf 2 Blättern eine am Rande verletzte Kanzlei-Abschrift einer Ordonnanz des Herzogs Ludwig von Lothringen, gegeben zu St. Nabor am 20. Oktober 1605, über Aufhebung der Schuldhaft und darunter von anderer Hand eine Notiz über Verkauf bei brennenden Kerzen, über Minderung der gebräuchlichen Wein- und Imbiss-Spenden und Ablösung derselben in Geld, bei ausdrücklicher Bestätigung aller andern alten Gebräuche.

Die letzten beiden Blätter gehören augenscheinlich zu der ersten Handschrift nicht, sind vielmehr wohl von einem späteren Benutzer derselben, und zwar die letzte Notiz nach der Schrift vielleicht von dem

Meisterschöffen Wahl im Jahre 1638 hinzugefügt (vergl. Blatt 77). Das Blatt 71 fehlt und 72 ist unbeschrieben. Blatt 79 ist unrichtig zwischen 76 und 77 eingeheftet; dem Inhalte nach musste das Blatt 79 in der Mitte der ersten Seite des Blattes 80 stehen, während sich im Texte auf Blatt 81 durch die Wiederholung der Ueberschrift des Inhalts von Blatt 79 ein Hinweis auf letzteres findet. Bei der Numerierung ist die Numer 88 vergessen, so dass ohne Lücke im Text auf Blatt 87 das Blatt 89 folgt.

Der Inhalt der Handschrift besteht in einer Beschreibung der Gebräuche und besonderen Rechte der Stadt St. Avold, und zwar enthalten

Blatt	46	Verfahren gegen Aussätzige,
»	47—52	Prozessvorschriften.
»	53—56	das Verfahren vor Gericht und Schöffen bei Inanspruchnahme verpfändeter Gegenstände.
»	57—58	Prozessvorschriften.
»	58—59	Eheliches Güterrecht und Verjährung.
»	60	Prozessvorschriften.
»	60—68	Strafen auf Uebertretungen, meist nach St. Avolder und Vicer Rechtssprüchen.
»	69—70	Stadtsatzung, die Tafel genannt; eine Polizeiverordnung in 13 Artikeln,
»	71	fehlt,
»	72	unbeschrieben,
»	73—98	nach dem Kalender geordnet, was an einzelnen Tagen jeden Monats von Amts- und Gerichtswegen zu geschehen hat, mit einzelnen Satzungen über Steuern und andere Einrichtungen,
»	98—100	Ordnungen für einzelne Beamte,
»	100	Eidesformel des Meiers und der Stadtknechte.
»	101	Formel des Widerrufs bei Beleidigungen.
»	102	Formel des Schöffeneides.

Der Beginn der Numerierung mit Blatt 46 und das Anfangswort «Item» bezeugen die Unvollständigkeit der Handschrift, welche indessen in glücklicher Weise durch einen im Stadtarchive zu St. Avold befindlichen

«No. 1. A. A. 2»

gezeichneten und

«Actes constitutifs de la commune, 1550»

überschriebenen Band älterer Handschriften ergänzt wird.

Derselbe ist wohl erst in diesem Jahrhundert und leider vielfach in unrichtiger Reihenfolge aus losen Blättern und Heften zusammen-

gebunden und enthält in den Blättern 118 bis 124 die Blätter 1—8 und in den Blättern 163—194 die Blätter 9—40 der Metzer Handschrift [1]).

Es fehlen somit von der Handschrift nur die Blätter 41—45. Die in dem Stadtarchiv vorhandenen Blätter 1—38 enthalten nicht ausschliesslich St. Avolder Recht, vielmehr eine für die Gerichte des Metzer Bistums allgemein gültige Prozessordnung und eine Aufzeichnung Metzer Civilrechts überhaupt und zwar wird nach einigen allgemeinen Bemerkungen über die Gerichtshoheit des Bischofes in Civil- und in Strafsachen, über den öffentlichen Glauben der Beamten (Bl. 1 und 2) verhandelt über

Eherechte	Blatt	3—5
Erbrecht	»	5—7
Testamente	»	7—8
Kontrakte	»	9
Geschlechtslösungen (Wiedereinlösung verkaufter Güter)	»	9 u. 10
Zinsen	»	10
Weidgang	»	10
Verjährung	»	11
Gerichtsverfahren	»	11—38

---

[1]) Der St. Avolder Band besteht aus

1) Copie des coutumes de l'Evêché de Metz, in französischer Sprache (Blätter 1—25 moderner Numerierung), nach dem Schlussatze im Februar 1601 aufgestellt. — Blätter 26, 27 und 28 sind leer.
2) Zusammensetzung und Gerichtsformen des conseil du Baillage, in französischer Sprache, Blätter 29—40, von demselben Schreiber wie die Coutumes geschrieben.
3) De la qualité des Juges inférieurs et règlement des salaires (Fol. 41—52), geschrieben 1625 von demselben Schreiber, nach einer Aufstellung von 1607.
4) Die Gemeine Landbräuch dess Bisthums Metz, in deutscher Sprache, Blätter 53—79 (Blatt 59 irrig vor Blatt 53 geheftet), deutsche Ausfertigung der Coutumes mit kleinen Aenderungen.
5) Eine vielfach falsch geheftete spätere und unvollständige Abschrift der Handschrift im Bezirksarchiv. Blatt 113 der St. Avolder Handschrift entspricht dem Schlusse des Blattes 46 der Handschrift des Bezirksarchivs, nach deren Inhalt dann die Blätter 114—117 der St. Avolder Handschrift zu folgen haben, an welche sich die Blätter 80 bis 112 anreihen. Die Abschrift ist wohl im 18. Jahrhundert geschrieben, vielfach am Rande und oben beschädigt, aber von Wert zur Vergleichung und Klarstellung von Schreibfehlern.
6) Blätter 118—124 siehe oben (Blatt 1—8 der Metzer Handschrift).
7) Blatt 125—162 ist eine Art Gerichtsprotokollbuch, Kontrakten- und Hypothekenbuch eines St. Avolder Gerichtsschreibers von 1550—1562, sehr unleserlich, Blätter 160—162 leer.
8) Blatt 163—194 siehe oben (Blätter 9—40 der Metzer Handschrift).

und zwar über das Verfahren vor den Niedergerichten, dem Bellis-Gericht (baillage) und vor dem Lehngerichte, mit vielen Formularen für die Gerichtsleitung und die Parteien.

Auf Blatt 39 folgt dann

Recht des Metzer Bistums über Güter, so zwei Eheleut in zweiter Ehe erkauffen

und ferner (39 und 40)

Gebrauch und Recht im Metzer Bistum und zu St. Nabor, Einsetzung in Erbgüter betreffend.

Hier beginnt demnach erst die Beschreibung des besonderen St. Avolder Rechts.

Von diesem letzteren fehlen also höchstens 5 Blätter. Der vorhandene grössere Teil bietet aber für die Lokalgeschichte so viel des Interessanten, dass der Inhalt derselben auch heute noch von grossem Werte ist. Der Verfasser der Handschrift hat sich (auf Blatt 99) gelegentlich «ich Kreuzenacher» genannt und angegeben, dass er nach Erwählung zum Schöffen in St. Nabor an Stelle des Schöffenschmauses jedem Schöffen eine Sonnen-Krone gegeben habe. Der Verfasser war also Schöffe beim Stadtgericht St. Avold und ausserdem (nach Blatt 1) «erstlichen ein Advokat, darnach gemellten Belischthumb generall Procurator und entlichen des Bisthums generall Lieuttenandt.»[1]). Er beginnt mit dem Satze, dass «unser gnädiger Herr der Bischoff in weltlichen Regierungssachen gedachten seines Bisthums einziger Herr und Souverain in Kraft seiner Regalien und Freiheiten unter dem heiligen Reich» sei, der zwischen den niedern Richtern seines Bistums und der kaiserlichen Kammer zu Speyer mittelt. Die Vorschriften über das Gerichtsverfahren giebt der Autor «beides den Practicanten und ihren Clienten zu Trost und den Richtern zu Ergötzung und Enthebung vieler Beschwerden.» Bestimmte Daten finden sich erst in dem zweiten Teile, dem besonderen St. Avolder Recht (Metzer Handschrift), in dem vielfach auf Urteile des Stadtgerichts daselbst und des Kanzlers und der Herren des Rats von Wich. (auch Weich = Vic) verwiesen wird, und zwar auf Urteile aus den Jahren 1584 bis 1592.

Die Handschrift ist demnach keinenfalls gegen 1580 vollendet, wie auf dem Umschlage bemerkt ist, sondern zweifellos erst nach 1592, voraussichtlich aber sehr kurz nach diesem letzteren Jahre, da spätere Urteile nicht erwähnt werden und das Gebot des Herzogs Ludwig

[1]) Vertreter des Gerichtsherrn, bailli, welcher schon nicht mehr selbst dem Gerichte vorstand, sondern durch einen Rechtsgelehrten das Amt an seiner Statt wahrnehmen liess.

von Lothringen von 1605 besonders beigeheftet, auch eine sachliche Aenderung vom Jahre 1607 von anderer Hand nachgetragen ist (Bl. 83). Die Handschrift fällt demnach, was den zweiten Teil, die Metzer Handschrift oder das spezielle St. Avolder Recht betrifft, in die Zeit zwischen 1592 und 1605. Ob der erste Teil, der im St. Avolder Stadtarchiv aufbewahrt wird, älter ist, mag dahingestellt bleiben. Dafür spricht allerdings, dass im besonderen Recht der Stadt St. Avold (Metzer Handschrift) bei Erwähnung des Landesherrn derselbe meist als «unser gnädigster Fürst und Herr» bezeichnet wird, während der erste Teil (St. Avolder Archiv) «unsern gnädigen Herrn den Bischof» als Souverain nennt, stets von des Bistums Gerichten (den Untergerichten gemellten Bisthums sonderlichen zu Wich. dem obersten Sitz aller Untergerichte und von dem Bellis-Sitz gedachten Bisthums, welches das oberste Landgericht ist. Blatt 25$\frac{b}{-}$) spricht, und dass St. Avold im Jahre 1572 von dem Bischofe an den Herzog von Guise und von diesem 1581 an den Herzog von Lothringen abgetreten wurde. Es ist demnach möglich und wahrscheinlich, dass die Aufzeichnung des Landrechtes bereits früher begonnen, aber in dem speziellen Teile des St. Avolder Stadtrechts erst nach 1592 beendigt ist. Die Aufschrift auf Blatt 1 «Recht zu St. Nabor 1699» ist jedenfalls später hinzugefügt.

Unsere Handschrift endlich ist nicht ein Original, sondern eine Abschrift. Gegen die Eigenschaft als Original spricht die gleichmässige, mit wenig Verbesserungen versehene Schrift, und auch das Fehlen der Unterschrift. Die Eigenschaft als Abschrift ergiebt sich dagegen aus mehreren Gründen. Insbesondere ist auffällig, dass einmal (Blatt 50$\frac{b}{-}$) ein leerer Raum für fehlende Worte gelassen ist, als ob der Schreiber hier die Urschrift nicht habe entziffern können und dass vielfach, sei es durch Wiederholung, sei es durch Weglassen einzelner Worte (Blatt 75$^{\underline{a}}$ Zeile 11 fehlt das wichtige aus Blatt 67$^{\underline{b}}$ zu ergänzende Wort: Wein), Flüchtigkeitsfehler des Schreibers vorkommen, welcher sich der Autor selbst kaum schuldig gemacht haben würde. Die Abschrift selbst aber ist nach der Randnotiz auf Blatt 83 jedenfalls vor 1607 und vermutlich vor 1605 verfertigt.

Da wir es also mit einer Abschrift zu thun haben, so entsteht die weitere Frage, ob auch der Abschreiber nur ein Original abgeschrieben hat oder ob deren mehrere vorhanden waren. Es wird schwer sein, hierüber Gewissheit zu erlangen. Da der Autor des ersten Teils sich selbst als des Bistums General-Lieutenant, d. h. allgemeiner Vertreter der Amtmänner, Baillys, des Bistums bezeichnet hat, so ist es auffallend, dass der Verfasser sich in dem zweiten Teile als Schöffe

des Stadtgerichts St. Avold nennt. Unvereinbar sind aber beide Funktionen nicht, und es ist wohl möglich, dass der rechtsgelehrte St. Avolder Bürger Kreuzenacher neben seinem Amte als bischöflicher Prokurator und Hülfsrichter im Obergericht (General-Lieutenant) zeitweise auch als Schöffe beim Stadtgericht St. Avold thätig gewesen ist, in welcher Eigenschaft er dann die speziellen St. Avolder Rechtssprüche und Gebräuche genau kennen gelernt hat. Die Art, wie auch in dem speziellen Teile des St. Avolder Rechts recht häufig lediglich juristische Fragen erörtert werden, lässt mich annehmen, dass in der That das ganze Werk nur einen Verfasser und zwar in der Person des bischöflichen Hülfsrichters und zeitweiligen St. Avolder Schöffen Kreuzenacher hat. Dass St. Avold in der Zeit, aus welcher die Rechtssprüche des Stadtgerichts und des Rats zu Vic stammen (1584—1592) nicht mehr der bischöflichen Landeshoheit unterworfen war, ist kein Beweis des Gegenteils, da zweifellos mit der Uebertragung der Landeshoheit an die Herzöge von Lothringen nicht auch sofort und ohne weiteres die Gerichtsformen und der ganze Prozessgang geändert wurden, vielmehr es hierin bei dem alten Rechte und Rechtsverfahren genau ebenso verblieb, wie bei früheren Versetzungen (Verpfändungen) dieses Landesteils, deren die Geschichte mehrere erwähnt. Vielleicht war auch der Verfasser bischöflicher Beamter nur bis zur Abtretung von St. Avold an die Herzöge von Lothringen und hat sich dann auf seine alten Tage in seine Vaterstadt St. Avold zurückgezogen, hier das Schöffenamt versehen und sein allgemeines Werk mit Rücksicht auf die besonderen Gebräuche und Rechte von St. Avold vervollständigt. Hierfür spricht insbesondere, dass der Verfasser für die St. Avolder Rechtsbräuche nur Rechtssprüche aus der Zeit nach der Einverleibung in Lothringen (1581) aufführt.

St. Avold oder richtiger St. Nabor[1]) war in alter Zeit ein Dorf des Bistums Metz und das Haupt einer besonderen Vogtei (zu der vogedige zu Sent Nabore gehorich als Sent Nabore und ander Durfler, Weisthum von 1441 über die Zugehörigkeit von Walmen zur Vogtei, in Zeitschr. d. Berg. Geschichtsvereins VII. Bonn 1871). Im Dorfe bestand ein Benediktiner-Kloster, welchem indessen der Ort selbst nicht unterthan war, wenn auch das Kloster verschiedene Rechte und namentlich den Zehnten besass. Die Vogtei, welche von den Bischöfen den Grafen

[1]) Der Name St. Avold ist nur durch französische Aussprache aus St. Nabor, St. Avor, St. Avold entstanden.

von Saarbrücken lehnsweise und von diesen als Afterlehn den Herren von Kriechingen und Beaucourt übertragen war, umfasste einige zwanzig Gemeinden, u. a. Walmen, Machern, Teterchen, Kuhmen, Maxstadt, Ebersweiler u. s. w., und bildete ein Hofgericht, den grossen Hof, dessen Gerichtsherr der Bischof oder an dessen Stelle der Vogt war. Abgesehen von diesem grossen Hofe hatte St. Nabor besondere Rechte und Freiheiten, zumal ein eigenes, nur auf den Ort beschränktes Gericht, den kleinen Hof. Ausserdem hatte dann der Abt des Klosters noch ein Spezialgericht, welches indessen, wie aus dem Namen Stro-Jarding zu schliessen ist, sich auf die Regelung der Zehntpflicht beschränkt zu haben scheint. Zeitweilig hatte jedoch der Abt als Vertreter des Bischofs dessen landes- und bannherrliche Gerechtsame wahrzunehmen und gebot als des Bischofs Vertreter, während in der Regel der obere bischöfliche Beamte seinen Sitz in dem benachbarten Homburg hatte. Die Einwohner der Vogtei und speziell von St. Nabor waren nach Person und Gut unfreie Leute und dem Bischofe oder Vogte eigenbehörig. Der Ort St. Nabor entwickelte sich allmählich zu einer Stadt mit mehr und mehr besonderen Rechten vor den übrigen Dörfern der Vogtei. Das Hofgericht der städtischen Bürger bestand neben dem Vogteigerichte, dessen Sitz ebenfalls St. Nabor war und welches in älterer Zeit auch den Blutbann hatte, d. h. über Leben und Tod, über Frei und Eigen zu urteilen hatte, später indessen zu einem Waldfrevelgerichte herabsank. Das städtische Hofgericht erkannte dagegen nur in Civilsachen über Grund und Boden, über Schuldsachen in geringem Betrage, über Injurien und endlich über Einweisungen in Grundbesitz auf Grund von Pfandsetzungen. Das Verfahren war mündlich und hofrechtlich in den Formen der altgermanischen Rechtspflege durch Schöffen und Geschworene. Der Beamte, Meier, hatte nur die Leitung des Prozesses, urteilte aber selbst nicht mit. Im Laufe der Jahre indessen drangen Rechtssätze und Formen des römischrechtlichen Prozesses mehr und mehr ein und am Ende des XVI. Jahrhunderts, als die vorliegende Handschrift entstand, war das Verfahren in der Regel bereits schriftlich mit Klage, Antwort, Replik und Duplik und konnte der Verfasser in dem ersten, allgemeinen Teile seines Werkes schon die übliche Einteilung in actiones in rem, in personam und mixtas machen, das edictum uti possidetis als Rechtsnorm anführen und dergleichen mehr. Nur für das Verfahren bei Einweisung in freien Grundbesitz wurde auch damals noch an den alten deutschrechtlichen Formen festgehalten und die wörtliche Ueberlieferung gerade dieses Verfahrens der Einweisung in verpfändete Güter ist in der vor-

liegenden Handschrift von besonderem Interesse. Dieselbe bietet ferner einen erwünschten Kommentar zu dem «Weistum von St. Nabor», angeblich vom Jahre 1302, welches Crecelius aus einer Abschrift im Archiv zu Nancy im 7. Bande der Zeitschrift des bergischen Geschichtsvereins veröffentlicht hat. Dieses Weistum enthält viele Vorschriften, welche sich auch in der vorliegenden Handschrift finden, in letzterer aber häufig mit Aenderungen, wie solche der Lauf der Zeit mit sich zu bringen pflegt; insbesondere sind die Sonderrechte der Stadt sehr erheblich vermehrt und vergrössert.

Die Handschrift ist, eben weil sie das ältere Weistum ergänzt und erweitert und uns eine Menge von Rechten und Gebräuchen der Stadt St. Avold überliefert, deren Kunde ohnedem voraussichtlich verloren gegangen wäre, und endlich weil sie das altgermanische und das römische Recht eigenartig vermischt, der Drucklegung wert, zumal dieselbe meines Wissens bis jetzt nicht veröffentlicht und nur von Ph. Bronder in dessen histoire de St. Avold (Metz, Nouvion, ohne Datum) benutzt ist.

Der vorliegende Abdruck ist indessen zunächst auf denjenigen Teil der Handschrift beschränkt, welcher im Bezirksarchiv aufbewahrt wird, weil dieser der für die Lokalgeschichte interessantere ist und der Abdruck der ganzen Handschrift für dieses Jahrbuch allzu umfangreich werden würde.

Die unter dem Text stehenden Bemerkungen sollen einzelne Worte und Sätze erklären.

Der Herausgeber fühlt selbst, dass diese Erklärungen häufig unvollständig und ungenügend sind und kann sich nur damit entschuldigen, dass er nur Dilettant, nicht Fachgelehrter ist, und bei zahlreichen Berufsgeschäften wenig Musse zu eingehenderer Prüfung hat finden können. Wenn derselbe trotzdem die Herausgabe der Handschrift unternimmt, so will er damit sein treues Interesse an der Geschichte des Landes und seiner Bewohner bekunden und gegenüber der Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Altertumskunde, deren Vorsitzender zu sein er die Ehre hat, der Pflicht selbstthätiger Mitarbeit entsprechen.

(Blatt 46) Recht zu Sanct Nabor: belanngen einen Ufzsetzigen perschonen, so mit dem Ufzsatz befleckt ist; wie man sich mit einer solchen perschonen zu gehaltenn hab.[1]).

[1]) *Bei der Drucklegung ist die alte Schreibweise beibehalten, des Verständnisses halber nur hie und da die Interpunktion vervollständigt und Abkürzungen ausgeschrieben; die in der Handschrift vielfach, aber ohne jedes Prinzip benutzten grossen Buchstaben sind mit Ausnahme der Eigennamen meist durch kleine ersetzt.*

Item es ist der gebrauch allhie zu Sanct Nabor, so sich zwo perschonen verheuradt und zu hufz sefzhafft werden unnd uber kurtz oder lanck einer under innen beiden mit dem ufzsatz der maltzige[1]) durch die genadt des almechtigen gottes befleckt unnd gestrafft würde und vor ein solche perschone erkanndt wer worden, es were man oder weib, so vermage das recht durch die oberkeit des ortts, das man solche perschonen des ehestandes und von gemeiner burgerschafft abschafft und ufz der statt inn ein besonder behaussung, welche innen von denn bürgerenn gebauwen würdt. Und so man solche perschonen ufzfüren thut, soll man sie mit einem pfrister[2]) mit brennenden stangkertzen und mit ein dottenkreutz und mit glocken geleudt sampt allenn ceremonien alls wie man einen dotten menschen pflegt zum grabe zu bestatten. Doch ehe und zuvor als man inn ufzfurtth sindt die burgerschafft im schuldig zu stellen: ein krick, ein klapper, ein hieltzen flasch und ein hieltzenn schüssel, mehr ein par heintzschen[3]). Und so man in solchs geliebertt hatt, so furtth man inn ufs der stadt wie obgemeldt, und so man bey die behaussung kompt wie gemeldt, so braucht der kirchherr all ceremonien wie man einen dotten menschen pflegt zu thun als man innen zum grab legdt, dan so solches beschehen so muss er sich die zeit seines lebens der gemeiner burgerschafft und weltlicher hanndtierung enteussern und enthalten, wie dann solchen perschonen allen geburdt zu thun, und muss sich der almussen fromer leuth erneren; unnd ist im sein weib schuldig zu gebenn da sie einander mit dem krantz genomen und zu kirchen gangen sindt, ein betth leillacher[4]) und ires haufzradts nach irer vermügen nach der billigkeit, damit er sich erhallten möge; und so sie inen ein mall begabtt hatt, ist sie im nachmalls vonn der überiger farenthab vonn rechts wegenn nichts mehr schuldig es were dann ir freier guter will. Also soll es auch verstanden werden so das weib von irem man ufs gefurtt wurdt, und ob er weitters vonn seinem weib der uberiger fahrenthaben begeren wurdt und sie deren halbenn mit recht an neme, so vermage das recht alhir zu Sanct Nabor, dafz sie im von rechts wegenn nichts zu gebenn schuldig were, sie hetten gleich kinder oder kein kinder inn der stehenden ehe bekomen die weil sie innen ein mal aufzbegabtt hatt wie obgemeldt; also soll es auch verstanden werden, so im das weib durch den ufzsatz ufzgewissen were. So aber solche beide eheleudt in zweitter ehe weren, so muss die varenthab nach innhallt ires hauwlich marckts[5]) vertheillt werden, alls dann mage die ufzsetzige perschonen ihr antheil allein genissenn und gebrauchenn, nach irem gefallen; hett aber die ufzsetzige perschone eigenterbe guter die im zu gehorig weren, mage er die selbige genutzen und genüssenn, verkauffen sich damit zu erhallten wie das im gefeldt. Und so die ufssetzige

---

[1]) Maltzige *(von maladie) = Krankheit, insbes. Aussatz. Die hier geschilderten Formalitäten der Ausführung der Aussätzigen waren im Mittelalter in der ganzen christlichen Welt verbreitet; die kirchlichen Ceremonien der separatio leprosorum sind insbes. beschrieben in Montalembert, histoire de Ste. Elisabeth, chap. 24.*

[2]) Pfrister = *Priester.*

[3]) *Eine Krücke zum Fortbewegen, eine Klapper um Herannahende auf das Kommen des Aussätzigen aufmerksam zu machen, hölzerne Flasche und hölzerne Schüssel zum Gebrauch, ein paar Handschuhe zum Empfang von Almosen.*

[4]) Leillacher = *Leintücher, Betttuch.*

[5]) *Heiratsvertrages.*

(Blatt 47) perschonen mit todt absturbe so were alle fahrenthab so er bey im im gut hauss[1] hatt dem kirchern verfalben ein dritt deill und den herrn im closter zwey deill[2]) aber was eygent erigüter belangen, feldt die selbige seiner negscht verwandten freundtschafft an, also wurdt es mit einer solcher ufzsetzigen perschonen gehalten.

Recht zu Sanctt Nabor: so ein fremder ufzlendiger ein nottag[3]) oder rechtstag uber nacht begert wie man sich darann zu gehalten hab mit recht.

Item es ist der gebrauch unnd recht zu Sanct Nabor, wan zwene ufzlendiger fremder ein ander mit recht arestiren und ihres müssels[4]) halbenn ein rechtstag oder nottag uber nacht. ann den statt meiger begertten und beide partigenn das recht mit burgen versichert hatten, so war der stattmeiger vonn rechts wegen schuldig ubernacht des andern tags ein gerichtlichen rechtstag an zu setzen uff beider partigen unkostenn, und welche partig die haubttsach verloren hatt, were der selbige den kosten allein schuldig zu bezallen; doch soll sollcher rechtstag angesetzt werdenn mit vorwissenn und willen der gericht, so fern die gericht dar zu verstehen konnen, alls dann so ist der meiger schuldig des tags zu abendt ungefehr umb die 4 uhr bey guter tagzeit einem iden gerichtsschaffen sampt dem stattschreiber und beiden vorsprechenn,[5]) solchen nottag durch den stattknecht anzuzeigenn unnd in zu erkünden: und in verkundet war[6]) und beide partigenn nachmals zu irer gravestirttenn[7]) missels zu fridenn wirden, und die partigenn dem meiger des abens den rechtstag bey guter tag zeit nit wider abverkündiget und die gericht uff genanntem tag zu samen komen weren und der nottag keinen vorganck hette, so wer beide partigen meiger und gericht sampt denn vorsprechenn denn kosten schuldig, und sonst kein andern lonn: wo aber der nottag ein vorganck hatte und die gericht zu recht gesessen weren, unnd der cleger und beclagdter clag antwortt sampt beider partigenn vorbringen gehörtt wordenn, und welcher partigenn durch den richter kundtschafft zu erkandt werr worden, die selbige partige were uffstundt die selbige seine kundtschafft vorzustellen und den uffzug uff die kunen[8]) thun was sie dann erkennen sollenn; were dann die clag uff denn eidt gestellt und nit uff weissthumb,[9]) wem dan der eidt zu erkendt wurdt derselbe were im auch schuldig zu thun; ist die clag schrifftlich so ist der cleger zu beweissen schuldig, ist dann die clag mündlich so ist der beclagdt schuldig zu beweissenn.[10]) doch nach gelegenheit des proces würdt offtmalls durch

---

[1]) *Das Gut-Haus ist die den Aussätzigen bestimmte Wohnung; die Kranken selbst heissen auch Gutleute. Das Krankenhaus von St. Avold war das jetzige Dorf «Spittel».*

[2]) *Ein Drittel und den Herren im Kloster zwei Teil ist späterer Zusatz von anderer Hand.*

[3]) Nottag *ist ein ausserordentlicher Gerichtstag; die ordentlichen Gerichtssitzungen fanden ursprünglich nur an den ungebotenen jardingen dreimal im Jahre statt, später dagegen auf jedesmalige Ladung (gebotene Tage) regelmässig jeden Dienstag.*

[4]) Müssel = *Zwietracht, Streit, Rechtsstreit.*

[5]) Vorsprecher *sind die Rechtsanwalte, s. Bl. 86.*

[6]) *Zu verstehen — so der Tag ihnen verkündet ist.*

[7]) gravestirt — *beschwert, in der Beschwerde enthalten.*

[8]) kunen = *Kunden, Zeugen.*

[9]) Weisthum *für Zeugenbeweis.*

[10]) *Die Regelung der Beweislast nach der mündlichen oder schriftlichen Form der Klage ist originell.*

denn richter beiderseits kundtschafft zu erkenndt argwons halben. Hetten aber die partigen kein kundschafft sonnder sich des eidts erbotten, er cleger wolle es bey seinem eydt behallten oder dem beclagdtenn bei seinem eyd zu behallten geben, so were der beclagdt denn eydt schuldig
[Blatt 48] zu thun oder er beclagdt musste dem cleger denn eydt zu lassenn; wo aber beide partigenn ein ider sich eines eydts erbythen thet zu thun, stett solches nach erkenüss des richters; und welcher parthien der eidt erkenndt würdt, der ist inn schuldig zu thun, und da er sich des weigern und den selben nit thun wollt, der were seiner gegen parttigen allen kosten unnd schadenn abzutragen nach innhaldt der clagen oder antwortts schuldig.

Were aber einer partigenn inn obgemellten rechtstag kundtschafft [1]) zu erkanndt worden vorzustellen, und konnte die selbige kunden dazu mall nit gleich des tages bekomen seinen proces damit zuerhalltenn, und seine kundtschafft ufz blieben waren und sich des beschwertt befindt und sich vor dem rechten erbietten thet, er wollt seiner gegenn parthien denn tag abtragen sampt allen kosten so des tages uffganen, wer dann seine kundschafft uff der scheffen uhrtels im umbmüglich gewessen wer zu stellenn, und ein andern rechtstag begertt unnd seine gegen partige im solches nit wollt zu lassen und beide parthienn ein rechts satz vonn dem richter begeren würden, darüber zu hörenn, so ist der scheffen zu erkennen schuldig: dieweil der beclagdt dem cleger oder der cleger dem beclagdten denn tag verbesseren will und den selbigenn abtragen wie hobs recht, so hab der cleger dem beclagdten oder der beclagdt dem cleger solchs zu zulassenn, des anderen tages seine kundtschafft vor zu stellen unnd das bey verlierung der haupttsachen. Alsdann ist der erste tag gehallten und haben meiger und gericht sampt denn zweien vorsprechenn sampt die cleger und beclagdter iren kosten und die beide vorsprechen iren von idem 5 albus.

Unnd ist ein ides rechtstags ein bufz unserem genedigen herrn gefallen 7 ½ β [2]). Unnd vonn einem iden rechtssatz sindt die partigen dem stattschreiber schuldig 12 ₰, unnd des andern tages so ist die partig dem der wifztumb zu erkandt wordenn schuldig vorzustellenn und sein inntendit oder uffzug uff die kunen zu

---

[1]) Kundschaft = *Zeugenbeweis.*

[2]) β = *Schilling. Die Münzen, welche in der Handschrift erwähnt werden, sind sehr verschiedenartig, Schilling, Albus, Pfennig, Heller, Metzer Pfennig, rother Pfennig, Pfennig lothringer Münze, Metzer Ort, Pfund, Franken, Gulden, Blancken, Sonnenkrone. Nach den Bl. 62, 66, 84, 86 und 95 bestand etwa folgende Währung:*

1 Pfund = 30 Schilling,
1 Schilling = 6 Pfennig,
1 Pfennig = 4 Heller,
1 Ort = 2 Heller,
1 Albus = 8 Pfennig oder 1 ⅓ Schilling,
100 Albus = 3 ½ Gulden und 4 Albus,
5 Schilling = 3 Albus 6 Pfennig,
10 Schilling = 7 ½ Albus,
30 Schilling = 22 ½ Albus oder 1 Pfund,
60 Schilling = 45 Albus,
120 Schilling = 7 ½ Franken,
1 Frank = 16 Schilling.

thun was sie im erkennen sollen; als dann solches beschen, so legt der scheffen innen zeyenn einen eydt uff, alls werden sie zeygen verhortt und ir wisses angesagt und der parthien erkandt dem rechten gemefz, so ist der richter schuldig der verlustiger parthien durch recht zu zu erkennen. des selbigen zweigdten tages allenn kostenn und schaden abzutragen wie hobs recht: und haben die gericht sampt die zwenn forsprechenn ir kosten und die vorsprechen iren lon wie vor gemeldt.

Wollte aber ein ufzlendiger frembder ein gerichtlichenn nottag uff einen burger machenn und der burger sich des beschwerdt befindt unnd sich uff solchenn tag nit wollt in recht inn lassen und sich beschwerdt wie vorgemeldt. ist der richter denn burger nit durch recht dahin zu bewegen, dann ein ider burger hat die freiheit das man inen uff seinen ordentlichen rechtstag mit recht ansprechen mufz, so man in burger der ursachen nit erlassen wil.

Recht zu Sanct Nabor: so ein cleger seine gegenparthie den beclagdtenn tag bescheidt oder vor recht citirtt und der beclagdt erschine vor recht und der cleger ufzbliebe, wie man sich darin zu gehallten hab.

Item so ein cleger seinen schuldner vor recht citirtt oder tag bescheit und der beclagdt erschien vor recht und der cleger ufzblieben war und der beclagdt sich

(Blatt 49) inn recht verdingt oder zu recht gestellt uff des clegers citation oder tag bescheiden unnd der cleger obgemeldt nit erschinen wer, so wer derselbe cleger im beclagdten den tag seines aufzbleibenns abzutragen schuldig und ist er beclagdt weitter nit vor recht zu stehen schuldig, es sei im dann durch den cleger abgedragen und der tag seines ufzbleibenns zuvor bezallt, wie den im 85 blat im B [1] weitter davon meldung beschicht.

Recht zu Sanct Nabor: belanngen caution oder bürgen so vonn ires principalls wegen zu recht citirt oder tag bescheidt werden.

Item so ein bürg schuldenn oder annder uhrsachenn ehe und zuvor ires principalls wegenn durch den cleger vor recht citirt oder tag bescheidt wer worden und seines principalls haabe und guter zuvor nit angriffen und excutiertt weren, mage sich der bürg solcher clag durch exception oder inrede entscheiden, dann keiner keinen bürgenn zu recht citieren soll, er habe dann sein prinzipalle der schuldenn ersucht seiner bezallung und ob er nit hett zu bezallen, möchte er sein gut angreiffen, wo er aber kein gut hette, alsdann so er nit verlieren wollt, möcht er seinen burgen mit recht annemen. [besiehe das 85 Bladt im B, davon meldung beschicht.]

Recht zu Sanct Nabor.

Item nach beschenner recht entfahung mage ein gewalthaber onn besondere uhrsachenn nit widerrufen werden und wirdtt ein anevaldt oder ein momper [2]) dardurch ein Herr des rechtenns und der rechtverttiung [3]), also das er ein andern so er will an seine statt setzen von seinet wegen zu procedieren, die weill er das recht entfangen hatt.

---

[1]) *Vergl. Blatt 57.*

[2]) Momper = *Muntbar* (*Anwalt.*)

[3]) Rechtfertigung = *Einlassung auf den Process.*

Recht zu Sanct Nabor: so ein burger oder fremder einem zu Sanct Nabor seine habe und gütter inn arrest oder stellung thut.

Item es ist recht zu Sannct Nabor. so ein burger oder fremder einem burger albir sein gut ine stellung oder in arrest thut oder inn verbott legdt, so muss derselbe dem stadt degenn[1]) oder stattknecht einen gesessenen genugsamen burgen uber solchenn arest geben; alls dann so er burgen entfangen, so stett das gut in arrest oder in stellung verpfenndt so lang bifz er von seinem schuldtman seiner schuldenn bezallt ist. und ist derselbe so es in arest oder stellung thut idesmall von ein ider stellung 4 mafz weins und den hern ein bufz $7^1/_2$ β. Würde es uff begerenn der parthien ufzstund uff geschrieben. bleybtt es bey denn 4 massen weynns und dem stadtschreiber ein mass vor seine belonung ides mall so viele mall es uff begeren der partigenn uff geschriebenn würdt und hatt sonnst kein andere belonung. Wo es aber des ersten tages nit uffgeschriebenn würde, des tages alfz es vonn denn parttigen in arest gethan worden und die gericht uff ein andern tag derenhalben zu samen kemen solches uff zu schreiben, were man den gerichten wiederumb 4 massen weins schuldig vor ire gerechtigkeit; und so es also uffgeschrieben worden, so würdt demjenigen dem das gut zugehorig durch bevelch des meigers durch den stattdegen oder stattknecht vonn wegen unsers genedigsten
70 fürstenn und heren wegenn gebotten uff 60 β 1 heller, das ist 45 albus 1 heller. das er von solcher uffgeschrieben gravestiertten guts nichts verkauffe noch enteussere bis uff weittern bescheidt der oberkeit; und so er solches gebott nitt halten würde und davon verkaufft, so wer er die obgenanndt buss 45 albus 1 heller verfallen: und der solches gut kaufft hatt, muss solches wider restytuiren und wider zu ruck gebenn. Wollt der so es kaufft hatt sein ussgelegdtenn geldt nyt verlieren, möcht er seinen verkauffer darumb ansprechen; keme aber ein anderer dem der obgenandt schuldman auch schuldig were unnd thett solchs gut noch mals auch inn arest oder stellung und wollt diejenigen, so es vor im in erster stellung habenn, ufzheben, were der selbig auch genugsamen burgenn zu gebenn schuldig. Als dann so were er so es inn letschter stellung hatt, dennen erstenn so es vor im inn erst stellung habenn, so viel ir weren, irer schuldenn zu erlegenn und zu bezallenn schuldig. doch mit der conndition, so er solches gravestirt gut mit recht verthreiben wolldt; so er aber solches mit vorgemeldter condition nit verthreiben wyll und doch in letschter stellung were vor seine schulden, und kondte auch diejenigen nit bezallen, so es vor im in stellung gehabt haben, so mage er die selbigen erst mit dem stattknecht ersuchenn und erfollgen, ob sie ires gethannen arest guts so sie inn stellung habenn, mit recht verthreiben wollen oder nit; wo sie im dann mit anttwort begegnet und sprechen neyn, sie wollenn es nit verthreiben. und verthreiben es auch nit, als dann mage der so es inn letschter stellung hatt vor seine soma an freier seulen[2]) an ruffen lassen und das

---

[1]) *Es werden zwei Stadtknechte bestellt, von denen der eine den Titel «Degen», der andere den Titel «Hott» hat. Beide sind Gerichts- und Polizeidiener, der Degen auch vielfach zur Verrechnung der Einnahmen und Ausgaben der Stadt als Gemeinde der Bürger verwendet.*

[2]) *Das Seillen-Recht, wie man an freier Seullen mit Recht procedirt, ist das Rechtsverfahren bei der gerichtlichen Inanspruchnahme und Eigentums-Uebertragung verpfändeter Güter. Das Verfahren ist altgermanisch und, wie die Handschrift hervorhebt, hofrechtlich. Schon das Weistum von 1302 sagt, dass alle sule recht die sich*

mit recht vor seine soma oder scholdt verthriebenn; und so er es also verthrieben thet wie obgemeldt, were er dennen, so es vor im in erster stellung gehabt nichts zu geben schuldig, die weil er sie mit dem stattknecht ersucht und sie solchs nit wollen mit recht verthreiben.

Recht zu Sanct Nabor: belanngen arestiertter güter, so man scholdthabenn durch recht an freyer seullenn verthreibenn wollt.

Item es ist hobsrecht an freiger seyllen, so einer erbgut ann der seylenn mit recht verthreibenn wollt, muss dasselbgie durch denn stattknecht drey fürzehen tag nacheinander an freuger seüllenn angeruffen werdenn vor seine scholden; were es aber mobilliar[1]) . . . . . . Unnd so der, dem das streittig gut zu gehörtt zum letschtenn tag ehe und zuvor es zum dritten angeruffen, erschiene und sein gut mit recht von der seullenn wollt abnemen und dem cleger genugsamen burgen williget zu gebenn vor genante seine soma, und der cleger keine burgen vonn dem beclagdten annemen wollt, und beyde parthienn deren wegenn ein rechtssatz an denn scheffenn begertten, so were der scheffen dem cleger schuldig zu erkennen, das er vonn dem beclagdtenn genugsame bürgen vor seine scholden zu nemen hat, und so des wegenn ann der seullen ein unkostenn erwachsenn wer des selbigenn guts wegen und der cleger an innen beclagdtenn begertt zu erlegenn und sich der beclagdt des weigert und sich beschwertt und beyde parthien zum scheffen setzten ein rechtssatz solches unkostens halben daruber zu hörenn, so were der scheffenn dem cleger denn selbigenn unkosten, was des wegen an der seüllen uffgangen were, zu zu erkennen schuldig biſz zu uſztrag des proces vermöge hobs rechtes; unnd da der beclagdt im cleger burgen gebenn hatt, will der cleger die haubttsoma sampt den unkosten so an der seullen uffgangen nicht erlassenn, ist im das recht vorbehalltenn. Würde dann der cleger innen be-
(Blatt 51) clagdtenn oder seinen burgen mit recht ansprechenn und die haubttsoma beweissen dem rechten gemess, das der beclagdt die haubttsoma schuldig were, darvor er cleger das streittig gut hatt lassenn an der seullen anruffen unnd dan denn selbigen unkosten vorgemeldt in der clagen begerdt, so were der richter im cleger denn selbigen durch recht wider zu erkennen und zu erlegen schuldig sampt des letschten unkostens und abzutragen wie hobs recht.

---

begeben in der fogdien von pende (Pfand) wegenn doselbest mit recht verüssert werden. Unsere Handschrift gibt auf Blatt 49—51 die rechtliche Grundlage, wann die Vertreibung d. i. die gerichtliche Inanspruchnahme des verpfändeten Gutes erfolgen darf und beschreibt auf Blatt 53—56 das Verfahren. Der Ausdruck Sulrecht, Seillenrecht, an freyer Seullen ist wohl dahin zu erklären, dass am Orte der Gerichtssitzung eine Säule aufgerichtet wird, von welcher aus der Büttel die beabsichtigte Inanspruchnahme des Pfandes dreimal mit je 14tägigem Zwischenraum ausrufen muss und zwar jedesmal auf besondere Aufforderung des Klägers, welcher an jedem Gerichtstag (Blatt 24) folgende Worth mit heller stimme spricht: Bittel Ir werdet eingedenk sein, dass ich mein anstanndt fürhe und threibe, welchen ich uff dem und dem gut gelegen zwischen u.s.w. Die Bezeichnung freie Säule ist Gegensatz zu dem ebenfalls Sul, Säule, genannten Pranger. Der Ausdruck Seulenrecht für den Pfandvertrieb kommt auch in dem Weistume von Hornbach bei Pirmasenz vom Jahre 1354 (Grimm V, 683) vor.

[1]) *Hier fehlen einige Worte, für welche in der Handschrift freier Raum gelassen ist.*

Recht zu Sannct Nabor: belanngen der arestierung oder sicherungenn frembder ufzlendiger perschonnen sampt deren guettern.

Item es ist recht zu Sannct Nabor so ein frembder ufzlendiger einem burger zu Sannct Nabor schuldig wehre und mochte nit vonn im bezallt werdenn, so were der burger schuldig denn selbigenn seinen scholdtman hinder seiner oberkeit, da er wonnhafft ist, seiner bezallung halben zu ersuchenn und die selbige anzufordernn: da im dann die selbig abgeschlagenn wer worden und nit bekomen möchte und nach dem der selbige ufzlendige alhier zu Sannct Nabor an keme und der burger seine bezallung auch an innen begert und die selbe auch nit bekomen könthe, so mage der burger dem meiger oder dem statt degen einen genugsamen gesessenen burgen in der statt gebenn mit erlaubnifz des meigers, so mage er dan denn seinen scholdtman mit seinem leib und guternn arestiren und die selbigen inn sicherung lassen thun und behalten, bifz er seine bezalung entfangen; so es aber geüschliche[1] oder geadelte pershonnen sindt, so kan man sie vor ire pershon mit dem leibe nit arestiren, aber an iren gutteren was mubilia antreffenn, die selbige kan man innen gleich welltlichen pershonnen woll arestieren und versichern wie vorgemeldt, welches allso vonn allters gehaltenn worden bifz inn anno 90, nach malls ist solches durch die amptleudt abgeschaften worden, das man allen geistlichen und welldtlichenn pershonnen guter oder mobillien zu arrestieren macht hab aber die pershonnen mit dem leyb nit, sonder ire guter wie obgemeldt. So aber zwen frembder pershonnen allhier zu Sannct Nabor ankemen und einer dem andern schuldig were und ir einer den andern begertt zu arestiren und dem stattmeiger oder dem stattknecht dem degen der arestierung genugsame caution oder burgen stellten, so mag ir ein frembder denn andern mit leib und gut arestieren; wolltenn die parttigenn der arestierung sich nit ledigen, so mufz einer den andern bezallung thun oder genugsame caution und burgen geben, bifz sie sich irer arestierung verglichen habenn; und gefeldt unserem genedigen heren vonn einer ider arrestierung oder sicherung ein buss . . . . 7½ ß; were die arestierung beschehen uff schme oder scheldtwordt, kann es ein ander bufz geben nach gelegenheit der uhrsachenn als obgemeldt.

Auch gestattet das recht allhir zu Sannct Nabor nit, das man einen ufzlendigenn inn der herrschafft oder anderwo so inwendig einer baumeyll wegs wonhafft ist, mit dem leib arrestier, der burger habe innen dann zuvor hinder seiner oberkeit seiner scholdt halbenn mit recht ersucht; wo im dan die oberkeit under der

Blatt 52. er sefzhafft ist zu keiner bezallung hielfft, so kan er innen so er zu Sannct Nabor ankompt woll mit dem leib oder mit dem gut arestieren, welches ich vonn dem allten Hanfz Bollender[2]) also verstanden.

Recht zu Sanct Nabor: schme oder scheldttwort belangen.

Es ist recht allhir im stattgericht zu Sannct Nabor, so zwenn burger oder frembder zu unfriden werdenn, das einer den anderen an ehren gescholten oder schmehewort zu geredt hetten und im solche wordt nit zu leiden geburtten unnd sich solcher schmewordt nit uffstund protestiertt oder mit einem uhrkundt oder

[1]) *geistliche.*

[2]) *Hans Bollender war ehemaliger Meisterschöffe, vergl. Blatt 83: im Jahre 1590 war Oster Meisterschöffe, vergl. Blatt 93.*

gezeigenn befestigett inn wendig 24 stundt oder uffs lengst inwendig zehen tagen derowegen nit vor recht tag beschreidt oder citirtt vermöge des rechtenn wie breuchlich ist. sich solcher schmewordt zuverantwortten und die zehen tag verschiennen waren und nach den verschiennen zehen tagenn komen wolldt sich zu verantwortten, wer der selbig beclagdt so innen cleger an ehren also gescholtenn kein antwortt schuldig. denn einer so ann ehren geschollltenn ist, muss sich innwendig 24 stundt oder uffs lengst inwendig zehen tagen verantworttenn und die schmehe wordt versicheren und mit recht anhengig machen: wo aber obgemelldte zeit verschienen und innen nicht mit recht versichert hette wie obgemeldt, so kann er cleger den beclagdten so innen geschollten nit mehr mit recht annemen. dann er sein recht versaumbtt, aber so er solche schmehe wordt versichert und innen vor recht citirrt hette inwendig der 24 stundt oder zehen tagen, mage er cleger sich verantwortten mit recht innwendig eines jars frist und da das jar verschiennen were und sich der cleger solcher schmehewordt nit veranttwordtet unnd nach verschiennen jar komen wollt sich zuverantwortten. wer der beclagdt im cleger auch kein anttwortt schuldig, dann welcher an ehren geschmeht ist, muss sich inn eins jars mit recht veranttwortten, wo nit, muss er also geschollten bleibenn und muss sein gegenparttige der wegenn mit recht erlassen, das hatt der canntzler von Wich[1]) also erkant im jahr 1589.

(Blatt 53) Seillen Recht zu Sanct Nabor: wie man an freuer seüllen mit recht procedieren unnd das wie Hobs Recht.

Erstlich stellet sich der cleger so an der seüllen mit recht handeln wil zu recht und so er sich zu recht gestelt hat, soll er denn meiger umb einen vorsprechen bitten, der in sein wortt thu und das mit recht, und dann so im dan der meiger einen vorsprechen zu gelassenn hatt, so verdingdt[2]) inn dann der vorspreche inn recht, und so solchs beschehen, als dan so erzelt er dem cleger seine clag mündtlich inn gegen werttigkeit des beclagdten, so er zugegen were, ist er beclagdt aber nit zugegenn, so würdt die clag doch zugelassenn, und so die clag beschehen, will dann der beclagdt so er zu gegen ist, sich wider den cleger uff die gethanne clag auch zu recht stellenn sich uff solche clag zu antwortten, wurdt im zu gelassen, und so die antwortt gebenn ist, so begert der procurator[3]) an den meiger das er innen den scheffen lafz weissen was darin soll vorgehn und das mit recht.

Alsdann bladet[4]) der meiger den scheffen uff die erzellte clag wie volgdt: Ir scheffen, ir geschworne, gehet ufz und bringdt mir recht, uffdas ich unserem

---

1) *Wich. Vic war nach Blatt 13 Sitz eines Obergerichts und nach Blatt 25 gleichzeitig Sitz eines Untergerichts und zwar der oberste Sitz aller Untergerichte des Bisthums. Der Kanzler wird der Stellvertreter des Bailly im Obergerichte gewesen sein. Das Obergericht war mit dem Bailly oder dessen Stellvertreter (lieutenant) und einer unbestimmten Anzahl von Beisitzern besetzt; dem Untergerichte stand der Meier vor, welchem vier Schöffen zur Seite standen. Der Bailly sowohl als der Meier hatten im deutschrechtlichen Prozess nicht selbst das Urteil mit zu sprechen, sondern die Urteilsfindung den Beisitzern und Schöffen zu überlassen.*

2) verdingt — *vertritt.*

3) Procurator — *Vorsprecher, Anwalt.*

4) *beladet.*

genedigsten fursten und herren sein recht und herligkeit gehüeden[1]) und gehandthaben künde und der freiger seüllen kein abroch beschehe unnd auch der parthien nit unrecht, was uff solche gethanne clag soll vorgehen und das wie hobs recht.

Dann so der scheffenn beladen ist, wie obenn gemeldt, so begert der scheffen ann den meiger erlaubnüſz sich zu bedencken und so er bedacht ist, bringdt er das erst uhrttel wie volgdt und spricht:

Meiger das ir unnſz beladen han, das wir uſzgehn und macht euch weisse, uff das ir unserem genedigsten fürstenn und herren sein recht und herligkeit gehiedenn und gehandt habenn künden und der freiger seüllen kein abruch geschehe und der partigen auch nit unrecht und begerren vonn unſz zu wissenn, was das negst hernach sey uff des clegers clag und der beclagdtenn antwortt und das mit recht,

hann ir unſz also beladen? — Ja.

Dann so spricht der scheffen das erst uhrtel wie volgdt:

([illegible] uhrtel.[2]) Daruff habenn sich meine gesellen bedacht und ich mit innen und finden im radt unnd begeren von euch zu wissenn, ob das streittig gut so hie zu gegen ist, an freiger seüllen dreymall angeruffen worden wie hobs recht und so es nit 3 mal angeruffen ist, so soll es der bott, der stattknecht, dreymall annruffen; wan wir solchs vonn euch verstehn, so soll vorttann geschehen was recht ist.

Dann so begertt der procuratter wider an den meiger zum zweigdtenn mall das er den scheffen belade und lasse innen durch recht erkennen, dieweill das streutig gut zum dritten mal an freiger seüllenn angeruffen worden wie hobs recht und begeren von unſz[3]) zu wissen was das nechst hernach sey und das mit recht.

Alsdann beladett der meiger den scheffen zum zweittenmall wie volgdt:

Ir scheffenn, ir geschworne, gehet uſz und bringdt mir recht, uff das ich unserem genedigsten herren sein recht und herlichkeit gehieden und gehanndthaben künde und der freiger seüllen kein abroch beschehe und auch der parthien nit unrecht, und begeren vonn euch zu wissenn, was das nechst hernach sey und das mit recht.

Alsdann begertt der scheffenn erlaubnuſz sich zu bedenckenn, und so er bedacht ist und wider kompt, so spricht er wie volgdt:

(Blatt 54) Meiger das ir unnſz beladen han, das wir uſzgehen und bringen euch recht, uff das ir unserem genedigsten fürsten und heren sein recht und herligkeit gehieden und gehandthaben künde unnd der freiger seüllen kein abruch beschehe und auch der parthien nit unrecht, und begeren vonn unnſz zu wissen durch recht, was das nechst hernach sey und das mit recht,

Hann ir unnſz also beladen? — Ja.

---

[1]) *hüten, wahren.*

[2]) *Eine Randnotiz, nach der Schrift vom Meisterschöffen Wahl (1638) s. Blatt 77, sagt: Diess ist das 2. urthel, das andere nach diesem muss für gehn; beim zweiten Urtheil findet sich von derselben Hand die Randbemerkung: Dies urthel muss dem ersten für gehn und ist das erst, dann alle zeytt muss der richter zu foren wissen, ob der beklagte an die frey seull bescheytt (beschieden, geladen), wie brauch und recht ist.*

[3]) *von uns irrthümlich für* von euch *geschrieben, im folgenden Satze, wo der Meier die Schoffen beladet ist* «uns» *gestrichen und* «euch» *dafür geschrieben. Der Verfasser war selbst Schöffe (Blatt 99), daher wohl der Fehler.*

das zweit uhrtel. Daruff habenn sich meine gesellenn bedacht und ich mit innen und finden im rade und begeren vonn euch zu wissenn, ob der cleger seine gegen parthie den beclagdten. dem die sachenn nach laudt der clagenn berurth und antriefft, ob in disser tag verkündiget und tag bescheidt ist, wie hobs brauch und recht an freiger seüllen ist; wann wir solches versthen.[1]) so soll vorttan geschehn was recht ist.

Spricht der cleger dann ja, so ist er das uffstundt mit dem stattbotten oder mit demjenigen, so im den tag zu wissenn gethan haben, zu beweissenn oder bey seinen eydt zu behalltenn, das er im solches hab zu wissenn gethann, wehr aber der beclagdt oder jemandts von seineth wegenn zu gegenn, so bedarff es keines weyfzthumbs; erscheindt er aber nit, so begertt der vorsprech wider zum drittenn mall ann den meiger, wie folgdt:

spricht der procurator: Meyer, die weill mein haubttman[2]) bewissen oder bey seinem eydt behaltenn hatt, das er seine gegen parthie den beclagdten hatt wissen lassenn, das man im sein gut heuttiges tages an freiger seyllen vertheibenn werde und nit erschinen ist noch jemandts von seinet wegen, so lasset euch die scheffen weissen, was das nechst hernach sey und das mit recht.

Als dann beladet der meyer denn scheffen wie obgemeldt und als dan so er beladen ist und wider zu der seüllen kompt, spricht er wie volgdt:

Meier, das ir unfz beladenn han, das wir aufzgehen und machet euch weifz, uff das ir unserem genedigstenn furstenn und heren sein recht und herlichkeitt gehieden und gehandthaben kunde und der freiger seyllen kein abroch beschehe, auch den parthien nit unrecht, und begerenn vonn unnfz zu wissenn, was das nechst herrnach sey und das wie hobs recht,

Hann ir unfz also beladenn? — Ja.

das drite uhrthel. Daruff habenn sich meine gesellen bedacht und ich mit inen und finden im rade, di weill dem beclagdtenn disser tag zu wissen gethan worden und nit erschienen ist noch jemandes vonn seinet wegen, so hab man inn alhie drey mall zu ruffen, erscheindt er oder jemandt vonn seineth wegen, begertt ir nachmals weitter vonn unfz zu wissenn, so würdt man euch weitters weyssenn.

Dis uhrttel würdt gebenn, so der beclagdt nit erschienen wer, ist er aber zugegen und erschienen, so bleibtt das uhrttell und würdt nit gebenn.

Zum viertten begerrt der procurator wider an den meiger, das er innen lasse den scheffen weissen, die weil der beclagdt 3 mall geruffen worden und nit erschienen ist noch jemandts seineth wegen, was das nechst hernach sey und das mit recht.

Dann so beladet der meyer den scheffen wider und begertt zu wissenn, die weill dem beclagdtenn 3 mal an rechten geruffen worden und nit erschienen noch jemandts von seineth wegenn, was das nechst hernach sey unnd das mit recht.

Und so er also beladen ist, so begertt der scheffen sich zu bedencken und so er bedacht ist und wider inn kompt, so spricht er wie vollgdt:

Meier, das ir unfz beladen hann, das wir euch recht bringen,

---

[1]) verstehen = *erfahren.*

[2]) *Hauptmann = derjenige, welchen der Vorsprecher vertritt und welchen die Hauptsache angeht, hier also der Kläger.*

Blatt 55: uff das ir unserem genedigstenn fürsten und herren sein recht und herrligkeit gehieden und gehandthaben künde und der freier seyllen kein abroch geschehe, auch den parttigen nit unrecht unnd begeren vonn unnſz zu wissen, was das nechst herrnach sey unnd das mit recht,

Hann ir unnſz also beladen? — Ja.

[illegible] Daruff habenn sich meine gesellen bedacht und ich mit innen und finden im raade, die weyll der cleger solchs streittig gut nach inn halldt der clagenn zum dritten mall hatt lassen anruffenn vor die soma, so hab er cleger solches zu beweissen, das der beclagdt im cleger solche soma schuldig worden sey, alls dann soll vorttan geschehen was recht ist.

Wo aber der cleger kein kundtschafft [1]) haben konndth, so war er solches bey seinem eydt schuldig zu behalltenn, das er im solche soma schuldig wer worden, welches also an freier seüllen also erkandt worden im jar 1589, als Jacob Zimerman mumpschaft [2]) wegenn eines schwaben alls er juncker Krantzen ein gulden kopff mit recht an freiger seullenn verthrieben hatt.

Zum fünfftenn begertt der procurator widerumb ann den meier, das er innen laſz denn scheffen weissenn, die weill seynn haubttman solches bewyessen hatt, was das nechst hernach sey und das mit recht.

Darnach beladett der meyer den scheffen wider und spricht wie obgemeldt.[3]) Meyer, das ir unſz beladenn, das wir uſzgehen und macht euch weisse, uff das ir unnserem genedigstenn fursten und heren sein recht und herligkeit gehiedenn und gehanndthaben könnde und der freier seullen kein abroch beschehe auch den parthien nit unrecht, und begerenn von unſz zu wissenn, was das nechst hernach sey und das mit recht.

Hann ir unſz also beladen? — Ja.

[illegible] Daruff haben sich meine gsellen bedacht und ich mit innen und fünden im raade, es hab der cleger ein kauffman[4]) zu stellen, der mehr umb das streuttig gut gebe, dann es hie an freiger seüllenn angeruffen ist worden, als dann soll vorttann geschehen was recht ist.

Nachdem gehet der cleger und stelleth ein kauffman der mehr umb das gut giebet alls es ann freier seyllen angeruffen ist worden unnd so er denn kauffmann gestelth hatt,

so begeret der procuratter wider an den meier, das er innen denn scheffenn laſz weissen, die weill er ein kauffman gestellt hatt, der mehr geben hatt alls es an freier seüllen angeruffen ist wordenn, was das nechst herrnach sey unnd das mit recht.

---

[1]) Kundschaft = *Zeugen.*

[2]) Mumpschaft = *Anwaltsvertretung, Momper = Anwalt. Jacob Zimmermann war Vorsprecher (Anwalt) eines Klägers aus Schwaben, welcher gegen den Junker Krantz den gerichtlichen Verkauf eines ihm verpfändeten goldenen Kopfes (etwa eines Stockgriffes), betrieb. Ein Wilhelm Kranz von Geilspotzheim, seigneur d'Hellimer, war 1579 conseiller du duc de Lorraine und bailli du bailliage d'Allemagne, der Beklagte vielleicht dessen Sohn.*

[3]) *Hier fehlen die Worte:* Und so er also beladen ist u. s. w., spricht der schöffe wie folgt.

[4]) Kaufmann = *Käufer, derselbe muss mehr als die Schuldsumme geben, damit die Kosten gedeckt werden.*

Dann so beladeth der meier den scheffen wider wie obgemeldt[1]) und spricht wie volgdt:

Meier, das ir unnfz beladenn hann, das wir ufzgehn und euch durch recht erkennen, uff das ir unserem genedigsten fürstenn und herrenn seynn recht unnd herrligkeit gehiedenn und gehandthaben konde, und der freier seyllenn kein abroch geschehe unnd der parthien auch nit unrecht, und begeren vonn unfz zu wissen, was das nechst hernach sey und das mit recht.

Hann ir unfz also beladen? — Ja.

das 6 uhrtl Daruff habenn sich meine gesellen bedacht und ich mit innen und erkennen durch recht, die weill es eygentherb[2]) ist, so soll man den kauffman inn dem streittigen gut erbenn[3]), wie hobs recht an freier seullenn vermag, alls dann soll vortan geschehen was recht ist.

Were es aber fahrenthhab so bedarffe es keiner erbung.

(Blatt 56) Zum syebennden begertt der procurattor an den meier das er in den scheffen lass weyssen, wie lang der kauffenn das streittig gut über recht zu halltenn[4]) hab unnd das mit recht.

Als dann beladet der meiger den scheffen wider und so er beladenn ist, bringdt er das uhrthel wie volgdt:

Meyer, das ir unnfz beladenn hann, das wir ufzgehen und macht euch weisse, uff das ir unserem genedigsten furstenn und heren sein recht und herligkeit gehiedenn und gehanndthaben könnde und der freier seüllen kein abruch geschehe, auch den parttigenn nit unrecht und begeren vonn unfz zu wissen, wie lang der kauffman das streittig gut über recht zu halltenn hab und das mit recht.

Hann ir unfz also beladen? — Ja.

das 7 uhrtel Daruff habenn sich meine gesellen bedacht und ich mit innen und findenn im raade, die weill es eygenterb ist, so hab es der kauffman 14 tag über recht zu halltenn; wo es sache würde, das der beclagdt keme, dem das eyenth-erbe zugehörtt und dem cleger sein ufzgelegdtenn geldt, die haubttsoma sampt der herren bussen unnd allen unkosten, so deren halbenn an freiger seüllen uff-gangen ist, erlegdt innwendig den 14 tagen, so soll der cleger dem beclagdten sein gut wider zu seinen hannden stellen und handtreichen, wie hobs recht;

were es aber fahrnthabe, so erkenth der scheffen, der cleger hab es lenger nit dan 8 tag über recht zu hallten unnd so dan nach obgemellten achtagenn der beclagdt nit erschiene unnd dem cleger seine scholden bezallt und erlegdt, so soll der cleger darnach solches gut vor sein eygen gut behalltenn und damit zu handlen nach seinem wollgefallen.

Wollte aber der cleger weitter expens oder unkostenn rechnen, der aussert-halb des rechten, so an freier seüllen uffgangen, würde es im durch recht nit gestattet noch zu gelassenn; wollt der cleger die nit verlieren, möchte er den beclagdten derselbigenn mit recht ansprechenn, welches vonn denn heren von Wich erkanndt wordenn, als Jacob Zimerman, mumpschaft eines schwabejm vor-gemeldt also durch recht erkandt worden, alls er juncker Krannzen denn vergulten kopff an freier seüllen mit recht verthrieben hatt im jar 1589.

[1]) Hier fehlen die Worte: Und so er also beladen ist u. s. w., spricht der scheffe wie folgt.

[2]) Eygenterbe *im Gegensatz zur fahrenden Habe, unbewegliches Gut, Grundstück.*

[3]) erben = *den Kaufer in das Eigentum des Gutes einweisen.*

[4]) über Recht halten = *dem früheren Eigentümer zur Verfügung halten.*

Also würdt das recht an freiger seüllenn ufzgesprochen, so der beclagdt nit erschiennen und ufzblieben were, wo er aber erschiennen wer unnd sich gegenn denn cleger zu recht stelt, sich der clagenn zu verantwortenn, möchte es anders produciertt werdenn, unnd ist also erkanndt worden im jar 1586.

Weitter ist es hobs brauch ann freiger seullen, so der meiger mit recht an freüger seüllen rechtvertigen will, soll das selbig uff einenn dienstag umb die 4 uhrenn geschehen, so ist er schuldig denn gerichtenn sampt denn vorsprechen des montages zuvor durch denn statthottenn bey guter tag zeit vor denn 4 uhrenn gegen abendt an zu zeigen, und welcher des dienstags bey der hallen umb die 4 uhr, als man pflegdt mit recht zu rechtverttigen, nit erschiene, der were verfallenn zur straff 4 massen wein, es were gleich scheffenn oder vorsprech, und gehören die 4 massen wein denn gerichtenn allein zu und habenn die vorsprechenn nichts davonn; und so sie mit recht an der seullen rechtverttigen und sich die parttigen zu recht gestellt haben, gefeldt unseren genedigenn herren ein bufz . . 7 ½ β, und denn gerichten ides mal vonn einer ider parthien 4 mafz wein, welche der verlustige theill zu erlegen schuldig; und so denn gerichten inverkündiget wehren an der seullenn zu rechtverttigenn und des tages erschinen weren und sich die parttigen ires missels halbenn verglichenn und nit vor recht kemen, so wer man den
Bl. 57 gerichtenn vor ire gerechtigkeit 4 mafzen wein schuldig und denn vorsprechenn iren lonn und den heren kein bufz; so es ufzlendige pershonen weren, sindt sie den vorsprechen dopel lonn zu geben,[1]) nemlich einem iden 5 Albus.

Recht zu Sanct Nabor: so ein cleger seine clag in recht übergeben und ingelegt und sich überclagdt hett, ob er dieselbe seine clag verwandeln, münderen oder mehren möge.

Es begiebtt sich zu viel mallen, das die clagende pershonnen inn vorbringung irer clagen mercklich iren mit deren gestallt, so einer ein clag inn recht übergeben und sich in derselbigen überklagdt hatte und sich beschwerdt befinde und er cleger vor dem rechtenn begertt, seine clag zu endern und zu verwandlen, würdt im vermöge dem recht zu gelassen, doch mufz solche verwandlung beschehen, ehe unnd zuvor der beclagdt sein antwordt übergeben hatt, auch ist er cleger dem beclagdtenn desselbigen tages der verwandlung und enderung der clagen allen unkosten wie billich abzulegenn schuldig vermöge dem recht[2]). Aber so der beclagdt sein antwordt uff die clage übergeben, ehe und zuvor als der cleger begertt hette, sein clag zu verwandelen, zu merhen, zu münderen, würdt im cleger keine verwandlung mehr zugelassen, es mage auch der cleger solche seine clag der rechtenn supstantz und uhrsachenn, darvor die clag herfleust, nicht mehr verwandlen; wo aber der beclagdt sein antwortt übergeben hatte uff des clegers clag und das recht daruber verfanngen und versichert were, auch in beclagdtenn zu cautionen und bürgung gezungen und der cleger nach malls einige verenderung oder verwandlung seiner clag understunde, so mage der beclagdt in recht begeren, dieselbige nicht zu zulassenn, sonnder uff die inn gefürthe clag fermer vorth zu fahren oder innen beclagdtenn vonn derselbigenn mussig[3]) zu

[1]) *das Wort* schuldig *ist einzuschalten.*

[2]) *Zusatz von anderer Hand:* Im 57 blatt des anderen theyls gerichlich process im Berender zu ershen.

[3]) *mussig = ledig, frei.*

erkennen[1]). Item so der cleger in seiner klag ein uberforderung gethan, so ist im unverwertt dieselbe vor befestiung des rechten zu anderen, hette er aber den krieg oder das recht daruber verfangenn und befestiget auch den beclagdtenn zu caution und verbürgung solcher uberforderung gedrungen, so verleürth er dardurch nicht allein die uberforderung, mit der er zuviel begertt, sonnder auch die rechten schuldt, die im der beclagdt zu bezallenn schuldig gewessen wehr, doch musse solche uberforderung durch denn beclagdtenn zuvor rechtlich beweissenn werden:[1]) wenn aber der cleger in der andern clag oder verenderung der selbigenn ein weniger soma, dan in der erstenn forderth, ist im zu gelassenn. solche forderung vor oder nach befestiung des rechten zu thun, dann die mehre soma begreifft die weniger, welches allhie zu Sannct Nabor durch recht erkanndt wordenn, Annstien[2]) Helfflinger und Nickel Schumacher im Jarr 1587.

Wann ein cleger seinen schuldener vor rechter geburlicher fristenn oder zeydtt beclagdt.

Wann aber der zeit halber ein uberforderung beschicht, und der cleger seinen schuldner zu früe unnd vor der bedingtenn friestenn oder sonst ordentlicher zeit beclagdt, so werden dem beclagdtenn die bestimptenn friestenn, die er zur bezallung gehabt, zweyfach gedopelt unnd ob er gleich nachmals zu rechter zeytt
(Blatt 58) durch seinen glaubiger beclagdt würdt[3])
so ist er beclagdt im cleger doch nit schuldig antwortt zu geben, er cleger hab dann im dem beclagdtenn zuvor allenn unkostenn voriger erster unzeittigen klagen halber erlittenn gantzlich abgelegdt und bezallt[4]).

Das nicht in allen fällen vonn nöthen sei schriefftlich klagenn zu uber geben.

Item so der beclagdt einer schulden bekanndtlich wehr, ist nit noth, das der halb schriefftlich noch mundlicher einiger gerichtlicher proces fürgenomen werde, und soll der richter in solchem fahl ausser rechtenns bezallung verschaffenn[5]).

Auch ist nit noth schriefftliche klagenn inn recht zu ubergeben, so die schuldenn under fünff gulden oder 10 francken ist; so aber deren scholdt 10 francken were, ist ein ider cleger schuldig seine clag schriefftlich zu ubergeben und so er solches nicht thun würde und sich der beclagdt der clagen beschwerdt, so würdt der cleger dem beclagdtenn in die expenſz gefallen und ist im schuldig denn selbigen tag abzutragenn vermöge hobsrechtens, welches alhie im stattrechten zu sannct Nabor vonn allters erkanndt worden.

Item so der richter das libell oder clag so gar ungeschieckt befindt, mage er das selb verwerffen oder zurreussen[6]) [7]).

---

[1]) *Zusatz von anderer Hand*: Im 58 bladt im Berender.

[2]) *Annestien wohl Anastasius, als Vorname des Klägers, wie Nickel (Nikolaus) der des Beklagten.*

[3]) *Vorl. wiederh.* würdt.

[4]) *Zusatz von anderer Hand: im 58 blatt im Berender.*

[5]) *Zusatz von anderer Hand: im 59 bladt.*

[6]) zurreussen = *zerreissen.*

[7]) *Zusatz von anderer Hand:* im 60 bladt im and theill gerichtliche process im perender.

Recht zu Sanct Nabor und im Metzer bischtumb: Eygentherb belangenn.

Item es ist recht im Metzer bischtumb und zu Sannct Nabor, so zwey eheleüdt inn stehender zweiter ehe ein erbgut mit einander erkauftenn, es were hufz, ecker, wiessen, garten oder alles was eygenterbe genandt mag werden, und sie beide eheleude vonn dem verkauffer durch meier und gericht darin geerbtt worden wie hobes recht und sie beide eheleüde das geldt uff pensionn dar zu gelugen, damit sie das erbgut erkaufft und bezallt hetten und sie beyde vorgemeldt inn stehender ehe demjenigen der innen beiden das geldt dar zu gelugen, solches erbgut vor ein underpfanndt versetztenn, und nachmals uber kurtz oder lanngk das weib unnder innen beidenn sonder irer beiderseits leibeserbenn abstürbe unnd die obgenante soma geldts noch schuldig plieben zu bezallen, und der selbig so innen eheleuden das geldt gelugen, wider wollt bezallt sein vonn des abgestornen weibes man und er das nit thun woldt und alles dann der das erbgut, so im verpfenndt oder versetz ist, alls sein underpfandt mit recht an freiger seüllenn vor sein ufzgelugen geldt verthreiben wolt, dieweil er nicht konndt bezallt werden und dan seines abgestornen weibes nechste erbenn oder freindtschafft das halbgeldt erlegdten sampt derenn halber verstandener jerlicher pension, so vonn ein oder mehr jaren verstanden weren, bezallten und das halb gut also vonn der seüllen abnemen wie hobs recht, so were das selbig halbgut durch recht desselbigen erbenn, sonnder aller widerrede des keüffers und hett solchs gut uff stundt zu geniessen und zu gebrauchen, obgleich des abgestornen weibs man, der keuffer in stehender ehe mit seiner haufzfrauwen, darin wer geerbt worden wie hobes recht; so aber der kauffer das viel gemeldt gut nach seiner haufzfrauwen tott, ehe und zuvor als er mit seiner haufzfrauwen erbenn und freindtschafft inn die theillung geschritten, solches gut von irer beiderseits mobilia bezallt hett, so hette er kauffer das selbig die zeit seines lebenns allein zu genüessen und zu gebrauchen und nach seinem todt gehörrtt das seiner freindt
Blatt 59. schaft zum halben und das ander halb seiner abgestorbner haufzfrauwen freindtschafft und nechste erben; also soll es auch verstandenn werden, so der man zwischen innen beiden eheleidenn vor seiner haufrauwen todt gestorben were, welches also durch den erbaren raadt zu Weich also erkandt worden und alhie zu Sannct Nabor durch recht ufzgesprochenn worden im jar 92.

Possession im Mettzer bischtum und Sanct Nabor belangen eygendt erbgüter.

Es ist recht im bischtumb Metz und zu Sanct Nabor, so ein burger oder andre pershonnen liegennde erbgüetter im bischtumb und Sanct Nabor erkaufft hett als nemlich hufz, garttenn, ecker, wiessenn grunde oder andere liegende guetter, was eygent erbe mage genandt werdenn, unnd das selb erbe gut zwantzig jar und einen tag rauwig,[1] unangefochtenn einer pershonn gebraucht ungenossen,[2] so ist der selbe inn vollkomlicher possession und würdt im solchs eygendt erbgut, durch recht zu erkandt, obschon bewiessen würde das er solchs nit erkaufft noch bezallt hette auch nit were wie hobes recht darin geerbtt wordenn, dann einer der ein erbgut zwantzig jar und einen tag rauwig genossenn und gebraucht unangefochten einer pershon, so ist er des selbigen guts ein

---

[1]) rauwig = *ruhig.*

[2]) *und genossen.*

herr unnd ist inn vollkomlicher possession, mage durch recht davon nit abgethriebenn werden: aber der besietzer des guts muss die possession dem rechten gemeſz beweissenn, welches durch die herren des raadts zu Wich also erkandt wordenn im jar 91.

Recht zu Sannct Nabor: so zwey ehe leyde inn stehender ehe schholldt mit einander gemacht haben und ir beider gut alles mit einander vor ires manſz todt durch die scholldner mit recht verthrieben und doch nit genugsam wahr, alle ire schuldenn abzubezallen, ob das weib die uberige scholdt von ires abgestorbnen manſz wegen zu bezallen schuldig sey oder nit.

Es ist recht zu Sannct Nabor, so zwey eheleyde inn stehender ehe ettliche scholdenn mit einander gemacht hetten und der man vonn seiner hauſzfrauwen entgangen oder gestorben were und nachmals ettliche deren schuldner uber kurtz oder langck ir beyder gut, so sie beyde inn stehender ehe mit einander erwunen [1]) und zu samen bracht haben, es were gleich eygendt erbe, mubilia nichts uszgeschiedenn, so innen beyden zugehorig, alles mit einander vor ire schollden angrieffenn, das selbe alles mit einander mit recht vor ire schholldt verthreibenn und zuvor ir man thodts abgangen und gestorben unnd des selbigen guts noch nit genug wehr, alle ihre scholden abzulegen und zu bezallenn und nachdem ir solches alles vor ires manſz todt mit recht verthrieben und genomen wer und nachmals sie sich uber kurtz oder lanngck widerumb mit einem andern man verheuradth und inn zweitter ehe were und die überige schholldner, den ir erster man noch schuldig plieben wer, die weil ir gut, so ir durch die erste scholldner entzogen und mit recht verthriebenn, nyt genugsam ware, ire schollden alle abzulegen noch zu bezallenn, unnd die uberige schuldner nach mals kemen, da sie sich widerumb mit einem anderen man verheuradt unnd inn zweitter ehe were, und wolltenn auch von ir bezallt seynn, ob sie die frauw oder ir letschter hauſzwürdt dieselbigen uberigen scholldt den schuldeneren, so sie noch schuldig blieben, schuldig sey zu bezallenn, dieweil ir letschter man die scholdt nit hat helffen machen und auch seiner hauſzfrauwen gut alles vor ires vorigen ersten manſz todt wie obstatt durch recht verthrieben wordenn.

(Blatt 60) daruff habenn die scheffen alhir im stattgericht durch recht erkannt, so die frauw oder ir letschter man dem rechten gemeſz beweissen kann, das seiner hauſzfrauwen all ir gut und fahrenthab, so sie mit irem ersten man zu samen bracht und erwunen, durch die scholdner vor ires erstenn manſz todt alles durch recht verthriebenn wordenn, kann oder bewissen hatt, so ist sie, die frauw, noch ir letschter man keinem scholdner mehr zu bezallen schuldig; wo aber die uberige letschte schuldener beweissenn wurdenn dem rechten gemeſz, das ir solches vorgemeldt gut nit alles durch die erste schuldner verthrieben wie obgemeldt und sye, die frauw, noch ettlichs gut hinder halltenn hette, es wer gleich wenig oder viell und so es nuhr ein sarwiattle oder zünenschussell [2]) oder was der gleichen sein mag, das mubell oder huſzradt mage genandt werden, so were ir letschter hauſzwürdt vonn wegenn seiner hauſzfrauwinn alle uberige schuldner, denen sie noch vonn ires ersten manſz scholchen schuldig plieben, zu bezallen schuldig, so lanng ir gut zu beiderseytts wern [3]) thut, biſz sie scholdner alle bezallt weren.

---

[1]) erwunen = *gewonnen.*

[2]) Sarwiattle *und* zünenschussel = *Handtuch und zinnerne Schüssel.*

[3]) wern = *währen, dauern.*

Recht zu Sanct Nabor: belanngen so ein gerichtscheffen durch befolch des stattmeigers vor recht citirtt wer, ob er durch solche citationn zu erschiennen schuldig sey.

Es ist recht zu Sannct Nabor, so ein burger oder ufzlendiger mit einem gerichtsscheffenn zu thun hette, in welcher uhrsachen es wollt, und seine gegenn parthie innen scheffen durch befolch des stattmeigers mit dem stattknecht dem hotten doselbst vor recht cittiertt oder tag bescheidt wie hobes recht, so ist er scheffenn schuldig zu erschienen und sich deren citationn und uhrsachen zu verantwortten; desgleichenn ist ein stattschreiber, so er von partigenn vor recht cittirrt were, zu erscheinen auch schuldig und hatt er kein andere freiheit mehr dan ein gerichtsscheffen zu sanct Nabor, welches durch die herren zu Wich im raadt erkandt worden im jar 1592. Auch ist ein ider gerichtsscheffenn schuldig so ein ufflage oder schetzung ordinarie und extraordinarie im jar gelegt werden, so ist ein scheffen und ein meiger zu Sannct Nabor gleich andern burgernn zu erlegen schuldig, es were dann das sie durch befolch unseres genedigenn fürstenn und herrenn exsempt weren, desgleichen ist auch ein stattschreiber an allenn satzung extraordinarie schuldig gleich andern burgern und ist dorann mehr nit frey dann ein gerichtsscheffen, aber die ordinarie schetzung ist ein ider stattschreiber zu Sanct Nabor frey und kein schuldig, welches durch die herrenn des raadts zu Weich also erkanndt werden im jar 1591.

Bussen. Recht zu Sanct Nabor: so ein burger den anderen vor recht citiert und nit erscheindt, wie man sich mit solcher ungehorsame pershon durch recht zu gehalltenn habe.

Es ist hobs brauch und recht zu Sannct Nabor so ein burger denn anderenn vor recht citiert oder tag bescheidt, es were durch scholdt, schme oder scheldtwordtt oder sonnsten uhrsachen, wie die sein mügen, und der beclagdt so citiertt ungehorsam wer und nit erschiene uff die citation, und der cleger innen beclagdten proclamiert und das ein mall oder drey nach einander beschehe und auch ides mall proclamiert wordenn und kein mall erschinen, so wer der scheffen dem cleger sein clag uff den nechsten rechtstag uff denn ungehorsamen beclagdten in recht inn zu legenn zu erkennen schuldig; auch soll der scheffenn durch ein beyuhrtel erkennen, das der meiger den beclagdten zum uberflufz zum viertten mall vor recht citier und tag bescheide von der herren wegen und dem cleger uff sein citierenn antwordt gebe und das bey
[Blatt 61] verlierung der haubtsachenn sambtt allenn ufferlauffen unnkosten wie hobes recht. Erscheindt er beclagdt zum viertten mall und giebtt dem cleger antwortt uff seine clage, wol gut; erscheindt er aber nit zum viertten mal, so soll dem cleger durch recht zugelassenn werden seine clag vor dem rechtenn zu eröffnen, allsdan solches beschehen soll im dieselbige clag, so er uff den beclagdtenn gethann durch recht zu erkenntht werden, die selbig zu beweissenn dem rechtenn gemefz und so er die selbige bewissen hatt, so ist in der scheffenn durch recht zu erkennen, das im der ungehorsam beclagdt abthrage nach inhallt der clagenn samptt allen ufferlauffnen unnkostenn, so dero wegen im recht uffgangen ist unnd das bey gemelltem tag und bey sonnen schein [1]; und wo er beclagdt solches

---

[1]) *bei Sonnenschein d. h. ehe es Abend wird.*

nit thun würde. so soll inn der meiger durch gebott der oberkeit dahyen hallten [1] so lang bis dem cleger abgetragen und bezallt ist wie hobs recht. welches durch die herenn des radts zu Weich erkandt worden jar 91; und ist ein ider so vor recht citiert würdt und ungehorsam aufz bleibt und proclamiert würdt unserm genedigen heren zur bussenn verfallenn ides mall 60 ß 1 d.

Bussen Recht zu Sanct Nabor: so ein pershonn eynn eydt vonn der oberkeit entfangenn und seines eydts müfzhandelt. was solcher müfzthetter vor ein buss verfallen sey.

Es ist recht zu Sannct Nabor. so ein oberkeydt einem burger oder andere pershonnen einen eydt ufflegdt und derselbig dem der eydt uffgelegt ist seinem eydt kein genüghen thett und des selbigen müfzhandelt. derselbig ist ein buss der oberkeit verfallenn nach gelegenheit der feel und übertrettung seines mayn-aydts, nach erkenufz [2]) des richters.

Bussen. Recht zu Sanct Nabor: schme oder scheldtwordt belangen.

Es ist recht zu Sannct Nabor. so ein burger oder andere pershonnen einen ehrlichenn man oder weib oder sonnst erlichte menschenn verleymden und ann ehren geschmecht. mit schme oder scheldtworttenn durch zornn und unverstanndt oder durch drunckenheit des weins als nemlich schelln. diep oder sonnsten das einem ehrlichenn man nit zu leydenn were. und der so die scheldtwortt also durch unverstandt und durch zornn also aufzgegossenn hatt und daruff nit ver haren thet und im leydt were und seine gegen parthie umb verziegung der schme oder scheldtwordt halbenn bitten thet und im verziegen würde. so wer der selbig nach gelegennheit der scheldtwordt der oberkeit ein bufz verfallenn und sich mit dem hernn ampttman der bussenn halbenn zu verthragen. wollt aber der ampt-man ein uberflussige und unrechtmessige buss forderen und zu viel begeren und sich der bussenn halbenn nit verthragen könndthe. und die partthie denn richter daruber zurkennen begertt. so ist im der scheffenn die bufz zuerkenen schuldig. und was der scheffen erkanndt hatt. ist der herr amptman dabey zu pleibenn schuldig unnd ist die ordinarie bufz 5 franck. welches also durch die herrenn zu Weich also erkendt worden; auch hab ich solches vonn dem Bollender also ver-standen. es were dann das der thetter gar groblich verbrochenn und uff solche schmewordt verharen wollt. möcht ein ander bufz alfs ob statt getaxiert werden. stehet solches nach erkentnüfz des richters.

(Blatt 62) Recht zu Sanct Nabor: so ein enndtuhrtel vom stattrechtenn appelliert. wo der appelandt seine beschwerung des appelieren vor recht vorzu-bringenn hab.

Es ist recht zu Sannct Nabor, so ein parthie einen proces im stattrechten vollenndett unnd ein endtuhrttel daruber vom richter entfangen unnd es der ver-lustigenn parthien nyt gefallen thett. so ist der appellandt das uhrttel uff stundt. alsballdt es durch denn richter ufzgesprochenn unndt erkanndt ist. an den scheffenn zu begeren. das zu appellieren; und so er appellandt das begert. sol im

[1]) *dahin halten = dazu anhalten.*
[2]) erkenufz = *Erkenntniss.*

der scheffen nit abschlagenn sondern das zulassenn, wo vern die haubsoma uber fünffzehen hundert francken antriefft oder ehr und gliempff belangdt; was aber under fünffzehenn hundert franckenn ist. soll der richter nit zulassen zu appelieren. unnd ist der appellandt die appellationn innwendig zehen tagen inn ort und endt [1]) anhengig zu machen. der es sich gebürtth; wo er dieselbig nit inn wendig den zehen tagen an alls das uhrtel ufzgesprochenn thett. so wer die appelation gefallen und würdt im nit zu gelassen und ist der appelandt seines beschwerden seines appelieren inn zu legen schuldig vor dem richter, do er hyenn [2]) appellieren thut.

Bussen. Recht zu Sanct Nabor: so dem meiger blut und anschein [3]) vonn denn burgen oder sonst anderen pershonen geklagdt würdt, was ein ider der oberkeydt vor ein bufz verfallen sey.

Es ist recht zu Sannct Nabor, so ein burger oder frembder einen inn der statth bey tag zeit geschlagenn hett unnd blutrustig [4]) gemacht und der selb so geschlagen worden dem meiger des ortts vonn wegenn der oberkeit blut und anschein klagdt. so ist der meiger dye selbige pershonn so allso frefflich geschlagenn hatt. vonn der oberkeit wegenn vor recht zu citiren und vor zu nemen. Wer es ein ufzlendiger so ist der meiger innen schuldig zu arestieren vonn der begangnen freffels halbenn; gebe der selb einen genugsamen burgen der arestation halben. mage der meiger denn burgen von wegen seines prinsipals wegenn vor recht bescheiden, kann der bürgen seinen principall obgemeldt nit mit recht des freffels halbenn verantworttenn, so wer er unserem genedigstenn herenn zur busseun verfallenn. es sey burger oder frembder, zehen schilling das ist 7½ Albus; wer es aber bey tag uff einen montag [5]) geschehen, so ist die bufz 60 ß 1 heller. wer es aber eines montags zu nacht geschehen. so ist die bufz zweymal 60 ß 2 heller, wer es aber uff ein gemeine nacht ufzerthalb einer montags nacht, so ist die bufz 60 ß 1. Würde einer geschlagenn uff einen montag uff freiger landtstrassenn und es dem meiger alhie zu Sanct Nabor geklagdt würde. wer der selb so allso geschlagen hätt zur bufzenn verfallenn zweymal 60 ß 2 h.

Bussen. Recht zu Sanct Nabor: so sich ein pershon vor dem rechten zu recht gestelt. was ein ider vor ein bufz verfallth ist.

Es ist recht allhie zu Sannct Nabor. so zwo parttigenn ein missell mit einander haben und einer den anderen ires
Blatt 63) missels halb vor recht cittirtt oder tag bescheidt und sich der cleger uff denn beclagden zu recht stelt, gehet durch den cleger so sich zu recht gestelldt ein buss uff. thut 7½ ß (thut 3 alb. 6 d.).

---

1) in ort und endt = *am richtigen Orte mit richtiger Eingabe.*

2) *hin.*

3) anschein *d. h. so geschlagen, dass es zu sehen ist.*

4) rustig = *blutrünstig.*

5) *Schlägereien am Montag werden härter bestraft, weil der Montag der Markttag ist.*

Bussen. Recht zu Sanct Nabor: so ein burger oder frembder beynacht uff der gassenn ein nachtgeschrey oder uffruhr der statth gemacht hett, was derselbig vor ein bufz verfallen sey.

Es ist recht zu Sannct Nabor, so ein burger oder ufzlendiger fremder bey nacht nach der nacht glockenn, alls man ave maria gelaudth, alls man die pfortth spertt und beschlisseth, unnd ein nacht geschrey oder uffruhr inn der statt macht, das die burgerschafft dar durch uffruhrisch würden, es were durch schlagenn oder durch uberflussig geschrey oder durch ein blofz wer zucken [1]), wie es dan beschehen wer und es dem meiger geclagdt oder vorbracht wurde, so ist der meiger denn selbigenn der solches nachtgeschrey allso frefflicher weifz gemacht, vor recht zu cittieren und tag zu bescheiden, unnd so sich die selbige pershonn des begangnen nacht geschreies halb nit wie recht kann verantwortten und entschuldigenn, so ist er durch recht unserem genedigsten herrenn zur bussenn verfallenn 60 β 1 d.; wer es aber ann einem montag zu nacht, so ist die bufz zweymall 60 β 2 d., welches allso durch die scheffenn zu Sannct Nabor allso erkanndt worden.

Busen. Recht zu Sanct Nabor: so ein burger oder andere pershon einem anderenn inn seyn haufz kompt und im weib, kindt und gesiendth unwilliget.

Item so ein burger dem meiger klagdt, es werre im einer bey tag inn seynn hauss komen und hett innen und sein weib, kindt und gesiende mit unwilliger wortten geunwilliget, und nit ufzdrucklich sagdt, was vor unutzige wortt er inn zu geredt hett und es dem meiger gekagdt wordenn und der meiger den selbigenn vor recht citirtt vonn der herren wegenn des begangnen freffles halbenn und solche pershon sich wie recht nit entschuldigenn köndt, so were er zur bussenn verfallen unserem genedigstenn herren 7½ β, welches der scheffenn also erkenndt die weil kein andere ursachenn geklagdt worden.

Busen. Recht zu Sanct Nabor: so einem burger durch befelch die pfortten der statt gebotten were zu verhuetten uff einen jarmarckt tag und er sich mit seinen mit pfortneren schlagenn thett, was solcher burger seines angefangnen haders vor ein bufz verfallen were.

Es ist recht zu Sannct Nabor so ein burger an die stattpforttenn gebottenn wer die selbige zu verhuetten und sich mit seinen mit pfortteneren schlagenn thett und ein hader oder zannck mit innen anfangen wurde unnd mit der werre [2]) forderen würde oder das werr zuckt zu schlagenn, und der meiger dern halbenn vor recht citirt und sich nit verantwordten noch entschuldigenn köndte, so were der scheffenn die bufz zu erkennen zweymall 60 β 2 h; were es aber uff einen gemeinen montag unnd nit uff einen jarmarckt so ist die bufz 60 β 1 h;

(Blatt 64) desgleichen so ein burger durch befehl der oberkeit uff einen jarmarkt tag ann die pforttenn gebotten wer, dieselbige zu verhuettenn und der meiger oder gerichtsscheffenn an die pforttenn kemen zu besichtigenn, ob die pforttner alle samen da weren, so von oberkeit wegen dahien gebotten weren zu hiettenn, und

---

[1]) wer zucken = *Waffen ziehen.*

[2]) werre, wehre = *Waffe.*

deren pfortlner einer sich gegenn dem meiger oder einem gerichtsman ufflegen und inen mit unnutzen wortten unwilligen oder mit der wehr forderen zu schlagen und der selb burger vor recht beclagdt würde, so ist er zur bussenn unserem genedigstenn heren verfallenn zweymall 60 ß 2 heler, also soll es auch vonn fremden pershonnen verstanden werdenn, so solchenn freffel obgemeldt begangen hetten, welches durch recht alhie zu Sannct Nabor wie obstatt erkanndt worden im jar 1591.

Bussen. Recht zu Sanct Nabor: so ein kauffman oder kramer wax oder waxen gespunen [1]) licht so falsch wahr erfunden, was der vor ein bufz verfallenn ist.

Es ist recht zu Sannct Nabor, das der kramer meister zu Sannct Nabor ides marcktages so gespuner wachsen licht uff denn marckt feüll komptt zu verkauffen, besichtigen soll ob es uffrichtig wahr oder pfenwertt [2]) sey, so er das also besehen und nit uffrichtig war erfunden, so ist er schuldig solches wachs licht mit einander uffzuhebenn und das denn kremer brüderen vorzubringenn zu besichtigenn; so es falsch erfunden und vonn den bruderen erkanndt, so ist der meister das selbe schuldig dem stattmeiger zu uberlieberen, alls dann ist meiger den selbigen, dem solches falsch licht uffgehoben worden vor recht zu cittiren unnd tag zu bescheidenn schuldig, sich zu verantworttenn; kann er sich nit verantwortten noch entschuldigenn wie recht ist, so ist er zur bufzenn verfallen 60 ß 1 h., darann gehörtt unnserem genedigstenn furstenn und herrenn zwey theil der bussenn unnd denn kremer bruderen zu Sanct Nabor ein drittheyll vermöge ires zunfft brieffes [3]); unnd so die bufz erlegdt und bezallt, ist der meiger im das falch licht so uff gehabenn wordenn, wider zu geben schuldig, aber ferner nit zu verkauffen vor uffrichtig pfenwertth, welches allso hie durch recht erkanndt worden.

Bussen. Recht zu Sanct Nabor: so die becker doselbest kein weyfz brodt gebackenn zu verkauffenn, was ein ider weyfzbecker derowegen vor ein bufz verfallen.

Es ist recht zu Sannct Nabor das die weifzbecker doselbst sollenn der statt und der burgerschafft weifzbrodt backen uff den stellenn [4]) und der statt einen vollen thun, [5]) damit man ider zeydt umb das [Geld] [6]) feyll fünde zu kauffen, und so sie darann saumyg erfunden werden und bey allen beckeren keynn weifz brodt feyll were zu kauffenn, so were ein ider weyfz becker unserem genedigstenn furstenn und heren zur bussenn verfallen 7½ ß; und ist man den becker meister vor alle seine zunfft bruder zu pfennden schuldig irer bussenn halben, und ist ein ider becker seine bufz dem meister wider zu geben schuldig, dann ein ider seine

[1]) gespunen = *gesponnen.*

[2]) pfenwertt = *pfennigwerth, vollwichtig, ohne Tadel.*

[3]) *es bestehen vier Zünfte, von denen die der Krämer, der Bäcker und der Metzger erwähnt werden; der Name der vierten Zunft ist nicht ersichtlich.*

[4]) *die Ställe sind die der Stadt gehörigen Backöfen, schon das Weistum von 1302 § 7 nennt die drei Bannöfen.*

[5]) *voll genügen.*

[6]) *Das Wort Geld fehlt und ist aus der Abschrift in St. Avold zu ergänzen.*

straff selber erthragenn mufz. So aber obgemelldte becker uff den stellen gebackenn unnd zu licht erfundenn unnd durch die brodt wiger [1]) uffgehaben und das dem meiger geliebert, so ist der meiger den selbigenn becker vor recht zu cittierenn und vor zu nemen schuldig: kann sich
(Blatt 65) der becker nit entschuldigenn noch veranttwortten mit recht, so ist er zur bussenn verfallenn 7½ β, und das brodt so zu licht erfunden, soll man den armen inn den spittall gebenn.

Wer aber ein becker inn heymisch oder ufzlendig so brodt alhie inn der statt verkaufft und nit uff denn stallen gebacken were, so innen durch meiger und gericht gebenn und das dem meiger geliebert und angezeigdt worden, so ist der meiger den selbgen becker vonn der herrenn wegen vor recht anzuziehenn, und so er sich nit kann entschuldigenn, wie recht ist, so ist er zur bufzen verfallen 60 β 1 h. und das brodt denn armen inn den spittall verfallen. [2])

Bussen. Recht zu **Sanct Nabor**: so die metzinger [3]) der statt St. Nabor nit genugsam fleisch metzgen inn der wochen zu verkauffenn, was sie der oberkeit dardurch vor ein bufz verfallenn sindt.

Es ist recht zu Sannct Nabor, das die metzinger doselbsten der burgerschafft inn der statth nach innhallt ires zunfftbrieffes ein follen [4]) fleisch metzingenn sollen zu verkauffenn, damit ein ider burger die ganntze wochenn ufzgenomen denn freittag und die gebotne fasttag fleisch umb das geldt bekomen mögen; und so sie das nit thun wurdenn unnd das dem meiger alhie vorbracht und geklagdt würde und sie der meiger dern halben vor recht anzüge und sie metzinger sich nit verantwörtten noch entschuldigenn konnten, were ein ider zur bussenn verfallen 7½ β; und würdt der metzinger meister von aller metzinger wegen vor die bufz gepfenndt, aber es ist im ein ider metzinger sein bufz wider zu gebenn schuldig.

Bussen Recht zu **Sanct Nabor**: so ein ider burger inn unseres genedigstenn fürstenn und heren jardingen [5]) nit erscheindt, was ein ider burger vor ein bufz verfallen sey.

Es ist recht zu Sannct Nabor das der meiger zu Sannct Nabor im jar drey mall vonn wegenn unseres genedigstenn fürstenn unnd herren wegenn pflegdt die jardingen zu hallten als nemlich zu weinachten, osterenn, pfingsten; und welcher burger da nit erschiene und ufz bliebe, der wer unserem genedigstenn herren zur bufz verfallen 7½ β.

---

[1]) *die Brodwieger sind besondere Angestellte.*

[2]) *die Strafe war 1302 nur 5 β, auch damals schon wurde das anderwärts gebackene Brod «den armen luden» gegeben.*

[3]) *Metzger.*

[4]) *vollen fleisch, genugend Fleisch.*

[5]) *Die Jardinge sind die ordentlichen, ungebotenen Gerichte, zu welchen alle Gerichtspflichtigen erscheinen müssen; auf denselben werden auch die allgemeinen Angelegenheiten (Walden) erledigt; jedes der drei Jahrgerichte ist unten (Bl. 74, 82, 85) beschrieben; nach dem Weistum von 1302 § 15 bestanden die drei Jardinge schon damals und war die Strafe für Nichterscheinen 5 β.*

Bussenn. Recht zu Sanct Nabor: so ein burger die hanndt uff einen montag bey der hallenn und uff dem keefzmarckt abthut sonnder bevelch, was ein ider so solche handt frefflicher weifz abthut vor ein bufz verfallenn sey mit recht. [1])

Es ist recht zu Sannct Nabor, das man zwo eysseren hendt hatt, ein vor der hallenn und die ander uff dem keefzmarckt, welche beide hendt ides montag uffgericht und gestelldt werdenn; und also lanng die beyde henndt uffgestellt stehen, so darf kein ufzlendiger kein keefz, butern, kornn noch andre frucht kauffen, es were dann die handt abgethan. Wurde aber einer die handt abthun sonder befelch dessenn dem es geburth zu thun und es dem meiger geklagdt würdt und vor recht tag bescheidt und sich nit wie recht des wegenn verantwortten künde, so were er verfallenn zur bussenn 60 ß 1 h; es wer gleich welche hanndt es were.

Und so ein frembder ufzlendige kornn oder andre frucht kaufft, ehe und zuvor alls die hanndt bey der hallen abgethan were und der meiger innen des wegenn vor recht bescheidt und sich derselb nit entschuldigenn könde, so wer er zur bussen verfallen 60 ß 1 heller;

[Blatt 66] desgleichen so ein burger kornn oder andre früchten uff vorkauff kaufft uff einen montag, ehe und zuvor die handt bey der hallen abgethan wurde unnd das dem meiger geklagdt und angezeygdt wer wordenn und vor recht tag bescheidt unnd sich nit wie recht entschuldigen köndte, so ist der selbe burger unserem genedigem herenn zur bufzen verfallen 60 ß 1 heller.

Bussen. Recht zu Sanct Nabor: so einem burger uff die statt mauer gebotten ist, die selb zu verwachenn unnd ein nacht geschrey daruff macht, was ein solcher burger vor ein bufz verfallen ist.

Es ist recht zu Sannct Nabor so einem burger oder inwonner doselbst uff die statt mauer gebottenn were durch gebotten der oberkeit die statt zu verwachenn und zu verbietten und under innen wechterenn ein uneynigkeit oder nachtgeschrey beschehe und dem meiger geklagdt würde und er denn selben burger seines freffels halb vor recht citiret und tag bescheidt wie recht und sich nit des halben entschuldigenn konndt, so wer er unserem genedigsten heren zur bussen verfallenn zweimall 60 ß 2 heller. welches hir im stattrecht also erkandt worden im jar 92.

Recht zu Sanct Nabor: so einer ein clag inn recht legdt uff eigentherbe güter belangen thut, wie lange der beklagdt dilation [2]) hatt, sein antwordt daruff zu gebenn.

Es ist recht zu Sannct Nabor, so zwenn burger oder ufzlendiger ein missell hettenn eyentherb güther belangen unnd einer denn anderen vor recht cittiert und der cleger ein schriefftliche clag uff denn beclagdten thun würde und der beclagdt ein coppie von der clagenn begertt und drey für zehn tag dillation, sein antwordt uff die gethanne clag zu geben, und der cleger im beclagdtenn die drey

---

[1]) *Der Gebrauch des Aufhängens eiserner Hände auf den Märkten ist auch anderweitig bekannt, so in Saarbrücken, an anderen Orten gab ein Glockenzeichen den Marktschluss an.*

[2]) Dilation = *Frist.*

für zehen tag nicht wollt zu lassenn unnd beide parthien dernhalben ann denn richter ein rechts sproch begerrten, so ist der richter schuldig durch recht dem beclagdtenn die drey für zehen tag dillation zu zuerkennen, damit er seines rechtenn unverlustig möchte sein, welches im stattrechtenn also erkandt wordenn.

Bussen. **Recht zu Sanct Nabor:** wie der statt degen denn ungehorsamen burgeren zu gebiettenn hab unnd wie man sie mit gebott der oberkeit zwingen und gebyetthen soll unnd wie die gebotter nach einander beschehen.

Es ist recht zu Sannct Nabor, so der statth degenn einem burger vonn wegen der oberkeit ein gebott thut, es sey gleich was uhrsachenn es wolle, so ist das erste gebott so er einem thut das ist uff 5 β, das thut 3 Albus 6 ₰; ist derselbig dem solches gebott beschehen dem gebott gehorsam, so ist er von des erstenn gebotts wegenn nichts schuldig; so aber der degenn im dern uhrsachenn halb zum andern mall gebürdth, so ist das zweigdt gebott 10 β, das thut 7 ½ Albus unnd alls im das zweydt gebott beschehen, so ist der degenn den selbigenn vonwegen des erstenn gebotts der 5 β schuldig zu pfenen [1]; würde im zum drittenn mall gebotten, so gebürdth er in uff ein pfundt, das thut 30 β und alls im uff ein pfundt gebottenn ist, so pfenndt man in vor das zweigdt gebott der 10 β, so 7 ½ Albus thut, und so im gebottenn wurdt uff 60 β 1 heller, das thut 45 Albus 1 heller, und so im uff die 60 β 1 heller gebotten worden, ist der degenn innen vor das pfundt zu pfennen schuldig; und so im uff zwey mall 60 β 2 heller gebotten würde, das thut 7 ½ franken 2 heller und alles im gebotten worden uff zwey mall
(Blatt 67) 60 β 2 heller, so ist der stattknecht der degenn vor das gebott 60 β 1 heller zu pfennen [schuldig] [2]) unnd so im also gebotten worden so geheürth im der degen der stattknecht zum lettsten uff der heren ungenade; alls dan so würdt er gepfendt vor die zweymall 60 β 2 heller unnd alls dann er allso gepfendt worden, ist der degenn innen der ungehorsamkeit halbenn ann zu greiffenn unnd innen dem meiger zu uberlyeberen, so ist er innen schuldig inn ein thurn zu legen ein nacht und des andern tages dem hern amptman von wegen unseres genedigen furstenn und heren wegen gehn Homburg zu liebern [3]) und innen gefengklich zu hallten, biſz seine gegenparthie bezallt werr; allso werden die gebotter von wegen der oberkeit durch den stattknecht einem idenn ungehorsamen burger gebotten und also gehallten worden von allters.

Bussen. **Recht und brauch zu Sannct Nabor:** wie ein ider hott oder stattknecht die gebotter uff der gassenn durch befelch eines nauwen erwellten meigers ides jars uff der gassenn pflegt uſz zu ruffenn und zu gebietten, welches ides jars ungefehr nach den weinacht jardingen beschehen sol.

Es ist recht zu Sannct Nabor, das der herr amptman sampt meiger unnd gericht vonn wegenn unseres genedigenn furstenn und heren ides jares ein meiger

---

[1]) *pfenen = pfanden oder auch strafen; die Abschrift in St. Avold hat «penen».*

[2]) *Fehlt in der Vorlage.*

[3]) *Schon nach dem Weistum vom Jahre 1302 sind die Missethäter während einer Nacht in St. Nabor zu verwahren und des andern Tages nach Homburg zu liefern.*

und ein degen und ein bodt zu zweigenn stattknechtenn erwellhet und die selbig mit iren eydt bestediget, so ist ein ider bodt oder stattknecht durch befelch des neuwenn meigers des andern tages disse nachvollgende gebotter vonn unsers genedigsten herenn wegenn uff der gassenn ufzzuruffen wye volgt

mein herr gebüeth idermann uff 60 β 1 heller, das keiner inn denn stattgrabenn gehe.

mein herr gebitth idermann uff 60 β, das kein fremher uff die statt maur gehe,

uff 60 β, das keiner kein wehr uff der gassen trag.

uff 60 β, das keiner sonnder licht nach denn 9 uhren uff der gassenn gehe,

uff 60 β, das keiner mit dem licht in den stall gehe sonnder lantheren,[1])

uff 60 β das kein würdt nach denn 9 uhren wein uff die gasse hellffe,

uff 60 β, das kein würdt keinen burger nach den 9 uhren inn seiner behaussung uffenth helldt,

uff 60 β, das keiner dem anderen inn sein gartten gehe,

alle disse vorgeschrieben gebotter ist ein ider bott oder stattknecht des anderen tages nach denn weinacht jardingen uff der gassen ufz zu ruffenn schuldig.

Bussen. Recht zu Sanct Nabor: so die metzinger fleisch im keller verkauffen, so nit zuvor ein tag an der banck feil gewessen ist, was einer vor ein bufz verfallen sey mit recht.

Es ist der gebrauch unnd recht zu Sannct Nabor das ein ider meiger des anderen tages nach denn weinacht jardingen einem iden metzinger vonn wegenn der oberkeit durch den statt degenn gebottenn würdt uff 60 β 1 heller, das kein metzger kein fleisch im keller verkauff, es sey gleich vor fleisch was es wolle, es sey dann zuvor ein tag an der banck feül gewesse, da man solchs pflegdt feyll za hallten, welcher metzinger solches thun würde, der wer zur bussen verfallen unserem genedigsten heren 60 β 1 heler

Blatt 68) Stro[2]) jardingen im closter belanngen, so ein burger inn den stro jardingen nit erschiendt, was ein ider burger vor ein bufz verfallen sey.

Es ist recht zu Sannct Nabor uff donnerstag nach dem weinacht jar marckt, das der erwirdige herr appt zu Sannct Nabor pflegt die stro jardingenn unnder seinem haus vor dem closter zu hallten; und welcher burger nit erschien der vonn rechts wegen zu erschiennen schuldig, der werr unnserem genedigsten fürstenn und herenn zur bussenn verfallen 5 β unnd hatt der erwirdige herr des gotts haufz kein theil daran.

Recht zu Sanct Nabor so ein burger denn anderen in seinem gartten oder rubfeldt fundenn ettwas zu hollen, was solcher burger oder frembder vor ein bufz verfallen sey.

Recht zu sannct Nabor, so ein burger denn anderen inn seinem garttenn oder rubefeldt finde, ob es oder rubenn oder ander garttenn gewechfz, darin zu

---

[1]) *Laterne.*

[2]) *Der Name Stroh-Jarding deutet auf ein Gericht, worin über Unregelmässigkeiten in der Lieferung des Zehnten, der doch wohl in Garben bestand, verhandelt wird.*

hollenn, es wer burger oder seine kindt und gesindt oder durch frembde pershounen, wer die weren, ettwas heimlicher weifz darufz zu hollen und zu enthinderen unnd es dem meiger geklagdt würde, der wer unserem genedigenn heren zur bussen verfallen 60 ȝ 1 heller, und der burger so innen im gartten oder rubfeldt funden und dem meiger vorbracht hett, dem wer der solchen freffel begangen vor seinen lonn zu geben schuldig 12 Albus; wer es aber ein geringe lichte pershonn so nicht vermuglich[1]) were die bufz zu gebenn und solchenn freffel begangen, so soll der meiger innen uber nacht in ein thurn legen und des andern tags vormitag in das halfzeyssen vor der hallen stellen, damit soll er seine bufz bezallt habenn, doch steht barmhertzigkeit bei der oberkeit, welches hie zu sanct Nabor einem jungen knaben also beschehen und dan zur pfortten ufz gewissenn worden im jar 1590.

Recht zu Sanct Nabor so eine innwonner der stadt einem burger inn sein behaussung zeucht das zu bewonnen und er den haufz zinfz nit bezallt, wie sich der haufzmann dem das haufz zugehörtt des haufz zinfz halbenn zu gehallten hab.

Es ist der gebrauch und vermag das recht zu sannct Nabor, so ein innwonner oder burger einem in sein behaussung zeucht das zu bewonnen, so ist dem hufz herrenn dem die behaussung zu gehörtt alle haab so der inwoner oder burger inn das haufz bracht hatt, ob sie schonn kein reede davon gehabtt, vor denn haufzzinfz verpfenndt (besehe das 62 bladt im B.); unnd ob er nach verschienem jar nit wollt aufzziehen, so hatt der haufzherr des hausses innen inwoner mit gebott der oberkeit aufz zu gebiethen und doch die varenthab oder mobilia im haufz zu behalltenn, so lanng bis er seinen haufzzinfz entfangen hatt; wollt aber der haufzman dem die mobilien zugehoren die selbigenn nit entledigen, so mag der haufzherr des hausses vor denn haufzzinfz an freiger seillen wie hobs recht verthreiben.

(Blatt 69) Statt Sanctt Nabor ordnung und satzung, die taffell genandt.

Hir nach vollget die satzung und ordenung, so die erwirdigenn herren dechant und cappittel der stiefft Metz[2]) alls disser zeit administratores der gemellter stiefft gesetzt und geordneth habenn, gott dem allmechtigenn zu ehren, zu künfftige bofzheit zu vermeiden, gute ordenung zu haben und hallten, unnd dem gemeinen nutz zu forderen, alls wie hernach vonn artickell vollgendt, bei pehn wie her nach geschrieben sindt!

Zum erstenn das niemandts inn der statt Sannct Nabor, er sey werr er woll, kein korn, haberen noch andre frucht uff zu schuetten noch uff vorkauff kauffenn, biss zu ussgang des marckts, wan die hanndt bey der hallen abgethan ist,[3]) uff das ein ider inwonner, der es notturfftig ist, umb sein geldt vor ein billichenn pfenig haben möge bey der hoger bussen ein heller und 60 fz;

Zum anderen das kein gremp[4]) oder verkauffer weder keesz, eiger, butter,

---

[1]) vermuglich = *vermogend.*

[2]) *Die Ordnung scheint zur Zeit einer Sedisvacanz des Bisthums erlassen, da anderenfalls Dechant und Kapitel nicht zuständig waren.*

[3]) *zu vergleichen Blatt 65.*

[4]) Gremp *ist Althändler, hier Kleinhändler überhaupt.*

cappen,[1]) hüner noch anders der gleichenn essennspeisz usswendig oder innwendig der statt Sannct Nabor uff marcktags nit kauffen oder bestellen sollen, sonder alles zum freigen feyllen marckt komen lassen, biz ein iglicher innwoner versehen hatt und die handt uff dem keessmarckt abgethann ist und der marckt vergangen, bey pfen[2]) ein heller und sechzig schilling;

Zum dritten das keiner von was wessenns und standes der sey, kein korn, haberen noch andere frucht, keefz, eiyer, buttern unnd andre essen speifz ufzwendig den orttenn, so man pflicht solches zu verkauffen, kauffen bey der bussen wie vorgemeldt;

Zum viertten das kein fischer, metzinger[3]) noch andere verkauffer kein fisch, so man zu marckt bringdt, kauffen dan also viel er in seinem haufz bedarff bis zu ufzgang des marckts, uff das ein iglicher innwonner umb sein geld auch uberkomen möge;

Zum funfftenn soll keiner, er sey wer er woll, keinen wein zapffen zu vergauffenn, er sey dann zuvor vonn den geschwornen uffgethan, auch soll keiner seinen wein felschen oder mengen, sonder den lassenn ufzgan, wie er dan uffgethan ist, desgleichen kein anderen wein uff verkauff kauffen, er sie dann zuvor uber nacht zu feyllem kauff gestanden, bey der bussen zweimal 1 heller und sechzig schilling;

Zum sechsten das kein würdt oder ander inwonner niemandts, was wessenns der sey, nach der bubenn glocken,[4]) das ist nach der 9 uhren inn der nacht in seinem haufz uffenthallt, es weren dann frembde gest, die uber veldt komen weren, die soll man nach billigkeit hallten, wie sich ehrer nach[5]) geburt und sonst keinem uber einen irtten[6]) borgenn, er wolle dan die uberentzige[7]) verlieren;

Zum syebennden ist in sonnderheit verbotten, das niemandts, was standes er sey, gott lesterenn, fluchenn oder schweren seine wunden oder martter desgleichenn der mutter gottes und andre gottes heylligen freffllich schweren, bey der pehn des halls eyssenns und inn der herren straff stehen;

Zum achtenn soll kein würdt oder weinschenken niemandts mit würfflen oder kartten zu spillen uffenthallten bey der pehne der hoger bussen wie vorgemeldt, so dieck[8]) sie bruchig erfundenn werden;

Zum neunthen das keiner affter der statth nachts nach den bubenn glockenn on[9]) licht gang noch degenn oder sunst andre waffenn trag, ufzgenomen amptleudt und burger des gerichts, desgleichen das sich niemandts bey nacht vermummt oder verkleide, bey der bufzen wie vorgenandt, und were es sach das sich begebe und die uberthretter erfunden, sollenn sie gestrafft werden nach irem verdienst;

---

[1]) Cappen = *Kapaune.*
[2]) pfen *für pen, pehn = Strafe, poena.*
[3]) metzinger = *Metzger.*
[4]) Bubenglocke = *das noch vieler Orten übliche Geläute bei Anbruch der Nacht.*
[5]) ehrer nach = *ihrer Ehre gemäfz.*
[6]) irtten = *Essen.*
[7]) überentzig, *übereinzig, das über eins, hier über eine Mahlzeit, hinausgehende.*
[8]) dick = *oft.*
[9]) on = *ohne.*

Zum zehenden das niemandts, er sey wer er woll, mit garnen, jagen oder bussen[1]) noch nach wilbreth schiessen auch in keinem
(Blatt 70) (keinem) wasser mit gebliegdtenn[2]) garen fischen oder andre geschier legenn on erlaubnufz der heren oder amptleüdt, doch der burger irem allten herkomen unverbrüchlich, bey der bussen obgenandt;

Zum elfftenn das niemandts weder würdt noch burger keinen uffenthallt, der inn den orttenn gewessenn sey, da man mit der pestillenz stirbt, es sey dann sach das der selb vierzig tag zuvor davon gewessenn sey;

Zum zwelfftenn das ein iglicher, so viel innen berurth, die gassen sauber und rein halldt, noch kein dotth fiehe uff die müstenn[3]) werff, bey der hoger bussenn obgenandt;

Zum dreyzehnden das ein iglicher metzinger keinem kein fleisch, das ann der banck zu feull kauff stehet, umb sein geldt versagenn sonnder sich geburlich gegenn menigklichen hallten, damit dem armen also woll werde als dem rieichenn.

Ale arthieckel vorgenandt sollen gehallten werden bey der pehn der hoger bussenn wie obengenandt on allein die, die höger gesetz sindt, sollent gehallten werden wie die mit ufzgedrucktenn wortten aufzweissen, auch sollen alle ampttleüth, gerichts leude und alle die, so denn herren mit gelüebde verwandt sind, bey iren eydenn verbundenn seyn, wie alle vorgenante artickel einer oder mehr stehendt[4]) oder hörrenthen brechen müfzbrauchten, schuldig sein anzubringen; und davon soll innen zu irem antheill gebüren vonn einer idenn bussenn, die er anbringen, fünff schilling und soll dis alles durch die stattknecht inn bey seins des statthallters, meiger und gericht an einem freigen marcktag ufzgeruffenn werden und gebitthen, so hoch meine heren zu gebietten haben bey der pehn hie in gemeldt.

Blatt 71 — fehlt.
Blatt 72 — ist unbeschrieben.

(Blatt 73) Gebrauch unnd alte ordnung der statt Sannct Nabor, so durch denn herren amptman und durch meyer und gericht das gantz jar ufz vonn einem idenn monath zum andern gehallten würdt wie vollget.

Zum erstenn ist der gebrauch in der statt Sannct Nabor, das meier unnd gericht eines iden jares vonn wegen der statt drey gutnacht wein ufzgeben alls nemlich denn kinigen abenndt unnd den fafznacht dinstag zu abenndt und uff sannct Mertes[5]) abenndt, uff disse dreytag erwellenn meier und gericht inn beywessenn beider bauwmeister ides tags denn stattwein;

erstlich ist hodt unnd degenn, beide stattknecht, schuldig bey einem idenn würdt zu Sanct Nabor, so wein zur massen verzapffenn und verschenckenn, ein halb mafz zu hollenn unnd denn selbigenn bey einander uff die hall oder inn ein würdts haufz zu tragenn, welches inen bevollen und benendt würdt, alls

---

[1]) *Garn, Jagdzeug, Büchse.*
[2]) gebleit, *mit Blei beschwert.*
[3]) *todtes Vieh auf den Mist.*
[4]) *verschrieben fur* sehendt.
[5]) *St. Martin 11. November.*

dann so er bey einander ist. so versucht meiger und gericht den selbigen. und welchen wein sye vor den bestenn erfinden. würdt derselbige vor denn statt wein erwelt und gehallten, unndt würdt der stattwein gemeinigklich unnder denn weissen weinen erkanndt. es were dan das die rotte wein besser weren alls die weissen wein: und welchem würdt der stattwein erkandt und erweldt ist, soll man im von der heren wegenn durch denn statt degen gebotten werdenn uff 60 ꝓ 1 h., das er keinen wein ufz dem selbigen fasse verkauffe noch verzapffe, es hab dann ein ider burger dem stattwein von der statt wegen seinen wein enntfangen, damit dem stattwein ufz dem selbigenn fafz ein vollen gesche vermöge stattschreibers register und sindt die bauwmeister schuldig einem iden burger, dem stattwein gebürdt, ein kerb [1]) zu geben inn beywessens des herrn stattschreibers und ist der würdt, dem der stattwein erkanndt. dieselbige kerwer von den burgeren zu entfahen schuldig, welche kerwer die baumeister von der statt wegen bey dem würdt lossenn [2]) und bezallen soll sampt die halbmassen, so die stattknecht bey allen württen hollt habenn alls die gericht denn stattwein darufz erweelt unnd werden die selbigenn halbmassenn bezallt von denn baumeistern, wie sie durch die weinküner [3]) uffgethan und geschetzt wordenn; were aber ettlicher nyt uff gethan oder geschetzt da zumal, so würdt der selbige bezallt durch vorgenante baumeister wie der stattwein uffgethan und gollten hatt; was aber die halbmafz belangdt, die meiger unnd gericht zum statt wein erwellt hatt, sindt die baumeister dem würdt nit schuldig zu bezallen ufz uhrsachen das der stattwein ide mafz 2 heller mehr gieldt dann er durch die weinküner uffgethan worden; unnd wann meiger unnd gericht ides mall den stattwein erwellet, so thut man ides mall ein abendtgelach [4]) uff der hallen oder in des würdts haufz, da man den wein zum statt wein erwelt hatt; und wafz sie mehr alls die halbmassen, so bey allen württen gehollt wordenn, drincken. sindt die baumeister sampt denn unkosten des abentdruncks zu bezallen schuldig unnd würdt dem würdt vor das gelach unnd vor den uberigen wein so viel kerwer gebenn alls bifz das gelach bezallt ist unnd ist meiger und gericht darzu nichts schuldig, welches uff Sannct Merttes abend und uff fafznacht dinstag allso gehalltenn würdt wie obstätt; unnd so die stattknecht der degenn die halbmassen so er bey denn württen ufzgenomen und gehollt hat bezallt. weren die baumeister vonn der statt wegenn im das geldt wider zu gebenn schuldig.

---

[1]) *kerb, kerwer = Kerbhölzer, Marken.*

[2]) *losen, einlösen.*

[3]) weinküner *sind die amtlichen Schätzer des Weins, welche den Preis bestimmen.*

[4]) *Die Sitte, bei jeder Gelegenheit mit dem amtlichen Geschäfte einen gemeinsamen Trank zu verbinden, ist in St. Avold ganz besonders gepflegt. Wie vorsteht, wird an drei Tagen des Jahres und zwar an Dreikönigen (6. Januar), Fastnachtsdienstag und Martini der ganzen Bürgerschaft ein Abendtrunk, der Gutenacht-Wein, gewährt; Meier und Gericht erhalten zu jeder Gerichtssitzung vier Mass Weines, ausserdem Morgenimbiss und Abendtrunk oder doch wenigstens eines der beiden Gelage noch sehr häufig im Laufe des Jahres. Die Zünfte werden einmal im Jahre mit Wein beköstigt, selbst die Armen werden ein oder zweimal auf öffentliche Kosten mit Speis und Trank gelabt; die Förster erhalten bei jedem Waldgang ihren Imbiss, die Zehntträger bei Einsammlung des Zehnten die Stadtknechte wiederholt Wein; auch die Glockner, Thorwächter, Aichbeamten, Boten u. s. w. werden nicht vergessen.*

(Blatt 74) Gebrauch der statt Sanct [Nabor] [1]) uff weinacht jardingen oder weinacht jarmarckt [2]) welcher gehallten würdt uff montag nach dem 20 tage.

Es ist der gebrauch uff weinacht jarmarckt eines iden jares, das der kramer meister von allen krameren so zu Sannct Nabor uff genanten jarmarckt desgleichen uff pfingst jarmarckt und halbfasten jarmarckt [3]) ides mall uff genannte drey jarmarckt tag uff dem marckt umgehn unnd den frembden sampt denn inn heymischen krameren allen ire gewiecht unnd allen darzu sie wiegen unnd messen zu verkauffen uffhebenn es seyendt gleich wenig oder viel und das selbig dem meier und gericht lieberenn zu besichtigenn, ob das gewicht und ellen gerecht sindt, befindt sich das ettliches gewicht zu licht und ettliche ellen zu klein unnd unnrecht erfunden werdenn, die selbige ist der meiger inn hannden zu behallten schuldig, unnd so die denn ufzlendigen krameren zu gehören, so soll der meiger dem statt degenn befellenn, das er sie thu zu Sannct Nabor biergenn und siecherung geben vor irer pershon und ist der meier die biergenn vor recht zu bescheidenn unnd sie des freffels halbenn vonn der oberkeit wegen an zu ziehen, kan sich ein ider vor sein pershon mit recht entschuldigen und verantwortten oder bey seinem eidt behallten, das er nichts alhie dar zu gewiegenn noch verkaufft hatt auch nit anders gewisset dann es sey recht gewessenn, wann ein ider so strafffellig erfunden solches beweisset oder bey seinem eidt beheldt, so ist er der bussen ledig, wo aber nit und sich einer nit wie vorgemeldt entschuldigenn kann, es wer ufzlendiger oder inn heimischer, auch nit bey seinem eydt behalltenn wilt, so ist ein ider so also frefflich erfunden würdt zur bussen verfallen 60 β 1 h., und ist der kramermeister einem iden kramer uff einen iden jarmarckt sein gewicht und ell so er uff gehaben und durch meiger und gericht besichtiget wordenn wider zu gebenn schuldig, es sei gerecht oder ungerecht. davon ist ein ider kramer schuldig von einem iden gewicht und von einer ider ellen 1 ½ ₰, welchs der statt degen den gerichten in ire gerechtigkeit verechnet [4]) und durch den kramermeister im geliebert würdt.

Gebrauch uff mittwochen nach dem weinacht jarmarkt: pflegdt man einen neuwen meier und ein neuven stadt degen unnd ein hotten zu zweien stattknechten.

Item es ist der gebrauch zu Sannct Nabor eines iden jares das der herr amptt vonn wegenn unseres genedigstenn furstenn und herren alhie im stattgericht die frey jardingen pflegdt zu halltenn uff mittwochen [5]) denn 20 januariis nach dem weinacht jarmarckt, so erwellt der herr amptman mit radt der gericht

---

[1]) fehlt in der Vorlage.

[2]) *der Jahrmarkt, welcher hier als Jarding bezeichnet wird, ist zur Zeit der Abfassung der Handschrift von dem eigentlichen Jarding bereits losgelöst, über letzteres handelt der folgende Absatz.*

[3]) *der Oster-Jahrmarkt ist augenscheinlich zu erwähnen vergessen.*

[4]) *die hier folgenden Worte sind späterer Zusatz von derselben Hand.*

[5]) *Das Wort « Mittwoch » ist Zusatz am Rande, es soll wohl heissen « Mittwoch » nach dem 20. Januar.*

einen nauwen meier [1]) unnd ein neuwenn statt degen und ein hotten zu zweien stattknechtenn: desselbigenn tages so man die jardingen heldt ist der herr ampman vonn wegen unssers genedigstenn herren den gerichtenn sampt denn versprechenn und zweigen statt botten und einem glockner das morgenn imbes und ein abendt drunck zu geben; dis morgen gelach sampt dem schlaff drunck und das gelach alls der allt degenn die bussenn vonn weinacht bifz johannis [2]) verrechnet. mehr ein gelach so meier und gericht hatt [3]) uff den fafznacht dienstag zu recht sietzt und recht vertiget. disse drey gelacher oder imbs werden ides mall ann den bussen so von johanis bis weinacht verrechnet würdt, dem herren amptman abgezogen, davon ist der stattschreiber dem stattdegenn vonn einem iden gelach ein zettel zu gebenn schuldig, was in einem idenn gelach uff gangen ist, damit er uffzulegenn hab, so er seine rechnung thut unnd er dem heren solches ann den bussen abziehen könne.

Ferner ist auch breuchlich nach dem meier und gericht den abenndt drunck obgemeldt gethann hatt, so gehn die gerichte mit dem meyer heym inn seine behaussung, da ist er denn gerichten ein abendt drunck schuldig zu geben, desgleichen ist der stattdegenn und der statt hott auch zu thun schuldig des selbigen abenfz. [4])

Disse nachvollgende gebotter ist ein ider nauwer hott durch befelch eines nauwen meigers des andern tages nacht den weinacht jardingen uff der gassen ufz zu ruffen wie volgdt [5]):

(Blatt 75) mein her gebiett iderman uff 60 ß das keiner in den stattgraben gehe. uff 60 ß das kein frembder uff die stattmaur gehe, uff 60 ß das keiner kein wehr bey der nacht uff der gassenn thrage. uff 60 ß das keiner sonder licht nach den 9 uhr des nachts uff der gassenn gehe. uff 60 ß das keiner mit eim licht inn den stall gehe sonnder lantern. uff 60 ß das kein würdt keinem burger nach den 9 uhr [6]) uff die gafz helff. uff 60 ß das kein würdt keinen burger nach den 9 uhr in seiner behaussung uffenthallt. uff 60 ß das keiner dem anderen in seinen gartten gehe.

Gebrauch zu Sanctt Nabor: das der herr amptman sampt meiger und denn gerichtenn die bussenn vonn Johanis bifz weinachten verechnet alls dan legdt meiger und gericht auch die erste ranthen. [7])

Item ungefehrlich fürzehen tag nach dem weinacht jardingen pflegdt der herr amptman vonn wegenn unseres genedigsten furstenn unnd heren die bussenn

---

[1]) *Die Amtszeit des Meiers und der Stadtknechte ist demnach nur eine einjährige und alle drei Beamte werden von dem herrschaftlichen Amtmann ernannt; ebenso war es schon zur Zeit des Weistums von 1302 (Art. 30).*

[2]) *In der Handschrift ist später verbessert: von Johannis bis Weihnachten.*

[3]) *Einzuschalten ist: so es.*

[4]) *Also zunächst Morgengelage, dann Abendtrunk auf herrschaftliche Kosten, hernach nochmals Abendtrunk sowohl beim Meier, als beim Degen und bei dem Hotten.*

[5]) *Vergleiche Blatt 67.*

[6]) *Hier fehlt das Wort: Wein.*

[7]) *Rente; nach dem Weistum von 1302 bestand die Rente aus 1 ß zu Weihnacht, 1 ß zu Johannis und einem Holzhuhn, welches damals aber noch nicht in Geld abgeschätzt war; unter Holzhuhn ist jedenfalls wohl nicht ein wildes Huhn, sondern bei der nahen Umgebung der Stadt mit Wald ein solches Huhn zu verstehen, welches das Alter erreicht hat, um im Freien sich zu bewegen.*

vonn Johanis bifz weinachten zu verechnen, alls dann legdt meiger unnd gericht auch die erste rannten, welche ranndt ein Albus thut und 10 ₰ vor ein holtz bun; nach dem die bussen verechnet und die rannten gelegdt, ist der herr amptman den gerichten hodt und degen sampt dem allten hodt und degen allen das morgen gelach zu geben schuldig, welches morgengelach der stattdegen bezallt und dem heren amptman an den bussen so vonn weinachten bifz Johanis [1]) verfallen abgezogenn; unnd ist der stattschreiber dem wirdt da man das morgen imbs gethann vom genanten gelach ein zettel zu geben schuldig, wie vil verthan worden, welchen zettel der degenn lösset unnd dem heren amptman uff legen mufz, wan das gelach abgezogenn wurdt wie obgemeldt.

Gebrauch zu Sanctt Nabor: das der herr amptman die vertrege [2]) verrechnet eines iden jars zwey mall.

Item es ist der gebrauch zu Sannct Nabor eines idenn jares ungefahr fürzehen tag nach dem weinacht jardingen oder wan es dem herren amptman zu gefallenn ist, das er vonn wegenn unseres genedigstenn furstenn unnd heren die verthreg und freffel so von allenn schmeworttenn von Johanis bifz weinachten verfallen, verrechnet, so ist der herr amptman des tages meiger und gerichtenn das morgen gelach schuldig, derzu würdt der altt meiger und hott unnd degen auch beruffen, welches imbes oder gelach ides mall an denn vertregenn abgezogenn würdt unnd ist der stattschreiber dem würdt, da solches imbes gethan ein zettel davon zu geben schuldig, wie viel verthan worden und den selbigen zettel ist ein ider degenn bey dem würdt zu lössen und zu bezallen schuldig unnd würdt der selbige zettell dem heren amptman an den verthregen ides mal abgezogenn wie obgemeldt.

Gebrauch zu Sanctt Nabor, das meier unnd gericht eines idenn jares 14 tag nach dem weinacht jardingen ire gerechtigkeit [3]) verrechnen.

Item es ist breuchlich ungefahr 14 tag nach dem weinacht jardingen eines iden jares zu Sanct Nabor, das meier und gericht ire gerechtigkeit mit dem stattdegen rechnen, unnd nach verschiener rechnung thut meiger und gericht gemeinigklich ein abendt gelach, welches gelach der stattdegenn zum jar zwey mall bezallt, würdt im ides mall inn gemein ann der gericht gerechtigkeit abgezogen und wider geben.

(Blatt 76) Brauch zu Sanctt Nabor uff fastnacht dienstag.

Item es ist breuchlich, das meier unnd gericht uff fastnacht dinstag ein gerichtlichenn rechtstag hallten unnd zu recht syetzen unnd nach verschienem rechtstag ist der herr amptman vonn wegenn unnsers genedigen furstenn unnd

---

[1]) *In der Handschrift ist später verändert: Johannis bis Weihnachten.*

[2]) *Der Unterschied dieser Verrechnung von der vorstehenden besteht wesentlich darin, dass es sich bei letzterer um Strafgelder wegen Uebertretungen, hier dagegen um Gebühren der bürgerlichen Gerichtsbarkeit und um die Bussen bei Injurienklagen handelt.*

[3]) *Hier handelt es sich um die Gerichts-Gebühren, an welchen der Herrschaft ein Anteil nicht zusteht.*

herren meiger und gerichten sampt beidenn versprechenn unnd einem stattbotten das morgen imbs zu gebenn schuldig, welches gelag ein ider stattdegenn bezalt; und wann der herr amptman sampt meiger unnd gericht die bufzenn vonn weinachten bis johanis Baptista verrechnet, würdt es dem statt degenn ann genannten bufzen abgezogenn und gut gemacht, wie hie voren uff weinacht jardingen weitter meldung gesicht, doch soll der stattschreiberr dem würdt ein zettelt vonn solchem gelach gebenn, wie viel dazumall verzertt worden, welchen zettel der statdegenn schuldig ist uff zu legenn, wann er dem amptman das selbige gelach ann den bussen abrechnett.

Gebrauch uff fastnacht dinstag zu abenth.

Item es ist der gebrauch zu Sannct Nabor eines idenn jars uff fastnacht dinstag zu abenndt, das meiger und gericht sampt beyde baumeister abermall den gutnacht oder statt wein erwellenn und in aller gestallt ufztheillenn, wie uff denn kiningen abenndt beschehen, davon weitter meldung beschicht, soll in aller gestallt uff obgemelten fastnacht dinstag zu abenndt also gehallten werdenn.

Brauch zu Sanct Nabor uff schurtag oder eschmitwochenn eines iden jars.

Item uff schurtag oder eschmittwochenn eines iden jars ist es der gebrauch alhie zu Sannct Nabor, das die 4 zunfft mit iren gewehr unnd rustung durch gebott der oberkeit uff denn Filschberg[1]) ziehenn mit iren fliehenden fannen, so besteldt man inen zwenn man die sie furen und in ordenung stellen, giebtt man einem iden vor seine belonung vor das jar ₰ 84[2]) VIII albus; unnd so die burger die vier zünfft unnder der hallen bei einander versamlet sindt mit irer wehr unnd rustung, so pflegdt der herr amptman oder jemandt von seinet wegenn den 4 zünfft meisteren wegenn irer bruder vorzuhallten, das sie iren bruderen ann zeigen, das sie inn irer ordenung ziehen wie vonn allters, wie sie dann durch die obgemeldt zwenn fürer inn ordenung gesteldt werden, und innen gehorsam sein, alls dan so thut dar statt degenn den 4 zünfftmeistern wegenn irer bruder ein gebott vonn wegenn der oberkeit, das keiner kein kugell oder lot[3]) noch lumpen inn seine buxsen lade unnd keiner denn anderen schedige noch schadenn zu füge, inn welcher gestallt es geschehen möge unnd das sie ziehen wie von allters; unnd so die zünfft vom berg herrab komen, so ziehen sie alle samen uf die hall unnd vonn der hallenn vor dem würtzhaufz uff unnd abe, da meiger unnd gericht und die oberkeit des tags ir morgenn imbs innen gethann haben, als dann schenckt meiger unnd gericht innen 4 zünfften den wein vor dem selbigenn würtzhaufz; den selbigen wein den die gericht denn genantenn zünfften verschenckt haben, bezallen ides jares die baumeister unnd würdt innen inn irer rechnung abgezogenn und gut gemacht; were es sach das ettliche arme leudt an die pfordten oder vorgemeldt würtzhaufz kemen und umb gottes willenn ettwas bitten unnd begertten und innen durch bewelch meiger und gericht ett[4]) bewilliget

Blatt 77.[5]) unnd gebenn, würde es auch zu dem obgenanten wein gerechnet unnd durch die baumeister bezallt und in irer rechnung gut gemacht wie obgemeldt.

---

[1]) *Der Filzberg liegt nördlich der Stadt oberhalb des neuen Kirchhofes.*

[2]) *Für 84 ist wohl 64 Pfennige = 8 Albus zu lesen.*

[3]) *Loth = Blei.*

[4]) *etwas.*

[5]) *In der Handschrift folgt hier Blatt 79, welches unrichtig eingeheftet ist.*

Gebrauch uff donerstag nach dem eschmitwochen.

Item uff donnerstag nach dem schurtag oder eschmitwochen eines iden jares ist der gebrauch das meiger unnd gericht das aufzburger und wechtergeldt uff die aufzburger und innwonner[1]) heusser legdt; alls dann so solches beschehen, habenn meiger unnd gericht ein morgen imbes darvonn. Das selbig imbs würdt von dem selbigenn ufzburger und wechtergeldt abgezogenn und ist der stattschreiber schuldig dem würdt ein zettel vonn genantem gelach zu gebenn was bey im verzert worden, welcher zettel der stattdegen bey dem würdt lessen unnd bezalen mufz, würdt den an dem ufzburger und wechtergeldtt abgezogen wie obgemeldt.

Gebrauch uff Sontag Invocavit.

Item uff obgenantem sonntag ist es breuchlich, das die peiffer knaben nach verschienenn danntz ungefahr umb die 3 uhr die fastnacht pflegenn ufz zu ruffenn uff der hallen durch denn stattknecht den hottenn, so solches beschehen sindt im die junge gesellen so die peuffer besteldt zu gebenn[2]) schuldig ein mafz weins oder im den willen darumb zu machen[3]).

Uff Sontag Oculi ist der gebrauch zu Sanct Nabor das meier unnd gericht denn bann heller oder ban wein uff steyung[4]) aufz giebt.

Item uff sonntag Oculi ist der gebrauch und recht zu Sanct Nabor das meier unnd gericht eines idenn jares denn bannwein oder bann heller annsetzen und uff steigung ufzgebenn, und welcher burger der da steigdt, der steigdt wie es durch meiger unnd gericht anngesetzt würdt unnd ist angesetzt worden im jar 84 vor 4 Albus; und welcher burger so dazumall gesteigdt, derselbige hatt mit 5 β einer mafz weins gesteigdt, welcher steyggwein denn burgeren so gesteigdt haben zum bestenn haben zum abendt drunck unnd die haubttsoma den herren wie volgdt; ünnd welcher burger lust hatt zu steigenn, der mage steigen wo er will mit dernn gestallt das dem meiger vorbracht werde, und so ein burger genanten bann heller steigdt, da meiger unnd gericht denn selben angesetzt habenn unnd der stey wein daselbstenn verzertt wurde, wollt der so gesteigdt des selbigenn weins mit genüssen oder mit drincken, mage er sich doselbstenn finden lassenn, würde einer weitter verzeren[5]), ist ein ider vor seine pershonn zu bezallen schuldig; welcher burger aber ausserthalb des selbigenn ortts steigdt, alls da er angesetzt würdt, den selbigen burgeren ist man keinen steigwein davon schuldig, es weren dan burger, so von wegen der oberkeit an die statt pfortten gebotten wer zu verhüetten, denn selben ist man iren steygwein des selben tages so sie denn begeren schuldig, die weil meiger und gericht noch beysamen sindt; und ist solcher

---

[1]) *Ausburger sind Bürger, welche ausserhalb der Mauern wohnen, Einwohner sind Nichtbürger, welche innerhalb der Stadt wohnen.*

[2]) *Vorl. wiederholt nach schuldig:* zu gebenn.

[3]) *Hier folgt in der Handschrift von späterer Schrift: ist vor lengst abgeschaffen worden die weill es gantz unnodtig gewessen. J. Wahl, m. p. meister schöffe 1638.*

[4]) *Steigerung, Meistgebot.*

[5]) *Mehr verzehren als an Steigwein aufkommt.*

bann heller anzusteigen von genantem sonntag Oculi bifz denn nechstenn mitwochenn nach gemeltem sontag umb 4 uhr gegenn abendt. als dann hatt die steigung ein ende unnd welcher burger den in letschter steigung bleibtt. der ist schuldig dem statt degenn einenn burgen daruber zu
Blatt 78) geben im fahl da er den selbigen nit bezallen noch erlegen kann, man sich ann dem burgen zu erhollen hab; dann des anderen tages als donnerstag nach obgenantem mitwochenn ist meiger unnd gericht mit dem ungeldter, so den ban heller inn letschter steigung bekomen, zu allen württen zu Sanct Nabor, so wein nach aller heilligenn tag inn keller gelegt zur mafzen zu verzapffenn, uffschreiben unnd inn kerwer an zu schneiden und würdt einem iden wyerdt durch den statt degen vonn der oberkeit gebottenn uff 60 β, das kein wyerdt kein wein in keller lege, er zeyge es dann dem ungeldter zuvor an, damit dem bann heller ein vollen geschehe unnd der ungeldter das ungeldt davon bekome; und ist ein ider würdt so im gemelten jahr vonn allerheilligen tag wein inn gelegdt vonn einer ider massen so er verkaufft schuldig 2 heller, also lang der bannheller wertt und da aber ein würdt nach allerheilligen tag wein verzapfft und zur zeit keinen wein in keller legdt zu verkauffen, alls der ban heller gehoben würdt und im durch die oberkeit gebotten war worden, so wer derselbige wirdt sich mit dem ungeldter zu verthragen schuldig, und wereth der ban heller von obgenantenn donnerstag nach Oculi ann bis donstag vor dem pallmtag umb die 8 uhr vormittag, alls dann gatt er wider ufz desselbigen tages, und ist als dan meiger und gericht wider mit dem ungeldter, so in gesteigdt hatt, zu allen würdtenn zu gehn, unnd was von wein über blieben, so nit verzapfft noch verschenckt wordenn, schneidt der ungeldter allen wirtten wider ufz, und ist der ungeldter so es gesteigdt, meiger unnd gerichtenn schuldig zwey morgenn imbes zu geben und zu bezallenn, ein imbs wan sie den wein anschneiden und das annder wann man denn uberigen wein wider ufz schneidt so nit verschenckt worden; und gehördt der vielgemeldt ban heller zwey jar unserem genedigsten fursten und herrn und das dritt jar dem graffenn von Nasauw und ist der meister schöffen der vogdtien den selbigen dem graffen zu liebern schuldig und ist im der ungeldter so in gesteygdt nit ehr zur legen schuldig dann zu weinachten ungefahr.[1])

---

[1]) *In der Regel besteht das Recht des Bannweines darin, dass innerhalb einer bestimmten Zeit der Berechtigte ausschliesslich* seinen *Wein zum Verkaufe bringen darf. In St. Avold ist statt dessen innerhalb einer festgesetzten Zeit an Stelle des Ausschankes eigenen Weines eine Abgabe getreten. So war es schon nach dem Weistum von 1302 § 8, nur dass damals die Abgabe nur 1 Heller, jetzt aber 2 Heller für die Mass betrug. Die Dauer des Bannweins war zu Ende des 16. wie zu Anfang des 14. Jahrhunderts vierzehn Tage. Die Einziehung wird nach unserer Handschrift dem meistbietenden Bürger als Ungeldter überlassen. Das Meistgebot erfolgt in der Weise, dass Meier und Gericht in einem oder mehreren Wirtshausern sich täglich vom Sonntag Oculi bis zum nächsten Mittwoch einfinden und Gebote entgegennehmen, welche nur dann giltig sind, wenn der steigernde Bürger fur die Steigerungskosten den von Meier und Gericht festgesetzten Preis für eine Mass Weines erlegen. Dieser sogen. Steigwein wird von Meier und Gericht alsbald an Ort und Stelle getrunken und zwar mit dem Steigerer, wenn derselbe anwesend ist. Abwesende Steigerer erhalten von dem Steigwein nur, wenn sie von Amtswegen zur Bewachung der Stadtthore befohlen sind. Am Mittwoch Abend wird dem Meistbietenden der Zuschlag erteilt, welcher dann folgenden*

Gebrauch zu Sanctt Nabor uff halbfastenn montag.

Item es ist der gebrauch uff halbfastenn monntag eines iden jars, das der kramermeister vonn allenn kramern so hir zu Sannct Nabor feüll halltenn zuverkauffenn, die inheymische allso woll alls die ufzlenndigenn ire gewicht, stein, pfundt, halbpfundt, grofz und kleine fierling[1]) und ire eln,[2]) darzu sie messenn zu verkauffenn, allesamen vonn dem kramermeister uffgehabenn werden und die meiger und gerichten uberlieberen zu besichtigenn, ob sie gerecht sindt. weittern verstanndt würstu uff weinacht jar marckt hievorn gemeldt weitern bericht davon vernemen.

Uff Mittwochen vor halbfastenn ungefahr ist der gebrauch das der statt degenn der burgerschafft vonn der burger wegen rechnung thut.

Item es ist der gebrauch eines iden jars zu Sannct Nabor inn der wochenn vor halbfastenn ungefahr, das der statt degen allhie vor meiger unnd gerichten vonn wegenn der burgerschafft seine rechnung thut vonn allem seinem innemen unnd ufzgebenn und wann die rechnung beschehen soll, so berufft man durch meiger und gericht ettliche burger darzu, so die rechnung an hören, als nemlich in der zall wie volgdt meier und gericht 8 perschon,[3]) der allt meiger 1, der allt statt degen 1, der allt statt hott 1, die 4 zunfftmeister und nimbtt ein ider meister einen zunfftbruder zu sich, thut 8 pershon, die zwen schlissell treger[4]) 2, die zwen maurmeister 2,[5]) die zwen baumeister 2,[6]) gemeine burger so nit in den zünfften sindt 8 pershon.

(Blatt 80)[7]) Unnd nach verschinerr rechnung thut meier unnd gericht sampt vorgemellte burger ein morgen gelach oder imbs, welches morgen imbes der stattdegen bezallt unnd würdt im ann seiner rechnung abgezogen; von solchem imbes ist der stattschreiber dem wyrdt, da solches morgen gelach beschen ist, ein zettel davon zu geben schuldig, wie viel uffgangen unnd verzert worden, welchen zettel der degen zu entfahen ist, so er dem würdt das imbs bezallt, damit er ufflegen möge, was verzert worden ist.

Tages mit Meier und Gericht alle Wirtshauser, wo Wein verzapft wird, aufzusuchen und den Inhalt der Fässer festzustellen hat; 14 Tage spater (Donnerstag vor Palmsonntag) folgt ein zweiter Umgang zur Ermittlung desjenigen, was jeder Wirt verzapft hat; für diese Menge ist letzterer 2 Heller für jede Mass zu zahlen schuldig. Der Erlös, d. h. diejenige Summe, um welche der Ungeldter die Erhebung angesteigert hat, fällt schon nach dem Weistum von 1302 zu 2/3 dem Landesherrn und zu 1/3 dem Vogte (Grafen von Nassau-Saarbrucken) zu; die Teilung erfolgte 1302 aber in der Weise, dass der ganze Erlös an zwei Jahren dem Bischofe, im dritten Jahre dem Vogte zustand.

[1]) *Viertelpfunde.*

[2]) *Ellen.*

[3]) *Das Gericht besteht aus Meier, Stattschreiber, 4 Schöffen, Degen und Hott.*

[4]) *Vergl. Blatt 87.*

[5]) *Vergl. Blatt 86.*

[6]) *Vergl. Blatt 80.*

[7]) *Blatt 79 ist vorgeheftet, vergleiche oben zu Blatt 77. Der Inhalt desselben folgt der Zeit nach jetzt und ist daher hier eingeschaltet.*

(Blatt 79) **Gebrauch** uff pallmtag unnd die selbige gantze wochen bifz uff den ostertag.

Es ist breuchlich zu Sannct Nabor eines iden jars, das die burger und burgerin sampt irem haus gesindt uff palm sontag unnd die selbe ganntze wochenn bifz uff denn ostertag nach einer ider pershonn gelegenheit zu dem hochwirdigen sacramendt des alltars gehn, wie das frumen christenn menschen gelegenheit nach zu entfahen geburtt, der sich dan dar zu bereitten und schiecken kann nach ordenung und bevelch der christlicher kirchenn, wie es dann der herr Christus in gesetzt unnd zu empfahen bevollen; so sindt die beide seymer zu Sannct Nabor so die fafz seymen oder ichenn,[1]) allen wein so der kirch herr inn der pfahrkirchenn zum heylligen hochwürdigenn sacramendt verbraucht, zu bezallen und zu stelen schuldig, dargegen ist innen beiden seimern ein ider würdt zu Sannct Nabor die wein uff die gassen nach aller heyligen tag inn genanntem jar verschencken oder zur massenn verzapffen zu gebenn schuldig ein mafz wein und hette der kirchherr nit genug wie obgemeldt, so weren gedachte seymer den uberigen darin zu stellen und zu bezallenn schuldig unnd so aber wein uberig blieben den die seimer inn die kirch gedragenn und nit verbraucht wordenn wie obgemeldet, wer derselbe uberblieben wein innen seymern zu gehorig. Unnd so sie beide seymer einem burger oder frembden ein fafz seimen oder ichenn, so ist ein ider er sey bürger oder ufzlendiger vonn einem iden borken[2]) des fasses innen vor ire gerechtigkeit zu gebenn schuldig = 4 heller, dargegen synndt die seimer auch schuldig das olig[3]), so inn der kirchenn inn den ampeln verbrendt, zu stellen und darin zu liebern, unnd ist innen ein ider so olig zu Sanct Nabor verkaufft es sey burger oder frembder innen seymern schuldig zu geben vor das jar lang ein ider ein mafz.

(Blatt 80 Fortsetzung.) **Statt gebrauch zu Sanctt Nabor** ungefahrlich denn 3 oder 4 tag inn der pallmwochenn, das die baumeister der statt Sanct Nabor ire rechnung thun von der statt wegen[4]).

Es ist der gebrauch zu Sannct Nabor ungefahr den 3 oder 4 tag inn der palm wochenn, das der herr amptman sampt meiger unnd gericht die rechnung vonn den beiden baumeistern vonn allem irem innemen und was sie vonn der statt wegenn ufzgeben und verbauwen haben; und so man solche rechnung thun will, so berufft man ettlich burger darzu inn der zall wie volgt, erstlich der herr amptman, meier unnd gericht thut 8 pershon, der allt meiger 1, der allt statt degen 1, der allt hott 1, die zwen baumeister 2, die zwen maurmeister 2, die

---

[1]) *aichen, der Ausdruck «seymen» entspricht dem oberdeutschen «sinnen».*

[2]) *Borke = Rinde, von welcher die Reifen am Fass gearbeitet werden, hier also statt «Reifen».*

[3]) *Oel.*

[4]) *Es ist nicht mit Sicherheit festzustellen, welche Einnahmen und Ausgaben der Stadtdegen (oben Blatt 78-80) «von der bürger wegen» und welche die Baumeister «von der Stadt wegen» zu besorgen haben; letztere sind, worauf auch die bei den ersteren ausgeschlossene Mitwirkung des herrschaftlichen Amtmanns hindeutet, wohl alle Einnahmen und Ausgaben, welche die Stadt im allgemeinen Landesinteresse betreffen, Befestigung derselben und dergleichen.*

zwenn schlisseltreger 2. die zwen stattbotten 2. der ziegler 1 unnd andere burger so nit inn den zünfften sind 8 pershon. alls dann so solche rechnung beschlossenn unnd beschehen unnd durch die oberkeit samptt meier und gericht andre bauwmeister erwellet und durch den eidt bestediget habenn, so thut der her amptman sampt meier und gericht sampt vorgemellte burger so dar zu beruffen eines iden jars ein morgen gelach. welches gelach oder imbes die neüwe erwellte baumeister dem würdt bezallenn, unnd würdt innen zu endt des jars ann irer rechnung gut gemacht und abgezogen; davon ist der stattschreiber dem würdt ein zettel zu gebenn schuldig, welchen zettel die baumeister ufflegen sollen, was uffgangen ist so sie ire rechnung thun, würdt innen abgezogen wie obgemeldt.

Gebrauch zu Sanctt Nabor uff karfreitag.

Item es ist der gebrauch alhie uff denn karfreitag eines iden jars, das meiger unnd gericht vonn wegenn der statt Sanct Nabor allen armen menschen, so des tages vor der statt erschinen, sampt den innlendigen so der allmussen nach gehn unnd ire brodt im ellendt umb gottes willenn suchen, giebt man innen allen samen ein morgen essenn under der hallen, so innen zu bereidt ist nach der verschiner pasionnpredig; alsdann die predig beschehen, werden die frembden armen so an beiden stattpfortten erschinen durch bevelch meiger und gericht durch den statt degen und bottenn ingelassen und under die hall gefurth sich zu disch zu setzenn, alls dann giebtt man einem idenn sein speifz unnd dranck, damit sie armen nach nottdurfft gespeisset und ersettiget werden, und so sie alle gessenn und die malzeit verschinen und beschehen ist, so sindt beide stattknecht, bott und degen, sampt beide baumeister schuldig die ufzlendige frembde arme pershonnen wider vor die pforttenn ufz zu furen, nachdem solches morgenn essen obgemeldt beschehen unnd verricht und wider ufzgefurtth wordenn, so gein die beide baumeister sampt beide stattknecht, bott und degen, und der koch sampt die jenige so denn armen angericht und zu essen geben, inn ein wurtzhulz unnd essen auch ein morgen supen;
(Blatt 81) unnd was uberig plieben, so den armen an gekochter speissen uberblieben und den armen mit geben worden an brodt bier unnd anderm haben sie antreger zum besten, und so sie noch ein gulden oder zwen darzu verzeren nach byligkeit, würdt solchs zu obgemelten gelach gerechnet und eines mit dem anderen bezallt; und was solches morgen imbes kost und uffgangen es sey an brodt, wein, bier, saltz, buttern, fisch, stockfisch und an allem andern so darzu komen, bezallen eines idenn jars die baumeister vonn dem innkommenfz der statt Sanct Nabor.

Uff karfreitag[1] ist der gebrauch zu sanct Nabor.

Item es ist der gebrauch zu St. Nabor, das der stattdegen dem glockner eines iden jars ein[2] matz weins giebt vonn der burger wegenn, die alltar inn der pfahrkirchen damit zu waschen.

---

[1] *Ein späterer Zusatz sagt: geschicht den grünen Dunerstag (Handschrift des Wahl Blatt 77).*

[2] *Später verändert in: vier.*

Gebrauch zu Sanctt Nabor uff den osterabendt, das meiger und gericht das kalbfleisch ufflhun und schetzen, was es gelten soll.

Es ist der gebrauch zu Sannct Nabor, das meiger und gericht eines iden jars uff denn osterabenndt allen innheymischen metzingeren ire fleischwagen, damit sie das fleisch wigen zu verkauffen, und ire gewichtstein besichtigen, ob der wagenn gerecht und die gewichtstein schwer genugsam sindt; und so sie nit recht befunden, so soll der stattmeiger den selbigenn metzingen gebitten lassenn durch den stattknecht uff 60 ß 1 h. das sie das selbig licht gewicht, so zu licht befunden worden, gerecht machen lassen; da aber solches gewich ettwas zu licht were das meiger und gericht das selbig selbs gerecht macht und verbessern, darff man dem selbigen kein gebott ann legenn; desgleichen soll es mit den fleischwagen verstanden werden. Nach dem solches beschehen so soll der stattdegen durch befelch des meigers allen inn heymischen metzingeren[1] gebitten uff 60 ß 1 h., das ein ider metzinger zu Sannct Nabor, so kalbfleisch gestochenn zu verkauffenn, dasselbige ann die banck drage, damit es durch meiger und gericht besichtiget und nach malls geschetzt werde, unnd da einer unnder innen metzingeren sein kalbfleisch, so er gestochenn, hinder hallten thett unnd das dem meiger angezeigdt würde, so wer derselbe metzinger die obgenannte bufz 60 ß 1 h verfallen; und wie es da zumal durch meiger und gericht geschetzt würde, allso soll es durch die metzinger verkaufft werden; wo aber das kalbfleisch zum uberflufz gestochen und ein uberflufz vorhanden, hatt meiger und gericht das selbig wider abzuschlagen gut fug und macht, desgleichen so es mangel werr und das selbig den metzingeren nit umb genant geldt, wie es anfangcklich durch meiger unnd gericht geschetzt unnd uffgethan worden, verkauffen könthen, so soll meiger und gericht innen das auch höger schetzen, damit der metzinger nit im schaden sey und auch der burger unnd der arme man nit uberschetzt werde; desselbigen tages alls meiger und gericht die wagen und gewicht stein besichtiget und recht gemacht, auch das kalbfleisch geschetzt und uffgethan, haben meiger und gericht ein morgen gelach davon, welches die metzinger bei dem würdt, da es uff gath, bezallen sonnder zu thun der gericht.

Uff oster jarmarckt Quasimodo.

Item uff oster jarmarckt Quasimodo ist der gebrauch zu Sanct Nabor eines iden jares das der kramermeister von allen krameren ire eln und gewichtstein uff heben die selbige zu besichtigenn, ob sie gerecht sindt und würdt innen in aller gestalt mit gehandelt wie uff halb fasten montag hievoren vermeldt, wie dann weittleuffier bericht darvon vernemen wurst.

Blatt 82) Gebrauch uff oster jardingen, so uff dinstag den achten tag nach Quasimodo gehalten werden.

Item uff dinstag denn achten tag nach Quasimodo eines iden jars ist der gebrauch zu Sannct Nabor, das meier unnd gericht vonn wegen unnsers genedigstenn furstenn unnd herren frey jardingen halltenn; so ist der glockner uff

[1]) *Hier schliesst in der Handschrift die erste Seite des Blattes und ist darunter in der Form einer Ueberschrift geschrieben* «Uff palmtag undt die selbig gantze wochen wurstu hie vorn bericht finden», *also ein Hinweis auf Blatt 79.*

genanten tag schuldig drey mall oder drey pefz[1] mit der grofzer glockenn inn der muterkirchen[2] zu lauden. als dan soll sich ein ider burger vor der Lungfelder[3]) pforrtenn unnder der linden[4]) erscheinen und versamlen, unnd so sie bey einander sindt. so ist der stattknecht der hott schuldig einem iden burger zu ruffenn; welcher nit antwordt gebe und nit erschinen. wer derselbige zur bussen den burgeren verfallen 8 β[5]), und so allso umb geruffen, ist der meister scheffenn schuldig die burgerschafft bey iren eyden zu manen, ob sie kein wissenns habenn. das unnserem genedigstenn furstenn unnd herren alhie zu Sannct Nabor am ban und herligkeit ein abruch beschehen were, es wer gleich an wege und steg, an uberstickung[6]) unnd was dergleichenn mehr, so den burgeren ann irer alter freyheit und gerechtigkeit zu wider und schedlich ist, das ein ider so dessenn ein wissens hatt, das er solches bey seinem eydt an zeyge; und so dann ettwas vonn innen burgeren angezeygdt würdt wie obenn gehörtt. so ist der statt schreiber solches schuldig uffschreiben, damit es durch die oberkeit gehanndhabtt werde, wie von allters. Alsdann solchs alles beschehen, gehet man samptlich an die Homburger pfortt und gebenn meiger unnd gericht zu allen drey jaren die stock ellern wiessen[7]) daselbesten uff steyung ufz, desgleichenn die schemel[8]) im bruch vor der Lungfelder portenn bey der müllen gelegen auch; nachdem erwellet meiger und gericht zwenn bannschutzen, die den ban zu St. Nabor verhütten unnd wirdt gehalltenn wie vollgett:

Stock Elleren Wiessen sampt die schemell im bruch werden zu allen drey jaren uf steigung ufzgeben.

Item es ist breuchlich uff genandt oster jardingen, das meiger unnd gericht zu allen drey jarenn die stock ellern schemel oder wissen und die schemel im bruch vor Lungfelder pfortten gelegen sampt die Bux wissen und denn Spittel gartten vor der Homburger pfortten uff steyung ufzgebenn, welcher sie steigdt vor die drey jar obgemellt. der ist die grebenn darin alle jar schuldig uff zu hebenn unnd zu endt der jarung also uffgehabenn wider zu lieberen, unnd ist ein ider burger so solche wissen oder schemel obgemeldt gesteigdt, meiger unnd gerichtenn uff stundt uff iro steigung bürge zu gebenn schuldig; darnach so solches also beschehen, erwellet meiger unnd gericht uff genandte oster jardingen eines iden jars zwenn ban schutzen wie vorgemeldt, die denn bann zu Sannct Nabor sampt den gärtten und rüebfelder und alle andere geblümbtte[9]) frucht

[1]) Pefz = *Schläge.*

[2]) Mutterkirche = *Pfarrkirche.*

[3]) Lungfeldt = *Lubeln, Longeville; St. Arold hatte überhaupt nur zwei Thore, eines gegen Lubeln, das andere gegen Homburg.*

[4]) *Schon das Weistum von 1302 war «under der lynden» gesprochen.*

[5]) *Das Weistum von 1302 setzte auf Ausbleiben zum Jarding eine Busse von fünf Schilling (§ 15 und 34).*

[6]) *Ueberstickung ist Grenzverletzung, Versetzung des Stecken des Grenzpfahls.*

[7]) *Wiesen, welche ihren Namen wohl daher tragen, dass sie mit Erlen besteckt sind.*

[8]) Schemel = *Bank, ein Name für abgegrenzte Wiesenteile und Wiesen überhaupt.*

[9]) *Frucht, welche blüht, im Gegensatze zum Walde.*

doselbst sampt denn wiessen gründe verhüettenn sollen, welche bannschutzen beeydiget werden durch meiger und gericht, das sie solches bey irem gethanen eydt das selb jar gethreuwlich wollen verhüetten und versehen als innen muglich, und so sie jemandt inn eines anderen garttenn oder ruben feldter sehen etwas darin zu hollen oder schadenn darin zu thun, sindt sie bei irem eydt dem meiger solches an zu zeigen und vor zubringen und so es frembden und ufzlendig weren, die solchen freffel gethan hetten, were der selbe dem meiger oder dem stattdegen des schadens halbenn ein burgenn zu gebenn schuldig, als dan soll der meiger den büergen [1] gleichenn einem burger vor recht cittieren; kann sich der selb nit mit recht des begangnen freffels halbenn verantwortten noch entschuldigenn, wer der selbe unserem genedigstenn furstenn unnd herren zur bussen verfallen 60 β 1 heller, und dem
(Blatt 83) bannschützenn, so innen im schadenn funden und dem meiger vorbracht und angezeigdt hatt, wer er im vor seine gerechtigkeit zu geben schuldig 12 Albus; was aber gemellte banschützen sonnst pfennen im blumschaden alls inn geblumten feldern und wiessen, ist ein ider seine pfendt von vyehe [2], in welcher gestallt es wehr, inn den zengel [3] der statt zu liebern schuldig, und dann das selbige dem burger, dem der schaden beschehen, solches anzeigen; unnd ist ein ider burger so durch den ban schützen gepfendt ist, vonn einem iden stück viehs, so er gependt hatt, vor seine anung [4] oder beloung [5] schuldig 4 ₰, unnd sindt viel gemeldte bannschutzenn ides jars alls man sie erwellet den burgeren zu verzeren zu geben schuldig 4 Albus, damit sie den burgeren das jenige was sie vonn dem viehe gepfenndt haben, nit bedurffenn zuverrechnen, do sie schutzen aber die pfendt den burgeren vonn gemellten jar verrechnen, werden sie die 4 Albus obgemeldt nit schuldig, das hab ich [6] . . . . . im jar 1585.

Uff Sannct Jorgen [7] tag ist der gebrauch ungefahr, das meiger und gericht eines iden jares einen spittallmeister bestediget und erwellet.

Item es ist der gebrauch alhie zu Sannct Nabor eines iden jars ungefahr umb sannct Jorgenn tag, das meiger unnd gericht inn bey wessen des ehrwirdigenn herren abts zu Sannct Nabor sampt ettliche darzu beruffne burgerr einen nauwen spittal schaffner erwellt oder denn allten wider bestedigett, welcher schaffner denn spitall unnd armen zuversehen schuldig ist, des gleichen alls was der spital inkomens hatt zu entfahen schuldig unnd daruber oder darvonn zu endt seines beschehennen jars vonn allem seinen in nemen und ufzgeben erbare rechnung zu thun. Unnd so meiger unnd gericht von einem iden spittal schaffner rechnung will thun, so berufft man ides mall ungefahr 9 oder 10 pershonen under

---

[1] *Der Bürge wird vor Gericht geladen, weil der Thäter selbst als Fremder dem Gericht nicht untersteht.*

[2] *Vieh.*

[3] *Zengel ist verschrieben für Zwengel gleich Zwinger oder Pfandstall; die Abschrift in St. Arold hat «zwengell».*

[4] Anung = *Ahndung oder Strafe*

[5] *Belohnung des Bannwarts.*

[6] *Das Folgende ist bis zur Unleserlichkeit durchstrichen und lautete nach der Abschrift in St. Avold:* «vom alten Hans Bollender verstanden».

[7] *Georgstag, 23. April.*

der burgerschafft darzu, so die rechnung mit anhören; under den selben obgenanten burgeren erwellet meiger unnd gericht wider ein anderen zu einem nauwen spittal schaffner, und so er bestediget unnd den eydt daruber entfangen, so thut meiger unnd gericht sampt die obgemellte burger, so dar zu beruffenn, sampttlich nach verschiner rechnung ein morgen gelach, welches gelach ein ider spittall schaffner von des spitals innkommens bezallt; und hat ein ider spitalschaffner zu endt seines beschehnen jares vor seine belonung drey pfundt, welches vom spital inkomens auch bezallt wurdt.

Zum anderen[1]) so hatt es auch den gebrauch zu sannct Nabor, das meiger unnd gericht ides jares einen spittal rendt meister erwellet und bestediget, so ein rendt oder inkomens extra ordinarie in nymbtt, so der erwirdige herr abt Johan Thrier[2]) zu Sannct Nabor denn armen in den spittall geben hatt, welcher spittall rendtmeister das selbige innkomens der jehrliche zünss oder benutzung, so der erwirdige herr darin geben, ides jares den armen anlegen unnd damit trafict[3]) threibenn, damit die selbige soma teglich und von jar zu jar den armen zu irem besten nutz angewendt werde, es sie mit kauffen und verkauffen, in welcher gestallt es myt billigkeit beschehen kan, und zu endt seines beschehenen jars davon erbare rechnung thun soll vor meiger und gericht; und würdt solcher renndt meister ides jars ungefährlich bestediget umb sanct Jörgen tag, wie dann der obgemeldt spittel meister erwelldt würdt.

Sanct Nabor ist der gebrauch, das man die wiefz, das bruch vor der Lungfelder pforten zu thut und freihet, das kein fiehe darin gehe bifz das die mähet des grafz abgemehet ist.

Item es ist der gebrauch zu Sannct Nabor, dafz meiger und gericht die wiesse, das bruch genandt, vor Lungfelder pforttenn
(Blatt 84) gelegenn bey der millen uff sannct Jorgen tag freihet und zu thut, das kein fiehe darin gehe zu weiden, damit das solche wisse ungefahr 14 tag vor anderen wissen gemehet und das hauw[4]) darin in gefurth werde, wo vern es wetters halben beschehen kann, damit die burgerschafft iren weidtstrich desto ehe vor anderen wissen darin geniessen mögen, unnd welcher burger inn genannter wiessen gesteigdt, der ist die greben der selbigen schemel eines iden jares darin uff zu heben und zu endt der jarungen uff gehabenn zu lieberen schuldig, unnd werden solche schemell oder bruch wiessenn platzer zu allen drey jaren uff oster jardingen uff steyung ufz gebenn; auch ist der stattdegenn eines iden jares die zinfz deren schemel zu entfahen schuldig unnd den burgeren zu verrechnen.

Gebrauch zu Sanctt Nabor inn der pfingst wochenn, das meier unnd gericht die schornnstein besichtigen.

Item es ist der gebrauch zu Sannct Nabor eines iden jares das meiger unnd gericht sampt der statt zweigenn baumeisteren zwey mall zu Sannct Nabor in der

[1]) *Am Rande der Handschrift ist später geschrieben: Nota disse renndt meisterey ist durch meiger und gericht im jar 1607 dem spidel meister zu verleibt worden, mit der spidel meisterey zu verrechen.*

[2]) *Der Abt Johan hatte im Jahre 1313 das Spital ausgestattet.*

[3]) *Handel.*

[4]) *Heu.*

statt umbgehen, die schornsteine zu besichtigenn, ob sie zurbrochenn oder mangellhafft sindt, damit das feür in der statt keinem burger schaden thue; unnd wo meiger unnd gericht dern schornstein ettliche fünden so zurbrochen weren, so ist der meiger schuldig, das er einem iden burger dem die gebrochen schornnstein zu gehörig, uff stundt durch den statt degenn gebietten lafz uff 60 schillig ein heller, das ein ider die selbig verbesser unnd machen lass, damit keinem burger noch jemandts dardurch ein schaden geschehe. Unnd so einem das gebotte beschehen und nit gehorsam were und meiger und gericht zum anderen mall widerumb die besichtigen würden und die selbigen, den gebotten worden, nit gemacht noch verbessert hetten, wer ein ider dem das gebott beschehen unserem genedigsten heren die obgemeldt bufz 60 ß 1 heller verfallen, das thut 45 Albus 1 h. Nach dem solche besichtigung beschehen, thut meiger und gericht sampt beide baumeister ides mall ein morgen imbes, welches imbes ides mall die baumeister vonn der statt wegen bezallen, davonn ist der stattschreiber eines idenn malls schuldig dem wierdt ein zettel davonn zu geben, darin zursehehen, was ein ides mall uffgangen ist und so sie den würdt bezallen, sindt sie die zettel zu begeren und zu entfahen schuldig, unnd nach irem verschienen jar so sie baumeister der oberkeit sampt meiger und gerichtenn rechnung thun, sindt sie solche zettel uff zu legen schuldig. Were es sach, das ein gerichtspershonn die schornnstein hett helffenn besichtigen und nit zu solchem morgen imbes komen möcht, so wer man im sein gelach inn den seckel [1]) zu geben schuldig, so es aber der baumeister einer wer und nit zum morgen imbs erschine und aufzblieb, were man im das gelach inn den seckell zu gebenn nit schuldig; und werden die schornstein zweymall im jar besichtiget einmal achtag vor pfingsten unnd das ander achtag vor sanct Luxtag [2]).

Uff pfingstag oder in pfingstwochenn besichtiget meiger und gericht ides jares das hemelfleisch, was es gelltenn soll und thun es ides jars uff, so es zum ersten an die banck feil kompt.

Item es ist der gebrauch zu sannct Nabor, das meiger unnd gericht eines idenn jares inn der pfingstwochen oder welche zeit das hamell fleisch zum ersten mall ann die banck feyll kompt zu verkauffen, so ist derselb metzinger, dem es zugehörtt, schuldig, dem meiger solches vorzubringen und das fleisch ann die bannck tragen, damit es durch meiger unnd gericht besichtiget und geschetzt werde, und wie es durch meiger und gericht geschetzt und uffgethan würdt, allso ist es der metzinger sampt seine mitgesellen so feyll haben zu verkauffen und alle zu gebenn schuldig; und so es die metzinger höger gebenn als es geschetzt und uff
alt 85 gethan worden, were derselbige metzinger unserem genedigsten fursten und herren zur bussen verfallen 60 ß 1 h., und wie das rein hamell fleisch uffgethan würdt, soll allwege das schaff unnd widel [3]) fleisch ein pfenig wollfeiler und weniger gellten alls das rein hamel fleisch. Und so die metzinger im jar ein uberflufz oder ein vollen hamell fleisch an die bannck metzigten, so mag maiger und gericht das selbig wider abschlagen und weniger gelten lassen nach gelegenheit der zeit.

[1]) *In den Seckel geben d. h. in baarem Gelde vergüten.*
[2]) *Lucastag d. i. 18. Oktober.*
[3]) *Widder, Schafbock.*

damit der arme man nit uberschetzt werde. und hatt kein metzinger kein hamelfleisch ehe zu metzingen noch ann die banck zu stechenn zu verkauffen bis uff unser lieben frauwen heymsuchung [1] und lenger nit im gemelten jar bis Marie empfengnis [2]) und welcher daruber thett, werr die obgenandt bufz verfallenn und ist das fleisch im jar 85 ein ides pfundt uff gethan worden 11 ₰ unnd das schaff und widell fleisch ides pfundt vor 10 ₰.

Von dem bockfleisch [3]).

Item es ist auch der gebrauch alhie zu Sannct Nabor, das meiger unnd gericht eines iden jares das bockfleisch uffthut, so es zum ersten ann die banckt feill kompt zu verkauffen und wie das rein geschnitten bockfleisch geschetzt unnd uffgethan würdt, soll allweg das reidtbock und geissen fleisch ein pfenig weniger gellten; und so es der metzinger höger verkaufft alls es durch meiger unnd gericht uff gethan und geschetzt wordenn, were der zur bussen 60 ß 1 h.

Gebrauch und ordenung uff pfingst jarding oder jarmarckt.

Item es ist der gebrauch uff pfingst jarmarckt eines iden jares zu Sanct Nabor, das der krämermeister allen frembden unnd inheymischen krämern ire ellen und gewicht stein, darzu sie wiegen und messen zu verkauffenn, uffhebenn und sie dem meiger lieberen, alls dan werden sie durch die gericht besehen, wie hirvornn uff weinacht jarmarckt vermeldt ist; unnd so der kramermeister den krämern dieselbige widerumb uber liebertt, so ist im ein ider krämer, er sey frembtt oder inn heymisch zu geben schuldig 1½ ₰, dasselbig ist er dem statt degen zu uber liebern, welcher es meiger unnd gerichten inn ire gerechtigkeit verrechnet.

Gebrauch und ordenung uff pfingstjardingen.

Item es ist der gebrauch alhie zu Sannct Nabor das meiger und gericht sampt die gantze burgerschafft uff pfingstjardingen, welche ides jares uff dinstag den achten tag nach dem pfingst jarmarckt gehalten werden, so ist der glockner uff genannten tag 3 mall oder 3 pefz mit der grosser glocken inn der mutter kirchen zu laudenn, alls dan soll sich ein ider burger vor der Lungfelder pforttenn under der linden erscheinen und daselbsten bey einander versamlen; alls dan so ist der hott, der stattknecht, schuldig, einem iden burger mit seinem namen zu ruffen, welcher nit da erschine, wer zur bussen den burgeren drey ß; und so allso umb geruffen ist, so ermaneth der meister scheffenn die burger alle allesamen bey ihrem eydt, denn sie unnserem genedigsten fursten und herren gelobtt und geschworen, das ein ider burger sein wissens anzeyge und vorbringe, wo sie wissens hetten, das unserem genedigsten fursten unnd heren an seiner herligkeit, freyheit und gerechtigkeiten ein abruch geschehen were, des gleichen denn burgeren ann irren allten freiheiten, gerechtigkeiten und pollerien, [4]) das sie solches bey irem

---

[1]) *2. Juli.*

[2]) *8. Dezember.*

[3]) *Ziegenbock.*

[4]) *Pollerien ist unverständlich, die Abschrift in St. Avold hat dafür Policien, was ebenso unklar; ich vermuthe, dass in der Urschrift Prelgien (Privilegien) gestanden hat.*

eidt wollen vorbringen und anzeigen. es soll uffgeschriebenn werden durch den stattschreiber unnd soll vonn der oberkeit gehanndt hab werden wie von allters so viel muglich. Unnd so ettwas vorbracht wer worden, ist das der stattschreiber uff zu schreiben schuldig unnd deme es geburtt vor zubringen, damit es gehandthab werde wie von allters;

Bl. 86 dann so solches also beschehen, so ist der stattknecht der bott einem iden burger schuldig zu gebietten uff 3 ß, das kein burger vonn dannen gehe, es seient dan unsers genedigsten fursten und heren frey jarding gehallten, dann so gehett meiger unnd gericht und die gantze burgerschafft alle ann die Homburger pfortten und erwellen meiger und gericht daselbsten burger, die das renndtfleisch [1]) uff thun, ein metzinger und ein andern burger, so das fleisch das ganntz jar lanng ides mall, so es an die banck feüll komptt, schetzenn, was es gellten soll; unnd so es ein metzinger höger verkaufft alls es disse zwenn burger obgemellt uff gethan worden, der werre unnserem genedigsten herren zur bussenn verfallen 60 ß 1 h. Unnd so disse zwen fleisch uff thüemer bestiget [2]) und erwellet sindt, so erwellet meiger und gericht noch zwen burger, die das brott wiegenn bey allen inheymischen und ufzlandigen weifzbeckern, so weifzbrod zu St. Nabor backenn zu verkauffen, ob das selbig brodt sein recht gewicht hat unnd ob es uff den stallen gebacken sey, den sie becker von den gerichten daruber entfangen haben; finden sie brott wiger bey den beckern brott so zu licht unnd nit uff denn stallen gebacken ist, sindt sie obgemeldt dasselbig brodt uff zu heben schuldig bey irem eidt und das dem meiger zu uberliebern, welches der meiger dem spittelmeister in händen gebtt und würdt den armen durch innen geben, unnd welchem becker dem das brodt zu licht uffgehaben worden, ist ein ider unserem genedigsten heren zur bussenn 7½ ß, das thut 3 Albus 6 ₰, ist aber das brott nit uff den stallen gebacken, so ist die bufz 60 ß 1 h. Darnach erwellet meiger unnd gericht auch zwen burger, die den wein schetzen, was ein ide mafz gelten soll, die selbige wein küner [3]) sindt keinem würdt zweigerlei wein einer farben uff zu thun schuldig, noch ein fafz so nitt voll ist, es were dan das der würdt einem krancken oder einer frauwen in kindes nöthen ein mafz, zwo, drej darufz gehollfen hett und glaublich warr [4]) were, so mögen sie den woll uff thun unnd welcher würdt seinen wein hoger schetztt und verkaufft alls er durch die zwen weinküner uffgethan worden oder denn selbigenn wein verendert oder schwecht, wer unseren genedigsten fürstenn unnd herren zur bussen verfallen, und so die weinküner wisses tragen, [5]) das die würdt iren wein verendert hetten oder geschwecht wer worden, sindt sie das bey irem eidt dem meiger vorzubringen schuldig. Darnach erwellet meiger und gericht noch zwen burger, so den bier schetzen und uffthun, was er geltenn soll; unnd so sie vorgemellt alle samen erwellet sindt wie gehörtt, so legdt innen der meisterscheffen im stattgericht einen eidt uff, das sie alle samen ein ider darzu erwellet ist, solches getreuwlich aufz richt; dan hebt man den meige zinfz.

---

[1]) *Rindfleisch.*

[2]) *bestätigt.*

[3]) Weinküner = *Weinkundige, Weinschätzer.*

[4]) *wahr.*

[5]) wissens tragen = *erfahren.*

Vorsprechen zu Sannct Nabor.

Item es ist der gebrauch uff pfingst jardingen albie zu Sannct Nabor, das meiger unnd gericht pflegen andre vorsprechenn zu erwellen unnd bestedigen, so die notturfft erfordert; welche vorsprechenn vonn einem iden burger, dem sie im rechtenn das wortt thun, zu lon haben 2½ Albus und von einem frembden ufzlendigen 3 Albus unnd sindt solche vorsprechenn aller sachen frey, wie ein gerichtspershonn.

Maurmeister.

Des gleichen erwellet meiger unnd gericht uff obgenandt pfingst jardingen zwenn maurmeister oder bestediget die allten wider, so die nott erfordertt, welche beide maurmeister die runde uff der statt mauren das ganntz jar lanngk ein ide nacht zu thun schuldig sindt, einer vor miternacht unnd der ander nach mitnacht, unnd
(Blatt 87) welcher burger nit uff der renckmauren[1] uff seiner wacht erfundenn, sind sie dieselbige bey irem gethannen eydt dem stattmeier schuldig anzuzeigenn, und ist ein ider burger, so nit uff der maur oder uff der wacht funden würdt, den burgern zur bussenn ides mall verfallen 3 ꝓ das ist 12 ₰, welchs der statt degenn der burgerschafft ides jars verrechnet, und sindt die obgemelte beide maurmeister der wacht unnd des pfortthüetten freyge und haben sonnst kein andre beloung.

Schlissell treger der pfortten zu Sannct Nabor.

Es ist auch der gebrauch, das meiger unnd gericht uff pfingst jardingen zwenn schliessell tregerr erwellet, die die schliessellen der stattpfortenn ides tages das gantz jar allen morgen in des meiers hausse bey irem gethaunen eydt zu hollenn schuldig unnd die selbige auch sonnder einigen schaden der stat wider im ides tags zu haufz tragen auch schuldig, welche schlissell treger der wacht uff der stattmaur unnd des pfortt hüettens frey sindt und haben sonnst kein ander beloung dann eine ide gutnacht[2]) giebt man einem iden ein mafz wein.

Meige[3]) zienfz zu Sannct Nabor.

Darnach so obgemellte pfingst jardingen gehallten wie vor gemellt und alles beschehen, so entfahet der statt degen vonn allen inheymischenn burgeren, so ecker oder felder uber der milbach zum filschberg zu liegenn habenn, den meyge zinfz vonn iden vier ackerfeldts ein reder[4]) pfeing, was aber die ecker hietz[5]) der Milbach zu liegenn zum Reitterberg und zu Walmen zu liegenn, sindt dieselbige ecker kein meige zinfz schuldig, welcher meige zinfz ides jars der statt degen unserem genedigsten heren verrechnet.

[1]) *Ringmauer.*
[2]) *Vergl. Bl. 73.*
[3]) *Meigezinfz ist Mai-Zins; die Grundabgaben wurden vielfach im Mai erhoben.*
[4]) *roter.*
[5]) *hierwärts, diesseits.*

Uff Fronlichnamstag zu Sannct Nabor.

Item es ist der gebrauch uff herrlichnamstag eines idenn jares, das der erwirdige herr aptt zu Sannct Nabor sampt dem convent unnd dem kircherren sampt der burgerschafft und innwonneren der statt mit dem proces[1]) innwendig der statt herumb gehn, als dann so tragen die 4 gerichtsscheffenn alhie zu Sannct Nabor ein duch, den himel genandt, da der erwirdige herr aptt die munstrantzenn oder das hochwirdige sacramendt underthregdt, bifz der umbgang inn der statt beschehen; alls dann so hatt der erwirdige herr aptt ides jares von allters herr meiger und gerichtenn und denen so zu dem stattgericht gehörenn, ein morgen imbs im closter gebenn, so tragenn meiger und gericht mit innen ids jars 4 massen weins, welchenn wein in ider stattdegenn bezallt, würdt im widergeben von der gericht gerechtigkeit, so dieselbige den gerichtenn verrechnet.

Uff Sontag nach Johanis Baptista[2]) erwellet meier unnd gericht unnd der pfharherr sampt den kirchen scheffen einen nauwen glockner und einen nauwen seymer[3]).

Item es ist der gebrauch eines idenn jares uf nechsten sonntag nach sanct Johanes des teuffers tag, das meiger und gericht mit samptt dem kirch herrenn und kirchen scheffenn nach verschiner predig inn der pfarrkirchenn hinder dem fronalltar einen nauwen glockner und ein nauwen seymer, so die weinfafz ichen oder seymen, erwellen oder denn allten glockner wider bestedigen, so vern es dem kirchherrenn gefellig ist, welchem glockner alle kirchen güetter der pfharkirchen inn handen geliebert, dieselbige zu verwahren und zu

Blatt 89[4]) hanndthaben und am endt seines beschenen jars zu liebern unnd rechnung davon zu gebenn schuldig; und so sie beide erwellet sindt, so legdt innen der meister scheffen einen eydt uff, das ein ider sein ampt, darzu eyn ider erwellet ist, das bey iren sellen[5]) verdamnüfz getrewlich versehe und ausricht. Und giebt der statt degenn vonn wegen der burgerschafft einem iden glockner vor seine beloung vor das gantz jar 7 Albus, mehr von der freitags glockenn zu lauden, vor das jar 3 Albus, mehr vor das gantz jar das wetter zu lauden, er das allein versehe 3 Albus, weren ir aber zwen wie vonn allters beschehen, gebe der stattdegenn einem iden vor seine beloung 1½ Albus, mehr giebtt man dem glockner vonn den neunuhren zu lauden 3 Albus, unnd welcher burger denn ackerganck braucht, bliembtt oder sehet,[6]) der ist dem glockner vonn seiner frucht, so er gesehet hatt, ein garw[7]) zu geben schuldig, mehr so der kirch herr einem burger ein seel mefz von wegenn einer abgestorbenen pershonen thet unnd der glockner im

---

[1]) *Procession.*

[2]) *24. Juni.*

[3]) *Die Seimer sind in so fern Kirchendiener, als sie den Altarwein und das Oel für die ewige Lampe zu liefern haben, vergl. Bl. 79 und hierunter.*

[4]) *Blatt 88 fehlt, d. h. bei der Zahlenschreibung ist 88 vergessen, eine Lücke im Text besteht nicht.*

[5]) *Seele.*

[6]) *Landwirtschaft treibt.*

[7]) *Garbe.*

zu aller thuet.[1]) wer derselbige burger dem glockner vor seine beloung schuldig 6 ₰, unnd ist ein ider glockner der jarlicher schatzung und aller burgersachen frey.

Von den Seymeren so uff sonntag nach Johanis erwellet werden.

Es ist ein ider burger oder ufzlandiger vonn einem iden fafz boden, so die seimer iehern oder seimen, schuldig vor ire beloung 2 allter ₰, unnd sindt disse zwen seimer durch das ganntz jar ufz also lanng sie irampt tragenn, zwo amplen inn der pfharkirchen vor dem fronnalltar zu beliehtenn schuldig und das öll darin zu stelen, dargegen ist ein ider burger und ufzlendiger, so bren öll zu Sanct Nabor feill hatt zu verkauffenn zum pfundt oder zur mafz, es wer wenig oder viel, ist ein ider vor seine pershon vor ein ganntzes jar innen seimern zu geben schuldig ein mafz; hetten sie seimer nit genug, sindt sie das uberig darin zu zu stelen und zu kauffen schuldig unnd so das jar verschinen, ist ein jeder burger innen seimern schuldig 3 ₰ und ein wittfrauw das halb, thut 1½ ₰, welches geldt sie kirchenngeldt heissenn, davon gehordt dem glockner das halb und das ander halb innen seimern, unnd ist ein ider seimer sein ampt zwey jar zu tragen schuldig, dern dahalben wurdt nuer alle jar einer erwellet; was dieseimer mehr zu versehen schuldig, findestu hie vorn in der palmwochen verner bericht davon.

Uff Johanis Baptista oder unngefahr 14 tag darnach pflegdt der herr ampttman die butzen von weinachten bifz Johanis zu verrechnen, als dan legdt meiger unnd gericht auch die zweitte rannte[2]).

Item es ist der gebrauch zu Sanct Nabor, das der herr amptman vonn wegenn unsers genedigsten fürsten und heren sampt meger und gericht die bufzenn von weinachten bis Johanis Baptista verrechnen, legdt meiger und gericht inn beywessenns des herrn amptmans auch die zweite rannte, welche rannte einen blancken[3]) thut; nachdem solche bussenn und rantten gelegdt und verrechnet, ist der herr ampttman denn gerichten des selbigen tages
(Blatt 90) das morgen imbs schuldig, welches imbs oder morgen gelach ann obgemelten bussen abgezogen samptt dem morgen gelach und abend trunck, als der herr ampttman sampt meiger und gerichten die weinacht jardingen gehalltten und ein nauwer meier sampt hott und degen erwellet und bestediget habenn, dann noch ein morgen gelach alls meiger unnd gericht uff denn fafznacht dinstag gethann, als sie zu recht gesessen und gerechtverttiget haben, welche drey imbsser oder gelach werden eines iden jares vonn den bussenn, so von weinachten bifz Johanis verfallen, abgezogenn, unnd ist der stattschreiber jedes mall dem würdt vonn einem iden gelach oder imbs ein zettel zu geben, was uffgangen ist und so der stattdegenn dasselb bezallt, so ist er denn zettel an den würdt zu begeren unnd so er dem amptman rechnung thut, den selbigen zettel uffzulegen schuldig und werden an den bussenn abgezogenn wie obgemeldt.

---

[1]) *dienet.*
[2]) *Vergl. Blatt 75.*
[3]) *Blancken gleichbedeutend mit Weisspfennig oder Albus.*

Die vertrege rechnett der herr amptman ungefahr eines iden jars 14 tag nach sannct Johanes tag, so von weinachten bis Johanis verfallen sindt[1].

Item es ist der gebrauch ungefehr 14 tag nach Johanis Baptista zu Sanct Nabor, das der herr amptman die verthrege vonn weinachten bis Johannis Babtista verrechnet und nach verschyner rechnung ist der her amptman den gerichten ein morgen gelach zu geben schuldig. welches gelach der statt degen ides mals bezallt; unnd so er dem heren amptman die vertrege liebert, zeucht er das gelach ann den verthregen abe; unnd ist der stattschreiber dem würdt, da das gelach verthan worden, ein zettel davon zu geben schuldig, und ist der statt degen den zettel dem amptman uff zulegen schuldig, wann er im die vertreg liebert darin zu ersehen was uffgangen ist.

Uff Johanis Baptista oder ungefehr 14 tag darnach

Item es ist der gebrauch eines iden jares zu Sannct Nabor das meiger unnd gericht zwey mall im jar mit dem stattdegenn ire gerechtigkeit[1] verrechnen alls nemlich 14 tag Johanis Babtista unnd zum anderun 14 tag nach weinacht jardingen unngefahr unnd würdt ire gerechtigkeit vertheillt wie volgt: erstlich habenn die 4 scheffenn und der meier sampt dem stattdegenn ein ider an aller gericht gerechtigkeit ir antheil, ufzgenomen an der kundtsage hatt der meiger nichts. die weill der meiger keine kunen verhörtt; was denn stattschreiber belangt, hatt er vonn der gericht gerechtigkeit nit mehr dann vonn einer ider parthien der kundtsage 1 gulden; unnd vonn dem sigelgeldt, so meiger unnd gericht einer parthien brieff versiegeldt. ist ein ide parthieg vonn dem sigel verfallen 1 gulden, davon hatt der stattschreiber sein antheil gleich meiger und gericht; mehr so die scheffen und der stattschreiber einer parttigen ire expens so im rechten uffgangen taxiertten. ist ein ide parttige vonn einem iden tax schuldig 4½ Albus, daran hatt der stattschreiber sein antheil aber der meigers nichts davon, unnd ist ein ide parttige vonn einer ider kundtsag verfallen 1½ gulden, davon hatt der stattschreiber 1 gulden wie obgemeldt.

(Blatt 91) Uff Montag nach Jacoby[2] erwellet unnd bestedigett der herr ampttman vonn wegenn unnsers genedigsten herren einen kafzmeiger[3] zu Sanct Nabor.

Item es ist breüchlich das der herr ampttman uff montag nach Jacoby eines iden jares einen nauwen kafzmeiger erwellet und den bestediget mit wiessenn des meister scheffens der vogtigenn sampt beiden försteren; unnd so man denn bestedigenn will, so erwellt der herr amptman mit wissen und radt des meisterscheffen der vogtigen 24 man oder underthanen inn der herschafft, alls

---

[1] *Vergl. Blatt 75.*

[2] *Jacobi = 25. Juli.*

[3] *Der Kafzmeier, welcher unter diesem Namen mir sonst nicht bekannt ist, war ursprünglich der Meier der ganzen Vogtei und der oberste Vogtei-Beamte. In dem Weistum von 1302 ist von ihm gesagt:*

§ 11. item macht eyn bischoff alle jare eynen kassmeyger ....., derselbe hat macht alle ander vogdies meyger zu machen ..... und hat recht der selbe kassmeyer von beden herren wegen die selbe meyer und anderen zu setzen und zu entsetzen also dicke (*oft*) dass not geburt.

§ 14.

nemlich zu Sanct Nabor und in der vogtigenn sampt dem hogericht[1], welches durch bevelch des herren ampttmans durch die förster inn gebotten werden, alhie zu Sannct Nabor uff genannten tag zu erschuennen unnd nach verschienner morgen imbes so rufft der forster einen jeden underthannen, dem inngebotten, mit namen: unnd so also umb geruffen, so erwellet der herr amptman einen under innen zum kafzmeier und bestedigett den selbigenn und legdt im den eydt uff unnd ist ein ider kafzmeiger schuldig sampt seinen zweien forsteren allen tag unnsers genedigsten fursten und herren sampt den burgern ire welden[2] zu verhüetten und zu verwaren, das man keinen schaden darin thu noch kein unnschedlich holltz darinen abgehauwenn werde; wo einer daruber erfunnden würde, so ist einer von einer iden kassen oder grünen stangen oder baum, so fruchtbar holtz were, verfallen zur bussenn 60 ꞵ; wo aber thott unnd unfruchtbar holtz inn welden funden, ist einem iden burger zu seinem hufzstatt erlaubtt zu hollenn, so viel er

§ 14. item sal ein grafe von Sarbrucken die fogdie und fogdies lude schyrmen . . . . . wer er zu schwach sal er den kassmeyer anrueffen myt des fogdies luden, der sal yme zu hülffe komen myt syner macht.

§ 16. item . . . . leget der kassmeyer der herren schaff (*Steuer*) myt rade dess meisterscheffen . . . . . .

§ 20. item sind vier warnundes foerster . . . . . die den walt myt eynem kassmeyger hueden sollent.

§ 22. item sollent die vier förster dem hoff und dem kassmeyer gehorsam syn . . . .

§ 23. item ein kassmeyer mit hülffe der förster soll der herren gulte und zinnss zwingen.

§ 24. item schicket eyn bischoff . . . . eynen mystedigen menschen von Homburg . . . . so sint schuldig die förster ine zufueren, der kassmeyer myt allen fogdies luden zu geleyden untz gen Sant Nabor in den stock.

§ 34. item . . . . wer es sache dass eyniger inbürger von San Nabor oder ander wo die sitzent die Sant Steffans friegut fuerent, die sint schuldig drie male in dem jare zu komen zu den jardingen, zu winachten zu ostern und zu pfingsten, vor den kassmeyer . . .

Letzgenannte Jahrdinge werden zur Zeit unserer Handschrift vor dem städtischen Meier abgehalten und die Unterstellung des letzteren und der anderen Ortsmeier in der Vogtei unter den Kassmeier ist fortgefallen. Letzterer bezieht aber noch aus der ganzen Vogtei eine Gebühr (vergl. Blatt 100) und ist im wesentlichen der Forstbeamte der Vogtei geworden und geblieben. Dass dieses Amt auch schon 1302 einen hauptsächlichen Teil seiner Thätigkeit umfasste, ergiebt sich aus den vorabgedruckten Stellen des Weistums. Höchst wahrscheinlich entstammt diesem Zweige seiner Thätigkeit auch der Name Kassmeier, da «kasse» *wohl einen lebenden, nicht abgestorbenen Baum bedeutet. Der Text oben sagt das ausdrucklich* (kassen oder grünen stangen oder baum so fruchtbar holtz were) *und schon das Weistum von 1302 setzt eine Strafe von 60 ꞵ* «von eyner kassen die gestanden hette» *(§ 20). Der Name* «Warnundes forster» *bezieht sich auf den Namen des Waldes, der noch heute in seinem preussischen Teile Warndtwald heisst. Grimm führt ein eigenes Weistum für den Warnuntwald an.*

1) *Das Hochgericht stand den Vögten, Grafen von Nassau-Saarbrucken zu und umfasste das Gebiet der Vogtei.*

2) welden = *Wälder.*

kann unnd mage; unnd ist ein ider kafzmeiger ein jar schuldig das kafzmeier ampt zu versehen und zwenn[1]) forster zu haben, welche der herr ampt[man] erwellet unnd bestediget unnd im zu geben werden. und wann die selbige forster allen tag wie sie dan schuldig sindt inn den walldt zu gehn denn selbigen zu verhueten und im wald gewessenn sindt, ist der kafzmeier innen ides mall den morgen kost und so es gegen abendt werre, so ist er im den nacht kost schuldig. Were das ein burger zu Sannct Nabor bauwholtz notturfftig wer zu bauwen und dem kafzmeier oder den forsterenn erlaubnufz fordertth unnd dem kafzmeiger stockrecht 12 ₰ erlegdt und gebe, soll er im erlaubnufz geben zu hauwenn zu seinem bauw so viel er vonn notten ist, doch nach dem münsten schaden hauwen[2]).

Umb Sanctt Jacobs tag umb die ehrnde[3]) zeytt, alls man das kornn in die scheüren samlet, erwellet und bestigen meiger und gericht zwen zehnen[4]) treger.

Item es ist der gebrauch eines iden jares, das der erwirdige herr des gotts haufz zu Sannct Nabor zwen zehen treger erwellet die im unnd dem kirch herren denn zehnen im bann Sanct Nabor in samlen und uffhebenn und einer iden parttigenn seinen theil behanndigen, nemlich dem erwirdigen herren im closter zwei theil unnd dem kirchheren ein drittheil; dieselbige zwenn zehnen treger ist meiger und gerichtt schuldig zu beeydigenn, das sie der burgerschafft mehr nit abhollenn alls sie von rechts wegenn schuldig sindt, alls nemlich vonn aller geblümbter frucht die zehende garbe unnd keiner parthienn noch niemandts unnrecht thun unnd das bey verthanifz[5]) irer seelen, und so sie den eidt entfangen haben, so ist der erwirdige herr aptt den burgeren vor ein gerechtigkeit schuldig 8 mafzen wein und der kirchherr 4 massen, welcher wein den burgeren in der gemein burgerschafft des jares durch den statt degenn verrechnet württ.

Blatt 92) Gebrauch zu Sanctt Nabor uff Bartholomey[6]), das meiger unnd gericht das schweinen fleisch so es an die fleischbanck feill kompt, schetzen.

Item es ist der gebrauch alhie zu Sannct Nabor, das meiger unnd gericht eines iden jares uff Barttholomey das schweinenfleisch mit der schwarttenn schetzen und uff thun so es erstlich an die fleisch banck kompt zu verkauffen, unnd wie es durch meiger und gericht geschetz und uff gethan ist, soll es ein ider metzinger zur banck verkauffenn unnd nit höger geben dan es uff gethann worden; welcher es höger geb dann es uff gethan ist, der ist die bufz verfallen 60 ℔ 1 h., unnd wie das schweinen fleisch mit der schwartten geschezt ist, sollen die metzinger das uffgehaben schweinen fleisch, so vonn speck uffgehabenn worden[7]), ein pfenig wollfeiller geben, welcher solches nit thett der werr die obgenandt bufz verfallenn.

---

[1]) *Im Jahr 1302 waren es vier Förster.*

[2]) *Das Weistum von 1302 sagt § 32:* item wer do bouwen will zu Sant Nabor bouweholtz in dem warnunde begert, sal denn kassmeyer und den försteren stockrecht (*Holzgeld*) do von geben und dann hauwen zu dem mynsten (*mindesten*) schaden.

[3]) *Erndte-Zeit.*

[4]) Zehnen = *Zehnten.*

[5]) *Verdammnis.*

[6]) *St. Bartholomeus = 24. August.*

[7]) *Von welchem Speck abgenommen ist.*

Und so ein mezinger auch vonn einem halben oder gantzen schwein nuhr einer spannen lang mehr oder weniger speck darvon uffhüebe oder machte und so er das uberig nach mals mit der schwartten zum pfundt verkaufft, soll er dasselbig anders nit verkauffen dan uffgehaben fleisch, so vom speck uffgehaben ist und soll es hoger nit bezallt nemen, dann ein pfenig weniger, wie dan das so meiger und gericht mit der schwartten uffgethan haben, welcher metzinger der das thett, werr zur bufzen obgen., unnd sollen die metzinger nicht ehe schweinen fleisch ann die banck stechenn zu verkauffen, dan uff Bartholomey anzufahen und lenger nit zu metzingen dan bifz uff Sanct Jorgentag[1]; und wan einer schweinen fleisch nach Sanct Jorgentag ann die banck stechen wolt zu verkauffen und auch an der banck verkaufft wer worden, der werr zur bussen verfallen vermöge ires metzingers briffs[2] 60 β 1 h.

Uff Sondag vor Johanis Adolffi[3]) ist eines iden jares die kirwig oder kirchwiung zu Sannct Nabor.

Es ist uff sonndtag vor Johanis Adolffi eines idenn jar die kyrwig zu Sannct Nabor. Allsdann ist der meiger alhie zu Sannct Nabor den kirwen tages denn gerichtenn die morgen supen zu geben schuldig als vonn allters beschen. Desselbenn kirwen tages so die junge knaben als burgers sonn[4]) oder sonnst junge gesellen danntz haben und begeren thetten, weren sie schuldig dem meiger uhrlaub zu forderen unnd so der meiger innen erlaubnus gebe unnd innen den dantz williget, so weren sie dem meiger schuldig vor seine gerechtigkeit vier massen weins, doch were der erst danntz des meigers oder wem der meiger den schenckt oder verkaufft, möcht der selbe den ersten thanntz thun, oder den peiffer gesellen den zu lassenn. Zum anderen ist es vonn altem her gewessenn, das man vonn kurtz weil unnd freligkeit wegenn uff denn kirwenn tag an der Lungfelder pfortten im kegel spiel ein freige gab[5]) uff kegeln ufzgiebtt und sonnst andere spiel zeit zuverthreibenn daselbst findt; welcher solchs spiel halltenn wollt, der were es umb den meiger zu kauffenn schuldig und sich deswegenn mit dem meiger zu vergleichen, und was der meiger vom solchem spiel unnd vom dantz des kirwen tags unnd das gantz jar ufz bekompt und gebenn würde, gehörtt es im allein zu, derowegenn ist er denn gerichten des kirwen tages die morgen supenn schuldig.

(Blatt 93) Uff Montag nach Johanis Adolffi ist ein jarmarckt zu Sannct Nabor, welchen man ein nauw marckt nendth.

Item es ist der gebrauch alhie zu Sannct Nabor eines idenn jares uff monntag nach Johanis Adolffi das ein marckt zu Sannct Nabor gehalltenn würdt, welchen marckt man denn nauw marckt nenth, unnd ist disser marckt aller sachen frey nemlich drey tag, alls montag dinstag und mitwochen; uff gemelten freig jarmarckt ist keiner kein zoll noch geleidt, weder zu arestieren noch zu pfenden oder mit recht alhie zu behallten wider oberzeltte puncten, es werre dann das einer das leben vermacht unnd verwürckt, solche pershonnen sindt nit frey.

---

[1]) *St. Georgi = 23. April.*

[2]) *Laut des Zunftbriefes.*

[3]) *Adolfi = 2. September.*

[4]) *Söhne.*

[5]) *Einen Preis aussetzt.*

Uff Rimy[1]) besichtigett inn denn burger welden zu Sannct Nabor.

Item uff Sannct Ryemefztag ist der gebrauch eines idenn jars, das der kafzmeiger und der meister scheffen des grofzen hoffes der vogdtigen und ettlich hobscheffen genanten hobes und meiger und gericht zu Sanct Nabor und den zweigen waldt forsteren die weldt zu Sanct Nabor besichtigenn, ob ecker[2]) niessung darinen seye oder nit, unnd so sie die weldt besichtiget hann, so ist innen schöffenn und alle dennen so im walldt gewessenn sindt sampt dem hern amptman der herr kafzmeiger ein morgen imbes zu gebenn schuldig unnd ein würdt zu bestellen, unnd so sie ecker inn denn welden funden, wenig oder viel, sindt sie scheffen warzeichenn zu bringen und den augenn schein nach geschenem morgen imbs dem hern amptman und dem kafzmeiger uffzulegen und den ecker bey iren eydt zu erkennen schuldig; und da sie bie iren eidten ein vollen ecker erkanthen, so ist ein ides schwein, so im waldt im ecker gehet zum ecker geldt oder demuth schuldig 3 ₰ und denn waldt försteren 1 heler; erkennen sie dan halben ecker, so ist der demuth von einem iden schwein 1½ ₰ und den förstern 1 heller, erkennen sie dann ein drittheil so ist der demutht 4½ heller und dan noch den forstern 1 heller; erkennen sie dann ein viertheil, das doch sellten geschicht, so ist der demuth 3 heller; erkennen sie nichts, so giebt man nichts und ist auch keiner nichts schuldig; unnd so ecker durch die scheffen erkand worden wie vorgemeldt, so wurdt das obgemeldt morgen imbes eines iden jars vonn dem demuth oder eckergeldt dem herren amptman abgezogenn, würde aber kein ecker funden noch erkant, so wer der kafzmeiger vor das gelach zu sprechen und denn würdt zu befridigen; und so uffs nechts zu künfftig jar ecker inn unsern welden erkandt würde, so were man das vorgemeldt gelach sampt dem gelach so des jars uff gath ann dem demuth abgezogen werden und sollen beide gelacher allso bezallt werden unnd das uberig dem hern amptman geliebert werden; unnd so ein burger zu Sannct Nabor oder ein gemeins man inn der voglIgen schwein kaufft nach sannct Steffens tag[3]) im somer im genannten jar unnd wollt die selbig inn gemelten jar in denn walldt schlagenn zu eckern, würde solches keinem zugelassenn noch gestatteth; hett aber einer ettliche schwein kaufft vor gemelten steffanstag, mage er die selbige mit andern burgers schweinen woll inn die ecker nissung schlagen, ist im zugelassen; solches hab ich von dem allten Oster, meister scheffen, verstanden im jar 90.

---

[1]) *Rimy, Ryemestag = St. Remigius 1. October.*

[2]) Ecker = *Eicheln. Schon nach dem Weistum von 1302 war die Eichelmast ein Recht der ganzen Vogtei und wie folgt geordnet: § 33* item wan ecker jn dess byschoffs welde gefellet, so sal der meysterscheffen myt etlichen hofsscheffen in biewesen eynes kassmeygers zu rechter stymonge und acht setzen dass schwyn 3 ₰ und sollens die fogdies lude ir schwein dar uff schlagen unn den domit bezalen als dass von alters here komen ist.

[3]) *St. Stephanus Erfindung = 3. August; der Sinn der Bestimmung ist, zu verhüten, dass Jemand wesentlich der Eichelmast halber Schweine neu anschafft; berechtigt sollen also nur Schweine sein, welche schon zu einer Zeit gehalten wurden, als die Beschaffenheit der Mast noch nicht feststand.*

(Blatt 94) Uff obgenandt Remy oder achtag darnach pflegdt man die jerliche ordinarie schatzung zu Sanct Nabor eines iden jars zu legen.

Item uff genanten tag Rymy ist es breüchlich eines idenn jares zu Sannct Nabor das meiger unnd gericht vier burger erwellen und die selbige 4 burger bey iren eyden zu manen, das sie die ordinarrie jerliche schatzung uff die gantze burgerschaff legen, einen iden burger nach seiner vermögenheit seines guts, unnd sindt disse nach volgende burger inn disser schatzung frey als nemlich der herr stattschreiber, die hobschöffen der vogdtiegen und die waldt forster so zu Sanct Nabor woonhafft sindt, mehr der statt bott, zwen stattbotten, zwo hebamen, ein thorn wechter, ein klemeister, disse obgemeldte sindt alle an der ordienarie schatzung frey unnd ist die gantze jerliche schatzung die soma 337 gulden 8 Albus.[1]

Uff Sanctt Lucastag.[2]

Item es ist uff sanct Lucastag eines iden jares ein jarmarckt zu Lungfelden, das das mehrer theil burger zu Sannct Nabor dahin zu marckt gehen, giebtt meiger unnd gericht vonn wegen der statt an ide pfortt zwo massenn wein denn pforttnern und den selbigenn burgeren, so die pfortteun verhietten, welche zwo massen die baumeister bezallen; würdt innen an irer rechnung abgezogenn von der statt wegenn.

Uff genantten Sannct Lucas.

Item es ist der gebrauch ungefahr 14 tag vor sanct Lucastag eines iden jares zu Sanct Nabor, das meiger und gericht sampt denn zweigen baumeisteren zweymall die schornstein besichtigen zu Sanct Nabor unnd würdt in aller gestallt damit gehallten wie vorgemeldt in der pfingstwochenn vermeldt ist.

Uff sondttag nach aller heylligen tag.

Item es ist der gebrauch uff sontag nach allerheilligen tag eines iden jares das meiger und gericht die ungeldter zu Sanct Nabor ansetzen und steigung ufzgeben. Darzu berufft meiger und gericht den herren amptman und ettliche nachvollgennde burger als nemlich wie folgdt: erstlich 4 zunfftmeister, zwen maur-

---

[1]) *Im Jahre 1302 war von einer* *jährlichen* *Steuer noch nicht die Rede, vielmehr bestimmte der § 18:* item wer ess sache dass der bischoff ein stuere oder schetzonge hiesche jn der fogdien und dass die armelude dass bewiligeten, die stuere were zweyteil des bischoffs und eynritteyl des fogdes, aber sie sint keyn schuldig mit recht. *Die Schatzung war damals also eine freiwillige Gabe, hat sich aber seitdem zu einer ständigen Pflicht entwickelt. Die Hohe der Jahressteuer, welche nach dem Text eine Vermögenssteuer ist, mit 337 Gulden erscheint nach heutigen Verhältnissen nicht gross. Es darf indessen nicht vergessen werden, dass neben dieser Steuer noch zahlreiche andere Abgaben (Meigezins, Jahrdienst) bestanden und dass die Auflagen auf die Gewerbe sehr mannigfaltig sind, vergl. Bl. 94 u. ff. Ausserdem war der Zehnte allgemein und ein grosser Teil der Güter mit Renten beschwert. Den zahlreichen im Texte erwähnten Befreiungen von der Schatzung ist am Rande von späterer Schrift noch beigefügt: die 4 Gerichtsschöffen.*

[2]) *St. Lucas = 18. October.*

meister, zwenn baumeister, zwenn schliessel treger, zwen vorsprechenn, zwenn stattbottenn und andre gemeine burger ungefahr uff 30 pershon, welche burger samptt meiger und gericht disse ungeldter helffen ansetzen, welche burger samptlich des tages ein morgen imes thun, welches gelach oder imes der stattdegenn ides jares bezallt vonn dem weinkauff so denn burgeren von genanten ungeldern gefallenn: was der uberrest des weinkauffs belangdt ist der statt degen den burgern verrechnen schuldig, so aber der uberrest des weinkauffs mit radth der burgerschafft verzertt würde, welches offt mall beschehen, so sindt die selbige würdt, da er innen verzertt wordenn, meiger und gerichten des andern nachvollgenden tags ein morgen supenn zu geben schuldig uff seinen kostenn, würdt aber der weinkauff nit verzertt wie gemeldt, so kumptt er der burgerschafft inn iren nutz zu verbauwung der kirchen, brunnen, hirtten heisser und was sie burger von rechtswegen zu bauwen schuldig sindt.[1]

(Blatt 95) Wie man die ungelder uff vorgemelten tag an heben und was ein ider vonn einem iden ungeldt schuldig ist.

Item es ist ein ider so wein verkaufft vonn iden zweigen amen[2]) zwo massenn schuldig er sey gleich innwonner oder ufzlendig; item ein ider wollen weber ist vonn einer ider ellen wollen oder leinen duches so er verkaufft schuldig ein heller; item die becker so innwonner sindt ist ein ider von einer hitz[3]) brodts vonn einem offenn schuldig zwen metzer pfenig und thut ein metzer ₰ 4 heller; item vonn kornn unnd sonnstenn fruchten ist ein ider von einer ider quartten schuldig ein heller und vonn einem iden schwein und von einem iden kalb und schaff oder hamel ein metzer heller; item ein ider seltzer,[4]) der da kompt zu marckt mit seinem karn[5]) saltz zu verkauffen, ist schuldig 1 ₰, so er aber kein karn hatt sonnder uff dem pferdt, essel oder maulessell oder sonnsten im halfz[6]) bringt zu verkauffen, ist schuldig ein heller; item ein ider kramer so ein platz inholt eines iden marckt tages ist schuldig 1 heller; item ein ider kürschner ist schuldig vonn einem iden beltz denn er gemacht, in welchem ortt er den verkaufft, 1 heller; unnd von gemeinigklichen allen dingen und modell gütern,[7]) wie sie sindt, aufzgenommen die voren erzelt, welche sunst in der statt oder zwischenn dem ban St. Nabor verfallen, so ist der verkauffer vonn einem iden pfundt vor den zoll schuldig zu bezallen 2 metzer ₰, aber vonn den erbgüettern, so verkaufft würdt, ist man keinen zoll schuldig.

Das grofz wein ungeldtt gefellt also

Item das grofz wein ungeldt gefeldt also, welcher würdt der statt Sannet Nabor wein zum zapffen verzapfft, der ist vonn idern fuder den er verzapfft zu ungeldt schuldig achzehen massen wein.

---

[1]) *Am Rande ist von späterer Schrift zugesetzt:* schul, badstub, schulhaus, statt gäden, hebammenhaus, gutleithaus, stattkeller.

[2]) Amen = *Ohm, etwa 50 Liter.*

[3]) Hitz = *Brand, einmaliges Füllen des Backofens.*

[4]) Seltzer = *Salzhändler.*

[5]) Karn = *Karren, Wagen.*

[6]) *im Hals wohl als Traglast.*

[7]) Modellgüter *wohl statt Mobilgüter im Gegensatz zu den Erbgütern oder Immobilien.*

Wege ungelt

Item das weg ungeldt gefeldt also, welcher wagen oder karch mit waher[1]) oder pfenwerdt[2]) durch die statt oder neben hien geladen fehrt oder fahrenn will, die gebenn an der pforttenn da sye inn oder ufz fahren wollen, von einem iden wagen 4 ₰ und vonn einem karen zwen ₰ zu uffenthalltung der wege.

Metzinger ungeldtt

Item der metzinger ungeldt gefeldt also, welcher metzinger der da ein rendt schlacht und zur banck verkaufft der giebt davon zu ungeldt zween ₰ und von einem iden kleinen viehe 1 heller.

Fronwag ungelltt

Item das fronnwag ungeldt gefeldt also, werr zu Sanct Nabor pfenwerdt verkaufft des zur wagen gemessen würdt, der ist schuldig vonn zehen pfunden ein Metzer ort, das ist von einem zentner fünff pfenig.

Fufz ungeltt

Item das fufz ungeldt gefeldt also, wer zu Sannct Nabor ist, er sey burger oder fremder, uff der hallen, darunder oder darumbhero, so weidt das dach oder schopff der hallen begreifft, feill helt es sey was pfenwerts es wollt, der ist schuldig vonn iden platz eines schues,[3]) daruff er feill helt, vor ein gantzes jar vier pfenig.

(Blatt 96) Kremer ungeldtt

Item das kremer ungeldt gefeldt also, wer zu Sannct Nabor, er sey burger oder frembder, ufzwendig des daches feil heldt es sey was pfenwerdts es woldt, giebt ein frembder ides mall ein pfenig und der burger 1 heller und uff die jar-marckt giebt ein ider doppel.

Wagner ungelltt

Item das wagner ungeldt gefellt also, wer zu Sannct Nabor, er sey burger oder frembder, der einen wagen verkaufft, der giebtt vonn einem iden wagen denn er verkaufft vier ₰.

Ellen ungelldtt

Item das ellen ungeldt gefellt also, welcher zu Sanct Nabor duch verkaufft es sey wollen oder leinen duch und zur ellen gemessen würdt, der ist schuldig unnd giebt von der ellen, es sey burger oder frembder, ein Metzer ort, ist der statt zu gehörig.

Becker ungelt

Item das becker ungeldt vonn den weifzbeckern zu Sannct Nabor, welches der statt zugelassenn ist und ist ein ider weifz becker so innwonner sindt, ein ider von einer bietz brodts vonn einem offenn schuldig zwen Metzer pfenig.

---

1) *Waare.*
2) *pfennigwerth, d. h. mit Waare, die überhaupt in Geld anzuschlagen ist.*
3) *Platz eines Schuhes d. i. Quadratfuss.*

Klein wein ungelt

Item das klein wein ungeldt gefeldt also, welcher zu Sanct Nabor wein verkaufft zum vierling oder zum amen, der nicht unsers genedigsten fursten und heren underthan ist oder burger zu Sannct Nabor ist, der giebtt von iden pfundt kauffgeldts [1]) sechs pfenig, davon nimpt der kamerer zu Sannct Nabor im closter ein drittel, der herringer [2]) ein dritteil unnd das ander drittheil ist der statt zugelassen worden; werr aber burger zu Sanct Nabor oder hochgedachts unsers genedigsten fursten und heren hindersafz ist, der giebtt nicht mehr dan das drittheil der statt zu gehörig.

Pfundtt ungelltt

Item das pfundt ungeldt gefeldt also, welcher zu Sanct Nabor verkauff pferdt, kiehe, schwein oder ander viehe, dersgleichen staal, eissenn, woll oder ander kauffman schatz, der giebtt vonn idem pfundt kauffgeldts sechs pfenig, die theillen sich inn drey theil wie inn vorgemelten arttickel vermeldt ist, welcher aber burger oder unsers genedigsten fursten und herren hindersafz ist, der giebtt nit mehr dann das drittheil der statth zu gehörig.

Sester [3]) ungellt.

Item das sester ungeldt gefelldt also, welcher frucht zu Sanct [Nabor] [4]) verkaufft und mit dem sester liebert, der nicht unsers genedigstenn fürsten und heren hindersafz ist, der giebt von eiher ider quartten ein pfenig, davon nimbtt der kamerer im closter und die heringer ein heller; wer aber burger zu Sannct Nabor oder hochgedachts unsers genedigstenn furstenn unnd herren hindersafz oder der nepperigen [5]) underworffen und hall habern uffs schlofz humburg geben, der giebtt nicht mehr dann den heller der statt gehörig.

Kirschner ungelt.

Item das kirschner ungeldt gefellt also, werr zu Sannct Nabor verkaufft heüde, feel [6]) vonn kleinem viehe, der nicht unsers genedigsten fürstenn unnd heren hindersafz oder burger zu Sanct Nabor ist, der giebt vonn iderm pfundt

---

[1]) *Ein Pfund ist gleich 30 Schilling (Bl. 66).*

[2]) *Herringer ist dem Sinne nach der Beamte der Herrschaft, das Wort selbst vielleicht aus «herr Meiger» entstanden.*

[3]) *Sester ist Getreidemafz, etwa 40 Liter fassend.*

[4]) *Fehlt in der Vorl.*

[5]) *Die Nepperei ist ein landesherrliches Lehen mit der Verpflichtung, dem Landesherrn bei dessen Anwesenheit den Tisch mit Tischtuch, Handtuch, Krügen und Gläsern zu decken. Das Weistum von 1302 sagt darüber § 5:* item hat eyn bischoff zu Sant Nabor eynen nepper der jne und denn die er bye jme hat den dusch decket mit dyschlachen und mit hantwelen myt cruselen und mit glesern und kruegen und hat der selbe nepper davon eyn lehen von dem stiefft von Metz dass er dass thun soll. *Den Namen «Nepper» leitet Creclius von dem französischen «nappe», Tischtuch, ab. — Vielleicht war seit 1302 an Stelle der Dienstleistung die Lieferung von Hafer auf das Schloss Homburg getreten.*

[6]) *Häute und Felle.*

kauffgelds sechs pfenig, die theillenn sich wie obstatt, werr aber burger zu Sannct Nabor oder unsers genedigsten fürsten und herren hindersafz ist, der giebt nit mehr dan die zwen pfenig der statt zugehörig.

(Blatt 97) Leder ungellt

Item das leder ungeldt gefeldt also, werr zu Sannct Nabor verkaufft heudt als vonn rendern, kelbern, küehen, pferdenn und dergleichenn, auch gemacht leder, das mit lohe bereidt ist, davon geben die frembden von einem pfundt kauffgeldts sechs pfenig, davon nimpt der kamerer im closter zu Sannct Nabor und die herringer ein dritteil unnd das ander driteil ist der statt, werr aber burger zu Sannct ist, der giebt nicht mehr dann das drittheil der statt zu gehorig; also werdenn die ungelder gehaben wie vorgemeldt und sind also gehoben worden im jar 1584.

Uff Sanctt Merttins[1]) abendt.

Item uff sannct Marttins abendt eines iden jars ist der gebrauch, das meiger und gericht den gutnacht wein aufztheillen inn aller gestallt wie uff den künigenn abendt vermeldt ist.

Uff Sanctt Martinstag oder ungevahr achtag darnach erwellet meiger und gericht andre hiertten die das viehe zu hieten haben.

Item es ist breüchlich alhie zu Sannct Nabor eines iden jares uff sanct Steffenstag[2]) oder ungefahr sechs wochen vor den weinachtenn, das man andere hiertten bestediget oder die allten wider annimpt, das viehe uffs zu kunfftig jar zu hietten.

Uff Weihnachten ist man dem kirchern seine belonung schuldig.

Item uff weinachten eines iden jares ist der gebrauch, das der statt degenn zu Sannct Nabor vonn wegen der burgerschafft dem kirch herren von wegen der sallve[3]) vor seine belonung giebt 4 Albus, unnd vonn wegen der fronn fasten messen 3 Albus, mehr giebt man dem kirch herren das er eines iden jares den kressem[4]) bei dem ertz prister hollet 18 Albus unnd so der kirch herr die mittag predig im closter thun würde, so giebtt man im vor seine beloung eines iden jares vonn der burgerschafft wegen 10 gulden; mehr gebenn die kirchen schöffenn dem kirchheren eines iden jares uff weinachten kirchen geldt 8 Albus,[5]) mehr ist der herr aptt im closter eines iden jares uff den kahrfreitag, so er kirchher den passion im closter prediget, schuldig zwo quartten weytzen vor seine beloung.

---

[1]) *St. Martin = 11. November, der Gutnachtwein war also am 10. November.*

[2]) *St. Stephanstag verschrieben für St. Martinstag; auch die Abschrift in St. Arold hat denselben Fehler.*

[3]) *Salve.*

[4]) *Chrysam.*

[5]) 8 *Albus ist später verbessert in 5 Gulden 9 Albus und dazu geschrieben:* und uff johanis babtisten tag 7 Gulden 3 Albus; *die Abschrift von St. Arold hat schon beide Aenderungen.*

Uff Steffany[1]) giebt man einem spittal herren so man einen im spital hat vor seine belonung wie volgdt.

Item habenn die burgerschafft alhie zu Sanct Nabor einen spitall herren oder frimesser, der das jars die früche messen in der pfharkirchen thut; demselben spital heren giebt der statt degen von wegen der burgerschafft eines iden jares vor seine belonung vor das jar 30 Alb.

Uff Steffani giebt man dem schulmeister vor seine belonung.

Item es habenn die burgerschafft alhie zu Sannct Nabor einen schulmeister, welcher der kinder und der schulen warttet und versehen thut, dem selben giebt der statt degen von wegen der burgerschafft eines iden jares vor seine belonung vor das gantz jar 17 gulden, mehr von wegen den sallve zu singen 2 Albus
Blatt 98) unnd ist im eine ides bürgerschs kindt so es in die schul gehet, vonn einem iden viertlel jar 6 Albus, unnd die ufzlenndigen kinder giebt ein ider vor ein viertl jar 12 Albus.[2])

Uff Steffani bestiget meiger und gericht andre pforttner und andre wechter.[3])

Item es ist der gebrauch alhie zu Sannct Nabor eines iden jars uff sannct Steffannstag, das meiger und gericht mit radt der burgerschafft neuwe pforttner und serrner[4]) desgleichen andere wechter, so die wachtenn uff der mauren verwachen und bey nacht verhüettenn, oder die alltenn widerumb bestedigenn, doch ehe man andre erwellet, sind die alten schuldig iren eydt, so sie vonn der oberkeit der pfortten und wachten entfangen haben, dem meiger mit dem helm wider uff zu geben schuldig, und so sie ires eidts entschlagenn, so erwellet man andre oder bestediget die alltenn wider und bestediget sie mit dem eydt; unnd giebtt der statt degen von der statt wegen einem iden pfortner und sarner eines iden viertel jars vor seine belonung 25 Albus, thut einem iden vor das gantz jar 4 Gulden 4 Albus, welche belonung der statt degen den baumeistern[5]) an irer rechnung von der statt wegen abzeücht; unnd gieb der statt degen einem iden wechter vor seine belonung vor ein viertel jar 35 Albus und sindt derselbigen wachten zu verhüetten und zu verwachenn, nemlich sechs, under dissenn sexen ist der erwidige her abt zu Sanct Nabor schuldig zwo zu verwachen und wechter daruff zu stelen, ein uff dem stall und die ander uff der pfostern[6]) im closter; disse zwo wachten ist der erwirdige herr abt uff seinen kosten zu bezallenn schuldig sunder einiges zu thun der burgerschafft.

---

[1]) *St. Stephan = 26. Dezember.*

[2]) *Die heutigen Lehrer dürften mit diesem Lohne nicht ganz zufrieden sein.*

[3]) *Die Pförtner huten die Stadt bei Tage, Abends werden die Thorschlussel abgezogen und dem Meier überliefert (Bl. 87), Nachts hüten die Wächter.*

[4]) *Serner oder Sarner ist ein mir unbekannter Ausdruck für Pförtner, wohl mit Sar = Rüstung zusammenhängend, wie denn auch diese Beamten mit einem Helm ausgerüstet sind, den sie bei Ende des Dienstes wieder abliefern müssen.*

[5]) *Die Baumeister führten die eigentliche Stadtkasse, der Degen die Kasse der Bürgerschaft, vergl. u. a. Bl. 80.*

[6]) *Poterne.*

Uff Sanctt Steffenstag bezallt man den thorn wechter zu Sanct Nabor.

Item es hatt ein thorn wechter zu Sanct Nabor bey menschen gedechtnüſz uff dem wechter thorn, so die statt zu tag und nacht verwacht und verhiett, welchem wechter die baumeister vonn wegen der statt eines iden viertel jars vor seine belonung geben 10 gulden, thut vor das gantz jar 40 gulden.

Uren gevarter.[1])

Item es hatt zwo uhrklocken zu Sannct Nabor, die ein uff der pfarkirchen oder kirchenthorn und die ander uff Lungfelder pforrten, darzu hatt meiger unnd gericht erwellet einen burger der der selbigenn warttet und uff die stundt richtet, dem selbenn giebt der statt degenn vonn wegenn der burgerschafft eines iden jars von dern inn der pfar kirchenn 6 gulden unnd vonn dern uff Lungfelder pfortten 5 gulden, thut von beiden vor das jar vor seine beloung 11 gulden.

Statt Ordenung zu Sanct Nabor belangen der bornn hüetter.

Item es ist der gebrauch alhie zu Sanct Nabor eines iden jares, das meiger und gericht zu einem iden brunen der statt zwen burger zu born gewartter erwellen und verordnen, die brunen zu verhietten damit sie nit verunreiniget werden und so sie jemandt ersehen, es were frembt oder innheimisch, jungk oder allt, der genannte born verunreiniget oder
(Blatt 99) ett was unreines darin würffe, in welcher gestalt es were und sie solches ersehen, so sindt sie brunen hietter oder verwallter das selbig ides mals bey irem gethanen eydt schuldig dem meiger solches anzuzeigen und ist ein ider so solchen freffel gethann zur bussenn der burgerschafft verfallen 3 ß, und so die brunen hieter erwellet und bey irem eydt bestediget, so thut meiger und gericht und die nauw erwellet brunen hietter ein abendt drunck, welchs gelach oder abendt drunck bey dem würdt zu bezallen stehen bleibt biſz das jar verschinen und so die brunen hüetter ein ider nach irem verschienem jar nit genugsam pfendt, dem meiger vorbrecht.

Ordenung und gebrauch im stattgeriecht zu Sanct Nabor under den gerichts scheffen.

Item es ist der gebrauch under den gericht scheffen zu Sanct Nabor, so ein scheffen doselbstenn inn gott vonn disser weldt abstürbe und widerumb ein nauwen andern scheffenn erwellet hettenn und der selbe durch die hoge oberkeit bestediget were und den eidt entfangen, so wer der selb neüw erwellt scheffen den andern scheffen zu Sanct Nabor allen samen ein scheffen imbs zu geben schuldig oder sich mit innen gerichten zu vergleichen und zu vertragenn und hab ich Kreützenacher[2]) vor mein imbs einem iden gerichts scheffenn geben ein sonen kron.

---

[1]) *Wärter.*

[2]) *Hier nennt sich der Verfasser der Handschrift als der Schoffe Kreutzenacher.*

Ordenung under den kirchen scheffen zu Sanct.

Item es ist auch der gleichen der gebrauch zu Sanct Nabor under den kirchen scheffen, so derselbige einer abstürbe und sie ein andern erwelleten, so ist der selb nauw erwellet kirchen scheffen den andern scheffen 3 imbs zu gebenn schuldig oder sich mit innen zu vertragen.

Ordenung der statt Sanct Nabor belangen der bier würdt.

Item es hatt unser genedigster furst und herr ein gerechtigkeit alhie zu Sanct Nabor, so ein biermacher bier im grossenn verkaufft und ufz der statt gefurth würde, wer der selbe wer, an den pfortten schuldig unserm genedigsten furstenn und herren von einem iden amen 4 ₰ lotteringer müntz.

Statt ordenung zu Sannct Nabor belangen der born gevartter.[1]

Item es ist der gebrauch alhie zu Sannct Nabor eines iden jares, das meiger und gericht zu einem iden brunen der statt zwenn burger zu buren gevartter erwellenn und verordenen, die brunen doselbstenn zu verhietten, damit sie nit verunreiniget werden, und so sie jemandts ersehen, es were frembdt oder innheymisch, jung oder alt, der genante brunen verunreiniget oder ettwas unreines darin würffe, inn welcher gestallt es sein möcht und sie solches ersehen, so sindt sie brunen gevartter das selbig ides mals bey irem gethanen eydt schuldig, solches dem meiger anzuzeigen und ist ein ider so solchenn freffel gethan zur bussenn der burgerschafft verfallen 3 ß; unnd so die brunen hietter erwellet und bey irem eidt bestediget und ein eidt daruber entfangen, so thut meiger unnd gericht und die nauw erwellet brunen hietter ein abendt drunck, welches gelach oder abendt trunck bey dem würdt zu bezallen stan bleibt bifz das jar verschienen und so sie brunen gevartter nit nach irem verschinen jar nit genug pfendt gehaben hetten, damit solcher abend drunck bey dem würdt möcht bezallt werden, were ein ider das sein daruff zu legen schuldig so lang bifz er sein antheil dar zu bezallt hett; so aber einer mehr
(Bl. 100) gehaben hett alls er zu seinem antheil schuldig were, so hetten sein andre sein mitgesellen das zu irem antheil zum besten, hetten sie aber mehr pfendt vorbracht als der abendt drunck kost zu bezallen, wer der statt degen das uberig der burgerschafft zu verrechnen schuldig.

Botten[2]) belonung zu Sanct Nabor und was ire freiheit ist.

Item die oberkeit und burgerschafft zu Sanct Nabor haben zwenn stattbottenn, so die selbige botten verschickt werden, ist ein ider so sie verschickt,

---

[1]) *Die ganze Ordnung ist mit Ausnahme der Schlossbestimmungen nur Wiederholung der Brunnenordnung auf Bl. 98 und 99; diese fast unmittelbar aufeinander folgende Wiederholung deutet darauf hin, dass die Handschrift nicht ein Original, sondern eine Abschrift ist, vergl. die Vorbemerkung.*

[2]) *Das Botenamt, welches sich zu jener Zeit in der Mehrzahl der Gemeinden von einiger Bedeutung findet, wird in St. Arold seinen Ursprung der im Weistum von 1302 (§ 31) bekundeten Verpflichtung verdanken, welche lautet:* item sind die von Sant Nabore eyme byschoff schuldig alle brieffe bynnent eyner banu mylen zutragen.

vonn einer iden meil weges vor ir belonung zu gebenn schuldig 4 Albus. unnd ist ein ider statt bott freye der ordinarie schatzung und der ranten, desgleichenn der wacht unnd pfortt hiettenn und der fronen unnd habenn kein weiter freyheit dann wie vorgemeldt unnd haben die botten ein ider drey massen wein eines iden jars von der stat als uff den kiningen abendt ein, und die ander uff fafznacht dienstag und die dritte uff Sannct Merttes abendt, welches man gutnacht wein nendth.

Gebrauch eines Casmeigers der Vogdtigen.

Item es ist der gebrauch zu Sanct Nabor, das ein ider Casmeiger der vogtigenn eines iden jars vonn einem iden burger zu Sannct Nabor umb Marttini fordert anderthalben nauw pfenig, welches man jar dienst neneth unnd ist meiger unnd gericht zu Sanct Nabor an dissem geldt freyge und geben kein jar dienst.[1])

Ein eydt so ein meier und beide stattknecht den gerichten schweren und angeloben so sie von der oberkeit erwelet sindt.

Er, N., meiger und ir zwen stattknecht, die weil ir vonn wegen der oberkeit erwellet seit, er, N., zum meiger und zu zweigenn stattknechten, auch ein eidt daruber entfangen und an gelopt habenn.[2]) bey dem selbenn eidt werden ir mir ferner angeloben und bey verdamüfz euwer sellen, das ir alles das jenige, was mir gericht im raade beschlossenn oder von unfz vernemen, das ir solches inn geheim bey eüch verschwigen behaltenn wollen, es sei mit bey und entuhrtel und aller rechts handlungen und alles was durch die gericht sampt den gezognen[3]) im raade heimlich beschlossen würdt, solches niemandt anzeigen noch zu wissen thun, weder euwer ehlichen weibern, freindtschafften, noch einigem menschen wer der sein mage, weder mit deuttungen oder anzeigungen, es sey dan durch den richter durch recht erkandt und ufzgesprochen worden, und so jemandts die gericht ires recht sprechens verachten thet, es wer an bey oder endtuhrttel oder sonnst in allen rechts sachen, ein unrechtmessige rede nach geredt würde, das unfz gerichten an iren dragenden empteren und rechtsprechens an ehren zum nachtheil gereichen thet, das ir unfz das bey euweren eydt wollen vorbringen und niemandt darin verschonnen weder den reychenn noch den armen, damit wir unnfz dessenn mit ehren veranttwortten; unnd was eüch durch radt der gericht von wegen unsers genedigsten herrn und der burgerschafft befollen würdt wegen euwer tragender empter, das ir das selbig, zu ider zeit die noth erfordert, getreulich und gehorsamlich ufzricht und das bey euch verschwigen behalltentt und niemandts uffenthbaren, auch solt ir meiger kein gemein gebott den burgern machen, noch einigen menschen sonder vor wiessen der gericht, das werden ir mir in eidts statt also angeloben, dem selben also nach zu komen.

---

[1]) *Vergl. Bl. 91. Der sogen. Jahrdienst bestand schon 1302 und ist in dem Weistum § 9 wie folgt erwähnt:* item sint die fogdies lude zu Sant Nabor allejars schuldich jedess huss drie pfenge jar diestes dem vogt alleyn.

[2]) *Der Eid der Obrigkeit d. h. dem Amtmann gegenüber, war also diesem Eide schon vorhergegangen.*

[3]) Gezogenen = *Scheffen.*

101 Ein wider ruff einer pershon, wie sie den selben vor der oberkeit und sitzendem gericht thun soll.

Erstlich so das uhrttel uber die pershonn gefeldt unnd ergangen, soll der gegentheil dem die reperration beschehen soll, an denn meiger vorsitzendem gericht, da das uhrttel gefeldt worden, durch sein procurator begerrt, das der beclagdt oder der cleger condaminiert werde nach erkentnüſz scheffenn uhrtels, und so die pershon zugegen ist, die den widerruf oder reperration zu thun schuldig, erschinen ist, soll durch seines clegers procurrator begertt werdten, das der beclagdt dem der wideruff zu erkanndt worden, vor meiger und sitzenndem gericht und der oberkeit zu stehen hab mit entdecktem blossen haubtt und ein brende kertzen oder fackel in der hanndt hallt, nieder kniehn und verstendiglich und offentlich uberlaudt sag: die wortt unnd reden, so der ersame N. N. der cleger inn seiner clagenn wider mich beclagdtenn gethan, die hab ich frefflich, lichtverttiglich, uſz angenomener boſzheit, unbilich geüebt und mit unwarheit geredt, die selbyege widerreden und widerruffe ich, bitten gott zuvorderst und meine hoge oberkeit unnd ein ersame gericht umb verzeügknüſz, wie dann auch denn ersamen N. N. den cleger und ich weyſz vonn im nichts unerlichs und hallt innen vor ein ehrliche perschonn; und so das also an den beclagdten begertt worden vor sitzendem gericht und der beclagdt sich weigeren und nit thun wollt, were der scheffenn im das zu erkennen schuldig; so vern er die wordt der reperration inn der clagen gemeldt und im uhrttel begriffen worden, wie obstath, als dann ist der meister scheffen des gerichts die vorgemellte wortt dem beclagdten vor zu hallten und im mit heller stymen nach zu reden; was die buſz belangdt, hatt die hoge oberkeit zu erkennen; was die expenſz belangdt ist der scheffenn die selbige zu taxieren schuldig, so vern sie von cleger vor dem rechten an den beclagdten begerrt werden, wo nit so ist im der scheffen keinen unkosten zu erkenen schuldig; welches durch ein vorsichtigen raath zu Wich erkandt worden wie obstatt.



Adelbero I.

Bischof von Metz. 929—962.

Von Dr. **Wichmann**, Metz.

Ehe Metz die mächtige freie Reichsstadt geworden ist, die es wagen durfte Königen und Kaisern zu trotzen, hat das Machtgebot der verschiedensten Herren und Völker innerhalb seiner Mauern gegolten. In grauer Vorzeit von keltischen Mediomatrikern gegründet, unter römischer Herrschaft von kunstverständiger Hand ausgebaut, entwickelte sich die Stadt zwischen Mosel und Seille neben der glänzenderen Kaiserresidenz Trier zu einer angesehenen Provinzialstadt. Tempel schmückten ihre Plätze. Theater und Bäder stiegen zu stolzen Bauten in die Höhe, und auf hochragenden Bogen glitt das Wasser von Gorze über den Moselfluss. Mit dem Siege des Christenglaubens über die Götter Roms hielt ein Bischof seinen Einzug; die Säulenportale der heidnischen Tempel mussten nun den Glockentürmen christlicher Kirchen weichen. Aber um dieselbe Zeit brach ein Völkersturm herein, der die alte Bildung und den neuen Glauben zusammen zu vernichten drohte. Die trotzigen Germanen versuchten ihre Kraft an den festen Mauern, die wilden Hunnen drangen überraschend ein, mit ihnen Mord, Raub und Brand; eine Stätte der Verwüstung blieb zurück, als sie verschwanden.

Doch Metz überstand die grosse Gefahr, nur stolzer erhob es sein Haupt aus Schutt und Asche. Fränkische Merowinger erwählten den gut gelegenen Platz zu ihrem Wohnsitze und beherrschten von ihm aus ihr austrasisches Königreich. Karl der Grosse bereitete in dem Kloster seines bischöflichen Ahnherrn, des heiligen Arnulf, seiner heissgeliebten und tiefbetrauerten Gemahlin Hildegard die letzte Ruhestätte, ebenda stand Ludwigs des Frommen Marmorsarkophag, und ein anderer Sohn Karls waltete als Erzbischof in Metz seines hohen Amtes. Als bei der Teilung des Karolingerreiches Kaiser Lothar I. von dem Lande in der Mitte Besitz ergriff und dann dessen Sohn zu dauerndem Aufenthalte wieder die königliche Pfalz in Metz bezog, da galt die nun ihr Alter nach Jahrhunderten zählende Moselstadt auch schon lange für eine der grossten und reichsten Städte. Nach dem Tode des zweiten

Lothar wurde sie der vielumstrittene Siegespreis in dem Kampfe zwischen West- und Ostfranken, bis endlich der Sachse Heinrich I. mit ganz Lothringen auch Metz, das bis zuletzt tapferen Widerstand geleistet hatte, auf lange Zeit für Deutschland gewann. An die Stelle des Königs war inzwischen der königliche Graf getreten, ihn verdrängte der Bischof, und dieser wich später der Gewalt freier Bürger. So hat Metz, in seiner Entwickelung anfangs Orléans und Paris vergleichbar, unter deutscher Herrschaft das Schicksal der Bischofsstädte am Rhein, das Schicksal von Köln und Strassburg, von Speier und Worms geteilt.

Zur bischöflichen Stadt hat Adelbero I. Metz gemacht. Das war ein Mann, stolz und demütig, leidenschaftlich und massvoll, ein eifriger Freund und Förderer friedlichen Klosterlebens und doch, von den Wirren der Zeit in den Strudel weltlichen Kampfes fortgerissen, ein Kriegsmann zugleich und gewandter Staatsmann, anfangs der erbittertste Gegner deutscher Herrschaft und eines der Häupter bei der Verschwörung gegen den König, schliesslich ein aufrichtiger Bewunderer von Ottos I. Herrschergrösse und des Kaisers ergebener Unterthan.

Es ist auffallend, dass dieser Mann, der nicht lange nach seinem Tode der grosse Adelbero genannt ist,[1]) nicht das Glück gehabt hat in einem jüngeren Zeitgenossen einen Biographen zu finden. Das war sonst damals nichts Seltenes, wie die Lebensbeschreibungen Brunos von Köln, Gerhards von Toul und Adelberos II. von Metz, seines Neffen, zeigen. Ist doch auch das Wirken des Abtes Johann von Gorze durch den gleichnamigen Abt von St. Arnulf der Vergessenheit entzogen worden und hat Adelberos unmittelbarer Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhle von Metz, Theoderich I, noch viele Jahrzehnte später in Sigebert einen berufenen Darsteller seines Lebens erhalten. Den Zeitgenossen hat die Erkenntnis nicht gefehlt, dass Adelberos Wirken und Streben ein würdiger Gegenstand der Darstellung sei. Der Verfasser des Wunderlebens der heiligen Glossinde, der ihn noch persönlich gekannt hat, spricht sich darüber aus und sagt, um die gotteswürdigen Thaten dieses heiligen Bischofs zu erzählen sei ein eigenes Werk nothwendig; es würde ein Unrecht sein, solche Erhabenheit einzuzwängen in die enge Form seiner Arbeit[2]). Aber so wünschenswert ihm das Werk erschien, weder er selbst noch andere haben es der Nachwelt überliefert.

---

[1]) Vita Adalberonis II c. 1. Monumenta Germaniae. Scriptores IV, 659: Adalbero sanctae Mettis venerabilis praesul, magni Adalberonis fratruelis.

[2]) Miracula S. Glodesindis c. 46 M. G. IV, 238.

Wenn es nun auch eine Lebensbeschreibung Adelberos nicht giebt, so fliessen doch andere Quellen jener Zeit verhältnismässig rein und reich. Flodoard von Reims, Widukind und der Fortsetzer Reginos sind in ihrer Art vortreffliche und zuverlässige Darsteller der Zeitgeschichte. Von den Interessen seiner Heimat, seines Fürsten geleitet, berichtet der Westfranke, der Sachse, der Lothringer getreulich, was er hat in Erfahrung bringen können. Sie nehmen einen Parteistandpunkt ein, aber sie wollen die Wahrheit berichten. Zu den kurzen Angaben dieser Chronisten über kriegerische und politische Ereignisse kommen die mit Liebe ausgeführten Schilderungen des Abtes Johann, der uns einen Blick in das geistige Leben der Zeit eröffnet und den Bischof wie den Mönch vor uns persönlich erscheinen und reden lässt. Leider ist das Denkmal, welches er in der Lebensbeschreibung seinem Freunde Johann von Gorze gesetzt hat, ein Torso; mitten in der interessantesten Geschichte bricht mit der Handschrift die Erzählung ab. Der Lombarde Liutprand von Cremona bietet einige willkommene Ergänzungen zur Zeitgeschichte. Manches lässt sich auch aus späteren Schriftstellern entnehmen, so aus Sigebert von Gembloux, doch ist Richer, der unzuverlässige Nachahmer Flodoards, einer der schlimmsten Parteischriftsteller. Endlich spricht Adelbero selbst zu uns in seinen Urkunden, von denen zum Glück einige in der Urschrift erhalten sind; er thut es selbständiger und eigentümlicher, als die aktenmässige Sprache dieser wichtigen Hülfsmittel der Geschichtschreibung es im allgemeinen erwarten lässt.

Mit Hülfe dieser Quellen werden die Nachrichten, wie sie Meurisse in seiner Geschichte der Metzer Bischöfe, Calmet in dem bändereichen Werke über Lothringen und die Benediktiner in der Geschichte von Metz ihren verschiedenen Zwecken entsprechend umsichtig und sorgfältig zusammengestellt haben, vielfach ergänzt und zu einer Art von Lebensbeschreibung erweitert werden können. Wenn dabei die Darstellung der Zeitereignisse oft die mangelnden Nachrichten über persönliche Erlebnisse ersetzen muss, so wird auch nicht verkannt werden, dass umgekehrt eine Geschichte von Metz für jenen Zeitabschnitt in der Hauptsache eine Geschichte Adelberos sein würde. Wenn überhaupt das Leben eines Bischofs, der dem 10. Jahrhundert angehört, zu einer Biographie in modernem Sinne schwerlich die Grundlage bietet, wenn vielmehr an die Stelle lebensvoller Charakterschilderung nicht selten eingehende Untersuchungen und trockene Aufzählungen treten müssen, so erscheint es doch gerade bei Adelbero nicht ganz unmöglich, auch über seinen Charakter einige Aufklärungen zu erhalten

und so ein Bild zu gewinnen, das von dem Denken und Thun des Mannes und von seiner Bedeutung für die Geschichte von Metz und jener weit zurückliegenden Zeit eine annähernd klare Vorstellung geben dürfte.

I. Adelbero vor der Wahl zum Bischof.

Herkunft. Adelbero stammte aus sehr vornehmer Familie, königlicher Abkunft rühmte sich sein Geschlecht. Von väterlicher wie von mütterlicher Seite wurde nach alter Ueberlieferung sein Stammbaum zurückgeführt auf die Karolinger[1]). Denn an diese ist ohne Zweifel zu denken, wenn sich auch Näheres über die Verwandtschaft nicht feststellen lässt[2]). Nicht einmal die Namen von Adelberos Grosseltern sind bekannt. Man hat zwar herausfinden wollen, dass der Grossvater Roricus oder dass er Hoachrius geheissen habe[3]). Aber da von diesen Personen sonst gar nichts überliefert ist, so bleiben es blosse Namen, die Sache hat nichts gewonnen.

[1]) Sein Zeitgenosse Johann von St. Arnulf sagt in der vita Johannis Gorziensis c. 40. M. G. IV, 348: Adelbero ... cum esset regii quidem paterna simulac materna stirpe longe retro usque ab hominum memoria sanguinis. Vgl. ferner Vita Adalberonis II (des Neffen) c. 1 M. G. IV, 659: genus ab attavis et supra nobilissimum. Epitaphium Adalb. II. M. G. IV, 672 v. 5: Hic civis egregius regali stirpe decorus. Epitaph. ducis Friderici (des Bruders), verfasst von Gerbert (Silvester II), Bouquet Recueil des hist. IX, 103: Quem proavi fudere duces a sanguine regum. Ein anderer Bruder, Gozlinus mit Namen, wird in einer Urkunde, die seine Witwe ausstellt (Beyer, Mittelrhein. Urkundenbuch I, 241), bezeichnet als miles quidam ex nobilissimis regni Chlotarii ducens prosapiam. Für den Adel seiner Familie werden ausserdem verschiedene andere Zeugnisse angeführt von Calmet, Hist. de Lorr. I, 858 (2. Ausg.), von den Benedictinern in der Hist. de Metz II, 13, von Waitz, Jahrbücher des deutschen Reichs unter König Heinrich I. S. 136[4], 3. Aufl., von Jaerschkerski, Godfried der Bärtige, Göttingen 1867, von Köpke und Dümmler, Kaiser Otto der Grosse, S. 95[3].

[2]) Wenn in einer Urkunde (Miraeus, opera diplom. II, 805) Adelbero von Karl dem Einfältigen noster nepos genannt wird, so ist auch dieser Ausdruck zu allgemein, als dass man mit Calmet (Notice I, 550) Adelbero als Tochtersohn Karls ansehen dürfte. Verwandt mit ihm war er aber jedenfalls.

[3]) Mit Recht weist schon Jaerschkerski, 8[4] die Vermutung Meyer's, De Brunone 1, 36 zurück, dass ein Borich der Grossvater gewesen sei. Die Urkunde von 909 bei Beyer M. Urk. 1, 218 verbietet diesen Schluss. In ihr heisst Borichs Sohn Wigericus, der Graf im Bedgau aber Widricus. Beide können hier nicht ein und dieselbe Person sein, wenn auch sonst diese Namenformen nicht selten verwechselt werden. Auch die Annahme E. Sackur's, der Rechtsstreit der Klöster Waulsort und Hastière (Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissensch. 1889, II, 386), er habe Hoachrius geheissen, stützt sich nicht auf bessere Grundlage.

Von seinem Vater hingegen ist bezeugt, dass er eine hervorragende Stellung eingenommen hat. Es war Graf Wigerich, der in Urkunden von 899—916 vorkommt. Im Jahre 909 ist er Graf im Bedgau, dem Gaue, der zu beiden Seiten der Mosel nördlich und südlich von Trier lag, 916 wird er als Pfalzgraf an der Spitze von 13 Grafen und 17 anderen weltlichen Ratgebern des Königs genannt[1]). Er diente also den Königen Arnulf und Zventibulch, Ludwig dem Kinde und dem Westfranken Karl dem Einfältigen. Adelbero selbst rühmt die einflussreiche Stellung seines Vaters am königlichen Hofe, wie er neben den anderen Fürsten des Reiches sich ausgezeichnet und durch königliche Gnade Macht und Reichtum gewonnen hätte[2]). Unter Karl war er Pfalzgraf und nahm als solcher eine sehr bevorzugte Stellung ein. Denn unter diesem Könige wird der comes palatii ohne Frage ähnliche Befugnisse gehabt haben wie unter dessen Grossvater Karl dem Kahlen[3]). In der Abtei Harsteria an der Maas südlich von Namur, die er als königliches Lehen besass[4]) und auf seinen Sohn Adelbero vererbte[5]), ist Wigerich gestorben und begraben. Es muss zwischen 916 und 919 gewesen sein. Denn in einer Urkunde seines Königs von 919, welche wie die oben erwähnte von 916 in der Pfalz zu Heristal ausgestellt ist[6]), fehlt sein Name, und schon im Jahre 923 stirbt der zweite Gemahl seiner Witwe.

Graf Wigerich

Graf Richwin.

Adelberos Mutter nämlich, die Gräfin Kunigunde, ging nach Wigerichs Tode eine zweite Ehe ein. Sie heiratete den mächtigen Grafen Richwin. Es ist derselbe, welcher 899 und 916 zusammen mit Wigerich erwähnt wird in den Urkunden, die Zventibulch in Trier und Karl in Heristal ausgestellt haben[7]). Im Jahre 912 erscheint er in einer Ruffacher Urkunde Karls neben Bischof Drogo von Toul als Für-

[1]) Beyer M. Urk. 1. 212 zu 899, 214 zu 902, 217 zu 909, 222 zu 916.

[2]) Urkunde Adelberos 7, vgl. den Anhang: qualiter parentes mei in palacio regum suis temporibus existentium inter primores regni, qui virtute ac sapientia claruerunt, fuerunt sublimati et quomodo eorum liberalitate multarum rerum ac prediorum auxiliante deo possessores extiterunt et magnam in regno dignitatis graciam obtinuerunt. Vielleicht gehört zu den parentes, wenn man nicht annehmen will, dass es der Vater selbst ist, der 877 genannte Graf Widricus (Karoli II convent. Carisiac. M. G. Leg. I, 539). Es werden dort die Grafen aufgezählt, die bei des Königs Sohn sein sollen, wenn dieser sich in die Maasgegend begiebt.

[3]) Waitz, Verfass. IV, 485 ff. Schröders Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte, 171 f.

[4]) Miraeus, opp. dipl. II, 805 Urk. Karls III: abbatiam nomine dictam Harsteriam, quam comes Windricus per praeceptum habebat regale.

[5]) Urk. Adelb. 7.

[6]) Beyer, M. Urk. I. 223.

[7]) eb. I. 212 und 222. Vgl. auch Dümmler, Otto d. Gr. 96[4].

bitter für die dortige Kirche[1]; 914 zeichnet er auf der Malstätte in Verdun eine Urkunde, in welcher Abt Wigerich seinem Kloster Gorze verschiedene Besitzungen in der Grafschaft von Verdun, im Metzer und im Seille-Gau überlässt[2]; 918 unterzeichnet er als Laienabt von St. Peter in Metz[3]. Auch war er eine Zeit lang Laienabt des Klosters Moyenmoutier, das auf der Westseite der Vogesen nicht weit von Senones lag, hat aber diese Würde schon vor 917 seinem Sohne Otto überlassen[4]. Döring behauptet, indem er sich auf die Urkunde von 918 stützt, dieser Richwin sei Graf von Metz gewesen, Sauerland widerspricht mit Recht und bezeichnet ihn, Calmet folgend, als Grafen von Toul[5]. Nach der Urkunde von 914 war er Graf von Verdun[6], doch ist es wohl möglich, dass er mehrere Grafschaften in seiner Hand vereinigt hat. Soviel aber ist sicher, dass Richwin den Hauptsitz seiner Macht und Herrschaft im südlichen Lothringen hatte, während Wigerichs Besitzungen zwischen der unteren Maas und Mosel lagen.

Jugend.

In Richwins Hause hat Johann, der spätere Abt von Gorze, ehe er an das Klosterleben dachte, mehrere Jahre zugebracht. Er muss sich dankbar seiner erinnert haben. Denn sein Biograph rühmt Richwin als einen einflussreichen, umsichtigen und geschäftskundigen Mann. Auch zeigte sich der Graf freigebig gegen Johann, indem er ihm die Kirche seines Heimatsdorfes Vinderia schenkte[7]. Adelbero dagegen scheint dem Hause seines Stiefvaters fern geblieben zu sein und eine neue Heimat in demselben nicht gesucht oder nicht gefunden zu haben. Er war für den geistlichen Stand bestimmt und hat daher seine Erziehung ohne Zweifel in einem Kloster genossen. Mag nun diese bei dem Tode seines Vaters ganz beendet gewesen sein oder nicht, so hat er doch damals wohl schon in einem urteilsfähigen Alter gestanden.

Ueber die Zeit seiner Geburt ist zwar keine bestimmte Angabe überliefert, ebensowenig wie über den Ort derselben. Aber im Jahre 929 ist er schon Bischof. Und wenn nun auch feststeht, dass er zu dieser Würde emporstieg, als er noch ein Mann in jungen Jahren war[8], so wird man doch seine Geburt gegen 900 ansetzen, sie jedenfalls

---

1) Calm. II^b 171.

2) Ben. III^b 55 Actum Virduno in mallo publico coram Ricoino comite.

3) Ben. III^b 56.

4) Chronic. Mediani monast. c. 6 M. G. IV, 89.

5) Döring, Beiträge zur ältesten Geschichte des Bistums Metz S. 11; Sauerland, Mitteilungen des Instit. f. österr. Gesch. VIII, 649; Calm II^b 171 Anm.

6) Döring irrt, indem er sagt, der Rechtsakt sei vom Metzer Bischof vollzogen.

7) Vit. Joh. Gorz. c. 9 und 12, M. G. IV, 339 und 340.

8) vit. Joh. Gorz. c. 55.

nicht aus dem ersten in das zweite Zehnt des Jahrhunderts rücken dürfen. In einer Urkunde König Karls [1], die nach Miraeus 910, nach Dümmler zwischen 911 und 915 ausgestellt ist, wird das Anrecht des Grafen Wigerich, seiner Gemahlin und seines Sohnes Adelbero auf die Abtei Harsteria erwähnt und anerkannt. Damals war sie also schon von seinem Vater für ihn bestimmt, sie ist auch nachher, wie schon erwähnt, in seinen Besitz übergegangen.

Nun sprechen verschiedene Anzeichen dafür, dass er mit der Wiederverheiratung seiner Mutter wenig zufrieden gewesen ist. In dem Leben Johanns heisst es, dass Adelbero zur Zeit seiner Wahl zum Bischof nur ein geringes Einkommen gehabt habe, da ihm infolge der zweiten Heirat seiner Mutter ein grosser Teil des Vermögens entzogen worden sei [2]. Schwieriger noch wurde die Lage durch die grosse

Geschwister. Zahl seiner Geschwister. Abgesehen von seinem Stiefbruder Otto, dem Sohne Richwins aus erster Ehe, werden fünf Brüder und eine Schwester genannt, Liutgard, Heinrich, Gozelin, Friedrich, Giselbert und Sigebert Von diesen stammen aus der Ehe Kunigundens mit Wigerich sicher die beiden zuerst genannten [3], wahrscheinlich aber auch die anderen [4]. Gozelin, der Adelberos Lieblingsbruder genannt wird [5], ist i. J. 943 mit Hinterlassung von vier Söhnen gestorben [6]; Friedrich trägt den Namen von Wigerichs Bruder, dem Mönche Friedrich von St. Hubert, den wir später in der Umgebung seines Neffen, des jungen Bischofs, finden. Sigebert wird der jüngste Bruder gewesen sein. Wenigstens wird er in einer Urkunde von Gozelins Witwe Uda an letzter Stelle genannt [5]. Sein Name findet sich aber bei den Unterschriften von Adelberos Urkunden schon im Jahre 933. Adelbero selbst war vermutlich der älteste. Er fühlte sich verantwortlich für die Zukunft seiner jüngeren Brüder. Da nun sein und seiner Geschwister Vermögen durch die Vermählung der Mutter mit Richwin bedeutend geschmälert worden war, so wurde es ihm nicht leicht, für sie zu sorgen. Noch als Bischof hatte er mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Als die Mönche von Gorze um die Verleihung eines Kirchengutes baten, auf das sie

[1] Miraeus, opp. diplom. II, 805, Dümmler, Otto d. Gr. 95[3].

[2] vit. Joh. c. 40.

[3] Beyer, M. Urk. I, 266 und 289.

[4] Pertz, M. G. IV, 348, nennt nur Friedrich als echten Bruder Adelberos, Gozelin und die anderen hält er für Söhne Richizos (Kosename für Richwin), während Sauerland (Immunität von Metz S. 28) gerade Friedrich für einen Halbbruder erklärt und Calmet II[b], 209 es unentschieden lässt.

[5] Mirac. Gorg. c. 10, M. G. IV, 241.

[6] Beyer, M. Urk. I, 241 und 272.

rechtlichen Anspruch hätten, weigerte er sich, es herauszugeben. Als Grund wird ausdrücklich angegeben, dass er dabei an seine Brüder gedacht habe, für die nach Wunsch zu sorgen ihm bisher noch nicht möglich gewesen sei[1]).

So wird begreiflich, dass er ein Freund seines Stiefvaters kaum sein konnte; möglich sogar, dass es zu einer ausgesprochenen Feindschaft zwischen ihnen gekommen ist.

Richwins zweite Ehe nahm nämlich ein ebenso plötzliches Ende wie die erste. War die frühere Gemahlin auf seinen eigenen Befehl wegen Ehebruchs enthauptet worden[2]), so ereilte ihn selbst jetzt ein gewaltsamer Tod. Von dem Grafen Boso, dem Sohne des Markgrafen von Burgund, wurde er im Jahre 923 erschlagen, als er krank im Bette lag[3]). Nun hat sich lange Zeit, mindestens 10 Jahre später der Mörder gegen Johann von Gorze dieser That gerühmt, und sie so dargestellt, als ob er Adelberos wegen an dessen Stiefvater Richizo Rache genommen habe[4]). Ob diese Worte ihren guten Grund gehabt haben oder nur eine Prahlerei des trotzigen Mannes gewesen sind, der nachmals in Feindschaft mit Adelbero gelebt hat, das lässt sich nicht mehr entscheiden. Politische Gegner scheinen Boso und Richwin nicht gewesen zu sein. Sie haben beide der grossen Partei angehört, die den Sturz König Karls herbeizuführen suchte. Denn Boso war ein Bruder des späteren Gegenkönigs Rudolf, der damals schon für seinen königlichen Schwiegervater Robert gegen Karl das Schwert gezogen hatte, und auch Richwin war von Karl abgefallen. Der König war daher i. J. 921 gegen ihn zu Felde gezogen und hatte mit Sturm einige seiner festen Plätze genommen. Auch im folgenden Jahre war es bei der Verfolgung von Richwins Sohn Otto wieder zu einem Einfall in Lothringen und zur Verwüstung des Landes gekommen[5]).

Gelübde. Ueber Adelberos Jugendgeschichte fehlt es im übrigen an Nachrichten. Aus der Zeit vor seiner Besteigung des bischöflichen Stuhles ist nur noch ein Vorfall bekannt. Damals war sein zweiter Vorgänger Bischof von Metz, der wie sein Vater Wigerich hiess. Auf ihren Plünderungszügen hatten die Ungarn zweimal Lothringen durchzogen und auch die Umgegend von Metz nicht verschont. Dazu war Trockenheit und Dürre gekommen, so dass die Not des Volkes wuchs. Adel-

---

[1]) vit. Joh. c. 110.

[2]) Reginonis chronic. zu 883 M. G. I, 593.

[3]) Flodoard M. G. III, 371.

[4]) vit. Joh. c. 105.

[5]) Flodoard zu 921 und 922.

bero gehörte schon dem Clerus von Metz an, war aber noch jung. Erschreckt über das Unglück und Elend, das sich rings umher zeigte, machte er sich mit viel Volk auf und wallfahrtete barfuss von der Stadt nach dem Kloster Gorze, um am Grabe des heiligen Gorgo zu beten. Dort ging er von Altar zu Altar und fand überall die heiligen Stätten beschmutzt mit Mist und Unrat. Als er schliesslich zum Grabe des Märtyrers gelangt war und auch diesen Ort entweiht sah, da seufzte er tief auf und warf sich zu Boden. Lange lag er unter heissen Thränen betend da, dann that er das Gelübde: «Allmächtiger Gott, wenn ich jemals würdig befunden werde, das Amt des Bischofs zu bekleiden, dann will ich versuchen, diese Stätte, die ich jetzt verödet und geschändet vor mir sehe, in ihrem alten Zustande zu erneuen». Das hat er nachher oft selbst erzählt, als er wirklich auf den bischöflichen Stuhl erhoben war und die frühere Zeit des Ruhmes und der Ordnung wieder zurückgeführt hatte [1]).

Wie er selbst, so sahen damals wohl auch andere in dem begabten und vornehmen Jüngling schon den zukünftigen Bischof.

Wissen wir somit von Adelberos Jugend nur wenig, so sind wir doch über die Zeitverhältnisse hinreichend unterrichtet, um über die Entwicklung seiner politischen Gesinnung und die Gründe, die ihn für einige Zeit in das französische Lager getrieben haben, Klarheit zu erhalten.

Lothringen im 9. u. 10. Jahrh.

Was man im 10. Jahrhundert Lothringen nannte, das war kein einheitliches Land. Es reichte von dem Sichelgebirge und dem Hochland von Langres bis zur Nordsee. Sonst war es nirgendwo durch die Natur begrenzt oder beschützt; Rhein und Maas und Schelde bildeten und durchschnitten mehrfach die Grenzen. Nur die Mosel war von der Quelle bis zur Mündung lothringischer Fluss. Die Einwohner sprachen im nordöstlichen Teile deutsch, im südwestlichen französisch. Wohl mochte man sich in den alten Städten von grosser Bedeutung, in Aachen und Köln, in Trier und Metz auf altfränkischem Boden fühlen, auch mochte die Erinnerung an die Zeit des grossen Karl noch wach sein, doch die Geschichte Lothringens war, seitdem der Vertrag von Verdun ein eigenes Land aus ihm gebildet hatte, nicht dazu angethan gewesen, auch das Volk zu einem einheitlichen zu machen.

Nicht eine natürliche Entwicklung der Verhältnisse, nicht gemeinsame Interessen hatten für einige Zeit Friesen und Elsässer, Rhein- und Moselfranken zusammengebracht. Fürsteninteresse war massgebend

[1]) Mirac. S. Gorgonii c. 8. M. G IV, 241; vit. Joh. c. 39. M. G. IV, 348: ut ipse postea referre consueverat.

gewesen bei der Bildung des Landes, Fürsteninteresse hatte zu Kriegen und Parteiungen geführt, zu Eroberungen und Verlusten.

Nach dem Tode König Lothars II. i. J. 869 war zuerst im Westen Karl der Kahle schleunigst aufgebrochen und hatte sich im Dom zu Metz vom Bischof Adventius feierlich zum König von Lothringen krönen lassen. Aber gleich darauf hatte ihn sein älterer Bruder Ludwig, der Herr des Ostens, durch den Vertrag von Mersen gezwungen, in eine Teilung zu willigen. Doch der galt nur wenige Jahre. Als wieder der Westfranke den Krieg begann, zeigten sich die Söhne Ludwigs überlegen, im Jahre 879 war ganz Lothringen für sie gewonnen. Aber Ruhe war dem Lande trotzdem nicht beschieden: Der Regierungswechsel wurde beständig, die Schwäche zur Regel, Feinde erhoben sich innen und aussen. Die Normannen brachen raubend und mordend herein, und gleichzeitig machte ein Karolingischer Königssohn den vergeblichen Versuch, auf dem Wege der Empörung sich die Herrschaft zu ertrotzen. Vier Jahre lang hatte dann das ganze Frankenreich wieder einen Herrscher, freilich einen mut- und thatenlosen, Karl den Dicken, aber es folgte neue Trennung. Der willenskräftige Arnulf erhielt Lothringen dem Ostreiche, aber nur um es seinem leidenschaftlichen und unfähigen Sohne Zventibulch als besonderes Königreich zu überlassen. Nachdem die Lothringer in einem Aufstande diesen erschlagen hatten, wurde Ludwig das Kind ihr König. Ruhe und Ordnung kehrten unter ihm nicht zurück. Die Grossen des Landes, unter sich uneinig, einig nur in der Unzufriedenheit mit der Regierung, fielen im Jahre 911 von Ludwig ab und gingen zum Könige der Westfranken über. Sie thaten es nicht Karl dem Einfältigen zuliebe. Das Wohl der Fürsten hatten sie vergessen, das des Landes nie kennen gelernt, was Wunder, dass sie nur an ihr eigenes Wohl dachten! Bei dem Widerstreit der Interessen ging ihr Gedanke dahin, in der Mitte zwischen den westlichen und östlichen Königen sich möglichst unabhängig zu machen, indem sie bald dem einen, bald dem anderen Könige halfen und keinen zu mächtig werden liessen. Als nun in Frankreich i. J. 923 gegen den rechtmässigen Herrn sich gar Gegenkönige erhoben, erst Robert von Francien, dann Rudolf von Burgund, und zugleich von Osten her Heinrich I. heranrückte um die Lothringer wieder für Deutschland zu gewinnen, da hatten diese mit der Wahl auch die Qual, die Parteiungen unter ihnen selbst nahmen kein Ende. Lothringer waren in allen Heeren zu finden. Bei Soissons hatten sie für Robert gestritten und für Karl. Nach des ersteren Tod und des zweiten Gefangennahme verbanden sich einige mit dem deutschen Könige, die anderen schlossen sich dem Burgunder

an. Sie hielten auch nicht treu zu einer Partei. Nach dem augenblicklichen Vorteil wechselten sie die Stellung. Giselbert, der Lothringerherzog, war ebenso oft ein Feind wie ein Freund der Deutschen. Kaum hatte er die Partei Heinrichs ergriffen, so verhandelte er schon wieder mit Karl oder mit Rudolf. Dabei lag er mit seinen Landsleuten, ja mit dem eigenen Bruder beständig in Streit.

Nicht viel anders als die weltlichen Herren machte es ein Teil der Geistlichkeit. Es gab Bischöfe, die sich an all diesen Kriegen und Fehden mit genau derselben Eigenmächtigkeit und Treulosigkeit und Gewinnsucht beteiligten. Sie kämpften auch nicht für die Kirche, sondern verschleuderten das Gut derselben, um sich selbst oder Verwandten und Anhängern Vorteile zu verschaffen.

Bischof Wigerich 916-927.

Auch Bischof Wigerich von Metz verfährt so[1]. Wie viel Not und Mühe kostet es später Adelbero, bis er das zerstreute und geraubte Gut den Klöstern und dem Bistum wiedergewonnen hat! Nach unsicheren Angaben von Geburt ein Schwabe und früher Mönch im Kloster zu Hirsau, vielleicht aber doch Lothringer, besitzt Wigerich schon als Abt von Gorze überall im Lande Grund und Boden, an der Seille so gut wie in den Gauen von Metz und von Verdun. Wenn er einen Teil davon seinem Kloster zu geben verspricht, so weiss er doch, was er schenkt, als Precarie für sich zu verwerten, so lange er lebt[2]. Im Kampf mit den Deutschen ruft er Rudolf herbei, weil er auf Zabern ein Auge geworfen hat. Der Frankenkönig belagert das Schloss den ganzen Herbst — es ist im J. 923 —, endlich gelingt es ihm von der Besatzung Heinrichs Geisseln zu erhalten, dann zieht er heim nach Laon. Sobald aber Wigerich Zabern in seiner Gewalt hat, lässt er es von Grund aus zerstören[3]. Im folgenden Jahre sind dann die beiden Könige krank und müssen Lothringen fernbleiben[4]. Aber unter den Grossen des Landes tost der Kampf weiter, es wird geplündert, gebrannt und gemordet, man schädigt sich gegenseitig, so viel man kann[5]. Endlich im J. 925 sind Heinrichs Bemühungen mit Erfolg gekrönt: Ganz Lothringen unterwirft sich ihm[6]. Als letzter wehrt sich Wigerich.

---

[1]) Nach Sauerland S. 26: Urk. Herzog Friedrichs von 959 bei Histgen IIIb, 73 larga manu suis tribuebat fidelibus.

[2]) Ben. III b, 55.

[3]) Flodoard z. J. 923.

[4]) Flodoard zu 924.

[5]) Flod. ebenda: Interim contentio inter Giselbertum et Ragenerum, fratrem eius, nec minor inter Bosonem et Othonem, caedibus, incendiis ac depraedationibus utrobique patratur.

[6]) Flod. zu 925: Heinrico cuncti se Lotharienses committunt.

Aber der siegreiche König rückte im Bunde mit dem Erzbischof Ruotger von Trier und dem Herzog Giselbert vor die Mauern von Metz und zwang den lange Widerstrebenden mit Waffengewalt zum Gehorsam [1].

Bischof Benno 927-929.

Im Jahre 927 ist Wigerich gestorben. Zum Nachfolger bestimmte Heinrich, ohne die Wahl und Wünsche der Einheimischen zu berücksichtigen, einen Geistlichen aus dem Strassburger Clerus, den Schwaben Benno, der in dem Rufe grosser Frömmigkeit stand und in den Alpen ein Einsiedlerleben geführt hatte. Aber Benno blieb in Metz ein Fremder. Schon im zweiten Jahre nach seiner Einsetzung wagte man auf die schändlichste und grausamste Weise Hand an den frommen Mann zu legen. Er wurde in einen Hinterhalt gelockt, entmannt und geblendet. Natürlich dankte er ab, die Einkünfte einer Abtei wurden ihm überlassen, und er beschloss sein Leben in der Einsamkeit seiner heimatlichen Berge [2].

Das waren die Zeiten, in denen Adelbero Mann wurde, das die Ereignisse, die sich in seiner unmittelbaren Umgebung abspielten. Sein Vater, der lothringische Pfalzgraf, war ein Anhänger Karls gewesen. Eine Partei dieses Königs gab es nicht mehr; Karl selbst war in die Gewalt seiner Gegner geraten, machtlos verkümmerte er den Rest seines Lebens in Gefangenschaft ohne Aussicht auf Rettung. Adelberos Stiefvater hatte zwischen den Parteien geschwankt wie die anderen Lothringer, er hatte Karl im Stich gelassen und sich Robert angeschlossen; dann war er plötzlich dem Mordstahl erlegen. Sein Stiefbruder Otto hatte die Partei Rudolfs ergriffen, um gleich in das Lager der Deutschen überzugehen [3]. Darauf war Adelbero Zeuge gewesen von den Versuchen seines Bischofs, die Selbständigkeit zu erringen, hatte aber erleben müssen, dass jener sich dem mächtigeren Willen des deutschen Königs beugte. Nach der Belagerung und Eroberung von Metz sah er das Land von Feind und Freund verwüstet, die Kirchen und Klöster von Christen wie von heidnischen Ungarn zerstört, sich selbst ohne entsprechendes Vermögen, belastet mit schweren Sorgen für das Fortkommen der jüngeren Geschwister. Endlich kam es zu der furchtbaren Verstümmelung des armen Benno. Auf den unter ihm dienenden Priester, auch wenn er der Gegenpartei angehörte und sich schon einmal Hoffnung gemacht hatte, selbst Bischof zu werden, konnte ein solcher Vorgang ohne tiefen Eindruck nicht geblieben sein.

---

[1] Contin. Reg. zu 923 statt zu 925. Waitz, Heinrich I. S. 73 für ersteres Jahr.

[2] Flod. zu 927, 928, 929; Contin. Regin. zu 925 und 927 statt zu 927 und 929. Vit. Joh. c. 40. Mir. Glodes. c. 46. Waitz, Heinrich I. S. 122 und 136.

[3] Flodoard 921—923.

II. Adelbero als Bischof unter Heinrich I.

Wahl 929. Nach Bennos Abdankung ging aber in der That Adelberos Wunsch in Erfüllung. Er wurde vom Metzer Kapitel zum Bischof gewählt, und seine Wahl wurde wider Erwarten aller [1]) von König Heinrich bestätigt, nachdem auf einer Versammlung zu Duisburg die Urheber des ruchlosen gegen seinen Vorgänger gewagten Ueberfalls in den Bann gethan waren [2]). Freilich scheint diesmal auch mehr Vorsicht als 927 auf lothringischer Seite angewendet und vor der Wahl bei dem König angefragt zu sein [3]). Trotzdem wird dieser nur mit grossem Widerstreben der Wahl seine Zustimmung gegeben haben. Es war eine Frage der Politik. Die deutschen Herrscher haben vor ihm und nach ihm das wankelmütige Lothringen fester mit dem Reiche zu verbinden gesucht, indem sie die erledigten Bistümer mit Deutschen besetzten. So war schon im Jahre 883 der Schwabe Ruodbert nach Metz gekommen. So machte Otto I., der am strengsten diese Politik befolgt hat, den Sachsen Berengar 939 zum Bischof von Verdun, 959 den Bonner Probst Everachar zum Bischof von Lüttich, ebenfalls einen geborenen Sachsen. In Verdun folgte 961 der Baier Wigfrid, 963 wurde dem alten Gauzlin von Toul ein Kölner aus vornehmer Familie, Namens Gerhard, zum Nachfolger gegeben, und etwas später wurde für das eigene Bistum Adelberos nach mehrjährigem Zögern kein Geringerer als des Kaisers Vetter, der Sachse Theoderich, ausersehen. So wichtig erschien gerade dieser Platz. Heinrich selbst gab das Erzbistum Trier 930 seinem Schwager Rotbert, und in Metz hatte er die erste Vakanz benutzt, um an Stelle des unzuverlässigen Wigerich den Schwaben Benno dorthin zu berufen gegen den ausgesprochenen Wunsch der Bevölkerung. Jetzt sollte er sich selbst widersprechen, indem er einem Lothringer die Macht wieder in die Hand gab? Dieser Lothringer gehörte einer der ersten Familien des Landes an, die im Norden und im Süden grossen Anhang hatte. Er war jung und rasch, edel gesinnt, klug und hochstrebend. Unberechenbar war seine Zukunft. Freilich Heinrichs erster Versuch war missglückt. Der Frevel an dem persönlich trefflichen, aber aufgezwungenen Benno wird eine Folge des politischen Gegensatzes gewesen

---

[1]) Vit. Joh. c. 40.

[2]) Contin. Regin. zu 927 statt zu 929. Mirac. S. Glodes. c. 46.

[3]) Flod. zu 927: Heinricus episcopium Mettensium contempta electione ipsorum . . dedit . . Bennoni. Mirac. S. Glodes. c. 46. M. G. IV, 237: a principe electione petita et impetrata . . . Adelberonem haec sancta sedes adepta est.

sein[1]. Welche Gründe nun auch den König bewogen haben mögen die Wahl nicht zu beanstanden — wenn er jetzt einlenkte, so war es ein neuer Versuch. Diesmal siegte die Nachgiebigkeit.

it der Wahl d Regierungsdauer.

Ueber die Zeit von Adelberos Wahl und über die Dauer seiner ganzen Regierung lauten die Angaben aus alter Zeit verschieden und daher gehen auch heutigen Tages die Ansichten auseinander.

Nach Flodoard ist Bischof Wigerich 927 gestorben, Benno in demselben Jahre sein Nachfolger geworden, 928 geblendet und 929 durch Adelbero ersetzt. Die Angaben dieses immer gut unterrichteten Gewährsmannes werden bestätigt in den Wundergeschichten der hl. Glossinde, deren Verfasser, mag es nun Johann von Gorze gewesen sein oder nicht[2], jedenfalls ein Zeitgenosse war und nicht lange nach Adelberos Tode geschrieben hat. Er erklärt mit Bestimmtheit das Jahr 951 für das 23. von Adelberos Regierung. Für Benno nimmt er in Uebereinstimmung mit Flodoard und Reginos Fortsetzer eine Zeit von zwei Jahren an[3]. Den Ausschlag geben aber die Urkunden des Bischofs. In der Gorzer von 933 wird dieses Jahr als das 5., in der ersten Urkunde für St. Arnulf 942 als das 13. bezeichnet[4]. Letztere ist im Metzer Bezirksarchiv noch in der Urschrift vorhanden, an ihrer Echtheit kann ein Zweifel nicht aufkommen. Neben diesen Zeugnissen, die alle auf das Jahr 929 führen, kommt Reginos Fortsetzer mit den Zahlen 925 für Wigerichs Tod und 927 für Bennos Abdankung nicht in Betracht, da seine Zeitrechnung, so wertvoll im übrigen seine Nachrichten sind, für dieses ganze Jahrzehnt grosse Unordnung verrät. Noch weniger Berücksichtigung verdienen die späteren Annalen, denn sie richten sich entweder nach Flodoard oder nach der zuletzt erwähnten Chronik[5].

Als Todesjahr geben der Fortsetzer Reginos, ebenso die Annales

---

[1]) Eine tadelnde Andeutung über sein persönliches Verhalten findet sich nur in der Vita Joh. c. 40.

[2]) Schultze, Neues Archiv der Gesellsch. f. ält. deutsche Geschichtskunde, IX, 497 ff., gegen Johann; diesen verteidigt Lager, Die Abtei Gorze in Lothringen. Abdruck aus den Studien u. Mitth. aus dem Benediktiner- und dem Cistercienser-Orden, VIII, 1887. S. 49 ff.

[3]) Mirac. S. Glodes. c. 47 M. G. IV. 238. Anno pontificatus sui 23. Cum nongentesimus quinquagesimus primus dominicae incarnationis ageretur. c. 46 S. 237: vixque biennium in sacro ordine exegisset sc. Benno.

[4]) Calmet II *b* 178 und 189. Bei der Gorzer Urkunde hat Calmet irrtümlich die 5. Indiction angegeben, im Gorzer Kartular steht richtig die 6.

[5]) z. B. Annalista Saxo M. G. VI, 596 und Annales Einsidlenses M. G. III, 141 nach Reginos Fortsetzer, die Annales S. Vincentii Mettensis M. G. III, 157 haben 927 und 929.

Metenses brevissimi[1]) und Sigebert in seiner Lebensbeschreibung Theoderichs[2]) 962 an, die Gesta abbatum Trudonensium[3]) und das von Meurisse veröffentlichte Bruchstück von Adelberos Gorzer Grabschrift[4]) dagegen 964. Flodoard, der mit 966 schliesst und über die letzten Jahre kürzer berichtet, lässt uns hier im Stich. Wenn wir das Antrittsjahr von Adelberos Nachfolger Theoderich in die Untersuchung hineinziehen, so gewinnen wir damit noch kein sicheres Ergebnis, weil feststeht, dass der bischöfliche Stuhl einige Zeit leer stand und der Erzbischof Bruno von Köln währenddessen das Bistum verwaltete, ohne dass aber überliefert wäre, wie lange das der Fall war[5]). Doch kommen wir so wenigstens einen Schritt weiter. Aus zwei Urkunden geht hervor, dass 966 Theoderich sein erstes und am 27. August 967 sein drittes Regierungsjahr zählte[6]). Er kann also nur in der ersten, grösseren Hälfte des Jahres 965, aber auch nicht ganz zu Anfang, die Regierung angetreten haben. Damit stimmt diesmal Reginos Fortsetzer überein. Da nun dieser für die späteren Jahre seiner Chronik, die 967 abbricht, selbständiger Berichterstatter ist und vortreffliche Beziehungen gehabt haben muss[7]), so wiegen seine Angaben für diese Zeit genau so schwer wie für die zwanziger Jahre leicht. Er aber sagt: Adelbero starb im Jahre 962. Dagegen ist derjenige Teil der obenerwähnten St. Tronder-Chronik, auf den es hier ankommt, zwar auf Grund älterer Vorlagen, aber doch erst im 14. Jahrhundert geschrieben[8]), und jene Handschrift im Kloster von S. Arnulf, welcher Meurisse die Worte der Grabschrift entnommen hat, war nach seinen eigenen Angaben in einem

---

1) M. G. III, 155.

2) Sig. c. 3 M. G. IV, 465. Derselbe hat in seiner Chronik, M. G. VI, 350 für Theoderich 964 als Antrittsjahr.

3) M. G. X, 378.

4) Meurisse S. 315.

5) Sigebert, vit. Deod. c. 3 M. G. IV, 465: vacabat cathedra sanctae Mettensis aecclesiae proprio viduatae pastore.

Undatierte Urkunde Theoderichs für Vigy, Urschrift im Metzer Bezirksarchiv, Gall. christ. XIII, 392: ... quod post obitum domni Adelberonis pii decessoris nostri, dum .. domnus Bruno archiepiscopus, in quo regni tunc procuratio incumbebat, sedem vacuam tempore aliquanto disponeret.

6) Graf Sigerich für Vergaville 966, Calmet II*b* 231—233, Johann von S. Arnulf für Morville 967, Ben. III*b* 78—79.

7) Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. 3. Aufl. 269.

8) Köpke M. G. X, 224. Das Chronicon S. Clementis Mettense und die Chronica universalis Mettensis (M. G. XXIV, 498 u. 510), die ebenfalls 964 haben, gehören dem 12. u. 13. Jahrh. an.

Zustande, dass ein grosser Teil der Buchstaben ausgelöscht und nicht mehr zu entziffern war[1]).

Aber mit dem Jahre 962 stehen im Widerspruch die Nachrichten über die Regierungsdauer. Adelbero soll 35 Jahre 9 Monate 25 Tage als Bischof seines Amtes gewaltet haben[2]). Von 929 bis 962 würden aber nur 33 Jahre zu zählen sein. Zur Erklärung könnte zweierlei angenommen werden. Entweder sind die Jahre der Sedisvakanz mitgerechnet oder, was wahrscheinlicher ist, die beiden Jahre Bennos. Denn in den drei Metzer Bischofsverzeichnissen[3]), von denen das eine mit Adelbero und der Angabe über die Regierungsdauer und seinen Todestag schliesst, fehlt Benno. Das wirft kein günstiges Licht auf die Zuverlässigkeit dieser Verzeichnisse, und es berührt eigentümlich, wenn man sieht, wie der Hass gegen den Fremden das Mitleid mit dem Unglücklichen so vollständig unterdrückt hat, dass sein Name aus den Listen einfach gestrichen werden konnte.

Auf die Widersprüche in der Ueberlieferung des Todestages und die mögliche Verwechslung mit dem Tage der Translation weisen schon die Benediktiner hin[4]).

Wir bleiben also zum Schluss bei der Annahme stehen, dass Adelbero von 929 bis 962 regiert hat[5]).

Schwierige Lage.

Es war keine leichte Aufgabe, welche der jugendliche Bischof vor sich sah, wenn er nicht nur in dem Kloster Gorze, wie er gelobt hatte, sondern auch in dem Bistum Metz die alte Ordnung herstellen

---

1) Meurisse, Hist. des évesques de Metz, S. 315. Die Handschrift der Metzer Stadtbibliothek, cod. 62. Antiquitates Arnulfinae, stammt aus dem vorigen Jahrhundert. Sie hat das Bruchstück aus Meurisse entlehnt.

2) Adelbero opinatissimae sanctitatis vir sancteque religionis indefessus ubique reformator sedit annis XXXV, mensibus IX dies XXV. Obiit VI Kalendas Maii. Series episcoporum Mettensium — 964, M. G. XIII, 306; Gesta episc. Mettensium, M. G. X, 542. Meurisse S. 315 nach dem Kartular von S. Arnulf; Calmet Ib 118; Vita Kaddroae c. 32 M. G. IV, 483.

3) M. G. XIII, 306 f.

4) Ben. II, 68 und Meurisse S. 315. Als Todestag gilt nach der Chronik von S. Trond der 23. Februar, nach dem Kartular von S. Arnulf, dem Nekrolog der Kathedrale (Meurisse, 315), dem Bischofsverzeichnis, M. G. XIII, 306 und den Gesta episc. Mett. M. G. X, 542 der 26. April.

5) Meurisse, S. 301 u. 315, nimmt an 929—964, ebenso Calmet I 858 und 987. Bened. II, 13 u. 68: 929—960, Bonnell, Anfänge des Karol. Hauses, 9. Exkurs: 927—963, Apr. 26; Waitz, Jahrbücher des deutschen Reichs unter König Heinrich I. 3 Aufl. 136[4]): 929. Dümmler, Kaiser Otto der Grosse, 375[1]): 962; Sauerland, die Immunität von Metz, 29: Juli 928—23 oder 26. April 964; Döring, Beiträge z. ält. Gesch. d. Bist. Metz, s. 17 u. 21: 928—964; Wolfram, Mitth. d. Instituts für österr. Geschichte, XI, H. 1 S. 20: 929—962.

und den Glanz der Tage Chrodegangs wieder um sich verbreiten wollte. Dazu waren vor allem friedliche Zeiten erforderlich, doch sie lagen noch fern. Zwar war König Heinrich der anerkannte Herr im Lande, aber er wohnte weit und ist nur zweimal noch zu kurzer Anwesenheit nach Lothringen gekommen, in den Jahren 931 und 935. Hier bestanden die Parteiungen fort. Das Land gehörte nicht mehr zu Frankreich, aber war doch abhängig von den dortigen Gegensätzen; die grossen Herren waren stets bereit das Schwert zu ziehen, wenn ihre guten Freunde in Frankreich sie riefen. Denn bei den Nachbarn war auch seit Karls Entthronung nicht Friede und Ruhe eingekehrt, und gar zu leicht wurde der Kampf von dort in das eigene Land hinübergespielt.

Von diesen Fehden sich fern zu halten, stand nicht in dem freien Willen des Bischofs von Metz. Adelbero war nicht blos geistliches Oberhaupt, er musste das Gebiet seiner Kirche auch mit weltlicher Macht schützen, er war verpflichtet, dem Heerbann des Königs zu folgen und verfügte daher über Kriegsvolk und Kriegsgerät. Damit rechnete Freund und Feind. Für ihn lag die Frage nicht so, ob er sich überhaupt einer Partei anschliessen solle oder gar keiner, sondern nur welcher Partei. Er allein konnte den Frieden nicht schaffen, wenn er ihn auch herbeiwünschte. Da war es schwer für ihn, die richtige politische Stellung zu wählen.

Sein Oheim Friedrich.

Als Berater stand ihm in den ersten Jahren sein Oheim Friedrich zur Seite, seines Vaters Bruder.[1] Als kleines Kind schon für den geistlichen Stand bestimmt, war der vornehme Knabe nach St. Hubert in den Ardennen gebracht. Aber in diesem Kloster herrschte wie anderswo grosse Freiheit. Von den älteren beeinflusst, war der junge Mönch gleichgültig gegen die Vorschriften des Ordens geworden und hatte ein weltliches Leben ausserhalb des Klosters geführt. Dabei hatte er aber in der wechselvollen Zeit reiche Erfahrungen gesammelt, die er jetzt, als hochbetagter Greis, in der Umgebung des Bischofs gut verwerten konnte. Thätig und umsichtig, wie er war, wurde er ihm eine wesentliche Stütze. Fast nichts im Bistum geschah, ohne dass sein Rat eingeholt wäre, und nicht selten hat er mit väterlicher Strenge seinen Neffen von unvorsichtigen Schritten zurückgehalten, die dieser in jugendlichem Uebereifer zu thun im Begriffe war.[2]

---

[1]) Vit. Joh. c. 55.

[2]) ebenda: Animis praeterea, ut vere patruus, severioribus, a pluribus quam sepe non necessariis iuvenilia molimina revocabat.

Graf Boso. Adelbero hielt sich zunächst auf der Seite des Grafen Boso, desselben Mannes, welcher den Mord an seinem Stiefvater Richwin begangen hatte. Dessen Besitzungen lagen zerstreut in Burgund, in der Champagne und in Lothringen, und er war hier im Süden ein ebenso unruhiger und streitbarer Herr wie Herzog Giselbert im Norden und auch für die Bischöfe von Metz, Toul und Verdun kein bequemer Nachbar. Nicht nur Boso hatte Besitzungen in Lothringen, sondern umgekehrt auch die genannten Bischöfe in Frankreich. Die Güter der Kirche lagen weit auseinander. So besass das Kloster Gorze zwei Dörfer bei Victoriacum an der Marne (Vitry-le-François), dem Schlosse, auf dem Boso gern weilte.[1]) Dieser aber achtete keines anderen Recht und nahm in Besitz, was ihm gefiel, als wenn es sein Erbe wäre.[2]) Deshalb war er schon vor Adelberos Wahl mit den Bischöfen in Streit geraten, hatte damals aber dem Willen Heinrichs gehorchend seinen Raub wieder herausgegeben.[3])

In Frankreich sah er sich jetzt in einen erbitterten Kampf mit dem mächtigen Heribert verwickelt, der zwar als Graf von Vermandois in St. Quentin seinen Hauptsitz hatte, aber auch in der Champagne angesessen war und an der Marne Château Thierry besass wie Boso Vitry. Es war derselbe Graf, in dessen Gefangenschaft der unglückliche König Karl bis zu seinem Tode im Jahre 92) geschmachtet hatte. Auch gegen König Rudolf, Bosos Bruder, hatte sich Heribert schon lange aufgelehnt und sich in diesem Kriege sogar mit seinem Schwager dem Herzog Hugo von Francien, verfeindet. Auf seiner Seite aber kämpfte Herzog Giselbert von Lothringen. So war Boso Giselberts Gegner geworden. Früher hatte er zu König Heinrich gehalten, dessen Unterthan er als Besitzer lothringischer Herrschaften war, und hatte mehrfach seine Vermittlung angerufen. Da aber Giselbert Heinrichs Schwiegersohn war und der königlichen Politik in Lothringen die Richtung gab, so brach jetzt Boso mit dem deutschen König und schloss sich ganz seinem Bruder Rudolf an. Dieser im Jahre 931 vollzogene Abfall scheint für die Bischöfe an der oberen Maas und Mosel der Anlass gewesen zu sein zu einer anderen Haltung gegenüber dem wetterwendischen Grafen. Schon im Jahre 932 lebt der kriegerische Bischof Bernuin von Verdun in offenem Kampf mit Boso. Sie ver-

---

[1]) Urk. Adelb. 1: In pago Scadinense villam quae vocatur Wasnous (Vanault). Item in ipso pago villam quae vocatur Arua (nicht Arra wie bei Calmet; Arrigny?).

[2]) Vit. Joh. c. 104.

[3]) Flodoard zu 928.

heeren gegenseitig ihre Besitzungen mit Feuer und Schwert.[1]) Nun war aber Bernuins Bruder Adelbert Graf im Metzer Gau und als tüchtiger Kriegsheld für Adelbero ein Mann von Wichtigkeit. Denn da er viel Kirchengut vom Bischof zu Lehen hatte, so war er diesem zu Kriegsdiensten verpflichtet.[2]) Durch diese Beziehungen mag Adelbero bewogen sein, die Sache Bosos preiszugeben. Auch drohte ihm von Giselbert Gefahr: Jedenfalls folgte er, wenn er sich letzterem anschloss, der massgebenden Parteiströmung und hatte damit mehr gewonnen als durch die Verfeindung mit Boso verloren. Sein Uebergang wird schon in demselben Jahre 932 oder in dem folgenden vollzogen sein.

Als nämlich nach der Reform im Kloster von Gorze, die in das Jahr 933 fällt, der mutige Mönch Johann sich auf den Weg nach Vitry gemacht hatte, um von dem stolzen Boso jene der Abtei gehörigen Dörfer wieder einzufordern, da wurde ihm sein Anliegen rundweg abgeschlagen. Als er aber unerschrocken damit drohte, dass man sich klagend an höhere und mächtigere Herren wenden werde, da rief der Graf voll Hohn: «Etwa an jemanden, der dein König ist? Was ist mir dein König?[3]) Oder an deinen Herzog Giselbert? Den achte ich so wenig wie meinen geringsten Knecht. Ebenso ist es mit deinem Bischof. Gerade dem hatte ich helfen wollen mit aller Macht, die mir zu Gebote steht. Ich habe ja auch an seinem Stiefvater Richizo ihm zuliebe Rache genommen. Aber weil er jetzt mein Feind geworden und zu Giselbert abgefallen ist, so mag er sehen, wieviel Nutzen er davon hat.»

Damals[4]) also hatte Boso sich losgesagt von jeder Verbindung mit den Deutschen.

Der Krieg nahm einen wechselnden Verlauf. Erst war Boso im

---

[1]) Flodoard zu 932 am Ende: Boso, frater regis, et Bernuinus, episcopus Virdunensis, incendiis inter se depraedationibusque bachantur.

[2]) Vit. Joh. c. 36.

[3]) Der Graf wird sich wohl etwas derber ausgedrückt haben. In der vit. Joh. c. 105 heisst es: Nunc ad regem nescio quem tuum? In den Mirac. S. Gorgonii c. 12, M. G. IV, 242: In veritate mihi rex pro minimo est.

[4]) Johann von St. Arnulf erzählt nicht nach zeitlicher Reihenfolge, sondern nach innerem Zusammenhang. Es folgt unmittelbar auf diese Geschichte Bosos im c. 110 die Erwerbung von der Besitzung des verstorbenen Pfalzgrafen Hamedeus. Dieser starb aber frühestens 944. Boso ist schon 935 gefallen. Johann kann nur zwischen 933 und 935 mit Boso verhandelt haben. Ich verlege das Gespräch an den Anfang dieser drei Jahre, weil die Erzählung in den Mir. S. Gorg. c. 12 mit der Bemerkung schliesst, dass der durch seine wunderbare Krankheit und Heilung bekehrte Boso bis an sein Lebensende (usque in diem obitus) seinen Verpflichtungen nachgekommen ist.

Nachteil, er verlor Vitry und Mouzon, und Giselbert nahm seine Feste Durofostum.[1]) Nachher aber geriet Heribert in Not, Amiens und St. Quentin fielen in die Hände der Gegner und, da ihn Giselbert im Stich liess, auch Château Thierry. Heinrich, der inzwischen seinen glänzenden Sieg über die Ungarn erfochten hatte, wurde jetzt von dem bedrängten französischen Grafen als Vermittler angerufen und sandte im Jahre 934 Giselbert mit Eberhard und den lothringischen Bischöfen an König Rudolf. Adelbero ist von Flodoard nicht mit Namen genannt, aber es lässt sich kaum bezweifeln, dass er, der nachher so oft die Rolle des Vermittlers hat übernehmen müssen, hier nicht gefehlt hat. Die Gesandten erreichten auch, dass man einen Waffenstillstand vereinbarte, dem im Jahre 935 eine Zusammenkunft zwischen den Königen an den Grenzen ihrer Reiche folgte. Es kam eine allgemeine Versöhnung zustande, bei der auch Boso von König Heinrich seine Lehen zum grossen Teile zurückerhielt, Lehen, die ohne Zweifel die Lothringer erobert hatten. Aber sofort lag Boso wieder im Streit mit seinem Bruder wegen des Schlosses Dijon, das er in Besitz genommen hatte, und auch um St. Quentin entbrannte der Krieg von neuem, weil die Friedensbedingungen nicht gehalten waren. Die Lothringer erschienen wieder mit grosser Heeresmacht auf dem Platze, und in dem Kampfe, der sich nun um Heriberts Feste entspann, fand Boso seinen Tod. Adelbero sah sich befreit von dem unheilvollen Einfluss eines Mannes, der ihm früher ein lästiger Freund, zuletzt ein gefährlicher Gegner gewesen war. Von nun an hielt er in den Fragen äusserer Politik fest zu Herzog Giselbert.

Reform des Klosters Gorze

Inmitten dieser kriegerischen Wirren hatte der Bischof aber doch Musse gefunden, auch den inneren Angelegenheiten seine Aufmerksamkeit zuzuwenden und der Pflichten des Seelenhirten zu gedenken. Er hatte sich seines Gelübdes erinnert und mit der Wiederherstellung der Benediktinerregel in der Abtei Gorze seine grosse Klosterreform begonnen. Der Gedanke ist nicht von Adelbero ausgegangen, aber er hat das unbestreitbare Verdienst, sich an die Spitze der Bewegung in Lothringen gestellt und ihre heilsame Wirkung weit über seinen Sprengel hinaus verbreitet zu haben.

Nicht nur an der Mosel machte sich damals das Bedürfnis nach einer Besserung der sittlichen Zustände geltend. Es regte sich im Osten und Westen: der heilige Udalrich wurde Bischof in Augsburg und der

[1]) Dieses Durofostum kann nicht an der unteren Maas gelegen haben, wie der Herausgeber Flodoards (M. S. III, 378) meint, sondern muss ein anderes als das von Regino zu 898 genannte Durfos gewesen sein.

heilige Odo Abt in Cluny. Die wilden Kämpfe ohne Ende hatten nicht nur die Sitten der Fürsten und des Adels verdorben, auch die Bischöfe waren in den Krieg gezogen, und da sie leidenschaftlich nach denselben Vorteilen gejagt hatten, so waren auch die gleichen Nachteile nicht ausgeblieben. Meist dem hohen und höchsten Adel angehörig, lebten sie mehr wie vornehme Herren als wie fromme Hirten ihrer Gemeinde[1]). Dazu waren die alles verheerenden Einfälle der Barbaren gekommen, der Normannen, der Ungarn und der Sarazenen. Städte und Dörfer, Kirchen und Klöster lagen, ihrer Schätze beraubt, in Schutt und Asche. Und was noch schlimmer war, das unglückliche Volk, das von allen Seiten gedrückt, verfolgt und geplagt wurde und sich freuen musste, wenn das nackte Leben erhalten blieb, verlor Liebe und Zutrauen, verlor Sitte und Glauben; diejenigen aber, welche es durch gutes Beispiel heben und durch fromme Worte trösten sollten, die Geistlichen, sie verkümmerten in demselben Elend und liessen sich verführen von der Gewalt schlechter Leidenschaften. Die Regeln Chrodegangs waren vergessen, Zuchtlosigkeit und Genusssucht herrschte in den Stiftern, Armut und Unordnung in den Abteien.[2]) Die Einkünfte der Klöster, in den traurigen Zeiten an sich schon bedeutend gemindert, wurden ihren eigentlichen Zwecken entzogen und kamen nicht selten in die Hände weltlicher Herren, die sie entweder mit Gewalt nahmen oder von den Bischöfen freiwillig sich abtreten liessen, indem diese, um Schutz und Unterstützung von ihnen zu erhalten,[3]) sie zu Laienäbten machten. Herzog Giselbert z. B., wie vor ihm sein Vater Reginar, verfügte über die Einkünfte von den fünf grossen Abteien St. Maximin bei Trier, Echternach, Stablo, Malmedy und St. Servatius in Maastricht.[4]) Ebenso hatten die Bistümer selbst ungeheure Einbusse an ihrem Vermögen erlitten.[5])

So war es kein Wunder, dass tiefer und besser angelegte Naturen aus diesem unwürdigen Zustande hinausstrebten. Erst regte sich

---

[1]) z. B. Bernuin von Verdun Vit. Joh. c. 38.

[2]) Vit. Joh. c. 20: nec ullum omnino monasterium in cunctis cisalpinis partibus sed et vix in ipsa Italia audiebatur, in quo regularis vitae diligentia servaretur. c. 34: adeo seculi macula quedam cuncta fere coenobia offuscaverat.

[3]) Waitz, Verfass. VII, 204 ff.

[4]) Wittich, Die Entstehung des Herzogtums Lothringen, 86[3] und 90[1].

[5]) Beyer, M. Urk. I, 716, Urkunde Erzb. Theoderichs von 975: Tyrannorum principum successione tempore Gisalberti ducis seu Conradi ab invasoribus episcopium omne direptum est: ecclesiae destructae, possessiones subreptae, dei cultus imminutus et sine respectu divini atque imperialis iudicii maligni contra ss. dei nitebantur ecclesias.

in wenigen das Gewissen, dann machte sich in immer weiteren Kreisen die Sehnsucht nach höherer Hülfe und die Furcht vor göttlicher Strafe geltend. Ganz unabhängig von dem Einflusse der Cluniacenser entwickelten sich die ersten Anfänge der Bewegung in Lothringen. Hier schlossen sich einige edelgesinnte Männer zusammen, bald wurde ihnen die Bewunderung des niederen Volkes zuteil, und der Beistand des Bischofs verschaffte ihrem Vorhaben einen glänzenderen Abschluss, als sie je hatten hoffen dürfen.

Johann. Ein junger Geistlicher, Namens Johann, aus Vinderia gebürtig, einem Dorfe im Moselthale, einige Stunden südlich von Metz,[1]) war die Seele der Bewegung. Die eifrige Thätigkeit im Dienste der Kirche, zuerst bei Toul, dann in seinem Heimatsorte, die liebevolle Fürsorge für seine jungen, der Eltern beraubten Geschwister, eine mühsame Pilgerfahrt nach Rom hatten ihn mit wahrer Befriedigung nicht erfüllt. Der Entschluss von der Welt sich zurückzuziehen und als Mönch in stiller Frömmigkeit zu leben, schien ihm aber nicht leicht ausführbar. Denn weder nördlich noch südlich der Alpen fand er ein Kloster, das die strengen Regeln beobachtet und seinen Erwartungen entsprochen hätte. Erst als er mehrere gleichgesinnte Männer kennen gelernt hatte, reifte in ihm der Plan, mit diesen nach Italien zu ziehen und dort in einsamer Gebirgsgegend bei Benevent sich niederzulassen. Ganz zufällig erfuhr hiervon Bischof Adelbero. Einer der Beteiligten, Bernacer, Geistlicher an der Erlöserkirche in Metz, sprach mit seinem Patron, einem edlen Herrn Namens Lantbert,[2]) von dem Plane, und dieser, ein vertrauter Ratgeber des Bischofs,[3]) hielt es für seine Pflicht, seinen Herrn davon in Kenntnis zu setzen, dass er Gefahr laufe, so tüchtige Männer zu verlieren, weil sie in dem Bistum einen passenden Platz nicht fänden. Durch geschickte Verhandlungen, indem er erst den Bischof, dann Johann und dessen Freunde auf Gorze aufmerksam machte, gelang es Lantbert, die frommen Männer der Heimat zu erhalten. Nur zögernd, weil sie lieber nach Italien gezogen wären, und in der Annahme, dass wegen der eigentümlichen Besitzverhältnisse das Kloster ihnen doch nicht eingeräumt werden könne, erklärten sie sich einverstanden. Der Bischof aber ergriff die Sache mit vollem Eifer. Die Erinnerung an das, was er vor Jahren an dem entweihten Grabe des heiligen Gorgo gelobt hatte, liess ihn in der jetzt gebotenen Gelegenheit eine Mahnung Gottes, nicht menschlichen Ratschluss erkennen.[4])

[1]) jetzt Vandières zwischen Pagny und Pont-à-Mousson.
[2]) Vit. Joh. c. 35.
[3]) eb. c. 37, omnium apud episcopum consiliorum intimus.
[4]) Vit Joh. c. 36.

Er beschloss dem göttlichen Winke zu folgen und alles zu versuchen, um jenen frommen Männern den Aufenthalt in Gorze zu ermöglichen.

Zustand des Klosters.

Da war freilich vieles zu thun. Es handelte sich nicht nur darum, die verfallenen Gebäude, in denen allerdings noch einige der alten Mönche ein dürftiges Obdach fanden,[1]) wieder in wohnlichen Zustand zu bringen, sondern auch die regelmässigen Einkünfte den neuen Bewohnern des Klosters sicherzustellen. Von seinem Stifter, dem Bischof Chrodegang, mit vielen Besitzungen ausgestattet und später oft beschenkt, war das Kloster früher sehr reich gewesen,[2]) aber in der Zeit der Kriege und Fehden waren die Güter von Gorze auf demselben Wege wie die anderer Klöster in die Hände von Laien übergegangen. Auf Wigerich war sogar ein Laienabt gefolgt. Diesem lag wenig an den Mönchen, er unterliess es für sie zu sorgen, sie gerieten in Armut und Dürftigkeit und hatten selbst mit Nahrungssorgen zu kämpfen. Bei einem der letzten Einfälle der Ungarn war ihr Kloster gänzlich verwüstet worden, nur mit Mühe hatten sie ihre Habe und die Gebeine des Heiligen nach Metz gerettet.[3])

Graf Adelbert.

Den grössten Teil der liegenden Güter hatte damals Graf Adelbert in Besitz[4]). Dies war der Sohn des Grafen Matfrid[5]), der sich durch seinen Sieg über König Zventibulch einen Namen gemacht hatte. Mit seinem Bruder Gerhard war Matfrid an der Blies und an der Mosel bei Metz und Trier begütert[6]); wahrscheinlich ist er auch königlicher Graf von Metz gewesen[7]). Dieses Amt bekleidete nach ihm wohl ohne Zweifel sein Sohn, der zugleich Laienabt des Klosters in Gorze war[8]). Adelbert hatte einflussreiche Verwandte, er war, wie schon erwähnt, Bruder des Bischofs Bernuin von Verdun, ferner Neffe Bischof Richars von Lüttich[9]). Wild und gewaltthätig von Natur, stolz auf die eigene

---

1) eb. c. 44.

2) Gallia christiana XIII, 876: unum e ditissimis ac celeberrimis non tantum Austrasiae, sed et totius orbis Christiani.

3) Mirac. S. Gorgon. c. 7. M. G. IV, 240.

4) Vit. Joh. c. 36. Possessionum quicquid exterius fuerat, Adelbertus comes ... tenebat.

5) Cont. Reg. 944.

6) Reg. 906 in. und 906 extr. Wittich, Entstehung, 31[1]); Regin. 892 und 899, Wittich, 59.

7) Sauerland, Mitth. d. Inst. f. öst. Gesch. VIII, 649. Beyer, M Urk. 1, 229 Badinga in pago Metensi in comitatu Matfridi. Geächtet im J. 806, bei Karl dem Einfältigen wieder in Gnaden, zeichnet er in der Urkunde von Heristal 916, Beyer M. Urk. S. 222. Wittich, 84[4].

8) Ben. III*b*, 58: S. Adelberti senioris sive abbatis ipsius cenobii.

9) Vgl. S. 30. Regin. 892. Waitz, Heinrich I., S. 48. Flod. 920.

Macht und gestützt auf die Macht des ähnlich gearteten Bruders[1]), schien er in der Lage, jeder Schädigung seines Besitzes trotzig entgegentreten zu können. Mit seinem Schwager Lantbert, dem obenerwähnten Vertrauten des Bischofs, stand er schlecht[2]).

Einzug der neuen Mönche.

So ist es begreiflich, dass Johann und seine Freunde an der Möglichkeit, das Kloster Gorze für sich zu gewinnen, zweifelten. Nichtsdestoweniger ist es den eifrigen Bemühungen Adelberos, den weder Arbeit noch Verdruss abschreckte, gelungen, die Schwierigkeiten zu überwinden. Soweit es seine Geldmittel erlaubten, liess er auf eigene Kosten die Baulichkeiten des Klosters wiederherstellen und wohnlich einrichten[3]). Dann hielten im Jahre 933 sieben Männer ihren Einzug, an ihrer Spitze Einold, der frühere Archidiacon von Toul, und Johannes. Sie vertauschten ihr geistliches Gewand mit der Mönchskutte und gelobten die Regel Benedikts zu halten. Als Abt wurde nach ihrer Wahl von dem Bischof der ehrwürdige Einold eingesetzt. Am 16. Dec. 933 ist die Urkunde in Metz ausgefertigt, in welcher der neue Rechtszustand für Gorze bestätigt und ein Teil des früheren Besitzes dem Kloster wieder zugesprochen und zum Unterhalt der Brüder bestimmt wurde.

Graf Adelbert und Adelberos Urkunde von 934.

Von dem bisherigen Abte, dem Grafen Adelbert, wird in der Urkunde nicht gesprochen. Johanns Biograph geht mit wenigen Worten über ihn hinweg[4]) Da also von einem thatsächlichen Widerstande, den er gegen die Güterentziehung geleistet hätte, nichts verlautet, so kommt Lager[5]) zu dem Schluss, dass es über alles Erwarten leicht und schnell geglückt sei, dem «unrechtmässigen Besitzer» die Güter zu entreissen.

Aber so einfach und glatt kann sich doch der Uebergang nicht vollzogen haben. Denn weil die Mittel zum Unterhalt nicht ausreichten, dachten schon im folgenden Jahre, 934, die Mönche, deren Zahl in steter Zunahme begriffen war, daran, das Kloster zu verlassen und nach St. Maximin bei Trier überzusiedeln, wohin eine Einladung des be-

[1]) Vit. Joh. c. 36: ingenio ferox ac violentus. eb. c. 38: magnitudine, potentia ac ferocitate cum sui tum fratris Bernuini Virdunensis episcopi, acerrimae pariter mentis viri.

[2]) c. 36: quibusdam animositatibus dissidebant.

[3]) Urk. Adelb. 1: monasterium, in quantum ad praesens valuimus, restruximus. Vit. Joh. c. 39: ut brevi ex illo dudum squalore deterrimo cuncta loci illius habitacula in novam quandam lucem et gratam aspectibus resplenduerint venustatem. eb. c. 95: aliquamdin quidem ope eius in primis sustentati sunt.

[4]) Vit. Joh. c. 38 extr. Nec multo post etiam terram eidem Adelberto sublatam, que res utique ad vim non minimam spectare videbatur, licet ei prae magnitudine devotionis postrema haberetur, monachis ex integro reddidit.

[5]) Lager, die Abtei Gorze, 21.

freundeten Abtes Ogo sie gerufen hatte. Der Bischof hatte ihnen zwar anfangs durch seine Beihülfe das Leben in Gorze ermöglicht, war aber gerade damals durch andere Sorgen (gemeint ist offenbar sein Verhältnis zu Boso und Giselbert) vollständig in Anspruch genommen. Wenn nun Adelbero in der Urkunde nicht weniger als 8 Dörfer, ausserdem die Einkünfte von 7 Kirchen und 3 Kapellen und einer Kirche zur Hälfte dem Kloster zugesprochen hat, so ist klar, dass die Mönche diese Einkünfte in Wirklichkeit nicht gleich bezogen haben. Sie hätten sonst auskommen müssen. Das ist aber nur zu verstehen bei der Annahme, dass Adelbert wenigstens passiven Widerstand geleistet hat. Dazu findet sich auch in dem Leben Johanns eine Stelle, in der ausdrücklich hervorgehoben wird, dass es noch nicht möglich gewesen sei, von den in weltliche Hände geratenen Besitzungen dem Kloster etwas zurückzugeben [1]). Und wenn auch in der Urkunde der Name des Grafen nicht genannt ist, so sind doch ohne Frage einige Sätze und Wendungen allein gegen ihn gerichtet. Adelbero beruft sich auf die Bestimmungen, welche der Gründer des Klosters, Bischof Chrodegang, gegeben hat, und betont besonders die Vorschrift, dass der Abt von den Brüdern gewählt sein müsse. Nun ist aber Graf Adelbert natürlich nicht von diesen vorschriftsmässig gewählt, sondern als Laienabt willkürlich eingesetzt worden. An Wigerich, der das gethan hat, denkt Adelbero, wenn er sagt, dass er nichts gemein haben wolle mit denjenigen, welche den Verfall des Klosters verursacht hätten. Weiter heisst es in der Urkunde mit Bezug auf die Wahl: Wenn sich im Kloster kein geeigneter Mann finde, so sei von dem Bischof anderswoher ein Geistlicher zu berufen (r e l i g i o s u s monachorum alia de congregatione). Das Wort religiosus steht nicht in der Urkunde Chrodegangs [2]), nach deren Wortlaut dieser Satz Adelberos sich im ganzen sonst richtet; dort heisst es statt dessen abbas. Die Aenderung hat aber ihren guten Sinn. Denn wohl war Adelbert Abt, aber er war kein Geistlicher. Ferner ist mit dem Satz, in welchem auf die Verpflichtungen des Klosters im Falle eines Krieges hingewiesen wird, ein Einwand Adelberts widerlegt. Lager hat den Zusammenhang dieser «eigentümlichen Bestimmung» nicht erkannt [3]). Adelbero ordnet keineswegs an, dass der

[1]) Vit. Joh. c. 95. quia necdum facultas ei fuerat, ut de possessionibus monasterii, quae iam abhinc longe retro beneficio secularium cesserant, eis aliquid restitueret. Dieser Satz schildert den thatsächlichen Zustand, das «ex integro reddidit» im cap. 38 (vgl. Anm. 1) bezieht sich dagegen auf die in der Urkunde ausgesprochene Verleihung.

[2]) Ben. III *b*. 10.

[3]) S. 22.

Abt in Zukunft Truppen zu stellen habe, sondern er macht darauf aufmerksam, dass nach Chrodegangs Vorschrift der Abt nur dann zu deren Stellung verpflichtet wäre, wenn er über den ganzen Besitz des Klosters verfüge. Habe er aber weiter nichts, als was zum Tische der Brüder gehöre, so brauche er eben nur für die Brüder und für die Religion zu sorgen. Offenbar hat der Graf während der Verhandlungen über die Güterfrage darauf hingewiesen, dass mit diesen Gütern die Stellung von Kriegern verbunden sei; würden ihm jene genommen, so brauche er diese nicht zu stellen. Der kluge Bischof hat dann, weil er die Kriegsdienste Adelberts nicht entbehren konnte, den Ausweg gesucht, dass er ihm nur einen Teil der Klostergüter entzog, gerade soviel als zum Unterhalt der Brüder notwendig schien. Die Urkunde sollte also die Unrechtmässigkeit der Ernennung Adelberts zum Abt nachweisen und einen nicht ganz unbegründeten Einwand desselben beseitigen.

Wenn so der Bischof einlenkte, so hatte er doch auch darauf gerechnet, dass der Graf gleichfalls etwas nachgeben würde. Aber er erreichte seine Absicht nicht. Die Urkunde in der vorliegenden Form konnte der Graf nicht gut unterzeichnen. Wohl aber hätte von Rechts wegen ohne seine Zustimmung die Handlung gar nicht vollzogen werden dürfen. Denn erstens war er bis dahin der Abt und zweitens als Graf von Metz Vertreter des Königs. Unter der Urkunde von St. Arnulf zum Jahre 942 steht sein Name an erster Stelle hinter dem des Herzogs Otto[1]. Wenn er hier fehlt, so folgt daraus, dass der Graf mit der Sache nicht einverstanden war. Er wird bei der Ansicht geblieben sein, dass er auf Grund einer bischöflichen Ernennung und Belehnung der rechtmässige Besitzer sei, und gab weder einen Teil noch das Ganze heraus, sondern hielt fest, was er hatte, bis zu seinem Tode[2].

Wohl aber erscheint unter der Gorzer Urkunde zum ersten Male in der Geschichte ein bischöflicher Pfalzgraf, und zwar an der Spitze aller weltlichen Unterschriften. Es ist Hamedeus, von dem später noch die Rede sein wird. War dieses Pfalzgrafenamt eine Erfindung des Bischofs? Der Titel war ihm von seinem Vater her gut bekannt. War das auch ein Trumpf, den er gegen den Grafen ausspielte? Wenn dieser nicht wollte, so half er sich mit einem eigenen Beamten. Das war

[1]) Calm. II *b*, 188–190.

[2]) Diese Ansicht findet eine wesentliche Unterstützung in den Worten der vit. Joh. c. 110 extr.: pluribus res episcopii retinentibus, quos privare nec ius nec consilium erat — tanto robore ex superioribus episcoporum rebus fractis nitebantur.

dann ein Streit zwischen dem Bischof und dem Grafen, den zu entscheiden nur der König das Recht gehabt hätte. Wie aber stand Adelbero mit diesem, wie mit Herzog Giselbert? Die Partei Bosos hatte er damals verlassen oder war doch im Begriff es zu thun. Hatte er aber gleich bei jenen so grossen Einfluss gewonnen, dass er die Entscheidung zu seinen Gunsten wenden konnte? Erst nach zwölf Jahren hat er eine königliche Bestätigung der Gorzer Tischgüter durchgesetzt. Die Urkunde ist auf Fürbitte des Herzogs Konrad von Otto I. am 13. Juli 945 in Aachen ausgestellt[1]), nach dem Tode des Grafen Adelbert. Gegen Ende des Jahres 944 war dieser ermordet worden[2]). Nun sind alle Güter in den Besitz des Klosters gekommen: 15 Dörfer, 9 Kirchen, 5 Kapellen, verschiedene einzelne Grundstücke, der Zehnte des Weines von 12 anderen Dörfern, von 4 der Zehnte an Korn, Heu, Lein und noch weiteres.

Die Mönche von Gorze.

Die Mönche waren natürlich unglücklich darüber, dass der Bischof auf halbem Wege stehen blieb und nicht für die strenge Durchführung der Stiftungsurkunde sorgte. So erklärt sich einfach und leicht das gespannte Verhältnis, das in den nächsten Jahren zwischen ihnen und dem Bischof bestand[3]). Letzterer sah die Unmöglichkeit ein, den Mönchen auf die gewünschte Weise zu helfen. Ihrem Bitten und Drängen ging er nach Möglichkeit aus dem Wege, drei Jahre lang unterliess er es, das Kloster zu besuchen. Aber auch die Mönche blieben zähe. Sie erwogen zwar die Auswanderung nach St. Maximin; da aber ihr Abt Einold widerriet, so blieben sie in Gorze und warteten bessere Zeiten ab, jedoch nicht ohne selbst thätig zu sein. Waren ihnen die Besitzungen Adelberts nicht erreichbar, so versuchten sie mit Beharrlichkeit andere Klostergüter, die auch in Händen von Laien waren, zurückzugewinnen. Die Art, wie ihnen das gelang, ist für sie selbst und nicht minder für Adelbero so charakteristisch, dass hier wenigstens ein Vorfall ausführlicher erzählt zu werden verdient.

Aus dem Leben Johanns c. 97—99.

Das Folgende ist eine Uebersetzung der Kapitel 97—99 der Lebensbeschreibung Johanns. Die Geschichte ist auch in den Wundern des

---

1) Sickel, Diplomata Ottonis I., S. 149. Der Abdruck bei den Ben. III*b* 59 mit der Jahreszahl 936 beruht auf einer späteren Fälschung. 936 hatten weder Bruno noch Wilhelm schon ein Erzbistum. Das Gorzer Kartular enthält die Urkunde in beiden Formen.

2) Cont. Regin. 944.

3) Mir. S. Gorg. c. 10. Iam enim transactis tribus ferme annis, ex quo exosum habere coeperat eundem locum adeo, ut monasterium saltem videre ac ipsos fratres fastidiret.

hl. Gorgo überliefert[1], etwas weniger ausführlich und mit einigen Abweichungen. Beide Darstellungen stammen also von Zeitgenossen. Diese kannten ihren Bischof gut und haben den Vorgang sehr anschaulich geschildert. Es handelt sich um Warengisivilla[2], eine alte Besitzung des Klosters, welche Gozlin, der eigene Bruder des Bischofs, «der ihm lieber war als die anderen»[3], zu Lehen hatte.

«In der Zeit, als man im Kloster unter dem Eindruck der Trierer Einladung und der unfreundlichen Gesinnung des eigenen Bischofs stand, liess dieser Johannes nach Metz rufen, um mit ihm über einen Mann zu verhandeln, der zur Abtei gehörte, aber bischöfliche Geschäfte besorgte. Mit freundlichen Worten bat zunächst der Bischof, Johann möge ihm eine Bitte nicht abschlagen. «Eure Bitte ist mir Befehl», war die Antwort. «Ueberlass mir jenen Mann!» sagte nun Adelbero. Etwas erregt, wie jemand, der gerade das Gegenteil im Auge hat, gab der andere zur Antwort: «Ihr handelt jetzt wie in der Erzählung Davids, wo der reiche Mann, um seine zahllosen eigenen Schafe zu schonen, das einzige Schaf des armen Nachbars fortnehmen und seinem Gaste vorsetzen lässt. So raubt Ihr trotz des unglaublich grossen Ueberflusses an Leuten uns Armen jetzt diesen einen Mann». Finster zog jener die Brauen zusammen und wandte sich ab, aber kein Wort verriet seine innere Erregung. Da zog sich Johann in aller Stille zurück.

«Gleich darauf trat Friedrich, der Mönch von St. Hubert, ein. Er kannte seinen Neffen und wusste in seinen Mienen zu lesen. «Wozu die Brauen wieder so tief nach unten?» fragte er. Denn das war immer ein Zeichen, dass sich jener geärgert hatte. «Dieser Johannes ist toll! Er hat mich so behandelt wie noch kein anderer. Nicht einmal einen einzigen Mann will er mir abtreten. So wenig gelte ich bei ihm». Friedrich wusste um die Trierer Pläne der Mönche und antwortete: «Wenn du nicht besser für sie sorgst, so wirst du sie bald alle verlieren. Denn ich weiss, dass sie mit dem Herzog und dem Propst in Unterhandlung stehen, weil sie bei dir zu wenig Hülfe finden. Nach St. Maximin sind sie rasch übergesiedelt». Sofort wurde Johannes zurückgerufen. Warum er ohne Erlaubnis fortgegangen sei, wurde er angeherrscht, und als er in seiner Angst kein Wort zu sagen wagte (das war derselbe Johannes, der jenem grimmigen Grafen Boso, dem Mörder seines Wohlthäters, die mutige Antwort nicht schuldig geblieben war und später dem stolzen Kalifen von Cordova so unerschrocken

[1] c. 10. M. G. IV. 241.
[2] Varangéville an der Meurthe. 15 km oberhalb von Nancy.
[3] Mirac. S. Gorg. c. 10 ante med.: unus fratrum eius carior ceteris.

und überlegen entgegentrat]. da fuhr der Bischof fort: «Ich habe dich nicht für so hitzig gehalten und nicht geglaubt, dass du in einer so unbedeutenden Sache so viele Schwierigkeiten machen würdest. Ich bitte dich also, lass mir den Mann wenigstens für einige Zeit!» Jener überlegte, was auf dem Spiele stände — es handelte sich um ein Geldgeschäft — und fragte: «Auf wie lange?» «Auf 40 Tage». «Auf ein Jahr, wenn Ihr wollt!» gab jener zurück.

«Nicht lange nachher hatte der Bischof einen Traum. Mit schrecklich drohender Miene trat eine Gestalt an ihn heran und sagte mit ernster Feierlichkeit: «Gut war dein Beginnen, aber allzurasch bist du abgefallen. Hüte dich, dass dieser Abfall nicht Ursache werde zu deinem Sturze! Nimm wieder auf, was du begonnen hast! Sonst stürzest du in den Abgrund!» Da wachte er auf und er dachte lange nach über das Werk der religiösen Reform, das er begonnen und so lange Zeit vernachlässigt hatte. Tiefer Schmerz ergriff ihn und er erwog die Mahnung. Dann rief er seinen Kämmerer Matzilin herbei und befahl ihm so schnell als möglich nach Gorze zu eilen und dem Abt Einold zu sagen, er solle sofort vor ihm erscheinen. Zufällig aber hatte dieser die Nacht in Metz zugebracht. Bei Morgengrauen hatte er sich erhoben und stand nun in aller Frühe am Stadtthore, um zu warten bis es geöffnet würde. Da traf ihn der Bote und rief ihm nach kurzem Grusse zu: «Eine grosse Mühe habt Ihr mir erspart: Ich war ausgeschickt Euch zu rufen. Der Herr hat befohlen, Ihr solltet sofort vor ihm erscheinen».

«Jener geht gleich hin und wird angemeldet. Der Bischof über das unerwartet rasche Erscheinen des Abtes erstaunt, lässt ihn bitten einzutreten. Nach gegenseitiger Begrüssung beginnt Adelbero: «Es ist lange her, dass ich in Gorze war; mancherlei war mir im Wege. So Gott will, komme ich jetzt zu Euch». «Es wird uns eine grosse Freude sein, Euch zu sehen», war die Antwort. «So geht vorauf und kündigt den Tag meiner Ankunft an!» Es sollten aber damals die Tage der Quatemberfasten des Februar gerade am folgenden Tage beginnen. Nach ihrer Beendigung, sagte er, werde er seine Absicht ausführen. «Aus diesem Grunde», meinte der Abt, «ist ein Aufschub nicht nötig. Ich werde heute vorausgehen, und morgen zu der Stunde, die Ihr bestimmt, werden wir Euch erwarten». «Gut, so werde ich um 3 Uhr da sein», antwortete Adelbero[1]).

«Am folgenden Tage machte er sich auch wirklich auf den Weg.

[1]) Nach den Mir. S. Gorg. war es der Abt, der an die Fasten erinnerte. Es wurde ihm aber die Antwort, dass der göttliche Befehl keinen Aufschub dulde.

und als er nicht mehr weit vom Kloster an den Punkt gekommen war, der «Am Kreuz» heisst [1]), so stieg er vom Pferde, zog die Schuhe aus und legte das letzte Stück des Weges bis zum Kloster barfuss zurück. Dort angekommen wirft er sich nach der ersten Anrede vor dem versammelten Convent nieder auf den Boden, klagt sich der Nachlässigkeit gegen den Orden an, verspricht Besserung und bittet demütig um Verzeihung. Man beeilte sich zu versichern, es sei ihm verziehen, und nun übertrug er ihnen sogleich jenes Dorf, welches zwar ein alter Besitz des Klosters war, damals aber sich als Lehen in den Händen von des Bischofs eigenem Bruder befand. Den Beamten wies er an, alle Einkünfte ungekürzt dem Abte abzuliefern und drohte mit dem Fluche Dathan und Abiron, falls ein Betrug oder ein Ausweg versucht würde».

Solche Vorgänge wiederholten sich. So baten nicht lange nachher [2]) die Mönche um Longeville und Teile von Moulins. Adelbero aber wollte sich nicht zureden lassen und blieb standhaft. Hart wie ein Stein, sagten sie, sei sein Herz [3]). Als er sich aber in ähnlicher Weise wie vorher von Petrus gemahnt sah, gab er sofort nach.

Aber trotz der guten Vorsätze, auf welche sich aus diesen Träumen schliessen lässt, kam es zu einer weiteren Kirchenreform damals nicht. Es fehlte wohl weniger an dem guten Willen als an der Zeit und den Mitteln. Die weltliche Stellung des Bischofs, die kriegerischen Ereignisse erst besonders im Westen, dann der Thronwechsel in beiden Ländern und die Aufstände im Osten nahmen ihn viel zu sehr in Anspruch und liessen ihm nicht die Musse, deren er bedurft hätte, um schon jetzt jene geistige Bewegung in grösserem Masstabe durchzuführen [4]).

Gisel [illegible]

Seit Adelbero von Boso abgefallen war, gehörte er der Partei Giselberts an und scheint mit ihr allen Wandlungen der lothringischen Politik gefolgt zu sein. Durch verwandtschaftliche Beziehungen ist ihr Verhältnis kaum beeinflusst worden. Die Annahme, dass der Herzog Adelberos Grossoheim gewesen sei [5]), muss auf einem Irrtum beruhen. Denn aus den alten Quellen ergiebt sich nicht die leiseste Berechtigung zu solchem Schluss. Auch das Lebensalter beider Männer wäre damit nicht in Einklang zu bringen. Als Giselbert nach dem Tode seines

[1]) Wohl am Clemensdenkmal über Ancy.

[2]) Vit. Joh. c. 103.

[3]) Mir. S. Gorg. c. 11. ut silex durissimus.

[4]) Vit. Joh. c. 95. Adelbero regno tunc diversis perturbationibus concitato circa plurimas curas distentus minus eis solito prospicere poterat.

[5]) So viel ich sehe, erscheint diese Behauptung zum ersten Male bei Meurisse, 302, ohne Quellenangabe, dann bei den Ben. II, 40, die sich auf ihn beziehen, und bei Sauerland, Immunität, S. 28.

Vaters, wahrscheinlich 915[1]), von König Karl die herzogliche Würde empfing, war er ein junger Mann[2]). So kann er etwas älter als Adelbero gewesen sein, aber nicht viel.

Von dem Herzog Giselbert entwirft Richer[3]) ein sehr ungünstiges Bild. Seine kriegerische Tüchtigkeit erkennt er an, seine Kühnheit und Körperkraft, aber er nennt ihn unruhig und leichtsinnig, verschwenderisch und habsüchtig, zweideutig und hinterlistig. Seine Augen seien so unstät gewesen, dass man ihre Farbe nicht habe erkennen können; an Streit, an Wirrwarr und Verhetzung habe er seine wahre Freude gehabt. Der parteiische Franzose hasst den Herzog, der von Frankreich abgefallen ist und Lothringen an Deutschland gebracht hat. Aber auch der gemässigte Flodoard[4]) spricht von Meineid und Wankelmut und von dem Abscheu, den deswegen König Rudolf vor dem Herzog empfunden habe. Jedenfalls war Giselbert ein Lothringer, wie sie Widukind[5]) schildert: « Unzuverlässig, an Ränke gewöhnt, stets zum Kriege bereit und auf Neues bedacht. » An den Deutschen war ihm nicht mehr gelegen als an den Franzosen, nur der eigene Ehrgeiz setzte ihm das Ziel.

Sein Vorteil verband ihn damals mit dem deutschen König. Eine Tochter Heinrichs war seine Gemahlin, sein Wort galt viel bei ihm und sein Ansehen war dadurch in Lothringen bedeutend gestiegen.

III. Unter Otto I. 936—950.

Hierin änderte sich zunächst nichts, als Heinrich I. 936 starb und sein Sohn Otto I. den Thron bestieg. Den neuen König, seinen Schwager, empfing Giselbert mit vieler Pracht und unter starkem Andrange des Volkes zur Krönung in seiner Stadt Aachen. Die Geistlich-

[1]) Giselberts Mutter hiess Albrada; Wittich, 90 [1]). Bouquet IX, 666. In dem Verzeichnis der Aebte von Echternach wird Reginar als Abt bis 915 genannt. M. G. XIII, 730.

[2]) Richer I, 34. M. G. III, 579: iam facto iuveni. Mirac. S. Maximini M. G. IV, 231, 233, c. 11: cum Gisilbertus admodum iuvenis dux regno praeficeretur; c. 16: a matre iuvenis ducis. Waitz nimmt in der Anmerkung zur letzten Stelle sogar an, dass die Mutter für den jungen Giselbert zunächst die Regentschaft geführt habe.

[3]) I, 35.

[4]) Zu 924 extr.

[5]) I, 30: quia gens varia erat et artibus assueta, bellis prompta mobilisque ad rerum novitates.

keit war in grosser Zahl erschienen und alle Herzoge waren zugegen. Sie versahen die Hofämter, Giselbert aber leitete das Ganze[1]).

Die Ungarn 937.

Dass Adelbero sich unter den Bischöfen befand, ist wohl möglich; überliefert ist es nicht. Ueberhaupt lässt sich nicht feststellen, wann er zum ersten Mal mit dem neuen Herrscher in Berührung gekommen ist. Im folgenden Jahre 937 gelangte Otto wenigstens in die Nähe von Metz, als die Ungarn einen neuen Einfall gewagt hatten. Adelbero kannte diesen furchtbaren Feind aus früherer Zeit. Schon im Jahre 917 hatten die Ungarn Lothringen heimgesucht, 926 waren sie wiedergekehrt. Damals war Verdun in ihre Hände gefallen und grausam ausgeplündert worden. Die Mönche von Gorze hatten mit ihren Heiligtümern Schutz hinter den festen Mauern von Metz gesucht[2]). An diesen brauste auch jetzt der Sturm glücklich vorüber. König Otto dehnte die Verfolgung der Ungarn bis nach Metz aus[3]), dann liess er sie nach Frankreich ziehen, das sie bis an den Ocean durchstreiften.

Thronwechsel in Frankreich 936.

In diesem Lande hatte auch im Jahre 936 ein Thronwechsel stattgefunden. Der fünfzehnjährige Ludwig IV., der Sohn des unglücklichen Karl, war von England, wo er seine Jugend verlebt hatte, nach Rudolfs Tod von Herzog Hugo von Francien in die Heimat gerufen und auf den Thron erhoben. Aber er hatte sich von dem lästigen Einfluss seines allzumächtigen Beschützers bald freigemacht. Im Jahre 938 war der offene Krieg zwischen beiden ausgebrochen und gleichzeitig war es im Osten zu der ersten Empörung gegen König Otto gekommen. Da hatte Herzog Giselbert wieder seine Freude: An der Spitze eines Heeres unterstützte er die Aufständischen in Frankreich[4]), und die Abgesandten seines eigenen Königs empfing er kalt und mit Verachtung[5]), indem er den Abfall schon erwog. Er wagte ihn, als im folgenden Jahre König Ottos Bruder Heinrich und Herzog Eberhard von Franken sich mit ihm zu einem allgemeinen Aufstande vereinigten.

Aufstand gegen Otto I. 939.

An diesem nahm auch Bischof Adelbero teil. Die Lothringer bemühten sich alsbald die Unterstützung des französischen Königs zu gewinnen, gegen den Giselbert noch ein Jahr vorher im Felde gelegen hatte. Ludwig wies sie zuerst ab wegen eines Freundschaftsvertrages, der zwischen ihm und Otto geschlossen war, er einigte sich aber mit ihnen, als sie sich in demselben Jahre 939 zum zweiten Male an ihn

---

[1]) Widukind II, 2 omnia procurabat.
[2]) Mir. S. Gorg. c. 7. M. G. IV, 240.
[3]) Annales S. Maximini. M. G. IV, 7: rex Otto Hungros usque Mettis civitatem persequitur.
[4]) Flodoard zu 938.
[5]) Widukind II, 16.

wandten. Herzog Giselbert, dann Adelberos Stiefbruder, Graf Otto, und andere Grafen unterwarfen sich freiwillig der Oberhoheit des Königs von Frankreich. Die Bischöfe zögerten mit dem Verrat, aber nur weil König Otto Geisseln von ihnen in Händen hatte. Er muss also Adelbero schon vorher nicht getraut haben. Als aber Ludwig mit Heeresmacht vordrang, um die günstige Gelegenheit zur Wiedereroberung Lothringens nicht zu versäumen, da schlossen sich ihm die Bischöfe an, sobald er den Gau von Verdun betrat, unter ihnen ohne Zweifel auch Adelbero [1]. Ludwig rückte vor bis ins Elsass, aber er machte, gerade so wie sein Vater Karl i. J. 920 [2]) und sein Vorgänger König Rudolf 923 [3]) Kehrt ohne einen wesentlichen Vorteil errungen zu haben. Dagegen kämpfte Otto mit Glück am Niederrhein, in Sachsen und wieder in Lothringen, das er verwüstend bis Kievermont, dem festen Schlosse Herzog Giselberts in der Nähe von Lüttich, durchzog. Dann lag er längere Zeit mit grossem Heere vor Breisach. Aber hier verliessen ihn viele seiner bisherigen Anhänger, unter diesen der Strassburger Bischof und der Erzbischof Friedrich von Mainz. Der letztere eilte nach Metz, um mit Heinrich, Eberhard und Giselbert zusammenzutreffen. Auf des Prinzen Anordnung sollte sich dort ein grosses Heer sammeln [4]), mit dem man gegen den König am Oberrhein zu marschieren vorhatte. So war also Adelberos Stadt zum Mittelpunkt einer neuen Verschwörung ausersehen. Aber als Friedrich in Metz ankam, wurde er mit der niederschmetternden Nachricht empfangen, dass die beiden Herzöge Eberhard und Giselbert am Rhein, Andernach gegenüber, von den verfolgenden Feinden überfallen seien, dass jener im Kampf, dieser in den Fluten des reissenden Stromes den Tod gefunden hätte. Sofort verliess er die Bischofstadt an der Mosel, in die ihn kein Glücksstern geleitet hatte, und unterwarf sich dem König.

Adelbero aber dachte anders; er war entschlossen den Widerstand zu wagen. Es dauerte auch nicht lange, da erschien Otto in Lothringen. Alles unterwarf sich ihm, nur der eine Adelbero nicht. Gerade so wie einst Bischof Wigerich vertraute er seinem trotzigen Herzen und der Festigkeit seiner Mauern. Er beschränkte seinen Widerstand nicht einmal auf Metz. In Diedenhofen liess er die Kapelle Kaiser Ludwigs des Frommen, welche nach dem Vorbilde der berühmten Aachener

---

[1]) Flodoard 939

[2]) Flodoard 920, Cont. Regin. zu 923. vgl. Waitz, Heinrich I, S. 49⁴.

[3]) Flod. 923.

[4]) Liutprandi Antapodosis IV, 31. M. G. III, 326.

Marienkapelle Karls des Grossen begonnen war, zerstören, damit sie nicht als Festung ausgebaut würde und den Feinden als Stützpunkt gegen ihn selbst dienen könnte [1].

Adelberos Unterwerfung.

Aber sein unverzagter Mut musste schliesslich kühler Ueberlegung weichen. Vor der Uebermacht streckte Adelbero die Waffen. Leider ist von den Einzelheiten dieses Kampfes gar nichts berichtet. Nicht einmal die Bedingungen, unter denen sich die Unterwerfung vollzog, haben die Chronisten angegeben. Der Fortsetzer Reginos begnügt sich kurz zu sagen, dass der Bischof von Metz nicht so sehr lange den Aufstand hingezogen habe, dass vielmehr bald das ganze Land zur alten Treue zurückgekehrt sei [2].

Auch die Zeit der Unterwerfung erscheint also unbestimmt. Zum Ende des Jahres 939 bemerkt Flodoard, dass Otto fast alle Lothringer zur Unterwerfung genöthigt habe [3]. Das lässt beinahe darauf schliessen, dass Metz sich den Winter über gehalten hat. Die Jahreszeit war ja auch schon weit vorgeschritten gewesen, als Otto zum dritten Male in diesem Jahre an der Spitze eines Heeres den lothringischen Boden betreten hatte. Jedenfalls zeigte er im folgenden Jahre seinen Gegnern unter den Lothringern und Franzosen, dass er die Macht habe, das Gewonnene zu behaupten. Rasch und siegreich trug er seine Waffen über die Aisne und Seine bis in das Herzogtum Burgund und zwang den Herrn dieses Landes zum Frieden. Ihn begleiteten auf diesem Zuge der junge König Konrad von Burgund, dann der Herzog Hugo von Francien und Graf Heribert von Vermandois, die immer noch gegen ihren König das Feld behaupteten. Wenn ferner Otto den durch

---

[1]) Eigentümlicher Weise wird von den Benediktinern II, 43 die Sache so dargestellt, als ob nicht der Bischof, sondern der König die Kapelle zerstört habe. Sie berufen sich dabei auf Sigebert von Gembloux. Dieser sagt aber in seiner Chronik (M. G. VI, 343), irrtümlicher Weise zum Jahre 945, nichts weiter als: Otto imperator totam Lotharingiam sibi subjugavit resistente sibi solo Mettensi episcopo Adalberone, fratre ducis Friderici. Sie haben ihn wahrscheinlich mit dem Annalista Saxo verwechselt, der, auch zum Jahre 945, mit unbedeutenden stilistischen Veränderungen den Vorgang nach Reginos Fortsetzer berichtet. Der letztere sagt aber ganz klar und deutlich unter dem Jahre 939 M. G. I, 618: Omnibus tamen Lothariensibus subactis aliquamdiu resistere conatus est epicopus Mettensis, unde Theodonis villa capellam domni Ludovici pii imperatoris, instar Aquensis inceptam, ne perficeretur aut pro munimine haberetur, destruxit.

[2]) In unmittelbarem Anschluss an das Vorige: Nec tamen diutius in huiuscemodi rebellione permansit; statim siquidem totum regnum velut ex ipsis fidei visceribus deo propitio ad regem convertitur et extinctis hostibus pax et concordia renovatur.

[3]) Flodoard 939: pene cunctos ad se redire cogit Lotharienses.

Bermins Tod erledigten Bischofsstuhl von Verdun schon im Beginn des Jahres 940 mit seinem Verwandten, dem Sachsen Berengar, besetzte, so gab er den lothringschen Bischöfen mit einem deutlichen Wink zu verstehen, dass er sehr verschiedenartige Mittel habe, seinen Willen durchzusetzen.

Man wird es daher mit Dümmler[1]) für wahrscheinlich halten dürfen, dass Adelbero spätestens i. J. 940 zu der Erkenntnis gekommen ist, dass jeder längere Widerstand nutzlos oder gar verderblich sei. Auf keinen Fall ist dieser bis zum Jahre 945 ausgedehnt, wie Sauerland[2]) meint, dessen andere Behauptung, dass Adelbero « mehrere Male an der Spitze einer bewaffneten Opposition gegen den König » gestanden habe, gleichfalls auf einem Irrtum beruht. Nur in diesem einen Kriege, anfangs an der Seite Giselberts, dann auf die eigene Kraft allein angewiesen, hat Adelbero mit Otto gekämpft; nach dem unglücklichen Ausgang hat er sich nie mehr gegen die Macht des Königs aufgelehnt.

Es giebt unzweifelhafte Beweise dafür, dass er mindestens schon im Jahre 942 seine Versöhnung bewirkt hatte. In einer Urkunde, die am 10. Januar dieses Jahres[3]) in Frankfurt ausgestellt ist, weist Otto eine Beschwerde der Kanoniker des Arnulfklosters zurück und bestätigt die Anordnungen des Bischofs, und von Adelbero wird dann in einer Urkunde desselben Jahres[4]), in welcher er die Vertreibung der Kanoniker aus dem Kloster verfügt, Otto, « unser Herr », wegen des günstigen Bescheides als der weise und gerechte König gepriesen[5]). In dem gleichen Jahre ist Adelbero mit dem Abt Einold von Gorze und seinem Oheim Friedrich, der inzwischen Abt seines Klosters St. Hubert geworden ist, bei der Einweihung der Kirche von St Maximin in Trier zugegen[6]), und wenn dann eine Synode von 22 Bischöfen in Bonn zusammentritt[7]), während es im ganzen Reiche nur 29 gab,

---

[1]) Dümmler, Otto d. Grosse, S. 108¹.

[2]) Immunität, 29.

[3]) Sickel, Dipl. Ottonis S. 130, No. 45. Seine Bemerkungen zu No. 36, S. 121 lassen keinen Zweifel, dass 941 ein Fehler der Urschrift ist. Dümmler, 108¹ nimmt noch 941 an. In der Urkunde heisst es: Qualiter Adalbero Metensis sedis antistes venerabilis nostram adiit sublimitatem.

[4]) Urk. Adelb. 3. Es fehlt zwar die Jahreszahl, aber es genügen die sonstigen Angaben: indict. XV concurr. V anno XIII adeptionis episcopatus.

[5]) eb.: quidam eorum adierunt regem seniorem nostrum videlicet Ottonem. Weiter: illorum floccipendens rationem ut sapiens et iustus rex

[6]) Mirac. S. Maximini, Acta Sanctorum, Mai VII, 33.

[7]) Cont. Regin. 942.

so lässt sich vermuten, dass unter diesen der Metzer Bischof nicht gefehlt hat.[1])

Herzog Otto von Lothringen 940—944.

Nachdem der Friede im Lande hergestellt war, musste Otto daran denken, an Giselberts Stelle einen neuen Herzog zu ernennen. Er scheint eine Weile geschwankt zu haben, wen er auf diesen wichtigen Vertrauensposten berufen solle. Widukind sagt, er habe Otto, den Sohn Richwins, über das lotharingische Land gesetzt und ihm zugleich seinen Neffen, Giselberts jungen und hoffnungsvollen Sohn Heinrich, zur Erziehung übergeben[2]). Aber auch des Königs Bruder Heinrich ist im Jahre 940 im Lande gewesen. Ehe Otto zu seinem Zuge gegen Ludwig von Frankreich Lothringen verliess, vertraute er dieses Land nach Flodoards Angaben seinem Bruder an. Denselben Ausdruck gebraucht Reginos Fortsetzer[3]). Widukind (c. 29) dagegen weiss nur, dass der König aus Mitleid seinem Bruder einige Städte überlassen und ihm den Aufenthalt in Lothringen gestattet habe. Giesebrecht und Dümmler[4]) halten den sächsischen Geschichtsschreiber für weniger gut unterrichtet; mir scheint wahrscheinlich, dass der König mit seiner Entscheidung zögerte und zum Herzog zuerst weder den einen noch den anderen ernannte. Nach der Vertreibung Heinrichs, welche unzufriedene Lothringer schon im Jahre 940 veranlassten, ist dann Adelberos Stiefbruder endgültig mit der herzoglichen Würde bekleidet.

An seine Ernennung knüpft Dümmler[5]) die Vermutung, dass sie erfolgt sei um Adelbero «im Zaum zu halten». Er spricht von dem Gegensatz der grossen lothringischen Familien und von der Feindschaft der beiden Stiefbrüder. Diese Vermutung scheint aber nicht hinreichend begründet. Thatsache ist freilich, dass Otto und Adelbero Stiefbrüder waren, Thatsache auch, dass Adelbero durch die zweite Heirat seiner Mutter an Einkünften für sich und seine Brüder verlor, drittens dass Graf Boso sich Johann von Gorze gegenüber gerühmt hat, Adelbero zuliebe dessen Stiefvater Richizo ermordet zu haben. Folgt aber aus dieser That, deren wahre Beweggründe unbekannt sind, dass Sohn und Stief-

---

[1]) Wenn in Adelberos Urkunde 5 die Zählung nicht falsch überliefert ist, so lässt sich auch vielleicht mit der 942 erfolgten Versöhnung erklären, dass Gauzlin von Toul und Adelbero neben das 8. Regierungsjahr Ludwigs das 1. Ottos setzen.

[2]) Wid. II. 26.

[3]) Flod. 940 post med.: fratri suo regnum Lothariense committit. Cont. Reg. 940: Heinrico, fratri regis, Lothariensis ducatus committitur.

[4]) Giesebrecht, I, 815. Dümmler 106², 107⁴. Uebrigens sagt letzterer S. 96 «vorläufig» und 106 «in ausserordentlicher Weise».

[5]) Dümmler S. 96 f.

sohn des Erschlagenen 17 Jahre später noch in Feindschaft lebten? Selbstverständlich war Graf Otto ein Gegner Bosos. Denn war er es nicht schon vor der Ermordung seines Vaters, so wurde er es infolge derselben. Zu dem nächstfolgenden Jahre 924, führt Flodoard an, dass sich Boso und Otto durch Raub und Mord und Brand gegenseitig zu schaden suchten. Dagegen war Adelbero, wie aus jener Stelle von Johanns Lebensbeschreibung hervorgeht, eine Zeit lang mit Boso verbunden. Aber gerade von dessen Partei ist er ja im Anfang der 30er Jahre zu Giselbert übergegangen. Das war es, was Boso ihm so übel genommen hatte. Zu Giselbert aber hatte Otto von jeher gehalten. Schon im Jahre 922 werden sie zusammen genannt. Otto hat wie die anderen Lothringer die Parteien gewechselt. Von König Karl war er zu Rudolf übergegangen, von diesem zu Heinrich. Mit Giselbert finden wir ihn Anfang 925 wieder im französischen Lager, um zu sehen, wie er am Schlusse desselben König Heinrich nochmals seine Unterwerfung anbietet. Und 939 wird er als erster neben Giselbert genannt, als dieser bei der Empörung gegen König Otto sich an den jungen Ludwig wendet, um sich und sein Land unter Frankreichs Oberhoheit zu stellen[1]). Nach Giselberts unerwartetem Tode macht er dann seinen Frieden mit dem deutschen König und wird Herzog von Lothringen. Das ist alles, was von ihm überliefert ist, ein besonderer Zug seines Charakters wird nicht erkennbar. Selbst angenommen also, dass er früher mit Adelbero in Streit gelegen hätte, von Spuren desselben lässt sich in späterer Zeit nichts merken. Vermutlich ist sogar Ottos Besitz und Vermögen nach seinem Tode an die Stiefbrüder übergegangen. Friedrich wenigstens erscheint als Laienabt von Moyenmoutier, wie vor ihm Otto[2]), er ist Laienabt von St. Dié, von Senones und beherrscht das Land um Bar, das Ottos Heimat gewesen zu sein scheint.

Auch die Wirksamkeit des Herzogs und des Bischofs in den nun folgenden Jahren lässt auf einen Gegensatz zwischen den beiden Brüdern keineswegs schliessen. Als die Kanoniker von St. Arnulf ihre Beschwerde beim König einreichten, hat Herzog Otto jedenfalls zu Gunsten des Bischofs gesprochen, auch unterzeichnet er nachher dessen Urkunde von 942, welche die Austreibung der widerspenstigen Kanoniker verfügt[3]). Frankreich gegenüber verfolgen sie dieselbe Politik, 943

[1]) Alle Angaben nach Flodoard.

[2]) Chronicon Mediani monasterii c. 6, M. G. IV, 89: Hic successit Riqvinus secundus, tercius Otto.

[3]) Sickel, Dipl. Ottonis I. S. 130: flagitationibus prelibati episcopi nostri ceterorumque fidelum nostrorum obtemperantes. Urk Adelb. 3: cum consensu ducis nostri Ottonis.

erscheinen sie als Vermittler in dem Streit um das Erzbistum Reims und führen damit gemeinsam den Befehl ihres königlichen Herrn aus.

Fehden in Frankreich.

In Frankreich dauerten nämlich die Fehden zwischen Ludwig und den grossen Herren fast ununterbrochen während des ganzen Jahrzehnts fort, und die Lothringer sahen sich wiederholt in dieselben verwickelt.

Man hat so oft über die letzten Karolinger den Stab gebrochen und ihnen Unfähigkeit vorgeworfen. Sie sind aber nicht schlechter als ihre Gegner. Der einzige Vorwurf, den sie verdienen, ist der, dass sie nicht über die anderen hervorragen und doch eben die Könige sein wollen. An Eifer und Rührigkeit hat es Ludwig ebensowenig gefehlt wie seinem Vater Karl. Kein Jahr ist vergangen, ohne dass dieser oder jener im Streite mutig das Schwert gezogen hätte. Den Gegnern aber waren alle Mittel recht, wenn sie nur nicht beherrscht wurden, sondern selbst herrschten. Das allein war die Triebfeder ihrer Handlungen. Durch Pflichten des Unterthanen gegen den König fühlten sie sich nicht gebunden, sie kannten weder Treue noch Glauben, noch hörten sie die Stimme der Verwandtschaft. Der mächtigste von ihnen, Herzog Hugo von Francien, der Sohn des 923 bei Soissons gefallenen Gegenkönigs, ruft den jungen Ludwig zum König aus, um durch ihn über seinen Nebenbuhler die Herrschaft zu gewinnen. Er liegt abwechselnd mit allen in Fehde, er kämpft bald gegen seinen Schwager Heribert, den Grafen von Vermandois, bald gegen König Rudolf, der gleichfalls sein Schwager ist, und nachher ebenso oft gegen seine königlichen Schwäger Ludwig von Frankreich oder Otto von Deutschland. Der reiche Graf Arnulf von Flandern lässt den wilden Normannenherzog Wilhelm, genannt Langschwert, da er ihn im Kampfe nicht bezwingen kann, heimtückisch durch gedungene Meuchelmörder beseitigen. Und wie jener Heribert, Arnulfs Schwiegervater, einst durch Verrat den unglücklichen König Karl fing, der «einfältig» genug war zu glauben, dass man Eide schwöre, um sie zu halten, so liess sich König Ludwig erst durch die Normannen, dann durch Herzog Hugo täuschen, und wäre nicht sein Schwager Otto für ihn eingetreten, so würden aus den sechs Monaten seiner Gefangenschaft ebenso viele Jahre geworden sein wie bei seinem Vater.

Der deutsche König aber wird in diese Wirren immer von neuem hineingezogen. Sind doch seine Schwestern mit den beiden Hauptgegnern vermählt. Die trockenen Chronikberichte jener rauhen Zeit verkünden nicht, ob diese sächsischen Königstöchter, die an dem grünen Harz aufgewachsen sind, sich noch als Schwestern fühlen und sich

gegenseitig ihr Leid klagen, wenn der Kampf wieder einmal den steilen Felsen der königlichen Feste von Laon oder die herzogliche Inselstadt Paris umtost hat, oder ob sie als Mütter von zukünftigen französischen Königen die stolze und feindliche Gesinnung ihrer Gatten teilen. Von Gefühlen der Prinzessinnen wissen die Chronisten nichts, sie melden, wann der Wein nicht reift, wann der Hagel mit eiergrossen Schlossen alles zerschlägt, sie melden auch, aber in aller Kürze, wie die Schwestern wechselseitig ihren Bruder Otto um Hülfe anflehen. Dieser ist in den Jahren 940-950 nicht weniger als viermal in Person mit grosser Heeresmacht zum Kampf oder an der Spitze eines geringeren Gefolges zu friedlicher Unterredung nach Frankreich gezogen und ebenso oft hat er den Lothringerherzog als Gesandten oder Heerführer dorthin geschickt. Das geschah nicht um das Nachbarland zu erobern, sondern um Lothringen zu sichern und die feindlichen Schwäger zu versöhnen.

Hierbei müssen nun die Lothringer helfen. Adelbero ist nicht mehr auf der Seite des Feindes zu finden, bereitwillig gehorcht er den Winken seines Königs. Selbst wenn ihm die Wahl noch freigestanden hätte, konnte er wirklich schwanken? Sollte er Frankreich seine Dienste anbieten, um auf der Seite des jungen, nach Selbständigkeit ringenden Königs oder des herrischen, kampfbereiten Herzogs über die fruchtbaren Felder des Metzer Landes wieder Not und Elend des Krieges zu bringen, oder war es nicht besser, dem kraftvollen Herrscher des Ostens zu folgen, der zum Frieden mahnte und dem Bischof die Möglichkeit bot, in Ruhe und Sicherheit die kirchliche Reform durchzuführen? Die Zeiten des Abfalls und des Wankelmutes waren vorbei.

Streit um Reims.

Adelbero ist von König Otto besonders in der Angelegenheit des Erzbistums Reims verwendet worden. Sie hatte für Lothringen und den König Bedeutung, weil damals das Bistum Cambray, obwohl in Deutschland gelegen, noch zum Sprengel von Reims gehörte.

Es war den jetzt einmal wieder verbündeten Schwägern Hugo und Heribert gelungen, den königstreuen Erzbischof Artold im Jahre 940 mit Waffengewalt aus seiner Stadt zu verdrängen, ihn zu eidlichem Verzicht zu bewegen und an seine Stelle Heriberts Sohn Hugo zu setzen, der auch wirklich vom Papste das Pallium erhielt. Im Jahre 942 fanden die Aufständischen die Unterstützung des mit einem lothringischen Heere herbeigeeilten Herzogs Otto. Als aber ein Jahr darauf Heribert starb, schöpfte der vertriebene Artold neue Hoffnung, sein König half ihm und es kam wieder zu Kämpfen mit Herzog Hugo und seinen Neffen, den fünf Söhnen Heriberts, bis in einer Zusammenkunft zu Compiègne unter Vermittlung der Herzoge von Francien und

Lothringen und Bischof Adelberos von Metz die Parteien Frieden schlossen. Hugo behielt sein Erzbistum.

Konrad, Herzog von Lothringen 944–953.

Bald darauf ändern sich aber Personen und Verhältnisse. Herzog Otto starb 944, gleichzeitig der junge Sohn Giselberts. Da übertrug der König das Herzogtum keinem Lothringer, er wählte den fränkischen Grafen Konrad, dem man Mut und Thatkraft und raschen Blick nachrühmte. In Frankreich aber gelangten infolge der Gefangennahme des Königs dessen Gegner zu solcher Macht, dass sich Otto veranlasst sah, jetzt für die unterliegende königliche Partei einzutreten.

Drei Synoden.

Adelberos und Konrads Vermittlungsversuche haben von nun an also den Verzicht von Herzog Hugos Neffen und die Anerkennung des vertriebenen Erzbischofs Artold zum Ziel. Der deutsche König eroberte 946 Reims, die beiden deutschen Erzbischöfe Robert von Trier und Friedrich von Mainz führten Artold zurück auf den erzbischöflichen Sitz, während sich Hugo auf sein festes Schloss Mouzon an der Maas flüchtete. Robert von Trier erhielt vom Papste den Auftrag, den Streit zwischen Artold und Hugo zu schlichten. Zu diesem Zwecke sind drei Synoden gehalten, an denen auch Adelbero teilnahm, zuerst in Verdun 947, wo Hugo nicht erschien, obwohl die Bischöfe von Toul und Metz abgesandt waren, ihn persönlich zum Erscheinen zu überreden, dann im Januar des folgenden Jahres in der Peterskirche vor den Mauern der Feste Mouzon; hier verweigerte Hugo den Beschlüssen der Synode den Gehorsam, gestützt auf ein Schreiben des Papstes, das er sich mit Hülfe einer Fälschung verschafft hatte. Die dritte Synode wurde am 7. Juni 948 mit grosser Feierlichkeit in Gegenwart der Könige von Deutschland und Frankreich unter dem Vorsitze eines päpstlichen Legaten in Ingelheim eröffnet. Nicht weniger als 32 Bischöfe waren erschienen.[1]) Scharf waren die Beschlüsse, welche gegen die beiden abwesenden Hugo von Francien und Hugo von Reims, Oheim und Neffen, gefasst wurden. Der erstere wurde mit dem Banne bedroht, falls er nicht den wegen seiner Königstreue vertriebenen Bischof Rudolf von Laon wiederherstelle, der andere, wenn er nicht bis zu einem festgesetzten Tage in Trier zur Kirchenbusse erscheine. In Ingelheim war es auch, wo Adelbero die beiden Bestätigungsurkunden für St. Arnulf und Senones von Otto erhielt.[2])

von 948

Da man aber voraussetzte, dass ohne kriegerische Massnahmen die Beschlüsse der Synode Eindruck auf die Gegner nicht machen

[1]) M. G. Leges II, 24. Im übrigen richtet sich die Darstellung nach Flodoard.

[2]) Sickel, Dipl. Ottonis I No. 103 und 104. Calmet II[b], 195; Gall. christ. XIII, 454; eb. 389. Meurisse. 305.

würden, so beauftragte König Otto den Herzog Konrad, mit den Lothringern den König Ludwig zu unterstützen. Während nun die Rüstungen zu dem Heereszuge schleunigst betrieben wurden, weilten die beiden vertriebenen Bischöfe etwa vier Wochen lang als Gäste in Metz und Trier, Rudolf von Laon bei Adelbero. Kaum waren die Rüstungen beendet, so brach das Heer in zwei Abteilungen auf, der Herzog drang in das Innere des feindlichen Landes ein, die lothringischen Bischöfe aber rückten vor Mouzon, das Schloss des abgesetzten Hugo.

Adelberos Heerführer und Brüder.

So steht der Bischof, den wir schon als kühnen Verteidiger von Metz kennen gelernt haben, jetzt an der Spitze einer Kriegsmacht im freien Felde. Von den Männern aber, die vordem seine Truppen anführten, war keiner mehr am Leben. In dem Todesjahre Herzog Ottos, 944, war Graf Adelbert ermordet worden [1]), gegen 946 war des Bischofs alter Kriegsmann, der Pfalzgraf Hamedeus, gestorben [2]), und schon 943 hatte Adelbero den tiefen Schmerz erlebt, seinen Lieblingsbruder, den kriegstüchtigen Grafen Gozlin, durch den Tod sich entrissen zu sehen.[3]) Für den Krieg von 948 werden in Flodoards kurzen Aufzeichnungen Namen nicht genannt. Es leben damals aber noch vier Brüder Adelberos, Heinrich, Friedrich, Giselbert und Sigebert, die mit Ausnahme des ersten wiederholt in seinen Urkunden zeichnen [4]) und bis auf den jüngsten, von dem es vielleicht nur zufällig nicht überliefert ist, im Laufe der Jahre zu Grafen erhoben sind.[5]) Friedrich wurde sogar Herzog von Lothringen. Diese Brüder mögen den alten Hamedeus, unter dem sie wohl alle das Kriegshandwerk gelernt hatten, jetzt ersetzt und die Führung der bischöflichen Truppen übernommen haben.

---

[1]) Cont. Regin.

[2]) Er zeichnet zum letzten Male in der Glossindenurkunde von 944-45. In einer Gorzer Urkunde von 946 (Kartul. Gorz. S. 146 No. 101, Sauerland, 46) tritt sein Sohn, der gleichfalls Hamedeus heisst, selbständig auf; der Name desselben findet sich dann unter den Unterschriften auf der Rückseite der königlichen Urkunde für Senones vom Jahre 948, Calmet II b, 195.

[3]) Beyer M. Urk. 1, 241. Die Vermutung von Pertz, der in der vit. Joh. M. G. IV, 369 in die Lücke hinter germanus den Namen Gozilinus setzt, beruht also auf einem Irrtum. Es ist der Name eines der anderen Brüder ausgefallen. Gozlins Witwe Uda wird als Gräfin bezeichnet in einer Urkunde von 963. Beyer I, 272. Daraus geht hervor, dass von den beiden Namen Gozlin in der 3. Urkunde Adelberos der erste mit dem Zusatze comes die Unterschrift des Bruders ist.

[4]) Friedrich 942, 952 zweimal, Giselbert 944, 952, Sigebert 933, 944, 957 958. Heinrich ist vielleicht zu erkennen in dem Heinric der Urkunden v. Moivron, von 942 und 944.

[5]) Heinrich ist Graf, angesessen in der Gegend von Trier, nach Beyer, M. Urk. 1,289. Friedrich zeichnet als Graf 952 (Ben. II b, 70), Giselbert 959 (Ben. II b, 74.)

Ebenso hat des Bischofs bewährter Ratgeber, der früher schon erwähnte Lantbert, an seiner Seite während dieses Krieges kaum gefehlt. Auch ihm ist zum Lohne die gräfliche Würde zuteil geworden.[1]

Das bischöfliche Heer stürmte die Mauern von Mouzon und zwang die Besatzung zur Uebergabe, ein Erfolg, welchen im Jahre vorher der französische König vergebens erstrebt hatte. Unter Mitnahme von Geiseln zogen sie dann dem Könige Ludwig und ihrem Herzog Konrad nach und vereinigten sich mit ihnen in der Gegend von Laon. Hier kostete die Eroberung von Mons-acutus (Montaigu) einige Zeit, aber die Stadt wurde genommen. Darauf lagerte das Heer vor Laon, der Stadt des Königs, die aber in den Händen der Feinde war und vom Grafen Tetbald tapfer verteidigt wurde. Als die Einnahme nicht gelang, bannten die am Fusse des steilen Felsens von Laon in der Vincenzkirche versammelten Bischöfe den Verteidiger und luden durch einen Brief im Namen des päpstlichen Legaten den Herzog Hugo zur Busse vor. Nachdem sie sich darauf mit der Unterwerfung des Bischofs von Soissons begnügt hatten, zogen sie ab. Auf dem Rückmarsche zerstörten sie die Burg von Mouzon und lösten dann ihr Heer auf.

Der Gegner aber fühlte sich so wenig besiegt, dass er gleich nach dem Abmarsch die Feindseligkeiten wieder aufnahm und die Länder um Reims arg verwüstete. In Trier wurde nun auf Verlangen König Ottos von dem päpstlichen Legaten der Bann über Herzog Hugo verkündet. Zu dieser Synode waren nur die Bischöfe des Sprengels von Reims erschienen, aber weder Adelbero noch die anderen lothringischen Bischöfe. Sie waren wohl kriegsmüde. Aber der Bannstrahl war nicht wirksamer als das Schwert. Wie vordem wechseln Kampf und Waffenstillstand ab. Otto hielt sich 949, um dem Schauplatze näher zu sein, wieder in Lothringen auf; bei dem Reichstage zu Nymwegen ist auch Adelbero zugegen.[2]

Zum endgültigen Friedensschluss aber zwischen den hartnäckigen Gegnern kam es erst im Jahre 950. Wieder treten als Vermittler Adelbero auf und Herzog Konrad, dazu Herzog Hugo von Burgund und Bischof Fulbert von Cambray. Auf beiden Seiten der Marne lagern die Heere, zwischen König Ludwig und dem Herzog von Francien gehen die Friedensstifter hin und her, und endlich gelingt ihnen das Versöhnungswerk. Hugo erscheint vor dem König

[1] In einer ungedruckten Urkunde des Metzer Bezirksarchivs von 956, die einen Gütertausch zwischen Abt Ansteus und einem Arenfrid in Rezonville betrifft, zeichnet er als Graf an der Spitze der Laien.

[2] Beyer M. Urk. 1. 250; Dümmler. 175.

und erkennt Artold als Erzbischof von Reims an. Im übrigen verlor der vom Bannstrahl getroffene Empörer, der Schwager zweier Könige, weder an Macht noch an Rechten. Seine Tochter Beatrix verlobte er im Jahre 951 mit dem Grafen Friedrich, Adelberos Bruder, und zu Ostern desselben Jahres folgte er der Einladung König Ottos nach Aachen. Hochgeehrt und reich beschenkt, von Herzog Konrad bis an die Marne geleitet, kehrte er in sein Land zurück.[1]) Die Versöhnung war eine vollständige. Auch König Ludwig erwies sich dem Vermittler gefällig. Auf Adelberos Ersuchen schenkte er nach einer am 23. März 950 in Reims ausgestellten Urkunde[2]) der Priorei Salonnes an der Seille Land in dem Dorfe gleichen Namens und die Kirche von Verny.[3]) Salonnes aber gehörte zur Abtei S. Mihiel an der Maas, und diese stand unter dem obengenannten Grafen Friedrich.[4])

IV. Klosterreform.

Diese Urkunde ist nur ein zufällig erhaltener Beweis dafür, dass der Bischof auch im Kriegslager nicht vergass für die Kirche zu sorgen. Wohl hatten ihn die französischen Verwickelungen häufig in Anspruch genommen, ihn zu Reisen und Kriegszügen seinem Bistum entzogen, aber sie hatten ihm doch Zeit gelassen in derjenigen Angelegenheit Schritte zu thun, die ihm damals am meisten am Herzen lag. Lothringen und mit ihm das Bistum Metz hatte unter Ottos starker Herrschaft ein friedliches Jahrzehnt erlebt, das erste in diesem Jahrhundert, und der Bischof hatte nicht gesäumt die Zeit, in der ein äusserer Feind die Klöster nicht bedrohte, auszunutzen, den inneren Feind zu vertreiben. Er hatte seine ganze Kraft der längst geplanten Klosterreform gewidmet. Er bekannte, dass er nachlässig gewesen sei[5]), die wiederholten Träume zeigen deutlich, welche Richtung seine Gedanken nahmen. Eine Stimme hatte er geglaubt zu hören, die ihm zurief: «Gut hast du zwar begonnen, aber nicht geendet»[6]). Daher war jetzt sein ganzes Streben, dass er am Tage des jüngsten Gerichts von dem Herrn zu hören verdiene:

[1]) Flod. 951 ante med.

[2]) Bened. III[b] 67.

[3]) in Veternegio curte.

[4]) Chronic. S. Michaelis c. 7, M. G. IV, 81.

[5]) Urkunde von 942. qui diu mihi commissa in torporis negligentia cuncta duxeram.

[6]) Mir. S. Gorg. c. 11, M. G. IV, 242: Bonum quidem coepisti, sed minime perfecisti.

»Wahrlich, mein guter und treuer Knecht, weil du über weniges treu gewesen bist, so will ich dich über vieles setzen«[1].

Mit um so grösserer Zuversicht konnte Adelbero von neuem beginnen, als er sich der Unterstützung seines Erzbischofs und der anderen Bischöfe der Kirchenprovinz sicher wusste. Dem Beispiele, das er selbst 933 mit Gorze gegeben hatte, waren nämlich 934 Robert von Trier mit S. Maximin und 936 Gauzlin von Toul mit S. Aper (S. Èvre) und dem Marienkloster von Buxerium gefolgt[2]. In Verdun schloss sich nach dem 939 eingetretenen Tode des kriegerischen Bernuin dessen Nachfolger Berengar, wenn auch erst etwas später, den Reformbestrebungen an und führte in S. Vitonus (S. Vannes) die Regel Benedikts ein. So hatte Adelbero die Freude zu sehen, wie die Saat auf guten Boden fiel.

S. Arnulfs-kloster

Er selbst warf zunächst sein Augenmerk auf das Arnulfskloster, doch stiess er bei den Kanonikern, welche das Kloster bewohnten, auf Widerstand. Diese richteten sich schon lange nicht mehr nach den Regeln Chrodegangs, sondern führten wie weltliche Herren ein Leben, das in seiner Fröhlichkeit ihnen selbst angenehm, dem Bischof aber lasterhaft und ihres Standes unwürdig schien[3]. Vergebens versuchte er sie in Güte zu einem besseren Lebenswandel zu überreden. Sie wiesen den Vorschlag Klosterbrüder zu werden und die strengen Regeln Benedikts anzunehmen weit von sich, von ihren Vorrechten wollten sie nichts aufgeben. Als nun Adelbero sah, dass alle seine Ermahnungen erfolglos blieben, entschloss er sich andere Mittel anzuwenden, er war bereit bis zur Vertreibung der Kanoniker zu gehen. Zunächst setzte er im Einverständnis mit den Aebten seines Sprengels und angesehenen Laien den Gorzer Mönch Heribert als Abt in S. Arnulf ein, im Jahre 942. Sobald die Kanoniker merkten, dass auf diese Weise ihre Einkünfte gefährdet seien und mit denselben ihr bisheriges

[1]) Urkunde von 944 45: quatinus omnipotentis dei miserante clementia in extremo examine mecum a domino mereantur audire: Euge, serve bone et fidelis, quia super pauca fuisti fidelis, supra multa te constituam.

[2]) Calm. IIb 178—183. Die Reihenfolge bei Calmet ist verkehrt. In der Urkunde für Bouxières, die er 935 ansetzt, heisst es: qui iam beati Apri monasterium . . . in pristinum reduxerimus statum. Beide Urkunden sind im 13. Jahre des Episcopats ausgestellt. Gauzlin stand auch mit den Cluniacensern in Verbindung, er ist in Person nach Fleury an der Loire gereist, um sich von der Wirkung der dortigen Reform zu überzeugen. Vita S. Gerardi, M. G. IV, 487. Diese Beziehungen erklären sich aus seiner Vergangenheit, er war aus vornehmer französischer Familie und erzogen am Hofe Karls des Einfältigen.

[3]) Sickel Dipl-Ott. I, S. 130 posthabita canonica regulae conversatione laico more vivere maluerunt . . . . potius expelli quam inhonestam inibi ducere vitam decrevit. Urkunde Adelb. 3.

Leben, so beschlossen auch sie thatkräftig vorzugehen und reichten bei König Otto eine Beschwerde gegen den Bischof ein, der wider alles Recht ihnen den sozusagen ererbten Besitz entziehe.[1] Sie wussten sich stark in dem Gefühle der Einigkeit und mochten darauf rechnen, dass man am Hof die trotzige Haltung von Metz während des grossen Aufstandes noch nicht vergessen habe, sondern jeden Anlass gegen den hochmütigen Bischof vorzugehen willkommen heissen würde. Aber sie täuschten sich gründlich. Adelbero, zum Bericht aufgefordert,[2] gab von seinem Thun Rechenschaft und überzeugte den König von der Lauterkeit seiner Absichten. Dieser verwarf die Beschwerde und bestimmte in Frankfurt am 10. Januar 942 urkundlich, dass in S. Arnulf fortan die Mönchsregel Geltung habe[3]. Zwei Monate später, am 15. März 942, hat Adelbero zu Metz in feierlichem Akte in Gegenwart des Herzogs von Lothringen und des Bischofs von Toul, von 54 Geistlichen und 24 Laien den königlichen Urteilsspruch verkündigt. Die Urkunde, welche den Verlauf der Verhandlung beschreibt, ist unterzeichnet von allen Anwesenden, von Gauzlin und Herzog Otto an der Spitze[4].

Der erste Abt, Heribert, ein trefflicher Mann, starb schon nach zwei Jahren, 944.[5] Ihm folgte ein anderer Mönch von Gorze, Ansteus, im Amte, der seinem bisherigen Abte Einold als Dekan eine feste Stütze gewesen war und sich nun als Leiter des Arnulfsklosters ganz besondere Verdienste erwarb. Sein Nachfolger Johannes hat ihm in der Lebensbeschreibung des Mönches von Gorze ein schönes Denkmal ehrender Anerkennung gesetzt.[6] Den Tag, an welchem Ansteus feierlich in sein Amt eingeführt wurde, benutzte der Bischof, nachdem er wahrscheinlich schon vorher ein Lehen seines Kriegsmannes Folmar im Calmenzgau, dem Lande an der Meurthe, dem Kloster zurückgegeben hatte[7], dazu durch eine Schenkung in grösserem Masstabe den Bestand des Klosters zu sichern. Zu den bisherigen Gütern gab er demselben

---

[1] Urk. Ad. 3: quod iniuste proprium abstulissem et veluti hereditarium locum.

[2] eb.: eumque, ut egeram (Calm. irrtümlich egerant), praefato seniori totum indicassem.

[3] Urk. Ottos: monachica ibi perpetualiter vita ducetur.

[4] Urk. Ad. 3.

[5] Vit. Joh. c. 67.: vir egregius. Ex historia S. Arnulfi Mettensis, M. G. XXIV 542. Calmet III[b] 87: Iste non tenuit nisi duobus annis ecclesiam pastoralem. Diese Quelle hat übrigens nur wenige selbständige Angaben. Das übrige von Heribert Gesagte ist abgeschrieben aus der 3. Urkunde Adelberos, das Ansteus Betreffende ist ein Auszug aus dem Leben Johanns.

[6] c. 66–68.

[7] Urk. Ad. 4.

all Grundstücke mit allen Weingärten in der Umgebung der Abtei und den Zins vom Jahrmarkte am Arnulfsfeste[1]. Ansteus hat sechzehn Jahre lang mit Geschick und Ausdauer in oft schwierigen Zeiten dem Kloster vorgestanden. Seine Bemühungen sah er von Erfolg gekrönt. Als er im Jahre 960 starb[2], war die geistige Zucht hergestellt und die äussere Lage des Klosters hatte sich zu einer sehr günstigen gestaltet. Ansteus, der ein guter Landwirt war, liess die Weingärten ordentlich pflegen, er sah in Feld, Wald und Wiese selbst nach, wie gearbeitet wurde. Daher flossen die anfangs sehr kärglichen Einnahmen bald sehr reichlich, und der Abt gewann die Mittel eine umfangreiche Bauthätigkeit zu eröffnen. In vier Jahren waren die Wohnungen der Mönche vollendet, es folgte der Bau einer Mauer, die das Kloster in eine Festung verwandeln und in den kriegerischen Zeiten vor der Wut des Feindes schützen sollte[3], und schliesslich wurden die Herbergsräume errichtet[4]. Das Kloster lag nämlich ausserhalb der Stadt vor dem Südthore an der Heerstrasse nach Jouy und Pont-à-Mousson[5] und bot so in gleicher Weise den müden Reisenden wie den feindlichen Angriffen ein willkommenes Ziel[6]. Zu diesen ausserordentlichen Ausgaben trug Adelbero stets nach Kräften bei[7], und mit Genugthuung konnte er wahrnehmen, wie rasch seine gute Absicht unter der umsichtigen Leitung des Abtes in Erfüllung ging. So hatte er nun einen Ort in unmittelbarer Nähe, an welchen er sich, wie er selbst sagt[8], aus dem aufregenden Leben, das ihm in der grossen Stadt nie erspart blieb, zurückziehen konnte wie in einen Hafen, um mit den Dienern des Herrn sich in Gesprächen über das ewige Leben neue Kraft zu holen. Denn Gorze lag weit ab und Metz war damals eine der grössten Städte des Reiches[9]. Der

---

1) Urk. Ad. 6.

2) Vit. Joh. Gorz c. 68 extr.

3) eb. c. 67.

4) Urk. Ad. 8.

5) auf dem Platze zwischen Montigny und der Lunette d'Arçon, wo jetzt die barischen Baracken stehen.

6) Urk. Ad. 8: quia ad ipsum monasterium, utpote iuxta civitatem positum, plus quam alibi hospitum frequentatio confluere videbatur.

7) Vit. Joh. c. 67: opem undique praebente eodem venerabili pontifice. Urk. Ad. 8: cum nostro etiam adiutorio.

8) Urk. Ad 6 ante med.

9) Ruotger, vita Brunonis c. 24, M. G. IV. 264: urbem opulentissimam. Liutprand, Antap. I. 16, M. G. III. 280: «quae potentissima in regno Lotharii claret», erzählt zum Jahre 888, geschrieben zwischen 958 und 962. Vita S. Cadroae M. G. IV. 483. Theodericus . . . occupatus seculi negotiis, neque enim aliter poterat tantae consulere urbi.

fromme Bischof mochte ebenso oft die Sehnsucht empfinden, sich aus dem Gedränge ihrer engen Strassen in die Einsamkeit des Klosters zu flüchten wie aus dem Getriebe der gefährlichen hohen Politik.

Wenn Adelbero, vielleicht auch mit Rücksicht auf diesen Zweck, das Arnulfskloster besonders bevorzugt zu haben scheint, so hat er doch auch die anderen nicht vernachlässigt. Es lag in seinem Plane möglichst in allen Klöstern seines Sprengels die Benediktinerregel herzustellen. Ueber diese Absicht hat er sich selbst geäussert, dass er sie durchgeführt hat, bezeugt der Abt Johannes von S. Arnulf[1]).

Ausser den Klöstern von Gorze und S. Arnulf lagen in seinem Sprengel die Nonnenklöster S. Glossinde und S. Peter in Metz selbst, vor der Stadt nicht weit von S. Arnulf die Mönchsklöster S. Felix (nachher S. Clemens genannt) und S. Symphorian, während S. Vincenz auf der Moselinsel erst unter seinem Nachfolger Theoderich I. gegründet worden ist. An den Abhang des S. Quentin war die Abtei S. Martin gebaut[2]), in grösserer Entfernung von Metz lagen die Klöster S. Nabor und Longavilla, in und bei S. Avold, und Hornbach in der heutigen Pfalz. Die Nachrichten über ihre Reform sind sehr ungleichartig, nur wenige Urkunden sind erhalten, von einigen Klöstern fehlen die Meldungen ganz.

S. Glossinde. Der Glossindenabtei galt seine nächste Sorge. Nachdem er i. J. 944 oder 945 von einer Reise an den Hof König Ottos sehr befriedigt zurückgekehrt war, nahm er ihre Reform in Angriff. Das Kloster befand sich in bösem Zustande[3]), es war seiner Besitzungen beraubt und gänzlich verarmt. Als Aebtissin setzte er seine Nichte Himiltrud ein, die ihm nicht nur bluts-, sondern, was ihm wichtiger schien, auch geistesverwandt war[4]). Ihr vertraute er die strenge Durchführung der Regel Benedikts an. Um die äussere Lage des Klosters zu bessern, unterstellte er demselben die von seinem Vater ererbte Abtei Harsteria im Haspengau an der Maas und bestätigte in einer Urkunde den gesamten früheren Besitz. Aber auf die Wiedergewinnung der ferner liegenden Güter scheint Adelbero zunächst noch verzichtet zu haben; alles Aufgezählte lag in der unmittelbaren Umgebung von Metz und bestand in der

[1]) Urk. Ad 6 post in. Vit Joh. c. 41: ut quecumque diocesi. suae suberant . . . regularibus disciplinis reddiderit. Mir. S. Glod. c. 46, M. G. IV, 238: ad eius exemplum reliqua extra vel intra virorum ac feminarum, si qua etiam sub nomine canonicorum erant, composuit monasteria.

[2]) Mit ihr verwechselt Döring S. 132 die innerhalb der Stadtmauern gelegene Martinskirche.

[3]) Urk. Ad. 7: in malis actibus diffamatum.

[4]) Mir. S. Glod. c. 46, M. G. IV, 236: Sanguine et quod maius est, spiritu sibi propinqua.

Hauptsache aus 24 Weingärten, die einen Ertrag von nicht weniger als 572 modii lieferten und, da sie mit dem Bann, d. h. mit dem Recht Wein zu verkaufen, verliehen waren, eine ganz beträchtliche Einnahme müssen abgeworfen haben. So konnte die Aebtissin nach wenigen Jahren an den Neubau ihres Klosters denken, welchen das Alter der Mauern und die Enge der Räume zu fordern schienen. Schwierigkeiten bereitete weniger die Geldfrage als die Sorge um die Gebeine der hl. Glossinde. Nach Rücksprache mit Einold und Ansteus sagte aber Adelbero seine Hülfe zu, und nachdem der Bau beschlossen war, liess am Tage nach der Himmelfahrt des Herrn i. J. 951 der Bischof in Person in feierlicher Amtshandlung die Lade der Heiligen öffnen und ihre Gebeine in ein benachbartes Haus hinübertragen.[1])

S. Peter.

Von dem Petruskloster, von der Einführung der Regel Benedikts, von der Aebtissin Hedwig, von dem Besitz an liegenden Gütern meldet nur die in Köln am 4. Juni 960 von König Otto unterzeichnete Urkunde[2]). Eine schwache Spur der nachher ausgestellten bischöflichen Urkunde scheint noch vorhanden zu sein[3]).

S. Felix.

Von der Reform der Abtei S. Felix oder S. Clemens hingegen ist etwas mehr bekannt: den hl. Kadroe hat Adelbero für sie gewonnen. Von der grossen Frömmigkeit dieses weit umhergewanderten Schottenmönches war ihm schon viel erzählt worden, und schon oft hatte er mit den Aebten Einold und Ansteus erwogen, wie es wohl möglich sei den eifrigen Mann nach Metz zu ziehen. Da kam dieser zufällig zum Fest des hl. Gorgo nach Gorze, und nun gelang es ihren vereinigten Bitten ihn zum Bleiben zu bewegen[4]). Kadroe siedelte i. J. 946 von dem Kloster Waulsort an der Maas nach Metz über und unternahm es als Abt das Kloster S. Clemens in denselben geordneten Zustand zu bringen, durch den sich Gorze und S. Arnulf schon auszeichneten. Bald sah man statt der verfallenen Gebäude neue sich vom Erdboden erheben[5]) und fromme Mönche von Waulsort ihren Einzug halten. Kadroe konnte sich der eifrigen Unterstützung Adelberos und seines Nachfolgers Theoderich erfreuen. So heisst es in seiner Lebensbeschreibung[6]); im einzelnen lässt sich nach den Aufzeichnungen aus einer verlorenen Urkunde nur angeben, dass Adelbero i. J. 953 der

[1]) Mir. S. Glod. c. 47. M. G. IV. 238.
[2]) Sickel. Dipl. Ottonis I. S. 289. Meurisse. 313.
[3]) Ben. II. 62. vgl. Anhang. Urk. 10.
[4]) Ex vita Kadr. M. G. IV. 352 Anm. Acta Sanct. Mart. I. 478.
[5]) eb. c. 25.
[6]) eb. c. 32 S. 483.

Abtei die nicht weit von ihr in der Richtung nach der Seille gelegene Andreaskirche überliess[1]).

S. Symphorian

Die Behauptung einiger, dass Kadroe auch die Leitung des Klosters Symphorian übernommen habe[2]), findet nirgendwo Bestätigung. In der Lebensbeschreibung des heiligen Mannes steht davon nichts und in der Urkunde Ottos III. von 992 wird der Ire Fingenius geradezu erster Abt nach der Reform genannt[3]). Wäre nicht an anderer Stelle[4]) Randineus, der Genosse Einolds und Johanns, als presbiter tituli S. Symphoriani extra portam urbis meridianam bezeichnet, so würde man für das Vorhandensein des Klosters zu Adelberos Zeiten gar keinen Beweis haben. Ebenso vergeblich ist das Bemühen über die Reform von S. Martin etwas Näheres zu erfahren. Die Benediktiner (II. 57) irren in ihrer Angabe. Die beiden erhaltenen Urkunden[5]) sind in der überlieferten Gestalt nicht zuverlässig, da sie mit 947 und 950 sicher unrichtig datiert sind, und bieten ausserdem für die Reform Adelberos keinen Anhalt; sie liefern höchstens den Beweis, dass der Abt Berhard[6]) bemüht war für die Klostergüter zu sorgen.

S. Martin.

Von den übrigen obengenannten Klöstern lässt sich gar nichts sagen, dagegen liegen über andere, die nicht eigentlich zum Metzer Sprengel gehörten, aber doch von Adelbero beeinflusst wurden, einige Nachrichten vor.

S. Dié, Moyenmoutier und Senones.

Auf der Westseite der Vogesen in dem Gebiete der oberen Meurthe liegen nicht weit von einander S. Dié, Moyenmoutier und Senones, damals S. Deodati, Medianum monasterium und Senones genannt. In dem letzten der drei Klöster, das von Gundelbert, dem Bischof von Sens, den die Bergeinsamkeit anzog, einst gegründet war, fanden die Reformbestrebungen in dem Mönche Rembert einen warmen Anhänger. Aus eigenem Antriebe ging derselbe i. J. 936 nach Gorze, um das Gute aus der Quelle zu schöpfen[7]). Zurückgekehrt und bald

---

[1]) Ben II, 56, vgl. Anhang. Urk. 9.

[2]) Calm. I. 886, Gall. Arist. XIII, 845.

[3]) Calm. II[b] 247, Meurisse 338.

[4]) Vit. Joh. c. 33 u. 43.

[5]) Ben. III[b] 65, Calmet II[b] 203.

[6]) Ohne Frage derselbe wie der von Johann in der Einleitung M. G. IV. 337 genannte Pater Berhardus, also nicht mit Calmet: Gerhard.

[7]) Richeri gesta ecclesiae Senoniensis II, 17. M. G. XXV, 279. Die Zeitrechnung ist bei Richer ganz in Unordnung. Auf Abt Rembert in der Mitte des 10. Jahrhunderts lässt er Bercher († 1090) folgen, und den Tod dieses Abtes setzt er drei Jahre vor die Wahl des Metzer Bischofs Stephan von Bar (1120). Rembert lebt für Richer im 11. Jahrhundert.

zum Abte gewählt, versuchte er vergebens in seinem Kloster dem Geiste eine Stätte zu bereiten, den er in Gorze kennen gelernt hatte. Erst nachdem er sich an Adelbero gewendet hatte und von diesem wieder an Einold gewiesen war, erreichte er mit des letzteren Hülfe das ersehnte Ziel. Auf Adelberos Verwenden bestätigte König Otto in Ingelheim am 11. Juni 948, an demselben Tage wie für S. Arnulf, die Besitzungen für Senones[1]).

Auch auf die beiden anderen Vogesenklöster vereinigte sich der Einfluss von Gorze und Metz. Adelberos Bruder Friedrich, ihr Laienabt, liess sie durch Adelbert, einen Mönch von Gorze, umbilden und an Stelle der Kanoniker Mönche einziehen[2]). Mit Hülfe von zwei anderen Gorzer Mönchen, Gundelach und Blidulf, dem früheren Primicerius von Metz[3]), gelang es Adelbert, der dann Abt wurde, den Wünschen seiner hohen Gönner zu entsprechen.

Stablo Malmedy, S. Hubert.

In gleicher Weise breitete sich dieser segensreiche Einfluss in nördlicher Richtung über die Grenze des Metzer Sprengels aus. Nach Stablo zog von Gorze aus Odilo, der früher in Verdun dieselbe hohe Würde bekleidet hatte wie Blidulf in Metz[4]), und gewann seit 937[5]) als Abt dieses und des benachbarten Klosters Malmedy grosses Ansehen. Friedrich endlich, der Oheim Adelberos, der sich, von dem ruhigen Leben der frommen Mönche angezogen, in das Kloster Gorze hatte aufnehmen lassen und als Propst dort einige Zeit geblieben war, kehrte auf Wunsch Bischof Richars von Lüttich in sein eigenes Kloster S. Hubert in den Ardennen zurück und waltete dort als Abt bis an sein Ende, das ihn in Trier bei Gelegenheit der Einweihung der Kirche von S. Maximin i. J. 942 ereilte[6]).

S. Trudo.

Adelberos persönlicher Einfluss äusserte sich aber am unmittelbarsten in der nordwestlich von Lüttich gelegenen Abtei S. Trudonis (S. Trond), die seit ihrer Gründung i. J. 654 trotz ihrer entfernten Lage infolge der Beziehungen ihres Stifters Trudo zu Bischof Chlodulf zum Bistum Metz gehörte. Bei allen anderen Klöstern hat Adelbero zwar die allgemeinen Anordnungen getroffen, er hat die Regeln Benedikts vorgeschrieben, hat die Aebte eingesetzt, hat durch Schenkungen, durch

[1]) Sickel, Dipl. Ottonis I. S. 185.

[2]) Chronicon Mediani monasterii c. 7. M. G. IV, 89. Die Jahreszahl 942 (c. 10) ist nicht richtig; Friedrich ist erst 959 Herzog geworden. Richeri gesta eccl. Senoniensis II, 8—10 M. G. XXV, 274 f. ergänzen, aber weichen auch ab.

[3]) Vit. Joh. Gorz c. 69.

[4]) Vit. Joh. c. 56.

[5]) Annal. Stabul. zu 937 M. G. XIII, 42.

[6]) Vit. Joh. c. 55.

Unterhandlungen mit den Inhabern der Lehen seinen Eifer, durch persönlichen Verkehr seine Teilnahme bewiesen, genug, er hat mit Rat und That beigestanden, aber immer hat er die Einrichtungen im einzelnen den Vorständen des Klosters überlassen. In S. Trudo dagegen wird er selbst Abt, hier befiehlt, hier beauftragt, hier baut er in Person. Unzufrieden nämlich mit den Leistungen des bisherigen Abtes Reiner und überzeugt von der Notwendigkeit den Zustand des verwahrlosten Klosters zu bessern, übernahm er, ohne die grosse Mühe zu scheuen, i. J. 944 die Geschäfte und wagte den Versuch mit Einold und Ansteus wetteifernd Hand ans Werk zu legen. Schnell änderte sich die Zucht, ein grosser Teil der Güter ging aus weltlichem Besitz über in den der Abtei, und unter den Händen vieler Werkleute erhob sich in kurzer Frist, aus Hausteinen fest gefügt, prächtig der Neubau. Schon i. J. 945 konnte Adelbero in Uebereinstimmung mit Bischof Richar von Lüttich vor einer zahlreich herbeigeströmten Menschenmenge die Weihe der neuen Kirche unter grossen Festlichkeiten vollziehen. Dass er dabei nicht unterlassen hat vom eigenen Vermögen zu den Kosten beizusteuern, ist selbstverständlich, wird aber auch durch die Ueberlieferung bezeugt. Genannt werden als Schenkungen 6 Weingärten bei Manwen (Mamern im Nietgau? Beyer M. Urk. I. 266) und 6 Grundstücke mit einem Hofe in Pomerium an der Mosel (Pommerieux an der Seille?[1])

Bei dieser eifrigen und glücklichen Thätigkeit nimmt es nicht Wunder, dass gerade in S. Trudo Adelberos Name besonders hoch geehrt wurde und dass dort der Beiname des Vaters der Mönche entweder entstanden oder jedenfalls überliefert ist. Aber es soll nicht verschwiegen werden, dass gerade in jenem Kloster auch eine weniger günstige Beurteilung sich geltend machte. Es gab eine Gegenpartei, die zum Abte Reiner hielt, und diese ist ein Jahrhundert nach dem Tode des Abtes und des Bischofs noch zu Worte gekommen durch den Mönch Stepelinus, der um 1050 die Wundergeschichten des hl. Trudo aufgezeichnet hat. Er behauptete, dass Adelbero dem Abte Unrecht gethan und, durch eine Traumerscheinung des hl Trudo erschreckt, es nachher eingesehen und wieder gut gemacht habe. Wenn ferner die Gesta

[1]) Gesta abbatum Trudonensium M. G. X, 377 f. Der Fortsetzer der Gesta, dem diese Nachrichten verdankt werden, hat zwar erst im 14. Jahrh. geschrieben, aber auf Grund guter Quellen, er benutzt Urkunden. Er führt z. B. Anfang und Schluss zweier Urkunden aus der Zeit Adelberos an (S. 378.) Vergl. Köpke, M. G. X, 224. Die Einweihung fand schon 945 statt, nicht erst 947 (Ben. II, 52). Denn 945 ist Richar gestorben. Es folgte ihm 945–947 Ugo, der Reformator von S. Maximin.

Trudonensium sagen, dass Adelbero wegen der Gunst, die er den Mönchen erwies, pater monachorum genannt sei, so setzt Stepelinus statt dessen in tadelndem Sinne die Worte hin: wegen allzugrosser Fürsorge.[1])

Auch in Metz war man selbst in diesen Jahren grossartiger Reformbestrebungen noch keineswegs in Mönchskreisen mit dem Bischof ganz zufrieden. Er selbst war es nicht, er konnte sich nicht genug thun und wurde nach wie vor durch Träume und schlaflose Nächte geplagt, in denen er einen Sporn zu neuen Anstrengungen, aber auch die Mahnung zur Nachgiebigkeit gegen die Wünsche der Mönche sah.

Gorze. Als der alte Pfalzgraf Hamedeus auf seinem nahe beim Kloster gelegenen Gute starb — etwa 946 —, da befand sich Adelbero gerade in Gorze. Sofort benutzte man im Kloster diese günstige Gelegenheit jene Besitzung[2]) zu erwerben. Vortrefflich ist wieder wie oben von den gleichen Berichterstattern[3]) geschildert worden, mit wie grosser Vorsicht Einold und Johann zu Werke gingen, weil sie das reizbare Gemüt des Bischofs fürchteten, wie aber trotzdem der Sturm losbrach, sobald jener ihre Absicht verstanden hatte. Packte ihn der Zorn, dann wurde er nicht rot wie andere, sondern er verfärbte sich, das Blut wich ihm aus dem Gesicht.[4]) An jenem Abend sprach er nicht mehr und ass nicht mehr, knirschend vor Zorn legte er sich ins Bett. Während nun jene, unglücklich über den Verlauf, den selbstquälerischen Kummer ihres verehrten Herrn und den eigenen Verlust beklagten, wälzte er sich ruhelos auf seinem Lager. Zweifel bemächtigten sich seiner Seele und Reue ergriff ihn. Da erhob er sich, um in nächtlicher Stille vor dem Grabe des hl. Gorgo im Gebet die Zweifel zu lösen. Erst nachdem er den Hirtenstab zum Zeichen, dass er die Schenkung gelobt habe, auf den Altar niedergelegt hatte, fand er die ersehnte Ruhe. Dann wird mit fast dramatischer Darstellungskraft erzählt, wie Johann am anderen Morgen erstaunte, als er statt mit Schmähungen, die er furchtsam erwartete, von dem Bischof mit dem Befehle empfangen wurde den Stab vom Altare zu holen, wie er dann den herbeieilenden Bruder des Bischofs, der sich auch Hoffnung auf das Gut gemacht hatte, mit List

[1]) Gesta abb. Trud. contin. III. M. G. X, 377: »qui ob favorem, quem monachis exhibebat, monachorum pater est appellatus.« Ex mirac. S. Trudonis libro II a. 1050 auct. Stepelino. M. G. XV. 822: qui ob nimium cultum etc.

[2]) vielleicht Onville oder Waville im Thale der Rupt de Mad. In Ottos Urkunde vom 13 Juli 945 (Sickel Dipl. S. 149) fehlen die beiden Orte noch, aber die zweite Abschrift im Gorzer Kartular S. 135 setzt am Schlusse Odonis villam und Ermualdis villam hinzu.

[3]) vit. Joh. c. 110—114, Mir. S. Gorg. c. 15.

[4]) Mir. Gorg. c. 15, gleich darauf frendens ira.

vor der Thür des Gemaches zur Umkehr bewog und hinhielt, bis die Schenkung vor versammeltem Konvent vollzogen war, wie hierauf Adelbero den stürmischen Bitten und heftigen Vorwürfen der Seinigen, dass er sie vernachlässige, während die Mönche an allem Überfluss hätten, ein standhaftes Nein entgegensetzte und schliesslich im Überdruss das Gespräch, welches auf dem Heimwege fortgesetzt wurde, mit der bestimmten Erklärung abbrach: »Und wenn ich das halbe Bistum den Mönchen geschenkt hätte, so würde ich euretwegen doch keinen Fuss breit Landes wieder zurücknehmen.« Der Verfasser der Wundergeschichten aber schliesst die Erzählung mit den Worten: »So sehr hat er unseren Ort geliebt, dass er eher die Feindschaft fast der ganzen Stadt auf sich lud, als von dem einmal gefassten Beschluss seiner mildherzigen Gesinnung ablassen wollte. Wir beten darum Tag und Nacht zum Herrn, dass er ihm die Freuden des höchsten Lebens erteile.«

Für alle die besprochenen Reformen fand Adelbero bereitwillige Unterstützung bei seinem Könige, wie die vielen in ihrem Wortlaut erhaltenen Urkunden beweisen, welche dieser für lothringische Klöster ausgestellt hat. [1]) Den schroffen Gegensatz, in dem einst beide Männer gestanden hatten, hat das Gefühl gegenseitiger Achtung verdrängt. Der Bischof unterstützt den König in seiner Politik gegen Frankreich, dieser hilft jenem bei dem verdienstvollen Werke der sittlichen Hebung und Besserung.

V. Unter Otto I., 951—962.

Otto in Italien

Im Spätsommer des Jahres 951 unternahm Otto seinen ersten Zug nach Italien, von dem er nach der Vermählung mit Adelheid als König der Longobarden in die sächsische Heimat zurückkehrte. Man nahm früher als sicher an, dass auch der Bischof von Metz im Gefolge des Königs über die Alpen gen Süden gezogen sei. Einzelne Schriftsteller liessen ihn sogar nach Rom gelangen. So weiss Meurisse zu berichten, dass ihm Kaiser Otto I. bei seiner Anwesenheit in Rom 951 Flecken und Schloss Saarbrücken verliehen habe. [2]) Schon die Benediktiner [3]) suchten vergeblich nach der Urkunde in Vic, auf die er sich berief. Wenn sie vorhanden war und wenn ihr etwas Thatsächliches

[1]) Sickel Dipl. Ottonis I. no 31 für S. Maximin 940; no 70 für Gorze 945, no 81 und 82 für Waulsort und Gembloux 946, no 92 für S. Aper 947, no 103 Senones 948, no 104 S. Arnulf, no 111 Prüm 949, no 117, 118 und 122 Hornbach, Stablo und S. Maximin 950, no 140 S. Vitonus in Verdun 952 u. s. w.

[2]) Meurisse S 312. Ihm folgt noch trotz den Benediktinern de Saulcy, Mémoires de l'académie de Metz XIV, 5. 1833.

[3]) II, 58.

zu Grunde lag, was nicht unwahrscheinlich sein mag, so ist doch die Datierung verkehrt und [illegible] Vermutung des Pater Anselmus [1]) berechtigt, dass eine Verwechslung mit Otto III. und Adelbero II. vorliegt. Denn diese können zusammen in Rom gewesen sein [2]). Otto I. aber war im J. 951 weder Kaiser noch überhaupt in Rom anwesend, da sich die Unterhandlungen mit dem Papst bekanntlich zerschlagen haben. Auch die von Otto am 21. Januar 952 zu Gunsten von S. Vannes ausgestellte Urkunde führt nicht zu dem sicheren Ergebnis, dass Adelbero sich damals mit dem König in Pavia aufgehalten hat. Es werden zwar Herzog Konrad, Erzbischof Robert von Trier und die drei lothringischen Bischöfe von Metz, Toul und Verdun als Fürbitter genannt, aber es ist keineswegs ausgeschlossen, dass ein vorher in Lothringen gefasster Beschluss der königlichen Urkunde in Italien als Vorlage diente. [3]) Zufälligerweise giebt es auch keine andere Nachricht, welche über den Aufenthalt des Bischofs von Sept. 951 bis Febr. 952, der Zeit, die Otto in der Lombardei zubrachte, Auskunft gäbe. Fest steht nur, dass er vorher den Himmelfahrtstag 951 in der Kirche von S. Glossinde feierte, während die für S. Arnulf über Til [4]) und Marieulles [5]) am 11. Juli und 24. Nov. 952 ausgestellten Urkunden über die Endfrist hinausreichen. Die Möglichkeit, dass Adelbero den König begleitet habe, muss aber hiernach immerhin zugegeben werden.

Aufstand Liudolfs und Konrads 953–954.

Mag nun auch Adelbero mitgezogen sein oder nicht, in den nächsten Jahren hält er sich wiederholt in der Umgebung des Königs auf. Der frühere Gegner hat sich in einen der treuesten Anhänger verwandelt, der jetzt so fest zum Freunde hielt, wie er früher hartnäckig gegen den Feind gestritten hatte. Es brach nämlich über den grossen König die furchtbare Prüfungszeit herein, in der Sohn und Schwiegersohn wider ihn die Stimme des Aufruhrs erhoben und ähnlich wie in Frankreich die nächsten Verwandten mit dem Schwert in der Hand sich gegenüberstanden.

Noch vor Beginn der Feindseligkeiten, sobald der Gegensatz zwischen Otto und dem Herzog Konrad sich sichtbar verschärfte, erschienen die Lothringer vor dem König in Köln, um ihn durch die Versicherung ihrer Ergebenheit zu erfreuen. Eifrig ergriffen sie die Gelegenheit gegen

---

[1]) Calmet Notice de la Lorraine II. 412.

[2]) Constantini vita Adelberonis II c. 11, M. G. IV, 661.

[3]) ausführlich Sickel Diplom. Ottonis I. S. 220.

[4]) Ben. III^b, 69: Praesente venerabili Praesule sanctae Metensis ecclesiae domno Adelberone.

[5]) Urk. Ad. 8.

den Herzog vorzugehen. Denn schon lange ertrugen sie nur widerwillig die Herrschaft eines Mannes, der nicht unter ihnen geboren war, aber es verstand zu befehlen.[1]) Auf die Haltung des Bischofs von Metz kam am meisten an: auf ihn hatten der Königssohn Ludolf und Herzog Konrad grosse Hoffnung gesetzt.[2]) Aber Adelbero entschied sich für den König: er kam mit den anderen Lothringern nach Köln. Damit war aber für Otto dasjenige Herzogtum gewonnen, das einst bei dem Aufstand seines Bruders Heinrich den Herd der Verschwörung gebildet hatte. Ein festes und dauerndes Band vereinigte ihn jetzt mit Lothringen.

Dafür hatte dieses aber zunächst furchtbar unter der Rache Konrads zu leiden.[3]) Mit Löwenmut, sagt Widukind, erhob er sich gegen seine Feinde. Zuerst kam es an der unteren Maas zu einem heissen Kampfe, in welchem Reginar, Giselberts Bruder, wenn auch unter grossem Verluste, tapfer Stand hielt.[4]) Konrad warf sich nach Mainz und schlug zwei Monate lang im Verein mit Ludolf glücklich die Angriffe des Königs ab. Kaum aber war die Belagerung aufgehoben, so rückte er wieder aus zu einem neuen Einfall in sein Herzogtum. Diesmal war ein Rachezug gegen die Gegner in Metz geplant; in raschem Zuge war die Stadt ereilt. Es änderten sich die Zeiten: 939 hatte Adelbero dem Könige die Thore geschlossen, jetzt, 14 Jahre später, galt es den Feind des Königs abzuwehren. Dieser stürmte aber nicht gegen die festen Mauern, sondern in aller Heimlichkeit schlich er hinein und brachte so die reiche Stadt in seine Gewalt. Schwer liess er sie für den Abfall büssen, bis es endlich den mahnenden Worten des Abtes Einold von Gorze gelang ihn zum Abzuge zu überreden.[5]) Die Mönche von S. Arnulf hatten damals ihren Mauerbau fast vollendet,[6]) sie mussten ihn unterbrechen und auch ihr Kloster der feindlichen Plünderung preisgeben. Ob und wie Konrad den Mann, mit dem er so oft die Unterhandlungen in Frankreich einträchtig geführt hatte, den Bischof Adelbero, persönlich hat unter dem Übermut seiner plündernden Krieger leiden lassen, ist nicht überliefert.

---

[1]) Widukind III, 17: cum iam olim ei infesti essent, eo quod ducatum super eos administraret ipsis invitis.

[2]) Cont. Regin. 953.

[3]) Vit. Brunonis c. 10.

[4]) Widukind III, 17, Flodoard 953.

[5]) Ruotger Vit. Brunonis c. 24: ita ut Mettim, urbem opulentissimam dolo invaderet. Flodoard 953: Mettensem appetit urbem, quam mox furtiva pervadit irreptione .. post non modicam ipsius depraedationem hortatu, ceu fertur, Agenoldi abbatis reliquit.

[6]) Vit. Joh. c. 67.

Die Ungarn 954

Derselbe Konrad aber bahnte im März des nächsten Jahres, ganz geblendet in seinem Hass gegen den einheimischen Widersacher, dem schrecklichsten der auswärtigen Feinde, den Ungarn, den Weg in sein eigenes Land. Er führte ihn über den Rhein in das Gebiet von Metz und weiter an die untere Maas gegen Reginar. Die Bischofsstadt geriet diesmal nicht in die Hand des Feindes, auch das Kloster von Gorze wurde wie durch ein Wunder gerettet. Wohl ritten die spähenden Ungarn heran bis in die nächste Nähe, aber als ob sie nicht gesehen hätten, dass ein Dritteil der Mauer niedergerissen war und die neue Mauer sich erst eben über dem Boden erhob, zogen sie wieder ab, ohne den Angriff gewagt zu haben[1]. Von den Ungarn sollen nicht weniger als 22 Kirchen des Bischofs niedergebrannt sein. Dieser habe sie, so heisst es bei Calmet[2]) nach der Chronik de Praillon, wiederaufbauen lassen und zu dem Zwecke auf bestimmte Einnahmen aus der Stadt verzichtet. Weiter wird erzählt, dass die Feinde die Kirchen von S. Arnulf und S. Peter geplündert hätten, dass aber Abt Ansteus bei Konrad die Rückgabe des Raubes durchgesetzt habe gegen 22 Mark Goldes, die den Ueberbringern eingehändigt wären. Dann sei nach all diesem Unglück die Pest über das arme Land gekommen und habe in einem Jahre allein in der Stadt Metz nicht weniger als 10000 Menschenleben gefordert. Diese Angaben lassen sich zur Zeit auf ihre Richtigkeit nicht prüfen[3], jedenfalls aber sind die beiden Unglücksjahre 953 und 954 nicht auseinandergehalten. Wenn S. Peter ausgeplündert ist, so kann es nur in ersterem Jahre geschehen sein, als es Konrad gelungen war in die Stadt einzudringen. Denn das Kloster lag innerhalb der Stadtmauer.

Unterwerfung der Aufständischen.

Konrad kam dann noch zum dritten Mal nach Metz, bei welcher Gelegenheit wieder das Kloster in Gorze bedroht wurde.[4]) Im Bliesgau bei Remeling östlich von Saargemünd standen sich die Heere gegenüber, auf der einen Seite der frühere Herzog, auf der anderen der neue, Bruno, des Königs Bruder, der im Jahre 953 Erzbischof von Köln geworden und bald darauf bei Ausbruch des Krieges trotz seines geistlichen Standes auch mit dem Herzogtum betraut war. Es kam aber nicht zur Schlacht.[5]) Die Aufständischen legten vielmehr in diesem Jahre die Waffen überhaupt nieder und unterwarfen sich dem

[1]) Mirac. S. Gorgon. c. 20 M. G. IV, 245.
[2]) I, 886.
[3]) Die Handschrift befindet sich in Epinal.
[4]) Mirac. S. Gorg. 20 extr.
[5]) Contin. Reg. zu 954. Vgl. Dümmler, Otto der Grosse, 236[4].

Könige. Dass sie den Landesfeind herbeigerufen hatten, war ihnen zum Verderben geworden. Die furchtbaren Plündereien der Ungarn hatten jedermann die Augen geöffnet und deutlich gezeigt, auf welcher Seite der Verrat, auf welcher die Rettung des Vaterlandes zu suchen sei.

Weder an Ludolf noch an Konrad ward das Herzogtum zurückgegeben. Bruno behielt Lothringen. Als mit diesem Otto in Köln zusammentraf, «da wurde», so sagt Ruotger, «ein strenges Gericht gehalten über die Bösen und die Ruhestörer, den Guten aber und Friedfertigen öffnete sich die milde Hand des Herrschers und spendete reichen Segen.»[1])

Belohnung Adelberos.

Gern möchte man erfahren, worin dieser bestand, womit im besonderen der Bischof Adelbero für die unter grosser eigenen Gefahr bewiesene Treue vom König belohnt sei. Keine Ueberlieferung meldet davon. Nur einmal noch ist überhaupt bezeugt, dass Otto und Adelbero sich gesehen und gesprochen haben. Es war im März 956 in Frankfurt, wohin Adelbero den spanischen Bischof geleitet hatte, der im Auftrage des Kalifen von Cordova für den in das ferne Land gesendeten kühnen Mönch Johann von Gorze bessere Bedingungen holen sollte.[2]) Man wird auch nicht daran zweifeln, dass Adelbero nach dieser Zeit schweren Leidens und bewundernswerter Standhaftigkeit noch grösseres Vertrauen genoss als in früheren Jahren. Aber es zeigte sich nicht mehr bei entsprechender Gelegenheit. Wenigstens ist nicht bekannt, dass Adelbero nochmals als Vermittler in Frankreich aufgetreten ist. Das besorgte jetzt Bruno selbst. In den drei aufeinander folgenden Jahren 958, 959 und 960 ist dieser nach Frankreich gezogen, zuletzt wieder an der Spitze eines lothringischen Heeres, um seine Neffen, König Lothar und Herzog Hugo Capet, die sich gerade so bekämpften wie einst ihre Väter, zur Versöhnung zu mahnen oder zu zwingen. Wenn ferner Adelberos Bruder, der Graf Friedrich, im Jahre 959 in der neuen Würde eines Herzogs von Oberlothringen erscheint[3]), indem ganz Lothringen, vorläufig noch unter der Oberleitung Brunos, zwei Herzogen unterstellt wurde, so wird man sicherlich darin nicht nur eine Anerkennung für jenen selbst, sondern ebenso gut einen Gnadenbeweis für Adelbero vermuten, dem, ganz abgesehen von der Freude über das Glück des Bruders, nach einem Herzog wie Konrad ein willigerer Freund in dieser Stellung zu gönnen war. Aber trotz alledem wird man erwarten, dass dem Bischof für seine wichtigen

[1]) Vita Brunonis c. 36, M. G. IV. 269.
[2]) Vit. Joh. c. 130.
[3]) Flodoard 959.

Dienste auch noch in anderer Weise gelohnt ist. Es liegt nicht fern an die Stellung zu denken, die er als weltlicher Herr einnahm.

Damit ist die wichtige Sreitfrage berührt: Wann hat Adelbero die gräflichen Rechte für Metz erhalten? Geantwortet ist: 960, 945 und schon vor 933. Fast die ganze Regierungszeit des Bischofs, 929—962, ist also zur Auswahl freigestellt.

Eine Verleihungsurkunde ist nicht auf uns gekommen; die einzige Angabe älterer Zeit, die ein bestimmtes Jahr nennt, ist in einer Chronik überliefert, die bis 1497 reicht und im 17. Jahrhundert im Besitz eines Herrn Praillon war, weshalb sie heute nach ihm noch Chronik de Praillon genannt wird. Unter Verweisung auf sie schreibt Meurisse zum Jahr 960[1]: «In diesem Jahre verlieh der Kaiser dem Bischof das Lehen der Vogtei und der Untervogtei und die Grafschaft von Metz und machte ihn auf solche Weise zum unumschränkten Herrscher dieser Stadt.» Dass die Chronik, im 15. oder 16. Jahrhundert geschrieben, das Gewicht einer ursprünglichen Quelle nicht beanspruchen kann, unterliegt keinem Zweifel. Sauerland war in Ermangelung eines Besseren doch ihrem Winke gefolgt und hatte mit Meurisse 960 als das Jahr der Verleihung angenommen.[2] Ihm erschien die Urkunde Adelberos für das Arnulfskloster, welche Klipffel[3] in Verbindung mit dem Tode des Grafen Adelbert auf das Jahr 945 führte, zu verdächtig, um als Beweismittel dienen zu können. Nun ist sie zwar echt, aber so wie sie ihm vorlag, war sie es nicht. Gerade diejenige Stelle, auf die Klipffel fusst und auf die alles ankommt, da nach ihr Adelbero dem Abte des Klosters den Blutbann übertragen haben würde, ist später eingeschoben.[4] Der Beweis, wie ihn Klipffel für das Jahr 945 zu führen sucht, verliert also mit ihr seine wichtigste Stütze. Sauerland hat später das Jahr 960 aufgegeben und seine Zustimmung zu Dörings Ausführungen erklärt.[5] Dieser behauptet, dass schon Heinrich I. dem Bischof Adelbero «die Erlaubnis der selbständigen Wahl des Stadtvogts erteilt» habe, etwa 928, mindestens vor 933. Das Vorkommen eines bischöflichen Pfalzgrafen seit diesem Jahre ist ihm Beweis, eine willkommene Bestätigung sehen er und Sauerland in Heinrichs I. Urkunde für den Bischof Gauzlin von Toul vom Jahre 927.

[1] Meurisse, 314.
[2] Sauerland, Immunität, 31.
[3] Klipffel, Metz, cité episcopale et impériale, 21.
[4] Jahrbuch für lothr. Geschichte II, 307.
[5] Döring, Beiträge zur ältesten Geschichte von Metz, 14 ff. u. 130. Sauerland, Mittheil. VIII, 1887 S. 648.

Zunächst mag festgestellt werden, dass Döring sich in verschiedenen Einzelheiten geirrt hat, was nach Sauerlands Kritik niemandem auffallen wird. Er hätte sich bei Aufzählung der sieben öffentlichen Versammlungen nicht auf die unter 4 zu 950 angeführte Urkunde über die Schenkung von Lay beziehen dürfen. Denn wenn auch ihr Kern vielleicht echt ist, die Datierung ist fehlerhaft. Ebenso wenig durfte er bei den ordentlichen Gerichtstagen die 958 apud Mortismum ausgestellte Urkunde des späteren Reimser Erzbischofs Udalrich benutzen. Denn die Handlung findet nicht im Metzer Gebiet statt, sondern in Moirmont bei S. Menehould. Döring hat auch ursprünglich gar nicht an diese Urkunde gedacht, er wollte zwei anführen, in denen der Pfalzgraf Teutbert Leiter des Gerichtes sei. Der Irrtum ist offenbar entstanden, indem Döring das am Rande der Benediktinergeschichte III^b 71 stehende Datum der nur im Auszuge angeführten Reimser Urkunde auf die darüber abgedruckte Gorzer Urkunde von 957 bezog, die gar kein Tagesdatum hat. Denn in dieser unterzeichnet Graf Teutbert an der Spitze der Schöffen. Die beiden Gerichtsverhandlungen aber, die Schenkung von Vitrenicurtis an Gorze und die von Maurivilla an S. Arnulf beweisen überhaupt nicht, was sie nach Döring beweisen sollen. Sie sind gar nicht vom Pfalzgrafen, sondern vom Grafen Teutbert geleitet, der als Pfalzgraf nur einmal, soweit bekannt, zeichnet, und zwar erst 967[1]. Beide Verhandlungen haben ferner nicht im Namen des Bischofs, sondern des Königs stattgefunden[2], beide sind nicht im Gau von Metz, sondern in pago et comitatu Salnensi, im Seillegau, abgehalten, in villa Dexteriaca, in Destrich bei Mörchingen, dem Sitze des königlichen Grafen vom Seillegau, was Teutbert damals war[3]. Dörings Beweisführung zu Punkt 4 ist also verfehlt, den 5. Punkt, dass nach 918 kein königlicher Graf des Metzer Gaues nachweisbar sei, hat schon Sauerland S. 649f. widerlegt, und ferner ist bei 3 die Behauptung nicht gerechtfertigt, dass öffentliche Versammlungen früher auf den Donnerstag beschränkt waren[4]. Wäre

[1] Ben. III b, 79.

[2] 957 irrtümlich imperator genannt.

[3] Calm. II^b 222, Urkunde v. Vergaville 966: in comitatu Dextroch, ubi Teodebertus praesidet. Calm. II^b 246 zu 991: in pago Salnensi in comitatu Hosonis ad Destrardo.

[4] Jak. Grimm, Deutsche Rechtsalterthümer, 819: Ohne Zweifel konnten aber auch auf jeden anderen Wochentag und vor alters den Sonntag nicht ausgenommen, gebotne Gerichte anberaumt, und am unbeschränktesten Handlungen freiwilliger Gerichtsbarkeit vorgenommen werden. Waitz IV, 373: Von dem Vorzug eines bestimmten Tages ist nicht geradezu die Rede: doch scheinen jetzt einmal Montag und Donnerstag als besonders geeignet oder gewöhnlich angeführt

es aber der Fall, so könnte nach Döring selbst eine Ausnahme gemacht werden, wenn ‹Geistliche als Parteien beteiligt› waren. Nun sind aber Geistliche bei allen 7 aufgezählten Versammlungen beteiligt.

Was aber die Touler Urkunde vom 28. Dezember 927 angeht, so hat Döring und nach ihm Sauerland in den Mittheilungen übersehen, dass der wichtige Satz, welcher die Verleihung der Grafschaft an den Bischof von Toul enthalten sollte, nach Sickel gefälscht ist [1]. Wenn aber die Worte totumque dominium cum iurisdictionis honore et potestate, die zwar bei Benoit [2] stehen, aber in beiden Pariser Handschriften und in Ottos II. Bestätigungsurkunde fehlen, ausgemerzt sind, so ist von dem König nicht die Grafschaft verliehen, sondern nur die gesamte Einnahme des Grafen an Steuern und Zöllen in der Stadt, nicht im Gau von Toul [3].

Aber doch scheint Döring in einem sehr wichtigen Punkte Recht zu behalten. Die Gorzer Urkunde von 933 beweist, dass Adelbero damals schon einen Pfalzgrafen gehabt und gräfliche Rechte ausgeübt hat. Aber worin bestand die Thätigkeit des Pfalzgrafen und wie weit gingen die Rechte? Nachweisbar ist jene unter Adelbero nur in den 5 ersten Reform- und Schenkungsurkunden von 933—944 für die drei Klöster Gorze, S. Arnulf und S. Glossinde. Nach des Hamedeus Tode (um 946) hat Adelbero keinen Pfalzgrafen mehr gehabt, ein solcher zeichnet weder in den beiden Urkunden von 952 noch in der von 956. Erst im Jahre 967, also unter Theodorich I. erscheint wieder ein Pfalzgraf. Es ist der oben erwähnte Theodebert, der ein Jahr zuvor noch als Graf im Seillegau genannt wird. Dann kommt überhaupt nur noch zweimal ein Pfalzgraf vor, wie Sauerland richtig aus dem Gorzer Kartular festgestellt hat [4], 977 Immo und 987 Zendebald (nicht Zenzebald).

Im Range ging der Metzer Pfalzgraf keineswegs den Grafen vor. Der alte Hamedeus zeichnet bei der Arnulfer Urkunde von 942 an 6. Stelle, erst kommt der Herzog, dann folgen 4 Grafen, unter ihnen Adelbert und des Bischofs Bruder Gozlin. Wenn Theodebert 966 Graf

zu werden. Schröder, Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte, S. 165[34]: Da nur die jährliche Zahl der echten Dinge und ungefähr die Zeit, aber nicht der einzelne Tag feststand.

1) Sickel, Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser I. 52.

2) Benoit, Histoire de Toul. b 18.

3) Dementsprechend hat Waitz in der 3. Auflage seines König Heinrich I. S. 107[4], seine frühere Ansicht, Deutsche Verfassungsgeschichte VII. 236, berichtigt und beschränkt auf den Ausdruck: finanzielle Rechte der Grafschaft in Toul.

4) Kart. Gorz. no 112 und 116.

und 967 Pfalzgraf ist, so ist nicht nötig anzunehmen, dass er damit einen Schritt vorwärts gethan hat. Er mag die Pfalzgrafschaft von Metz mit seiner bisherigen Stellung vereinigt haben, gerade an der Seille liegen später ausgedehnte Besitzungen des Bischofs. Niemand wird aber daran zweifeln, dass der Pfalzgraf in allen weltlichen Dingen die rechte Hand des Bischofs gewesen ist, beim Gericht wie im Kriege. Es kommt also immer wieder darauf an zu wissen, wie weit die Rechte des Bischofs gingen, wie weit er sicher vor den Eingriffen des königlichen Grafen, wie weit abhängig von ihm war.

Diese Rechte festzustellen ist keineswegs so einfach, wie Döring meint, der kurz entschlossen seit 918 den königlichen Grafen beseitigt und an seine Stelle den Pfalzgrafen setzt. Nicht wenige Grafen aus jener Zeit sind dem Namen nach bekannt, aber es ist nicht immer möglich genau anzugeben, wo ihre Grafschaften liegen und wie sie begrenzt sind. Ein Gau konnte in mehrere Grafschaften zerfallen, ein Graf mehrere Gaue verwalten. Adelbert wird Graf im Metzer Gau gewesen sein, wie sein Vater Matfrid es war[1]). Als solcher war er dem Bischof gewiss nicht unterthan, aber er hatte auch Lehen vom Bischof. Das führt auf eine neue Schwierigkeit, die darin besteht, dass der Umfang der bischöflichen Besitzungen nicht bekannt ist.

Und endlich ist mit der Thatsache, dass der Bischof i. J. 933 einen Pfalzgrafen hat, noch gar nicht bewiesen, dass er gräfliche Rechte ausübt auf Grund einer königlichen Verleihung oder Bestätigung. Er kann sich auch ohne eine solche das Recht angemasst haben. Döring aber hat ohne weiteres jenen Schluss gezogen, weil er nur eine Art von Quellen benutzt. So unvollständig aber eine Geschichtsdarstellung wäre, die sich mit der Durchforschung der Chroniken begnügt hätte, genau so unzuverlässig kann eine Beweisführung werden, die nur mit Urkunden rechnet. Wenn es sich um die weltliche Stellung des Bischofs von Metz handelt, so darf die eigentümliche politische Lage des Landes in jener Zeit nicht unberücksichtigt bleiben.

Denn mit den übrigen Lothringern strebt auch dieser Bischof nach Selbständigkeit. Wenn jene von Ludwig dem Kinde abfallen, so thun sie es nicht aus Vorliebe für Karl den Einfältigen; wenn während des Krieges zwischen Karl und den Gegenkönigen Bischof Wigerich von Metz sich auf Rudolfs Seite stellt, so hofft er dabei auf seine Hülfe gegen Zabern; wenn gleichzeitig der deutsche König Heinrich mit den Waffen seine Ansprüche auf Lothringen geltend macht, so leistet ihm

[1]) s. oben S. 126 ff.

Wigerich nicht Widerstand aus Treue gegen den französischen König. Er gehorcht damals niemandem; König Karl ist gefangen, Rudolf fern, Heinrichs Recht auf Metz erkennt er nicht an. Steht kein König über ihm, wozu soll er einem Grafen gehorchen? Soll die königliche Pfalz in Metz leer stehen? Wer hindert ihn, sie in Besitz zu nehmen, wenn er die Thore der Stadt selbst dem Könige verschliesst? Sauerland hat eine Urkunde Wigerichs gewissermassen wieder entdeckt, die zwar bei Beyer abgedruckt, aber mit der Jahreszahl 1011 an eine ganz falsche Stelle eingeschoben ist. In derselben sagt der Bischof von seinem Vasallen Adelbold, in welchem Sauerland den Grafen Adelbert zu sehen geneigt ist, dass er unter ihm die Zügel der Regierung in Metz führe[2]. Ganz klar, dieser Mann war die rechte Hand des Bischofs, aber gerade durch den unbestimmten Ausdruck wird man dahin geführt zu glauben, dass er eine allgemein anerkannte Stellung als Pfalzgraf oder Graf nicht hatte, sonst würde er doch einfach so bezeichnet sein. Nun zeigte es sich aber, dass König Heinrich der Mächtigere war; Wigerich musste sich ihm ergeben. Will man annehmen, dass er für seinen Widerstand belohnt sei, indem ihm verliehen wurde, was er sich angemasst hatte? Ist nicht vielleicht der ruhige Gauzlin gerade im Gegensatz zum kriegerischen Wigerich durch Gewährung eines Teiles der gräflichen Einkünfte ausgezeichnet worden?

Nach Wigerichs Tode und nach des frommen Benno Vertreibung wird Adelbero gewählt gegen den Wunsch Heinrichs. Scheint es möglich, dass er gleich durch besondere Vorrechte ausgezeichnet ist? Aber keineswegs wird man es für unmöglich halten, dass der vornehme Lothringer im Gegensatze zu dem demütigen Benno in der Erinnerung an die zeitweilige Selbständigkeit seines zweiten Vorgängers und gestützt auf die Gesinnung der Metzer versucht hat, jene Macht wiederzugewinnen. Heinrich weilte im fernen Sachsen, die Kämpfe in Frankreich boten Anlass genug zu ehrgeizigen Gedanken, freilich auch zu Gefahren, da wird Adelbero durch den Wunsch, das Kloster Gorze herzustellen und auszustatten, in einen Gegensatz zum Grafen Adelbert getrieben. Nun erscheint plötzlich ein bischöflicher Pfalzgraf, den man nirgendwo sonst kennt. Es mag ein Zufall sein, dass er wieder für Jahre verschwindet, jedenfalls lässt sich nicht verfolgen, wie und ob ein etwaiger Streit zwischen dem Grafen und dem Bischof vom König beigelegt oder entschieden ist. Nun kommt die Zeit des grossen Aufstandes gegen König Otto. Adelbero ist der eifrigste Vorkämpfer auf feindlicher Seite.

[2] Sauerland, Mitteil. VIII, 650. Beyer, M. Urk. I, 340: familiari nostro Adelboldo gubernacula prefate urbis (i. e. Mediomatricae) post nos regenti.

als letzter ergiebt er sich. Die Bedingungen sind nicht bekannt, aber der Pfalzgraf ist wieder da, doch nur drei Jahre lang. Die letzte der Urkunden, die er unterzeichnet, ist im 9. Jahre König Ottos ausgestellt [1]. In ihr schenkt Adelbero dem Glossindenkloster die Abtei Harsteria an der Maas, welche er von seinem Vater geerbt hatte. Er war persönlich am Hofe Ottos gewesen mit zahlreichem Gefolge seiner Palastbeamten und hatte sich für die Metzer Kirche den Besitz jener Abtei bestätigen lassen. Das ist, wenn man absieht von dem Urteil des Königs in jenem Streit mit den Kanonikern von S. Arnulf, der erste Gnadenbeweis, der dem Metzer Bischof nach unserer Kenntniss zuteil geworden ist. Er war über denselben so froh, dass er in seiner Urkunde die Worte gebrauchte: « In Gnaden von demselben entlassen, haben wir nach unserer Rückkehr die mitgebrachte Urkunde auf dem Altare des hl. Stephan niedergelegt frohen Herzens ».

Damals war Graf Adelbert ermordet worden. König und Bischof werden gewiss die Gelegenheit der persönlichen Begegnung benutzt haben, um über den Nachfolger zu verhandeln. Vielleicht erfuhren die Verhältnisse eine Neuordnung, bei der ein Pfalzgraf keinen Platz fand. Wenn der Bischof diesen Titel fallen liess, so braucht man darin für ihn keinen Nachteil zu sehen. Aber es erscheint auch nicht wahrscheinlich, dass bei dieser Gelegenheit derselbe Bischof, der sich schon über die Bestätigung eines alten Besitzes so froh zeigte, nicht weniger als die ganze Grafschaft von Metz erhalten hat. Die Touler Urkunde hat für diese Frage ihre Beweiskraft ganz verloren, und die zahlreichen, von Sickel jetzt so übersichtlich geordneten Urkunden Ottos I., wie wenig Anhalt geben sie für die Erteilung einer Grafschaft! Vielerlei wird den Bistümern geschenkt, verliehen und bestätigt, Güter und Abteien, Immunität und freie Wahl, Wildbann, Fisch- und Marktrecht, Zehnten, Münze, Zollbefreiung und Zolleinkünfte. Utrecht, Chur, Magdeburg standen in hoher Gunst und wurden besonders reich beschenkt, ein Kloster erweiterte sich zum Erzbistum, aber von Grafschaften ist gar nicht, von besonderer Gerichtsbarkeit selten die Rede. Der Bischof von Chur erhielt 958 die halbe Stadt, der von Asti 962 die ganze Stadt mit den dazu gehörigen Rechten, Magdeburg 965 den Bann in der Stadt. [2] Es war das also eine sehr seltene Auszeichnung. Soll man

---

[1] 944 oder 945. War es in ersterem Jahre, so mag Adelbero an dem grossen Landtage der Lothringer zu Aachen, wenn 945, an dem Duisburger teilgenommen haben. Flod. zu 944, Cont. Reg. zu 944. Vgl. aber Dümmler 143².

[2] Sickel S. 272, 354, 415.

wirklich glauben, dass der Lothringer Bischof sie sich so früh vor allen andern verdient habe?

Es wird gut sein von der Voraussetzung auszugehen, dass Adelbero ebenso wie Wigerich anfänglich einen Rechtsanspruch nicht anders begründen konnte als mit Karolinger Immunitätsurkunden. In den letzten Jahren seiner Regierung war dann sein Ansehen so hoch gestiegen, sein Verdienst durch die tapfere Haltung gegen Konrad so klar bewiesen, dass man es für sachlich begründet halten wird, wenn ihm die königliche Gnade mehr Rechte verlieh. Nun klingt es nicht mehr unwahrscheinlich, wenn ihm die Stadt Metz mit der Gerichtsbarkeit überlassen wird. Er würde immer noch nicht den ganzen Metzer Gau haben, sondern nur die Stadt und die zerstreut liegenden Besitzungen der bischöflichen Kirche. Das Jahr der Verleihung aber ohne Kenntnis der Urkunde oder einer gut begründeten Ueberlieferung zu bestimmen erscheint nicht möglich; man wird sich begnügen zu sagen, besonders mit Rücksicht auf die 959 erfolgte Ernennung von des Bischofs Bruder Friedrich zum Herzog, dass manches zu Gunsten des Jahres 960 spreche, dass die politische Lage jedenfalls nicht widerspreche.

Ganz ähnlich liegt es mit der Frage, wann Adelbero das Münzrecht bekommen hat. Auch hier fehlt die Verleihungsurkunde, aber Münzen sind erhalten. Man hat zwar früher Bedenken getragen sie Adelbero I. zuzuweisen und hat an den zweiten Bischof dieses Namens gedacht, aber schon de Saulcy gab diese Ansicht auf und nur Sauerland zweifelt noch.[1]) Schon das Gepräge der Münzen, das anders ist als bei Theoderich I. und Adelbero II., lässt auf ihr höheres Alter schliessen, aber der längst bekannte Fund von Obrzycko im Regierungsbezirk Posen giebt den Ausschlag. Es wurden dort gegen 500 Münzen gefunden, deutsche aus Lothringen, Franken, Schwaben, Baiern, Wendenpfennige, einige arabische Münzen, alle derselben Zeit angehörig, zwei alte römische Denare und ein Denar Adelberos. Die späteste aller dieser Münzen stammt aus dem Jahre 970. Adelbero II. aber, der Sohn Herzog Friedrichs, ist erst 984 Bischof von Metz geworden. Es müsste also ein merkwürdiger Zufall gespielt haben, wenn mit 500 älteren Münzen eine allein sollte vergraben worden sein, die so viele Jahre jünger wäre.[2]) Bischöfliche Münzen sind geprägt in Toul zuerst

---

[1]) Caignart de Saulcy, Recherches sur les monnayes des évêques de Metz, 1833 und Supplément 1835 in den Mémoires de l'académie de Metz XIV. und XVI. Sauerland Immunität, 59.

[2]) Dannenberg, Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit. S. 41.

Es sprechen dafür dieselben Gründe wie für eine späte Verleihung der gräflichen Rechte in der Stadt Metz. Erst seit der glücklichen Beendigung der Wirren in Frankreich und seit Unterdrückung des Aufstandes in Deutschland stand Adelbero auf der Höhe seines Ansehens. Im Kriege wie im Frieden, mit Waffen und mit Worten hatte er sich ausgezeichnet und zuerst in dem Reimser Streit, dann durch seine entschiedene Haltung im Kampfe mit Konrad und nicht zuletzt durch die Reform der Kirche den Dank Ottos in hohem Masse verdient. Durch die Heirat seines Bruders Friedrich war er auch in verwandtschaftliche Beziehungen zum König getreten. Friedrich hatte nämlich die Tochter Herzog Hugos von Francien, Beatrix, mit welcher er seit 951 verlobt war, die Nichte König Ottos, im Jahre 954 als seine Gemahlin heimgeführt. Otto selbst giebt dem nahen Verhältnis, in welchem er jetzt zu den lothringischen Brüdern stand, Ausdruck, indem er auf den Wunsch „seines Verwandten Adelbero, des trefflichen Bischofs von Metz, und seines Bruders, des Herzogs Friedrich,“ 960 die Urkunde für S. Peter ausstellt[1]).

Rückblick. So ganz hatte sich das Schicksal des Lothringers gewendet. Er war aufgewachsen in französischer Luft. Mag auch seine Wiege an der unteren Mosel oder Maas oder zwischen beiden Flüssen in den Ardennen gestanden haben, wo das Volk in deutscher Zunge redet, sein Vater hatte als hochstehender Beamter unter dem westfränkischen König gedient, seine Mutter war vielleicht eine nahe Verwandte eben dieses Königs gewesen und er selbst hatte in dem französisch sprechenden Metz früh Aufnahme in den geistlichen Stand gefunden. Wider Erwarten hatte der Krieg seine Heimat mit Deutschland vereinigt, und nur mit Mühe war es dem vornehmen Jüngling geglückt von dem neuen Landesherrn die Bestätigung als Bischof zu erhalten. Zu dem fern wohnenden deutschen König zog ihn nichts, die Neigung seiner Landsleute und sein eigenes Herz sprachen für die Verbindung mit dem Westen, und daher kam es bald zum offenen Abfall von König Otto.

---

bei dem ganzen Bilde wie besonders bei dem feinen, bartlosen Antlitze legt mir Zweifel nahe, wenn ich sie vergleiche mit der weit geringeren des bekannten Elfenbeindeckels in der Sammlung Trivulzi zu Mailand, auf dem Otto I. mit Gemahlin und Sohn knieend dargestellt ist (abgebildet neuerdings bei Bode, Geschichte der deutschen Plastik, S. 12), und ich finde neuen Grund zu Zweifeln in dem Umstande, dass der Name des Bischofs als dritten Buchstaben ein a zeigt, also Adalbero lautet, während in den Urkunden und auf den Münzen des ersten Adelbero ausnahmslos ein e sich findet.

[1]) Sickel, Dipl. 289: compater noster Adalbero, egregius videlicet sanctae Mettensis aecclesiae presul una cum germano suo Friderico duce.

unter Bruno (1026—51), in Verdun unter Haimo (990—1024), in Trier unter Theoderich I. (965—977). Vorher haben allein die Könige münzen lassen, Heinrich I. in Metz und Verdun, Otto I., soviel man weiss, nur in Toul; eine Münze, welche die Aufschrift Otto rex, aber das Karolingerzeichen trägt, hält man für lothringisch, ohne dass man sie jedoch einer bestimmten Münzstätte zuweisen könnte.[1] In Niederlothringen hat Otto I. den Bischöfen von Utrecht und Cambray schon 936 und 941 das Münzrecht erteilt[2]), in Oberlothringen also zuerst dem Bischof von Metz, dann dem Trierer Erzbischof; die anderen folgen viel später. Von Münzen Adelberos sind bis jetzt nur solche gefunden, welche auf der einen Seite die 4 Buchstaben von Ottos Namen, getrennt durch ein Kreuz, und die Umschrift imperator, auf der anderen Seite den viersäuligen Tempel und die Umschrift Adelbero mit oder ohne den Zusatz pu statt presul tragen[3]). Vor 962 können sie also gar nicht geprägt sein, weil Otto der Grosse erst am 2. Februar 962 in Rom zum Kaiser gekrönt wurde. Da nun aber Adelbero schon am 26. April desselben Jahres gestorben ist, so würde ihre Prägezeit überhaupt auf die Monate März und April beschränkt sein, wenn man nicht annehmen will, dass die Prägung auch noch nach Adelberos Tode in den drei Jahren, die bis zur Ernennung des neuen Bischofs vergingen, fortgesetzt ist.

Sollte nun auch später noch eine Münze Adelberos mit der Umschrift Otto rex gefunden werden, so würde diese doch nie der ersten Zeit seiner Regierung (de Sauley denkt an 939), sondern mit der Erteilung des Münzrechts frühestens dem letzten Jahrzehnt zuzuerkennen sein.[4])

---

1) Robert, Etudes numismatiques sur une partie du nord-est de la France, Metz 1852, S. 229, Tafel XVII, 12.

2) Sickel, Diplom. S. 94 und 124.

3) Quintard, Description d'une trouvaille de monnaies messines, Journal de la Société d'archéologie lorraine, Nov. 1886.

4) Ausser diesen Münzen und zwei Urkunden ist nach meiner Ansicht nichts erhalten, das den Namen Adelberos I. mit Recht trüge. Es wird freilich im Metzer Museum eine Elfenbeinplatte aufbewahrt, auf welcher man in einer Nische des Säulensockels unter dem Kreuze Christi das feingeschnittene Brustbild eines Mannes erblickt mit der Umschrift: »Adalbero crucis Xri serws«. Abel (Mémoires de la Société d'arch. et d'hist. de la Moselle X, 253 mit guter Abbildung) glaubt zwar mit dem Hinweis auf das Siegel einer übrigens gefälschten Urkunde beweisen zu können, dass Adelbero I. in diesem Bilde dargestellt sei, und auch Kraus (Kunst und Altertum in Lothringen, S. 582, auch mit Abbildung) ist sehr geneigt den ersten Bischof dieses Namens für den Besteller der wunderschönen Elfenbeinschnitzerei zu halten, aber schon die Vortrefflichkeit der Arbeit

Nur Zwang und die Erkenntnis, dass längerer Widerstand hoffnungslos sei, brachten den kühnen Bischof dazu sich dem deutschen Joche wieder zu beugen. Er suchte zunächst Trost in eifriger Sorge für die ihm anvertrauten Seelen. Da hatte er die Freude zu sehen, dass ihm das Werk der Reform gelang, er sah aber auch, wie die Macht und die Gnade des deutschen Königs wesentlich zum Gelingen beitrug. So lernte er daheim den Segen des Friedens schätzen und zugleich auf seinen Gesandtschaftsreisen und Kriegszügen das von Zwietracht zerrissene Frankreich besser kennen. Dann wurde er wider Willen in einen deutschen Bürgerkrieg verwickelt, zum zweiten Mal geriet seine Stadt in Feindes Hand, aber er verzweifelte nicht, sondern gewann nur eine festere Stellung durch seine Treue gegen den König und die nähere Berührung, in die er mit des Königs Bruder, dem Erzbischof von Köln, trat.

Otto I und Bruno.

Es lag für ihn nahe, die ewig feindlichen Schwäger und Vettern in Frankreich mit den beiden eng befreundeten Brüdern in Deutschland zu vergleichen. Jene waren wohl streitbar und rührig, doch erreichten sie wenig für sich, nichts für ihr Land, Otto und Bruno dagegen waren ohne Zweifel die grössten Männer des Jahrhunderts. In fast wunderbarer Weise ergänzten sie sich. Beide waren edelgesinnt, gerecht und klug, der eine aber ein Mann der Thatkraft und des raschen Entschlusses, ernst und stolz auf seine königliche Würde; man bewunderte und fürchtete ihn, man verglich ihn in seinem langwallenden Barte mit dem Löwen[1]). Der andere war fein und milde, gleichmässige Freundlichkeit zeichnete ihn aus und ruhige Ueberlegung: dem friedfertigen Geistlichen brachte man Liebe und Verehrung entgegen[2]). Beide aber stellten ihre Tugenden in den Dienst des Vaterlandes. Zum ersten Male seit Karl dem Grossen vereinigten sich wieder Geistesbildung und Waffenglanz an einem fürstlichen Hofe. Die Kaiserkrone wurde nur das sichtbare Zeichen dieser machtvollen Stellung. Wie bestanden neben diesen Männern die letzten Karolinger und ersten Kapetinger!

Charakter Adelberos.

Ein Mann wie Adelbero hatte Verständnis für solche Grösse. Er war geistesverwandt mit Otto und mit Bruno, denn sein Charakter schloss eigentümliche Gegensätze in sich. Mit beiden teilte er den klaren Verstand und den frommen Glauben, wie beide war er beseelt für alles Gute und begeistert für ein hohes Ziel. Doch war er rasch entschlossen, zu kühnem Handeln geneigt wie der ältere der beiden Brüder, etwas Leidenschaftliches, Gewaltsames lag in ihm. So hoch

[1]) Widukind II, 36.
[2]) Ruotger, vit. Brun. c. 2 und 4.

seine Umgebung den edlen Bischof verehrte, sie fürchtete seinen Jähzorn. Sie sahen nach seinen Mienen und wichen aus, wenn Gefahr drohte. Ergriff ihn aber der Zorn, so wagten sie kein Wort, sie wussten, dass es nur die Erregung hätte steigern können, selbst ein so kühner Mann wie der Mönch von Gorze zitterte vor Adelbero. Doch es folgte die Reue; nun hinderte ihn ebenso wenig wie Bruno seine vornehme Geburt, seine hohe Stellung sich selbst zu erniedrigen und in Demut zu beugen. Mit dem jüngeren der grossen Brüder teilt er ferner die Neigung zu stiller Zurückgezogenheit und geistiger Thätigkeit. Er sehnte sich nach der Ruhe des Klosters, um im Gespräche mit gebildeten Mönchen von den aufregenden Geschäften, die das Staatsleben mit sich brachte, Erholung zu finden. Er hatte ein gläubiges Gemüt und suchte neue Zuversicht vor den Altären der Heiligen. Mochte seine Seele von Zweifeln ergriffen werden, der feste Glaube half ihm wieder auf. War er stolz gewesen im Augenblick des Erfolges, das Unglück sah ihn nicht kleinmütig. Vor allem aber besass er mit dem klaren Verstande auch den Blick für das Erreichbare. Sah er, dass der Weg vom Ziele abführte, so zögerte er nicht ihn aufzugeben. Zuerst verzichtete er auf den schönen Gedanken der Selbständigkeit, dann bezwang er seine alte Vorliebe für Frankreich. Denn er verkannte nicht, dass ihm bei dem dauernden Gegensatze zwischen Kapetingern und Karolingern der Friede fehlen würde, den er brauchte, um die Kirchenreform durchzuführen. Er beugte sich vor dem deutschen Herrscher, weil er seine Grösse erkannte, gerade so wie er sich demütigte vor den Mönchen, weil er gelernt hatte sich dem Willen des höchsten Herrn zu unterwerfen. Er schloss sich dem grossen Könige an, um ihn nicht mehr zu verlassen. Zu einem seiner überzeugungstreuesten Anhänger geworden, hatte er sich selbst bezwungen.

Das mag ihm schwer geworden sein, aber man darf annehmen, dass er selbst schliesslich mit dieser Wendung zufrieden war. Wenn er zurückdachte an die kriegerische Zeit seiner Jugend, an die unglückliche Lage der Kirche, an die schwer auf ihm lastende Sorge für die Zukunft seiner Brüder und damit verglich, was er jetzt sah: Frieden im Lande, Zucht in den Klöstern, Glück und Ansehen in der Familie, so musste er sich sagen, dass zum grossen Teile erreicht sei, was er sich einst als Ziel gesteckt hatte.

Letzte Lebensjahre.

Wohl waren ihm Kummer und Schmerz nicht erspart geblieben. Seinen Lieblingsbruder hatte er früh verloren. Aber kräftig blühten dessen vier Söhne heran, von denen der eine, Godfried, Stammvater der Herzoge von Niederlothringen werden sollte, wie es des Bischofs Bruder,

Herzog Friedrich, für die Oberlothringer war. Freilich auch sonst hatte in den Kreisen, denen er persönlich nahe stand, der Tod reiche Ernte gehalten. An den Personen, die ihn umgaben, sah er, wie die Zeit sich geändert hatte. Fünf Könige hatte er in Frankreich, vier in Deutschland erlebt, fünf von diesen war er als Lothringer unterthan gewesen. Unter ebensovielen Herzogen hatte er, von Reginar ganz abgesehen, gestanden, unter Giselbert, Otto, Konrad, Bruno und zuletzt unter seinem Bruder Friedrich. Wohin waren die Zeiten des Bischofs Wigerich, des Grafen Adelbert, des Pfalzgrafen Hamedeus? Auch die Reihen der frommen Männer in seiner nächsten Umgebung lichteten sich. Im Jahre 959 starb der ehrwürdige Abt Einold von Gorze, 960 folgte ihm der treffliche Ansteus, der Abt von S. Arnulf. Adelbero selbst leitete die Totenmesse[1].

Tod. Das ist eine der letzten Handlungen des Bischofs, welche die alten Berichte aus seinem Leben anführen. Im Jahre 962 reiste er einmal wieder nach Niederlothringen in sein Kloster S. Trudo. Dort wurde er von einer Krankheit ergriffen und starb in kurzem. Man bestattete ihn zunächst in jener Abtei[2], doch folgte man später einem Wunsche, den er schon vor langer Zeit geäussert hatte, und brachte seine sterblichen Reste in die Abtei zu Gorze[3]. Aus welchen Gründen sie später nach S. Arnulf übergeführt worden sind, ist nicht überliefert. Aber im vorigen Jahrhundert[4] kannte man sein Grab noch in diesem Kloster, das seit 1552 im Innern der Stadt lag.

Grabschrift. Den Wortlaut der Gorzer Grabschrift hat vor mehr als 250 Jahren Bischof Meurisse in einer alten, arg zerstörten Handschrift des Arnulfsklosters entdeckt und aufgezeichnet, soweit er sie noch entziffern konnte[5]. Sie beginnt mit den Worten: „Bischof Adelbero, der Spross erlauchter Ahnen, geschmückt mit herrlichen Zeichen weltlichen Ruhmes, aber auch pflichtgetreu in den Werken christlicher Liebe und Demut, hat bei dem Bau von Klöstern und bei der Einführung der heiligen Regel dieses Kloster von Gorze ganz besonders bevorzugt. Er hat es aus dem Schutte seiner Mauern erhoben und diese stattliche Zahl von Streitern des Herrn hineingeführt. An der Stätte, die er sich selbst zum Grabmal bestimmte, liegt hier der Vater der Mönche . . .“

In einem der Metzer Bischofsverzeichnisse sind zu seinem Todestage die Worte gesetzt: Adelbero, ein Mann von allgemein aner-

---

[1] Ex historia S. Arnulfi, M. G. XXIV, 542 nach vit. Joh. c. 68, M. G. IV, 356.
[2] Gesta abb. Trudon, M. G. X, 378.
[3] vit. Joh. c. 39.
[4] Calmet I, 887.
[5] Meurisse, 315.

kannter Heiligkeit und ein unermüdlicher Reformator des heiligen Glaubens[1]). Sigebert hat ihn den christlichsten unter den Edeln, den edelsten unter den Christen genannt[2]). Er selbst aber bezeichnete sich in seinen Urkunden als den niedrigen, den unwürdigen Bischof.

URKUNDEN ADELBEROS.

1. *933 für Gorze.* Adelbero ordnet die Verhältnisse der Abtei, bestätigt ihre Vorrechte und giebt ihr einen Teil der Besitzungen zurück. „*Adelbero divina omnipotentis.*"

   Actum Mettis publice sub die XVII Kal. ianuar. anno ab incarn. domini nostri Jesu Christi 933 ind. VI (Calmet irrtümlich V), Regni autem gloriosissimi regis Henrici in regno Lothariorum VIII. episcopatus autem domni Adelberonis qui hoc scriptum fieri iussit V.

   Gorzer Kartul. no 91, S. 130. Calmet IIb 176—178.

2. *Vor 942 für Gorze.* Adelbero giebt das Dorf Montem Vironis (Moivron), bis dahin ein Lehen Folmars, der Abtei zurück. „*In omni negotio.*" Ohne Datum.

   Gorzer Kartul. no 95, S. 138—139. Ben. IIIb 60.

   Die Benediktiner setzen sie in die Jahre 936, offenbar aber nur, weil sie mit der falschen Bestätigungsurkunde des Königs von diesem Jahre rechnen, in der Moivron genannt ist. Die echte königliche Urkunde ist 945 ausgestellt (Sickel S. 149). Die Vergleichung der Unterschriften ergiebt, dass die bischöfliche vor der folgenden Urkunde ausgestellt ist.

3. *942 für S. Arnulf.* Adelbero vertreibt die Kanoniker und verpflichtet die neueingeführten Mönche auf die Regel Benedikts. „*Totius ordo expedit aequitatis.*"

   Actum Mettis publice id. mart. ind. XV conc. V a. XIII episc.

   Urschrift im Metzer Bezirksarchiv.

   Meurisse 306 f. Gallia christ. XIII, 386. Calm. IIb. 188—190.

4. *um 942 für S. Arnulf.* Adelbero verleiht dem Kloster ein Gut »in loco vel comitatu Calvomontense«. „*In nomine sanctae et individuae Trinitatis*". Ohne Datum und Unterschriften.

   Bened. IIIb 63.

5. *943.* Bischof Gauzlin von Toul und Adelbero von Metz bestimmen die Vernichtung der Kapelle in Masiriaco (Maiserais an der

---

[1]) Ex historia S. Arnulfi. M. G. XXIV, 529, nach dem Catalogus episc., M. G. XIII, 306: Adelbero opinatissimae sanctitatis vir sanctaeque religionis ubique indefessus reformator.

[2]) Sigeb. Vita Wicberti. M. G. VIII, 504. Vergl. dazu vita Kadroae, Acta Sanct. Mart. I, 478: Adelbero praesul nobilis nobilem Metensium nobiliter gubernabat cathedram. Vit. Joh. c. 35 episcopi, magni postmodum rerum divinarum recuperatoris, domni Adelberonis.

Rupt de Mad südlich von Thiaucourt). *„In nomine salvatoris nostri Jesu Christi.“*

Actum publice in atrio S. Martini Aciacæ villæ (Essey bei Maiserais XIII Kal. Aug. a. VIII regni Ludovici, a. 1 Ottonis.

Gallia christ. XIII, 551.

6. *944 für S. Arnulf.* Adelbero schenkt bei Gelegenheit der Einführung des Abtes Ansteus elf Grundstücke mit allen Weinbergen in der Umgebung der Abtei und den Zins vom Jahrmarkte bei S. Arnulf. *„In nomine dei æterni et salvatoris nostri Jesu Christi.“* Ohne Datum.

Zwei Handschriften im Metzer Bezirksarchiv. A und B, letztere ist die Urschrift.

Meurisse 307 ff. Calmet IIb 185 ff. Gallia christ. XIII 387 f. nach A.: Wichmann. Jahrbuch der Gesellschaft für lothr. Geschichte und Altertumskunde II, 306 ff. nach B.

7. *944/45 für S. Glossinde.* Adelbero bestätigt der Abtei ihre Besitzungen. *„In nomine sancte individueque trinitatis.“* Ohne Datum.

Abschrift im Metzer Bezirksarchiv, wohl aus dem 11. oder 12. Jahrhundert.

Calmet IIb 200 ff. Wolfram. Mitteilungen d. Instituts für österr. Gesch XI, Heft 1, 17.

8. *952 für S. Arnulf.* Adelbero trifft Bestimmungen über die Herberge im Kloster und schenkt die Kirche in villa Maceriolas (Marieulles). *„In nomine summi patris.“*

Actum Mettis publice VIII Kal. dec. a. 952. ind. X.

Bened. IIIb 69 f.

9. *953 für S. Clemens.* Adelbero schenkt der Abtei die nahegelegene Andreaskirche. Urkunde im Wortlaute nicht bekannt. Es verweisen auf sie die Benediktiner (II, 56) und ein Verzeichnis im Metzer Bezirksarchiv mit den Worten: Lettres patentes d'Adelbero I, évêque de Metz, provenant à l'abbaye de St-Clément, concernant l'église St.-André. Die Urschrift befindet sich angeblich in der Dufresne'schen Sammlung.

10. *960 ? für S. Peter.* Adelbero bestimmt die Rechte des Vogtes und Untervogtes. Wortlaut unbekannt. Auf sie beziehen sich die Benediktiner II, 62 und verweisen auf das Kartular des Klosters. In einer Abschrift dieses Kartulars aus dem Jahre 1778, das sich auf dem Metzer Bezirksarchiv befindet, steht die Urkunde nicht, ebensowenig in einem ebenda aufbewahrten Verzeichnis, das mit den ältesten Urkunden des Klosters von 918, 960, 977 und 993 beginnt.

11. *angeblich 938, für Senones.* Adelbero bestätigt die Besitzungen des Klosters. Gallia christ. XIII, 453. Die Unterschriften sprechen gegen das Jahr 938. Vergl. Jahrbuch der Ges. f. lothr. Gesch. II, 310. Vielleicht ist es eine Urkunde Adelberos II.



Stammbaum Adelb

x

Friedrich, Abt von S. Hubert in den Ardennen, † 942.

Adelbero I., Bischof von Metz. 929–962.

Liutgard, G.: 1. Albert, 2. Eberhard. — filii Beyer, Urk. I, 266. Sie schenkt an S. Maximin Güter in Mamern im Nietgau.

Heinrich, comes Beyer I, 289. Er schenkt an S. Maximin Güter im Eifelgau.

Friedrich I., Herzog von Ober-Lothringen 959. 954 G.: Beatrix, Tochter Hugos von Francien.
- Theodorich I., Herzog von Ober-Lothr. — Friedrich II., Herzog von Ober-Lothr. 1024–1033.
- Adelbero II., Bischof v. Metz 984–1005. — Adelbero III., Bischof v. Metz 1046–1072.

Gozelin, † 943. G.: Uda comiti- Beyer I, 241. 27 — Heinrich. — Adelb Bischof v. 985–

Sachsen.

König Heinrich I., 919–936.

- Otto I., d. Grosse, 936–973.
  - Liudolf, † 957.
  - Liutgard, † 953. G.: Konrad, Herzog v. Lothr. 944–953, † 955.
- Gerberga, G.: 1. Giselbert, Hzg. v. Lothr., 2. König Ludwig IV. — (1) Heinrich.
- Hedwig, G.: Hugo, Herzog v. Franci

Karolinger.

Karl d. Einfältige, Kg. 893–929. G.: Schwester Aethelstans von England.

Ludwig IV., transmarinus, Kg 936, 15 Jahre alt, † 954. G.: Gerberga, Witwe Giselbert's.

- Lothar, Kg. 954, 12 Jahre alt, † 986.
- Karl, Herzog von Nieder-Lothringen, 976–991.
- Mathilde, G.: Konrad, Kg. von Burgund. 937–993.

Kapetinger.

Robert d. Starke, Herzog von Francien.

- Odo, Kg. 888–898.
- Robert, Kg. 922–923.
  - Hugo d. Weisse od. d. Grosse, Herzog von Francien, † 956. G.: Hedwig.
    - Hugo Kapet, Kg. 987.
    - Beatrix, 954 G.: Friedrich, Herzog v. Ober-Lothringen.
  - G.: Heribe Graf von Verma — Hugo, Erzbischof v Rems 940–946.

Histoire du comté de Créhange

par **Victor Chatelain**, Neuilly-sur-Seine.

« Et plus est patriae facta referre labor »
(Ovide).

PREMIÈRE PARTIE.

Origines du comté de Créhange.

L'ancien comté de Créhange a formé jusqu'au traité de Lunéville une enclave de l'Empire dans la Lorraine allemande. Il avait son chef-lieu au village de même nom, situé sur la Nied allemande, à deux kilomètres de Faulquemont et à trente-trois kilomètres au sud-est de Metz. Il a donné son nom à une ancienne maison de nom et d'armes, qui fut une des plus puissantes et des plus considérables de la Lorraine et du pays messin. Les armes primitives de Créhange étaient: *d'argent à la fasce de gueules*. Le cimier portait: *un vol d'argent chargé d'une fasce de gueules*.

On voit encore aujourd'hui l'emplacement du château fort dont les larges fossés sont restés intacts. Ils étaient remplis au moyen d'une conduite souterraine qui y amenait les eaux d'une source située à une assez grande distance, sur le revers du coteau, à droite de la route de Faulquemont à Fouligny. Deux autres enceintes défendaient l'abord du château: la seconde est encore très apparente; c'est un large fossé dont la direction est perpendiculaire au cours de la rivière et aboutissant au clocher de l'église. La rivière formait une défense naturelle à l'ouest. Le massif de la forteresse avait en plan la forme d'un rectangle dont les angles étaient flanqués de quatre tours rondes. Une chaussée étroite soutenue par deux murs verticaux y donnait accès en passant sous le donjon. La tour de l'angle nord-ouest est la seule qui soit encore debout. Un fragment de nervure de l'une des voûtes semblerait indiquer l'époque du commencement du seizième siècle [1]).

A la fin du dix-septième siècle, les possessions du comté de Créhange, énumérées dans le dénombrement de la comtesse d'Ostfriese,

[1]) G. Boulangé: *Notices sur Créhange.*

comprenaient, en tout ou en partie, plus de soixante villages. C'étaient: 1° le château, bourg et village de *Créhange*, avec la haute justice; 2° les seigneuries de *Pontpierre* et de *Biding*, avec la haute justice; 3° les seigneuries de *Denting*, *Momerstroff* et *Niederwiese*, avec la haute justice; 4° la mairie de *Téting*, comprenant *Téting*, *Lelling*, *Alling* et *Folschwiller*, avec la haute justice; 5° la mairie de *Lanning* et *Fremestroff*, avec la haute justice; 6° le château et la seigneurie de *Sarrewellonge*, avec le village de *Hesbach* en dépendant; 7° le château et la seigneurie de *Puttelange*[1], avec la haute justice; 8° la mairie d'*Oberselbach*, *Reisweiler* et *Falscheidt*, dépendant de Puttelange; 9° la seigneurie de *Rohrbach* et *Weiler*; 10° la seigneurie d'*Erstroff*; 11° la mairie de *Holling*, composée dudit *Holling*, de *Walmunster*, *Eblange* et *Remelfangen*; 12° la moitié de la vouerie de *St-Avold*; 13° l'autre moitié de la vouerie de *St-Avold*; 14° la seigneurie vouée du *Ban-St-Pierre*, comprenant les villages de *Waeremont*, *Stoncourt*, *Aoury* et *Viller*; la seigneurie vouée de *Boucheporn*, *Bisten*, *Porcelette*, et *Oberwiese*; 16° les seigneuries vouées d'*Elvange*, *Schwaling*, *Fouligny*, *Hallering*, *Altrippe*, *Warsberg*; 17° des métairies, rentes ou revenus à *Grostenquin*, *Château-Bréhain*, *Martil*, *Bazoncourt*, *Naury*, *Wald-lès-Faulquemont*, *Hautes-Vigneules*, *Basses-Vigneules*, *Coume*, *Merten*, *Uberhern Seinghouse*, *Mettring*; 18° seize muids de sel sur les salines de *Dieuze*; 19° trois foudres de vin à *Nittel*, sur la Moselle; 20° les arrière-fiefs d'*Arriance*, *Retonfey*, *Eincheville*, *Luc*, *Les Estangs*.

Mais ces biens étaient d'une nature et d'une origine bien différentes. C'étaient des francs-alleux, des fiefs de Lorraine, de l'évêché de Metz, du comté de Sarrebruck, ou de la baronnie de Fénétrange. D'ailleurs le comté de Créhange ne s'est pas trouvé constitué tout d'un coup et comme d'une seule pièce: il s'est formé peu à peu comme toutes les choses qui ont un commencement. Dans cette première partie, on pourra le suivre depuis ces premières origines jusqu'à son accroissement complet.

Deux familles paraissent avoir occupé successivement la seigneurie de Créhange; mais la seconde, qui quitta le nom de Torcheville pour celui de Créhange, au commencement du XVIe siècle, était probablement issue de la première; et toutes les deux étaient certainement apparentées avec les puissants barons de Fénétrange qui descendaient eux-mêmes des anciens sires de Malberg. C'est par ces derniers que

[1] Püttlingen, *im Koellerthal, au val de Cologne*, entre Sarrebruck et Sarrelouis; désigné aussi sous le nom de Créhange-Puttalenge, ou Pettelange-Créhange (carte de Cassini).

nous commencerons nos recherches; car, il n'y a pas à en douter, les nobles sires de Malberg ont dominé en maîtres sur les bords de la Nied et de la Sarre, et transmis leur écu fascé à plus d'une famille de l'ancienne noblesse de la Lorraine allemande, qui tirait d'eux son origine.

CHAPITRE Ier.

Les anciens dynastes de Malberg. — Les premiers sires de Fénétrange: Brunicon (1136); Brunicon et Conon, frères (1147); Merbode, premier sire de Fénétrange (1224); Conon et Brunique de Fénétrange, frères (1246); Jean, sire de Fénétrange (1282); Henri, sire de Fénétrange (1335). — Les premiers hommes de fief de Faulquemont. — Les voués de Téting.

I.

Malberg, ancien château fort situé sur la Kyll, dans le pays de Trèves, était le berceau d'une puissante famille de dynastes dont l'origine remonte aux premiers temps de la féodalité. Dès le commencement du XIe siècle, en 1010, apparaît Ravenger de Malberg, auquel Mégingaud, archevêque de Trèves, accorda des terres en fief pour prix de son concours contre Adalbéron, prévôt de St-Paulin, qui s'était mis en possession d'une grande partie de l'archevêché. Nous trouvons ensuite Adalbéron de Malberg, cité de 1042 à 1061; Brunon de Malberg, chorévêque de Trèves en 1098; Conon et Adalbéron de Malberg, frères, de 1075 à 1107; Conon et Folcon, frères, en 1115.

Bärsch a donné, dans l'*Eiflia illustrata*, une généalogie incomplète de cette antique famille, qui pourrait bien n'être qu'un des nombreux rameaux de l'illustre maison d'Ardennes. Il ne fait d'ailleurs aucune mention de l'établissement de ses rejetons dans la Lorraine allemande. Mais il est certain qu'au commencement du XIIe siècle, les dynastes de Malberg, tout en conservant une partie de leurs alleux ou de leurs fiefs primitifs, ont quitté le donjon patrimonial pour remonter la vallée de la Nied jusqu'aux bords de la Sarre. Malberg, Faulquemont et Fénétrange sont les trois étapes qu'ils parcourent dans leur marche progressive. La rapidité avec laquelle ils franchissent cette distance, la position prépondérante qu'ils acquièrent bientôt dans la vallée de la Nied et de la Sarre, les nombreuses terres qu'ils tiennent en fief ou comme francs-alleux, enfin la considération dont ils jouissent auprès des abbayes qui les choisissent comme voués, donnent lieu de croire qu'ils n'étaient peut-être pas des nouveaux venus dans nos contrées, mais qu'ils étaient simplement les héritiers des anciens comtes du

Nitachowa (*pagus nitensis*) et du Sarachowa (*sarawensis*). Quoi qu'il en soit, ils gardèrent encore au delà d'un siècle leur nom primitif de Malberg, inconnu dans la Lorraine, et paraissent avoir résidé à Faulquemont, avant de s'établir définitivement à Fénétrange. Voici les documents qui mentionnent les premiers sires de Malberg, établis en Lorraine.

En 1136, Albéron, archevêque de Trèves, règle un différend survenu entre l'abbesse et l'abbaye de Remiremont et « *Brunichonem advocatum* », touchant le droit d'établir un maire à « *Philistingis* ». Les témoins de cet accord sont Gérard et Walter de Montreuil, parents de l'archevêque. L'intitulé de ce document dans un ancien cartulaire traduit « *Philistingis* » par « *Fenestrange* ». L'illustre baronnie de Fénétrange n'a donc été primitivement, comme tant d'autres seigneuries, qu'une simple vouerie d'église [1]).

Le même Brunicon, voué de Fénétrange, était seigneur de Faulquemont, et possédait près de cette ville le fief ou la cense de Bonnehouse. Il avait deux fils nommés Brunicon et Conon. Dans une charte de confirmation des biens de l'abbaye de Villers-Betnach, portant la date de 1147, Etienne de Bar, évêque de Metz, mentionne les deux donations suivantes: 1° La donation de l'alleu de Bonnehouse, faite par Brunicon et ses deux fils Brunicon et Conon: « *Alodium quod dom. Brunicho et uxor ejus et filii eorum Brunicho et Cono in Bonusa eis dederunt* ». 2° La donation de l'alleu de « *Nodilingis* » faite par l'épouse du même Brunicon et de ses deux fils Brunicon et Conon: « *Alodium de Nodilingis quod acquisierunt contra uxorem domini Bruniconis et filios ejus Brunicomem et Cononem, ita tamen ut ipsi XXX^{ta} libras et equum unum et palefridum a fratribus acceperunt* » [2]).

Brunicon l'aîné était donc mort en 1147. Dans une charte sans date du même évêque, Etienne de Bar, qui occupa le siége épiscopal de Metz de 1120 à 1163, « *Conon de Mauber* » (Malberg) est nommé avec Conon de Créhange, André et Richard de Montreuil, parmi les hommes de fief de la terre de St-Pierrefont, que le duc de Lorraine avait donnée à l'abbaye de Ste-Croix [3]). Le nom de Conon de Malberg reparaît souvent dans les chartes des archevêques de Trèves et dans plusieurs diplômes impériaux, énumérés par Bärsch. Un diplôme de l'empereur Frédéric, en date de 1171, nous apprend qu'il tenait la vouerie de Wittlich et ses appartenances en fief de Henri, comte de

---

[1]) Voir Pièces justificatives, n° 1.

[2]) *Cartulaire de Villers-Betnach*, Arch. dép. de Metz, p. 138.

[3]) Archives dép. de Metz: *Abbaye de Ste-Croix*.

Namur et de Luxembourg, qui la tenait lui-même de l'église de Trèves. Il y est désigné ainsi: *« Cono de Malberg qui major et senior appellatur »* [1]. En 1161 *« Cono de Mabere »* est cité comme témoin dans une charte de Hugues, comte de Metz, portant confirmation du poids de la laine à la collégiale de St-Thiébaut [2]. Dans une autre charte sans date d'Etienne de Bar, évêque de Metz, en faveur de l'abbaye de Villers-Betnach, nous trouvons également *« Cuono de Malperch »* parmi les témoins [3]. Il souscrit encore deux chartes de Thierry, évêque de Metz, en faveur de l'abbaye de Longevillle (1165 et 1170). Enfin il est nommé pour la dernière fois comme témoin, en 1181, dans une transaction entre Arnold, archevêque de Trèves, et Arnold de Valcourt, au sujet de Montclair.

Conon, l'aîné, surnommé le grand, laissa trois fils: Conon, Brunicon et Merbode. Conon fut d'abord un preux chevalier qui se distingua par sa valeur; puis il se retira du monde et prit l'habit religieux dans le couvent d'Himmerode.

En 1195, *« Brunicho de Malberch et Merbodo frater ejus »* sont cités comme témoins dans une transaction entre l'abbaye de Wadgassen et Louis, comte de Saarwerden, au sujet de la vouerie de Rohrbach [4]. En 1194, *« Brunicho de Malberch »* possédait conjointement avec Rodolphe de Malberg la seigneurie de Bettingen, sur la Prum. Rodolphe de Malberg, de la maison de Bureshein, avait épousé Ida, fille et héritière de Fulcon de Malberg. Agnès, leur fille, épousa Thierry, fils de Gérard d'Are, qui fut la tige d'une seconde maison de Malberg, distincte de la première. Brunicon était mort en 1206, laissant un fils nommé Frédéric.

En 1206, des difficultés sont aplanies entre l'abbaye d'Himmerode d'une part, et Frédéric, fils de Brunicon de Malberg, et Merbode, son oncle, d'autre part, au sujet de la vouerie de Hardt et de Septfontaines. Conon le grand est mentionné expressément comme l'aïeul de Frédéric *« Cono cognomento magnus qui erat pater Brunicouis et avus hujus Friderici »*. Conon, Brunicon et Frédéric avaient élevé successivement des prétentions sur la vouerie desdits lieux; mais les témoins déclarèrent à trois reprises qu'ils n'y avaient aucun droit [5]. Frédéric était mort en 1225, en laissant plusieurs fils qui ne nous sont pas

---

[1] Eltester: *Cartulaire du Moyen-Rhin*, II, p. 40.
[2] *Histoire de Metz*, par les Bénédictins, *preuves*.
[3] Archives dép. de Metz: *Cartulaire de Villers-Betnach*, p. 130.
[4] Eltester: *Cartulaire du Moyen-Rhin*, II, p. 187.
[5] Idem, t. II, p. 263.

connus, mais dont la lignée se retrouvera sans doute à l'origine de quelques-unes des familles lorraines qui ont porté l'écusson fascé. Il avait échangé en dernier lieu le nom de Malberg contre celui de « *Valckenberc* », localité qu'Eltester place sur la Meuse; mais il y a plus de vraisemblance que c'était Faulquemont en Lorraine allemande. En 1225, « *Richardus, miles de Maelberch* » renonce à la vouerie de « *Humbretot* » (Hupperath), du consentement de noble homme « *Merbodone de Maelberc* » et des fils du défunt seigneur Frédéric de Valckenberc [1]).

II.

Et Merbode de Malberg qui est mentionné encore comme témoin dans une charte de l'empereur Frédéric II, de 1215? Il est cité comme le dernier de sa race par Bärsch; Schannat dit expressément qu'il ne laissa pas de postérité et que les premiers dynastes de Malberg s'éteignirent en lui. Mais c'est là une erreur. La vouerie de Fénétrange, possédée par ses ancêtres, fut érigée en sa faveur en seigneurie-fief de l'abbaye de Remiremont, avant de devenir une baronnie libre et indépendante; et c'est là qu'il faut chercher ses descendants. Merbode est le premier sire de Fénétrange.

Ouvrons le cartulaire de l'abbaye de Remiremont. C'est encore de « *Phylestranges* » qu'il s'agit, mais l'intitulé nous avertit que c'est la terre de « Fenestranges ». En 1224, Thierry, archevêque de Trèves, et N., évêque de Metz, déclarent que l'abbesse, la doyenne et le couvent de Remiremont ont donné à sire Merbode et à ses successeurs « *domino Mercboudo et omnibus eidem jure hereditario succedentibus* », la terre de « *Phylestranges* » avec tous les manants et les appendices, consistant en prés, bois, pâturages, cours d'eaux, terres arables et incultes, pour les tenir à perpétuité en fief de l'abbaye de Remiremont. « *Mereboudus* » et ses successeurs qui tiendront ce fief après lui se rendront personnellement à Remiremont, pour prêter hommage à l'abbesse, et ils paieront à l'abbaye un cens annuel de 100 sols messins, en reconnaissance de son droit [2]). Voilà la charte d'origine de la seigneurie de Fénétrange. « *Merbot, sire de Fenestrange* » est encore cité la même année 1224 comme témoin dans une charte de Gertrude, comtesse de Metz et de Dagsbourg, en faveur de l'abbaye de Sturzelbronn.

Merbode fut père de Conon et de Brunique. En 1238, « le lendemain des Sts Innocens », Brunique et Conon de Mauberc, frères, reprennent du duc Mathieu le fief de Faulquemont. « Les trois alérions

---

1) Eltester: *Cartulaire du Moyen-Rhin*, t. III.

2) Paris: *Cartulaire de Remiremont*. Voir *Pièces justificatives*, nº 3.

traversent le cavalier » [1]). La même année, C.[onon], « *dominus de Fis-tinges* » atteste que Burcard de Créhange a vendu sa part dans la dîme de Créhange à l'abbaye de Longeville. « *Cuenes et Brunikes, frères, seigneurs de Fenestranges* » sont encore nommés en 1259, comme seigneurs de Faulquemont. Enfin, en 1263, « *Brunchon de Finestinga* » est cité au nombre des arbitres qui règlent un différend survenu entre l'abbaye de Longeville et Conrad de Budreville. Henri de Fénétrange, qui fut archevêque de Trèves de 1260 à 1286, était le parent et peut-être le frère de Conon et de Brunique. Ces deux derniers étaient morts en 1270. A partir de ce degré, la maison de Fénétrange se divisa en deux branches: Conon fut l'auteur de la branche dite *de Brackenkopf*, qui adopta pour timbre de ses armoiries un heaume couronné et surmonté d'une tête de chien braque; elle eut Faulquemont pour apanage. Brunique avait épousé Cunégonde, comtesse de La Petite-Pierre, dont il eut deux fils, Conon et Hugues. Il fut l'auteur de la branche cadette, dite *de Schwanhals*, qui se distinguait de l'aînée par le heaume de ses armoiries, couronné et surmonté d'un col de cygne; elle eut pour apanage Diemering.

Conon, l'auteur de la branche aînée, eut un fils, nommé Jean, cité pour la première fois dans un document de 1270, qui le qualifie « fils de feu Conon de Vinstingen ». En 1282, Henri de Fénétrange, archevêque de Trèves, acquit le château de Malberg et la vouerie de Wittlich avec toutes les dépendances de ses deux neveux, Hugues de Fénétrange, chevalier, et Jean de Fénétrange, écuyer [2]). Ce n'était pas à la suite d'un mariage ou d'un engagement, comme le suppose Bärsch, mais bien comme héritiers directs, que les sires de Fénétrange avaient des droits sur Malberg. Nous trouverons Albertin de Créhange et Jean, son fils, au nombre des hommes de fief de Jean de Fénétrange. Il possédait la seigneurie de Faulquemont et les fiefs qui en dépendaient, tels que Créhange, Varize, Vaudoncourt. Les sires de Boulay se reconnaissaient encore ses vassaux. En 1299, Jean, sire de Fénétrange et de Faulquemont, trouvant ses fiefs de Boulay, Ay et Trémery « en estranges mains », attendu que Cones de Boulay n'avait laissé que des filles, prétend d'abord les retirer; mais il les laisse ensuite à Geoffroy de Boulay, qui lui en avait fait la demande [3]).

Jean de Fénétrange était mort en 1313. Il eut pour fils Henri de Fénétrange, qui joua un rôle important dans les guerres d'Allemagne,

---

[1]) Dufourny: *Inventaire des titres de Lorraine*, X. 114 (116).
[2]) Brower: *Annales Trevirenses*, II, p. 165.
[3]) Dufourny: *Inventaire des titres de Lorraine*, Boulay.

de la Lorraine et du Westrich. Il prit part à la bataille de Muhldorf, où il combattait pour la cause de Louis V de Bavière. Dans la guerre des quatre seigneurs contre la cité de Metz, en 1324, il fut amené prisonnier à Metz[1]). Henri de Fénétrange possédait toujours Faulquemont et de nombreux fiefs dans la vallée de la Nied. Il y comptait parmi ses vassaux Cones, sire de Boulay, qu'il appelle son neveu; Isembard et Henri, fils de Simon de Heis; Guillaume de Torcheville et son cousin Georges de Créhange; Cones de Warnesperch, Henri et Nicolas, ses enfants.

Henri de Fénétrange mourut en 1335, la veille de la Nativité de la ste Vierge, et fut inhumé dans la chapelle de St-Léonard, qu'il avait fondée et dotée, et où l'on voit encore son cénotaphe, décrit par L. Benoît. Un bas-relief le représente à genoux, les mains jointes, en costume de chevalier; l'arcature est ornée de l'écu fascé de Fénétrange. Dans un autre panneau, est représentée à genoux et les mains jointes, Walpurge de Horbourg, veuve de Henri de Fénétrange; au-dessus, l'écu de Horbourg: «*d'argent à la fasce de gueules, et en chef une étoile de sinople à sénestre*». Voici encore un écu fascé qui nous met sur la trace d'un autre rameau de l'ancienne maison de Malberg.

Henri eut pour fils Jean, Burcard et Olry de Fénétrange, qui continuèrent la lignée et jouèrent un rôle considérable dans les évènements de la Lorraine. Mentionnons seulement la lettre suivante de 1372, qui rappelle les droits de l'abbaye de Remiremont: «Je Olris sires de Fenestranges fas savoir et cognossant à tous que je recognois et confesse pour my et pour mes hors que li terre de Fenestranges et les appendises d'icelle est dou fiey de venerable et religiose dame madame l'abbasse et de l'église de Remiremont selon ce qu'il est contenu es anciennes lettres ...»[2]).

III.

Revenons à Faulquemont dont la seigneurie était une ancienne possession des sires de Fénétrange. Nous avons vu qu'en 1238 Conon et Brunicon reprenaient cette terre en fief du duc de Lorraine, nous ne savons par suite de quelle circonstance[3]). Il y avait dès lors un château fort, entouré d'une enceinte. Les premiers sires de Malberg qui vinrent s'établir en Lorraine paraissent y avoir établi d'abord leur résidence. Lorsque leurs descendants se furent fixés sur les bords de

[1]) L. Benoit: *Les sires de Fénétrange au commencement du XIVe siècle.*

[2]) Paris: *Cartulaire de Remiremont.* Voir *Pièces justificatives*, n° 14.

[3]) Voir *Pièces justificatives*, n° 6.

la Sarre, ils conférent la garde du château de Faulquemont à des vassaux auxquels ils accordaient des terres en fief dans les dépendances de la seigneurie. C'est parmi ces hommes de fief que nous trouverons nos premiers sires de Créhange.

Un document sans date, portant donation de quelques biens situés à *Vila* (Vigneules) à l'abbaye de Longeville, est attesté par les gardiens du château de Faulquemont «*Testes milites in Valkenberg utroque, Godefridus, Burcardus, Theodoricus, Lodowicus et alii quam plurimi*». *Godefridus?* c'est sans doute Geoffroy de Torcheville; *Burcardus?* ne peut être que Burcard de Créhange, qui vivait vers 1250; à la même époque vivaient Thierry, fils de Conon de Hombourg, voué de Téting, et Louis de Berg (Castelberg, ancien fief près de Longeville)[1].

En 1250, Jutta de Bettanges et ses enfants acquièrent de Conon de *Falconismonte* la part qu'il a dans l'alleu de *Bettanges* et de *Cymanges* (Betting et Zimming).

En 1259, huit jours avant la Chandeleur, «*Cuenes* et *Brunikes*, frères», seigneurs de Fénétrange, déclarent avoir donné en fief et en hommage à seigneur Jean-le-Grand de Raville, dit de «*Wairnespaire*», une terre au ban de Faulquemont[2]). La pièce suivante concerne aussi Faulquemont. Par une lettre datée du lendemain de la Nativité, 1310, Isembard et Henri, enfants de Simon de Heys, reconnaissent tenir en fief castral de noble damoiseau Henri de Fénétrange, tous les biens allodiaux qu'ils avoient à *Hermansdorff* (Erstroff), sans en excepter le vieux fief de château[3]). Les seigneurs de Heys formaient une branche de la maison de Raville qui portait trois chevrons dans ses armes. Les suivants appartiennent sans doute à la même famille. En 1307, Simon, écuyer, fils de feu Isembard, écuyer «*de Faquemont*», assigne un cens annuel de quatre quartes de froment sur son moulin de Vigneules à l'abbaye de Longeville pour une donation faite par son père et sa mère Agnes. Il use du sceau de Henri de Fénétrange, son seigneur[4]). En 1351, «*Isenbart von Valkenberg*», écuyer, déclare avoir relevé en fief de sire Perrin, seigneur de Torcheville, des cens et rentes dans le village de Henning. Les lettres sont scellées de son sceau qui porte trois chevrons[5]). Enfin en 1377, Olry de Fénétrange reconnaît devoir 77 livres de deniers de Metz au nouvel autel érigé par feu Jean

[1]) Metz: *Abbaye de Longeville.*
[2]) *Archives de Reinach*, n° 4.
[3]) Dufourny: *Inventaire des titres de Lorraine*, VII, p. 225.
[4]) Metz: *Abbaye de Longeville.*
[5]) *Archives de Reinach*, n° 419.

de Falkenberg, écuyer, et Else, sa femme, dans l'église récemment construite à Falkenberg[1]).

Les descendants de Burcard de Créhange furent aussi gardiens de Faulquemont. Nous verrons qu'Albertin, son fils, tenait conjointement avec son père des fiefs aux bans de Faulquemont, Créhange, Varize et Vaudoncourt. En 1299, Vincent de Créhange est cité parmi les hommes de Jean de Fénétrange qui prononcent une sentence touchant la seigneurie de Boulay.

En 1324, nous trouvons encore « *Cuno et Arturus fratres armigeri de Crehengia* », fidèles écuyers de Henri de Fénétrange. En 1347 « *des dinstages nach St. Johannes dage Batisten* », Hartus, écuyer, frère de feu Coneman de Falkenberch, reconnaît avoir reçu la part lui revenant de la succession de Jorio, écuyer, de la main de sire Frédéric, chevalier, seigneur de Bâcourt[2]). Le sceau d'Arthur, apposé à ces lettres, porte « un lion couronné », les armes de Bâcourt et de Warsberg.

IV.

Nous indiquerons en quelques lignes la succession des seigneurs de Faulquemont. En 1382, Olry de Fénétrange, par une clause de son testament, donne « le donjon, chastel, forteresse et ville de Fauquemont avec toutes leurs appartenances à Henri, seigneur de Blâmont, et à dame Walburge, sa femme, fille du testateur[3]). En 1396, Jean de Fénétrange, fils de Burcard, se plaint de ce que Henri de Blâmont s'était emparé de sa part de Faulquemont avec la sienne, et le prie de s'en déporter[4]).

Par le mariage de Blanchefleur de Fénétrange, sœur de Jean, ci-dessus mentionné, avec Thierry Beyer de Boppard, frère de Conrad, évêque de Metz, la terre et seigneurie de Faulquemont fut apportée en partie à cette famille. En 1398, Jean, seigneur de Fénétrange, d'une part, et Thierry Beyer de Boppart, d'autre part, concluent un *bourgfried* pour le château et la ville de Faulquemont qu'ils tiennent en commun[5]). En 1464, la seigneurie de Faulquemont était disputée entre divers seigneurs comparsonniers, d'une part les héritiers de Thierry Beyer, d'autre part les héritiers de Fénétrange. C'est ce que nous apprend un document des archives de Reinach dont l'analyse suit:

---

[1]) *Archives de Reinach*, n° 647.

[2]) Idem, n° 361.

[3]) Dufourny: *Inventaire des tires de Lorraine*, VI, 213.

[4]) Dufourny: *Ibidem*, VI, 160.

[5]) *Archives de Reinach*, n° 995.

« 1464, 15 novembre. — Henry Bayer, chevalier, seigneur de « Chastel et de la Tour, et Rudolf Bayer, frères; Jean, seigneur de « Créhanges, et Marguerite de Baucourt, sa femme; Philippe de Lenoncourt, l'aîné, et Marguerite Beyer, sa femme; Perrin de Haracourt « et Blancheflor de Chambley, sa femme, etc. Jeanne Bayer, veuve de « la Rouche, fille de sire Thiédry et de dame Blanche, déclarent établir « des procureurs, pour les représenter dans un procès devant le conseil « de Luxembourg, contre Simon, seigneur de Fenestranges, à l'occasion de la ville, chastel, forteresse et seigneurie de Falquemont »[1]).

Plus tard, la seigneurie de Faulquemont « est entrée dans la maison d'Haraucourt, par le mariage de Marguerite de Fénétranges, dame de Fauquemont, fille unique et héritière de Simon de Fenestranges, laquelle épousa André d'Haraucourt, qui fut reçu chevalier de l'ordre du croissant en l'an 1462 ». En 1606, il y eut un « partage de la terre de Fauquemont entre François de Lorraine, comte de Vaudémont, Elisée d'Haraucourt et Pierre Ernest de Varnsperg ». En 1629 « la terre de Fauquemont fut érigée en marquisat », en faveur de « Elisée d'Haraucourt, baron de Fauquemont et seigneur d'Acraigne », par le duc Charles IV.

Enfin « Bonne-Marguerite d'Haraucourt, chanoinesse de Remiremont, épousa Jacques de Thyard, marquis de Bissy, laquelle mourut en couche d'un fils qui a hérité de son oncle, mort en 1743. Ce fils était Anne-Claude de Thyard, dernier marquis de Fauquemont »[2]).

V.

L'abbaye de St-Avold possédait, du côté de Faulquemont, les villages de Téting, Lelling, Alling et Folschwiller, dont la vouerie appartint plus tard aux sires de Créhange. Un ancien inventaire des titres de l'abbaye mentionne, à la date de 1275, des « Lettres de transaction entre un abbé de St-Avold et un nommé Theodoric de Créhange, seigneur voué de Tetting »[3]). Le document original n'est pas aussi explicite pour le nom du voué, mais il est assez intéressant pour être analysé ici. A la suite d'exactions arbitraires, Laurent, évêque de Metz, intervient pour régler les droits des voués des cours de « *Tatinga*, *Bercinca*, *Volswilre*, *Aldinga* et *Lellinga* ». Ces voués étaient pour lors Thierry, chevalier, et Walter, écuyer, fils de Conon, dit de Hombourg, chevalier. Les voués se contenteront à l'avenir de deux cent quarante

---

[1]) *Archives de Reinach*, n° 1858.

[2]) Dom Calmet: *Notice de Lorraine*.

[3]) Paris: *Collection de Lorraine*, t. 721.

quartes de blé, moitié froment, moitié avoine, que les manants devron livrer chaque année au nouveau château de Hombourg, au château de Warsberg, à Sarrebrück ou à Metz, et non ailleurs, et qu'il leur sera loisible de racheter, à raison de trois gros de messins par quarte de froment et de douze deniers par quarte d'avoine. Ils percevront en outre seize livres de messins, à payer chaque année, dix à la fête de St-Remy et six à la fête de Pâques. Lorsqu'ils se rendront dans ladite cour, ils auront encore de chaque ménage un setier d'avoine à raison du droit de gîte; de plus, chaque année, deux deniers pour le service de la fenaison, une poule et deux poulets. Le maire leur délivrera tous les ans à Noël six pains, quatre chapons, un setier de vin et deux sols de messins. Ils seront invités aux trois plaids annaux par le forestier de la cour, qui devra les prévenir à Hombourg, et non ailleurs, et ils seront logés pendant une nuit par le maire avec quatre suivants. En cas de for-fuyance d'un manant, tous ses biens seront confisqués et partagés par moitié entre l'abbé et le couvent et les voués. Les délinquants ne pourront être arrêtés qu'à la requête de l'abbé et devront être conduits dans les prisons de l'abbaye. Enfin les voués auront droit au tiers de toutes les amendes [1]).

Cet acte peut être considéré comme une charte d'affranchissement pour les sujets de la cour, auparavant taillables et corvéables à merci.

Lise de Tetingen, sans doute fille et héritière de Thierry, fut mariée à Thierry de Malberg et en eut un fils de même nom. Ces deux seigneurs étaient sans doute encore des rejetons de nos anciens dynastes. Rappelons seulement que dès 1165, « Cuono de Malberg » apparaît comme témoin dans une charte de Thierry, évêque de Metz, en faveur de l'abbaye de Longeville.

En 1324, Thierry, fils de feu Thierry de Malberg, chevalier, reconnaît qu'il est devenu vassal de Jean, comte de Sarrebruck, pour cent livres de messins, assis sur la cour de *Thetingen;* le comte lui assigne en outre une maison située près du château de Sarrebruck, pour en jouir après la mort de sa mère [2]).

En 1332 « *an Sancte Valentins dage* », le même comte déclare qu'en raison des bons services à lui rendus par Thierry de Malberg, écuyer, fils de Thierry, chevalier, il lui fait donation de la cour de *Ampach* et de celle de *Runersbach*, ainsi que du bien de *June*, détenu par « *Lise de Tatingen* », sa mère; il pourra transmettre ces biens à

[1]) Kremer: *Ardennische Geschlechter*, II, 357.

[2]) *Ibidem*, II, 435.

ses héritiers mâles[1]. Enfin, en 1340, *« mitwoch nach aller Selen dage »*, Jean, Burcard et Olry de Fénétrange, frères, accordent une trêve de quatre semaines à *« Lisen von Taitingen »* et à Thierry de Malberg, son fils[2].

L'analyse fautive de ce dernier document, dans les archives de Reinach, porte le nom de *Lise de Crichingen*; ce qui a fait supposer à un généalogiste que Lise de Tétingen avait épousé successivement Thierry de Malberg et un seigneur de Créhange. Il est plus probable qu'elle eut une fille de même nom qui fut mariée, en premières noces, à Jean de Hamberg, et en secondes noces, à Georges de Créhange. Ainsi s'expliquent et la transmission de la vouerie de Téting à la maison de Créhange, et la part que les seigneurs de Bâcourt y possédèrent plus tard.

CHAPITRE II.

Les premiers sires de Créhange: Conon de Créhange, 1150. — Burcard, Pierre, Hermann et Bertram de Créhange, frères, 1231. — Albertin de Créhange, dit Grascheschеit, 1295. — Jean de Créhange, dit l'Allemand, 1307. — Les premiers sires de Helfédange.

I.

Le premier sire de Créhange apparaît dans les documents vers le milieu du XII[e] siècle. L'histoire ne nous dit rien de sa vie et de ses exploits; mais les archives des abbayes, longtemps ensevelies dans la poussière, nous ont conservé son nom avec le souvenir de ses pieuses libéralités.

Dans une charte sans date, dont l'original se trouve aux archives de Metz, Etienne de Bar, qui occupa le siège épiscopal de cette ville de 1120 à 1163, confirme les biens de l'abbaye de Ste-Croix. Nous y lisons que la terre de St-Pierrefont *« terram de S[ti] Petrifonte »* avait été donnée à l'abbaye par Mathieu, duc de Lorraine, du consentement du comte Siegebert d'Alsace, de Conon de *Mauber* (Malberg), de *Conon de Cruhenges* (Créhange), d'André et de Richard, frères, *de Mosterul* (Montreuil), d'Arnould, sénéchal, et de ses héritiers, et de tous ceux qui y avaient quelque droit et qui la tenaient l'un après l'autre en fief[3]. Voilà notre premier sire de Créhange, parmi les hommes de fief du duc de Lorraine. Quelle était cette terre de St-Pierrefont qu'il tenait avec d'autres seigneurs? Je l'ignore; mais ce ne peut être ni Pierrefort, ni Pierrepont, situés dans l'Ornois et dépendant du comté de Bar.

[1] *Archives de Reinach*, n° 218.
[2] *Ibidem*, n° 279.
[3] Archives dép. de Metz: *Abbaye de Ste-Croix*. Voir *Pièces justificatives*, n° 2

Peut-être faut-il chercher cette localité plus près de Faulquemont, aux environs du Ban-St-Pierre[1]).

Dans une charte de confirmation des biens de l'abbaye de Villers-Betnach, accordée par le même évêque, en 1147, il est question de l'alleu de Bonnehouse, situé près de Créhange, et donné à l'abbaye par sire Brunicon et ses deux fils Brunicon et Conon. On pourrait rapporter cette donation à Conon de Créhange; mais il est plus vraisemblable qu'elle émanait des sires de Malberg, seigneurs de Faulquemont. Dans la suite du même document, « *Cono de Cricinga* » est désigné plus clairement comme témoin d'une autre donation[2]).

Enfin, dans une bulle du pape Alexandre III, en faveur de l'abbaye de Wadgassen, en date de 1179, nous trouvons la mention suivante: « *Allodium in Frimersdorff quod Cononis et Sophiae erat* »[3]). *Frimersdorff* c'est Fremestroff, annexe de Vahl-Laning, sur les terres de l'abbaye de St-Avold, dont les sires de Créhange ont possédé la sous-vouerie dans les siècles suivants. Dailleurs la donation de l'alleu de Fremestroff à l'abbaye de Wadgassen est rappelée et confirmée dans le document suivant, qui nous fait connaître les successeurs de Conon de Créhange.

En 1231, Burcard, Pierre, Hermann et Bertram de Créhange, frères, « *Ego Borardus et fratres mei scilicet Petrus et Hermannus et Bertramus de Creenges* » reconnaissent que leur père a donné à l'abbaye de Wadgassen une cense située à *Framerstorf* et renoncent à toutes leurs prétentions sur cet héritage. L'abbé de St-Avold et l'archiprêtre de *Bolai* apposent leur sceau à cet acte de reconnaissance[4]). Le père de nos quatre seigneurs, qui n'est pas nommé dans ce document, n'avait fait sans doute que confirmer la donation antérieure de Conon de Créhange, dont Burcard et ses frères étaient, selon toute apparence, les petits-fils.

Mais quelle était donc l'origine de Conon de Créhange? Quelle était sa parenté? S'il avait vraiment Brunicon pour père et un frère du même nom, à défaut de preuves plus directes, ces noms seuls suffiraient pour rétablir avec quelque probabilité la noble lignée d'où il était sorti. A cette époque où l'usage ne s'était pas encore introduit de désigner les seigneurs par le nom de leurs terres, il était naturel qu'on cherchât à se reconnaître en adoptant dans chaque maison deux

[1]) Le bien dont il s'agit faisait partie plus tard du prieuré d'Outremont. L'évêque, apres avoir parlé de *Sti Petrifons*, ajoute: « *Similiter in eodem territorio .... a summitate montis qui est versus Luces* (Lesse) *usque ad alium montem qui est versus Til* (Marthil) ». Note due à l'obligeance de M. Richard.)

[2]) Archives dép. de Metz: *Cartulaire de Villers-Betnach.*

[3]) Baltzer: *Notice sur l'abbaye de Wadgassen.*

[4]) *Cartulaire du Moyen-Rhin*, III, p. 351. Voir *Pièces justificatives*, nº 4.

ou trois prénoms caractéristiques qui se reproduisaient à toutes les générations. Or nous trouvons les noms de Conon et de Brunicon consacrés dans la maison de Malberg et associés pour désigner les deux frères à quatre ou cinq degrés successifs. Nous pouvons en conclure que Conon de Créhange était proche parent de Conon de Malberg, cité avec lui dans la première charte d'Etienne de Bar.

A l'appui de cette présomption, il convient d'ajouter que les barons de Fénétrange tiraient leur origine de Conon de Malberg, comme nous l'avons établi par des documents authentiques. Or la similitude des armoiries indique évidemment un lien étroit de parenté entre les barons de Fénétrange et les sires de Créhange; les armes de Fénétrange étant «*d'azur à la fasce d'argent*», et celles de Créhange «*de gueules à la fasce d'argent*».

II.

1° Burcard, l'aîné des quatre frères, continua à tenir Créhange comme un fief castral, pour lequel il devait garde au château de Faulquemont. Nous savons qu'il tenait encore d'autres biens en fief des sires de Fénétrange à Faulquemont, Varize et Vaudoncourt. En 1238, Conon, sire de Fénétrange, atteste que Burcard, «*miles de Crehanges*», du consentement de son épouse et de ses cohéritiers, a vendu sa part dans la dîme de Créhange à l'abbaye de St-Martin de Glandières (Longeville) pour la somme de dix livres de messins[1]). Le patronage de l'église de Créhange appartenait à l'abbaye de Longeville, droit qui avait été reconnu et confirmé par une charte d'Etienne, évêque de Metz, à la date de 1121. Burcard de Créhange est un des preux chevaliers qui prirent part à la croisade malheureuse organisée par le comte de Bar. Il est cité dans un acte inscrit aux archives de Lorraine et au nombre des prisonniers faits à la bataille de Gaza «où il y eust grant criees et grant brairies pour ceste doloreuse adventure qui avint à la chrétienté li dimanche après la feste de saint Martin, au mois de novembre 1239»[2]). Il ne fut délivré qu'en vertu de la capitulation de Richard de Cornwall, père de Henri III, roi d'Angleterre, et put rentrer dans sa patrie en 1240.

2° Deux fils de Burcard nous sont connus: Albertin et Baudoin. Le premier fut sire de Créhange.

Par une lettre datée de la veille de la Saint-Mathieu, évangéliste, 1295, Aubertin dit *Grashechite*, fils de Burcard, chevalier de Créhange,

[1]) Archives dép. de Metz: *Abbaye de Longeville, Cart.* D, p. 70. Voir *Pièces justificatives*, n° 5.

[2]) *Revue d'Austrasie*, année 1840, t. II, p. 122.

remet à Jean de Fénétrange les fiefs qu'il tenait de lui, conjointement avec son père, aux villages, bans et finages de Vibelingen (Vaudoncourt), Vibelskirch (Varize), Valkemberg (Faulquemont) et Créhange. Cette résignation se fit en présence des hommes d'armes du château de Faulquemont, et il y fut apposé le sceau de Walter, abbé de Saint-Martin de Glandières, autrement dit de Longeville-lès-St-Avold [1]. Le château et la seigneurie de Créhange seraient donc retournés dès lors à la disposition des sires de Fénétrange, du vivant des premiers détenteurs; nous y verrons bientôt en effet des seigneurs appartenant à une famille différente.

Baudoin, frère d'Albertin, est mentionné dans un document qui nous montre jusqu'à quel degré la sous-inféodation était pratiquée. « *Kant la milliaire corroit par M. et CC et LVIII ans* (1258), *Houwins li filz Houwat de Wadoncort* » vend à l'abbé Gérard et au couvent de St-Vincent de Metz la part qu'il avait au bois de *Blaisey*, c'est-à-dire le tiers de tout le bois, et plusieurs quartes de froment qui meuvent dudit bois: « et ceu ait fait Houwins per lou crant de Weiriat son nevout de cuy il la tenivet, et per lou crant Felippin de Morinville de cuy Weirias la tenivet, et per lou crant Baudowin lou fil signor Broucairt de Crehanges de cuy Felipins la tenivet » [2])

Un troisième fils de Burcard de Créhange paraît avoir été Conrad de Budreville ou de Pontpierre. En 1263, un accord intervient entre l'abbé et le couvent de Longeville d'une part, et *Conrad de Buterville* d'autre part, au sujet de certains dommages causés réciproquement, d'un franc-alleu sis à *Wremestroff*, et d'un champ adjacent à Buterville, dont une partie est attribuée à l'abbaye en vertu d'une donation de *Baudoin*, sans doute le frère de Conrad. L'arbitre de cet accord fut Jean le Long de Warnesperch. Témoins: les nobles chevaliers Jean de Kirkel, *Brunchon de Finestinga, Goszon de Alba, Fridericus de Hobeldinga, Vairinus et Joannes de Bistroff* [3]). Conrad eut une fille nommée Judith qui épousa le chevalier Pierre de Bettingen, près de Zimming.

3° En 1307, « *Jean, fils de feu Albertin de Créhange, chevalier* » reconnaît avoir vendu à Jean, seigneur de Fénétrange, chevalier, toute la portion que son père pouvait avoir en une maison assise au-dessus du château de Faulquemont pour une masure située au même bourg, moyennant la somme de soixante sols messins. A ses lettres sont ap-

---

[1]) Dufourny: *Inventaire des titres de Lorraine*, t. VII, p. 225. Voir *Pièces justificatives*, n° 9.

[2]) Paris: *Cartulaire de St-Vincent*, p. 92.

[3]) Metz: *Abbaye de Longeville*, Liasses.

posés les sceaux de Ferry, abbé de St-Avold, et de Henri, archiprêtre du même lieu [1]). C'était le *burghaus* ou la maison castrale qui retournait avec le fief à la disposition des sires de Fénétrange, nous ne savons par suite de quelles circonstances: car le rôle de Jean de Créhange n'est pas fini: nous retrouvons sa trace au pays roman, où on lui donne le nom d'Allemand. En 1296, «Jean de Créhanges dit l'Allemand déclare être devenu homme-lige de noble et honorable homme Jeoffroy seigneur d'Aspremont devant tous» [2]). Dans un rôle des vassaux du comte de Bar de 1259 à 1338 est mentionné «Jean dit l'Allemand pour Champé» [3]); et déjà en 1284 «Messires Jehans li alemans chevaliers hons lou conte de Lucembourc» [4]).

III.

Hermann, le second frère de Burcard de Créhange, fut la tige des premiers sires de Helfédange. Helfédange, situé à droite de la Nied allemande, un peu au-dessous de Créhange, était au moyen âge un château fort et une seigneurie, fief de l'évêché de Metz, de laquelle dépendaient la Petite-Helfédange, Guinglange, Hautes-Vigneules, Vitrange, Iverling, Fouligny, Flétrange, Bambiderstroff. Il y a des lettres de reprise de 1356, par lesquelles il est reconnu «que la forteresse de Helfédange est fief rendable et receptable de l'Evesque de Metz» [5]).

Hermann était mort en 1259, laissant deux fils, Simelo et Jean. A cette date, Jacques, évêque de Metz, confirme l'échange que Simelo de Helfédange, fils de seigneur Hermann, qui fut, du consentement de Jean, son frère, fait de toutes ses possessions au finage de Métrange et à la petite Dalheim, contre plusieurs pièces de prés, appartenant à l'abbaye sous Helfédange [6]). Jean, le second fils de Hermann, continua la descendance. Il est encore nommé dans un document de 1294, avec ses trois fils, Wery, Simon et Jean. Par des lettres datées du «*l'onde-main de la Chandelour*», l'official de la cour de Metz constate que «*Jehans dis de Helfédanges, escuiers, Werris, Symons et Jehans, sui troi fil*», ont reconnu qu'ils doivent le conduit de leur bois qu'ils ont entre Semécourt et Maisières, à noble homme seigneur Henri, comte de Bar;

---

[1]) Dufourny: *Inventaire des titres de Lorraine*, VI, p. 135. Voir *Pièces justificatives*, n° 12.

[2]) Dufourny: *Ibidem*, t. I, p. 391.

[3]) Paris: *Collection de Lorraine*, t. XX, n° 15.

[4]) Paris: *Cartulaire de St-Pierremont*, p. 27.

[5]) Meurisse: *Histoire des Evesques de Metz*, p. 514.

[6]) Metz: *Cartulaire D de Longeville*, p. 149.

ce conduit peut être racheté pour douze livres de messins payables à chaque nouvelle taille[1].

1° Wery, surnommé Troisins, fils aîné de Jean de Helfédange, est déjà nommé en 1288. Il était l'homme de plus d'un seigneur et possédait différents fiefs dans la vallée de la Moselle. « *Kant li milliaires corroit par mil cc iiij^xx et viii ans* ». Henri, comte de Salm, déclare que par devant lui « *Weiris dit Troissins, mes chevaliers* », a reconnu « ke tout ceu qu'il tient à Maiey est drois fielz, et lou doit tenir des signors de Sancy et dou duc enthierremant .... que tout ceu qu'il tient à Turey devant Mes est fielz et lou tient dou comte de Lucembourch .... que tout ceu qu'il tient à Airs est fielz et lou tient de nostre dame de Verdun »[2]). Ce n'est pas tout: il est encore vassal du comte de Bar, duquel il déclare en 1294 avoir repris la « grainge de Grumont, les waingnages et les apertenances de ladite grainge, pour sexante livres de mecens »[3]). En 1279, des difficultés s'étaient élevées entre l'abbé et le couvent de St-Vincent, d'une part, et « signor Warrit Troiexin », d'autre part, au sujet des dîmes de Tury. Elles demeurent partagées entre l'abbaye de St-Vincent, celle de Ste-Croix et Wery[4]).

En 1351, Pierre Baudoche, abbé de St-Vincent, et son couvent déclarent que les héritages qui sont à Maizières ne sont pas francs. Ces biens provenaient de la succession de « *Jehan de Helfedenge, fils de feu Werrit Troiexin* »[5]). Jean de Helfédange eut un fils nommé Simon, qui est le dernier de cette ligne que nous connaissions. Des difficultés s'étaient élevées entre l'abbaye de St-Vincent et « *Symons de Halfedanges, chevaliers* », au sujet de la terre de Maizières: ce dernier, par le conseil de bonnes gens, renonça à ses prétentions et reconnut que « ceu que ju ai a Maixieires et ou ban et an la ville .... cest asavoir ceu que fut *Jehans de Halfedanges*, mon peire, et ceu que fut signor *Werrit Troexin* mon ajeul », il doit le reprendre et le tenir en fief de l'abbaye, comme il est constant que ses ancêtres l'ont repris. La fin de ce document manque dans le cartulaire, ainsi que la date qui doit être postérieure à 1350[6]). En 1362, le même Simon de Helfédange est encore nommé comme coseigneur de Maiey (Méy) avec Jean Bau-

[1]) Paris: *Collection de Lorraine*, t. 977, n° 10. Voir *Pièces justificatives*, n° 8.

[2]) *Archives de Clervaux*, n° 39. — Semécourt, Maizières, Méy, Tury, Ars-sur-Moselle, dans l'arrondissement de Metz.

[3]) Paris: *Collection de Lorraine*, t. 967, n° 10.

[4]) Paris: *Cartulaire de St-Vincent*.

[5]) *Archives de Clervaux*, n° 301.

[6]) Paris: *Cartulaire de St-Sauveur*.

doche, Willaume de Heu et Poincignon Dieuami[1]). Nous ignorons s'il fut le dernier de sa race.

2° Simon de Helfédange, frère de Wery, continua à tenir le fief paternel. En 1316, il est qualifié de chevalier et achète de dame Jeanne de Fontoy et de demoiselle Agnès, sa fille, les héritages qu'elles avaient à *Bidestorf* et à *Kunestorf* (alias *Bisseuristorff* et *Tunestorff*). A la prière de dame Jeanne et de la demoiselle de Fontoy, Ferry, duc de Lorraine, de qui ces biens sont tenus en fief, le reçoit en foi et hommage-lige devant tous après l'évêque de Metz. Les lettres d'attestation portent les sceaux de Philippe de Sierck, archidiacre de l'église de Toul, de monseigneur Brunick de Riste, et de notre chevalier. Le sceau de ce dernier portait « *une fasce au franc canton* »[2]). Voilà un document authentique qui nous fait connaître l'écusson des sires de Helfédange, que portaient probablement aussi les premiers sires de Créhange; « une fasce », c'est l'écusson de Malberg et de Fénétrange; « le franc canton » indique un puîné de la famille.

Simon de Helfédange eut un fils du même nom. En 1350, « *Symons de Helfedanges escuiers et Hylande sa suer anfans de Monsignor Symon de Helfédanges qui fut* » déclarent qu'ils ont converti les douze quartes de froment que dame Catherine, leur mère, a données en sa devise à l'abbaye de Villers-Betnach en douze sols de cens de bons messins, qu'ils ont assignés sur leur franc-alleu « *à Meudresanges deleiz Cymoinges* » (Zimming)[3]).

La seigneurie de Helfédange était divisée alors en plusieurs parts, sans doute par suite d'alliances. En 1347, Perrin de Torcheville reconnaît être homme-lige de l'évêché de Metz pour les maisons de Helfédange et de Guermange[4]). La seigneurie de Helfédange passa ensuite à la maison de Craincourt. Androuin de Watimont et Agnès de Rodendorf, sa femme, mettent en gage à Jacques de Raville, seigneur de Dagstoul, et à Lise de Lenoncourt, sa femme, leur part de la place et forteresse de Helfédange[5]). En 1420, la moitié de la forteresse de Helfédange, avec les appartenances, acquise des héritiers de Simon de Helfédange, par Roilin de Sarley, et Hillevy de Watimont, sa femme, est vendue à Conrad, évêque de Metz, qui la transporte à son neveu Henri Beyer[6]).

---

[1]) *Archives de Clervaux*, n° 394.
[2]) Dufourny: *Inventaire des titres de Lorraine*, t. VI, n° 6.
[3]) Metz: *Cartulaire de Villers-Betnach*, p. 151.
[4]) *Archives de Reinach*, n° 353.
[5]) *Idem*, n° 1755.
[6]) *Archives de Metz*, G, 1, p. 172.

IV.

Et Pierre et Bertram, les deux autres frères de Burcard de Créhange, n'ont-ils pas laissé de descendance? Ne retrouverons-nous pas leur noble lignée dans quelques-unes de nos vieilles familles lorraines? Pierre fut peut-être la tige des sires de Bassy (Béchy), qui portaient une fasce dans leur écusson, avec la brisure d'une étoile en chef. En 1263, Pierre de Bassy, Rollon, Girard et Pierron, ses trois fils, renoncent à leurs prétentions sur le moulin de Rodekele au ban de Hellimer[1]). A la même époque vivait «signor Pierron dou Neufchaistel» dont le fils, Renauld de Neufchestel, prend le titre de sire de Warize. La maison de Warize, qui en est issue, portait également une fasce dans ses armes, avec la brisure d'une étoile.

Bertram, le dernier des frères de Burcard, alla s'établir sur le cours supérieur de la Sarre, et mourut avant 1267. A cette date, il y avait un différend entre l'abbesse et le couvent de Hesse d'une part et la femme de «*feu Bertramen de Crikingen*» et ses héritiers, d'autre part, au sujet des limites des dîmes de Hesse et de *Helmangin* (?), d'un fief que tenaient messire Wauthier de Esheim et Gérard de Hesse, et d'un bois appelé Bruch où lesdits héritiers prétendaient avoir leur usage et le pâturage pour leurs bêtes; enfin, d'un moulin à *Helmingen* (?). Un accord fait par Wiry, archidiacre de l'église de Metz, porte que l'abbesse prendra les dîmes dans les limites fixées par l'archiprêtre de *Bettingen* (?), que la femme et les héritiers de Bertram tiendront ledit fief et le reprendront de l'abbesse; enfin que l'abbesse et le couvent seront tenus de nourrir et d'élever dans leur abbaye une des filles de Bertram jusqu'à ce qu'elle soit en âge d'être pourvue[2]).

Nous ignorons quels furent les héritiers de Bertram.

V.

Après la résignation du fief castral de Créhange, faite par Albertin et Jean dit l'Allemand, son fils, entre les mains du sire de Fénétrange, nous trouvons à la fin du XIII[e] siècle d'autres gardiens investis momentanément du même fief et qui en prennent aussi le nom. En 1291, la très noble dame *Siele*, dame de Créhange, veuve du chevalier Hector, et Alixa, femme de Reiner de *Meurange* (Marange), chevalier, Simon, écuyer, Louis, Hector et Claire fondent un anniversaire pour lequel ils donnent au chapitre de Hombourg la métairie d'*Emersweiler*[3]).

---

[1]) *Abbaye de Longeville: Cartulaire D*, p. 155.

[2]) Dufourny: *Inventaire des titres de Lorraine*, VII, p. 146.

[3]) Metz: *Collégiale de Hombourg*, G. 1016.

En 1299. Vincent de Créhange est cité parmi les hommes de Jean de Fénétrange et de Faulquemont qui prononcent « que nulle dame doit estre douée des fiefs des sgrs de Fenestranges sans leur gré » [1]). Ce jugement, appliqué dans la circonstance au fief de Boulay, devait former aussi la loi du comté de Créhange.

En 1324, *« in die sancti Mathie apostoli »*, Conon et Arthur de Créhange *« Cuno et Arturus fratres armigeri de Crehengia »*, reconnaissent que tous les biens meubles et immeubles que Constantin de *« Wrminga »* (Virming), leur cousin, possède au ban de Virming sont allodiaux et qu'il peut en disposer à son gré. A la prière des deux frères, le seigneur Henri de Fénétrange appose son sceau aux lettres de ses fidèles écuyers [2]).

Vingt ans après, Conon était mort, mais Arthur est encore mentionné comme gardien du château de Faulquemont, d'autres seigneurs se trouvant définitivement investis de la seigneurie de Créhange. En 1347, *« des dinstages nach St. Johannes dage Batisten »* (26 juin), Hartus, écuyer, frère de feu Conemans de Falkenberch, reconnaît avoir reçu la part lui revenant de la succession de Jorio, écuyer, de la main de sire Frédéric, chevalier, seigneur de Bâcourt. Le sceau d'Arthur, apposé à ces lettres, porte *« un lion couronné »* c'est-à-dire les armes de Bâcourt [3]).

CHAPITRE III.

Les sires de Torcheville. — Geoffroy, dit de Torcheville, châtelain de Morsperch, 1255. — Godeman et Robert de Torcheville, bailli du duc de Lorraine, 1289. — Guillaume de Torcheville, bailli de l'évêché de Metz, 1328. — Perrin de Torcheville, chevalier, 1326-1353.

I.

Au XVII[e] siècle, les sires de Créhange se qualifiaient de barons de Dorsweiler, Créhange et Pittange, en faisant précéder le nom de Créhange de celui de Dorsweiler, dénomination allemande de Torcheville.

Torcheville était autrefois une baronie mouvant en fief de Lorraine. Il y avait un château fort, aujourd'hui ruiné, et une seigneurie de laquelle dépendaient les villages de Donnon, Bidestroff, Guinzeling, Vahl, Lhor, Cutting, Munster, Loudrefing, Bassing [4]). Ce fief fut tenu

[1]) Dufourny: *Inventaire des titres de Lorraine* (Boulay).

[2]) Paris: *Cartulaire de Longeville*, p. 77. Voir *Pièces justificatives*, n° 11.

[3]) *Archives de Reinach*, n° 361.

[4]) Arrondissement de Château-Salins, cantons de Dieuze et d'Albestroff.

successivement par les sires de Dorsweiler, Torschwiller ou Torcheville, puis par les comtes de Créhange, qui l'aliénèrent au milieu du XVII[e] siècle.

« Les Torschwiller et les Créhange passaient pour ne faire qu'une seule famille qui aurait substitué le second de ces noms au premier vers la fin du XIII[e] siècle. Ils portaient, il est vrai, les mêmes armes: *« d'argent à la fasce de gueules »*; cependant on trouve simultanément des Torschwiller et des Créhange au XIII[e] et au XIV[e] siècle, et tout au plus pourrait-on dire que les seconds forment une branche des premiers » [1]). M. Prost ajoute que les Torschwiller n'étaient peut-être eux-mêmes qu'une branche des Morsperch, qui portaient également l'écu fascé.

Saluons en passant l'écu des anciens dynastes de Malberg! Ils ne sont pas morts sans postérité, comme on l'a prétendu; ils dominent sur les bords de la Sarre avec les barons de Fénétrange; ils revivent sur les bords de la Nied et de l'Albe par les rejetons qu'ils ont laissés dans les maisons de Torcheville, de Créhange et de Morsperch. Des documents authentiques nous permettront d'établir que ces trois rameaux sont issus de Godeman de Torcheville et de Robert, son frère. Quant à l'origine des sires de Torcheville, le lien qui les rattachait certainement à la souche commune nous échappe jusqu'à présent. Ils ne formaient sans doute qu'un rameau de l'ancienne maison de Créhange. Après avoir quitté leur nom patronymique pour celui d'un nouveau fief, qui leur fut accordé par le duc de Lorraine, ils le reprirent en rentrant en possession du domaine patrimonial à la mort sans héritier de leur cousin Jean de Créhange. De cette manière, la seconde maison de Créhange se rattacherait directement à la première, et la même famille aurait fourni pendant cinq siècles, de 1150 à 1697, une suite non interrompue de nobles barons à notre modeste seigneurie.

II.

Le premier sire de Torcheville, dont les documents fassent mention, vivait au milieu du XIII[e] siècle. C'est un cartulaire de l'abbaye de Longeville qui nous révèle son existence. En 1255, l'abbé et le couvent de Mettlach, au diocèse de Trèves, vendent à l'abbaye de Glandières (Longeville) l'alleu de Couture qu'ils tenaient de Geoffroy de Morsperch, chevalier, dit de Torcheville *« Joffridus de Morsperch, miles, dictus de Dorswilre »*, et lui en garantissent la paisible possession un an et un jour après la mort dudit Geoffroy [2]). Suivant l'usage de

[1]) M. Prost: *Monographie de la châtellenie d'Albestroff.*

[2]) Metz: *Abbaye de Longeville, Cartulaire D*, p. 68.

l'époque, il portait le nom du lieu de son origine ou de sa résidence. Il était seigneur de Torcheville, qu'il tenait en fief du duc de Lorraine, et simple châtelain de Morsperch, pour les comtes de Deux-Ponts, qui tenaient également alors ce château en fief des ducs de Lorraine.

Selon toute apparence, Geoffroy eut pour fils Godeman de Torcheville, Robert, son frère, et aussi Willerme, archidiacre de l'église de Metz. Leur mère était une sœur de Jean-le-Justicier, seigneur de Warnesperch et voué de Chaussy, de l'antique maison de Raville. Godeman fut la tige de la seconde maison de Créhange; les descendants de Robert continuèrent à tenir le fief de Torcheville[1]).

III.

Jean, sire de la Neuve-Warnesperch, justicier du duc de Lorraine, mourut vers 1285, sans postérité. Ses possessions considérables, composées de fiefs et de francs-alleux, furent partagées entre ses parents et ses neveux.

En 1283, *« le samedy devant la St-Georges en mars »*, Jean, sire de la Neuve-Warnesperch, déclare que par devant le duc de Lorraine, il s'est dévêtu du château de la Neuve-Warnesperch, de la cour de Ham, sise sous Warnesperch, et des dépendances, et en a saisi, fait tenants et prenants *« ses chers cousins* Boémont de Sarrebruche, chlr, dit de Gremberg, et *Godeman de Torcillier, chlr, et Robert, son frère »*[2]). Ferry, duc de Lorraine, donna d'abord son agrément à ce transport; mais, désirant ensuite s'assurer la position de Warnesperch, pour en faire l'apanage de son petit-fils Maheu, il exerça le droit de retrait féodal et dédommagea les héritiers en leur accordant d'autres terres.

En 1285, *« lou jors de la feste saint Thomes lapostre »*, « Boemans de Sarebruche, chevaliers, et Nicholes, ces filz, *Godelmans dis de Torciler, chlrs, et Robers, ces frères »*, prient leur cher seigneur Ferry, duc de Lorraine et marquis, qu'après le décès de leur « chier oncle Jehan signor de la nueve Warnespech et vowez de Chancey », il veuille bien donner la vouerie de Chaussy à tenir en fief et en hommage, à seigneur Thierry de Warnesperch, chevalier, à Thierry et à Jean, frères,

[1]) Le cartulaire de l'abbaye de Wadgassen, que nous avons consulté à Coblence depuis la rédaction de ce chapitre, renferme plusieurs documents concernant les sires de Torcheville. En 1264, Jeoffroy, chevalier de Morsperch, dit de Dorsweiler, est nommé avec son épouse Lorette, sœur de Jean de la Neuve-Warnesperch, et ses deux fils *« Gotfrid und Robert von Dorsweiler »*. Godfrid c'est Godeman. — Cfr. l'intéressante notice de M. Lempfrid: *Die Comturei Metz*. Voir *Pièces justificatives*, n° 7.

[2]) Dufourny: *Inventaire des titres de Lorraine*, t. IV, p. 235 (649).

fils de feu Jean dit le grand et à leurs hoirs « à touz jors mais ». Ces lettres sont scellées du scel de Boémond de Sarrebruck, chargé d'un sautoir [1]).

Robert de Torcheville fut nommé bailli du duc de Lorraine. Il apparaît en cette qualité dans des lettres datées de 1289, « *Dominica qua cantatur Invocavit me* ». Thierry, dit Pothe, écuyer de « *Byches* », déclare avoir vendu tous ses biens de Brandelingen à Thierry, chevalier, seigneur de Mengen, et à Jean, son frère. Ces lettres sont scellées des sceaux de Thierry, avoué de Wasselheim (Wasselonne), et de Robert, bailli du duc de Lorraine. Les deux sceaux présentent un écu fascé, le second avec une bordure engrêlée et la légende: S. ROBERTI DE TORVILLARI [2]). Remarquons que le voué de Wasselonne, en Alsace, portait également l'écu fascé: il devait être proche parent, peut-être frère de Robert. Ce dernier mourut avant 1302. A cette date, « *feriâ sextâ ante Buras* », Willerme, archidiacre de Metz, Boémond de *Daestol*, chevalier, Godeman dit de *Torweilers*, chevalier, et Stébelon, fils de feu sire Robert dit de *Torweilers*, confirment à l'abbaye de Longeville la donation du moulin de *Taitinga* qui lui avait été faite par feu Jean-le-Justicier. L'original portait le sceau de Willerme pour lui et son parent Stébelon [3]). Ce dernier n'est plus nommé dans la suite.

IV.

Robert eut un autre fils nommé Guillaume qui continua à tenir le château de Torcheville.

En 1313, « *le mercredy après la St-Remy* », « *Willaume de Torsviller escuyer* », reconnait que Ferry, duc de Lorraine, l'a établi châtelain héréditaire du château de Morsperch, dont il était déjà gardien, en telle manière qu'il doit le garder bien et loyalement, en son nom, à ses comptes et dépens, y mettre portiers et guetteurs, avoir le commandement sur les gardiens et les obliger à faire leur service pour les fiefs qu'ils tiennent; en récompense de quoi il reconnaît que le duc lui a donné en accroissement de fief la grange et le gagnage situés

[1]) Dufourny: *Inventaire des titres de Lorraine*, t. VI. Analyse rétablie d'après l'original (*Trésor des Chartes, Fiefs en diverses prévostez, nº 2*). La lecture fautive de ce document a fait supposer à un auteur que Boémond était frère de Godeman (Köllner: *Histoire de Sarrebruck*), erreur reproduite dans ma *Notice sur les sires de Warsberg*. Mais « ces frères » comme « ces filz » est au singulier et établit seulement un lien de fraternité entre Godeman et Robert. D'ailleurs Boémond était fils de Reiner de Sarrebruck et portait un sautoir dans ses armes.

[2]) *Archives de Reinach*, nº 34.

[3]) Metz: *Abbaye de Longeville, Cartulaire D*, p. 152.

au-dessous du château, soixante quartes, moitié froment, moitié avoine, à prendre annuellement sur la taille d'Amanges, et encore tout le fief que dame Gizèle de Morsperch tenait et qui était échu au duc. Après sa mort, son fils aîné doit être homme-lige du duc et châtelain héréditaire dudit château[1]). Par des lettres en date de 1322, *«Guillaume de Torsviller, chlr»* déclare qu'ayant eu plusieurs différends avec le duc de Lorraine, il s'est accordé avec ce prince; il devra être toute sa vie son homme-lige, excepté qu'il pourra le devenir de l'évêque de Metz; il tiendra du duc sa maison de Torsviller et ses appartenances «aydables et receptables» au duc et à ses gens à tous besoins; enfin, il quitte le duc de toutes les convenances précédentes, et veut que toutes lettres en soient nulles, ainsi que celles de son établissement de châtelain de Morsperch[1]).

En 1325, *«le lundy devant la Ste Marguerite»*, *«Villaume de Torsviller chlr fils de sire Robert de Torsviller»*, étant devenu homme-lige devant tous de l'évêque de Metz, reconnaît par le conseil de bonnes gens qu'il ne le doit être, mais de monseigneur le duc de Lorraine. Le sceau de Guillaume, appendu à ces lettres, porte *«une fasce avec une bordure engrêlée»* [2]).

Guillaume est encore nommé souvent dans les documents pendant le premier quart du XIV[e] siècle. Quelques années plus tard nous le retrouvons bailli de l'évêché de Metz; il tenait en cette qualité les terres de Guermange et de Château-Voué. Il prit une part active aux guerres des seigneurs du Westrich, et finit encore par devenir feudataire de Henri de Fénétrange. Par une lettre datée du 4 février 1328, *«Guillaume de Dorswiller»*, chevalier, et bailli de l'évêché de Metz, déclare que pour les cent livres de messins qui lui ont été données en plein hommage par Henri, seigneur de Fénétrange, il a repris de lui tout ce qu'il avait aux bans de *Kuttingen*, *Luddingen* et *Guinzelingen*[3]). En 1329, *«Guillaume de Torvillars, chlr, bailly de l'eveschè de Metz»*, déclare qu'il ne sera fait aucun dommage aux habitants d'Amenoncourt et d'Igney durant la guerre entre l'évêque Adémar et Henri, seigneur de Blâmont[4]).

Par des lettres datées du lendemain de l'Ascension 1333, Adémar, évêque de Metz, promet à Raoul, duc de Lorraine, de ne se dessaisir de la terre de Guermange, ni de ce qu'il a à Château-Voué, que

[1]) Dufourny: *Inventaire des titres de Lorraine*, II, p. 397.
[2]) Dufourny: *Ibidem*, p. 398.
[3]) Dufourny: *Inventaire des titres de Lorraine*, VI, p. 139.
[4]) Dufourny: *Ibidem*, III, p. 110 (173).

Guillaume de Torcheville tient de lui, qu'auparavant ledit Guillaume ne lui ait fait satisfaction de tous les dommages qu'il lui a faits par le passé[1]). Vers le même temps, Adémar, évêque de Metz, Raoul, duc de Lorraine, et Edouard, comte de Bar, vinrent mettre le siége devant la forteresse et la ville de Torcheville, « pour ce qu'on leur avoit donné à entendre que ledit Willaume avoit dit aucunes villaines paroles contre l'honneur et la personne dudit seigneur comte, et pour ce qu'ils maintenoient qu'il avoit pris plusieurs biens et chastels en leurs terres et sur leurs hommes dont il n'avoit voulu faire récréance, rétablissement ny raison » [2]).

Guillaume de Torcheville mourut en 1335 et fut inhumé dans l'église de la collégiale de Munster, fondée vers 1260 par Henri de Fénétrange, archevêque de Trèves. C'est à tort qu'une légende en a attribué la fondation à notre sire, qui n'en fut qu'un des bienfaiteurs[3]). Près de la sacristie, on voit encore aujourd'hui son mausolée, sur lequel repose un chevalier armé, accosté d'un fidèle barbet. Avant la révolution, un écu fascé et déchiqueté, et cette simple inscription indiquaient la dernière demeure de notre preux chevalier:

« *Hic jacet Wilhelm dominus de Torschwiller et miles*
Anno MCCCXXXV ».

V.

Guillaume laissa un fils, nommé Perrin. En 1326, sont mentionnés « *Willaumes de Torvillers, Perrin son fils, et Agnès, sa femme, fille signor Ferry de Sirkes* » [4]). Perrin de Torcheville fut un des seigneurs les plus riches et les plus considérés de son temps. Il prit part à plusieurs guerres en Alsace et en Lorraine, et son nom figure dans un grand nombre de documents depuis 1326 jusqu'en 1360. Voici quelques-uns des plus intéressants. En 1326, Guillaume de *Dorsweiler*, et Perrin, son fils, sont en guerre contre Jean, comte de Salm, Simon et Nicolas, ses fils[5]).

En 1335, « *an deme Winacht Abent* », il y a arrangement d'un différend entre Jean de Schoeneck et Perrin, seigneur de *Dorswilre*, d'une part, et le maître, le conseil et la bourgeoisie de Strassburg,

---

[1]) Dufourny: *Ibidem*, X, p. 129 (229).
[2]) Dufourny: *Ibidem*.
[3]) Henri Lepage: *Communes de la Meurthe*, art. *Munster*.
[4]) Metz: *Mémoires de la Société d'archéologie*, an. 1874.
[5]) Henri Lepage: *Ibidem*, art. *Gosselmingen*.

d'autre part, au sujet des dommages qu'ils se sont faits réciproquement[1]). En 1336, « *mitwochen nach St. Michels tage* », le mayeur et les conseillers de Haguenau déclarent s'être entendus avec sire Perrin de Dorsweiler, chevalier, au sujet des chevaux qu'il leur avait enlevés[2]). En 1336, « *sunnetage vor den Winnachten* », Simon, comte de Deux-Ponts, seigneur de Bitche, Otteman, seigneur d'Ochsenstein, Jean de Forpach et Coneman, avoué de Wasselnheim, capitaines, déclarent qu'ils ont accordé une trêve de quatre semaines à sire Jean de Saarwerden, chanoine à Spire, et à sire Perrin de Torneswilre, chevalier, et à leurs aidants[3]). Ces trois lettres paraissent se rapporter aux démêlés de Jean de Saarwerden avec Henri de Fénétrange.

En 1339, Valeran, comte de Deux-Ponts, déclare que Pierre de Torswiller tient en sa main la maison d'Altorff, qu'il a mise en celles du duc de Lorraine, lequel, pour les accorder, l'avait reçue et la lui avait rendue[4]).

En 1344, « *le mardi après la Pentecôte* », Raoul, duc de Lorraine, autorise Perrin à chercher une fontaine d'eau salée entre Tarquimpol et Guermange, et à y édifier une saline, à condition de la tenir en fief de Lorraine[5]).

En 1345, « *le dimanche devant la fête St-Benoît* », Adémar, évêque de Metz, déclare que sire Perrin de Torvillers s'est constitué caution pour lui envers seigneur Poince de Vy, citain de Metz, pour la somme de 400 petits tournois[6]). En 1347, « *le lundy après la Purification Notre-Dame* », le même évêque déclare avoir fait accord avec sire Pierre, seigneur de Torvillers, qui reconnaît être homme-lige de l'évêché de Metz, pour les maisons de « Helfedanges et de Guerremanges »[7]). En 1352, « *lendemain de Pasques* », le même évêque déclare encore que sire Pierre, seigneur de Torvillers, lui a payé 100 livres de messins qu'il lui doit pour la « beisse » de Moyenvic[8]). Enfin en 1353, « *samedi devant la vigille Notre-Dame en mars* », Adémar déclare avoir fait ajourner à son hôtel, à Marsal, sire Pierre de Torvilley, chevalier, son homme, pour aucunes choses faites encontre lui; qu'il a été empêché par ses ennemis de comparaître, et que divers jugements ont été rendus

[1]) *Archives de Reinach*, n° 240.
[2]) Idem, n° 245.
[3]) Idem, n° 248.
[4]) Henri Lepage: *Communes de la Meurthe*, art. *Altroff*.
[5]) Henri Lepage: *Ibidem*, art. *Guermange*; *Archives de Reinach*, n° 307.
[6]) *Archives de Reinach*, n° 324.
[7]) Idem, n° 353,
[8]) Idem, n° 328.

contre lui par les hommes de l'évêché: qu'ayant comparu plus tard pour s'excuser, il a été acquitté [1]).

En 1348, *« des Donnerstags vor des heiligen Cruces dage »*, Burkard, seigneur de Fénétrange, déclare qu'il y a eu un différend entre sire Perrin, seigneur de Dorswilre, et sire Ysambard de Raville: les parties ont nommé des arbitres [2]). En 1349, *« des donnerstag vor dem Palmentage »*, Concelin de Bederstorf, écuyer, déclare avoir été fait prisonnier par les gens de sire Perrin, auquel il a dû payer une rançon de 100 livres qui lui a été avancée par Ysambard de Raville [3]). En 1351, « Ysenbart von Falkenberg », écuyer, sans doute le même que le précédent, déclare avoir relevé en fief de sire Perrin, des cens et rentes dans le village de Henning [4]).

Perrin est encore cité en 1360. Il avait épousé Aleyde, fille de Ferry de Cronenberg, et veuve en premières noces de Robert de Mengen. En 1378, nous trouvons Jean de Mengen, le jeune, écuyer, fils de Jean de Mengen, chevalier, et « Marchal », sa femme, fille de sire Pierre de Torviller, seigneur et dame de Helfédange.

Mais en 1389, Jean, seigneur de Créhange, et Georges de Bâcourt sont nommés les héritiers de Perrin. La branche aînée de Créhange avait recueilli la succession de la branche cadette de Torcheville, après l'extinction de cette dernière.

VI.

Morsperch était une forteresse que les comtes de Deux-Ponts tenaient en fief de Lorraine à la fin du XIII[e] siècle et qui était retournée à la disposition des ducs au commencement du XIV[e] siècle. Il y avait des châtelains qui finirent par en prendre le nom. Nous avons mentionné Geoffroy de Torcheville, châtelain de Morsperch, en 1255; et Guillaume de Torcheville, établi châtelain héréditaire en 1313. A la même époque, sont mentionnés Gérard de Moersberg, qui mourut après 1258, sans laisser d'enfants de sa femme Adélaïde, et Albert, son frère, dont les enfants, à savoir: Gérard de Moerberg, Walter, Gela, Adélaïde, nous sont connus par un document en date de 1269 [5]).

En 1345, nous trouvons Guillaume de Morsperch, fils de feu Henneman, écuyer. Son sceau était aux armes de Torcheville: *un écu*

---

[1]) *Archives de Reinach*, n° 432.
[2]) Idem, n° 368.
[3]) Idem, n° 384.
[4]) Idem, n° 419.
[5]) Lempfried: *Die Comturei Metz.*

fascé avec une bordure engrêlée. Légende : S. WILLAME DE MORSPERG[1]).
Henneman était sans doute un troisième fils de Robert de Torcheville. En 1360, il déclare s'être accordé avec son neveu sire Perrin de Torcheville. — Stévelo de Morsperch, chevalier, et Welter de Morsperch, écuyer, sont cités en 1355 et en 1360. Ils portent également l'écu fascé. Serait-ce encore le même Stévelo, fils de Robert de Torcheville, mentionné déjà en 1302 ?

Stévelo de Morsperch laissa deux fils légitimes, Poincignon et Bertram de Castel, et Simon, le bâtard de Castel, qui figurent dans un document de 1389.

CHAPITRE IV.

Godeman de Torcheville : héritier de Jean de Warnesperch, le Justicier, 1285 ; — voué de Gossoncourt et de Vannecourt, 1293 ; — châtelain d'Albestroff, 1296 ; — gouverneur du temporel de l'évêché de Metz, 1296 ; — au service de la cité de Trèves, 1301 ; — mort vers 1314.

I.

Godeman de Torcheville, fils de Geoffroy et frère aîné de Robert, est indubitablement l'ancêtre des sires de Créhange. Après lui, tous les degrés de la généalogie sont établis sur des documents authentiques. Ce n'est pas une figure sans intérêt. Quelques documents nous permettront de constater qu'il n'a pas joué un rôle sans importance.

Nous le trouvons d'abord mentionné au nombre des héritiers de Jean de la Neuve-Warnesperch, justicier du duc de Lorraine et son oncle maternel. En 1284, « *lou samedi après lapparition nostre signour* », Ferry, duc de Lorraine et marquis, déclare qu'après le décès de Jean de la Neuve-Warnesperch, son homme et son féal, il ne peut rien réclamer « en la court de *Bouspue* ne de *Biste* ne en deyme de *Cousme* « ne de *Beiranges* ne en *Niederwiese* ne en *Dintanges* ne en *Momelstorf* ne en la court de *Chaucei* ne en *Weinral* ne en *Haldercheuges* « ne en appendises mais ques teil hommaige et teil servize com ceu « qui est de mon lié de ces choses desus dites me doit ensi com mes « sires Jehans desus dis l'an me devoit »[2]). Ferry avait fait le retrait féodal du château de Warnesperch. Les biens mentionnés ci-dessus représentaient le patrimoine de Jean-le-Justicier, qui devait être partagé

1) *Archives de Reinach*, n° 314.

2) *Archives de Reinach*, n° 29 : analyse rétablie d'après l'original. Les dix localités désignées dans ce document sont : Boucheporn, Bisten, Coume, Béring (village détruit au-dessus de Coume), Niederwiese, Denting, Momerstroff, Courcelles-Chaussy, Vombhaut (annexe de Vittoncourt), et Hallering.

entre ses héritiers, c'est-à-dire ses parents de Raville, et ses neveux Boémond de Sarrebruck, dit de Dagstoul, et Godeman de Torcheville, tige des sires de Créhange. Nous retrouverons ces derniers en possession de la part de Godeman.

La cour de Boucheporn et de Bisten était une vouerie de l'abbaye de Longeville, et par conséquent un fief de l'évêché; les sires de Créhange en possédèrent plus tard une partie. Niederwiese, Denting et Momerstroff étaient sans doute d'anciens francs-alleux de la maison de Raville ou des fiefs castraux de Warnesperch: ils furent partagés entre les sires de Dagstoul et de Créhange, et considérés plus tard comme des francs-alleux. Jean de Warnesperch avait donné en 1280 le patronage de l'église de *Beringen*, près de Coume, avec les dîmes, à l'abbaye de Wadgassen. Quant à la vouerie de Chaussy, qui était un fief de Lorraine, Boémond et Godeman prièrent le duc Ferry de la donner en fief et en hommage à Thierry de Warnesperch, chevalier, à Jean et à Thierry de Mengen, ses neveux. A la veille de la Révolution, il y avait encore une part de Dagstoul et de Créhange à Momerstroff.

II.

Godeman de Torcheville continua a tenir, après son père, des biens castraux relevant du château de Morsperg (Marimont) Nous savons qu'il possédait dans ces conditions, à titre de fief ou d'engagement, des biens à Bisping et à Mulcey, le ban de Ruelbach ou Quelbach et la vouerie de Vannecourt, dépendant du prieuré de Salonne.

En 1293, au mois de mars, un accord intervient entre *Guodeman de Torriler*, chevalier, voué de Gossoncourt et de Vannecourt « advocatus de Gossoncuria et de Warnecuria », et le prieur de Salonne, au sujet de certains droits, justices, revenus, coutumes, etc., dans lesdits bans de Gossoncourt et de Vannecourt, réciproquement prétendus par les parties, l'une en sa qualité de prieur, l'autre en sa qualité de voué desdits lieux. Cette vouerie, est-il dit, relève en fief d'Evrard, comte de Deux-Ponts, à cause de sa terre de Morsperg. On peut voir le règlement des droits du voué analysés *in-extenso* dans les *Communes de la Meurthe*, de M. Henri Lepage [1]. Notons seulement un dernier détail. Godeman reconnaît devoir annuellement au prieuré de Salonne un muid de vin de cens, pour tenir lieu de la dîme de cinq arpents de vigne sur le ban de Vannecourt, qu'avaient acquis injustement ses ayeux. Il

---

[1]) M. Henri Lepage: *Communes de la Meurthe*, art. *Vannecourt*. — Le prieuré de Salone, situé près de Vic, fut fondé au VIIIe siècle et uni plus tard à l'abbaye de St-Denis. — Vannecourt, canton de Château-Salins. — Gossoncourt, « nom d'une localité qui existait autrefois près du village de Vannecourt et qui fut probablement détruite pendant les guerres du XVIIe siècle ». (H. L.)

n'était donc pas le premier de sa famille à tenir la vouerie de Vannecourt; c'est une nouvelle présomption qui nous autorise à considérer Geoffroy de Torcheville, châtelain de Morsperg, comme son père; fait établi d'ailleurs sur des documents authentiques. Deux siècles plus tard, la vouerie de Vannecourt appartenait encore aux sires de Créhange. En 1500, Jean de Créhange, voué de Vannecourt, pour terminer un procès élevé aux assises, reconnaît qu'au prieur de Salone, seigneur foncier de Vannecourt, appartient le droit de nommer et créer le maire et la justice dudit lieu, de donner la *buchette*, insigne de l'office de maire, et d'en recevoir le serment [1]).

Le château de Morsperg, relevant du duché de Lorraine, était tenu en fief par les comtes de Deux-Ponts, dès le commencement du XIIIe siècle. En 1255, Henri, comte de Deux-Ponts, avait fait ses reprises pour le château de Morsperg. En 1263, il avait reconnu tenir des ducs de Lorraine Gemünd (Sarreguemines). En 1269 il associait à son droit seigneurial ses fils Simon et Walram qui se reconnaissaient hommes-liges du duc Ferry pour les châteaux de Gemünd, Morsperg et Lindres. En 1297, Henri et son fils aîné Simon étaient morts: les comtes Walram et Eberhard se partagèrent les domaines et les fiefs paternels, et Eberhard recueillit dans son lot Morsperg, Gemünd et Lindres. Cette triple engagère devenait pour le duc de Lorraine une servitude pesante dont il avait hâte de s'affranchir. Aussi en la même année 1297, le duc Ferry et le comte Eberhard convinrent d'un échange: Ferry abandonna le château et la châtellenie de Bitche et reçut en contre-échange le château et la châtellenie de Gemünd, Lindres et ses dépendances et le château de Morsperg. Eberhard et Agnès, son épouse, mandèrent à leurs « féaux, chevaliers, escuyers et wardains de Mors- « perg, Gemünd et Lindres, et à tous leurs sujets qu'ils eussent à entrer « en l'hommage du duc Ferry et de ses hoirs » [2]). Eberhard ou Evrard prit dès lors le titre de « *dominus in Bittis* », et fut la tige des sires de Bitche, de la maison de Deux-Ponts, dont la lignée s'éteignit en 1570.

Godemann ne devait pas tenir à entrer en l'hommage de Ferry: d'ailleurs il ne parraît pas que cet échange ait modifié les liens de vassalité qui le rattachaient aux comtes de Deux-Ponts. L'acte définitif, qui ne fut signé qu'en 1302, stipule expressément que les vassaux qui ne sont pas obligés à la garde du château de Morsperg, ou qui résident en dehors de la châtellenie, resteront attachés à Eberhard, mais que le duc de Lorraine pourra racheter les biens qu'ils tiennent

---

[1]) M. Henri Lepage: *Communes de la Meurthe*, art. *Vannecourt*.

[2]) J. Thilloy: *Agnès, comtesse de Deux-Ponts, dame de Bitche* en 1297.

en engagement. C'était sans doute le cas de Godeman, qui est mentionné dans les termes suivants: « Preterea sciendum est quod dictus « Dux ea bona quae dominus Godemanus a me tenet in loco et banno « de Quelbach pro eadem summa qua illi oppignorata sunt, redimere « et ad se libuerit retrahere potest »[1]).

Godeman continua à être honoré de la confiance des comtes de Deux-Ponts. Nous le voyons en effet, en 1304, choisi comme arbire avec Jacques de Warnesperch, Jean de Mengen et Frédéric de Castel, pour aplanir un différend entre les deux comtes et frères Walram et Eberhard, touchant le partage de 1297[2]).

III.

Les évêques de Metz possédaient alors sur les confins de la Lorraine proprement dite, des châtellenies et de nombreux fiefs, de tout temps l'objet de l'ardente convoitise de leurs puissants voisins. Le duc Ferry III, qui cherchait à arrondir ses Etats du côté de la Lorraine allemande, fit une guerre presque continuelle à l'évêché.

Renaud, comte de Castres et sire de Bitche, étant mort en 1274, sans postérité, Ferry, duc de Lorraine, s'apprêtait à recueillir tout son héritage. Mais Laurent, évêque de Metz, et après lui Jean de Flandre et Bouchard d'Avesne revendiquèrent le comté de Castres comme un fief masculin. Il en résulta une guerre à laquelle fut mêlée toute la noblesse du Westrich. Henri, comte de Deux-Ponts, défit les troupes lorraines en 1277 sur les hauteurs de Wattweiler. Ferry subit deux nouvelles défaites au *pougnis de Morsperch*, en 1281, et à la sanglante bataille de *Bovenges-sous-Belrain*, en 1288, et dut renoncer à ses prétentions. Les hostilités, un instant suspendues, furent encore reprises en 1293. Godeman avait mis sa lance au service de l'évêché, sous la bannière du comte de Deux-Ponts; aussi Bouchard d'Avesnes ne manqua pas de récompenser les services rendus et l'honora d'une confiance particulière.

En 1294, « *mercredi après la feste St-Mathieu lapostre* », Bouchard, évêque de Metz, déclare que son féal sire « Godemans de Torwilleirs » et sire Joffroy de Boulay, chevalier, sont ses cautions en divers lieux: il leur remet en gage son château de Hambourch et dépendances, et son château de Caistres aussi avec dépendances, de plus la ville de Aubes (Sarralbe)[3]). Cet engagement fut retiré quelques années plus tard par le successeur de Bouchard, comme nous l'apprend l'acte de rachat de 1298.

---

[1]) J. Thilloy: *loco citato.*
[2]) Lehmann: *Die Grafschaft Hanau-Lichtemberg*, t. II, part. Ire, p. 194.
[3]) *Archives de Reinach*, n° 48.

En 1296, *« lou Lendemain de la feste Ste-Catherine au mois de Novembre »*, peu de temps avant sa mort, le même évêque nomma Godeman gouverneur général de toutes les maisons et forteresses de l'évêché. Le temporel de l'évêché de Metz se composait de deux parties distinctes, du domaine propre des évêques, qui comprenait un certain nombre de châtellenies administrées par des châtelains nommés à vie, et d'un grand nombre de fiefs héréditaires, tenus par des vassaux. Le document en question est intéressant pour l'histoire de l'évêché, parce qu'il nous livre pour cette époque un inventaire authentique des possessions directes des évêques. Les maisons et les forteresses qui formaient alors le domaine direct des évêques, et qui furent confiées à la garde de Godeman, sont énumérées ainsi:

« nostre maison et nostre forteresse de Vy .... nostre ville de « Moyenvy .... nostre maison et nostre forteresse de Marsal .... nostre « maison et nostre chaistel et nostre forteresse d'Espinalz .... nostre « maison et nostre forteresse de Hombourch .... nostre chaistel et « nostre forteresse de Sarebourch .... nostre maison et nostre forte- « resse d'Haboudanges .... nostre maison et nostre forteresse de Condey « .... nostre maison et nostre forteresse de Rembervilleirs .... nostre « maison et nostre forteresse de Denneuvres .... nostre maison et « nostre forteresse de Trukesten .... nostre maison et nostre forteresse « de Lucembourch .... nostre maison et nostre forteresse de Herresten « .... et quant que nous avons en la ville de Nuewilleirs .... nostre « maison et nostre forteresse de Aubes .... nostre maison et nostre « forteresse de Caistres .... nostre maison et nostre forteresse de « Liectemberch .... et toutes nos autres forteresses de l'Aveschiet « de Mes .... »[1])

A l'époque de sa réunion à la France, en 1648, l'évêché de Metz était réduit de plus de moitié: il ne comprenait plus que les châtellenies de Vic, Haboudanges, Rambervillers, Albestroff, Lagarde, Fribourg, Rémilly, Moyen et Baccarat, auxquelles on peut ajouter la mairie du Val de Metz.

IV.

Dans l'énumération des maisons et forteresses de l'évêché de Metz, confiées à la garde de Godeman de Torcheville, il n'est pas fait mention de la châtellenie d'Albestroff. C'est qu'en la même année 1296, Bouchard d'Avesnes en avait disposé par un acte particulier en faveur de notre sire. Du consentement de son chapitre, il donna le château

[1]) Voir *Pièces justificatives*, nº 10.

et la ville d'Albestroff, domaines de son église, avec tous les droits et dépendances qui y appartenaient, à Godeman de Torcheville, chevalier, pour les tenir sa vie durant, à condition qu'à sa mort, l'église de Metz rentrerait en leur possession. Un cartulaire de l'évêché nous a conservé les lettres réversales données à cette occasion par Godeman de Torcheville, en juin, 1296: « Ego Godemannus de Dorswilre notum « facio . . . . quod ego confiteor . . . . me tenere . . . . ad vitam meam dum- « taxat castrum et fortalitium ville de Albestroff pertinens ad ecclesiam « Metensem ». Il n'y est rien dit des causes ni des conditions de cette investiture, sinon qu'elle fut donnée à titre viager; mais il est permis de croire que c'était encore l'acquittement d'une obligation souscrite par l'évêque ou le paiement des services militaires reçus par lui de Godeman de Torcheville [1]).

Celui-ci jouissait en même temps, soit par empiétement, soit par concession, de certains héritages et droits que l'abbaye de Hesse possédait à Albestroff. C'était une cour, située devant le château, avec les édifices et les terres qui en dépendaient, deux parts dans les dîmes avec le patronage de l'église; la moitié dans le ban, dans les eaux et dans les bois; le droit de faire un maire, des échevins, des forestiers et autres officiers; celui enfin d'exercer une juridiction, de soumettre certains habitants à divers services et corvées, et d'exiger du prieur d'Insming le gîte, tous les trois ans, pour l'abbesse accompagnée de treize personnes avec leurs chevaux [2]).

Bouchard d'Avesnes mourut au mois de novembre 1296. Godeman lui survécut et conserva du moins le château d'Albestroff jusqu'à sa mort, suivant les conditions de l'investiture. Nous le savons par une lettre, attribuée à Gérard, évêque de Metz, datée de 1313 (n. st. 1314), et dont voici l'analyse d'après Dufourny: « 1313. Vidimus (du 9 janvier 1494) des lettres de Gérard, évêque de Metz, que comme naguerre le chasteau d'Albestroff soit venu en ses mains auquel l'abbesse et le couvent de Hesse prétendent avoir plusieurs biens, et d'autant que feu Erdman de Dorsewiler, chlr. qui tenoit ledit chasteau, jouissoit desdits héritages, ledit evesque s'en étoit mis en possession, comme à luy appartenants: mais depuis ayant reconnu qu'ils appartenoient à ladite abbaye, il leur avoit rendu, voulant qu'à l'avenir ils en jouissent. Fait la cinquième férie après *Reminiscere* » [3]).

---

1) M. Prost: *Monographie de la châtellenie d'Albestroff.*

2) M. Prost: *Ibidem.*

3) Dufourny: *Inventaire des titres de Lorraine,* VII, p. 147.

Par une faute de copiste, le nom d'Erdman est substitué à celui de Godeman. Mais il y a dans l'original même une autre erreur qui porte sur l'attribution de la lettre à l'évêque Gérard, qui était mort en 1296. Comme Godeman vivait encore en 1311, la date de 1313 doit être maintenue, mais il faut certainement substituer dans le titre, au nom de Gérard de Bélange (*Gerardus*), celui de son successeur, Renaud de Bar (*Renaldus*).

V.

Nous trouvons encore Godeman de Torcheville au service de la cité de Trèves, dans la guerre qu'elle eut à soutenir, en 1301, contre Henri, comte de Luxembourg, à l'occasion d'un péage que celui-ci avait établi sur la Moselle. Une convention passée entre notre sire et les échevins de Trèves porte que, pour les services rendus, il touchera la somme de cinq cents livres; le paiement fait, Godeman et ses héritiers seront citoyens de Trèves. Tel était l'usage de ce temps, dit Brower, et après lui Dom Calmet, où l'on voyait des seigneurs de première qualité recevoir le titre de bourgeois de certaines villes, à charge de les protéger, moyennant une rétribution annuelle dont on convenait de part et d'autre. Cette convention fut mal observée dans la suite, et nos sires se dédommagèrent en ravageant le pays de Trèves. Brower nous apprend que l'archevêque Baudoin mit un terme à ces incursions, en 1323, en marchant contre les sires de Torcheville, qui avaient adopté alors le nom de Créhange, et en les obligeant à réparer les dommages qu'ils avaient causés. « Inde ad vindicandam Dorswylereae nobilis familiae et in Crikingensi stirpe jam florentis injuriam, sibi collegioque primario irrogatam profectus est, quam gravibus usque detrimentis fatigans, tandem adduxit ut injuriam benefactis compensaret » [1]. A la même occasion, en 1323 (n. st. 1324) « *In crastino Dominice quâ cantatur Invocavit me* », Louis de Hombourch, doyen de l'église de Trèves, certifie une convention entre les échevins de Trèves et Godelmannus, chevalier de Dorswilre, arrêtée à l'occasion de la guerre entre Henri, comte de Luxembourg, et la ville de Trèves. Pour avoir secouru Trèves, les échevins ont promis à Godelmannus 500 livres, et en attendant le paiement de cette somme, une rente de cinquante livres par an; le paiement fait, Godelmannus ou ses héritiers seront citoyens de Trèves [2].

---

[1] Brower: *Annal. Trev.* II, 202.
[2] *Archives de Reinach*, n° 171.

VI.

La maison hospitalière des chevaliers de l'Ordre teutonique, établie sur la paroisse de St-Euchaire à Metz, possédait différents biens et revenus à Virming, Einchevillle, Viller et Bertrange. Les possessions qu'elle avait dans les deux premières de ces localités, provenaient d'une donation faite en 1258 par Gérard de Morsperch, qui mourut peu après sans laisser d'enfants de sa femme Adélaïde. Elle comptait également parmi ses bienfaiteurs notre sire, Godeman de Torcheville, et son frère Robert.

Comme ces biens étaient situés à distance de Metz, d'un trop faible revenu pour constituer un prieuré particulier, et que d'un autre côté leur morcellement présentait des inconvénients, le commandeur de l'Ordre, Charles de Beffort, nommé aussi Charles de Trèves, prit le parti de les affermer à un seigneur du pays, moyennant une redevance annuelle.

Un document en date de 1305 nous apprend en effet que Charles de Beffort engagea à Godeman de Torcheville, sa vie durant seulement, les biens et les sujets de l'Ordre dans les quatre villes de *Weiler*, *Wirmingen*, *Enschweiler* et *Bertringen*. Godeman payera une rente annuelle de 20 livres de messins à la maison hospitalière de Metz. Il s'engage en outre à protéger fidèlement les personnes et les biens de l'Ordre et à les défendre contre toutes les agressions. Il n'exigera des sujets que les prestations et redevances ordinaires, et rien de plus. En cas de négligence de sa part d'acquitter la redevance annuelle, le commandeur lui retirera la disposition et la jouissance de ces biens, après un délai de trois mois. Godeman ne pourra ni acheter, ni vendre, ni échanger, ni engager en quelque manière que ce soit, tout ou partie de ces biens. Il déclare enfin que tous les biens meubles qu'il laissera dans ces villes, tels que hardes, ustensiles, instruments de labourage, comme aussi les établissements qu'il pourrait y faire, notamment de moulins, deviendront de plein droit, après sa mort, la propriété de l'Ordre. Il donne comme cautions les nobles seigneurs, ses parents, Boémond de Dagstoul, Jeoffroy de Boulay, Jean de Mengen, Jacques et Jean de Warnesperch. Ceux-ci s'obligent, dans le cas où Godeman manquerait à ses engagements, à se présenter eux-mêmes à Trèves, ou à y envoyer chacun un homme à cheval pour servir d'otage[1].

VII.

Godeman vivait encore en 1311 (n. st. 1312). A cette date, « *lou samedy prochien devant la feste saint Benoit* », « Godeman de Tor-

[1] M. Lempfried: *Die Comturei Metz.*

villeirs ». Geoffroy de Boulay, Jean de Hamberch, Werri et Renier de Freistroff, chevaliers et Robert de Florange, écuyer, servent de cautions à Isambard de Forpach, tuteur des enfants d'Ennery [1]). L'époque précise de sa mort doit être rapportée à l'année 1313 (n. st. 1314), comme il résulte d'une analyse de Dufourny, mentionnée plus haut.

Godeman ne nous est connu que sous le nom de Torcheville. Il avait épousé Lorette, dont le nom de famille est inconnu; mais il y a tout lieu de croire que c'était l'héritière de Créhange, puisque ses deux fils ont adopté depuis ce nom. En 1316, Lorette, veuve de Godeman, s'étant remariée à Godefroy de *Eppetum* (Eppenstein), chevalier, céda le fief de Mulcey à Burnique de Riste [2]). Godeman laissa deux fils, dont la filiation est certaine, et qui prirent tous les deux le nom de Créhange. Ce sont « *George de Créhange, escuier, fils signor Godeman de Torriller, chevallier, qui fut* », cité en 1321; et « *noble homme Wery de Créhenges, escuier, filz signour Godemans de Torrillers, chlr* », en 1344. Il faut ajouter probablement un troisième, nommé Godeman, comme son père. En 1316, Ferry, duc de Lorraine, et Burnique de Riste, consentirent à ce que Godeman, chevalier de Dieuze, rachetât tous les héritages de Mulcey que Godeman de Torcheville avait engagés au duc [2]).

CHAPITRE V.

Les fils de Godeman de Torcheville: Georges de Créhange (1321-1343): — Guerre de Metz (1324); — Wirich de Créhange (1331-1372), homme-lige de divers seigneurs; — Guerre de Verdun (1358); — Wirich, bailli de l'évêché de Metz (1362); — Son épouse Sara de Hamberch et ses enfants.

I.

Georges de Créhange, l'aîné des fils de Godeman, paraît avoir succédé aux droits de sa mère dans la seigneurie de Créhange. Il est

1) *Archives de Clervaux*, n° 86.

2) Nancy: *Trésor des Chartes*, L. *Fénétrange*, I, n° 40. Mentionnons encore un autre document, qui montre que Godeman avait des possessions à Bisping, village qui fit plus tard partie de la seigneurie de Fénétrange. En 1296, le chapitre de Verdun avait vendu au duc de Lorraine tout ce qu'il possédait à Bisping; le duc ayant, à son tour, affermé les dîmes au chapitre, Godeman de Torcheville, en son nom et en celui des hoirs de son frère Robert, protesta, prétendant que le duc leur avait fait tort en agissant sans leur consentement, et il requit Valeran, comte de Deux-Ponts, et Hugues, sire de Fénétrange, d'apposer leurs sceaux au bas de sa protestation. Fait l'an 1300, le mercredi après la mi-carême, au mois de mars (Dufourny, t. II, p. 885).

nommé dans plusieurs documents depuis 1321 jusqu'en 1327. En 1321, « *ce vingt et un ou mois de janvier* », « *George de Créhange, escuier, fils signor Godeman de Torviller, chevallier, qui fut* », déclare qu'il y a eu un différend entre lui et le couvent de St-Martin de Glandières (Longeville), au sujet du moulin de Budreville; il renonce à ses prétentions [1].

Georges prit une part active à plusieurs guerres.

Dans la guerre qui partagea l'Allemagne entre deux prétendants, Louis V de Bavière et Frédéric-le-Beau, duc d'Autriche, Henri de Fénétrange se joignit à Baudoin, archevêque de Trèves, et soutint vigoureusement le parti de Louis V. Autour de lui, dit un historien, se groupaient plusieurs chevaliers bannerets de l'Alsace, de la Lorraine et du Westrich, tous ses feudataires. Au premier rang de ses feudataires devait se trouver notre sire de Créhange avec son cousin, Guillaume de Torcheville. La bataille de Mühldorf, livrée en Bavière, en 1322, mit fin à cette guerre. Le vainqueur, Louis V, n'oublia pas le sire de Fénétrange, qui lui avait amené ses vassaux et prêté le secours de sa vaillante épée. Il le nomma landvogt d'Alsace et lui donna en outre l'office de prévôt impérial de la ville de Haguenau, et 5000 livres à prendre sur la même prévôté, pour l'indemniser de ses dépenses [2]. C'est au prix des services rendus dans les mêmes circonstances, que nous pouvons rapporter l'origine des biens que nos sires ont continué à tenir depuis au-delà des Vosges aux environs de Haguenau. En 1345, « *des mandages nach der Hochzithe unsirre Frowe alse sy geboren wart* », Simon, chevalier de Hochfelden, déclare que Wyrich de Crichingen lui doit 50 livres de Strasbourg, pour lesquelles il lui a engagé son moulin à « Haguenauwe » [3].

Notre sire eut ensuite à soutenir une lutte inégale contre la ville de Trèves, au sujet des arrérages de la dette contractée envers son père. Il fit plusieurs incursions sur les terres de l'archevêché; mais l'intervention de l'archevêque Baudoin l'obligea à réparer les dommages qu'il avait causés et à renoncer à ses prétentions.

En 1323, « *le mardy apres feste St-Remey en chief d'octembre* », Jean, comte de Salm, et Henri, sire de Blâmont, déclarent qu'une paix a été conclue entre « larxevesque de Trieves », son chapitre, Jean, comte de Sarrebruck et leurs aidants, d'une part, et « Monsignor Willame de Torvilleir et Georges de Crehanges », son cousin, et leurs aidants, d'autre part. « C'est assavoir que li dis arxevesque, li chapistre

---

[1]) Metz: *Abbaye de Longeville, Cartulaire D*, p. 158.

[2]) L. Benoît: *Les sires de Fénétrange au commencement du XIVe siècle.*

[3]) *Archives de Reinach*, n° 333.

« li contes de Sarbruche d'une part por alz et pour lours aidants ont « quiteit et aquitent lou dit Monsignour Willame et George son cousin et lours aidans de tous domaige de toutes prizes de mort de hommes « d'arsons et de toutes autres choses dont damaige lour puent estre « faiz de cest jour de heu en avans pour raison de la werre quil ont « au asamble ». Guillaume et Georges quittent de même leurs adversaires de tout dommage. « Ait promis li dis chapistre d'osteir lesdis « mon signour Willame. George et lours aidans de toutes sentence d'es- « comeniement qu'il lour ont fait » . . . . « Et ait ancors promis li dis « messires Willames qu'il anterait en la prison monsignour larxevesque « de Trieves en son palais de Trieves dedans les octaves de feste « saint Luc sor l'ordenance et lou rewart de monsignour Jehan de « Meingues. monsignour Jehan de Raville et monsignour Arnous de « Wisquierkes ». Il est dit enfin que la rupture de cette paix sera punie d'une amende de 8000 livres de messins, et que deux chevaliers. Marsile de Sarrebruck. et Henchelos de Morhange. serviront de cautions pour Guillaume [1]).

La guerre d'Allemagne fut l'occasion d'une véritable coalition de princes contre la ville libre de Metz. En 1324, au mois d'août, Baudoin, archevêque de Trèves, Jean, comte de Luxembourg et roi de Bohême. Ferry IV, duc de Lorraine. et Edouard. comte de Bar. firent un traité d'alliance pour forcer la ville de Metz. qui tenait pour Frédéric d'Autriche. à se soumettre à Louis de Bavière. ou plutôt pour obliger les riches Messins à abandonner les créances qu'ils avaient contre les princes confédérés. Henri de Fénétrange s'enrôla de nouveau sous la bannière de l'archevêque et fut suivi de ses vassaux à la tête desquels on remarquait le sire de Créhange. Mais la cité guerrière se défendit avec vigueur contre tant d'ennemis coalisés. et les soldoyeurs messins portèrent le ravage sur leurs terres. Dans une de ces sorties « messire Henry de Fenestranges fut prins. retenu et amené prisonnier à Mets; mais il sceut si bien frivoller et jayser qu'il ne fut point mis en prison et fut plesgé de dix mille livres jusques à ung jour prins... ». Dans une autre incursion, le ravage fut porté sur les terres de Faulquemont et de Créhange. Quarante villages. dont Varize. furent brûlés: tout le pays « fut mis en feu et en fumière »; on n'y voyait plus une maison entière. et les pauvres habitants. dénués de tout. furent obligés de chercher un asile dans les bois [2]).

« Le jour de l'Annonciation Notre-Dame. audit an 1325. les gens

[1]) Coblence: *Carton de Créhange*, copie sur papier. — (Original im Staatsarchiv.
[2]) E. de Bouteiller: *Poème de la guerre de Metz en 1324.*

de guerre de la cité de Metz, à son de trompe se sont assemblés et sortirent hors de la cité et ont tiré vers Bollay et la rivière de Nied et Repaldange et coururent dans plusieurs villages de la duché de Lorraine qui appartenont aux s[rs] de Sarrebruche, de Fenestrange, de Créhange et autres, tirans vers Wairnesperch, et boutèrent le feu èz plus de L villages, sans les gagnages et mollins qui furent destruits et ils ramenèrent de gros butin »[1]).

Après de longues hostilités, la paix fut enfin conclue le 3 mars 1325, selon le style messin, ou 1326, selon le nouveau style. Mais des réclamations réciproques causèrent plusieurs guerres particulières entre les seigneurs du Westrich, qui avaient suivi les deux partis. En 1326, par des lettres datées de la veille de la St-Michel, Jean, comte de Salm, Simon et Nicolas, ses fils, déclarent qu'au sujet de la guerre qu'ils ont contre *Guillaume de Dorsweiler* et *Georges de Créanges*, ils ont promis de garantir le village de Rohrbach et les gens dépendant de sa mairie, de même que leurs biens, et lesdits Guillaume et Georges ont pareillement garanti de toute hostilité le village de Gosselmingen et les gens de sa mairie. Dans cette guerre, est-il dit, Perrin, fils de Guillaume, a été contraire au comte de Salm, parce que Simon et Nicolas, ses deux fils, étaient des châtelains, vassaux et hommes-liges du comte de Saarwerden[2]). Or « Frédéric, comte de Salleiverne », avait servi la cité de Metz, « lui troisième de chevaliers et avec vingt-un escuiers ».

Georges de Créhange avait épousé Elisabeth, veuve en premières noces de Jean, seigneur de Hamberch, mort en 1316. En 1327, Elisabeth, « *Domina de Crikinga et de Hamberch* », fonde un anniversaire dans l'abbaye de Longeville, pour son premier mari. Elle use du sceau de Georges de Créhange, son mari[3]). De ce mariage naquirent deux filles: Lorette, morte sans alliance, et une autre fille, qui épousa Ferry de Bâcourt, et lui apporta une partie des biens de Créhange; de ce chef les seigneurs de Bâcourt se qualifièrent dans la suite de seigneurs de Créhange et de voués de Téting. En 1343, « *lou juedi davant feste St-Mathie au férier* », « *Loratte de Créhanges, fille George de Créhanges, escuiriers qui fut* », reconnaît que son père avait contracté beaucoup de dettes. A la prière dudit Georges, sire Ferry de Bâcourt, chevalier, beau-frère de Lorette, a vendu à Nicolle Baudoche, citain de Metz, 20 livrées de terre à messins, pour amortir lesdites dettes. Elle a as-

---

1) Paul Ferry: *Observations séculaires*, II, p. 58.

2) M. Henri Lepage: *Communes de la Meurthe*, art. *Gosselmingen*.

3) Metz: *Abbaye de Longeville, Cartulaire D*, p. 242.

signé audit Ferry deux livrées de terre sur les salines de Marsal. Enfin, elle prie son cher oncle « Weirit de Créhange, escuier », qu'il veuille mettre son scel en ces présentes lettres [1]).

II.

Wirich, Wiry ou Véry, second fils de Godeman, succéda à son frère Georges et lui survécut plus de trente ans. Son nom apparaît souvent dans les documents depuis 1327 jusqu'en 1372. Il est désigné tantôt sous le nom de Torcheville, tantôt sous celui de Créhange. En 1339, nous trouvons « *Wirich de Dorswilre, seigneur de Crichingen* », en 1344 « *noble home Wery de Créhenges escuiers, filz signour Godemans de Torcillers chlr* » [2]).

Placés aux confins du Westrich dont la plupart des seigneurs avaient su conquérir une certaine indépendance, nos sires étaient encore trop faibles pour se soutenir par eux-mêmes et ne relever que de Dieu et de leur épée. Des liens multiples de vassalité les rattachaient aux premiers princes du pays. Ils leur prêtaient hommage, les suivaient à la guerre, et recevaient des terres à tenir en fief en récompense des services rendus. Pour nous faire une idée de cette situation, il suffit d'énumérer les différents seigneurs dont Wiry de Créhange se reconnaissait l'homme-lige [3]).

Créhange n'était pas encore considéré alors comme un franc-alleu; c'était un fief castral dépendant du château de Faulquemont. Un document d'une date postérieure nous apprend que Wiry reprit le château et le faubourg de Créhange de Burcard de Fénétrange ou de l'un de ses frères, « wie dies zugegangen mag sein » [4]).

Wiry était vassal du duc de Lorraine pour plusieurs terres qu'il tenait de lui en fief, et sans doute aussi pour une part du château de Torcheville, dont il portait encore le nom. Mais il était avant tout homme-lige de l'évêque de Metz. Il tenait de l'évêché: les voueries de Téting, Lelling, Aling, Folschwiller, sans doute par héritage; la ville et la terre d'Egelstorf, que l'évêque Adémar lui avait donné pouvoir

---

[1]) *Archives de Reinach*, n° 295.

[2]) Idem, n° 1084.

[3]) *L'hommage-lige* obligeait au service personnel à l'armée et ne laissait pas au vassal le droit d'affranchir sa personne en renonçant au fief; *l'hommage simple* permettait au vassal de se faire remplacer dans le service militaire comme aussi de renoncer aux liens de vassalité en rendant le fief.

[4]) *Archives de Reinach*, n° 1380.

de racheter pour la tenir en fief[1]), et une rente annuelle de vingt livres de messins sur les salines de Marsal[2]).

Il était homme-lige de Henri, comte de Bar. En 1342, « *le mardi après la feste de la Nativité Nostre Signour* », Henri, comte de Bar, déclare donner à « Wyris de Créhenges, escuier », à raison de ses bons services, vingt livrées de terre à petits tournois, à prendre en la prévôté de Chauley « pour lesquelles vingt livrées de terre ledit Wyris est devenu nostre home lige apres la ligei de l'evesque de Metz et ses hoirs qui tenront ladite terre apres luy en seront aussi home lige »[3]).

Il était homme-lige de Hugues de Bar, évêque de Verdun, frère de Henri. En 1358, « *lou lendemain de la feste St-Luc Evangéliste* », Hugues de Bar, évêque de Verdun, déclare que « pour les bons et aggréaubles services que amé et féaul escuier Wiri de Créhanges nous a fait », il lui a assigné 50 livrées de terre à prendre et à tenir « aux villes, bans et finages de Mez et de Broville et les appartenances »[4]).

Il était encore homme-lige de Thibaut, sire de Blâmont. Par des lettres datées du vendredi après la St-Michel, 1362, « *Wiry de Créanges, escuyer, bailly de l'évêché de Metz* », reconnaît « comme il a reçu de Thibaut, sire de Blâmont, la somme de 300 florins a l'escu vieil de Philippe, pour laquelle il en est devenu son homme à toujours après les autres seigneurs qu'il a, et doit reprendre de son franc-alloeuf pour la valeur à raison de 10 livres de terre pour 100 livres et en faire l'assignation proche de Blâmont »[5]).

Il entra enfin dans l'hommage de Jean d'Apremont, sire de Forpach. En 1360, « *le darrien jour de septembre* », Jean d'Apremont, sire de Forpach, déclare que pour les bons services lui rendus par « Wiris de Créhanges », écuyer, il lui a assigné quinze livrées de terre, monnaie de Metz, ou la somme de 30 florins de Florence en or, à prendre chaque année et à tenir en foi et en hommage par Wiris et ses hoirs à Ragecourt, Leheville et appartenances[6]).

III.

Ces multiples liens de vassalité devaient entraîner notre sire dans bien des difficultés et des guerres dont le détail nous est inconnu. « Vari de Créhange » est nommé une seule fois dans l'histoire de Lor-

---

1) *Archives de Reinach*, n° 317.
2) Idem, n° 332.
3) Idem, n° 290.
4) Idem, n° 484.
5) Dufourny: *Inventaire des titres de Lorraine*, III, 112 (176).
6) *Archives de Reinach*, n° 504.

raine, à la tête d'une armée, dans la guerre que Yolande de Flandre, veuve de Henri IV, comte de Bar, fit à Hugues, son beau-frère, évêque de Verdun. La bourgeoisie de cette ville faisait des efforts pour se soustraire à l'autorité épiscopale. Yolande, qui n'était pas bien disposée envers les évêques, soutint les révoltés, et engagea dans la querelle Robert de Bar, son fils, et Wenceslas, roi de Bohême et duc de Luxembourg. Hugues, forcé de se défendre par les armes, appela à son secours un grand nombre de seigneurs lorrains à la tête desquels figure « Vary de Créhange ». Cependant l'évêque, jugeant l'armée ennemie trop forte, eut recours à un accommodement, et nos Lorrains se retirèrent après plusieurs escarmouches et non sans avoir commis beaucoup de dégâts. Ce fut sans doute pour récompenser les services rendus dans cette circonstance que Hugues de Bar, évêque de Verdun, assigna à notre sire une pension de cinquante livres.

Le nom de Wiry se trouve mêlé à quelques différends de moindre importance, à des contestations entre seigneurs voisins, suivies de prises d'armes, d'incursions et de pillages.

En 1337, « Wyris de Créhanges » et « Pierre de Torvilley » s'accordent avec Aideline, veuve de Ferry de Chambrey, chevalier, et Louis, son fils, au sujet des dommages qu'ils leur ont causés dans leur ville de « Grinanges » [1]).

En 1345, il y a eu désaccord entre messire Jean d'Apremont, seigneur de Forpach, d'une part, et « Wiry de Créhanges », d'autre part, pour le fait que Nicolas de Wintersperch, fils de messire Syvret, chantre de Moustier, fut battu et *décopeit* par ledit Wiry de Créhange; le sire d'Apremont en revendiquait la correction parce que le fait s'était passé en sa seigneurie. Jean, sire de Fénétrange, et Simon de Germiny, écuyers, nommés arbitres, accordent les parties [2]).

En 1351, « Reinart von Heys », écuyer, déclare avoir fait la paix avec « Wirich de Dorswilre » et ses héritiers, et renoncer à toutes ses prétentions. Il donne pour cautions, Gérard de Warnesperch, chevalier, Collin de Littricourt, et Reinart de Heys, fils de son neveu Jean de Heys [3]).

En 1353, « Clawes von Goversheim, Jacob Kreist de Kirchhem et Kebelenberg » déclarent renoncer à toute indemnité pour les dommages qu'ils ont éprouvés de la part de Wiry de Créhange et de ses aidants, et pour avoir été détenus prisonniers. Ils usent du sceau de Jean de Forpach, chevalier, et de Thierry de Kerpen, écuyer [4]).

---

[1]) *Archives de Reinach*, n° 252.
[2]) Idem, n° 325.
[3]) Idem, n° 416.
[4]) Idem, n° 438.

IV.

En 1362, Wiry de Créhange fut nommé bailli de l'évêché de Metz, par l'évêque Jean de Vienne, et il conserva ces fonctions jusqu'à sa mort, arrivée vers 1372. Il présidait en cette qualité les assises de l'évêché qui se tenaient à Vic, et unissait au commandement militaire des troupes de l'évêque le rôle de haut-justicier dans les terres de l'évêché [1]).

En 1372, «*le lundi apres la feste de tous sains*», Jean, évêque de Metz, donne le moulin de «Cyetrait» en fief à Viry de Créhange, bailli de l'évêché, ainsi qu'à ses hoirs [2]). C'est la dernière fois qu'il est fait mention de notre sire qui mourut entre les années 1372 et 1375.

Wiry avait épousé Sara de Hamberch, fille de Jean, sire de Hamberch, et d'Elisabeth, épouse en secondes noces de son frère, Georges de Créhange. Les sires de Hamberch (Hombourg-sur-la-Canner) formaient un rameau de l'ancienne maison de Raville. La terre de Hamberch avait été érigée en seigneurie, en 1296, en faveur de Thierry de Warnesperch, sire de Mengen, qui la tenait en fief du duc de Lorraine. En 1351, «*des dritten dages nach dem heiligen ...ht dage*», Wiry de Créhange déclare qu'il renonce à toutes ses prétentions envers Jean de Hamberch, écuyer, son beau-frère, au sujet de la dot de Sara, sa femme, sœur dudit Jean, qui a été assignée sur *Ylbingen* (Elvange) et sur une cour située à Mengen. Il a soin toutefois de réserver tous les droits qui pourraient lui échoir à lui ou à ses héritiers, du chef de Sara, sa femme, dans le cas où Jean de Hamberch viendrait à mourir sans postérité. Ces lettres sont scellées de deux sceaux, celui de Wiry, qu'on ne peut distinguer, et celui de son cousin Stebelon de Morsperch, qui portait l'écu fascé de Torcheville [3]).

La dernière clause de cet accord ne resta pas lettre morte. Les sires de Hamberch étant morts sans laisser de postérité au degré suivant, la seigneurie de Hambourg-sur-la-Canner arriva en effet à la maison de Créhange, du chef de Sara de Hamberch. C'est le premier mariage heureux contracté dans cette maison: nous verrons d'autres riches héritières apporter avec leur main une dot considérable qui vaudra à nos sires un accroissement de domaines et de puissance.

Le sceau de Wiry se trouve appendu, en bon état de conservation, à une charte des archives de Reinach. Ce sont des lettres du 12 octobre 1358, par lesquelles Collignon, dit Bygois, citain de Metz,

---

[1]) *Archives de Reinach*, n° 515. Voir *Pièces justificatives*, n° 13.

[2]) *Archives de Reinach*, n° 637.

[3]) Idem, n° 417.

reconnait devoir à noble homme Jean de Mengen, chevalier, la somme de 1000 écus en or. Il prie « noble hōme Domesoul Wiri de Crehanges quil son saiel y veule mettre ». Sceau: *un écu fascé;* cimier: *un trousseau de plumes;* légende: WIRI V. DORSWILLE[1].

Wiry eut trois enfants:

1° Jean Ier, qui lui succéda.

2° Wiry, au service de la cité de Metz, en 1372; il mourut jeune et sans laisser de postérité.

3° « *Ysabel de Kryhange, lai fillie Wiri de Kryhange* », religieuse dans l'abbaye de Freistroff, en 1367. Nous trouvons encore en 1330 « Beatrix de Crehanges, éleute et administrersse de l'abbaye de St-Pierre des Nonains », et en 1360 « Isabelle de Créhenges, abbesse démissionnaire de St-Pierre ». Cette dernière n'est peut-être pas autre que la fille de Wiry.

APPENDICE.

A.

PIÈCES JUSTIFICATIVES.

1136 1. *Sequitur tenor quarumdam litterarum ad ecclesiam Romaricensem spectancium super ffeodo de Philistingis alias de Fenestranges mencionem facientum in hanc formam.* In nomine Sancte et Individue Trinitatis .... Leo[2] Adelbero Dei gracia sancte Treverensis Ecclesie Archiepiscopus .... officii nostri racionem metuentes et neglgenciarum nostrarum judicem Deum metuentes pro ecclesiis nobis commissis indefessam sollicitudinem libenter ingerimus et quantum possumus in presenti de provectu et incremento earum laborantes imposterum per ministerii nostri auctoritatem possessionibus earum tam acquirendis quam acquisitis pacem et stabilitatem providemus. Unde ad omnium fidelium presencium videlicet ac futurorum noticiam pervenire volumus. Quod in controversia de Philistingis super quibusdam capitulis terminandis inter Romaricensem ecclesiam et Brunichonem advocatum sepe et diu ante ventilatis diligenciam multam adhibentes, consilio et judicio Treverensis ecclesie et fidelium tam clericorum quam laycorum qui in causa Dei aures audiendi arrigebant, licet non ad .... quia oppressor ille quasi *lapa tenax*[3], ab versurpacione (*sic*) sibi consueta non leviter manus poterat cohibere Tandem finem talem assensu partis utriusque imposuimus. Recognovit enim predictus *Brunicho*, ymmo etsi dissimularet nec ante ignorabat quod in prefata curte in electione villici de tribus propositis unus de tribus assensu tamen suo debet eligi et electus ad Abbatissam ire, et de manu ipsius investiri, et de ser-

---

[1]) *Archives de Reinach*, n° 485.

[3]) *lapa* (*sic*), peut-être pour *lappa* ou plutôt *talpa*.

[2]) Le cartulaire manuscrit porte bien *Leo;* mais c'est évidemment une faute de copiste pour *Ego*.

vicio quod pro recepta villicatione daret villicus duas partes Abbatissa et ipse terciam esset habiturus. Et in eulogiis id est oblacionibus ejusdem villici nichil penitus esset accepturus. Porro si qua controversia sive de Jure curtis, sive aliqua contencio consuetudine oriretur, et non posset ibi diffiniri et referri, ante presenciam Abbatisse, et judicio et consilio fidelium Romaricensis Ecclesie deberet terminari Hujus itaque pagine seriem stabilientes sigilli nostri impressione signavimus. Precipientes et sub perpetuo anathemate omnibus interdicentes Xristianis ne quis contra eam venire, impetere sive destruere presumat. Sed firma et inconcussa permaneat omnibus ejus .... auctoritate omnipotentis Dei et Beati Petri Apostolorum principis et nostrâ. Quod si post tot et tanta maximarum rerum firmamenta quisquam ex hiis aut quid demere vel in penis mutare vel acta cassare presumpserit a communione katholice Ecclesie segregatus, cum diabolo et angelis ejus ignibus eternis cruciandus reservetur. Ad amplioris eciam firmitatis inconculcacionem, subnotata sunt nomina testium qui huic compositioni interfuerunt. Stephanus, metensis Episcopus . Gotefridus prepositus maioris ecclesie . Ffolmarus decanus . Arnolfus Archidiaconus . Milo Archidiaconus . Wynricus magister . Erhardus cantor . Philippus Metensis archidiaconus . Hugo magister . Bertolfus abbas Sancti Eucharii . Gerhardus prepositus sancti Naboris . Layci Nobiles Renaldus comes Lufridus de Mandlas . Cuno de Russey Mefridus inmago . Waltherus de Forbasco . Reinherus de Ammo . Sigmarus de Vale . Ministeriales . Ludovicus camerarius . Henricus dapifer . Engilbertus et frater ejus . Ffridericus Sigibato . Rudolfus de Merchico . Winhardus . Henricus . Burchardus . Stoltericus . Herimanus de Orley . Heymo et Gisilbertus . Gerardus et Walterus de Monstrul . Et ceteri quam plures de familia Sancti Petri. Acta Treviris . Anno Dominice Incarnationis millesimo centesimo . tricesimo sexto . Indictione tercia decima . Regnante Lotario tercio gloriosissimo imperatore . Anno regni sui decimo, imperii autem IIIº. Pontificatus vero nostri quinto [1].

(Paris: Bibliothèque nationale, ms. lat. nº 12866. — Cartulaire de Remiremont.)

2. *Extrait d'une charte d'Etienne de Bar, évêque de Metz (1120-1163), confirmant tous les biens et possessions de l'abbaye de Ste-Croix:*

.... Terram quoque de Sti Petrifonte quam per manum nostram Matheus Dux et Marchio Lotharingorum, assensu comitis Sigiberti de Alsatia et assensu *Cononis de Mauber* et *Cononis de Cruhenges*, et Andree et Richardi fratrum de Mosterul, et Arnulfi dapiferi, et heredum suorum et omnium qui aliquid juris ibi habere videbantur, quam unus post alium in feodo tenebant, libere vobis in perpetuum tradidit possidendam ....

(Metz: Archives de la Présidence. — Abbaye de Ste-Croix. — Original sur parchemin.)

1224. 3. *Sequitur tenor quarumdam aliarum litterarum de terra de Fenestranges mencionem pleniorem facienciam de verbo ad verbum ut sequitur sub hac forma.* Th. Dei providencia Treverensis archiepiscopus, *(nom laissé en blanc)* Dei gracia metensis episcopus, Omnibus presentes litteras inspecturis rei geste noticiam me-

1) *Nous avons omis d'indiquer les abréviations du texte qui ont pu être rétablies sans difficultés. Les points .... indiquent des mots omis dans le texte même.*

morie commendare. Quoniam lapsu temporum et immutacione personarum solent a communi memoria deperire que fidelium sunt ordinacione disposita, propter pacis caritatisque custodiam et futurorum quietem scripto debent fideliter ordinari. Notum sit igitur tam presentibus quam futuris quod venerabilis Abbatissa et decana et conventus Romaricensis domino Merebondo et omnibus eidem jure hereditario succedentibus in terra de Phylestranges ipsam terram et homines ibidem commorantes cum omnibus appendiciis suis videlicet pratis nemoribus pascuis aquarum decursibus campis cultis et incultis concesserunt in perpetuum possidendam, tali tenore adjecto quod dictus dominus Merebondus et quilibet ei in terra de Phylestranges succedens, ad ecclesiam Romaricensem personaliter accedet, et terram predictam cum appendiciis suis ab Abbatissa vel a sibi succedente in feodum recipiet, et conventui Romaricensi fidelitatem prestabit interposito Juramento. Et nichilominus centum solidos metenses eidem conventui in perpetuum pro recognitione sui Juris apud Romaricum montem persolvet annuatim. Et si forte ad iam dictam terram Abatissa Romaricensis vel nuncius conventus venerit, possessor ipsius terre semel in anno ipsam honorifice procurabit. Et e converso... Abbatissa et conventus nuncium terram de Phylestranges possidentis quando predictam summam apud Romaricum montem attulerit, cum duobus tantum equis procurabunt annuatim. Si autem in predicto festo Beati Martini iam dicta summa non fuerit persoluta, usque ad diem quadragesimam expectabitur. Et duabus quadragenariis ab ipsis post primam sine aliqua dilatione expectatis, si nec tunc summam receperint supradictam, possessor seu possessores ipsius terre extunc ipso facto seu negligencia vinculo erunt excommunicacionis astricti. Ad quod prefatus dominus Merebondus se spontaneus et successores suos obligavit. Cuiusmodi excommunicacio per nos sine dilacione quam cito fuerimus requisiti mandabitur execucioni, quod se et successores suos facturos per litteras suas patentes promisit. Nec aliquatenus absolventur donec centum solidos metenses pro emenda cum summa solverint supradicta, et Abatisse et conventui omni subjectione exhibita satisfacerent competenter. Si vero quod absit satisfacere contempserint, tociens dicta terra de Phylestranges ad Jus et proprietatem nec non possessionem Ecclesie Romaricensis redibit. Et ipsius terre possessor aut possessores Jure ac possessione eiusdem terre sine spe restitutionis erunt in perpetuum ipso facto privati. In predictorum autem testimonium ad preces sepedicti Merebondi presentem paginam nostrorum munimine sigillorum dignum duximus roborandum. Actum anno gracie millesimo ducentesimo vicesimo quarto.

(Paris: Bibliothèque nationale: ms. lat. n° 12866. — Cartulaire de Remiremont.)

1231. 4. Noverint presentes et futuri quod ego Bocardus et fratres mei, scilicet Petrus et Hermannus et Bertramus de Creenges recognovimus coram abbate Sti Naboris et coram archipresbitero de Bolai, quod pater noster contulit ecclesie de Wadegozinga pro salute anime sue mansum quoddam in Framerstrof, super quo contentio vertebatur inter nos et abbatem de Wadegozen. Nos etiam, si aliquod juris in predicto mansu habuimus, predicte ecclesie pro salute animarum nostrarum contulimus, juramento prestito promittentes quod nunquam de cetero in eodem manso aliquid reclamabimus. In cujus rei testimonium et munimen presentem cartam sigillo abbatis S. Naboris et sigillo archipresbiteri fecimus roborari. Actum anno Domini MCCXXXI.

(Coblence: ancien cartulaire de l'abbaye de Wadgassen. — Imprimé dans Eltester: Mittelrheinisches Urkundenbuch.)

1239. 5. *Burcard de Créhange, chevalier, vend sa part de la dîme de Créhange à l'abbaye de St-Martin-de-Glandières.*

Ego *C.[ono] dominus de Finstingis* sicut a me instanter est requisitum per tenorem presencium fidele testimonium perhibeo veritati quod dominus *Burchardus miles de Créhenges* partem suam in decima iam dicte parochie vendidit conventui s^ti^ Martini Glandariensis pro novem libris metensibus de consensu uxoris sue et omnium coheredum ipsius. Ne igitur scriptum hoc a posteris ulla emungi possit calumpnia cartulam hanc per sigilli mei apposicionem communivi. Actum anno Domini m^o^ cc^o^ xxx^o^ viii^o^.

(Metz: Archives de la Présidence. — Cartulaire de St-Martin-de-Glandières.)

1238. 6. *«Lettres de Mathieu duc de Lorraine qui reconnoit avoir reçu pour ses hommes et féaux Mess. Brunique et Cunon de Maberc, frères, comme detenteurs du fief que tenoit Brunique, sire de Faulquemont, chlr, du consentement d'iceluy, à condition que ledit seigneur de Faulquemont venant à mourir, les susdits frères tiendront du duc ledit fief hors de tutelle. Fait l'an 1238, le lendemain des Innocens. Scellé en cire blanche, un homme à cheval contourné la lance elevée, la banderolle passant au dessus du timbre, l'escu aux armes de Lorraine, au revers un escu de Lorraine» (Dufourny).*

Notum sit omnibus quod ego Matheus dux Lotharingie et marchio, recepi in homines et fideles meos dominum Brunique et dominum Cononem de Maberc, fratres, tanquam de manuburnia, de feodo quod tenebat de me Brunikes dominus de Faukemont, laude et assensu ipsius domini Brunique, domini de Faukemont, ita quod si dictum Brunique, dominum de Faukemont, mori contingeret, predicti fratres Brunikes et Cono, domini de Mauberc, predictum feodum plane et integre ex tunc de me teneant sine manuburnia. In cujus rei testimonium, sigillum meum presenti pagine feci appendi. Datum in crastino sanctorum Innocentium, anno gratie millesimo ducentesimo tricesimo octavo [1].

(Archives de Meurthe-et-Moselle; layette: Bitche, Castres et Schawembourg, n° 2).

7. 1° Jean, sire de la Neuve-Warnesperch, justicier du duc de Lorraine, cède au commandeur et aux frères de la maison teutonique de Lorraine, tous ses droits sur les biens de *Memmersborne* (Narbéfontaine), que Rodolphe de Wolmeringen tenait en fief de lui et qu'il a vendus de son consentement auxdits chevaliers teutoniques. Il leur cède en outre le libre pâturage dans les villes de *«Beyste, Weyse et Mommerstorf»*, et dans tous les lieux qui touchent le ban de *Memmersborne*. Cette cession est faite du consentement de Godefroy et de Robert de *«Dorneswilre»*, frères, *«consanguineorum nostrorum»*. Les lettres sont scellées des sceaux de Jean de Warnesperch, Jean, sire de Fénétrange, et datées de la veille de St-Nicolas, 1283.

2° *Boémond de Sarrebruck, Godefroy de Torcheville et Robert, son frère donnent leur consentement à la cession faite par leur oncle, Jean, sire de la Neuve-Warnesperch, à la maison teutonique, des biens situés à «Meymersbourne», en date de 1285 :*

---

[1] *Ce document nous révèle l'existence d'un sire Brunique de Faulquemont, qui appartenait sans doute aussi à la famille de Malberg. Il pouvait être fils de Frédéric, dit de Valkenberg, fils de Brunicon, mort en 1225.*

Nos Boemundus de Sareponte miles dictus de Grimberch, Godefridus miles dictus de Dorzwilre et Robertus frater ejus, notum facimus universis presentes litteras inspecturis, quod nos collationem eelemosine quam venerabilis ac dilectus avunculus noster Johannes dominus de novo Warmsperch et advocatus de Chasevo erogavit seu donavit pro salute et remedio anime sue et suorum parentum religiosis viris commendatori et fratribus domus Theotonice in Meymersbourne approbamus et confirmamus per presentes: asserentes hoc esse factum per nostram voluntatem liberam et consensum: promittentes dictis fratribus militari fide nostra, quod contra dictam collationem seu donationem per nos vel per alium seu alios communiter vel divisim coram quocumque judice non veniremus vel venire faciemus ullatenus in futurum. Et quia nos dominus G. et R. frater noster antedicti sigillis caremus, sigillis venerabilium virorum videlicet domini Jo. dilecti avunculi nostri antedicti et domini Boemundi prefati usi sumus in hac parte. Et nos domini prenotati nostro et predictorum nomine sigilla nostra presentibus duximus apponenda. Datum anno domini M. c. c. octuagesimo quinto, feria tertia ante festum nativitatis Beate Marie Virginis [1].

1294 Février 3. 8. Nous officialz de la court de Més et Lowis, arcediacres de Vi an l'église de Més, faisons cognissant et savoir à touz que *Jehans dis de Helfédanges escuers, Werris, Symons et Jehans, sui troi fil,* ont recognut et recognoissent per devant nous et an nostre presence qu'il doient lou conduit de lour boix qu'il ont antre Semeicourt et Maisieres, que siéent deleiz les bois l'abbeit de Saint Vincent de Més, toutes les fois que li dit bois seront vandut et mis à taille, à noble home signour Henri, conte de Bar, autretel conduit com li autre bois vesin li doient. Et est à savoir que Werris, filz Jehan dessus dit, per lou crant et per l'ottroi de Jehan son peire, de Symon et de Jehan, freires au dit Werri, at repris don dit noble home signour Henri, conte de Bar dessus dit, la graingę de Grumont, les waingnages et les appertenances de la dite grainge, laquele grainge siet antre les vignes de Més et la grainge signour Remei de Jeurne de Més, et l'at repris en fiei et en homage pour sexante livres de mecens, lesqueles li dis Werris at receu dou dit conte de Bar au boins deniers nombreiz, et des quelz deniers li dis Werris se tient pour bien solt et pour bien paiei.... Et pour ceu que ceu soit ferme chose et estauble, nous officialz de la court de Més.... et nous Lowis, arcediacres devant dis à la requeste de Jehan et de ses anfans devant nommeiz.... et nous Henris, cuens de Bar devant dis..... avons fait mettre nostre seel.... à ces presentes lettres, en tesmoignage de veriteit. Ceu fut fait l'an de grace mil dous cens quatre vins et quatorze ans, le l'ondemain de la Chandelour.

(Paris: Bibliothèque nationale. — Collection de Lorraine, nº 977. Original sur parchemin.)

---

[1] *Ces deux chartes se trouvent imprimées dans* Hennes: *Urkundenbuch des deutschen Ordens, II, nº 281 et 289. Nous en devons la connaissance à la communication obligeante de M. Lempfrid, professeur au collège de Sarreguemines, qui arrive à la même conclusion que nous avons exposée, à savoir que Godefroy et Robert étaient neveux de Jean de la Neuve-Warnesperch, par leur mère Lorette, épouse de Jeoffroy de Torcheville. Quant à Boémond de Sarrebruck, il était fils de Reiner et d'une autre soeur de Jean le Justicier, dont le nom nous est inconnu.*

1295. 9. *Veille de St-Mathieu apôtre et évangéliste. Lettres d'Albertin, dit Graschechite, fils de feu Burcard de Créhange, par lesquelles il remet au pouvoir de Jean, seigneur de Fénétrange, le fief qu'il tenait de lui, conjointement avec Burcard son père, et qu'il tient encore aux villages, bans et finages de Vaudoncourt, Warize, Faulquemont et Créhange. Cette résignation faite devant les hommes du château de Faulquemont porte le sceau de Valter, abbé de St-Martin-de-Glandières.*

Noverint universi presentes litteras inspecturi quod ego Albertinus dictus Grasechite, natus domini Burcardi militis quondam de Crichinguen omne feodum quod jure feodali una cum prefato patre meo et sine ipso tenui et adhuc teneo a nobili viro domino meo Johanne domino de Vinstinguen in villis et confinio de Wibelinguen, Wibellkirchen, Valkenberg et Crichingen, seu ubique situm fuerit coram discretis viris videlicet hominibus castri de Valkenberg spontanea voluntate in manus et protestatem domini mei Johannis predicti resigno et confero, promittens fide corporali prestita per presentes quod contra hujusmodi resignationem seu collationem in judicio vel extra judicium per me vel per alium non veniam in futurum. In cujus rei evidentiam, cum sigillum proprium non habeam, sigillo religiosi viri et honesti domini Galteri, Dei gratia abbatis ecclesie sancti Martini dicti Glanderiensis, ordinis sancti Benedicti metensis dyocesis quod ad preces et requisitionem meam presentibus est annexum prelibato domino meo Johanni presentes litteras tradidi roboratas. Et nos miseratione divina, abbas ecclesie predicte, sigillum nostrum presentibus apposuimus in testimonium premissorum. Datum anno Domini millesimo ducentesimo nonagesimo quinto, in vigilia beati Mathei apostoli et evangeliste.

(*Archives de Meurthe-et-Moselle: layette Fenestranges,* II, nº 1.)

1296. 10. Nous Bouchars par la graice de Deu eveskes de Més faisons cognoissant a tous que com nostres ameiz et *fiables Goidemans de Torrilleirs chevaliers* nos aiet et nostre Eveschiet de Més de lonc temps bien et loialement servit et aiens esprouveit son loial servise en plusors grans besoignes par nostre Eveschiet de Més ou li devant dit Goidemans ait eut plusors peril et plusors domaiges, en cors et en bienz, il et li sien, et ancor ait bien la volonteit, lou sent, lou pooir et la force de deffendre et de aidier et de wardeir nos biens et les biens de nostre Eveschiet de Mes, et meysmement nos maisons et nos forteresses de l'aveschiet de Mes. A savoir est ke nous por lou commun profit et por la commune saveteit de nos et de nostre Eveschiet de Mes meysmement com il soit nostre hom liges et de l'aveschiet de Mes, avons mis et metons en la warde, en la main, et en la deffence doudit Goidemant toutes nos maisons et toutes nos forteresses de l'aveschiet de Mes, c'est a savoir nostre maison et nostre forteresse de Vy, et de quant qui appent a la mairie de Vy, et tout ce que nous avons et devons avoir en la ville de Vy et ou ban. et nostre ville de Moyenvy.... Et nostre maison et nostre forteresse de Marsal.... Et nostre maison et nostre chaistel et nostre forteresse d'Espinalz.... Et nostre chaistel et notre forteresse de Sarebourch.... Et nostre maison et nostre forteresse de Hombourch.... Et nostre maison et nostre forteresse de Haboudanges.... Et nostre maison et nostre forteresse de Condey.... Et nostre maison et nostre forteresse de Rembervilleirs.... Et nostre maison et nostre forteresse de Denneuvres.... Et nostre maison et nostre forteresse de Trukesten.... Et nostre maison et nostre forteresse de Lucembourch.... Et nostre maison et nostre forteresse de Herresten....

Et quant ke nos avons en la ville de Nuevilleirs .... Et nostre maison et nostre forteresse de Aubes .... Et nostre maison et nostre forteresse de Caistres .... Et nostre maison et nostre forteresse de Liectemberch ... et toutes nos autres forteresses de l'aveschiet de Mes, et de kant ki y apant en keil maniere ke ce soit et l'an metons maintenant en saisine et en tenor. Et volons et commandons a tous nos fiables, nos wardairs des dites forteresses, chivelliers, escuiers, borjois, et a tous nos autres homes et de nostre Eveschiet de Mes keils kil soient sous la loialteit et sous le fauteit kil doient a nos et a nostre Eglise de Mes, quil soient obeyssant, aidant, et concillant adit Goidemant et a ciaulz kil meterai por lui enz dites maisons et en dites forteresses et aillors por l'Eveschiet de Mes ou ke ce soit, tout ansi com il sont et doient estre aidant et concillant a nos et a l'Aveschiet de Mes. Et denons et otroions a dit Goidemant plain pooir et plain authoriteit de remuer et de osteir per lui et per autrui ou kil worait nostre bailly, nos prevos, nos maistres eschevins, nos maiours, et tous ciaulz ki portent nos offices seculeirs keilz kil soient et de panre et de recevoir compes et raisons d'eaulz de ceu kil ont fait et pris en lor offices .... Et est ancor a savoir que com nos soiens tenus a dit Goidemant en plusors dettes, et il meismes sont endatteiz por nos envers plusors autres persones .... nous volons et consentons, kil tiegnet en sa main et en sa saisine toutes les devant dites maisons et les forteresses et ceu ki y apant jusca tant kil se tenrait a bien paiet et a bien solt .... Ke furent faites l'ondemain de feste Sainte Katerine lan de graice nostre signor mil. douz. cens. quatre vins et seze. ou mois de novembre.

(Luxembourg: Archives de Reinach, n° 58. — Original sur parchemin.)

1324. 11. *De pace inter Cunonem et Arturum de Crichinga et Constantinum de allodio in Wrminga.*

Noverint universi presencium inspectores quod nos *Cuno et Arturus fratres armigeri de Crehengia* recognoscimus et tenore presencium profitemini *(sic)* quod omnia bona mobilia et immobilia quae Constantinus de Wrminga dilectus noster consanguinens armiger habet et tenet ac eciam possidet in villa et banno de Wrminga sunt sua allodialia vera, et quod potest libite et libere ea vendere, alienare ac eciam conferre quibuscumque personis aut quibuscumque monasteriis sine nostra aut aliquarum personarum contradictione. Et quod super hiis non debet de jure a nobis vel alijs personis impediri. In cujus rei testimonium sigillum nobilis viri domini Henrici de Vinstingen ad preces nostras presentibus est appensum. Et nos Henricus dominus de Vinstinga predictus ad preces predictorum Kunonis et Arturi fratrum armigerorum nostrorum fidelium sigillum appositum est in roborem premissorum. Datum anno Domini m° ccc° xx° iiii°. In die sancti Mathie apostoli, mense februarii.

(Paris: Bibliothèque nationale: Cartulaire de St-Martin de Glandières.)

1301. 12. *La troisième férie après le dimanche* R e m i n i s c e r e. *Lettres de Jean, fils de feu Albertin de Créhange, écuyer, par lesquelles il remet à Jean, seigneur de Fénétrange, toute la portion que son père pouvait avoir en une maison située dans l'enceinte du château de Faulquemont, en échange d'une masure située au bourg de la même ville. Sceaux de Frédéric, abbé de St-Nabor, et de Henri, archiprêtre du même lieu.*

Noverint universi quod ego Johannes, natus Abertini armigeri quondam de Crehanges, vendidi et per presentes vendo nobili viro et honesto domino Johanni

militi de Finistranges omnem portionem quam pater meus bone memorie predictus habuerat, seu habere potuerat in quadam domo sita infra castelli ambitum de Fakemonte pro quadam tunc mazeria in burgo seu civitate de Fakemonte sita una pro sexaginta solidis metensibus denariorum bonorum et legalium, de quibus recepi quadraginta solidos in pecunia numerata, viginti solidos vero residuos tenebitur michi persolvere quando predictam mazeriam me edificare contigerit, transferens in eundem dominum Johannem jam dictum omne jus vel dominium quod hereditario nomine me poterat contingere vel debebat in domo pretacta. In cujus rei testimonium, presentes litteras sigillis religiosi viri et honesti, domini Friderici, Dei patientia abbatis mo nasterii sancti Naboris ordinis sancti Benedicti, ac discreti viri et honesti, domini Hanrici, archipresbyteri ejusdem loci, sepedicto domino Johanni tradidi roboratas. Et nos F. abbas, necnon H. archipresbyter de sancto Nabore, antedicti, ad petitionem humilem et supplicationem instantem memorati Johannis armigeri, nostra sigilla presentibus duximus apponenda in fidem venditionis seu permutationis predicte. Datum anno Domini millesimo trecentesimo primo, feria tertia post dominicam qua cantatur Reminiscere.

(*Archives de Meurthe-et-Moselle: Layette Fenestranges*, I, nº 2.

1363. 13. *«Jean, évêque de Metz, déclare avoir établi Wiri de Créhanges, écuyer, son bailli de l'évêché de Metz; il lui donnera chaque année 300 florins de Florence en or.*

Nous Jehans par la grace de Deu evesques de Mes faisons savoir et cognoissant que comme nous aions fait et établit *Wiri de Créhanges escuier nostre bailli de l'areschiet de Mes* aqueil nous avons donney et donons a cause dou dit bailliage chescun an tant comme il soit nostre bailli tant soulement la somme de trois cens florins de Florence de boin or et de boin pois que nos li promettons a paieir la moitiet a la St Remey prochainement et l'autre moitiet a la penthecoste tantot apres .... liqueil Wiris doit estre luy cinquieme de compagnon d'armes a ces frais et missions en allant par nostre terre de l'aveschiet a cause dou dit office. Et on cas que besoing soit d'aucuns cas que porront sorvenir d'avoir le dit Wiri plus de compaignon d'armes que les quatre avec luy, le sorplus de compaignon seront a nos despens et missions. Et si par aucune adventure le dis Wiris ou aucuns de ses compaignons fuissent pris ou souffrissent aucun prejudice ou domaige a cause du dit office, nous les francs tenons et promettons de delivreir, de rendre et de restablir lour prejudice et domaige enthierement. Encor est assavoir que li dis Wiris et ces compaignons doient estre et sont prins ou qu'il venront en lai ou nos .... a nos frais despens et missions. Toutes ces choses desus dites avons nos promis et promettons affaire et attenir .... bone foi et sus l'obligation .... des evesques. En tesmoignage de veritey avons nous fait matre nostre sael en ces presentes lettres, que furent faites l'an de nostre signour mil trois cens et sexante et dous, li vanredy loudemain dou saint sacrement d'autey.

(*Luxembourg: Archives de Reinach*, nº 515. — *Original sur parchemin.* — *Les endroits marqués par des points sont tachés et illisibles.*)

1372. 14. *Olry de Fénétrange reprend la seigneurie de Fénétrange en fief de l'abbesse et de l'église de Remiremont.*

Sequitur tenor quarumdam aliarum litterarum in gallico Ydiomate conscriptarum mencionem de terra de Fenestranges facientium in hunc modum:

Je Olris sires de ffenestranges fas savoir et cognossant a tous, que je recognoix et confesse, pour mi et pour mes hors, que la terre de ffenestranges et les appendises dicelle est dou fiey de venerable et religiose dame madame l'abbasse et de l'eglise de Remiremont selon ce qu'il est contenu es anciennes lettres, lesquelles ma dame l'abbasse et li convens de l'eglise de Remiremont ont de la ditte terre de mes predecessours. Et ce promes je en bone fey pour moy et pour mes hors par ces presentes lettres de paieir de ci en avant a tous jours maix chascun an, en recognossance de lour droit et dou dit fiez au terme convenu es ancennes lettres la summe de cent solz de messains en icellez nommee sens fraude et sans barat [1]). Et en tesmoignage de veritey iai mis mon seel pendent en ces presentes lettres. Lez quelles furent faitez l'an nostre signour de grace courrent par mil . troix . cens . sexante et douze, le jour de la feste Saint Valentin.

(*Paris: Bibliothèque nationale, manusc. lat. n° 12866. — Cartulaire de Remiremont.*)

B.

GÉNÉALOGIES.

Nous avons essayé dans les tableaux suivants de fixer la généalogie des anciens dynastes de Malberg et celle des premiers sires de Fénétrange, de Torcheville de Créhange et de Helfedange qui tiraient indubitablement d'eux leur origine. La première généalogie, celle des premiers seigneurs de Malberg, plus exacte et plus complète que celle de Bärsch, laisse cependant à désirer. Pour les quatre premiers degrés, l'existence des personnes est constante, mais leur filiation est seulement présumée [2]). Ce n'est qu'à partir du cinquième degré que nous avons pu relever les erreurs commises par Bärsch, et rétablir d'une manière satisfaisante et en nous appuyant sur des documents authentiques, d'une part la descendance de Fulkon, qui ne laissa qu'une fille unique comme héritière, d'autre part la lignée de Brunicon, premier voué de Fénétrange, certainement l'ancêtre des sires qui portèrent dans la suite ce nom, et l'auteur présumé des maisons de Torcheville et de Créhange.

Les trois tableaux suivants donnent la géanologie des premiers sires de Fénétrange, de Créhange et de Tvrcheville, prouvée par des documents authentiques.

Mentionnons encore, comme issus probablement de la même souche, les voués de Wasselonne, les sires de Horbourg, les seigneurs de Morsberg, les seigneurs de Bassy (Béchy), et les voués du Neuf-Chastel (St-Blaise).

---

[1]) *barat:* litige controverse.

[2]) Simon et Adalbéron, qu'on trouve au 4e degré, ne sont mentionnés qu'une fois en 1107 par Hontheim. Il est probable qu'une erreur de lecture a été commise, et qu'ils ne sont pas différents de *Cuno* et *Adalbero*, cités aussi en 1107.

I°

ANCIENS DYNASTES DE MALBERG.

Armes: *un écu fascé.*

1010. Ravenger de Malberg.

« Adelbero de Madelberg », 1042, 1052, 1061.

« Cuono de Madelberch et frater ejus Adalbero », 1075, 1084, 1098, 1107. — « Adalbero de Madelberch, frater Cononis », 1075, 1084, 1097, 1107. — « Bruno de Mailberch, chorepiscopus », 1098. — « Godefridus de Madelberhc 1103.

Simon de Malberg, 1107. — Adalbéron de Malberg, 1107.

« Brunicho, advocatus de Philistinges », 1136, † 1147. — « Cuno de Madelberg et frater ejus Fölko », 1115, p. ê. tige des sires de Créhange. — « Folco de Madelberg, frater Cunonis », 1115, 1119. — Rutger, abbé de Prüm, 1162—1170. — Irmengarde, ép. I de d'Esch, vers 1140.

« Brunico, filius Bruniconis », 1147. — « Cono filius Bruniconis », advocatus in Wittlich — qui magnus et senior appellatur », 1147, 1152, 1159, 1162, 1174, 1181. — Ida de Malberg, ép. Rodolphe de Büresheim, seigneur de Malberg 1186 — 1209. — Enfants: Otto, Gérard, Agnès laquelle épouse vers 1160 Richard de Manderscheit dit de Malberg.

« Junior Cuno de Malberch », 1169, chanoine à Trêves, 1174, se retireau couvent d'Himmerode, 1180. — « Brunicho de Malberch, et Merbodo, frater ejus », sg. de Bettingen, 1195, † 1206. — « Merbodo de Malberch, frater Bruniconis », 1195, 1206, 1215, sire Fénétrange, 1225. — Thierry de Bruch, Ep. Claricice . . . 1217—1243. — Henri, abbé d'Himmerode 12 . . . — « Agnes, domina de Malberg » Ep. Thierry, fils de Gérard, comte d'Are, 1213 1240, † s. post.

« Fridericus de Malberch, filius Bruniconis, nepos Cononis senioris », 1206, dictus de Valkenberg, † 1225. — « Brunique et Conon de Maubere, frères », 1238 — seigneurs de Fenetrange, 1259.

IIᵉ

PREMIERS SIRES DE FÉNÉTRANGE.

Armes : *d'azur à la fasce d'argent.*

« Merbodo de Malberch », sire de Fénétrange. 1195. 1215. 1225.

« Brunique de Maubere », seigneur de Fénétrange. 1238. 1259. 1263. † 1270. Ep. Cunégonde de Lutzelstein.	« Conon de Maubere », frère de Brunique. seigneur de Fénétrange. 1238. 1259. † 1263.	Henri de Fénétrange, archevêque de Trèves. 1260—1286.

Conon de Fénétrange. 1270.	Hugues de Fénétrange, chevalier. 1270. 1282. 1294.[1] Ep. Catherine fille de Henri, comte de Deux-Ponts.	« Jean, fils de feu Conon de Vinstingen », 1270, seigneur de Fénétrange et de Faulquemont. 1270. † 1303.

Huguelman de Fénétrange. 1330—1355. Ep. Jeannette de Warnesperch.	Frédéric. 1346.	Brunik 1346.	Simon chevalier de l'Ordre teuton. 1346.	Agnès, Ep. Boémond de Dagstoul, 1301.	Henri de Fénétrange, dit le vieux, seigneur de Fénétrange et de Faulquemont. 1310. 1325. mort en 1335. Ep. Walburge de Horbourg. † 1362.

Huguelman, Frédéric. Jacques. Henri. 1346—1355. 1346—1355. 1346—1355. 1361.

Jean de Fénétrange. 1340. 1362. 1373. Ep. Adélaïde de Lichtemberg. † s. post.	Burcard de Fénétrange, Ep. Marguerite de Falkenstein. autrement Blanchefleur de Brandebourg, veuve en 1365.	Olry de Fénétrange, seigneur de Faulquemont. 1340. encore en 1385; Ep. Marie, fille de Jeoffroy d'Apremont.	Hues, abbé de Gorze. 1359—1370.	Claire, 1338. Ep. Jean, comte de Saarwerden. 1365.	Adélaïde, Ep. Folmar, comte de Lutzelstein. 1340.	Hildegarde. Ep. Ludeman de Lichtemberg, veuve en 1382.

Burcard. 1372.	Jean. coseigneur de Faulquemont. 1372.	Blanchefleur. Ep. Thierry Beyer de Boppard 1401.	Marguerite, veuve de Haman, comte de Deux-Ponts 1427.	Ferry, damoiseau de F. † 1382.	Walburge. Ep. Henri, Sire de Blâmont 1382.	N. de F., Ep. Otteman d'Oehsenstein, † 1401.	Marguerite. Ep. Jaques de Fénétrange, 1382.	Claire, 1382. Ep. Emich, comte de Linange.

---

[1] Sgr. de Diemering.

IIIe

PREMIERS SIRES DE CRÉHANGE.

Armes : *de gueules à la fasce d'argent.*

« Cuno de Cruhenges », vers 1140.

N. de Créhange.

Burcard de Créhange, 1231, 1238.	Pierre de Créhange, 1231.	Herman de Créhange, 1231, † 1259.	Bertram de Créhange, 1231, † « Bertramus de Crikinga », 1267.

Albertin de Créhange dit Graschechit, 1295.	« Baudowin, lou fil signor Broucairt de Créhanges ». 1258.	Conrad de Budreville, 1263.	Simelo de Helfedange, fils de seigneur Herman qui fut, 1259.	Jean, frère de Simelo, 1259 — « Jehans dis de Helfedanges, escuiers », 1294.

Jean, dit l'Allemand, fils de feu Albertin de Créhange, chev., 1307.	Werri de Helfédange, « dit Troissins », chevalier, 1279, 1288, 1294. Ep. Perrine, veuve de Jean Bellebarbe.	Simon de Helfédange, chevalier, 1294, 1316. Ep. Catherine . . .	Jean de Helfédange 1294.

« Jehan de Helfédange, fils de feu Werrit Troiexin », 1351.	Marguerite. Ep. Ferrial Jeuvre.	« Symons de Helfedanges, escuiers », fils des « Monsignour Symon de Helfédanges qui fut », 1350.	« Hylande », sœur de Simon, 1350.

« Symons de Halfedanges », chevalier, fils de Jean, 1362.

IVe

SIRES DE TORCHEVILLE.

Armes : *écu fascé à bordure engrêlée.*

« Joffridus de Morsperch miles, dictus de Dorswilre », 1255 ; ép. Lorette de Warnesperch, soeur de Jean-le-Justicier, 1264.

Godefroy ou Godeman de Torcheville, chevalier, voué de Gossoncourt, gouverneur général de l'évêché de Metz, 1264, 1285, 1293, 1305, 1311, † en 1313. Ép. Lorette . . . quise semarie à Gedefroy d'Eppenstein, 1316.

Robert de Torcheville, bailli du duc de Lorraine, 12?4, 1283, 1289. † 1302.

Willerme, archidiacre de Metz, 1302.

Enfants de Godefroy :

« George de Créhange, escuier, fils signor Godeman de Torviller, chevalier, qui fut », 1321, 1327, † 1343. Ép. Elisabeth, veuve de Jean de Hamberg.

« Wery de Créhenges, escuiers, filz signour Godemans de Torvillers, chevalier », 1339, 1344, bailli de l'évêché de Metz, 1362, † 1375. Ép. Sara fille de Jean de Hamberg.

Beatrix de Créhange, abbesse élue de St-Pierre aux Nonains, 1330.

Enfants de Robert :

« Willaume de Torsviller », chevalier, fils de sire Robert, seigneur de Torcheville et châtelain héréditaire de Morsperch, 1313, 1322, 1325, bailli de l'évêché de Metz, 1329, encore en 1338.

« Stebelons », fi's de feu sire Robert, 1302.

Enfants de George :

N. de Créhange, ép. Ferry de Bácourt, 1342, † 1355.

Loratte, fille George de Créhanges qui fut », 1343.

Enfants de Wery :

Jean Ier, sire de Créhange, cohéritier en 1389 de Perrin de Torcheville.

Wiry de Créhange, écuyer, au service de la cité de Metz, 1372.

Ysabelle, religieuse à Freishoff, 1367.

Fils de Willaume :

Perrin de Torcheville, chevalier, seigneur de Torcheville, 1326, 1336, 1345, 1353, 1360. Ep. 1°, Agnès, fille de Ferry de Sierk ; 2°, Aleyde, fille de Ferry de Cronemberg.

Fils de N. de Créhange :

Georges de Bácourt, écuyer, 1377, 1381 ; Ep. Agnès, fille de Huart de Ruppes — Cohéritier en 1389 de Perrin de Torcheville.

Fille de Perrin :

1378. Mahaut, fille de Perrin. Ep. Jean de Mengen, le jeune, seigneur et Dame de Helfédange. — Après leur mort sans héritiers, en 1389, la succession de Perrin échut à Jean de Créhange et à Georges de Bácourt.

Lothringen und Burgund.

(Fortsetzung.)

Von Dr. **H. Witte**, Hagenau.

VI.

Die Eroberung Lothringens war der bedeutendste und letzte Erfolg[1], den Herzog Karl errungen. Jetzt erst hatten die burgundischen Staaten von dem Zuydersee und der Mündung des Rheins bis zum Rhonefluss hin Halt und Zusammenhang gewonnen, und die Hoffnung war nicht unbegründet, dass dieses Reich auf friedliche Weise seine Grenzen bis an die Gestade des Mittelmeeres vorschieben würde. Der alte König René von Anjou Graf von Provence wünschte nichts sehnlicher als das engste Bündnis mit Burgund einzugehen, um den Schutz des mächtigen Herzogs gegen die Ländergier König Ludwigs zu erlangen, und Herzog Karl durfte die Hoffnung hegen, dermaleinst sein Erbe zu werden. Und die Eroberung von Lothringen hatte sich unter solchen Umständen vollzogen, dass der burgundische Fürst in der That glauben durfte, für alle Zeiten Herr des Landes geworden zu sein. Herzog René hatte sich nirgends auch nur einigermassen der Lage gewachsen gezeigt, und die Geringschätzung, womit Karl von vornherein auf seinen jugendlichen Gegner herabgesehen hatte, war durch den Lauf der Ereignisse vollauf gerechtfertigt worden. Bitter hatte der jugendliche Fürst seine Vertrauensseligkeit büssen müssen. Wie konnte er auch auf die Verheissungen eines Mannes wie Ludwig XI. bauen[2]! Wenn Lothringen seinen Herzog im Stich gelassen hatte, so hatte nicht minder Herzog René sein Land im Stich gelassen.

Der Adel war Herzog Karl auf halbem Wege entgegengekommen; selbst ein Mitglied des lothringischen Hauses der Bastard Johann von Lothringen, der ruhmlose Verteidiger von Nancy, hatte Frieden mit dem

[1] Foster-Kirk, history of Charles the Bold. III, 217.

[2] Der Mailänder Gesandte Panigarola an den Herzog von Mailand, dat. 16. Jan. Gingins, Depêches 1, 267.

neuen Herrn gemacht: Bürger und Bauer trauerten zwar um den verlorenen liebenswürdigen Herrscher, dessen Anmut alle Welt bezauberte, der aber nur zu wenig für das harte Kriegsgetümmel geeignet schien, das andern Stoff erforderte; ernstliche Hoffnung jedoch, ihn jemals auf heimatlichem Boden als Landesfürsten wieder begrüssen zu können, durften auch sie kaum hegen. Die burgundische Macht war doch zu furchtbar, und man hatte keine Vorstellung von der heroischen Kraft der Schweizer, von der zähen Feindschaft einer Stadt wie Strassburg, als dass man irgendwie an dem Sieg der burgundischen Waffen gezweifelt hätte. Selbst König Ludwig, obwohl er besser als jeder andere wusste, welchen Gefahren Herzog Karl jetzt entgegen ging, hätte am liebsten den 9jährigen Waffenstillstand von Soleuvre in einen ewigen Frieden verwandelt oder doch auf eine längere Reihe von Jahren erstreckt, um auf alle Fälle sicher zu sein.[1])

Am 11. Januar war Karl von Nancy aufgebrochen zu jenem verhängnisvollen Feldzug, der ihn seinem Untergange entgegen führen sollte. In Jean de Rubempré Sire de Bièvre, Ritter des goldenen Vliesses, liess er dem Lande einen Statthalter zurück, wie es ihn nicht besser wünschen konnte. Auffallend war es aber, dass der Mann, auf den Karl vor allen andern Vertrauen setzte, der Graf von Campobasso, gerade jetzt sich von ihm trennte, da Herzog Karl neuen Siegen entgegenzugehen schien. Bei der hervorragenden Rolle, die er bei den folgenden Ereignissen spielt, ist es unerlässlich, auf seine Persönlichkeit näher einzugehen[2]). Nicolaus de Montfort, Graf v. Campobasso, gehörte zu einer jener französischen Familien, die unter Karl v. Anjou nach Neapel gekommen waren; der Graf selbst rühmte sich der Stammverwandtschaft mit den Montfort, die als Herzöge die Bretagne beherrschten. In den Kämpfen zwischen Aragon und König René von Anjou und dessen Sohn Johann v. Calabrien hatte der Graf von Campobasso die Partei der Anjou ergriffen und mit ihnen aus Neapel weichen müssen. Arm an Hab und Gut begleitete er König René heimwärts, der ihn für seine Dienste mit dem untern Schloss zu Commercy belehnte[3]). Nach dem Tode von Herzog Nicolas trat er in burgundische Dienste über, und für den Eigensinn von Herzog Karl, der keinen selbständigen Charakter neben sich duldete, war dieser aalglatte Italiener wie geschaffen. Indem er auf alle Gedanken und Pläne des Herzogs einging, gewann er dessen

[1]) Gingins, Depêches A. A. O.

[2]) Die eingehendsten Nachrichten bringt Commines über ihn, der in dem Grafen ein Werkzeug Gottes sah, bestimmt, durch seinen Verrat den Konnetable St-Pol an Herzog Karl zu rächen.

[3]) Digot, hist. de Lorraine III, 149.

blindes Vertrauen, welches durch Warnungen vor seinem hinterhaltigen Charakter nur noch mehr befestigt wurde. Es war ein Beweis seines Vertrauens, wenn er vor der Belagerung von Neuss den armen Abenteurer mit 40000 Dukaten nach Italien sandte, um dort vier Kompagnien für ihn anzuwerben. Dies Vertrauen lohnte Graf Campobasso in der Weise, dass er König Ludwig auf der Reise nach Italien anbot, ihm nach seiner Rückkehr Herzog Karl in die Hände zu liefern, und dasselbe Anerbieten wiederholte er dem französischen Gesandten in Piemont Saint-Priest.[1] Nach Frankreich zurückgekehrt, zeigte er dem König einen anderen Ausweg, wie man, ohne das Gehässige der Ermordung oder einer verräterischen Gefangennahme auf sich zu laden, sich dennoch leicht des Herzogs entledigen könnte. Der Herzog hatte nämlich die Gewohnheit, nur unter geringer Bedeckung und leicht bewaffnet die Umgegend zu besichtigen, wo sein Heer Lager genommen hatte, und so hätte der König ohne Schwierigkeit seinen Gegner aus der Welt schaffen können. Schliesslich erbot er sich, im Fall einer Schlacht mit seinen Leuten zum König überzugehen. König Ludwig war nicht spröde, aber in diesem Falle mochte er fürchten, dass am Ende er der Verratene sein könnte, und zog vor, den Herzog vor seinem getreuen Diener zu warnen. Bei dem berechnenden Charakter des Königs lässt es sich mit Gewissheit annehmen, dass er die Wirkung dieser Warnung auf den Herzog voraussah. Was konnte von König Ludwig Gutes kommen? Er wollte ihn seines besten Dieners berauben: und so schätzte Karl den Grafen höher noch als zuvor. Wie der Graf von Campobasso dann das Seinige dazu that, um die Belagerung von Nancy in die Länge zu ziehen, ist bereits erzählt worden. Jetzt schien er in der That Grund zum Missvergnügen zu haben. Die vier Kompagnien[2], welche der Graf in Italien angeworben hatte, waren stark zusammengeschmolzen, und Herzog Karl hatte sie daher zu Nancy in zwei Kompagnien zusammengezogen und mit den Leuten, die dadurch überzählig wurden, die übrigen italienischen Kompagnien verstärkt. Der Graf fühlte sich dadurch beeinträchtigt, obwohl Karl seine beiden Söhne Angel und Jehan de Montfort mit dem Befehl der beiden Kompagnien betraut hatte; zudem erhob er erhebliche Schuldforderungen für den Unterhalt seiner Leute, die Karl entweder nicht anerkennen wollte oder nicht berichtigen konnte. So bat er miss-

---

[1]) Commines ed. Michaud 101, ohne Datum; aus dem Zusammenhang geht aber hervor, dass diese ersten Eröffnungen in das Jahr 1474 fallen müssen.

[2]) Die Ordonnanzkompagnie ist in der Regel zu 700 Pferden zu rechnen.

vergnügt vor Abmarsch des Herzogs um Urlaub zu einer Wallfahrt nach San Jago di Compostella[1]) und erhielt ihn.[2])

Diese zwei italienischen Kompagnien scheint Karl zurückgelassen zu haben; dazu kamen noch zwei Kompagnien Piemontesen unter Johan und Amé de Valperga; eine Kompagnie Engländer unter John Middleton und die Kompagnie Bièvre, scheinbar eine mehr als ausreichende Truppenmacht, um die Ruhe des Landes auf alle Fälle aufrecht zu halten. In der That regte sich niemand; nur in einem Winkel des Landes flatterte die lothringische Fahne noch kühn im Winde: Saarburg[3]) harrte trotz aller Bitten und Drohungen unter dem Schutze einer Strassburger Besatzung, die unter dem Befehle des wackeren Hans von Kageneck stand, bei seinem angestammten Landesherrn aus. Freilich hatte der Herr von Kageneck einen schweren Stand gegenüber den obersten Gewalthaltern der Stadt, die auch burgundisch geworden waren. Seitdem der Schultheiss, Herr Egenolf von Lützelburg, Hans Volmer und andere Bürger wie die übrige lothringische Ritterschaft zu Nancy ihre Lehen von Herzog Karl empfangen hatten, suchten sie die Stadt in burgundische Hände zu bringen, und die Strassburger Besatzung war nicht ohne Besorgnis vor Verrat. Die Bevölkerung war in zwei Parteien gespalten: die Gewalthaber und Reichen, die beim Herzog von Burgund um Hülfe warben wider die Gemeinde, die gern ihrem Landesherrn die Treue bewahrt und bei Strassburg ausgeharrt hätte, aber dafür die Mittel nicht aufbringen konnte. Schliesslich schien es doch, als ob die burgundische Partei siegen würde; denn es bedeutete eine entschiedene Abschwenkung von der bisherigen Haltung, wenn nun die Stadt eine Gesandtschaft an Herzog Karl abfertigte, um von demselben zu erlangen, dass die Stadt der Kriege halb, «so jetzt schweben», in Frieden bliebe und derselben müssig ginge, um mit Bischof Ruprecht und der Stadt Strassburg in Freundschaft zu verharren. Nach Lage der Verhältnisse konnte diese Neutralität nur das Vorspiel zur Anerkennung der burgundischen Oberhoheit sein, zumal wenn nun

---

[1]) Molinet éd. Buchon I, 177, dem die Enthüllungen von Commines unbekannt sind, fasst diese Verminderung der Kompagnien als Ursache des späteren Verrats auf. — Die Schuldforderungen erwähnt auch Olivier de la Marche éd. Michaud 559.

[2]) Der Zeitpunkt wird festgestellt durch den erwähnten Bericht von Panigarola, während sonst die Reise durch ein Missverständnis von Jean de Troyes in den April verlegt wird.

[3]) Nach Strassbg. St.-A. A. A. 283.

Strassburg seine Besatzung aus der Stadt zog, wie es thatsächlich den Anschein hat. Welche Antwort darauf von burgundischer Seite erfolgte, ist nicht bekannt; wenn Herzog Karl sie erteilte, so ist kaum anders anzunehmen, als dass er sich von dieser Halbheit nicht sehr befriedigt zeigte.

Strassburg hätte am liebsten Saarburg in die Niedere Vereinung aufgenommen wie Mümpelgart, aber der Bund hatte an letzterer Stadt gerade genug und ausserdem seine triftigen Gründe, sich zunächst mit lothringischen Angelegenheiten nicht zu befassen. Wenn Bischof Ruprecht und Strassburg daher diesen wichtigen Platz, der den Eingang zur Zaberner Steige beherrschte, nicht in burgundische Hände wollten geraten lassen, so blieb nichts anderes übrig, als der geldarmen Stadt beizuspringen und für ihre finanziellen Verlegenheiten aufzukommen. Auf diese Weise gelang es nun doch noch schliesslich zu verhüten, dass Saarburg auf burgundische Seite trat. Es kam am 20. Februar zu einem Abkommen, wonach Bischof Ruprecht und Strassburg es übernahmen, die Zinsen, welche Saarburg etlichen Personen schuldig war, im Betrage von 298 Gulden 18 Pfennigen jährlich zu zahlen, so dass der Bischof 70 Gulden und die Stadt den Rest auf sich nahm. Ausserdem hatte Strassburg der Stadt noch 200 Gulden vorgestreckt zur Beschaffung der notwendigsten Ausrüstung für den Fall einer Belagerung, wofür es sich mit dem Saarburger Zoll bezahlt machen sollte, so lange bis diese Schuld abgetragen war. Dafür traten beide Teile in den Genuss sämtlicher Gerechtsame, in deren Besitz Herzog René früher gewesen war, und erst nach Ablösung der vorgestreckten Summen sollte derselbe wieder in den Besitz der Stadt gelangen.[1] Nachdem eine solche Regelung getroffen war, säumte Strassburg selbstverständlich nicht, den so wichtigen Platz jetzt durch eine ausreichende Besatzung zu sichern.

Neben der Zaberner Steige war der wichtigste Eingang aus Lothringen in das Unterelsass der Pass von Bitsch, über den die Herren von Bitsch, Lehnsmannen von Lothringen, verfügten. Es steht dahin, ob die deutschen Landherren, die Grafen von Saarbrücken, Saarwerden und Leiningen, sich dem Huldigungsakt des lothringischen Adels in Nancy angeschlossen hatten. Jedenfalls aber hielt Graf Simon Wecker[2] IV. von Zweibrücken, Herr von Bitsch, mit seinen drei

[1] Im Strbgr. St.-A. l. c. befindet sich auch das Konzept eines Burgfriedens mit Saarburg.

[2] Dieser Familienname, der auch bei dem lothringischen Zweig der Leininger vorkommt, erleidet in den französischen Quellen merkwürdige Verstümmelungen. — Ueber die Grafen von Zweibrücken, Herren von Bitsch, vgl. Lehmann, Geschichte der Grafschaft Hanau-Lichtenberg.

Brüdern die Fahne des Widerstandes hoch. Es war naturgemäss, dass er jetzt an der Niedern Vereinung einen Rückhalt suchte, und er stellte in Strassburg das Begehren, mit seinen drei Brüdern in dieselbe aufgenommen zu werden. Strassburg selbst hatte ein viel zu grosses Interesse daran, dass dieser wichtige Einlass nicht in burgundische Hand geriet, und befürwortete eifrig solches Ansinnen.[1] Die Niedere Vereinung aber zeigte sich hier gerade so spröde wie gegenüber Saarburg. Die Erfahrungen, die man im vergangenen Jahre mit Lothringen gemacht hatte, waren zu bitter gewesen, und zudem musste der Bund alle Macht jetzt zusammenfassen, um entweder dem Angriff Herzog Karls im eigenen Land zu begegnen oder den Schweizer Bundesgenossen zu Hülfe zu eilen.

Hingegen erörterte nun die Niedere Vereinung auf dem Tage zu Breisach[2] die Frage, wie sie sich förderhin zu Lothringen zu stellen hätte, da es nun als im Besitz des Herzogs von Burgund befindlich ein feindliches Land geworden war. Ein Kriegszug nach Lothringen wäre dem Adel im Unterelsass und im Westrich nicht unangenehm gewesen bei den mannigfachen Streitigkeiten mit den lothringischen Landherren und Rittern, während die Not des eigenen Landes sie kalt liess. Soweit wollte aber die Tagsatzung in Breisach nicht gehen; sie wurde zu Rate, dass man zunächst die Dinge ruhen liesse, es wäre denn, dass sich Gelegenheit böte, lothringische Städte und Schlösser zu erobern, welche dann gebrochen und geplündert werden sollten. Einstweilen wollte man sich darauf beschränken, jeglichen Handelsverkehr mit den Lothringern abzubrechen und ihnen den freien Wandel ins Elsass zu verwehren. Das waren Beschlüsse, die einen entschieden feindlichen Geist atmen, der sich allerdings leicht erklären lässt durch den Eindruck, den die willenlose Unterwerfung Lothringens unter burgundisches Gebot im Elsass, wo man den Kampf bis aufs Messer zu führen gedachte, notwendig hervorrufen musste. Es musste sich nun zeigen, ob die Vereinung dieselbe Haltung einnahm, wenn Herzog René selbst kraft seines Bundesvertrages um Hülfe mahnte, ob sie denselben noch als zu Recht bestehend erachtete oder ob sie der Meinung war, derselbe sei durch die Ereignisse gelöst worden, nachdem der junge Fürst sein Land und seine Bundesgenossen im Stich gelassen hatte.

---

[1]) Auf dem Tag zu Colmar 1476 Jan. 18.
[2]) 1476 Febr 12. Colmar. St.-A.

VII.

Herzog René war jetzt ein länderloser Fürst; nachdem er eine zeitlang auf dem Schlosse Joinville inmitten der wenigen Getreuen, die ihn begleitet hatten, verweilt hatte, begab er sich an den Hof des Königs, ob er hier nicht einige Hülfe in seiner trostlosen Lage erlangen konnte; waren es doch die Verheissungen Ludwigs, die ihn in den Krieg mit Burgund getrieben hatten. Dem König war selbstverständlich die Gegenwart seines Opfers sehr lästig; sein Anblick musste selbst für den cynischen Herrscher ein steter Vorwurf sein, aber so lange die Würfel der Entscheidung zwischen Herzog Karl und den Eidgenossen noch nicht gefallen waren, hütete er sich irgend etwas zu thun, was den Zorn des allmächtigen Burgunders erregen konnte, wenn er auch mit billigen Versprechungen nicht kargte; nicht einmal das Herzogtum Bar gab er ihm heraus, das er doch nach seiner Behauptung für Herzog René in Verwahrung genommen hatte. Die Höflinge thaten das Ihrige, dem jungen Fürsten den Aufenthalt am Hofe zu verleiden, aber René hielt aus, trotzdem ihm zuletzt gar die Mittel fehlten, sich und die Seinen äusserlich so zu halten, als es seinem Range geziemte.[1]) Es war natürlich, dass er sich in seiner Verlassenheit der Elsässer Verbündeten erinnerte. Im Geheimen liess er an Strassburg gelangen, wenn die Niedere Vereinung ihm ihren Beistand leihe, wolle er sein Land wieder einnehmen, und Strassburg berief deshalb die Verbündeten am 25. Februar zu einem Tag nach Colmar auf den 2. März.[2]) Leider ist über den Tag nichts bekannt, aber auch so lässt sich die Haltung der Vereinung gegenüber einer solchen Werbung deutlich genug erkennen. Zunächst hatte sie sich gegenüber dem Burgunder ihrer eigenen Haut zu wehren, und dann musste es unendlich schwieriger erscheinen, jetzt noch den Zähnen des Burgunders die Beute zu entreissen, die Herzog René ihn so leicht hatte gewinnen lassen. Zudem schien sich das Land ja ganz wohl unter der Herrschaft des Andreaskreuzes zu befinden. Und woher wollte der junge Fürst die Mittel nehmen zu einem so weitausschauenden Unternehmen? Es hiess doch zu viel verlangen von der Opferwilligkeit der Niedern Vereinung, dass sie ihm sein Land zurückerobern sollte auf die Gefahr hin, ähnliche Erfahrungen

---

[1]) Commines 107. Jean Lud 25. Es ist wahrscheinlich, dass der Verfasser der Chronique ou Dialogue entre Joannes Lud et Chrétien, secrétaires de René II, sur la Défaite de Charles le Téméraire devant Nancy, vermutlich Jean Lud selbst, dem Herzog nach Frankreich gefolgt war. Der Dialog ist eine Quelle ersten Ranges, dessen Wert allerdings dadurch beeinträchtigt wird, dass er erst 23 Jahre nach den Ereignissen (vgl. Lud p. 43) abgefasst wurde.

[2]) Colmar St.-A. Strassb. St.-A. AA. 284.

zu machen wie im vergangenen Jahre. Freilich mochte Herzog René auf den Beistand des Königs verweisen, und es lag ja in dessen Interesse, dem Burgunder immer neue Schwierigkeiten zu erwecken: aber einmal hatte die Vereinung selbst die Treulosigkeit des Königs erfahren, und gerade jetzt machten die Eidgenossen dieselben Erfahrungen. Sollte die Vereinung jetzt nochmals zu einem Unternehmen die Hand bieten, wofür Herzog René nichts anderes als die gleissnerischen Worte von König Ludwig ins Feld führen konnte? Vor allem aber fehlte notwendiger Weise das Vertrauen auf die Persönlichkeit des Fürsten. Das war verscherzt und musste erst wiedererworben werden. Herzog René mochte das selbst fühlen, jetzt da er nur noch seine Hoffnung auf die Deutschen setzen konnte. Seinem getreuen Wecker von Bitsch[1]) hatte er die Absicht angekündigt, dass wenn die «Bundherren» bei ihm blieben, er mit 1200 Glefen nach Lothringen kommen und sein Land wieder erobern wollte: ob man aber Misstrauen zu den Walen habe, so wolle er persönlich gen Strassburg, Zabern oder Bitsch kommen und 40 oder 50000 Franken[2]) mit sich bringen, um eitel Deutsche zu bestellen, und sich in allem nach dem Rat von Bischof Ruprecht und der Stadt Strassburg richten. Der Ueberbringer des Briefes hatte dabei erklärt, dass der Herzog von Lothringen nichts anderes sage, «dann das er, dwile er leb, ein Tutscher sin welle».

Die Schlacht bei Granson veränderte die Sachlage mit einem Schlage. Zunächst wurde das kleine Bitscher Land und die anstossenden Teile des Elsasses vor der Gefahr des Krieges bewahrt. Schon hatten feindliche Truppenzusammenhäufungen in Gemünd[3]) und Saareinsmingen stattgefunden zu dem Zweck, den Grafen Wecker zu überziehen, und dieser hatte mit Jorg Herrn von Ochsenstein bereits einen Heerhaufen zusammengebracht, um den feindlichen Angriff abzuweisen. Jetzt musste burgundischerseits diese Absicht aufgegeben werden: Herzog Karl verlangte gebieterisch alle verfügbaren Truppen zur Neubildung seines Heeres. So schwand auch für das Unterelsass die Gefahr, von lombardischen und englischen Söldnern heimgesucht zu werden, während umgekehrt Graf Wecker den Plan fassen durfte, den Krieg in das dautsche Lothringen hineinzutragen. Indem nun die Streitkräfte in Lothringen erheblich geschwächt wurden, wuchs zugleich

[1]) Schr. von Jorg Herrn v. Ochsenstein an Bi. Ruprecht dat. invocavit (Mrz 3) 76 Strbg. St.-A. AA. 289.

[2]) Augenscheinlich handelt es sich da um Versprechungen des Königs, womit dieser sich den ungestümen Mahner vom Halse schaffen wollte.

[3]) Saargemünd.

die Aussicht, gegen die in den einzelnen Plätzen zerstreuten kleinen Besatzungen etwas Erspriessliches ausführen zu können. Das war von um so grösserer Bedeutung, als mit der Schlacht von Granson auch die Furcht vor der burgundischen Kriegsmacht geschwunden war und in demselben Masse auch in den breiteren Schichten der Bevölkerung, die niemals aufgehört hatte, in Sehnsucht ihres angestammten Herrschers zu gedenken, der Wunsch, die burgundische Herrschaft abzuschütteln, immer mehr Boden gewinnen musste.

Auch bei der Niedern Vereinung hatte sich jetzt die Furcht vor der rohen Gewaltthätigkeit dieses Mannes gelegt, der eben erst bei Granson ein grässliches Zeugnis abgelegt hatte, wie jede Regung der Menschlichkeit in ihm erloschen war. Mit der abnehmenden Gefahr wuchs auch hier der Unternehmungsgeist, zumal ja doch nicht an einen dauernden Frieden zu denken war, so lange Lothringen sich in burgundischen Händen befand. Herzog René durfte daher jetzt auf günstigere Aufnahme seiner Anträge rechnen, vorausgesetzt dass nicht doch noch ein fauler Friede zu stande kam. Darauf waren die eifrigen Bemühungen von Kaiser Friedrich gerichtet, und Herzog René konnte wissen, dass für ihn in einem solchen Frieden kein Platz war. Diese Besorgnis war es, die ihn bewog, Herrn Geoffroy von Bassompierre zu der Niedern Vereinung zu entsenden mit dem Auftrage, besonders dahin zu wirken, dass die Bundherren keinerlei Richtung mit Herzog Karl eingingen, ohne ihn einzubegreifen, sowie er selbst sich auch von den Deutschen in keinerlei Weise trennen wolle, und die Geneigtheit seines Herrn auszudrücken, sich in eigener Person herzubegeben. Indem Herzog René auf den Beistand von König Ludwig zur Wiedereroberung seines Landes angewiesen war, musste er zugleich darauf bedacht sein, die bösen Gerüchte, welche infolge der zweideutigen Haltung des Königs im Umlauf waren, zu zerstreuen, und der Gesandte sollte daher erklären, wie Herzog René selbst dem König solche «Rede» vorgehalten und dieser sich verantwortet und ihm in seine Hand versprochen habe, dass er in keiner Weise beabsichtige, Herzog Karl wider den Bund irgendwelchen Zuschub zu thun.[1])

Der Gesandte erfreute sich eifriger Unterstützung seitens des Bischofs Ruprecht und der Stadt Strassburg sowie des österreichischen Landvogtes Oswald Graf von Tierstein, und auf einem Tag zu Colmar sprach sich die Niedere Vereinung grundsätzlich dahin aus, dass der

[1]) Beglaubigungsschreiben dat. Lyon 1476 März 10, und die «Werbung» des Gesandten Strbg. St.-A. A. A. 285. Vgl. auch Ochs, Geschichte der Stadt Basel 4, 325.

Herzog noch in der Einung begriffen sei, und nahm zugleich weitere Tage in Aussicht, um zu beraten, wie man ihm zur «inbringung siner landschaft» helfen könne. Basel war auf jenem Tag nicht ververtreten gewesen und hatte sich nachträglich am 28. März nur in sehr bedingter Form mit dem Beschluss des Tages einverstanden erklärt.[1]) Das hatte auch seinen guten Grund, denn die Stadt lag dem Schweizer Kriegsschauplatz am nächsten und musste daher ihre Kräfte beisammen halten. Unter diesen Umständen hielt es der Herr von Bassompierre für geraten, sich selbst nach Basel zu begeben, und trug am 10. April dem Rat der Stadt seine Sendung vor. Neu war darin die Mitteilung, dass Herzog Karl seinem Gegner Lothringen wieder angetragen habe unter der Bedingung, dass er aus der Vereinung austrete und ihm den freien Durchweg durch das Land gestatte.[2]) Solches habe aber Herzog René abgeschlagen und er sei der Meinung, beim Bund zu bleiben und dabei Lieb und Leid zu tragen. Ob der Gesandte mit dieser letzteren Mitteilung viele Gläubige fand, mag billig dahinstehen. Der Rat von Basel ging in seiner Antwort auf die Werbung nicht ein, sondern bemerkte, da der Auftrag des Gesandten die gesamte Vereinung betreffe, so müsse der österreichische Landvogt einen Tag ansetzen, auf dem alsdann eine mündliche Antwort werde erteilt werden.[3]) So geschah es. Graf Oswald von Tierstein als oberster Hauptmann und Landvogt von Herzog Sigmund beraumte auf den 18. April einen Tag nach Ensisheim an, der entsprechend der Wichtigkeit der Tagesordnung zahlreich besucht war. Die lothringische Botschaft[4]) konnte mit dem Bescheid, den sie erhielt, zufrieden sein:[5]) «Von einem Frieden oder Bestand wisse man nichts; würde davon die Rede sein, so müsste das zuerst an die Fürsten und Städte der Vereinung gebracht werden. Inzwischen möge der Herzog versichert sein, dass man ihm nach allem Vermögen getreulich thun und zusetzen werde nach Besag der Vereinung.» Freilich verwahrte sich Basels Abgeordneter Lienhart Grieb gegen eine solche Zusage und erklärte, dass seine Stadt die Mittel dazu nicht hätte; aber es war doch zu erwarten, dass auch Basel, wenn die letzte Entscheidung günstig in der Schweiz ausgefallen war, sich nicht weiter sträuben oder von den Verbündeten sondern würde. Weniger günstig war die Antwort auf das Anerbieten des Herzogs,

[1]) Strbg. St.-A. A. A. 287.

[2]) ihm das Land «in seinen Geschäften offen halte».

[3]) Ochs l. c.

[4]) Vielleicht war neben dem Herrn von Bassompierre auch Graf Wecker auf dem Tag als Gesandter thätig.

[5]) Ochsenbein, die Urkunden der Belagerung und Schlacht bei Murten 126.

selbst nun im Elsass zu erscheinen. Die Vereinung konnte sich davon keinerlei Vorteile versprechen und war der Meinung, dass Herzog René sich und der Vereinung nirgends mehr nützen könnte, als wenn er am französischen Hofe verbliebe, es wäre denn, dass der König ihm Hülfe und Beistand leistete und ihn mit Mannschaft und Ausrüstung versähe; in diesem Falle wäre es gut, wenn er sich heraus verfügte, und die Vereinung würde ihn alsdann gern sehen. Als diese Antwort erteilt wurde, war noch nicht bekannt, dass Herzog René endlich aus seiner abwartenden Haltung herausgetreten war und wenigstens die Grafschaft Vaudémont wieder sein eigen nennen durfte.

VIII.

Herzog Karl hatte einen jähen Sturz erlebt. Vor der Schlacht von Granson hatte er in den stolzesten Entwürfen geschwelgt, und er durfte auch hoffen, sie verwirklicht zu sehen. Savoyen nannte er so gut wie sein eigen; der alte René wollte ihm die Provence übergeben, der Herzog von Mailand war sein Verbündeter, und König Ludwig fürchtete bei seinem bösen Gewissen nicht ohne Grund, dass am Ende auch die Schweizer Frieden machen könnten mit dem Herzog. Von der Nordsee bis zum Mittelmeer hätte er geherrscht und Frankreich wäre vom übrigen Europa abgeschnitten gewesen; wenn der Herzog es nicht wollte, konnte kein Mann aus Frankreich heraus, nur zur See war noch eine Verbindung mit dem übrigen Europa möglich.[1] All' das war mit einem Schlage vorbei, und König Ludwig eilte nach Lyon in die Nähe des Kriegsschauplatzes, um die Früchte des Sieges der Verbündeten zu pflücken. Herzog René, der den König nach Lyon begleitete, mochte sich mit der Hoffnung schmeicheln, dass jetzt auch seine Zeit gekommen wäre und der König ihm Truppen und Geld leihen würde, um sein Heil in Lothringen zu versuchen. Der König dachte nicht daran; er hütete sich, irgend etwas zu thun, was einer Verletzung des Waffenstillstandes von Soleuvre gleichkam, wodurch er vielleicht die burgundischen Waffen auf sich gelenkt hätte. Mit innigster Befriedigung sah er, dass des Herzogs ganzes Sinnen und Trachten auf die Neubildung seiner Armee und die Wiedereröffnung des Feldzuges ging. Glänzendere Erfolge als die, welche ihm jetzt von selbst in den Schoss fielen, konnte er unmöglich erlangen. Zum erstenmal war er Herr in seinem Königreich; niemand wagte es mehr.

---

[1]) Commines 104. Si ces choses fussent advenues, il tenoit de pays depuis la mer de Ponant jusques à celle de Levant en son obeissance; et n'eussent ceux de nostre royaume sceu saillir sinon par mer, si ledit duc n'eût voulu, tenant Savoye, Provence et Lorraine.

sein Haupt wider den König zu erheben oder seinem Willen zu widersprechen.[1]) Ungestört konnte er jetzt seine Absichten zur Ausführung bringen, niemand brauchte er mehr zu schonen. Das sollte in sehr unangenehmer Weise König René, der Grossvater unseres Herzogs, erfahren. Durch aufgefangene Briefschaften hatte König Ludwig in Erfahrung gebracht, was zwischen dem alten Herrn und Herzog Karl im Werke war. Verwundert brauchte der König darüber nicht zu sein; er selbst hatte seinem Oheim keine andere Wahl gelassen, als sich dem Burgunder in die Arme zu werfen. Das hinderte aber nicht, dass der König sich im höchsten Grade entrüstet stellte, obwohl René v. Anjou als Graf von Provence freie Verfügung über sein Land hatte. Freilich konnte er ihm von dieser Seite nicht beikommen; dafür hatte er aber eine andere Handhabe.[2])

Der Graf von St-Pol hatte die umfassendsten Geständnisse in seinem Verhör abgelegt, so umfassend, dass man glauben möchte, er habe auf diese Weise Rache an dem König nehmen wollen. Der Herrscher, der niemand Treu und Glauben hielt, sah sich mit gleicher Münze bezahlt und auf allen Seiten von Verrat umgarnt. Durch diese Geständnisse waren auch König René und sein Neffe Karl v. Maine schwer belastet. Die Aussagen eines frühern Dieners des Hauses Anjou häuften noch schwerere Anklagen auf beide Herren, als ob sie im Verein mit Karl von Burgund den König unter Vormundschaft stellen und sich selbst der Regierung hätten bemächtigen wollen. Rücksichten brauchte der König jetzt nicht mehr zu nehmen, und so richtete er am 6. März an das Parlament zu Paris das Begehren, seinen Onkel in Anklagestand zu setzen; dieses fällte am 6. April ein Erkenntnis, wonach der alte Mann nun in der That wegen crimen laesae maiestatis zur Verantwortung gezogen werden sollte, wobei es König Ludwig überlassen blieb, ob er den Angeklagten verhaften und in Person dem Parlamente zur Vernehmung und Rechtfertigung vorführen lassen wollte. So weit gedachte es König Ludwig aber doch nicht kommen zu lassen, während auf der andern Seite auch der alte René in der Erkenntnis, dass seine bisherigen Stützen mehr als morsch waren, seinem königlichen Neffen einen Schritt entgegenkam.

---

[1]) Commines 103.

[2]) Vgl. Lecoy de la Marche 1, 401 ff., der allerdings solche Absichten von König René in Zweifel zieht. Die Depeschen der Mailänder Gesandten bei Gingins liefern aber zahlreiche Belege für seine Verbindung mit Burgund und Savoyen. An dieser Stelle kann ich natürlich nicht weiter darauf eingehen.

Es ist hier nicht der Ort auf die jetzt beginnenden Verhandlungen einzugehen; das schliessliche Ergebnis war, dass König Ludwig das über die Herzogtümer Anjou und Bar verhängte Sequester aufhob; hingegen aber der Graf von Maine mit Genehmigung seines Oheims mit König Ludwig einen Vertrag abschloss, wonach im Fall seines kinderlosen Absterbens die Provence an Frankreich fallen sollte. Herzog René war somit bei Seite geschoben, und wenn er auch beim Abschluss dieser Verhandlungen nicht mehr zugegen war, so hatte er doch noch mit verschränkten Armen zusehen müssen, wie der König auch hier alle Vorbereitungen traf, um ihn matt zu setzen. Das erhöhte die Unbehaglichkeit seiner Lage nur noch mehr, und schwerlich konnten ihn die Huldigungen, welche ihm die deutschen Kaufleute in Lyon darbrachten, darüber trösten.[1])

Die Messe zu Lyon war damals von deutschen Kaufleuten namentlich aus der Schweiz und Süddeutschland sehr stark besucht. Der Gegensatz zu Deutschland und Burgund hatte sich zugespitzt zu einem Gegensatz zwischen Deutschtum und Welschtum, und wenn auch der Kaiser seiner Familieninteressen halber Frieden gemacht hatte mit Karl von Burgund, so beharrten die Völker doch bei ihrer Feindschaft. So merkwürdig es erscheinen mag, Deutsche und Franzosen betrachteten sich als natürliche Bundesgenossen, und so erregte namentlich das Schicksal des jungen René, wenn er auch kein Wort deutsch sprach, dennoch die innigste Teilnahme der deutschen Kaufleute. Als der König nach Lyon kam und es hiess, Herzog René wäre in seinem Gefolge, da warfen sie sich in seine Farben, Grau, Weiss und Rot, schmückten ihre Hüte mit Federn der gleichen Farben und holten mit den anderen Körperschaften den König nebst seinem Gaste feierlich

[1]) Hier setzt die Chronique de Lorraine, deren Verfasser sich jedenfalls in der Umgebung des Herzogs befand, mit ihrer fast dramatisch gehaltenen eingehenden Erzählung wieder ein. Selten aber weiss man, wo der Roman hier aufhört und die Geschichte beginnt. Die Erzählung selbst enthält sich fast aller chronologischer Angaben, und die wenigen, welche der Chronist giebt, sind fast ohne Ausnahme falsch. Da er aus der Erinnerung schreibt, wirft er die Thatsachen vielfach in heilloser Weise durch einander; danach ist nun auch die Darstellung bei Calmet, Huguenin und Digot zu beurteilen, die ihm hauptsächlich folgen. — Wertvolle und zuverlässige Nachrichten giebt der Dialogue entre Joannes Lud und Chrétien; aber hier und selbstverständlich in der Chronique de Lorraine, sowie bei den spätern lothringischen Historikern steht Herzog René im Mittelpunkt der Ereignisse. Gerade umgekehrt hat es sich aber verhalten: Herzog René stand immerhin bescheiden nebenan, und erst im letzten Abschnitt des grossen Burgunderdramas, das mit dem Tode Herzog Karls endet, spielt er zwar keine entscheidende, aber doch eine hervorragende Rolle.

ein. Als der König vorbei war, fragten sie in ihrer Sprache, wo der Herzog René wäre, und der treue Jean Wisse von Gerbewiller zeigte ihnen den jugendlichen Fürsten in seinem dürftigen Aufzug. Sofort begrüssten sie ihn ehrfurchtsvoll und geleiteten ihn in seine Wohnung. Ihre Aufmerksamkeit ging noch viel weiter; so lange er zu Lyon weilte, ersetzten sie ihm das fehlende Gefolge und begleiteten ihn, wohin er auch gehen mochte. Das konnte immerhin dem Herzog zeigen, wenn er es noch nicht wusste, wo seine Freunde waren, und musste ihn in der Absicht bestärken, deutschen Boden aufzusuchen.

Auch der König gewann es jetzt über sich, Herzog René einige Unterstützung zu leihen, und man möchte gern glauben, dass es dem französischen Herrscher ein Herzensbedürfnis war, an dem lothringischen Fürsten wieder gut zu machen, was er an ihm gesündigt hatte; aber leider scheinen es doch blos politische Erwägungen gewesen zu sein, die den König dazu bewogen. Es war immer gut, mehrere Karten in der Hand zu haben, und wenn das Spiel im Schweizer Jura fehlschlug, ein anderes in Lothringen zu versuchen. Allerdings durfte das nur im tiefsten Geheimnis geschehen, um ja nicht Herzog Karl, der sich bereits wieder obenauf fühlte, irgend einen Anlass zu geben, seinerseits den Waffenstillstand von Soleuvre zu brechen. Zu Joinville weilten noch immer die Parteigänger des lothringischen Herzogs vom letzten Kriege her: der Bastard von Vaudémont, Jean de Bron, genannt Petit-Jean de Vaudémont, Gratien da Guerra, Gérard d'Avilliers, Jean d'Aigremont, die Gebrüder von Tantonville; sie alle hatten dem Burgunder nicht huldigen wollen und brannten seit der Schlacht von Granson vor Begier loszuschlagen und einen Handstreich zu wagen. Jetzt lieh ihnen der Sire de Craon, der mit seinen Truppen noch immer im Herzogtum Bar stand, unter der Hand die nötige Anzahl Truppen,[1] und so erstiegen sie im Einverständnis mit dem Burgwart das feste Vaudémont und nahmen den Statthalter Aimé de Valperga mit der Besatzung gefangen. Dessen Bruder Heinrich de Valperga, Statthalter von Vézelize, hatte nichts Eiligeres zu thun, als sich mit der Besatzung

[1] Die Lothringer Quellen wissen nichts von diesem französischen Beistand; nach ihnen haben jene Männer aus eigenen Mitteln und auf eigene Faust die Grafschaft Vaudémont erobert. Die entgegengesetzte Thatsache ergiebt sich aber unumstösslich aus der Depeschensammlung von Gingins. Vgl. II. 22. 97 u. a. A. O. Foster Kirk II. 397 irrt aber, wenn er meint, der Sire de Craon habe auf eigene Faust gehandelt ohne Vorwissen des Königs. Die Stellen, die er anführt, beweisen nur, dass der König es für gut fand, die Thatsache abzuleugnen; sie wird ausserdem bestätigt durch das Schreiben des Schweizer Diplomaten Jost von Silenen an die Eidgenossen bei Ochsenbein l. c. 125. Vgl. auch Ochsenbein 173.

nach Nancy zu retten. In rascher Reihenfolge wurden auch Thelod und Pont-Saint-Vincent gewonnen, und von letzterem Punkte aus konnten die Parteigänger bis vor die Thore von Nancy streifen. So war in der Haupsache die Grafschaft Vaudémont zurückerobert, und die Anzeichen sprechen dafür, dass diese Erfolge nicht wenig durch die Bevölkerung erleichtert wurden, die in Herzog René den Grafen von Vaudémont höher schätzen mochten als den Herzog von Lothringen. Der Sire de Bièvre geriet in grosse Unruhe; er wusste am besten, wie unlustig die Masse der lothringischen Bevölkerung die burgundische Herrschaft ertrug, und musste befürchten, dass die Bewegung weiter um sich griff und vielleicht die Hauptstadt erfasste. Die Thore von Nancy wurden geschlossen und alle Vorbereitungen getroffen, als ob jeden Tag die Belagerung zu erwarten wäre. Zugleich berief er die Bürgerschaft und stellte jedermann frei zu gehen oder zu bleiben. Die Lage war noch zu wenig geklärt, als dass viele diese Erlaubnis benutzt hätten. Jene Bewegung blieb auf ihren Herd, die Grafschaft Vaudémont, zunächst beschränkt. Das französisch redende Lothringen rührte sich nicht. Anders stand es freilich mit dem deutschen Lothringen. Es bedurfte kaum der Einladung des Bastards v. Vaudémont an Walter v. Thann, Herrn zu Saareck[1], um auch seinerseits loszuschlagen. Graf Wecker v. Bitsch, welcher sich der mächtigen Unterstützung seines Nachbarn in Zweibrücken, des «schwarzen Herzogs» Ludwig v. Veldenz[2], zu erfreuen hatte, drang saarabwärts vor, eroberte Gemünd[3] und dehnte seine Streifzüge bis nach Sierck[4]) an der Mosel aus, das er mit seinem Bruder Friedrich im vergangenen Jahr bis zuletzt so tapfer verteidigt hatte,[5]) während die Strassburger Besatzung zu Saarburg auch nicht feierte[6]; das gesamte deutsche Lothringen scheint bis auf einen geringen Bruchteil die burgundische Herrschaft abgeschüttelt zu haben.

Ein Trompeter des Sire de Bièvre brachte die Nachricht von der Ueberrumpelung Vaudémonts in das Lager Herzog Karls nach Lausanne.

---

[1]) 1476 Apr. 16. A. A. 189.

[2]) Gingins II. 192.

[3]) mont. n. cantate (Mai 13) bittet Graf Simon Wecker, ihm 500 Gulden vorzuschiessen, da er Mangel hat an Kost und Geschütz, um das eroberte Gemünd in guter Hut zu halten, auf dass er «dester bafz des spils moge ufzzerwarten»

[4]) Knebel III. 33 und Thomas Basin ed. Quicherat II. 399 lassen den Grafen schon jetzt Sierck einnehmen. Der Platz ist aber noch im August in burgundischen Händen.

[5]) Knebel II, 313. Vgl. auch l. c. 424.

[6]) Knebel II. 424. Die Anmerkung verwechselt Saarburg in der Rheinprovinz mit Saarburg in Lothringen.

Sie war geeignet, ihn in die grösste Unruhe zu versetzen, so lange er nicht wusste, in wieweit dies Unternehmen das Vorspiel zu einem thätigen Eingreifen des Königs in die Verhältnisse bedeutete. Keinen Augenblick zweifelte er daran, dass er den Verlust des Platzes auf des Königs Rechnung zu setzen hatte. Dazu kam der Unmut, als er nun sehen musste, wie die Provence vollends seinen Händen entglitt. Indem er unter den veränderten Umständen den beiden Kompagnien der Söhne des Grafen Campobasso, die er in sein Lager nach Lausanne beschieden hatte, rückgängigen Befehl erteilte, sandte er zugleich den Sire de Contay Ende April nach Lyon mit dem gemessenen Auftrag,[1] von dem König eine Erklärung zu verlangen, ob er den Waffenstillstand von Soleuvre zu halten gedächte oder nicht, und in dem ersteren Fall die Rückgabe von Vaudémont zu verlangen. Zugleich suchte er den Herzog von Mailand zu bewegen, an König Ludwig den Krieg zu erklären und so zu verhüten, dass der König sich in der Provence festsetze. Herzog Karl ahnte nicht, dass sein Verbündeter seit der Schlacht bei Granson alle Hebel in Bewegung setzte, um den König zum Losschlagen wider ihn zu bewegen. Ludwig fand aber bei den obwaltenden Verhältnissen viel zu sehr seine Rechnung. Der Herr von Contay erhielt die amtliche Erklärung, dass der König mit der Einnahme von Vaudémont nichts zu schaffen hätte,[2] und sein ferneres Verhalten schien in der That diese Erklärung zu rechtfertigen. Herzog Karl muss dann auch von den Erklärungen des Königs befriedigt gewesen sein; er trug kein Bedenken mehr, sein Heer aus den in Lothringen zurückgelassenen Streitkräften zu verstärken, und zog wenigstens die Kompagnie des Angelo de Campobasso in sein Lager nach Lausanne.

IX.

Herzog René war diesen letzten Ereignissen fern geblieben; eine Trauerbotschaft hatte ihn nach Elbœuf[3] in der Normandie zu seiner hochbetagten Grossmutter Marie d'Harcourt, Wittwe des Grafen Anton v. Vaudémont, gerufen, und er kam noch rechtzeitig genug, der edlen Frau die Augen zuzudrücken. Sie starb am 19. April[4] und hinterliess ihm eine reiche Hinterlassenschaft, welche unser Chronist auf 200000 Goldthaler beziffert. Auf alle Fälle war sie bedeutend genug, dass sie ihm für die nächste Zeit das nötige Geld zur Anwerbung

[1] Gingins II. 98.
[2] Gingins II. 178.
[3] Lud. 25. Chron. de Lorraine, die aber als Wohnort Schloss Harcourt angibt.
[4] Dies Datum bei Digot III. 282, allerdings ohne Quellenangabe.

von Söldnern liefern konnte. Aus der Normandie kehrte er vermutlich nach Lyon zurück. Wenn er gehofft hatte, dass die Einnahme der Grafschaft Vaudémont das Zeichen für eine Erhebung des ganzen Landes sein würde, so hatte er sich bitter getäuscht. «Die Lothringer gehorchen dem, der sie reitet»[1]) und einstweilen ritt noch Herzog Karl. Der König mochte Bedenken tragen nach den drohenden Vorstellungen von Herzog Karl, ihm noch ferner Vorschub zu leisten. So war er auf seine deutschen Bundesgenossen angewiesen, und er konnte schon wissen, dass wenigstens Bischof Ruprecht und die Stadt Strassburg bereit waren ihm zu helfen. Es mag dahingestellt sein, ob ihm die Ensisheimer Beschlüsse schon bekannt waren. In diesem Falle konnte er darauf hinweisen, dass mit der Eroberung von Vaudémont die Bedingung für sein Erscheinen gegeben war: aber auch sonst musste er auf alle Weise sich bemühen, zu den Verbündeten zu kommen. Dort wurde der grosse Kampf mit Burgund ausgefochten, und Herzog René focht für seine eigne Sache, wenn er mit den Verbündeten Liebe und Leid teilte. Alsdann durfte er hoffen, um so eher auch ihren Beistand zu erlangen, wenn es galt, dem Burgunder sein Land wieder zu entreissen.

Schwierig war es aber hinzugelangen, und so wandte er sich an den König mit der Bitte, ihn durch eine ausreichende Bedeckung hingeleiten zu lassen.[2]) Der willfahrte mit Vergnügen, konnte er dabei doch nur gewinnen. Fiel Herzog René im Kampfe, so war er einen lästigen Mahner los;[3]) gelang es ihm aber, die Niedere Vereinung zu werkthätiger Hülfe zu bestimmen, um so besser, Karl hatte dann neue Verwicklungen zu erwarten. So unterstützte ihn der König bereitwilligst mit Geld und bestimmt 400 Lanzen unter Führung der Herren de la Pinache und d'Aubigny,[4]) ihn durch Lothringen nach dem Elsass zu geleiten, gebot ihnen aber in strengster Form, sich dabei aller Feindseligkeiten gegen Burgund zu enthalten. Es fehlte nicht an Warnungen, als ob dem Herzog ein Geschick widerfahren könnte, wie dem unglücklichen Konnetable, und man sprach davon, dass er von Pilatus zu Herodes geschickt würde. René kümmerte sich nicht darum: er durfte in diesem Fall darauf vertrauen, dass sein Vorteil auch der-

---

[1]) che a chi li cavalca sono subiecti. So berichtet der Mailänder Gesandte Panicharola seinem Herrn. Gingins II, 351.

[2]) Lud verlegt das vor die Reise nach Elboeuf. In diesem Falle entspricht aber die Erzählung der Chr. besser dem natürlichen Gang der Dinge.

[3]) Lud 25. Commines 107.

[4]) Ihre Persönlichkeit habe ich nicht bestimmen können.

jenige des Königs war. Der Weg führte ihn vielleicht über Joinville, wo er von seiner Mutter Jolantha zärtlichen Abschied nahm,[1] und dann trat er jene merkwürdige Reise an, die ihm Gelegenheit gab, das verlorene Vaterland wieder zu begrüssen und sich den Seinen in Erinnerung zu bringen. Auf kürzestem Weg ging es über Toul, wo die Bürger aus Furcht vor Karl von Burgund ihn mit den Seinen nur in den Vororten aufzunehmen wagten, nach St. Nicolas. Dieser Platz, ein weit bekannter Wallfahrtsort, muss in jener Zeit eine besondere Anziehungskraft ausgeübt haben. Die Soldaten der benachbarten Garnisonen pflegten dort ihrem Vergnügen zu leben. So lagen hier an 300 Mann aus Nancy, Lunéville, Rozières und Einville, und die Gefahr eines Zusammenstosses war nicht ausgeschlossen. Die Führer erinnerten sich aber des königlichen Befehles und liessen unter Trompetenschall verkünden, dass niemand wage, die Burgunder, sei es in Wort oder That, zu beleidigen. Die Burgunder ihrerseits erschöpften sich in Höflichkeiten und räumten den Franzosen ihre Quartiere ein. Herzog René stieg im Gasthof zum Einhorn ab, und die Einwohner gaben trotz der Burgunder ihrer Freude über die Ankunft ihres angestammten Fürsten Ausdruck. Letztere aber meinten, dass Herzog René sich tollkühn einer grossen Gefahr aussetze; denn was könne er wohl in einem Lande ausrichten, dessen Sprache er nicht verstehe, dessen Kaiser auf das engste mit dem Herzog von Burgund verbündet sei? Am andern Morgen besuchte Herzog René das Hochamt. Während er in Andacht versunken war, nahte sich ihm leise die Frau eines alten Bürgers von St. Nicolas, namens Walter, und reichte ihm heimlich eine Börse mit über 400 fl., wofür der Herzog lächelnd mit einem Kopfnicken dankte. Das Herz des gemeinen Mannes schlug allerorts für ihn, das konnte er namentlich auf der Weiterreise merken, und daraus mochte er Mut schöpfen zu dem schweren Werk, das ihm bevorstand. Es ging weiter an Lunéville vorbei über Ogéviller nach Deneuvre,[2] und von da in der Richtung auf Saarburg. Das Landvolk, das sonst seine Habe scheu vor

[1] Geradezu töricht ist es, wenn die Chron. de Lorraine erzählt, dass eine Gesandtschaft der Eidgenossen nach Joinville gekommen wäre, um den Herzog zu sich einzuladen, wenn er sein Herzogtum wieder erobern wollte. Es war nicht die Gewohnheit der Schweizer, sich viel um fürstliche Personen zu bekümmern, und was sollte ihnen auch die Gegenwart des länderlosen Herzogs nützen? Es wird im ferneren Verlauf noch die Rede davon sein, wie schwer es hielt, die Eidgenossen später um hohes Geld zur Hülfe zu bewegen. Selbstverständlich wissen die gleichzeitigen Quellen nichts von einer solchen Gesandtschaft.

[2] Hier lässt Lud die Franzosen umkehren; die Erzählung der Chron. de Lorraine über die Aufnahme in Saarburg kann aber unmöglich erfunden sein.

fremdem Kriegsvolk zu bergen pflegte, strömte aus den Dörfern herbei und gab das Beste her, was es hatte. So führten jene französische Kriegsleute unterwegs ein herrliches Leben, und sie erfreuten sich vor allem an den Elsässer Weinen, die sie gar gerne tranken.[1]) Der glänzendste Empfang wurde ihnen zu Saarburg zu teil. Die Grafen von Leiningen,[2]) Saarbrücken und Saarwerden, die Herren v. Finstingen und Bitsch waren sämtlich erschienen und wetteiferten mit den Bürgern in den Vorbereitungen, den Herzog mit seinem Gefolge möglichst festlich zu bewirten, um ihm zu zeigen, dass hier noch treue Herzen schlugen. Grosse Vorräte von Wildpret und Fleisch aller Art, von gutem weissen Brot, von rotem und weissem Wein, sowie von Klaret waren angehäuft, um alle Ansprüche zu befriedigen. Dem nahenden Herrscher zogen jene Herren und die Bürgerschaft, sowie die Strassburger Besatzung entgegen. Die Schar der Berittenen, die Herzog René einholten, soll allein 800 Mann betragen haben. Der Herzog, die französischen Offiziere, überhaupt alle Leute von Auszeichnung, wurden in der Stadt untergebracht, während die Mannschaften in den benachbarten Dörfern einlagerten, wo sie nicht weniger herrlich und in Freuden lebten, als die in der Stadt. Hier wurden die französischen Gäste nach deutscher Art bewirtet. Das war ein Leben in Saus und Braus, und es wurde ebensoviel gegessen wie getrunken. Nicht weniger als fünfmal am Tage wurde gespeist, und die Franzosen fragten sich erstaunt, ob es deutsche Art wäre, so oft am Tage zu essen.[3]) Am dritten Tage schieden die französischen Gäste und ritten zum König zurück, dem sie berichten konnten, wie sehr sie als Begleiter des lothringischen Fürsten gefeiert worden wären. Herzog René aber wurde jetzt von den Lothringer Grossen nach Strassburg geleitet, wo er um

---

[1]) Les François ... beurent très bien de ces vins d'Allemaigne, sy les beuvoient volontiers. Chron. de Lorraine. Es sind natürlich Elsässer Weine gemeint

[2]) Zu Rixingen (Réchicourt) und Dagsburg angesessen.

[3]) Les dites contes trois jours durant les François festoyez à la manière des Allemands: le dejeuné, le diné, la marande, le soupper, le resciné qu'on appelle le xellafettineque et de toutes viande de paferlin, force chapons, venaisons, de toutes chairs à planté: tous ceulx qui ès villaiges estoient, de toutes celles viandes servis estoient et d'autant buvoit le petit comme le grand, on n'y espargnoit rien, on les servoit à toutes plantés. Les François estoient tous esbahis d'être ainsi servy et demandoient, si c'estoit la vie que les Allemands faisoient de mangier ainsi souvent. — Marande kommt auch im Deutschen vor als Merende, Vesperbrod; xellafettineque ist aus dem Deutschen herübergenommen: der erste Teil des Wortes bedeutet sicherlich Schlaf; tineque Ding? Es ist das auch jetzt noch im Elsass übliche Neunuhrbrot am Abend.

den 21. Mai eintraf, gerade zu der Zeit, als Bern allenthalben die Verbündeten zum Kampfe wider Karl von Burgund mahnte.

Er fand in Strassburg[1]) eine in jeder Beziehung zuvorkommende Aufnahme, wenngleich die Verständigung erheblich dadurch erschwert wurde, dass er kein Deutsch verstand. Da musste er sich des Beistands seiner getreuen Begleiter, der Grafen Philipp von Leiningen und Wecker von Zweibrücken-Bitsch bedienen. Was ihm aber durch den Fortfall des mündlichen Verkehrs abging, das ersetzte er durch den Zauber seiner persönlichen Erscheinung, die das Unglück noch unwiderstehlicher machte. Strassburg beeilte sich am 22. Mai, einen Tag für die Niedere Vereinung auf den 9. Juni anzuberaumen, um über das Hülfsbegehren des Herzogs zu verhandeln.[2]) Zuvor aber gedachte René, sich nun auch persönlich seinen Verbündeten im Oberelsass auf einem Tag zu Colmar vorzustellen.[3]) Vor allem aber kam es darauf an, jetzt mit den Schweizern Fühlung zu gewinnen, damit sie sich bestimmen liessen, ihm Söldner ankaufen zu lassen, und so bat er die Eidgenossen, auf den 3. Juli zu Luzern zusammenzukommen, wo er alsdann auch erscheinen würde, um über «etwas trostenlich sachen, die uber felt nit ze schriben noch zu enbieten sint», mit ihnen zu verhandeln.[4]) Näheres ist über diese mündliche Verhandlung nicht bekannt. So lange das burgundische Heer noch in der Schweiz stand, konnte ja doch nicht von einem Beistande die Rede sein. Nur soviel steht fest, dass Herzog Reinhart — so nannten die Deutschen ihn — zu Luzern bei den Eidgenossen um Aufnahme in ihr Bündnis mit der Niedern Vereinung bat. Die Eidgenossen nahmen sich Bedenkzeit bis auf einen neuen Tag zu Luzern am 17. Juli und luden nun die Niedere Vereinung auf den 24. Juni zu einem Tag nach Obernbaden,[5]) um sich über die Antwort zu beraten. Es war

---

[1]) Möglich ist es, dass Herzog René schon jetzt versuchte, Fussknechte anzuwerben, um die Seinen in Lothringen zu verstärken, und der Kaiser solche Werbungen verboten hat. Darauf bezieht sich eine Stelle des Berichtes von Panicharola an den Herzog von Mailand vom 12. Juni. «Die Folge würde sein, dass Herzog René zu Strassburg bleiben müsse, wie ein Fuchs in seiner eigenen Schlinge gefangen. Es erscheine sicher, dass der König ihn nur desshalb fortgeschickt habe, um sich seiner zu erledigen.» Panicharola berichtet das nach einem Schreiben des Sire de Bièvre, das auf diese Weise recht deutlich die Hoffnungen der Burgunder wiedergiebt. Gingins II, 250.

[2]) Ochsenbein 212.

[3]) l. c.

[4]) l. c. 213. Ueber diese Unterhandlungen schweigen die lothringischen Quellen vollständig.

[5]) Im Aargau.

namentlich Bern, das sich auf Drängen Strassburgs des Herzogs angenommen hatte, und seinerseits hatte Herzog René den Berner Abgesandten verheissen, ihrer Stadt für den grossen Entscheidungskampf mit 100 Spiessern zuzuziehen.[1])

Herzog René kam noch rechtzeitig zu dem Tag der Niedern Vereinung in Strassburg zurück, wo nun Graf Oswald v. Tierstein die Sache des Fürsten, dem er vielleicht mehr ergeben war als seinem eigenen Herrn, nicht wenig förderte. Die Verhandlungen aber erlitten einen jähen Abbruch, indem am 12. Juni eine Mahnung von Bern eintraf, dass der Herzog von Lausanne aufgebrochen sei und Murten belagere. Jetzt galt es diese bedrängte Stadt zu entsetzen, damit die Besatzung nicht das Schicksal der Unglücklichen von Granson erlitte.[2]) Herzog René hatte 300 Reisige[3]) zusammengebracht, eine Hülfe, die den Eidgenossen um so angenehmer sein musste, als sie der Reiterei fast ganz entbehrten, ein Mangel, der sich in der Schlacht bei Granson empfindlich gerächt hatte. Bei der Zusammenbringung seiner Mannschaften muss er Schwierigkeiten gehabt haben, vermutlich wegen der Soldzahlung.[4]) So konnte er erst am 18. Juni ausrücken und musste Tag und Nacht reiten, um noch rechtzeitig zum Kampfe zu kommen. Ross und Reiter kamen ganz erschöpft im Lager zu Gümmenen an. Um so höher rechneten es ihm die eidgenössischen Führer an, dass er die Gefahr mit ihnen teilen wollte.

Es kann hier nicht die Aufgabe sein, die Schlacht bei Murten zu beschreiben, weil Herzog René daran teilgenommen hat. Nur dem ist entgegenzutreten, wenn nun Lothringer Historiker, gleichzeitige[5]) und spätere, bis auf unsere Tage sich darin gefallen, Herzog René einen hervorragenden Anteil an der Schlacht zuschreiben, ja, wohl gar davon reden, als ob er den Oberbefehl in der Schlacht geführt habe. Nicht bloss wissen die massgebenden Quellen nichts darüber: es springt auch in die Augen, dass nach den thatsächlichen Ver-

[1]) Colmar A. — Strbg. A. AA. 288. Eidgenössische Abschiede II, 595.

[2]) Knebel II, 5.

[3]) Die Zahl wird verschieden angegeben; unsere ist aber verbürgt durch Knebel, der den Herzog am 18. Juni aus Strassburg ausrücken sah.

[4]) Herzog René muss nicht ausreichend deutsches Geld gehabt haben. So lieh ihm Strassburg auf 2600 Kronen, die Johann Wisse geliefert hatte, 3000 Gulden, worüber der Herzog am 17. Juni Urkunde ausstellte. AA. 293 conc. ch.

[5]) So namentlich Pierre de Blarru in der Nanceide, von deren Benutzung als Geschichtsquelle ich übrigens absehe; auch die Erzählung in der Chron. de Lorraine leistet dieser Auffassung Vorschub. Digot ist derselben bereits entgegengetreten.

hältnissen das überhaupt nicht der Fall sein konnte. Ebensowenig hat Herzog René vor der Schlacht den Ritterschlag ausgeteilt, sondern Graf Oswald v. Tierstein war es, der sowohl den Herzog, als auch viele andere, gegen 80 an der Zahl, zu Rittern schlug. Auch René mag denselben darauf an ihm Nahstehende weiter erteilt haben. Sein Anteil an der Schlacht beschränkt sich darauf, dass er mit dem genannten Grafen die Reiterei des ersten Treffens befehligte, welche den harten Strauss mit der burgundischen Reiterei zu bestehen hatte. Mannhaft und tapfer zeigte er sich im Kampf und scheute das dichteste Kampfgewühl nicht; er selbst kam dabei ins Gedränge und wurde durch Herrn Hans v. Hallwil mit knapper Not gerettet. So war über seine Haltung nur ein Lob, und es bedeutete immerhin eine Anerkennung, wenn die Eidgenossen, die doch sonst im Schenken sehr vorsichtig zu sein pflegten, ihm aus der Beute den berühmten Pavillon von Herzog Karl, in dem dieser auf seinen Feldzügen zu wohnen pflegte, vorweg schenkten. Das hinderte aber nicht, dass der beutegierige gemeine Schweizer dies Gezelt rein ausplünderte und dabei Herzog René's eigene Kisten und Kasten, die er dorthin hatte bringen lassen, aufbrach und ausleerte. Für seine Beliebtheit war es nur zuträglich, wenn er das lachend und ohne Widerspruch ertrug.[1]) Mehr wollte es sagen, wenn die Eidgenossen ihm nun nach der Schlacht das Vermittleramt übertrugen in ihren Streitigkeiten mit Savoyen. Es war das eigenste Interesse des Lothringers, möglichst bald einen friedlichen Zustand der Dinge in der Schweiz herzustellen, um die Streitkräfte der Verbündeten für seine eigenen Unternehmen frei zu bekommen. Unter seiner Vermittlung und unter Zuthun des österreichischen Feldhauptmanns Herrn Wilhelm Herter's, der Grafen von Leiningen und Zweibrücken-Bitsch sowie seines getreuen «tûtschen behlis» Johann Wisse bewilligten die Eidgenossen am 29. Juni zu Lausanne dem Hause Savoyen einen Waffenstillstand bis zum 25. Juli; am genannten Tage sollte dann zu Freiburg versucht werden, die bestehenden Irrungen beizulegen.[2]) Bis dahin musste der Herzog sich auch bezüglich seiner eigenen Angelegenheiten in Geduld fassen; er zog es daher vor, sich nach Strassburg zurückzubegeben, um der Entwickelung der Dinge in Lothringen möglichst nahe zu sein, während er den Grafen Philipp v. Leiningen zurückliess, um von den Eidgenossen den verheissenen Bescheid über seine Aufnahme in das Bündnis der Eidgenossen mit der Niedern Vereinung entgegenzunehmen.

---

[1]) Debold Schilling 342.
[2]) Ochsenbein 327.

Wenn Herzog René erwartet und vielleicht auch aus dem persönlichen Verkehr mit den Häuptern der Eidgenossen die Ueberzeugung gewonnen hatte, dass dieselben nun nichts Eiligeres thun würden, als seine Wünsche zu erfüllen, so hatte er sich arg getäuscht. Es entsprach nicht der Art der Schweizer, ohne klingenden Lohn irgend etwas zu thun, was vielleicht Verbindlichkeiten auferlegen konnte, und namentlich die Länder um den Vierwaldstädter See hatten gegen alles, was ihnen nicht unmittelbar Nutzen abwarf, einen schwer zu besiegenden Widerwillen. So scheint es auf dem Tage zu Luzern am 12. Juli über jene Frage zu keiner Einigung gekommen zu sein, obwohl das Bündnis in keiner Weise den Eidgenosssen belastende Verpflichtungen auferlegte, sondern nur solche Punkte festsetzte, die sich eigentlich unter den obwaltenden Verhältnissen von selbst verstanden: es handelte sich lediglich darum, dass die Eidgenossen dem Herzog in seinen Kriegen um seinen Sold Söldner zulaufen liessen und dass kein Teil Frieden mit Burgund schliessen sollte, ohne den andern einzubegreifen. Da wollte nun der eine Teil sich auf einen freundlichen Dank für den Zuzug beschränken; hingegen betreffs des Bündnisses meinten sie: «Seine Gnade ist uns ungelegen, und wir können nunzumal keine Einung mit ihm machen, denn uns bedünkt, nachdem er mit den Fürsten und Städten der Vereinung in Bündnis steht und diese mit uns, dass daran genug ist.» Von anderer Seite, vermutlich von den Städten, wurde dawider geltend gemacht, dass die Zugehörigkeit des Herzogs zu der Niedern Vereinung, die mit Zustimmung der Eidgenossen erfolgt sei, auch die Aufnahme in das weitere Bündnis der Vereinung mit den Eidgenossen bedinge; zudem sei das Herzogtum Lothringen und das Land Westrich den Fürsten und Städten der Vereinung wohl gelegen und ein rechter Schlüssel zum Elsass und zu den deutschen Landen. Ausserdem handelte es sich auf dem Tag darum, inwiefern der Bitte des Herzogs um einen Anteil an dem bei Murten eroberten Geschütz zu entsprechen sei, unter dem sich auch ursprünglich lothringisches befand, das Herzog Karl bei seinem Ausrücken aus Nancy mitgenommen hatte, wie die beiden Bombarden Damvillers und Sevelquin. Diese Bitte fanden die Eidgenossen billig und recht, und die eidgenössischen Abgeordneten sollten den Herzog auf dem Tag zu Freiburg in dieser Hinsicht »billig usrichten« und wegen des Bündnisses allda endgültige Antwort geben[1].

Auch die Niedere Vereinung hatte es nicht so eilig, wie Herzog René wohl wünschen mochte. Es scheint in der That nach der furcht-

[1] Eidgen. Absch. II, 598.

baren Anspannung aller Kräfte ein allseitiges Ruhebedürfnis eingetreten zu sein, und namentlich die oberländischen Städte waren keineswegs bereit, dem hastigen Vordrängen von Bischof Ruprecht und der Stadt Strassburg zu folgen. Misslich war es auch für den Herzog René, dass zwischen Herzog Sigmund und seinem Landvogt Graf von Tierstein wegen dessen schlechter Amtsführung Missbelligkeiten ausgebrochen waren, die schliesslich zu dessen Entlassung führten. Auf einem Tag zu Ensisheim am 15. Juli wurde allerdings ein Heerzug nach Lothringen beschlossen[1], aber zunächst wollte man doch den Tag von Freiburg abwarten, der demnach in alle schwebenden Fragen Klärung bringen musste. Bis dahin bemühte sich Herzog René, der am 13. Juli[2]) nach Strassburg zurückgekehrt war, Söldner anzuwerben, mit denen er die Bewegung, welche jetzt einen grossen Teil von Lothringen ergriffen hatte, unterstützen konnte.

X.

In dem Masse freilich, wie man glauben sollte, hatte Murten die Gemüter in Lothringen doch nicht aufgerüttelt, wozu nicht wenig beitragen mochte, dass die Burgunder die Bedeutung der Schlacht herabzumindern suchten und gar aussprengten, dass Herzog René unter den Toten sei. Jene kühnen Parteigänger hatten inzwischen den Gegner fortwährend in Atem gehalten, und namentlich Nancy wurde durch Kleinhans von Vaudémont von Pont-Saint-Vincent aus förmlich in Belagerungszustand gesetzt, ohne dass der Sire de Bièvre, der in Nancy selbst Verrat befürchtete, etwas dagegen zu unternehmen wagte. Ebenso hielt der Bastard von Vaudémont die 400 Mann starke Besatzung von Mirecourt in Schach, während es dem wackeren Gratien da Guerra, der sich mit dem Herrn Philibert de Brixey[4]) und Jean de

---

1) Knebel, 29 und 34.

2) Auf Sant Margredentag. Strassburg. Archivchronik im Code historique II, 201. — Knebel p. 24 erwähnt, wie Herzog René am 6. Juli vom Kriegsschauplatz in Basel eintraf und am folgenden Tage im Dome das Hochamt hörte.

3) Die folgenden Ereignisse werden in der Chron. de Lorraine mit grosser Ausführlichkeit und in gewohnter Lebendigkeit erzählt. Aus einem Vergleich mit den Nachrichten, welche Knebel bringt, und einigen archivalischen Nachrichten ergiebt sich aber, dass der Chronist den Gang der Dinge vollständig auf den Kopf gestellt hat. Die Darstellungen bei Hugulin und Digot, welche der Chronik ausschliesslich folgen und auch hier wieder die Reden, welche der Chronist seinen Helden in den Mund legt, wörtlich übernehmen, sind demnach verfehlt.

4) Aus dem Bistum Toul.

Baschi[1]) in der Burg zu Fontenoy[2]) festgesetzt hatte, gar gelang, sich mit seinen tapfern Gascognern Gondreville's zu bemächtigen, wodurch jetzt auch die Verbindung zwischen Nancy und Toul unterbrochen wurde. Mit diesem kecken Handstreiche wurde aber nicht das Land befreit; dazu bedurfte es äusserer Hülfe[3]).

Ein einfacher Bürger aus Bruyères, Marin Doron, der Weibel in dem Gerichtsbezirk von Arches war, gab dazu den Anstoss. Der sah jeden Tag den Schlosshauptmann zu Bruyères mit einem Teil seiner Leute die Messe besuchen in der seinem Hause gegenüber liegenden Kirche und er meinte, es könne nicht schwer fallen, sich des Hauptmanns durch einen Handstreich zu bemächtigen und so das Schloss zu gewinnen. Woher aber die Leute nehmen? Jene Parteigänger waren weit entfernt, und auf dieser Seite Lothringens regte sich niemand. Der Mann wusste Rat: er machte sich heimlich auf nach Strassburg, wo er Herzog René antraf[4]). Da verhiess er ihm nun, dass er ihn nicht blos zum Herrn von Bruyères, sondern auch von Epinal, Arches und Remiremont machen wollte. Herzog René fasste Vertrauen und liess den Hauptmann Rudolf Harnescher[5]) von Thann und seine Schar mit ihm ziehen. Wie Doron es vorausgesagt hatte, geschah es. Er

---

[1]) Wahrscheinlich ein Bruder des später zu erwähnenden Suffren de Baschi. Er war Grand-Veneur und Grand-Fauconnier des Herzogs. Vergl. Lepage in den Mémoires de la Société d'archéologie lorraine. A. I.

[2]) Schwerlich ist an die Burg Fontenoy westlich von Plombières in Oberlothringen zu denken, die sich im Besitz des mächtigen burgundischen Geschlechts Neufchâtel befindet und nach der Philipp de Fontenoy, ältester Sohn von Jean de Montagu, Ritter des goldenen Vliesses und Bruder von Thibaut IX. v. Neufchâtel, Sire de Blamont, den Namen führt. Dieselbe befindet sich auch ausserdem später in burgundischen Händen.

[3]) Ob die folgenden Unternehmungen nach der Schlacht bei Murten fallen, dafür fehlt jeder chronologische Anhaltspunkt. Wahrscheinlicher ist es sogar, dass sie vor die Schlacht zu setzen sind; denn es ist kein Grund vorhanden, weshalb jene Parteigänger nach dem glücklichen Anfang in ihren Unternehmungen inne gehalten haben sollen.

[4]) Aus der Gegenwart des Herzogs in Strassburg ergiebt sich die Möglichkeit, die folgenden Ereignisse chronologisch zu bestimmen. Abgesehen von seinem ersten kurzen Aufenthalt verweilte der Herzog nach seiner Rückkehr vom Tage zu Luzern, etwa vom 8. — 18. Juni, und darauf vom 13. — 22. Juli in Strassburg. Letzterer Zeitraum ist ausgeschlossen, denn alsdann hätten sich die folgenden Ereignisse in einigen wenigen Tagen, höchstens im Laufe einer Woche, abgespielt. Doron muss also im Juni Herzog René aufgesucht haben.

[5]) Die Persönlichkeit dieses Mannes, den die Chronik kurzweg Harnexaire nennt, wird festgestellt durch eine Angabe Knebels III, 87 und durch eine Urkunde von Herzog René bei Lepage, l. c. I, 408.

brachte in der Nacht die Deutschen unbemerkt in sein Haus, und ohne Schwierigkeiten wurde dann am folgenden Tage der burgundische Hauptmann mit den Seinen in der Kirche gefangen. Um ihn und den Seinen das Leben zu retten, blieb der Besatzung nichts anderes übrig, als das Schloss zu übergeben. Damit war auch hier ein Stützpunkt gewonnen für weitere Unternehmungen, die ebenso glücklich verliefen. St. Dié, Arches, Remiremont pflanzten ebenfalls das vaterländische Banner wieder auf, und so war dieser an den Sundgau und das Oberelsass anstossende Teil des Landes wieder frei. Aus Dankbarkeit wollte Herzog René später den biedern Doron adeln. Der aber lehnte solche Ehre ab und begnügte sich damit, dass sein Amt in seiner Familie fortdauern sollte. Weniger bescheiden waren die Bewohner von Laveline, die bei diesen Unternehmungen wesentliche Dienste geleistet hatten. Sie wurden sämtlich geadelt und durften ihren Adel selbst auf ihre Schwiegersöhne vererben [1].

Die Wahl von Harnescher war sehr glücklich getroffen. Er gewann die allgemeine Zuneigung der Bevölkerung und war unermüdlich in dem kleinen Krieg. Wertvollen Beistand bezog er dafür aus dem Sundgau und Oberelsass, mit dem jetzt die Verbindung wieder offen war, und so beherrschte er bald vollständig diese Vogesenlandschaft und machte namentlich der Besatzung von Epinal das Leben sauer.

Von grösster Wichtigkeit war es nun, wenn es gelang, Epinal und Mirecourt zu gewinnen; nicht nur war diese ganze Seite der Vogesen alsdann wieder in Händen von Herzog René, sondern es konnte auch Harnescher dem Bastard von Vaudémont für fernere Unternehmungen die Hand reichen. Zuerst fiel Mirecourt. Die Besatzung fühlte sich durch die unaufhörlichen Streifzüge von Vaudémont aus so bedrängt, dass sie schliesslich den Sire de Bièvre um Erlaubniss bat, den Platz räumen und nach Epinal sich zurückziehen zu dürfen. Der Statthalter sandte einen Boten mit dem entsprechenden Befehl an den Feldhauptmann und die Obrigkeit von Epinal. Die Besatzung brach demgemäss in aller Stille um Mitternacht von Mirecourt auf und kam noch vor Tagesanbruch zu Epinal an, wo sie unter Vorweisung des Befehles des Sire de Bièvre Einlass begehrte. Der burgundische Befehlshaber in der Stadt wäre gerne bereit gewesen, sie aufzunehmen, aber die Bürgerschaft wollte von diesen neuen Ankömmlingen nichts wissen. Ihre Obrigkeit machte geltend, dass die Stadt ohnehin schon grossen Mangel an Lebensmitteln litte, da seit 3 Wochen die Märkte der Stadt nicht mehr von dem Landvolke besucht würden. Der Schlosshauptmann

[1] Lepage l. c. 365.

schloss sich dieser Auffassung an und wollte seinerseits wenigstens in das Schloss niemand mehr aufnehmen. So wurde die Besatzung abgewiesen; von ihr lagerten sich nun 120 Engländer in der Vorstadt Rualménil ein, während Burgunder und Pikarden die Mosel überschritten und in dem Vorort Ambrail vorerst ein Unterkommen suchten. Vergebens wurden die Leute gewarnt, sich nicht die Nacht über in dieser ausgesetzten Stellung aufzuhalten, wo sie von dem allenthalben umherstreifenden Harnescher leicht überfallen werden könnten; sie glaubten, die Warnung habe blos den Zweck, sie fortzubringen, und blieben daher, errichteten aber doch für die Nacht einige Schutzwehren. In der That war Harnescher durch das Landvolk, das hier wie überall gut lothringisch war, von der Sachlage unterrichtet worden und gedachte die günstige Gelegenheit auszunutzen. Mit einer Schar von etwa 1400 Mann kam er in der Nacht vor Ambrail an. Die schwachen Verschanzungen wurden sofort zusammengeschossen, und nun ergossen sich die Lothringer und Elsässer in die Häuser und töteten, was ihnen in die Hände fiel. Nur wenigen gelang es, sich halbnackt nach der Stadt hin zu retten, wo sie jedoch vergebens Einlass begehrten. Die Besatzung stand zwar unter Waffen und hielt die Wälle besetzt, aber sie wagte nichts zur Verteidigung ihrer Kameraden zu unternehmen, aus Furcht, die Bürger könnten die Thore hinter ihren Rücken verschliessen und sie auf diese Weise zwischen zwei Feuer kommen. Harnescher durfte zufrieden sein; zwei Wagen mussten die erbeuteten Waffen fahren und 200 Pferde fielen den Seinen in die Hände. Die Engländer hielten sich inzwischen mäuschenstill, und erst auf dem Heimweg erfuhr Harnescher, wie ihm diese entgangen wären. Eiligst traten sie jetzt vereint mit denen, die glücklich dem Gemetzel entronnen, den Marsch über Châtel an der Mosel nach Nancy an, wo sie von dem Sire de Bièvre aufgenommen wurden[1].

---

[1] Von diesem Ueberfall hat auch Knebel gehört. Er gedenkt desselben zweimal in seinem Tagebuch und zwar ohne genaue chronologische Angabe im Anfang Juli. S. 24 erzählt er, wie die von Thann im Einverständnis mit den Bürgern von Epinal die Burgunder in der Vorstadt überfallen und 130 Mann getötet haben, deren Pferde sie mit der Beute nach Thann brachten. S. 31 erzählt er offenbar von demselben Ereignis, wie den Herzog v. B. nach der Schlacht bei Murten zahlreiche Mannschaft verliess und auch mehrere Reisige gen Epinal kamen. Auf die Kunde davon machten sich 200 Mann aus dem Oberelsass auf und überfielen diese Leute bei Epinal, während sie spät bei Tisch sassen und schlecht Wache hielten. Sie töteten 30 von ihnen; der Rest flüchtete unter die Mauern der Stadt. Erbeutet wurden 150 sehr wertvolle Pferde, die nach Thann geführt wurden und von denen auch einige nach Gebweiler kamen. — Danach ist die Räumung von Mirecourt auch in den Anfang Juli zu verlegen.

Ebenso thatkräftig wurde der kleine Krieg von Vaudémont aus weiter geführt. Immer ging es dabei nicht so glücklich ab, und auf einem Streifzug gen Villacourt wurden die Lothringer von den Herren von Haraucourt, die sich vollständig den Burgundern in die Arme geworfen hatten und in dieser Gegend Bayon besassen, sowie von Mannschaften aus dem eben so eifrig burgundischen Châtel so scharf verfolgt, dass sie sich in den Turm des Klosters zu Belchamp retten mussten. Hier wurden sie ausgeräuchert, und es blieb nichts anders übrig als Ergebung. Dass man mit den Gesellen nicht eben glimpflich umging, war wohl natürlich; was nicht den Tod fand wurde nach Châtel abgeführt. Dieser Schlag entmuthigte nicht, sondern gab den Anstoss zu einem ersten grössern Unternehmen. Den ehrvergessenen Edelleuten galt es zu zeigen, dass sie nicht mehr ungestraft Verrat üben durften, und der übrige Adel, der sich bis dahin teilnahmslos gehalten hatte, sollte aus seiner Gleichgültigkeit herausgerüttelt werden. Es kam auf eine Kraftprobe an, und diese wurde bestanden. Die Besatzungen aus Vaudémont, Mirecourt und den anderen festen Plätzen der Grafschaft Vaudémont vereinigten sich, und unter Führung des Bastards von Vaudémont lagerte sich das Heer in der Stärke von 2500 Mann vor Bayon. Was bis dahin das Schwert für Herzog René in diesen Gegenden geschwungen hatte, fand sich hier zusammen: Gérard d'Avilliers, Gratien da Guerra, Pierre und Wautrin du Fay[1], Jean de Bron, Henri und Ferry de Ligniville, Herren von Tantonville. Geschütz hatte die kühne Schar nicht zur Stelle; sie wagte sofort den Sturm. Leitern wurden angelegt, und ein Gascogner Abenteurer mit dem bezeichnenden Namen Fortune bestieg mit den Seinen zuerst die Mauern. Vergebens leisteten die Herren Perrin und Evrard de Haraucourt den heftigsten Widerstand, sie selbst wurden gefangen genommen und erhielten Gelegenheit, im dunkeln Kerker darüber nachzudenken, dass die burgundische Sonne verblichen war. Das Schloss ward erobert, und die grosse Beute, deren Wert auf 100000 Gulden geschätzt wurde, konnte den Wagemut der tapfern Streiter nur noch mehr anfeuern[2].

Die Folgen dieser Waffenthat waren bedeutend. Was burgundisch geworden war, musste zu seinem Schrecken erkennen, dass die gepriesene burgundische Macht nicht mehr genügenden Schutz gewähren konnte; diejenigen aber, welche ihre Treue für Herzog René tief in ihr

[1] Vgl. über sie Lepage l. c. 325.

[2] Das Ereignis lässt sich nicht genau chronologisch bestimmen; da es aber mit der Einnahme von Lunéville in Zusammenhang steht, ist es ebenfalls in den Anfang Juli zu verlegen.

Herz eingeschlossen hatten, wagten jetzt Farbe zu bekennen. Wautrin Wisse[1]) übergab das feste Rosières; Jean und Jacques de Savigny, Guillaume de Thuillières Sire de Hardemont, Guillaume du Châtelet Sire de Saint-Amand, Thiébaut de Jussy, Balthasar und Jean de Haussonville, die Gebrüder v. Choiseul Sires de Aigremont, Henri de Gironcourt, sie alle schlossen sich jetzt jenem tapfern Haufen an und verstärkten ihn bis auf 4000 Mann. Gegenüber den verzettelten schwachen burgundischen Besatzungen liess sich mit solcher Macht schon etwas ausrichten, und es handelte sich jetzt darum, wohin man sich wenden wollte. Von grösster Wichtigkeit musste es da erscheinen, in ungehinderte Verbindung mit Herzog René und mit Strassburg zu treten, und da war es allerdings notwendig, den Burgundern das feste Lunéville[2]) zu entreissen, wo Jehan de Campobasso mit seiner Kompagnie als Besatzung lag[3]). Das Unternehmen war kühn: der Platz war stark befestigt, und die Lothringer hatten noch immer kein Geschütz. Es blieb also nichts übrig, als zu stürmen, ehe noch eine Bresche gelegt war, wie bei Bayon. Die Nacht war dafür die bequemste Zeit; das Geschützfeuer war alsdann am wenigsten wirksam. Der Ansturm wurde unternommen auf der Stadtseite zwischen dem Thor Joly und dem Thor Chanteheu. Dreimal erklommen die Lothringer die Zinnen der Mauer; dreimal wurden sie von der Besatzung zurückgeworfen. Glücklicher war eine lothringische Abtheilung, die das Thor Chanteheu nebst den beiden einfassenden Türmen genommen hatte. Indem sie nun von hier aus in die Stadt vordrangen, setzte ein zweites Thor ihnen Schranken. Hier wurden sie von einem vernichtenden Feuer und einem Hagel von Wurfgeschossen empfangen; indem die Belagerten zugleich die hölzernen Baulichkeiten, welche den Raum einschlossen, in Brand

---

1) Die Familie führte ihren Namen nach dem Ort Vuisse bei Château-Salins.

2) Die Angaben der Chronik bewähren sich hier in keinem Punkte. Sie lässt die Lothringer am 14. August vor Lunéville rücken, in der Nacht den Sturm wagen und nachdem derselbe, wie im Text angegeben, abgeschlagen war, sofort nach Strassburg an Herzog René um Hülfe schicken. Strassburg habe 600 Mann, 2 grosse Bombarden und 10 Feldschlangen abgeschickt, die in 3 Tagen nach Lunéville kamen. Nun aber befand sich Herzog René damals nicht in Strassburg, sondern am 14. August auf der Rückkehr vom Tag zu Freiburg in Basel. Die Strassburger sandten am 10. und 16. August wohl eine reisige Schar, aber kein Fussvolk mit Geschütz ab, und endlich belagerten die Lothringer damals nicht Lunéville, das schon im Besitz war, sondern Nancy. Der Fall von Lunéville erfolgte etwa am 22. Juli, als Hz. René sich eben zum Aufbruch von Strassburg nach Freiburg anschickte.

3) Chronique de Jean Molinet ed. Buchon I, 206. Die dortigen Angaben werden ergänzt und bestätigt durch Knebel 32.

setzten, blieb ihnen nichts anderes übrig, als den Rückzug anzutreten, nachdem die ganze Nacht hindurch gekämpft worden war [1]).

Das gewonnene Thor wurde behauptet, aber es war klar, dass ohne Geschütz doch nichts auszurichten war. So entsandten die Belagerer Botschaft nach Strassburg an Herzog René. Bevor derselbe aber mit der gewünschten Verstärkung eintreffen konnte, scheint sich das Schicksal des Platzes erfüllt zu haben.

Der Graf von Campobasso, der von seiner Wallfahrt nach San Jago bis Compostella zurückgekehrt war, und sich jetzt zu Nancy aufhielt, mag seinem Sohne wohl einen Wink gegeben haben, dass es mit dem Glück von Burgund vorbei war. Es wurden Verhandlungen angeknüpft und die Abgesandten baten um Erlaubnis, nach Nancy schicken zu dürfen, um den Sire de Bièvre von ihrer Lage zu unterrichten; würden sie dann nicht binnen 8 Tagen entsetzt, so wollten sie den Platz übergeben. Die Bitte ward ihnen gewährt. Der Sire de Bièvre war nicht in der Lage, tröstlichen Bescheid zu geben. Er sah den Aufstand sich täglich weiter ausbreiten, ohne demselben Einhalt thun zu können. So musste er die Besatzung ihrem Schicksal überlassen, die nun gegen freien Abzug mit ihren Habseligkeiten die Stadt übergab und nach Nancy marschierte, von wo sie nach dem wegen der Verbindung mit Metz und Luxemburg jetzt doppelt wichtigen Pont-à-Mousson und nach Condé verlegt wurde. Der Fall von Lunéville zog naturgemäss denjenigen der anderen in dieser Landschaft gelegenen festen Plätze wie Einville und Baccarat nach sich. Mit Ausnahme von Epinal gehorchte die ganze lothringische Seite der Vogesen wieder dem angestammten Herrscher.

Inzwischen war die Zeit gekommen, dass Herzog René sich auf den Tag von Freiburg begeben musste. Bis dahin hatte er sich zu Strassburg aufgehalten, rastlos bemüht, die Mittel des Widerstandes zu sammeln. Man sähe ihn allerdings lieber an der Spitze jener Tapfern, Stück für Stück sein Land wieder erkämpfen, aber man darf auch nicht gering über diese stillere Arbeit denken. Alle jene Erfolge gingen verloren, wenn es nicht gelang, eine Armee aufzubringen, welche stark genug war, dieselben auch gegen Herzog Karl selbst zu behaupten. Bis jetzt war zwar alles nach Wunsch abgelaufen, aber doch nur deshalb, weil die Lothringer es mit vereinzelten Scharen zu thun hatten, die

[1]) Knebel erwähnt die Belagerung von Lunéville p. 32, ohne den Namen der Stadt zu nennen, sowie p. 34, wo er sagt, dass Hz. R. die Stadt Lenstat mit Hülfe des Bischofs von Strassburg gewonnen, aber beim Sturm grosse Verluste erlitten habe.

zudem unter dem Eindruck der Niederlage von Murten standen und nicht wussten, wann und woher ihnen Rettung kommen würde. Gegen eine burgundische Armee aber waren diese tapfern Parteigänger jetzt so wenig wie früher im Stande, sich zu behaupten. Erschien Herzog Karl im Felde, so war alles wieder verloren, wenn ihm nicht ein Heer entgegengestellt werden konnte. Ein solches konnten aber nur die Niedere Vereinung und die Eidgenossen stellen. Das hielt Herzog René in Strassburg, während er in derselben Absicht seinen getreuen Jean Wisse an König Ludwig um Beistand gesandt hatte. Das zog ihn jetzt auch nach Freiburg. Der Weg aber, den er dorthin einschlug, führte ihn über sein Heimatland, das er zum grössten Teil wieder sein eigen nennen durfte.

In Begleitung jener inzwischen angeworbenen Söldner, wozu Bischof Ruprecht, wie es scheint, seine Reisigen hatte stossen lassen, trat er um die Zeit des 22. Juli herum seinen Marsch an, ohne dass man nun sagen könnte, welche Richtung er einschlug, ob er über Zabern-Saarburg und von da auf St. Dié zu marschierte oder ob er den Weg über die Markircher Steige nach St. Dié[1] vorzog. Von hier ging es weiter in der Richtung auf Epinal. Unterwegs stiess der Bastard von Vaudémont mit auserlesener Mannschaft zu ihm.[2] Die Stadt Epinal befand sich in schwerer Bedrängnis. Hauptmann Harnescher hatte ihr hart zugesezt und ihr die Zufuhr abgeschnitten; die lothringischen Bauern besuchten nicht mehr die Märkte der Stadt, und die Bürgerschaft selbst wünschte nichts sehnlicher, als sich der burgundischen Besatzung zu entledigen, sobald sie nur sicher war, dass Herzog René sich noch unter den Lebenden befand. Das war der Grund, weshalb der Fürst persönlich vor die Stadt zog.[3] In der Nähe[4] gelang ein wichtiger Fang. Ein Bote von Herzog Karl wurde niedergeworfen. Man fand bei ihm einen Brief an die Besatzung zu Epinal, worin der

---

[1] Calmet II., 1040 erwähnt seine Anwesenheit hier am 25. Juli. Das muss auf einem Irrtum beruhen, denn am 25. Juli befand sich Herzog René zwischen Basel und Freiburg. Wenn Herzog René wirklich, wie Calmet erzählt, in der Kirche von St. Dié auf den Knien vor dem Hochaltar, auf dem die Reliquien von St. Dié (Diebold) lagen, den Eidschwur leistete als Schutzherr der Kirche, so kann das zwar nur auf diesem Marsche geschehen sein, aber einige Tage vorher.

[2] Knebel 35. Die Angaben der Chronik erweisen sich auch hier in den Zeitangaben überall als hinfällig, während ein gewisser historischer Kern der Erzählung nicht abzusprechen ist.

[3] Knebel 35.

[4] Bei Rambervillers, wie die Chronik angiebt. Wenn Hzg R. aber über St. Dié marschierte, war das unmöglich.

Herzog zum ritterlichen Ausharren ermahnte; prahlend verkündete er, dass er 30.000 Mann bei einander habe, sie zu entsetzen. Der burgundische Bote musste allerdings bekennen, dass Herzog Karl eine Null zu viel gesetzt habe und noch 3000 Mann erwarte, und es war für Herzog René eine trostreiche Nachricht bei der Gelegenheit zu vernehmen, dass im Heere seines Gegners zahlreiche Ausreissereien vorkamen.[1] Immerhin aber war es eine bedeutsame Mahnung zur Vorsicht und Eile: mehr denn je musste er sein Auge auf Hülfe von der Niedern Vereinung und den Eidgenossen gerichtet halten. Epinal freilich machte keine Schwierigkeit. Als die Bürgerschaft durch einen Kundschafter von der Nähe des Fürsten unterrichtet worden war, zwang sie die Besatzung, sich gegen freien Abzug mit ihrer Habe zu ergeben. Der Befehlshaber des Schlosses machte anfangs Miene, sich zu verteidigen, konnte dann aber froh sein, als Herzog René ihm dieselben Bedingungen bewilligte.[2])

Wenn Herzog Karl seinen Marsch nach Lothringen antrat, war anzunehmen, dass Epinal seinen Angriff zuerst aushalten musste. Deshalb legte René eine Besatzung von 400 Elsässer Knechten unter dem Befehl von Herrn Adam Zorn, Ludwig v. Kageneck und Caspar Baumann in die Stadt, während er das Schloss seinem wackern Menaut da Guerra mit 30 Gascognern anvertraute. Für ihn war keines Bleibens mehr im Lande. Was ihm von verfügbaren Streitkräften übrig blieb, beschied er nach Nancy, welches jetzt belagert werden

---

[1]) Die lothringische Botschaft legte am 28. Juli die aufgefangene Briefschaft auf dem Tag zu Freiburg vor. Auch die Chronik weiss von diesem Boten zu erzählen: nach ihr fällt derselbe dem Bastard von Vaudémont in die Hand, der bereits bei Epinal angekommen ist und nun dem Herzog bis in die Gegend von Rambervillers entgegenzieht. Ueber den Inhalt der aufgefangenen Briefe sagt sie nichts. Das giebt einen Fingerzeig, wie die Chronik zu nehmen ist. Wenn man ihrer Erzählung allen romanhaften Schmuck abstreift, so bleibt ein historischer Kern übrig, wobei es freilich immer zweifelhaft bleibt, ob der Zusammenhang mit den vorhergehenden Ereignissen richtig ist.

[2]) Ludwig v. Kageneck berichtet an den Ammeister von Strassburg am 24. Juli, wie am Montag zur Vesperzeit die von Spynall dem Herzog von Lothringen entgegengeritten sind und den Herzog für die burgundische Besatzung, die an 80 Mann stark ist, gebeten haben. Darauf habe der Herzog die Besatzung mit ihrer Habe abreiten lassen und »all ander Züge« vor Nansse beschieden und sei selbst am Dienstag Abend mit seinem Gesinde geritten gen Rymelspergk, um weiter gen Freiburg zu reiten. Dat. mi. Jacob. abent 76. Die Stärke der Besatzung scheint mir zu gering angegeben zu sein; sonst aber wirft dieses Schreiben die ganze Erzählung der Chronik über die Einnahme von Epinal über den Haufen AA. 292 or. ch.

sollte; er selbst ritt am 23. Juli Abends mit seinem Gefolge gen Remiremont und setzte am folgenden Tag seinen Weg über Thann nach Basel weiter fort, wo er nachts um 2 Uhr eintraf. Um 7 Uhr abends brach er nach Freiburg auf, wohin er die Grafen Philipp v. Leiningen und Simon Wecker v. Zweibrücken-Bitsch schon voraus entsandt hatte.[1]

XI.

Wenn nach der Schlacht bei Murten zeitweilig die Hoffnung bestanden hatte, dass jetzt der Krieg ein Ende haben würde, so war dieselbe doch bald geschwunden. Herzog Karl war rastlos bemüht, sein geschlagenes Heer wieder in stand zu setzen und durch Zuzug aus seinen Niederlanden zu verstärken. Zwar kam er der Friedenssehnsucht der beiden Landschaften Burgund insoweit entgegen, dass er Friedensverhandlungen nicht gerade verbieten wollte, aber sein Hochmut war womöglich noch grösser, als vor den Niederlagen und duldete nicht, dass dieselben in seinem Namen geführt wurden. Dabei waren die Bedingungen derart, dass die Sieger unmöglich darauf eingehen konnten: Rückgabe der Pfandlande oder der Pfandsumme; Herausgabe aller Eroberungen im Waadtland,[2] Ausschluss des Königs von Frankreich und des Herzogs von Lothringen, denen die Bundesgenossen auch keinerlei Beistand leisten sollten; endlich sollte dem Herzog «etwas kerung» geschehen um den Schaden, den er erlitten, «angesechen den mutwillen» der mit im begangen wer[3]. Es hätte nur noch gefehlt, dass die Sieger den Herzog auch noch um Entschuldigung hätten bitten sollen, dafür dass sie gewagt hatten, ihn zu besiegen.

So war also die Lage, als der Tag zu Freiburg begann, dem nun Herzog René am 28. Juli die bei Epinal aufgefangenen Briefschaften vorlegen liess, während Berns Stadtschreiber Thüring Fricker über jene Friedensanträge berichtete, die von einer Person aus Burgund an Bern gerichtet wären. Danach musste allerdings der Herzog von Lothringen am meisten bedroht erscheinen; es war vorauszusehen, dass Herzog Karl alle Mittel in Bewegung setzen würde, um das kaum gewonnene

---

[1] Vgl. die genauen Angaben bei Knebel 33.

[2] Bern mit seinen Verbündeten hatte sich der Besitzungen des Hauses Châlon und anderer burgundischer Grossen in Savoyen bemächtigt, sowie des Waadtlandes, welches dem Waffenbruder Herzog Karls, Jakob von Savoyen Grafen von Romont, gehörte.

[3] Ueber den Tag zu Freiburg vgl. die eidgen. Absch. II. 608 ff., sowie namentlich die in der Beilage zu Wilhelm Vischer's Ausgabe von Knebel III. 445 veröffentlichten Berichte und Akten.

Land ihm wieder zu entreissen und Nancy zu entsetzen, das man nun eben anfing zu belagern. Um so mehr drang Herzog René auf Hülfe, und er überreichte am 30. Juli den Vertretern der Niedern Vereinung den Wechsel, den sie ihm zu Ensisheim auf diesen Tag ausgestellt hatten. Die Vereinung war wohl bereit, ihn einzulösen, bat aber um Aufschub: der Tag würde sich noch eine Zeit verziehen; der Herzog möge daher die Dinge bis zu Ende des Tages ruhen lassen. Zum Verzug liess sich allerdings alles an; denn die erwartete französische Botschaft war noch immer nicht angekommen, und ohne sie konnte die wichtigste Angelegenheit des Tages nicht in Angriff genommen werden: der Ausgleich mit Savoyen, vor dessen Erledigung die Eidgenossen für nichts anderes Ohr hatten. Inzwischen war Herzog René um eine Hoffnung ärmer geworden. Jean Wisse war von seiner Sendung an König Ludwig zurück gekommen, und was er berichtete, war nicht gerade sehr tröstlich. Der König begehre, dass er mit den Bundesgenossen Fleiss anwende, dass er wieder in Besitz seines Landes komme; wenn das geschehen, wolle er ihm nach allem Vermögen behülflich sein, es zu behaupten; »dan sust so gebür im wider den friden, so er mit dem herzogen von Burgun hab, nit zu handlen.«[1]) Damit hatte König Ludwig allerdings sein letztes Wort noch nicht gesprochen, wie Herzog René bald hören sollte.

Am 5. August kam endlich die savoyische und die ungeduldig erwartete französische Botschaft glücklich an; die letztere entledigte sich am folgenden Tage vor der Versammlung der Bundesgenossen ihres Auftrages, welcher darauf hinaus lief, dass man den Krieg wider Karl von Burgund bis zu dessen völliger Vernichtung weiter führen sollte, da derselbe als ein kriegbarer Mann von angeborener Art doch nicht Ruhe geben, sondern wenn er an einem Orte aufhöre, an einem anderen wieder anfangen werde zu kriegen. Die gemeinen Bundesgenossen[2]) möchten daher 20.000 Mann aufstellen, so wolle der König ebenso viele hinzustossen lassen, und dieses Heer sollte den Burgunder von Land und Leuten bringen; das gewonnene Gebiet wäre dann unter die Verbündeten zu verteilen. Der Einwand lag nahe, dass Herzog Karl aufgehört habe gefährlich zu sein; deshalb wurde von der Botschaft das Schreckgespenst eines engen Einvernehmens des Burgunders mit dem Kaiser, dem König von Dänemark und anderen Fürsten wider Frankreich und den Bund ausgemalt; hochherzig erbot sich der König für diesen Fall auch noch 20.000 Engländer ins Feld zu bringen wider

---

[1]) Bericht des Strassburger Abgesandten Hans v. Kageneck A. A. 291.

[2]) Darunter sind die Eidgenossen und die Niedere Vereinung zu verstehen.

den Herzog, der sein Heer täglich verstärke und sich habe verlauten lassen, dass er am letzten August wieder zu Lausanne sein wolle, um Savoyen einzunehmen, Genf zu zerstören und das übrige Land der Eidgenossen zu verderben.

Für Herzog René konnte nichts angenehmer sein, als wenn ein solcher Vernichtungskampf wider den Burgunder eröffnet würde. Die Eidgenossen aber kannten ihren königlichen Freund besser und wussten, was von seinen Versprechungen zu halten war. An demselben Tage machte sich dann auch die Niedere Vereinung schlüssig über die Antwort, welche sie dem Herzog erteilen wollte. Sie nahm dabei den Standpunkt ein, dass noch niemand wissen könnte, wohin Herzog Karl sich wenden würde, wie denn in dieser Hinsicht die verschiedensten Gerüchte in Umlauf waren. Da hiess es bald, der Herzog wolle nochmals sein Glück versuchen wider die Eidgenossen, bald, er wolle das Bistum Basel oder Mümpelgart überziehen und in den Sundgau einfallen: und es war daher die Meinung, Herzog René möchte zur Zeit von seiner Forderung abstehen. Die Bundesgenossen sahen aber selbst voraus, dass der Fürst darauf nicht eingehen würde, zumal sie ja selbst ihre Verpflichtung zur Hülfe anerkannt hatten. Für diesen Fall erklärten die Vertreter von Herzog Sigmund, Bischof Ruprecht und Strassburg, Colmar, Schlettstadt, ihren Verpflichtungen nachkommen zu wollen; schwieriger war Basel, dessen Bürgermeister Herr Peter Rot erklärte, dass seine Herren alsdann zwar auch thun würden, was sie vermöchten und schuldig wären, aber er besorge, dass die Hülfe klein würde. Völlig ablehnend verhielten sich die Abgesandten des Bischofs von Basel: ihr Herr sei selbst der Hülfe wider Burgund bedürftig. Alles in allem genommen, konnte Herzog René zufrieden sein und er war es auch: die Fürsten und Städte der Vereinung hatten mit einer einzigen Ausnahme ausdrücklich zugesagt, ihm zur Eroberung seines Landes ihr gutes Schwert leihen zu wollen.

Ebenso günstig äusserte sich nun auch die Stimmung der Eidgenossen. Die Hauptsache, weshalb sie gekommen waren, der Ausgleich mit Savoyen, war in jeder Beziehung zu ihrer Zufriedenheit durch Herzog René, die Abgesandten des Königs von Frankreich und des Herzogs von Ostreich, sowie den Grafen von Greyers geregelt worden, und Herzog René trug den Nutzen davon. Natürlich konnte nicht die Rede davon sein, dass die Bundesgenossen dem Antrag des französischen Königs gemäss den Krieg bis aufs Messer wider Burgund eröffnet hätten; sie hatten nicht Lust, nochmals für König Ludwig die Kastanien aus dem Feuer zu holen und stellten ihm anheim, zunächst

einmal selbst den Krieg wider Burgund zu eröffnen. Hingegen verschlossen sie nicht die Augen über die Gefahren, die ihnen aus den Rüstungen des Herzogs von Burgund erwuchsen, und sie fassten in der That einen neuen Feldzug ins Auge, um jene Truppenansammlungen in der Franche-Comté auseinander zu sprengen. Für Herzog René ein Beschluss von grösster Tragweite! Damit schwand die Gefahr für ihn, dass sein Gegner in der Franche-Comté in aller Gemächlichkeit ein Heer sammelte, um Nancy zu entsetzen. Zunächst aber konnte Herzog René sich damit zufrieden geben, dass die Bundesgenossen es mit der grössten Schärfe rundweg ablehnten, irgendwie in Friedensverhandlungen einzutreten, wenn nicht König Ludwig und Herzog René einbegriffen werden sollten. Dieser günstigen Stimmung entsprach es auch, dass die Eidgenossen nun einerseits den Bitten des Herzogs um das zu Granson und Murten erbeutete lothringische Geschütz[1]) willfahrten, anderseits ihre Geneigtheit zu einem Bündnis mit Lothringen aussprachen. Alle diese Fragen sollten auf einem Tage zu Luzern entschieden werden. Herzog René selbst hatte das Ende der Verhandlungen nicht abwarten können. Böse Nachrichten von Nancy hatten ihn abgerufen, und der »fromm« Herzog war geschieden mit der Bitte, dass die Eidgenossen ihn für empfohlen hielten und ihn mit »hilflichen« Augen ansähen; »er wolle sich dessen von ihnen getrösten und das mit Leib und Gut ewig um sie verdienen.«

XII.

Herzog Karl verschloss die Augen vor der Gefahr, in der seine jüngste Eroberung schwebte; trug er sich doch mit dem Gedanken, die Streitkräfte, die in Lothringen standen, noch weiter zu vermindern und den grösseren Teil der Kompagnien an sich zu ziehen nach der Franche-Comté. Er redete sich selbst ein, dass Herzog René unmöglich gefährlich werden könne,[2]) solange er von den Schweizern keine Hülfe erlangte. Um so grösser war die Enttäuschung, als er nach den letzten Berichten des Sire de Bièvre und des Grafen von Campobasso sich vor der bösen Thatsache nicht mehr verschliessen konnte, dass der grösste Teil des Landes bereits in der Hand seines

[1] Knebel erzählt, wie der Herzog von Lothringen auf dem Heimweg von Freiburg 2 Bombarden im Gewicht von 33 Centner mit sich führte.

[2]) Vgl. den Bericht von Panigarola an den Herzog v. Mailand über seine Unterredung mit Karl zu Salins vom 3., 9. und 13. Juli. Gingins, Dépêches 2.341 und 348. Daher schenkte Herzog Karl auch mit Begier dem Gerücht Glauben, als ob Herzog René in Unfrieden von den Eidgenossen geschieden sei.

Gegners sich befand und dass selbst das teuer erkaufte Nancy in Gefahr stand verloren zu gehen. Den Niederlanden wies er jetzt die Aufgabe zu, Lothringen zu verteidigen und Herzog René wieder hinauszuwerfen, aber hier erntete er die Saat, welche er selbst gesäet hatte.[1] Das Verhältnis des burgundischen Herzogs zu den nördlichen Provinzen war doch ein anderes als zu den alten Stammlanden. Das Volk hatte ihn gehasst und gefürchtet, niemand liebte ihn, und nach Murten hörte man auf ihn zu fürchten. Seine Mahnungen, seine Bitten, seine Drohungen verhallten in den Wind. Seine Lage war traurig in jeder Hinsicht: abgeschnitten von jedem regelmässigen Verkehr, musste er es dem Spiel des Zufalles überlassen, ob seine Befehle, ob die Berichte seiner Beamten ankamen oder nicht. In diese Schule des Unglücks konnte sich der hochmütige Mann nicht finden, der sich einen eigenen Begriff von Gott und der göttlichen Vorsehung in seinem Dünkel gebildet hatte. Von den Schwierigkeiten, welche seine Beamten jetzt zu bewältigen hatten, machte er sich keine Vorstellung; dass das Regiment des Schreckens, worauf zum guten Teil die burgundische Regierung in den Niederlanden beruhte, nicht mehr vorhielt, daran dachte er nicht. Fordern und immer aufs neue fordern, das war sein einziges Regentenkunststück.

In alter wie in neuer Zeit ist es immer versucht worden, Niederlagen zu vertuschen, und so stellte auch der Landvogt von Hennegau am 1. Juli die vernichtende Niederlage von Murten als eine unbedeutende Schlappe dar, bei welcher 3 Edelleute nebst einigem Fussvolk den Tod gefunden, aber damals so wenig wie heute liess sich die Welt in dieser Weise täuschen. Die beste Widerlegung war, dass der Herzog alle Wehrpflichtigen zu den Waffen rief. Seinen Beamten mass er die Schuld bei, dass seine Befehle nicht zur Ausführung gelangten, und er überhäufte sie mit den härtesten Vorwürfen und Drohungen. So schleuderte er in einem Schreiben vom 22. Juli die härtesten Vorwürfe auf das Haupt des Statthalters von Luxemburg, Claude de Neufchâtel, Sire du Fay, dem er die Schuld beimass, dass die Dinge so schlimm in Lothringen standen: während in Burgund jedermann seine Pflicht thue, geschehe in den Niederlanden das Gegenteil: niemand habe seine Befehle ausgeführt, obwohl doch

[1] Vgl. Barante-Gachard, hist. des ducs des Bourgogne II. 525 ff., namentlich auch die in den Anmerkungen von Gachard veröffentlichten Urkundenauszüge; dazu die Relation des choses qui passèrent depuis l'an 1472 jusqu'en 1479 bei Gachard, Collection des documents inédits II, 274 ff. sowie Thomas Basin II, 402 ff.

von König Ludwig nichts zu fürchten wäre.[1] «Wir hatten befohlen, dass die Kompagnien, Bann und Hinterbann, alle anderen Kriegsleute und was die Waffen tragen kann, zur Rettung Lothringens entsandt werden sollten. Nichts ist geschehen, und ihr seid schuld an der Gefahr, worin Lothringen sich jetzt befindet und wenn es verloren geht.» Wenn er dann seine Gebote erneuerte, so hatte er in Luxemburg jetzt so wenig Glück damit, wie im vorhergehenden Jahre. Nicht viel besser erging es im Hennegau, dessen Adel er auf den 15. August gen Thuin entboten hatte, um unter Führung des Grafen von Chimay nach Lothringen zu ziehen. Der Landvogt, Herr Anton Rolin Sire d'Aymeries, sah sich genötigt, am 21. August dem Adel mit Einziehung seiner Lehen zu drohen, wenn er dem Gebote nicht folgte. Hier sowohl wie im Artois und in der Picardie war der sonst so kriegslustige Adel des männermordenden Krieges müde. Seit 2 Jahren standen sie jetzt ununterbrochen unter den Waffen; die grössten Beschwerden hatten sie erduldet, Hunger, Durst und Kälte, die schwersten Niederlagen erlitten ohne ihre Schuld, durch die Schuld des Herzogs, der sich einbildete ein Feldherr zu sein, weil er einmal einen glücklichen Gedanken gehabt hatte, und keinem Rate Gehör gab. Immer hatten sie ihre Pflicht gethan und niemals ein Wort des Dankes und der Anerkennung geerntet: ihnen hatte er gerade die Schuld seiner Niederlagen beigemessen. Was Wunder, wenn auch diese Getreuesten der Getreuen müde wurden! Die Stände waren im August zu Gent wieder zusammen getreten und fanden jetzt den Mut, anstatt auf die Wünsche des Herzogs einzugehen, alle alten Beschwerden zu erneuern: zum Schluss erklärten sie: wenn er von Schweizern und Deutschen so eingeengt wäre, dass er nicht nach Flandern zurückzukommen vermöchte, so wollten sie Hab und Gut daran setzen, um ihn sicher heimwärts zu geleiten; sonst aber wären sie entschlossen, ihm keinen Mann und keinen Groschen mehr für den Krieg zu bewilligen. Den Herzog versetzte diese Antwort in rasende Wut: Mauern und Thore von Gent wollte er schleifen, seinen wackern Kanzler Hugonet und seinen Statthaltern die Köpfe vor die Füsse legen lassen als Verrätern und Rebellen. Aber viel anders wurde es dadurch nicht: nur in denjenigen Landschaften, wo der Krieg seit langer Zeit handwerksmässig betrieben wurde, wo unter dem Adel die ruhmreichen Erinnerungen des alten Rittertums wach gehalten waren durch den Orden vom goldenen Vliess, in der

[1] Bei Barante unter falschem Datum vom 12. Juli. Vgl. Publications de la Société pour la … conservation des monum. histor dans le Grand-Duché de Luxembourg III. 136.

Picardie, in Artois und Hennegau fanden schliesslich die Mahnungen des Fürsten doch noch Gehör.

Während der Herzog versuchte, die Zügel des Regiments, die ihm der Schlachtengott aus den Händen gerissen hatte, fester denn je anzuziehen, befand sich der Sire de Bièvre in der schlimmsten Lage. In ruhigen Zeiten hätte er seiner Aufgabe, den Uebergang von einer Herrschaft zur andern dem Lande möglichst wenig fühlbar zu machen, vortrefflich genügt; der schweren Aufgabe, vor die er jetzt gestellt war, vermochte er nicht gerecht zu werden; er konnte wohl Wunden heilen, aber nicht neue schlagen. Sein Pflichtgefühl gebot ihm, auf dem Posten, auf den ihn sein Herr gestellt hatte, auszuhalten, aber er besass nicht die rasche Rücksichtslosigkeit, alle Mittel zu gebrauchen, um zu behaupten, was noch zu behaupten war. Ein Regiment des Schreckens zu führen, war er nicht der geeignete Mann, und der unheilvolle Campobasso, der ihm jetzt zur Seite stand, wird durch seine Ratschläge dazu beigetragen haben, dass er die Dinge gehen liess, wie sie gingen, und mit verschränkten Armen zusah, wie ein Platz nach dem andern verloren ging. Freilich wusste er selbst nur zu gut, dass er sich in Nancy selbst auf einem Vulkan befand; wenn irgendwo, so sehnte sich hier die Bürgerschaft nach ihrem angestammten Herrscher zurück trotz der glänzenden Versprechungen, die Herzog Karl gemacht hatte; wenn der Statthalter sich mit seinen Streitkräften herauswagte, um den lothringischen Parteigängern entgegenzutreten, so war er nicht sicher, ob er in Nancy wieder Einlass finden würde. So wusste er nichts Besseres, als wenigstens das Seinige zu thun, um die Hauptstadt seinem Herrn zu erhalten. Er gehörte zu jenen Männern, die schon längst mit geschlossenen Augen jenen Kurs mitmachten, den das burgundische Schiff genommen hatte. Den Lauf vermochten sie nicht zu ändern, so thaten sie innerhalb ihres Wirkungskreises ihre Pflicht, aber auch nichts mehr.

Nach den letzten Mahnungen des Herzogs durfte er sich der Hoffnung hingeben, aus den Niederlanden Geld und Mannschaften zu beziehen, um sich in Nancy zu behaupten und den Lothringer Parteigängern Einhalt zu thun. Zu diesem Zweck hatte er nach dem Fall von Lunéville den Herrn von Crepionel nach den Niederlanden gesandt und mit dem Grafen von Campobasso vereinbart, dass dieser die zu erwartenden Streitkräfte sammeln sollte, während er selbst den Anlauf der Feinde in Nancy abzuwarten gedachte.[1] Zur Verteidigung stand

[1] Molinet I, 206.

ihm seine eigene Kompagnie zu Gebote sowie eine Kompagnie Engländer unter dem Obersten John Middleton, dazu ein grosser Teil jener Scharen, die sich vor dem Feind aus den ihnen anvertrauten Plätzen zurückgezogen oder dieselben gegen freien Abzug übergeben hatten.

XIII.

Vor der Abreise war von Herzog René ausgemacht worden, dass sich sämtliche verfügbaren Streitkräfte vor die Landeshauptstadt legen sollten. Aus ihrer Vereinigung entstand freilich kein Heer weder nach Zahl noch nach Beschaffenheit. Die «Walhen» wollten zu den elsässer Fussknechten wenig passen: das alte Misstrauen wucherte ungeschwächt weiter fort, und der Bastard von Vaudémont war nicht die geeignete Persönlichkeit, den Deutschen Vertrauen einzuflössen und diese widerstreitenden Bestandteile in Zucht und Ordnung zu halten. So wacker er sich auch gehalten hatte, schwerlich hatten die Deutschen ihm vergessen, wie er ihnen im vergangenen Jahre in Epinal gegenüber getreten war: wurde noch dazu der Sold nicht regelmässig bezahlt und fehlte es diesen widerborstigen Gesellen an Gelegenheit zum Plündern, dann gab es überhaupt kein Halten mehr.

Der Tag lässt sich nicht bestimmen, wann sich das bunt zusammengewürfelte Heer vor Nancy legte: es war Ende Juli.[1] Eine regelrechte Belagerung vorzunehmen, war wohl von vornherein nicht die Absicht; dazu fehlte es an jedem Belagerungsgeschütz. Es handelte sich um eine Einschliessung des Platzes, damit derselbe später, wenn erst Strassburger Geschütz und Bundeshülfe zur Stelle war, um so schneller eingenommen werden konnte. Es wurde von dem Bastard von Vaudémont ungefähr dieselbe Stellung bezogen wie im vergangenen Jahre von Herzog Karl: er selbst mit den oftgenannten lothringischen Parteigängern lagerte sich in der Johanniterkomthurei, woran sich mit dem rechten Flügel Herr Walther von Thann anschloss nach den Vorstädten von St. Thiébaut und St. Nicolas hin, während der linke Flügel unter Jean de Bron[2]) gegenüber der Vorstadt St. Dizier hielt. Um eine vollständige Einschliessung vorzunehmen, fehlten die nötigen Streitkräfte; man musste sich darauf beschränken, durch fliegende Abteilungen zu verhindern, dass Zufuhr in die Stadt kam. Das konnte um so leichter

---

[1]) Ueber die Belagerung selbst liegt lediglich die Erzählung der Chron. de Lorraine vor, allerdings mit durchaus falscher Zeitangabe. Dazu kommen berichtigend einige Angaben bei Knebel, sowie ein Schreiben Friedrichs v. Fleckenstein an Strassburg vom 15. August. A. A. 291.

[2]) Er wird nach seiner Herrschaft Seigneur de Pierrefort genannt.

erreicht werden, als die Lothringer dabei auf die freiwillige Mitwirkung der Landbevölkerung rechnen durften. So herrschte im Lager grosser Ueberfluss an Lebensmitteln und an Wein, während sich in der Stadt der Mangel in empfindlicher Weise fühlbar machte. Es fehlte nicht an kleinen Zusammenstössen, bei denen mit grosser Erbitterung gekämpft wurde. In jeder Beziehung fühlbar machte es sich bei der Einschliessung, dass es an einer geeigneten und durchgreifenden Oberleitung fehlte. Die einzelnen Führer verfuhren eigenmächtig und handelten auf eigene Faust. So hatte eines Nachmittags ein deutscher Hauptmann mit seiner kleinen Schar von 40 Mann seine Stellung verlassen und sich in der Vorstadt von St. Nicolas eingenistet in der Nähe des Spitals. Von den Wällen aus bemerkt, wurden sie von 200 Burgundern umzingelt und nach tapferster Gegenwehr zusammengehauen. Das konnte geschehen, ohne dass es jemand von den Belagerern bemerkte, und erst die paar Leute, die entrannen, brachten die Kunde davon ins Heer. Bei diesem Zusammenstoss erzählt der Lothringer Chronist in seiner lebhaften Weise von einem Kampf zwischen einem Deutschen und Burgunder, der uns an die Kämpfe der Griechen vor Troja oder an die Hiebe erinnern könnte, wie die Ritter der alten Zeit sie auszuteilen pflegten. Der Deutsche durchstach dem berittenen Burgunder die beiden Schenkel und die Flanken seines Pferdes, so dass die Pike stecken blieb; wie der Blitz jagte das Tier bis zum Thor St. Nicolas. Hier stand es still; die hervorragenden Enden der Pieke verhinderten, dass der auf seinem Rosse festgenagelte Reiter mit seinem Rosse hindurch konnte. Als sie abgeschlagen, trug das geängstigte Tier seinen Reiter noch bis vor das Haus eines Bürgers, namens Pelgrin, wo es tot daniederfiel.

Durch eine oft gebrauchte Kriegslist wussten die Burgunder das Heer zum Abzug zu bewegen. Ein Bote versuchte durch die Reihen der Belagerer in die Stadt zu gelangen; gefangen genommen sagte er aus, dass der Herzog von Burgund zum Entsatz heranrücke und bereits zu Neufchâteau stände. Ohne Erkundigungen einzuziehen, ob diese Aussage auch auf Wahrheit beruhte, hoben die Anführer die Belagerung sofort auf. So übereilt geschah der Rückzug, dass nicht einmal Wagen und Karren vollständig weggeschafft wurden, und ein biederer Fuhrmann, der 6 Karren mit gutem Elsässer Wein ins Lager geführt hatte, zog vor, seine Fässer auslaufen zu lassen, als dass er das edle Nass den Burgundern überliess.

Es war in der Nacht vom 10.—11. August, als das Heer sich in so kopfloser Weise gen St. Nicolas zurückzog. Zu spät kam auf diese

Weise Herr Friedrich von Fleckenstein,[1]) den die Strassburger mit einem reisigen Zug von 100 Pferden am 10. August den Belagerern zu Hülfe geschickt hatten. Das Heer löste sich auf und verteilte sich in die festen Plätze von Vaudémont, Rozières, Gondreville und Lunéville, allda die Ankunft von Herzog René zu erwarten. Bald musste es offenbar werden, wie sehr man sich hatte täuschen lassen; von Herzog Karl war nichts zu hören und zu sehen. Der Unglücksbote musste das natürlich entgelten: Robert de Malhortie, der zu Rozières befehligte, liess ihn aufknüpfen. Aufs neue vereinigten sich die verschiedenen Abteilungen und rückten gen Nancy vor. Nur wenige Tage hatte es somit gedauert, dass die Besatzung frei aufatmen konnte. Der Sire de Bièvre hatte indessen so gut es ging die Zeit auszunutzen gesucht, um Lebensmittel in die Stadt zu schaffen; aber in der ausgesogenen Umgegend war nicht mehr viel aufzutreiben, und zudem sahen sich die Burgunder auf Schritt und Tritt von den streifenden Lothringern behindert. Bei dem Anmarsch auf die Stadt erlitt die Vorhut eine kleine Schlappe; indem einige Waghälse sich bis vor die Mauern gewagt hatten, wurde ihnen von den Burgundern der Rückweg verlegt; die nicht getötet wurden, konnten nur mit knapper Not durch Schwimmen über die Meurthe ihr Leben retten. Das Heer bezog aber jetzt nicht wieder die verlassene Stellung, sondern lagerte sich zu Neuveville zwischen St. Nicolas und Nancy, um hier die Ankunft von Herzog René zu erwarten, während wie vordem Nancy so gut es ging

[1]) Aus seinem Schreiben ergeben sich die notwendigen chronologischen Angaben für die Aufhebung der Einschliessung; ausnahmsweise bestätigend ist diesmal die Chron. de Lorraine, welche als Dauer der Einschliessung 15 Tage angiebt. Was Knebel über den Abzug der Belagerer erzählt, beweist, dass man in Basel der mächtigen Nachbarstadt Strassburg und ihrem Kriegsruhm nicht gerade günstig gesinnt war. Es heisst dort nämlich, dass die Besatzung bereit gewesen wäre, die Stadt gegen freien Abzug mit ihrer Habe zu übergeben, aber das wurde ihnen abgeschlagen. Da hätte der Herzog von Burgund in einer Nacht das Geschrei ertönen lassen: Viva Burgundi! als wenn er mit vielen Tausenden herbeigekommen wäre; et sic lanlini de Argentina timore percussi fugiebant, relinquentes omnem escam, cum magna confusione. Nur schade, dass die Stadt Strassburg bei der Belagerung überhaupt nicht beteiligt war. Jener oben erwähnte reisige Zug war die erste kriegerische Hülfe, die Strassburg Herzog René für diesen Feldzug zu teil werden liess. Das ergiebt sich unzweideutig sicher und klar aus der späteren Unterweisung Strassburgs für seinen Feldhauptmann Hans v. Kageneck beim Herzog René. — Wenn nun aber Knebel uns eine solche unwahre Nachricht in gutem Glauben und halbwegs voll Entrüstung über die thörichten Strassburger erzählt, so ergiebt sich daraus ganz naturgemäss, dass man sich ähnlichen Nachrichten Knebels gegenüber sehr misstrauisch verhalten und wenn sie sonst nicht beglaubigt sind, dieselben verwerfen muss.

durch streifende Abteilungen und Feldwachen von der Aussenwelt abgeschnitten wurde. Der frühere Zustand der Dinge trat alsbald wieder ein; im Lager war ein Leben in Saus und Braus, in der vielgeprüften Stadt herrschte drückender Mangel. So standen die Dinge, als der lang ersehnte Herzog René bei den Seinen eintraf.

XIV.

Herzog René war am 12. August von Freiburg nach Basel zurückgekommen, hier verweilte er 2 Tage, die er wohl dazu verwendet haben mag, um Basel günstiger zu stimmen.[1] Indem er dann seinen getreuen Landvogt Johann Wisse zurückliess,[2] um die Mitglieder der Vereinung zu schleuniger Hülfeleistung anzuspornen, ritt er selbst eiligst weiter, sodass er bereits am 16. August von Strassburg aufbrechen konnte, begleitet von einem weitern reisigen Zug der Stadt unter Führung des Grafen Ludwig von Oettingen.[3] Unterwegs lohnte er die Treue, womit Saarburg bei ihm ausgeharrt hatte, durch ein wertvolles Privilegium.[4] In ganz Lothringen sollten die Bürger von jeder Abgabe frei sein und kaufen und verkaufen dürfen wie daheim. Im Kriege sollten sie den Ehrenplatz bei seiner Person und vor allen andern den Vortritt haben, weil sie auch die ersten waren, durch welche das Herzogtum zurückerobert wurde, und fest blieben in ihrer Treue, und für alle Zeiten mit Wein aus seinem Keller und mit Vorräten aus seinem eigenen Hause unterhalten werden. Zu grösserer Ehre schrieb Herzog René diese Urkunde eigenhändig, verbürgte sich mit seinem Wort und bestätigte zugleich alle früheren Freiheiten, wie sie in der Urkunde des Herzogs Johann von Calabrien aufgezählt waren. Von da ging er zu dem Belagerungsheer nach Nancy, welches inzwischen seine Aufstellung verändert hatte und in die alten Belagerungsorte vor die Stadt zurückgekehrt war. Er stieg in der Johanniterkomthurei ab und nahm noch in derselben Nacht eine umfassende Besichtigung der Befestigungswerke vor. Indem er sich geradeswegs nach der Poterne St. Jean begab, erkundigte er sich hier nach einem ortskundigen Führer. Da erbot sich der Verfasser der Chronik, ihn

[1] Knebel.

[2] Colmar St.-A.

[3] A. A. 290. Dadurch wird gegenüber der Chron. de Lorraine ein sicherer chronologischer Anhaltspunkt gewonnen.

[4] Huguenin. Das Datum der Urkunde: le premier jour de l'acquittement qui est après l'assomption, wonach der Aufenthalt des Herzogs in Saarburg in die ersten Tage nach Maria Himmelfahrt fällt, hätte Huguenin und Digot einen Fingerzeig geben können, dass ihre Aufstellungen falsch sind.

überall hinzuführen bis zu dem Thor la Craffe am entgegengesetzten Ende der Stadt. Um in der Dunkelheit der Nacht keinen Fehltritt zu thun, legte Herzog René die Hand auf die Schulter seines Führers, und so gingen sie von Ort zu Ort. So mit der nötigen Ortskenntnis ausgerüstet, wies der Fürst den einzelnen Abteilungen ihre Stellungen an. Herr Walther von Thann sollte mit seiner Mannschaft Stellung beziehen vor dem Thor St. Nicolas bis zur Poterne St. Jean, hier Harnescher sich anschliessen bis zum Thor Sar und die Herren von Hohenstein [1]) von da bis zum Thor de la Craffe; nur die durch die Meurthe abgeschlossene Seite blieb unbesetzt. Sofort sollten jetzt die Belagerungsarbeiten beginnen und die Laufgräben möglichst nahe bis an die Stadt geführt werden. Von einer wirksamen Beschiessung konnte zunächst keine Rede sein, solange die Strassburger Artillerie noch nicht zur Stelle war.

Wenn der Herzog in den Besitz seiner Hauptstadt gelangen wollte, so musste er allerdings mit der grössten Energie die Dinge beschleunigen oder er geriet in die gefährlichste Lage. Zwar durfte er hoffen, dass Herzog Karl von den Schweizern in der Franche-Comté festgehalten würde, aber die Ansammlung feindlicher Streitkräfte im Herzogtum Luxemburg und dem Bistum Metz war nicht minder bedrohlich. Dass sie ihm nicht verhängnisvoll wurden, dankte er dem Grafen Campobasso. Dieser hatte sich auf seiner Wallfahrt längere Zeit an dem Hofe des Herzogs von Bretagne aufgehalten, mit dem er sich rühmte stammverwandt zu sein, und sich dort in der schärfsten Weise über Herzog Karl ausgesprochen, dass er in seinem tollen Eigensinn noch um Land und Leute kommen würde.[2]) Durch den Grafen Dunois hatte er aufs neue mit König Ludwig angeknüpft, und dieser fand es jetzt an der Zeit, den Neapolitaner näher an sich zu fesseln: am

---

1) Ohne es zu wissen, giebt der Chronist Zeugnis, wie mit der Ankunft des Herzogs die Rollenverteilung eine ganz andere wurde; die lothringischen Führer traten vollständig zurück. Die Chron. nennt als Führer Seton de Honnestain und Bernard de Honstenne. Der Name bezeichnet unzweifelhaft das unterelsässische Geschlecht Hohenstein. Den Namen Seton vermag ich allerdings nicht zu deuten. Vielleicht war es Anton v. Hohenstein, der im vorigen Jahre keine sehr rühmliche Rolle spielte; ausserdem wird in dieser Zeit noch ein Jakob v. H. erwähnt. Walther v. Thann ist schon wiederholt erwähnt. Knebel, der ihn gelegentlich schmäht als antiquum nequam praedonem, scheint ihn gleichzustellen mit jenem Walther von Thann, der sich während des Armagnakenkrieges hervorthat und dann mit den Grafen v. Lützelstein und dem Grafen von Eberstein in den fünfziger Jahren die Landstrassen unsicher machte. Dann müsste er doch sehr alt gewesen sein.

2) Jean de Troyes 324.

5. Juni erklärte er sich bereit, ihm eine Pension zu bewilligen.[1] In die Hände dieses Mannes war die Rettung Lothringens für Herzog Karl gelegt worden; denn er war nun mit der Aufgabe betraut, die niederländischen Streitkräfte zu sammeln und zum Entsatz von Nancy herbeizuführen.

Unschätzbar war jetzt die friedfertige Haltung des Königs für Herzog Karl, und dieser hatte allen Grund sich rühmend darüber auszusprechen. Nirgends tritt die doppelzüngige Politik des Königs deutlicher zu Tage als bei dieser Gelegenheit. Derselbe Herrscher, der sich zu Freiburg vernehmen lässt, dass er den Krieg mit Herzog Karl bis zu dessen völliger Vernichtung führen will, schaut am entgegengesetzten Ende des Königsreichs so friedlich drein, dass ohne Bedenken die beiden Kompagnien des Grafen von Celano und des Herrn Roland von Hallewin, die bis dahin zu St. Quentin und Abbeville die französische Grenze beobachtet hatten, fortgezogen werden konnten.[2]

Ausserdem war verfügbar die Kompagnie der Söhne des piemontesischen Grafen v. St. Martin, welche im Herzogtum Geldern stand; dazu kamen die beiden Kompagnien Amé und Jehan de Valperga und endlich die von Jehan Campobasso[3], sodass also dem Grafen v. Campobasso von vornherein 6 Ordonnanzkompagnien zur Verfügung standen, die in kurzer Zeit sich vereinigen konnten. Diese Kompagnien waren von den Schlägen bei Granson und Murten verschont geblieben; es steht somit nichts im Wege, für dieselben die volle Kriegsstärke von 705 Pferden anzunehmen. Das ergiebt eine Summe von 4230 Pferden; bringt man für die Kompagnie die 101 Pagen und 101 Trossknechte für den Obersten und die hommes d'armes jeder Kompagnie in Abzug, so ergiebt sich für diese 6 Kompagnien eine Kriegsstärke von 3018 Reisigen[4]. Mit einer solchen Streitmacht, vor allem mit einem solchen Uebergewicht an Reiterei, konnte der Graf das lothringische Heer ähnlich in Belagerungszustand halten, wie dieses Nancy selber, bis dann das adlige Aufgebot und das Fussvolk, welches die Grafen Engelbert v.

[1] Commines-Lenglet III, 484. Das Schreiben des Königs ist nicht deutlich gehalten, es heisst: qu'il eust voulenté d'estre des miens et soy déclarer entièrement. — Der Graf Dunois stand in nahen Beziehungen zum Herzog von Bretagne.

[2] Molinet I, 206.

[3] Vgl. Molinet I, 210, sowie die angeführte Relation.

[4] Ueber die burgundische Kriegsmacht unterrichten die Werke von Guillaume, histoire de l'organisation militaire sous les ducs de Bourgogne in den Mémoires couronnés par l'Académie royale de Belgique XXII, sowie La Chauvelays, les armées de Charles le Téméraire dans les deux Bourgognes.

Nassau und Philipp v. Chimay [1]) sammeln sollten, herankam, und dann mit sicherer Aussicht die Stadt entsetzen, wenn nicht schon vorher die Belagerer durch Mangel gezwungen wurden, die Belagerung aufzuheben.

Der Anfang wurde gemacht. Der Graf vereinigte sich mit dem von dem Statthalter von Luxemburg, Sire du Fay, aufgebrachten Kriegsvolk, und eine Abteilung überschritt bereits am 29. August die Mosel, um Sierck zu entsetzen. Der Graf folgte mit den übrigen Streitkräften nach und stand Anfang September [2]) im Thal von Metz, gefördert und unterstützt von Bischof Georg und der Stadt Metz. Herzog René befand sich demnach, noch ehe die eigentliche Belagerung begonnen hatte, in bedenklicher Lage. Die von der Niedern Vereinung verheissenen Truppen waren noch gar nicht vollzählig eingetroffen, und schon sah er sich unter diesen Umständen genötigt, am 31. August seine Bundesgenossen zu bitten, ihm mit ihrer ganzen Macht zuzuziehen [3]).

Leider sind wir über die Rüstungen der Niedern Vereinung nur sehr dürftig unterrichtet: wir wissen weder, in welchem Umfang Herzog René zu Freiburg Hülfe zugesagt worden ist, noch in wie weit diese Zusagen eingehalten sind. Jedenfalls waren die Leistungen sehr ungleich. Strassburg war eifrig wie immer; es sandte am 26. August [4]) 300 Fussknechte, zumeist Büchsenschützen ab; die Zahl der Reisigen wurde auf 400 gebracht, und dazu stellte es das für die Belagerung notwendige Geschütz: 12 Schlangen und 2 grosse Hauptbüchsen, den weit und breit berühmten Strus und den Rummel. Die ganze Streitmacht wurde unter den Befehl des Herrn Hans v. Kageneck [5]) gestellt, der von Saarburg her mit den lothringischen Verhältnissen wohl vertraut war und sich eben erst bei Murten rühmlich ausgezeichnet hatte; unter ihm befehligte Herr Friedrich v. Fleckenstein über die Reiterei und Bechtold Offenburg vermutlich über das Fussvolk. Bischof Ruprecht hatte bereits eine namhafte Anzahl Leute beim Heer, die jetzt weitere Verstärkung erhielten, sodass er beim Beginn der Belagerung 700 Mann Fussvolk und 60 [6]) Reisige dort stehen hatte. Die oberländischen Reichsstädte waren am 26. August unter Vorsitz des bisherigen Landvogts Graf Oswald v. Tierstein noch einmal zu Basel zusammengetreten, um über

[1]) Aus dem Hause Croy.

[2]) Chron. de Metz 423; seine Streitmacht wird hier auf 3000 Mann beziffert.

[3]) Colmar. A. Strassburg. St.-A. A. A. 285.

[4]) Mont. v. Adolf. Schiller-Königshofen 379.

[5]) Seine Berichte (A. A. 291) bilden fernerhin eine Hauptquelle.

[6]) Knebel 44 spricht von 150 Pferden; unsere Angaben sind den Berichten Kagenecks entnommen.

den Heereszug gen Nancy zu beraten. Der Ausmarsch verzögerte sich jedoch: Basel sandte erst am 2. September 50 reisige Söldner ab, und ebenso nahmen die übrigen oberländischen Reichsstädte sich Zeit und schickten zu grossem Aerger Strassburgs in minderer Anzahl. Hauptsächlich störend aber war es, dass die östreichische Landvogtei noch nicht wieder besetzt war. Der unverträgliche Tierstein hatte sich mit jedermann überworfen, und es war natürlich, dass seine Gebote jetzt keinen rechten Gehorsam fanden. So kam es, dass der Herzog von Ostreich, der den grössten Zuzug leisten sollte, anfangs nicht mehr als 80 Reisige im lothringischen Lager hatte.

So lange die elsässischen Streitkräfte noch nicht zur Stelle waren, hatte sich das Heer auf blosse Einschliessung von Nancy beschränkt. Herzog René selbst war zeitweilig abwesend gewesen und ritt erst am 1. September, Abends 8 Uhr, mit 800 reisigen Pferden und 400 Fussknechten ins Lager wieder ein, aber nur um sofort mit dieser Truppenmacht und 104 Strassburger Reisigen unter Kagenecks Führung wieder aufzubrechen. Es handelte sich darum, dem Grafen Campobasso den Weg moselaufwärts zu verlegen und sich in Besitz der festen Plätze an der Mosel zu setzen, soweit sie sich noch in burgundischen Händen befanden. So gedachte er Schloss Preny zu überraschen, das am längsten dem Burgunder getrotzt hatte, aber jetzt auch am längsten aushielt. Morgens früh kam die Schar an, aber gerade rechtzeitig war die Besatzung verstärkt worden, und so wurde die Aufforderung zur Uebergabe zurückgewiesen. Von da wandte sich Herzog René gegen das wichtige Pont-à-Mousson, das eine Besatzung Lombarden von der Kompagnie Jehan Campobasso hatte. Die Stadt, zum Herzogtum Bar und somit dem alten König René gehörig, verweigerte den Einlass. Nach näherer Besichtigung schien der Sturm allerdings Aussicht auf Erfolg zu versprechen, aber in dem darauf gehaltenen Kriegsrat wurde die Befürchtung laut, dass die deutschen Fussknechte alsdann auch die Bürger nicht schonen und die Stadt in Brand stecken würden, wodurch der Zorn des ungnädigen Grossvaters noch mehr erregt werden musste, der in der That in Herzog René weniger den Sohn seiner Tochter, als den Enkel seines verhassten Nebenbuhlers Anton v. Vaudémont zu erblicken schien[1]. Es scheint darauf ein Abkommen in der Weise erzielt worden zu sein, dass die burgundischen Söldner abziehen und die Bürger Herzog René einlassen und sich halten

[1] Es muss hervorgehoben werden, dass der alte René, der nach der Aussöhnung mit König Ludwig wieder in Besitz des Herzogtums Bar gelangt war, seinem Enkel keinerlei Unterstützung zu Teil werden liess.

sollten wie vordem, ehe sie burgundisch wurden. Kurz nachher befindet sich die Stadt wenigstens in lothringischer Gewalt, und die Colmarer Mannschaft ward als Besatzung hineingelegt. Herzog René setzte sich darauf mit den Seinen wieder zu Pferde und ritt heimwärts ins Lager. Herr Hans v. Kageneck berichtete über dies Unternehmen nach Strassburg, und der Rat der Stadt mag ebenso wie wir erstaunt gewesen sein über die Leistungsfähigkeit von Mannschaften und Pferden. Da heisst es, dass sie nicht aus dem Sattel gekommen wären von Sonntag Abend 8 Uhr bis Montag Abend 9 Uhr; ungleich grösser noch muss da die Marschfähigkeit der Fussknechte gewesen sein, dass sie es mit den Pferden aufnahmen.

Jetzt aber konnte die Beschiessung von Nancy beginnen; das Strassburger Geschütz befand sich zur Stelle. Herzog René brauchte nur zu befehlen, aber Herzog René befahl nicht; er wollte die Hauptstadt seines Landes schonen und erweckte damit bösen Geist unter seinen deutschen Truppen. Die mochten sagen: wenn die Bürger von Nancy etwas Besseres wollen, so sollen sie die Besatzung zur Uebergabe zwingen. Gross war ihre Zahl nicht; im besten Fall zählten sie 1300 Mann. Dagegen liess sich etwas ausrichten, zumal die Freunde vor den Thoren lagen und bereit waren, die Hand zu reichen. Statt dessen hungerten die Bürger von Nancy mit den Burgundern, wie sie vordem mit den Lothringern gehungert hatten. Inzwischen hungerte das Heer unthätig vor der Stadt, und es wuchsen nicht nur die Auslagen für den Sold, den der Herzog nicht bezahlen konnte, sondern in demselben Mass steigerte sich auch die Zuchtlosigkeit, wie es nicht anders sein konnte bei einem Heere, das so bunt zusammengesetzt war.

Die Stärke des Heeres lässt sich nicht feststellen. Dafür ist Herr Hans v. Kageneck ein zuverlässiger Zeuge, welcher an Strassburg schreibt, dass niemand des Herzogs von Lothringen Streitmacht überschlagen kann, da «sie nicht an einem Ende bleiben und ein- und ausreiten»; aber wenn ihre Zahl auch noch so gross gewesen wäre, es fehlte jeder innere Halt. Bei dem Abscheu, den die deutschen Truppen allgemein gegen die der Sodomiterei ergebenen italienischen Soldaten hatten, war es zum mindesten unbedacht, dieselben in Dienste zu nehmen, wie Herzog René gethan hatte; nicht viel geringer war der Gegensatz zu den «Walhen», dem Französisch redenden Teil der Truppen. Wenn das Misstrauen gegen Herzog René auch erloschen war, gegen diese bestand es bei den Deutschen in voller Kraft; sie gaben denselben Schuld, als ob sie im Herzen burgundisch gesinnt wären und ein Entweichen der Besatzung begünstigten. Es ging sogar die Rede, als ob

die Walhen in der Schlacht nicht stand halten würden; dazu kam, dass nun auch die Beschaffenheit der Truppen viel zu wünschen übrig liess. Jene kecken Parteigänger waren für den regelmässigen Kriegsdienst wenig geeignet; das eintönige Lagerleben entbehrte aller Anregung und jedes Anreizes. Die deutschen Bundesgenossen scheinen bei der Auswahl ihrer Truppen auch nicht sehr bedenklich gewesen zu sein; es war doch vielfach zusammengerafftes Volk, «öde» Knechte und arme «puren». Solche verschiedenartige Bestandteile zusammenzuhalten erforderte eine eiserne Natur, und diese besass Herzog René nicht, und wenn er sie besessen hätte, so konnte er doch nicht durchgreifen; er musste eben überall Rücksicht nehmen. Allgemein wurde es ihm übel genommen, dass er nicht mit grösserer Thatkraft der Stadt zu Leibe ging und von seiner Uebermacht keinen Gebrauch machte. So entwickelte sich im Lager ein Leben, das jede Disziplin untergraben musste. Der Würfelbecher und lose Dirnen mussten die Zeit vertreiben und der «riffion» [1]) und Hurenführer waren so viel im Lager, «das ein ieclich fromme Mann nit frölich tarf zü inen reden, dann wann man nit ret, das inen gevellet, se wöllent sü einen erstechen». Mancher biedere Bürger wünscht sich fort; und der Schlettstädter Hauptmann Hans v. Stein meinte: wenn er den handel gewusst hätte, wie er ihn jetzt wüsste, er wäre nicht nach Lothringen gezogen. «Es geht wild durcheinander; Gott wolle, dass es wohl gerate, wir bedürfen seiner» [2]). Der Wachdienst wurde unter diesen Umständen sehr nachlässig gehandhabt und das nutzten natürlich die Belagerten aus: sie machten häufig mit Glück kleinere Ausfälle, und einmal gelang es ihnen gar, 2 Schlangen, mit denen Harnescher die Stadtmauer unter Feuer nahm, zu nehmen und in die Stadt zu bringen. Die scherzhafte Art und Weise, wie Herzog René den Vorfall aufnahm, indem er in Erwartung der baldigen Uebergabe meinte, die Belagerer hätten ihnen damit nur eine Arbeit erspart, dass sie dieselben hineingebracht hätten, beweist, wie sehr er Rücksicht nehmen musste auf seine deutschen Truppen.

Unterdessen stand der Graf v. Campobasso noch immer im Metzer Thal und regte sich nicht. Anstatt seine Reisigen auf die Belagerer streifen zu lassen und ihnen die Zufuhr abzuschneiden, bedrohte er das deutsche Lothringen, und die Herren von Bitsch hatten mit 300 Fussknechten und 40 Reisigen das Lager vor Nancy verlassen, um ihr eigenes Land zu schützen. Im übrigen schlug der Graf die Zeit tot

---

[1]) Das Wort vermag ich nicht recht zu deuten: es könnte Mordbrenner heissen. Herr Dr. Wolfram gibt die Deutung Hurenwirt.

[2]) Colmar. St.-A.

mit Beratungen[1]), welchen Weg man am besten einschlagen könnte, um Nancy zu entsetzen. Da nach dem Fall von Pont-à-Mousson die Moselstrasse versperrt war, gelangte der Kriegsrat endlich zur Erkenntnis, dass unter diesen Umständen die Strasse im Thal der Seille aufwärts für den Entsatz am geeignetsten wäre. Dazu bedurfte es aber des Durchzuges durch das dem Bischof von Metz gehörige Nomeny, und der Graf v. Campobasso war plötzlich so gewissenhaft geworden, dass er nicht etwa kurzer Hand sich den Weg bahnte, was dem burgunderfreundlichen Bischof wohl am liebsten gewesen wäre, sondern die ausdrückliche Erlaubnis des Bischofs begehrte. So offen Farbe zu bekennen durfte der Prälat, dem wegen seiner Haltung schon schwere Vorwürfe von den Bundesgenossen gemacht worden waren, doch nicht wagen; es entspannen sich langwierige Verhandlungen, und was für den Grafen v. Campobasso die Hauptsache war, die kostbare Zeit ging verloren und der Hunger wütete immer stärker in Nancy.

Die nähern Bedingungen der Vereinbarung zwischen Herzog René und dem Grafen Campobasso sind ebenso unbekannt, wie der Zeitpunkt wann dieselbe in Kraft getreten ist; jedenfalls ist sehr unwahrscheinlich, das Herzog René dem ränkevollen Neapolitaner die Grafschaft Vaudémont als Belohnung zugesichert hat[2]). Das ganze Verhalten des Grafen während dieses Feldzuges lässt aber keine andere Deutung zu, als eben die, dass er schon damals die Sache seines Herrn verraten hatte; und unschätzbare Dienste leistete er Herzog René, indem er nicht nur seine eigenen Truppen in Unthätigkeit hielt, sondern auch den bevorstehenden Zuzug aus den Niederlanden möglichst lange aufhielt[3]). Zuletzt freilich musste auch er seine Unthätigkeit aufgeben, um sich nicht allzusehr blosszustellen, aber bis dieser Zeitpunkt eingetreten war, konnte Nancy schon längst verloren sein, und Herzog René erhielt Zeit, sich nach Hülfe umzusehen. Sein Mahnschreiben vom 31. August hatte nicht viel Erfolg gehabt. Strassburg konnte mit Recht darauf hinweisen, was es bereits gethan im Verhältnis zu anderen Vereinungsmitgliedern, die mehr vermöchten, als die Stadt; das einzige, wozu es sich bei der Geldnot des Herzogs ver-

[1]) Molinet I, 207.

[2]) Commines widmet dem Verrat von Campobasso ein eigenes Kapitel, sagt aber über die Haltung des Grafen während der Belagerung von Nancy durch Herzog René nichts; auch die übrigen Stellen schweigen darüber und erzählen von dem Verrate des Neapolitaners erst bei dem Untergang Herzog Karls.

[3]) Gollut, Mém. hist. éd. Duvernoy 1307, jedoch ohne Quellenangabe; seine Nachrichten sind aber in der Regel gut beglaubigt.

stehen wollte, war, dass es seine Reisigen, die zum Teil von René unterhalten waren, jetzt ganz in eigenen Sold nahm.[1] Dabei verschloss es sich aber nicht vor der doppelten Gefahr, die dem Belagerungsheer drohte, indem Nachricht eingelaufen war, dass Herzog Karl sich auch anschicke, aufzubrechen und gen Lothringen oder vor Mömpelgart und von da ins Elsass zu ziehen; es gab daher Herrn Hans v. Kageneck auf[2], Herzog René zu veranlassen, nochmals die Mitglieder der Vereinung in Kraft der Einung und der Freiburger Zusage um Hülfe zu mahnen und zugleich die Eidgenossen an ihr Versprechen zu erinnern, ihm in seinem Sold merkliche Hülfe zu schicken. So geschah es. Aufs neue wandte sich Herzog René am 8. September in den dringlichsten Ausdrücken an die Mitglieder der Vereinung, dass sie ihm mit ganzer Macht zuziehen möchten, da die Burgunder aus obern und niedern Landen sich häuften, um Nancy zu entsetzen[3]; zu gleicher Zeit fertigte er den Strassburger Konstofler Bernhard zum Trübel und Heinrich Schone aus Dieuze auf den zum 14. September nach Luzern angesetzten Tag gemeiner Eidgenossen ab[4]. Strassburg aber bediente sich noch eines anderen Mittels, um die säumigen Bundesgenossen aufzurütteln: es beschwerte sich über sie bei den Eidgenossen, die gern dem Wunsche der Stadt, einen moralischen Druck auszuüben, nachkamen und am 14. September besonders die zögernden Reichsstädte ermahnten, den Freiburger Zusagen nachzukommen.[5] Das kostete nichts; hingegen beschlossen die Eidgenossen, nachdem es nun feststand, dass Herzog Karl alle Absichten, nochmals sie oder Savoyen zu überziehen, aufgegeben hatte, den zu Freiburg in Aussicht genommenen Feldzug nach der Franche-Comté «in Ruhe zu stellen»[6]. Für Herzog René war das folgenschwer. Sein Gegner konnte jetzt die Franche-Comté sich selbst überlassen und mit allen seinen Truppen den Marsch nach Lothringen antreten; die Gefahr, die bis dahin leeres Gerücht gewesen war, wurde jetzt greifbar. Wehe dem lothringer Fürsten, wenn Karl seine Vereinung mit den niederländischen Truppen erzielte und ihn dann im Lager vor Nancy aufsuchte, bevor diese Stadt gefallen war!

---

[1] A. A. 285.

[2] A. A. 290. Bei dieser Gelegenheit zählt Strassburg seine bisherigen Leistungen auf, als deren erste die Entsendung Fleckensteins mit 100 Reisigen am 9. August erscheint.

[3] Im Strassb. St.-A. liegen Kopien dieses Schreibens an Herzog Sigmund, den Bischof von Basel, Colmar, Schlettstadt, Oberehnheim und Kaisersberg vor.

[4] Beglaubigungsschreiben vom 9. Septemb. im Luzern. A.

[5] Colmar. St.-A.

[6] Eidgen. Absch. II., 614.

XV.

Im Elsass erregte die Mahnung von René böses Blut; es war ein Widerspruch, wenn der Herzog die Hülfsmittel seiner Bundesgenossen in solcher Weise in Anspruch nahm, während er von seiner Uebermacht vor Nancy in keiner Weise Gebrauch machte und nichts dazu that, den Fall der Stadt zu beschleunigen. Basel, das namentlich über Strassburgs Schritt bei den Eidgenossen erbittert war, wies den Herzog darauf hin, wie eine Zusendung von weiteren Truppen zwecklos wäre, so lange er mit der Belagerung keinen Ernst machte.[1] Die elsässischen Reichsstädte griffen ihrerseits zu dem bewährten Hülfsmittel, sich zu einem Tage in Schlettstadt am 16. September zu vereinigen, um über den Fall zu beraten. Die Zustände im Lager vor Nancy kamen hier zur Sprache, und die Stimmung wurde nicht verbessert durch das Schreiben des Schlettstadter Hauptmanns Hans v. Ratsamhausen zum Stein, der sich hierüber in ernster, fast düsterer Weise aussprach und schliesslich die Stadt ermahnte, doch ja ihre Bürger zu sparen; denn andere Leute behelfen sich «vast mit öden Knechten, deren viele im Lager da sind.» Nur wenn die Eidgenossen kämen, möchte Schlettstadt auch seine Bürger hersenden. «Wir sind hier; Gott geb uns Glück.»[2]

So missgestimmt aber die Versammlung über den schleppenden Gang der Belagerung sein mochte, so beschloss sie doch eine ausreichende Verstärkung, die am 21. September zu Baccarat übernachten sollte, deren Stärke sich allerdings nicht feststellen lässt. Strassburg ging auch jetzt mit einem guten Beispiel voran: es stellte am 20. September aufs neue 1000 Mann, und Bischof Ruprecht blieb hinter Strassburg nicht zurück, während Basel sich begnügte, am 24. September 160 Mann zu schicken.[3] Graf Oswald v. Tierstein endlich verhiess für Herzog Sigmund 1000 Mann zu Fuss und zu Ross, die am 17. September zu Kienzheim lagern und von da ihren Weitermarsch antreten sollten. Auch so blieben die Leistungen der Verbündeten mit Ausnahme von Bischof Ruprecht und der Stadt Strassburg weit hinter ihrem Vermögen zurück, und Herzog René war nicht wenig ungehalten darüber. Dennoch glaubte er, wenn diese Verstärkungen nebst 1000 Schweizer Knechten, die er anwerben lassen wollte, angekommen wären, gegen den noch immer in der Metzer Landschaft haltenden Feind einen Hauptschlag ausführen zu können. Die Probe blieb ihm erspart;

---

1) Knebel, 52.

2) Colmar, St.-A.

3) Knebel, 53 und 55.

der Graf von Campobasso wich plötzlich bis gen Bolchen zurück, angeblich um sich mit den Truppen, die jetzt aus den Niederlanden herangezogen kamen, zu vereinigen.[1])

Um dieselbe Zeit wie an die Niedere Vereinung hatte sich Herzog René auch aufs neue an König Ludwig um Hülfe gewandt. Herr Jean Wisse traf zu Tours beim König gerade eine Schweizer Gesandtschaft zum Morgenimbis geladen an.[2]) Rechts und links vom König sassen zwei Herren aus Luzern, Caspar v. Hertenstein und Albin v. Silenen. Solche Ehre ward nicht dem burgundischen Gesandten Herrn v. Contay zu teil, der an einem Nebentische sitzen und mit anhören musste, wie der König sich erzählen liess von den Niederlagen der Burgunder bei Granson und Murten. Jetzt musste der «Bellis» sich zu dem Gesandten setzen und sich mit demselben überlaut, so dass alle es hören konnten, von den letzten Ereignissen in Lothringen unterhalten. Nach dem Essen verhörte der König den Bellis und beschied ihn auf die Nacht zu sich. Da erhielt er denn gute Antwort: der König wolle dem Herzog so viel Geld geben, dass er den Krieg wohl führen könne, und zwar solle dasselbe am 24. September ausgezahlt werden.[3]) Zugleich liess der König öffentlich ausrufen, dass er allen, die Herzog René zuziehen wollten, Urlaub verleihe. Das war schon mehr als eine Erlaubnis: das kam einer Aufforderung gleich, sich dadurch beim König in Gunst zu setzen. Von den Schweizern muss Ludwig dann auch gehört haben, dass es mit der Belagerung von Nancy nicht recht vorwärts ging; er liess daher dem Herzog sagen: er solle Nancy auf das ernstlichste vornehmen, dass er es gewänne; damit thue er ihm «ein gross Gefallen» und wenn er die Stadt gewonnen hätte, so wolle er, der König, ihm Stadt und Land wohl behalten.

Der König that aber noch mehr. Angesichts der Gefahr, die dem lothringischen Fürsten von Herzog Karl drohte, liess er durch den Bastard von Bourbon bei der eidgenössischen Botschaft anbringen: wenn der Herzog von Burgund sich vor Nancy legte und der König in eigener Person mit ganzer Macht gegen ihn zöge, ob die Eidgenossen ihm dann mit etwa 30,000 Mann helfen wollten, den Herzog von Nancy zu vertreiben, und falls der Herzog dort nicht stand hielte und die Eidgenossen den Krieg nicht fortzusetzen gedächten, ob sie

---

[1]) Bericht von Kageneck.

[2]) Ein in den Hauptsachen gleichlautender Bericht von Kageneck an Strassburg von dem Baseler Feldhauptmann Veltin v. Neuenstein an Basel über diese Sendung bei Knebel, p. 59.

[3]) Ob es geschah, steht sehr dahin.

ihm dann 20—25,000 Mann in seinem Solde überlassen wollten, um den Herzog zu verfolgen und ganz zu vertreiben. Die Gesandten konnten mit Fug erwidern, dass sie darauf zu antworten keinen Befehl hätten.[1]) Des Königs Versprechen war jetzt so wenig wie zu Freiburg ernst zu nehmen, aber auf der andern Seite konnten sie doch auch sehen, wie viel dem König daran gelegen war, dass Karl nicht aufs neue Lothringen gewann, und diese Einsicht kam Herzog René später nicht wenig zu statten.

Bei den Eidgenossen standen nämlich die Dinge für Lothringen nicht mehr so günstig. Die friedlichen Neigungen überwogen; das hatte sich schon darin ausgesprochen, dass der Feldzug nach der Franche-Comté aufgegeben war. Dazu kam, dass nun von allen Seiten geschäftige Vermittler sich um den Frieden bemühten. Wenn die stolze burgundische Macht in Trümmer ging, wie es allen Anschein hatte, so mussten die grössten staatlichen Umwälzungen entstehen. Da war der tapfere König Mathias Corvinus von Ungarn, der in Karl den Bundesgenossen gegen den Kaiser nicht missen wollte. Da war der Kaiser selber, der für den eigenen Sohn Maximilian das burgundische Reich erhalten, da endlich der Papst, der sich in Karl den thätigen Bundesgenossen gegen König Ludwig bewahren wollte. Alle waren darin einig, den Burgunder möglichst zu schonen, und es lag nur zu nahe, dass Herzog René alsdann die Zeche bezahlen musste. Es war ein Glück für den jungen, allein in der Welt dastehenden Mann, dass alle diese Freunde Burgunds die Rechnung machten ohne den Starrsinn und die Verblendung von Herzog Karl. Auf dem Tag zu Luzern am 23. September erklärten sich die Eidgenossen auf das Anbringen des ungarischen Gesandten Herrn Jörg's v. Stein und Herrn Wilhelm Herter's, der im Auftrag von Herzog Sigmund sprach, wie Dr. Hesler als ein Legat des Papstes und Kaisers an ihn geworben habe, den beiden Häuptern die Friedensvermittlung zwischen den Herren, Städten und Landen der Vereinung und dem Herzog von Burgund zu gestatten, bereit, auf dem nächsten Tage zu Luzern in Verhandlungen einzutreten, und Herzog Sigmund wurde gebeten, dem päpstlichen Legaten, der sich zu Metz aufhielt, zu schreiben, dass er sich nähere; man sei in der Hoffnung, dass er gütlich werde gehört werden. Selbst Herzog Karl schien seinen stolzen Sinn gebeugt zu haben; er gab seine Einwilligung zu Unterhandlungen über einen Waffenstillstand, damit man, wenn einmal der Krieg gestillt sei, von einem ewigen Frieden reden könne. Die Bundesgenossen trauten allerdings diesen Friedenschalmeien

[1]) Eidgen. Absch. II, 623.

nicht recht. Die Eidgenossen fürchteten nicht ohne Grund, dass diese Verhandlungen keinen anderen Zweck hätten, als Misstrauen beim König Ludwig zu erregen, als ob sie vielleicht einseitig und ohne ihn Frieden mit Burgund schliessen wollten, und sie beeilten sich, den König in dieser Hinsicht zu beruhigen, aber ihre Wirkung verfehlten solche friedlichen Aussichten doch nicht. Wie im vergangenen Jahre wurde das Schwert noch eine zeitlang in der Scheide gehalten; die meisten Mitglieder der Niedern Vereinung nahmen jetzt den Hülferuf des Herzogs von Lothringen sehr gleichmütig hin, und ebenso beeilten sich auch die Eidgenossen nicht, die Wünsche des Herzogs zu erfüllen. Da handelte es sich einerseits um Abschliessung des Bündnisses; einige Orte hatten zustimmende Antwort erteilt; die Boten anderer Orte aber hatten keine Vollmacht, und so wurde die Erledigung dieser Sache, sowie der Bitte des Herzogs, ihm «etwa vil» Gesellen zulaufen zu lassen, auf den nächsten Tag zu Luzern verschoben[1].

Für Herzog René war diese letzte Tagsatzung vom 7. Oktober[2]) von höchster Bedeutung. Da klärten sich die Dinge. Um dieselbe Zeit, als Herzog Karl aufs neue die lothringische Hauptstadt bedrohte, gingen die Eidgenossen mit Herzog René für die Dauer seiner Einung mit der Niedern Vereinung nun ihrerseits ein Freundschaftsbündnis ein, das zwar in seinen Bestimmungen sehr harmlos erschien, insofern die Eidgenossen keinerlei Verpflichtungen, wie solche zwischen ihnen und der Niedern Vereinung bestanden, auf sich nahmen; die einzige in die Augen springende Wohlthat, die Herzog René aus diesem Vertrage erwuchs, war, dass die Eidgenossen sich jetzt vertragsmässig verpflichteten, ihm Söldner in seinen Kriegen zulaufen zu lassen. Dennoch war der Vertrag eine bedeutsame Kundgebung, da er gerade in dieser Zeit erfolgte, und zugleich die wünschenswerte Ergänzung zu dem Bündnis Lothringens mit der Niedern Vereinung. Die Eidgenossen erklärten sich öffentlich als Freunde des Fürsten, den Herzog Karl aufs neue von Land und Leuten jagen wollte. Im engsten Zusammenhang damit stand es nun, dass die Eidgenossen sich vereinbarten, zwar Friedensvorschläge von Burgund anzuhören, aber ohne die Feindseligkeiten währenddessen einzustellen, und ausdrücklich wurde festgesetzt, dass niemand vom Frieden ausgeschlossen werden sollte. Damit nahmen die Eidgenossen den Standpunkt ein, der sich vertragsmässig gebührte, und Herzog René hatte die Beruhigung, dass der Vertrag von Soleuvre keine neue Auflage erleben würde.

---

[1]) Eidgen. Absch. II, 617 ff.

[2]) Eidgen. Absch. II, 621 ff.

Inzwischen hatte sich das Verhängnis von Nancy erfüllt. Es war die höchste Zeit. Noch einige Tage, und Herzog René wäre in die schlimmste Lage geraten. Es war gewiss verzeihlich, wenn er seine Landeshauptstadt schonen wollte in der Erwartung, dass die Besatzung doch bald vom Hunger gezwungen sein würde sich zu ergeben. Des Grafen von Campobasso war er ja sicher, und vom Herzog Karl glaubte er einstweilen nichts befürchten zu brauchen. Dem wackern Hans v. Kageneck war es beschieden, ihm die Augen zu öffnen. Strassburg hatte seinem Feldhauptmann den Aufbruch von Herzog Karl gemeldet, und dieser danach dem Herzog über die Lage «gerefendirt». Da gab es aber etliche «schampper» Herren aus Lothringen, welche die Köpfe zusammensteckten und redeten, er hätte solches erdacht. Herr Hans zog den Brief der Stadt hervor und las ihn vor Wort für Wort, erst in Deutsch und dann in Welsch. Die Kundschaft, welche der Herzog einzog, bestätigte vollinhaltlich die von Süden nahende Gefahr. Jetzt wurde mit der Beschiessung Ernst gemacht. Der Hauptangriff richtete sich wie im vergangenen Jahr gegen die Seite der Stadt von la grosse tour bis zum Thor St. Nicolas; hier kamen jetzt den Lothringern die Belagerungsarbeiten der Burgunder vom vorigen Jahre zu statten. Die Hauptaufgabe fiel naturgemäss den Strassburgern zu, die wegen ihrer vortrefflichen Artillerie weithin sich des vorteilhaftesten Rufes erfreuten. Sie gruben sich in nächster Nähe des Feindes ein, sodass die Fussknechte mit ihren Spiessen nach den burgundischen Verschanzungen herüberreichen konnten.[1]) Anfangs war das Feuer nur schwach wegen Mangels an Munition. Als dieser Übelstand aber beseitigt war, wurde ein für damalige Zeit äusserst heftiges Geschützfeuer eröffnet, namentlich aus jener Batterie, welche die Strassburger auf der angegebenen Stadtseite errichtet hatten. Die Geschützmeister brachten es in ihrer Geschicklichkeit so weit, dass jede der beiden hier aufgestellten Bombarden täglich 21 Schüsse abgab. Die Wirkung blieb nicht aus: ein Thor wurde zusammengeschossen und ein Stück der Stadtmauer niedergelegt, sodass ein Sturm mit sicherer Aussicht auf Erfolg hätte unternommen werden können.[2])

Der Herr von Bièvre befand sich in der schlimmsten Lage. Was in der Aussenwelt vorging, davon hatte er keine Ahnung. Anfangs hatte er ab und zu Briefe von Herzog Karl erhalten, worin dieser nahen Entsatz verhiess. Das wirkte zeitweilig ermutigend auf die

---

1) Kageneck. Vgl. auch Knebel 53.
2) Molinet 209.

Besatzung etwa wie die Tröstungen der Engel auf die armen Seelen im Fegfeuer [1], aber der Entsatz kam nicht; die Einschliessung wurde immer enger, der Verkehr mit der Aussenwelt hörte ganz auf, und der Hunger nagte immer mehr. Die Stimmung der Mannschaft wurde noch verschlechtert, da der Sire de Bièvre nicht in der Lage war, den rückständigen Sold zu zahlen. [2] Da die Besatzung nicht beritten war, bot das Pferdefleisch zunächst noch einigen Ersatz, aber es lässt sich denken, dass der Reiter nur sehr ungern sein Ross hergab, selbst wenn es beinahe am Verhungern war, und das Beispiel des Herrn de Bièvre, der seinen besten Renner töten und das Fleisch unter die Hauptleute verteilen liess, nützte in der Hinsicht nicht viel. Die Leute erklärten, nicht gewohnt zu sein, von Pferde- und Hundefleisch zu leben. Dazu kam die Haltung der Bürgerschaft, die aus ihrer Feindseligkeit jetzt so wenig wie vordem Hehl machte. Es war zweifelhaft, welcher Feind der gefährlichere war, innerhalb oder ausserhalb der Stadt. Gegenüber den meuterischen Pikarden waren es bis dahin die Engländer gewesen, welche dem Statthalter durch ihre brave Haltung ermöglicht hatten, sich zu behaupten. Es war ein hervorragender Führer, John Cohin, [3] welcher diese Truppen zusammenhielt. Als er aber durch eine Kugel das Leben verlor, wurden die Engländer von demselben meuterischen Geist ergriffen, und der Oberst John Middleton vermochte die Leute nicht zu beschwichtigen. Sie wurden jetzt die Führer der Bewegung, von der die ganze Besatzung ergriffen war, und erklärten dem Statthalter, wenn er nicht mit Herzog René Verhandlungen wegen der Übergabe anknüpfte, so würden sie selber es thun. Kniefällig beschwor er sie bei ihrer Liebe zu ihrem König Eduard, seinem Ordensbruder vom goldenen Vliess, Geduld zu haben; Herzog Karl werde sie sicherlich entsetzen. Soviel erreichte er, dass sie noch 8 Tage warten wollten; aber die Zeit verstrich und kein Retter nahte. [4] Jetzt gab es kein Halten mehr. Der Besatzung stand die Erstürmung der Stadt als Schreckgespenst vor Augen, und sie war durch Hunger, Nachtwachen

---

[1] Commes les anges réconfortent aulcunes fois les ames de purgatoire. Molinet l. c.

[2] Der Herr v. Crepionel hatte in den Niederlanden das Geld aufgebracht, um den 4 lothringischen Kompagnien einen Sold von 4 Monaten auszuzahlen, kam aber erst zurück, als Nancy bereits eingeschlossen war. Molinet l. c.

[3] So nennt ihn Commines 110, der ihn selbst in burgundischen Dienst gezogen hatte.

[4] Es ist für die Kritik der Chron. de Lorraine von Wichtigkeit, dass ihre Erzählung von der Meuterei der Besatzung in der Hauptsache mit derjenigen von Molinet und Commines übereinstimmt.

und Krankheiten so heruntergekommen, dass sie schwerlich in der Lage war, den stürmenden Feind zurückzuwerfen: dann aber waren sie alle verloren. Sie mochten es der Rücksicht des Herzogs auf seine getreuen Bürger danken, die schwerlich von den stürmenden Deutschen verschont geblieben wären, dass er den Sturm noch nicht angeordnet hatte: es galt, diese Gunst des Glückes zu benutzen. Dem Statthalter blieb nichts anders übrig, als dem Drängen der Leute nachzugeben, um Schlimmeres zu verhüten: zuvor erklärte er jedoch, dass er nur gezwungen und durch sie gedrängt die Stadt übergäbe.

Es war am 5. Oktober [1]), dass sich auf seinen Befehl die beiden Anführer, John Middleton und Hutin de Toulon, die dem Thor St. Nicolas vorgelagerte Bastion bestiegen und den zunächst in den Laufgräben befindlichen Leuten den Wunsch eröffneten, in Verhandlungen einzutreten.

Für Herzog René konnte es keine angenehmere Botschaft geben. Seine Lage war höchst bedenklich geworden, und es war ein Glück für ihn, dass die Belagerten keine Ahnung davon hatten, wie nahe der Entsatz war. Eben schickte Herzog Karl sich an, lothringischen Boden zu betreten, und der Graf von Campobasso hatte seine Vereinigung bewerkstelligt mit den niederländischen Völkern. Es waren an 5—6000 Mann zu Ross und zu Fuss, welche der „rich“ Graf Engelbert v. Nassau und Philipp v. Croy, Graf v. Chimay, herbeigeführt hatten. Freilich war die Stimmung unter diesen Leuten in jeder Beziehung schlecht: alle waren des endlosen Krieges müde, und wenn man auch von dem Adel erwarten durfte, dass er brav wie immer fechten würde, so war das bei dem Fussvolk mit nichten der Fall. [2]) Diese Mannschaft setzte sich zum guten Teil aus Tagedieben und Trunkenbolden zusammen, welche der Sold verlockt hatte. Mancher von ihnen war bereits daheim fortgelaufen, und die bei der Fahne geblieben waren, denen stack der Schrecken von Granson und Murten in den Gliedern; sie jammerten, dass auch sie auf die Schlachtbank geführt werden sollten, und zudem bot der Krieg in dem ausgesogenen Lothringen keinerlei Annehmlichkeiten. So stimmte die schneckenhafte Art und Weise, mit der sich der Graf von Campobasso vorwärts bewegte, mit der allgemeinen Unlust der Leute überein: aber immerhin näherte er sich Nancy mehr und mehr, und seine Reiterei that den Belagerern jetzt vielen Abbruch. Angesichts dieser drohenden Gefahr, vor Nancy von zwei Seiten gefasst

[1]) Kageneck: also nicht am 6. Oktober, wie nach der Chron. de Lorr. sonst angegeben wird.

[2]) Über die Stimmung des Heeres vgl. Molinet 208 und Basin II. 410.

zu werden, wandte sich Herzog René wiederholt in den dringlichsten Ausdrücken an die Niedere Vereinung[1]) um Hülfe, und diesmal, wo die Gefahr augenscheinlich war, beeiferten sich die Verbündeten, von allen Seiten ihm zu Hülfe zu ziehen; aber es war nur die Frage, ob diese Truppen noch zeitig genug eintrafen. Der lothringische Kriegsrat hatte den Plan gefasst, um jeden Preis die Vereinung der niederländischen und oberländischen Streitkräfte zu hindern, und zwar bestand die Absicht, den niederländischen Streithaufen zuvor anzugreifen. Gross war die Zuversicht aber nicht; nach den vorliegenden Nachrichten war der Feind an 13000 Mann zu Ross und zu Fuss stark, und Herr Hans von Kageneck meinte, sie würden zwar thun als fromme Leute, aber die Last sei ihnen zu schwer; die grosse Freude, die sie gehabt, würde sich in Leid verwandeln.[2]) Aufs neue waren es Bischof Ruprecht und die Stadt Strassburg, auf deren schleunige Hülfe man baute, und Herr Peter Schott, Strassburgs oft bewährter Ammeister, hatte am 2. October[3]) Herrn Hans angezeigt, dass die Ihren in merklicher Anzahl zu Ross und zu Fuss mit etlichen Streitbüchsen am 4. Oktober ausrücken würden, um zu ihm zu stossen. Herr Hans befahl denselben darauf, zu Dieuze seiner weitern Befehle zu warten; denn es bestand die Absicht, mit ihnen dem Feinde stracks entgegenzuziehen.

Jedenfalls aber war die Aussicht, dem Feind mit geteilten Kräften entgegenziehen zu müssen, nichts weniger als erfreulich, und so kam die Botschaft aus Nancy zu gelegenster Zeit. Herzog René beeilte sich der Besatzung goldene Rückzugsbrücken zu bauen und bewilligte dem Sire de Bièvre alles, was er nach Lage der Dinge überhaupt nur fordern konnte. Montag, den 6. Oktober, wurden die Verhandlungen abgeschlossen: nicht blos der Besatzung, sondern auch allen Bürgern von Nancy, die sich mit den Burgundern zu tief eingelassen hatten, wurde freier Abzug bewilligt. Klerus und Adel, soweit er mit der Besatzung die Gefahren der Belagerung geteilt hatte, sollte sich auf seine Besitzungen begeben und ungekränkt wie vor der Eroberung durch Herzog Karl nach den alten Privilegien leben dürfen; denjenigen Lothringern aber, welche zur burgundischen Partei gehörten und vorzogen, ihr Vaterland zu verlassen, wurde einmonatliche Frist bewilligt, um ihre Angelegenheiten zu ordnen; ihre Besitzungen sollten ihnen

---

[1]) Am 27. und 30. Sept. an Colmar. Colmar St.-A.

[2]) Kageneck.

[3]) AA. 289. Gleichzeitig Bischof Ruprecht und Schlettstadt an die zu Luzern versammelten Eidgenossen, dass sie wegen Rüstungen zu einem Zuge nach Lothringen den Tag nicht besuchen können. Luzern. A.

verbleiben, nur dass die auf denselben ruhenden Verpflichtungen gegenüber Herzog René auch fernerhin erfüllt werden müssten. Den Bewohnern von Chaligny, die sich nach Nancy geflüchtet hatten, wurde freie Rückkehr in die Heimat gewährt, ohne dass sie ihre Anhänglichkeit an den Herzog von Burgund büssen sollten. Kranke und Verwundete durften bis zu ihrer Genesung in Nancy bleiben. Die Soldaten sollten ihre Beute behalten, und Herr John Middleton durfte sogar das Lösegeld für einen Gefangenen einziehen, den er selbst dem Kriegsvolk zu Nancy abgekauft hatte.

Als die Verhandlungen abgeschlossen waren, bezogen zunächst 300 Mann aus dem lothringischen Heer das nach Pont-à-Mousson gelegene Thor. Während der Verhandlungen fehlte es nicht an gegenseitigen Höflichkeitsbezeugungen. Der Sire de Bièvre, dem es daran lag, vor aller Welt offenbar zu machen, dass er ausgehalten solange wie es nur möglich war, übersandte an Herzog René als Beweis des Mangels den sie erlitten, eine grosse mit Pferdefleisch gefüllte Pastete zu Mittag, welches Geschenk der Herzog seinerseits mit ausgewählten Leckerbissen und vorzüglichen Weinen erwiderte.

Am 7. Oktober morgens begann der Abmarsch der Burgunder durch das Thor de la Craffe. Die ersten Abteilungen wurden von den Deutschen, die ungehalten waren, dass ihnen die Beute entging, ausgeplündert; davon in Kenntnis gesetzt, gebot der Herzog bei schwerer Strafe Einhaltung der Abmachung und nahm selbst mit seinem Gefolge beim Thor de la Craffe Aufstellung, um jede Zuwiderhandlung zu verhüten. Das liebenswürdige Wesen des jungen Fürsten zeigte sich bei dieser Gelegenheit wieder in wohlthuendem Gegensatz zu dem rohen Hochmut des Burgunders. Als der Sire de Bièvre vorbei reiten wollte, stieg René vom Pferde, legte die Hand an den Hut und verneigte sich vor dem alten Krieger. Bièvre wollte absitzen: der Herzog litt es nicht und dankte ihm für die Milde, womit er Lothringen regiert und viel Unheil verhütet hatte. Diese Begrüssung unterschied sich merklich von derjenigen, womit Herzog Karl besiegte Feinde zu empfangen pflegte, und der Sire sprach sicherlich aus dem Herzen seiner Umgebung, wenn er in seiner Erwiderung dem Wunsch Ausdruck verlieh, dass Herzog Karl diesen Krieg niemals begonnen hätte.

Nach dem Abzug der Burgunder wurde Herzog René feierlich von der Bürgerschaft der vielgeprüften Stadt eingeholt: aber seines Bleibens war nicht lange dort. Jetzt galt es die eben gewonnene Stadt zu verteidigen und auf alle Weise die bevorstehende Vereinigung der Ober- und Niederländer zu verhüten. Viel Mühe kostete es da,

die deutschen Fussknechte aus Nancy fortzubringen, die jetzt von den Mühen der Belagerung ausruhen wollten; wie denn überhaupt jetzt ein schlechter Geist sich unter dem Fussvolk offenbarte. Auf der andern Seite war es am Ende natürlich, dass die Leute heimwärts begehrten, nachdem sie zum grösseren Teil beinahe 2 Monate vor Nancy gelegen hatten, und dass sie nur widerwillig in einem ausgesogenen Lande zu ungünstiger Jahreszeit einen neuen Feldzug mitmachten. Am 9. Oktober marschierte Herzog René aus Nancy ab nach St. Nicolas, wo er reichlichere Nahrung für sein Heer fand und auch am besten die aus dem Elsass heranziehenden Verstärkungen an sich ziehen konnte. An demselben Tage kam die Nachricht, dass Herzog Karl mit 4000 Mann zu Neufchâteau stände, und in dem darauf abends gehaltenen Kriegsrat begehrte Herzog René von den deutschen Hauptleuten, dass sie ihm nach der Grafschaft Vaudémont folgen sollten, um Karl anzugreifen. Darüber waren die Herren nicht wenig betroffen, da sie nicht anders wussten, als dass Karl über eine Armee von 12—14000 Mann verfügte. Sie nahmen sich Bedenkzeit bis zum folgenden Tage und wurden «von der tutschen nacion einhellichen eins,» an dem ursprünglichen Beschluss festzuhalten und die Niederländer anzugreifen.[1]

Es war zu spät. Der Graf von Campobasso hatte zuletzt mit seinem Heere zu Magny in der Nähe von Metz gehalten.[2] Hier hatte ihn der Sire de Bièvre mit den Seinen vorgefunden. Es war zu heftigen Auseinandersetzungen gekommen, und der Sire hatte sich nicht gescheut, dem Neapolitaner das Wort Verräter ins Gesicht zu schleudern. Was geschehen war, liess sich nicht rückgängig machen: jetzt handelte es sich darum, einem Angriff seitens Herzog René auszuweichen und sich mit Herzog Karl zu vereinen. Noch immer ohne Nachricht von ihrem Herrn, wurden die Führer dahin einig, dass der Graf von Campobasso und der Sire du Fay mit 5 Ordonnanzkompagnien und der Reiterei, die der Graf von Chimay herbeigeführt hatte, nach dem Barrois abschwenken sollten, um in Burgund oder wo es sein mochte sich mit Herzog Karl zu vereinigen; das neu ausgehobene Fussvolk hingegen, das noch wenig felddienstfähig war, sowie die Besatzung von Nancy sollten der Graf von Chimay mit den Herren von Croy-Aerschot und Barbançon nach Diedenhofen führen, wo vor allem die beiden Kompagnien Bièvre und Middleton ihren rückständigen Sold erhalten mussten.[3]

---

[1]) Nach AA. 292.
[2]) Diese Notiz bei Huguenin 172.
[3]) Molinet 210.

Les relations entre Metz et Luxembourg

sous le règne de Wenceslas, roi des Romains et duc de Luxembourg

(1383—1419)

par le Dr. **N. van Werveke**, Luxembourg.

Les relations entre Metz et Luxembourg furent de tout temps les *plus* intimes, bien qu'elles ne fussent pas toujours fort cordiales. Le premier comte de Luxembourg, Sigefroid, fut fils de Ricuin, comte de la Mosellane; la cathédrale de Metz fut fondée par un évêque issu de la famille comtale de Luxembourg, et quand, vers le treizième siècle, le Luxembourg se développa toujours davantage, bien des nobles messins devinrent vassaux de nos comtes; ils reprirent d'eux en fief leurs terres situées dans les prévôtés de Luxembourg et de Thionville, ainsi que dans le pays messin. Dès le commencement du quatorzième siècle, le territoire luxembourgeois s'étendait jusqu'aux portes de Metz, où Plappeville, Herny faisaient partie des domaines de nos comtes.

Ces relations s'accentuent davantage surtout sous le règne de Jean l'Aveugle, roi de Bohême et comte de Luxembourg, ainsi dans la première moitié du quatorzième siècle, et, vers la fin du même siècle, sous celui de Wenceslas, roi des Romains et duc de Luxembourg.

En examinant les documents conservés aux archives de Metz et de Luxembourg, on est frappé de voir que presque tous concernent ou la guerre ouverte ou les courses et déprédations sur les territoires respectifs. Le moyen âge qu'on aime tant à vanter, s'y montre sous le jour le plus défavorable possible; ce ne sont que guerres et rapines, meurtres et incendies qui font le fonds je dirais essentiel de cette époque. Et comment pouvait-il en être autrement? D'un côté une ville puissante, fière de son indépendance, de ses richesses et de sa force, de l'autre côté des gentilshommes batailleurs qui toujours, l'épée à la main ou la lance en arrêt, cherchaient à s'enrichir aux dépens de leurs voisins ou défendaient à outrance leurs droits et leur juridiction qu'à tort ou à raison ils croyaient menacés par les Messins. Aussi voyons-nous tantôt la ville de Metz réclamer à quelque seigneur luxembourgeois la restitution de ce qui a été enlevé à ses sujets et la mise en

liberté des prisonniers, tantôt quelque gentilhomme du Luxembourg élève les mêmes prétentions à l'égard des Messins. Il ne se passe guère d'année que ceux-ci n'aient maille à partir avec l'un ou l'autre de leurs voisins, pas de ces guerres où la ville de Metz devait déployer toutes ses forces, pour sauvegarder son indépendance, mais des courses continuelles qui n'en ravageaient pas moins les villages et ruinaient les paysans aussi bien que la guerre la plus formidable. Et combien de fois l'innocent ne doit-il pas pâtir pour le coupable? Que de fois les soudoyeurs messins ou les nobles luxembourgeois ne pillent-ils pas de pauvres serfs dont le seigneur n'a pas déclaré la guerre, ruinent les moissons, enlèvent ou tuent le bétail, détruisent les maisons et tuent ou maltraitent les malheureux paysans? Il faut bien croire que le soldat n'y regardait pas de bien près et prenait son butin un peu partout où il le trouvait. Et les réclamations éventuelles? Quelquefois, mais c'est rare, les prisonniers sont remis en liberté, le butin rendu: bien plus souvent les parties répondent que les gens accusés d'avoir ainsi butiné, ne sont pas leurs justiciables et *constraindables*, et que, si vraiment le dommage a été fait par des gens *issant* et *rentrant* de Metz ou de quelque château, cela n'a pas eu lieu de leur aveu et consentement, que de telles actions leur déplaisent au contraire. Le petit hobereau de campagne qui recevait une réponse pareille, devait s'en contenter, sauf à se rattraper plus tard: mais s'il s'agissait de la ville de Metz ou de quelque seigneur puissant, comme les de Rodemack, d'Autel, de Raville, de Bourscheid, d'Orley ou de Créange, la guerre ne manquait pas d'éclater avec toutes ses fureurs, durant parfois des années entières.

D'un autre côté, les mêmes seigneurs luxembourgeois qui portent si souvent les armes contre la ville de Metz, entrent parfois à son service. Le noble luxembourgeois était trop batailleur de sa nature, pour qu'il eût pu laisser passer une occasion quelconque d'échanger des coups d'épée et de lance. Dans aucune des grandes guerres que Metz eut à soutenir, les Luxembourgeois ne firent défaut. Quand, en 1351 et 52, les Messins sont en guerre avec la duchesse de Lorraine, nous voyons accourir de toute part nos preux chevaliers: seuls les documents encore conservés aux archives de la ville, montrent près de 200 chevaliers et écuyers, entrant au service de la puissante république. C'est que l'amour des armes probablement ne formait pas le seul stimulant; les Messins étaient riches, ils payaient bien et les documents prouvent que chaque chevalier ou écuyer recevait en moyenne une somme de trente livres de Metz à son entrée au service,

et une solde de 25 à 50 sols par semaine, sans compter la part du butin et des rançons.

Le tableau que je viens de tracer à grandes traits, s'applique également au règne de Wenceslas, roi des Romains et de Bohême, voisin de la république messine en sa qualité de duc de Luxembourg, c'est-à-dire aux années 1383 à 1419. La ville de Metz fut plus d'une fois en guerre ouverte avec ses voisins du Luxembourg, tantôt avec de simples gentilshommes, tantôt avec le duché lui-même. Je chercherai à raconter sommairement les principaux faits qui se rapportent à cette période.

Wenceslas, roi des Romains et de Bohême, depuis 1378, hérita en 1383 du duché de Luxembourg et du comté de Chiny, tenus jusque-là par son oncle Wenceslas, duc de Luxembourg et de Brabant. Dès l'année suivante il se rendit dans le Luxembourg, moins pour recevoir le serment de fidélité de ses nouveaux sujets, que pour chercher à vider la grande querelle qui divisait la chrétienté, la lutte entre les papes de Rome et d'Avignon, les Urbanistes et les Clémentistes. Nous savons qu'il ne fut pas heureux; il avait eu de bonnes intentions, mais il fut trahi, comme à l'ordinaire, par sa nonchalance, sa paresse et son amour immodéré de la boisson.

La lutte entre Urbanistes et Clémentistes, à cette époque, agitait également la ville de Metz. Sous l'influence du cardinal d'Aigrefeuille qui y était venu en 1379, presque tout le clergé s'était déclaré pour Clément VII, le pape d'Avignon; et bien que le roi Wenceslas eût menacé des mesures les plus rigoureuses les partisans du pape français, les Messins reçurent à bras ouverts, après la mort de Thierry Bayer de Boppart, le jeune Pierre de Luxembourg-Ligny, désigné évêque par Clément VII.

Peu de temps après, Wenceslas arriva dans le Luxembourg; il fit valoir partout son autorité et rétablit l'ordre et la sécurité dans son duché. Les Messins n'osaient résister ni se montrer ouvertement hostiles au roi; ils envoyèrent une ambassade à Luxembourg, pour présenter à Wenceslas leurs respects et pour terminer quelques querelles, probablement de frontière ou de jurisdiction, qui pendaient indécises entre les deux pays. Ces ambassadeurs (c'étaient Nicole François, Jehan le Gournaix, Arnould Baudoche, Jehan Guenetel, Olry de Fénestrange et Henri de Marange) réussirent à atteindre le but désiré. Ce fut à cette occasion peut-être que Wenceslas fut invité à venir à Metz; il s'y rendit le 13 novembre 1384, accompagné du duc Przemisl de Teschen, de l'évêque Lambert de Bamberg, chan-

celier du roi, et de plusieurs nobles seigneurs de la Bohême, parmi lesquels Pothon de Chastalowitz, le futur capitaine-général du duché de Luxembourg et voué de l'Alsace. Il avait dans son entourage encore un autre personnage important, c'était Thilman Vuss de Bettembourg qui s'intitulait depuis quelque temps d'élu de Metz, le rival et adversaire de Pierre de Luxembourg.

Le nom de cet homme a été mutilé par tous les historiens; les chroniqueurs du moyen âge le nomment de Woise, de Voise, de Wisse, de Bousse; M. Lindner, dans son histoire de Wenceslas, le nomme Fuchs von Dettenberg, M. Clouet, dans son histoire de Verdun, le confond avec un membre de la famille Boos de Waldeck; seul M. Westphal, l'auteur d'une histoire de la ville de Metz, a été tout près de la vérité, en cherchant son origine dans les environs de Thionville. Il était, en effet, de la localité luxembourgeoise de Bettembourg, sise à peu près à mi-route entre Luxembourg et Thionville, et appartenait à une famille noble qui portait, comme armes parlantes, d'argent à un renard de gueules. Sous l'évêque Thierry, il avait été princier de la cathédrale de Metz; immédiatement après la mort de l'évêque, il chercha à s'assurer le siége épiscopal. Déjà le 23 janvier 1384, il conclut une alliance formelle avec plusieurs de ses parents, avec son oncle Pierre, seigneur de Cronenburg et Neuerburg ou Neufchâtel près de Thionville, et avec ses beaux-frères Guillaume et Jean d'Orley, ce dernier étant prévôt de Luxembourg. De concert avec Jean et Barthélémi Voise de Bettembourg, ses frères, il promit à ses parents de leur faire remettre, dès qu'il aurait obtenu l'évêché de Metz, un, deux, trois ou plusieurs châteaux qu'ils pourraient garder eux-mêmes ou, s'ils l'aimaient mieux, engager pour une somme de 4500 florins de Mayence qu'il s'engage à verser là où ses parents le voudront, dans un mois après qu'il sera devenu évêque. Il faut remarquer qu'à cette époque Thilmann se nomme seulement princier; nous devrons donc admettre qu'il ne fut élu qu'après le mois de janvier 1384 par les rares partisans d'Urbain qui se trouvaient encore à Metz. Depuis lors Pierre de Luxembourg avait été reçu à Metz; il avait su bien vite se concilier l'amour de tous par ses vertus, sa charité, sa piété et son humilité, de sorte que Thilmann ne pouvait guère songer à occuper de force le siège épiscopal. Il pouvait, il est vrai, compter sur l'appui de Wenceslas, mais celui-ci était presque toujours en Bohême, son autorité, surtout aux frontières de la Lorraine et de la France, était à peu près illusoire, et il était à présumer que tout avantage remporté ne serait qu'éphémère.

Il en fut ainsi à Metz. Wenceslas fut reçu avec les plus grands honneurs. Le maître-échevin, Jean de Warise, les Treize, les Paraiges, une foule innombrable de peuple allèrent à la rencontre du roi. L'orateur de la ville, Hermann de Bury, assura le roi du dévouement des Messins; le maître-échevin lui présenta une coupe dorée remplie de florins d'or de Metz et un service complet de table pour la reine. Wenceslas fut fort réjoui de cette réception brillante. Le quinze novembre, le surlendemain de son arrivée, le maître-échevin et les Treize reconnurent Wenceslas comme roi des Romains et jurèrent de l'assister contre tous ceux qui voudraient se révolter contre lui ou lui faire la guerre; le roi de son côté confirma les privilèges de la ville. Le clergé enfin s'obligea à reconnaître Urbain VI comme pape légitime et à admettre au siége épiscopal Thilman Vuss de Bettembourg; c'est du moins ce qu'assure un chroniqueur contemporain, bien que nous doutions fort qu'une promesse formelle ait été faite.

Somme toute, le résultat de la visite royale à Metz, satisfaisant en apparence, ne le fut pas en réalité. Pierre de Luxembourg resta évêque de Metz, le parti clémentiste conserva le dessus et Thilman Vuss resta, jusqu'à la fin de sa vie, simplement évêque élu.

Néanmoins il n'abandonna pas son projet; quand Pierre de Luxembourg, en 1385, eut renoncé à son évêché, Thilmann renouvela ses prétentions. Dès l'année suivante nous le trouvons parmi un groupe de plusieurs seigneurs puissants, ennemis de Metz, Gérard de Blankenheim, seigneur de Castelberg, le duc de Juliers, le seigneur de Boulay et le comte de Nassau. Les chances de la guerre furent inégales; les Allemands, dont les forces sont évaluées à 700 lances, brûlèrent Hauconcourt, Sey, Longeville et plusieurs autres villages des environs de Metz; les Messins de leur côté prirent et détruisirent en 1386 le Neufchâtel devant Thionville, propriété de Pierre de Cronenbourg, oncle de Thielmann Vous; en l'année suivante ils prirent Hettange, Luttange, Bettembourg même, que les chroniqueurs de l'époque appellent Witemberg, et ravagèrent le comté de Roussy; ils y brûlèrent Mondorf (Maindor), cinq autres villages, et battirent les gens de Remich (Rommis) qui étaient venus au secours de Mondorf. Ce ne fut qu'en 1388 que la paix fut conclue; Thielmann y renonça à l'évêché; mais il continuait à porter le titre d'évêque élu de Metz et ne cessait de nuire aux Messins, partout et quand il le pouvait. Le 29 septembre 1391 fut conclue la paix avec Henri d'Orley, écuyer, seigneur de Linster, qui avoue ouvertement avoir fait la guerre aux Messins *pour la raison de ceu . . . qu'il crooient en pape Clément*, prenant ainsi fait et cause

pour Thilmann Vouss de Bettemberg; en la même année Pierre, seigneur de Cronenbourg, l'oncle de Thilmann, entra au service des Messins.

Néanmoins la guerre recommença; quoique abandonnés de leurs anciens alliés, Thilmann et ses frères portèrent de nouveau leurs armes contre les Messins. Malheureusement, nous sommes fort mal renseignés sur cette période; le seul document qui soit conservé, est une trêve conclue entre les parties le 16 novembre 1393.

Vers cette époque la ville de Metz fut impliquée, devant le tribunal de l'empire, dans deux procès dont le second du moins eut un grand retentissement. Par une sentence du 18 mars 1393, la Cour aulique adjuge à Gilles de Guirsch une somme de mille marcs d'or qu'il pourra lever sur tous les biens quelconques de la ville et des citains de Metz, en ordonnant à un grand nombre de princes de l'empire, de nobles et de villes, d'aider Gilles à recouvrir cette somme; ce sont, outre les princes de l'empire, surtout des nobles vassaux du Luxembourg, les de Blankenheim, de Rodemacher, de Daun, de Cronenbourg, de Boulay et d'Autel et les villes de Luxembourg, Arlon et Thionville. Les termes de la sentence prouvent que, dans cette instance aussi bien que dans celle dont nous allons parler, la ville avait décliné la jurisdiction de la Cour aulique et avait été condamnée par contumace.

Le second procès appartient à l'année 1394; il s'agit cette fois d'un marchand de Francfort, Fritz Hofman, qui avait fait citer la ville de Metz devant la Cour aulique pour certaine somme d'argent à lui due; la ville, déclinant la juridiction de la Cour, ne comparut pas, et fut condamnée par contumace. Le 17 novembre 1394, Emich, comte de Linange, siégeant au lieu du roi Wenceslas, confisqua au profit du demandeur, pour une somme de 2000 marcs d'or, tous les biens des Messins; le 19 du même mois, la ville fut mise au ban de l'empire.

Sous un autre règne, ces deux sentences auraient pu devenir pernicieuses aux Messins; sous Wenceslas il n'en fut rien. Quoique mise au ban de l'empire, la ville de Metz jouissait durant les années suivantes d'une paix presque absolue; seules les difficultés avec Luxembourg avaient recommencé, bien qu'elles ne fussent pas de nature à créer aux Messins de sérieux désavantages. Il s'agissait, comme toujours, du payement de dettes contractées par des Messins et des Luxembourgeois, de questions de juridiction et de gagères faites dans les localités des deux territoires. Nous ne trouvons nulle part que ces querelles aient pris un caractère très-sérieux, mais elles devaient nécessairement augmenter le ressentiment de Wenceslas contre cette ville

qui ne voulait se soumettre à sa juridiction et osait s'attaquer à son duché de Luxembourg.

En 1398, le roi Wenceslas vint de nouveau à Luxembourg; il devait de là se rendre à Reims à une entrevue avec Charles VI, roi de France; il s'agissait avant tout de rendre la paix à l'Église et de mettre fin au schisme. La ville de Metz résolut de profiter du séjour du roi à Luxembourg, pour rentrer dans ses bonnes grâces et faire lever le ban sous lequel elle se trouvait toujours. Elle envoya des députés à Luxembourg qui probablement ne furent pas trop mal reçus, car, sous la date du 21 février, Wenceslas accorda sauf-conduit à Thielman Vuss, pour les reconduire à Metz et pour les ramener vers lui, partout où il se trouverait, ou à leur défaut d'autres personnes que le maître-échevin et les treize de la ville enverraient vers lui. Pour le moment, il était difficile d'obtenir un arrangement quelconque: Wenceslas ne séjourna que peu de jours à Luxembourg et il est probable qu'il renvoya l'affaire à une autre entrevue. Mais la circonstance que Thielman Vuss reçut l'ordre de reconduire les députés messins, prouve que Wenceslas voulut profiter de cette occasion pour lui assurer le siége épiscopal que Thielman ambitionnait depuis si longtemps.

Wenceslas revint à Luxembourg vers le 15 avril; il y séjourna probablement jusqu'au 25 mai. Pendant ce temps les négociations furent reprises par les Messins: Thielman d'Eidelingen, abbé de Münster à Luxembourg, intercéda en leur faveur auprès de Nicolas, évêque de Nazareth, confesseur du roi, et de Wenceslas, patriarche d'Antioche, son chancelier. Les archives de la ville de Metz conservent encore quelques documents relatifs à ces négociations: toute la correspondance échangée à cette époque n'est pas conservée, mais ce qui en reste, suffit à faire connaître les principaux faits. Sous la date du 25 avril 1398, l'abbé Thilman de Munster écrit à maître Hermann de Bury qu'il regarde l'affaire des Messins comme terminée, si les seigneurs de Metz voulaient écrire en toute humilité au roi qu'il daigne ôter d'eux son indignation; il recommande de faire écrire par les Messins « teilement qu'ils ne puissent estre prins en paroles », et d'envoyer à Luxembourg, au confesseur du roi, un religieux honnête et secret. Il demande surtout le secret, car il pourrait encourir de grands périls, et recommande de brûler sa lettre[1]. Le même jour, le confesseur du roi adresse à Hermann de Bury une lettre semblable, en protestant qu'il travaillera de toutes ses forces dans l'intérêt des Messins; il prie d'envoyer chez les Cordeliers

[1] Voir pièce justificative n° I.

de Luxembourg le messager dont parle l'abbé Thilmann dans sa lettre, de le faire demander secrètement et de se hâter. La colère de Wenceslas contre les Messins devait être très grande, car le confesseur du roi ajoute également la recommandation de tenir secrètes ces négociations et de brûler sa lettre, dès qu'elle serait lue[1]).

Deux jours plus tard, Hermann de Bury répondit à Nicolas, évêque de Nazareth, et à Thilmann, abbé de Münster. Après les avoir remerciés du zèle qu'ils déploient dans l'intérêt des Messins, il parle d'une négociation antérieure, d'une proposition faite jadis dans la ville de Metz par l'abbé de Munster, proposition qu'il qualifie de trop rigoureuse, outrepassant toute mesure (nimis rigorosa, dit-il, excessive onerosa, mensuram et modum transgrediens), tellement qu'il n'ose en parler de nouveau à ses seigneurs. Il les prie de trouver plutôt quelque autre voie et de la lui écrire secrètement, après quoi il pense pouvoir faire envoyer sans retard quelque religieux, comme ses correspondants l'ont désiré[2]).

Les difficultés touchées par Hermann de Bury furent bientôt levées: car bientôt après, probablement le 2 ou 3 mai, le maître-échevin écrivit au chancelier du roi, le patriarche d'Antioche, pour le remercier de son intervention près du roi et pour le supplier de finir son œuvre de pitié et de la conduire à bonne fin. Il lui annonce en même temps qu'il envoie vers lui le père Martin, professeur de théologie et évêque de Gabuluche, pour lui exposer de vive voix l'innocence de la ville et des Messins et la justice et raison de leur cause, pour lesquelles le roi, de bon droit, devrait se montrer gracieux envers la ville. Il finit par la prière d'écouter favorablement leur ambassadeur et de lui dire ce qu'il y aura à faire[3]).

Le cinq mai Wenceslas d'Antioche, chancelier du roi, répondit à cette lettre, que l'évêque de Gabuluche lui avait présenté celle-ci, ainsi qu'à Jean, duc de Troppau, et à Guillaume Haze de Bohème, conseillers du roi, et expliqué sagement et diligemment l'objet de son ambassade. Le chancelier protesta que lui et ses compagnons ne cesseraient de travailler pour que le roi les reçût en grâce, et conseilla pour ce motif aux Messins d'envoyer immédiatement une lettre au roi et de le prier qu'il daignât envoyer à Metz quelques ambassadeurs, pour traiter en son nom au sujet de la grâce royale à obtenir, moyennant une certaine somme à payer au roi. Et ainsi, écrit le chancelier,

[1]) Voir pièce justificative n° 2.
[2]) Idem, n° 3.
[3]) Idem, n° 4.

nous espérons que la disgrâce sera levée à votre profit, comme messire Martin vous le dira plus au long[1]).

Il résulte d'une lettre non datée[2]) du Père Martin, que le chancelier et les autres conseillers du roi qui l'avaient chargé de leur lettre pour le maître-échevin, lui avaient recommandé de leur faire parvenir une réponse le plus-tôt possible, et, si faire se pouvait, le jour même de son retour à Metz. Cela ne fut pas faisable; cependant le maître-échevin répondit déjà le 8 mai au chancelier, mais, tout en le remerciant, il déclara que la ville de Metz ne pouvait suivre le conseil à elle donné dans la dernière lettre et pria le chancelier de s'en rapporter à ce que le Père Martin lui exposerait[3]).

A partir de ce moment, les archives de la ville de Metz nous font défaut, mais le peu qui est conservé sert à retracer à grands traits l'histoire des négociations. Un premier essai de rentrer dans les bonnes grâces n'avait pas réussi; des ouvertures faites plus tard aux Messins par Thilmann, abbé de Munster, n'eurent pas un meilleur succès, parce que les conditions proposées semblaient trop lourdes aux Messins. L'entremise de Hermann de Bury et du confesseur du roi firent gagner à la ville le chancelier et deux de ses conseillers, les plus influents sans doute de tous ceux qu'il avait amenés, mais les Messins ne purent se résoudre à écrire au roi les humbles lettres que les conseillers voulaient avoir. Il y avait en effet anguille sous roche. Les Messins devaient offrir une somme d'argent pour prix de la paix; peut-être s'agissait-il encore de dédommager Fritz Hofmann, les officiers, les sujets et le duc de Luxembourg lui-même, et l'on ne pouvait guère savoir où s'arrêterait Wenceslas, s'il avait cru pouvoir rançonner les Messins. Il était toujours à court d'argent, en ce moment plus peut-être que jamais, et il était certain qu'il profiterait de cette occasion pour alléger un peu les coffres-forts de Metz la Riche.

Les conseillers du roi cédèrent sans doute aux représentations du maître-échevin, car, bien que la ville de Metz adressât dans la suite au roi une lettre très humble, mais très adroite[4]), dans laquelle, sans avouer qu'elle eût eu tort, elle demandait le pardon royal et accréditait près de Wenceslas l'évêque de Gabuluche; il n'y est plus question d'argent.

---

[1]) Voir pièce justificative n° 5.
[2]) Idem, n° 6.
[3]) Idem, n° 7.
[4]) Idem, n° 8.

Malgré le zèle que les envoyés messins et les conseillers du roi apportèrent à cette affaire, elle ne fut terminée qu'un an plus tard. Le 23 mai 1399, Wenceslas accorda à la ville de Metz ses lettres d'abolition au sujet de ses démêlés avec le duché de Luxembourg, le lendemain, d'autres lettres pareilles au sujet de ses démêlés avec Fritz Hofman; le 4 juin, le ban de l'empire fut levé. La ville en fut quitte à payer au roi la somme de 18000 florins.

Quelques années plus tard, de nouveaux dangers surgirent du côté de Luxembourg. Déjà à l'entrevue que le roi Wenceslas eut à Reims avec le roi de France, en 1398, des pourparlers avaient été commencés entre Wenceslas et le duc Louis d'Orléans au sujet de la cession du Luxembourg; en 1402, ce pays, tenu jusque-là en engagère par Josse de Moravie, fut cédé au même titre au duc d'Orléans qui ne manqua pas de s'en mettre immédiatement en possession. Il avait échoué dans son dessein de fonder un État indépendant au nord de l'Italie, à l'instar de celui que le duc de Bourgogne avait créé; il se rejeta donc sur le Luxembourg. Ce duché n'était pas riche, mais il était grand et le duc d'Orléans se flattait de l'espoir de l'agrandir aux dépens des pays voisins. Avant et après la prise de possession il ne cessait d'attirer à son service les seigneurs les plus puissants de l'Alsace, de la Lorraine et des Pays-Rhénans: Everard de la Marche, seigneur d'Arberg et de Neufchâtel en Ardennes, Pierre, seigneur de Cronenbourg et de Neufchâtel devant Thionville, Jean de Harff, Jean, seigneur de Reifferscheid, Renaud, fils de Juliers et de Gueldres, Jean de Schoenvorst, seigneur de Montjoie, Gérard, seigneur de Boulay et d'Useldange, Hamman, comte de Deux-Ponts et seigneur de Bitche, Jean, comte de Salm, Jean, comte de Linange, Bernard, marquis de Bade, Frédéric, fils aîné de Moers et comte de Saarwerden, entrèrent en son hommage, promirent de le secourir contre ses ennemis, et furent même, en partie du moins, nommés conseillers du duc. Grâce à ses richesses, aux secours que lui devaient ses nouveaux vassaux et à l'appui du roi de France, il devait devenir pour les Messins un adversaire bien plus redoutable que ne l'avait été le roi Wenceslas.

Bientôt les démêlés commencèrent: s'autorisant du tort que les Messins devaient avoir fait au pays de Luxembourg, il demanda restitution des dommages causés; pourtant l'affaire en resta là pour le moment. D'autres guerres, contre l'archevêché de Trèves et le comte de Virnenbourg, l'occupaient tellement qu'il ne put songer à une guerre ouverte. Il se contenta pour le moment des excuses que lui firent les Messins; ceux-ci invoquèrent en leur faveur les lettres de rémission

que Wenceslas leur avait octroyées le 23 mai 1399, avec tant de succès, que le duc d'Orléans renonça à ses prétentions par un traité du 7 novembre 1403, remarquable surtout par la manière dont il réglait les relations futures entre Metz et Luxembourg. Toutes les difficultés qui naîtront entre les sujets ou les communautés des deux pays, devront être soumises à la décision de la justice, et, si un accord amiable ne peut être obtenu, à celle des journées d'état ou de marche. Les sujets de Metz, vassaux de Luxembourg, s'adresseront par l'intermédiaire de la justice de Metz aux officiers du Luxembourg, pour avoir le payement des rentes féodales qui ne seront pas payées à leur échéance; si cependant ils ne peuvent avoir satisfaction, ils pourront procéder par gagère, sans pour ce encourir l'indignation du seigneur. De même toutes les contestations qui pourront naître au sujet soit de la propriété des fiefs, soit des revenus de ceux-ci ou d'autres biens tenus par des citains de Metz, seront soumises à la décision des juges et des officiers afférents. Le duc d'Orléans ordonne en même temps à tous ses sujets et officiers, de se conformer strictement à cette ordonnance et leur défend sous les peines les plus sévères de faire du tort à la ville de Metz.

Ce traité n'empêcha nullement le duc d'Orléans de recommencer bientôt les hostilités. Le 13 février 1406, quatre seigneurs allemands, qui depuis peu de temps avaient déjà fait la guerre à la ville de Metz: Philippe, comte de Nassau-Sarrebrück, Frédéric, fils aîné de Moers et comte de Saarwerden, Jean, comte de Salm et Gérard, seigneur de Boulay, firent contre elle un traité d'alliance avec le duc d'Orléans. Le prétexte était fourni par les torts prétendus que les Messins auraient causés à ces quatre seigneurs et au duché de Luxembourg. Ils s'engagent à ne faire ni paix ni trêve avec leurs ennemis sans le consentement de leur nouvel allié, mais ils se réservent la libre disposition des prisonniers qu'ils avaient faits jusque-là. Les quatre seigneurs allemands s'engagent à tenir à leurs frais, sur les frontières du pays messin, 150 hommes d'armes, le duc d'Orléans, de son côté, fournira 150 hommes d'armes et 50 hommes de trait, ou plus, si les affaires le requièrent. Si les alliés, en chevauchant ensemble contre les Messins, font du butin ou des prisonniers, le tout sera divisé entre eux proportionnellement au nombre d'hommes qu'ils auront eus; mais ce qui aura été butiné ou par les quatre seigneurs, ou par les gens du duc d'Orléans seuls, ne sera pas partagé. Si quelqu'une des parties perd des prisonniers, ni paix ni trêve ne pourront être conclues avant la mise en liberté de ceux-ci.

C'était évidemment pour faciliter au duc d'Orléans la conquête du pays messin que cette alliance fut conclue; nous en trouvons la preuve suffisante dans cette circonstance que le duc promet à ses alliés une somme de 6000 francs à titre d'aide.

La guerre prenait ainsi un aspect menaçant pour Metz: elle devint plus dangereuse encore, lorsque le duc de Bar s'allia également avec le duc d'Orléans; le traité, qui est daté du 3 mars 1406, stipulait à peu près les mêmes conditions que celui des quatre seigneurs allemands, sauf que le duc de Bar ne devait fournir que 50 hommes d'armes.

La ville de Metz, peu de temps avant ces deux traités, s'était alliée de son côté à Raoul de Coucy, évêque de Metz, et Charles, duc de Lorraine (1406, 2 janvier); mais elle n'était guère en état d'entreprendre quelque chose de sérieux. Elle avait vu surgir dans son sein une des guerres civiles si nombreuses en ce temps; le peuple avait chassé un grand nombre de Paraiges, un nouveau gouvernement avait été institué et à l'heure où les quatre seigneurs allemands et le duc d'Orléans se liguèrent contre la ville, les Paraiges étaient encore à l'exil et la Jacquerie, comme on nommait le parti démocratique vainqueur, dominait toujours. Aussi la ville et le pays eurent-ils beaucoup à souffrir; les chroniques estiment leurs pertes à 300000 francs, somme énorme pour ce temps, tant en dépenses qu'en dommages. Cependant, malgré les ravages que firent les alliés, ils n'osèrent s'attaquer à la ville elle-même, bien que, de jour en jour, leur véritable but se dessinât toujours davantage.

A l'Ascension de l'année 1406, les Paraiges rentrèrent à Metz; ils rétablirent l'ancienne forme du gouvernement et firent exécuter et bannir un grand nombre de leurs adversaires. Il paraît que ceux-ci s'adressèrent aux ducs d'Orléans et de Bar, en leur offrant de leur livrer la ville, sous condition qu'elle ne soit point courue « en espécial sur le commun ne sur les gens d'esglise » (les paraiges donc n'y étaient pas compris); que le droit de l'empire demeure intact, enfin que les deux ducs d'Orléans et de Bar aient chacun la moitié de la ville, pour eux et les leurs. Par lettres datées du 9 et du 14 février 1407, le duc d'Orléans et Edouard de Bar, marquis du Pont, s'engagèrent à observer les articles proposés par les Messins. Ces négociations n'eurent pas de suite; les Messins qui s'étaient engagés à faire remettre leur ville aux deux ducs, n'y parvinrent pas, mais leurs manœuvres engagèrent le roi Ruprecht d'écrire, sous la date du 7 mars 1407 (n. st.), à la reine de France, Isabeau de Bavière, pour la prier de détourner le duc

d'Orléans de ses entreprises. Il est probable que ce fut cette démarche qui, loin d'arrêter le duc d'Orléans, le fit conclure de nouveaux traités avec ses alliés contre le duc de Lorraine et les alliés de celui-ci : par ces traités datés d'Epernay, 8 mai 1407, les ducs d'Orléans et de Bar et les quatre seigneurs allemands s'engagèrent à fournir ensemble 850 lances et 100 hommes de trait, et convinrent du partage aussi bien des conquêtes que du butin, en maintenant en vigueur le premier traité conclu contre la ville de Metz.

Entretemps, la lettre du roi Ruprecht avait produit son effet ; sans doute le duc de Bourgogne, l'ennemi acharné du duc d'Orléans, cherchait à empêcher, non pas la guerre, mais la trop grande extension que le pouvoir d'Orléans menaçait de prendre. Le 2 août 1407, le roi de France, *pour ce que nous et nostre très-chière et amée compaigne la royne avons parfait désir de mettre paix, amour et concorde au débat*, accorde sauf-conduit au duc de Lorraine jusqu'au premier septembre, pour lui et 120 personnes, parmi lesquelles 25 députés de l'évêque et de la ville de Metz ; le 26 août il renouvelle ce sauf-conduit, parce que les débats n'étaient pas encore terminés. Il est à croire que le duc d'Orléans entravait les négociations autant que possible ; de nouveaux projets furent formés par lui et ses alliés contre la ville de Metz : il s'agissait, cette fois, de prendre la ville par escalade. L'entreprise fut menée par Robert, marquis de Pont-à-Mousson, et Richard des Armoises, accompagnés d'un certain nombre de réfugiés messins ; mais elle avait été concertée avec le duc d'Orléans qui renouvela, le 7 septembre 1407, l'engagement qu'il avait contracté avec son allié, le duc de Bar, sous la date du 9 février de la même année. Ce nouveau traité différait en quelques traits essentiels de celui du 9 février ; celui-ci stipulait le partage de la ville entre les deux ducs pour le cas où la ville de Metz serait baillée et délivrée au duc d'Orléans par ceux des habitants qui s'étaient mis en relations avec lui, tandis que dans les lettres du 7 septembre il s'agit du cas « où ladite ville et seigneurie de Metz sera conquise par le moyen du duc de Bar et du marquis du Pont » ; le duc d'Orléans s'engage à supporter la moitié des frais qu'il y aura à faire pour cette conquête, mais, ce qui est plus remarquable, le duc de Bar, tout en devant obtenir la moitié de la ville et seigneurie de Metz, en deviendra homme-lige du duc d'Orléans et lui en fera foi et hommage, ce qui n'était nullement indiqué dans les lettres du 9 février.

Le nouveau projet, auquel se rapportent les lettres du 7 septembre, échoua complétement ; les troupes barroises arrivèrent, il est

vrai, devant la ville de Metz, mais des discussions surgirent entre les Barrois et leurs alliés, la nuit s'écoula. et les gens du duc de Bar s'enfuirent en toute hâte.

Peu de temps après, le 23 novembre 1407, le duc d'Orléans fut assassiné à Paris; la ligue dirigée contre la ville de Metz fut ainsi dissoute. le duché de Luxembourg, à cause duquel le duc, comme il disait, avait entrepris la guerre, revint à Josse de Moravie, et la paix ne tarda pas à être conclue entre les différents adversaires. Le traité conclu entre la ville de Metz et Josse de Moravie, administrateur et gouverneur général du Luxembourg, est daté du 26 décembre 1407 (peut-être 1408?); Josse renonce à toutes les prétentions qu'à un titre quelconque il pourrait élever contre la ville et règle, suivant les coutumes anciennement observées, les relations entre les deux pays.

Peu de temps après, Josse de Moravie mourut; le pays de Luxembourg revint donc au roi Wenceslas qui profita de cette circonstance pour le donner en dot, à deux reprises différentes, à sa nièce Elisabeth de Görlitz, d'abord lors de son mariage avec Antoine de Bourgogne. ensuite à l'occasion de son second mariage avec Jean de Bavière. Depuis ce temps les hostilités entre Metz et Luxembourg cessèrent; il y eut, il est vrai, encore des démêlés peu sérieux, mais Elisabeth de Görlitz tenait à rester en bons termes avec ses voisins et la paix ne fut plus rompue jusqu'à la mort du roi Wenceslas.

---

1. — *(1398, 25 avril) Trèves. — Lettre de Thielmann d'Eidelingen abbé de Münster à Luxembourg, à Hermann de Bury.*

Archives de la ville de Metz, liasse 50 (32, 157, 13). Traduction contemporaine d'un original allemand.

Eminens mastre et amis très-chier. Je vous tent pour salveit, sy plait lez seigneurs de Mes escrivoient humblement à Monsr qu'il veullent osteir d'eulz son indignation et qu'ilz veullent poursuire et penseir qu'ilz puissent venir ad sa graice etc, ensi com vous le savez muelz, et escripveicent teilement qu'ils ne puissent estre prins en parolles, et envoieissent ung messaige honeste et secret religioul, si com vous vairez expédiens, au leu et ad confessour, si cum il vous ait escript, et procureiz ceste chose estre faite par ceulz que vous savez et qu'il se faicet tost, et demouroicet en secreit: car j'en pouroie encourre très-grande indignation et péril; et ceste lettre leute c'om l'ardaicet. Valt en Jésu Crist. Escript à Triève, le jour de S Marc éwangeliste. — Et escriveis la responce que nous nous sachiens gouverner sur ces choses. — Thilleman vostre amis etc.

A mastre Herman de Bure, son ami espécial.

2. — *(1398. 25 avril) Trèves. — Lettre de Nicolas, évêque de Nazareth, confesseur du roi Wenceslas, à maître Hermann de Bury.*

Archives de la ville de Metz, carton 50 (32, 157, 15). Traduction contemporaine.

Chescunnez choses lezqueiles je puix, devant mises. Maistre et seigneur. Jaix apperceut par s[r] l'abbeit de Lucembourg molt de biens de vostre persone, pour laqueile chose je voulroie singulèrement faire pour vous; et conseille que vous conseilliez as signours de Mes que à nostre s[r] le roy dez Romains escripvoissent plux humblement qu'ilz puéent, ensi cum li devantdis s[r] l'abbeit vous aviserait muelz par ses lettres. Saicheeis en vériteit que, en tant com je poulraiz, pour vostre chose publique je laboreraix de toutes mes forcez; et vostre messaigiez avec ses lettres vignet à Luczembourg as freirez preicheurs, en demandant pour moy secrètement et qu'il se faicet briefment. Valt et tous lez vostres. Et en teil manière me fie que vous le teniez secreit, et la lettre leute, si l'ardeit. Escript le jour de S. Marc ewangéliste. — Nicolais évesques de Nazarethenus, confessour de nostre sgr le roy.

3. — *(1398. 27 avril) Metz. — Lettre de Hermann de Bury à Nicolas, évêque de Nazareth et confesseur du roi, et à Thilmann, abbé de Münster à Luxembourg.*

Archives de la ville de Metz, carton 50 (32, 156, 5). Copie contemporaine.

Reverendi patres, domini. Litteras ex parte vestra michi presentatas suscepi, prout decuit, reverenter, et ex earum tenore deprehendi, qualiter vos et uterque vestrum bono zelo zelamini, ut serenissimus ac excellentissimus princeps dominus, dominus Wenceslaus, Romanorum rex, semper augustus et Bohemie rex illustrissimus, indignationem suam a civitate Metensi avertat et eadem civitas regis gratiam consequatur. Et ad huiusmodi zelatum effectum cumsequendum suasistis michi, quatenus dominis Metensibus, dominis meis, suaderem, ut ipsi super premissis regi humiliter scriberent, et nuncium honestum secretarium ad vos, reverendum patrem dominum episcopum, transmitterent, a vobis in domo fratrum predicatorum in Lucemburgo secrete interrogandum, prout hec in predictis vestris litteris vidi plenius contineri. Pro quo quidem paterne ac commendande magnificencie caritatis mi[ni]sterio utrique vestrum, coniunctim et divisim, gratias refero multiformes, et demum reverendissimis paternitatibus vestris tenore presentium rescribo, quod cum illa via quam vos, reverende pater dominus abbas, nuper in civitate Metensi aperuistis, fuerit nimis rigorosa, excessive onerosa, mensuram et modum transgrediens, non audeo super illa materia quidquam dominis meis Metensibus iterum explicare. Verum propria ymaginatione ymaginor expediens, quod vos seu alter vestrum michi aliquam viam gratiosam, rationabilem et predictis dominis meis tolerabilem denuo aperiatis litteratorie in archanis, et tali graciosa via michi aperta, spero me procuraturum, quod aliquis religiosus secretarius secundum formam superius descriptam sine more dispendio transmittatur, dum tamen sibi littere de salvo conductu antea concedantur. Quocirca supplico reverendissimas paternitates vestras quatinus dignemini meam ymaginationem predictam excecutioni mandare et dare opem et operam ut ceptum per vos caritatis officium effectum celebrem feliciter sorciatur, ut proinde praeter eterne retributionis premium humanarum laudum preconia reputetis. Al-

tissimus dignetur vestras egregias personas in prospero statu conservare longevis temporibus, ita oro. Scriptum Metis, V. kl. maii, VI. indictione. Vester Hermann de Bure. — Reverendis in Christo patribus dominis dominis Nicolao, episcopo Nazaretheno, regio confessori, et Thilmanno, abbati Lucemburgensi, dominis meis gratiosis.

4. — *(1398, vers le 2 ou 3 mai). — Lettre du maître-échevin de Metz à Wenceslas, patriarche d'Antioche, chancelier du roi des Romains.*

Archives de la ville de Metz, carton 50 (32, 156, 76). Traduction contemporaine.

Très-révérend peire, signour. Venerable peire s[r] Thieleman, abbez de Lucembourg, nous ait rapporteit, comment vostre très-révérend paterniteit s'ait entremis par gracieuses parollez ad ce que très serains et très-excellent prince et signour, s[r] *Wenceslas*, roy dez Romains adez accroissans et roy de Boem, très-illustrez, dingneit advertir sa indignation de la citeit de Metz, pour lequeilz gracioulx et debonnaire ministeire nous rendons moult de gracez à vostre révérent paterniteit, et supplions attentivement à ycelle vostre très-révérent paterniteit que vous digniez li euvre de petiet acomencié parfaire et miséricordement devenir à effect désiriez. Et en apres accède à vostre présence paternal révérent peire s[r] Martin, professe en saincte théologie, évesquez de Gabuluche, pour expozer de vyve voix à vostre très-révérent paterniteit l'ignoscence de la devantdite citeit et des siens et juste, efficial et raisonnable et loyaul cauze. Pour lesqueilx li roy se exhiberait de mérite à la dite citeit et à siens gracioul, propis et bénigne, et supplions à ycelle vostre très-révérent paterniteit que vous digniez ycellui mons[r] l'évesques de et sus le devant dis fait de reconciliation en la favour d'ycelle citeit oyr et favorablement acerteir. Li très-hault digneisse vostre haulte persone bien churouzement conserveir par loing temps. Escriptes à Mez etc. Li maistre escheving etc.

A très-révérent peire en Jésu Christe et s[r] s[r] W. patriarche d'Anthioche, chancillierz de la salle royal.

5. — *(1398, 5 mai) Luxembourg. — Réponse de Wenceslas, chancelier du roi, à la lettre précédente.*

Archives de la ville de Metz, carton 50 (32, 156, 2). Traduction contemporaine.

Honorablez très-chiers amis. Nous avons receut (gracieusement) amiablement vostre lettre, par vous à nous envoiié, et par vénérable peire s[r] Martin professeur en théologie, évesque de Gabuluche, présentée, et l'avons diligemment oyée et clerement entendue; lequeil ausi nous avec illustre prince s[r] Jehan, dux de Trappowe et honorable Willame le Hase de Bahengne, prévos de Beleslamen, lez consillours dou roy, avons oit, liqueil s[r] Martins tant com très-boins amans et fautour de vostre citeit ait saigement et diligemment à nous exposeit sa légation et est à recommandeit de sa fiableteit et diligence. Et ne désistons point, tant com nous poons, de labourer ad ceu que nostre signour li roix convertoisset son couraige ad vous; pour ceu vous conseillons nous en bonne foy que tantost ces présentes veluez veullez envoier vos humblez lettres à nostre sgr le roy, en lui priant plus instamment qu'il dignet envoier briefment ad vous ses certeins ambassadeurs à lui plasans et feablez, lezqueilz poulront en son nom traitier et fineir avec vous, sur sa graice régial debvoir obtenir, et sur une somme

dehvoir à lui donneit Et par ceu nous avons espérence que la displaxance que nostre sgr li roix ait à vous, poulrait estre destruite et profeiz aggréablez vous en poulront venir, lesqueilz tourneront à vostre profeit, et procureront ayde de paix, ensi cum sur ces choses li dis s[r] Mertins une chescunne chose vous déclarereit plus plennement de bouche. Donneit à Luczembourg le V[e] jour de may. — W. patriarche d'Anthioche, chancellier de la saule régiaul rommaine.

A honorablez et sages hommez le maistre eschaving, lez trezes jureiz et la communalteit de la citeit de Mes, nos très-chiers amis.

6. — (*1398, 6 ou 7 mai*). *Metz*. — *Lettre de frère Martin d'Amance, évêque de Gabuluche, au chancelier du roi.*

Archives de la ville de Metz, carton 50 (82, 156, 6). Minute.

Reverendissime pater et domine venerandissime, premissis cum debita reverencia et humilitate premittendis. Ad beneplacitum et honorem. Noverit vestra paternitas veneranda quod hodie, hora octava orelogii ante prandium aplicui Metis cum littera vestra benigna quam civibus, ad quos pertinebat, indilate presentavi, sed quia talibus et talibus dirigebatur, non fuit possibile nec est in dicta civitate consuetum quod antedicti dicta die possent congregari, nec credencia audiri, et super eadem deliberari, sed cras expedientur predicta, domino concedente, et Deo placeat, quod ad utilem effectum. Verum, domine mi reverendissime, quia michi imposuistis quod, si fieri posset bonomodo, hodie haberetis responsionem, hoc civibus intravi, sed quia fieri non potuit, obstantibus antedictis, responcio plena, portitorem presencium ordinaverunt festinanter et per me vestrum servitorem fecerunt rescribi que sunt prescripta. Quare, domine mi reverendissime, humiliter supplico ut dictos cives una mecum habere velitis super antedictis excusatos, laborando prout confidunt et ego singulariter confido propter verba vestra seriosa, benigna atque graciosa, quod sancte per vos concepta utilem sorciantur effectum, quia bona (sic) sunt inchoata principio et quia vos teneo fore dictum principium (sic), firmiter spero quod utilem et honorabilem finem sorcientur civiumque metensium deliberacionem habebit, quamcicius poterit fieri bono modo, et ego faciam diligentiam exactam, quia scio quod periculum est in mora. Valeat paternitas vestra et dominacio reverendisssima, prout dictum, oro toto corde. Scriptum Metis, die etc., hora orologii undecima. — Humilis orator vester fr. Martinus de Amancia, episcopus Gabulensis indignus. —

Reverendissimo in Christo patri dno dño W. patriarche Anthioceno, regalis aule cancellario, domino suo venerandissimo.

7. — (*1398, 8 mai*), *Metz*. — *Lettre du maître-échevin et des Treize de Metz au chancelier du roi.*

Archives de la ville de Metz, carton 50 (32, 156, 4). Minute.

Reverendissime pater, domine, humili recommendatione premissa. Ex tenore litterarum vestrarum per reverendum patrem dominum *Martinum*, sacre theologie professorem, episcopum Gabuhensem, nobis traditarum, quoniam ex eiusdem domini episcopi relatione plene intelleximus quod reverendissima paternitas vestra necnon illustris princeps dominus Johannes, dux Oppavie, et venerabilis Wilhelmus Hase, prepositus Boleslaviensis, consiliarii serenissimi ac invictissimi altissimique principis domini, domini regis Romanorum semper augusti et Boemie

regis illustrissimi, negocia civitatis Metensis benigno favore prosecuntur, tendentes ad viam pacis et concordie salutarem, pro quo quidem benignitatis beneficio, reverendissime pater, vestre necnon predicti domini ducis nobilitati ac predicti prepositi circumspectioni tot et tantas, quot et quantas possumus, gratiarum referimus actiones. Et demum, reverendissime pater, vestre ac predicti domini ducis nobilitati et predicti prepositi circumspectioni supplicamus, quatenus dignemini ceptum favoris opus continuare opemque ferre et operam dare, ut prefata negocia ad felicem terminum deducantur. Prefatus dominus episcopus ad vestram presentiam ex parte nostra iterum accedens, vive vocis articulo, reverendissime pater, sciet et poterit, deo dante, causas propter quas sentenciam consilii per vestras paternas litteras nobis rescripti exequi commode non possumus . . . . quesumus quatenus dignemini in hiis que idem dominus episcopus super premissis, excellentissime, reverendissime paternitati vestre exponet, hac vice fidem credulam adhibere. Altissimus dignetur vestram almam personam longevis temporibus feliciter conservare. Scriptum Metis, die octava mensis maii. — Magister scabinus, tredecim jurati et communitas civitatis Metensis. —

Reverendissimo in Christo patri domino, domino W. patriarche Anthioch., regalis aule cancellario.

8. — *(1398). — Lettre du clergé de Metz au roi Wenceslas, soumise au conseil de la ville de Metz.*

Archives de la ville de Metz, carton 53 (32, 163, 14) Minute.

Serenissime et gloriosissime regum et principum. Cum plus quam manifestum sit, ac evidens et notorium, quod antiquissima et famosissima civitas Metensis, que et camera imperialis nedum situ, sed eciam clero et fideli populo necnon sacrosanctis ecclesiis locisque piis et religiosis atque aliis edibus venustissime insignita fuerit et sit ab antiquissimis seculis inter alias civitates imperiales, Dei et sue sacratissime legis divine cultrix devotissima naturaliumque et moralium preceptorum ac iurium canonicorum, et legalium sanctarumque sanctimonium (?) civilium et iusticie observatrix, propter que inclitus ille et triumfator maximus Karolus Magnus, Francie rex et Romanorum imperator, et precipue dive memorie christianissimi et serenissimi progenitores vestri, videlicet Henricus vester proavus, Johannes vester avus et Karolus genitor vester, eam singulariter dilexerunt et quamplurimum honoraverunt; fueritque dicta civitas Metensis, sicut et est et semper erit, licet in limitibus extremis sacri imperii romani sita consistat, eidem sacro imperio fidelissima eiusque necnon eciam vestre regie maiestatis fervida zelatrix, in tantum quod non est in seculo auditum per ipsam civitatem Metensem vel eius cives aut habitatores contra sacrum romanum imperium aut[1] imperatores vel reges romanos quidquam sinistrum vel perversum gestum[2]) vel procuratum, ymmo nec quovismodo cogitatum, sed pocius in zelo glorie et honoris ipsius sacri imperii imperatorumque et regum romanorum eam semper fuisse studiosam, avidam et ferventem,[3]) ac dictos imperatores et reges romanos precipue illos, de quorum sanctissima et serenissima genealogia traxistis originem, fideliter dilexisse et possetenus honorasse, sicut bene noverat et novit prefatus dive memorie serenissimus et christianissimus genitor vester Karolus, Romanorum imperator, ac plures alii principes eciam viventes similiter sciunt et noverunt. Inde est, gloriosissime et potentissime regum et principum, quod nos dolentes

1) *ac*, *x*. 2) *factum*, *x*. 3) *ferrendam*, *x*.

non sufficimus admirari, unde et qualiter celsitudo vestra regia contra eandem[1]) civitatem metensem, et nos, eius cives et habitatores innoxios et innocentes vestreque regie maiestatis fidelissimos zelatores causam habuerit taliter, ut dicitur, indignandi et nostras excusationes legitimas iustasque, humiles et devotas hactenus non duxerit acceptandas,[2]) nisi forsan[3]) hoc processerit ad suggestionem sinistram quorumdam nostrorum emulorum[4]), qui nos non diligunt[5]).

O regia pietas clementissima, cur non consideras, quod dictis emulorum non est credendum?[6]) Cur non habes pre oculis fidelitatem et affectionem quas civitas ipsa Metensis et eius cives et habitatores ab antiquissimis temporibus romano imperio ac imperatoribus et regibus romanis inviolabiliter et irreprehensibiliter observarunt? Cesset, iam, cesset, gloriosissime potentissimeque regum, indignacio vestra contra civitatem metensem et nos cives et habitatores eiusdem, prout intelleximus, sugesta[7]), quoniam innocentes sumus et innoxii de et super delatis per emulos nostros, ut credimus, ad aures vestre regie maiestatis et super quibus causamur apud ipsam regiam potestatem[8]). Nolite igitur[9]), potentissime principum, nolite contra nos et dictam civitatem metensem vestram regiam potenciam cui innata est clemencia, demonstrare, quoniam semper fuimus, prout et sumus et perpetuo erimus, sacri romani imperii et eius ac imperatorum et regum romanorum felicis status fidelissimi fautores[10]) et devotissimi zelatores.[11]) Quare eidem vestre regie maiestati clementissime humiliter et devote supplicamus, quatenus ipsa clementia vestra dignetur excusationes nostras legitimas, alias ad vestram regiam celsitudinem transmissas, pie admittere et acceptare, easque ratas et gratas habere, oculos indignationis vestre contra nos, ut dicitur, concepte, pie[12]) et benignissime avertendo nosque devotissimos oratores vestros et fidelissimos zelatores semper in vestra benivolencia et gratia, prout decet regiam maiestatem, et ut semper vestri serenissimi predecessores et progenitores habuerunt, pie et favorabiliter retinendo. Supplicamus, inquam, gloriosissime principum, eidem regie maiestati vestre, quam[13]) sinceris mentibus diligimus et quam semper optamus fore nobis propiciam et benignam, quatenus dilectum virum[14]) reverendum patrem dominum Martinum, sacre theologie professorem, episcopum Gabulensem, quem ad presenciam vestram causa nostre excusationis et innocencie plenius exponende transmittimus, eadem vestra pietas regia dignetur de sua solita clemencia favorabiliter exaudire, ut pro felicissimo statu vestro regio et eius incremento orare propensius teneamur, quem omnipotens Deus regnaque vestra perpetua protectione custodiat, gloriosissime regum et principum,

---

1) *contra nos, eius cives et habitatores*, α.

2) *non — acc.*, β; *recusasse*, et puis *non acceptando*, α.

3) *forte*, α.

4) *em. nost.*, α.

5) α avait encore: *et qui nobis alias maxima dampna et gravissima fieri procurarunt et fecerunt.*

6) α a encore: *Cur non advertis quod, ut prudentissimi viri et sanctissimi patres tradiderunt, nulla pestis efficacior ad nocendum quam familiaris inimicus?*

7) *concepta*, α.

8) *maiestatem*, α.

9) *nol. igitur nolite*, α.

10) *fid. zelatores*, α.

11) β *ajoute sur la ligne: cat. (?).*

12) *favorabiliter avertendo*, α.

13) *quam semper ab*, α.

14) *talem etc.*, α; *reverendum — Gabul.* β

Romanorum et Bohemie[1]) rex semper augustus, vestre serenissime et gloriosissime maiestatis regie humiles et devotissimi oratores, magister scabinus, tredecim iurati parenteleque et tota communitas civitatis Metensis, sacri imperii romani fidelissimi zelatores.

Serenissimo et invictissimo[2]) ac precellentissimo regum et principum domino domino Wenceslao, Dei gratia regi Romanorum inclitissimo semper augusto et Bohemie regi, gloriosissimo triumphatori.

Au dos: littera confecta per clerum, missa regi et transivit per consilium metense.

9. — C'est de la lettre de la paix d'entre mons^r d'Orléans et la cité de Metz. *Bibliothèque de la ville de Metz, manuscrit nº 84, p. 176—183.*

Loys, filz de roy de France, duc d'Orléans, à tous ceulx que ces présentez lettrez verront et oyront, salut. Scavoir faisons que, comme ad cause du gouvernement que nous avons du duchiet de Lucembourch et conté de Chyney, nous, par informacion de pluseurs officiez dud. duchief et contei, et aussi par pluseurs aultrez personnez nobles bourgois et aultrez gens fuit venus en nostre cognoiscence, comment lez citoiens, manans et habitans en la cité de Metz on temps passé, avoien par force d'armez fait *(fol. 177)* on pays dud duchief de Lucembourch pluseurs gros et grief dompmagez, tant sur lez proprez dommaines et seignoriez dud. duchiet, comme aussy sur pluseurs aultrez personnes, si kome d'ommez tuez, feuz boutés, forteressez abatuez, arses et ruynées, bestes et aultrez biens présens et corps d'ommez ransonnés, de toutez lesquellez chosez nous, ad cause dudit gouvernement, faisiens poursuites et demandez auzdis cytoyens et quériens que restitucion et satisfacion fuet faicte a nous des cas dessusdis avec telle amandise, comme au cas appartient; et lesd. citoiens, en ce gracieusement respondant, disant que il n'estoient en ce à riens tenus par pluseurs raisons que il offroient à desclairier souffizamment, tant par lettrez patentez de très-illustre prince et très-hault messeigneur, nostre très-chier et très-amé s^r et cousin, mons^r Waeclaus, roy des Romains et de Bohemme, adès accroissent (sic), comme aultrement, nous supplient que icellez leurs excusations nous pleut veoir et oyr et icellez recepvoir et avoir pour aggréablez. Et nous considérant ce que dit est, par mehiur (sic) délibéracion et par le conseil de pluseurs noblez et aultrez dud. duchiet de Lucembourg et nos consiliers, et comme celuy qui toujours sommez et voulons estre désiderans de venir à raison et à justice, avons incliné ad ce que les excusacions desdis cytoiens, menans et habitans avec leurs consors *(fol. 178)* avons oyées et recenes pour agréablez; pour quoy, considérant ce que dit est, dès maintenant pour tousjours mais nous despartons et désistons du tout de toutez et quelconques péticions, poursuitez, querellez et demandez que nous leurs avons faitez et pouvrens faire de tous le temps passey et jusquez au jour de la confeccion de ces présentes, ad cause du gouvernement dudit duchiet de Lucembourch et contey de Chiney ne aultrement. Et pour tant que nous sommez désiderans de noirir (sic) paix et amour entre nos subgés et leurs voisins, affin que gracieusement et amiablement lez ung puissent procéder avec lez aultrez par voye amiable de droite et de raison, et pour dorenavant eschevir toutez manièrez de rigours, de courout et de discorde, et aussy pour guarder les coustumez et usagez que sont anciennement esté usé et que aussy sont

[1]) *Boh. et Rom.*, z.
[2]) z *avait encore: triumphatori (super) illustrissimoque.*

foudeiz en droit. raison et équitey, avons. général gouverneur et plain administrateur de la duchiet et contei deventdite, fait et faisons par ces présentez, comme mambour et gouverneur général dud. duchié de Lucembouch (sic) et contey de Chiney, déclaracion de plusours articlez cy-aprés spécifiéz et escript lesquelles nous voulons estre tenus et gardeiz par les officiez, hommez et subges desd. pays, duchiez de Lucembourch et contey de Chiney et que aulcunement ilz ne soient enfrains contre *(fol. 179)* lad. cité et cytoyens, ne leurs successours à tousjourmaix. Et pareillement les doient garder et tenir lesdis cytoiiens.

Premier nous voulons que de toutez entrefaitez que officiez et aultrez noblez et nonnoblez desdis pays de Lucembourch et conté de Chiny pouroient avoir entreprins encontre lad. citey, de quoy la cause ne seroit encor déterminée, que ycelz officiers, noblez et nonnoblez soient constrains et les constraindrons pour venir à raison, et pour faire en oultre ce que au cas appartanrat et parellement le debveront faire lesd. cytoyens. Et se il estoit aulcun noblez ou nonnoblez, bourgois ou aultre dudit duchiet de Lucembourch et conté de Chiney qui demandast ou voulcist demender aulcune chose ausd. cytoyens en communs ou en particuliers, celuy ou ceulx qui volroit ou volrient (sic) poursuir ou demander, comme dit est, se faice premièrement requérir par leurs souverains, espécialement par les prévostez ou officies, en quelque jurisdiction il seroient demourant ou subgés; et que sur ce la justice de lad. cité teinssent et heussent leurs subgez à telz comme pour venir et obéir à raison ou de amener et tenir à jour et à droit journées amiablez en lieus compétans. Et ce amiablement ne se pouvoit trouver acord, de venir à journée de droit d'estals ou de marche, se le cas le désiroit, selonc l'usage et coustume du pays, et que on a aultresfoix usé entre les pays dud. duchiet de Lucembourch *(fol. 180)* et de la dite cité, et que encor à présent faict lad. cité contre l'éveschié de Metz, les pays dez duchiés de Loherenne et de Bar. Et pareillement se feroit, se aulcuns ou pluseurs des cytoiens de lad. cité vouloit ou voloient demander ou poursuir aulcuns dud. duchiet de Lucembourch et conté de Chiney. Et se il estoit aulcuns de lad. cité que demandait ou voulcist demander au s^r dud. duchiet de Lucembourch et conté de Chyney ou pays ad cause dudit s^r ou aultrement, qu'il debvroit premièrement faire requérir par la justice de Metz au seigneur, au seneschal ou au gouverneur dud. pays, et on ly debvroit de fait faire satifacion et (sic = ai?) sa dite demande selon raison, prouveu que il debvroit souffisamment faire apparoir la cause et titre de sadite demande. Et se on ly estoit de ce refusant, il pouroit des dons en avant faire gaigière, pour venir à journez amiablez de droit d'estals ou de marchez en lieu compétant, comme dit est. Et se il estoit aulcuns citoiens de lad. citey qui tenist terre mouvant de fiedz dud. duchiez de Lucembourch ou contei de Chiney, et icelle terre se paiast par la main du s^r ou des officiers et les termez auquelz lad. terre se debveroit payer, estoient escheus et passés et li dis feudey n'estoit paiez de sad. terre, il polroit faire requérir par la justice de Metz à *(fol. 181)* l'officierz, desoubz cui sad. terre seroit assize; et on cas que led. officiez ne ly feroit satifacion et paiement, le dit fuedés dès dons en avant polroit faire gaigier, comme de ses moblez et chaiteiz, tous escheus, sans riens encourre l'indignation du seigneur. Et se il estoient aulcuns ou pluseurs citoiens qui tenist ou tenissent de fiedz dud. duchiet de Lucembourch ou contey de Chiney héritagez, comme terrez errables, preiz, gerdins, mansons, granges et lesemblens, led. feudés debveront dessonnier lesd. terrez et teilz rentez debus (sic),

comme alles debveroient au bans et auz lieus, où ellez seroient essizez et cytuéez, si comme on a fait on temps passey. Et se aulcuns desd. citoiens ou pluseurs de lad. cité tenoit héritage movant de fiedz dud. duchiet ou conté de Chiney, et aulcuns débat ou controversie fuit de la propriété dud. héritage, de la cogniscence en debveroit venir et venroit devant les seigneurs ou devant l'officiers en cui juridiction de lad. terre seroit essize. Et quant est az chateiz et bien crus sur lad. terre, se débat en estoit, ycelluy debat se debvroit déterminer et détermineroit par devant le juge de celuy qui auroit et seroit trouvé en la possession de lad. propriété. Et se il estoit ainsi que aulcuns ou pluseurs cytoyens de lad. cité demandait au sigeur (sic) dud. duchiet ou contey ou à communaltey de ville ou privée personne par vertu de lettrez, yceluy ou cyalz demandours se debvroit faire requérir par la justice de la citey, comme cydessus est escript ; et pour ce il en convenist tenir journée amiable ou de droit, yceluy demandour seroit *(fol. 182)* tenu, à lad. journée de fere ostention de ces dites lettrez ou de vidimus dicellez, desoubz seel attantique, et feroit foid que ces principalz lettres seroient en arches d'amant de Metz et que ycellez il feroit apparoir en lad. cité, et de ce ne le pourroient refuser cialz qui seroient obligiez ezdites lettrez, pour tant que on (n') a pas coustume de pourter hors de lad. cité nullez lettrez que soient en archez d'amant de Metz.

Et pour tant que nous voulons que toutez les chosez des(sus)dite soient gardées, tenuez et observées, nous comme mambours et gouverneurs général dud. duchiet et contey de Chyney, donnons et mandons à tous les officiers présens et advenir dud. duchiet et contey que toutez lez choses dessusdite tiengnent fermement, sans enfraindre ne aller encontre en aulcune manière; mandons et requérons à tous noblez, non noblez, bourgois de bonnes villes et à tous aultrez dudit duchiet et contey que contre les chosez dessusditte ne aulcunes d'icelles ne vuellent aller ne faire aller par aultre en recoy ne en appert; et deffendons et expressément commandons à tous les hommez et subgés dud. duchiet et contey de Chiney que dès or en avant ne fassent (ne) ne souffrent estre fais œuvre de fait, geuere (sic! guerre) ne aultre comptant contre lad. cité et citoyens, leurs hommez et subgetz, leurs terrez et biens ne aulcunement procéder que par voye de justice et de raison. Et qui de ce seroit rebelle ou désobéyssant, nous le punirïens et feriens punir de corps et de biens et tous les biens qu'il aroit ésdis pays, nous appliqueriens à nous et en feriens vendage, pour faire satifacion et restitucion à *(fol. 183)* celuy ou à ceulx qui averoit ou averient esté dompmagiez ou aulcunement molestez contre nostre commandement et deffencez.

Toutes les choses dessusd. avons nous Lowis, duc etc. prominses en bonne foy et vraiez parollez de prince tenir et faire tenir, garder et essueuir (sic). Et pour tant que nous voulons que ellez soient tenuez et guardez inviolablement à tousjour maix, nous ou nom de très-hault nostre seigneur, nostre très-chier cousin Joffre (sic), duc de Maraugue *(ou Maraugne)*, à la cause duquel nous avons le gouvernement dud. duchiet et contey, comme mambour et gouverneur desdis pays, en tant comme il nous touchent et poulra toucher on temps advenir, car et (sic) en signe de véritey avons fait mettre nostre grant séel en ces présentes lettrez. Données l'an mil IIIIe et trois, le VIIe jour du moix de novembre.



Die ehemalige Pfarrkirche St. Georg zu Metz

von **C. Wahn**, Metz.

Die häufigen, zum Teil tiefeinschneidenden Umwälzungen, welche die Stadt Metz im Laufe der letzten Jahrhunderte erlitten, sind nur von wenigen jener zahlreichen Baudenkmäler überdauert worden, welche dem Reichtum und der glänzenden Machtstellung der mittelalterlichen freien Reichsstadt «Metz la riche», sowie der Mildthätigkeit und dem religiösen Sinn seiner Bewohner ihre Entstehung verdanken. Im wesentlichen sind es nur die Kathedrale und die grössere Zahl der gegenwärtigen Pfarrkirchen, welche dem Besucher bei oberflächlicher Betrachtung als die einzigen Ueberreste aus dem Mittelalter sich darstellen. Indessen existieren ausser diesen, unmittelbar von der Strasse aus in die Augen fallenden Bauwerken noch eine ansehnliche Zahl von Resten aus jener Blütezeit der Stadt, welche der gänzlichen Zerstörung zunächst noch entgangen sind und die entweder von vorgebauten Häuserfronten gänzlich verdeckt oder derart umgebaut sind, dass ihr ursprünglicher Charakter fast vollständig verwischt ist. Zu den letzteren gehört die ehemalige Pfarrkirche St. Georg, eine jener Kultusstätten, welche zur Zeit der grossen Revolution, als die Zahl der Pfarreien um mehr als die Hälfte vermindert wurde, ihrer bisherigen Bestimmung entzogen und veräussert wurden. Sie liegt in der St. Medardenstrasse und dient heute einer Bierwirtschaft. Im äussern verrät der Bau seine Herrkunft nur durch mehrere in die Strassenflucht vorspringende Strebpfeiler. Nur das Schiff der Kirche ist noch erhalten. Von diesem jedoch ist das Innere, wenn auch sehr verwahrlost, doch noch gänzlich intakt. Vermöge der später eingefügten Balkenlagen ist der Bau in allen Höhen bequem zugänglich. Die Aufhebung des construktiven Zusammenhanges zwischen Mittel- und Seitenschiffen durch Beseitigung der Strebebogen hat die Standsicherheit der Säulen und Umfassungswände untergraben; der gänzliche Ruin des Monuments steht daher in absehbarer Zeit in um so sicherer Aussicht, als die rothe Linie des städtischen Alignementsplanes quer hindurch führt und etwaige, zur Erhaltung notwendige Arbeiten verbietet. Dieser Umstand allein lässt es schon gerechtfertigt erscheinen, dass das Bauwerk im Nachstehenden vor seinem gänzlichen Untergange einer näheren Be-

trachtung unterzogen wird. Zwar ist es nicht ein Werk, welches durch seine räumlichen Abmessungen, durch den Reichtum seiner formalen Gestaltung ein besonderes Interesse herausfordert; in beiden Beziehungen hält es sich in bescheidenen Grenzen; indessen sind sein Aufbau und die Detailausbildung seiner architektonischen Formen gerade in ihrer Einfachheit von durchaus edlem und charakteristischem Gepräge und lassen auch in dieser Hinsicht ein näheres Eingehen auf den Bau wohl angezeigt erscheinen, um so mehr, als ihm seitens der Lokalforschung bisher anscheinend nur wenig Beachtung geschenkt worden ist.

Das auf die Geschichte der Kirche bezügliche, uns zugängliche Material liefert eine nur magere Ausbeute:

Die Benediktiner in ihrer Histoire générale de Metz erwähnen, dass 1199 der Graf von Saarwerden den Domherren von St. Thiébault das Patronat der Kirche von St. Georges, située dans un des faubourgs de Metz, erteilte was von Bischof Bertram in demselben Jahre, von Kaiser Philipp II. im Jahre 1207 ratificirt wird. Dom Calmet erzählt, dass im Jahre 1227 Ritter Nicolas Remy dem Kapitel von St. Thiébault zwei Drittel der ihm auf St. Georges zustehenden Zehnten überlässt. Dieudonné, 18. Jahrh. giebt Folgendes an: «Cette paroisse est jolie et voûtée, elle a deux collatéraux, ses voûtes sont soutennes sur quatre piliers de chaque côté. On voit en entrant à gauche à la chapelle des fonts baptismaux la figure d'une vierge, qui était autrefois placée sur le pont (St-Georges). Sur le tambour de l'église est la statue équestre de grandeur naturelle de St-Georges. Le chœur était où se trouve la porte d'entrée. Cette église appartenait autrefois à l'abbaye du Pontiffroy, ordre de Citeaux. Il ne reste d'autres vestiges de l'abbaye attenante à l'église St-Georges qu'une partie de cloître occupée par des particuliers; le préau est jardin.» In Beziehung zu der Bemerkung Dieudonné's, dass der Chor sich ehemals an Stelle des Einganges befand, steht ein im lothringischen Bezirksarchiv befindlicher Antrag der Kirchenfabrik von St. Georg an den Bischof Cambout aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts: «..... disant que comme construction de leur église paroit irregulière par rapport à son entrée qui est à costé du chœur et au detour qu'il faut faire pour le voir et y entrer, ils souhaiteroient avec l'agrément de son excellence de faire bâtir un autre chœur et sa sacristie auprès dans un petit cimetière qu'ils ont à l'autre bout de leur dite église d'en changer les autels et d'en mettre le portail ou est maintenant le chœur afin de voir en y entrant le sanctuaire; ce qu'ils se flattent de pouvoir exécuter sinon

tout à la fois du moins peu à peu et en proportionnant de telle manière l'ouvrage actuellement resolu du chœur à ajuster au dedans de l'église près la muraille du derrier qu'il n'y aura au temps de son enfoncement dans le petit cimetière qu'a enlever le maistre autel pour le placer et ou sera deja la sacristie battie d'un costé à pouvoir exaucer dessus tant qu'on voudra avec une porte d'attente outre celle qui communiquera d'abort à l'église . . . . .» Diese Eingabe wurde genehmigt im Jahre 1718. Als weitere im Metzer Bezirksarchiv vorhandene Dokumente, welche unsern Gegenstand betreffen, kommen eine Anzahl von Baurechnungen aus dem 18. Jahrh. in Betracht, welche über Zimmer- und Dachdeckerarbeiten berichten, die am «clocher» der Kirche ausgeführt wurden. Zum Schluss ist der im Metzer Stadtarchiv befindliche grosse Stadtplan aus dem Jahre 1738 zu erwähnen, welcher die Plangestaltung von St. Georg zu jener Zeit erkennen lässt. Eine Kopie des betreffenden Theiles dieses Stadtplanes ist auf Tafel I dargestellt.

Zur näheren Baubeschreibung übergehend verweisen wir behufs besseren Verständnisses auf die in den angehängten Tafeln dargestellten Aufnahmen, welche den heutigen Zustand mit Hinweglassung der nicht zugehörigen Einbauten, aber auch ohne Hinzufügung solcher Bau- und Architekturteile, welche zerstört oder verstümmelt sind und deren Form mit Sicherheit aus dem Bau selbst nicht mehr abgeleitet werden konnte, wiedergeben. Das, wie schon erwähnt, einzig noch erhaltene Langhaus besteht aus drei Schiffen von je fünf Jochen. Ein Querschiff fehlt. Die Längsachse des Gebäudes verläuft annähernd von Nord nach Süd. Die Gesamtbreite im Lichten beträgt rund 16 m, die Länge 20 m. Das an die St. Medardenstrasse grenzende Seitenschiff verengert sich in der Richtung nach Norden. Der Aufbau des Schiffes ist basilikal, niedrige Seitenschiffe mit überhöhtem Mittelschiff; sämmtliche Schiffe sind mit massiven Kreuzgewölben aus Bruchsteinen überdeckt. Alle Bogen sind ausschliesslich Spitzbogen. Die die Arkadenmauern tragenden Schiffsäulen sind einfache Rundsäulen, deren Kapitäle, Basen und Sockel gleichfalls rund gebildet sind. Ueber den Kapitälen legen sich im Mittelschiff den Hochschiffmauern dreiteilige Runddienste vor, welche die Gurten und Rippen der Mittelschiffgewölbe aufnehmen. An den Aussenmauern ruhen die Rippen und Gurten der Seitenschiffgewölbe auf Dreiviertelwandsäulen, deren Sockel und Kapitäle, abweichend von denjenigen der Mittelschiffsäulen die Grundform des geraden bezw. übereckgestellten Rechtecks besitzen. Ueber den Anschlüssen der ehemaligen Seitenschiffdächer an das Mittelschiff sind die Mauern des letzteren

durch spitzbogige gekuppelte Doppelfenster durchbrochen. In den Seitenschiffmauern befanden sich zweiteilige Fenster, deren Spitzbogen, soweit noch festgestellt werden konnte, durch einen Kreisbogen als Masswerk gefüllt wurde. Rippen und Gurten sind, den Schiffen nach von einander abweichend, unter sich gleichgebildet und zeigen Birnform. Ornamentales Blattwerk ist in verschwindend geringem Masse vorhanden und beschränkt sich auf einige, mit Blattknollen verzierte Kapitäle in den Seitenschiffen und einen mit Blattwerk versehenen Gewölbeschlussstein im Mittelschiff. Die früher unter den Seitenschiffdächern liegenden, den Schub der Mittelschiffgewölbe auf die äusseren Strebepfeiler übertragenden Strebebogen sind nicht mehr vorhanden; von Endigungen der kräftigen Strebepfeiler sind nur noch einzelne Spuren sichtbar, Traufgesimse sind gänzlich verschwunden. Die jetzigen Dächer sind nicht mehr die ursprünglichen: Andeutungen einer früheren Turmanlage sind nirgends gegeben.

Eine vergleichende Betrachtung der Hauptteilungen des Grundrisses und des Aufbaus lässt das Bildungsgesetz erkennen, dessen der Erbauer sich wohl bedient haben könnte. Die Grundlage desselben ist das Quadrat: die Gewölbejoche der Seitenschiffe sind quadratisch; die Breite des Mittelschiffs beträgt das Doppelte einer Quadratseite des Seitenschiffjoches. Die Höhe der Seitenschiffe hat das zweifache, diejenige des Mittelschiffs das vierfache dieser Quadratseite.

Als bemerkenswert ist noch hervorzuheben, dass die nördliche Quermauer in der Breite des Mittelschiffs und in gleicher Höhe desselben von einer Bogenöffnung sich durchbrochen zeigt, in deren Spitze, an der Aussenseite sitzend, ein Schlussstein mit vier nach auswärts gerichteten polygonal angeordneten Rippenansätzen sich befindet und welcher andeutet, dass hier ehemals ein chorartiger Ausbau sich befand. Eine Inschrift in diesem Schlussstein giebt als Baujahr dieses zerstörten Bauteils 1748 an, womit auch die Gliederungen des Bogens und des Schlusssteins übereinstimmen. Die Anschlüsse der Umfassungsmauern dieses polygonalen Ausbaues an das Mittelschiff mit Resten von Fenstergewänden sind gleichfalls noch sichtbar. An der südlichen Querseite, an welche jetzt ein Privathaus unmittelbar sich anschliesst, ist im Mittelschiff eine ähnliche, jetzt vermauerte Bogenöffnung festzustellen, deren Formen jedoch mit denen der Kirche in Uebereinstimmung sich befinden.

Aus vorstehend zusammengestelltem Material ergiebt sich zunächst die Thatsache, dass eine Kirche St. Georg bereits im XII. Jahrh. und wahrscheinlich an derselben Stelle, wie die heutige, existierte. Da jedoch der

gegenwärtige Bau, nach den Bauformen zu urteilen, keinesfalls bis auf diese Epoche zurückgeht, so darf wohl angenommen werden, dass letzterer an Stelle eines älteren errichtet wurde. Aus den Mitteilungen Dieudonné's und der Eingabe an Bischof Cambout geht ferner hervor, dass im Anfang des XVIII. Jahrh. der frühere, seitlich vom Chor belegene Haupteingang der Kirche in den bisherigen Chor verlegt werden sollte, bezw. verlegt wurde und dass an der entgegengesetzten Seite der Kirche die Errichtung eines neuen Chores beabsichtigt war. In vollster Uebereinstimmung hiermit befindet sich der Plan von 1738 und der Ortsbefund. Der erstere zeigt uns den Eingang in einem gegen die heutige Friedhofstrasse gelegenen rechteckigen Ausbau. Das Langhaus ist dreischiffig und besteht aus fünf Jochen. Ein Querschiff ist nicht vorhanden, ebenso fehlt der Chor. Der Hauptaltar ist an der nach Norden belegenen Aussenseite des Mittelschiffs angedeutet.

Hiernach wurde also nach dem Jahre 1718 der Altar an die nördliche Querseite des Langhauses verlegt und der alte rechteckige Chor als Haupteingang ausgebaut (Zustand, wie ihn der Plan von 1738 zeigt). Gegen 1748 erfolgte die Neuanlage eines polygonalen Chors an der Nordseite.

Sowohl der alte, wie der neue Chor sind alsdann, wohl nachdem die Pfarrgemeinde aufgehoben worden war, abgebrochen und das bestehenbleibende Langhaus zu profanen Zwecken eingerichtet worden.

Die äussere Erscheinung des Bauwerks bis zum Beginn des XVIII. Jahrhunderts haben wir uns als ein einfaches Langhaus mit niedrigen Seitenschiffen vorzustellen, welches aus fünf Jochen bestand und dessen Längsachse annährend von Nord nach Süd gerichtet war. An die südliche Querseite schloss sich ein rechteckig geformter Chor in der Breite des Mittelschiffes an. Die nördliche Querseite war gerade geschlossen. Der Eingang befand sich neben dem Chor, wahrscheinlich in dem ersten Seitenschiffjoch nach der heutigen Medardenstrasse hin.

Ein besonderer massiver Turmbau scheint nicht vorhanden gewesen zu sein und es darf, unter Heranziehung älterer Stadtansichten, angenommen werden, dass der in den Baurechnungen des XVIII. Jahrh. erwähnte «clocher» ein in der Mitte des Langhauses befindlicher, schlanker Dachreiter von mässigen Dimensionen gewesen sei.

Die Frage, ob St. Georg ehemals eine Cisterziensenkirche gewesen, wie Dieudonné angiebt, soll hier nicht weiter erörtert werden. Doch mag nicht unerwähnt bleiben, dass das Bauwerk in seiner äusseren Erscheinung vielfach Züge besitzt, welche es den typischen Bauten jenes Ordens verwandt erscheinen lassen.

Bezüglich der Datirung unseres Monumentes sind wir mangels jedes anderen historischen Nachweises lediglich auf die aus den Formen und dem Baucharakter desselben zu ziehenden Schlussfolgerungen angewiesen. Die Gesammtdisposition und die dem Aufbau zu Grunde liegenden Konstruktionsprinzipien gehören bereits der entwickelten Periode der Gothik an. Pfeiler, Widerlager und Gewölbegerüst sind entschieden und kräftig entwickelt, während die Umfassungswände nur noch als Füllungen dienen. Die Stärke der letzteren ist sogar in richtiger Erkenntnis ihrer Funktion auf ein Mindestmass, 0,35 m, herabgedrückt, eine Stärke, welche wir uns bei Bruchsteinmauerwerk heute nur unter ganz besonders günstigen Umständen auszuführen getrauen würden.

Dieselbe vorgeschrittene Entwickelung sehen wir in der Detailgestaltung der Hausteingliederungen und des spärlichen Ornaments. Ihr Vergleich mit den gleichartigen Formen anderer Bauten, lassen den Schluss berechtigt erscheinen, dass wir ein Werk aus dem Ende des XIII. oder Anfang des XIV. Jahrh. vor uns haben. Insbesondere wird diese Ansicht bestätigt durch die Aehnlichkeit, welche zwischen den Formen unserer Kirche und denjenigen anderer Metzer Kirchen, der Kathedrale, St. Vincenz, St. Segolena, vielfach sich nachweisen lässt und deren Entstehungszeit gleichfalls jener Zeit angehört. Namentlich mit der letzteren Kirche zeigt St. Georg, sowohl im Aufbau, wie in der Detailgestaltung, die weitestgehende Uebereinstimmung.



Neue Untersuchungen
über das Alter der Reiterstatuette Karls des Grossen.[1]

Von Dr. **G. Wolfram**, Metz.

Die Reiterstatuette Karls des Grossen, die ehemals der Kathedrale von Metz angehörte und nach mannigfachen Schicksalen im Museum Carnavalet zu Paris endgültige Aufstellung gefunden hat, ist durch die in zahlreichen illustrierten Geschichtswerken verbreiteten Abbildungen so bekannt geworden, dass man auch in weiteren Kreisen mit der Vorstellung vom grossen Karl, wie sie uns Dürers Bildnis überliefert, gebrochen und jene energische Reiterfigur ihr zu Grunde gelegt hat. Dass die Statuette in so zahlreichen Publikationen als gleichzeitiges Porträt des Frankenkönigs Aufnahme fand, war einer Arbeit von Ausm Weerth zu danken, der mit guten Gründen dargethan hatte[2], dass jener Reitersmann nach seinen Zügen und seiner Haltung, nach Tracht und Beigaben durchaus dem zeitgenössischen litterarischen Porträt, wie es Einhard von Karl gezeichnet hat, entspreche, und der weiter der Meinung war, dass die Ausführung des Bildwerks einer anderen Zeit als der karolingischen nicht wohl zugeschrieben werden könne. Die Untersuchungen Ausm Weerths hatte dann Clemen in einer Arbeit über die Porträtdarstellungen Karls des Grossen[3] neu aufgenommen und in ihrem ersten Teile wesentlich vertieft. Für die negative Seite der ersterschienenen Studie war er freilich ebenso wie sein Vorgänger den Beweis schuldig geblieben.

Eine weitere schwache Stelle beider Arbeiten war der Versuch, die technische Ausführung des Werkes mit den sonstigen künstlerischen Leistungen des karolingischen Zeitalters in Uebereinstimmung zu bringen.

[1] Bei vorliegender Arbeit hat Herr Dr. E. Marckwald in Strassburg dem Verfasser durch zahlreiche Nachforschungen auf der Landesbibliothek wesentliche Hilfe geleistet. Ich sage ihm auch an dieser Stelle den verbindlichsten Dank.

[2] Die Reiterstatuette Karls des Grossen aus dem Dom zu Metz. Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande, Heft 78. Bonn. 1884, p. 139 ff.

[3] Clemen, die Porträtdarstellungen Karl's des Grossen. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins. Band 11, 185 ff. Band 12, 1 ff.

Ausm Weerth wie Clemen mussten zugestehen, dass dieser Erzguss «einzig in seiner Art» für das 9. Jahrhundert dastehe.

Eine Nachprüfung, der ich die Arbeiten der beiden Kunsthistoriker unterwarf, brachte denn auch ein durchaus abweichendes Resultat[1]: die von einer künstlerischen Würdigung zunächst absehende, rein historische Untersuchung ergab, dass das Werk im Jahre 1507 vom Goldschmied François zu Metz unter Beirat einer Kommission von Domherren nach dem in der Dombibliothek vorhandenen gleichzeitigen Porträt Karls des Kahlen, das man irrigerweise als dasjenige Karls des Grossen angesehen hatte, verfertigt sei. Der Gang des Beweises war folgender:

Aus den Bildwerken der Kaiser und Könige, die das 9. und die folgenden Jahrhunderte überliefert haben, ergab sich ebenso wie aus den litterarischen Zeugnissen jener Zeit, dass der Reichsapfel, wie ihn der Reiter der Statuette führt, erst seit Otto dem Grossen als Insignie oder auch nur einfache Beigabe der deutschen Könige erscheint[2].

Wenn Ausm Weerth der Meinung war, dass den direkten Beziehungen Karls des Grossen zur Metzer Kathedrale die Statuette zu danken sei, so liess sich nachweisen, dass die Figur im 13. Jahrhundert im Dome noch nicht vorhanden gewesen ist. Ueberhaupt beginnt die Verehrung, die die Metzer Kirche Karl dem Grossen zu Teil werden lässt, erst mit dem 14.—15. Jahrhundert, und seit dieser Zeit sucht eine junge Tradition dadurch, dass sie kirchliche Gewänder und Geräte, sowie ganze Bauteile der Kathedrale mit Karls Namen in Verbindung bringt, die engen Beziehungen des grossen Karolingers zum Dome dem ehrfürchtigen Sinne der Zeitgenossen glaubhaft zu machen. Als Bestätigung der Richtigkeit dieser Schlüsse fand sich in den Conclusiones capituli zum Jahre 1507 folgende wichtige Eintragung:

Item lon a ordonne a ceux qui par cydevant ont eu commission de faire faire Charlemagne quilz concordent avec Francoy lorfevre pour la facon et quil soy paye.

Und ein Blatt weiter: Die Martis septima decima ipsius mensis novembris: on a conclu de payer a Francois lorfevre pour la facon de Charlemagne et que lon prengue largent en la volte.

[1] Die Reiterstatuette Karls des Grossen aus der Kathedrale zu Metz. Strassburg. 1890. Verlag von Karl J. Trübner.

[2] Nur Karl der Kahle ist seiner Eitelkeit und Prahlsucht entsprechend mit dem Reichsapfel gemalt worden. In meiner ersten Arbeit glaubte ich, dass das zwei mal geschehen sei, wie ich jetzt bemerke, habe ich mich geirrt. Im Cod. von S. Emmeran ist der König ohne Attribute wiedergegeben. Sonach bleibt also nur noch ein Bild mit dem Reichsapfel übrig.

Eine Schwierigkeit galt es noch zu beseitigen. Nach den Zeugnissen des 17. Jahrhunderts besass die Kathedrale zwei Statuetten, eine silberne und eine bronzene, deren eine Nachguss der anderen war. Von welcher ist nun in der Notiz die Rede?

Da man 1567 den Silberschatz der Kathedrale verkauft hat, muss die silberne Figur nach dieser Zeit entstanden, die bronzene also die ursprüngliche sein. Auch das weitere Bedenken, wie es denn 1507 möglich gewesen sei, das Kostüm der Reiterfigur so zeitgetreu zu treffen, liess sich überwinden: Im Domschatz existirte eine karolingische Bibel und ein Psalter aus derselben Zeit, die beide bildliche Darstellungen Karls des Kahlen und seiner Umgebung enthielten: unter dem Beirat der Kapitelkommission, die in den Gemälden Karl den Grossen zu sehen meinte, wird der Goldschmied nach diesen Porträts gearbeitet haben; jedenfalls sind die Aeusserlichkeiten der Statuette sämmtlich aus den Bildern zu erklären.

Die vorstehend skizzierte Untersuchung hat vielfach kritische Berücksichtigung und in den meisten Fällen Zustimmung gefunden. So schliessen sich Lübke[1]) und Kraus[2]) meiner Ansicht mit dem Bemerken an, dass sie schon immer die kleine Figur der Renaissance zugeschrieben hätten, resp. zuzuschreiben geneigt gewesen seien. v. Schlosser[3]) und Bourgeois[4]) treten, der eine in der Zeitschrift des Instituts für östreichische Geschichtsforschung, der andere in den Annales de l'Est gleichfalls den Resultaten meiner Untersuchung bei, ebenso äussern sich der ungenannte Kritiker der Rheinischen Jahrbücher[5]) und diejenigen zahlreicher Tagesblätter durchaus zustimmend.

Nur drei Besprechungen sind mir zu Gesicht gekommen, die unter Abweisung meiner Resultate die karolingische Provenienz der Figur noch weiter zu verteidigen suchen. Es sind das die Anzeige eines Anonysmus in der Revue critique[6]) und diejenigen von P. Clemen im Repertorium für Kunstwissenschaft[7]) und der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins[8]).

---

[1]) Beilage der Münchener Allgem. Zeitung.

[2]) Repertorium für Kunstwissenschaft XIII, 6 und Deutsche Litteratur-Zeitung vom 17. Okt. 1891.

[3]) Zeitschrift des Instituts für östreichische Geschichtsforschung 1890, p. 343 ff.

[4]) Jahrgang 1890, p. 616.

[5]) Heft 89, p. 243.

[6]) Janvier-Fevrier 1890, p. 225.

[7]) XIII, 6.

[8]) Band XII.

Da die Einwände des Franzosen auch bei Clemen wiederkehren, die Anzeige im Repertorium lediglich ein verkürzter und vergröberter Auszug aus der Aachener Zeitschrift ist, so kann ich mich in meiner Erwiderung auf die Ausführungen des rheinischen Blattes beschränken.

Die sachlichen Gegengründe Clemens wenden sich zunächst gegen die Behauptung, dass der Reichsapfel für die Zeit Karls des Grossen ein Anachronismus sei. «Der Einwand, der sich hieraus gegen die Zeitstellung der Statuette ergiebt, wäre richtig», sagt Clemen, «wenn die Voraussetzung stimmte.» Sehen wir, was er gegen die Voraussetzung vorzubringen weiss. In 6 Fällen glaubt Clemen einen Reichsapfel nachweisen zu können.

1. Auf einer Elfenbeinpyxis des 7. Jahrhunderts. (Abb. bei Jahn. Fünf Elfenbeingefässe S. 14.)
2. Im Utrechtpsalter Fol. 11*a* und der Kopie des Britischen Museums. Cod. Harl. 603. Fol. 10*b*.
3. Im Cod. 364 der Bibl. comm. zu Cambrai, er «ist in den letzten Jahren des 8. oder den ersten des 9. Jahrhunderts in Tours, also mitten im Herzen des Karolingerreichs, geschrieben worden.»
4. Auf der Mosaik der Kanzel von San Vitale in Ravenna.
5. Auf der karoling. Mosaik der Kapelle des hl. Zeno in San Prassede zu Rom.
6. Auf der Kuppelmosaik im Aachener Münster.

Was den ersten Fall anbelangt, so kommt er hier überhaupt nicht in Betracht. Clemen selbst nennt die Pyxis «wahrscheinlich merovingisch» und lässt sie im 7. Jahrhundert entstanden sein. Ich habe bereits in meiner ersten Arbeit ausgeführt, dass der Reichsapfel ein byzantinisches Symbol war, also zugegeben, dass er der byzantinischen Kunst schon früher geläufig gewesen ist. Hier kommt es aber lediglich auf den Beweis an, dass die karolingische Kunst das Pomum kennt und da ist eine «wahrscheinlich im 7. Jahrhundert» entstandene Figur nicht als Argument zu verwerten. Es kommt hinzu, dass man bezüglich der Herkunft dieser frühen Elfenbeinschnitzereien noch sehr im Unklaren ist, die Pyxis also recht wohl aus Byzanz selbst importiert oder von byzantinischen Händen gefertigt sein kann.

Ein Hauptgewicht legt Clemen auf die Figur des Utrechtpsalters. Ich hatte, wie Clemen, Gelegenheit, die Kopie desselben, die etwa im 11. Jahrhundert gefertigt ist, gleichzeitig aber auch die Photographie des Originals im British Museum einzusehen. Da war nun allerdings in der Kopie ein prächtiger kreisrunder Reichsapfel rot eingezeichnet.

Wie stand es aber mit der Photographie des Originals? Statt des Reichsapfels fand ich einen unförmigen, oben eingedrückten Klumpen, der wohl ein Pomum vorstellen konnte, aber durchaus nicht musste. Weiter ergab sich aber, dass die Königsfigur in derselben Hand ein langes Stabsceptor hielt! Dass diese Eigentümlichkeiten nicht dem Photographen zur Last fallen, dafür kann ich mich auf den Reichsarchivar Herrn Dr. Müller in Utrecht berufen, nach dessen freundlicher Mitteilung die Photographie vollständig zuverlässig ist. So ungeschickt karolingische Künstler auch sein mögen, sie wissen doch recht wohl, was physisch möglich ist und was nicht. Wenn aber eine Königsgestalt ein klar und deutlich gezeichnetes Scepter führt, so ist es ausgeschlossen, dass sie in derselben Hand den Reichsapfel hält. Bei Vergleichung der zahlreichen übrigen im Psalter verstreuten Königsfiguren ergab sich des weiteren, dass keine einzige das Pomum führt. Wahrscheinlich ist das, was Clemen für einen Reichsapfel hält, ein perspektivisch verzeichneter Rockärmel. Zu voller Klarheit wird man bei der flüchtigen Ausführung schwer kommen, das Original hat keine Farben, die Sicherheit geben würden; aber das eine steht fest: **ein Reichsapfel ist das nicht.**

Die Hauptstütze seines Beweises ist für Clemen der Cod. 364 der Biblothek von Cambrai: Durch die beiden hier gegebenen Königsbilder mit Pomum glaubt der Kritiker das Symbol «zeitlich und örtlich noch viel genauer für Karls Regierungszeit und Reich fixieren zu können.» Leider kenne ich die Bilder selbst nicht und kann nicht nachprüfen, ob Clemen richtig gesehen hat. Das ist aber hier zum Glück auch nicht nötig. Professor Janitschek, einer der besten Kenner karolingischer Buchmalerei, hat die Handschrift untersucht und sagt: «Durieux Datierung auf das 10. Jahrhundert ist falsch; schon nach den ornamentalen Motiven der Bildumrahmung — falls dieselben mit annähernder Treue wiedergegeben — muss auf die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts als Entstehungszeit geschlossen werden.»

Ich habe früher ausgeführt, dass allein in der Zeit Karls des Kahlen der Reichsapfel auf einer Abbildung begegnet und diese Erscheinung mit der Eitelkeit und Prahlsucht jenes Herrschers zu motivieren gesucht. Durch Janitscheks Nachweis erhält diese Annahme eine neue Bestätigung, für den Clemenschen Versuch verlieren aber die Abbildungen jede Beweiskraft.

Da in deutschen und französischen Handschriften weitere Königsbilder mit Reichsapfel nicht zu finden sind, wird die italienische Kunst herangezogen. Der Versuch, aus italienischen Darstellungen fränkische

Sitte beweisen zu wollen, muss von vornherein zurückgewiesen werden, vor allem in diesem Falle. In Italien ist der Einfluss von Byzanz noch massgebend, hier stellt man also Kaiser dar, wie man sie von dort aus kennt. Es kommt aber hinzu, dass auch hier wieder die Jahrhunderte von Clemen nicht auseinander gehalten werden: San Vitale in Ravenna ist ein Werk, das zwischen 526 und 547 entstand[1]. Was soll das hier beweisen?

Endlich führt Clemen noch die Kuppelmosaik des Aachener Münsters zum Beweise dafür an, dass das Pomum karolingisch sei. Es ist mir nicht ganz verständlich, was diese Bilder hier zu thun haben: schreibt doch Clemen auf einem früheren Blatte selbst[2]: «Mögen nun in der Pfalzkapelle unter den Karolingern Gewölbe und Fensterbrüstungen einen malerischen oder musivischen Schmuck erhalten haben oder nicht, ein Porträt Karls befand sich nicht darunter. Wohl aber dürften unter Otto III., der wahrscheinlich 997 die verursachten Schäden ausbessern und was noch mangelte, an malerischem Schmuck hinzufügen liess, die Figuren des Papstes Leo und des Kaisers Karl eingesetzt sein, auf deren Vorhandensein ein von P. A. Beeck mitgeteilter titulus mit Sicherheit schliessen lässt.» Erst zu einer Zeit also, für die ich selbst das Vorkommen des Reichsapfels nachgewiesen habe, sind diese Bilder entstanden. Was will also Clemen hier daraus schliessen? Und wenn es nur wenigstens sicher wäre, dass die Bilder auf Otto III. zurückgehen: Dohme, dessen Kritik sich durch keine Begeisterung bestechen lässt, erklärt die Abbildungen, die von jenen angeblichen längst zu Grunde gegangenen Gemälden in moderneren Werken vorhanden sind, für Fälschungen des Italieners Ciampini[3].

Die Mosaik von San Prassede in Rom scheint nach alledem die einzige Darstellung zu sein, die thatsächlich in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts gehört. Schade nur, dass das Bild in Rom ist und nicht in Tours oder Cambrai.

Clemens Einwände sind sonach sämtlich hinfällig und da nach seinem eigenen Zugeständnis die Frage über den Reichsapfel für die Zeitstellung der Statuette entscheidend ist, so könnte ich jetzt die Akten schliessen. Doch Clemen selbst hat mit der Vollendung seiner Arbeit über die Porträtdarstellungen Karls des Grossen weiteres positives Material beigebracht, das die Richtigkeit meiner Darlegungen wesentlich erhärtet.

---

[1] Rahn, Ravenna, eine kunstgeschichtliche Studie.

[2] p. 44.

[3] Dohme, Gesch. der deutschen Baukunst 432.

Die Porträtdarstellungen Karls zerfallen im Grossen und Ganzen in zwei Gruppen. In den älteren hat sich eine gewisse Tradition erhalten, deren letzte Grundlage Porträtversuche sind, die zu Karls Lebzeiten oder kurz nach seinem Tode entstanden. Seit dem 12. Jahrhundert macht sich aber allmählich eine durchaus neue Auffassung von Karls Persönlichkeit geltend, die auf der Schilderung der sogenannten Chronik des Turpin beruht und bald entsprechenden Niederschlag in Malerei und Plastik gefunden hat. Die älteren Darstellungen sind durchweg ungeschickt und keine ist an sich genügend, eine Vorstellung von der Persönlichkeit Karls zu geben, ein Vergleich aller mit einander zeigt aber gewisse gemeinsame Merkmale, die recht gut mit der Schilderung zusammenzureimen sind, wie sie uns Einhard von seinem Herren hinterlassen hat. «Ohne realistisches Eingehen auf Einzelheiten,» so schliesst Clemen, «weiss die karolingische Zeit doch die Hauptzüge der Gestalt klar wiederzugeben, bleibt aber bei einer äusserlichen Charakteristik stehen. Demzufolge ist sie bei der Zeichnung des Kostüms und Schmuckes viel eingehender und auch realistischer als bei der Wiedergabe des Königs.» Nun wohl, was könnte sich den Zeitgenossen lebhafter eingeprägt haben als die Symbole, die der König als Zeichen seiner Würde zu tragen pflegte! Sehen wir also, wie diese dargestellt sind.

Das älteste Bild Karls ist uns in einem Codex der Klosterbibliothek S. Paul in Kärnthen aus den Jahren 817—823 [1]) überliefert. Die rechte Hand des Königs ist leer, in der linken hält er den Stab. Zeitlich nahe stehen diesem Bilde die Porträtversuche, mit denen die Schreibstube der Fuldaer Klosterschule unter Leitung des Lupus die Codices der leges barbarorum illustriert hat. Wenn auch die zwischen 829 und 832 entstandenen Originalhandschriften zu Grunde gingen, gute Kopien haben ihren Inhalt doch auf uns gebracht. So zeigt uns ein Modeneser Codex [2]) den grossen König auf dem Throne sitzend, die Krone auf dem Haupte, in der linken Hand das Scepter, die leere Rechte gestikulierend. Auch vier weitere Königsbilder, die die wertvolle Handschrift bringt, haben als charakteristische Herrscherbeigaben lediglich das Scepter. Ebenfalls auf ein frühkarolingisches Manuskript der Volksrechte geht eine Gothaer Bilderhandschrift zurück [3]). König Karl mit der Reifenkrone geschmückt hat die rechte Hand frei, während die linke das Scepter umfasst. Wichtig für Metz ist ein Codex, der im Vincenz-

[1]) Clemen, l. c. p. 256.

[2]) Ebenda 252.

[3]) Ebenda 253/4.

kloster im Anfange des 10. Jahrhunderts entstanden ist[1]). Dem Zeichner musste jedenfalls die kostbare Broncedarstellung, wie sie angeblich die Kathedrale besass, bekannt sein: er aber gab seinem gekrönten Karl lediglich das Scepter in die Linke, die Rechte behielt der König frei.

Ganz entsprechend zeichnete der Künstler einer Londoner Handschrift (saec. XI.) den thronenden Karl lediglich mit dem Scepter in der Linken[2]).

Um das Jahr 1000 entstand ein reichillustrierter Codex, dessen Bilderschmuck auf die karolingische Zeit zurückgeht; er ist heute Besitztum des Klosters Trinita della Cava im Fürstentum Salerno[3]). Das Bildnis Karls, das darin enthalten war, ist leider ausgeschnitten, aus den Darstellungen König Lothars, König Ludwigs und König Pippins, die alle nur das Scepter halten, werden wir aber auf eine entsprechende Wiedergabe Karls mit Sicherheit schliessen dürfen.

Auf keinem Porträt, das der karolingischen Zeit entstammt, oder auf karolingische Vorlagen schliesslich zurückgeht, ist sonach dem Könige das Pomum gegeben. «Bei der realistischen Wiedergabe von Kostüm und Schmuck» wie sie jenem Zeitalter eigen ist, wird man mit Recht aus dieser Thatsache schliessen dürfen, dass der König den Reichsapfel überhaupt nicht geführt hat.

Für das spätere künstlerische Porträt, wie es nach der litterarischen Schilderung Turpins die seelischen Eigenschaften Karls malerisch wiederzugeben sucht, ist es von vornherein wahrscheinlich, dass der Reichsapfel als Ausdruck der weltbeherrschenden Stellung des Frankenkönigs bald begegnet. Ueberraschenderweise ist jedoch diese Annahme falsch. In Aachen, wo die Karls-Tradition wohl vor allen Städten des Reiches lebendig geblieben ist, wurde im Anfang des 13. Jahrhunderts ein köstlicher Schrein gefertigt, der die Gebeine des grossen Königs aufnehmen sollte. Die Aachener Künstler verfehlten nicht, Karls Bildnis in getriebener Arbeit darauf anzubringen und die Gesichtsform spricht deutlich dafür, dass man sich bei der Darstellung an ältere Vorbilder gehalten hat[4]). Was hat man nun dem Könige in die Hände gegeben? Die Linke umfasst das Scepter, die Rechte trägt das Dommodell. Ganz entsprechend ist die Wiedergabe des Kaisers auf dem fast gleichzeitig entstandenen sogen. Marienschreine[5]).

---

[1]) Jetzt zu Paris, bibl. nat. nt. 9653. Clemen, p. 253. 258.
[2]) Cod. Add. of Ayscough 5411. Clemen 253.
[3]) 260.
[4]) Abbildung bei v. Falke, Geschichte des deutschen Kunstgewerbes 50.
[5]) Clemen 53.

Doch auch da, wo Bilder älterer Zeit nicht vorgelegen haben, wird der König lediglich mit dem Scepter dargestellt: so auf dem aus dem 12. Jahrhundert stammenden Teppiche des Domes zu Halberstadt [1]. Nicht anders wird der König in Frankreich aufgefasst. Das älteste Bild, wie es die Glasgemälde von S. Denys (von 1140) [2] überliefert haben, zeigt den König nur mit dem Scepter. — Wenn man bedenkt, dass seit Otto I. die Königsbilder auf Siegel, Münzen und Klosterpergament das Pomum führen, so ist die Weglassung der Insignie bei den Darstellungen Karls eine geradezu auffallende Erscheinung. Sie lässt sich nur so erklären, dass auch da, wo das neuentstandene Bild des 12. Jahrhunderts zur Darstellung gelangt, doch der Einfluss der alten Tradition bezüglich dieser augenfälligen Aeusserlichkeit so mächtig ist, dass man im Gegensatz zur Sitte der Zeit das Fehlen des Pomum geradezu als ein Charakteristikum des alten Kaisers ansieht. Erst ganz allmählich verblasst die Erinnerung. Im Aachener Stadtsiegel [3] scheint die neue Zeit zum ersten Male das jüngere Symbol deutscher Königsherrlichkeit auch Karl beigegeben zu haben, dann taucht es hier und dort vereinzelt auf, bis endlich im 15. Jahrhundert die Darstellung des Kaisers mit dem Pomum zur Regel wird.

Die abermalige Prüfung der Frage hat sonach zu demselben Resultate wie die erste Untersuchung geführt, ein Ergebnis, das durchaus mit den Berichten der Quellen, die vom Pomum für die karolingische Zeit nichts wissen, übereinstimmt. Ich brauche hier die bezüglichen Stellen nicht noch einmal aufzuführen; nur auf ein Moment möchte ich hinweisen, das, wie mir scheint, eine gewisse Begründung dafür erbringt, dass Karl trotz seiner Kaiserkrönung von der altfränkischen Königssitte, die nur das Scepter resp. den Stab als Insignie kannte, nicht abgewichen ist. Das Pomum ist das Symbol der Weltherrschaft und da eine solche wenigstens theoretisch von Byzanz in Anspruch genommen wurde, so gab man dort dieser Auffassung entsprechenden Ausdruck. Als Karl nun gekrönt worden war, erklärte er bekanntlich, der Name Kaiser und Augustus sei ihm derart zuwider, dass er die Kirche nicht betreten hätte, wenn ihm die Absicht Leos bekannt gewesen wäre [4]. Der Mönch von S. Gallen fügt dem die Erklärung bei, Karl habe die Missgunst und Feindschaft des byzantinischen Kaiserhofes gefürchtet [5]. Die Begründung wird richtig sein, da sie durchaus

[1] Clemen. p. 79.
[2] Ebenda 94.
[3] Ebenda 44 ff.
[4] Einhardi vita Car. cap. 28.
[5] Mon. Sangall. cap. 26.

den historischen Thatsachen entspricht. Nie und nimmer wird man dann aber annehmen dürfen, dass der grosse Franke aus kleinlicher Eitelkeit durch ein Symbol Ansprüche zum Ausdruck brachte oder auch nur den Verdacht aufkommen liess, als trage er sich damit, die dem grossen Zuge seiner Politik direkt zuwiderliefen.

Die Richtigkeit dieser Erwägung findet eine direkte Bestätigung durch einen Bericht Einhards. »Ausländische Kleidung wies Karl zurück und liess sie sich niemals anlegen, nur zu Rom kleidete er sich einmal nach dem Wunsche des Papstes Adrian und ein zweites mal auf die Bitte von dessen Nachfolger Leo in die lange Tunika und Chlamis und zog auch römische Schuhe an. Bei festlichen Gelegenheiten schritt er in einem mit Gold durchwirkten Kleide und mit Edelsteinen besetzten Schuhen, den Mantel durch einen goldenen Haken zusammengehalten, auf dem Haupte ein aus Gold und Edelsteinen verfertigtes Diadem einher[1]». Wenn irgendwo, so hätte hier der Biograph sicher des Pomums, dieses ausländischen Symbols, Erwähnung gethan, falls Karl es jemals geführt hätte.

In der rechten Hand führt der Reiter der Statuette ein gewaltiges Schwert. Ausm Weerth wie Clemen sind der Meinung, dass dies ein späterer Ersatz für das ursprünglich beigegeben gewesene Scepter sei. Ich habe bereits in meiner ersten Arbeit gezeigt, dass diese Annahme zu verwerfen ist. Auch von der silbernen Statuette wird zum Jahre 1682 berichtet, dass sie »einen Degen» getragen habe und nichts berechtigt zu der Annahme, dass auch hier ein Wechsel des Symbols stattgefunden hat. Einmal wäre es doch merkwürdig, dass bei beiden Figuren gerade dieser Teil zu Schaden gekommen ist. Sollte das aber geschehen sein, dann ist es durchaus nicht glaubhaft, dass man beim Ersatz ein derart ehrwürdiges Denkmal so willkürlich in seinem Aeussern geändert hat. Mit demselben Rechte liesse sich der unbequeme Reichsapfel als spätere Zuthat beseitigen. Wenn ich früher weitere Schlüsse aus der Beigabe dieser Insignie nicht gezogen habe, so kann ich heute auch hiermit meiner Beweisführung eine neue Stütze geben. Zunächst schliesst die Länge des Schwertes aus, dass man es hier mit einem Produkt der Karolingerzeit zu thun haben. Vielmehr deutet die unverhältnissmässige Grösse auf die Zeit des späteren Mittelalters. Ich habe schon in meiner ersten Arbeit ausgesprochen, dass dem Goldschmied wohl dasselbe Modell vorgeschwebt hat, nach welchem A. Dürer bei seinem Bilde Karls des Grossen thatsächlich arbeitete;

[1] Einh. vita car. cap.

das Reichsschwert. Immerhin ist es ja nicht ausgeschlossen, dass die Insignie in dieser Länge ein ursprünglich kürzeres Schwert ersetzt hat. Sehen wir, ob diese Annahme haltbar ist.

Es mag von vornherein als selbstverständlich erscheinen, dass ein deutscher König zu allen Zeiten das Schwert geführt habe. Gewiss. Aber es fragt sich, trägt der König das Schwert auch als Insignie, wenn er mit den Abzeichen seiner Würde dargestellt wird. Und da ergiebt sich, dass es sich mit dem Schwert ähnlich verhält, wie mit dem Reichsapfel; der karolingische König führt es auf bildlichen Darstellungen nicht als Symbol, wenn es auch bereits zu den Reichsinsignien gerechnet wurde.

Ich ziehe zunächst wieder die Berichte zeitgenössischer Schriftsteller an. König Ludwig empfängt bei seiner Krönung vom Vater die kaiserliche Krone und das Scepter[1]). Er schreitet nach dem Berichte Thegans bei feierlichen Gelegenheiten einher cum ense auro fulgente . . ., coronam auream in capite gestans et baculum aureum in manu tenens[2]), eine charakteristische Stelle: wohl trägt der König das Schwert an der Seite, in der Hand aber führt er das Scepter. Die Aquitaner setzen Karl, den Sohn Karls des Kahlen, zum Könige ein «coronam regni imponunt sceptrumque attribuunt[3]).» Die Annales Bertiniani berichten zum Jahre 876: Praesentata sunt imperatori ab apostolico transmissa dona, inter quae fuerunt praecipue sceptrum et baculus aureus. Ebenso verweise ich wiederum auf die alte Krönungsformel: nur Krone und Scepter finden Erwähnung[4]). Dem stehen ja nun allerdings eine Reihe von Berichten gegenüber, aus denen, wie aus dem Citate Thegans hervorgeht, dass man das Schwert zu den Insignien rechnet. So der Bericht über die Einsetzung Lothars I., laut welchem Ludwig seinem Sohne Krone und Schwert übersendet[5]). Ebenso ist in der Vita des Wala[6]) und in den Annales Bertiniani nur von Krone und Schwert die Rede[7]). Aber schon aus dem Berichte des Annales Bertianini geht zur Genüge hervor, dass das Scepter in erster Linie als Symbol der Königsgewalt in Betracht kame. Das war auch zu natürlich: ist es doch dieses allein, das gerade den König auszeichnet, ein Schwert zu führen stand jedem Manne zu. Dementsprechend begegnet denn auch auf den bildlichen Darstellungen das Schwert wohl an der Seite des Herrschers, in der Hand aber führt er das Scepter. Ich verweise in dieser Beziehung wiederum auf die Porträt-

[1]) Ann. Lauriss. min. M. G. SS. I, 121. [2]) Theganus. v. Ludovici imp. M. G. SS. II, 595. [3]) Prudentii Trec. ann. M. G. SS. 449. [4]) M. G. d. d. I 544. [5]) Vita Ludovici. M. G. SS. II, 647. [6]) M. G. SS. II, 564. [7]) M. G. SS. I. 504.

darstellungen Karls des Grossen selbst. Soweit diese gleichzeitig sind oder auf gleichzeitige Bilder zurückgehen, zeigen sie uns den König mit Stab oder Scepter, nie mit dem Schwert in der Hand[1].

Entsprechend ist die Darstellung des Königs auf den ältesten Bildern freier Erfindung. Auf dem Halberstädter Teppich, auf dem Fenster von S. Denys, auf dem Karls- und Marienschrein zu Aachen sehen wir nichts von einem Schwert. Ja selbst die frühesten Bilder mit dem Pomum, so das Aachener Stadtsiegel, die Wandgemälde zu Münster in Graubünden[2], ein Relief zu Fulda[3], die Scheide des Reichsschwertes[4] geben den König mit dem Scepter wieder. Zum ersten Male führt er das Schwert in der Skulptur des Frankfurter Münsterportals, die zwischen 1346 und 1351 entstanden ist[5]. Dann bringt ihn mit diesem kriegerischen Attribut der Zeichner des ältesten französischen Kartenspiels von 1392[6]. Oefter schon stellt ihn das 15. Jahrhundert mit dem Schwerte dar und auf den Bildern und Statuen des 16. Jahrhunderts wird das Scepter fast ganz verdrängt.

Auch dieses Moment wäre in Anbetracht der Thatsache, dass die älteren Darstellungen auf gleichzeitige Porträts zurückgehen, bei Aufkommen des jüngeren Typus aber sich auffallende Aeusserlichkeiten aus der ersten Periode hinübergerettet haben, an sich dafür beweisend, dass eine Statuette Karls mit dem Schwerte in der Hand für das karolingische Zeitalter ein Unding ist. Doch es wird zur Kontrole des gewonnenen Ergebnisses gut sein, auch andere Herrscherbilder in den Kreis der Betrachtung zu ziehen. Da stehen wieder die prächtigen Bibelmalereien, die Lothar[7] und Karl den Kahlen[8]) darstellen, im Vordergrunde. Auf keinem der vier Bilder führt der König das Schwert, aber recht bezeichnend ist es, dass auf Lothars Porträt wie auf demjenigen Karls in der Viviansbibel hinter den Königen besondere Schwertträger eingemalt sind. Die Titelminiatur eines Evangeliencodex aus dem Ende des 10. Jahrhunderts bringt ein Porträt Ottos III[9]; der König trägt Reichsapfel und Scepter, und ebenso ist ihm auf dem Deckelbild des Echternacher Evangelienbuchs der Königsstab in die Linke gegeben[10]. Heinrich IV. wird in Ekkehard's Chronik mit den gleichen Symbolen dargestellt[11] und nicht anders führt des Königs

[1] Ich führe sie im einzelnen nicht wieder auf, nachdem ich sie in der Untersuchung über den Reichsapfel genannt habe. [2] Clemen, p. 66. [3] Ebenda 65.
[4] Abbildung bei Henne am Rhyn, Kulturgesch. d. deutschen Volkes I 234. [5] Ebenda 72. [6] Abbildung bei Clemen 120. [7] Janitschek, Gesch. d. Malerei, p. 34.
[8] Ebenda, p. 42 und Cahier nouveaux mélanges d'archéologie.
[9] Janitschek, l. c. p. 72. Auch hier stehen hinter dem Könige der Schwert- und der Lanzenträger.
[10] Stacke, deutsche Gesch. 280.
[11] Ebenda 379.

Gegner Rudolf von Schwaben auf der ehernen Grabplatte im Dome zu Merseburg Pomum und Stab[1]). Im Cambridgecodex des Mönchs Ekkehard zeichnet der Schreiber König Heinrich V., wie er von Paschalis die Reichsinsignien empfängt; das ist Scepter und Pomum[2]). Die Michaelskirche in Hildesheim hat prächtige Deckengemälde aus romanischer Zeit; auch zwei Königsbilder verschönern das Gotteshaus und beide führen Apfel und Stab[3]). Die gleichzeitige Porträtskulptur Friedrichs I. auf dem Ecksteine des Klosterfensters von St. Zeno in Baiern[4]) bringt den König mit den alten Attributen und der Enkel des Rotbarts, Friedrich II., wird in der Handschrift des liber de arte venandi cum avibus nicht anders dargestellt[5]). Auch die Gegenkönige des letzteren, Heinrich Raspe und Wilhelm von Holland, erscheinen auf dem Grabsteine des Erzbischofs Sigfried von Mainz mit dem Scepter in der Hand[6]) und ebenso werden Heinrich VII., Ludwig der Baier und Johann von Böhmen auf dem Denkmale Erzbischof Peters von Mainz mit Apfel und Stab wiedergegeben[7]).

Nur wenige Bilder aus früherer Zeit weichen von dieser Tradition ab. Als erstes finde ich eine Darstellung Heinrichs II. in einem Bamberger Missale: der König ist hier mit Schwert und Lanze abgebildet[8]). Sodann giebt die Miniatur einer Brüsseler Handschrift ein namenloses Königsbild mit Scepter und Schwert[9]). Keine Darstellung aber begegnet vor dem 14. Jahrhundert, die den König mit Schwert und Apfel zeichnet.

Aehnlich verhält es sich mit den Münzen. Wo der König das Pomum hält, ist ihm als Gegenstück das Scepter gegeben; so auf den Brakteaten Friedrichs I.[10]), Philipps von Schwaben[11]), Ottos IV.[12]). Konrad III. trägt allerdings das Schwert[13]), als Gegenstück führt er aber den Malereien entsprechend eine Fahnenlanze. Zum ersten Male tritt uns Schwert und Apfel am Ende des 13. Jahrhunderts entgegen: Rudolf von Habsburg ist auf einer Silbermünze mit diesen Attributen dargestellt[14]).

Das wertvollste Beweismaterial liefern auch hier wieder die officiellen Siegelbilder. Soweit wir solche aus karolingischer Zeit besitzen, wird der König mit Schild und Lanze dargestellt, eine Auffassung, der auch der Stempelschneider Konrads I. treu geblieben ist. Erst Hein-

1) Ebenda 378. 2) Ebenda 389. 3) Lübke und Lützow, Denkmäler der Kunst 45*a*. 4) Stacke 457. 5) Ebenda 464. 6) Stacke 512. Die andere Hand der beiden stützt sich auf das Schwert. 7) Ebenda 581. 8) Stacke 285. 9) Prutz, Staatengeschichte des Abendlandes 323. 10) Stacke 433. 11) Ebenda 483. 12) Ebenda 486. 13) Ebenda 418. 14) Ebenda 562.

rich I. führt das Scepter und das Pomum als Gegenstück kommt, wie ich schon früher ausgeführt habe, erst mit dem Kaisertum Ottos I. in Aufnahme. Während des ganzen 10., 11., 12. und 13. Jahrhunderts bleibt man bei der alten Gewohnheit: Scepter und Reichsapfel sind die officiellen Königsattribute. Zum ersten Male findet sich eine Aenderung auf den Siegeln Karls IV.: der König trägt in der Linken den Apfel, in der Rechten hält er horizontal in Oberschenkelhöhe das grosse Reichsschwert [1]). Wenzel war bereits einmal mit geschultertem Schwerte dargestellt, auf einem anderen Stempel ist aber sein Bild wie dasjenige des Vaters mit horizontal gehaltenem Schwerte eingeschnitten. Nebenher bleiben immer die alten Matrizen mit Apfel und Scepter in Gebrauch. Auch Ruprecht trägt das Schwert querüber und erst seit Sigismund begegnet ein Königsbild mit frei aufgerichtetem, nicht geschultertem Schwerte, ähnlich wie es die Statuette bietet. Friedrichs III. Siegel bringen fast durchweg Bilder mit Apfel und Scepter; da wo er das quer gehaltene Schwert trägt, entspricht diesem Symbol in der anderen Hand das Scepter. Erst unter Maximilian und Karl V. überwiegen die Stempel mit Apfel und aufrecht getragenem Schwerte, verschwinden jedoch nach dieser Zeit vollständig gegen Scepter und Pomum.

Das Ergebnis dieser Uebersicht ist äusserst charakteristisch. In Plastik und Malerei ist eine Königsfigur mit Schwert und Apfel vor dem 14. Jahrhundert nicht nachweisbar, ganz vereinzelt erscheint das Schwert als einziges Symbol oder als Gegenstück zur Lanze. Entsprechend verhält es sich mit den Münzen, das erste Beispiel eines Königsbildes mit Schwert und Apfel bietet eine Brakteat Rudolfs von Habsburg. Ungleich conservativer sind die officiellen Siegelbilder. Erst mit König Sigismund bringen sie Darstellungen, die in Beigabe und Haltung der Insignien dem Habitus der Statuette entsprechen und — was nicht minder wichtig ist — diese Darstellungen werden im letzten Viertel des 15. und der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts die bevorzugten. Bei einer Vergleichung dieses Ergebnisses mit den Ausführungen über die Porträts Karls des Grossen selbst ergiebt sich, wie das schon bezüglich des Reichsapfels zu konstatieren war, dass auch die Schwertinsignie schon längst auf den Bildern anderer Herrscher begegnet, als der Frankenkönig noch immer mit dem altmodischen Scepter erscheint, wiederum also ein Beweis, dass die Vorstellung der Zeitgenossen und Nachlebenden einen Karl den Grossen mit dem Schwerte als Königs-

[1]) Heffner, die deutschen Kaiser- und Königssiegel, Taf. IX. 88. S. auf den folgenden Tafeln auch die übrigen hier angeführten Siegel.

symbol nicht gekannt hat; die Darstellung eines Königs mit aufgerichtetem Schwert in der Hand ist für die karolingische Zeit ein Anachronismus. Diese Auffassung ist erst dem Renaissancezeitalter geläufig geworden.

Bevor ich diesen positiven Hinweis für die Zeitstellung der Statuette weiterverfolge, führe ich noch einige Momente an, die die karolingische Provenienz der Figur ausgeschlossen erscheinen lassen. Ausm Weerth hatte die Ansicht geäussert, dass nur der Aachener Giesshütte, die mit dem Tode Karls wahrscheinlich eingegangen ist, eine Kunstleistung wie Modellirung und Guss der Reiterfigur zugetraut werden kann. Clemen hat sich nicht so eng gebunden, immerhin ergiebt sich aber aus seinem Beweise, dass er das Werk nicht über die erste Zeit König Lothars hinaus zu datieren wagt. Meines Erachtens kann bezüglich der Zeit der Entstehung, wenn man überhaupt eine karolingische Provenienz annehmen will, nur Ausm Weerths Ansicht in Betracht kommen. Clemen lässt die Möglichkeit offen, dass die Figur auch einen anderen der ersten Karolinger darstelle. Welcher sollte das sein? Da der Verfall der karolingischen Kunst nach dem Ableben Karls ausserordentlich schnell eintrat, so ist es von vornherein unwahrscheinlich, dass die glänzendste Leistung der Zeit in einer Periode des Niedergangs entstand. Clemen selbst ist auch der Ansicht, dass einige Merkmale des Reiterkostüms «mit vollständiger Sicherheit vor die Zeit Lothars und Karls des Kahlen zu verlegen sind» und an späterer Stelle äussert er, dass «durch gewichtige Gründe die Möglichkeit einer Datierung auf die Zeit Karls des Grossen und Ludwigs des Frommen eingeengt ist.» Sonach kommen auch für ihn nur noch Karl der Grosse und Ludwig der Fromme als Vorbilder der Statuette ernstlich in Betracht. Nun sagt Ludwigs Biograph von seinem Helden, derselbe habe nur «eine mässig hohe Gestalt»[1]) gehabt, die Reiterfigur zeigt aber eine Persönlichkeit, deren Grösse über das gewöhnliche Mass hinausgeht[2]). Bei der ziemlich genauen Wiedergabe, die der ausführende Künstler vor allem der Aeusserlichkeit der Figur hat angedeihen lassen — ich spreche immer im Sinne Clemens — bleibt sonach nur die Möglichkeit offen, dass Karl hier porträtiert worden ist. Nach des Königs Tode kann das Werk nicht entstanden sein. Selbst die begeistertsten Bewunderer der karolingischen Renaissance werden den Künstlern der Zeit ein Porträtieren aus dem Gedächtnis nicht zutrauen wollen, am wenigsten die retrospektive Dar-

---

[1]) Theganus, Vita Ludov. cap. 19.

[2]) Clemen 229.

stellung eines Mannes in jüngeren Jahren, der ihnen nur als Greis vor der Seele stand. Eine solch rückschauende Kunst müsste aber angenommen werden; denn die Figur der Statuette zeigt einen Mann in bestem Alter, keinen 72jährigen hinkenden Greis. Zugegeben also, die Statuette wäre karolingisch, so könnte sie thatsächlich nur ein gleichzeitiges Bildnis Karls des Grossen sein. Nun besitzen wir jene so begeistert geschriebene Biographie des grossen Königs aus der Feder seines Schützlings und Freundes Einhard. Alle Kunst der Darstellung bietet der Verfasser auf, um uns ein lebenswahres Bild seines eben verschiedenen Herrn zu zeichnen. Er äussert selbst in der Vorrede, dass ihm vor allem darum zu thun sei, «das Andenken des grössten und vortrefflichsten Mannes zu wahren» und nichts erscheint ihm für diesen Zweck zu geringfügig, bis auf die Binden der Schuhe erstreckt sich die eingehende Schilderung. Und bei diesem heissen Bemühen, eine Gestalt nach dem Leben zu schaffen, sollte Einhard eines Kunstwerks vergessen, das besser als alle Federn der Welt das getreue Bildnis des grossen Karl der Nachwelt überliefern konnte!

Es kommt hinzu, dass Einhard, ganz abgesehen von der Persönlichkeit, die die Statuette darstellt, für das Meisterstück der Metallarbeit an sich ein ganz besonderes Interesse haben musste. War Einhard doch der hervorragendste Kenner, vielleicht sogar selbst ein gewandter Meister auf dem Gebiete der bildenden Künste. Nicht nur, dass ihm die Oberaufsicht über die Aachener Bauten von Karl übertragen war, sein Beiname Beseleel das ist der Meister, «welchen der Herr erfüllt hat, künstlich zu arbeiten in Gold, Silber und Erz»[1], deutet direkt darauf hin, dass er gerade auf dem Gebiete der Metallarbeit sich hervorgethan hatte. So ist es denn auch dieses sein Interesse, dem wir die Kunde von der Anfertigung der ehernen Thüren am Aachener Münster zu danken haben. Und der Mann sollte kein Wort übrig haben für die höchste Leistung seiner Zeit auf dem Gebiete der Metalltechnik! Das Argumentum ex silentio ist im Allgemeinen gewiss eine lahme Krücke, hier aber es anzuwenden gebietet sich von selbst, hier steht es dem positiven Beweise gleichwertig zur Seite.

Es sei mir gestattet, an dieser Stelle ein Gutachten des Metzer Dombaumeisters Tornow zu verwerten, das um so schwerer in die Wagschale fällt, als es sich auf das Urteil «hervorragender Kunsthistoriker» stützt. Tornow berichtet unter dem 12. Mai 1883 folgendermassen an Seine Excellenz den Staatssekretär v. Hofmann: Inzwischen darf ich annehmen, dass es Ew. Excellenz interessieren wird, schon jetzt zu erfahren, dass

[1] 2. Mos. 31 v. 2.

auf Grund von Mitteilungen mehrerer hervorragender Archäologen, die auf Wunsch des Herrn Professors Ausm Weerth bei deren gelegentlicher letzten Anwesenheit in Paris eine Besichtigung und eingehende Prüfung der Statuette bereits vorgenommen haben, kaum noch der geringste Zweifel darüber obwalten kann, dass, obzwar die Figur des Pferdes mit höchster Wahrscheinlichkeit einer jüngeren Epoche entstammen möchte als die Reiterfigur, dennoch diese selbst ebensowohl eine Arbeit aus karolingischer Zeit als auch besonders ein Porträtbild des Kaisers darstellt.»

Also auch Tornow, der in Deutschland zuerst auf die karolingische Herkunft der Figur aufmerksam machte, kann sein erstes Gutachten nicht aufrecht erhalten: das Pferd wird preisgegeben und einer späteren Entstehungsperiode zugeschrieben. Damit, meine ich, ist das Urteil über die ganze Figur gesprochen. Wenn eines feststeht, so ist es dies, dass Pferd und Reiter derselben Kunstepoche, demselben Meister ihr Dasein danken. Auch ein Laienauge erkennt, dass beide Figuren in völliger Stileinheit, mit gleicher Naturwahrheit geschaffen sind, und um eine Einzelheit in der Technik anzuführen, die Falten, die der linke Vorderfuss des Pferdes beim Aufheben bildet, sind in genau der abgerundeten etwas verschwommenen Form gegeben, wie sie der Mantel des Reiters zeigt. Noch ein Weiteres kommt in Betracht: wenn sich schon eine Erneuerung des grössten Teils der Statuette nötig machte, dann war es gewiss leichter, das ganze Werk nachzubilden, als dass man sich die Mühe nahm, dem Reiter ein Pferd unter die Schenkel zu giessen. Entscheidend ist aber das Urteil Barbediennes, «des Inhabers der berühmten Broncewerkstätten in Paris,» welcher mit dem Metallabguss der Statuette für den Dom zu Metz betraut war, über die Metallmischung: «Il m'a semblé que le personnage et le cheval sont de même nature, c'est-à-dire alliage de cuivre et d'étain»[1]. Die einheitliche Legierung lässt mit Sicherheit schliessen, dass Ross und Reiter gleichzeitig entstanden sind. Ist das Pferd nicht karolingisch, so kann es die Königsfigur auch nicht sein.

Es hat sich in der bisherigen Untersuchung nicht ein Moment ergeben, das den Resultaten meiner ersten Arbeit widerspräche. Im Gegenteil, die Einwände, die dagegen erhoben wurden, haben sich als hinfällig erwiesen und gleichzeitig konnte neues Material beigebracht werden, das die Richtigkeit des früheren Ergebnisses bestätigt hat: Karolingisch ist diese Statuette nicht.

---

[1]) Ausm Weerth 160.

Welcher Zeit aber gehört sie an?

Das Resumé, das im Eingange dieser Untersuchung gegeben ist, fasst die Erwägungen zusammen, auf Grund deren die Modellirung des Reiterbildes der Renaissance zugeschrieben werden musste. Clemen hat diesem Versuche zunächst einen durchaus subjektiven Einwand entgegengesetzt. Er sagt: «Liegt einem Archivar eine Notiz vor, dass im 16. Jahrhundert eine vita Karoli geschrieben sei, und er hat eine Handschrift des gleichen Inhalts, so ist es doch das Nächstliegende, den Codex selbst über sein Alter zu befragen. Wenn aber etwas in Betreff der Statuette auf den ersten Blick unumstösslich feststeht, so ist es dies, dass sie kein Werk der beginnenden deutsch-französischen Renaissance sein kann.» Das ist ja sehr schön gesagt, ich verweise aber auf meine schon oben gegebene Mitteilung, dass Kraus und Lübke, denen Clemen ja hoffentlich auch ein Urteil über Kunstsachen zutrauen wird, ausdrücklich erklärt haben, dass sie schon immer die Statuette für ein Renaissanceprodukt anzusehen geneigt gewesen seien. Entsprechend sagt v. Schlosser: «Freiheit der Behandlung, Faltenwurf und Anatomie des Pferdes weisen deutlich auf die Renaissance.» Für «unumstösslich» gilt demnach Clemens Urteil in den Kreisen der Kunsthistoriker vorläufig noch nicht.

Von sachlichen Gegengründen bemerkt Clemen zunächst: die Figur Karls sei zu Kultuszwecken bestimmt gewesen, ein reitendes Heiligenbild sei aber unerhört. Clemen kennt die Geschichte der Kathedrale nicht, sonst würde er wissen, dass gerade hier im scharfen Gegensatz zur Abtei S. Arnulf Karls Heiligsprechung niemals Anerkennung gefunden hat[1]). Wenn aber seine Bemerkung in ihrem allgemeinen Teil richtig ist, dann bestätigt sie die Annahme, dass das Domkapitel 1507 eine Reiterfigur bestellt hat: der angebliche Gründer der Kathedrale sollte gefeiert werden; ein Reiter auf dem Altare stellte es auser Zweifel, dass die Verehrung nicht einem Heiligen galt. Weiter citirt Clemen die Arbeit eines Engländers C. G. Adams, der nachgewiesen hat, dass die Renaissance ihre Figuren in einem Stück zu giessen pflegte und schliesst auch hieraus, dass die Statuette nicht in das 16. Jahrhundert gehöre. Ob Adams durchweg Recht hat, kann ich nicht nachprüfen. Aber ist denn sein Resultat hier überhaupt anwendbar? Wir haben es hier mit zwei Figuren zu thun, einem Pferd und einem Reiter.

Ungleich wichtiger als diese Einwände sind, ist der Hinweis Clemens, dass die Renaissance von Karl dem Grossen eine durchaus andere

[1]) Bénéd., hist. de Metz I. 526.

Vorstellung gehabt habe, als sie sich in der Statuette wiederspiegele und dass eine bezüglich der Auffassung der Persönlichkeit und der Wiedergabe des Kostüms «retrospektive Konstruktion» im 16. Jahrhundert keine Parallele habe.

Die Wiederbelebung des klassischen Altertums hat sich auf dem Gebiete der darstellenden Künste am sichtbarsten in den Bauten des 15.—16. Jahrhunderts geäussert. Aber wenn in Malerei und Skulptur der Bruch der Tradition mit der vorausgehenden Zeit auch weniger scharf bemerkbar wird, so ist der Einfluss der klassischen Errungenschaften auf diesen Gebieten doch nicht minder bedeutend. In erster Linie ist es hier die Ausdrucksfähigkeit, der sie zu Gute kommen. Während die Kunst des ganzen Mittelalters sich in festen conventionellen Formen bewegt, die durch die Ueberlieferung bedingt sind, schöpft die Renaissance wieder aus dem Urquell aller Kunst; sie copiert die Natur. Dieses Streben nach Wahrheit äussert sich aber nicht nur in Form und Farbe, der Künstler versucht auch da, wo er Persönlichkeiten vergangener Zeiten, beispielsweise des klassischen Altertums wiederzugeben hat, diesen eine Haltung und ein Kostüm zu verleihen, wie es der Zeit, in der sie gelebt haben, entspricht. Da wo noch Zeugen jener vergangenen Jahrhunderte in die Gegenwart hinüberragen und so der tastenden Hand des Künstlers lebendige Vorbilder werden, in Italien, findet diese Wiedergabe naturgemäss am frühesten statt und gelingt am besten. Ich nenne, um durch Aufzählungen nicht zu ermüden, nur Mantengas grossartigen Triumphzug Cäsars. Die klassischen Archäologen werden nicht allzu viel an der zeitgetreuen Wiedergabe römischer Figuren auszusetzen haben.

Natürlich ist es dem deutschen oder französischen Künstler ungleich schwieriger gewesen, in der historischen Treue ihrer Figuren dem Italiener gleichzukommen. Das Vaterland selbst bot die Möglichkeit nicht, klassische Gestalten zu copieren und so konnte nur derjenige die italienische Vollkommenheit auf diesen Gebieten erreichen, der entweder selbst jenseits der Alpen seine Studien gemacht oder wenigstens indirekt die Erzeugnisse der italienischen Kunst auf sich hatte wirken lassen können.

Aber die Erkenntnis, dass die Menschheit nicht allezeit die Schaube oder den Turnierhelm getragen habe, war da: schon durch die neu erscheinenden litterarischen Zeugnisse aus klassischen Jahrhunderten war sie geweckt worden. Als eine Frucht dieser Einsicht und der durch klassische Studien errungenen Fähigkeit ihr Ausdruck zu geben, nenne ich beispielsweise Holbeins Begegnung Sauls und

Samuels[1]). Da alte Hebräer nicht nach gleichzeitigen Darstellungen wiederzugeben waren, wählt Holbein für seine Figuren das älteste Kostüm, das ihm erreichbar ist, das römische.

Wie die Philologie, die Bahnbrecherin des Humanismus, die klassischen Autoren in neuem Gewande hat erscheinen lassen, so sind gar bald auch die historischen Schriftsteller der deutschen Vergangenheit aus ihren staubigen Gefängnissen hervorgeholt und zu neuem Leben geweckt. Man hatte erkannt, dass die Kompilationen des späteren Mittelalters, denen man bisher die Kenntnis der Profangeschichte entnahm, nur trübe Quellen seien im Vergleich zu jenem klaren und durchsichtigen Born gleichzeitiger Historiographie. Otto von Freising, Ragewin, die Ursperger Chronik sie wurden jetzt gedruckt und gelesen von Geistlichen wie Laien; selbstverständlich blieb das prächtige Werk Einhards in der Wertschätzung der Zeit hinter keinem anderen zurück.

Für die Kunst freilich war es ein schwieriges Ding auf diesem Wege zu folgen. Wie ein alter Römer ausgesehen hatte, das kündeten in Italien Denkmäler von Bronce und Stein, aber Karl der Grosse, Friedrich Barbarossa und all die heimischen Helden, wo konnte man ihre gleichzeitigen Bildnisse finden? Im Allgemeinen lag ja das Bedürfnis, sie darzustellen, nicht eben dringend vor. Plastik und Malerei standen noch immer vorwiegend im Dienste der Kirche, höchstens war es gerade Karl der Grosse, der durch den Myrthenkranz, der um seine Stirn erstrahlte, und die gleichzeitige Eigenschaft als Heiliger vielfach zur Darstellung mit Pinsel und Meissel herausforderte. So hat der grösste Künstler der Zeit, Albrecht Dürer, im Auftrage des Rates von Nürnberg jenes Idealbildnis Karls geschaffen, das in treffendster Weise die Charaktereigenschaften des grossen Mannes wiedergiebt. Es ist ein gewaltiger Abstand zwischen den Bildern, die bisher in durchaus conventioneller Art Karl dargestellt haben und diesem schönen Greisenkopf, aus dessen Zügen gleichzeitig Klugheit und Herzensgüte, majestätische Hoheit und rücksichtslose Energie zu uns sprechen. Wenn wirklich das Gesicht eines Zeitgenossen Dürer bei seiner Arbeit vorgeschwebt hat, so kann man das Ergebnis seiner Kunstleistung jenem litterarischen Porträt aus Einhards Feder vergleichen, das trotz der dem Sallust entnommenen Ausdrücke Karls Persönlichkeit merkwürdig treffend gezeichnet hat. Dürers Gemälde ist der erste Versuch, die wirklich historische Persönlichkeit Karls zu erfassen und insofern kann man seine Wiedergabe recht wohl eine retrospektive nennen.

---

[1]) Janitschek, Gesch. der Malerei 462.

Wie aber ist es mit dem Kostüm? Karl trägt das Kaiserornat, wie es im 16. Jahrhundert zu Nürnberg aufbewahrt wurde. Man wird von vornherein geneigt sein, in der Benutzung dieses Habitus nichts anderes zu sehen, als eben das äussere Charakteristikum Karls als Kaisers. Und doch verhält es sich anders damit. Seit Jahrhunderten ist man der Meinung gewesen, diese Krone, dieser Mantel, dieser Handschuh, das Schwert, der Reichsapfel und was noch alles zur feierlichen Ausrüstung gehörte, stamme von Karl dem Grossen selbst. Und diese Auffassung hat Dürer geteilt. Unter die Ornatstudien, die er zum Bilde gemacht hat, schreibt er: «Das ist des heiligen grossen kaiser Karols Habitus»[1]. Das Bild selbst aber trägt die Unterschrift:

Dis ist der gestalt und biltnus gleich
Kaiser karlus, der das Remisch reich
Den Teutschen undertenig macht
Sein kron und kleidung hoch geacht
Zeigt man zu Nurenberg alle jar
Mit andern haltum offenbar.

Ob nun das Ornat thatsächlich karolingisch ist oder nicht, thut nichts zur Sache. Dürer jedenfalls hat geglaubt, das Kostüm des Kaisers vor sich zu haben.

Wir besitzen von Dürer noch zwei Kaiserbilder, diejenigen Sigismunds und Maximilians. Die Darstellung Maximilians kann zur Vergleichung nicht herangezogen werden. Da es ein gleichzeitiges Porträt ist, entschied der Kaiser, nicht der Künstler über das Kostüm. Anders ist es aber mit dem Bilde Sigismunds. Es würde zwar dem eben geführten Nachweise keinen Eintrag thun, wenn auch Sigismund in Karls Ornate gemalt worden wäre, sehen wir aber — wie das thatsächlich der Fall ist —, dass der Maler für diesen Kaiser ein anderes Kleid gewählt hat[2], so spricht auch das entschieden dafür, dass die historische Treue bei der Wahl der Ornate für Dürer massgebend gewesen ist.

Die retrospektive Darstellung der Metzer Statuette steht sonach nicht ohne Parallele da. Dass das Metzer Porträt durchaus anders ausfiel als das Nürnberger, liegt in der Natur der Verhältnisse. Wie Dürers Bildnis nirgends anders als in Nürnberg, dem Aufbewahrungsorte des Krönungsornats entstehen konnte, so war auch einzig ein Metzer Künstler in der Lage, die Statuette zu schaffen. Nur hier in Metz gab es Porträts aus karolingischer Zeit. Dürer wie François sind bei ihrem Schaffen von durchaus derselben Idee geleitet gewesen.

---

[1] Janitschek, Gesch. der Malerei 352 Anm.

[2] Vgl. v. Riehl, Dürer und Wohlgemut, Blatt 55.

Damit sind Clemens Einwände beseitigt. Mein Hinweis, dass die Statuette vor dem 13. Jahrhundert überhaupt nicht in der Kathedrale gewesen sein kann, ebenso die weitere Bemerkung, dass ein Kultus Karls sich erst im 15. Jahrhundert in der Kathedrale entwickelt hat, ist unbeanstandet geblieben. Die Neuaufnahme der Untersuchung hat bereits oben einen weiteren Grund für die Renaissanceprovenienz geliefert: Die Beigabe von Schwert und Apfel auf Kaiserdarstellungen beginnt in vereinzelten Beispielen mit dem 14. Jahrhundert, wird aber typisches Motiv mit der zweiten Hälfte des fünfzehnten. Bei Dürer und François zeigt sich sonach in gleicher Weise die Sitte der Zeit.

Doch noch ein positives Moment spricht für die Einreihung des Denkmals unter die Werke der Renaissance. Ich habe schon früher darauf hingewiesen, dass das Pferd und die Haltung des Reiters der Marc Aurel-Statue nachgebildet sind. Hier wie dort das ruhig ausschreitende, starkknochige Thier, das den einen Vorderfuss und den entgegengesetzten Hinterfuss zum Schritte hebt. Auf breitem Halse, von dem eine lockige Mähne herabfliesst, sitzt der etwas seitlich gehaltene Kopf, letzterer bei beiden Thieren geziert von einem aufrecht stehenden Haarbüschel. Die Beine des Reiters sind vom Mantel nicht bedeckt, der Fuss hängt ohne Steigbügel frei in der Luft. Der linke Unterarm ist mit nach oben geöffneter Handfläche fast rechtwinklig nach vorn gebogen, der rechte ist auf der römischen Statue hinweisend vorwärts gerichtet, während ihn der Metzer Künstler zur Haltung des Schwertes, das auf den Kaiserbildern des 16. Jahrhunderts in Schenkelhöhe gefasst wird, weiter nach unten modellirt hat. Die Anlehnung an dieses klassische Vorbild steht nun aber in der Metzer Figur nicht einzig da. Verocchio hat zu seinem Colleoni in Venedig, Donatello zu seinem Gattamelata in Padua den Marc Aurel als Vorbild genommen, ebenso sind, wie mir Direktor Bode gütigst mitteilt, «der Reiter auf der Piazza de la Signoria von Giovanni di Bologna und andere Reitermonumente aus dieser Zeit offenbar von Marc Aurel beeinflusst.» In Dresden findet sich eine kleine Kopie des römischen Denkmals, die Filareti (c. 1450) gegossen hat; doch sie ist nicht die einzige: nach brieflicher Aeusserung Bodes sind diese Nachgüsse im 15. und 16. Jahrhundert «häufig.» Wenn sonach die Marc Aurelstatue den Künstlern der Renaissancezeit das typische Vorbild für Reiterfiguren gewesen ist, so ergiebt sich daraus ein Grund mehr, auch die Metzer Bronce der Wende des 15. zum 16. Jahrhundert zuzuweisen.

Zu alledem kommt noch die urkundliche Notiz, dass das Metzer Domkapitel im Jahre 1507 einer Kommission seiner Mitglieder Auftrag

gab, eine Statue Karls des Grossen vom Goldschmied François anfertigen zu lassen und eine weitere handschriftliche Bemerkung, dass François thatsächlich seinen Auftrag ausgeführt hat.

Diese Nachricht ist das sicherste Schlussglied, das für die Beweiskette denkbar ist. Clemen macht jedoch den Versuch, den Zusammenhang, der sich zwischen diesen Protokollbeschlüssen und den voraufgehenden Argumenten von selbst ergiebt, zu leugnen. Zu diesem Zwecke giebt er der Stelle eine sonderbare Interpretation, bei deren Beurteilung man an der bona fides des Kritikers fast zweifelhaft werden könnte.

Die Notiz, so schreibt Clemen im Repertorium, «besagt nichts, durchaus nichts weiter, als dass 1507 François l'orfevre eine façon de Charlemagne gefertigt» hat. Und in der Aachener Zeitschrift fügt er hinzu: «Die Kommission, von der Wolfram spricht, verdankt einer ziemlich freien Uebersetzung das Leben. Wahrscheinlich entstanden im 16. Jahrhundert sehr viele Bilder Karls, die uns nicht erhalten sind.»

Meines Erachtens besagt die Stelle doch etwas mehr. Wenn es heisst: «ceux qui par eydevant ont eu commission de faire faire Charlemagne», so sind das Domherren, die den Auftrag haben, einen Karl den Grossen machen zu lassen. Eine derartige mit einer Aufgabe betraute Mehrheit von Leuten nennt man aber heutzutage «Kommission.» Ich begreife recht wohl, dass diese Kommission Clemen unbequem ist, denn das Studium von alten Büchern und Pergamenten, wie es für die Ausführung des Bildwerks notwendig war, ist nicht Sache eines Goldschmieds, wohl aber darf man das den feingebildeten Domherren des 16. Jahrhunderts zutrauen. Doch die Kommission ist nun einmal da und Clemen wird mit ihr rechnen müssen, wie ich mit ihr rechne.

Es ergiebt sich des Weiteren aus dem Protokollbeschluss, dass die Bestellung auf eine façon de Charlemagne nicht irgendwo in Deutschland aufgegeben wurde, sondern in Metz und zwar nicht von einer unbekannten Korporation oder Persönlichkeit, sondern vom Kapitel derjenigen Kirche, in der sich die Statuette thatsächlich bis vor 100 Jahren befunden hat. Die Arbeit ist ferner nicht nur angefertigt, sondern thatsächlich geliefert: sonst würde selbst das reiche Domkapitel sie kaum bezahlt haben.

Sodann ist es doch auch von einer gewissen Bedeutung, dass ein Goldschmied vom Kapitel mit Ausführung des Werkes beauftragt war. Bei einem Goldschmied bestellt man keine Holzskulptur, kein Steinwerk, keine Malerei, sondern eine Arbeit in Metall. Was Herr François lieferte, muss also ein Bildwerk in Silber oder Bronce gewesen sein und ein solches steht heute vor uns.

Dass im 16. Jahrhundert wahrscheinlich recht viele Bilder Karls des Grossen entstanden, die uns nicht erhalten sind, ist eine Vermutung Clemens, gegen die ich nichts einzuwenden habe. Hier liegt aber die Sache so: das Domkapitel in Metz besitzt 1634 zwei Metallfiguren Karls des Grossen, das Domkapitel in Metz hat sich im Jahre 1507 eine Metallfigur Karls des Grossen machen lassen. Da das Domkapitel nicht mit Metallfiguren Handel treibt, Metallfiguren — am wenigsten solche, die in Kirchen verehrt werden — auch nicht verloren zu gehen pflegen wie Stecknadeln, so zieht der gesunde Menschenverstand den Schluss: Die eine der beiden Figuren wird mit der 1507 in Bestellung gegebenen identisch sein. Wenn ich dann weiter wahrscheinlich machen kann — und das ist unbeanstandet geschehen — dass die silberne Figur erst nach 1567 entstanden ist, so kommt für 1507 nur die zweite bronceene, die wir noch heute besitzen, in Betracht.

Extrait et Estat Général

Des habitants De La ville De Metz qui font profession de la religion Prétenduë Refformée.

Communiqué par M. **A. Thorelle**, de Lorry-Mardigny.

Le tableau ci-dessous, dressé en l'année 1684, est tiré d'un manuscrit conservé au château de Mardigny. Nous avons donné, à la page 86 du 1er volume du Jahrbuch, un sommaire des matières contenues dans ce manuscrit si intéressant.

(*h.* = hommes. *f.* = femmes. *g. de 14 a.* = garçons au-dessus de 14 ans. *fill. de 12 a.* = filles au-dessus de 12 ans. *g de 14 a.* = garçons au-dessous de 14 ans. *fill. de 14 a.* = filles au-dessous de 12 ans. *v.* = valets. *s.* = servantes. *n.* = nombre).

PAROISSE St JACQUES.

NOMS ET QUALITÉS:	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
Rue de la Vielle Tappe									
1 Louis Dalençon, confiseur	1	1	—	—	4		3	2	11
2 Paul Derlon, linger	1	I	—		1	1	—	1	5
3 Henry Mangeot, mercier	1	1	3	—	—	—	—	1	6
4 Jean Hugueny, mercier	1	1	—	—	—	—	3	2	7
Rue des Clercs									
Rue de la bonne Ruelle									
Rue de Vielle Boucherie									
5 Jacob Mangin, boucher	1	1	—	—	1	2	1	—	6
6 Abraham Bassé père, boucher . .	1	1	—	—	1	2	—	—	5
7 Isaac Moriau, boucher	1	1	—	—	1	3	—	1	7
8 Abraham Jeanjean, boucher . . .	1	1	—	—	—	—	1	—	3
9 La vef Pierre Baudouin, bouchere .	—	1	—	1	1	1	1	—	5
10 Abraham Bassé fils, boucher . . .	1	1	—	—	—	1	2	1	6
11 Estienne Figuier, boucher	1	!	—	—	—	—	1	1	4
12 Isaac Burtin, boucher	1	1	—		2	—	1	—	5
13 Paul petit Jean, boucher	1	1	—	-	2	3	—	—	7
14 Daniel Hyan, boucher	1	1	—	—	1	1	1	1	6
Rue du Porte Enseigne									
15 Daniel Langlois, menusier . . .	1	1	—		—	1	1	—	4
16 Samuel Duclos, advocat.	1	1	—	—	1	1	1	2	7
17 Louis Tresnoy, rentier	1	1	—	—	—	—	1	1	4
18 Gédéon Le Bachellé, advocat . .	1	1			3	—	—	2	7
19 Raphael Lepallé, mercier	1	1	—	—	-	—	-		2
20 Pierre Montegu, mercier	1	1		-	1		1	1	5
21 Jean Ragot, cordonnier	1	1	—	—	1	1	1	—	5
22 Pierre Ruzé, chapelier	1	1	1	—	1	1	—	—	5

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
23 Louis Le Bachellé, advocat . . .	1	1	·	—	1	—	1	1	5
24 Mr Friderich de la loüette, coner de la Cour	1	—	—	6	·	—	3	2	12
25 La vef Pierre Ferry, rentierre . .		1	—	1		·	—	1	3
26 Jérémie Lambert, priseur	1	1	—	2	·	—	—	1	5
27 Jean Goullet, march. magazinier .		·	1			—	4	2	7
28 Pierre Masson, menuisier	1	1			·	2		1	5
29 Henry Damien, ebéniste	1	1	—	1	·	-	·	-	3
30 La vef Isaac le Cocq	-	1		1	—	1		-	3
Rue de Chapelerue.									
31 Estienne Malchard, banquier . . .	1	1	—	·	2	1	2	1	8
32 Jean Malchard frère, banquier . .	1			·	1		1	1	4
33 Moyse Humbert, procure à la Cour	1	1		1	–			1	4
34 Mr Paul Jolly, ministre	1	1	1	—	·	5	—	1	9
35 Mr Jean Genette, ministre de Courcelles	1	1	1	2	—	·	·	1	6
36 Jean Vigy, march. magazinier . .	1	1		--	--	4	1	2	9
37 Jérémie Hauriot, tonnelier	1	1	—	1	--	-			3
38 La vef Jean Jacquemin, chandeliere		1	-		1	-	—	-	2
39 Jean Lamy, bourrier	1	1	·		--	—	—	--	2
Rue de la Cherre									
40 Pierre Michelet, march. mercier .	1	1		—	1	1		1	5
41 La vef Gédéon Toussaint, rentiere .		1	1	1				1	4
42 François Marion, matelassier . . .	1	1	—		1		—	1	4
43 La vef Estienne Blanchet, sage-femme	—	1		—				1	2
44 Jean Anthoine père, boulanger . .	1	1	1	2					5
45 Pierre Bocque, cordonnier	1	1			--	·	3	1	6
46 Le sr Jacque de Rochefort, ci-dev. capne au régim. de Bourgogne	1	1				—	3	2	7
47 Zacharie Gratillet, tailleur	1	1			1		—	—	3
48 Pierre Langlois, cordonnier . . .	1	1	-	-	2	1	·	·	5
49 Paul Benelle, Mre des coches . .	1	1	—			4	1	2	9
Rue de Fournirue.									
50 David Girard, marchand mercier .	1	1	·		3	2	3	2	12
51 La vef Jérémie Levert, marchande	-	1	--	3				1	5
52 La vef David Orry, orphevre . . .	--	1	--	—	--	2	2	1	6
53 La vef Modera, rentierre	—	1	—	1	·			1	3
54 La vef Philippe Bléry, cordonniere	·	1						—	1
55 Joseph Roupert, peltier	1	1	—	—	--	2	—		4
56 Pierre Lhuillier, marchand drappier	1	1	1	2	2			1	8
57 Pierre Leclerc, orphèvre	1	1		1	1	3	2	1	10
58 La vef Jean Baudesson, marchande	-	1	—	1	2	1		1	6
59 Daniel Choné, tonnelier	1	1			1	2	2		7
60 Abraham Baucaire, armurier . . .	1	1	--			—			2
61 Paul Gayet, peltier	1	1	·		7	3	1	1	14

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
62 Paul Mitalat, marchand	1	1	—	—	—	—	—	1	3
63 Henry Tondeur, chaussetier	1	1	—	—	—	—	1	—	3
64 Jean Cagnel, mre descolle	1	1	—	—	—	—	—	—	2
65 La vef Daniel Royer, tailleur	—	1	1	1	—	—	1		4
66 Paul Seichehaye, marchand	1	1	—	—	—	—	—	1	3
67 La vef Jacque Leclerc, orphevre	—	1	—	5	—	—	—	—	6
68 Christophle Fournery, cordonnier	1	1	—	—	2	1	5	1	11
69 Louis Montegu, orphevre	1	1	—	1	—		1	1	5
70 Mre François Bancelin, ministre	1	1	2	—	—	—	—	1	5
71 Daniel Cagnel, tailleur	1	1	—	—	1	—	2	1	6
72 Daniel Marion, marchand	1	1	—	—	1	1	2	2	8
73 Josué Fistaine, chaussetier et porteur de lettres	1	1	2	1	—	—	—	2	7
74 Paul Jassoy, marchand	1	1	—	—	1	1	2	2	8
75 Abraham Jacob, cellier	1	1	—	—	1	1	1	1	6
76 Daniel Huard, cordonnier	1	1	—	—	1	1	1		5
77 David Bernard, orphevre	1	1	—	—	2	—	1	1	6
78 Isaac Jassoy, marchand	1	1	1	3	1	2	—	2	11
79 La vef Isaac Jassoy, rentierre	—	1	—	1	—	—	—	1	3
80 Jean Prin, boutonnier	1	1	—	—	—	1	—	—	3
81 Isaac Vidal, tailleur	1	1	—	—	—	—	1	—	3
82 David Coulléz, marchand	1	1	—	—	1	—	1	2	6
83 Paul Chardin, huissier au baillage	1	1	2	2	1	4	—	1	12
84 Paul Bancelin, marchand	1	1	—	—	3	—	—	2	7
85 Pierre Dubois, marchand	1	1	1	2	1	—	1	1	8
86 Pierre Jacobbé, marchand	1	—	1	3	—	1	1	1	8
87 Jean Didelot, marchand	1	1	—	—	2	1	1	2	8
88 David Guerrard, perruquier	1	1	—	—	1	—	1	1	5
Rue de la Cour de Ranziere.									
89 La vef Jean Cattesoulz, couseuse		1	1		—		—	—	2
90 Pierre Clausse, coutelier	1	1	—		—	—	1		3
91 Daniel Jeanjean, tailleur	1		—	—	—		—	—	1
92 Samuel Carquel, coutelier	1	1	—	1	3		—		6
93 Jean La Lalicorne, coutelier	1	1				1	2	—	5
94 Pierre Anthoine, coutelier	1	1	—	—	—	1	3	—	6
95 Jean Marron, cordonnier	1	1	1	1				—	4
Rue des Bons Enfants.									
Néant			—				—	—	—
Rue de la Teste d'Or.									
96 Jean Anthoine, boulanger	1	1	—	—	—	—	1		3
97 Samuel Vry, cordier	1	1	—	—	—	2	2	1	7
98 La vef Jacob Dassillierre		1	—	2	—	—			3
99 Pierre Lecocq, orphèvre	1	1	—	—		—	2	1	5
100 Abraham Ruzé, espinglier	1	1		1	1	1	1	—	6
101 David François, tailleur	1	1	1	1	—		—	—	4

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
102 Jean Hillaire, porteur de chaises .	1	1	—	—	—	1	—	—	3
103 David Goullet, rentier	1	1	—	1	2	1	1	2	9
104 Benjamin Boudier, procureur à la Cour	1	1	—	—	1	—	2	3	8
105 Le sr de Flavigny, capne au régim. de Turenne	—	1	—	—	1	—	1	—	3
106 La vef Claude Sarazin, vivant magistrat	—	1	—	5	—	—	—	1	7
107 Jean Baudesson père, rentier . . .	1	1	—	—	1	1	—	1	5
108 Pierre Claude, cordonnier	1	1	—	—	1	1	—	—	4
109 Pierre Simon, passementier . . .	1	1	—	1	—	—	—	—	3
Rue de Saint-Sauveur.									
110 Paul Bachellé, marchand magazinier	1	1	—	2	—	1	1	1	7
Boutiques attenant à St Sauveur.									
Place St Jacque.									
111 Jean Évotte, cordonnier	1	1	—	—	1	1	—	—	4
112 La vef Pierre Noiré, march. lingere	—	1	—	2	—	—	—	1	4
113 La vef Seichehaye, passementiere .	—	1	—	1	—	—	—	1	3
114 La vef Jacob Tuvenin, potiere dest.	—	1	1	—	—	—	3	1	6
115 Etienne Mangin, marchand	1	1	—	—	1	2	1	1	7
116 La vef Larcher, rentiere	—	1		1	—	—	—	1	3
117 Louis Goullet, marchand	1	1	—	—	1	—	1	1	5
Rue du Plat Destain.									
118 Jean Carita, apoticaire et capable .	1	1	—	—	3	—	2	2	9
119 Nicolas Pasquin, cordonnier . . .	1	1	2	1	1	—	2	—	8
120 Jean Desneria, orphevre	1	1	—	—	3	2	—	1	8
121 Daniel Baudesson, armurier . . .	1	1	—	—	—	—	2	—	4
122 Jean Noiré, passementier	1	1	—	—	2	2	—	1	7
123 Jean Pierre Pasquin, cordonnier .	1	1		—	—	—	1	—	3
124 Samuel Piersené, marchand . . .	1	1	3	2	—	—	—	1	8
125 Isaac Modera, orphèvre	1	1	—	2	1	1	2	2	10
126 Salomon Martin, marchand	1	1	—			1	—	1	4
127 Abraham Philippe, graveur . . .	1	1		—		—	—	1	3
128 Jean Cornuël, marchand	1	1	—			1	—	1	4
129 Daniel Nolibois, marchand	1	1	1	3	—		2	3	11
130 Louis Bancelin et son frère, march.	—		2	—	—		2	—	4
131 Charle Braconnier, médecin . . .	1	1	1	2	—	—	—	1	6
132 Jean de Bouse, peintre	1	1		—	1	2	—	1	6
133 Jean Coulléz, marchand	1	1		—	1	—	1	2	6
134 Mre David Ancillon, ministre . . .	1	1	—	2	—	—	—	1	5
135 Daniel Naudé, mercier	1	1	—	—	—	1	—	1	4
136 Claude Goffin, advocat	1	1	1	2		—	1	1	7
137 Mre Gédéon Le Duchat, Coner à la Cour	1	1	—	—	1	1	1	2	7
138 Jacque Montegu, mercier	1	1	—	—		1	—	1	4

	h	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
139 Abraham Manio, linger	1	1		1		—		—	3
140 Daniel Gomeret, linger	1	1		1	—	4		—	7
Total Général des Prétendus Refformés De la Par^{se} St Jacques	116	134	34	81	92	95	109	115	776

PAROISSE St SIMPLICE :

	h	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
Basse Saunerie.									
141 La vefve Abraham Bouton, tapissier	—	1	1		—	—		—	2
142 Anthoine Marlo, masseur	1	1		—	1	2	—	—	5
143 La vef Dardpierre conroyeur . . .	—	1	1	1	1	1	—	—	5
144 Jacob Bertrand, tanneur.	1	1	—		1	2	—	—	5
145 Isaac Bertrand, tanneur	1	1	1	1	3	1	—	—	8
146 Jérémie Baudouin, tanneur . . .	1	1	—	—	1	2	—	1	6
147 Philippe Custine, tanneur	1	1	—	—	1	1	—	—	4
148 Louis Morisot, tanneur	1	1		—	3	1	1	1	8
Rue de Saulnerie.									
149 Pierre Delagarde, tanneur	1	1	—		2	1	1	1	7
150 Jean Simon, tanneur	1	1	—			2	1	—	5
151 Abraham Cabley, tailleur	1	1	—	—	—	—	—		2
152 Daniel Martin, tanneur	1	1	2	—	3		—	—	7
153 Paul de Chambre, tanneur	1	1	4	1	—	—	—		7
154 Jean Marsal, tanneur	1	1	—	—	—	1	1	1	5
155 Jean Desca, tanneur	1	1	—		1	1	—	—	4
156 Jacque Braconnier, tanneur . . .	1	1			—		—	1	3
157 Jean Philippe, tanneur	1	1			—		—		2
158 Jean Willaume, tanneur	1	1		—	1	—	1	—	4
159 David Hauchard, tanneur	1	1	1	—	3		—	—	6
160 Benjamin Hennequin, tanneur . .	1	1	—	—	—	—	1	—	3
Rue du Pont Chailly.									
161 La vef Isaac Pierson, chirurgien .	—	1	—	—	—	—	—	—	1
162 La vef Daniel Payot, mercierre . .	—	1	—	1	—	—	—	—	2
163 Daniel Schoñaube, boucher . . .	1	1		—	—	1	1	—	4
164 Pierre Philippe, mercier	1	1	—	—	2	—	—	1	5
165 Abraham Alexandre, marchand . .	1	1	—	2	—	—	—	—	4
166 Isaac Jacob, tanneur	1	1	—	—	—	—	1	1	4
167 Jacque Christophle, mercier . . .	1	1	1	1	—	—	—	—	4
168 Isaac Berger, cellier	1	1	1	1	—		1	1	6
169 Paul Videmont, patissier	1	1	—	—	3	2	1	—	8
170 Paul Pÿyot, mercier	1	1	—		—	—	—	—	2
171 Léonard Élisée, tanneur	1	1	—	—	1	1	—	—	4
172 Jérémie Bouchon, tanneur	1	1	1	1	2	1	—	1	8
173 Samuel Marchand, tanneur . . .	1	1	—	1	—	3	1	1	8
174 La vef Daniel Philippe, bouchere .	—	1	—	1	—	—	—	—	2

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
175 Paul Philippe, boucher	1	1		—		1	1	1	5
176 Demange Conk, boucher	1	1	-	1	1		1		5
177 La vef Daniel Schoüaube, boucher .		1	1			—		.	2
178 David Chocq, boucher	1	1	—		—	2	1	1	6
179 Paul Le Goullon, boucher	1	1		1		3		—	6
180 La vef Jérémie Philippe		1	—	—	.	1	—	1	3
181 Jean Gaillard, boucher	1	1	1		-	—	1	--	4
182 Jean Payot, mercier	1	1		—	-	1		1	4
183 La vef Daniel Payot, merciere . .		1	1	–			–	1	3
Rue du Change.									
184 Simon Mareschal, chapelier . . .	1	1			1	—	2	1	6
185 Louis Houillette, chandelier . . .	1	1			—	--	-	1	3
186 Isaac Nouricien, ceinturier . . .	1	1		—	2	1	--		5
187 La vef Mathieu Petitjean, rentier .		1	-		.		—	1	2
188 La femme Louis Lejeune, march. .	—	1	-	-	-	--	.	1	2
189 Paul de St Aubin de Cheminot, cy-dev. officier	1	1	—		3	1	--	1	7
190 Paul Alexandre, confiseur	1	1	—		-	2	1	1	6
191 Daniel Didelot, marchand	1	1		—	3	3	2	2	12
192 Adam Roupert, peltier	1	1	1	1	-	3		1	8
193 La vef Pierre Pochot, orphevre . .	--	1	—	—	—	—	—	—	1
194 La vef d'Abel Velonne, tanneur . .		1	1	1		–	1	2	6
195 Louis Lecocq, orphevre	1	1	1	—	1	—		1	5
196 La vef André Isnard, chirurgien .	—	1	1			–	—	1	3
197 La vef Abraham Faton, chaussetier	--	1		1		—	.	1	3
Petite Place.									
198 David Benelle, aman	1			—	—	—	–	1	2
199 Paul Gratta, masson	1	1	—		1	2	1	1	7
200 Daniel Jullien, peltier	1	1	—	3	—	--		—	5
201 Elie Lhuilliéz, tanneur	1	1	–	—	2	1	2	1	8
202 Made Dozanne, vef de coner de la Cour	–	1	1	2	–	3	1	2	10
203 Jean Dinan, recouvreur	1	1	—	—	1	1			4
204 Jean de Monacy, cy-devant comre des poudres entendu connaisseur et apliqué au métier	—		1	1	–	--	1	2	5
205 Louis Guerre, mre du poids de la ville	1	1	—	2	1	—	—	1	6
206 La vef Daniel Reinfous, marchand de fer	-	1	--	2		1	—	2	6
207 Louis Jassoy, marchand magazinier	1	1	–	–	–	1	.	1	4
208 La vef du sr de Chenevix, noble .	--	1	—	3	—	—	1	2	7
209 Pierre Morgue, rentier	1	1	--		1	3	1	—	7
210 Le sr d'Éply, cy-devant capne . .	1	1	—	--	—	-	—	1	3

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
211 Cézard Roussel, boulanger et sergeant de ville	1	1	—	1		—	1	1	5
Sous les arrolds de la petite place.									
212 Paul Simon, chaussetier	1	1	—	—	1	1	—	1	5
213 Salomon Figuier, chaussetier	1	1	—	—	1	—	1	1	5
214 Abraham Roussel, apoticaire	1	1	2	1	3		1	1	10
215 Pierre Martin fils, chaussetier	1	1	2	1	2	—			7
216 La fême du s^r La Roche, cornette dans les dragons Dasfeld		1	1	—	1	1	—	1	5
217 Jacque Lechaunois, maneuvre	1	1	—	1	—	—	—	—	3
218 Daniel Roussel, peltier	1	1	—	—	—	—	1	1	4
219 Abel Ladrague, chaussetier	1	—	1	—	1	2	—	1	6
220 Joseph Tondeur, chaussetier	1	1	1	—	—	3	1		7
221 David Genot, drapier	1	1			1	—	—	—	3
222 Isaac Naudé, chaussetier	1	1	—	—	—	1	—	—	3
223 Paul La Licorne, cordonnier	1	1			1	2	—	—	5
224 La vef Isaac Gutienne, couseuse	—	1		1			—	—	2
225 Jean-Hennequin, chaussetier	1	1	2	4		—	—	1	9
226 Abraham Faton, chaussetier	1	1	—	—	—	—	—	—	2
227 Abraham Baudesson, linger	1	1	—	—	—	—	—	—	2
228 Daniel Gutienne, tailleur	1	1	1	3	—	—	1	—	7
229 Jean Grandidier, marchand	1	1	—	—	1	1	1	1	6
230 Mr Hillaire, ex-devant con^er de la Cour	1		—	—	—	—	—	—	1
231 La vef Daniel Créus, couturière	—	1	—	—	—	—	—	—	1
232 Abraham de Combles, drapier	1	1	—	—	—	—	—	1	3
233 Elisabeth Leserre fille, couturière	—	—	—	1	—	—	—		1
234 La vef David Danouê, marchand	—	1	—	—	—	—	—	1	2
235 La vef Daniel Clausse, chaussetier	—	1	1	2	1	—	—	—	5
236 Paul Hedler, aveugle	1	1	—	—	—	1	—	—	3
237 Philippe Custino, jardinier	1	1	1	1	—	—	—	—	4
238 La vef Daniel Robinet, marchand	—	1	—	1	—	—	—	—	2
239 Isaac Pasquin, chaussetier	1	1	—	—	—	—	1	1	4
240 Charle Woirgard, bonnetier	1	1	—	—	2	1	—	—	5
241 Jean Guerre, linger	1	1	—	—	—	—	1	1	4
242 Anne de Bise fille	—	—	—	1	—	—	—	—	1
243 Daniel Grandmaire, passementier	1	1	1	1	1	2	—	—	7
244 Louis Roussel, peletier	1	1	—	1	3	—	—	—	6
245 La vef Daniel Seichehaye, passem.	—	1	—	1	1	2	—	—	5
246 Pierre Martin père, chaussetier	1	—	1	—	—	1	—	1	4
247 Isaac Martin, chaussetier	1	1		—	—	—	—	—	2
248 Paul Pillon, linger	1	1	—	—	—	1	—	—	3
249 Jacob François, chaussetier	1	1	—	1	—	—	—	—	3
250 Jean Couvanne, chaussetier	1	1		—	1	—	—	1	4
251 La vef Anne Louis, lavandière	—	1	—	1	—	—	—	—	2

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
252 Pierre Simon, chaussetier	1	1	—	—	—	—	—	1	3
253 La vef Pierre Simon père, chaussetière	—	1	—	3	—	—	—	—	4
254 Jacque Goyer, peltier	1	1	—	—	1	—	1	—	4
255 La vef Jacob Martin, chaussetière .	—	1	—	3	—	—	—	1	5
256 Jean Duply, escrivain	—	—	1	—	—	—	—	—	1
257 Suzanne Isnard fille, couturière . .	—	—	—	1		—	—	—	1
258 Jean Lours, chaussetier	1	1	—	3	—	1	—	—	6
259 Paul Mathias, peltier	1	1	—	—	1	1	—	—	4
Rue de la Cherre.									
260 La vef Jean Pierron, rotisseuse . .	—	1	—	—	—	—	—	1	2
261 Daniel Convers, tonnelier	1	1	2	1	—	—	1	—	6
262 Pierre Lagarde, tonnelier	1	1	—	—	—	—	—	—	2
263 Isaac Dinan, recouvreur	1	1	—	—	1	—	—	—	3
264 David de Combles, drapier . . .	1	1	—	1	—		—	—	3
265 Daniel Robert, cordonnier	1	1	—	—	—	—	—	—	2
266 Daniel Seichehaye, tinturier . . .	1	1	—	—	1	1	—	1	5
267 Jean Grasset de Failly, advocat . .	1	1	1	—	1	1	—	1	6
268 Jacque Morré, cordonnier	1	1		—	1	2	—	—	5
269 Moyse Thiebeau, passementier . .	1	1	—	1		—	—	—	3
270 La vefue Gérard Pasquin, pauvre .	—	1	—		—	—		—	1
271 Jean Bertrand, vendeur de bois . .	1	1	—		—	—	—	—	2
272 Philippe Bleau, porteur de chaises .	1	1	—	—	1	1	—	—	4
273 La vef Sarra Roussel, jardinière .	—	1	—	1	—	—	—	—	2
274 La vef Gray, manœvre		1	1	—	—	—	—		2
275 Marguerite du Cloux fille		—	—	1	—	—	—	—	1
276 Jacob Tarron, tonnelier	1	1	—	—	2	—	2	—	6
277 Jacob Dorron, pauvre	1	—	—	—	—	—	—	—	1
278 Joseph Ancillon, advocat	1	1	—	3	1	—	—	1	7
279 La vef Nicolas, pauvre	—	1	—	—	—	—	—	—	1
280 Isaac Gavelotte, tonnelier	1	1	—	—	—	—	—	—	2
281 Daniel Cuny, tonnelier	1	1	—	—	—	2	1	—	5
282 Charle Watrin, chauffournier . . .	1	1	—	—	—	—	—	1	3
283 Jean Le Roux, aman	1	1	—		—	—	—	1	3
Rue du Grand Cerf.									
284 Daniel Byon, marchand	1	1	—		1	—	—	1	4
285 Daniel Nouël, marchand	1	1	—	—	—	4	—	1	7
286 La vef Pierre Froment, couturière .	—	1	—	3	2	—	—	—	6
287 Jean Orry, nottaire	1	1	1	2	—	—	—	1	6
288 Pierre Collignon, tourneur	1	1	—	—	—	1	—	—	3
289 François Hernelin, marchand . . .	1	1	—	—	—	—	1	1	4
290 Pierre Barbier, chaussetier . . .	1	1	—	—	2	1	—	—	5
291 Louis Tondeur, chaussetier . . .	1	1	—	—	1	—	—	1	4
292 David Hennequin, chaussetier . .	1	1	—	—	—	—	—	1	3
293 La vef Paul Nouël, pauvre . . .	—	1	—	—	—	—	—	—	1

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
Rue du Quartau.									
294 Paul Defage, huillier	1	1				2	3	1	8
295 La vef Daniel Gustine, jardinier .		1			3		—		4
296 La vef Daniel Friderich, revend^se .	—	1		1					2
297 Abraham Jacob, cellier	1	1		—	—	1	1	1	5
298 Pierre Seichehaye, tinturier . . .	1	1			1				3
299 La vef Isaac Musnier, mercière . .		1	—	1					2
300 La vef Abraham Braconnier, merc^re		1	—	—		1		1	3
301 David Perrignon, marchand . . .	1	1			—	1		1	4
302 David Marmoids, passementier . .	1	1		1	3		—		6
303 Pierre Bonnette, hostelier	1	1		—	1	2		1	6
304 Jean Desgranges, boulanger . . .	1	1					1	1	4
Sous les arcolds du Champ a Seille.									
305 Jérémie Grandjambe, aman . . .	1	1	1	2		2		2	9
306 La vef David Evrard, mercière .		1	1	3	2				7
307 Daniel Pillard, masson	1	1			1		—	1	4
308 Jonas Aymé, charpentier	1	1							2
309 La femme La Rochelle, cavallier .		1			1	1			3
310 Jacob du Bois, lieutenant des gardes du gouvernement	1	1				—	1	2	5
311 Jacob Hennequin, bonnetier . . .	1	1				2			4
312 Barbe Guerrard et sa sœur, pauvre vef		2							2
313 Jander Durand, menuisier	1		1				1		3
314 Mr Destreft, cy-dev. Collonel d'un regiment de cavalerie	1	1					4	2	8
315 La vef Jean Dalençon, viv. aman .		1				1	—	1	3
316 Jeremie Marville, tonnelier . . .	1	1			2	1			5
317 Daniel Vry, mercier	1	1		1					3
318 La vef David de Vigneulle, march.		1	1	1			1	2	6
319 Maillet Du Buy, marchand	1	1						1	3
320 Paul Le Goullon, garçon, marchand			1				1	1	3
321 Abraham Pillard, charpentier . .	1	1				3	1	1	7
322 Isaac Franteau, cordonnier . . .	1	1				1			3
323 François Lallind, vigneron	1	1	1						3
324 La vef Jacque Petitjean, pauvre .		1							1
325 La vef Marc Moquy, pauvre . . .		1			—		—		1
Rue sur le Pont à Seille.									
326 Judith Adam fille, mercierre . . .				1					1
327 Pierre Fabure, maneuvre	1	1					—		2
328 Louis Gachot, tanneur	1	1				1	1	1	5
Sous les arcolds de la Haute Seille.									
329 La vef Passavant, pauvre		1							1
330 Daniel Guerre, jardinier	1	1	—		2	2			6

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
331 Abraham Aubertin, vigneron, pauv[re]	1	1	—	—	3	—	—	—	5
332 Isaac Moret, vigneron	1	—	—	1				—	2
333 La vef Jeanne Lemaire, pauvre . .	—	1	—	—	—	—	—		1
334 Abraham Sommaye, maneuvre pauv[re]	1	1	—	—	—	—	—		2
335 La vef Sarra Faumec	—	1	—	—	—	—	—	—	1
Rue de la Monoye.									
336 Abraham Mangin, cy-dev. officier au regiment Destref.	1	—	—	—	—	1	—	1	3
337 La vef Annis, couturière	—	1	—	1		—		—	2
338 Jean Peltier, vinaigrier	1	1	—	—	1	1	1	—	5
339 Isaac Martin, pauvre.	1	—	—	—	—	—	—	—	1
340 Le s[r] Lebaume, cy-dev. capit[ne] de dragons	1	1	1	1	1	1	1	1	8
341 La vef Le Bachellé, rentière . . .	—	1	—	—	—	—	—	1	2
Rue du Coin-Leresque.									
342 Samuel Faumec, maneuvre . . .	1	1	2	3			—	—	7
Total Général des Prétendus Refformés de la Par[se] S[t] Simplice	145	187	51	92	105	113	60	95	848

PAROISSE S[t] MARTIN

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
Rue de Vielle Boucherie.									
343 Pierre Duvivier, maneuvre . . .	1	1	—	—	1	—	—	—	3
344 David Clausse, mercier	1	1	1	—	—	—	—	—	3
345 Samuel Mathieu, cordonnier . . .	1	1	—	—	1	1	—	1	5
346 Elisabeth Franquin fille et sa miepse	—	—	—	1	—	1	—	—	2
347 Salomon Martin, boucher	1	1	—	1	—	—	—	1	4
348 Isaac La Bausse, boucher	1	—	—	3	—	—	—	1	5
349 Paul Mansa, boucher	1	1	—	—	1	—	—	1	4
350 Daniel Jansoy, boucher	1	1	—	—	—		—	—	2
351 La vef Pierre Pierson, boucher . .		1	1	1	—	1	—	—	4
352 Isaac Quiche, messager de ville, et son père	2	1	—	1	1	—	2	1	8
353 Jean Mansa, boucher	1	1	—	—	—	2	—	1	5
354 Abraham Renaud, boucher . . .	1	1	—	—	1	2	1	1	7
355 Pierre Louis Gasté, boucher . . .	1	1	1	—	2	1	1	—	7
Rue du Lancieu.									
356 Paul Jeanjean, boucher	1	1	—	—	—	2	—	1	5
357 Louis Parmentier	1	1	—	—	—	1	—	—	3
Rue de Chapelerue.									
358 M[e] Chenevix, ancien con[er] de la Cour	1	1	—	—	—	—	2	2	6

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
359 Pierre Simon, chapelier	1	1			2				4
360 Benjamin Ferriet, ancien eschevin	1	1			2	2	1	3	10
361 Mre Abraham de Combles, ministre	1		—	2				1	4
362 Josué Louis chapelier	1	1	1	1	1	1	–	–	6
Rue des Prescheresses.									
463 Pierre Le Cocq, orphevre	1	1				2		1	5
364 La vef Carrita, rentiere		1			– –	—			1
365 David Remion, vigneron, pauvre	1	1					–		2
366 Les filles du sr Vigneulle, vivant médecin, et un frere			1	2	–		1	1	5
367 Les filles du sr Bancelin, rentieres	—			3		–		1	4
368 Paul Joly, drappier	1	1		–	–	2			4
369 La dlle Braconnier, rentière		1	1					1	3
Rue sur le Cours St Martin.									
370 La vef Jean de Ris, rentiere	–	1	–	1	—	—			2
Rue des Huilliers.									
371 La vef Marville, pauvre		1							1
372 Pierre Renaud, tourneur, pauvre	1	1	–	1					3
Rue du Quarteau.									
373 Cézard Hillaire, chirurgien	1	1	1	1			1	1	6
374 Daniel Henriot, tonnelier	1	1			1			1	4
475 Charle Clerger, drappier	1				2		—	–	3
Suite de la Rue des Prescheresses.									
376 Made de Boccange	—	1				2	1	1	5
377 Louis Byon Mr du Jeu de paume chatin	1	1	2	1	4		1		10
378 La vef Goffin, vivant magistrat	—	1		–		—		1	2
379 David Malchard, médecin	1	1		—	2	2		2	8
Rue des Parmentiers.									
380 Daniel Mogé, chirurgien	1	1	—				2	1	5
381 Pierre Choné, cordonnier	1	1	–				3		5
382 La vef Salomée Bertelas, pauvre		1	–	1					2
383 Jean Bottron, tisseran	1	1						–	2
384 Paul de Montigny, cy-devant capne au régiment de Turenne	1	1		–	2	2		1	7
385 Les filles Gachot, rentières	–	–		2	–			1	3
386 Louis Le Bachelé, enseigne des gardes de gouvernement	–	–	1				1	1	3
387 Mr Jacque D'Herbin, coner de la Cour	1	1	–	1	–		2	3	8
388 Jean Val, mercier	1	1	–	–	—	–	1	1	4

		h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
	Rue du Neufbourg.									
389	André Ladrague, mercier	1	1			1	3		1	7
390	David Bertrand, boucher	1	1	—		1	3	1	—	7
391	Paul Guerre, boucher	1	1	—	—	1	—	1	—	4
392	La vef Perrin, revendeuse	—	1	—	—	—	2	—	—	3
393	Maurice Dormoy, cordonnier . . .	1	1	—		1	1	—	—	4
394	Isaac Maisière, prieur d'enterrem. .	1	1	1	—	—	—	—	—	3
395	La vef Daniel Thiriot, revendeuse .	—	1	—	—	—	1	—	—	2
396	La vef Henry Mangin, rentière . .	—	1	—	—	—	1	—	—	2
397	Jean Martin, marchand	1	1	—	—	1	1	—	1	5
398	Mr Dachicourt, noble	1	1	—	—	1	3	1	2	9
399	Jacque Jacque, marchand	1	1	—	—	1	2	—	—	5
400	Jacob George, marchand	1	1	—	—	—	—	—	1	3
401	Abraham Sarre, cordonnier . . .	1	1	—	—	—	1		—	3
402	Le sr Duval, capne au regiment de Languedoc	—	1	—	1	1	—	1	2	6
403	La vef Grosdemek, rentière . . .	—	1	—	—	—	—	—	1	2
	Total Général des Prétendus Refformés de la Parse St Martin	44	54	11	24	31	41	24	40	269
	Sous les arrolds du Champ à Seille.									
	Néant	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	L'eu de Sacq des Madelaines.									
	Rue du Cerisier.									
	L'eu de Sacq derrier les Augustins.									
	Rue de Chaudurelle.									

PAROISSE St VICTOR.

		h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
	Rue de Nexirue.									
404	Daniel Byon, Mre du Jeu de paume du Roy	1	1	—	—	—	—	—	1	3
	Rue des Hauts Prescheurs.									
	Rue aux Ours.									
	Rue de la Pierre Hardie.									
405	Abraham Bartel, cellier	1	1	—	—	1	—	—	—	3
406	Jean Paquin, mercier	1	1	—	—	1	—	—	—	3
407	La vef Estienne Malchard, banquier	—	1	1	—	1	—	—	2	5
408	La vef Jean Gugnon, huilière . .	—	1	—	1	—	—	—	—	2
	Rue sous Saint Arnould.									
	Au quart du Moyen Pont.									
409	Charle Friard, apoticaire	1	1	—	—	—	—	—	1	3

		h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
	Place de Chambre.									
410	Abraham Nouël, battelier	1	1	—	—	2	1	—	—	5
411	La vef Jean Granisset, Clerc du palais	—	1	—	1	—	—	—	2	4
412	Samuel Dinan, recouvreur	1	1	1	—	1	—	—	—	4
413	Cézard Collignon, artificier	1	1	—	—	—	—	—	—	2
414	La vef David Nottaire, tourneur	—	1	—	—	—	1	1		3
415	Daniel Cornuël, marchand et recepveur de l'hostel de ville	1	—	1	—	—	—	1	1	4
	Rue aux Grus.									
	Rue Neufve.									
	Sur les Escaliers de la Grande Eglise.									
	Rue des Roches.									
	Rue de la Porte aux Chevaux.									
	Rue sur les Moulins.									
416	Abraham Mathieu, messager de ville	1	1	—	—	—	—	—	—	2
	Total Général des Prétendus Refformés de la Par^sse St Victor	9	12	3	2	6	2	2	7	43

PAROISSE St EUQUAIRE.

		h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
	Rue du Pont Chailly.									
417	La vef Durand Belin, mercière	—	1	—	—	—	—	1	—	2
418	André Houillette, cellier	1	1		—	—	2	1	1	6
419	Jean Bouton, bourrier	1	—	—	1	—	—	—	—	2
420	David Velonne, escrivain	1	1	1	—	—	1	—	—	4
	Rue du Champé.									
421	Nathanael Collin, tanneur	1	1	—	2	1	—	—	1	6
422	Daniel Humbert, tanneur	1	1	—	—	1	2	1	—	6
423	Isaac Schouaube, tannenr	1	1			—	—	—	—	2
424	Daniel George, maneuvre	1	1	—	—	1	2	—	—	5
425	Jean Maspicard, maneuvre	1	1	—	—	—	2	—	—	4
426	Jacque Michelet, tinturier	1	1	3	—	—	—	—	1	6
427	Jacque Louis, vendeur de bois	1	1	—	—	—	—	—	1	3
428	Nathan Nouël, tonnelier	1	1	—	—	1	1	1	1	6
429	Le sr de Failly, ancien magistrat	1	1	3	1	—	—	1	1	8
430	Daniel Daragon, maneuvre, pauvre	1	1		—	—	—	—	1	3
431	Pierre Genis, vigneron	1	1	—	—	2		—	—	4
432	Jean Arnould, vigneron	1	1	—	1	—	—	—	—	3
433	La vef Daniel Rollin, vendeuse de poisson	—	1	—	—	1	2	1	1	6
434	André Vosgein, tanneur	1	1	—	—	2	1	—	1	6

	h.	f.	g. de 14 a.	fill de 12 a.	g. de 14 a.	fill de 12 a.	v.	s.	n
435 Marie Jassoy fille				1	—	—		-	1
436 La vef François Marry		1	1		—			—	2
437 Isaac d'Élisée, tailleur, pauvre . .	1	1			2	1		—	5
438 Jacque Pierdeau, bonnetier . . .	1		—				6	1	8
439 Suzanne Derman fille, couturiere .				1					1
440 Pierre Champion, trippier	1	1	—		1	1		3	7
441 La vef Jean Crosne		1							1
442 François Parmentier, maneuvre . .	1	1	-	—	—	—	—	—	2
443 Abraham Jeanjean, charpentier . .	1	1	—	—	3	—	—	—	5
444 La vef Prud'homme		1			—	1		—	2
445 Les filles du s[r] Boudaine, cy-devant officier		—		2	—			1	3
446 Jean Didier, maneuvre, pauvre . .	1	1		—	1	4	—	—	7
447 Louis Vry, jardinier	1	1				1			3
448 Jean Hauchard, tanneur	1	1	—	—	—	—	—	—	2

Rue des Allemans.

	h.	f.	g. de 14 a.	fill de 12 a.	g. de 14 a.	fill de 12 a.	v.	s.	n
449 Samuel Bitroff, mercier	1	1	-		1	—	—	—	3
450 Jean Chodecq, cordonnier	1		—	—	—	—	-	—	1
451 Chodecq fils, cordonnier	1	1		—	3	1	1	—	7
452 Jean Queulleur, boulanger	1	1		-	1	2	1	—	6
453 Ferry Gachette, cordonnier . . .	1	1	—	-	-	1	1	—	4
454 Isaac Collignon, sergent	1	1	—		1	1	—	—	4
455 Jean Moncé, chapelier	1	1			1	4	—	—	7
456 Pierre Hennequin, tanneur	1	1	—	—	—	—	—	—	2
457 Louis Labierre, charpentier . . .	1	1				2	—	1	5
458 Jean Mathis, pauvre	1	1	—	—	-	—	—	—	2
459 Paul Léonard, mareschal	1	1	-	—	2	1	1	—	6
460 La vef Quantin, cordonnier . . .		1	1	—			-	—	2
461 La vef Ruzé, vendeuse de fruit . .		1	—	—	-	—	—	—	1
462 Abraham Franquin, tailleur . . .	1	1	—	—	1	2	—	—	5
463 Charle Humbert, chapelier	1	1			2	2		—	6
464 Isaac Le Conte, armurier	1	1	—	—	1	3	1	—	7

Petit Qeu de Sacq Rue des Allemans.

	h.	f.	g. de 14 a.	fill de 12 a.	g. de 14 a.	fill de 12 a.	v.	s.	n
465 La vef Lachapelle, pauvre		1	—	-	—	1	—	-	2
466 La vef Granisset, pauvre		1		—	1	—			2

Rue des Allemans.

	h.	f.	g. de 14 a.	fill de 12 a.	g. de 14 a.	fill de 12 a.	v.	s.	n
467 Isaac Morisot, tanneur	1	1		—	—	—	-	1	3
468 La vef Jeremie Blaise, rotisseuse .		1			—	—		-	1
469 Jean Chatelain, cordonnier . . .	1	1	—	—	—	—	2	-	4
470 Daniel Bonnet, suisse	1	1		—	2	—		—	4
471 La vef du s[r] de Solel, vivant major		1		2	—	—	1	2	6
472 Philippe Quien, aman	1	1		—	3	3	2	1	11
473 Pierre Sarre, chandelier	1	1		—	1	—	—	-	3

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
474 La vef David Jassoy, apoticaire	—	1	—	—	—	—	—	2	3
475 La vef Boullet, cordonnière	—	1	—	—	—	1	2	—	4
476 Jean Convers, coutelier	1	1	—	—	1	1	—	—	4
477 Daniel Lavalle, tonnelier	1	1	—	—	3	—	1	1	7
478 Jean Frère, cordonnier	1	1	—	—	3	1	1	—	7
479 Jean Ruzé, fondeur	1	1	—	—	—	—	—	—	2
480 La vef Jonas, revendeuse		1	—	—	—	—	—	1	2
481 David Lavalle, tonnelier	1	1	—	—	—	—	1	—	3
482 René Greslon, maneuvre	1	1	—	—	—	1	—	—	3
483 Claude Fauquignon, charpentier	1	1	—	—	1	2	—		5
484 Jean des Buissons, cordonnier	1	1	—	—	—	1	—	—	3
485 Paul Modera, mercier	1	1	—	—	—	—	—	1	3
486 Isaac Curé, savetier	1	1		1	—	—			3
487 La vef Henry, lavandiere	—	1	—	—		—	—	—	1
488 Paul Ferry, cordonnier	1	1	—	—	—	—	1	—	3
489 Joseph Ladrague, maneuvre	1	1	—		—	—	—	—	2
490 Mr De Montvaux, cy-devant lieuten. collonel du regiment de Turenne	1	1	1	3		—	1	3	10
491 Abraham Marry, cordonnier	1	1						—	2
492 Simeon Aumenau, charpentier	1	1	—	—	—	1	—		3
493 Paul Roussel, cordonnier	1	1	—	—	—	2	—	—	4
494 La vef Paul Bouchard, maneuvre		1	—	1	—	1	—		3
485 Isaac Adam, huillier	1	1	—			—		—	2
496 Pierre Dalençon, mercier	1	1	—		1	—	1	1	5
497 Jean Baudouin, mercier	1	1	—	—	2	1	—	1	6
498 La vef Debise, chirurgien		1	1	1	—	—	1	1	5
499 Abraham Mollet, mareschal	1	1	—	—	3	2	1		8
500 Daniel Vry, jardinier	1	1	1	1	—	—	—	—	4
501 David Jacquemin, jardinier	1	1	—	—	—	—	—		2
502 Daniel Vry, boucher	1	1		—	—	2	1	1	6
503 Bastien Maujean, marchand	1	1	—		2	1	1	1	7
504 Jacob Barillet, fort caduque	1	1	—	—	—	—	—	—	2
505 Samuel Nouël, boulanger	1	1	—	—	—	—	—	—	2

Rue derrier le Loup.

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
506 Isaac Charpeutier, charron	—	1	—	—	—	—	—	—	1
507 Daniel Blanbois, roullier	1	1	—	—	—	—	—	—	2
508 Daniel Lavalle, vigneron	1	1	2	—	—	—	—	—	4
509 Daniel Melaire, tisseran	1	1			2	—	—	—	4

Rue derrière la paroisse St Euquaire.

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
510 La vef Gaudrin, pauvre	1	1	—		—	—	—	—	2
511 La vef Seprsolz	—	1	1		1	—	—	—	3
512 Jean Mangeot, vigneron	1	1	—	1	—	—	—	—	3
513 Abraham Lefebure, vigneron	1	1				—	—	—	2
514 La vef Daniel Voirin, pauvre		1	—	—	—	—		—	1

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill de 12 a.	v.	s.	n.
Rue Mabille.									
515 Daniel Estienne, brandevinier . .	1	1	—	—	2	1	—	—	5
516 Abraham Derlon, vigneron	1	1	—	1	—	—	—	—	3
517 Paul Pontoy, jardinier	1	1	—	—	1	3	1	1	8
Rue derrière les Minimes									
Néant	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Total Général des Prétendus Refformés de la Parse St Euquaire	78	95	15	20	58	65	35	33	399

PAROISSE Ste CROIX.

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill de 12 a.	v.	s.	n.
Rue Sur les Murs.									
518 Jean Salzer, aman	1	1	—	—	—	—	—	1	3
519 David Hettler, mre descolle . . .	1	1	—	—	—	3	—	—	5
520 Jérémie Convers, tonnelier . . .	1	1	—	—	1	1	1	—	5
521 Paul Velonne tanneur	—	—	1	—	—	—	—	1	2
522 Pierre Montegu, armurier	1	1	—	—	—	—	—	—	2
523 Jean Fistenne, serurier	1	1	—	—	—	—	1	1	4
524 Pierre Toussaint, revendeur . . .	1	—	—	—	—	—	—	—	1
525 Daniel Jallau, pauvre	1	—	—	—	—	—	—	—	1
526 Emme Payemal	1	1	—	—	—	—	—	—	2
Rue des Cloutiers.									
527 Le sr baron Davancy, cy devt officier	—	—	1	—	—	—	—	—	1
528 Jean Jacque père, armurier . . .	1	1	—	—	—	—	—	—	2
529 Jacque Henrion, armurier	1	1	—	—	—	—	—	—	2
530 Jean Jacque fils, armurier	1	1	—	—	1	1	—	—	4
531 Jean Virtel, tisseran	1	1	—	—	1	—	1	—	4
532 La vef Baupré, pauvre	—	1	—	1	—	—	—	—	2
533 Christophle Corbé, serurier . . .	1	1	1	—	—	—	1	—	4
534 Jean Bertrand, serurier	1	1	—	—	1	3	6	—	12
Rue de la Cour de Viller.									
535 David Bastard, mre du jeu de paume du Raal	1	1	—	—	—	—	2	1	5
536 Jacob Lelpin, coutelier	1	1	—	—	—	—	—	—	2
Rue de la Trinité.									
537 Mr Mathieu d'Horte, noble . . .	1	1	—	—	—	—	3	3	8
538 Mr Charle de Dompiere, noble . .	1	—	2	2	—	—	3	4	12
539 Daniel Valroy, mercier	1	1	—	—	—	—	—	—	2
540 Daniel Robin, cordonnier	1	1	—	—	—	3	—	—	5
541 Made la présidente de Blaire . . .	—	1	—	—	—	—	—	—	1
542 Daniel Clausse, menuisier	1	1	—	—	—	—	2	—	4
543 La vef Louis Collet, vivt marchand	—	1	—	2	—	—	—	1	4

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
544 Alexandre Duclos, advocat	1	1	3	—	4	1	—	3	13
545 Charle Le Bachelé, médecin	1	1	—	—	—	1	—	2	5
Rue de Taison.									
546 Paul grandjambe, advocat	1	1	—	—	—	—	—	2	4
547 Mad[e] Choudick, son marit Cap[ne] Suisse	—	1	—	—	2	1	1	3	8
548 Jean grandjambe, rentier	1	1	—	—	—	—	—	1	3
549 La vef Duchat, rentierre	—	1	—	—	—	—	—	1	2
550 Jean Ragot, tonnelier	1	1	1	1	—	1	1	—	6
551 Jean Thomassin, quartier	1	1	1	—	—	3	—	1	7
Bout de rue du fors de Cloistre.									
552 David Baucaire, arpenteur	1	1	—	—	2	2			6
553 Paul Vinau, rentier	1	1	—	2	—	—		1	5
554 Louis Legoullon, grenetier de la ville	1	1	—	1	2	2	—	1	8
555 Le s[r] defounau, Cap[ne] au regiment de Champagne	1	1	—	—	—	—	3	2	7
Retour en rue de Taison.									
556 Anthoine préz, boulanger	1	1	—	1	1	—	—	—	4
557 Henry préez, boutonnier	1	1	—	—	2	1	—	1	6
558 David La Licorne, espinglier	1	1	—	—	—	—	2	1	5
559 Les filles Guerrard, faiseuse de saucisses	—	—	—	2	—	—	—	—	2
560 Isaac Brodequin, pauvre	1	—	—	—	—	—	—	—	1
561 Isaac Coffetier, peruquier	1	1	—	—	—	—	1	1	4
Rue de Taison.									
562 Claude Robert, cordonier	1	1	1	2	1	1	1		8
563 La vef Jacque Rodéz, tailleur	—	1	—	—	—	—	—	—	1
564 Josué Collin, passementier	1	—	—	2	—	—	—	—	3
565 M[re] André Persod, Con[er] au baillage	1	1	—	1	2	6	1	3	15
566 Moyse Suart, vitrier	1	1	—	—	1	1	—	—	4
567 Paul Fistenne, cellier	1	1	—	—	—	1	—	1	4
568 Moyse Voiriot, boutonnier	1	1	1	—	3	2	—	—	8
Rue de Fournirue.									
569 La vef Daniel Seichehaye, march.	—	1	1	2	—	—	—	1	5
570 Louis Vigneulle, marchand	1	1	—	—	—	1			3
571 Moyse Cornuël, marchand mercier	1	1	—	—	1		1	1	5
572 Jean Bergalas, cordonnier	1	1	—	—	2	2	1	—	7
573 Jean dubois, mercier	1	1	—		1	—	—	2	5
574 La vef Paul michel, rentiére		1	2				—	2	5
575 David Jassoy, apoticaire	1	—	—	—	1	—	1	1	4
576 Jean Poirette, fourbisseur	1	1	1	1	3	2	—		9
577 La vef Abraham Simon, gantiere	—	1	1	1	—	1	—		4

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v	s.	n
578 Jacque Joudreuille, brodeur	1	1	—	—				1	3
579 Jean Pasquin, cordonnier	1	1	1		1		1	1	9
580 Paul Bertrand, harceleur abt	—	1	—	—	—	—	1	—	2
581 Paul Le Bachellé, advocat	1	1	—				1	2	5
582 Made La Mothe dargelos son marit Capne au regim. de Languedoc		1	—	—	1	—	1	—	3
583 Abraham Guerre chapelier	1	1	—	—	1	1	1	—	5
584 Adam Roupert, peltier	1	1	—				1		3
585 Samuël Nouël, monteur darmes	1	1	—	—	1	1	—	—	4
586 David Baudesson, cordonnier	1	1				2	1		5
587 Pierre Bancelin, orphevre	1	1	—	1			1		4
588 La vef Lacloche, rentierre	—	1		1	—	—	—	—	2
589 Jacque Guerrard, cordonnier	1	1	—	—	1		1	—	4
590 Isaac Baucaire, armurier	1	1	1	1	2	1		1	8
591 Salomon Leclerc, orphevre	1	1	—	1	1	1	1	1	7
592 Paul Surel, confiseur	1	1	—	—	1	2		1	6
593 Daniel François, chaussetier	1	1		1				1	4
594 Mathieu Evotte, mercier	1	1	—	—	1	3	—	1	7
595 Abraham Defage, orphevre et son pere	2	—	—	—	—	—	—	1	3
596 Daniel Tiron, Coutelier	1	1	1	—	—			1	4
597 Elie Guyot, chirurgien	1	1		—	3		1	2	8
598 Abraham Des granges, boulanger	1	1	—	—	1	1	1		5
599 Jean Toussaint, droguisse	1	1		—	—		2	1	5
600 La vef Couvanne, mercierre		1		1					2
601 André Mathias, peltier	1	1	—	—	—	—	1	—	3
602 Paul Lyot, chaussetier	1	1	—	—	1	3	—	1	7
Ruë de Juruë.									
603 Louis Vignolle, mre descolle et son père	2	1			5	2		—	10
604 Daniel Lagarde, tonnelier	1	1	—	—	—	2	—	—	4
605 Marie Montegu, vieille fille	—		—	1			—		1
606 Pierre Bancelin, ancien magistrat	1	1	—	1	—	2	—	1	6
607 Auguste de Montigny, Lamirandolle	1	1	—	—	2	2	1	1	8
608 Mr de la Cloche, ancien ministre de Vitry	1	—						1	2
609 Mr de Camas, cy devat Capne au regim. du Roy	1	1	—	—	—	—	1	2	5
Ruë des Recollèz.									
610 Mr du Vivier, advocat	1	1	—	—	1	1	1	—	5
611 La vef du Sr St Blaise, viv. Capne au regim. de fouquiere son fils y servant presentement	—	1	1	—		—		1	3
Total Général des Prétendus Reformés de la Parse Ste Croix	78	82	22	29	55	64	54	64	448

PAROISSE S[t] GORGON.

Ruë de Chérremont.

Ruë du fors de Cloistre.

Dans le Cloistre de la Cathedralle.

Sur la Place d'Armes.

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
612 Charles Montegu, orphevre	1	1	1	1	—	—	2	1	7
613 Jean Raclot, advocat		—	1	—	—	—	—	—	1
614 Daniel Le Comte, libraire	1	1	—	—	—	—	—	—	2
615 Jean Buffet, orloger	1	1	1	—	—	—	—	1	4
616 Jacob Estienne fils, libraire	1	1		—	1	1	—	1	5
617 Jacob Estienne père, libraire	1	1	—	—	1			1	4
618 David Aubry, orloger	1	1	—	—	—	—	—	1	3

Rue de la Princerie.

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
619 La vef Villaume, droguisse	—	1	1	4	—			2	8
620 Jean Gutienne, tailleur	1	1	1	1		—	—		4
621 La vef Lecocq, rentierre	—	1	—	—	2	1	1	1	6
622 René David, procureur de la Cour	1	1	—	—	—	—	1		3
623 La vef persod, rentierre	—	1	—	8			—	2	6
624 Abraham george, menuisier	1	1	—	—		—	—		3

Rue de Taison.

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
625 Paul Blanvalet, chaudronnier	1	1	—	—	1	1	—	1	5
626 Jean Adam, escrivain	1	1			2	1			5
627 La vef Jacob Mouzon, rentierre		1	—	1	—		—	1	3
628 Jean Valloy, orloger	1	1	—	—		1		—	3
629 Joseph Colçon, tailleur	1	1		—	8	1	—		11
630 Isaac Bouchon, orphevre	1	1	—	—	1	3	—	—	6
631 Jean Anthoine gotelan, passement.	1	1	—	—	1	2	—	—	5
632 Isaac Pantaléon, graveur	1	1		2	1	3			8
633 La vef Burtau, pension[r] de la Cour	—	1	2	2	—				5
634 Jacque Rodés, tailleur	1	1			1			—	3
635 Pierre Claude, Boulanger	1	1	—	—		—	1		3
636 Daniel Baudesson, armurier	1	1	1	1				—	4

Rue de Fournirue.

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
637 François Schmit, droguisse	1	1		—		2	—	1	5
638 Auguste Friart, peruquier	—	—	1	—	—	—	2	1	4
639 Jacque Vidal dit Languedoc, tailleur	1	1	—		1	3	1		7
640 La vef Elie Hazard, droguisse	—	1	1	2				1	5
641 Elie Hazard fils, droguisse	1	1		—	2	1	1	2	8
642 Jacque Peltre, apoticaire	1	1		—	1	1	1	2	7
643 David Chery, tonnelier	1	1	—	—	—	1	—	—	3

	h	f	g de 14 a.	fill de 12 a.	g de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s	n.
644 Pierre Durand, cordonnier	1	1	—	—	2	1	2	—	7
645 François Marry, cellier	1	1	—	1	4	—	1	—	8
646 Louis Mangin, march. de drap et sa sœur	—		1	1	—	—	3	1	6
647 Paul Hian, march. rubannier	1	1	—	—	—	—	1	1	4
648 Jacque Dalençon, marchand	1	1	—	—	—	—	2	1	5
Rue de la Vielle Tappe.									
649 Jean Jassoy, marchand	1	1	—	—	3	—	2	2	9
650 Jean Farron, marchand	1	1	—	—	1	3	1	1	8
651 David Beaugeme, bonnetier	1	—	—	1	3	1	—	2	8
652 Daniel Deléau, marchand	1	1	—	1	2	—	—	1	6
653 Louis Roussel, apoticaire	1	1	—	—	—	1	—	1	4
654 Jean Royer, mercier	1	1	—	—	1	1	1	1	6
655 Thomas Le Schoüaube, marchand	1	1	—	—	1	2	1	1	7
656 Louis Modera, marchand de drap	1	1	—	—	1	2	1	1	7
657 La vef Modera, rentierre		1	1	1	—	—	—	1	4
658 Samuel Payot, mercier	1	1	—	—	—	—	—	1	3
Rue du Palais.									
659 Charle Modera Le Jeune, mercier	1	1	—	—	1	2	—	1	6
660 Jean Payot, pere	1				—	—	—	1	2
661 Jean Bresé, Confiseur	1	1	—	—	2	1	—	1	6
Rue de Nexirue.									
662 Jean Doset, armurier	1	1	—	—		—		1	3
663 Jean Chevinel, tonnelier	1	1	—	—	—	—	—	—	2
Rue des Hauts Prescheurs.									
Rue des Clercs.									
Total Général des Prétendus Refformés de la Parsse St Gorgon	42	47	13	22	44	37	24	38	267

PAROISSE St MAXIMIN.

	h	f	g de 14 a.	fill de 12 a.	g de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s	n.
Rue a Mazelle.									
664 Daniel Hostelain, cordonnier	1	—	—	2	—	—	—	—	3
665 Jean Courtail, huillier	1	1	1		2	5	2	1	13
666 Pierre Perin, tanneur	1	1	—	—	1	2	—	—	5
667 Jean Lamblet apoticaire	1	1	—	—	1	3	1	1	8
668 La vef Montegu, merciere		1	1	—	—	—	—	1	3
669 Isaac Mouzon, tanneur	1	1	—	—	1	1	—	—	4
670 La vef Herman, filleuse		1	—	1	—	—	—	—	2
671 Daniel Gremecier, soldat	1	—	—		—	—	—	—	1
672 La vef Paul Guyot, vivt chirurgien	—	1	1	1	—	—	—	1	4
673 Jean Lacoste, chirurgien	1	1	—	—	—	—	—	1	3

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
674 Jean d'Ingenhem, advocat	1	1	2	3	1	—	—	2	10
675 La vef Samuel michel, rentiere	—	1	—	1	—	1	—	1	4
676 Jean de Vaudreuille, rentier	1	—	3	1	—	—	—	3	8
677 La vef Givry, rentiere	—	1	—	—	—		—	1	2
678 Mr Ferry de Malmedy, noble	1	—	—	2	—	—	—	1	4
679 Louis Maillet de Buy, ancien officier au regim. de La ferté	1	1	—	—	—	—	1	1	4
680 La vef Samuel Marchand, rentiere	—	1	—	2	—	—	1	1	5
681 La vef Decray, rentierre	—	1	—	—	—	—		1	2
682 Daniel Renaud, rentier	1	—	—	—	—	—	—	1	2
683 La vef Leduchat, rentierre	—	1	—	2	—	—	—	1	4
684 La vef godelin, rentiere	—	1	—	—	—	—	—	1	2
685 Pierre Jeanjean, charpentier	1	1		—	1	—	—	1	4
686 La femme Daniel Desmeny, soldat	—	1	—		1	2	—	—	4
687 La vef Pierre Humbert, boulangere	—	1	—	—	—	—	—	1	2
688 Abraham Gachot, chapelier	1	1	—	—	1	1	—	1	5
689 Mr Depointdarette, cy devt Capne au regim. des vaissaux	1	1	1	2	—	—	2	2	9
690 Cézard Roussel, masoyer	1	1	—	—		2	—	3	7
691 Daniel Collin, tanneur	1	1	—	—	1	—	—	—	3
692 La vef Moyse Odin, rentierre	—	1	—	1	—	—	—	—	2
693 Les cinq sœurs David, houillon	—	—	—	5	—	—	—	1	6
694 La vef Isaac dubois, rentierre	—	1	—	1	—	—	—	—	2
695 Jeanne Dudion fille et ses sœurs	—	—	—	3	—	—	—	—	3
696 Paul Videmont, vigneron	1	1	—		—	1	—	—	3
697 Jean Marquette, masson	1	1	—	—	—	1	—	—	3
698 Elisabeth et Judith, sœurs vef.	—	2	—	—	—	—	—	—	2
699 Paul Guyot, medecin	1	1	1	1	1	1	—	2	8
700 Isaac Mouson, masoyer	1	1	—	—	—	1	—	2	5
701 La vef Paul Mathieu, rentiere	—	1	—	1	—		—	—	2
702 Daniel Collin, tonnelier	1	1	—	1	1	2	—	—	6
703 Pierre Marville, tonnelier	1	1	—	—	3	1	2	—	8
704 La vef Abraham Colas, rentiere	—	1	2	—	—	—	—	—	3
705 Auguste Du Vivier, rentier	1	1	—	—	—	—	—	1	3
706 Mr de Castillon, Capne des grenadiers du regim. de Navarre	1	1	—	—	—	—	2	2	6
707 Mr Charle Couët du Vivier, Coner au baillage	1	1	—	1	—	1	—	1	5
708 Eudard de St Aubin, rentier	1	1	1	1	2	—	—	1	7
709 Daniel Vignau, rentier	1	1	—	3	—		—	1	6
710 Made Dadincourt, vef de Coner de la Gour	—	1	—	1	—	—	2	1	5
711 Mr de Borny, Capne au regim. de Condé de Cavalerie	—	1	—	1	1	2	2	2	9
712 Mr de Citerne, cy devat Capne au regim. d'Orléans	1	1	—	—	1	—	2	2	7

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
713 Abraham Collin, tonnelier	1	1	—	—	—	—	—	—	2
714 La vef demarolles, rentiere . . .		1	-	1	—	—	-	1	3
715 Abraham Humbert, marchand . . .	1	1	—	—	1		-	2	5
716 Daniel Aubry, cordonnier	1	1	—	—	—	—	3	—	5
717 Abraham Morel, Cordonnier . . .	1	1	—		1	-	—	—	3
718 Paul Melin, tourneur	1	1	—	1	—	—	-	—	3
719 Isaac Houillette, maneuvr	1	1	—	1	—	—	—	—	3
720 Abraham Blanbois, quartier . . .	1	1	-	—	1	1	2	1	7
721 Paul Mathieu, Cordonnier	1	1	—	—	—	—	—	—	2
722 Abraham Mangin, masson	1	1	—	—	3	—	1		6
723 Abraham Houilette, Bourlier . . .	1	1	—	—	—		-	—	2
724 Abraham Humbert, chapelier . . .	1	1	—	—	2	1	—	2	7
725 David, quelleur messager a francfort	1	1	—	—	2	1	1	—	6
726 Jean Mollet, tailleur	1	1	—	—	1	1	1	—	5
727 Les filles Michelet, vivat Colel de la milice	—	—	—	2	—	—	—	—	2
728 Mr de Montigny, Capne au regim. dalsace	—	1	-	—	1	—	—	2	4
729 Pierre La Licorne, Cordonnier . .	1	1	—	—	—	—	—	—	2
730 Abraham Evotte, boulanger . . .	1	1	—	—	—	—	2	1	5
731 David Baudesson, mercier	1	1	—	—	—	3	—	1	6
732 Paul Renaud, mercier	1	1	-	—	—	1	—	2	5
733 La vef Abraham Jacob	—	1	—	—	1	—	—	—	2
734 Mr degault, cy devt Capne au regim. de La ferté	1	1	—	—	1	—	1	1	5
735 Mr delagirardiere, cy dev. Capne au regim. de Monseig. le dauphin .	1	1	-	1	—	—	1	2	6
736 La vef Abraham Hugueny, rentierre	—	1	1	1	-	1	—	—	4
737 La femme pierre Modera et ses filles	—	1	—	2	—	—	—	—	3
738 David Richard	1	1	-	—	—	—	—	—	2
739 Paul Cuny, cordonnier	1	1	-	—	1	—	—	—	3
740 La femme a Berthe, soldat . . .	-	1	—	—	—	1	—	—	2
741 Isaac Sauvage, pauvre	1	1	—	1	—	—	—	—	3
742 Pierre Hugo, maneuvr pauvre . .	1	—	—	—	-	—	—	—	1
743 Isaac Houillette, Huillier	1	1	—	—	—	1	1	—	4
744 La vef pierre anthoine, masovere .	—	1	—	—	—	—	—	—	1
745 La vef friderich, pauvre	—	1	—	1	—	—	—	—	2
746 Isaac payot, mercier	1	1	—	—	3	2	—	—	7
747 Jean Danoue, rentier	1	1	1	—	—	2	—	1	6
748 Jean Le Roux, ancien eschevin . .	1	-	—	—	-	-	—	—	1
749 David Tribou, pauv.	1	1	—	—	.	2	—	—	4
750 La vef benjamin Coffetier, boulanger	—	1	1	—	2	1	1	1	7
751 Simon de Roin, herboriste	1	1	—	—	1	—	—	—	3
752 La vef paul Guerre		1	—	—	—	—	—	—	1
753 Suzanne Guerre, vefue		1	—	—	—		—	—	1
754 Les filles Pierre Brunette couturies	—	—	—	4	—	—	—	—	4

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
Rue Agatthe.									
755 Jean Robert, tailleur	1	1			2				4
756 David Fenevil, cordonnier	1	1							2
757 Pierre Boulliés, taillandier	1	1			2		2		6
Rue des Charons.									
758 David Desmeny, charpentier	1	1							2
759 Isaac choné, cordonnier	1	1			2				4
760 Samuel Foés, brandevinier	1	1							2
761 Henry Martin, cordonnier	1	1							2
762 Le Sr Legoullon de Regnier, rentier	1	1					1	1	4
763 La vef Jean Perin, rentierre		1		2				1	4
764 Daniel Claude, tanneur	1	1	2	2	1	1			8
765 Samuel Vry, tanneur	1	1		2					4
766 Paul Quien, drappier	1	1	1					1	4
767 Jean Baudouin, drapier	1	1	1		1			1	5
768 Abraham Alexandre, bourlier	1	1			1			1	4
769 Philemont clausquin, rentier	1	1	1	2				1	6
770 Jacob Morré, mercier	1	1			1	1		1	5
771 Auguste Jollage, cordonnier	1	1			1	2			5
772 Abraham Gondreuille, cordonnier	1	1			1	1			4
773 Abraham Ballon, tailleur	1	1				1			3
Rue du Wade Bouton.									
774 Paul Cayart, vigneron	1			1					2
775 La vef du Sr Jolly, viv^t^ Con^er^ au bailla		1	1		1			2	5
776 Pierre Berry, vallet	1	1				3			5
677 Abraham Hiberdois, tisseran	1	1			1	3			6
778 Daniel Laurent, charron	1	1		1	1				4
Rue du Grand Wade.									
779 Jean Flerentin, boulanger	1								1
780 Paul dumay, tonnelier	1			1	1				3
781 Daniel George, tonnelier	1	1			1	1			4
782 La vef paul Sonneur, pauvre		1				2			3
783 Pierre Zamba, charpentier	1	1			1	2			5
784 La femme Jean Jullien, masoyere		1							1
785 Paul Ravené, masoyer	1	1			1				3
786 Pierre Voirin Savetier, pauvre	1								1
787 La vef Thomassin, jardiniere		1			1		1		3
788 La vef Daniel Collin, maneu^r^		1			1				2
789 Jean Ballon, charpentier	1	1				2	1		5
790 Jean Sarre, vigneron	1	1							2
791 Daniel Franquin, maneuvre	1	1							2

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
792 Daniel Barthelemy, tonnelier . . .	1	1	—	—	—	1	—	—	3
793 Barthelemy Lafosse, drapier . . .	1	1	1		4		—	—	7

Rue derrier le Loup.

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
Total General des Pretendus Reff. de la Paroisse St Maximin . .	91	116	23	64	65	64	36	69	528

PAROISSE St ESTIENNE.

Rue de la Vigne St Arolds.

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
794 Samuel Vry, tanneur	1	1	—	—	—	—	—	—	2
795 David Grosdemek, tanneur	1	1	1	1	—	1	1	—	6
796 Jean Auburtin, maneuvre	1	1	1	—	—	—	—	—	3
797 Thobie Saunier, maneuvre	1	1	—	1	1	1	—	—	5
798 Isaac Fresel, menuisier	1	1	—	1	—	1	—	—	4
799 Jacob Perin, maneuvre et Jean Bourry, charron	2	1	—	—	2	1	—	—	6
800 La vef Michel Didier	—	1	—	—	1	1	—	—	3
801 Daniel Dumesnil, charpentier . . .	1	1	—	—	1	2	—	—	5
802 Abraham Malet, charpentier . . .	1	1	—	—	—	—	—	—	2

Rue a Mazelle.

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
803 Daniel Liot, chaussetier	1	1	1	—	1	1	—	—	5
804 La vef David Houillette, huilliere .	—	1		—		—	—	—	1

Rue au Son.

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
805 Jean Genot, vigneron	1	1	—	—	1	1	—	1	5
806 Jacob Baudesson, tailleur	1	1	—	—	1	1	—	—	4
807 Paul Collignon, charpentier . . .	1	1	—	—	1	—	—	—	3
808 David Jeanjean, Recouvreur . . .	1	1	—	2	—	—	—	—	4
Total General des Pretendues Reff. de la Paroisse St Estienne . .	14	15	3	5	9	10	1	1	58

PAROISSE Ste SEGOLENNE.

Rue Sur les Moulins.

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
809 Pierre Jondreuille, chirurgien . .	1	1	—	1	2	—	1	1	7
810 Pierre Leclerc, charpentier . . .	1	1	—		—	—	—	—	2
811 David Thiry, drapier	1	1	—	1	1	—	—	—	4
812 Estienne Morin, savetier	1	1	—	—	1	—	—	—	3
813 Pierre Boëtte, apoticaire	1	1	—	—	—	3	—	—	5

Rue du Pont St George.

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
814 Pierre Lapointe, mercier	1	1	—	—	—	—	—	1	3
815 Salomon Salomon, boucher . . .	1	1	—	1	1	1	1	1	7
816 Jacque Renaud, boucher	1	1	—	—	2	1	—	1	6
817 Jean Bitroff, boucher	1	1	—	—	—	1	1	2	6

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
Rue de la Boucherie St George.									
818 David Goussot, huillier	1	1			—		1	1	4
819 La vef Salomon, boucherre		1				1		—	2
820 Isaac Figuier, boucher	1	1			2	1		—	5
821 Paul Baillon, boucher	1	1			1	—			3
822 Jean Grosdemek, messager de ville	1	1							2
823 David Herman, boucher	1	1	—		1	1	1		5
824 La vef Pierre Robert, boucherre		1							1
825 Paul Guerlange, boucher	1	1		—	2	1			5
826 La vef Pierre Baudesson, bouchere	—	1		2				—	3
827 Samuel Bitroff, boucher	1	1	—					1	3
828 La vef Bertrand, boucherre	—	1	1	1	—			—	3
829 Samuel Brodequin, boucher	1	1		—	1		—		3
830 Samuel Clausquin, boucher	1	1	—		—				2
831 Abraham Hyan, boucher et bon guide scachant tres bien les chemins	1	1	1	—	1	1	—	1	6
832 Isaac Payen, sergent de ville	1	1	—	1	—	—	—	—	3
833 La vef Jacob François chaussetierre		1	1	2					4
834 Daniel Lavot, menuisier	1	1	1		—	4		—	7
Rue des Capucins.									
835 Claude Robert, menuisier	1	1	—		2	2	1	1	8
836 La vef chevillière, rentierre		1		1		—		1	3
837 La vef Guillaume et sa tante	—	2	—	—	2		—	1	5
838 Paul Ferry, aman	1	1		4	—	1	—	1	8
839 Charle Alexandre, advocat	1	1	1	4		2	—	1	10
840 Jean Friard, rentier	1	1			—			1	3
841 La vef Daniel Henry, brandevinierre		1	—	—		2	—		3
842 La fille Insignon, couturière	—		—	1		—			1
843 La vef grandjambe vivat aman		1	1	—	—			1	3
844 Louis Baudouin, tanneur	1	1	—	2	2	1		—	7
Rue de Paradis									
845 Pierre Guerrard, cordonnier	1	1			—	—	1		3
846 Abraham Cloüot, tanneur	1	1			1				3
847 La vef Daniel, pauvre	—	1	1				—		2
848 Charle Grosdemek, tanneur	1	1	—					1	3
849 La vef Abraham Maurice, menuisier		1	1	1			2	1	6
850 Daniel Laquiante, tanneur	1	1	—			2	1		5
851 Abraham Louis, tourneur	1	1		—	2	1	1	1	7
852 Isaac Morisot, conroyeur	1	1	1	—			—		3
853 Guillaume Arnould, masoyer	1	1			2	3	3	1	11
854 Abraham Baudouin, tanneur	1	1	1						3
855 La vef Jacob, ouvrière		1		2	—	—		—	3

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
Rue de Basse Saunerie									
856 Henry Jacob, chaudronnier . . .	1	1	—	2	—	—	—	1	5
857 Jean Renaud, chaudronnier . . .	1	1	—	—	3	1	1	—	7
858 Les filles ducloux, couturieres . .	—			2	—	—	—	2	4
Rue de la Basse Seille.									
Rue des Grands Carmes.									
859 La vef Daniel Bastar, maitresse du petit Jeu de paume	—	1	—	—	1	2	—	1	5
860 La vef Barthelemy, pauvre . . .	—	1	—	—	—	2	—	—	3
861 La vef Josué, pontoy, jardinierre .	—	1	1	—	—	—	1	1	4
862 La vef Maillefer, blanchisseuse . .		1	—	—	1	—	—	1	3
863 La vef Gremeciéz		1	2			—	—	—	3
864 Gédeon Michelet, rentier	1		1	—	—	—	—	1	3
865 La vef du s^r paul de Montigny viva^t Cap^ne	—	1	—	—	—	1	—	1	3
866 M^r desaltquebre, Cap^ne suisse . .	—	1	—	—	—	—	2	2	5
867 David Gerbé, sergent suisse . . .	—	1		—	1	1	—	—	3
868 La vef Le Bachellé, rentierre . . .	—	1	—		—	—	—	1	2
869 Mre Jean Le Bachellé Cons^er au baillia^e	1	1	—	—	1	4	1	2	10
870 Jacque Molet, boulanger	1	1	—	—	—	—	—	—	2
871 Louis Morisot, cellier et son beau pere	2	1	—	—	—	—	—	—	3
872 La vef Isaac Jacob, rentierre . . .	—	1	—	1	1	—	—	1	4
873 Paul Caillet, fondeur	1	1	—	2	1	1	—	—	6
874 Paul Guerrard, savetier	1	1	—	—	2	—	—	—	4
Rue de Chérremont.									
Total Général des Prétendus Refformés de la Par^se St Segolenne	43	64	14	31	37	41	19	34	283

PAROISSE St LIVIER.

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
Rue de la Croix outre Moselle.									
875 Charle de Rugy, ancien magistrat .	1	—	1	3	—	—	1	2	8
876 Abraham Roupert, mercier . . .	1	1	—	—	1	3	—	1	7
Rue de Vincent rue.									
877 Jean Lavallée, tinturier	1	—	—		1	—	—	1	3
878 David Naudé, drapier	1	1	—	1	—	—	—	—	3
879 Paul Naudé, marchand	1	1	—	—	3	1		1	7
880 Philippe Naudé, tinturier	1	1	—	—	—	—	—	1	3
881 Zacharie Blanbois, tinturier . . .	1	1	—	—	1	3	—	1	7
882 Joseph Figuier, drapier	1	1	1	2	1	—	1	1	8
883 Louis Martin, tinturier	1	1	—	—		1	—	1	4
884 Isaac Brodier, drapier	1	1	—	—	—	2	1	—	5

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
Au Saulcy.									
Ruë au pont Moriau.									
St Vincent ruë.									
885 La vef Paul Aubertin, drapiere	—	1	1			—			2
886 Daniel charton, drapier	1	1	—	—	1	2			5
887 La vef Joseph Figuier, drapiere	—	1			—	—	—		1
888 Moyse Mouzon, maneuvre	1	1	—	—	—	1			3
889 Jacque Jacob, garcon cellier		—	1	—					1
890 Samuel Lippe, tondeur	1	1			1	1			4
891 Barthelemy Luc, tondeur	1	1		—	1	1		—	4
892 Pierre Melin, charpentier	1	1		—	3	—			5
893 Thimothé Causus, tonnelier	1	1	—	—		1	1		4
894 La vefue Louis		1		—	1	—		—	2
895 Isaac Beschamps, estapier	1	1			1	—		2	5
896 Pierre Guerrard, tondeur	1	1	—			1	—		3
897 Daniel Ganthiéz, maneuvre	1	1	—	—	—	1	—		3
898 David Quien, solliciteur de procès	1		—	1	—	2	—		4
899 Le sr Yégre cy devant capne suisse	1	1	1	—	—	—		1	4
Rue de Francourue.									
900 La vef Bonnet, mercierre	—	1	—	—		—	—	1	2
901 La vef desmulles, rentierre		1	—	1		—	—	1	3
902 David philipin, serurier	1	1	—	—	1	1	1	—	5
903 Abraham Thomassin, jardinier	1	1		1	—		—	1	4
904 David Gaspard, drapier	1	1	—	—	—	—	—		2
905 La vef Isaac Baudesson		1		—	—	1	—	—	2
906 Jacob Presle boulanger	1	1	—	—	—	—	—	—	2
907 Jean Charton, drapier	1	1	—	—	—	—			2
908 La vef marie Watrin, pauvre		1	—		—				1
909 Isaac Willaume, maneuvre pauvre	1	1	—	—	2				4
910 La vef Derlon, pauvre		1	—	—	—	1	—	—	2
911 Paul Derlon, maneuvre	1	1		—	—		—		2
912 Daniel Thomassin, vigneron	1	1	—	—		1			3
913 Daniel Garce, brandevinier	1	1	1	—	1	2			6
914 La vef Jean Gaspard, drapiere		1	1	—	—		1		3
915 Isaac Yaille, mareschal	1		—	2	1	—			4
916 Daniel Philpin, charron	1	1			2	2	1		7
917 Isaac Philpin, charron	1	1		—	—	—	1	1	4
918 Isaac Arnould, drapier	1	1	—	—	—				2
919 Jaque Willaume, mercier	1	1	—		—	1	—	1	4
920 Jacob Lecocq, chirurgien	1	1		—	—	—	—	1	3
921 Pierre Sarre, boulanger	1	1	—		1	—	1	1	5
Rue derrier la paroisse St Livier.									
Rue sur les Moulins du Terme.									
922 Abraham Baudar, drapier	1	1	—	—	1	—			3
923 David Malgallé, vigneron	1	1	—	—	1	—	—	—	3

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
924 Pierre Laporte, maneuvre pauvre .	1	1	—	—	1	2	—	—	5
925 Paul vivant fossoyeur du Temple .	1	1	—	—	—	2	—	—	4
926 La vef Arnould, pauvre	—	1	—	1	—	—	—	—	2
927 Jacque Collin, tondeur	1	1	—	—		1		—	3
928 Pierre Daubin, tondeur	1	1	—	—	1	—	—	—	3

Rue de St Vincent.

Ruelle paille maille.

Ruelle Baillon.

Ruelle Fourquette.

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
Total General des Pretendus Reff. de la Paroisse St Livier . . .	43	49	7	12	27	34	9	19	200

PAROISSE St GEORGE.

Rue du Pont St George.

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
929 La vef Woirgard, couseuse	—	1	—	1	—	-	·	—	2
930 David Jullien, cordonnier	1	1	—	—	1	—	—	—	3

Rue de Chambierre

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
931 Judith Vorry, mercierre et son pere	1	1	—	1	—	—	—	—	3
932 Jeremie Mitalat, arpenteur	1	1	—	—		1	—	1	4
933 Jeremie Mitalat, drapier	1	1	—	—	1	1	—	—	4
934 Montauban, vieux maquingnon des tof^s	1	—	—	—	—	—	—	—	1
935 Jacob Collignon, pescheurs . . .	1	1	—	—	1	1	-	1	5
936 Jacob Gay, maneuvre	1	1		—	—	—	—	—	2
937 La vef Benjamin, maneuvre . . .	—	1	—	2	—	—	—	—	3
938 La vef Abraham Estienne, brandeviniere	—	1	1	—	—	—	—	1	3
Total General des Pretendus Reff. de la Paroisse St George . .	7	9	1	4	3	3	—	3	30

PAROISSE St MARCEL.

Ruë de Vincent ruë.

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
939 Abel Charton, drapier	1	1	1	—	1	1	—	—	5
940 Philippe Guitton, boulanger . . .	1	1	—	2	—	—	—	—	4
941 Jean Pinette, vigneron	1	1	-	—	—	—	·	—	2
942 Pierre Hugueny, drapier	1	1	1	—	—	—	—	—	3
943 Isaac Vosgein, vigneron	1	1	—	—	—	—	—	—	2
944 Jean Pierrot, drapier	1	1	·	—	—	—	—	—	2
945 La vef David Malhomme, drapiere .		1	1	1	—	—		—	3
946 Paul Cogin, passementier	1	1	—	—	1	—	—	·	3
947 Jean Baudoin, maneuvre	1	1	—		—	—	—	-	2
948 Pierre Michelet, tinturier	1	1	—	—	—	2		1	5

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n.
949 Philippe Collet, maneuvre	1	1	—	—	—	—	—	—	2
950 Jacque Boudot, rentier	1	1	—	—	1	—	—	1	4
951 Estienne Nouël, drapier	1	1	—	—	2	4	—	1	9
952 Paul Figuier, drappier	1	1	—	—	1	—	—	—	3
953 Jean Didelot, maneuvre	1	1	1	1	1	—	—	—	5
954 Paul Quien, drapier	1	1	—	—	1	—	—	—	3
955 Henry Hian, drapier	1	1	—	—	—	—	—	—	2
956 Jacob Seichehaye, tinturier	1	1	1	1	—	—	—	1	5
957 George Genot, drapier	1	1	1	—	—	—	—	—	3

Rue Papusse.

958 Isaac Jullien, vigneron	1	1	—	—	—	1	—	—	3
959 Mathis Philipin, maneuvre, ab.	—	1	—	—	—	1	—	—	2
960 Les vef Pierre Husson et Sarra Jullien	—	2	—	—	1	2	—	—	5
961 Pierre Jullien, garçon maneuv^re^ et sa sœur	—	—	1	1	—	—	—	—	2
962 Pierre Pernet, maneuv^re^	1	1	—	—	—	—	—	—	2

Rue Haute.

963 David Le duchat, recepveur des Consignations	1	1	—	—	2	2	—	1	7
964 La vef Daniel Jullien et sa sœur vef	—	2	—	1	—	—	—	—	3
965 Jean Boullat, vieux et pauv^re^	1	1	—	—	—	—	—	—	2

Rue de la Haye.

966 Charle Friart, apoticaire	1	1	—	—	—	—	—	1	3

Rue du Pont des Morts.

967 Jean Michel, chapelier	1	1	1	1	1	2	—	—	7
968 Adam Willaume, mercier	1	1	1	1	1	1	—	1	7
969 Paul Philippe, aman	1	1	2	1	—	—	—	1	6
970 Paul Baudesson, mercier	1	1	—	—	—	—	—	1	3
971 Paul Imbarde, boulanger	1	1	—	—	—	—	—	—	2
Total General des Pretendus Reff de la Par^sse^ St Marcel	29	34	11	10	13	16	—	9	122

PAROISSE St GENGOULF.

Rue de la Crête.

972 La vef du s^r^ de Vivier, viva^t^ advocat	—	1	—	1	—	—	—	—	2

Rue neufve.

Total General des Pretendus Reff de la Par^sse^ St Gengoulf	—	1	—	1	—	—	—	—	2

PAROISSE St JEAN S^t VIC.

Ruë de la Haute Pierre.

Ruë des Hauts Prescheurs.

Rue des Clercs.

		h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill de 12 a.	v.	s.	n.
973	Paul du Vivier, advocat	1	1	–	—	1		—	2	5
974	Charle Ancillon, advocat	1	1	–	–	2	1	—	2	7
975	Les filles du s^r Pierrottes, rentieres				3	-		—	1	4
976	David de Montigny, rentier . . .	1	1	—		1	1	–	1	5
977	Le s^r Bancelin, cy.dev. Cap^ne au regim. de Picardie	—		1	–			-	1	2
978	Paul Jallon, médecin et ses sœurs .	–		1	3		1		1	6
979	La vef Arrobequem et les filles Collin et le duchat, anciens treizes .		1	2	3		2		3	11
980	Jacque Le Duchat fils, advocat et ses sœurs	–	—	1	3	-	1		2	7

Rue de la Bonne Ruëlle.

		h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill de 12 a.	v.	s.	n.
981	Moyse odille, masson	1	1	·		2	—	—	-	4
982	Paul Morré, vigneron	1	1			–		-		2
983	Gedéon Allion, ancien magistrat . .	1	1			3	4	—	2	11
984	La dame de Lorry, viva^t noblement	-	1		1	—	—	1	2	5

Rue sur l'Esplanade.

		h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill de 12 a.	v.	s.	n.
985	La vef Elisabeth Le duchat, viv^t adv^cat	–	1	1	2	—	–	-	1	5
	Total General des Pretendus Reff de la Par^se St Jean St Vic . .	6	9	6	15	9	10	1	18	74

PAROISSE St FERROY.

Rue du Pont St George.

		h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill de 12 a.	v.	s.	n.
986	Samuel Susonne, boucher	1	1			–	1	–	1	4
987	Pierre Trochard, boucher, abs. . . .	–	1	2	-	—	1	–	1	5
988	Paul Guerlange, boucher, abs. . . .	-	1				1	1		3

Rue sur le Raimport.

		h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill de 12 a.	v.	s.	n.
989	Daniel Brinque, faiseur de battaux .	1	1	-		1	2	–	1	6
990	Daniel Schouäube, battelier	1	1			2	–	1	–	5

Rue des Juifs.

		h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill de 12 a.	v.	s.	n.
991	Daniel Gauthier, drappier	1	1	–	–	2	—	—	–	4

	h.	f.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	g. de 14 a.	fill. de 12 a.	v.	s.	n
Rue des Grands Carmes.									
992 Charle Grandjambe, rentier . . .	1	1	—	1	1	1	—	1	6
Total General des Pretendus Reff. de la Parre St Ferroy . . .	5	7	2	1	6	6	2	4	33
Total General des habitants de la ville de Metz qui font profession de la religion Pretendue Refformée . .	750	915	216	413	560	601	377	549	4381

REMARQUES.

Quelques uns des noms de cette liste ne sont pas exactement conformes à ceux de la liste Générale de tous les habitants de Metz du meme recensement. Voici les variantes:

No. 35. Genet.
„ 40. Michellet.
„ 73. Fistenne.
„ 82. Coullet.
„ 147. Custinne.
„ 149. La garde.
„ 189. Paul St Aubin.
„ 235. La vef Daniel Claude.
„ 282 (bis) Daniel Guillemin mercier (omis)
„ 303. Pierre Bonnet.
„ 327. Faure.
„ 340. Isaac Renaud, dit Lebaume.
„ 358. Mr de Chenevise.
„ 413. Habite la rue sur les Moulins.
„ 415 (bis). Jacob Gers, dit l'Italien Operateur (omis) habite rue Neufve.

No. 454 (bis). Clement Claude (omis).
„ 541. Omis dans la liste Générale.
„ 555. Non indiqué comme réformé dans la liste générale.
„ 568. Virot.
„ 570. de Vigneulle
„ 695. du Guyon.
„ 734. de Gaut.
„ 791. Daniel Fauquingnon.
„ 798. Frosel.
„ 799 (bis). Jean Bourry, charron (omis).
„ 842. La fille Samson Binselin.
„ 847. La vef David.
„ 894. Non indiqué comme réformé dans la liste générale.

---

1. Les Numéros d'Ordre qui précèdent les noms n'existent pas dans le manuscrit: ils sont ajoutés pour le service de la table alphabétique.

2. Les noms des rues sont tirés de la liste générale; ils n'existent pas dans la liste des réformés.

TABLE ALPHABÉTIQUE.[1]

A

Adam, Isaac 495
Adam, Jean 626
Adam, Judith 326
Alexandre, Abraham 165
Alexandre, Abraham 768
Alexandre, Charle 839
Alexandre, Paul 195
Allion, Gedeon 984
Ancillon, Charle 974
Ancillon, Joseph 277
Ancillon, David 134
Annis, vef. 337
Anthoine, Jean 44
Anthoine, Jean 96
Anthoine, Pierre 94
Anthoine, Pierre, vef. 744
Arnould, Guillaume 853
Arnould, Isaac 918
Arnould, Jean 432
Arnould, vef. 926
Arrobequem, vef. 979
Aubertin, Abraham 331
Aubertin, Paul 885
Aubry, Daniel 716
Aubry, David 618
Auburtin, Jean 796
Aumenau, Simeon 192
Aymé, Jonas 307

B

Bachellé, Paul 110
Baillon, Paul 821
Ballon, Abraham 773
Ballon, Jean 789
Bancelin, François 70
Bancelin, Louis 130
Bancelin, Paul 84
Bancelin, Pierre 606
Bancelin, Pierre 587
Bancelin filles 367
Bancelin 977
Barbier, Pierre 289
Barillet, Jacob 504
Bartel, Abraham 405
Barthelemy, Daniel 792
Barthelemy, vef. 860
Bassé, Abraham 6
Bassé, Abraham, fils 10
Bastard, David 535
Bastax, Daniel 859
Baucaire, Abraham 60
Baucaire, David 552
Baucaire, Isaac 590
Baudax, Abraham 922
Baudesson, Abraham 227
Baudesson, Daniel 121
Baudesson, Daniel 646
Baudesson, David 586
Baudesson, David 731
Baudesson, Isaac 905
Baudesson, Jacob 806
Baudesson, Jean, père 107
Baudesson, Jean, vef. 58
Baudesson, Paul 970
Baudesson, Pierre 826
Baudouin, Abraham 854
Baudouin, Jean 497
Baudouin, Jean 767
Baudouin, Jean 947
Baudouin, Jeremie 146
Baudouin, Louis 844
Baudouin, Pierre, vef. 9
Baupré, vef. 532
Beaugeme 651
Bélin, Durand, vef. 417
Benelle, David 198
Benelle, Paul 49
Benjamin, vef 937
Bergalas, Jean 472
Berger, Isaac 168
Bernard, David 77
Berry, Pierre 876
Bertelas, Salomée, vef. 382
Berthe 740
Bertrand, David 390
Bertrand, Isaac 145
Bertrand, Jacob 144

[1] Cette table n'existe pas dans le manuscrit.

Bertrand, Jean 270
Bertrand, Jean 534
Bertrand, Paul 580
Bertrand, vef. 828
Beschamps, Isaac 895
Bitroff, Samuel 449
Bistroff, Jean 817
Bistroff, Samuel 827
Blaise, Jeremie 468
Blanbois, Abraham 720
Blanbois, Daniel 507
Blanbois, Zacharie 981
Blanchet, Estienne, vef. 43
Blanvalet, Paul 625
Bleau, Philippe 271
Blery, Philippe, vef. 54
Bocque, Pierre 45
Boëthe, Pierre 813
Bonnet, Daniel 470
Bonnet, vef. 900
Bonnette, Pierre 202
Bottron, Jean 383
Bouchard, Paul, vef. 494
Bouchon, Isaac 630
Bouchon, Jeremie 172
Boudaine filles 445
Boudier, Benjamin 104
Boudot, Jacque 950
Bouillier, Pierre 757
Boullat, Jean 965
Boullet, vef. 475
Boury, Jean 799
Bouton, Abraham vef. 141
Bouton, Jean 419
Braconnier, Abraham 299
Braconnier, Charle 131
Braconnier, Jacque 156
Braconnier, Dlle 369
Bresé, Jean 661
Brinque, Daniel 989
Brodequin, Isaac 560
Brodequin, vef. 829
Brodier, Isaac 884
Brunette, Pierre, fille 754
Buffet, Jean 615
Burtau, vef. 633
Burtin, Isaac 12
Byon, Daniel 283
Byon, Daniel 404
Byon, Louis 377

C

Cablay, Abraham 151
Cagnel, Daniel 71
Cagnel, Jean 64
Caillet, Paul 873
Carrita, Jean 118
Carrita, vef. 364
Carquel, Samuel 92
Cattesoulz, Jean, vef. 89
Causus, Thimothe 893
Cavart, Paul 774
Champion, Pierre 440
Chardin, Paul 83
Charpentier, Isaac 506
Charton, Abel 939
Charton, Daniel 886
Charton, Jean 907
Chatelain, Jean 469
Chenevix 358
Chery, David 643
Chevillière, vef. 836
Chevinel, Jean 663
Chocq, David 178
Chodecq, Jean 450
Chodecq, fils 451
Choné, Daniel 59
Choné, Isaac 750
Choné, Pierre 381
Choudick 547
Christophle, Jacque 167
Claude, Daniel 764
Claude, Pierre 6 5
Claude, Pierre 108
Clausquin, Philemont 769
Clausquin, Samuel 830
Clausse, Daniel 235
Clausse, Daniel 542
Clausse, David 344
Clausse, Pierre 90
Clerger, Charle 375
Cloüot, Abraham 846
Coffetier, Benjamin 750
Coffetier, Isaac 561
Cogin, Paul 946
Colas, Abraham 704

Colçon, Joseph 629
Collet, Louis 553
Collet, Philippe 949
Collignon, Cezard 413
Collignon, Isaac 486
Collignon, Jacob 935
Collignon, Paul 807
Collignon, Pierre 287
Collin, Abraham 713
Collin, Daniel 691
Collin, Daniel 702
Collin, Daniel 788
Collin, Jacque 927
Collin, Josué 564
Collin, Nathanaël 421
Collin filles 979
Conté Demange 176
Convanne 600
Convers, Daniel 260
Convers, Jean 476
Convers, Jeremie 520
Corbé, Christophe 533
Cornuël, Daniel 415
Cornuël, Jean 128
Cornuël, Moyse 571
Coullet, David 82
Coullet, Jean 133
Couvanne, Jean 250
Créus, Daniel 231
Crosne, Jean 441
Cuny, Daniel 280
Cuny, Paul 739
Curé, Isaac 486
Custine, Philippe 147
Custine, Philippe 237

D

Dachicourt, Mr 398
Dadincourt, Mr, vef. 710
Dalençon, Jacque 648
Dalençon, Jean, vef. 294
Dalençon, Louis 1
Dalençon, Pierre 496
Damien, Henry 29
Daniel, vef. 847
Danouë, David 234
Danouë, Jean 747
Daragon, Daniel 430
Dardpierre, vef. 143
Dargelos, La Mothe 582
Dassillierre, Jacob 98
Daubin, Pierre 928
Davancy, baron 527
David, René 622
Debise 498
Decray 681
Defage, Abraham 595
Defage, Paul 293
Defounau 555
Délisée, Isaac 437
Delagarde, Pierre 149
Deleau, Daniel 652
Depointdarette 689
Derlon, Abraham 516
Derlon, Paul 2
Derlon, Paul 911
Derlon, vef. 910
Derman, Suzanne 439
Desca, Jean 155
Desgranges, Abraham 598
Desgranges, Jean 303
Desmeny, Daniel 686
Desmeny, David 758
Desmulles 901
Desneria, Jean 120
Destreft 313
De Vigneulle, David 318
De Bise, Anne 242
De Blaire, présidente 541
De Boccange, Me 376
de Borny 711
de Bouse, Jean 132
de Buy Maillet, Louis 679
de Camas 609
de Castillon 706
de Chambre, Pierre 153
de Chenevix 358
de Chenevix, vef. 208
de Citerne 712
de Combles, Abraham 232
de Combles, Abraham 361
de Combles, David 263
de Dompierre, Charle, noble . . 538
de Failly, Jean Grasset 266
de Failly 429
de Elavigny 105

de Gault 734
de la Girardière 735
de Calouette, Friedrich 24
de la Cloche 608
de Lorry, dame 984
de Malmedy, Ferry, noble 678
de Marolles 714
de Monaci, Jean 304
de Montigny, Auguste 607
de Montigny, David 976
de Montigny, Paul 384
de Montigny, Paul 865
de Montigny 728
de Montvaux 490
d'Eply 210
de Rochefort, Jacque 46
de Roin, Simon 751
de Rugy, Charle 875
de St-Aubin de Cheminot, Paul . 189
de St-Aubin, Edouard 708
de St-Blaise 611
de Saltrequebre 866
des Buissons, Jean 484
de Solel 171
de Vaudreuille, Jean 676
de Vivier 972
d'Herbin, Jacque 387
d'Horte, Mathieu, noble 537
Didelot, Daniel 191
Didelot, Jean 953
Didelot, Jean 87
Didier, Jean 446
Didier, Michel 800
d'Ingenhem, Jean 674
Dinan, Isaac 262
Dinan, Jean 203
Dinan, Samuel 412
Dormoy, Maurice 393
Dorron, Jacob 276
Doset, Jean 662
Dozanne 302
Dubois, Isaac 694
Dubois, Jacob 309
Dubois, Jean 573
Dubois, Pierre 85
Dubuy, Maillet 319
Duchat 549
Duclos, Alexandre 544
Duclos, Samuel 16
du Cloux, Marguerite 274
Ducloux filles 858
Dudion, Jeanne et ses sœurs . . 695
Dumay, Paul 780
Dumesnil, Daniel 801
Duply, Jean 255
Durand, Jender 312
Durand, Pierre 644
Duval 402
Duvivier, Auguste 705
Duvivier, Couët Charle 707
Duvivier, Pierre 343
Duvivier, M^r 610
Duvivier 973

E

Elisabeth et Judith, sœurs, vef. . 698
Elisée, Léonard 171
Estienne, Daniel 515
Estienne, Jacob, f. 616
Estienne, Jacob, p. 617
Estienne, Abraham v. 938
Evotte, Jean 111
Evotte, Abraham 730
Evotte, Mathieu 594
Evrard, Daniel, v. 305

F

Fabure, Pierre 327
Farron, Jean 650
Faton, Abraham 226
Faton, Abraham, vef. 197
Faumac, Samuel 342
Faumac, Sarra 335
Fauquignon, Claude 483
Fenevil, Daniel 756
Ferriet, Benjamin 360
Ferry, Paul 488
Ferry, Paul 838
Ferry, Pierre, vef. 25
Figuier, Estienne 11
Figuier, Isaac 820
Figuier, Joseph 882
Figuier, Joseph, vef. 887
Figuier, Paul 952
Figuier, Salomon 213
Fistaine, Jean 523
Fistaine, Josué 73

Fistaine, Paul 567
Flerentin, Jean 779
Foës, Samuel 760
Fournery, Christophle 68
François, Daniel 593
François, David 101
François, Jacob 249
François, Jacob 833
Franquin, Abraham 462
Franquin, Daniel 791
Franquin, Elisabeth 346
Franteau, Isaac 322
Fresel, Isaac 798
Friard, Auguste 638
Friard, Charle 409
Friard, Charle 966
Friard, Jean 840
Friderich, Daniel 295
Friderich, vef. 745
Froment, Pierre 285
Fure, Jean 478

G

Gachette, Ferry 453
Gachot, Abraham 688
Gachot, Louis 328
Gachot filles 385
Gaillard, Jean 181
Garse, Daniel 913
Gaspard, David 904
Gaspard, Jean 914
Gasté, Pierre Louis 355
Gaudrin, vef. 510
Gauthiéz, Daniel 897
Gauthiéz, Daniel 991
Gravelotte, Isaac 279
Gay, Jacob 936
Gayet, Paul 61
Genette, Jean 35
Genot, David 221
Genot, George 957
Genot, Jean 805
Geny, Pierre 431
George, Abraham 624
George, Daniel 781
George, Daniel 424
George, Jacob 400
Gerbé, David 867
Girard, David 50
Giry, vef. 677
Godelin 684
Goffin, Claude 136
Goffin, vef. 378
Gomeret, Daniel 140
Gondreuille, Abraham 772
Gotesan, Jean Anthoine 631
Gouffot, David 818
Goullet, David 103
Goullet, Jean 27
Goullet, Louis 117
Goyer, Jacque 253
Grandidier, Jean 229
Grandjambe, Charle 992
Grandjambe, Jean 548
Grandjambe, Jeremie 304
Grandjambe, Paul 546
Grandjambe, vef. 843
Grandmaire, Daniel 243
Granisset, Jean 411
Granisset, vef. 466
Gratillet, Zacharie 47
Grata, Paul 199
Gray, vef. 273
Gremecier, Daniel 671
Gremecier, vef. 863
Greslon, René 482
Grosdemek, Charle 848
Grosdemek, David 795
Grosdemek 922
Grosdemek 403
Guerrard, Barbe et sa sœur . . . 311
Guerrard, David 88
Guerrard, Jacque 589
Guerrard, Paul 874
Guerrard, Pierre 845
Guerrard, Pierre 896
Guerrard filles 559
Guerre, Abraham 583
Guerre, Daniel 330
Guerre, Jean 241
Guerre, Louis 205
Guerre, Paul 391
Guerre, Paul 752
Guerre, Suzanne 753
Guerlange, Paul 988
Guerlange, Paul 925

Gugnon, Jean, vef. 408
Guillaume, vef. et sa tante . . . 837
Guitton, Philippe 940
Gustine, Daniel, vef. 294
Gutienne, Daniel 228
Gutienne, Isaac 224
Gutienne, Jean 620
Guyot, Elie 597
Guyot, Paul 672
Guyot, Paul 699

H

Harre, Pierre 473
Hauchard, David 159
Hauchard, Jean 448
Hazard, Elie, f. 641
Hazard, Elie, v. 640
Hedler, Paul 236
Hennequin, Benjamin 160
Hennequin, David 291
Hennequin, Jacob 310
Hennequin, Jean 225
Hennequin, Pierre 456
Henriot, Daniel 374
Henriot, Jeremie 37
Henriot, Jacque 529
Henry, Daniel 841
Henry, vef. 487
Herman, David 823
Herman, vef. 670
Hernelin, François 288
Hetteler, David 519
Hian, Henry 955
Hian, Paul 647
Hiberdois, Abraham 777
Hillaire, Cezard 373
Hillaire, Jean 102
Hillaire 230
Hostelain, Daniel 664
Houillette, Abraham 723
Houillette, André 418
Houillette, Isaac 719
Houillette, Isaac 743
Houillette, David 804
Houillette, Louis 185
Houillon, David, 5 sœurs 693
Huard, Daniel 76
Hugueny, Abraham 736
Hugueny, Pierre 942
Hugueny, Jean 4
Heugo, Pierre 742
Humbert, Abraham 724
Humbert, Abraham 715
Humbert, Charle 463
Humbert, Daniel 422
Humbert, Moyse 33
Humbert, Pierre 687
Husson, Pierre 960
Hyan, Abraham 731
Hyan, Daniel 14

I

Imbarde, Paul 971
Insignon fille 842
Isnard, André 196
Isnard, Suzanne 256

J

Jacob, Abraham 75
Jacob, Abraham 296
Jacob, Abraham 733
Jacob, Henry 856
Jacob, Isaac 166
Jacob, Isaac 872
Jacob, Jacque 889
Jacob 855
Jaccobé, Pierre 86
Jacque, Jacque 299
Jacque, Jean 428
Jacque 430
Jacquemin, David 501
Jacquemin, Jean, vef. 38
Jallon, Paul 998
Jallau, Daniel 525
Jansoy, Daniel 350
Jassoy, David 174
Jassoy, David 575
Jassoy, Isaac 78
Jassoy, Isaac, vef. 79
Jassoy, Jean 649
Jassoy, Louis 207
Jassoy, Marie 435
Jassoy, Paul 74
Jean de Ris 370
Jeanjean, Abraham 8
Jeanjean, Abraham 443

Jeanjean, Daniel 91
Jeanjean, David 808
Jeanjean, Paul 356
Jeanjean, Pierre 685
Jollage, Auguste 771
Jolly, Paul 34
Jolly, Paul 368
Jolly 775
Jonas 480
Jondreville, Jacque 578
Jondreville, Pierre 809
Jullien, Daniel 200
Jullien, Daniel 964
Jullien, David 930
Jullien, Isaac 958
Jullien, Jean 784
Jullien, Pierre 961
Jullien, Sarra 960

L

La Bausse, Isaac 348
La chapelle, vef. 465
La Cloche, vef. 588
Lacoste, Jean 673
Ladrague, Abel 219
Ladrague, André 389
Ladrague, Joseph 489
Lafosse, Barthelemy 793
Lagarde, Daniel 604
Lagarde, Pierre 261
La Licorne, David 558
La Licorne, Jean 93
La Licorne, Paul 223
La Licorne, Pierre 729
Lapointe, Pierre 814
Laporte, Pierre 924
Laquiante, Daniel 850
Laroche, f. 216
La Rochelle f. 308
Lavalle, Daniel 508
Lavalle, Daniel 477
Lavalle, David 481
Lavallée, Jean 877
Lavot, Daniel 834
Lahiaire, Louis 457
Lallind, François 323
Lambert, Jeremie 26
Lamblet, Jean 667
Lamy, Jean 39
Langlois, Daniel 15
Langlois, Pierre 48
Larcher, vef. 116
Laurent, Daniel 778
Le Bachellé, Charles 545
Le Bachellé, Gedeon 18
Le Bachellé, Louis 23
Le Bachellé, Louis 386
Le Bachellé, Paul 581
Le Bachellé, vef. 868
Le Bachellé, Jean 869
Le Bachellé, vef. 341
Lebaume 340
Le Chaunois, Jacque 217
Le Clerc, Jacque, vef. 67
Le Clerc, Pierre 810
Le Clerc, Pierre 57
Le Clerc, Salomon 591
Le Comte, Daniel 614
Le Comte, Isaac 464
Lecocq, Isaac, vef. 30
Lecocq, Jacob 920
Lecocq, Louis 195
Lecocq, Pierre 363
Lecocq, Pierre 99
Lecocq, vef. 621
Le duchat, David 963
Le duchat, Elisabeth 985
Le duchat, Gedeon 137
Le duchat, Jacque 980
Le duchat, vef. 683
Le duchat 979
Lefebure, Abraham 513
Le Goullon, Louis 554
Le Goullon, Paul 320
Le Goullon, Paul 179
Le Goullon de Regnier 762
Lejeune, Louis 188
Lepallé, Raphaël 19
Lemaire, Jeanne 333
Le Roux 282
Le Roux, Jean 748
Leserre, Elisabeth 233
Le Vert, Jeremie 51
Lelpin, Jacob 536
Leonard, Paul 459
L'huillier, Elie 201

L'huillier, Pierre 56
Liot, Daniel 803
Lippe, Samuel 890
Louis, Abraham 851
Louis, Jacque 427
Louis, Josué 362
Louis, vef. 894
Louise, Anne 251
Lours, Jean 257
Luc, Barthelemy 891
Lyot, Paul 602

M

Maillefer, vef. 862
Maisière, Isaac 394
Malchard, David 379
Malchard, Etienne 31
Malchard, Etienne 407
Malchard, Jean 32
Malet, Abraham 802
Malgallé, David 923
Malhomme, David 945
Mangeot, Henry 3
Mangeot, Jean 512
Mangin, Abraham 722
Mangin, Abraham 336
Mangin, Etienne 115
Mangin, Henry 396
Mangin, Jacob 5
Mangin, Louis 646
Manio, Abraham 139
Mansa, Jean 353
Mansa, Paul 349
Marchand, Samuel 173
Marchand, Samuel 680
Mareschal, Simon 184
Marion, Daniel 72
Marion François 42
Marlo, Anthoine 142
Marmoidt, David 301
Marquette, Jean 697
Marron, Jean 95
Marry, Abraham 491
Marry, François 436
Marry, François 645
Marsal, Jean 154
Martin, Daniel 152
Martin, Henry 761
Martin, Isaac 339
Martin, Isaac 247
Martin, Jacob 254
Martin, Jean 397
Martin, Louis 883
Martin, Pierre 215
Martin, Pierre 246
Martin, Salomon 347
Martin, Salomon 126
Marville, Jérémie 315
Marville, Pierre 703
Marville, vef. 371
Maspicard, Jean 425
Masson, Pierre 28
Mathias, André 601
Mathias, Paul 258
Mathieu, Abraham 416
Mathieu, Paul 721
Mathieu, Paul 701
Mathieu, Samuel 355
Mathis, Jean 458
Meaujean, Bastien 503
Maurice, Abraham 849
Melaire, Daniel 509
Melin, Paul 718
Melin, Pierre 892
Michel, Jean 967
Michel, Paul 574
Michel, Samuel 675
Michelet, Gedéon 864
Michelet, Jacque 426
Michelet, Pierre 948
Michelet, Pierre 40
Michelet filles 727
Mitalat, Jeremie 932
Mitalat, Jeremie 933
Mitalat, Paul 62
Modera, Charle 659
Modera, Isaac 125
Modera, Louis 656
Modera, Paul 485
Modera, Pierre et ses filles . . . 737
Modera, vef. 657
Modera, vef. 53
Mojé, Daniel 380
Molet, Jacque 870
Mollet, Abraham 499
Mollet, Jean 726

Monce, Jean 455
Montauban 934
Montegu, Charle 612
Montegu, Jacque 138
Montegu, Louis 69
Montegu, Marie 605
Montegu, Pierre 522
Montegu, Pierre 20
Mentegu, vef. 668
Moquy, Marc 325
Morel, Abraham 717
Moret, Jssac 332
Morgue, Pierre 209
Morin, Estienne 812
Moriau, Isaac 7
Morisot, Isaac 467
Morisot, Isaac 852
Morisot, Louis 148
Morisot, Louis 871
Morret, Jacque 267
Morré, Jacob 770
Morré, Paul 982
Mouson, Isaac 700
Mouzon, Isaac 669
Mouzon, Jacob 627
Mouzon, Moyse 888
Musnier, Isaac 298

N

Naudé, Daniel 135
Naudé, David 878
Naudé, Isaac 222
Naudé, Paul 879
Naudé, Philippe 880
Nicolas, vef. 278
Noiré, Jean 122
Noiré, Pierre 112
Nolibois, Daniel 129
Nottaire, David 414
Nouël, Abraham 310
Nouël, Daniel 284
Nouël, Estienne 951
Nouël, Nathan 428
Nouël, Paul 292
Nouël, Samuel 505
Nouël, Samuel 585
Nouricien, Isaac 186

O

Odille, Moyse 981
Odin, Moyse 692
Orry, David 52
Orry, Jean 286

P

Pochot, Pierre 193
Pantaléon, Isaac 132
Paquin, Jean 406
Parmentier, François 442
Parmentier, Louis 357
Payemal, Emma 526
Pasquin, Gerard, vef. 269
Pasquin, Isaac 239
Pasquin, Jean 579
Pasquin, Jean-Pierre 123
Pasquin, Nicolas 119
Passavant, vef. 329
Paul 925
Payen, Isaac 832
Payot, Daniel 162
Payot, Daniel 183
Payot, Isaac 746
Payot, Jean 182
Payot, Jean 660
Payot, Paul 170
Payot, Samuel 658
Peltier, Jean 338
Peltre, Jacque 642
Perrignon, David 300
Perrin, vef. 392
Perin, Jacob 799
Perin, Jean 763
Perin, Pierre 666
Pernet, Pierre 962
Persod, André 565
Persod, vef. 623
Petitjean, Jacque 324
Petitjean, Mathieu 187
Petitjean, Paul 13
Philippe, Abraham 127
Philippe, Daniel 174
Philippe, Jean 157
Philippe, Jeremie 180
Philippe, Paul 175
Philippe, Paul 969

Philippe, Pierre 167
Philippin, David 902
Philippin, Mathis 959
Philpin, Daniel 916
Philpin, Isaac 917
Pierdeau, Jacque 438
Pierron, Jean 259
Pierrot, Jean 944
Pierrottes filles 975
Piersené, Samuel 124
Pierson, Isaac 161
Pierson, Pierre 351
Pillart, Daniel 306
Pillard, Abraham 321
Pillon, Paul 248
Pinette, Jean 941
Poirette, Jean 576
Pontoy, Josué 861
Pontoy, Paul 517
Presle, Jacob 906
Préz, Anthoine 556
Préz, Henry 557
Prin, Jean 80
Prudhomme 444

Q

Quantin, vef. 460
Quelleur, Jean 452
Quelleur, David 725
Quiche, Isaac et son père 352
Quien, Philippe 472
Quien, Paul 766
Quien, David 898
Quien, Paul 954

R

Raclot, Jean 613
Ragot, Jean 21
Ragot, Jean 550
Ravené, Paul 785
Reinfousse, Daniel 206
Remion, David 365
Renaud, Abraham 354
Renaud, Daniel 682
Renaud, Jacque 816
Renaud, Jean 857
Renaud, Paul 732
Renaud, Pierre 372
Richard, David 738
Robert, Claude 835
Robert, Claude 562
Robert, Daniel 264
Robert, Jean 755
Robert, Pierre 824
Robin, Daniel 540
Robinet, Daniel 238
Rodéz, Jacque 563
Rodés, Jacque 634
Rollin, Daniel 433
Ropert, Adam 584
Roupert, Abraham 876
Roupert, Adam 192
Roupert, Joseph 55
Rossel, Abraham 214
Roussel, Cézard 690
Roussel, Cézard 211
Roussel, Daniel 218
Roussel, Louis 244
Roussel, Louis 653
Roussel, Paul 493
Roussel, Sarra 272
Royer, Daniel vef. 65
Royer, Jean 654
Ruzé, Abraham 100
Ruzé, Jean 479
Ruzé, Pierre 22
Ruzé, vef 461

S

Salomon, Salomon 815
Salomon, vef. 819
Salzer, Jean 518
Sarrazin, Claude 106
Sarre, Abraham 401
Sarre, Jean 790
Sarre, Pierre 921
Saunier, Thobie 797
Sauvage, Isaac 541
Schmit, François 637
Schouaube, Daniel 990
Schouaube, Daniel 163
Schouaube, Daniel 177
Schouaube, Isaac 423
Schouaube, Thomas 655
Seichehaye, Daniel 245
Seichehaye, Daniel 265

Seichehaye, Daniel 569
Seichehaye, Jacob 956
Seichehaye, Paul 66
Seichehaye, Pierre 297
Seichehaye, vef. 113
Seprsolz 511
Simon, Abraham 577
Simon, Jean 150
Simon, Paul 212
Simon, Pierre 109
Simon, Pierre 252
Simon, Pierre 359
Sommay, Abraham 334
Sonneur, Paul 802
Suart, Moyse 566
Surel, Paul 592
Susonne, Samuel 986

T

Tarron, Jacob 275
Thiebeau, Moyse 268
Thiriot, Daniel 395
Thiry, David 811
Thomassin, Abraham 903
Thomassin, Daniel 912
Thomassin, Jean 551
Thomassin, vef. 787
Tiron, Daniel 596
Tondeur, Henry, ... 63
Tondeur, Joseph 220
Tondeur, Louis 290
Toussaint, Gedeon, vef. 41
Toussaint, Jean 590
Toussaint, Pierre 524
Tresnoy, Louis 17
Tribou, David 749
Trochard, Pierre 987
Tuvenin, Jacob 114

V

Val, Jean 388
Vallois, Jean 628
Valroy 539
Watrin, Charle 281
Watrin, Marie 908
Velonne, d'Abel 194
Velonne, David 420
Velonne, Paul 521
Vidal, Isaac 81
Vidal, Jacque 639
Videmont, Paul 169
Videmont, Paul 696
Vignau, Daniel 709
Vigneulle, Louis 570
Vigneulle filles 366
Vignolle, Louis 603
Vigy, Jean 36
Willaume, André 968
Willaume, Isaac 909
Willaume, Jacque 919
Willaume, Jean 158
Willaume, vef. 619
Vinau, Paul 553
Virtel, Jean 531
Woirgard, Charle 240
Woirgard, vef. 929
Voirnot, Moyse 568
Voirin, Daniel 514
Voirin, Pierre 786
Vorry, Judith 931
Vosgein, André 434
Vosgein, Isaac 943
Vry, Daniel 317
Vry, Daniel 500
Vry, Daniel 502
Vry, Louis 447
Vry, Samuel 765
Vry, Samuel 794
Vry, Samuel 97

Y

Yaille, Isaac 915
Yegre 999

Z

Zamba, Pierre 783



Die Kreuzkapelle bei Forbach.

Von **M. Besler**, Forbach.

Auf einem Abhange des etwa 1 km von Forbach entfernten Kreuzberges erhebt sich, auf dem gewachsenen Fels gegründet, in reizender Lage ein anmutiges gotisches Bauwerk, die Kreuzkapelle, von der der Berg den Namen trägt. Sie wird auch Annenkapelle genannt und ist als Wallfahrtkirchlein in der ganzen Gegend bekannt.

Trotzdem sie ein hohes Alter aufweist, sind doch nur wenig Nachrichten über sie erhalten, und von diesen sind die meisten von nur geringem Werte.

Zuerst findet sich die Kapelle erwähnt in einem Briefe des Bischofs Ademar von Metz an den Dekan und das Kapitel des hl. Stephanus in Ober-Homburg. In diesem Schreiben, einem Pergamentstückchen aus dem Jahre 1338, das sich im Kaiserlichen Bezirks-Archive in Metz findet und aus dem Seminar Saint-Simon in Metz (Archives ecclésiastiques, G. n° 1133) stammt, wird sie genannt «capella Sancte crucis juxta Forbachum». Diese Pergamenturkunde, die als Brief gefaltet ist und die Aufschrift trägt: «de sancta cruce in Forpach», sagt, dass ein gewisser Nikolaus, Priester und Kapellan der Kapelle zum hl. Kreuze bei Forbach, dem Stifte in Homburg, dem die Pfarrei Forbach unterstand, jährlich 10 solidi schuldet als Abgabe von den eingehenden Opfern (oblaciones).[1])

[1]) «Ademarius Dei et apostolice sedis gratia Metensis Episcopus Vniuersis et Singulis . . . salutem in Domino. Nouerit Vniversitas vestra Nouerint que omnes et singuli quod Inpresentia Dilecti et fidelis . . . vicarii nostri generalis . . . Dominus nicolaus presbyter cappellanus capelle Sete crucis juxta Forbachum nostre Metensis diocesis recognouit et sponte confessus se . . . efficaciter obligatum esse ad soluendum per fidem suam in manibus Dicti vicarii nostri corporaliter praestitam sub pena excommunicationis et obligationis omnium bonorum suorum mobilium et immobilium . . . ad que se spontanee obligat et submisit annis singulis In Festo . . . beati Stephani Decano et Capitulo Ecclesie beati Stephani de homburgo in summa decem solidorum . . . et Decanus capellam sete crucis tenebit . . . et pacifice possidebit pro oblacionibus peruenientibus ad dictam capellam et Inspecturam . . . canonicorum Exigentibus que quidem oblacionis ad Dictos Decanum et capitulum spectant et spectare debent nostre pastorie de Forpacho cuius quidem pastoric Dicti Decanus et capitulum Veri et legittimi sunt pastores. Datum sub sigillo nostro ad causas anno Domini Millesimo trecentesimo tricesimo octauo sabbato ante ramos palmarum.»

In dem Pfründenregister des Bistums Metz (Pouillé de l'évêché) aus dem Jahre 1606[1]) wird die Kapelle ohne weitere Angabe «Oberkirch» genannt, jedenfalls zum Unterschiede von der Sebastianskapelle in der Stadt Forbach, an deren Stelle später (1770) die erste, die alte Kirche trat.

Ein Schriftstück des Forbacher Archivs aus dem Jahre 1618, das allerdings nicht mehr vorhanden ist, aber von Bouteiller (dictionnaire topographique de l'ancien département de la Moselle, Paris 1874, p. 62) erwähnt wird,[2]) nennt die Kapelle «Chapelle Sainte-Croix». In diesem Jahre teilten Ludwig, Graf von Leiningen-Westerburg, und Johann Jakob, Graf von Eberstein, die Forbach gemeinschaftlich besassen, die Herrschaft.[3]) Nach einem alten Grenzsteine zu schliessen, der im Kleinwäldchen in der Nähe des Forbacher Schlossberges steht und auf der SW-Seite das Zeichen E (Eberstein), auf der NO-Seite das Zeichen L (Leiningen) in einem Wappen führt, hat die Kapelle zum Leiningischen Anteile gehört. Wir werden also nicht fehlgehen, wenn wir die Erwähnung der Kapelle aus diesem Jahre auf die Teilungsurkunde beziehen.

Ebenfalls «Chapelle de Ste-Croix» wird die Kapelle genannt in einer deutschen Urkunde vom 19. September 1630, die sich im Archive der Familie de Wendel in Hayingen befindet (Archives de Wendel à Hayange, Section I, Liasse B, Case No. 1, 11. dossier), deren der Verfasser nicht habhaft werden konnte. Wahrscheinlich enthält diese Urkunde ein Güterverzeichnis des genannten Grafen von Leiningen-Westerburg, der 1629 schon ein Verzeichnis hatte aufstellen lassen von den Gefällen der Herrschaft Forbach. (Gr. Westerburgischer Anschlag, Forbachischer Herrschaft, und derselben Gefällen, Anno 1629. — Bezirksarchiv).

In diesem Familienarchive zu Hayingen findet sich ferner ein Lehensrevers und ein Verzeichnis der Lehensgüter der Herrschaft Forbach,[4]) ausgestellt von dem damaligen Herrn der Herrschaft, dem Barone Karl Kaspar von der Leyen, den 13. Februar 1684 (Aveu et

---

[1]) No. 12867 der lat. Manuskripte in der Stadtbibliothek in Metz.

[2]) Vielleicht befindet sich die Urkunde im Leiningischen Besitze oder sie liegt in der Bibliothek des alten Louvre in Paris, wohin nach Kremer (genealogische Geschichte des alten ardennischen Geschlechts, Frankfurt und Leipzig 1785, I, p. 126, Anm. 4.) Forbachische Archivstücke gekommen sind.

[3]) Atorf, Die Geschichte der früheren Herrschaft Forbach, Saarbrücken 1877, Programmabhandlung, No. 414, p. 16.

[4]) Archives de Wendel à Hayange, Section I, Liasse B, Case No. 1, 25. dossier.

dénombrement de la Seigneurie de Forbach donné par Charles Gaspard Baron de la Leyen le 13 Février 1684). In diesem Reverse erklärt der Baron: «Je reconois et confesse tenir du Roy de France la terre et Seigneurie de Forbach avec les appartenances et dependances diocese de Metz . . . . . . jay la disposition de deux chapelles au dit Forbach la chapelle de st Sebastien et celle de Ste Croix desquelles le droit de patronage m'appartien.» Daraus geht hervor, dass damals das Patronat über die Kreuzkapelle der Baron von der Leyen hatte, wie vielleicht 1618 schon der Graf von Leiningen-Westerburg.

Durival l'aîné[1]) nennt die Kapelle 1779 «Ste Croix» und fügt hinzu: «chapelle, autrefois couvent de Filles à un quart de lieue de Forbach». Durch diese Worte Durivals ist die Ansicht entstanden, dass diese Kapelle der Rest eines Nonnenklosters sei, eine Ansicht, die sich bei Abel in den Bulletins de la société d'archéologie et d'histoire de la Moselle, III. 1860, p. 156, findet, wo die Kapelle genannt wird «la Chapelle de Sainte-Croix, débris d'un ancien couvent de nonnes», und die auch in andern neuern Bearbeitungen hervortritt, so bei Lepage (l'ancien diocèse de Metz et pouillés de ce diocèse in den Mémoires de la Société d'archéologie lorraine, Nancy 1872, II. série, XIV. vol. p. 153 f.), der sie «chapelle de Sainte-Croix» nennt und sie zu den «établissements religieux supprimés» zählt.

Auf Cassinis französischer Karte[2]) heisst die Kapelle «Hermitage Sainte-Anne» und auf der alten französischen Generalstabskarte[3]) «Creutz, Chapelle Sainte-Anne.»

Thilloy[4]) und Bouteiller (in dem oben angegebenen Werke p. 62) nennen sie «Creutzberg» und fügen hinzu: «cette chapelle remonte, dit-on, au dixième siècle.»

Über die Kapelle haben kleinere Arbeiten verfasst d'Huart,[5]) Veronnais,[6]) der auf d'Huart fusst, Lang,[7]) Dupriez,[8]) der sie «la Chapelle Sainte-

[1]) Durival l'ainé, Description de la Lorraine et du Barrois, Nancy 1779, tome III, p. 103.

[2]) Carte de la France de Cassini, 1750–1789.

[3]) Carte de la France du dépôt de la guerre par les officiers de l'État-major.

[4]) Thilloy, Dictionnaire topographique de l'arrondissement de Sarreguemines, 1861, p. 29.

[5]) Notice sur le comté de Forbach et le domaine de Ditschwiller in den Mémoires de l'académie royale de Metz, tome XXIII, 1842, p. 115 f.

[6]) Annuaire historique, statistique etc. de la Moselle pour 1845–1846, p. 370.

[7]) Bulletins de la Société d'archéologie et d'histoire de la Moselle, tome IV, 1861, p. 2. («Chapelle Ste Croix»).

[8]) Dupriez, Promenades archéologiques aux environs de Forbach, Metz 1877, p. 13.

Anne du Creutzberg » nennt, und endlich Kraus:[1]) die beiden letztern haben die Kapelle vom kunstarchäologischen Standpunkte aus betrachtet.

Aus diesen Angaben ersehen wir, dass die Kapelle erst nach der Mitte des 18. Jahrhunderts der hl. Anna, der Mutter Marias, geweiht wurde und ihren Namen annahm.

Die Kapelle soll nach Veronnais, dem sich Lang, Thilloy, Bouteiller anschliessen, im 10. Jahrhunderte erbaut worden sein, nach Lang im Jahre 958 durch einen Grafen von Zweibrücken laut einer Urkunde; doch einen Beweis für die Wahrheit dieser Ansicht hat er nicht gebracht. Zu der Annahme, dass die Kapelle im 10. Jahrhunderte, ja dass sie im Jahre 958 gegründet sein soll, ist man durch die im Thürsturze der Eingangsthüre angebrachten gotischen Ziffern (vergl. Plan VI, 7) gekommen, die man fälschlich für die Jahreszahl 958 angesehen hat, während sie doch die Jahreszahl 1458 bedeuten, wobei die 1 weggelassen ist. Die erste Ziffer ist keine 9, sondern eine 4. Es kam oft vor, dass die Tausendzahl weggelassen wurde (Leist, Urkundenlehre), und hier ist der Wegfall leicht zu erklären aus Gründen der Symmetrie, da jedesmal eine Ziffer unter einer der Kleeblattformen des über der Thüre als Thürsturz angebrachten gotischen Dreipasses eingehauen worden ist (vergl. Plan VI, 6).

Richtige Ansichten über die Zeit des Baues dieser Kapelle, die aus Chor und Langhaus besteht, oder einzelner Theile derselben geben d'Huart, Dupriez und vor allen Kraus.

Über die Gründung der Kapelle geht eine Sage, die im Volke bekannt ist. Sie hat d'Huart in dem oben genannten Aufsatze (vergl. Anmerk. 5, S. 389) lebhaft und anziehend dargestellt, und ihm ist Verronnais gefolgt. Der Inhalt dieser Sage oder Legende ist folgender:

Theoderich von Werd (Wörth an der Ill),[2]) Sohn des Landgrafen des Unterelsasses Sigebert III., Graf von Rixingen, der sich 1241 und 1257 Herr von Forbach nennt,[3]) hatte eine Tochter von bezaubernder Schönheit, Alice mit Namen, die jedoch sehr gefallsüchtig war («une gentille demoiselle avide de gloire»). Zu derselben Zeit

---

[1]) Kraus, Kunst und Alterthum in Lothringen. Strassburg 1889, p. 954 f.

[2]) Atorf a. a. O. S. 4 f.

[3]) Kremer a. a. O. No. 3 u. Cod. diplom. p. 116. Theoderich nennt sich selbst hier in einer Urkunde, durch die er 1257 sein Patronatsrecht über die Kirche zu Kerbach, zu der bis zum Jahre 1770 Forbach gehörte, dem Stifte in Homburg überliess, Herr von Forbach. In dieser Urkunde, die ursprünglich lateinisch verfasst war, die aber, wie Kremer sagt, nur noch in französicher Übersetzung vorhanden war, heisst es: «Je, Théoderic, comte de Réchicourt, sire de Forbach,» . . . .

lebten auf dem Siersberge (Ruine in der Nähe des Zusammenflusses der Nied und der Saar, heute Siersdorf — cfr. Durival a. a. O. II. p. 282) und in Felsberg (heute Filsdorf bei Wallerfangen) zwei Brüder, die auch von der grossen Schönheit der Herrentochter (châtelaine) gehört hatten, aber sie geflissentlich mieden. Jedoch bei Gelegenheit einer Jagd trafen sie in dem Walde bei Forbach mit dem Fräulein zusammen und verliebten sich beide in sie. Die Eifersucht machte sie zu den erbittertsten Feinden. In der Ebene bei Wallerfangen machten sie einen Gang und fielen beide tödlich getroffen. D'Huart erzählt, dass man zu seiner Zeit bei Beaumarais (bei Wallerfangen) neben einem Kreuzwege einen breiten Stein gezeigt habe, unter dem die Gebeine der unglücklichen Brüder ruhen sollten. Durch diesen tragischen Ausgang ging Alice, die den Herrn von Siersberg wirklich lieb gewonnen hatte, in sich. Von Gewissensbissen gepeinigt, sagte sie der Welt Lebewohl und gründete an derselben Stelle, wo sie ihn zuerst gesehen hatte, eine Kapelle mit einem Kloster zum hl. Kreuze («prieuré conventuel *sous l'invocation des Croix*»). Darin beschloss sie ihr Leben unter Weinen und Gebet. Soweit die Sage. — Dupriez — es ist unklar, worauf er fusst — weiss sogar, dass die Büsserin unter dem Altare der heiligen Jungfrau in der Kapelle begraben liegt. Was diesen Punkt betrifft, so geht darüber folgendes Gerede: In den fünfziger Jahren dieses Jahrhunderts war ein grosser Stein vor dem Altare, der einem Grabsteine ähnlich sah, geborsten und hatte sich gesenkt. Eine dem Hause de Wendel verwandte Dame habe nun, nach Entfernung aller andern Zeugen ausser einigen Geistlichen, durch Maurer den Stein heben lassen. Man habe ein Grab gefunden mit dem Leichnam eines Weibes, der ein Gebetbuch in den Händen gehalten hätte. Darauf habe man das Grab wieder geschlossen. Man vermute, dass die Tote die Gründerin der Kapelle gewesen sei. Diese geheimnisvolle Grabesöffnung sei durch die damalige Klausnerin, eine «Welsche,» bekannt geworden, die durch eine Öffnung oben im Kreuzgewölbe der Kapelle den ganzen Vorgang mit angesehen hätte.

Dass nun wirklich hier ein kleines Frauenkloster, ein Bethaus mit einer Klause (oratoire, prieuré conventuel), neben der Kapelle bestanden hat — ein grosses Kloster dürfte es nicht gewesen sein, denn dazu ist der Raum zu klein —, dafür ist kein geschichtlicher Beweis vorhanden. Durival ist, wie schon gesagt wurde, der erste, der diese Thatsache erwähnt; ihm sind in dieser Ansicht d'Huart, Veronnais, Abel, Lang, Lepage gefolgt. Ganz abzuweisen aber dürfte diese Annahme nicht sein, zumal da sich nordöstlich unterhalb der

Kapelle im Walde eine in Stein gefasste, überwölbte Cisterne noch findet, die im Volksmunde «der Nonnenbrunnen» heisst. Sicher ist ferner, dass an der nordwestlichen Seite des Schiffes der Kapelle Reste von Gemächern sich finden. Schliesslich erwähnen d'Huart und Verronnais — allerdings ohne einen geschichtlichen Beleg dafür zu bringen — dass das «Kloster» (le monastère) im Jahre 1635 durch die Schweden zerstört worden sei; ausserdem lebte Durival in einer Zeit (Mitte des vorigen Jahrhunderts), in der sich recht gut glaubwürdige Nachrichten über das Vorhandensein eines Klosters erhalten haben konnten. Es sind wirklich Anzeichen vorhanden, dass sich auf dem Sandsteinfelsen, auf dem die Kapelle ruht, im Nordwesten im Anschlusse an das Langhaus der Kapelle Gemächer befanden, und zwar in zwei niedrigen Stockwerken, die allem Anscheine nach gewaltsam zerstört worden sind; das mag in der Schwedenzeit geschehen sein, und zwar im Jahre 1635, während dessen die Schweden in unserer Gegend hausten. Dupriez[1]) nämlich erwähnt eine Plünderung des Klosters Lubeln (Longeville) im Juni 1635; die lateinische Chronik (Manuskript) des Pfarrherrn Henry Champlon aus Bolchen († 1635), von der ein Auszug in der Austrasie[2]) von Boulangé veröffentlicht worden ist, erwähnt Züge der Schweden in unserer Gegend in den Monaten Juli, August, Oktober 1635. Im August dieses Jahres waren sie nach dem Rhein gezogen, Anfang Oktober kehrten sie zurück. Demnach ist anzunehmen, dass sie im Oktober auch in der Nähe von Forbach gehaust haben und die Kapelle oder vielmehr das Anwesen zerstört haben; denn, wie schon gesagt, auf gewaltsame Zerstörung deuten die Spuren von Wohnräumen im NW der Kapelle und die Mörtelspur eines alten Dachgiebels, der sich im NO an den Bau des Langhauses über dem Chore anlehnte, wie man auf dem Speicher der Klausnerwohnung (Plan VI, 1) wahrnehmen kann. Das Vorhandensein eines Anbaues an der NW-Seite erhellt aus einem ein Stockwerk hohen Bewurfe, aus

[1]) Dupriez. Les abbés réguliers du monastère de Longeville-lès-St. Avold. Metz 1877. p. 12. s. v. François Thierry, abbé (1605—1651): «27. Juin 1635 Les Suéduois pillent l'abbaye de Longeville.» — Kraus a. a. O. p. 288.

[2]) L'Austrasie. II. année. Metz. 1854 p. 7—13: Mélanges d'archéologie et d'histoire par Boulangé. p. 8: ... «circa julium mensem reliquiae sub duce Bernardo Weimar, omnium bipedum sceleratissima colluvies, evocata a Naborensibus contra obsidionem Nicolai Maillard, qui urbem pro duce Lotharingiae postulabat, postea detenti pro salvo conductu principum Sarre-pontani et Bipontani, Metas versus miserrimum in modum depraedata est.» — p. 9 .... «cardinalis de la Valette copiis cum duce Weimar ex Suecis augusto Rhenum petierat. Calendis octobribus revertuntur.

einer zwei Stockwerke hohen Rundbogennische, aus zwei kleineren Nischen, aus einer in den Raum der Kapelle führenden, jetzt vermauerten Thüre (Plan VI, 1, 31), aus einem Thürangelsteine mit Loch, aus Mörtel, der auf einen Dachansatz hinweist, aus einer muschelförmig gehauenen Vertiefung in einem hervorstehenden Felsstücke, aus Gebälklöchern in der Mauer der Kapelle für Dachbalken und aus Gebälklöchern im Felsen, die wohl teils zur Aufnahme hölzerner Strebepfeiler zur Stütze des über den Fels hinausragenden Aussenbaues gedient haben mögen, teils zur Aufnahme von hölzernen Stufen, die zu der Eingangsthüre zu diesem Aussenbaue führten, deren Bogenansatz man noch deutlich wahrnehmen kann. Die Umrisse der ebengenannten vermauerten Thüre kann man auch im Inneren der Kapelle erkennen. Sicher ist auch die Kapelle unterkellert, wenn man auch heute beim ersten Blicke nichts davon wahrnehmen kann. Sieht man aber da, wo der Aussenbau anfing, genauer zu, so erblickt man neues Gemäuer in einem Felsspalte, durch das wahrscheinlich der Eingang in das Kellergewölbe abgeschlossen wurde, möglicherweise zu derselben Zeit, wo die obenerwähnte Vermauerung des entdeckten Grabes in der Kapelle stattfand.

In dem erwähnten Briefe des Bischofs Ademar aus dem Jahre 1338 ist von einem Kloster bei der Kapelle keine Rede; es wird bloss ein Kapellan genannt, der die priesterlichen Funktionen in der Kapelle ausübte und daneben seine Wohnung hatte. Aus den im Plane VI, 1 ersichtlichen Mauerresten geht nun hervor, dass das ganze Anwesen mit einer Mauer umgeben war, so dass rings um die Kapelle ein zwingerartiger, freier Raum sich befand, der durch eine an der Südspitze der Kapelle beginnende Mauer in einen westlichen und östlichen Teil getrennt wurde. An dieser Südspitze führte eine Pforte (Plan VI, 1 1) hinab zu der Wiesenhalde, aus der der Fels emporsteigt. Der Ansatz des Bogens dieser Pforte ist in der Nähe des Eingangs zur Kapelle noch deutlich wahrnehmbar. Diese Ummauerung, ferner der vorhin erwähnte Anbau in NW, sodann der ebenfalls schon angedeutete Anbau in NO, dessen Giebelansatz durch eine Mörtelspur erkennbar ist, endlich künstliche Abplattungen in der Nähe der Klausnerwohnung, wo noch im Rechteck behauene Felsstücke zu sehen sind: das alles deutet auf ein grösseres Anwesen, als es die Wohnung eines Kapellans ist, also vielleicht auf ein kleines Kloster, das entweder vor oder nach 1338 bestanden hat. In dem oben erwähnten Lehensreverse des Barons von der Leyen aus dem Jahre 1684 ist zu ersehen, dass damals nur noch die Kapelle bestand.

Der Nebenbau an der Kapelle (Wohnhaus und Wirtschaftsgebäude für den Klausner — jetzt Klausnerin — (vergl. Plan VI. 1), wie er heute zu sehen ist, ist nicht alt. Nach Dupriez[1]) soll er 1820 gebaut worden sein für den Pförtner. Der Bau, der aus den Trümmern des an seiner Stelle gestandenen früheren Anbaues herrühren mag — wozu eine muschelförmig vertiefte Nische zur Aufnahme einer Heiligenfigur, die über dem Eingange zur Klausnerwohnung sich jetzt befindet, wohl gehörte — ist teilweise um den Chor herumgebaut, hat mit diesem das Dach gemeinsam und lehnt sich unmittelbar an das Langhaus an.

Den einzigen Anhalt, das Alter der Kapelle zu bestimmen, giebt uns das Bauwerk selbst.

Dupriez sagt, dass mehrere Historiker — er scheint auf Veronnais, Lang, Thilloy und Bouteiller anzuspielen — die Gründung der Kapelle ins 10. Jahrhundert gesetzt hätten; einige hätten gesagt, es könnte ja sein, dass früher schon eine Kapelle hier gestanden hätte, und dass die heutige hier auf dieser Stelle gebaut worden wäre, oder dass — wie Verronnais anführt — die alte Kapelle von der Tochter Theoderichs von Werd wieder instand gesetzt, und dass neben ihr eine Klause von ihr gebaut worden wäre; doch das sei wenig wahrscheinlich; denn das massige Fundament (das etwas über dem Kapellenbau hervorragt) sei aus demselben gut behauenen, roten Sandsteine, den der Berg geliefert habe, aufgeführt wie der Oberbau, zeige denselben festen Mörtel wie der obere Teil (der im SO bei manchen Steinen die Spuren der Hebezange zeigt). Somit sei die heutige Kapelle die ursprüngliche und stehe nicht an der Stelle einer andern; sie stamme aus einer Zeit, wo der gotische Baustil schon sehr beliebt gewesen sei, aus dem 13. Jahrhunderte, mit Ausnahme eines Teiles des Langhauses, dessen grosser Mittelpfeiler in eine andere Zeit gehöre. Eine fast gleiche Ansicht äussert Kraus, der den Chor ins 13. Jahrhundert setzt, das Langhaus aber der spätgotischen Zeit zuweist, dem 15. Jahrhunderte; und d'Huart sagt: «c'est un gracieux édifice du quinzième siècle.» Alle drei Darlegungen sind richtig, und doch irren sie auch wieder, allerdings nur teilweise inbetreff des Chores, teilweise inbetreff des Langhauses.

Der aus den drei Seiten des Achtecks geschlossene Chor, dem ein Rechteck vorgelagert ist, mit seinen einfachen, jedoch mit gutem, gotischem Masswerke versehenen, aber schon ziemlich schadhaft gewordenen Fenstern und seinen sechs kleinen, mit Basis und ein-

[1]) Dupriez a. a. O. p. 13. «Vers 1820, on y ajouta un petit bâtiment pour loger le gardien.»

fachen Kelchkapitälen versehenen abgerundeten Ecksäulchen weist ins 13. Jahrhundert, also wohl in die Zeit, in die die Legende die Gründung der Kapelle verlegt, etwa in das Jahr 1260; in dieser Zeit etwa ist Theoderich, Herr von Forbach, gestorben. Das dürfte der geschichtliche Kern der Sage sein[1]. Der Chor ist aus unregelmässigen Bausteinen errichtet und an der einzig sichtbaren NW-Seite mit Bewurf versehen. Der $^3/_8$-Chorabschluss trug ursprünglich drei zierliche Fenster, von denen das mittlere (Plan VI, 1, z) jetzt vermauert ist, die beiden andern sind zweigeteilt und endigen je in zwei Dreipässe, worüber als Krönung je ein Vierpass im Kreisrund steht. Das auf der linken Chorseite befindliche Rundbogenfenster, unter dem, von aussen sichtbar, ein vermauertes Spitzbogenfenster noch zu sehen ist, gehört einer ganz späten Zeit an. Ihm gegenüber liegen übereinander 2 alte Nischen, von denen die untere spitzbogige dem eben genannten, von aussen sichtbaren, zugemauerten Spitzbogenfenster entspricht und eine alte Thüre, die in die Klausnerwohnung führt; über ihr befindet sich eine Empore mit einem Ausgange in den ersten Stock der Klausnerwohnung (beide aus neuerer Zeit) und mit einem ziemlich erhöhten Ausgange in das Langhaus der Kapelle. Der Chor, der jetzt eine flache Decke trägt, ging früher in ein Kreuzgewölbe aus, wie die sechs Ecksäulchen bezeugen, deren eine noch einen Gewölbeansatz zeigt; er war das einzige Heiligtum, hatte kein Langhaus, wie jetzt, und stand durch keinen Chorbogen (Triumphbogen), wie heute, mit dem jetzigen Langhause in Beziehung; denn an der Mauer, wo der Chorbogen sich befindet, sieht man deutlich Spuren von einer nach der Mitte des Chorinnern zugehenden Wölbung, die heute abgeschlagen ist, ein Beweis dafür, dass der Chor in sich abgeschlossen war. Das Kreuzgewölbe ist entweder infolge des Alters eingestürzt oder es ist zerstört worden.

Das heutige Langhaus, das tiefer liegt als der Chor, aus dem man in dasselbe durch einen spitzbogigen Triumphbogen, der mit einem Sims versehen ist, gelangt, ist im Gegensatze zum Chore aus gut behauenen Sandsteinen errichtet. Es macht von aussen mit seinem wuchtigen, auf Fels gegründeten Fundamente, dem steinharten Mörtel und seinen teilweise verwitterten Steinen einen ebenso alten Eindruck wie der Chor, wenn man absieht von der Wölbung im Innern, von dem spätgotischen Pfeiler in der Mitte, von drei grossen gotischen Fenstern mit Hohlkehlen, dem gotischen Thürsturze im Innern in der Höhe der NO-Wand und dem gotischen Thürsturze über der Eingangsthüre

---

[1]) Atorf a. a. O. p. 5.

mit der Jahreszahl 1458 (vergl. Plan VI, 5 u. 6). Diese Umstände weisen in spätgotische Zeit, in die Mitte des 15. Jahrhunderts, wie durch die Zahl bestätigt wird. Wenn man diesen Bau betrachtet, um den etwa 2.5 m über der Erde ein wagerecht hervorragender Sims sich zieht, so kommt man zu dem Schlusse, dass die Gotik erst nachträglich angebracht ist, und dass er ursprünglich nicht kirchlichen Zwecken gedient hat. Zunächst entbehrt der Bau der Strebepfeiler, die doch sonst bei gotischen Kirchenbauten nicht fehlen — der Chor nur hat einen solchen im N — sodann finden sich auf der SW-Seite unter dem Simse zwei vermauerte, viereckige Fenster, auf der NW-Seite eins, auf der SO-Seite über dem Simse oberhalb der Eingangsthüre ebenfalls ein viereckiges, vermauertes Fenster. Ferner sieht man in den beiden Giebeln je 2 kleine (also vier) vermauerte, vierekige Fenster. Beachtet man diesen Umstand, so kann man sich des Gedankens nicht erwehren, dass dieses Gebäude früher ein bewohntes Haus mit mehreren Stockwerken war, vielleicht mit drei Stockwerken. Oberhalb des Simses finden sich über den vermauerten Fenstern, mit Ausnahme des Fensters über der Eingangsthüre, in dem eine Statuette des heiligen Eligius steht, der mit seinen Attributen, Hammer und Amboss, versehen ist, nun noch Fenster mit gotischem Masswerke. Die Bekleidungen dieser Fenster, die da, wo sie an das Mauerwerk anstossen starke Risse zeigen, und nicht in die Fugen der fortlaufenden Steinreihen passen, machen den Eindruck, als ob die Fenster nachträglich eingesetzt seien, und zwar, wenn wir die Symmetrie zur Hülfe nehmen, an Stelle solcher kleinen, viereckigen Fenster, wie sie oben erwähnt wurden. Dass der Bau, der heute das Langhaus der Kapelle bildet, älter ist als die Gotik, wie sie uns heute im Innern entgegentritt, die, wie die Zahl des jedenfalls auch später eingesetzten Thürsturzes zeigt, in die Mitte des 15. Jahrhunderts zu setzen ist: das beweist auch ein Steinmetzzeichen im Rahmen des über der Eingangsthüre vermauerten, vierekigen Fensters, das dem 13. Jahrhunderte angehört (Plan VI, 8 [1]), während Steinmetzzeichen an den grossen, gotischen Fenstern (Plan VI, 8 [2]) dem 15. Jahrhunderte zugewiesen werden müssen. Von den vier mit gotischem Masswerke versehenen Fenstern ist eins einteilig und endigt in einem Dreipass (Plan VI, 3), während die drei andern zweigeteilt sind und, wie die zierlichen Fenster des Chors, je in je zwei Dreipässe, von je einem Vierpasse gekrönt, ausgehen (Plan VI, 2), nur mit dem Unterschiede, dass bei zweien von ihnen der Vierpass in einem Vierspitze liegt, während er beim dritten Fenster in einem Kreisrunde (Plan VI, 4) ruht. Die Fenster des Chores scheinen somit das Modell

für diese Fenster abgegeben zu haben. Dass das Haus ein Wohnhaus mit mehreren Stockwerken war, das beweist auch noch die mit spätgotischem Thürsturze versehene Thüre an der NO-Seite, die sich etwa 3 m über dem Erdboden in der Wand befindet und nach der Empore im Chore führt. Wie soll eine Thüre hoch oben in eine Wand kommen, wenn sie nicht von einem höheren Stockwerke ausgeht? Der spätgotische Thürsturz über dieser Thüre mit Dreipass und fünfblätterigen Rosetten (vergl. Plan VI. 5) kann recht gut erst späterhin seine Form erhalten haben. Nach allen diesen Anzeichen dürften wir nicht fehl gehen, wenn wir sagen: Das mehrere Stockwerke hohe Haus wurde in der Mitte des 15. Jahrhunderts, im Jahre 1458, wie die Zahl andeutet, seiner Stockwerke beraubt und in eine zweischiffige Kapelle umgewandelt; die Wohnräume wurden ausserhalb teils auf dem Felsen im NW, teils im NO, an den Chor angelehnt, angebracht; zu ihnen führten Thüren, die jetzt vermauert sind (vergl. Plan VI. 1. $_{3\,1.\,2}$). — Das ursprüngliche Dach des Langhauses scheint ebenfalls zerstört worden zu sein; denn da, wo das heutige Dach mit seinem kleinen hölzernen Glockentürmchen ohne jeden Übergang auf der obersten Steinreihe aufsitzt, zeigt sich kein Sims, nur an der Ostspitze kann man noch einen kragsteinähnlichen Gesimsblock mit der Brustfigur eines die Hände kreuzenden Mannes erblicken, der vielleicht als Träger eines Wasserspeiers gedient hat. Das Langhaus bot in unruhigen Zeiten Schutz, und die Nische der Eingangsthüre war im Innern so eingerichtet, dass sie mit Balken verrammelt werden konnte, wie es die noch erhaltenen Einsatzlöcher darthun.

Das Innere des zweischiffigen Langhauses weist seiner ganzen Bauart nach in die Mitte des 15. Jahrhunderts. Im Durchschnittspunkte der Diagonalen der dem Quadrate sich nähernden Grundfläche, die mit kleinen Cementplatten belegt ist, erhebt sich auf achteckiger, hoher Basis eine schlanke, runde, kapitällose Säule, wie sie nur der Spätgotik eigentümlich ist. Aus dem obern Ende dieser Säule entwickeln sich acht abgeschrägte, in Spitzbogen auslaufende Rippen, von denen sieben sich auf Kelchkapitäle von schlanken Eck- und Mittelwandsäulen stützen, während die achte, nach dem Chore sich neigende, nur auf einer über dem Chorbogen angebrachten Konsole ruht. Es entsteht somit ein zweischiffiger Bau mit vier Kreuzgewölben. Von den vier Schlusssteinen dieser tragen zwei Rosetten, einer ein Veronikabild, einer das Bild eines bärtigen Mannes, vermutlich Christi. Der Triumphbogen, der durch einen über ihm ruhenden Spitzbogen gesichert ist, wie man auf dem Speicher des Klausnerhauses an der

Wand, die neueres Gemäuer zeigt, sehen kann, ist zu dieser Zeit des Baues jedenfalls erst gehauen worden; denn, wie wir oben sahen, war der Chor in sich abgeschlossen, mit einer Wölbung nach Innen vom Triumphbogen aus gebaut worden. Wäre der Triumphbogen von Anfang an gewesen, so hätte einmal die Wölbung im Chore wegbleiben müssen, sodann hätte der Bogen in der Mitte des Chores stehen müssen; er ist aber nach rechts verschoben; ausserdem hätte die nach dem gotischen Bogen von dem Rundpfeiler aus sich neigende Rippe mit ihrer Konsole gerade über der Spitze dieses Bogens ruhen müssen; sie ist aber auch nach rechts verschoben. Daraus geht ebenfalls hervor, dass das Langhaus ursprünglich nicht als Kapelle diente, und dass ein Triumphbogen anfangs nicht vorhanden war, höchstens vielleicht ein kleiner Eingang von dem Langhause aus.

Nach diesen Darlegungen kommen wir zu dem Ergebnisse, dass der Chor ins 13. Jahrhundert zu setzen ist, ebenso die äusseren Wände des Langhauses, während der innere Ausbau des letztern der Zeit der Spätgotik, dem 15. Jahrhunderte, zuzuweisen ist. Dem stimmt auch Kraus bei, nur mit dem Unterschiede, dass er auch den Aussenbau des Langhauses ins 15. Jahrhundert setzt. Was hat aber dann bis zu dieser Zeit an der Stelle dieses gestanden? Dupriez setzt den ganzen Bau, auch das Innere des Langhauses, in das 13. Jahrhundert, d'Huart ins 15. Jahrhundert.

Wie der Chor ins 13. Jahrhundert, so weist die Restauration der Kapelle unstreitig ins 15. Jahrhunderts. Das Innere des Langhauses ist ein hochinteressanter Bau, der in Lothringen seinesgleichen nur hat in dem Kellergewölbe des alten Schlosses Forbach, das vielleicht das Modell zur Kapelle auf dem Kreuzberge hergegeben hat; sonst finden sich derartige Bauten im westlichen Deutschland nur noch an der mittlern Mosel, und zwar sind es hier nur Kirchen kleinerer Gemeinden. Johann Maas hat in einem Aufsatze: »Zweischiffige Kirchen an der mittleren Mosel«,[1]) worauf Herr Baumeister Wüllenweber zu St. Johann a S. den Verfasser aufmerksam gemacht hat, solche Kirchen in anziehender Weise behandelt. Er setzt derartig gebaute Kirchen der kleinern Gemeinden in der Umgegend von Cochem an der Mosel in die spätgotische Zeit und sagt, der Grund, dass man in dieser Gegend gerade nur solche Bauart gewählt habe, sei zum Teil der, dass die auf hochgelegnen Punkten in der Regel befindlichen Bauplätze sehr beschränkt waren und eine Erweiterung zu dreischiffigen Kirchen nicht zuliessen. Man legte daher dem Hauptraume der Kirche ein Quadrat

[1]) Vergl. Centralblatt der Bauverwaltung, 1882, N. 7, p. 57 f.

zu Grunde oder wenigstens ein von demselben nicht viel abweichendes Rechteck und unterstützte die Decke durch eine Säule in der Mittellinie des Baues. Der Chor lag in der Mitte des Baues. Mit Ausnahme der letzten Behauptung stimmt alles auffallend zu den Verhältnissen der Kreuzkapelle, deren Chor nicht in der Mitte liegt, ein Beweis dafür, dass das Langhaus ursprünglich mit einer Kapelle nichts zu thun hatte. Dass die gotische Einwölbung, wie gesagt war, erst später in der Mitte des 15. Jahrhunderts, also in der Ausgangsepoche des gotischen Systems, stattfand, dafür dürfte eine Äusserung Franz Kuglers in seiner Geschichte der Baukunst[1]) massgebend sein, der ebenfalls die eben besprochnen, kleinern Kirchenbauten an der mittlern Mosel bespricht und dabei sagt, dass die Netzgewölbe, die meistens diese Kirchen haben, von Bedeutung seien, namentlich bei Überwölbung älterer Kirchen. Überwölbungen also kamen vor, ganz besonders in jener Zeit; also hat auch eine Überwölbung des Langhauses der Kreuzkapelle durchaus nichts auffallendes. Solche, der Bauart der Kreuzkapelle ähnlichen Kirchen an der mittlern Mosel, die in dem kleinen Gebiete von einigen Quadratmeilen liegen, sind die Hospitalkirche in Cues, die Kirchen in Bremm, Zeltingen, Traben, Uelmen (1538 eingewölbt) und Driesch und endlich in Hatzenport an der unteren Mosel. Besonders ähnlich der Kreuzkepelle sind die Kirchen in Bremm und in Cues, nur dass sie ein reiches Netzgewölbe haben. Die Hospitalkirche in Cues ist sogar in demselben Jahre gebaut worden wie die Kreuzkapelle (Schiff), im Jahre 1458. Auch in der Zeit des romanischen Baustils kommen zweischiffige kirchliche Bauten vor mit quadratischer Basis, einer Säule in der Mitte und vier Gewölben, das waren aber Seltenheiten, und zwar finden sich unter ihnen nur Krypten oder Schlosskapellen. Ein bezeichnendes Beispiel liefert die Doppelkapelle der «Neuen Burg» in Freiburg a. d. Unstrut, aus dem Jahre 1227.[2])

Die Gründung der Kapelle fällt also der Sage wie der Bauart nach in die Mitte oder den Ausgang des 13. Jahrhunderts. In dieser Zeit war Theoderich, Graf von Rixingen, Herr von Forbach. Derselbe überliess dem Stifte von Homburg, das der Bischof Jakob von Metz 1254 gegründet hatte, durch eine Urkunde vom 18. Februar 1257 das Patronatsrecht über die Kirche zu Kerbach, zu der Forbach bis 1770 als Filiale gehörte.[3]) Daher macht denn auch der Bischof Ademar für

[1]) Kugler, Geschichte der Baukunst. III. B. Die gothische Baukunst, Stuttgart 1859, p. 377.

[2]) Heinrich Otte, Geschichte der romanischen Baukunst, Leipzig 1874, p. 705.

[3]) Atorf a. a. O. p. 5.

das Kapitel in Homburg 1338 die Rechte auf die Kreuzkapelle, die zu Forbach gehörte, geltend. Bei der Auflösung des Kollegiatstiftes von Ober-Homburg, das den 5. Oktober 1743 dem Seminar St. Simon zu Metz einverleibt wurde,[1]) kamen die Akten des Stiftes nach Metz. Daher fand sich der Brief des Bischofs in der Bibliothek des Seminars St. Simon. Das Patronatsrecht scheint dem Kapitel in Homburg aber schon früh streitig gemacht worden zu sein, vielleicht schon unter der Herrschaft Arnolds von Sierck, der den 21. Februar 1436 mit der Herrschaft Forbach durch den Herzog Renatus belehnt wurde. Das Lehen wurde 1450 in ein erbliches Besitztum verwandelt.[2]) Infolge dessen hat wahrscheinlich schon Arnold sein Recht als Patron der Kapelle geltend gemacht und sie 1458 umbauen lassen; sicher ist, wie schon oben erwähnt wurde, dass 1684 der Baron Karl Kaspar von der Leyen das alleinige Recht des Patrons für sich in Anspruch nahm. Das scheint dann bei der Herrschaft geblieben zu sein, bis die letzte Gräfin von Forbach, die Gemahlin des Herzogs Christian von Pfalz-Zweibrücken, den Neujahrstag 1793 vor den nahenden Revolutionstruppen die Flucht ergriff. Die Herrschaft wurde Nationaleigentum, Staatsbesitz; doch wurden die Waldungen, in denen die Kapelle liegt, 1814, wahrscheinlich von Ludwig XVIII., dem Enkel der Gräfin zurückgegeben, dessen Erben, Ernst, Baron von Gravenreuth, und Anton, Graf von Rechberg, diese den 27. September 1824 dem Herrn François de Wendel in Hayingen verkauften,[3]) mit ihnen die Kapelle, die jetzt noch im Besitze der Familie de Wendel ist.

Die Kapelle mit ihren eigenartigen, graziösen, anmutigen Formen verdient erhalten und vor dem Verfalle, der bereits aussen zu Tage tritt, geschützt zu werden. Das einzige Mittel hierfür ist, dass sie unter die Zahl der klassierten Bauwerke Lothringens aufgenommen wird.

---

[1]) Kraus a. a. O. p. 329.

[2]) Atorf a. a. O. p. 13.

[3]) Eine Kopie des Verkaufsaktes ist im Forbacher Stadtarchive vorhanden.

Kleinere Mitteilungen und Fundberichte.

Lothringische Glockengiesser in Deutschland

von **E. Wernicke**, Loburg.

Dass die Glockengiesser des Mittelalters bis weit ins XVI. Jahrh. hinein ihr Kunsthandwerk meist im Umherziehen betrieben, ist bekannt — vgl. Otte, Glockenkunde (2. Aufl.) S. 80 f. Mit der Einrichtung privilegierter fürstlicher und auch städtischer Giessereien infolge des Aufkommens der schweren Geschütze nahm dann der Geschäftsbetrieb eine andere Gestalt an, und die im Umherziehen arbeitenden Giesser, die uns da noch begegnen, sind meist mittellose und auch technisch dürftige untergeordnete Existenzen. Auffällig ist unter ihnen die grosse Zahl aus Lothringen stammender, die wir um die Mitte des XVII. Jahrh. in allen Gegenden Deutschlands[1]) antreffen, und die zum Teil nicht zu den schlechtesten Vertretern ihrer Kunst gehören. Lothringen ist von alter Zeit her die Heimat tüchtiger und berühmter Glockengiesser. Ferdinand Farnier, der derzeitige Besitzer der Giessereien zu Robécourt und Vrécourt, sagt in seiner Notice historique sur les cloches etc. 1882, S. 39 u. 40: «Lothringen ist die Heimat fast sämtlicher berühmtesten Glockengiesser. Die dort einheimischen Familien haben sich in ganz Europa verbreitet. Schon eine alte Glocke auf dem schiefen Turme zu Pisa ist von einem Lothringer gegossen ... Die Gemeinde Breuvannes (dép. Haute-Marne) hat mehrere Jahrhunderte hindurch die berühmtesten hervorgebracht. Die Brocard, die Bollée, die Mutrel, die Monteau haben während des XVI. bis XVIII. Jahrh. ganz Frankreich nach allen Ecken und Enden mit ihren Erzeugnissen erfüllt. Die von den Brocard gegossenen Glocken sind fast alle Meisterstücke ... Die Robert haben sich gegen 1550 in Robécourt (dép. Vosges) niedergelassen. Aus dieser Gemeinde sind auch die Antoine, die Messmann und die Loiseau hervorgegangen ... Die Giesser verliessen ihren Wohnsitz am Aschermittwoch

[1]) Eine Abhandlung über lothringische Glockengiesser in Holland von de Marsy im Journal de la Société d'archéologie lorraine, Nancy 1886, ist mir nicht zugänglich geworden.

und kehrten gegen Allerheiligen zurück. Sie zogen von Kathedrale zu Kathedrale, von Abtei zu Abtei. Waren sie in einem Kloster eingerichtet, so führten sie dort einen guten Tisch, während des Trocknens ihrer Formen gingen sie auf die Jagd, fischten in den Teichen u. s. w. Ihr Handwerkzeug war sehr wenig zahlreich: ein Zirkel, ein kleines Richtscheit, genannt brochette, etliche Formen für die Ornamente und die Buchstaben der Inschriften — das war ihr ganzes Reisegepäck. Nach dem Tode eines Vaters benutzten die Söhne, die seine Wissenschaft geerbt hatten, lange hinaus dieselben Geräte. Daher finden wir Inschriften mit gothischen oder Renaissance-Buchstaben in Zeiten, wo diese Schreibweisen längst nicht mehr in Gebrauch waren.»

Dies galt in Lothringen also auch noch für die spätere Zeit. Die grosse Zahl lothringischer Giesser, die wir grade um die Mitte des XVII. Jahrh. in Deutschland, wo sie uns sonst nur vereinzelt begegnen[1], antreffen, und zwar nicht nur vorübergehend, sondern zu dauerndem Aufenthalt, bedarf aber wohl einer besonderen Erklärung. Zu bemerken ist, dass fast die sämtlichen lothringischen Orte, aus denen bekannte Glockengiesser stammen, Breuvannes, Champigneulles, Huillécourt, la Mothe, Lévécourt, Outremécourt, Robécourt, Romain-s.-Meuse, Ste-Marie, Vrécourt, auf einem sehr kleinen, höchstens 15 km im Durchmesser haltenden Gebiete am Nordabhang des Plateau von Langres und der Monts-Faucilles zu beiden Seiten des obersten Laufes der Maas und der grossen Landstrasse zwischen Neufchâteau und Langres, etwa halb-

[1]) In Deutschland fest angesiedelte Lothringer finden sich vereinzelt schon im XVI. Jahrh. Zu ihnen gehört der bei Otte S. 186 erwähnte kurfürstliche Stückgiesser zu Berlin Nicolaus Dieterich, der Ehemann der unter dem Namen der «schönen Giesserin» bekannten Konkubine des Kurfürsten Joachim II, Anna Sydow. Da derselbe noch 1559 gelebt haben muss, ist keine Ursache, die seinen Namen tragenden Glocken in der Mark Brandenburg (eine in Siethen von 1553 ist ausdrücklich bezeichnet «Nickel Ditrich aus Lutring») seinem gleichnamigen Sohne zuzuschreiben. Auch der Claude Aubert (auch Aubarth und Auwert geschrieben), der 1602 die erzherzogliche Giesshütte zu Graetz in Steiermark erhielt und 1638 starb (vgl. Mitt. der k. k. Centr. Kommiss. etc. Neue Folge XV, 97 f.) wird, obgleich sein Heimatsort nicht angegeben ist, ein Lothringer gewesen sein, zu den in Romain-s.-Meuse heimischen Auberts (Otte S. 181) gehörig. — Der *Claude Brochar*, der 1629 als Giesser der zu Nidda in der Wetterau gegossenen Glocke der ehemaligen dortigen Johanniterkirche und auch auf zwei etwa gleichzeitigen Glocken der dortigen Stadtkirche vorkommt, ist wohl ohne Zweifel ein Glied der zu Breuvannes heimischen Familie Brocard und nicht in Deutschland ansässig gewesen. Die Pfarrkirche zu Thun in der Schweiz besass bis 1783 eine daselbst 1427 gegossene Glocke, als deren Urheber «*Jorg Diebold* von Rybenwyl bei Neuenburg in Lothringen» bezeichnet wird — das ist wohl das 3 km südlich von Neufchâteau gelegene Rebeuville.

wegs zwischen diesen beiden Städten dichtgedrängt zusammen liegen. Der nördlichste, Outremécourt, liegt 15 km südlich von Neufchâteau am Nordabhange eines aus dem Mouzonthale sich erhebenden 561 m hohen langgestreckten Bergrückens, der die ganze Umgegend dominiert und ehedem die befestigte Stadt la Mothe trug. Diese, zu den stärksten Festungen des ganzen lothringischen Landes gehörend, wurde in dem langwierigen, dem dreissigjährigen parallelen Kriege Frankreichs gegen Herzog Karl IV von Lothringen zweimal belagert und erobert, das erste Mal unter Richelieu 1634, das zweite Mal unter Mazarin 1645. Nach dieser zweiten Eroberung wurde Stadt und Festung gänzlich zerstört, die Einwohner zerstreuten sich in die benachbarten Ortschaften, und mit den Baumaterialien der zerstörten Stadt wurden die am Fusse des Berges gelegenen Dörfer Outremécourt und Soulaucourt zum Teil wieder aufgebaut. Auf dem Berge selbst geben nur noch spärliche Erderhöhungen und Mauertrümmer Zeugnis von der ehemals hier gestandenen Stadt. Die Annahme liegt nahe, dass diese Ereignisse und Verwüstungen die Auswanderung der heimatlos und brotlos gewordenen Glockengiesser in weitere Fernen veranlasst haben werden.

Ich stelle im Folgenden einige bis jetzt von mir gesammelte Nachrichten über solche Giesser zur Vervollständigung des in Ottes Glockenkunde Gebotenen zusammen. Wenn erst die Inventarisation der Denkmäler in ganz Deutschland durchgeführt sein und gleichmässiger als bisher auch die Glockenkunde zuverlässig berücksichtigt haben wird, werden sich gewiss noch bedeutende Nachträge ergeben.

Aus la Mothe selbst stammen die de la Paix, von denen bei Otte S. 205 eine ganze Anzahl Mitglieder aufgeführt sind und ein Nicolas zusammen mit Etienne Mere schon 1523 zu Mende (dép. Lozère) vertreten ist. Jean de la Paix, der dort als zu Arnsberg ansässig mit Glocken von 1655 bis 1665 erwähnt ist, kommt schon 1649 zu Plauen im Vogtlande vor, wo er mit Jean Maillard, beide als «aus Lothringen» bezeichnet, auf dem Hofe des Malzhauses eine Glocke für die dortige Johanniskirche giesst. Noch früher kommt er mit demselben in Thüringen 1645 zu Oesterbehringen (die Namen sind hier Pay und Meulard geschrieben) und 1647 zu Schwarzhausen (ehemals, die Glocke war in Sättelstädt gegossen) vor. Genauer bezeichnet als Jean Gerard in Gemeinschaft mit einem Bruder oder Vetter Tobie unter Angabe des Heimatsortes la Mothe erscheint er dann 1652 in Lechsgemünd, und nach Steichele (Bisth. Augsburg) kommen die beiden in den Jahren gleich nach dem dreissigjährigen Kriege in Süddeutschland häufig vor, bestimmte Orte und Jahre habe ich aber noch nicht weiter angetroffen.

Ihre Auswanderung wird also wohl nach der Zerstörung von la Mothe erfolgt sein. Ein Zweig der Familie ist nachher, wie aus Otte erhellt, in Westfalen ansässig geblieben. Der G. de la P., welcher dort in Gemeinschaft mit Charles mit Glocken von 1745 bis 1767 erwähnt ist, wird der Johann Gottfried aus Nieheim[1]) bei Höxter sein, welcher bereits 1731 drei Glocken der Stiftskirche zu Fischbeck bei Hameln umgegossen hat. Charles giesst noch 1773 eine der Glocken zu Driburg. Dass ein anderer Zweig der Familie in Lothringen zurückgeblieben ist, erhellt aus den weiteren Notizen bei Otte.[2])

Der gleichen Veranlassung dürfte die Auswanderung der a. a. O. genannten Gebrüder Paris, welche schon etwas früher in Westfalen auftreten, zuzuschreiben sein. Die beiden Glocken für Ahsen 1643 hat Johannes allein gegossen und zwar auf dem Kirchhofe im Armenhause zu Waltrop, die drei zu Freckenhorst 1646 Antonius allein, auch im selben Jahre die Amandusglocke zu Datteln bei Dortmund. Woher die Nachricht stammt, dass Johann ein Franciskaner-Laienbruder gewesen sei, weiss ich nicht — 1680 goss ein cordelier frère Jean Thiébault den grossen bourdon der Notre-Dame zu Paris.

Ob die bei Otte S. 208 erwähnten Rozier (auch Rosier und Rossier geschrieben) eigentlich ausgewandert sind, und wo ihre specielle Heimat gewesen, erhellt nicht. Honoré R. kommt in Gemeinschaft mit Johann Richard, mit dem er 1637 das Geläute zu Einsiedeln goss, auch 1642 in der St-Georgskirche zu Dinkelsbühl vor, denn der dort genannte Honoratus Bosier ist offenbar nur ein Schreibfehler und Johannes Reichard (der ebenfalls dort als Lothringer bezeichnet wird und auch 1653 allein eine Glocke für Mariaekappel im Oberamt Crailsheim und 1654 für Unterampfrach in Mittelfranken gegossen hat) ist offenbar mit Richard identisch. Johann Rosier, der 1691 und 1692 zu Strassburg vorkommt (Otte S. 183), hat 1694 mit Joseph Jullien die vier Glocken zu Wiesensteig im Oberamt Geislingen gegossen, und wird 1704, wo er zu Vaihingen a/Enz 2 Glocken für 220 Gld. giesst, als «zu Rottenburg a/Neckar» bezeichnet. Der Jo. R., von dem eine Glocke zu Haselwangen im Oberamt Balingen von 1760 vorhanden ist, ist jedenfalls ein späteres

[1]) In Nieheim scheint schon eher eine zahlreichere Glockenproduktion heimisch gewesen zu sein. 1703 weihte auf dem dortigen Kirchhofe der Abt Augustinus 7 Glocken auf einmal, darunter 5 für auswärtige Ortschaften (Zeitschr. f. Altert. Westfalens 1873 II S. 45.)

[2]) Aus la Mothe stammten auch *Jean Girard* und *Martin Rolin*, welche 1640 die grosse Glocke der Pfarrkirche zu Näfels im Kanton Glarus gegossen haben.

gleichnamiges Glied der Familie. Mit dem genannten Joseph Jullien identisch wird der «Joseph Julius ein Italiener» sein, der nach Weissbecker 1687 die 1010 Pfd. schwere Uhrglocke für das Rathhaus zu Rothenburg ob der Tauber gegossen hat. Weissbeckers Angaben sind, wie nachher noch ein Fall zeigen wird, nicht ganz zuverlässig. 1728 kommt zu Engstlatt im Oberamt Balingen angeblich ein «Rossier Caasdrillien» vor, was die Oberamts-Beschreibung = «von Caudry im Hennegau» nehmen will. Die richtigere Deutung ergiebt die Nachricht, dass die Zwölfuhrglocke des Münsters zu Kolmar 1741 von Nicolaus R. im Verein mit M. A. Claude und J. Caudrillier gegossen ist.[1] Ein Florian Ludwig R. kommt 1701 zu Streichen im Oberamt Balingen vor. Jedenfalls blieb ein Hauptzweig der Familie in Lothringen zurück. In neuester Zeit besass Rosier-Martin die Giesserei zu Vrécourt bis 1876, wo er sie an die Farnier abtrat.

Genau im Jahre 1645 begegnen uns zuerst die nach Norddeutschland verschlagenen (wahrscheinlich Gebrüder) Voilo oder Voillo, Woillo, Wollo, denn das ist alles ein und derselbe Name (Otte S. 214 und 216). Claudius W. kommt zuerst allein 1645 als Giesser einer Glocke zu Dykhausen in Ostfriesland, nacher 1646 mit dem sonst nur noch 1659 zu Uttum vertretenen Gottfried Baulard zusammen als Giesser der Taufe zu Engerhafe vor. Dass er die Glocke von 1650 zu Haren im Amte Meppen gegossen habe (Otte S. 214) ist bei Mithoff, Kunstdenkmale VII S. 59 nicht angegeben. Steffen W. kommt zuerst allein 1649 vor, wo er für Schloss Ploen eine Glocke zu Zarpen im Kreise Stormarn giesst, bereits im folgenden Jahre an demselben Orte beim Gusse einer Glocke für Hamberge und seitdem in zahlreichen Beispielen bis zum Jahre 1666 in Verbindung mit Nicolaus Gaga, der auch Gage und Gagel geschrieben und in mannigfaltiger Orthographie als «aus Lotrain», «aus Lotteringe», «aus Luttoringen» bezeichnet wird. In der Mitte der fünfziger Jahre müssen sich beide in Lübeck angesiedelt haben, wo sie sich trotz des Privilegiums des Rathsgiessermeisters, der allein Glocken von über 200 Pfund Gewicht giessen durfte, etablirten. Sie durften daher sicher nur kleinere Schellen giessen und mussten sonst auswärts arbeiten, wie wir sie denn auch meistens finden, z. B. Steffen 1655 zu Bordesholm ausdrücklich bezeugt. 1656 und 58 arbeiten sie für die Stadtkirche zu Ratzeburg. Wollo kommt noch 1669 zu Borsfleth im Kreise Steinburg allein vor,

[1] Dieser letztere dürfte identisch sein mit dem *J. Chaudrillier*, der 1716 in Normont die zweite Glocke der Pfarrkirche zu Courtelary im Kanton Bern umgegossen hat.

scheint dann aber gestorben zu sein, denn seit 1670 (Lensahn und Neukirchen im Kreise Oldenburg I) erscheint Nic. Gage allein, bis 1674 (von 1650 an) insgesammt auf 15 Glocken in Schleswig-Holstein. In Lübeck wird er noch 1676 erwähnt.

Noch höher hinauf nach Norden kommt bereits 1637 (nach Nyrop) in der St. Mortenskirche zu Randers in Jütland ein Mikel Lotharingus vor. Näheres über ihn habe ich nicht ermittelt. Jedoch gehört eine Familie dieses Namens ebenfalls dem in Rede stehenden Heimatbezirke an. 1775 giesst ein damals zu Sauvigny (dép. Meuse, halbwegs zwischen Neufchâteau und Vaucouleurs) ansässiger François Farnier die grosse Glocke für Montigny bei Vaucouleurs im Verein mit Martin Michael aus Romain sur Meuse.

Zu den in Folge der erwähnten Vorgänge ausgewanderten Lothringern mögen auch die durch ihre Glockenspiele berühmten Gebrüder Franz und Peter Hemony gehören, die zuerst 1641 in Deutschland erscheinen und von 1645 an ihren dauernden Wohnsitz in Zütphen hatten (Otte S. 52 u. 193)[1]. Peter Hemony (in den bezüglichen Kontrakt ist der Name Emoni, in der Unterschrift Hemon, auf der Glocke selbst Hemont geschrieben) kommt jedoch mit seinen «Consorten» Blasius H. (er unterschreibt Blaisicus Hemon, vielleicht der Vater der Gebüder Franz und Peter?), Stephan Heinrich (Henrici) und Nicolaus Gomon als Giesser von 2 Glocken der Martinskirche zu Braunschweig 1624 vor. In einem im städtischen Archiv zu Braunschweig noch vorhandenen Aktenstück über diesen Guss vom 11 Dezember 1624 werden sie als «Erngeachte unnd kunstreiche Meister, sembtlich auss Lothringen von Levecourt» bezeichnet, scheinen also damals ihren Wohnsitz noch in der lothringischen Heimat gehabt zu haben. Die eine noch vorhandene der beiden Glocken trägt unter Anderem als Giesserzeichen des Peter H. einen Schild mit einer Glocke und den Initialen P. H.; Blasius H. und Nicolas Gomon sind mir bis jetzt noch nicht weiter begegnet.

Wiederum im Schleswigschen finden wir ebenfalls schon etwas früher die Brüder Franz und Magnus Breutel, auch Brütel und Breuteli geschrieben, die 1625 zusammen eine nicht mehr vorhandene Glocke zu Neuenkirchen im Kreise Ditmarschen I gossen und 1631 ein Giesshaus in Flensburg errichteten, wo sie nach einem noch vorhandenen Kontrakt für die Marienkirche beschäftigt waren. Magnus kommt allein 1630 zu Bleckendorf im Kreise Ploen vor und wird wohl auch mit dem Magnus Broedler identisch sein, der den hässlichen Taufkessel zu Hohenaspe (Kreis Steinburg, Abb. Haupt, Schleswig-

[1] Sie kommen aber schon 1640 zu Wankum Kr. Geldern vor.

Holstein II, 474 Fig. 1400) mit dem Metall eines 1630 von den Kaiserlichen zerschlagenen älteren neugegossen hat. Auch wird wohl Franz Br. mit dem bei Otte S. 210 genannten François Br. Cousin, der mit Thomas Simon 1617 ein Dreigeläut für Bischofrode (Kreis Worbis) geliefert hat, identisch sein. Den Franz Brulet, der 1628 die 146 Ctr. schwere Glocke im Dome zu Trier gegossen hat (Otte S. 184), kann ich mich aber nicht entschliessen, mit ihm zu identificieren, wie Biernatzki (bei Haupt a. a. O. III, 33) geneigt ist. Aehnlich klingende Namen kommen in der bezüglichen Gegend vielfach vor, z. B. ein François Broit aus Outremécourt, der mit seinem Landsmann Ign. Jos. Thouvenel 1708 zu Neuville-en-Hez (dép. Oise) vertreten ist, ein François Burel ehemals zu Mattaincourt (dép. Vosges) 1723, während ein Jean Burel 1747 mit Jean Barbier die grosse Glocke von St. Epvre zu Nancy umgiesst. Eine aus Lothringen stammende Familie Buret ist in den ersten drei Jahrzehnten des XVII. Jahrhunderts mit drei Mitgliedern zu Rouen ansässig. Zu der Familie Brutel gehört aber sehr wahrscheinlich auch der Johannes Breutelt, der 1675 zu Gross-Gartz im Kreise Marienwerder vorkommt.

Ebenfalls einer etwas früheren Zeit gehört Franz Ragle oder Racle »von Lotharing« an, dem wir 1624 zu Balingen und 1626 in der Marienkirche und Wolfgangskirche zu Ellwangen begegnen. Später hat er sich ebenfalls nach Norddeutschland gewandt und scheint sich (nach Biernatzky) gleich den Wollo und Gage in Lübeck niedergelassen und von dort aus sein Geschäft im Umherziehen betrieben zu haben. 1636 kommt er mit einem sonst unbekannten Vollemot (falls hinter diesem nicht bereits ein Voillo steckt) zu Jevenstedt im Kreise Rendsburg vor und 1634 zu Selent im Kreise Ploen («Fr. Fracle» geschrieben) mit einem sonst ebenfalls unbekannten Nc. Clause (die Lesung ist nach Haupt a. a. O. II, 186 nicht sicher, ihn aber der Husumer Giesserfamilie Claussen oder Asmussen beizulegen geht nicht an, da er durch die Inschrift ebenfalls als «Lotharingus» bezeichnet wird). Von Racle allein soll sich eine Glocke von 1659 zu Tosens in Oldenburg befinden.

Weiter nach Osten hinauf finden wir einen Franciscus Dubois Lothringius bereits 1630 zu Dammlang im Kreise Deutsch-Krone, dann in Pommern 1649 zu Wusterbarth im Kreise Belgard und 1652 zu Parnow bei Köslin, 1659 wieder zu Deutsch-Krone selbst in der katholischen Kirche, 1664 in der katholischen Kirche zu Flatow und 1672 noch einmal in der katholischen Kirche zu Deutsch-Krone. In Lothringen selbst und Frankreich kommen Glieder der Familie Dubois im XVII. und XVIII. Jahrhundert vielfach vor, zum Beispiel

Jean D. genannt Mable 1605 unter den Giessern des letzten Umgusses der berühmten Mutte zu Metz.

Nach Süddeutschland führen uns noch einmal die Namen Petrus Bulevilius und Caspar Delson, nach Weissbecker als «de Hultecorius in Lotharingia» bezeichnet, welche 1626 auf dem alten Judenkirchhofe zu Rothenburg ob der Tauber die 6 Glocken der dortigen Jakobskirche umgossen. Hultecorius ist sicherlich verschrieben, oder auch nur verlesen für das oben genannte Huillécourt dicht bei Romain sur Meuse, die Heimat der im XVIII. Jahrhundert vielfach vertretenen Familie Hanriot oder Henriot und des Perrin-Martin, der seit 1847 die 1873 an die Farnier abgetretene Giesserei in Robécourt leitete. So mag denn auch die Richtigkeit der Lesung der Personennamen, die mir sonst noch nicht begegnet sind, und von denen der Bulevilius den Verdacht erweckt, eigentlich Bouvillers zu heissen, vorläufig dahingestellt bleiben. Da es sich hier um Schreib- oder Lesefehler (beide bei Glocken sehr leicht und gleich möglich) handelt, so möchte ich zum Schlusse bemerken, dass auch der «Gaillot, Abraham, von Flamersheim» von 1614 bei Otte S. 188 auf einem solchen beruhen dürfte. Abraham Gaillot, «von Metz» kommt 1613 zu «Heimersheim» im Ahrthale vor (Lehfeldt, Reg.-Bez. Koblenz, S. 58).

Zur Geschichte des Templerordens in Lothringen.

Von Dr. **W. Zuidema**, Herzogenbusch.

Als ich im Metzer Bezirksarchiv den aus dem Revolutionssturme herübergeretteten Rest des Archivs der Johanniterkommende daselbst durchforschte, fand ich zwei Schriftstücke, auf Pergament in gewöhnlicher Schrift der zweiten Hälfte des Mittelalters, die sich auf den Templerorden beziehen und deren Abdruck hier folgt.

Das erste macht allen Gläubigen kund, dass, während Bernhard von Clairvaux das Kreuz predigte und Konrad als Kaiser regierte (also wohl 1146 oder anfangs 1147), die Brüder Gerard und Guarin von Bouzonville ihre Allodia daselbst und in Rispa dem Schutz des Templerordens befohlen und, auf den Fall, dass sie (vom Kreuzzug) nicht zurückkehren, ihm geschenkt haben; kehren aber beide oder nur einer von beiden zurück, so ist die Schenkung nichtig. Es folgen die Namen der Zeugen, in erster Linie der Herzog (von Lothringen natür-

lich) und der Graf von Vaudemont nebst zwei Söhnen und sodann ein Verzeichnis der Dienste, welche die (offenbar halbeigenen) Leute dieser Güter dem Herrn zu leisten haben[1]).

Dies wäre nun eine gar schöne Erweiterung unseres so dürftigen Besitzes an Templerurkunden aus dem zwölften Jahrhundert, und sogleich ein gar triftiger Beweis, dass dieser Orden schon damals wenigstens in den Grenzländern des deutschen Reichs begütert gewesen[2]), wenn sich nicht Bedenken gegen die Echtheit erhöben. Der Form nach ist es gar keine Urkunde: die Schenker sollten von sich selbst in erster Person reden und die Zeugenliste am Ende des Contextes stehen, dem ein genau bestimmtes Datum und wohl auch eine Schlussformel folgen sollte. Immerhin könnte man es noch für ein Concept, oder mit Bresslau[3]) zu reden einen Akt, also doch für die Vorlage einer verlorenen wirklichen Urkunde gelten lassen — wenn die Zeugennamen richtig wären oder auch nur sein könnten. Dem ist aber nicht so: der damalige Herzog von Lothringen hiess lateinisch Mattheus[4]), der zweite und zugleich jüngste Sohn des Grafen von Vaudemont Ulricus[5]).

Also ist es eine Fälschung?

Das möchte ich doch nicht bestimmt behaupten. Ein Fälscher würde ja gerade die herkömmliche Urkundenform besser gewährt und namentlich ein genaues Datum angegeben haben, indem er eben einen beliebigen Tag aus dem Jahre 1146 resp. 47 aufgriff. Vielmehr denke ich mir die Sache so: die Schenkung war vor Gericht[6]) vollbracht und auf der Stelle ein «Akt» darüber aufgefasst, der nur das Faktum und die Initialen der Zeugennamen bewahrte. In der allgemeinen Aufregung und Vielbeschäftigung beim Aufbruch zum Kreuzzuge unterblieb die Anfertigung der Reinschrift; und als lange, vielleicht erst sehr lange nachher — denn die Schrift kann ganz gut dem 13. Jahrhundert angehören — die Schenkung oder deren Umfang angefochten wurde, wusste man sich nicht anders zu helfen, als indem man nach jenem Akt oder vielleicht nach einem Cartular, in das er unterdessen noch

---

[1]) Interessant ist dabei ein mittellateinisches Wort, das Ducange und seinen Fortsetzern entgangen: marcensis; hier mit porcus verbunden, bezeichnet es wahrscheinlich ein Ferkel, das die marezan (Hauer) schon besitzt.

[2]) Grauert im III. Th. der Archiv. Zeitschrift, S. 297 flgg.

[3]) Urkundenlehre für Deutschland und Italien I, S. 652.

[4]) L'Art de vérifier les dates III. 44.

[5]) Ebenda, 40.

[6]) Darauf deutet die Menge der Zeugen ohne Titel, also Ministerial- oder Gemeinfreienstandes, noch mehr aber, dass von den Schenkern in dritter Person geredet wird; s. Bresslau a. W. S. 655, No. 4.

knapper, aber mit hinzugesetztem Verzeichnis der Leistungen eingetragen war, unser Stück ganz übernahm, resp. die Leistungen verzeichnete wie sie vom Herkommen bestimmt waren, das Datum aufs Ungefähr andeutete, die Initialen teilweise unrichtig ausfüllte und eine taliter qualiter vollständige aber durchaus formlose «Urkunde» herausbrachte. Maherus las man fälschlich für Matheus. Der filius Hugo, wie in der Vorlage steht, entstand aus der Initiale H für Hulricus.[1])

Weiss Jemand eine bessere Erklärung, so steht ihm allerdings frei, das Urtel zu schelten.

Das zweite Stück, teilweise unleserlich, französisch abgefasst und vom 22. September 1282 datirt, besagt, dass Odéliate, des Thiebaut Bataille Weib, mit dessen Einwilligung ihre Güter inner- und ausserhalb Metz unwiderruflich dem Hause des Templerordens daselbst vermacht. Zu bemerken ist dabei, dass hier offenbar ein Frauenzimmer über liegende Güter verfügt, also eine persönliche Gewer daran hat — dass sie ihres Mannes Einwilligung bedarf, spricht nicht dagegen; er ist ja ihr Vormund; — inwiefern dies dem Kenner des alten lothringer Rechtes auffällig ist, weiss ich freilich nicht zu sagen.

Das Wichtigste aber an beiden Stücken, und was das älteste eben noch wichtig genug machen würde, wenn es auch eine Fälschung wäre, ist, dass ihr Dasein in der Johanniterkommende Archiv den Uebergang der betreffenden Güter an Diese, doch wohl bei der Vernichtung der Templer, ziemlich schlagend dartut. Von diesem Uebergang namentlich ist mir sonst weder in Metz, in Colmar noch in Strassburg eine Spur begegnet, wenn man wenigstens nicht als solche ansehen will, dass ein gewisses, den Johannitern gehöriges Gut der Tempelhof, und dessen Verwalter der Templermeier hiess; auch hat Herr Archivar Dr. Pfannenschmidt bei seinen Spezialforschungen zur Templergeschichte, wie er mir sagte, nichts der Art gefunden. Man könnte also zweifeln, ob nicht etwa der Herzog und andere gewaltige Herren, wie ja auch sonstwo geschehen, den Johannitern im Elsass und Lothringen die ganze päpstlich-königliche Schenkung vorweggenommen; für die betreffenden Besitzungen wenigstens sind wir jetzt dieses Zweifels enthoben.

---

[1]) Vorausgesetzt, dass Ulrich damals in Lothringen hiess oder heissen könnte, Huoldrich; freilich sind die Angaben der Art über diese Vaudemont'schen Brüder wohl nicht ganz zuverlässig; denn sie nennen deren Mutter «Adeline ou Angeline» und die Frau des Aeltesten gar «Alcide dite aussi Gertrude», müssen also aus teilweise sich widersprechenden Quellen geschöpft sein.

Notum sit omnibus fidelibus. Abbate bernardo clare vallis predicante exercitum xpi. conrardo existente imperatore contigisse fratres bosani ville videlicet gerardum fratremque suum guarinum allodium rispae necnon et bosani ville commendasse deo militibusque templi domini ierusalem, si autem redierit unus vel ambo ad alodium redire certum sit, si autem non redierit aliquis eorum vel ambo certificetur dono dedisse. testantibus illis qui ibi praesentes fuerunt. videlicet maherus dux hugo comes vuadammontis cum filiis suis gerardo et hugone. gualterus spinolensis et filius suus gualterus rudolphus et filij sui. albertus pretesilis theodericus noneville at urricus frater suus et ricardus chamecensis. vujardus raborville renaldus embertieaurie. renardus de firmitate et filius suus guillermus. uricus de tilio. arnulfus de sancto firmino. In alodio rispae sunt xxxi quarterij terrae. quisque quarterus iiii nummos debet maio mediante. In vilio debent omnes qui morantur in alodio illo pro posse suo ter in anno aratrum ad arandum. et dominus debet panem arantibus. et horream domini debent omnes praeparare preter ligna. et quisque quarterus falcem debet. et conducere fenum in horreo. et omnes alii furcam et falcem ad segetem. Ad festum sancti remigii quisque quarterus debet modium spelleae.[1] Ad festum sancti martini modium anone. et vinum conducere si fuerit si autem vinum non fuerit nichil dabunt. ad nativitatem domini in festivitate sancti stephani quisque quarterus debet porcum et iiii placentas et nummum vel duodecim nummos quod dominus voluerit. et hoc in eadem villa. et dominus eorum debet convivium. In alodio bosanevillae sunt quarterij xiij et qui possident illos aratra debent ad arandum ter in anno pro posse suo. et dominus panem. et falcem furcam vel nummum. in maio nichil. et cetera ut in alodio rispae. In festivitate sancti remigii quisque quarterus debet modium spelleae.[2] In festivitate sancti martini modium annone. et vinum conducere vel duos nummos aut obolum. In nativitate domini in festivitate sancti stephani porcum et iiii placentas et nummum vel xij nummos quod dominus voluerit. Ad pascha quisque ortus gallinam et quinque ova. et si porci currunt glandini communiter. quisque porcus annalis debet duos nummos et marcensis obolum. de extraneis quartam partem. In ecclesia tracturum[3] et de alodio suo habent duas partes de decimis et sacerdos terciam partem. Homines sancti petri clincii sunt in custodio horum duorum fratum et eorum quibus commendantur hec omnia supradicta et duas partes de decimis habent cum ceteris. In alodio bosani villae quicunque de familia eorum sit in quocunque loco extirpaverit debet manipulum de decem.

Auf Pergament; ein Siegel hängt nicht an. Doch befinden sich im schmalen Bug Siegelstreifeinschnitte, vielleicht später gemacht.

Bezirksarchiv Metz. «Fonds de Malte». Liasse B. com. Bouzonville.

22 sept. 122. Conue chose soit a toz ke odehate li femme thiebaut bataille ait fait sa devize an son boin san et an sa bonne memore an tel maniere ke se dens faixait delei sa bonne volanter .... elle donnet por deu et amoine a la maixon deu .... temple de mes' tout son eritaige .... que elle avait an tous .... ou qu'il soit au mez et fuers de mes .... ne puet ne ne doit cette devize rapelleir ne autre devize faire ke cestee puist aucombreir. et cen ait elle

---

[1] ms. specto. cf. Duc. i. v. spellera.
[2] lectio incerta.
[3] l. tracturam?

cranteit par la fois atenir. et ceste devize ait elle fait par lou crant de thiebaut son marit. Ceste devize fut faite londemen de feste s. mathieu. lapostre quant li mil correit per m. et cc. et $\overset{xx}{\text{iiij}}$ et ij ans.

(unten:) hanris delaitre lescrit. (Rückseite:) donation que odeliate la femme thiebaut bataille fit de tous son heritaige (Hand des 15. Jahrhunderts:) quel a tant a metz que en d'autres endroicts etc.

Pergament o. S.

Bezirksarchiv Metz. «Fonds de Malte», Liasse D.

Nachträgliche Bemerkung: das Fehlen der Besiegelung spricht durchaus nicht gegen die Echtheit unserer Stücke; vielmehr würde sie das ältere erst recht verdächtig machen. S. Bresslau, a. W. I. S. 537.

Ausgrabungen in Tarquinpol.

Von **Dr. Wichmann**, Metz.

Vor 150 Jahren ist zum ersten Male die Aufmerksamkeit der Altertumsforscher durch de la Sauvagère auf die römischen Spuren in Tarquinpol gelenkt worden, vor 50 Jahren hat Beaulieu in zwei Ausgrabungsberichten die Überzeugung ausgesprochen, dass dort am Lindersee und nicht in Dieuze die Römerstadt Decempagi gestanden habe, und seitdem ist durch Aufsätze in Zeitschriften und durch gelegentliche Funde, unter denen die Säulenstücke und Skulpturen im Park von Niederlinder und die zahlreichen Trümmer von Steinsärgen im Metzer Museum hervorgehoben zu werden verdienen, wieder und wieder das kleine lothringische Dorf mit dem sonderbaren Namen in Erinnerung gebracht worden, aber doch ist es zu einer planmässigen Durchforschung des ganzen Gebietes, zu einer genauen Aufzeichnung der Fundstellen und des Gefundenen und zu einer übersichtlichen Darlegung des augenblicklichen Standes der Streitfrage immer noch nicht gekommen.

Diese anziehende Aufgabe hat jetzt die Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde zu der ihrigen gemacht. Unter Leitung des Kreisbauinspektors von Château-Salins, Herrn Morlok, sind im November 1890 die Ausgrabungsarbeiten begonnen und mit Unterbrechung bis Ostern 1891 fortgeführt, dann sind sie im September unter Hinzuziehung des Berichterstatters wieder aufgenommen und, als die vom Verein und Bezirk zur Verfügung gestellten Geldmittel aufgebraucht waren, im Oktober vorläufig eingestellt worden. Über den

Erfolg soll dieser kurze Bericht die erste Auskunft geben, ein ausführlicher wird mit den notwendigen Plänen und Zeichnungen im nächsten Jahrbuche folgen.

Tarquinpol ist trotz seines stolzklingenden Namens, den es erst seit dem 17. Jahrhundert führt, während vorher in wechselnden Formen Tackembac und Techempful in Gebrauch waren, nur ein armes, unansehnliches Dorf mit etwa 100 Einwohnern. Es liegt 6 Kilom. südöstlich von Dieuze auf einer schmal beginnenden und breit auslaufenden Halbinsel im Süden des Lindersees, dessen Abfluss die bei Metz mündende Seille ist. Die Halbinsel erhebt sich mit ihrem höchsten Punkte im Nordwesten nur 6 m über die Wasserfläche des Sees. Dort liegt, 500 m vom Dorfe entfernt, ein Grundstück, vieux château genannt, auf dem schon von Beaulieu einige korinthische Kapitäle und auch Basen von Doppelsäulen gefunden sind. Er hatte, wohl nicht mit Unrecht, aus diesen Trümmern auf einen Tempel geschlossen. Eines jener Kapitäle mit einem oberen Durchmesser von 95 cm und einer Höhe von 43 cm liegt im Garten des lothringischen Museums zu Nancy. Bei den jetzigen Nachgrabungen ist ein ebensolches, nur weniger gut erhaltenes, nebst grossen Bruchstücken eines 40 cm starken Ziegelestrichs zu Tage gefördert. Vor einem weiteren Ergebnis mussten hier die Arbeiten eingestellt werden, weil das Grundstück wieder beackert werden sollte.

Sie wurden fortgesetzt in den Gärten, die unmittelbar hinter der nördlichen Häuserreihe der Dorfstrasse liegen, und zwar zunächst auf einem Grundstück, das seit langer Zeit mit dem oben erwähnten in den Händen einunddesselben Besitzers gewesen ist. Hier stiess man sehr bald in der Tiefe von 2 m auf mehrere Stücke von Halbsäulen und Rundsäulen und einige Meter von diesen entfernt auf einen Ziegelestrich der 4.30 und 3.35 m Seitenlänge hat und von Mauern eingeschlossen ist, die noch 0.60 — 1.30 m hoch stehen. Sie sind aus behauenen Kalksteinen, mit denen zuweilen Ziegel abwechseln, in der Stärke von 52 cm aufgeführt und tragen auf der Innenseite einen rötlichen Mörtelbewurf, aus dem kleine Ziegelbrocken scharf hervorstehen. Der Ausgang befindet sich auf der Westseite, eine dort anstossende Mauer läuft noch beinahe zwei Meter lang fort, dann ist sie abgebrochen. Das Haus, dem dieser Raum angehörte, ist in nordöstlicher Richtung eingestürzt. Zwischen dem Schutt von Steinen, Mauer- und Dachziegeln wurden viele Stücke zerbrochenen Geschirrs von gelbem, schwarzem und rotem Thon verschiedenster Güte gefunden, Glasscherben von Gefässen und Fensterscheiben, Reste

kupferner Kessel und Deckel, Ringe und Bänder aus Eisen, Teile einer eisernen Gitterthür, beinerne Haarnadeln, gegen 20 römische Kupfermünzen aus dem 2.—4. Jahrhundert mit einem Antonian des Claudius und andere Kleinigkeiten, die keinen Zweifel darüber liessen, dass man auf dem Boden eines alten Römerhauses arbeitete. Brandspuren waren überall sichtbar in der Form von verkohlten Holzstücken, geschwärzten Steinen und angesengten Rindshörnern.

Neben den zuerst entdeckten Säulenstücken fanden sich nach und nach mehr. Sie lagen von Schutt bedeckt zu unterst auf natürlichem Boden. Es sind 10 halbrunde gleicher Art, etwa 1 m lang und 75 cm breit, einen Ansatz von 8 cm zu beiden Seiten mitgerechnet. Die Rundsäulen haben verschiedenen Durchmesser von 32, 42, 49 cm, ihre Kapitäle und Basen gehören aber alle der römisch-dorischen Ordnung an. Im Ganzen sind bis jetzt 27 grössere Steine gefunden, unter ihnen zwei Architravstücke von 1,40 m Länge. Die meisten sind aus weissem Kalkstein, der in Tincry bei Delme gebrochen wird, einige Rundsäulenstücke aus rotem Vogesensandstein.

Das Gebäude, zu dem diese Säulen gehört haben, ist ebenfalls nach Nordosten eingestürzt. Es hat auf dem benachbarten Grundstücke gestanden. In der geringen Tiefe von 0,40—1 m kam dort ein Ziegelestrich von grosser Ausdehnung zum Vorschein. Da er an den Rändern rings abgebröckelt ist und nur noch auf einer Seite an die spärlichen Reste einer Aussenmauer grenzt, so lässt sich über seine ursprüngliche Grösse eine bestimmte Angabe nicht machen. Jetzt misst er etwa 18 m im Geviert, aber er wird unterbrochen durch ein 4,80 m langes, 80 cm breites und 40 cm hochstehendes Mauerstück. Dieses teilt, indem es senkrecht zu der erhaltenen Aussenmauer steht, aber 7,40 m von ihr entfernt abbricht, den Estrich in zwei ungleiche Hälften von 6 und 12 m Breite. An dem Fusse der Quermauer befindet sich ein Rest der alten Wandbekleidung, ein schräg aufsteigendes Stück mit roter, das senkrechte darüber mit weissgelblicher Farbe. Der aus Mörtel und Ziegelbrocken fest zusammengestampfte Fussboden hat eine Stärke von 14 cm, er ruht auf einer Lage von schräggestellten Kalksteinen. Darunter folgt eine Lehmschicht von 25 cm und unter dieser nochmals eine Steinlage. Das Ganze ist 92 cm stark. Spuren von Heizanlagen waren nirgendwo zu erkennen.

Die Aussenmauer durchschneidet in spitzem Winkel die Grenze beider Grundstücke. Sie hat, wenn man eine Lücke von 3,30 m mitrechnet, jetzt eine Länge von 13,70 m, ist an beiden Enden abgebrochen und erreicht nur eben die Höhe des Fussbodens. Neben ihr

lagen die meisten der grossen Steine. Über dem Estrich ist ausser einigen Münzen nichts gefunden, was an die alten Bewohner erinnerte. Leider ist früher der ganze Garten als Steinbruch ausgenutzt und gründlich durchsucht worden. Ob daher über die ehemalige Verwendung des Gebäudes spätere Nachgrabungen Aufschluss geben werden, bleibt zweifelhaft.

Etwa 50 m nach Osten zu hat parallel mit der erhaltenen Aussenmauer eine römische Strasse vorbeigeführt. Sie ist an zwei 125 m auseinanderliegenden Stellen aufgedeckt worden, ist 4 m breit und hat nordöstliche Richtung.

Darüber, dass man auf den Trümmern einer römischen Niederlassung stand, konnte ein Zweifel nicht bestehen. War es aber das gesuchte Decempagi? Eine Inschrift, die über diese Frage hätte Aufklärung geben können, war nicht gefunden. So musste von dem Einzelnen der Blick auf das Ganze gerichtet und untersucht werden, ob sich ein sicherer Schluss aus der Lage, der Ausdehnung und Umgebung des Ortes gewinnen liess. Vor allem war festzustellen, ob dieser an der Römerstrasse von Metz nach Strassburg gelegen hatte.

Beaulieu war zu dem Ergebnis gekommen, dass die Strasse quer durch den See und an dem einzigen Thore der Stadt vorbeigegangen sei, das er im Nordwesten der Umwallung annahm. Die höchst unvollkommene Skizze auf Tafel I spricht nicht gerade für die Genauigkeit seiner Untersuchungen. Nun sind in einiger Entfernung von Tarquinpol Strecken der Strasse seit langer Zeit bekannt, und mit Hülfe von Ortskundigen war es nicht schwer, sie im Mühlhard- und im Morsagwalde auch jetzt wieder aufzufinden. Von beiden Seiten her läuft sie in westöstlicher Richtung gerade auf das Dorf zu. Es kam darauf an, sie in unmittelbarer Nähe desselben zu entdecken.

Dazu bot sich eine günstige Gelegenheit. Alle drei Jahre wird nämlich des Fischfanges wegen das künstlich gestaute Wasser des Sees abgelassen, für einen Sommer verwandelt sich dann die weite, 622 h bedeckende Wasserfläche in ein wogendes Ährenfeld. Gerade in diesem Jahre lag der Boden des Sees wieder trocken, somit war die Möglichkeit gegeben, da zu graben, wo bisher noch gar nicht nachgeforscht war.

Die ersten Versuchsgräben, die östlich und westlich vom Dorfe gezogen wurden, hatten sehr bald den gewünschten Erfolg. Schon in der Tiefe von wenigen cm stiess man auf den alten Strassendamm. Er trifft, anders als Beaulieu voraussetzte, fast genau mit dem Ostende der jetzigen Dorfstrasse zusammen, durchschneidet also den Ort,

aber wie es scheint, nicht in gerader Linie. Wenigstens geht er auf der anderen Seite des Dorfes zuerst in südwestlicher, dann in nordwestlicher Richtung bis zur Nordspitze der Insel Tripoli, die früher übrigens den einfacheren Namen La Folie trug, um von dort gerade auf das erste im Morsagwalde bekannte Stück der Strasse hinzuweisen. Querschnitte ergaben eine, mitunter zwei Lagen grosser Bruchsteine, darüber, doch nicht überall, eine Lage klein geschlagener Steine. Die Breite schwankt zwischen 7 und 8 m.

Die Versuchsgräben hatten an verschiedenen Stellen auch Mauern blosgelegt. Einige derselben im östlichen Seearm wurden weiter verfolgt, und es gelang so den Grundriss eines Gebäudes zu gewinnen von nicht weniger als 41 m Länge und $13^{1}/_{2}$ m Breite. Es ist in sechs Räume geteilt, deren grösster von $21^{1}/_{2}$ m Länge die ganze Breite in der Mitte des Gebäudes einnimmt. Die Aussenmauern von 95 cm Dicke sind aus behauenen Kalksteinen ziemlich regelmässig aufgeführt. Der Fussboden scheint nur aus festgestampftem Lehm bestanden zu haben. Doch lässt sich darüber Sicheres nicht sagen, weil das schon bei 70 cm eindringende Grundwasser tieferes Graben erschwerte und bald unmöglich machte. Der Mauerschutt, untermischt mit reichlichen Brandspuren, lag ebenso wie auf den anderen Ausgrabungsplätzen in nordöstlicher Richtung. Man darf daher annehmen, dass die ganze Stadt bei starkem Südwest ein Raub der Flammen geworden ist. Trümmer der Dachziegel bedeckten den Boden weithin, ebenso Scherben von Thongefässen. Was an Kleinigkeiten gefunden wurde, war unbedeutend, dabei nur drei römische Münzen, Mittelerze aus dem 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. Mit der südlichen Schmalseite kam das Gebäude der Strasse bis auf 2 m nahe. Es mag als Speicher gedient haben.

Die Nachgrabungen im See berechtigen zu verschiedenen Schlüssen: Zunächst ist bewiesen, dass der See zur römischen Zeit, wenn überhaupt, doch nicht in seiner jetzigen Ausdehnung vorhanden war, zweitens dass die römische Niederlassung an der Hauptstrasse von Divodurum nach Argentoratum lag, also, da von Dieuze nicht dasselbe gesagt werden kann, für Decempagi gehalten werden muss, ferner dass sie von dieser Strasse durchschnitten wurde, also mehr als ein Thor hatte, endlich dass sie sich nicht nur nach Norden, sondern auch nach Osten und Westen über die Befestigungsgrenze hinaus ausgedehnt hat.

Diese Befestigung tritt noch deutlich genug hervor, hat aber nicht ihr ursprüngliches Aussehen bewahrt. Die Reste der alten Stadtmauer sind nämlich jetzt den Blicken entzogen, weil sie von einem Erdwall

umhüllt werden. Aber unter diesem sind an verschiedenen Stellen, wenn auch nur im Süden und Südwesten den Bauern gewaltige Mauermassen bekannt, die sie wegen ihrer Festigkeit «roches» nennen und mit Pulver haben sprengen müssen, wenn sie zu Häuserbauten Steine aus ihnen herausholen wollten; auch hat Beaulieu im Nordwesten, da wo er das Thor annahm, die Reste dreier Rundtürme gesehen. Die Mauer bildet aber kein Fünfeck, wie la Sauvagère meinte, und auch kein Sechseck, wie es Beaulieu schien, sondern ein Oval von etwa 1100 m Umfang, das im Norden auf einer Strecke von 200 m in gerader Linie abgeschnitten ist. Der Zug des Walles erinnert also an die von Hettner im 3. Heft der Westdeutschen Zeitschrift von 1891 beschriebenen römischen Befestigungen von Neumagen und Bitburg. Diesem Walle galt der letzte Versuch der diesjährigen Ausgrabungen.

Dicht neben der Strasse, die von Süden in das Dorf führt, liegt zur rechten Seite, 12 m vor der Kirchhofsmauer, einer jener »Felsen«. Vor kurzem hatte man ihn noch als Steinbruch benutzt und zu diesem Zwecke von aussen her in den Wall eine kleine Höhlung gemacht. Jetzt ist die Erde oben abgetragen und die innere, der Kirche zugewandte Seite ganz freigelegt, so ist aus dem Felsen ein Turm geworden mit einem viereckigen Unterbau von 1.25 m Höhe, der die $1^1/_2$ m hohen Reste eines runden Vollturmes trägt. Die aufgedeckte Seite des Vierecks misst 7,46 m. Die Grundlage haben Quadersteine von mehr als Meterlänge gebildet, sie sind aber grösstenteils von unten und aussen herausgeholt, so dass die ganze schwere Mauermasse, auf einigen Ecksteinen ruhend, jetzt flach unterhöhlt ist. Der massive Kern besteht aus gebrochenen Kalksteinen, die mit Mörtel und kleinen Ziegelstücken zu einem festen Gestein zusammengewachsen sind. Die Bekleidungssteine sind regelmässig behauen; bei dem Rundturm, 16—17 cm lang und 8—9 cm hoch, bei dem Viereck 11 cm hoch und bis zu 50 cm lang. Sie sind auf der einen Seite durchweg, auf den beiden anstossenden Seiten aber nur um die Ecken herum 1.35 und 1,88 m weit erhalten. Der Lehmboden, der sie bedeckte, war so festgestampft, dass die Hacke nur mit grosser Mühe eindrang. Vielleicht ist er aufgeschüttet worden, als vor vielen Jahrhunderten der Grund für die nahegelegene Kirche ausgeschachtet wurde. Der Turm scheint wie der von Hettner beschriebene in Jünkerath, dessen Breite genau dieselbe ist, das Südthor der Stadt auf der rechten Seite des Angreifers geschützt zu haben.

Bei weiteren Ausgrabungen wird es die erste Aufgabe sein ihn ganz freizulegen und den Lauf der anstossenden Mauer, wenn diese noch erhalten ist, zu verfolgen. Es liegt im Plan die Arbeiten wieder aufzunehmen, sobald genügende Geldmittel vorhanden sind.

Ausgrabungen vor der Kirche S. Livier zu Metz

am 21.—22. März 1891.

Bei Gelegenheit eines Umbaues der früheren Pfarrkirche S. Livier fand sich vor der Ostseite in der Tiefe von ca. 1.50 m eine grosse Zahl menschlicher Gebeine. Da dieselben ausserordentlich dicht über- und nebeneinander lagen, Reste von Särgen aber oder irgend welche Beigaben sich nicht vorfanden, so war anzunehmen, dass der Kirchplatz in Zeiten der Pest oder eines Krieges zu einem Massenbegräbnis benutzt worden war. — Als die Arbeiter weiter in den Boden eindrangen, stiessen sie in einer Tiefe von 2.40 m auf einen monolithischen Steinsarg; derselbe war 2 m lang, 0.71 cm hoch, 0.55 cm breit. Die Dicke der Seitenwände betrug 0.10 cm, die des Deckels 0.15 cm. — Auf Veranlassung der Gesellschaft für lothringische Geschichte wurden die Nachforschungen fortgesetzt und es fanden sich dicht neben diesem Begräbnis noch 4 weitere Särge von denselben Dimensionen, teils von O nach W, teils von N nach S gestellt, der eine ruhte sogar auf zwei anderen. Bemerkenswert war, dass der Deckstein des einen aus einer Gussmasse von Cement und kleinen Ziegelstücken bestand. In den Särgen selbst wurde mit Ausnahme eines broncenen Gürtelbeschlags keine Beigabe gefunden. Die Gebeine waren in demselben Zustande wie die oberhalb geschichteten. In der zwischen den Särgen liegenden Erde fand sich eine kleine Kupfermünze mit der Umschrift CONS ... auf dem Revers eine stehende Figur und links davon XVI. Ebenda lag der Rest eines Glasgefässes.

Nach meiner Ansicht sind es Gräber aus römischer Zeit, die hier gefunden wurden. Dieselben lagen an der Trierer Strasse, die hart am Fundorte vorbeigeführt hat. In mittelalterlicher, vielleicht auch noch neuerer Zeit hat man den Begräbnisplatz anderweit in Gebrauch genommen; als man auf die Sargkisten stiess, wurden die Gebeine herausgehoben, die Beigaben entnommen und die Särge von neuem benutzt. Was nicht in die Steinkisten ging, wurde darüber begraben.

Wolfram.

Die Ausgrabungen auf dem Marxberge bei Saarburg.

Gelegentlich eines Kasernenbaus auf dem Marxberge bei Saarburg stiess man auf die Trümmer einer Kapelle sowie auf zahlreiche Einzelfundstücke aus römischer Zeit. Leider war es mir nicht möglich, die

genaue Aufnahme des Fundes, die Herr Bauinspektor Andersen in Strassburg gemacht hat, für das Jahrbuch zu erhalten. Glücklicher war die Gesellschaft bezüglich der Fundstücke. Durch Vermittelung des Ministeriums ist der Gesamtbestand der Altertümer, die bereits den Berliner Museen überwiesen waren, zurückgegeben und der Gesellschaft überwiesen. Ich beschränke mich vorläufig, da eine wissenschaftliche Bearbeitung der Gegenstände später erfolgen wird, auf den Abdruck des Inventars. Herr Dr. Herzog in Saarburg, der den Ausgrabungen dort mit regem Interesse gefolgt ist, hat mir bereitwillig eine kurze Aufzeichnung über die Fundstätte auf meine Bitte zur Verfügung gestellt, die zur Orientierung hier vorausgeschickt wird.

«Unweit vom Militärlazareth wurde zuerst ein viereckiges Gebäude ausgegraben, in welchem meist nur Scherben, Knochen und Münzen aufgefunden wurden, dann wurde auf derselben Baustelle ein runder Bau ausgegraben, in dem dann die meisten Töpfereien gut erhalten waren und wo auch die zwei Terracottafiguren gefunden worden sind; an einer dritten Fundstelle war kein Mauerwerk mehr gefunden, dafür aber wiederum viele zerbrochene Töpfereien, etliche Münzen und wohl einige Fibeln, die vielleicht jetzt verschleppt sein dürften; ich habe deren nur eine einzige zu Gesicht bekommen. An der höchsten Stelle des Berges wurden dann die noch ziemlich hohen Grundmauern der Kapelle romanischen Styls entdeckt, die keine andere sein kann, als die urkundlich nachgewiesene Marxkapelle, die erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts verschwand. Diese stand dicht an einem alten Fusswege, der von Saarburg nach Bühl geführt hat, und in der Hauptsache jetzt noch benützt wird.

Die Fliesse sind nach Kanonikus Straub aus dem 15. Jahrhundert und wurden links von der Finstinger Strasse an einem Orte gefunden, wo die Militärverwaltung die Dampfmaschine der Garnison-Wasserleitung aufgerichtet hat und die im Kataster zum Weiherstein genannt ist. Dort stand ehedem ein Frauenkloster zum Weiherstein und von dem Estrich dieses Klosters stammen wahrscheinlich auch die erwähnten Fliesse. Wann dies Kloster gegründet wurde, ist unmöglich zu bestimmen, aber in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts wird es als schon existierend in mehreren Schenkungsurkunden erwähnt; es war ein Frauenkloster der Augustinerregel unter der Observanz der Dominikaner; man nannte sie darum auch die Predigerinnen zum Weyerstein (1276). Im Jahre 1390 wurde das Kloster durch die Saarburger Bürger in einem Kriege gegen Heinrich von Lützelstein, Vogt des Klosters, zerstört und nicht wieder hergestellt, die Nonnen zerstreuten sich und 1427 war

die letzte ausgestorben, daraufhin schenkte der Bischof von Metz die Gebäude und die meisten Güter von Kloster Weyerstein der Saarburger Stiftskirche.»

I. Verzeichnis

der

auf dem Marxberge bei Saarburg i. L. bei Ausschachtung des Geländes für die neue Kavallerie-Kaserne gefundenen römischen Altertümer.

I. Münzen.

a) silberne:

No. 1 Kopfseite: Julia Pia Felix Augusta. Rückseite: Bild einer Göttin.
„ 2 „ Sex. Geta Pius Aug. Brit. Rückseite: Victoria Brit., Bild einer Göttin, zerbrochen.
„ 3 „ Imp. Alexander Pius Aug. Rückseite: Spes publica.
„ 4 „ Imp. C. M. Aur. Sev. Alexander Aug. Kopf und Rückseite abgeschliffen.
„ 5 „ Imp. Caes. Man . . . . Rückseite: Victu, Gott mit Palme und Speer.
„ 6 „ Aug. Imp . . . . Rückseite: (N. P. V. C. O.)?
„ 7 „ Julia Augusta. Rückseite: Pietas Aug., mit opfernder Gestalt.
„ 8 „ Imp. Caes. C. Pescennius Niger Jus . . Rückseite: Juricto Expedi.
„ 9 „ Unbestimmbar. Rückseite: Genius.
„ 10 „ Antonius Aug. Rückseite: Rectori orbis.
„ 11 „ Marc Aurel . . . Sev. Ale . . . Rückseite: Pietas.
„ 12 „ Sepl. . . rei . . . Rückseite: unleserlich.
Ausserdem 3 unkenntliche Stücke.

b) kupferne.

1. mit erkenntlicher Umschrift:

No. 1 Hadrian. | No. 3 Vespasian.
„ 2 Antoninus. | „ 4 Commodus.

2. mit erkennbarem Kopfe:

6 Stück grössere, 2 kleinere Münzen.

3. unkenntlich:

14 Stück.

II. Vasen.

1 Vase aus rotem Thon ohne Hals und Henkel.

II. Verzeichnis.

I. Aus den unterirdischen, ummauerten Gruben.

(Als Ergänzung zum Verzeichnis I.)

A. Thonkrüge mit engem Hals und 1 bezw. 2 Henkeln

a. roter Thon:

No. 1—19 19 Stück, darunter nahezu unbeschädigt No. 4, 13, 18 und 19.

b. weisser Thon.

„ 20—22 3 Stück, darunter unbeschädigt No. 21 und 22.

B. Thonkrüge mit weitem Hals, ohne Henkel.

a. roter Thon.

No. 23—33 11 Stück, darunter unbeschädigt No. 31—33.
„ 34 Hals eines roten Henkelkruges mit weiblichem Kopf.

b. schwarzer Thon.

„ 35—37 3 Stück.
„ 38 1 ornamentierte Vase.
„ 39 1 „ „ mit abgebrochenem Hals.
„ 40 1 „ „ in Bruchstücken.

C. Verschiedenes.

No. 41 1 kleine Vase aus rotem Thon mit Henkel und abgebrochenem Fuss.
„ 42 1 flache Schale aus rotem Thon, ganz.
„ 43—45 Scherben von flachen Schalen aus rotem Thon (samische Erde).
„ 46 1 spitze Urne aus Sandstein.
„ 47 1 kreisrunder Stein 26 cm hoch, 30 cm Durchmesser mit cylindrischer Höhlung (Handmühle).
„ 48 1 braunschwarze Vase mit Jagdstück.
„ 49 1 desgl. in Bruchstücken mit Ranken-Ornamenten.
„ 50 1 Statuette aus weissem Thon (sitzende weibliche Figur).
„ 51 1 desgl. aus rotem Thon (desgl.).

Ferner

eine grössere Zahl von Bruchstücken und Scherben von ornamentierten Vasen.

D. Münzen.

No. 52 1 Kupfermünze gut erhalten, M. Antonius Aug. Tr. P. XXVIII.
„ 53 1 desgl. Tetricus.
„ 54 20 Stück Kupfermünzen mit teilweiser erkennbarer Prägung.
„ 55 7 Stück unkenntliche Münzen.

E. Broncesachen.

No. 56 1 Fibula ohne Nadel.
„ 57—59 3 Bronceplättchen.
„ 60 1 Broncering.

II. Aus der romanischen Krypta.

A. mehrere Eisenteile, darunter

No. 61 1 Schlüssel.

B. mehrere Ziegelstücke (Dachziegel).

„ 62 *C.* 1 runder Sandstein mit quadratischer Aushöhlung (anscheinend Fuss für einen Pfeiler).
„ 63 *D.* 7 Stück Silbermünzen.

III. Auf dem Grundstück im Mutterboden
(an verschiedenen Stellen gefunden).

No. 64 1 Stück hohles Rundeisen mit Spitze (Pfeilspitze?)
„ 65 8 Stück Münzen, darunter 3 unkenntlich, 1 zerbrochen.
„ 66 1 Stück Urne, bestehend aus 2 ausgehöhlten kreisrunden Sandsteinschalen von 35 cm äusserem, 20 cm innerem Durchmesser.

IV. Auf dem Grundstück der Pumpstation.

No. 67—69 3 Stück Thonplatten mit gothischen Ornamenten.

III Verzeichnis.

In einer unterirdischen ummauerten Grube gefunden.

No. 70 u. 71 2 Thonkrüge ganz mit Henkel (gelber Thon).
„ 72 1 Tonkrug „ „ „ (weisser Thon).
„ 73 1 „ oben abgebrochen.
„ 74 1 offene Vase, oben abgebrochen.
„ 75 1 kleiner Thonkrug mit Henkel und abgebrochener Tülle.
„ 76 4 Stück Reste von zum Teil mit Relief-Verzierung versehenen Schalen in samischer Erde.
„ 77 Rest eines hohen Gefässes in gelbem Thon.
„ 78 Scherben von schwarzem Thon mit Verzierungen (nicht zusammensetzbar).
„ 79 Hals eines Gefässes.
„ 80 Scherben einer weissen weiblichen Thonfigur (Kopf und Brust).
„ 81 u. 82 2 eiserne Ringe.
„ 83 1 Hohlziegel.
„ 84 1 Stück Ziegel mit Abdruck einer Hundepfote.
„ 85 32 Stück vollständig unkenntliche bronzene Münzen.
„ 86 14 Stück bronzene Münzen mit teilweise erkennbarer Prägung bezw. Schrift.

Woltram.



Lothringische Bibliographie. 1890.

Zusammengestellt von **Ernst Marckwald**, Strassburg.

Das Format wird nur dann angegeben, wenn es nicht Oktavformat ist. — Diejenigen Werke, welche vor 1890 erschienen sind, aber kurz angeführt sind, weil Rezensionen von ihnen 1890 veröffentlicht wurden, sind mit einem * versehen worden. Es wurden nur solche Rezensionen aufgenommen, die kritischer Natur sind und Ergänzungen oder Berichtigungen bieten. E. M.

Verzeichnis der Abkürzungen.

ADB Allgemeine Deutsche Biographie.
AE Annales de l'Est. IVe année.
ASEDV Annales de la Société d'Émulation du Département des Vosges. LXVIe année.
ASfn Annuaire de la Société française de numismatique. XIV.
Bec Bibliothèque de l'école des chartes. LI.
BShpf Bulletin de la Société de l'histoire du protestantisme français.
BSnaF Bulletin de la Société nationale des antiquaires de France. 1889.
BSpv Bulletin de la Société philomatique vosgienne. XVe année. 1889—90.
DZfG Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft.
JB Jahr-Buch der Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Altertumskunde. II.
JSal Journal de la Société d'archéologie lorraine et du Musée historique lorrain. 39e année.
MAM Mémoires de l'Académie de Metz. 2e pér., LXVIIIe année; 3e série, XVIe année.
MAS Mémoires de l'Académie de Stanislas. 140e année; 5e série, tome VII.
MDB Metzer Dombau-Blatt.
MSal Mémoires de la Société d'archéologie lorraine et du Musée historique lorrain. XVIII.
MSnaF Mémoires de la Société nationale des antiquaires de France.
NA Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde. XV.
Ra Revue alsacienne. XIII.
RA Revue d'Alsace. Nouvelle série, tome 4e.
ReM Revue ecclésiastique de Metz. I.
Rtp Revue des traditions populaires. V.
T La Tradition. IV.
WZ Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst. IX.
WZK Korrespondenzblatt der WZ. 1890.
ZrP Zeitschrift für romanische Philologie. XIV.

I. Zeitschriften.

Annales de l'Est. Revue trimestrielle publiée sous la direction de la Faculté des Lettres de Nancy. 4e année. 1890. Nancy et Paris, Berger-Levrault & Cie. 1.

— de la Société d'Emulation du Département des Vosges. 1890. LXVIe année. Épinal, E. Busy; Paris, A. Goin. [Und:] Tables alphabétiques des matières et des noms d'auteurs contenus dans les 28 volumes des Annales de la Société d'Emulation des Vosges, publiés de 1860 à 1889. Dressées par C. Claudot. Ebda 80 p. 2.

Bulletin de la Société philomatique vosgienne. 15e année. 1889-90. Saint-Dié, imp. L. Humbert. 3.

Jahr-Buch der Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Altertumskunde. II. Jahrgang 1890. — Annuaire de la Société d'histoire et d'archéologie lorraine. Metz, G. Scriba. 4.

— für Geschichte, Sprache und Litteratur Elsass-Lothringens. Herausgegeben von dem historisch-litterarischen Zweigverein des Vogesenclubs. VI. Jahrgang. Strassburg, Heitz & Mündel. [Der Band enthält nichts Lothringisches.] 5.

Journal de la Société d'archéologie lorraine et du Musée historique lorrain. 39e année. 1890. Nancy, G. Crépin-Leblond. 6.

[Mémoires.] Metzer Akademie. Litteratur, Wissenschaft, Kunst und Landwirthschaft. — Mémoires de l'Académie de Metz. Lettres, Sciences, Arts et Agriculture. 2e période. LXVIIIe année. — 3e série. XVIe année. 1886-1887. Metz, Ballet. 7.

— de l'Académie de Stanislas. 1889. CXLe année. — 5e série. Tome VII. Nancy, imp. Berger-Levrault & Cie. 1890. 8.

— de la Société d'archéologie lorraine et du Musée historique lorrain. 3e série. XVIIIe volume. Nancy, René Wiener. 9.

Revue alsacienne. 13e année. 1890. Paris, à l'administration de la Revue (5 rue des Beaux-Arts). 10.

— d'Alsace. Nouvelle série, tome 4e. Tome XLIe de la collection. Paris, Fischbacher. 11.

— ecclésiastique de Metz. Études de Théologie, de Droit canonique, de Liturgie, d'Histoire diocésaine et générale, etc. Paraissant tous les Mois. 1re année. 1890-1891. Metz, aux Bureaux de la Revue (3 rue d'Asfeld). 12.

Zeitschrift, Westdeutsche, für Geschichte und Kunst. IX. Trier, Lintz. [Und:] **Korrespondenzblatt** der Westdeutschen Zeitschrift. 1890. 13.

II. Bibliographie.

Marckwald, E. [Die mittelalterlich-historische Litteratur über Elsass-Lothringen in westdeutschen Zeitschriften.] (Le Moyen Age III, S. 65—69). 14.

— Lothringische Bibliographie. 1889. (JB S. 401—413). 15.

Masslow, O[skar]. Bibliographie zur deutschen Geschichte. Gruppe IV—VII: Litteratur von Mitte Juni 1889 bis Ende April 1890. V, 5. Der Westen. Rheinische Gruppe. (DZfG III, S. *103—*107). 16.

Masslow, O[skar]. Bibliographie . . . . . Literatur von Anfang April bis Anfang October 1890. V. 5. Der Westen. Rheinische Gruppe. (Ebda IV, S. *187—*192). 17.

Bibliotheca historica. Verzeichniss von 9307 Werken und Abhandlungen aus dem Gesamtgebiete der Geschichte und deren Hilfswissenschaften. In systematischer und chronologischer Anordnung. [Antiquarischer Katalog von G. Fock. — Elsass-Lothringen S. 193 f.] Leipzig, G. Fock. IV, 292 S. M. 1.50. 18.

Vergl. Nr. 19.

III. Allgemeine Geschichte von Lothringen.

Département, Le, des Vosges: Description, histoire, statistique. Ouvrage placé sous les auspices du Préfet, du Conseil général, de la Société d'Émulation et publié par Léon Louis. IV.: Population par Liétard; Histoire générale — biographies par Félix Bouvier; Mœurs — traditions — légendes par Edgar Gazin; Usages locaux par Ch. Richard; Archéologie par Ganier, Bourgeois, P. Chevreux; Arts — littérature — sciences par P. Chevreux. — V.: Agriculture par Figarol; Horticulture, viticulture par Lebrunt; Sylviculture par Claudot; Industrie, commerce par Henry Boucher; Associations par C.-F. Chatel; Administration, clergé, justice par R. Blondel; Instruction publique par Maggiolo; Services publics: Armée, assistance, finances etc., voies de communication, statistiques diverses par Léon Louis; Bibliographie par N. Haillant. — VIII.: Dictionnaire historique et statistique des communes, hameaux, écarts, fermes, accompagné de plans, par Paul Chevreux & Léon Louis. Épinal, imprimerie E. Busy 1889. p. 249—714, 113—722 & 420 p. 19.

Documents rares ou inédits de l'histoire des Vosges, publiés au nom du Comité d'histoire vosgienne par J.-C. Chapellier, Paul Chevreux et G. Gley. IV. Paris. Dumoulin; Champion. 397 p. 20.

Hertzsch, G. Die Hauptursachen der Verwelschung Elsass-Lothringens. Rede, gehalten bei der Sedanfeier 1887. Progr. d. Städt. Gymn. m. Realabt. u. Vorsch. zu Greiz. Greiz, Druck von Löffler & Co. 4°. 9 S. 21.

Kraus, Franz Xaver. Historische Forschung in den Rheinlanden. [Betr. auch Lothringen.] (Deutsche Rundschau. LXIV. S. 452—459). 22.

Lepage, Henri. Inventaire sommaire des archives départementales de Meurthe-et-Moselle. Table des noms de personnes. Nancy 1888-1890. 4°. 165 p. fr. 6.— 23.

Protokolle der Generalversammlung des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine zu Metz. [Sonder-Abdr. a. d. „Korrespondenzblatt d. Gesammtvereins d. deutschen Gesch.- u. Alterth.-Vereine» 1889/90.] Berlin, Druck von E. S. Mittler & Sohn. IV, 194 S. 23a.

Ravold, J.-B. Histoire démocratique et anecdotique des pays de Lorraine, de Bar et des trois évêchés (Metz, Toul. Verdun) depuis les temps les plus reculés jusqu'à la révolution française et par un appendice jusqu'à nos jours. I—IV. Paris: Ch. Bayle; Nancy: P. Sordoillet; Sidot frères etc. 1889-1890. 1406 p. fr. 17.50. 24.

Sauer, Edouard. Inventaire sommaire des Archives départementales de la Lorraine antérieures à 1790. [A. u. d. T.:] Summarisches Inventar des Bezirksarchivs von Lothringen vor 1790. Séries A—E. 1890. — Inventaire — sommaire des Archives départementales antérieures à 1790. Département de la Lorraine. Série G. 1879. [Wurde erst 1889 ausgegeben.] — Série H. Bogen 1—47. Metz, imprimerie de la Gazette de Lorraine. 4°. X. 124; V. 284; 376 p.

Rec.: Deutsche Litteraturzeitung X. S. 1056—1058 (W. Wiegand). 25.

Versendung aus Archiven in Elsass-Lothringen. (Archival. Zeitschr. N. F. I. S. 280). 26.

Vereinsnachrichten. [Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde.] (WZK S. 45—48, 205—208). 27.

Verzeichnis der Mitglieder der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde. (JB S. 427—430). 28.

[Wolfram, Georg.] Jahresbericht über die Thätigkeit der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde. 1889. — [Und in das Französische übersetzt von Richard:] Compte-rendu des travaux de la Société d'histoire et d'archéologie lorraine. 1889. (JB S. 414—427). 29.

Vergl. Nr. 200.

IV. Prähistorische und römische Zeit.

(Auch Archäologie dieses Zeitabschnittes.)

Antiquités de Tarquinpol. (JSal S. 61—66). 30.

Barthélemy, F. Matériaux pour servir à l'étude des temps pré-romains en Lorraine. (Suite et fin.) (MSal S. 5—75 & pl. 1—16.) [Vergl. Bibliogr. für 1889, Nr. 40.] 31.

[Bauten, Keltische, bei St. Dié.] (Prähistorische Blätter II, S. 93). 32.

Benoit, A. Note sur deux inscriptions inédites trouvées dans les environs de Tarquinpol. (MAM S. 81—84). 33.

Bleicher, G. Les Vosges, le sol et les habitants. Avec 28 coupes, profils et figures intercalés dans le texte. Paris, Baillière et fils VIII, 220 p. 34.

Box. Les fouilles de Rouhling. (MAM S. 85—90). 35.

Chapelier, Ch. Note sur les lions en pierre trouvés à Housseras. s.: **Fournier, A. et Chapelier, Ch.** Nr. 39. 36.

Cournault, Charles. Instruments d'agriculture en fer forgé de l'époque gauloise. (JSal S. 290 f.). 37.

Eberhard, Victor. Les Voies romaines de Metz à Trèves. Extrait d'un mémoire lu dans une séance de la Société d'archéologie et d'histoire lorraine. (JB S. 171—184). 38.

Fournier, A. et **Chapelier, Ch.** Note sur les lions en pierre trouvés à Housseras. (ASEDV S. 127—131). 39.

Germain, L.[éon]. Le monument de Merten. (JSal S. 233—237). 40.

— Autel toulois du «Dieu au Marteau». (JSal S. 87—90). 41.

— Objets antiques, incrustés de monnaies, trouvés dans l'ancien département de la Moselle. (JSal S. 292 f.) [Vergl. Nr. 50.] 42.

Haug. Die Wochengöttersteine. [S. 34: Havange in Lothringen (Kreis Diedenhofen); S. 35: Merten in Lothringen (Kreis Bolchen).] (WZ S. 17—53). 43.

Hoffmann, O. A. Zu den Votivsteinen von Devant-les-Ponts. (WZK S. 11 f.). 44.

— Hermes und Kerykeion. Studie zur Urbedeutung des Hermes. Mit einer Tafel. [Betr. u. a. 2 Reliefs zu Devant-les-Ponts.] Marburg. Elwert. 52 S. 45.

— Ein fränkischer monolithischer Steinsarg in Metz. (WZK S. 241). 46.

— Ein Altar der Roma und des Augustus zu Metz? (JB S. 365—369). 47.

Inscription antique à Grand. (JSal S. 243—245). 48.

Loppinet, F. Les Tumuli de Montzéville. (JSal S. 19—21. Avec une note de P. Fliche, S. 21 f.). 49.

Mowat. De quelques objets antiques incrustés de monnaies. [Fundort: Herappel.] (MSnaF XLIX, S. 220—238.) [Vergl. Nr. 42.] 50.

Paulus, E. Observations sur une inscription romaine du Musée lorrain. Avec une note de M. Ch. Pfister. (JSal S. 192—197). 51.

Prost, Aug. [Ustensiles de l'époque romaine trouvés dans des hypocaustes d'une villa de Cheminot.] (BSnaF S. 96—99). 52.

Quintard, L. Découverte de substractions gallo-romaines à Norroy-le-Sec. (JSal S. 265—267). 53.

Sauerland, H. V. Eine archaeologische Leistung in Metz vor 368 Jahren. [Betr. die fälschliche Lesung eines römischen Grabsteins.] (JB S. 363 f.). 54.

Tröltsch, E. von. Alterthümer aus unserer Heimath. (Rhein- und deutsches Donaugebiet.) [Betr. auch Elsass-Lothringen.] Wandkarte in Farbendr. Stuttgart, Kohlhammer. Qu. gr. Folio. 55.

Villa, La, gallo-romaine de Cheminot. (JSal S. 284—290). 56.

Voulot, [Félix]. Rapport sur le Musée départemental des Vosges [in Épinal]. (ASEDV S. 190—195). 57.

Vergl. Nr. 19. 174. 181. 205.

V. Geschichte Lothringens im Mittelalter.

Abel. Ch. La vérité sur la façon dont ont été découvertes les chartes d'affranchissement de Liverdun. (JSal S. 275—280). 58.

Benoit, Arth. La Marche de Marmoutier, d'après les Archives départementales de Nancy. (RA S. 68—86). 59.

Boureulle, P. de. Charles de Valois et sa prostérité lorraine. (ASEDV S. 99—126). 60.

Bourgeois, Alfred. Mandement du duc d'Orléans au sujet du passage de René Ier à Blois en 1437. (JSal S. 31 f.). 61.

Chatton, E. Recherches sur l'emplacement de Morillonménil. (JSal S. 167—172). 62.

Ferry, Edouard. Jointures. Fragment d'une étude de feu M. Edouard Ferry sur ce nom ancien du territoire de Saint-Dié. (BSpv S. 303—325). 63.

Frœlich, Jules. Voyage aux châteaux historiques des Vosges septentrionales. ... s.: **Ganier Henry et Frœlich, Jules.** Nº 63 c. 63a.

Ganier, Henry, et Frœlich, Jules. Voyage aux châteaux historiques des Vosges septentrionales. Illustré de 207 dessins originaux. Paris et Nancy, Berger-Levault et Cie. 1889 VIII, 511 p. et 1 carte. 63b.

— Le pays de Dabo. (Bull. de la Soc. de géogr. de l'Est. 1889, S. 1—21. 257—277). 63c.

Germain L.[éon]. Traduction de la charte de Liverdun faite en 1325. (JSal S. 281—284). 64.

Lallemand. Mont-Saint-Martin et Quincy. Nouvelle hypothèse sur l'emplacement du «Castrum Vabrense» et de la «Villa Ursionis». (MSal S. 364 387 & 1 pl.). 65

Lippert, Woldemar. Zu dem Necrologium S. Vitoni Virdunensis. (NA S. 608—610). 66.

Marichal, Paul. Un manuscrit du dialogue de Lud. (JSal S. 198 f.). 67.

Meyer von Knonau, Gerold. Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V. I.: 1056 1069. [Ordnung der lothringischen Verhältnisse zu Cöln, S. 16—19, u. s. w.] Leipzig, Duncker & Humblot. XXIV, 703 S. M. 16.80. 68

Monumenta Germaniae historica inde ab anno Christi 500 usque ad annum 1500 edidit Societas aperiendis fontibus rerum Germanicarum medii aevi. Legum sectio II: Capitularia regum Francorum denuo ediderunt Alfredus Boretius et Victor Krause. II, 1. [U. A.: Synodus ad Theodonis villam habita 844, S. 112—116; Hludowici et Karoli pactiones Mettenses. 867, S. 167 f.] Hannoverae, imp. bibliop. Hahniani. 4º. IX, 192 p. M. 10.50. 69.

Roi, Le, René et la succession de la Provence. (JSal S. 199 f.). 70.

Sackur, Ernst. Handschriftliches aus Frankreich. [III. Aus Necrologien. 1. Necrologium S. Vitoni Virdun., S. 126—132. — IV. Ein Diplom Heinrichs III. Heinrich III bestätigt den Besitz des Canonikerstifts St. Maria Magdalena zu Verdun. 1040, Juni 16. S. 136—139.] (NA S. 103—139). 71.

Simson, Bernhard von. Kritische Erörterungen. [I. Zu der Vita Dagoberti III. und den Annales Mettenses, S. 557—564.] (NA S. 555—579). 72.

Uhlirz. Rotbert, Erzbischof von Trier. [† 956. Übte auf die lothr. Angelegenheiten grossen Einfluss aus.] (ADB XXIX [1889], S. 294—296). 73.

Witte, Heinrich. Lothringen und Burgund. (JB S. 1—100). 74.

Wolfram, [Georg]. Archivalische Mittheilungen. I. Regesten der in den Metzer Archiven beruhenden Kaiser- und Königs-Urkunden. Erste Folge. 706—1400. — II.: Nachtrag zu den Regesten der in den Metzer Archiven befindlichen Papsturkunden. Erste Folge. 1049—1399. — III.: Ungedruckte Kaiserurkunden lothringischer Archive. Zweite Folge. (JB S. 158—170). 75.

Vergl. Nr. 19. 101. 102. 117. 127. 162. 200.

VI. Geschichte Lothringens in neuerer Zeit.

Atorf. La guerre des Paysans (Rustauds) sous le duc Antoine de Lorraine. Traduit de l'Allemand par Camille Massing. Forbach, impr. Hupfer. 4°. 32 p. 76.

Benoit, A. Les premières années de la guerre de Trente Ans dans le Saarthal. 1633—1640. (JB S. 301—305). 77.

Gegout, Edgard. Les cahiers de la Lorraine aux états généraux de 1789. discours prononcé à l'audience solennelle de rentrée de la cour d'appel de Nancy, le 16 octobre 1889. Nancy, Vagner 1889. 48 p. 78.

Guyot, Ch. Un épisode de l'histoire de Flabémont (XVIIe siécle.) (ASEDV S. 151—175). 79.

Hausenblas. Oesterreich im Kriege gegen die französische Revolution 1792. Mit 4 Plänen. (Mitth. d. K. u K. Kriegs-Archivs. N. F. V. S. 1—107). 80.

[Horstmann, Philipp Bernhard.] Die Franzosen in Saarbrücken und den deutschen Reichslanden im Saargau und Westrich (1792—94) in Briefen von einem Augenzeugen. I. u. II. Bändchen. [O. O.] 1796-1797. [Neudruck] (Mitth. d. Histor. Ver. f. d. Saargegend. Heft V. VI. 293 S.) 81.

Jacques, V. Le siége d'Épinal par le maréchal de Créqui du 19 au 26 septembre 1670. (AE S. 576—609). 82.

Wallon, Henri. Les Représentants du peuple en mission et la justice révolutionnaire dans les départements en l'an II (1793—1794). V.: La Lorraine; le Nord et le Pas-de-Calais; les Châtiments. Paris, Hachette et Cie. 426 p. 83.

Winckelmann, Otto. Beiträge zur Geschichte der staatsrechtlichen Beziehungen Lothringens zum Reich im 16. Jahrhundert. (JB S. 185—213). 84.

Wolfram, [Georg]. Die lothringische Frage auf dem Reichstage zu Nürnberg und dem Tage zu Speier. Nachtrag zu Win[c]kelmanns «Beiträge zur Geschichte der staatsrechtlichen Beziehungen Lothringens zum Reich im 16. Jahrhundert». (JB S. 214—230). 85.

Zeller, B. L'histoire de France racontée par les contemporains: Henri II et Charles-Quint, siège de Metz — bataille de Renty (1552—1555). Extraits de Bertrand de Salignac, de Vieilleville, de François de Rabutin. Ouvrage contenant 9 gravures. Paris, Hachette et Cie. 191 p. 85[a].

— Histoire de France racontée par les contemporains: Henri II, l'occupation des Trois-Évêchés (1547—1552). Extraits des mémoires de Vieilleville, des commentaires de François de Rabutin, etc. Ouvrage contenant 14 gravures. Paris, Hachette et Cie. 192 p. 85[b].

Vergl. Nr. 19. 126. 150. 200.

VII. Schriften über einzelne Orte.

Aulnoy. **Sanson, J.-Th.** Notice sur l'hôpital et la chapelle de Malte à Aulnoy. (ReM S. 204—211, 242—249, 317—326). 86.

Cheminot. Vergl. Nr. 52 u. 56. 87.

Estaye. **Fournier, A.** Le Pertux d'Estave et le château de l'Estaye. (AE III [1889], L. 424—432). 87[a].

Hundlingen. **Lempfrid, Heinrich.** Die ehemalige Deutschordenskapelle in Hundlingen. (JB S. 142—151). 88.

Kuhmen. **Notes** sur la Paroisse de Coume. (ReM S. 359—368). 89.

Mensberg. **Wolff, Henry W.** Château Malbronk [Schloss Mensberg]. (The National Review. 1890. S. 533—544). 89a.

Merten. Vergl. Nr. 40. 89b.

Metz. **Dombau-Blatt,** Metzer. Organ des Metzer Dombau-Vereins. — Bulletin de l'Œuvre de la Cathédrale de Metz. Nr. 5 u. 6. [Deutscher und französischer Text.] Metz, Druck von Gebr. Lang. Folio. 11; 30 S. mit 13 Tafeln. 90.

— **[Hamm.]** Bericht des Schriftführers über die vierte ordentliche Generalversammlung [des Metzer Dombau-Vereins] vom Palmsonntag, den 14. April 1889. [Deutsch. u. französischer Text.] (MDB V, S. 1—3). 91.

— — Bericht des Schriftführers [des Metzer Dombau-Vereins] über das Vereinsjahr 1889. [Deutsch. u. französ. Text.] (MDB V, S. 3—5). 92.

— — Bericht des Schriftführers ... über die fünfte ordentliche Generalversammlung [des Metzer Dombau-Vereins] Mittwoch, den 12. März 1890. [Deutsch. u. französ. Text.] (MDB VI, S. 1—4). 93.

— **Kaibel, Georgius.** Inscriptiones graecae Siciliae et Italiae additis graecis Galliae, Hispaniae, Britanniae, Germaniae inscriptionibus. Consilio et auctoritate Academiae litterarum Regiae Borussicae. [Griechische Inschriften in Metz, S. 36*, Nr. 385*; S. 673, Nr. 2556]. Berolini, apud G. Reimerum. Folio. XII, 36, 778 p. M. 90.—. 93a.

— **Kind, Aug.** Der Streit Dietsch-Wolfram. (Protestant. Kirchenzeitung. XXXVII, S. 1108 f.). 94.

— **Lauroy, Pascal.** Metz et le joug prussien. [Betr. auch die frühere Geschichte von Metz.] Paris, Savine. VIII, 336 p. fr. 3.50. 95.

— **[Tornow, Paul.]** Nachtrag zum Bau-Bericht des Dombaumeisters im letzten Dombaublatt über die im Jahre 1889 am Metzer Dome ausgeführten Restaurirungs-Arbeiten. [Deutsch. und französ. Text.] (MDB VI, S. 4 f.). 96.

— — Das Liebfrauenportal des Metzer Domes. [Deutsch. u. französ. Text.] (MDB VI, S. 6—23). 97.

— — Baubericht des Dombaumeisters über die im Jahre 1889 am Metzer Dome ausgeführten Restaurirungsarbeiten. [Deutsch. u. französ. Text.] (MDB V, S. 5—7). 98.

— **Verzeichnis** der Mitglieder des Metzer Dombau-Vereins. (MDB V, S. 8—11). 99.

— **Weiss, N.** La Réforme à Metz et ses historiens. (Meurisse, l'histoire ecclésiastique, etc.) Deux lettres inédites de P. Ferry. 1643. (BShpf XXXVIII [1889], S. 589—592). 100.

— **Wichmann.** Adelberos I. Schenkungsurkunde für das Arnulfskloster und ihre Fälschung. (JB S. 306—319). 101.

— **Wolfram G.[eorg].** Die Urkunden Ludwigs des Deutschen für das Glossindenkloster in Metz. (Mitth. d. Instituts f. oesterreich. Geschichtsforschung. XI, S. 1—27). 102.

Vergl. Nr. 47. 142. 143. 152. 162. 167. 189. 206. 209.

Saarburg. **[Wagner].** Sarreburg. Notices historiques sur la ville de Sarrebourg, depuis les temps les plus reculés. Sarrebourg, Morin. 259 p. 102a.

Saargemünd. **Box, N.** Notice sur les pays de la Sarre et en particulier sur Sarreguemines et ses environs. 10e et 11e livraisons. Metz, impr. Béha. p. 279—342. 102b.

Tarquinpol Vergl. Nr. 30. 103.

VIII. Allgemeine biographische Schriften.

Baptêmes, mariages et décès des princes et princesses de la maison de Lorraine. — Branche d'Armagnac-Brionne. — D'après les copies authentiques des archives du prince de Beauffremont-Courtenay, duc d'Atrisco. Communications de M. Chapellier. (JSal S. 254—263). 104.

Jouve, Louis. Biographie générale des Vosges: Woeiriot, les Briot, Fratrel. Paris, impr. Barnagaud. 80 p. 104a.

Thoumas, Ch. Les grands Cavaliers du premier empire. Notices biographiques. 1re série: Lasalle, Kellermann, Montbrun, les trois Colbert, Murat. Paris & Nancy, Berger-Levrault & Cie. V, 515 p. 104b.

Vergl. Nr. 19.

IX. Biographische Schriften über einzelne Personen.

Appier. **Favier, J.** Jean Appier & J. Appier dit Hanzelet, graveurs lorrains du XVIIe siècle. (MSal S. 321—363 & 2 pl.). 105.

Boulangé. **Druon.** Discours prononcé le 10 octobre 1889 aux obsèques de M. Boulangé. (MAS S. CVIII—CXII). 106.

Briot. **Germain, Léon.** François Briot et Nicolas Briot, graveurs lorrains. (JSal S. 7—12). 107.

Calmet. **B.[adel], E.** Une lettre à Dom Calmet. (JSal S. 229—233). 108.

Chatrian. **Thiriet, H.-J.** L'abbé L. Chatrian (1732—1814), sa vie et ses écrits. Nancy. 40 p. 109.

Chevert. **Buvignier-Clouët, Mlle Madeleine.** Chevert, lieutenant général des armées du roi, 1695—1769. Son origine, sa naissance, sa vie, les expéditions aux-quelles il prit part et les causes qui les déterminèrent. Verdun, impr. Renvé-Lallemant 1888. IV, 300 p., pl. et tabl. 110.
Rec.: AE S. 158—164 (Léon Germain).

Devilly. **Meixmoron de Dombasle, Ch. de.** Les Artistes lorrains. — Devilly. (MAS S. 178—199). 111.

François de Neufchâteau. **Collignon, A.** Une lettre de François de Neufchâteau. (AE S. 136—144). 112.

Fries. **Schmidt, Ch.** Laurent Fries, de Colmar, médecin, astrologue, géographe à Strasbourg et à Metz. [Im 16. Jahrh.] (AE S. 523—575). 113.

Frotharius. **Pfister, Ch.** L'évêque Frothaire de Toul. (AE S. 261—313). 114.

Gellée. Vergl. Nr. 165. 114a.

Gilbert. **Schmit, J.-A.** Notice sur N.-J.-F. Gilbert. (MSal S. 193—271). 115.

Guyot. **Condamnation** de M. l'avocat C. Guyot à Metz [1700]. (Bull. de la comm. de l'hist. des églises Wallonnes. IV [La Haye 1889], S. 87—94). 116.

Jean. **Pange, Comte de.** Jean, Monseigneur de Lorraine. (Rec S 569 f.). 117.

Lallement. **Mengin, Henri.** Notice nécrologique sur Mᵉ Louis Lallement. Nancy, Crépin-Leblond. 17 p. 118.

— **Guyot, Ch.** Louis Lallement. (JSal S. 35—43). 119

Le Clerc. **Vie** de la vénérable Mère Alix Le Clerc, en religion sœur Thérèse de Jésus, fondatrice de la Congrégation de Notre-Dame, par une religieuse du monastère de Lunéville. I. II. Lille, Dessain 1889. 120.

Lionnois. **Pfister, Ch.** Éloge de Jean-Jacques Lionnois. Discours de réception. (MAS S. XXXII—LXXVIII). 121.

Pfister. **Druon.** Réponse . . . au récipiendaire. [Schilderung der Arbeiten von Ch. Pfister.] (MAS S. LXXIX—XCI). 122.

Philippe. **Germain, Léon.** Découverte de l'épitaphe et d'une partie du premier monument funéraire de Philippe de Gueldres, duchesse de Lorraine, à Vilcey-sur-Trey. (JSal S. 140—144). 123.

— **Histoire** de Philippa de Gueldre, reine de Sicile et de Jérusalem, duchesse de Lorraine et de Bar, religieuse de l'ordre de Sainte-Claire, morte en odeur de sainteté au pauvre monastère de l'Ave Maria de Pont-à-Mousson, par une pauvre Clarisse de Sainte-Claire de Grenoble. I. II. Grenoble, impr. Baratier et Dardelet, 1889. XLI, 440, 447 p. 124.

René II. **Marichal, P.** Note sur le lieu de naissance de René II, duc de Lorraine. (MSal S. 388—395). 125.

Renée. **Chapellier.** Acte de naissance de Renée de Lorraine-Guise, d'après la copie des archives du prince de Beauffremont-Courtenay, duc d'Atrisco. (JSal S. 32—35). 126.

Rutger. **Wagner, P.** Rutger. [Erzbischof von Trier im 10. Jahrh.] (ADB XXX, S. 39—41). 127.

Salm. **Ribbeck.** Salm [Heinrich VII. u. Johann VI.] (ADB XXX, S. 254 f.). 128.

Thibiat. **Confesseur,** Un, de la Foi à Metz. 1792—1795. M. Thibiat. Ses mémoires. (ReM S. 26—32 ff.). 129.

Tressan. **Druon.** Le comte de Tressan. (MAS S. 274—393). 130.

X. Kirchengeschichte.

Barbier de Montault, X. Les souvenirs lorrains de l'église S. Grégoire sur le Coelius, à Rome. (JSal S. 201—216). 131.

Bourchenin, Daniel. Encore quelques notes sur les Églises de Champagne et le Colloque de Phalsbourg. (BShpf XXXIX, S. 498). 132.

Chrodegangi, S., Metensis episcopi (742—766), regula canonicorum. Aus dem Leidener Codex Vossianus latinus 94 mit Umschrift der tironischen Noten, herausgegeben von W. Schmitz. Hannover, Hahn 1889. 4°. VI, 26 S. m. 17 Lichtdr.-Taf. M. 8.—. 133.

Cuvier, O. Nouvelles notes sur les Églises de Champagne et le Colloque de Phalsbourg. (BShpf XXXIX, S. 389 f.). 134.

— Trois martyrs de la Réforme, brûlés en 1525 à Vic, Metz et Nancy. Paris & Nancy, Berger-Levrault et Cie., 1889. IX, 116 p. Fr. 2.50. 135.

Demange. Un rouleau mortuaire du XVᵉ siècle. (JSal S. 144—146). 136.

Donation, curieuse, à une abbaye [de Saint-Pierremont, du diocèse de Metz, ca. 1130.] (JSal S. 90 f.). 137

Duchesne. Mémoire sur l'origine des diocèses épiscopaux dans l'ancienne Gaule. [Betr. auch Metz, Toul u. Verdun.] (MSnaF L, S. 337—416). 138.

Guyot, Ch. La terre de Mandre, près Mirecourt, au XVIIe siècle, et les prémontrés de Parey-sous-Montfort. (JSal S. 51—57). 139.

L'Huillier, J.-L. St Libaire et les martyrs lorrains du IVe siècle. I. II. Nancy, Vagner, 1889. X, 405; 447 p.
Rec.: AE S. 152—156. (E. B[adel]). 140.

Pfister, Ch. Note sur trois manuscrits provenant de l'abbaye de Moyenmoutier. (JSal S. 153—166). 141.

Prost, Aug. Saint Servais. Examen d'une correction introduite à son sujet dans les dernières éditions de Grégoire de Tours. [Heiligengeschichte von Metz: Servatius in Metz; die Hunnen vor Metz S. 231 ff.] (MSnaF L, S. 183—294). 142.

W.[eiss], N. Les jésuites et les biens des réfugiés à Metz (1703). (BShpf XXXIV S. 432—437). 143.

— Notes et pièces inédites sur les églises de la Champagne, Phalsbourg et Mannheim et le collége de Sedan de 1572 à 1591. (BShpf XXXIX, S. 303—314). 144.

Vergl. Nr. 19. 75. 86. 88. 89. 94. 100—102. 114. 116.

XI. Kultur-, Rechts- und Wirtschaftsgeschichte. — Geschichte der Juden in Lothringen.

Almanach Folk-Loriste du Pays Messin [auf dem inneren Titelblatte: de Metz] 1re année, pour 1890. Metz, lith. Béha 1889. 4°. 64 p. & Annonces. 144^a^.

Aronius, Julius und **Dresdner, Albert.** Regesten zur Geschichte der Juden im fränkischen und deutschen Reiche bis zum Jahre 1273. Herausgegeben im Auftrage der histor. Commission für Geschichte der Juden in Deutschland. IV. Lieferung. Bis zum Jahre 1254. [S. 221 (Nr. 513) Metz, 1237.] Berlin, Simion. 4° S. 193—256. 145.

Auricoste de Lazarque, E. Cuisine Messine. Metz: Béha; Paris: Roland. XIII, 255 p. 145^a^.

Basset, René. La Chanson de Bricou. IV: Versions alsacienne et lorraine. (Rtp S. 598—604). 146.

C.[arnoy], H.[enry]. Le moi de mai. XIII: Trimazot en patois messin chanté le 1er mai par les jeunes filles réunies. (T S. 108 f.). 147.

Deligny. Des épidémies et en particulier de la grande peste du XVIIe siècle en Lorraine. (MAS S. 441—485). 148.

Dresdner, Albert. Regesten zur Geschichte der Juden . . . s.: **Aronius, Julius und Dresdner, Albert.** Nr. 145. 149.

Germain, D. Écrous et Élargissements. Documents inédits sur l'histoire de la Lorraine & sa législation. Extrait des archives de la Maison d'Arrêt et de Justice de Nancy. (MSal S. 272—320). 150.

Guyot, Ch. Note additionnelle à l'essai sur l'aisance du paysan lorrain. 1889. [Autographirt.] 6 p. [Vergl. Bibliogr. für 1889, Nr. 156]. 151.

Kaufmann, David. «Dibherê ha-jâmûn.» [1. Aus dem Gemeindebuch von Metz (2 Urkunden in hebräischer Sprache).] (Magazin f. hebr. Litteratur u. Wissensch. III. S. 3—7). 151ᵃ.

Larchey, L. La cuisine du pays de Metz. (Ra S. 72—78). 152.

Lerond, H. Lothringische Sammelmappe. Lieder, Kinderreime, Sprüche und sprüchwörtliche Redensarten aus Lothringen. Forbach, R. Hupfer. 8, 97 S. M. —.75. 152ᵃ.

Maggiolo. Les écoles avant et après 1789 dans la Meurthe, la Meuse, la Moselle et les Vosges. (MAS S. 80—177). [Vgl. Bibliogr. für 1889, Nr. 162.] 153.

Richard, X. Deux lettres de privilèges et de franchises accordées aux Juifs de l'évêché de Metz. (JB S. 152—157). 154.

* **Riston, Victor.** Contribution à l'étude du droit coutumier lorrain . . . Paris 1887.
Rec.: Rec S. 162—167 (Louis Batiffol). 155.

Save, Gaston. Vautrin Lud et le Gymnase Vosgien. (BSpv S. 254—298 u. 4 Taf.). 156.

Sauvé, L. F. Le Carnaval dans les Vosges. (Rtp S. 90—93). 157.

Selter, Noël. La complainte de Sainte-Catherine. (Lorraine). (T S. 22). 158.

— La complainte de Saint-Nicolas. Lorraine. (T S. 36). 159.

— La ronde du mariage. (T S. 102).

Vercoutre, A. La «Compaignie des Mareschaulx» et la «Confrairie Monsieur Sainct-Éloy» de la ville de Rambervillers. (ASEDV S. 19—90). 160.

Wandesleben. Geschichtliche Entwickelung und Bedeutung der Salinen des Seillegaus im Mittelalter. (Zeitschr. f. Bergrecht. XXXI, S. 335—355). [Auch als Separatabdruck. 21 S.] 161.

Vergl. Nr. 19.

XII. Kunstgeschichte, Archäologie.

Ada-Handschrift, Die Trierer, bearbeitet und herausgegeben von K. Menzel, P. Corssen, H. Janitschek, A. Schnütgen, F. Hettner, K. Lamprecht. Mit 38 Tafeln. (Publ. d. Gesellsch. f. Rhein. Geschichtskunde. VI.) [H. Janitschek, Die künstlerische Ausstattung, S. 63—111. (2. Die hervorragendsten Schulen karolingischer Büchermalerei, S. 72—107; u. A.: Die Schule von Metz.)] Leipzig, A. Dürr. Folio. X. 123 S. M. 86. 162.

B.[adel], E. & G.[ermain] L.[éon]. La table du décalogue au Musée lorrain. (JSal S. 82—87). 163.

Barbier de Montault, X. Une excursion archéologique dans les Vosges. (ASEDV S. 131—150). 164.

Benoit, A. Notes sur la famille de Claude Gellée, sur le village de Chamagne et sur quelques artistes vosgiens. (ASEDV S. 176—189). 165.

Bonnejoy. A propos de l'iconographie de Saint Yves. (JSal S. 77—81). 166.

Clemen, P. Die Porträtdarstellungen Karls des Grossen. [Betr. auch die Reiterstatuette in der Kathedrale zu Metz.] (Zeitschr. d. Aachener Geschichtsvereins. XII. S. 1—147). 167.

G.[ermain], L.[éon]. La table du décalogue . . . s.: **B. [adel], E. & G.[ermain], L.[éon],** Nr. 163. 168.

Germain, Léon. La cloche de Bermont. (JSal S. 216—229. 263—265). 169.
— L'ostensoir de la Mothe en Lorraine. (Revue de l'art chrétien. XXXIII. S. 227—229). 170.
— Deux antiques reliquaires du pays messin. (JSal S. 245—247). 171.
— La Chasse dite de Notre-Dame à Tournai, œuvre de Nicolas de Verdun. (JSal S. 28—31). 172.
Guyot, Ch. Les agrandissements de l'hôtel-de-ville de Nancy à propos de la démolition de l'hôtel de Rouerke. (JSal S. 97—108. 121—134). 173.
Hettner. Museographie über das Jahr 1889. [Elsass-Lothringen S. 281—283.] (WZ S. 280—312). 174.
Hoffmann, O.[tto] A.[dalbert]. Verzeichnis der in der Sammlung Merciol befindlichen geschnittenen Steine. (JB S. 370 f.). 175.
Husson, Henry. L'imagerie populaire à Épinal. (ASEDV S. VII—XIII). 176.
Jacquot, Albert. Les graveurs lorrains. Paris, Plon 1889. 23 p. 177.
— Réponse à des Observations sur un mémoire intitulé: Les Graveurs lorrains. Nancy, Nicolle. 8 p. 178.
— Réponse à des observations faites par M. Lucien Wiener sur un mémoire intitulé: «Les Graveurs lorrains.» Nancy, Nicolle. 8 p. 179.
* **Kraus, Franz Xaver.** Kunst und Alterthum in Elsass-Lothringen .... III. [Lothringen]. 3. Strassburg 1889.
Rec.: AE S. 145—147 (Alfred Bourgeois). 180.
— Die christlichen Inschriften der Rheinlande. I.: Die altchristlichen Inschriften der Rheinlande von den Anfängen des Christenthums am Rheine bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts. Mit 22 Lichtdrucktafeln und zahlreichen in den Text gedruckten Abbildungen. [Bisthum Metz S. 38 f.] Freiburg i. B., Mohr. 4°. IX, 171. 8 S. M. 30. 181.
Manuscrits de Jean III de Vy et de Perrette Baudoche, sa femme, enluminés par Henry d'Orquivaulz. (JSal S. 238—241). 182.
Marichal, P. L'Ave Maria de Maxéville. (JSal S. 147). 183.
Paulus. [E.]. Congrès archéologique de Metz. Les briquetages de la Seille. [Vortrag, gehalten in der Generalversammlung des Gesammtvereins deutscher Geschichts- und Altertumsvereine.] Metz. Gazette de Lorraine. 1889. 24 p. 183a
Puymaigre, comte de. [Bas-relief du bois de Klang.] (BSnaF S. 101 f.). 184.
Schaudel, L. Découvertes archéologiques sur les territoires de Villette et Charency-Vezin (Meurthe-et-Moselle). (JSal S. 108—113). 185.
Souhesmes, R. de. Une excursion à Pierrefort. (JSal S. 12—19). 186.
Verzeichnis der klassierten Denkmäler im Bezirk Lothringen. (JB S. 357 f.). 187.
Wiener, L. Observations sur un mémoire intitulé: Les Graveurs lorrains. Nancy, Crépin-Leblond. 8 p. 188.
Wolfram, Georg. Die Reiterstatuette Karls des Grossen aus der Kathedrale zu Metz. Mit zwei Tafeln. Strassburg, Trübner. 26 S.
Rec.: Repertorium f. Kunstwissensch. XII, S. 466 (F. X. Kraus); Ebda S 481 f. (Clemen). — WZK S. 152—154 (Hettner). — Jahrb. d. Ver. von Alterthumsfreunden im Rheinlande. Heft 89, S. 243 f. — Zeitschr. d. Aachen. Geschichtsver. XII, S. 144 f. (Clemen). — AE S. 616 f. (Alfred Bourgeois). — Beil. z. Allgem. Zeitung (Beil.-Nr. 138.) Nr. 166, 17. Juni. S. 4 (W. L.[übke]). 189.

Vergl. Nr. 19. 37. 40. 41. 44. 45. 48. 51—53. 56. 90—93. 96—98. 105. 107. 111.

XIII. Litterarhistorisches, Sprachliches.

Bronder, Ph. Fora Colenna . . . s.: **Fora Colenna.** Nr. 191a. 189a.

Citation, Une, d'Horace dans une Charte [de Verdun] de 967. (JSal S. 67). 190.

Follmann, M. F. Die Mundart der Deutsch-Lothringer und Luxemburger. II. Teil: Vocalismus. Beil. z. Progr. d. Realsch. z. Metz f. 1889/90. Metz, Buchdr. P. Even. 4°. 23. S. 191.

[Fora Colenna.] Souvenir de St-Avold. Da Grossa Fora Colenna. Fo döss Jöhr 1891. [A. u. d. T.:] Le Grand Almanach de St-Avold. [Publié par Ph. Bronder.] Metz, imprimerie Béha. 4°. 83 p. 191a.

Fournier, A. Des influences locales sur l'origine et la formation des noms de lieux dans le département des Vosges. (Bull. de la Soc. de géogr. de l'Est. 1888, S. 256 ff.; 1889, S. 21—45). 191b.

Gallois, L. Les géographes allemands de la renaissance. [Chap. IV: L'école alsacienne-lorraine. Lud, Ringmann et Waldseemüller. S. 38—69. (Bibliothèque de la Faculté des Lettres de Lyon. Tome XIII.) Paris, Leroux. XX, 266 p. et 6 pl. 191c.

Graf, Joseph. Die germanischen Bestandtheile des Patois messin. (JB S. 101—141). [Auch:] . . . [Strassburger] Inaug.-Diss. Metz, Druck d. Lothr. Zeitung. 43 S. 192.

Horning, A. Zur Lautgeschichte der ostfranzösischen Mundarten. (ZrP S. 376—396). 193.

Houpert, N. Das deutsche Volkslied in Lothringen. Vortrag, gehalten in der Sitzung vom 16. April 1890. (JB S. 347—356). 194.

Otto, Richard. Altlothringische geistliche Lieder. (Romanische Forschungen V. S. 583—618). [Auch einzeln:] Erlangen, Junge. 38 S.

Pfister, Ch. La limite de la langue française et de la langue allemande en Alsace-Lorraine. Considérations historiques. (Bull. de la Soc. de géogr. de l'Est. 1890, S. 59—71, 317—343. [Auch einzeln:]) Paris & Nancy, Berger-Levrault et Cie. 44 p. fr. 1.50. 196.

Renart. Le Lai de l'Ombre publié par Joseph Bédier. (Extrait de l'Index lectionum quae in Universitati Friburgensi . . . habebuntur.) [Nachweis, dass Jean Renart nicht Lothringer, sondern Pikarde war.] Fribourg (Suisse), libr. de l'Œuvre de St-Paul. 4°. 58 p. 197.

Thierry-Poux, O. Premiers monuments de l'imprimerie en France au XVIe siècle. [Betr. auch den ersten Metzer Druck.] Paris, Hachette et Cie. Folio. III, 24, VIII p. et 40 pl. 197a.

Vion, H. Patois messin. Locutions, comparaisons, proverbes. (JB S. 359—363). 198.

Wieprecht, J. Die lateinischen Homilien des Haimo von Halberstadt als Quelle der altlothringischen Haimo-Uebersetzung. (ZrP S. 1—20). 199.

Witte, Hans. Zur Geschichte des Deutschtums in Lothringen. Die Ausdehnung des deutschen Sprachgebietes im Metzer Bistume im ausgehenden Mittelalter bis zum Beginne des 17. Jahrhunderts. Hierzu eine Karte. (JB S. 231—305). [Auch einzeln:] . . . [Strassburger] Inaug.-Dissert . . . Metz, Druckerei d. Lothr. Ztg. III, 74 S. u. 1 Karte. 200.

Vergl. Nr. 19. 130. 147.

XIV. Genealogie, Adelsgeschichte, Sphragistik u. s. w.

Germain, Léon. La Sphère, emblème du duc Antoine de Lorraine. (Bulletin monumental. 6e sér., VI, S. 35—38). 201.

Landeswappen, Ein, für Elsass-Lothringen. (Allgem. Zeitung. Nr. 1, 1. Januar, S. 1 f.) (Vergl. Gritzner in: Der Deutsche Herold, XXI, S. 15). 202.

Landsberg, Ernst. Friedrich Karl von Savigny. [Rechtsgelehrter. Geb. zu Frankfurt a. M. 1779. In der Einleitung kurzer Abriss der Geschichte der lothringischen Familie Savigny.] (ADB XXX, S. 425—452). 203.

Martimprey de Romécourt, Edmond comte de. Les Sires et Comtes de Blâmont. Étude historique. (MSal S. 76—192). 204.

Vergl. Nr. 128.

XV. Numismatik.

Fridrici, Edmond. Description d'une série de monnaies recueillies par M. l'abbé Merciol dans les environs de Morville-lès-Vic. (JB S. 372—400). 205.

Friedensburg, F. Zwei Denarfunde aus dem X. bis XI. Jahrhundert. I. Fund von Olobok [Kreis Ostrowo]. [Auch drei Metzer Münzen: Bischöfe Theodorich I. und Adalbero II.] (Zeitschrift für Numismatik. XVII, S. 202—212). 206.

Nusbaum. Münzfund in Düdlingen bei Diedenhofen. (WZK S. 280). 207.

Quintard, L. Jetons de l'hôtel-de-ville de Nancy, aux XVIe, XVIIe et XVIIIe siècles. Nancy, Sidot. 4°. 38 p. 208.

Robert, Chr. Monnaies, jetons et médailles des évêques de Metz. 10e article: Raoul de Coucy; Nicolas de Lorraine. — 11e article: Charles I de Lorraine; Robert de Lenoncourt. — 12e article: François de Baucaire. (Suite et fin.) (Mémoire posthume publié par M. Raymond Serrure.) (ASfn S. 122—136, 310—328, 450—468). 209.

XVI. Historische Karten.

Fix, W. Uebersichts-Karte zur Geschichte des preussischen Staates und der übrigen Staaten des Deutschen Reiches. 2. umgearb. Aufl. 1 : 4500000. Farbendr. qu. gr. Folio. Berlin, Schropp. M. 2.—. 210.



BERICHT

über die Thätigkeit der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde

vom September 1890 bis Dezember 1891.

Sitzung vom 24. September 1890.

Neu aufgenommen werden die Herren: Oberlehrer Dr. GROBER, Saargemünd; Kreisdirektor Freiherr v. GAGERN, Saargemünd; Stadtbaumeister MALO, Saargemünd; Pfarrer MATHIS, Rulingen; Baurat BLUMHARDT, Metz; Apotheker SCHRADER, Mondelingen; Regierungsassessor LEDDERHOSE, Metz.

Der Präsident dankt Herrn Stadtarchivar Fridrici für die Ordnung der Münzsammlung. (S. Jahrbuch II, 372 ff.) Hierauf erstattet Dr. Wolfram Bericht über die Generalversammlung der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine zu Schwerin. Der Vortrag, zu welchem sodann Herrn Benoit, Berthelmingen, das Wort erteilt wird, ist mittlerweile unter dem Titel: Les premières années de la guerre de Trente Ans dans le Saarthal, im Jahrbuche II, 301 ff. im Druck erschienen. Nach Benoit spricht der Vorsitzende Freiherr v. Hammerstein über das Stadtrecht von S. Avold. Der Vortrag beruht auf einem Manuscript des Bezirksarchivs[1]) und ergänzenden Akten aus dem Stadtarchive von S. Avold. Redner schildert das Leben dieser kleinen lothringischen Stadt im 16. Jahrhundert. Er geht dabei von der Verwaltungsorganisation aus, beschreibt die wirtschaftliche Thätigkeit, die gesellschaftlichen Vergnügungen, die Stellung der Kirche, der Schule und giebt im Wortlaute eine Reihe von Polizeiverordnungen, die sogen. Tafel, und eine Prozessordnung.

Schluss der Sitzung Nachmittags 5 Uhr.

Vorstandssitzung vom 30. Oktober 1890.

Neu aufgenommen werden die Herren: Pfarrer SELL in Ars; Abbé CHATELAIN in Neuilly-sur-Seine; Erster Staatsanwalt HAAS, hier.

Zur Beratung steht ein Abkommen, welches Dr. Wolfram mit dem Vorstande des Dombauvereins getroffen hat. Nach demselben sollen die Publikationen der Gesellschaft gegen eine bestimmte Summe den Mitgliedern des Dombauvereins zugänglich gemacht werden. Das Abkommen wird genehmigt. Da der Vorstand des Dombauvereins später andere Entschliessungen getroffen hat, so ist der Vertrag nicht zur Vollziehung gelangt.

---

[1]) S. den Abdruck desselben p. 33 ff.

Compte-rendu

des travaux de la Société d'histoire et d'archéologie lorraine

de septembre 1890 à décembre 1891.

Séance du 24 septembre 1890.

Sont admis au nombre des membres de la Société: MM. le Dr GROBER, professeur de 1re classe, à Saargemünd; le baron DE GAGERN, directeur d'arrondissement à Saargemünd; MALO, architecte de ladite ville de Saargemünd; l'abbé MATHIS, curé à Buhlingen; BLUMHARDT, conseiller des travaux publics à Metz; SCHRADER, pharmacien à Mondelingen; LEODERHOSE, assesseur de régence à Metz.

Le président remercie M. Fridrici, archiviste de la ville, des soins qu'il a donnés au classement de la collection de monnaies de la Société. (Voir le Jahrbuch tome II, pages 372 et suivantes.) Le docteur Wolfram rend compte de la réunion à Schwerin de l'association des Sociétés d'histoire et d'archéologie allemandes. Le travail, pour la lecture duquel la parole est ensuite donnée à M. Benoit, de Berthelmingen, a été depuis publié dans le Jahrbuch, seconde année, pages 301 et suivantes, sous le titre: « Les premières années de la guerre de Trente Ans dans le Saarthal ». Après M. Benoit, le président de la Société, M. le baron de Hammerstein, prend la parole au sujet du droit coutumier de la ville de St-Avold. A l'aide d'un manuscrit déposé aux archives départementales[1]) et de documents supplémentaires tirés des archives communales de St-Avold, l'orateur dépeint l'existence de cette petite ville lorraine au 16e siècle. Partant de son organisation administrative, il dit comment ses habitants travaillaient, comment ils se récréaient, quelle était la situation faite à l'Église et à l'école, et il termine par la reproduction d'une série de réglements de police vulgairement appelés la Table et par celle du code de procédure.

La séance est levée à 5 heures de l'après-dinée.

Séance du Bureau du 30 octobre 1890.

Sont admis au nombre des membres de la Société: MM. SELL, pasteur à Ars-sur-Moselle; l'abbé CHATELAIN, à Neuilly-sur-Seine; HAAS, procureur général à Metz.

La convention arrêtée entre M. le docteur Wolfram et le Président de l'Œuvre de la Cathédrale est soumise à la discution. Aux termes de celle-ci, les publications de la Société doivent être mises, à un prix déterminé, à la disposition des membres de l'Œuvre. La convention est approuvée. Depuis, le comité de l'Œuvre est revenu sur sa décision et la convention n'a pas été mise à exécution.

[1]) Voir la reproduction de ce manuscrit p. 33 et suivantes.

Sitzung vom 26. November 1890.

Neu aufgenommen werden die Herren: Professor Dr. MARTIN, Strassburg; Lieutenant v. HAPPE, Diedenhofen; Geh. Regierungsrat JONAS, Metz.

Auf Antrag des Vorsitzenden soll eine Anzahl Exemplare von Cohausen, »Die Altertümer im Reinland» beschafft und an solche Mitglieder der Gesellschaft verteilt werden, die bisher ein besonderes Interesse für archäologische Studien bethätigt haben.

Forstmeister v. Daake macht auf ein Trümmerfeld hoch oben in den Vogesen in der Nähe von Steinbach aufmerksam. Nach seiner Ansicht haben wir es mit einer alten, vielleicht keltischen Begräbnisstätte zu thun: die vorhandenen Steine haben meist dachförmige Formen (Höhe bis 6, Durchm. bis 4 Fuss), auch einige Figurenreliefs sind vorhanden. Der Sprecher wird um eingehenden Bericht über die merkwürdige Stätte gebeten.

Herr Bauinspektor Morlock berichtet über die Ausgrabungen in Tarquinpol und legt als Resultate derselben eine Reihe keltischer Münzen vor.

Oberlehrer Lempfried, Saargemünd, ergreift hiernach das Wort zu eingehendem Berichte über die Ausgrabungen in Bulingen, zu denen das Ehrenmitglied der Gesellschaft Herr E. Huber-Saargemünd die nötigen Mittel bewilligt hat. Da eine erschöpfende Abhandlung im nächsten Bande der Jahrbücher erscheinen soll, so sei hier nur darauf hingewiesen, dass Oberlehrer Lempfried in den aufgedeckten Grundmauern einen römischen Wirtschaftshof mit Badeanlage sieht. Der Redner wird beauftragt, Herrn E. Huber für sein grossherzig bethätigtes Interesse den Dank der Gesellschaft auszusprechen. Nach Lempfried ergreift Pfarrer Cavillon aus Stieringen-Wendel das Wort zu einer Geschichte von S. Arnual. Weiter schliesst sich an ein Vortrag des Herrn H. V. Sauerland aus Trier über die Immunitätsprivilegien der Trierer und Metzer Kirche. Sauerland hält an der Echtheit des Metzer Privilegs entschieden fest. Für das Trierer Präcept nimmt er eine Interpolation zu Gunsten von S. Maximin an, ist aber der Ansicht, dass ein echtes Privileg zu Grunde liegt und vor allem die vielbesprochene Stelle: sed in eorum privatas audientias agentes etc. im echten Privileg gestanden habe.

Nach Sauerland giebt noch Herr Thiriat Erläuterungen zu einer vom Pfarrer Jean zu Alemont durch seine Vermittelung der Gesellschaft geschenkten Statue des 15. Jahrhunderts.

Schluss der Sitzung gegen 6 Uhr.

Sitzung vom 14. Januar 1891.

Neu aufgenommen werden die Herren: Redakteur ERB, Rittmeister von HARTLIEB-WALLESPORN zu Dieuze; Bürgermeister SIBYLLE in Lellingen. Dazu die Städte Bitsch, Diedenhofen, Forbach, Gorze, Metz, Saaralben, S. Avold, das Gymnasium zu Metz, die Realschule zu Metz.

Der Vorsitzende theilt mit, dass die Ausgrabungen zu Tarquinpol unter der Leitung der Herren Morlock, Château-Salins und Dr. Wichmann, Metz, in grösserem Umfange wieder aufgenommen werden sollen. Weiter fordert er Herrn Lehrer Lerond zu Farschweiler auf, entsprechend der Arbeit des Herrn Graf (S. Jahrb. II 101 ff.) die französischen Bestandteile des deutschen Patois wissenschaftlich zu bearbeiten.

Séance du 26 novembre 1890.

Sont admis au nombre des membres de la Société: MM. le docteur Martin, de Strassburg; le lieutenant von Happe, de Thionville; Jonas, conseiller intime de régence à Metz.

Sur la proposition du président il est décidé qu'un certain nombre d'exemplaires de l'ouvrage de Cohausen: «Die Altertümer im Rheinland» seraient acquis et distribués à ceux des membres de la Société qui jusqu'ici ont prouvé qu'ils portaient un intérêt particulier aux recherches archéologiques.

M. von Daacke, inspecteur des forêts, attire l'attention sur une agglomération de ruines qui se trouvent dans les hauteurs des Vosges, à proximité de Beinbach. A son avis il s'agirait ici d'un ancien cimetière, peut-être d'un cimetière celtique. Les pierres qui restent encore debout (hautes jusqu'à 6 pieds et larges jusqu'à 4 pieds) présentent généralement la forme de toitures et laissent encore voir quelques reliefs de sculptures. Le rapporteur est prié de vouloir bien présenter un rapport détaillé sur cet endroit qui mérite d'être signalé. M. Morlock, inspecteur des travaux publics, rend compte des fouilles faites à Tarquinpol et apporte, comme résultat de ses recherches, un certain nombre de monnaies celtiques. M. Lempfried, professeur de 1re classe à Saargemünd, prend ensuite la parole pour rendre un compte détaillé des fouilles faites à Rublingen, à l'aide des subsides fournis par M. E. Huber, membre d'honneur de la Société. Comme cette question doit être traitée à fond dans le prochain volume du Jahrbuch, il suffira de dire ici que M. le professeur Lempfried prétend que les fondations mises à nu sont celles d'une maison d'exploitation rurale accompagnée d'un établissement de bains. Mission est donnée au rapporteur de remercier, au nom de la Société, M. Huber de son généreux désintéressement. Après M. Lempfried, M. l'abbé Cavillon, de Stieringen-Wendel, prend la parole et fait l'historique de St-Arnual. A ce dernier succède M. H. von Sauerland, de Trèves, qui entretient la Société des immunités des églises de Trèves et de Metz. M. Sauerland se prononce en faveur de l'authenticité des lettres d'immunités de l'église de Metz. Quant au précepte de Trèves, il déclare, tout en admettant une interpolation en faveur de St-Maximin, qu'il est authentique, et que le passage si souvent incriminé: sed in eorum privatas audientias agentes, etc., se trouvait dans le premier privilége. Après M. Sauerland, M. Thiriat donne quelques renseignements sur une statue du 15e siècle que, par son intermédiaire, M. l'abbé Jean, curé d'Alémont, avait bien voulu offrir à la Société.

La séance est levée vers 6 heures.

Séance du 14 janvier 1891.

Sont admis au nombre des membres de la Société: MM. Erb, rédacteur de journal; von Hartlieb-Wallesporn, capitaine de cavalerie à Dieuze; Sibylle, maire de Lellingen. A ces nouveaux membres se sont joints les villes de Bitsch, Diedenhofen, Forbach, Gorze, Metz, Saaralben, St-Avold, le Lycée de Metz et l'École réale de ladite ville.

Le président annonce que les fouilles faites à Tarquinpol seront continuées sur une plus vaste échelle sous la direction de MM. Morlock, de Château-Salins, et Dr Wichmann, de Metz. Il invite ensuite M. Lerond, instituteur à Farschweiler, à vouloir, à l'instar du travail de M. Graf (Voir Jahrb. II, p. 101 et suivantes) recueillir, sous le rapport scientifique, les éléments français qui se rencontrent dans le patois allemand.

Sodann ergreift Herr Dr. Wichmann das Wort zu einem Vortrage über Bischof Adelbero I. von Metz. Da derselbe in umgearbeiteter Form in diesem Bande zum Abdruck gelangt ist, so braucht hier nicht näher auf seinen Inhalt eingegangen zu werden.

Nach ihm legt Dr. Wolfram einen im Briquetage zu Marsal gefundenen Gegenstand aus Thon vor, der auch schon anderwärts beobachtet und in Lindenschmidts Altertümern ohne weitere Erklärung abgebildet ist. Wolfram hält das Thongebilde für einen Lichterständer, wie solche noch heute in Schweden gebraucht worden. (Abbildung in den Publikationen des Stockholmer Museums.)

Sitzung vom 11. März 1891.

Neu aufgenommen werden die Herren: Bürgermeister Dr. Grotkass in Rodemachern; Ingenieur Lorenz in Karlsruhe; Redaktion des Messin, hier.

Der Präsident verliest sodann ein Schreiben aus dem Kaiserlichen Civilkabinet, laut welchem Seine Majestät Kaiser Wilhelm II. seinem Interesse an der Begründung und der Thätigkeit unseres Vereins huldvollen Ausdruck giebt und seinen Dank für Uebersendung der beiden ersten Jahrbücher aussprechen lässt. Weiter teilt der Vorsitzende mit, dass der Vorstand seit der letzten Sitzung mit dem historischen Vereine von Osnabrück Schriftenaustausch angeknüpft hat und auf den von den Gesellschaften zu Heidelberg und Graz angebotenen eingegangen ist.

Für die eingegangenen Geschenke: römischer Steinsarg aus Marsal, Münzen und Kaminplatten von der Frau Oberin des Spitals in Mörchingen, eine gallisch-römische Statuette aus Tarquinpol, Scherben, Knochen und Hörner aus dem Marsaler Briquetage durch Herrn Bauinspektor Morlock, Graburnen aus Hessingen bei Vigy durch Herr Bauinspektor Freiherr von Richthofen — spricht die Versammlung ihren Dank aus.

Nach Erledigung dieser Mitteilungen ergreift Professor Dr. van Werveke, Luxemburg, in französischer Sprache das Wort zu einem Vortrag über die Beziehungen von Luxemburg zu Metz unter König Wenzel. Die Arbeit ist ebenso, wie der sich anschliessende Vortrag des Stadtbaumeisters Wahn über die Kirche S. Georg zu Metz, in diesem Bande zum Abdruck gekommen und bedarf deshalb keiner weiteren Analyse.

Die Sitzung schliesst mit der Mitteilung Dr. Wolframs, dass Lindenschmidt sich auf briefliche Anfrage über das vorerwähnte zu Marsal gefundene Thonobjekt geäussert und sich dem vom Sprecher in Vorschlag gebrachten Erklärungsversuch anschliesse.

Sitzung vom 17. Mai 1891 im Rathaussaale zu Finstingen.

Aus Metz, Saargemünd, Saarburg und anderen Orten sind die Teilnehmer zahlreich eingetroffen, so dass bei der grossen Zahl von Zuhörern aus Finstingen selbst, der Stadthaussaal für die Versammlung fast zu klein ist.

Der Vorsitzende eröffnet die Sitzung mit Worten des Dankes an die Vertreter der Stadt; der Bürgermeister antwortet mit einer Begrüssung der erschienenen Gäste.

Puis, prenant la parole, M. le Dr Wichmann lit un travail sur Adalbéron Ier, évêque de Metz. Comme ce travail est inséré dans le présent volume, il est inutile de le soumettre ici à une analyse.

Après M. Wichmann, M. le Dr Wolfram attire l'attention sur un objet en terre cuite, provenant du briquetage de Marsal, qui a déjà été rencontré ailleurs et qui est reproduit en dessin, sans commentaires, dans les Altertümer de Lindenschmidt. M. Wolfram voit dans cet objet en terre cuite un chandelier semblable à ceux dont on se sert encore aujourd'hui en Suède. (Voir les planches des publications du Musée de Stockholm.)

Séance du 11 mars 1891.

Sont admis au nombre des membres de la Société: MM. Grotkass, maire de Rodemachern; Lorenz, ingénieur à Karlsruhe; le rédacteur du Messin, à Metz.

Le président donne ensuite communication d'une lettre émanée du Cabinet civil de l'Empereur, par laquelle Sa Majesté manifeste avec bienveillance tout l'intérêt qu'Elle porte à la création et au développement de la Société et remercie celle-ci au sujet de l'envoi qui Lui a été fait des deux premiers volumes du Jahrbuch. Le président fait savoir en outre que le Bureau a, depuis sa dernière séance, échangé les publications de la Société avec celles de la Société historique d'Osnabrück, et que depuis elle a encore reçu les publications qui lui avaient été offertes par les Sociétés de Heidelberg et de Gratz.

Des remerciments sont votés: à Mme la supérieure de l'hospice de Mörchingen, pour le don d'un cercueil en pierre venant de Marsal, de monnaies et de taques de cheminées; à M. Morlock, inspecteur des travaux publics, pour celui d'une statuette gallo-romaine venant de Tarquinpol, de débris de vases, d'ornements et de cornes provenant du briquetage de Marsal; et à M. le baron de Richthofen, inspecteur des travaux publics, pour celui d'urnes funéraires trouvées à Hessange-lès-Vigy.

A la suite de ces communications M. le Dr van Werveke, de Luxembourg, prend la parole et lit un article en langue française sur les rapports entre le Luxembourg et Metz, au temps du roi Wenceslas. Ce travail, comme celui de M. Wahn, architecte de la ville de Metz, sur l'église St-Georges, dont lecture est donnée ensuite, sont reproduits tous deux dans le présent volume et ne demandent par conséquent pas d'être autrement analysés.

Avant que la clôture de la séance ne soit prononcée, M. le Dr Wolfram fait encore savoir qu'il s'est mis, par voie épistolaire, en communication avec M. Lindenschmidt, au sujet de l'objet en terre cuite trouvé à Marsal, dont il a été question plus haut, et que celui-ci lui a répondu qu'il partageait sa manière de voir à l'égard de cet objet.

Séance du 17 mai 1891

tenue à la salle commune de l'Hôtel de Ville de Finstingen.

De Metz, de Saargemünd, de Saarburg et d'autres localités encore, il est arrivé un bon nombre d'invités; aussi la salle de l'Hôtel de Ville peut-elle à peine les contenir en même temps que le nombre des curieux de la ville qui demandent à assister à la séance.

Le président ouvre la séance et adresse des remerciments aux représentants de la ville; de son côté le maire souhaite la bienvenue aux hôtes qui ont voulu honorer la ville de leur visite.

Neu aufgenommen werden die Herren: Oberförster Biff, Pfalzburg; Notar Dietsch, Finstingen; Bürgermeister Glauner, Pfalzburg; Bürgermeister Krommenacker, Insmingen; Kreisdirektor Kayser, Château-Salins; Regierungsassessor Heitmann, ebenda; Ingenieur Buch, Longeville.

Der Vorsitzende macht folgende Mitteilungen: Die Gesellschaft ist mit der Académie d'archéologie de Belgique (Antwerpen) in Schriftenaustausch getreten.

Unter dem 14. April ist ein Schreiben des Bezirkspräsidenten eingelaufen, laut welchem das Kaiserliche Ministerium der Gesellschaft eine jährliche Unterstützung von 1000 M. bewilligt hat. Die Versammlung spricht für die reiche Zuwendung, durch welche die Thätigkeit der Gesellschaft sich nunmehr auch auf grössere Ziele richten und Arbeiten bedeutenderen Umfangs ins Auge gefasst werden können, ihren Dank aus. Ebenso wird der Vorsitzende ersucht, der Stadt Metz für die Gewährung einer Jahressubvention von 500 M. Dank abstatten zu wollen.

Herr Oberpostdirektor Knauf hat die Postbeamten auf dem Lande ersucht, für die Ziele der Gesellschaft thätig zu sein und hat bereits eine Reihe von Altertümern, die darauf eingegangen sind (Scramasax, Franciska, Münzen etc.) der Gesellschaft überwiesen. Auch von dieser erfreulichen Mitteilung wird dankend Kenntnis genommen, desgl. davon, dass Herr Lehrer Vischemann in Hemingen Münzen zur Verfügung der Gesellschaft gestellt hat.

Vom Ministerium ist ein Schreiben eingegangen, laut welchem nunmehr die gesamten beim Kasernenbau in Saarburg gefundenen römischen und mittelalterlichen Altertümer, die bereits vom Kriegsministerium dem preussischen Kultusministerium überwiesen waren, in Lothringen verbleiben und den Sammlungen der Gesellschaft einverleibt werden sollen. Die Reste einer romanischen Kapelle, die gleichfalls ausgegraben waren, werden dem Herrn Erzpriester Küchly in Saarburg auf dessen Bitte überwiesen und sollen bei einem Kapellenbau Verwendung finden.

Hierauf ergreift Professor Dr. Martin aus Strassburg das Wort zu einem Vortrag über Hans Michael Moscherosch; auf Bitte des Vorsitzenden überlässt Prof. Dr. Martin seine Arbeit dem Jahrbuche zur Veröffentlichung[1]). Im Anschluss an die mit vielem Beifall aufgenommenen Schilderungen aus dem Leben und der Zeit des Moscherosch, der lange Jahre in Finstingen ansässig gewesen ist, erinnert der Vorsitzende die Vertreter der Stadt, dass es für Finstingen eine Ehrenpflicht sei, die Erinnerung an diesen ihren grössten Bürger in geeigneter Weise, etwa durch Aufstellung einer Gedenktafel, zum Ausdruck zu bringen. Herr Bürgermeister Heyn stellt diesbezügliche Schritte beim Gemeinderat in Aussicht.

Sodann spricht Dr. Wolfram über ein Siegel des 13. und einige Zeichnungen des 16. Jahrhunderts mit dem Saarburger Wappen.

Endlich übernimmt Herr A. Benoit aus Berthelmingen die Erläuterung der im Saale angestellten Altertümer, Kunstgegenstände und Bilder. Hauptsächlich seinen Bemühungen, sodann aber auch der Unterstützung der Herren Bürgermeister Heyn, Notar Dietsch u. a. ist das treffliche Gelingen dieser Ausstellung von Altertümern des Saargaus zu danken. Benoit selbst hat seine prächtige Sammlung von Zeichnungen und Gemälden, die ausschliesslich Personen und Lokalitäten der erwähnten Gegend wiedergeben, aus Berthelmingen herübergebracht. Notar

---

[1]) S. oben p. 1 ff.

Sont admis au nombre des membres de la Société: MM. RIFF, garde général à Pfalzburg; DITSCH, notaire à Finstingen; GLAUNER, maire de Pfalzburg; KROMMENACKER, maire d'Insmingen; KAYSER, directeur d'arrondissement à Château-Salins; HEITMANN, assesseur de régence dans la même ville; BUCH, ingénieur à Longeville.

Le président fait les communications suivantes: La Société échange ses publications contre celles de l'Académie d'archéologie de Belgique (Anvers).

Le 14 avril dernier, elle a reçu, de M. le Président du département, une lettre annonçant que le Ministère d'Alsace-Lorraine avait consenti à son profit une allocation de 1000 Mark. La Société accepte avec reconnaissance cette généreuse allocation qui lui permettra de poursuivre un but plus élevé et d'entreprendre des travaux plus importants. Elle prie aussi son président de vouloir exprimer, à la ville de Metz, toute sa reconnaissance pour la subvention annuelle de 500 Mark qu'elle lui a accordée.

M. Knauf, directeur général de la poste, a engagé ses employés résidant à la campagne, à s'intéresser au but poursuivi par la Société et a déjà remis à celle-ci un certain nombre d'antiques (scramasaxe, francisque, monnaies, etc.) qui lui étaient parvenus à la suite de son appel. Cette communication est également accueillie avec reconnaissance, comme celle du don de monnaies fait à la Société par M. Vischemann, instituteur à Hemingen.

Une lettre émanée du Ministère annonce que les antiques de la période romaine et du moyen-âge, qui ont été découverts lors de la construction des casernes de Saarburg, et que le Ministère de la guerre avait déjà destinés au Ministère des cultes prussien, resteront à la Lorraine et seront incorporés aux collections de la Société. Les restes d'une chapelle romane, qui ont été découverts en même temps, seront mis à la disposition de M. Kuchly, archiprêtre à Saarburg, qui en a fait la demande, et qui les emploira dans la chapelle qu'il fait construire.

Ces communications faites, M. le professeur Dr Martin, de Strassburg, prend la parole et entretient l'assemblée de Jean-Michel Moscherosch. Sur la demande qui lui en est faite par le président, M. le professeur Dr Martin consent à l'impression de son mémoire dans le Jahrbuch[1]. S'associant aux applaudissements donnés à certains traits de la vie et de l'époque de Moscherosch, qui a habité Finstingen pendant de longues années, le président fait comprendre aux autorités de la ville que c'est une question d'honneur pour celle-ci de perpétuer, d'une manière digne, la mémoire du plus méritant de ses citoyens; qu'elle pourrait le faire, par exemple, par une inscription commémorative. M. Heyn, maire de la ville, promet de faire à cet égard les propositions voulues au Conseil municipal.

M. le Dr Wolfram entretient l'assemblée d'un sceau du 13e siècle et d'un dessin du 16e siècle représentant tous deux les armoiries de la ville de Saarburg.

M. A. Benoit, de Berthelmingen, donne ensuite les explications nécessaires au sujet des antiques, des objets d'art et des tableaux exposés. C'est à ses bons soins et au concours que lui ont prêté M. Heyn, maire de la ville, M. Ditsch, notaire, et d'autres personnes, qu'est dû le succès de l'exposition des antiquités du Saargau. M. Benoit a fait apporter de Berthelmingen sa magnifique collection de gravures et de tableaux, qui tous se rapportent à des personnes ou à des lo-

[1]) Voir plus haut p. 1 et suivantes.

Dietsch hat wertvolle Fayence aus Niederweiler und eine Notariatshandschrift des 16. Jahrhunderts ausgelegt; auch ein Pastellbild ist aus seinem Besitz. Stadtrat Huber hat eine Standuhr aus der Zeit Ludwigs XVI. aufgestellt. Auch alte Möbel, Waffen und Stickereien erregen die Aufmerksamkeit der lebhaft interessierten Versammlung. Nach den Erläuterungen des Herrn Benoit dankt der Vorsitzende allen Beteiligten für die aufgewandte Mühe. Er betont gleichzeitig, wie derartige Ausstellungen vor allem im Stande sind, den historischen Sinn der Bevölkerung zu wecken und zu fördern.

Unter Führung der Finstinger Herren findet hierauf eine Besichtigung des Ortes statt, der in seiner Anlage, mit seinen Mauern, seinen Thoren und seinem Schloss noch vollständig an die Zeiten erinnert, in welche der Martinsche Vortrag eingeführt hatte. Ein Abendessen vereinigt schliesslich Fremde und Einheimische in froher Tafelrunde.

Sitzung vom 23. September 1891.

Auch diesmal findet die Versammlung auf dem Lande statt und zwar gilt der Ausflug einer Besichtigung der Kirchen von Sorbey und Alben. Auf Bahnhof Courcelle werden die Metzer Teilnehmer von den Herren Pfarrern Bena aus Sorbey und Vion aus Bazoncourt empfangen. Die Wagen, welche Pfarrer Bena in zuvorkommender Weise zur Verfügung gestellt hat, werden vorläufig wenig benutzt; nach halbstündiger Fusswanderung ist man in Sorbey, wo Baurat Tornow die Führung übernimmt. Der Turm der Kirche ist romanisch. Unter den gekuppelten Fenstern ist ein Unterstock mit gleichfalls rundbogigen jetzt vermauerten Fenstern sichtbar. Das einschiffige Langhaus entstammt dem 15. Jahrhundert. Interessant ist darin ein romanischer Taufstein und der Schlussstein der Vierungsbogen. Letzterer zeigt das Wappen der Lynon des Hermoises (Armoise), der Frau des Jean de Viller, der um 1518 Herr von Sorbey war.

Nach einem Rundgange durch das Dorf und nach Einnahme eines gastfrei dargebotenen Imbisses im Pfarrhause werden die Wagen bestiegen, die die Gesellschaft nach Alben führen. Die Kirche daselbst ist ein reizender Bau aus der romanisch-gothischen Uebergangszeit. Der Turm ist achteckig auf der Vierung aufgebaut; jede Seite des Oktogons hat ein gekuppeltes Fenster mit Kleeblattumrahmung. Der Chor scheint später neu eingedeckt zu sein, die Verlängerung desselben gehört jedoch noch der romanischen Zeit an und hat ebenso wie die Vierung Tonnengewölbe, während das Langhaus zwei Gradgewölbe aufweist.

Von Alben setzt die Gesellschaft ihren Weg zu Fuss durch den prächtigen Laubwald nach Remilly fort. Im dortigen Bahnhofsgebäude hat Herr Bauinspektor Morlock, Château-Salins, eine kleine Ausstellung prähistorischer und römischer Altertümer veranstaltet, die er unter dem Danke des Vorsitzenden sämtlich den Sammlungen der Gesellschaft überweist.

Vorstandssitzung vom 20. Oktober 1891.

Dr. Wolfram unterbreitet einen Voranschlag über die Kosten des Jahrbuchs. Derselbe wird genehmigt.

Dr. Wolfram beantragt, dass das Jahrbuch künftighin in zwei Teilen erscheine und macht dafür geltend 1. dass das Interesse der Mitglieder durch eine

calités de la région dont il s'agit. M. Ditsch, notaire, a exposé des faïences remarquables provenant de Niederweiler, un protocole de notaire du 16e siècle et un tableau au pastel. M. Hubert, conseiller municipal, a exposé une pendule du temps de Louis XVI. De vieux meubles, des armes, des broderies attirent également l'attention de l'assemblée et l'intéressent vivement. Après que M. Benoit a terminé ses explications, le président remercie les exposants de leur bienviellant concours, et fait ressortir en même temps combien des expositions du genre de celle-ci sont propres à réveiller et à développer l'amour des études historiques.

Une promenade est organisée par les invités de Finstingen à travers la ville, qui, par sa situation, ses murailles, ses portes, son château rappelle parfaitement l'époque dans laquelle se meut le travail lu par M. Martin. Le soir enfin une collation réunit étrangers et habitants de la ville.

Séance du 23 septembre 1891.

La réunion de la Société se fait de nouveau à la campagne et ce dans le but de visiter les églises de Sorbey et d'Aube. A la station de Courcelles, les sociétaires de Metz sont accueillis par M. Béna, curé de Sorbey, et par M. Vion, curé de Bazoncourt. Les voitures que M. l'abbé Béna avait eu l'obligeance de tenir prêtes sont peu employées et une course à pied mène jusqu'à Sorbey, où M. Tornow, conseiller des travaux publics, veut bien servir de guide à la réunion. Le clocher de l'église appartient à la période romane. Sous les fenêtres en plein ceintre qui sont accouplées se voient les traces d'un étage inférieur avec fenêtres également en plein ceintre, murées aujourd'hui. La nef, qui est unique, est du 15e siècle. Elle renferme des fonts baptismaux romans, qui méritent d'être remarqués, comme aussi la clef de voûte du transept. Elle reproduit les armes de Lynon des Hermoises (Armoise), femme de Jean de Viller, seigneur de Sorbey en 1518.

Après avoir visité le village et pris part à une collation généreusement préparée au presbytère, les membres de la Société montent en voiture pour se rendre à Aube. L'église de ce village est une construction charmante de l'époque de transition romano-gothique.

Son clocher s'élève en forme octogonale au-dessus du transept. Chacun de ses côtés est percé d'une fenêtre à double baie cintrée surmontée d'une voussure torique trilobée. Le chœur parait avoir été agrandi à une époque postérieure, néanmoins la partie agrandie appartient encore à la période romane et est voûtée en berceau tout aussi bien que transept, tandis que la nef a des voûtes d'arête. Partant à pied d'Aube, la Société traverse la magnifique forêt verdoyante et arrive à Remilly. Là, dans une des salles de la gare, M. Morlock, inspecteur des travaux publics à Château-Salins, a organisé, une petite exposition d'objets préhistoriques et romains. Il en fait hommage à la Société, qui, par l'organe de son président, les accepte avec reconnaissance.

Séance du bureau du 20 octobre 1891.

M. le Dr Wolfram soumet au Bureau l'état présumé des frais d'impression du Jahrbuch. Cet état est approuvé.

Le même membre propose de faire paraitre le Jahrbuch en deux volumes distincts, et il motive sa proposition sur ce que la publication de deux volumes stimulerait d'abord le zèle des sociétaires, qu'ensuite elle rendrait plus facile la tâche de l'éditeur, chez qui les demandes de service deviennent de jour en

zweimalige Ausgabe erhöht wird; 2. dass der Herausgeber bei dem sich mehrenden Angebot von Arbeiten eher in der Lage ist, eine Arbeit zurücklegen zu können; 3. dass die Editionsarbeit sich nicht mehr auf wenige Wochen zusammendränge. Der Antrag wird genehmigt.

Bezüglich der Sammlungen soll der Gesellschaft in der nächsten Sitzung folgender Antrag unterbreitet werden:

Die von der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde bis jetzt gesammelten, sowie in Zukunft der Gesellschaft überwiesenen oder von ihr erworbenen Altertümer und Kunstgegenstände werden der Stadt Metz als Eigentum überlassen.

Die Gesellschaft macht jedoch folgende Vorbehalte:

1. Die Stadt verpflichtet sich, die nötigen Anschaffungen zu einer würdigen Unterbringung der Gegenstände auf ihre Kosten unverzüglich zu veranlassen.
2. Falls der Gesellschaft bei Ankäufen bedeutende Kosten erwachsen, so beantragt sie eine pekuniäre Beteiligung seitens der Stadt. Falls diese nicht bewilligt wird, so ist die Gesellschaft nicht verpflichtet, die erworbenen Gegenstände dem Museum zu überlassen.
3. Ueber den Aufstellungsort der von der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde herrührenden Gegenstände hat sich der Konservator des Museums mit einem vom Vorstande der Gesellschaft delegirten Mitgliede ins Benehmen zu setzen und ist an die Zustimmung dieses Mitgliedes gebunden.
4. Die von der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde herrührenden Stücke dürfen ohne Zustimmung der Gesellschaft nicht verkauft, vertauscht, verschenkt oder dauernd verliehen werden.
5. Die von der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde herrührenden Stücke müssen eine deutlich sichtbare Bezeichnung ihrer Herkunft als Gabe der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde tragen.

Der Vorschlag Dr. Wolframs, nach dem Muster anderer Gesellschaften Pfleger zu ernennen, die an den Orten ausserhalb Metz Vertreter der Gesellschaft sind, wird genehmigt.

Sitzung vom 28. Oktober 1891 in der Stadtbibliothek.

An Stelle des Präsidenten Freiherrn v. Hammerstein, der durch Krankheit verhindert ist, der Sitzung beizuwohnen, führt Oberregierungsrat Freiherr v. Cramer den Vorsitz.

Nach Verlesung der Protokolle der letzten beiden Sitzungen teilt der Schriftführer mit, dass die Société des sciences et des arts zu Bar-le-Duc Schriftenaustausch vorgeschlagen hat. Die Gesellschaft geht gern auf dieses Anerbieten ein. Weiter macht der Schriftführer Mitteilung von den Beschlüssen der letzten Vorstandzsitzung. Der Antrag des Vorstandes auf Gutheissung derselben wird genehmigt. Hierauf schreitet man zur Wahl des Vorstandes auf die Zeit vom Oktober 1891 bis ebendahin 1894. Auf Anregung des Hrn. Sanitätsrats Dr. Meinel wird von einer Zettelwahl abgesehen und der bisherige Vorstand durch Akklamation

jour plus nombreuses, et qu'enfin les travaux inhérents à la publication n'auraient plus besoin d'être fait dans un nombre de semaines aussi limité. Sa proposition est adoptée.

En ce qui concerne les collections d'antiques, il sera fait à la Société dans sa première séance la proposition suivante:

La Société d'histoire et d'archéologie abandonne en propriété à la ville de Metz non-seulement tous les antiques et objets d'art qu'elle possède jusqu'ici, mais encore ceux qui lui seront donnés ou qu'elle achèterait à l'avenir.

Elle fait cet abandon sous les réserves que:

1° La ville de Metz s'obligera à pourvoir de suite aux frais qu'occasionnera une installation digne des objets qui lui sont cédés.

2° Dans le cas où une acquisition de la part de la Société nécessiterait pour celle-ci un déboursé important, elle pourra faire appel au concours pécuniaire de la ville, et ne sera pas tenue, dans le cas où la ville refuserait son concours, de faire don au Musée des objets qu'elle aurait acquis.

3° En ce qui concerne le local dans lequel doivent être conservés les objets cédés par la Société, le conservateur du Musée devra prendre l'avis du membre délégué à cet effet par le Bureau et s'y conformer.

4° Les objets donnés par la Société d'histoire et d'archéologie lorraine ne pourront être vendus, échangés ou cédés pour toujours qu'avec l'assentiment de celle-ci.

5° Ces mêmes objets devront porter en caractères visibles et faciles à lire, la mention qu'ils ont été donnés par la Société d'histoire et d'archéologie lorraine.

La proposition de M. le Dr. Wolfram tendant à nommer, à l'instar d'autres sociétés, des délégués qui prendraient, en dehors de Metz, les intérêts de la Société, est adoptée.

Séance du 28 octobre 1891 à la Bibliothèque de la Ville.

En l'absence du président, baron de Hammerstein, empêché pour cause de maladie, la séance est présidée par M. le baron de Kramer, conseiller supérieur de régence.

Lecture faite des procès-verbaux des deux dernières séances le secrétaire fait savoir que la Société des sciences et des arts de Bar-le-Duc a demandé d'échanger ses publications avec celles de la Société et que celle-ci a accepté volontiers cette proposition. Le même secrétaire donne en outre connaissance du procès-verbal de la dernière séance du Bureau. Sur la proposition qui en est faite par le président, ce procès-verbal est adopté. Il est procédé ensuite à l'élection des membres du Bureau pour la période à courir d'octobre 1891 à octobre 1894. Sur la proposition qui en est faite par M. le Dr Meinel, conseiller de santé, il est procédé à l'élection, non par voie de scrutin, mais par acclamation. L'ancien Bureau est renommé, et M. le Dr Wolfram, en son nom et en celui de ses collègues du Bureau, remercie pour le témoignage de confiance exprimé.

M. le Dr Hoffmann aborde ensuite la partie scientifique de la séance et donne des explications sur les travaux de classement auxquels il a soumis la collection des menus objets composant le musée des antiquités.

wieder ernannt. Dr. Wolfram dankt zugleich im Namen der übrigen Vorstandsmitglieder für den Vertrauensbeweis.

Den wissenschaftlichen Teil der Sitzung eröffnet Herr Dr. Hoffmann mit der Erklärung der von ihm neugeordneten Kleinaltertümer des städtischen Museums. Es war bisher wohl fleissig gesammelt, aber weder systematisch nachgegraben — mit Ausnahme weniger Fundgelegenheiten — noch systematisch geordnet. Die Funde waren meist dergestalt aufbewahrt, dass alles, was man innerhalb einer und derselben Strasse ausgehoben hatte, bei einander lag. Infolge dessen waren Prähistorica mit Modernem, Mittelalterliches mit Römischem im Gemisch ausgelegt. Daraus ergab sich die Notwendigkeit, die Sammlung — abgesehen von der historischen Ordnung — gegenständlich zu klassifizieren. Ausnahmen hiervon sind gemacht bei einzelnen Funden von Puzieux und Tarquinpol, die, weil wenigstens dicht bei einander ausgehoben, der Uebersichtlichkeit halber zusammengelegt sind.

Bei weitaus der grössten Anzahl der Gegenstände konnte der Fundort näher angegeben werden; bei manchen war nur der Vermerk vorgesehen: «gefunden in der Umgegend von Metz.» Diese letzteren sind durch ein besonderes Farbzeichen gekennzeichnet, wie sämmtliche Gegenstände ihre bestimmten Farbenmarken erhalten haben, die die Herkunft unzweideutig angeben. Im Einzelnen muss hier auf das im Laufe des Jahres erscheinende Verzeichnis verwiesen werden.

Nach der Neuordnung ergab sich das Resultat, dass bei weitem die Mehrzahl der Gegenstände der römischen und fränkisch-alamannischen Periode angehört, dass unter den ersteren — entsprechend den Kulturverhältnissen — Hausgeräte und Schmuckgegenstände vorherrschen und Waffen fast ganz fehlen, während die Frankenfunde eine grosse Fülle von Waffen aufweisen.

Die prähistorische Zeit einschliesslich der gallisch-einheimischen Sachen ist am schwächsten vertreten. Sie wird indes einen ausserordentlich reichen Zuwachs durch die Sammlung Merciol erfahren, die, in vorläufig noch ungeordnetem Zustande von der historischen Gesellschaft erworben, dem Museum jetzt zugewiesen ist und ihm angegliedert werden wird. Sie enthält vornehmlich eine reiche Auswahl von Steinwerkzeugen.

Die Sammlung von Migette ist, wie das nicht anders thunlich, in die neue Ordnung eingereiht worden. Wie die Erwerbungen der Gesellschaft sind die ihr zugehörigen Gegenstände durch eine besondere Marke gekennzeichnet worden. Für die Bestimmung der Hauptmasse (Prähistorika, Römisches, Fränkisches) sind in erster Linie die Lindenschmitschen Arbeiten zu Grunde gelegt worden, schon um dem von ferne Prüfenden die Aussicht zu erleichtern.

Nach Dr. Hoffmann ergreift Pfarrer Paulus, Puzieux, das Wort zu einem Vortrage über die Geschichte des Hôtel St. Livier. Redner führt aus, dass wir in diesem Gebäude das älteste Privathaus Deutschlands vor uns haben, würdigt dasselbe nach seiner Architektur, und teilt die Ergebnisse seiner Untersuchungen über die Besitzer des Gebäudes mit. Die Bedeutung für die Geschichte der Stadt ergiebt sich schon daraus, dass wiederholt deutsche Kaiser hier ihren Aufenthalt genommen haben.

Da das Haus baufällig ist und eine Ausbesserung desselben schon aus dem Grunde Schwierigkeiten macht, weil die Linie des Alignements quer hindurchführt, so wird auf Antrag des Redners eine Kommission von 3 Mitgliedern

Jusqu'ici il a été collectionné avec zèle, mais sauf quelques rares exceptions, il n'a pas été procédé systématiquement, ni aux travaux de fouilles, ni à ceux de classement. Les objets trouvés étaient groupés de façon à conserver réunis tous ceux qui avaient été découverts dans une seule et même rue. Par là les objets préhistoriques se trouvaient confondus avec les objets modernes et ceux du moyen âge avec ceux de la période romaine, et il devint nécessaire de sacrifier le classement historique à un classement des objets d'après leur nature. Ce mode de classement a été généralement suivi, si ce n'est pour quelques objets provenant de Puzieux et de Tarquinpol, qui, trouvés rapprochés les uns des autres, sont restés réunis afin de ménager leur ensemble.

La plus grande partie des antiques portaient la mention de l'endroit où ils avaient été trouvés; d'autres au contraire ne portaient que celle-ci: «Trouvé dans les environs de Metz». Ces derniers ont été marqués à une couleur particulière qui les distingue de tous les autres objets marqués également à une couleur déterminée qui indique, d'une manière sûre, leur origine. Pour les détails, il sera utile de consulter le catalogue qui paraîtra dans le courant du semestre.

Les travaux de classement ont permis de constater que la majeure partie des antiques appartient aux périodes romaine et franque-alemane, et que, parmi les antiques de la première période — comme d'ailleurs le veut une civilisation plus avancée — se trouvent surtout des ustensiles de ménage et des objets de parure; les armes font presque complètement défaut, dans cette période, lorsque au contraire dans la période franque elles sont représentées avec abondance.

La période préhistorique, tout en comprenant les antiques gaulois du pays, est celle qui est le plus faiblement représentée; mais elle se complètera d'une façon sensible par l'incorporation de la collection Merciol. Cette collection, qui n'était pas classée quand elle a été acquise par la Société d'histoire et d'archéologie, est devenue le propriété du Musée dont elle complètera les différentes sections. Cette collection comprend surtout un beau choix d'outils en pierre.

La collection Migette a été, vu l'impossibilité de procéder autrement, confondue avec les collections du Musée; mais, de même que les objets donnés par la Société, ceux qui composent la collection dont il s'agit ont été distingués par un signe particulier. La répartition des antiques entre les différentes périodes (préhistorique, romaine, franque) a été faite surtout d'après la méthode Langenschmidt, de façon à faciliter l'inspection des collections même à ceux qui ne la feraient que superficiellement.

Après M. le Dr Hoffmann, M. Paulus, curé de Puzieux, prend la parole et lit un travail historique sur l'hôtel St-Livier. L'orateur prétend que ce bâtiment est le plus ancien hôtel privé que possède l'Allemagne; il apprécie son architecture et communique le résultat de ses recherches sur les anciens propriétaires de l'hôtel. L'importance de ce bâtiment au point de vue de l'histoire de la Ville consiste en ce que, à différentes reprises, des empereurs d'Allemagne y ont logé.

A raison du mauvais état de l'hôtel et des difficultés que présente la restauration d'un bâtiment placé comme celui-ci en dehors de l'alignement, une commission composée de trois membres, à savoir: de MM. Paulus, curé de Puzieux, baron de Kramer, conseiller supérieure de régence, et Wahn, architecte de la Ville, est nommée et chargée de présenter un rapport sur les mesures à prendre pour assurer la conservation de ce bâtiment précieux.

Le dernier travail dont il est donné lecture est le rapport de M. Morlock, inspecteur des travaux publics, sur les fortifications préhistoriques de Tincry

— Pfarrer Paulus, Oberregierungsrat Freiherr von Cramer, Stadtbaumeister Wahn — ernannt, um über geeignete Massregeln zur Erhaltung des wertvollen Baues in Beratung zu treten.

Die Reihe der Vorträge wird durch einen Bericht des Bauinspektors Morlock über die prähistorischen Befestigungen von Tincry beschlossen. Näheres über den Inhalt der Ausführungen, zu deren Verständnis der Redner treffliche Zeichnungen vorlegt, wird nach einem zweiten Vortrag, den Morlock in Aussicht stellt, gegeben werden.

Vor Aufhebung der Sitzung spricht noch Bürgermeister Hahn den Wunsch aus, dass die Gesellschaft öfter in einem städtischen Gebäude tagen möge.

Sitzung vom 9. Dezember.

Anwesend der Vorstand mit Ausnahme der Herren Strack, Lempfried, Cavillon, Dr. Verneuil und ca. 15 Mitglieder.

Nachdem die Protokolle der letzten Sitzung vorgelesen und genehmigt sind, widmet der Vorsitzende dem verstorbenen Ehrenmitgliede Generalvikar Straub einen Nachruf. Er hebt hervor, wie der Verschiedene bei der Gründung der Gesellschaft gewissermassen Pathenstelle vertreten und ihr andauernd ein warmes Interesse gewahrt habe. Seine wissenschaftlichen Leistungen haben ihm auch über die Grenzen von Elsass-Lothringen hinaus einen Namen gemacht. Um das Andenken des Verstorbenen zu ehren, erhebt sich die Versammung von ihren Sitzen.

Es wird hierauf Kenntnis genommen von einer Arbeit des Forstreferendars Hinrichs über die Römerstrasse im St. Avolder Staatswalde. Hinrichs hat in exakter Weise die Spuren der Strasse verfolgt und an verschiedenen Stellen Querschnitte gemacht. Dem darstellenden Text sind orientirende Zeichnungen beigegeben. Die Arbeit wird der Redaktionskommission überwiesen.

Weiter teilt der Vorsitzende ein Schreiben des Lehrers Wickersheimer in Zillingen betreffend Funde daselbst mit. Wickersheimer soll um Erwerbung und Uebersendung der Altertümer ersucht werden.

Von Dr. Lempfried und Wolfram ist Gutsbesitzer Schlosser in Drulingen als Mitglied der Gesellschaft vorgeschlagen. Derselbe wird aufgenommen.

Der zweite Punkt der Tagesordnung betrifft die Ergänzungswahl für das aus Gesundheitsgründen ausscheidende Vorstandsmitglied Jeanpierre in Falkenberg. Die Wahl, die auf Vorschlag des Baurat Blumhardt durch Akklamation stattfindet, fällt auf Gutsbesitzer Benoit in Berthelmingen als Vicepräsident und Pfarrer Paulus als Mitglied des Vorstandes. Auf Vorschlag des Präsidenten werden Oberlehrer Besler, Forbach, und Bauinspektor Morlock in Château-Salins zu Pflegern der Gesellschaft für ihren Wohnsitz und dessen Umgebung ernannt.

Hiernach erhält Dr. Witte das Wort zu einem Vortrag «die Anjous in Lothringen». Nachdem Redner die verwandtschaftlichen Beziehungen dieser Familie zum Lothringischen Herzogshause auseinandergesetzt hat, spricht er eingehend über die Regenten, die die Familie Anjou Lothringen gegeben und sucht die Bedeutung desselben für das Herzogtum zu würdigen.

Der angekündigte Vortrag des Archivdirektors Dr. Wolfram muss wegen der vorgerückten Stunde auf den nächsten Versammlungstag verschoben werden.

Der erste Schriftführer:
Archivdirektor **Dr. Wolfram.**

M. Morlock, laisse espérer qu'il donnera dans une seconde séance des détails plus complets sur les recherches qu'il a faites et à l'appui desquelles il a déjà produits d'excellents plans.

Avant que la clôture de la séance ne soit prononcée, M. Halm, maire de Metz, veut bien encore exprimer le désir que les séances de la Société aient plus souvent lieu dans un des bâtiments de la Ville.

Séance du 9 décembre 1891.

Assistent à la séance les membres du Bureau, à l'exception toutefois de MM. Strack, Lempfried, Cavillon et de Verneuil, plus environ 15 membres de la Société.

Après que le procès-verbal de la dernière séance est lu et approuvé, le président accorde un dernier souvenir à la mémoire de M. Straub, grand-vicaire et membre d'honoraire de la Société, qui vient de mourir. Il rappelle que le défunt a, pour ainsi dire, servi de parrain à la Société qui allait se constituer et qu'il n'a cessé de lui porter le plus grand intérêt. Ses travaux scientifiques l'ont fait connaitre au-delà des frontières de l'Alsace-Lorraine. L'assemblée se lève pour honorer la mémoire du défunt.

Il est donné connaissance ensuite du rapport de M. Hinrichs, référendaire de l'administration des forêts, sur la route romaine qui traverse la forêt domaniale de St-Avold. M. Hinrichs a suivi d'une façon très exacte les traces de la route, et y a fait faire, à certaines distances, des tranchées à travers. Le texte descriptif de la route est accompagné de dessins qui en facilitent l'intelligence. Ce travail sera soumis à l'examen de la Commission de rédaction.

A la suite de cette communication, le président donne lecture d'une lettre de M. Wickersheimer, instituteur à Zillingen, relative à des trouvailles faites dans cette localité. M. Wickersheimer sera prié d'acheter les antiques en question, et de les envoyer à la Société.

MM. les docteurs Lempfried et Wolfram proposent l'admission de M. Schlosser, propriétaire à Drulingen, au nombre des membres de la Société. Cette proposition est acceptée.

La seconde affaire mise à l'ordre du jour est l'élection supplémentaire à faire à la suite de la démission donnée pour des raisons de santé, par M. Jeanpierre, de Falkenberg, de ses fonctions de président de la Société. Sur la proposition de M. Blumhardt, conseiller des travaux publics, l'élection est faite par acclamation et M. Benoit, de Berthelmingen, est nommé vice-président et M. l'abbé Paulus, membre du Bureau. Conformément à une autre proposition faite par le président, M. Besler, professeur de 1re classe à Forbach, et M. Morlock, inspecteur des travaux publics à Château-Salins, sont nommés membres correspondants de la Société en ce qui concerne les villes qu'ils habitent et les environs de ces dernières.

La parole est donnée ensuite à M. le Dr Witte pour la lecture d'un travail sur les Anjou de Lorraine. M. Witte établit d'abord la parenté entre les familles d'Anjou et de Lorraine; il traite ensuite, d'une manière fort complète, des ducs régnants que cette maison a donnés à la Lorraine et finit en faisant ressortir l'importance que ceux-ci avaient pour la Lorraine.

La lecture qui, conformément à l'ordre du jour, devait encore être faite par M. le Dr Wolfram est, vu l'heure avancée, renvoyée à la prochaine séance.

Le secrétaire
Archivdirektor **Dr. WOLFRAM.**

Verzeichnis

der

Mitglieder der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde.

TABLEAU

DES

MEMBRES DE LA SOCIÉTÉ D'HISTOIRE ET D'ARCHÉOLOGIE LORRAINE.

A. Ehrenmitglieder. — Membres honoraires.

1. Herr Dr. Kraus, Professor an der Universität Freiburg.
2. „ E. Huber, Fabrikant, Saargemünd.

B. Ordentliche Mitglieder. — Membres titulaires.

3. Herr Adt, Kommerzienrat, Forbach.
4. „ G. Adt, Fabrikbesitzer, Forbach.
5. „ Dr. Albers, Oberlehrer, Metz.
6. „ Albrecht, Regierungsrat, Metz.
7. „ Alfeld, Stadtbibliothekar, Metz.
8. „ Dr. Anacker, Kreisarzt, Château-Salins.
9. „ Dr. Atorf, Gymnasialdirektor, Forbach.
10. „ von Bardeleben, Oberst, Dieuze.
11. „ Becker, Regierungsrat, Metz.
12. „ Dr. Becker, Archivrat, Coblenz.
13. „ Becker, Bauunternehmer, Metz.
14. „ Benoit, Rentner, Berthelmingen.
15. „ Besler, Gymnasialoberlehrer, Forbach.
16. „ Bischof, Notar, Diedenhofen.
17. Bitsch, Bürgermeisterei.
18. Herr Blumhardt, Baurat, Metz.
19. „ Boecking, Erster Staatsanwalt, Saargemünd.
20. „ Boehm, Trambahndirektor, Metz.
21. „ Bouchholtz, Förster, Meierei bei Alberschweiler.
22. „ Dr. Bremer, Professor, Ruprechtsau.
23. „ Buch, Ingenieur, Longeville.
24. „ Cailloud, Kreisbauinspektor, Forbach.
25. „ Cavillon, Abbé, Stieringen.
26. „ Abbé Chatelain, Professor, Neuilly s. Seine.
27. „ Curicque, Pfarrer, Oberkontz.
28. „ von Daacke, Regierungs- und Forstrat, Metz.
29. „ Dieckmann, Kreisdirektor, Forbach.

30. Diedenhofen, Bürgermeisterei.
31. Dieuze, Bürgermeisterei.
32. Herr DUJARDIN, Bildhauer, Metz.
33. „ DITSCH, Notar, Finstingen.
34. „ EBEL, Bürgermeister, Dieuze.
35. „ EBERHARD, Banquier, Metz.
36. „ FLORANGE, Numismatiker, Paris.
37. Forbach, Bürgermeisterei.
38. Herr DR. FREUDENFELD, Bürgermeister, Saargemünd.
39. „ FRIDRICI, Stadtarchivar, Metz.
40. „ FRIESE, Hauptmann, Dieuze.
41. „ Freiherr VON GAGERN, Kreisdirektor, Saargemünd.
42. „ GEPPERT, Hauptmann, Dieuze.
43. „ GLAUNER, Bürgermeister, Pfalzburg.
44. Gorze, Bürgermeisterei.
45. Herr DR. GRAF, Gymnasiallehrer, Montigny.
46. „ GRENZ, Beamter, Forbach.
47. „ VON GRIMM, Prem.-Lieutenant, Feld-Artl.-Regts. 33, Metz.
48. „ DR. GRIMME, Gymnasiallehrer, Metz.
49. „ DR. GROBER, Oberlehrer, Saargemünd.
50. „ DR. GROTKASS, Bürgermeister, Rodemachern.
51. „ HAAS, Erster Staatsanwalt, Metz.
52. „ HALM, Bürgermeister, Metz.
53. „ HAMM, Justizrat, Metz.
54. „ Freiherr VON HAMMERSTEIN, Bezirkspräsident, Metz.
55. „ VON HAPPE, Lieutenant, Diedenhofen.
56. „ VON HARTLIEB gen. WALLSPORN, Rittmeister, Dieuze.
57. „ HEISTER, Bauunternehmer, Metz.
58. „ HEITMANN, Reg.-Assessor, Château-Salins.
59. „ HERRMANN, Lycealdirektor, Metz.
60. „ DR. HERZOG, Vorsteher der landwirtschaftl. Schule Saarburg.
61. „ HOFFMANN, Kreisbauinspektor, Saarburg.
62. „ DR. HOFFMANN, Gymnasiallehrer, Metz.
63. „ HOUPERT, Redacteur des «Lorrain», Metz.
64. „ HÜBSCH, Regierungsrat, Metz.
65. „ JACOT, Pfarrer, Fèves.
66. „ JEANPIERRE, Bezirkstagsmitglied, Falkenberg.
67. „ JOBST, Hauptmann, Metz.
68. „ JONAS, Geh. Regierungsrat, Metz.
69. „ KARCHER, Bürgermeister, Jouy-aux-Arches.
70. „ KAYSER, Kreisdirektor, Château-Salins.
71. „ KIND, Gutsbesitzer, Forbach.
72. „ v. d. KNESEBECK, Rittmeister, Stolp i. P.
73. „ Freiherr v. KRAMER, Oberregierungsrat, Metz.
74. „ DR. KROMAYR, Gymnasiallehrer, Metz.
75. „ KROMMENACKER, Bürgermeister, Insmingen.
76. „ DR. KRUEL, praktischer Arzt, Saargemünd.
77. „ KÜCHLY, Pfarrer, Saarburg.

78. Herr Lanique, Gemeinderatsmitglied, Metz.
79. „ Lanzberg, Amtsgerichtsrat, Vic.
80. „ Larue, Lehrer, Metz.
81. „ Lazard, Bankdirektor, Metz.
82. „ Ledderhose, Reg.-Assessor, Metz.
83. „ Lemoine, Kreisschulinspektor, Château-Salins.
84. „ Lempfried, Oberlehrer, Saargemünd.
85. „ Lerond, Lehrer, St. Julien.
86. „ Freiherr von Liebenstein, Kreisdirektor, Saarburg.
87. „ Lorenz, Ingenieur, Carlsruhe.
88. Lothringer Zeitung, Metz.
89. Herr Dr. Ludewig, Oberstabsarzt, Metz.
90. „ Malo, Stadtbaumeister, Saargemünd.
91. „ Dr. Marckwald, Strassburg i. E.
92. „ Dr. Martin, Professor, Strassburg i. E.
93. „ Mathis, Pfarrer, Ruhlingen.
94. „ Dr. Meinel, Sanitätsrat, Metz.
95. „Le Messin“, Metz.
96. Metz: Bürgermeisteramt.
97. Metz: Lyceum.
98. Metz: Realschule.
99. „Metzer Post“, Metz.
100. Herr Meurer, Polizeidirektor, Metz.
101. „ Montada, Schulinspector, Bolchen.
102. „ Morlok, Bezirksbauinspector, Château-Salins.
103. „ Müller, Kreisrat, Dieuze.
104. „ Neumann, Major, Pionier-Bat. 16, Metz.
105. „ Nigetiet, Seminardirektor, Metz.
106. „ Dr. Osterkamp, Oberlehrer, Metz.
107. „ Paulus, Pfarrer, Puzieux.
108. „ Poplawsky, Bankdirektor, Metz.
109. „ Reuter, Kommunalbaumeister, Bolchen.
110. „ Richard, Archivsekretär, Metz.
111. „ Riff, Oberförster, Pfalzburg.
112. „ Römich, Postdirektor, Metz.
113. Saaralben: Bürgermeisteramt.
114. Saargemünd: Bürgermeisteramt.
115. Saargemünd: Gymnasialbibliothek.
116. St. Avold: Bürgermeisteramt.
117. Herr Sanson, Pfarrer, Aulnois.
118. „ van der Schaaf, Utrecht.
119. „ Schlosser, Gutsbesitzer, Drulingen.
120. „ Schmidt, Geh. Regierungsrat, Metz.
121. „ Schöpflin, Hauptmann, Diedenhofen.
122. „ Schrader, Apotheker, Mondelingen (Lothr.).
123. „ Dr. Schrick, praktischer Arzt, Metz.
124. „ Graf von der Schulenburg-Wolfsburg, Lieutenant, Diedenhofen.
125. „ Scriba, Hofbuchhändler, Metz.

126. Herr SEEGER, Regierungsassessor, Colmar i. E.
127. „ SELL, Pfarrer, Ars a. d. M.
128. „ DR. SENGEL, praktischer Arzt, Forbach.
129. „ SIBYLL, Bürgermeister, Lellingen b. Forbach.
130. „ DR. STACH VON GOLTZHEIM, praktischer Arzt, Dieuze.
131. „ STRACK, Bankdirektor, Metz.
132. „ STRASSER, Oberst, Metz.
133. „ THIRIAT, Glasmaler, Metz.
134. „ DR. THIS, Realschullehrer, Strassburg i. E.
135. „ THISSE, Lehrer, Foville.
136. „ THORELLE, Pfarrer, Lorry-Mardigny.
137. „ TISCHMACHER, Notar, Rombach.
138. „ TORNOW, Baurat, Metz.
139. „ DE VERNEUIL, Kreistagsmitglied, Fleury.
140. „ GRAF VILLERS, Kreisdirektor, Bolchen.
141. „ VIOLLAND, Bezirkstagsmitglied, Pfalzburg.
142. „ VION, Pfarrer, Bazoncourt.
143. „ WAHN, Stadtbaumeister, Metz.
144. „ WANDESLEBEN, Bergrat, Metz.
145. „ WEBER, Regierungs- und Forstrat, Metz.
146. „ WEBER, Banquier, Bolchen.
147. „ WEIL, Oberrabbiner, Strassburg i. E.
148. „ DR. WICHMANN, Oberlehrer am Lyceum, Metz.
149. „ DR. WIEGAND, Archivdirektor, Strassburg i. E.
150. „ DR. WINCKELMANN, Stadtarchivar, Strassburg i. E.
151. „ WOLF, Bürgermeister, St. Avold.
152. „ DR. WOLFRAM, Archivdirektor, Metz.
153. „ DR. ZARTMANN, prakt. Arzt, Karlsruhe.
154. „ DR. ZÉLIQZON, Gymnasiallehrer, Metz.

Von den 134 Mitgliedern des Vorjahres sind 12 ausgeschieden. Neu eingetreten sind 32, so dass ein Zuwachs von 20 Mitgliedern zu verzeichnen ist.

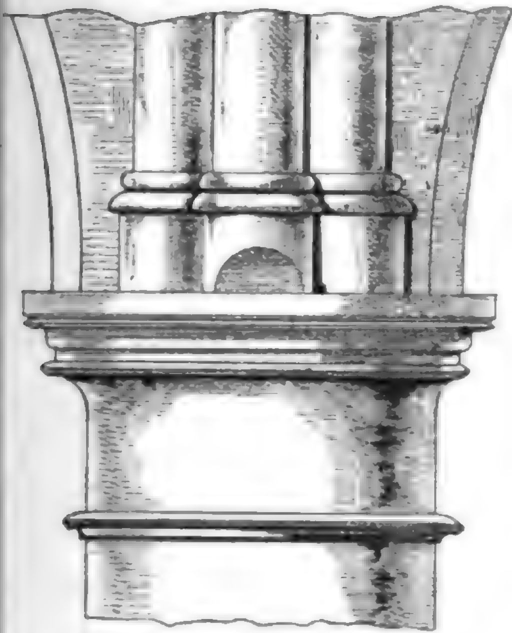
L'année dernière la Société comptait 134 membres, sur lesquels 12 ont donné leur démission. Depuis, 32 nouvelles inscriptions ont eu lieu, en sorte que cette année le chiffre des membres est en avance de 20 sur celui de l'année précédente.

Der erste Schriftführer — Le Secrétaire:

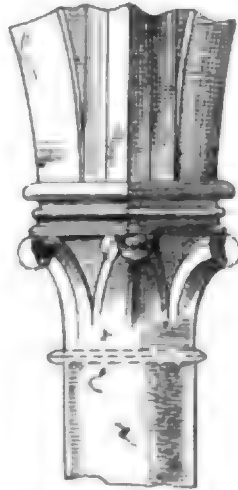
Archivdirektor **Dr. Wolfram.**

Ehemalige Pfarrkirche St. Georg zu Metz.

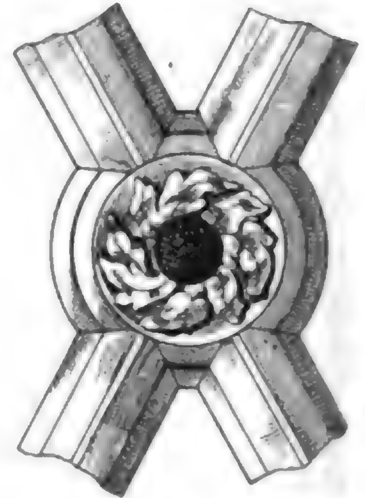
Details



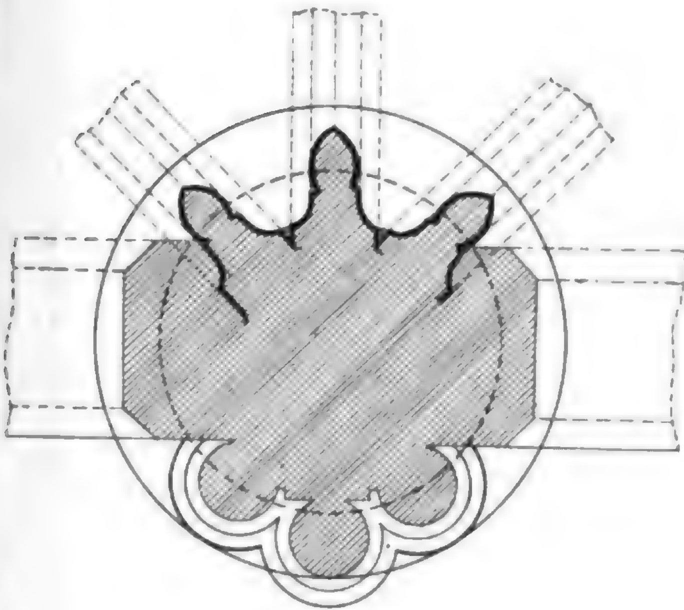
I



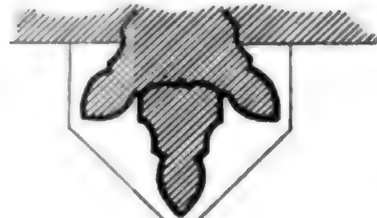
II



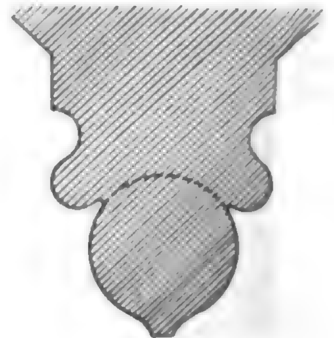
III



V



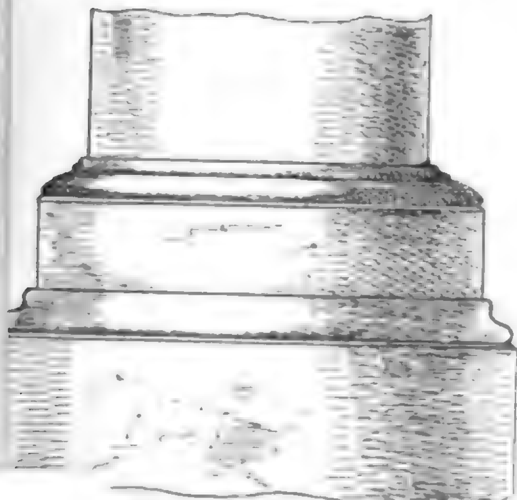
IV



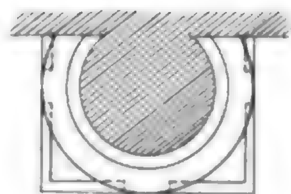
VII



VI



VIII



IX

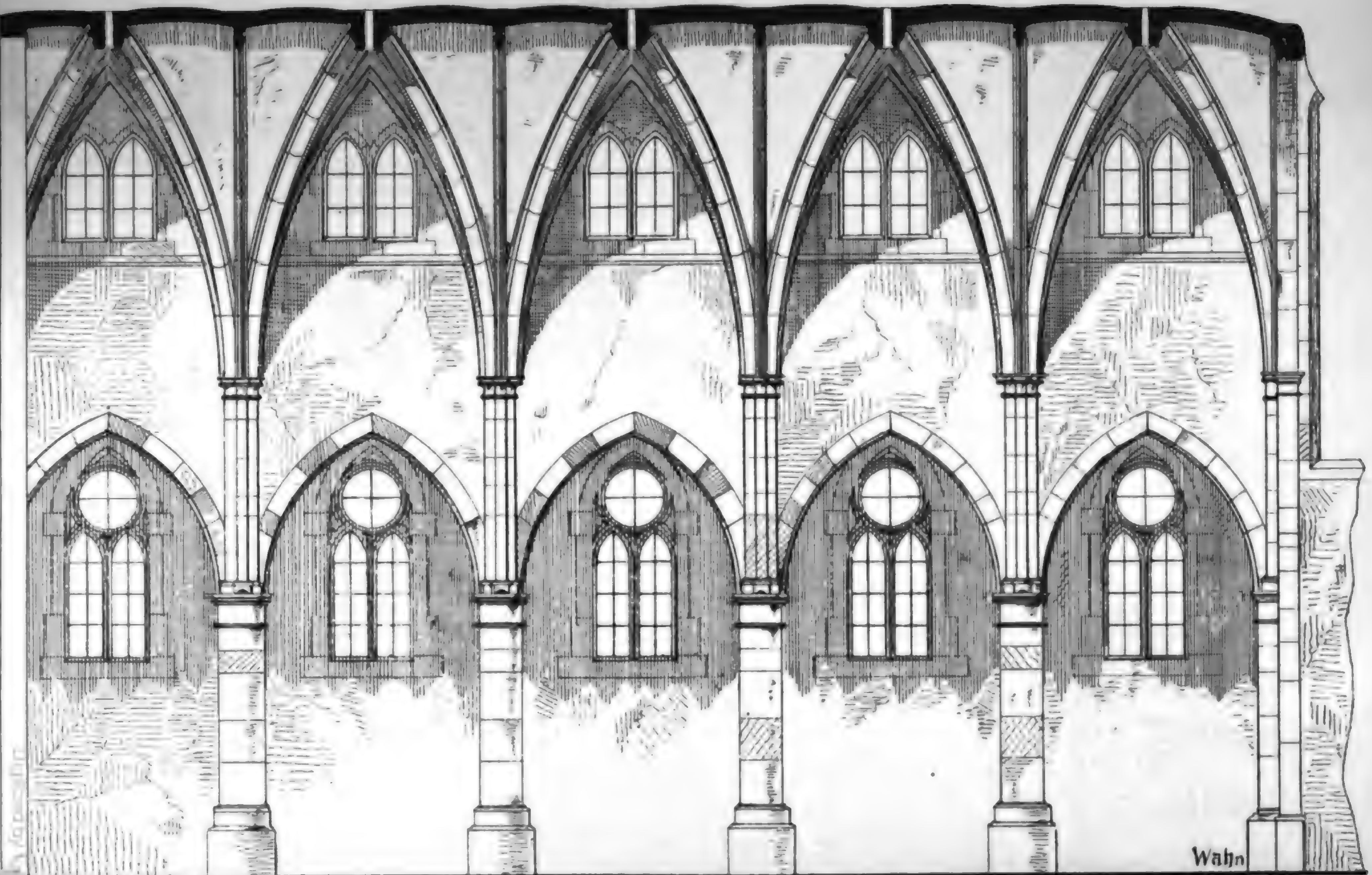


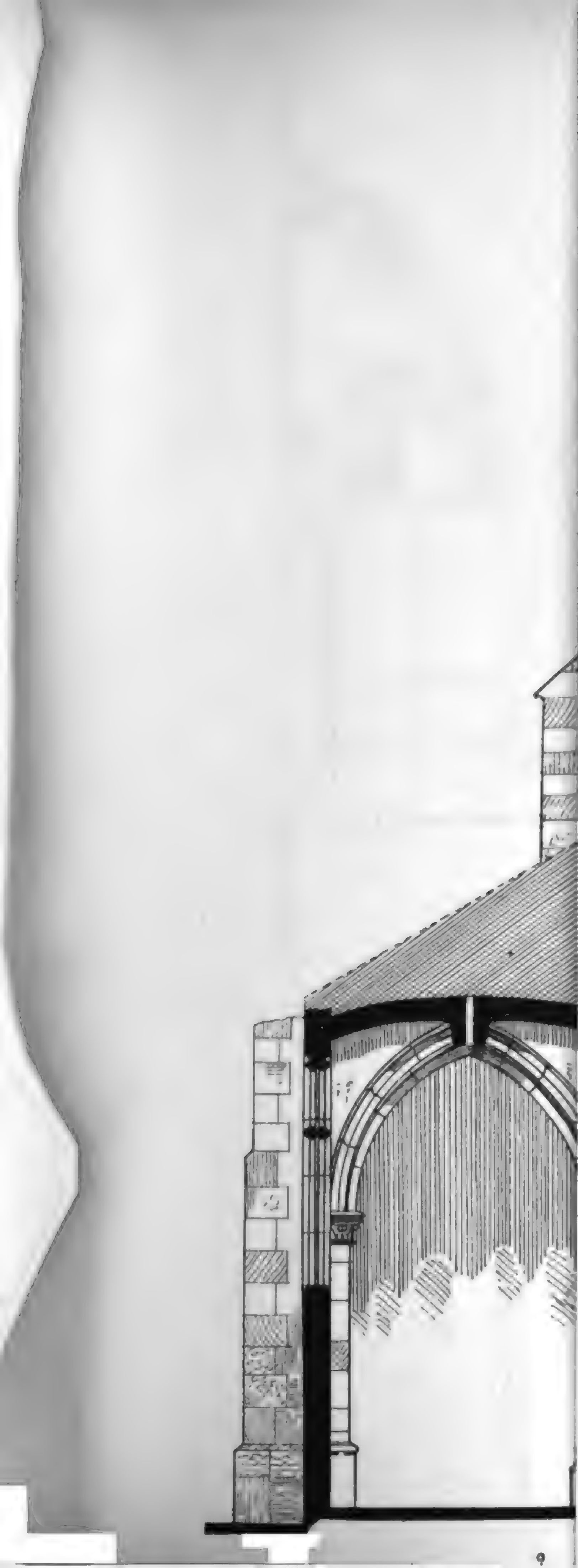
X

IV.

Ehemalige Pfarrkirche St. Georg zu Metz.

Längsschnitt.



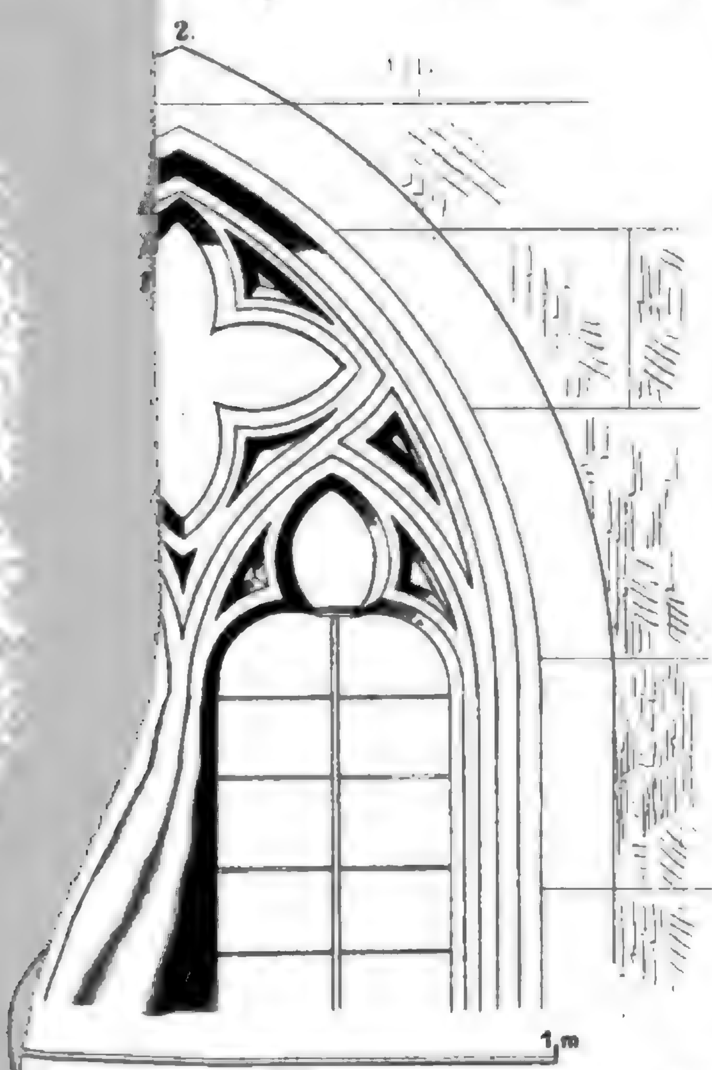


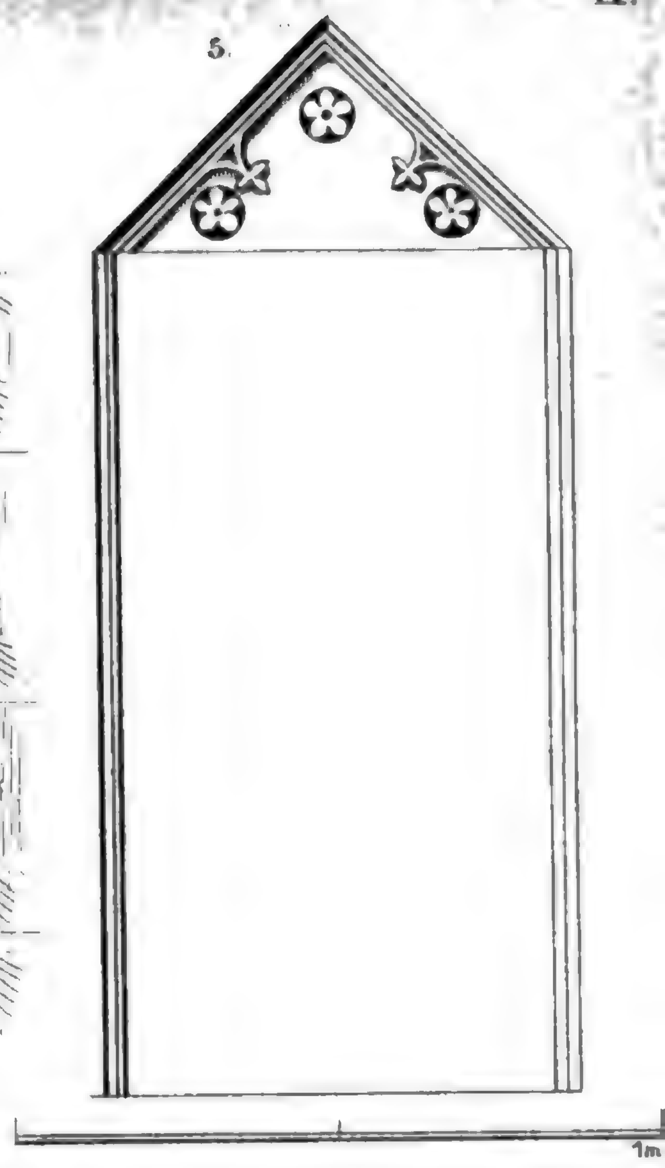
I.



1m

9









7.

858

JAHR-BUCH

der

Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde

VIERTER JAHRGANG

(Erste Hälfte)

1892.

ANNUAIRE

DE LA

SOCIÉTÉ D'HISTOIRE ET D'ARCHÉOLOGIE LORRAINE

QUATRIÈME ANNÉE

(Première Partie)

1892.



JAHR-BUCH

der

Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde



Vierter Jahrgang

(Erste Hälfte)

1892.



METZ

Verlag von G. Scriba, Hofbuchhändler.

Inhaltsübersicht — Table des matières.



Beiträge zur Geschichte der Herrschaft Bitsch. 1570—1606. Oberlehrer Heinrich Lempfried, Saargemünd 1
Chathédrales françaises du moyen âge. L. A. Dujardin, Metz 54
Lothringen und Burgund. Oberlehrer Dr. Heinrich Witte, Hagenau . . . 74
Adrien de Walderfingen. Jules Florange, Paris 138
Vatikanische Regesten zur Geschichte der Metzer Kirche. Archivdirektor Professor Dr. Wilhelm Wiegand, Straszburg 146
Zur Geschichte der Wolfsplage in Lothringen. Archivdirektor Dr. Georg Wolfram, Metz 165
Die Heirat zwischen Nicolas von Lothringen und Anna von Frankreich und die französisch-burgundischen Wirren. Dr. Hans Witte, Metz . . . 177
Die Kleinaltertümer des römisch-mittelalterlichen Museums der Stadt Metz. Gymnasiallehrer und Konservator Dr. Otto Adalb. Hoffmann, Metz . . 186



Mitteilungen und Fundberichte.

Communications diverses et trouvailles archéologiques.

Neue Urkundenerwerbungen des Metzer Bezirksarchivs. Dr. G. Wolfram, Metz 219
Münzfund bei Ars-Laquenexy. Derselbe 229
Deutsche Inschriften im französischen Sprachgebiet. Derselbe 230
Römerstrasse nach Scarpona. Derselbe 231
Römische Schmelz-Fibel. Dr. O. A. Hoffmann, Metz 231
Spätrömischer Friedhof bei Zillingen. Derselbe 232

Bücherschau — Bibliographie 233



Beiträge zur Geschichte der Herrschaft Bitsch[1]).

1570—1606.

Von **Heinrich Lempfrid**, Saargemünd.

I. Die gewaltsame Besetzung von Bitsch durch Herzog Karl III. von Lothringen.

Am 22. März 1570 war Jakob Graf zu Zweibrücken, Herr zu Bitsch, Lichtenberg und Ochsenstein, in dem Kloster Stürzelbronn gestorben und ward daselbst neben seinen Ahnen beigesetzt[2]). Er war der letzte Mannesspross jenes älteren Zweiges des zweibrückischen Grafengeschlechtes, der seit 1297 seinen Sitz in Bitsch hatte, nachdem Graf Eberhard die Herrschaft Bitsch gegen Abtretung der Burgen und Vogteien Mörsberg (Marimont), Lindern und Gemünd (Saargemünd) von dem lothringischen Herzog Friedrich III. eingetauscht hatte[3]).

Nach dem Tode Simon Weckers V., der 1540, ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen, verschied, vereinigte dessen jüngerer Bruder Jakob die umfangreichen Besitzungen seines Hauses in seiner Hand: die Herrschaft Bitsch, umfassend die heutigen Amtsgerichtsbezirke Bitsch, Rohrbach, einen grossen Teil der auf dem rechten

---

[1]) Quellen: Wetzlarer Kammergerichtsakten betr. den Prozess Hanau-Lichtenberg gegen Lothringen in Strassburg, Landesarchiv. Herrn Amtsrichter Irle in Bitsch verdanke ich die Kenntnis des Inhaltes dieser Akten; er hatte die Güte, mir den von ihm gefertigten Auszug aus denselben zur Verfügung zu stellen. — Du Fourny, Inventaire des titres de Lorraine, Band II und X, Stadtbibliothek in Metz, Handschriftenabteilung (S. Catalogue des manuscripts, S. 197. No. 225—236). — Akten des Gemeindearchives in Bitsch. — Lepage, Inventaire sommaire des archives départementales de Meurthe-et-Moselle, 4 Bände. Nancy 1873/91. — Lehmann, Urkundliche Geschichte der Grafschaft Hanau-Lichtenberg, 2 Bände, Mannheim 1863.

[2]) Die von B. Hertzog Ed. Chr. III, 52 mitgeteilte Grabschrift bei Kraus, K. u. A. in E.-L. III, 966.

[3]) Den deutschen Text der Tauschurkunde vom 13. Mai 1297 giebt Kremer, Gesch. d. ard. Geschl., II, 151 ff., den französischen Mone, Zeitschrift f. d. Gesch. d. Oberrh., XIII., 412—415, den lateinischen Wortlaut des Vertrages von 1302 Kremer II, 154 ff.

Saarufer gelegenen Ortschaften des Saargemünder Bezirkes, mehrere Gemeinden der pfalzbayerischen Kantone Hornbach, Pirmasens und Dahn, die elsässischen Dörfer Ober- und Niedersteinbach nebst Neunhofen[1]; dann die teils von dem Stifter der Bitscher Grafenlinie herrührenden, teils nach dem Absterben des jüngeren in Zweibrücken ansässig gebliebenen Zweiges 1394 nebst anderen Gebietsstücken ererbten Anteile an den Orten Insmingen, Küttingen, Conthil, Mörsberg, Lauterfingen, Hülsberg und Burg-Altdorf im westlichen Teile Deutsch-Lothringens[2]; ferner die 1480 durch Heirat dem Bitscher Hause zugefallene nordöstliche Hälfte der Herrschaft Lichtenberg, deren andere Hälfte Graf Philipp von Hanau, Gemahl der älteren Lichtenbergischen Erbtochter, erhielt; endlich die 1555 an Graf Jakob letztwillig vermachte und 1559 durch ihn von aller Pfandschaft befreite Herrschaft Ochsenstein[3].

Graf Jakobs Ehe mit Katharina Gräfin von Hohenstein (gest. November 1570) war nach dem Hinscheiden des kaum ein Jahr alten einzigen Sohnes Johann Friedrich (gest. den 22. August 1538) ohne weitere männliche Nachkommen geblieben, und so war nach seinem eigenen Tode eine Teilung seiner ansehnlichen Besitzungen zu erwarten.

Als Erbberechtigte erhoben Anspruch:

1. Graf Philipp V. von Hanau-Lichtenberg als Gemahl der einzigen bereits 1569 verstorbenen Tochter und Erbin Graf Jakobs und Vormünder seiner mit derselben erzeugten fünf Kinder «als der nächstgesippten erben» ihres Grossvaters. Unter Berufung auf die letztwillige Bestimmung Jakobs von 1542, dass, für den Fall bei seinem Absterben keine männlichen Kinder vorhanden seien, seine Töchter seine sämtlichen Hinterlassenschaften, «so vil sie deren vehig und wyt

---

[1]) Lehmann II, 180.

[2]) Unter «der grafen zu Zweibrucken hergebrachte gerechtigkeiten, mannschaften und gefell in der meierei Küttingen und Luderfingen, zu Miltzingen (Muleey), Ebringen und desgleichen in der meierei Einsmingen in den dörfern Hundtkirchen, Nellingen und Einsmingen samt vielen ahnsehnlichen herrlichen gewälden, weihern, vischereien, eckernutzungen und gütern um Kuttingen und Müttersheim gelegen» erscheinen als bischöflich metzische Lehensstücke «110 pfd. heller jährlichs gelds auf den 2 höfen zu Ensmingen und sonsten 1 pfd. heller in dem dorf Hülsperg 22 pfd. lothr. werung zu 2 schäfften und 30 malter habern, zu Küttingen in dem dorf auf dem bitschischen teil 12 pfd. jährlichs gelds zu 2 schäfften; 2 pfd. zins uff Martini fallend und 13 quarten habern; 4 pfd. jährlichs uff dem schafft zu Thil (Conthil)». Prozessakten. Vergleiche auch Lepage communes de la Meurthe unter Insming.

[3]) Lehmann II, 401.

wir dessen vom rechten ze tun macht haben ». erhalten sollten, ergriff er nächtlicherweile von Schloss und Herrschaft Bitsch Besitz[1]. « bevor noch Graf Jakob kalt geworden ».

2. Graf Philipp I. zu Leiningen-Westerburg als Gemahl der einzigen Erbtochter des älteren Bruders Graf Simon Wecker V., die nach ihres Vaters Tode in einem 1541 zu Heidelberg mit ihrem Oheim Graf Jakob geschlossenen Vertrage, für den Fall dieser ohne männliche Leibeserben sterbe, ihre Erbrechte an die Herrschaft Bitsch sich ausdrücklich vorbehalten hatte[2]). Er beanspruchte die Hälfte der Erbschaft.

3. Elisabeth Witwe des Grafen Hans Ludwig zu Sulz, Landgrafen im Klettgau, die ältere Schwester der Grafen Simon Wecker V. und Jakob; und

4. Agathe Gräfin von Hohenlohe-Langenburg, einzige Tochter und Erbin der Johanna, der jüngeren Schwester der beiden Grafen, die mit Graf Konrad zu Tübingen verheiratet war. Unter Geltendmachung der in den Aussteuerverträgen von 1523 bez. 1532 enthaltenen Bedingung, dass der für die Auszahlung von je 4000 Gulden Heiratsgut ausgesprochene Verzicht auf die elterliche Hinterlassenschaft hinfällig sein solle, wenn mit dem Tode der Brüder der Mannesstamm des Hauses erlösche, erhoben Elisabeth und Agathe Anspruch auf je ein Viertel der Hinterlassenschaft[3]).

Die umstehende Tafel veranschaulicht die verwandtschaftlichen Beziehungen der Erben.

Lehnsherr der Herrschaft Bitsch war der Herzog von Lothringen. Wie Graf Philipp von Hanau-Lichtenberg, so suchten auch Graf Philipp zu Leiningen-Westerburg und die beiden anderen Verwandten Jakobs unmittelbar nach dessen Tode bei Herzog Karl III. um die Belehnung nach, um durch dieselbe die Anerkennung der von ihnen geltend gemachten Rechte an der Bitscher Hinterlassenschaft zu erwirken und so vorläufig wenigstens in den rechtlichen Besitz des von ihnen beanspruchten Erbteils zu gelangen. Ohne auf eine Prüfung der Zulässigkeit der erhobenen Ansprüche einzugehen, belehnte der Herzog unter der Klausel « uns und einem jedem seines rechtens vorbehaltlich » am 29. August 1570 den Hanau-Lichtenberger wie den Leininger, am 18. Oktober die Gräfin Agathe von Tübingen, zwei Tage später die

[1]) Lehmann II, 472.

[2]) Das. 389, 473. Du Fourny, II, 439 ff.

[3]) Du Fourny II, 439 ff., 446 ff. Lehmann II, 480, 488. Für Elisabeth verwendete sich in einem Schreiben an den Herzog von Lothringen Kaiser Max. Du Fourny II, 446.

Simon Wecker IV. Graf zu Zweibrücken, Herr zu Bitsch. † 1499
Else zu Lichtenberg, † 1495. Erbin der Hälfte der Herrschaft Lichtenberg

Reinhart, † 1532
Anna, Wild- und Rheingräfin, † 1541

und vier Schwestern

Kinder von Reinhart und Anna:

Elisabeth, geb. 1502, heir. 1523 Hans Ludwig Graf von Sulz, Landgraf im Klettgau

- Wilhelm, Graf von Sulz

Simon Wecker V., geb. 1505, † 1545
Barbara von Dun

- Esther, † 1542
- Amalie, geb. 1537, † 1577, heir. 1551 Philipp I., Graf zu Leiningen-Westerburg, gest. 1597.

Jakob, geb. 1510, † 1570
Katharina, Gräfin von Hohenstein, † 1570

- Johann Friedrich, geb. 1537, † 1538
- Ludovike Margaretha, geb. 1540, † 1569, heir. 1560 Philipp V., Graf von Hanau-Lichtenberg, † 1599
  - Johann Reinhard I. Graf von Hanau-Lichtenberg, geb. 1569, † 1625.
  - und vier Geschwister.

Johanna, geb. 1517, heir. 1532 Konrad, Graf zu Tübingen

- Agathe, heir. N., Graf von Hohenlohe-Langenburg

Gräfin Elisabeth von Sulz, und zwar einen jeden dieser Erben mit dem von ihm beanspruchten Anteile[1]).

Ob man damals schon am lothringischen Hofe an eine Einmischung in den Streit der Erben zu eigenem Vorteile dachte, mag dahin gestellt bleiben; auffällig erscheint immerhin, dass die vom Hanau-Lichtenberger jedenfalls unmittelbar nach Jakobs Tode, vom Leininger am 26. Juni[2]) nachgesuchte Belehnung erst so spät erfolgte. Offenkundige Veranlassung, seine Aufmerksamkeit auf die Bitscher Verhältnisse hinzulenken, gaben dem Herzog Karl die Versuche Graf Philipps von Hanau-Lichtenberg, die Unterthanen des Bitscher Landes dem protestantischen Bekenntnisse zuzuführen. Alsbald nachdem der Herzog dem Grafen die Belehnung erteilt hatte «mit ungezweifelter Zuversicht», er werde «in derselben Herrschaft kein Religionsänderung nit schaffen», sondern in anbetracht, dass er ihm so bereitwillig sein Begehren erfüllt, «den geistlichen Stand in seinem ruwigen Wesen und Freiheiten was die alte katholische Religion belangen thut, so jederzeit in der Herrschaft Bitsch exercirt und gebraucht worden, pleiben lassen», befahl der Graf, in der Schlosskapelle in Bitsch den katholischen Gottesdienst einzustellen, «allen geistlichen Personen ihre Ornat, Messgewandt, Heiligthumber und andere Kleinoten, so zu dem Gottesdienst von alterhero gebraucht aus dem Schloss Bitsch zu schaffen . . und solcherweg alle Exercitia, Ceremonien, dem geistlichen Stand gehörig», abzuschaffen. An alle Priester, Pfarrherrn und Vikarien erging der

---

[1]) Der Graf von Hanau-Lichtenberg bekundet in seinem Reverse, belehnt zu sein mit «schloss und stadt Bitsch seiner fürstlichen gnaden uffgebig huss mit aller siner zugehörde, item Lemburgk der burg halber, item 400 gulden iärlicher gulten und zins, so uns in wechsels weise gegen dem halben sod zu Linde verwiesen sind auf fürstlicher gnaden sode zu Duse» (über diesen Tausch siehe Lehmann II, 351) Leiningen bezeugt erhalten zu haben «das schloss und stadt Bitsch seiner fürstlichen durchlaucht uffgebig haus, die bütteleien Rimling und Rohrbach sampt den meiereien Walsbrunnen und Schorbachen mit allen ihren zugehörden, so nach absterben weiland des wohlgeborenen unseres lieben schwehers Simon Weckers graf von Zweibrucken unser lieben ehgemahlin als einiger rechter natürlicher blutserbin erblichen heimgefallen», und die beiden Gräfinnen urkunden, dass sie «durch den edler, ernvesten Henrichen Senfft von Sullburg als unser diesfalls vollmächtiger anwalt zu rechten ledigen lehen empfangen haben solche teil und gerechtigkeit, so uns am schloss und statt Bitsch . . . samt zubehör und auch an der halben burg Lemberg durch absterben lieben bruders Jakoben grafen zu Zweibrücken als der letzte mannsstamm und erben anerstorben und gepüren mag», Prozessakten; Du Fourny II, 379—383, 443 f., 465 f.

[2]) Du Fourny II, 466.

Befehl. «in allen Kirchen und Pfarrhen desgleichen zu thun»[1]. Auch die Mönche der Benediktinerabtei Stürzelbronn hatten über Philipps Übergriffe zu klagen.

Wie Herzog Karl im eigenen Lande jeden Versuch, die neue Glaubenslehre einzuführen, mit Gewalt unterdrückte, so hielt er sich als Lehnsherr der Herrschaft Bitsch für berufen, auch in ihr die alte Religion aufrecht zu erhalten. In einem Schreiben an den Grafen vom 17. September 1570 erklärt er, dass er gleich wie seine Voreltern entschlossen sei, «so lang uns Gott der allmächtig die Regierung über unser Land und Provinz beschert, den geistlichen Stand und desselbigen Union und Einigung ohne andere Lehr und Änderung inzuhalten, auch zu beschirmen und zu beschützen», und bittet ihn von seinem Beginnen abzustehen, die katholische Religionsübung wieder einzuführen und sich jeder Belästigung der Mönche in Stürzelbronn zu enthalten[2]. Da diese Aufforderung unbeachtet blieb, so schickte der Herzog, fest entschlossen «dem Unrat, so aus solchem Fürnehmen erwachsen kann, mit gebührlichen Mitteln» zu begegnen, einen seiner ergebensten Diener, in dessen Geschicklichkeit, Treue und Fleiss er ein besonderes Vertrauen setzte, den Christof von Hausen, Amtmann von Siersberg, in die Herrschaft Bitsch mit dem Auftrage, «in des Herzogs Namen und von des Herzogs wegen als Lehnsherrn» die Öffnung aller festen Burgen in der Herrschaft zu verlangen, um die Unterthanen zum Festhalten an der katholischen Religion aufzufordern und dem Grafen unter Androhung der Lehenseinziehung während der Minderjährigkeit seiner Kinder zu gebieten, die Unterthanen zur Glaubensänderung nicht zu nötigen, die Prediger aus dem Lande zu weisen und die früheren Geistlichen wieder in den Besitz ihrer vorigen Renten und Güter zu setzen[3]).

Am 5. Oktober erschien von Hausen in Bitsch und entledigte sich in Abwesenheit des Grafen seines Auftrages dem Amtmanne gegenüber:

---

[1]) Schreiben Lothringens an Hanau vom 27. September 1570 und Vollmacht für Christof von Hausen vom 28. September 1570. In einer späteren Beschwerdeschrift wird dem Grafen vorgeworfen, dass er «die religion, so vom alten in obberührter herrschaft im schwank gewesen, zu ändern sich unterstanden habe, etliche viel geistliche personen von ihren pfarren und lehen, die sie ein geraum zeitlang bedienet und fürgestanden, ohne einige befugte ursache aus der herrschaft vertrieben, kirchen u. a. kirchengüter an sich geschlagen und in frembte verbotene bräuch verwendet». Prozessakten.

[2]) Abschrift des Briefes in den Prozessakten.

[3]) Instruktion für Christof von Hausen vom 28. September 1570; Abschrift daselbst.

als der in Ingweiler sich aufhaltende Herr Kunde davon erhielt, liess er dem lothringischen Gesandten durch seinen Sekretär Bernhard Hertzog eröffnen, dass er in dem Herzoge «seinen Lehensherrn erkennen wollte und weiter nicht; dann er sei ein Graf des Reiches, er stehe von seinem Vornemen in der Religion nit ab»; der Herzog «solle den Religionsfrieden bedenken, was der ausweiset». Von Hausen liess sich durch diese Antwort von der Ausführung des ihm gegebenen Auftrages an die Unterthanen nicht abschrecken. Nachdem er am 7. Oktober in Stürzelbronn gewesen, dann in Walschbronn, Wolmünster, Lemberg, Pirmasens die Wiedereinführung der katholischen Religionsübung angeordnet hatte, kam er am Abend des 13. nach Rohrbach. Da trat ihm jedoch der Graf von Hanau mit einer Anzahl Bewaffneter in den Weg und drohte ihn «fortzustüppen», wofern er sich unterstehn sollte, die Nacht in einem Bitscher Dorfe zu bleiben. So sah sich von Hausen gezwungen, Rohrbach zu verlassen und für diese Nacht in dem nächsten Saarwerdischen Dorfe ein Unterkommen zu suchen[1]).

Wollte der Herzog nach dem Scheitern dieses friedlichen Versuches, das alte Bekenntnis in dem Bitscher Lande aufrecht zu halten, wie er versichert hatte, mit nachdrücklicheren Mitteln Philipps Unternehmen entgegentreten, dann hätte er die Herrschaft besetzen, in die festen Plätze Truppen legen und sie so lange im Besitz halten müssen, bis er die unverbrüchliche Zusicherung erlangt hatte, dass eine Religionsänderung für alle Zeiten ausgeschlossen sei. Es scheint, als ob man zur Ausführung einer solchen Gewaltmassregel sich damals am lothringischen Hofe noch nicht entschliessen wollte; sie schien durch Philipps bisjetziges Verhalten zu wenig begründet. Man suchte vorläufig nach weiteren Gründen, die ein gewaltsames Einschreiten rechtfertigen sollten.

Auf einem lothringischen Landtage, dem auch Graf Jakob von Zweibrücken-Bitsch beigewohnt hatte, war eine Landsteuer bewilligt worden, deren Zahlung er jedoch später verweigerte. Deshalb vor ein lothringisches Rittergericht berufen, erschien er anfangs nicht, erst 1569 verstand er sich dazu, der Vorladung des Generalprokurators zu folgen, indem er den Freiherrn von Mörsperg nebst zwei Rechtskundigen zu seinen Bevollmächtigten in diesem Rechtsstreite ernannte[2]):

---

[1]) Bericht von Hausens vom Oktober 1570 in den Prozessakten und bei Du Fourny X, 2. 242; II, 454 f.

[2]) Du Fourny II, 454 f.

er starb jedoch vor dessen Aburteilung. Als Rechtsnachfolger Jakobs hatte Philipp am Tage seiner Belehnung einen Anwalt des Nanziger Oberamtes mit den erforderlichen Anweisungen für eine etwaige Fortsetzung des Prozesses versehen. Im Jahre 1571 wurde derselbe nun erneuert; während die übrigen Erbberechtigten der Vorladung Folge leisteten, erschien Philipp weder auf die Aufforderung durch einen «Bellisbrief», noch durch ein «publicum proclama», er wandte sich vielmehr in einer Beschwerdeschrift über das Vorgehen des Lothringers an den Kaiser Maximilian II., der durch die Darlegung Philipps bestimmt wurde, durch ein Edikt vom 8. August 1571 dem Herzoge «bei pön 20 mark löttigs goldes» zu verbieten, den Grafen durch den Generalprokurator vor das lothringische Manngericht zu laden. Gleichzeitig erwirkte der Graf ein Mandat gegen sich selbst, das ihm «bei namhafter Pön» untersagte, Kontributionen an Lothringen zu entrichten[1].

Der Herzog jedoch liess sich durch diese Strafandrohung von der Fortsetzung des gegen Philipp eingeleiteten Verfahrens nicht abschrecken. Unter Berufung auf die von Herzog Anton mit Kaiser Karl V. 1542 zu Nürnberg getroffenen Abmachungen[2], schrieb er am 1. Februar 1572 dem Kaiser, dass er der Kaiserlichen Jurisdiktion nicht unterstehe; als lothringisches Lehen sei Bitsch seiner Landeshoheit unterworfen und seien deshalb die Unterthanen zur Entrichtung von Landsteuern und Leistung von Frohnden ihm verpflichtet[3]. Vorher jedoch muss schon das Urteil des Manngerichts ergangen sein: nach lothringischer Versicherung habe der Graf, da er sich weigerte, «Quotisation, Kontribution, Hilf und Schatzungen wie andere Untersassen der lothringischen Souveränität zu leisten», das Lehen der Herrschaft Bitsch seinem gnädigen Fürsten und Lehnherrn verneint und widersprochen und sei, weil er auf dreimalige Ladung nicht erschienen, in contumaciam verurteilt, als Rebell erklärt worden, wodurch der Herzog berechtigt worden, seine Güter einzuziehen. «Der Graf ist seiner Felonie halber rechtmässiger Weis auf vorhergehende Urteil und rechtliche Erkandtnus des lothringischen ritterlichen Lehensgerichts der Lehensstücke entsetzet worden». Auf Grund desselben wies September 1571 der Herzog seinen Amtmann in Dieuze an, bei der Meierwahl in dem Dorfe Hilsprich (Kr. Château-Salins) von dem erwählten Meier zu verlangen, ihm, dem Herzog, den Treueid zu leisten und ihn als Landesherrn

---

1) Prozessakten. Du Fourny II, 454.

2) O. Winckelmann, J.-B. II, 190 ff.

3) Prozessakten.

anzuerkennen, im Falle der Weigerung jedoch den Meier seines Amtes zu entsetzen und selbst einen neuen Meier und Büttel zu ernennen[1]).

Die Beantwortung der Frage, ob der Herzog berechtigt war, die Inhaber der Herrschaft zur Zahlung der Landsteuer heranzuziehen und im Weigerungsfalle gerichtlich gegen sie vorzugehen, ferner ihnen die Einführung des protestantischen Bekenntnisses zu wehren, hängt ab von der Entscheidung über die Natur des Lehensverhältnisses zwischen dem Herzoge und den Inhabern der Herrschaft Bitsch. Wenn Graf Philipp in seiner Klageschrift an den Kaiser behauptete, dass bei dem Tausche von 1302 die drei Flecken Mörsberg, Lindern und Gemünd «der Grafschaft Zweibrücken als des Reiches Lehen abgangen» und dafür ihr «die Herrschaft Bitsch inkorporirt und des heiligen Reichs Matrikel eingeschrieben» und er und das Reich die Oberhoheit darüber erlangt und die Grafen von Zweibrücken als Inhaber der Herrschaft Bitsch dem Reiche «alle gemeine Umlagen, Hilfsgeld und Kontributiones gereicht, Reis und Folg geleistet, des Kammergerichts Unterhaltung für ihr Gebürniss erstattet», dass Schloss und Grafschaft Bitsch «uf des h. Reiches Grund und Boden und Oberkeit ohne Mittel und gar nit im Herzogtum Lothringen oder desselben Distrikt oder Gerichtszwang gelegen» und deshalb die Grafen von Zweibrücken als Inhaber der Herrschaft Bitsch «zu allen Reichsversammlungen verschrieben, für freie unmittelbare Reichsgrafen gehalten», ihre Rechtsstreitigkeiten vor dem Kaiserlichen Kammergericht ausgetragen, dorthin auch und nicht an das Haus Lothringen appellirt hätten, und daraus den Schluss zieht, dass er «Lothringen nur mit der Lehenschaft zugethan, sonsten aber niemandes andern dan uns und dem heiligen Reich mit der Hochheit und Superioriteet underworfen und mit Steuer, Schatzung, Reis und Folg dienstbar were», so konnte der Herzog — wie er es auch that — diese Behauptungen durch den Hinweis auf verbriefte Thatsachen widerlegen. Die genannten drei Ämter hätten vor dem Tausche von 1302 die Grafen von Zweibrücken «von dem Haus Lothringen zu einem ledigen Lehn getragen» und seien «ohne Zuthun oder Verwilligung eines andern Menschen» gegen Lehnrechte an Bitsch vertauscht worden: weder in den drei Ämtern, noch in der Herrschaft Bitsch habe das Reich einige Superiorität besessen, so dass Graf Eberhard von Zweibrücken Ledigmann des Herzogs geblieben, wie er es gewesen, nur bezüglich anderer Güter. Wenn früher und auch neuerdings (1571) die Inhaber der Herrschaft in der Reichsmatrikel veranlagt worden seien, so sei das nicht wegen der Herrschaft Bitsch, sondern anderer

[1]) Du Fourny II, 454.

zweitellos im Reiche gelegener Besitzungen der Grafen geschehen, wie sie denn auch den Grafentitel nicht von der Herrschaft Bitsch, sondern der Grafschaft Zweibrücken her trügen und durch ihr Erscheinen auf den lothringischen Landtagen ihre Zugehörigkeit zum Herzogtume bekundet hätten. Eine absichtliche Verdrehung des Vorganges war schliesslich die Behauptung, dass durch die Heranziehung der Unterthanen des Bitscher Gebietes zu der Landsteuer nur bezweckt werde, « die Reichsschatzungen und Kontributionen, so hiebevor auf zutragende Fäll dem Reich erstattet worden, dem Herzoge als ihrem Superior zu leisten und zu reichen », « von ihm und seinen Kindern die Reichssteuer zu erzwingen und uff das Haus Lothringen zu eiden und zu verwenden ». Der Wortlaut der Verträge von 1297 bez. 1302, der die Grundlage der Entscheidung bilden sollte, kann weder die hanauische Auffassung, dass Herzog Friedrich III. für sich und seine Nachkommen am Herzogtum Lothringen « ferneres oder weiteres nichts reserviert und vorbehalten, dann, dass Graf Eberhard und seine Erben berührtes Schloss und Flecken Bitsch von ihm und seinen Erben als zu einem rechten Erblehn empfangen und tragen sollen », erhärten, noch die lothringische Behauptung, dass der Graf von Hanau sich « unangesehn derselbig dem heiligen römischen Reich zugethan gewesen sein möchte, durch Annehmung des Bitscher Lehens zu rechtem homine ligio und ledigen Mann für allen anderen Herrn des Herzogs gemacht, denselbigen zu einem rechten Leib- und Lehenherrn auch ungemittelten Landfürsten uf- und angenommen und der lothringischen Landsässerei, Souveränität, hohen, Ober- und Botmässigkeit pflicht- und unterwürfig gemacht », als die alleinig zulässige rechtfertigen; da jedoch in den Verträgen von 1297 und 1302 mit keinem Worte davon die Rede ist, dass das wegen der früheren Lehensstücke Mörsberg, Lindern, Gemünd bestehende Lehensverhältnis durch den Tausch eine Änderung erfahren habe, so blieb es auch bezüglich der Herrschaft Bitsch rechtlich dasselbe wie vor dem Tausche und wie es u. a. in dem Lehensreverse der Brüder Simon und Walram von Zweibrücken vom Jahre 1269 ausgesprochen war: als Inhaber der Herrschaft Bitsch blieben die Grafen dem Herzoge gegenüber in feudo ligio, « ungemittelte Landsassen und Unterthanen », der Herzog ihr « gelopter und geschworener Leib-, Lehnherr und Landfürst »[1].

---

[1] Kremer a. a. O. II, 150 . . . quod nos facti sumus fideles et homines ligu . . . et hoc idem erunt nostri heredes et ab eo in feudum et homagium ligium castra nostra Morsberch, Gemunde ac Lenders cum eorum pertinenciis prae omnibus viventibus ligie et reddibiliter obtinemus». Vergl. auch Calmet, Notice de Lorraine, unter Sarreguemines; Molitor, Urkundenbuch der Stadt Zweibrücken, 10.

Liess sich demnach von Lothringen das Bestehen eines rechtlichen Abhängigkeitsverhältnisses der Herrschaft Bitsch vom Herzogtume begründen, so war ein thatsächliches, als damals noch vorhanden, nicht mehr nachweisbar. Der Umstand, dass die Inhaber der Herrschaft Bitsch nur als Grafen von Zweibrücken und Herrn eines, wenn auch im Verhältnis zur Ausdehnung des Bitscher Landes nur kleinen Gebietsteiles reichsunmittelbar waren, war bald in Vergessenheit geraten und allgemein die Auffassung verbreitet, dass auch die Herrschaft Bitsch selbst «ohne alle Mittel auf des Reiches Grund und Boden und Oberkeit gelegen». Unterstützung fand diese Ansicht in der Thatsache, dass die Grafen von Zweibrücken als Inhaber von Bitsch, nicht der Herzog mit den Regalien in der Herrschaft beliehen, der Flecken Bitsch vom Kaiser, nicht vom Herzoge das Wochenmarktsrecht erhielt, die Herrschaft die Reichslasten getragen, die Grafen auf den Reichsversammlungen erschienen, dem Kaiser Reis und Folg leisteten, die volle Strafrechtspflege in der Herrschaft ausgeübt. Rings umgeben von reichsunmittelbarem Gebiete, vom Mittelpunkte des Herzogtums am weitesten entfernt und territorial mit Lothringen nur durch einen Teil ihrer Westgrenze zusammenhängend, in Not und Bedrängnis auf ihre eigenen Schutzmittel angewiesen, hatte die Herrschaft Bitsch seit Jahrhunderten eine unabhängige, reichsunmittelbare Stellung eingenommen. Der Versuch, den Grafen Jakob zur Zahlung einer Landsteuer heranzuziehen, seine Ladung vor das lothringische Rittergericht macht ganz und gar den Eindruck, als ob nur zu dem Zwecke angestrengt, um bei dem zu erwartenden Ausbruche des Erbstreites bei Jakobs Tode eine Veranlassung zur Einmischung zu haben und Bitsch für Lothringen zu gewinnen.

Man wundert sich vielleicht, dass der Herzog nicht sofort nach Verkündigung des Spruches des Manngerichtes, der den Grafen von Hanau-Lichtenberg wegen Felonie seiner lothringischen Lehen für verlustig erklärte, zur Besitzergreifung der Herrschaft Bitsch schritt, sondern sich mit der Einziehung der mitten in herzoglichem Gebiete liegenden kleineren bitschischen Besitzungen begnügte. Der Grund der Zögerung ist darin zu suchen, dass es ihm an der genügenden Truppenmacht fehlte, um noch im Herbste 1571 die durch ihre Lage wie Befestigung gleich geschützte Burg von Bitsch zu nehmen.

Unterdessen setzte Graf Philipp im Vertrauen auf den Inhalt des Kaiserlichen Mandates, das die von ihm vorgebrachte Auffassung der Reichsunmittelbarkeit der Herrschaft Bitsch zu der seinigen gemacht hatte, das Werk der Religionsänderung fort. Die von den

lothringischen Herzögen 1135 gegründete und reichbegabte Benediktinerabtei Stürzelbronn, über welche mit der Zeit die Grafen von Bitsch das Schirmrecht beanspruchten, hatte nach der Besitzergreifung des Bitscher Erbes durch den Grafen von Hanau, da sie bei der Handhabung der Schirmvogtei durch einen protestantischen Herrn sich in ihrer Existenz bedroht sah, sich an den Herzog als den Nachkommen der Stifter und ursprünglichen Schirmherrn mit der Bitte um Schutz gewandt, der ihr bereitwillig zugesichert wurde. Dieser Versuch des Abtes und Konventes, sich des Grafen Schirmvogtei zu entziehen, veranlasste diesen zu gewaltsamem Einschreiten. «Am 17. Dezember 1571 habe er — so berichten die Mönche dem Herzog — am Morgen das Kloster gewaltiglich mit 50 Pferden, Hackenschützen und Gesinde überfallen, den Abt wegen des bei Lothringen nachgesuchten Schirms gefänglich eigener Person angriffen, nach Lichtenberg in schwer Gefängnis imbecilli corpore geführt, das Kloster eingenommen, das hanauische Wappen an alle Thüren und Pfosten genagelt, des Abts Gemach verpitschiret, die Konventualen und Gesinde, so im Kloster, alle dahin getrungen, dass sie ihm nit aus dem Kloster zu weichen, angeloben müssen, nachmahlen das Kloster zur Gegenwehr mit 20 Reuter und uff 20 Hackenschützen belegen und besetzen lassen»[1]. Damit nun nicht eine Klage der Mönche über diese Vergewaltigung den Herzog zum Einschreiten veranlasse, bevor er seine Absicht — vertragsmässige Anerkennung der Ausübung der Schirmvogtei durch ihn seitens der Abtei — erreicht hatte, richtete er schon tags vorher ein sein Handeln beschönigendes und rechtfertigen sollendes Schreiben an jenen, dass «diese Verstrickung gegen berührten Abt von mir der Meinung nicht fürgenommen worden ist, dass mein Gemüt oder Will sei E. D. an dero Fundation einichen Eintrag zu thun oder in der Religion fürzunemen, vil weniger die Güter dem Kloster dadurch zu entziehen»; der Herzog werde «des Abts und ganzen Konvents zu Stürzelbronn Unfüge im Werk spüren und befinden». In seiner Antwort vom 30. Dezember erklärte der Herzog, dass er erst Ursach habe, den schönen Worten zu glauben, wenn er des Grafen guten Willen im Werk verspüre; er ermahnte den Grafen, die Gefangenen wieder in Freiheit und den Genuss ihres Gotteshauses zu setzen; habe er Ursache zur Klage, so möge er eine Tagsatzung anberaumen, um sich dort über die Beschwerdepunkte zu einigen[1]. Ebenso erfolglos als diese schriftliche Mahnung blieb der Befehl der Freilassung und Schadlos-

[1] Prozessakten.

haltung der Gefangenen, welchen die lothringischen Amtleute Christof von Hausen und Alexander von Braubach überbrachten[1]. Inzwischen hatte der in Burg Lichtenberg eingekerkerte Abt am Tage vor Weihnachten den erzwungenen Vertrag eingegangen, dass Abt und Konvent den Grafen von Hanau als ihren einzigen ongezweifelten Erbkastenvogt, Schutz- und Schirmherrn jetzt und zu ewigen Zeiten anerkennen, sich hinfürder in keinen fremden Schutz oder Schirm begeben, sondern den lothringischen, dem sie sich neulich unterworfen, wiederabschaffen und die dem Hause Lothringen übergebenen Briefe wiederum herbeischaffen, zweitens ohne Philipps Genehmigung kein Klostergut verkaufen oder verpfänden, drittens in das Kloster «keine Fremden von welschen Nationen oder andere unfügliche Personen zu Konventualen aufnehmen», viertens die Abtswahl und Bestallung des Schaffners nur mit Philipps Wissen vornehmen und schliesslich die Jahresrechnung von einem gräflichen Beamten legen lassen[2]. Die Verwaltung und Verfügung über das Klostergut, die Aufnahme neuer Brüder in die Genossenschaft, mithin der Fortbestand der Abtei war durch diese Bestimmungen ganz in Philipps Hand gegeben; mochte er auch zum Schlusse versichern, dass die Mönche «ihrer jetzigen Religion halben Enderung (nicht) befahren haben» sollten, der Vertrag gab ihm die Mittel, in das Kloster Personen hineinzubringen, die für ihn die Einführung des Glaubenswechsels betrieben. Davon waren der Prior und die Brüder, welche nicht in Stürzelbronn in Gewahrsam gehalten wurden, überzeugt, wenn sie sich weigerten, in den Vertrag zu willigen, und den Herzog unter Mitteilung des Vorgefallenen um Befreiung des Abtes und Wiederherstellung des früheren Zustandes ersuchten. Versage der Herzog seinen Schutz, «so sein alle des Gotteshaus Gerechtigkeiten, E. D. iure patronatus zuständig, hiemit verloren, der christliche Gottesdienst und der frommen Herzöge von Lothringen Fundation, Stammen, Namen, Sepultur und Gedächnis hiemit abolirt, das Gotteshaus zu einer Hundgruben und Spelunca gemacht»[3].

Diese Vorgänge sowie das Versprechen, das der Herzog noch vor der Kenntnis des Überfalles der Abtei und des zwischen Philipp und dem Abte geschlossenen Vertrages den in Hagenau sich aufhaltenden Stürzelbronner Mönchen in einem Schreiben vom 29. Dezember

[1]) Prozessakten.

[2]) Prozessakten. Lehmann II, 476 f.

[3]) Prozessakten.

gegeben hatte, für den Fall sie seiner Unterstützung bedürften, mit gnädiger Hülfe zu erscheinen[1]), trieben ihn zu umfassenden Rüstungen[2]) im Frühling des kommenden Jahres an, um dem Grafen die Bitscher Lande zu entreissen.

Dem Grafen Philipp blieben die kriegerischen Vorbereitungen, die in Lothringen getroffen wurden, nicht unbekannt. Als er in Nancy nach dem Zwecke derselben nachfragen liess, erhielt er von des Herzogs Marschall, Graf Johann von Salm, die beruhigendsten Versicherungen. Aber kurz nachher geschah das Unerhörte: nach dem Durchzuge durch die Grafschaft Saarwerden erschien am 21. Juli «ohne einige vorhergehende Verwarnung, Diffidation oder Absagung» der Marschall und Afrikan von Haussonville an der Spitze eines starken Heerhaufens[3]), zu welchem Dietrich von Schomberg ein Regiment deutscher Reiter gestellt hatte, «sampt aller notwendigen Bereitschaft von Steigleitern und ander Kriegsrüstung, so zum Sturm und Eroberung eines Haus gehörig oder notwendig», vor Bitsch und erzwangen die Übergabe des Schlosses. Der Graf hatte eben noch Zeit gefunden, mit seinen Kindern zu entfliehen. Burg Lemberg überrumpelte Dietrich von Schomberg, und am 27. Juli ergriff Johann von Salm im Namen des Herzogs auch von dieser Herrschaft Besitz, liess die Gewölbe auf der Burg öffnen und «die eisernen Trög mit Gewalt uffschlagen» und nötigte dem Burgvogt die Amtsrechnungen mit Gewalt ab. Ein Teil der Dörfer wurde geplündert, die Unterthanen «mit Gewalt getrungen dem Herzog Huldigung zu thuen»[4]).

Auf lothringischer Seite ist nie der Versuch gemacht worden, die Gewaltthat als nicht mit des Herzogs Zustimmung ausgeführt hinzustellen: wie sehr Karl mit dem Gelingen des Anschlages zufrieden war, bekundete er durch die Belohnung des Reiterobersten Diez von Schomberg, dem er zur Anerkennung für seine bei der Einnahme von Bitsch geleisteten Dienste auf Lebenszeit die Einkünfte des lothringischen Amtes Saar-

[1]) Lehmann II, 477.

[2]) In seinem Auftrage benachrichtigte Christof von Hausen die im deutschen Bellistume wohnenden Amts- und Lehensleute des Herzogs «de se tenir prêts et en armes pour venir trouver le duc Charles III où ils seraient mandés» Renteinrechnungen von Siersberg von 1572.

[3]) Die in hanauischer Darstellung auf «etlich 1000 Mann», in einem lothringischen Berichte als «wenig Mann ohne einig gross Geschütz, Artillerie oder ander Rüstung zu kriegen oder stürmen» bezeichnete Truppenmacht bestand aus 12 Fähnlein Fussvolk und 200 Reitern. Prozessakten.

[4]) Prozessakten.

gemünd zuwies [1]. Auch von den lothringischen Geschichtsschreibern [2] wird Karls Vorgehen durchaus gebilligt, während der zeitgenössische elsässische Chronist Bernhard Herzog in berechtigtem Unwillen die That mit den Worten meldet: «den 21 july hatt graff Johann zu Salm von wegen hertzog Caroln zu Lothringen dass hauss Bitsch mit gewalt landtfriedensbrüchiger weiss und mit verrätterey eingenommen».

Dass es nicht auf eine nur zeitweilige Besetzung der Herrschaft Bitsch abgesehen war, bis man etwa durch eine vertragsmässige Zusicherung des Grafen von Hanau-Lichtenberg und der anderen protestantischen Erben die zuverlässige Gewissheit erlangt hatte, dass in Glaubenssachen nichts geändert werden solle, zeigen die unmittelbar auf die Besitzergreifung folgenden Massregeln des Herzogs. Eine wälsche Besatzung von etwa 150 Mann wurde in das Schloss gelegt [3]. Über den Bestand der Ämter Bitsch und Lemberg und ihre Einkünfte wurden alsbald von lothringischen Beamten genaue Erhebungen angestellt und diesbezügliche Nachweisungen dem Staatsrate eingereicht und behufs Erhebung der Gefälle ein lothringischer Rentmeister in der Person des Johann Beck in Bitsch eingesetzt. Am 25. August 1572 wurde der Rat Dietrich Alix dorthin entsandt, um die Ausführung der nach der Ansicht des Haupt- und Amtmannes Anton von Tavagny an den Schlössern von Bitsch und Lemberg notwendigen Befestigungsarbeiten anzuordnen und die Versorgung der Besatzungen mit Lebensmitteln zu regeln [4]. Die Leitung der Befestigung lag in den Händen der lothringischen Architekten Claude de St. Jean, Benedikt Ambrosio, Thierry Marechal und Didier Jardin [5].

---

[1]) «1572 le 4 septembre Charles III pour recompenser des bons services que Dietrich de Schomberg colonel de cavalerie allemande lui avait rendus specialement au recouvrement et prise de Bitsche luy donne le chasteau ville et seigneurie avec les revenues nommes des aydes ordinaires de Guemunde pour sa vie . . . seulement la souveraineté et l'ouverture dudit chasteau reservées à S. A.» Du Fourny X, 2, 79.

[2]) Digot hist. d. Lorraine, 2, IV, 200, geht über die Geschichte der Wegnahme der Herrschaft Bitsch mit den Worten weg: «Ce dernier (Philipp von Hanau), oubliant ce qu'il devait à Charles, établit le Luthéranisme dans le comté et le duc de Lorraine fut obligé d'y envoyer des troupes commandées par le comte de Salm, par African de Haussonville et par Thierry de Schomberg qui s'emparèrent de Bitche le 11 (sic) juillet 1571.» Die ausführlichere Darstellung Calmets II, 1371—1375, ist voller sachlicher Irrtümer.

[3]) Prozessakten.

[4]) Du Fourny II, 430.

[5]) Lepage, Inventaire sommaire, B. 3006—3083.

II. Die Klage Graf Philipps von Hanau-Lichtenberg gegen Herzog Karl III.

Unmittelbar nach dem Geschehenen klagte Graf Philipp von Hanau bei dem Kaiser gegen den Herzog wegen Landfriedensbruches und bat um Beistand zur Wiedererlangung des Erbes seiner Kinder. Rat und Bürgermeister der Stadt Augsburg suchte er durch ein Schreiben[1], in welchem er den Überfall der Lothringer und die Besitzergreifung des Landes durch dieselben ausführlich schilderte, zur Vertretung und Unterstützung seiner Bitte auf dem in Augsburg bevorstehenden Reichstage zu gewinnen. Die Fürsten beschäftigten sich in der That mit Philipps Klage. Nachdem die Vertreter beider Parteien ihre Beschwerden, die Gründe für ihre Handlungsweise, vor allem ihre beiderseitige Auffassung über das Lehensverhältnis des Grafen zum Herzoge vorgetragen hatten, missbilligte die Versammlung, indem sie sich der von den hanauischen Bevollmächtigten vertretenen Ansicht von der Reichsunmittelbarkeit der Herrschaft Bitsch anschloss, auf das entschiedenste das Vorgehen des Lothringers und erklärte, dass selbst für den Fall Bitsch lothringisches Leben sei, dem Herzog kein Recht zustehe, den Graf Philipp durch Einziehung dieser Herrschaft zu strafen, deren rechtmässige Inhaber entweder des Grafen Kinder allein oder in Gemeinschaft mit den Kindern des Grafen Philipp von Leiningen-Westerburg und den Gräfinnen von Sulz und Hohenlohe seien. Der Beschluss des Reichstages lautete dahin, den Kaiser um die Verhängung der Reichsacht über den Herzog zu ersuchen, wofern er nicht Bitsch und Lemberg dem Grafen wieder übergebe oder bis zur Entscheidung der Klage durch den oberrheinischen Kreistag unter Sequester stelle[2].

Nachdem der Bischof von Worms und der Pfalzgraf bei Rhein einen vergeblichen Vermittelungsversuch unternommen hatten, beschäftigte sich 1573 der oberrheinische Kreistag in Worms mit dem Streite. Hier traten die lothringischen Gesandten mit einer vollständig neuen Begründung von Karls Vorgehen auf: Die Einnahme von Bitsch sei erfolgt «zur Konservirung, Handhabung und Versicherung aller Parteien habenden Recht und Gerechtigkeit»[3]. Aus den Reichstagsverhandlungen musste der Herzog die Überzeugung gewonnen haben, dass sich die Besitzergreifung von Bitsch vor den deutschen Fürsten nicht mit der zweifelhaften Beschuldigung und Verurteilung des Grafen wegen Treubruches rechtfertigen lasse. Deshalb verfiel man jetzt am lothringischen

---

[1]) Vom 4. August 1572 im Auszuge bei Du Fourny X. 2. 241 f.

[2]) Du Fourny X. 2. 242 ff.

[3]) Prozesskosten.

Hofe darauf, sich als Verteidiger der Rechtsansprüche der Miterben aufzuwerfen. Durch diese nachträgliche Herbeizerrung eines Grundes, der, wenn auf Wahrheit beruhend und von vorneherein vorgebracht, das Recht zur Einmischung in den Bitscher Erbstreit hätte geben können, gestand der Herzog selbst die Unzulänglichkeit der Gründe, die ihn bei seinem Vorgehen geleitet haben sollen, ein, offenbarte aber zugleich die Verwerflichkeit der lothringischen Politik in diesem Handel[1]).

Es lag auch für den Herzog auf der Hand, dass ein gerichtlicher Schiedsspruch nur auf Herausgabe des weggenommenen Gebietes an die Erbberechtigten lauten konnte. Um auch für diesen Fall ein Recht zu haben, sich im Besitze von Bitsch zu behaupten, hatte der Herzog Unterhandlungen begonnen, durch Kauf die Ansprüche der übrigen Erbberechtigten an sich zu bringen. Den Weg dazu hatten diese selbst dem Herzoge sehr erleichtert, indem sie 1571 am Hofgerichte in Nancy gegen den Grafen von Hanau eine Klage anhängig gemacht hatten, « weil er sich unberechtigtermassen Schloss, Stadt und Herrschaft Bitsch bemächtigt.[2]) » Um so leichter musste der Herzog sein Ziel erreichen, wenn die Kläger seine Auffassung von dem Lehensverhältnisse teilten, die Herrschaft Bitsch also als ein von Lothringen unmittelbar abhängiges Lehen betrachteten und sich in diesem Sinne aussprachen.

Eine diesbezügliche Erklärung, dass Bitsch ein altes, lothringischer Landeshoheit, Gerichtsbarkeit, Besteuerung und Dienstbarkeit unterstehendes Lehen sei, hatte Graf Philipp von Leiningen für sich und die Gräfinnen von Sulz und Hohenlohe bereits am 24. September 1572 abgegeben; am 4. und 13. März 1573 stellten letztere selbst eine gleichlautende Erklärung aus[3]). Der Prozess gegen Philipp von Hanau auf Herausgabe ihres Anteiles an der Bitscher Erbschaft begann mit dessen Vorladung durch den lothringischen Generalprokurator nach Nancy. Auf diese hin antwortete er am 23. November 1572, dass er vor dem Manngericht nicht eher erscheine oder sich vertreten lasse, als bis er

---

[1]) Für sie ist nichts so beschämend, als wenn ein Jahrhundert später der lothringische Prinz Karl Heinrich von Vaudemont, der Sohn Herzogs Karl IV., bei der Belehnung mit Bitsch durch Ludwig XIV. bekennen muss, dass Bitsch unmittelbares Reichslehen bis auf die Zeit geblieben sei (il déclare tenir du roi de France le comté de Bitsche, lequel il dit avoir été jusqu'à présent membre immédiat et terre allodiale de l'Empire, ce qui lui donne séance et voix dans les diètes et assemblées d'Etat). Invent. somm. B, 563.

[2]) Prozessakten. Du Fourny II, 455 f.

[3]) Du Fourny II, 455; 433.

wieder in den Besitz von Schloss und Herrschaft eingesetzt sei[1]). In der Sitzung vom 2. Dezember begründeten die Anwälte der Agathe von Hohenlohe deren Ansprüche. Während die Verhandlungen absichtlich in die Länge gezogen wurden, fand der Herzog Zeit, den Bevollmächtigten der Kläger auseinanderzusetzen, wie viel vorteilhafter es sei, gegen eine entsprechende Abfindungssumme das beanspruchte Erbteil ihm abzutreten und ihm die Durchführung des Prozesses, der jenen als möglichst schwierig und zweifelhaft hingestellt wurde, zu überlassen. Es gelang ihm in der That, die Kläger für seinen Vorschlag zu gewinnen. Nachdem Graf Philipp von Leiningen am 21. September 1573 gegen die Summe von 50000 Reichsthalern, zahlbar in drei Terminen, die seiner Gemahlin zuständige Hälfte der Herrschaften Bitsch und Lemberg, wie sie Graf Simon Wecker V. besessen, veräussert hatte[2]), verkauften am 9. Oktober die Bevollmächtigten der Gräfinnen Elisabeth von Sulz und Agathe von Hohenlohe, Graf Albert von Löwenstein, Doktor Ernst Regens und Doktor Georg Schwendt, Amtmann von Waldenburg, deren Anteil — je ein Viertel der Herrschaften — für 25000 Reichsthaler[3]), wozu sie schon am 23. Juli 1573 Auftrag erhalten hatten[4]).

Rechtsansprüche auf die Herrschaften Bitsch und Lemberg hatte der Herzog durch diese Käufe ohne Zweifel erworben, ja wären die Ansprüche der einzelnen veräussernden Parteien in dem von ihnen

---

[1]) Du Fourny II, 455.

[2]) Du Fourny II, 444—448. Weihnachten 1573 wurden 10000, Johanni und Weihnachten 1574 je 20000 Thaler gezahlt. Die im Heidelberger Vertrage 1543 vom Grafen von Leiningen eingegangene Verpflichtung, für den Fall der Teilung den Erben des Grafen Jakob 6000 Gulden herauszuzahlen, musste der Herzog übernehmen; da er sich anfangs der Erfüllung dieser Pflicht zu entziehen suchte, so erfolgte die Herausgabe der Schuldverschreibung seitens Leiningen erst am 26. April 1584, nachdem der Herzog in einer besonderen Urkunde vom 29. April 1584 das Versprechen hatte erneuern müssen. Für Lehmanns Behauptung, II. 474 f., dass Graf Philipp von Leiningen schon vor der Einnahme von Bitsch dem Herzoge seinen Anteil an der Erbschaft verkauft, und für die vom Grafen von Hanau geäusserte Beschuldigung, dass auf Betreiben des Grafen von Leiningen die Besitzergreifung von Bitsch erfolgt sei, findet sich in dem mir zugänglichen Material keine Bestätigung.

[3]) Du Fourny II, 378, 446. 2000 Thaler wurden sofort, der Rest mit 23000 Thalern am 5. Januar 1576 zu Strassburg im Gasthause «zum Geist» entrichtet: das. II, 447. Für ihre Ansprüche an den lichtenbergischen und ochsensteinischen Besitzungen der Grafen von Bitsch wurden die Damen 1579 bez. 1581 von den Grafen von Hanau und Leiningen mit 8000 bez. 10000 Gulden abgefunden. Lehmann II, 480.

[4]) Du Fourny II, 446.

behaupteten Umfange durch ein richterliches Urteil als begründet erachtet worden, so war Lothringen nunmehr alleiniger Rechtsinhaber der beiden Lehen. Dass ein solcher Entscheid möglich sei, glaubte der Herzog, der nunmehr als Rechtsnachfolger der genannten Erben den Prozess fortsetzte, wohl selbst nicht. Dem Grafen von Hanau stand mindestens ein Viertel an der Bitscher Erbschaft zu, für dessen Abtretung der Herzog ihm schliesslich nicht weniger bieten konnte als er dem Grafen von Leiningen gegeben, ausserdem hatte der Hanauer noch die oben erwähnten 6000 Gulden zu beanspruchen. Er hätte gewiss zur Zahlung dieser Summen sich verpflichtet, wenn es den 1574 vom Kaiser Maximilian zur gütlichen Beilegung des Streites ernannten Schiedsrichtern, dem Bischof von Strassburg Graf Johann von Manderscheid und dem Markgraf Karl II. von Baden, gelungen wäre, Ausgleichsverhandlungen herbeizuführen. Allein Graf Philipp von Hanau erklärte, erst dann in eine Unterhandlung eintreten zu können, wenn der Herzog ihm für das zugefügte Unrecht vollständige Genugthuung geleistet, d. h. die Herrschaften Bitsch und Lemberg herausgegeben habe[1]).

Die endgiltige Entscheidung in der Klage des Hanauers gegen den Herzog ging somit an das zuständige Gericht, das Reichskammergericht, über. Der Zweck dieser Arbeit schliesst es aus, eine Darstellung von dessen langwierigem Verlaufe zu geben[2]). Auch der oberrheinische Kreistag beschäftigte sich mit der Angelegenheit weiter; hier war es der Pfalzgraf Johann d. Ä., der sich der Sache des Grafen von Hanau annahm[3]); ebenso scheint sie auch auf den Reichstagen zur Verhandlung gekommen zu sein[4]), doch ohne Erfolg für den Grafen von Hanau; Bitsch und Lemberg blieben in lothringischem Besitz.

Die Absicht, durch einen Handstreich sich des Bitscher Schlosses zu bemächtigen, erfuhr der Herzog so zeitig, dass er am 3. Dezember 1575 den Befehlshaber der Besatzung Herrn von Offrecourt früh genug warnen konnte, auf der Hut zu sein[5]). Auf die Verstärkung der

[1]) Du Fourny X, 2. 244.

[2]) Akten, den Prozess betreffend, verzeichnen Du Fourny II, 456—460. 378. Invent. somm. B 559. 3006. 3027. 3063. 3080. 3082.

[3]) So auf dem Tage von 1577, Prozessakten. Du Fourny II, 378.

[4]) Auf dem Regensburger Tage gaben die Stände dem Herzog zu verstehen, dass er «bei mehrender Rechtfertigung die gemeine Anlagen und Schatzungen, so bis anhero die Grafen von Zweibrücken Herrn zu Bitsch aus der Herrschaft Bitsch und andere entwandten Gütern erlegt, dem Reich gleichfalls abrichten solle». Prozessakten.

[5]) Du Fourny II, 456.

Befestigungen wurden aus den Einnahmen der Herrschaft beträchtliche Summen verwandt; der Befehl über die Garnison lag in den Händen zuverlässiger Offiziere, als Grundlage für die Verwaltung der Herrschaft durch einen Amtmann und Rentmeister diente eine von dem Präsidenten der lothringischen Rechnungskammer Thierry Alix 1577 abgefasste Landordnung der Herrschaft Bitsch[1]).

III. Bitsch an den Markgrafen Jakob III. von Baden-Hochberg verpfändet. (1589—1590.)

Herzog Karl, der sich während der Religionskriege in Frankreich anfangs neutral gehalten hatte, war durch den am 31. März 1584 zu Joinville geschlossenen Vertrag der Liga beigetreten und im März des folgenden Jahres zu deren Feldobersten ernannt worden. Beträchtliche Geldsummen stellte er den Verbündeten zur Verfügung und seine Truppen beteiligten sich an der Wegnahme von Verdun und Toul und dem misslungenen Anschlage auf Metz. Thatkräftiger beteiligte er sich erst an dem Kriege, als 1587 ein aus deutschen, französischen und schweizerischen Protestanten bestehendes Heer von 30000 Mann vom Elsasse her den Glaubensgenossen in Frankreich zu Hilfe zog und unter argen Verwüstungen seinen Weg durch das lothringische Land nahm. Um gegen derartige Einfälle für die Zukunft seine Grenzen zu sichern und durch wirksamere Unterstützung seiner Verwandten seine Ansprüche auf die französische Königskrone zur Geltung zu bringen, sah sich der Herzog veranlasst, seine Streitkräfte zu verstärken. Unter anderen deutschen Truppenführern nahm er auch den Markgrafen Jakob von Baden-Hochberg in seinen Dienst.

Dieser, unter seinen Standesgenossen durch geistige Begabung, gründliche und vielseitige wissenschaftliche Bildung hervorragende Fürst[2]), noch entfernt mit dem lothringischen Herzogshause verwandt[3]), hatte sich 1585—1586 in dem Kölnischen Kriege als Verbündeter des Erz-

[1]) « Déclaration sommaire des mairies, sergenteries, villages, conduits, rentes, revenus, poids, mesures, étangs, limites, frontières, droits, lois, usages et coutumes de la terre et seigneurie de Bitsche faite par Thierry Alix président de la chambre des comptes de Lorraine ». Archiv in Nancy, B. 558.

[2]) Janssen, Gesch. d. deutsch. Volkes V, 380.

[3]) Markgraf Jakob I., † 1453, hatte zur Gemahlin Katharina von Lothringen, die Tochter Karls II. von Lothringen (1390—1431), so dass Karl III. und Jakob III im sechsten Gliede Nachkommen Karls II. waren.

bischofs Ernst von Bayern, unter dem Oberbefehle des berühmten Kriegshelden Alexander Farnese von Parma als ausgezeichneten Heerführer bewährt[1]). Daher übertrugen ihm im folgenden Jahre die Reichsstände in Schwaben und Elsass den Oberbefehl über eine Art von Beobachtungsarmee, welche gegenüber der durch die nach Frankreich den Hugenotten zu Hilfe ziehenden deutschen Heerschaaren herbeigeführten Unordnung und Verwirrung Ruhe und Sicherheit wiederherstellen und aufrecht erhalten sollte.

Am 8. Februar 1588 ging er mit dem Herzog einen Vertrag ein, ihm zwei Regimenter Landsknechte und zweitausend Reiter zuzuführen[2]), wogegen ihm der Herzog eine persönliche Jahresbesoldung von 5000 Thalern zusicherte. In einem Schreiben an den Herzog Ludwig von Württemberg vom 22. September 1588, in welchem er diesen bittet, die zur Ergänzung der Regimenter notwendigen Leute auch im schwäbischen Kreise werben zu dürfen, erklärt er, dass er mit des Kaisers Erlaubnis gehandelt habe « zu nichts anders denn zu rettung gedachten herzogen eigener landt und unterthanen ». An der Belagerung und Einnahme von Jamets nahmen die badischen Hilfsvölker rühmlichen Anteil, vier Schwadronen Reiter von ihnen wurden darauf dem Herzog Mayenne gegen König Heinrich von Navarra zur Unterstützung gesandt[3]).

Nach Ablauf des Jahres war der Herzog sowohl mit der Zahlung des Soldes als der dem Markgrafen schuldigen Pension im Rückstande. Da kam Jakob seiner Verlegenheit zu Hilfe, indem er Ende Mai 1589 versprach, wenn der Herzog binnen 14 Tagen die Hälfte seiner Schuld entrichte, ihm zur Deckung der anderen Hälfte in zwei bis drei Wochen 20000 und in zwei Monaten weitere 10000 Sommerthaler vorzuschiessen. Zur Sicherheit für die gesamte Schuld von 142880 Gulden verpfändete ihm der Herzog am 28. Mai die Stadt und Herrschaft Bitsch und die Hälfte des Amtes Lemberg mit allem Zubehör und Rechten, ausgenommen das Schloss von Bitsch, die Landeshoheit, das Recht der Erhebung der von den Landständen bewilligten Steuern und der Anordnung der für den Festungsbau in Bitsch erforderlichen Frohnden; er reservierte sich ferner die Mitausübung des Jagdrechtes in den herrschaftlichen

---

[1]) Schoepflin, histor. Badensis IV, 121 f.

[2]) Du Fourny II, 382 f.; nach Kleinschmidt: Jakob III, Markgraf von Baden und Hochberg, 40, waren es 1000 Reiter und 20 Fähnlein Fussvolk. Als Hauptleute werden in dem Soldvertrage Lorenz von Rixleben, Franz Christof Reichlin von Steivirk (?), Eberhard Woldermar von Holderstein, Johann Heller, genannt. Du Fourny VII, 168.

[3]) Schöpflin a. a. O., 125.

Forsten und die Befugnis, seinem Hauptmanne in Bitsch einen Jagdbezirk anweisen zu können. Sollten die jährlichen Einkünfte, welche nach dem Durchschnitt der in den letzten neun Jahren eingegangenen Gefälle festgesetzt werden sollten, die Summe von 10000 Gulden übersteigen, so müsse der Markgraf die Hälfte des Überschusses mit dem in zwei Monaten abzuliefernden Darlehen von 10000 Thalern dem Herzoge auszahlen, die andere Hälfte auf den schuldigen Sold in Abzug bringen. Nur im Falle, dass bei einem etwaigen Aufenthalte des Markgrafen in Bitsch seine persönliche Sicherheit gefährdet schiene, solle es ihm erlaubt sein, mit den notwendigsten Dienern und seiner Einrichtung im Schlosse zu wohnen. Jakob musste sich eidlich verpflichten, an den bestehenden Rechtszuständen nichts zu ändern, jederzeit nach vorheriger dreimonatlicher Kündigung gegen Rückgabe der schuldigen Summen die Herrschaften herauszugeben und sie, wenn der Herzog in dem vor dem Reichskammergericht schwebenden Prozesse unterliegen sollte, gegen Schadloshaltung sofort wieder abzutreten oder an ihrer Stelle ein anderes, vorher zu vereinbarendes Pfandobjekt zu übernehmen[1]).

Da bereits Anfang Juni vom Markgrafen die in Aussicht gestellten Gelder aufgebracht waren, erhielt sein Kanzler Dr. Johann Pistorius Vollmacht, wegen der Übernahme der Herrschaft Bitsch mit den Abgeordneten des Herzogs in Unterhandlungen zu treten, nach deren Abschluss Pistorius und Werner von Wangen am 18. Juni Weisung erhielten, vom Lande Besitz zu ergreifen. Ende Juni hatte der Präsident der lothringischen Rechenkammer Dietrich Alix mit je zwei herzoglichen und markgräflichen Räten die Durchschnittssumme der Einnahmen während der letztverflossenen Jahre auf 7144 Gulden 6 Batzen festgesetzt, am 22. Juni wurde von Jakob der Lehensrevers, am 25. von Karl der Belehnungsbrief ausgestellt[2]). Am 28. Juni erging an Alix der Befehl, Beamte, Meier und Unterthanen der Herrschaft Bitsch von ihrem dem Herzoge geleisteten Eide zu entbinden und sie anzuhalten, dem Markgrafen zu huldigen. Die Besitzergreifung im Namen Jakobs erfolgte schliesslich am 7. Juli 1589 durch Pistorius und von Wangen, die auch den Treueid von den Unterthanen sich ablegen liessen[3]).

---

[1]) Du Fourny II, 385.

[2]) Du Fourny II, 385 f.; er enthält die Zusatzbestimmung, dass der Herzog die Meierei Insmingen mit den zugehörigen Dörfern für sich behält.

[3]) Daselbst II, 386.

Auch für das laufende Jahr 1589/90 konnte der Herzog den badischen Söldnern den Sold nicht zahlen, so dass im Mai 1590 das neue Guthaben des Markgrafen für gezahlten Sold und rückständige Pension auf 62600 Thaler und 10000 Gulden sich belief[1]) Infolge der unregelmässigen Bezahlung weigerten sich die Soldaten länger in lothringischen Diensten zu bleiben; da ihnen der Sold in der von ihnen gestellten Frist nicht gegeben wurde, verliessen sie bei Zabern das lothringische Heer, nur 150 Mann blieben. Dem Streit, der sich darob zwischen dem Herzoge und Markgrafen zu erheben drohte, wurde noch rechtzeitig vorgebeugt, indem sich Karl anheischig machte, die beiden Summen in zwei Terminen zu zahlen und ihm zur Sicherstellung dieser Gelder am 9. Mai 1590 die Herrschaft Apremont verschrieb[1]).

Es scheint, dass der Markgraf selbst die ihm verpfändeten lothringischen Gebiete persönlich nie betreten hat[2]) Der Eifer, mit dem er sich der religiösen Angelegenheiten seiner Stammlande annahm, erforderte seine beständige Gegenwart in der Heimat. Mitten in seiner Thätigkeit, sein ganzes Gebiet wieder dem katholischen Glauben zuzuführen, zu welchem er selbst Mitte Juli 1590 übergetreten war, starb er am 17. August 1590[3]). Der erst nach des Vaters Tode am 3. September geborene Sohn starb bereits 1591. Über die Teilung seiner Hinterlassenschaft herrschte Streit zwischen des Markgrafen Bruder einerseits und der Witwe Jakobs und den Vormündern ihrer Kinder andererseits, weil erstere ausser den badischen Landen auch die Zahlung der vom Herzoge von Lothringen geschuldeten Summen beziehungsweise die dafür verpfändeten Herrschaften Bitsch und Apremont beanspruchten.

IV. Graf Karl II. von Hohenzollern-Sigmaringen, Pfandherr von Bitsch.

(1594—1606.)

Unter den fürstlichen Vormündern, welche Markgraf Jakob durch letztwillige Bestimmung auf dem Todesbette für seine Kinder bestellte, war auch sein Vetter Karl II., Graf von Hohenzollern-Sigmaringen.

---

1) Du Fourny X, 2, 106 f.

2) Aus einem Prozessakte von 1602 im Gemeindearchiv in Bitsch erfährt man, dass Jakob durch einen seiner Jäger die «Volsperger suecht» dem Bäcker Stefan für 404 Gulden verkaufte, wie auch «die Holbacher gewaldt darin es gar guter eckerig gehabt.»

3) Janssen a. a. O. 385 ff.

Gegenüber den empörenden Gewaltthaten des Markgrafen Ernst Friedrich gegen seines Bruders Witwe, Töchter und das am 3. September 1590 geborene Knäblein vermochten er und sein Mitvormund Herzog Wilhelm V. von Bayern den letzten Willen des Verstorbenen nicht zur Ausführung zu bringen[1]). Während Herzog Wilhelm sich alle Mühe gab, den Kindern ihr Erbe zu retten und schon am 2. Januar 1591 den Herzog von Lothringen bat, die Herrschaft Bitsch nicht an den Markgrafen Ernst Friedrich auszuliefern[2]), starb am 31. Mai 1591 der kleine Ernst Jakob, Jakobs Sohn, und die Herrschaft Baden-Hochberg musste an Ernst Friedrich und dessen Brüder übergehen.

Um der Markgräfin die Herausgabe ihrer Töchter, die nach des Vaters Tode Ernst Friedrich nach Durlach hatte führen lassen, und deren katholische Erziehung zu ermöglichen, sowie die Behauptung ihrer nicht unbedeutenden eigenen in Luxemburg und Jülich gelegenen Güter zu erleichtern, hatte sie Wilhelm überredet, sich aus dem Schlosse Mühlburg, wo sie in Haft gehalten wurde, durch Karl von Zollern entführen zu lassen und diesem die Vermählung mit ihr empfohlen. Diese erfolgte am 13. Mai 1591 zu Sigmaringen[3]). Eine Einigung über die Ausführung der Bestimmungen von Jakobs Testament kam erst am 9. November 1594 zu stande; in einem zwischen dem Grafen von Zollern und Ernst Friedrich geschlossenen Abkommen wurde u. a. festgesetzt, dass Ernst Friedrich die obenerwähnten von Jakob dem Herzoge von Lothringen vorgeschossenen 62600 Thaler nebst den 10000 Gulden schuldigen Jahresgehalt erheben sollte[4]). In einem besonderen Vertrage wurde die Herrschaft Bitsch dem Grafen Karl von Zollern als Gemahl der verwitweten Markgräfin und Stiefvater ihrer Kinder zugesprochen[5]) und Tags darauf (10. November) der lothringische Herzog von diesem Übereinkommen benachrichtigt[6]). Dieser einigte sich mit Ernst vorläufig dahin, dass die Regelung der von nun an verzinsbaren Schuld bis zum Jahre 1597 hinausgeschoben werden sollte[7]). Nach Ablauf des dreijährigen Ausstandes wurde März 1597 ein Zahlungsmodus vereinbart; am 25. Mai bescheinigten Ernst Friedrich und sein Bruder den Empfang der 10000 Gulden

[1]) Stieve, Die Politik Bayerns, 1591-1607, I 30 f. Janssen IV, 386 ff.

[2]) S. Beilage 2.

[3]) Der Heiratsbrief, der päpstliche Dispens und die Wittumsverschreibung bei Schnell, Freiburger Diözesanarchiv IV, 117—121.

[4]) Kleinschmidt 42; siehe auch Beilage 4.

[5]) Beilage 3.

[6]) Beilage 4.

[7]) Du Fourny X, 2, 106 f.

Jahresgehalt; das Kapital von 62600 Thalern nebst 9390 Thalern aufgelaufener Zinsen verpflichtete sich der Herzog unter Verpfändung der Herrschaften Homburg, St. Avold und Pfalzburg in fünf Raten zu zahlen. Die erste derselben wurde mit 12000 Goldthalern 1598, die zweite mit 16900 am 22. Juni 1599, die letzte mit 16000 Thalern 1602 entrichtet.

Die Herrschaft Bitsch war unterdessen der Schauplatz kriegerischer Ereignisse gewesen. Am 8. Juni 1592 war Herzog Karl mit starkem Heere in Zabern eingerückt, um seinen Sohn Karl, Kardinal von Lothringen, der tags darauf von den katholischen Domkapitularen zum Bischofe des Strassburger Stiftes gewählt wurde, gegen die protestantische Partei zu unterstützen. Ihr hatte sich, weil ihm vom Herzoge die Herausgabe der Herrschaft Bitsch und Zahlung der seinem Bruder entliehenen Summen vorenthalten wurde[2]), seit November 1592 auch Markgraf Ernst Friedrich von Baden mit 1000 Reitern und 2000 Fusssoldaten angeschlossen. Zwar war die Besatzung von Bitsch durch den Kardinal verstärkt worden, allein sie konnte nicht verhindern, dass eine Reiterabteilung von 600 Mann unter der Führung zweier brandenburgischer Hauptleute am 10. November in die Herrschaft einfiel, die Dörfer ausplünderte und 38 Pferde wegnahm; kurz darauf hatten die Unterthanen unter den Misshandlungen der italienischen Söldner des Kardinals zu leiden[3]). Übrigens hatte Ernst Friedrich nur unter der Bedingung dem Rate der Stadt Strassburg und den protestantischen Domherren seine Unterstützung gewährt, dass er von ihnen für den Verlust von Bitsch schadlos gehalten würde; auf Verwenden des Kurfürsten Friedrich IV. und Pfalzgrafen Johann hatte er indessen seine Ansprüche gemildert und begnügte sich mit der von den Verbündeten aufgebrachten Summe von 50000 Gulden, die er jedoch zurückzuzahlen versprach, wenn er wieder in den Besitz von Bitsch komme. Da durch den Vergleich mit Jakobs Witwe Elisabeth und Karl von Zollern für Ernst Friedrich die Anerkennung der ihm zugesprochenen Geldforderungen an Lothringen auch seitens des Herzogs in Aussicht stand, so suchte er seiner Verpflichtung den Strassburgern

---

[1]) Du Fourny II, 385; VII, 168; X, 2. 107.

[2]) Schoepflin a. a. O., 83 Strobel, Vaterländische Geschichte des Elsasses, IV, 222.

[3]) Strobel 220. H. Lepage, Invent. somm. B, 3070.

gegenüber zunächst dadurch gerecht zu werden, dass er den Domherren am 12. Januar 1595 die Briefe über sein Guthaben an der Bitscher Pfandschaft einräumte [1]).

Noch in dem Winter des Jahres 1594 erschien, nachdem die Belehnung durch den lothringischen Herzog erfolgt war, Graf Karl von Zollern persönlich, um von den Unterthanen der Herrschaft Bitsch sich huldigen zu lassen. Für den Imbiss, welchen ihnen bei dieser Gelegenheit der neue Pfandherr auf seine Kosten reichen liess, spendete er die beträchtliche Summe von 80 Gulden [2]). Der Eindruck, welchen der Graf von seinem ersten Besuche des Bitscher Landes mitnahm, war ein so nachhaltiger, dass er in der Folgezeit fast jedes Jahr mit seiner Gemahlin und seinen Söhnen einige Wochen sich dort aufhielt, um in den ausgedehnten Forsten des Waidwerks zu pflegen. «Den 5. November (1595)», verzeichnet der gräfliche Rentmeister in seiner Jahresrechnung, «sind mein Herr von Hohenzollern und seine Frau, meine gnädige Herrin, nach Bitsch gekommen, haben meine Rechnung abgehört, andere Geschäfte erledigt und die Sauhatz abgehalten. Den 10. November zogen sie nach Berus [3]), den 16. kehrten sie zurück und blieben bis zum 4. Dezember, im Ganzen 24 Tage: und waren in ihrem Gefolge eine grosse Zahl von Räten, Edelleuten, Dienern, für die ich 526 Gulden ausgegeben habe». Eine andere Ausgabe verursachte 1595 die Anordnung des Grafen, seinem Rate Melchior von Gewern, der ihm bei der Erwerbung und Verwaltung der Pfandschaft mit Rat und That zur Seite stand, als Hochzeitsgabe einen Becher im Werte von 80 Gulden herstellen zu lassen [4]).

---

[1]) Schöpflin a. a. O., 83.

[2]) Lepage, Invent. somm. B, 3072.

[3]) Das seit 1815 preussische Berus (Kr. Saarlouis), Burg und Stadt, war Erbgut der Gräfin Elisabeth von Kulenburg. 1543 hatte Herzog Anton von Lothringen dem Valentin von Isenburg gegen die Herrschaften Chatel-sur-Moselle, Bainville-au-Miroir die Schlösser Berus und Wallerfangen (Vaudrevange) in Tausch gegeben. Elisabeth, Tochter der Anna von Isenburg, verheirateten Gräfin von Manderscheid und Blankenheim, brachte Berus und das benachbarte Felsberg 1564 ihrem Gemahle Florenz von Pallant, seit 1555 von Kaiser Karl V. zum Grafen von Kulenburg erhoben, zu. Deren 1584 mit Markgraf Jakob von Baden vermählte Tochter Elisabeth erhielt ausser den in dem Herzogtum Jülich und der Grafschaft Geldern gelegenen Ämtern auch die lothringischen Besitzungen. Am 14. Mai 1586 bat Markgraf Jakob, als in dem benachbarten Wallerfangen zwei Regimenter Kriegsvolk lagen, den Herzog Karl, Berus und Felsberg vor deren Übergriffen zu schirmen. (Lepage, Invent. somm. B, 555; Bärsch, Eiflia illustrata I, 2, 807; Kleinschmidt a. a. O., 24 ff.; 38 f.)

[4]) Invent. somm. B, 3073.

1598 verweilte Karl auf der Rückreise von Pont-à-Mousson vom 18. Februar bis 19. März zusammen mit seinem Bruder Eitel Friedrich und seinen Söhnen Johann und Ernst in Bitsch; damit das Hochwild nicht eine Beute der nordwärts von der Blies herkommenden wallonischen Söldner werde, mussten die Unterthanen dasselbe in die Bergwälder treiben. 1604 blieb er neun Wochen in Bitsch; einem Mädchen, das von einem der Jagdhunde angefallen worden war, musste der Rentmeister aus der herrschaftlichen Kasse ein Schmerzensgeld reichen[1]).

Ausser der Jagd bot das Land seinen Herren noch einen anderen Anziehungspunkt: das Bad in Walschbronn. Die dortige, schon den Römern bekannte, auch im Mittelalter[2]) besuchte bituminöse Quelle speiste ein herrschaftliches Bad, das einem Bewohner des Ortes in Erbpacht gegeben war. Um dasselbe in einen besseren Zustand zu setzen, gab Graf Karl von Zollern 1598 dem damaligen Beständer die Summe von 100 Gulden; so oft er auf dem nahegelegenen Jagdschlosse, der Weckersburg, weilte, mochte er es benutzen; der junge Graf Johann verweilte 1599 längere Zeit in Walschbronn, um «der Hasenjagd» obzuliegen. In gleicher Weise sorgte der Graf, dass das von Graf Reinhard von Bitsch erbaute Jagdschloss Mutterhausen, dessen malerisch gelegene Reste wohl der Erhaltung wert wären, zu seiner und seines Gefolges Aufnahme wohnlich eingerichtet wurde, und liess zu dem Zwecke jenseits des das Herrenhaus umgebenden Grabens ein Gebäude aufführen[3]), das in seinem unteren Stockwerke, wie mir scheint, noch erhalten ist.

Da laut Bestimmung des dem Markgraf Jakob erteilten Lehensbriefes, der in seinem Inhalte auch für Karl verbindlich war, das Bewohnen des alten Schlosses auf dem Burgberge in Bitsch dem Pfandherrn nur im Falle drohender Gefahren gestattet war, das herrschaftliche Amtshaus am Fusse des Kapellenberges in Kaltenhausen[4]), das dem gräflichen Rentmeister als Wohnung diente, wegen seiner beschränkten Ausdehnung und Baufälligkeit dem Grafen und seiner Familie kein ausreichendes Absteigequartier bot, so trat Karl mit dem Herzoge 1596 in Unterhandlung, um ihn zu bewegen, zum Umbau dieses

---

[1]) Invent. somm. B, 3074—3083.

[2]) Die Nachricht, dass Kaiser Friedrich I. die Quelle habe neu fassen lassen (Huhn, Deutsch-Lothringen unter Walschbronn), ist wohl sagenhaft.

[3]) Invent. somm. B, 3074—3082.

[4]) So hiess die am Südwestabhange des Berges gelegene Siedelung in früherer Zeit, in welcher der Name Bitsch auf die Burganlage auf dem Berge beschränkt war.

Gebäudes beizutragen oder doch, für den Fall er es auf seine Kosten neu aufführen lasse, die Versicherung der Schadloshaltung bei einer Auslösung der Pfandschaft zu erhalten. Allein der Herzog beschränkte sich nur darauf, ihm die Erlaubnis zur Vergrösserung des Baues zu geben; dafür musste sich der Graf verpflichten, das Haus auf seine Kosten aufzuführen, für den Fall des Rückkaufes der Herrschaft Bitsch auf jeden Anspruch auf Entschädigung zu verzichten, im Falle eines Krieges das Haus niederzulegen, so dass ihm nur das Baumaterial zur Verfügung bleibe [1]). Nach Ausweis der Renteirechnungen wurden 1599 3316 Gulden, 1601 791 Gulden, weitere Summen 1604 für den Bau verausgabt. Die Herstellung eines Laufbrunnens kostete 58 Gulden [2]).

Den wichtigsten Teil der Verwaltung, die Erhebung der Einnahmen und Verrechnung der Ausgaben, liess Graf Karl in den Händen des Rentmeisters Johann Boch, dessen Rechnungslage alljährlich von dem hohenzollernschen Rate, späteren Vizekanzler des Deutschmeistertums zu Mergentheim, Melchior von Gewern, geprüft wurde. Seit 1599 legte Johann Wernher von Wangen die Rechnung, der Rat Folmar Hornstein, «gräflicher Rechenmeister», hörte sie ab. Als herrschaftliche Amtleute erscheinen Johann Christoph Kraus, Franziskus Kraus 1599, Folmar Greten 1604. Der Eintreibung der gewöhnlichen Gefälle an Herdzins, Schirmhafer und Rauchhühnern lag die 1593 von lothringischen Beamten behufs Verteilung der Schatzung vorgenommene Zählung der Feuerstätten der Herrschaft Bitsch zu Grunde. Unter der Gesamtziffer von 602 erscheint Bitsch mit 33, Biningen mit 33, Grossrederchingen mit 23, Achen mit 33, Rahlingen mit 47, Rimlingen mit 36 Haushaltungen [3]). Diese ausserordentlich niedere Zahl bewohnter Häuser, welche selbst bei der Annahme von 6 Köpfen für die Familie eine Einwohnerzahl von nur 3618 Seelen ergeben würde, verliert ihr Auffallendes, wenn man berücksichtigt, dass seit 1582 Miss-

[1]) Schreiben des Herzogs vom 1. Aug. 1596. Du Fourny II, 460.

[2]) Invent. somm. B, 3075—3082. Vermutlich veranlassten diese Ausgaben den Junggrafen Johann 1598 und 1600 bei Bürgern von Bitsch Darlehen aufzunehmen; den genauen Inhalt der im fürstlich hohenzollernschen Haus- und Domänenarchive in Sigmaringen aufbewahrten drei Schuldverschreibungen habe ich nicht erfahren können. — Auch die Veräusserung der Anteile an dem Hottweiler Zehnten an den Herzog scheint in Beziehung zur Deckung der Baukosten zu stehen; die Renteirechnung des Amtes Saargemünd von 1603 (Invent. somm. B, 9227) enthält den diesbezüglichen Vermerk: Somme payée au comte de Hohenzollern, suivant l'accord fait avec lui pour l'appréciation des deux tiers des dimes au ban de Hotwiller.

[3]) Invent. somm. B, 3071.

ernten, Pest, Durchzüge von Kriegstruppen das Land entvölkert hatten und somit eine Menge Wohnhäuser leer standen, so war z. B. Bitsch im Jahre 1583 gänzlich verlassen [1]).

Andere Steuern, welche der Herrschaft entrichtet werden mussten, waren das Ohmgeld (Ungeld), welches die Wirte mit einem Mass von der Ohm (= 18 Mass) oder einem Batzen zu zahlen hatten; dass die Einnahme keine geringe war, zeigt die Thatsache, dass diese Abgabe 1572 610 Gulden 4 Batzen einbrachte. Das Eckergeld (landechtumb) bezahlte die Gemeinde für die Eichelmast in den herrschaftlichen Waldungen, 6 Pfennige für je 3 Schweine; für 928 Schweine gingen 1572 98 livres 4 sous ein. Töchter von Unterthanen, die sich ausserhalb des Landes verheirateten, zahlten als «leibbett» (droit de lit) 1 Batzen 10 Pfennige, ausser Landes ziehende das Abzugsgeld, Frohnpflichtige die Frohngelder [2]), wenn sie die Arbeiten nicht verrichten wollten, Verurteilte die Bussen, der Beständer des herrschaftlichen Bades in Walschbronn einen Jahreszins von 10 Gulden. Übrigens müssen zu diesen Abgaben noch andere Einnahmen gekommen sein, wenn der Rentmeister im Jahre 1594 seinem Herrn die Summe von 14609 Gulden abführen konnte [3]).

An den alten Bräuchen des Landes wurde unter der hohenzollernschen Verwaltung nichts geändert. Der Amtmann erhielt jährlich seinen neuen Amtsrock [4]), die Boten alle zwei Jahre ihr Kleid, der Förster von Walschbronn für die eingelieferten Fischottern seine Belohnung, von den Zehntpflichtigen derjenige, welcher das schönste und fetteste Schwein einlieferte, den Preis von 2 Gulden, die Kirchenschöffen bei Abhaltung des Send ihre Mahlzeit, die Bürger von Bitsch auf Aschermittwoch ihr «Häringsgeld», der auch als Maler [5]) genannte Schulmeister Benedikt Halbmeister, dessen Vorgänger Johann Huber mit Stolz als «tam artium liberalium quam virtutum Bitis informator» sich unterzeichnet, sein Gehalt, arme Schüler ihre Stipendien. Als im Jahre 1599 der Ort Grossrederchingen, der als eines der besten Dörfer der Herrschaft galt, durch eine Feuersbrunst heimgesucht wurde, begab sich sofort der gräfliche Rentmeister an Ort und Stelle und versah die Bewohner mit Geld und Lebensmitteln [6]).

[1]) Invent. somm. B, 3035; 3039—3042.

[2]) U. a. für die in der Glasbläserei zu Holbach zu leistenden Frohnarbeiten. B, 3080.

[3]) Invent. somm. B, 3007—3083.

[4]) 1599 kostete derselbe 9 Gulden 9 Batzen. B, 3070—3071.

[5]) Kraus, K. u. A. III, 1042.

[6]) Invent. somm. B, 3075.

Um der in der Gemeindeverwaltung von Bitsch eingerissenen Unordnung ein Ende zu machen, erliess der Amts- und Rentmeistereiverweser Johann Wernher im Einvernehmen mit den Vertretern der Bürgerschaft am 17. März 1601 eine neue Stadtordnung. Ihre wichtigste Bestimmung war die, dass die Leitung der Gemeindeangelegenheiten in die Hände eines nach altem Herkommen auf Gertrudentag gewählten Bürgermeisters und Heimeiers und dreier jährlich wechselnder Zugeber gelegt ward, denen ein Bürgerausschuss von neun auf Lebenszeit gewählten Mitgliedern zur Seite stand. Drei derselben waren zugleich Schöffen; unter den Zugebern befanden sich in der Regel der jeweil aus dem Amte scheidende Meier und Heimeier. Bis weit in das 17. Jahrhundert hinein blieb diese Ordnung in Geltung[1]. In gleicher Weise wie für die Ordnung der Gemeindeangelegenheiten, war die hohenzollern'sche Verwaltung auf die Hebung des Handels und des materiellen Wohles der Bewohner von Bitsch bedacht durch den Erlass einer Kauf und Verkauf von Vieh, Krämereien und Landeserzeugnissen regelnden Marktordnung, welche ihres vielseitigen Interesses halber im Anhange erläutert und abgedruckt ist[2]). Die Sorge für die Verhältnisse der Gewerbetreibenden bekundet die Aufrichtung bez. Erneuerung von Zunftordnungen für die Bäcker (1597) und Gerber und Schuster (1598)[3]).

Die Rechtsprechung in criminellen Fällen übten in hergebrachter Weise die vierzehn Schöffen der Herrschaft Bitsch als Beisitzer des Gerichts unter dem Vorsitze des herrschaftlichen Amtmannes aus. 1599 wurde von ihnen ein Mann aus Trulben wegen Sodomie, 1601 mehrere Frauen wegen Zauberei zum Scheiterhaufen verurteilt[4]).

In einem zwischen den Gemeinden Kahlhausen und Ror[5]) mehrere Jahre hindurch sich hinziehenden Rechtsstreite über die von den Bewohnern von Kahlhausen beanspruchte Benutzung eines auf dem Banne von Ror belegenen Weges fällten die Amtleute Urteile[6]). In der Klage der Gemeinden Bitsch, Schorbach, Lengelsheim, Hottweiler gegen die Eingesessenen von Kleinrederchingen, Hellingen, Bettweiler, Giesingen, Rimlingen, Rorbach, Biningen wegen unbefugter Eckernutzung

[1]) Siehe Beilage.

[2]) Siehe Anhang.

[3]) Invent. somm. E, 337. 354.

[4]) Invent. somm. B, 3077—3079.

[5]) Die ehemals am nordöstlichen Fusse des Burgberges gelegene Ortschaft.

[6]) Gemeindearchiv in Bitsch, F 3; welchen Ausgang der 1604 von den Bewohnern von Ror dem souveränen Hof von Lothringen in Nancy zu neuer Aburteilung überwiesene Prozess nahm, ist nicht ersichtlich.

und Ausübung der rauhen Weide auf dem rechten Ufer der Schwolb fällte auf Grund eines ausführlichen Zeugenverhörs der herrschaftlichen Förster in Ror und Enchenberg, der Schöffen von Bitsch[1]) und einer Anzahl Bewohner aus den rechts der Schwolb gelegenen Dörfern« nach Verlesung der Klage, Antwort, Rede, Widerrede, Verhör, erhobene Kundschaft» der Graf Karl selbst am 15. Dezember 1602 die Entscheidung, dass die von den links der Schwolb gelegenen Gemeinden («denen im gäu») erhobenen Ansprüche auf Mitbenutzung des Eckerichs und anderen Weidestrichs auf dem rechten Ufer der Schwolb unbegründet seien und jene sich derselben zu enthalten hätten[2]).

Wie das Verhältnis zwischen Herr und Unterthanen ein herzliches war, so blieben auch die Beziehungen des Grafen zum Herzoge Karl freundlicher Art, wie sie es schon zwischen den Grossvätern beider Fürsten gewesen waren[3]). Anfang 1598 war Graf Karl persönlich am herzoglichen Hoflager, und seinem uneigennützigen Eingehen auf des Herzogs Vorschläge scheint es zu verdanken zu sein, dass ein erster Schritt zur Beilegung des Zwistes mit dem Hause Hanau-Lichtenberg geschah.

Graf Philipp V. von Hanau-Lichtenberg war 1590 gestorben. Sein gleichnamiger Sohn mochte aus dem bisherigen Verhalten des Herzogs die Überzeugung gewonnen haben, dass er selbst für den Fall

---

[1]) Nicht ohne Interesse ist die Aussage des 60 Jahre alten Hans Hansler aus Bitsch: «dass vor ungefehr 36 jaren grave Jacob herr zu Bitsch wolseeliger gedechnus ihnen durch seinen cammer jungen Weiskopfen, so einer vom adel gewesen, berufen lassen. in dess er nun vor ihre gnaden kommen, seien vier underthanen ausserm geu (aus dem Gau) vor ihrer gnaden gewesen . . . . . da sie der eckerfart red gehabt und sonderlich under anderm, sie haben mit küen, pferden und schweinen und schaffen über die Schwolbe zu fahren, welches ire gnaden verneint mit denen worten: «nit ein meidt» also aber der jüngst angefangen: «gnadiger herr, wir haben zu fahren bis an den berg», seie der grave erzürnet und ihnen hesslich ausgangen, dem alten vorster, so neben dem amptmann Wilhelm Nelschbacher und dem damaligen gewesenen pfarrherrn Johann Medtmann zugegen gewesen, bevohlen, er solle allen tag uf die Schwolbe reiten und da er der dörfer innenseiten der Schwolbe eines mit ihrem viehe dieserseits bedretten, sie also fräventlichen ohne erlaubnus heruber herüberführen, das viehe aufs schloss zu führen. also dann wölle er sehen, ob sie oder er herre seie. den dreien underthanen auch bevohlen, dass die gemein diesen jungen seiner unbedachten reden halben straffen sollen, oder er wölle ihnen gegen Leomberg in diebsturm schicken».

[2]) Abschrift der Urteilsausfertigung vom 20. Mai 1603. Gemeindearchiv in Bitsch, F. 4.

[3]) Herzog Anton von Lothringen hatte 1523 den Grafen von Zollern gegen ein Jahreseinkommen von 800 Franken, angewiesen auf das Amt St. Dié, in seinen Dienst genommen. Du Fourny X, 2, 292.

eines obsiegenden Urteiles in dem bei dem Kammergericht schwebenden Prozesse doch nicht in den Besitz des ihm zugesprochenen Anteiles an der Herrschaft Bitsch gelangen werde; er war daher einer friedlichen Beilegung des Streites ebensowenig abgeneigt wie der Herzog selbst. Um eine solche durch die Herausgabe des Amtes Lemberg anbahnen zu können, hatte letzterer schon August 1596 dem Grafen Karl von Zollern durch seinen Amtmann in Saargemünd Jakob Bertrand Vorstellungen machen lassen, dass er doch nicht auf der Besitzergreifung der zur Pfandschaft gehörigen Hälfte des Schlosses Lemberg beharren möge: die Einnahmen ständen in keinem Vergleiche zu den Kosten und Beschwerlichkeiten der Verwaltung, wie denn auch Markgraf Jakob auf diesen Teil der Pfandschaft keinen Wert gelegt habe[1]). Der Graf wird sich in seinem Antwortschreiben damals wohl kaum zu einem Verzicht ohne Entschädigung verstanden haben; in der persönlichen Zusammenkunft mit dem Herzoge jedoch scheint er seine Ansprüche auf eine solche aufgegeben zu haben. Denn am 1. März 1598, kurz nach des Grafen Rückkehr von Pont-à-Mousson nach Bitsch (18. Februar), gestattete Graf Philipp von Hanau-Lichtenberg seinem ältesten Sohne Johann Reinhard, bei dem lothringischen Herzoge die Belehnung mit Bitsch und Lemberg nachzusuchen[2]). Nach einer Unterhandlung zwischen den von beiden Seiten ernannten Bevollmächtigten erfolgte dann die Herausgabe von Lemberg am 21. November 1598, doch nur unter der Bedingung, dass der Graf den Prozess einzustellen und wegen seiner Ansprüche auf Bitsch eine Einigung auf gütigem Wege zu erreichen versprach; wenn nicht, dass dann der Herzog Lemberg wieder in Besitz nehme[3]).

Die friedliche Beilegung des Streites erfolgte erst nach dem Tode des Grafen Karl von Zollern und der Wiedereinlösung der Herrschaft Bitsch.

Am 8. April 1606 war Graf Karl zu Sigmaringen gestorben; sobald die Nachricht von seinem Hinscheiden am lothringischen Hofe bekannt wurde, erfolgte die Aufkündigung der Pfandschaft. Am 6. Mai bekundete die verwitwete Gräfin, dass sich Herzog Karl zur Zahlung der Pfandsumme bereit erklärt habe; mit Graf Karls Söhnen aus erster Ehe, Johann, Friedrich und Ernst Georg, bescheinigte sie am 27. Juli, dass der Herzog ihnen die Summe von 142 880 Gulden zu Elsass-Zabern habe zahlen lassen. Gleichzeitig bevollmächtigte sie ihren Rat Hilarius Hornstein, sich nach Bitsch zu begeben, um die Beamten und

1) Du Fourny II, 432.
2) Lehmann II, 483.
3) Du Fourny II, 449, 457.

Unterthanen der Herrschaft von dem ihnen geleisteten Eide zu entbinden. Am 28. Juli endlich wurden von dem Herzoge auch die Summen gezahlt, welche Graf Karl von Zollern schuldete bez. aufgenommen hatte, um in den Besitz der Bitscher Pfandschaft zu gelangen und die mit des Herzogs Genehmigung auf die Herrschaft Bitsch oder Teile derselben überschrieben worden waren, und zwar dem Markgrafen von Baden 21039 Gulden, dem Zollern'schen Rate und Vizekanzler des Deutschmeisters Maximilian von Oesterreich, Melchior von Gewern 4000 Gulden[1]).

Zwischen der Gräfin-Witwe Elisabeth und dem lothringischen Hofe erhielt sich auch später noch ein freundschaftliches Verhältnis. In dritter Ehe vermählte sie sich mit Johann Ludwig Freiherrn von Hohensax und wohnte, wie es scheint, in Berus, dem Hauptorte ihrer lützelburgischen und lothringischen Lehen. 1620 malte für sie im Auftrage des Herzogs Karl IV. der lothringische Maler Jean Saint-Paul einen Stammbaum[2]). Aus den Einkünften der Herrschaften Berus und Felsberg stiftete sie in der Pfarrkirche zu Berus für sich und ihren verstorbenen Gemahl Karl von Zollern ein Jahrgedächtnis, das während des dreissigjährigen Krieges noch gehalten wurde[3]). Sie starb 1620.

Die seit 1604 mit regerem Eifer von hanauischer wie lothringischer Seite betriebenen Ausgleichsverhandlungen führten zu Beginne des Jahres 1606 zu einem endgiltigen Ergebnisse. In dem am 6. Februar auf Grund einer bereits 1604 festgesetzten Punktation abgeschlossenen Vertrage verzichtete Herzog Karl auf alle Landeshoheit über Haus und Amt Lemberg, die Dörfer Eppenbrunn, Schweix, Trulben, Hilst, Greppen und Steinbach, die Burgen Klein-Arnsburg und Lützelhart, die Höfe zu Fischbach, die zu den Schlössern Lichtenberg, Philippsburg und Lemberg gehörigen Waldungen, ferner auf das Lehens- und Eigentumsrecht an den Dörfern Offweiler, Urweiler, Forstheim, und verpflichtete sich zur Herausgabe aller die genannten Stücke betreffenden Urkunden, sowie des sämtlichen aus dem Schlosse Bitsch herrührenden noch vorhandenen Silbergeschirres und der dorther stammenden «Tapisserien», endlich zur sofortigen Zahlung von 60000 Gulden für die an Lothringen abzutretenden Rechtsansprüche.

---

[1]) Du Fourny II, 386f.

[2]) Lepage, Inv. somm. B, 1415. Porträts und Jagdscenen dieses Malers erwähnen die Rechnungen von 1614—1616 das.

[3]) Die Renteirechnungen des Amtes Berus von 1633 und 1644 enthalten Ausgaben «pour la célébration d'un anniversaire en mémoire de Charles de Hohenzollern et d'Elisabeth comtesse de Hohenzollern, sa femme». Das., B 3001, 3003.

Dagegen trat Graf Reinhard von Hanau-Lichtenberg ab alle seine Ansprüche und Rechte auf Schloss und Herrschaft Bitsch, die Rente von der auf Dieuze stehenden Schuld von 8000 Gulden, auf alle von Lothringen seit 1572 erhobenen Einkünfte und Gefälle und die Gerechtsamen in Conthil, Küttingen, Mörsberg, Lauterfingen, Hilsprich, die Meierei und Vogtei Insmingen, versprach alle über diese Gegenstände sprechenden Urkunden auszuliefern und keinen der katholischen Unterthanen in den ihm überwiesenen Gebietsteilen zur Aufgabe seines Bekenntnisses zwingen oder ihn deswegen belästigen zu wollen[1]).

Bis zum 13./23. Dezember 1606 war der Urkundenaustausch erfolgt, die Teilung, Vermarkung und Aussteinung der beiden Teilen zugewiesenen Waldungen vorgenommen. An dem von Bannstein nach dem Hanauer Weiher führenden Wege sieht der Wanderer heute noch zahlreiche mächtige Grenzsteine mit der Jahreszahl 1605 und dem lothringischen Doppelkreuze auf der einen, den hanauischen drei Sparren auf der anderen Seite: die stummen Zeugen jenes Ausgleiches. Aber weder sie, noch die Verträge, noch das Schweigen der lothringischen Geschichtsschreiber vermögen die Thatsache wegzuräumen, dass die Besitzergreifung von Bitsch im Jahre 1572 durch den Herzog «mit gewalt landfriedensbrüchiger weis und mit verräterei» geschah.

In dem Vertrage war zwar ausdrücklich festgesetzt, dass den Unterthanen an den bisherigen Wald-, Weide-, Holz- und anderen Gerechtsamen nichts benommen werden sollte. Erinnert man sich jedoch, mit welcher Rücksichtslosigkeit die Regierung Karls III. in den städtischen Gemeinwesen mit Unterdrückung der Sonderrechte die lothringische Landordnung zur Einführung brachte und wie in der Folgezeit die Unterthanen in der Ausübung ihrer hergebrachten Nutzungsrechte an den herrschaftlichen Waldungen sowie in der Verwaltung ihres eigenen Waldbesitzes und anderer Allmendgüter bevormundet und beeinträchtigt wurden, vergegenwärtigt man sich, zu wie wiederholten hohen Schatzungen schon seit 1572 die Bewohner der Herrschaft Bitsch herangezogen worden waren, dann kann man sich der Annahme nicht verschliessen, dass die Lage der Bevölkerung seit der Vergewaltigung des Gebietes und seiner Vereinigung mit Lothringen sich verschlechtert hat.

Am drückendsten empfanden den Wechsel die Bewohner der Stadt Bitsch. Die zeitweilige Hofhaltung des Grafen von Zollern daselbst, seine Bauthätigkeit brachte der meist aus Gewerbetreibenden und Handwerkern bestehenden Bewohnerschaft lohnenden Verdienst,

---

[1]) Du Fourny II, 387—390, 469 f. Lehmann II, 484—488.

seine Fürsorge für die Hebung des Handels und des Marktverkehrs auch den Ackerbau, Vieh- und Gartenwirtschaft treibenden Einwohnern eine Mehrung ihrer Einkünfte. Gegen die Übergriffe der lothringischen, meist aus wälschen Söldnern bestehenden Besatzung des Schlosses schützte sie die Umsicht und Thatkraft der gräflichen Beamten. Das änderte sich mit einem Male unter der lothringischen Verwaltung. Die Bürger wurden zu ungesetzlichen Frohndiensten und Botengängen herangezogen, mit Einquartierung beschwert, ihrer Feld- und Gartenerzeugnisse und ihres Heuwuchses von den durchziehenden herzoglichen Truppen beraubt. In Folge der Verproviantierung der im Schlosse liegenden Garnison aus den Magazinen benachbarter Städte war ihnen die Möglichkeit, ihre Bodenerzeugnisse zu veräussern, beschränkt worden. Kaum zwei Jahrzehnte waren nach der endgiltigen Einverleibung mit Lothringen verflossen, als sich die Einwohner von Bitsch gezwungen sahen, dem souveränen Hof in Nanzig zu klagen, «dass sie des mehren Teils Taglohner seint, kanz unvermöglich, stets uberladen mit schwer Einquartierung der Soldaten, ... dass sie auch keine Handlung (Handel) treiben können wie die Einwohner in den umbliegenden Örtern, ursach dass alle Proviant aus Lothringen zu der Garnison Noturft gebracht würde umb ein billiches Wert, das sie nicht thun können, dieweilen sie nur alleinige Unterthan seint, da ihr fürstlichen Durchlaucht Garnison haben». Ihre Beschwerde, dass sie zu keiner Zeit sicher reisen könnten, sondern stets «in Gefahr des Lebens und alles desjenigen seien, was sie tragen oder fuhren», zeugt von der im Lande herrschenden Unsicherheit[1]).

Wie dankbar mochten unter solch traurigen Verhältnissen die Bewohner des Bitscher Landes an die friedliche und glückliche Zeit der wohlwollenden hohenzollernschen Herrschaft zurückdenken, bis der dreissigjährige Krieg auch Lothringen heimsuchte, den ganzen Westrich verödete und entvölkerte und die Erinnerung an jene Jahre im Bewusstsein des Volkes spurlos tilgte.

[1]) Gemeindearchiv in Bitsch, CC, 1.

V. ANHANG.

Die Bitscher Marktordnung.

Der Stadt Bitsch war bereits von Kaiser Friedrich III. im Jahre 1442 das Recht der Abhaltung eines Wochenmarktes am Mittwoch einer jeden Woche verliehen worden[1]). Diese Verleihung ist nicht in dem Sinne aufzufassen, als ob erst seit jenem Jahre der wöchentliche Markt in Bitsch eingerichtet worden sei; Zweck dieser Kundgebung war, den bisher schon bestehenden Markt zu heben, dadurch, dass ihm die kaiserliche Bestätigung erteilt und seine Besucher, Käufer wie Verkäufer, mit ihrer Habe unter kaiserlichen Schutz gestellt wurden. Und in ähnlicher Weise sind die Marktordnungen nicht behördliche Erlasse, die neue bisher nicht beobachtete Vorschriften über Kauf und Verkauf geben, sondern lediglich Aufzeichnungen bestehender Bräuche. welche aber durch die schriftliche Fixierung und die Gutheissung der Obrigkeit gesetzliche Geltung erhalten.

Dabei ist es nicht ausgeschlossen, dass in den Nachbarstädten erprobte Einrichtungen oder die von den verordnenden Beamten anderswo gemachten Erfahrungen in die von ihnen aufgezeichneten Ordnungen eingeführt wurden. Man wird demnach in den Bestimmungen der Bitscher Marktordnung nicht aus den hohenzollernschen Stammlanden herübergenommene Festsetzungen zu suchen haben, vielmehr liegt uns in ihr die Aufzeichnung der in friedlichen Zeiten bei Kauf und Verkauf von Landeserzeugnissen und Kaufmannswaren beobachteten Gewohnheiten vor, die aber in Folge der Unruhen und Unsicherheit, wie sie seit der lothringischen Besitzergreifung im Bitscher Lande eingerissen waren, mehr oder weniger ausser Acht gelassen worden waren.

Dass die Ordnung aus der Zeit der hohenzollernschen Pfandherrschaft über Bitsch stammt, besagt die Überschrift; die in ihr angewandte Schreibweise stimmt mit der der Stadtordnung von 1601 überein, so dass wir ihre Aufzeichnung dem Amts- und Rentmeistereiverweser Johann Wernher zuschreiben und um das Jahr 1600 ansetzen möchten.

Es scheint, dass bei der Abfassung derselben die in den benachbarten pfalzzweibrückischen Städten Hornbach und Zweibrücken geltenden Ordnungen benutzt worden sind, wie eine Vergleichung mit der von Pfalzgraf Johann I. für Zweibrücken 1590 erlassenen neuen Stadtordnung schliessen lässt[2]); wie denn auch die Bitscher Zunftordnung

---

[1]) Beilage.

[2]) Gedruckt Molitor, Urkundenbuch zur Geschichte der ehemals pfalzbayerischen Residenzstadt Zweibrücken, 128—171. Auf auffallende Uebereinstimmungen ist in den Anmerkungen zur Bitscher Marktordnung hingewiesen.

der Maurer, Zimmerleute, Glaser, Dachdecker und Töpfer die für die Grafschaft Zweibrücken und die Herrschaften Homburg und Kirkel festgesetzte Ordnung des Pfalzgrafen Johann von 1578 zur Quelle hat [1]).

Es ist für die hohenzollernsche Verwaltung ein ehrendes Zeugnis, dass sie bei dem Erlasse der Marktordnung auf die Mehrung der herrschaftlichen Einkünfte verzichtete und nur die Hebung des Marktverkehrs und Handels, die Erleichterung des Einkaufs von Lebensmitteln seitens der Stadtbewohner, den Vorteil des Käufers wie Verkäufers im Auge hatte. Während die Saarbrückische Marktordnung von 1585 Bestimmungen enthält, wie «Koppel, Brückengeld und Zoll» der Herrschaft nicht entzogen werde[2]), das 1578 von Herzog Karl III. der Stadt Saargemünd erteilte Privileg der Abhaltung zweier Märkte im Jahre «für die Gerechtigkeit des Ungelds, Gewichts und Zolls von jedem Zentner schwer drei Lipschen (Pfennige) und von jedem Gulden allerhand Waare, so durch die Fremden und Usländischen zu Gemünde verkauft wird, drei Lipschen» zu Gunsten der Herrschaft zu erheben anordnet[3]), verpflichtet in Bitsch nur der gewiss nicht häufige Fall des Pferdekaufs oder -tausches jede Partei zur Zahlung eines Strassburger Pfennigs[4]), das zu erhebende mässige Standgeld (§ 39) war der Bürgerschaft zur Instandhaltung ihrer öffentlichen Gebäulichkeiten überwiesen. Hauptzweck der vorliegenden Ordnung ist, den Käufer vor Übervorteilung, Fälschung und Betrügereien sicher zu stellen, ohne die Vorteile des Verkäufers unberücksichtigt zu lassen.

Unter den Käufern werden streng geschieden Obrigkeit, Einheimische und Fremde; erst wenn die erste ihre Einkäufe besorgt hat, beginnt der Markt für die Bürger, nach Verlauf einer Stunde haben dann auch die auswärtigen Käufer Zutritt (§ 4).

Im Interesse des Käufers gelten vor allem die Bestimmungen, dass der sonst übliche Grundsatz, «zu verkaufen so teuer er kann und zu kaufen so wohlfeil er kann», auf den Verkauf von Brod und Fleisch keine Anwendung findet (§ 6), dass kein Käufer dem andern in den

---

[1]) Du Fourny II. 456. Dass die ländlichen Zunftordnungen oft nur mit den allernotdürftigsten Änderungen versehene Übertragungen in Nachbargebieten geltender Zunftrechte sind, zeigt die für die Grafschaft Hanau-Lichtenberg 1660 eingeführte, den bischöflich Strassburgischen Landstädten entlehnte Färberordnung, gedr. Jahrbuch des Vogesenclubs III, 81—90.

[2]) Staatsarchiv in Coblenz. Die Erneuerung derselben von 1713, Köllner, Geschichte der Städte Saarbrücken und St. Johann. II, 103 f.

[3]) Deutsche Übersetzung von 1578, Stadtarchiv in Saargemünd. A 1 und A 3.

[4]) Diese Abgabe wurde auch in lothringischen Orten unter dem Namen «droit de ferdaul» erhoben. Lepage, Invent. B, 2056.

Kauf fallen soll (§ 7), dass der Verkäufer, auch wenn er einmal seine Waaren auf dem Markte nicht los wird, sondern erst durch Hausieren an den Mann bringt, gehalten ist, sobald er wieder Vorrat hat, denselben zu Markte zu bringen (§ 8), dass Mass und Gewicht aufs fleissigste von der Obrigkeit überwacht werde (§ 11). Unter diese den Käufer schützenden Bestimmungen fällt auch das Verbot des Vorkaufs von Früchten vor eröffnetem Markte (§ 13), des Groszeinkaufes von Früchten vor 12 Uhr (§ 15), des Aufkaufens der Frucht bei währendem Markte durch einen einzigen Käufer (§ 16), das Gebot, dass der Verkäufer, wenn er dieselbe Frucht zum dritten Male zu Markte bringt, sie zum geltenden Preise losschlagen muss (§ 26), dass andererseits zur Vermeidung des Aufkaufens der Frucht durch einen der Käufer vor geschehener Zahlung anderen Kauflustigen bis zur Hälfte von seinem Einkaufe zu dem Kaufpreise ablassen musste (§ 16).

Bei dem Viehhandel und Fleischverkauf war einer Schädigung des Käufers dadurch vorgebeugt, dass die Metzger gezwungen waren, Vieh, welches acht Tage lang auf die Allmendweide getrieben worden war, in der Stadt zu schlachten und zu zerlegen (§ 27), ferner schadhaftes Vieh nur mit der besonderen Erlaubnis der Obrigkeit schlachten durften (§ 28), dass die Verkäufer auf Ehr und Gewissen gehalten waren, nur gesundes Vieh zu Markte zu führen, für verkauftes Kleinvieh einen Monat haften mussten, dass endlich mit Finnen stark behaftete Schweine getötet und vergraben werden sollten (§ 28, 29).

Damit Landfahrern und Gewürzverfälschern der Hausirhandel mit schlechter teurer Waare gelegt werde, war das Feilhalten unverfälschter Gewürze an Jahr- und Wochenmärkten gestattet (§ 32).

Nicht minder erkennt man in der Marktordnung das Bestreben, die dem Verkäufer zustehenden Ansprüche zu sichern. Die zu Markt gebrachten Verkaufsgegenstände jeder Art sind von allen Abgaben frei (§ 1). Durch die Aufforderung, es möchten sich tüchtige Handwerker in Bitsch niederlassen, wird ihnen die Gelegenheit zu billigem Einkaufe eröffnet (§ 9). Jeden zweifelhaften Handel schliesst die Bestimmung aus, dass der Käufer ein festes Gebot mit «lauteren Worten» thun, vor Wegnahme der gekauften Frucht zahlen, überhaupt nicht ohne Regelung der Zahlungspflicht nach abgeschlossenem Geschäfte vom Verkäufer sich entfernen darf (§§ 14, 17, 19).

Vor den fremden Krämern genossen die einheimischen insofern einen Vorteil, als sie auf dem Marktplatze in der ersten Reihe hielten, ihre festen Standplätze hatten (§ 11) und ein Jahresstandgeld von nur 6 Kreuzer zahlten, während die auswärtigen jedesmal um ihren Platz

losen mussten und zudem jedesmal ein Standgeld zu entrichten hatten (§ 35).

Aus der Bestimmung welche das Standgeld regelt (§ 37) ersieht man, dass ausser Feldfrüchten, Gartenerzeugnissen, Vieh und Lebensmitteln aller Art, den Erzeugnissen der verschiedensten Handwerke auch hölzernes Geschirr und Glas — vermutlich das in dem nahen Holbach hergestellte Produkt — Haupthandelsgegenstände waren; dass auch damals schon der Verkauf der aus den Waldungen gewonnenen und zu mannigfachen Zwecken bereits verarbeiteten Nutzhölzer eine Erwerbsquelle für die Bevölkerung war, zeigt die Bemerkung, welche vom Holzgewerbe handelt (§ 33).

Die Aufsicht und Überwachung des Marktverkehres hatten die geschworenen Fruchtmesser. Sie waren verpflichtet, jede Übertretung der Ordnung zur Kenntnis des herrschaftlichen Rentmeisters zu bringen (§ 21), welcher die für schuldig Befundenen bestrafte. Brachte ein Bitscher Bürger oder Unterthan ein Marktvergehen zur Anzeige, so erhielt er für den Fall der Bestrafung des Beschuldigten ein Viertel der Busse als Lohn (§ 23) Für das Nachmessen oder Nachwiegen der verkauften Frucht erhielten die Messer von jedem Malter eine Gebühr, welche vermutlich ein kleines Mass der Frucht ausmachte. Die jedesmaligen Marktpreise des Getreides hatten sie dem Bürgermeister anzugeben, welcher dieselben in ein besonderes Register eintrug (§ 23). Fleisch und Brod wurden hinsichtlich ihrer Güte, ihres Gewichtes und Preises von besonderen Fleisch- und Brodbesehern geschätzt (§ 6).

Die Zeit des Marktbeginnes war, wie in den benachbarten Städten Zweibrücken und Saarbrücken, im Sommer 9 Uhr, im Winter 10 Uhr. Ähnlich wie in diesen Städten das Zeichen zum Anfange des Marktes durch das Ausstrecken der «Schaube» (in Zweibrücken), einer eisernen Hand (in Saarbrücken und St. Avold) [1]) gegeben wurde, so wurden in

---

[1]) Molitor 162. Stadtrecht von St. Avold, 65b: «es ist recht zu Sanct Nabor, das man zwo eisseren hend hat, ein vor der hallen und die ander uf dem Keessmarkt, welche beide hend ides montags ufgericht und gestellt werden; und also lang die beide hend ufgestellt stehen, so darf kein usslendiger kein keess, butern, korn noch andre frucht kaufen, es were dann die Hand abgetan». von Hammerstein im Jahrbuch für lothringische Geschichte und Altertumskunde. III, S. 63. Saarbrücker Marktordnung von 1585 1620: «so viel die burger mit ihren furkauf anbelangt, so sollen die kupler wie herbracht zu elf uhr ohnverhinderlich die eisserne hand aufrichten die bis umb ein uhr stehen lassen, damit die burger beider städte den vorkaufe in gedachter Zeit haben und geniessen mögen. Zum dritten sollen die kupler, alsbald die ein uhr geschlagen, ungesäumbt die hand abzuthun schuldig sein, damit die ausländische und frembden auch mit ihren einkaufen nit verhindert werden». Staatsarchiv in Koblenz. S. auch Falcke, Geschichte des deutschen Handels I, 255.

Bitsch zwei Fähnlein aus Eisenblech ausgesteckt. Hatte die Obrigkeit ihre Einkäufe gemacht, so wurde durch Entfernung des einen Fähnleins für die Einheimischen die Eröffnung des Marktverkehrs angezeigt. Wurde nach Verlauf einer Stunde auch das zweite Fähnlein eingezogen, dann durften auch die Fremden kaufen. Diese Fähnlein oder Hände sind das Symbol der waltenden Gerechtigkeit, unter deren Bann und Schutz der Marktverkehr sich abwickelte. In dem westfälischen Münster wird noch jetzt während der achttägigen Dauer des «Fastensends» am Rathause ein eiserner Arm ausgestreckt, dessen Handgriff ein gezücktes Schwert umspannt.

ORDNUNG

des wochen- und jarmarks zu Bitsch bis uf unsers genedigen herren zu Hohenzolleren ferner genedige verordnung.

1. Der wochen- und jarmark soll also befreiet sein, das die auslendischen zu mark pringen mögen an allerhand früchten, viehe, visch und anderen victualien wie auch waren und all anders, was ein ieder hat und thun will, welches auch an benachbarte ort zur weussenschaft verkündiget werden, aber die underthonen der herrschaft Bitsch ein solches zu thun schuldig und innen hiemit darzu gebotten sein solle.

2. Die frembten sollen an wochen- und jarmärkten der ständ und stelle wegen losen und ein ieder zu standgelt geben, wie hienoch vermelt würd.

3. Zu allen märkten soll man den proviant und victualien als früchten, viehe, visch und all dergleichen wegen zwei blechiner fendlein ausstecken zu einem zeichen. So lang die nit abgethan, soll niemand kaufen; inmittelst desselben sollen sich kaufer und verkaufer samblen und, was zu verkaufen ist, solches zu hauf gebracht werden.

4. So lang dieselben zwei fendlein stecken, soll allein die obrigkeit zu kaufen befügt sein. Wann aber eines abgenommen würd, soll den inwohnern der kaufe gebüren und solches uf ein stund beharren. Alsdann man das ander fändlein auch hinwegthun solle und iedermenniglichen, frembt und haimischen, das kaufen erlaubt sein und frei stehen.

5. Dieselbigen wochen- und jarmarkt sollen im sommer zu neun uhren und im winter zu zehen uhren ufgethan werden.

6. Menniglich soll an proviant und waren zu verkaufen, so teuer er kan, und zu kaufen, so wolfeil er zukommen mag, zugelassen sein. Doch hierin metzger und becker ausgenomen, dann denselben fleisch und brot geschetzt werden und die becker das brot aufs gewicht und prob geben sollen[1].

[1] *Molitor*, *137. 138. 132. Köllner*, *129 f. 132 f.*

7. Niemand soll dem andern in kaufe fallen, viel wenniger dem verkaufer, die zeit der kaufer darumb handlet, mehr umb die war anbieten. Wann aber der vorig kaufer solches verläst und aufsätzt, mag ein anderer einstehen.

8. Wann dann iemands sein gewerb und war auf den mark gebracht, aber nicht verkaufen können, mag derselbe ohne irrung und hindernus volgends darmit an andere ort handiren, wie es jedem am nutzlichsten und gefelligsten. Doch nicht destoweniger soll er schuldig sein hienach dergleichen waren, da er deren zu verkaufen hette, wieder zu markt zu liffern. Auch sollen in solchem die früchten ausgeschiden und damit verfahren werden, wie nach stehet.

9. Und damit solcher mark umb soviel besser zunehme und diejenige, so verkaufliche waren dahin bringen, auch andere in- und auslendische ire notturft bekennen mögen, soll man dahin sehen und bedacht sein, das rechtschaffene handwerksleut als schmidt, schlosser, wagner, sailer, gerber, sadler, schuomacher und andere, desgleichen grempler und was deren nötig, in die stadt ersetzt werden.

10. Und soll man zu essenden speisen wie auch zu früchten und waren sondere stäl und plätz verordnen und halten[1]).

11. Es sollen ordentliche mas, ehelen, gewücht und anders in fleissiger achtung gehalten werden[2]) und sich kaufer und verkaufer damit benügen lassen. Doch sollen die inländischen burger, krämer und handwerksleut auf den markten den vorstand haben[3]).

Fruchtkauf.

12. Es soll niemand, geistlich oder weltlich, frembt noch heimisch, keinerlei frücht failschen, all die fendlein noch ausgesteckt sein, sondern solches erst hienach thun wie obstehet[4]).

13. Wäder in würtsheusern noch irgends auf der gassen und strassen in der stadt soll kein frucht, so zu mark gefüert, weder kauft noch verkauft werden, auch man deshalben nicht für die stadt hienaus entgegen laufen sondern solches alles allein auf dem kaufplatz beschehen und ein jeder gemeinen schläg erwarten[5]).

14. Die becker noch niemand anderer sollen die früchten auf dem kaufplatz mit dergleichen worten nicht kaufen: «was die früchten hienach gelten, also wölle er solche auch haben und nämen»; sondern es soll ein ieder des kaufe zu erlaubter zeit offentlich thun und mit lauteren worten abreden, was er darumb gelten und bezalen.

---

[1]) *Molitor, 161.*
[2]) *Molitor, 164.*
[3]) *Falcke, 255.*
[4]) *Molitor, 161.*
[5]) *Das. 160. 12f. Köllner, 104. Falcke, 264.*

15. Kein müller oder fürkaufer soll ime selber noch anderen keinerlei früchten kaufen vor zwölf uhren [1]) sonder erlaubnis des rentamptmanns.

16. Kann ein becker oder burger im kaufplatz einicherlei früchten kaufen, würde dazu einer oder mehr ander becker oder burger kommen oder stünden, indem er kaufer noch ime kaufen oder zahlung were, welche darvon teil begärten, soll der kaufer solches zu thun schuldig sein ohne vorteil, gewünn oder mehrschatz, doch mag er kaufer für sich selbsten das halb teil wol behalten, auch kein kaufer sich dergleichen verwägern.

17. Es sollen auch diejenige, so also anteilung empfahen, ire säck nit verrucken, der kaufer seie dann zuvor umb die ganz summa gelts für vervolgte früchten vergenügt.

18. Ob aber der kaufer für gewüss wüsste, das einer, so der teilung begärt, selbsten früchten auf seinem casten hette, soll er demselben früchten vom kauf geben, ob er wüll.

19. Welcher im kaufplatz einicherlei früchten kauft, der solle ohne des verkaufers wissen und willen nit ab dem ort weichen, er habe dann in zuvor umb die kaufsumme ausgericht und bezalt oder sonst sich mit ime gütlich verglichen.

20. Und sollen alle andere früchten vor dem haberen ausgemässen werden.

21. Es soll auch keiner wer der seie die mässer ihres mässgelts aufhalten, sondern sobalt die früchten gemässen, sie desselben befrüdigen benandlich von einem malter [2]).

22. Die fruchtmässer sollen beaidigt werden und bei solchem irem geschwornen aid alle kaufe und verkaufe in fleissiger achtung haben, da sie dann befünden das wieder solche ordnung gehandlet, es seie iemand geistlich oder weltlich, frembt oder haimisch, solches dem rentmeister anzeigen, niemand verschonen noch nichts verschweigen [3]).

23. In massen preis und wärt auf iedem markt iederlei sort früchten gewessen, sollen die fruchtmässer iedes mals dem burgermeister anzeigen, der solle solches durchs jaar uber fleissig ufschreiben und deswegen ein sonder register halten.

24. Sie die fruchtmässer sollen auch kein frucht im kaufplatz mässen, der kaufer oder verkaufer haben inen dann die kaufe zuvor angemeltet. Auch sollen die gefüllten und lehren säck beseits der zahltüsch ufgestellt oder gelegt werden.

25. Sie die fruchtmässer sollen auch kein frucht im kaufplatz mässen, der verkaufer oder kaufer haben innen dann die kaufe zuvor angemeltet. Auch sollen die gefüllten und leren säck beseits der zahltüsch ufgestell oder gelegt werden.

---

[1]) *Molitor, 161. Köllner, 103.*

[2]) *Molitor, 163. Köllner, 103 f. Falcke 265. In Zweibrücken betrug die Messgebühr für jedes Malter „glatter oder rauher Frucht“ 2 ₰, für ½ Malter 1 ₰; in Saarbrücken entrichtete man die „Koppel“, „Fruchtkoppel“, ein Mässchen, das den 44. Teil eines Saarbrücker Fasses ausmachte.*

[3]) *Molitor, 161. Köllner, 103. Falcke, 267.*

26. Was dann ein verkaufer auf dem ersten wochenmark nicht verkaufen kann oder wüll, das mag er zum andern mark ufstellen. Aber den drütten markt soll ers zu verkaufen gebunden sein, die früchten gelten dannzumal wennig oder viel.

Vom viehe kaufe.

27. Wann ein inländischer metzger ründviehe, schaffe und schwein uf der stadt weid und allmend uf acht taglang schlächt oder in seinen stellen hält, derselb soll dergleichen viehe nit mehr ausser der stadt verkaufen, sondern in der stadt aushauen. Aber die främbten was die an rindviehe, hämmel, schaffen und schweinen uf den mark füren, sollen solches alda verkaufen[1]; jedoch soll dem amptmann oder rentmeister die gelegenheit der notturft und menge des viehes anzusehen bevor stehen[2].

28. Keinerlei beinbrüchig, donich[3]) oder derogestalt argwennig und schadhaft vieh, darvon dem menschen ungesündheit entstehen möchte, oder da an einem ort ein vieh sterbend ist, soll zu markt nicht gebracht, viel wenniger den metzger in der stadt zu kaufen und auszuhauen verstattet werden ohne sonder erlaubnis des amptmans oder rentmeisters. Und weil durch schadhafft schwein bald grosser schaden beschicht, so soll niemand dergleichen ohne gnugsame kündschaft und wüssenschaft auch handgegebener trewe, das dieselben kaufmansgut früsch und gut seien in die stadt bringen noch uf die weid gehen lassen[4]) und sonderlich der verkaufer ein monatlang dem rechten nach dem kauf wehrschaft thun also, wo solche schwein schwach würden oder abgingen, das derselbe schad im dem verkaufer und nicht dem kaufer gelten solle.

29. Es sollen auch die unsauberen[5]) schwein an besonderen orten und von andern abgesondert ausgehauen werden, aber die so gar unrein sein, soll man gar abschaffen.

Vom pferd kaufe.

30. Es soll menniglichen in- und auslendischen erlaubt sein mit pferden zu hantüren. Wann dergleichen verkauft würd, sollen kaufer und verkaufer deshalben der herrschaft bezallen ein creuzer, thut jedem ein pfennig strassburger, welches auch geben sollen diejenigen, so gegeneinander pferd vertauschen, darumb der tausch nach büllichkeit soll angeschlagen werden.

31. Es soll auch niemand dergleichen kaufe oder tausch heimblich verschlagen bei verlierung desselben stücks und färer[6]) ungenedigen strafe.

---

[1]) *Molitor*, 137.
[2]) *Falcke*, 268.
[3]) *Geschwollen* (?).
[4]) *Molitor*, 66. 137. *Falcke*, 270.
[5]) *finnigen.*
[6]) *fernerer*, *weiterer.*

Von würz- und andern krämern.

32. Denselben soll erlaubt sein aufrecht, unverfelscht, gut gewürz, bewand[1] and andere waren zu wochen- und jarmärkten fail zu haben und in gebürlichem wärt zu verkaufen. Aber den landfahrern, würzverfälschern, auch andern frembten und unbekanden hausierern soll das einschleichen und haimblich failhaben in stadt und flecken, als von den der gemein mann umbe gelt gebracht und betrogen, nit gestattet werden[2].

Vom holz gewärb.

33. Beschnüttener zeug als borten, tülen[3], latten, rambschenkel[4], böden, taugen[5], raife, baue-, wagner- und ander holz soll auch zu mark gebracht werden, doch solches auch ausserthalb markts zu kaufen und zu bestellen ime selbsten zu behalten oder damit zu hantüren frei stehen.

Von rugungen und strafen.

34. Wer nun an obbemelten puncten einem oder mehr sich vergreifen, rug- und strafbar würd, wie dann ein ieder burger und inwohner solches uf kündliche wüssenschaft und erfahrung bei seinem aid dem amptmann und rentmeister anzuzeigen und nichtsit zu verschweigen schuldig sein solle, der soll nach gelegenheit der verwürkung und der person an leib oder gut gestraft, dem anzeiger darvon der vürteteil vervolgt[6] und das ubrig durch den rentmeister getreuesten fleiss ufgezeichnet und zusambt zoll und anderm, was sich daher gepürt, ordentlich eingezogen und verrechnet werden.

Vom standgelt.

35. Von einem frembten krämer, er habe fail was er wölle, solle jedes markts von seinem stand uf 12 schů breit 8 kreuzer und von einem halben stand 4 kr. geben.

36. Aber ieder inlandischer krämer durchs jar nur geben 6 kreuzer.

37. Gerber, sattler, schuomacher, huotmacher, vassler, tuchleut und kürsner, so frembt sein, sollen geben 8 kr., seiler, weissgerber, messerschmidt, kantengiesser[7], spengler, waffenschmidt, schlosser und dergleichen 4 kr.

38. Ein wagen mit salz 6 kr.
ein karch mit salz 3 kr.
ein glastrager 3 kr.
ein hülzengeschürrtrager 2 kr.
härring-, stockfisch-, öl- und lichtkrämer 2 kr.
käs, butter, hiener, aier und was uf dem boden verkauft würd nichts[8].

---

1) *Gewand, Getuch und Linnen.*
2) *Molitor, 76 f. Falcke, 274.*
3) *Dielen.*
4) *Querhölzer.*
5) *Dauben.*
6) *In Zweibrücken erhielten die Marktmeister, die zugleich Brotwieger waren, von jeder Strafe 2 Schilling. Molitor, 135.*
7) *Kannengiesser, Zinngiesser.*
8) *Die in St. Wendel erhobenen Standgelder bei Bettingen, Geschichte von St. Wendel 144.*

39. Solch vorgemelt standgelt soll der stadt zu steuer irer gebeue verfolgen, doch vorbehältlich disse ordnung nach verfallender gelegenheit iederzeit zu ändern und zu verbessern.

Metz, Bezirksarchiv. Gleichzeitige Abschrift auf Papier.

VI. BEILAGEN.

I.

1442, Juni. *Kaiser Friedrich III. verleiht dem Grafen Friedrich von Zweibrücken, Herrn zu Bitsch, das Recht der Abhaltung eines Wochenmarktes zu Bitsch.*

Wir Friderich von gots gnaden Romischer konig, zu alleziten merer des richs, herzog zu Osterich, zu Stier, zu Kernden und zu Krain, grave zu Tirol etc., bekennen und tun kunt offenbair mit dissem briefe allen den, die ine sehen oder horen lesen, das wir gutlich angesehen und betrachtet haben sollich getruw und willige dinste, die uns und dem rich der edele Friderich grave von Zweinbrucken und herre zu Bitsche, unser und des richs lieber getruwer, sich zutun erbotten hat, teglichen tun soll und mag in kunftigen ziten, und haben darumbe ime und sinen erben disse besonder gnade und friheit getan und gegebben, tun und gebben incraft diss briefs von Romischer koniglicher macht vollenkomenheit, das furbas mer czu Bitsche allewochen uf den mitwoch ein wochenmarkt sin und gehalten werden soll und daz auch die selbe wochenmarkt, auch alle und igliche lute, die darczu oder darvon ziehen und die suchen, alle die gnade, friheit, recht, fridde, geleite, schirm, redelich gewonheit, ordenung und herkommen haben und der auch gebruchen und geniessen sollen und mögen der ander wochenmarkt in den nehsten unsern und des richs stetten oder andern dorfern umbe Bitsche gelegen, und die lute die davon oder darzu ziehen und die sachen gebruchen und geniessen von recht oder gewonheit von allermenglich ungehindert, doch unschedelich allen und iglichen stetten, markten und dorfern umbe Bitsche gelegen an iren wochenmarkten. Und wir gebieten auch darumbe allen und iglichen fursten geistlichen und werntlichen, grafen, friben herren, rittern, knechten, vougten, amptluten, burgermeistern, reten und gemeinden aller und iglicher stette, markte und dorferen und sust allen andern unsern und des richs undertanen und getruwen ernstlich und vesticlich mit diesem brief, das sie dem vorgenant Friderichen und sinen erben und auch die inwoner zu Bitsche an dem vorgenant wochenmarkt und an den vorgenant gnaden, friheiten, rechten, geleiten, schirm, gewonheiten, ordenung und herkomen und nemlich die kaufiute und ander lute, die mit irer habe und kaufmanschatz uf den selben wochenmarkt ziehen und die suchen, furbass mer nicht hindern oder irren in dheinewise, sonder sie der geruglich gebruchen und geniessen laissen, auch sollich obgenant kaufiute oder ander lute mitsampt irer habe und kaufmenschatz zu und von dem selben wochenmarkt sicher und ungehindert ziehen laissen, sie auch geleiten und geleiten schaffen, wo des noit ist und daz an sie gemeinlich oder sonderlich be-

gert wird, auch darin nichts anders tun, als liep einen iglichen sij, unser und des richs swere ungnade zu verniden mit urkunde diss briefs versiegelt mit unserm königlichen anhangenden ingesiegel. Geben zu Ach am nehsten mantag nach sant Vits tag nach empfahunge daselbst unser koninglich cronunge nach Cristi geburt vierczehondert jar und darnach in dem czweiundvierczigisten jare, unsers richs im dritten jare.

Et ego frater Theobaldus abbas monasterii sancte Marie in Sturczelborn ordinis Cisterciensis metensis diocesis notum facio universis presentium inspectoribus, quod tercia feria post dominicam Vocem jucunditatis sub anno domini M° cccc° lxx iiii^to quatuor literas teutonicales in pergameno scriptas, quarum due primitus prescripte cum sigillo regali cere albe et rubre et ultime due cum sigillo regalis maiestatis cere albe sigillate sanas et integras etc. omni suspicione carentes vidi easque de verbo ad verbum perlegi tenores, ut prescriptum est, continentes. Huius visionis et perlectionis evidens testimonium sigillum mee abbatie presentibus est appensum. datum et actum die et anno prenotato.

Darmstadt, Grossherzoglich Hessisches Haus- und Staatsarchiv, Abteilung Hanau-Lichtenberg. Urkunden, No. 1260. Siegel abgefallen.
Verzeichnet Lehmann, Gesch. der Grafsch. Hanau-Lichtenberg II, 260 A 239.

II.

1591. Januar 2. *Herzog Wilhelm von Bayern bittet den Herzog Karl III. von Lothringen die Jakob III. verpfändete Herrschaft Bitsch dem Markgrafen Ernst Friedrich von Baden vorzuenthalten.*

Copij

schreibens so herzog Wilhelm in Beyern etc. in sachen marggrave Jacobs zu Baden seligen hinderlassenen testament und vormundschaft sach etc. an herrn Caroln herzogen zu Lottringen etc. abgehen lassen.

2 januarij 91.

Unser freundlich willig dienst, auch was wir liebs und guts vermögen zuvor. Hochgeborner fürst, freundlicher lieber vetter, schwager und bruder. e. l. werden ohne zweivel von andern orten berichtet worden sein, wie das der allmächtige güetige gott nach seinem göttlichen willen weilend den hochgebornen fürsten unsern freundlichen lieben vettern und sohn marggraven Jacob zu Baden und Hachberg in bestendiger erkantnus unsers heiligen wahren und allein seligmachenden catholischen glaubens aus diesem sterblichen zu dem ebigen himlischen leben erfordert, dessen und allen christglaubigen seelen sein allmacht die ewige rue wölle verleihen. Ob wol nun gedachts marggraven seeligen liebden vor seinem ableiben ain testament aufgerichtet, dar innen, wie es nach seiner liebden ableiben in ainem und anderm sollte gehalten werden, lautere fürsehung

getan, uns auch neben seiner liebden gemahel auch marggraf Ernst Friderichen und graf Carol von Zollern zu vormundern in solchem testament verordnet. so hat doch dessen alles ungeachtet auch über beschehne genuegsame erinderung und der Römischen kaiserlichen majestät unsers allergnedigsten lieben herrn und vettern ernstlichen bevelch stracks zu wider ermelter marggrav Ernst Friderich sich diss orts der vormundschaft ainig de facto angemasst und mit abschaffung der catholischen priester und aufstellung ander sectischen predicanten, begrabung der fürstl. leicht wider des testators lezten willen, verwachtung der fürstl. wittib anordnung des regiments und anderm alles seinem verlusten, aignem willen und gefallen nach gehandlet, wie wir dann unter anderm auch bericht empfangen, das rentmaister und officianten der herrschaft Bitsch obgedachtem marggrav Ernst Friderichen allberait pflicht gethan haben. Wann aber wir neben andern dissfalls interessirten und weilend marggraf Jacobs seligen liebden befreundten uns bei höchstgedachter kaizerlicher majestät diser und ander attentaten gebürendermassen beclagt, umb eröffnung des testaments, confirmation deren darin verordneten vormundern, danebens auch alle andere notturft zu handlen underthenigst gebetten und es numehr an dem, das ir kaiserliche maiestät den parteien ainen fürderlichen tag ansezen und in sachen die gebür handlen lassen. Dem allem nach ist an e. l. unser freundlich gesinnen, dieselben wöllen dero rentmaister und officianten angeregter herrschaft Bitsch dahin halten, dass in mittelst und bis zu erörterung der vormundschaft handlung alles in vorigen stand gerichtet und dem jungen herrn [1]) oder dieser ieztgemelten handlung nichts prejudicirlichs fürgenommen werde. Ebenmessig wöllen auch e. l. das dienstgelt [2]), so weiland marggraf Jacobs seligen liebden erben ausserhalb des kriegs uncostens aussteht, bis zur erörterung ermelter vormundschaft sach nicht hinaus geben, sonder bei ihren handen behalten. Daran erzaigen e. l. neben der billichheit und gerechtigkeit auch zu befürderung der catholischen religion diser orten ein gut werk. Wollten wir e. l. der ervorderlichen notturft nicht verhalten, seind und bleiben deroselben zu vötter-, schwäger- und bruderlichen diensten vorders genaigt.

Datum in unser statt München den 2. januarj anno etc. 91.

Von gottes genaden Wilhelm pfalzgrave bei Rhein, herzog in obern und nidern Bayrn etc.

Wilhelm.

München, Königlich Bayerisches Geheimes Staatsarchiv. K. schw. 64 15. f. 1 Verzeichnet Stieve, Die Politik Baierns 1591—1607, S. 38, A. 4.

---

[1]) *Dem am 3. September 1590 geborenen Sohne Jakobs Ernst Jakob.*

[2]) *Die 10,000 Gulden Jahrespension.*

III.

1594, November 9. *Ernst Friedrich Markgraf von Baden verzichtet in seinem und seines Bruders Georg Friedrich Namen auf seine und dessen Ansprüche auf die Herrschaft Bitsch zu Gunsten Karls, Grafen von Zollern.*

Lewenbergischer vertrag mit den badischen freulein wegen der grafschaft Bitsch, der güeter im land von Gülch, morgen gab und anderer anforderung, so graf von Zollern in seiner gemahl, gewester hinderlassner wittib des marggraf Jacobens zu Baden etc., namen und Württenberg, underhandler mit gedachtem graven, und den marggraf Ernst Fridrichs zu Baden gesandten gewesen.

Zu wissen und kund getan seie aller menigclichem, nachdem der durchleuchtig hochgeboren furst und herr herr Friderich hörzog zue Württemberg und Teck, grave zue Mümpelgart etc., in erfahrung gebracht, welcher massen der auch durchleuchtig hochgeborn furst und herr herr Ernst Friderich marggrave zu Baden und Hachberg, landgrave zu Saussenberg, herr zue Rötteln und Badenweiler etc., für sich selbs und als vormund seiner fürstlichen gnaden brueders und pflegsohns des auch durchleuchtigen hochgebornen fürsten und herrns herrn Geörg Friderichen marggraven zue Baden und Hochberg etc. an einem, so dann der wohlgeborn herr herr Carlin grave zue Hochenzollern, Sigmaringen und Vöringen, herr zue Haigerloch und Wöhrstain, des heiligen römischen reichs erbkammerer etc., in ehevogts namen seiner gnaden gemahlin frauen Elisabetha geborner grävin zue Knyllenburg etc. anders tails im missverstand und irrungen gegeneinander erwachsen, darüber auch rechtliche und andere process, welche leichtlich mehrere weitleufigkeit und beschwernussen mit sich ziechen und verursachen mögen, erfolgt und angestelt worden: das demnach zue verhüettung dessen alles und wideranrichtung gueten vertrauens zwischen hoch- und wolermelten parteien ob- und hochgedachter hörzog Friderich zue Württemberg etc. aus wolmainender friedfertiger affection mit gnedigistem vorwissen und belieben der Römischen kaiserlichen majestät unsers allergenedigisten herrns güetliche underhandlung und vergleichung gesuecht, welche auch iren fürstlichen gnaden allerseits eingeraumbt und bewilligt worden. Darauf sie dann zu solcher tractation einen tag nemblich den neun und zwainzigisten Octobris dieses ablaufenden vier und neunzigisten jars bestimpt und angesezt haben.

Und nachdem beede teil benantlichen hochermelts marggrave Ernst Friderichen etc. fürstliche gnaden durch derselben abgeordnete rät mit gnuegsamber gewalt, aber wolermelter grave Carlin zue Zollern etc. in aigener person auf vorbestimpten tag erschinen, seien sie beederseits auf mehr hochernants hörzog Friderichen zu Württemberg etc. selbs aigner person vil tag nacheinander gepflogne fleissige underhandlung letstlichen nachvolgender gestalt in güete mit einander verglichen und allerdings vertragen worden.

Und erstlichen ob wol vorwolermelter grave Carlin zue Zollern etc. in ehevogts namen vil underschiedliche anforderungspuncten, welche aus seiner gnaden gemahlin mit hievorigem irem herrn und gemahel weilund dem durchleuchtigen hochgebornen fürsten und herren herrn Jacoben marggraven zu Baden und Hochberg etc. christseeliger gedechtnus aufgerichten heuratsberedungen, widumbs- und widerlegungsverschreibungen, auch anderm seiner fürstlichen gnaden in die ehe

zuegebrachtem guet herfliessen thuen, sonderlich aber von wegen der herrschaft Bitsch, wie auch seiner furstlichen gnaden verstorbnen posthumi weilund marggrave Ernst Jacoben zue Baden etc. und sonsten allerhand ansprachen vorgebracht, seien nach vilföltiger bemühung und tractation solche irrungen dahin gemittelt und beständiglich verglichen worden, das obangeregte herrschaft sambt aller und ieder derselben zuegehörd, nuzungen und gefällen, inmassen weilund marggrave Jacob zue Baden etc. seeliger gedechtnus dieselbige ingehabt, genuzt und genossen hat, wolermeltem grave Carlin zu Zollern sambt den sequestrierten nuzungen, sovil derselbigen jeziger zeit vorhanden und gefunden worden, allerdings verbleiben, daran auch seiner gnaden von hochernantem herrn marggraven Ernst Friderichen etc. oder irer furstlichen gnaden bruder herrn marggraven Geörg Friderichen zue Baden x ainicher eintrag oder verhinderung nicht geschehen, sonder beede ire furstlichen gnaden für sich, auch ire erben und nachkommen aller und ieder zue selcher herrschaft Bitsch und derselben gefäll, nuzungen und zuegehörden gesuechter anforderung sich genzlich verzeihen und begeben, auch alle und jede rodel, register und andere zue berüerter herrschaft Bitsch gehörige documenta oft wolernantem grave Carlin zue eheister gelegenheit einhendigen und ẏberantwurten sollen.

Nicht weniger sollen auch vil- und hochermelte beede herren marggraven etc. gebrüedere, dieweil wolgedachter grave Carlin etc. seiner gnaden gemahlin verschriebne morgengab der vier tausend gulden und davon verfallene zins schwenden und fallen lassen, derselben im witwestand gewessner diener und hochbergische beampte irer noch ausstendigen besoldung und anspruch halben befridigen und noch weiters seiner grave Carlins etc. gnaden würklich ẏbergeben und einraumen all ir jus, forderung und anspruch zue den vierzigk tausent gulden, welche der churfürst von Cölln weilund marggrave Jacoben zue Baden seithers dem jüngsten Cölnischen kriegswesen schuldig verpliben und noch ist, dessgleichen diejenige zechen tausent gulden, welches eine fürstlichen gnaden dero herrn schwehern dem grave zu Cnyllenburg wegen angemasster abnuzung der lottringischen und lüzenburgischen herrschaften, so ime doch nicht gebüert und er sich deren nicht begeben könden, in debite erlegt und bezalt hat, samt allen und ieden darzue gehörigen briefen, urkunden und documenten, sovil deren hochbesagte beede herrn marggraven etc. in irem gewalt und handen haben, inmassen dann beede ire furstlichen gnaden sich hiemit aller irer forderung und gerechtigkait zuvor bestimbten beeden schulden ledigclich begeben und selbige wolermeltem grave Carlin zue Zollern etc. genzlich und aigentumblich cediert und eingeraumbt haben wöllen.

Dargegen und hinwiderumb sollen alle und iede ẏbrige grave Carlins etc. in namen seiner gnaden gemahlin furgebrachte und an vil hochernante herrn marggraven zue Baden etc. heurats- und widerlegungs-, auch andere nach ausweisung der zollerischen ẏbergebnen schriftlichen verzaichnus gesuechte forderungen, wo die gleich herkommen, nichzit ausgenommen hiemit genzlich gefallen und hochbesagte herrn marggraven etc. oder irer furstlichen gnaden erben vil und wolernantem grave Carlin zue Zollern etc. seiner gnaden gemahlin oder iemanden andern von irentwegen iehzit darfür zu erstatten oder vervolgen zue lassen kainswegs schuldig, sonder sie hiemit darvon ganz und gar abgefertigt, contentiert und hindan gewisen sein, in massen dann herr grave Carlin zue Zollern für sich, seiner gnaden gemahlin, dero erben und nachkommen dessen alles hiemit freiwillig und wohlbedächtlich durchaus verzügen und begeben hat, auch alle und iede hierüber angestellte process gefallen und abgestelt sein sollen.

Und nachdem oft und hochbesagts marggrave Ernst Friderichs etc. furstliche gnaden noch allerhand original- und andere brief, urkunden und documenta bei handen haben sollen, welche herrn grave Carlins zu Zollern etc. gemahlin im hörzogtumb Gülch und anderer orten gelegne herrschaften belangen tuen, ist verglichen und abgeredt worden, das solche originalia alsbalden gehn Speyr zu andern dergleichen documentis hinderlegt und verwahrt, volgends iedem tail auf sein begern und costen glaubwürdige vidimierte copiae darvon mitgetailt werden sollen.

Und also wol- und hochermelte parteien obgesezter irer bishero gehabter misverständ und irrungen halben mitainander genzlichen geainiget, verglichen und vertragen sein, auch vil hochgedachtem hörzog Friderichen zue Württemberg etc. als underhändlern von beeden teilen, nemblichen den furstlichen badenischen abgesandten in craft irer volmacht und dann herrn grave Carlin zue Zollern etc. aigner person mit gegebnen handtreuen versprochen und zugesagt worden disem allem, inmassen es hieroben geschriben und verglichen ist, ohnverbrüchenlich zue geloben und nachzusezen, darüber auch einiche weitere einred, forderung oder ansprach in- oder ausserhalb rechtens nimmermehr zue suechen oder durch andere an ir statt zu geschechen.

Und dieweil die vertragne puncten mehrernteils herrn grave Carlins zu Zollern etc. gemahlin antreffen tuen, ist umb mehrer versicherung willen verabschidet und von seiner gnaden bewilliget worden, das sie von dero gemahlin innerhalb vierzehen tagen diser vertragnen misverständ halben genuegsamen gewalt ad acta ÿberschicken, desgleichen marggrave Ernst Friderichs etc. furstliche gnaden von ob- und hochgedachten dero bruedern und pflegsohn marggrave Geörg Friderichen zue Baden etc., weil seine furstliche gnaden die administration dero land und leut, auch andere angebürnus nunmehr allerdings ÿbergeben werden solle, hiezwischen nechst künftig weihennacht genuegsambe ratification diser abhandlung und vergleichung ebenmässig einbringen solle, wie dann selbige hiemit durchaus von allen teilen pure et absolute ohne einichen conditionierten anhang abgeredt, vertragen und angenommen ist.

Dessen alles zue wahrem urkund seien diser abschüd zwen gleichen inhalts unter irer furstlichen gnaden, wie auch der fürstlich badenischen abgeordneten, sodann herrn grave Carlins zue Zollern etc. handschriften und petschaften gefertigt und jedem teil einer zugestelt worden. Actum Lewenberg den neunten monatstag Novembris anno etc. im funfzehenhundert und vier und neunzigisten.

FRIDERICH.

K. G. zu Zollern.

WILHELM PEBLISS statthalter, ambtsverweser zu Carlsburg.

JACOB PISTORIS VON SEUSSLIZ obervogt zue Pforzheim.

NICOLAUS BÖRINGER.

JOHAN ULRICH BURRUS.

Daselbst K. schw. 64/15 f. 263.
Verzeichnet Stiere a. a. O.

IV.

1594, November 10. *Karl III., Herzog von Lothringen, wird von dem vorstehenden Abkommen in Kenntnis gesetzt.*

Durchleuchtigster hochgeborner fürst. e. f. dh. seien unsere undertenigste gutwillige dienst jederzeit bereits vleis zuvor. gnedigster herr.

E. f. dt. sollen und mögen wir undertenigst nicht verhalten, das der durchleuchtig hochgeborn fürst und herr herr Ernst Friderich marggrave zu Baden und Hochberg, landgrave zu Sausenberg, herr zu Rötteln und Badenweiler, unser gnediger fürst und herr, mit mir grave Carlin zu Hohenzollern uf gepflogne guetliche underhandlung der herrschaft Bitsch halben allerdings vertragen und die sachen dahien entlich verglichen worden, das mir grave Carlin erstberüerte herrschaft Bitsch mit iren zugehörden und allen nutzungen verbleiben und eingehendiget, aber hochermeltem marggrave Ernst Friderichen zu Baden etc. s. f. g. herrn bruders weilund marggrave Jacoben zu Baden etc. christseliger gedechtnus bei e. f. dht. noch ustendiger kriegskosten über die 62000 cronen gevolgt werden soll. Demnach gelangt an e. f. d. unser undertenigst bitten, sie wöllen gnedigste verordnung tun, damit voran geregter vergleichung nach jedem teil das seinig ohnverhindert würklich gedeihen und widerfahren mög. Das seien gegen e. f. dht. wir undertenigst zu verdienen gutwillig und genaigt, derselben uns dabeneben zu gnaden undertenigst bevelhend.

datum Lewenberg den 10 novemb. anno etc. 94.

e. f. dcht.

undertenigste

1. württembergische } rät 3. grav Carlin
2. badenische zu Zollern.

an

herzogen zu Lottringen.

Auf der Rückseite der Vermerk: concept der württembergischen rät auch grav Carls zu Zollern an herzogen zu Lottringen umb einräumung Bitsch und erlegung 62000 cronen kriegscosten.

Königl. Württembergisches Haus- und Staatsarchiv zu Stuttgart.
Verzeichnet Kleinschmidt, Jakob III. Markgraf von Baden und Hochberg 42.

V.

1601, März 17. *Stadtordnung von Bitsch.*

Uf Gertrudis 1601 ist beschlossen und tractiret worden wie volgt. Zue einem burgermeister erwölet Reinhardt Metzger. Und dieweil sich allerhand irtumben, speen und mängel under gemeiner burgerschaft täglichs erhebt und fürfellt, sonderlichen wann ein hamaier so wol der herrschaft als gemeiner burger nutzen, fähel oder mängel ichtwas ganzer gemeind oder burgerschaft fürbringt und darüber gemeinen bescheid sich darnach haben zu gerichten begert, wird ime bisweilen von etlichen (. die man kännet.) mit unnützen worten begegnet und bescheid widerfahren, daz endlich der hammaier, waz er thun oder sich gemeiner

burgerschaft halben zu verhalten habe, nichts weiss, daraus dann gemeiner nutz nicht gefürdert, sondern vielmehr gehindert werd, damit aber ein richtige gemeinschaft, guete ordnung under der burgerschaft inskünftige gehalten, gemeiner nutzen gefürdert und schaden soviel möglich gewarnet und verhüetet werde, also sein neben dem burgermeister, hammeier und dero zugeordnete nachvolgende personen wegen gemeiner burgerschaft gezogen worden, welche waz fürfellt dem hammaier oder zuegeber iedesmal richtigen bescheid geben solle, wessen er sich in zutragende und begebende geschäften zuverhalten habe.

Es solle sich auch dahin verstehen, das man järlichen ein neuen burgermeister und hamaier, auch zugeber thuet ziehen, welche fünf personen alle jaar geändert, die uberigen neun personen aber bestendig in disen der burgerschaft gemeinem nutz gehalten und erkent werden sollen. Und seind dieses jaar under den fünfen personen wie volgt:

bürgermeister, alt und neue.

1. Reinhardt Metzger, neuer.
2. Hans Marten Becker, alt.

hammaier, alt und neuer.

3. Wolf Schmidt neu.
4. Petter Beuschell alt.

zuegeber.

5. Lang Nickel.

verordnete ausschuss.

6. Schreiner Nickel } gerichtspersonen.
7. Conrad Metzger } gerichtspersonen.
8. Alt Nickel Wagner } gerichtspersonen.
9. Balthasar Beuschell.
10. Stephan Becker.
11. Conrad Krämer.
12. Heinrich Dräher.
13. Clein Schuster.
14. Nickel Beuschell.

Weil man auch befindt sich järlichen ein grosser zuschlags, in dem wann man der burgerschaft wegen das wechtergeld leget, samblet, welches hierdurch bisweilen 1 fl. 15 oder 18 uncosten ertraget, damit aber der gemeine nutz betrachtet und ins werk gerichtet werde, also ist verordirt, dass ein ieder meier, alt und neu burgermeister, dessgleichen alt und neu hamnaier und also diese fünf personen für ire costen und lohn haben solle ieder ein gulden.

Es solle ein ieder burger bei straf iedesmals und s[o oft] es beschicht keinen ausländischen noch andere, so allhie kein burgerrecht haben [beherbergen oder] [1]) dem burgermeister wegen gemeiner burgerschaft 5 s. heidelberger erlegen; umb willen keiner obgedachter personen halb uber zween tag beherbergen solle.

Aus- und zuzugk verpleibt bei hievorigen gemachten tax.

Und solle ohn vorwissen der herrschaft kein burger uf- und angenohmen werden.

Abgekehrt und beschlossen auch für guet gehalten worden uf tag und jar wie vorsteet durch Johann Wernhern derozeit ampts- und rentmeistereiverwäser m. pr. Jacob Jung meïr zu Bitsch und Schorbach m. pria. Hanns Martin Böcker neuer burger meister. Kunratt Kremer alder burger meister. Petter Beissel alter heim meiger. Wolf Schmitt neiger heimmeiger.

Den 17. martii wurden zu burgen angenohmen, welche dasmals auch erbhuldigung gethan, Jacob Schuster, des langen Schusters sohn, Jacob Kremer Konrad Kremers sohn, Eberhard Atzenhoffer, Nickell Volmar, Hans Münder, Clode Küffer Hansen dochtermann, Zacharias der seiler.

Original. Papier. Gemeindearchiv zu Bitsch B B, 6.

---

[1]) *Die eingeklammerten Worte sind von mir ergänzt.*



Cathédrales françaises du moyen âge.

Notes de voyage lues dans la séance de la Société d'histoire et d'archéologie lorraine du 24 mars

par **L. A. Dujardin**, Metz.

Il eût été peut-être plus naturel que ce soit M. Tornow qui fût venu vous faire l'exposé de nos observations au cours du voyage entrepris, sous les auspices du Gouvernement, pour visiter les cathédrales françaises. Cependant, comme il est d'usage dans notre Société de s'exprimer dans les deux langues, M. le Président a cru devoir profiter de ma participation à cette mission pour obtenir aujourd'hui un discours en français. C'est à cette raison que je dois, malgré mon insuffisance, le périlleux honneur de parler devant vous. Je m'efforcerai de le faire aussi clairement que possible, tout en étant bref, afin de ne pas trop fatiguer votre attention par l'énumération forcément un peu aride de détails techniques.

Avant d'entreprendre le récit de nos explorations, il importe que je vous entretienne un instant du but qu'on s'était proposé d'atteindre et des problèmes passablement compliqués qu'il s'agissait de résoudre en vue de la construction projetée d'un nouveau portail sur la façade occidentale de notre cathédrale.

L'architecture du moyen âge étant basée sur des principes rigoureux, trop souvent méconnus lorsqu'il s'agit de compléter d'anciens édifices, il ne suffisait plus, cette fois, de réunir des formules consacrées, de rassembler, comme matériaux, des motifs empruntés aux cathédrales célèbres. Il fallait, se basant sur le raisonnement, par une étude approfondie des principes architectoniques et décoratifs des édifices de la période dite gothique, par la comparaison des moyens d'exécution et des effets produits, se renseigner sur la valeur et les avantages des différentes méthodes, pour pouvoir entrer ensuite résolument dans le système constructif, organique et fondamental de la cathédrale de Metz. C'est à cette condition seulement qu'il est possible de concevoir une œuvre harmonieuse, originale et vivante.

Trois architectes ont concouru à l'érection de la partie antérieure de la cathédrale de Metz: après la démolition de l'ancienne basilique romane et de l'église Notre-Dame-la-Ronde, du style de transition, les

deux églises furent reconstruites au XIIIe siècle, sur un plan unique, par deux architectes différents. L'un, celui de la nef de la cathédrale, appartenait à l'école champenoise, tandis que l'autre rebâtit Notre-Dame-la-Ronde selon les règles de l'école bourguignonne. Pierre Perrat, qui vint ensuite, fut chargé du raccordement définitif des deux églises. Il ferma les voûtes de la grande nef, éleva sur ses bases primitives l'église Notre-Dame-la-Ronde à la même hauteur et construisit la façade occidentale à partir de la galerie du triforium. Pour atteindre ce résultat, il fut obligé, qu'il en eût d'ailleurs conscience ou non, d'employer deux systèmes bien distincts: le premier champenois dans la nef, le second bourguignon dans la façade où il a dû conserver comme base de son tracé d'élévation les données du plan, c'est-à-dire le triangle équilatéral pour les proportions et les lignes à 60° pour les angles d'épannelage des membrures organiques.

Quant aux détails, il fallut se conformer aux méthodes pratiquées habituellement dans le pays, à cause de l'éducation particulière des ouvriers et des qualités de la pierre employée, en s'efforçant toutefois de mettre la nouvelle construction en rapport d'harmonie avec les autres parties de la cathédrale.

Or, maintenant qu'il est question d'édifier à la base de cette façade champano-bourguignonne un portail concordant comme style et dédié au Christ, voici le programme qui s'imposait aux artistes chargés de préparer les éléments d'un projet définitif. Tenant compte du tempérament de l'édifice au point de vue de la solidité afin de ne point en compromettre la stabilité par des modifications intempestives, ils devaient rechercher s'il existe un portail de la même époque, construit à peu près dans les mêmes conditions et participant des écoles champenoise et bourguignonne, pour en étudier la structure et les caractères généraux; à défaut d'un exemple de ce genre, observer au moins les styles séparément pour trouver le moyen de rapprocher encore une fois les deux principes d'une façon heureuse. C'est de cette étude que doit dépendre l'ordonnance générale du monument à construire; les proportions, les formes, l'aspect plus ou moins énergique des membres d'architecture, les dispositions décoratives plus ou moins vigoureuses, les refouillements plus ou moins prononcés de la sculpture, le tracé plus ou moins compliqué des profils.

Chemin faisant, il convenait aussi d'analyser les scènes qui sont figurées aux portes des cathédrales afin de ne point commettre d'erreur ou d'omission dans la composition du cycle iconographique qui doit accompagner le Christ dans sa glorification.

En présence d'une mission complexe et exigeant des aptitudes spéciales, le principe de la division du travail était tout indiqué: L'architecte étudieraient plus particulièrement les dispositions monumentales, la partie historique et scientifique de l'architecture, rédigeant ses notes dans ce sens, dessinant les plans, les profils, cotant les mesures d'échelle, tandis que le sculpteur s'attacherait surtout à la partie décorative, définissant les caractères de la sculpture suivant les époques et les écoles, recherchant la signification des scènes, notant les attributs des personnages. Il est bien entendu que dans l'examen de deux arts si parfaitement unis au moyen âge qu'il est souvent difficile de décider où finit l'architecture et où commence la sculpture, et *vice-versa*, l'architecte et le sculpteur devaient se concerter à tous moments, échanger leurs impressions et discuter sur place les caractères et les mérites architectoniques et décoratifs des monuments observés en commun.

Ce programme a été régulièrement suivi, rempli de point en point et nous avons la satisfaction de pouvoir déclarer au retour que nous rapportons une abondante moisson de renseignements, d'observations, de matériaux, que nous sommes dès à présent édifiés sur le parti à prendre et que la portion théorique du travail est pour ainsi dire terminée.

En quittant Metz pour nous rendre à Paris, nous avons traversé la Champagne dans sa plus grande étendue, en passant par Toul, Châlons, Reims et Soissons. Dans cette région riche en monuments de la belle époque ogivale nous avons déjà pu faire bon nombre de constatations utiles. Il faut dire d'abord que l'architecture est généralement subordonnée à l'existence dans le pays de matériaux de construction et que cet art se développe dans un sens ou dans un autre, suivant que la matière employée présente des qualités particulières.

En Champagne, la pierre qu'on trouve communément est la craie, calcaire très fin et facile à travailler, mais en revanche tendre et friable, s'écrasant facilement sous la charge. On rencontre aussi, plus rarement, une pierre très belle et très homogène résistant mieux aux pressions, mais se désorganisant promptement quand elle est exposée aux intempéries.

On comprend facilement que les constructeurs champenois devaient compter avec une telle matière: pour donner à leurs édifices une structure présentant les plus grandes chances de stabilité et de durée, ils en ont modifié les éléments avec la préoccupation constante de la fragilité des pierres qu'ils avaient à leur disposition. Ils s'ingénièrent surtout à éviter les ruptures en donnant aux membres d'architecture

la plus grande élasticité possible en les rendant indépendants les uns des autres et en évitant la liaison trop intime des matériaux entre eux. Comme conséquence directe du système constructif, l'aspect général des monuments présente certains caractères spéciaux que je vais tâcher de vous indiquer succinctement.

En général, les monuments de la Champagne sont d'une grande élégance ; très légers, très élancés, couverts de riches sculptures ; leurs proportions, les dispositions de leurs différentes parties sont des plus judicieuses. Cependant, en les considérant, l'œil ne peut pas se défendre d'une certaine inquiétude causée par le morcellement des organes essentiels et cette hardiesse même qui est pourtant le résultat d'une science consommée. Dans bien des cas il existe une confusion entre les lignes purement architecturales et les motifs de décoration, de sorte que les relations de ces deux principes ne paraissent pas toujours établies d'une façon assez définie. En voici la raison : la pierre de Champagne étant peu résistante, l'architecte, tout en réduisant autant que possible l'importance des masses organiques afin d'en diminuer le poids, est obligé, pour leur conserver la force nécessaire, d'éviter les refouillements, les gorges trop profondes dans le tracé des profils et aussi les reliefs trop prononcés qui pourraient s'égrener sous la morsure du temps. Tous les membres d'architecture, les arcs, les bandeaux, les piles, les corniches doivent présenter une section pleine pour pouvoir résister aux écrasements.

Il résulte donc une certaine pauvreté d'effet dans toutes ces parties importantes : quoique d'une solidité réelle elles ne sont pas suffisamment écrites par des évidements énergiques et semblent manquer de raideur.

Pour regagner la puissance de couleur qui lui manque, l'architecte abandonne alors trop souvent à la sculpture un champ très étendu ; celle-ci se développe sur tous les espaces intermédiaires, fractionnant l'effet, réduisant encore l'importance des nervures et mamelonnant parfois les surfaces d'une façon exagérée et monotone, si bien que l'ensemble paraît confus et que l'absence de solidité apparente déconcerte le regard.

Notez que tout ce que je dis ici est absolument relatif ; je n'ai nul désir de déprécier en quoi que ce soit cette admirable architecture de l'école champenoise, mais, chargés d'une mission spéciale, nos observations se sont portées sur des nuances extrêmement délicates ; si je me permets de les souligner en ce moment, c'est afin de vous les faire saisir clairement en vue du problème qui nous occupe.

Au cours de cette révolution sociale, appelée l'Affranchissement des Communes, qui s'opéra au XIIe siècle en France, les centres intellectuels furent déplacés au profit des institutions démocratiques. Les moines, qui jusqu'alors avaient possédé le monopole des arts, durent céder le compas et le ciseau, qu'ils avaient tenus avec tant d'honneur, aux corporations laïques. Dès lors, dans la pratique de l'architecture et de la sculpture, la contemplation fit place à l'observation, l'obéissance à la discipline, la foi à l'esprit d'examen, la concorde à l'émulation, l'expérience au progrès, la prudence à la volonté. Mais, il faut le dire aussi, l'idée collective se changea en ambition personnelle, la règle, moins observée de jour en jour, autorisa la fantaisie et, finalement, l'orgueil des moines fut remplacé par la vanité des laïques.

On est vivement frappé de cette différence d'orientation des esprits en visitant les églises bâties en France pendant les XIIe et XIIIe siècles. Cela explique pourquoi les arts de construction se sont si vite spécialisés et comment, à mesure qu'ils se développaient, ils ont pris peu à peu les voies divergentes qui pouvaient les conduire le plus rapidement, sinon vers le progrès, du moins vers le succès et l'approbation des masses. Considérant ce nouvel ordre d'idées, faut-il s'étonner si une école de sculpteurs, en possession d'un art plus imitatif et partant plus accessible au vulgaire, d'un idéal particulier excellent, d'une habileté merveilleuse, d'une matière commode à travailler, chargée, dans bien des cas, de relever l'effet de structures peu définies, ait été amenée à abuser de la situation, à étendre son prestige au-delà de ses attributions et à tenter parfois de se substituer à l'architecture elle-même? Ensuite nous avons visité MM. les architectes diocésains qui se sont empressés de prendre les dispositions nécessaires pour faciliter nos études et de donner des ordres en conséquence dans les localités que nous nous proposions d'explorer.

Nous avions beaucoup de choses à voir à Paris: Notre-Dame, la sainte Chapelle du Palais, plusieurs églises des XIIe, XIIIe, XIVe siècles, et surtout les belles et importantes collections archéologiques conservées au Musée du Trocadéro. C'est là que nous comptions obtenir des renseignements utiles et nous orienter définitivement par la vue des moulages et des innombrables photographies que contient la Bibliothèque. Ce Musée, organisé avec un soin et un goût remarquables, est appelé à produire dans l'avenir une rénovation complète de l'art décoratif en France. La section de sculpture offre un vaste champ aux observations et aux études de toutes sortes. Une série de moulages, merveilleusement exécutés et pris directement sur les originaux, montre les déve-

loppements de la sculpture française depuis le XIe jusqu'au XVIIIe siècle. A côté d'une infinité de détails précieux il y a bon nombre de monuments complets et on circule d'une salle à l'autre en passant sous des portails de cathédrales reconstruits en entier. On ne saurait trop apprécier cette disposition qui place les monuments dans les meilleures conditions possibles d'observation.

J'eus alors la pensée de faire quelques études complémentaires de photographie afin de me familiariser avec les effets de la lumière sur les reliefs de la sculpture. Ayant obtenu de monsieur Geoffroy de Chaumes, conservateur du Musée, l'autorisation de photographier dans les salles, j'ai eu la bonne fortune d'entrer en rapports avec M. Mieusement, membre de la Commission des monuments historiques et photographe du Trocadéro qui, avec une bonne grâce parfaite, a bien voulu m'aider de sa grande expérience. Pendant dix jours j'ai travaillé sous sa direction et c'est grâce à ses conseils et à la révélation de tours de main précieux que, dans la suite, j'ai pu exécuter 130 clichés dont il sera aisé de tirer par agrandissement 500 ou 600 photographies de morceaux d'architecture, de sculpture, de vitraux, d'émaux que nous avons observés pendant notre voyage.

En général, le temps que l'on doit poser pour faire la photographie d'une partie quelconque d'un édifice est très difficile à apprécier suivant qu'il s'agit de pratiquer à l'intérieur ou à l'extérieur, sur un monument plus ou moins noirci par le temps et dont la pierre est plus ou moins colorée, c'est-à-dire d'une nuance plus ou moins photogénique.

Dans un voyage tellement rapide il fallait aussi opérer par tous les temps, à toutes les heures du jour et dans des circonstances parfois exceptionnelles; il arrivait bien souvent que j'étais amené à prendre une vue en plein soleil, sortant de photographier une verrière obscure placée au nord à l'aide de plaques isochromatiques, d'une sensibilité spéciale. Je suis donc particulièrement reconnaissant à monsieur Mieusement de m'avoir enseigné non seulement à apprécier les intensités lumineuses, mais encore de m'avoir donné les moyens de pouvoir, par une série de développements appropriés, tirer parti de clichés défectueux ou même complétement manqués à la suite d'une mauvaise observation du temps de pose.

C'était évidemment à Paris qu'il convenait d'étudier l'école de l'Ile de France; la cathédrale fournit à ce point de vue un enseignement des plus complets. Commencée au XIIe siècle, elle présente à elle seule un ensemble qui embrasse toute la période ogivale. C'est au

centre de l'Ile-de-France, dans la capitale du domaine royal, que les caractères essentiels de cette école, et on pourrait dire du style gothique en général, sont le mieux définis.

Ce qui distingue avant tout cette école, c'est la parfaite concordance du principe constructif de l'architecture avec sa décoration. — Je dis à dessein *avec sa décoration* pour bien établir que, selon nous, la sculpture monumentale ne saurait être considérée autrement que comme le complément, l'achèvement du système décoratif mis en évidence par l'architecture elle-même. Un édifice doit, pour ainsi dire, se décorer lui-même par l'harmonie de ses lignes, la disposition de ses surfaces, le contraste de ses pleins et de ses vides. La sculpture doit venir ensuite et, participant dans tous les cas de l'idée première, s'attacher à terminer, à souligner, à expliquer même l'importance et la destination de chaque partie de l'œuvre. Cette concordance des deux arts qui s'est ici maintenue fort longtemps, leur a permis de se développer dans une union intime et d'une façon si rationnelle que l'Ile-de-France est considérée comme le berceau de cette architecture originale qui, rayonnant du domaine royal dans les provinces voisines, brilla pendant trois siècles d'un éclat sans précédent aux yeux du monde chrétien.

J'ai dit plus haut que la qualité des matériaux employés avait une action importante sur la physionomie des monuments, mais on ne saurait nier que la situation morale des populations au point de vue politique, religieux et social ait sur cette physionomie une influence plus considérable encore.

Si nous nous reportons par la pensée au milieu de cette société française du XII[e] siècle, nous voyons, d'un côté, le pouvoir royal entravé sans cesse dans l'essai de ses réformes administratives par l'esprit d'indépendance de la noblesse féodale. Désirant affermir son autorité, il s'appuie sur le peuple pour combattre l'influence des barons et s'efforce dès lors sans relâche à amoindrir leurs priviléges. D'autre part, les évêques, qui depuis la domination romaine n'avaient cessé de soutenir et de consolider la royauté, avaient jugé la situation. Ils sentaient le moment venu d'asseoir d'une façon inébranlable un pouvoir qu'ils avaient pour ainsi dire créé et, en même temps, de lutter ouvertement contre la puissance des abbayes qui devenait inquiétante et menaçait même l'unité de l'Église. Ils firent donc cause commune avec le roi uni aux populations et provoquèrent ce grand courant d'émancipation qu'on pressentait déjà vaguement, comptant bien le diriger ou l'endiguer une fois le résultat obtenu.

Naturellement le plus sûr moyen d'atteindre le but était de s'adresser au seul sentiment profond, unanime chez les masses à cette époque, le sentiment religieux; montrer au serf l'affranchissement matériel, montrer à l'homme l'affranchissement moral.

Chez le peuple français, tout de sensations et d'enthousiasme, le mouvement fut immense. Les villes s'érigèrent en communes contre les châteaux, les cathédrales s'élevèrent contre les couvents. Toutefois, les populations de l'Ile-de-France, placées immédiatement sous la juridiction et la protection du pouvoir royal, avaient eu de tous temps beaucoup moins à souffrir des vexations des nobles ou des exigences des moines, partant elles devaient garder, en entrant dans la lutte, une attitude moins passionnée. De telle sorte que, dans la pratique des arts qui lui était dévolue désormais, elle observe une mesure, une réserve, un sens de l'ordre, un respect des traditions qui, deux siècles plus tard, brille encore au premier plan de toutes ses productions.

L'architecture dans cette province est surtout simple et raisonnée. Elle présente nettement des dispositions judicieuses, des proportions harmonieuses, des organes appropriés aux besoins. Comme la pierre y est excellente, on a pu donner aux membrures, tout en gardant une grande force de résistance, un aspect de grandeur et de fermeté qui contribue puissamment à l'effet majestueux de l'ensemble. Par les mêmes raisons la sculpture, maintenue dans les justes limites du rôle qui lui convient, procédant des mêmes principes généraux, produit des effets d'autant plus saisisants qu'ils sont combinés avec plus d'ordre et de modération.

J'ai parlé de principes généraux; il faut vous dire d'abord ce que j'entends par là. Les principes généraux qui régissent l'architecture sont absolument les mêmes que ceux des autres arts et en général de toutes les conceptions de l'esprit. La première condition est de procéder par l'ensemble; celui qui veut créer une œuvre quelconque doit avant tout définir exactement dans son idée le but qu'il se propose d'atteindre, concevoir le plan, en un mot; tracer d'abord les grandes lignes du sujet, puis par une suite de déductions logiques, établir pour ainsi dire dans leur ordre hiérarchique les grandes divisions, les masses fondamentales, et, peu à peu, en venir aux subdivisions et aux détails suivant leur importance, en s'efforçant surtout de laisser bien en évidence la valeur qui convient à chaque partie.

Selon un tel principe, il est certain que l'architecte du moyen âge devait conserver la haute main sur la distribution de la sculpture, il devait connaître les principaux éléments de cet art et savoir appré-

cier la somme d'effet qu'il convenait d'en tirer. Supposons maintenant le sculpteur en possession d'un programme de décoration élaboré de concert avec l'architecte. Prenons, pour abréger la démonstration, une partie fort restreinte d'un édifice, par exemple, le tympan qui surmonte la porte de la Vierge sur la façade occidentale de la Cathédrale de Paris. Vous allez voir ici comment le sculpteur s'y est pris, non seulement pour rester en harmonie avec l'architecture, mais encore pour souligner, en le décorant, l'élément constructif de cette surface. La porte est composée de deux baies jumelles séparées par un trumeau; pour fermer l'espace triangulaire laissé vide sous l'archivolte, le constructeur s'est servi de huit grandes dalles de pierre posées sur champ. Les deux premières, placées bout à bout, forment le linteau, s'appuyant à leur réunion sur le trumeau et à leur extrémité sur les chambranles à droite et à gauche; voilà pour le premier lit. Le second lit comprend trois pierres: celle du milieu, la plus importante, chevauche le joint inférieur, les deux autres se placent naturellement de chaque côté. Le troisième lit est également composé de trois pierres: celle du milieu, cette fois plus étroite, mais plus haute, s'élève jusqu'à la réunion des deux arcs qui font le cadre du tympan, tandis que les deux autres, taillées en triangles rectangles dont la base chevauche les joints du dessous, viennent clore les écoinçons qui restaient à droite et à gauche.

Voici donc un appareil excellent qu'il faut bien se garder de masquer. La division en trois étages est parfaitement indiquée par les rangs de pierre: le premier qui fait linteau et, par conséquent, porte toute la charge sera maintenu dans toute son épaisseur au moins dans la moitié inférieure; pour éviter les évidements qui réduiraient la force, le sculpteur décorera cet étage avec des figures assises sur une banquette commune qui se prolonge dans toute l'étendue. Le relief des genoux amplement drapés viendra augmenter la solidité réelle et apparente. Les corps des figures, séparés par des colonnettes qui partent de la banquette pour supporter le bandeau supérieur, indiquent suffisamment les divisions verticales. Les têtes des figures, laissées à dessein très-saillantes, produisent une lumière vive dans l'ombre portée du bandeau et forment comme des boutons, également espacés, qui produisent le plus heureux effet décoratif. A l'étage au-dessus, la pierre du milieu nous montre à elle seule un motif complet: une masse saillante horizontale dans le bas avec une figure couchée, aux extrémités deux figures inclinées sur elle qui se font pendant, en arrière neuf figures debout, très serrées ensemble, et dont les têtes, plus rapprochées, produisent un effet analogue à celui du rang inférieur, quoique plus

compacte. Les deux pierres latérales contiennent chacune deux personnages assis dont le relief des genoux continue la masse horizontale du centre et dont les têtes terminent en l'abaissant à droite et à gauche la ligne ponctuée formée par celles des neuf figures du milieu. Au rang supérieur la masse centrale est composée de deux figures assises, tournées l'une vers l'autre et dont les bras sont dirigés sur la ligne médiane; leurs têtes forment avec celle d'une autre figure placée tout en haut un triangle au sommet de toute la composition. De chaque côté de ce groupe les écoinçons sont occupés par une figure agenouillée de profil et pourvue d'ailes qui épousent le contour du cadre.

On voit donc ici que ce sont les joints de l'appareil qui, respectés, ont servi pour la division des groupes de figures et que les figures elles-mêmes ne sont considérées dans leur ensemble que comme des motifs d'ornement architectural. Ce fragment est un modèle admirable de conception décorative où tout est combiné et prévu, où le plus léger détail même est compris pour concourir à l'effet général. A présent, si nous le considérons au point de vue du sujet, de l'iconographie et de l'expression morale, il n'est pas moins réussi.

L'iconographie du tympan représente l'ensevelissement de la Vierge et sa glorification dans le ciel. L'étage inférieur est divisé en sept parties égales; celle du milieu contient le baldaquin de la statue du trumeau surmonté d'un édicule qui abrite l'arche d'alliance. Les compartiments à droite sont occupés par trois rois, ancêtres de la Vierge; ceux de gauche par trois prophètes qui ont annoncé qu'elle serait la mère de Dieu. Au-dessus la scène montre son ensevelissement; le centre de la composition est occupé par le corps de la Vierge étendu, supporté par deux anges qui, l'un à la tête, l'autre aux pieds, s'apprêtent à le déposer dans le tombeau. En arrière se trouve le Christ qui bénit le corps, entouré des douze apôtres. A l'étage supérieur on voit le couronnement: la Vierge est assise à droite sur le même trône que son fils, elle se tourne de son côté en joignant les mains; le Christ lui présente un sceptre de la main gauche et de la droite la bénit, tandis qu'un ange venant du ciel lui place une couronne sur la tête; deux anges, agenouillés de chaque côté, tiennent des flambeaux. Il est impossible d'exprimer plus clairement et d'une manière plus poétique la touchante apothéose de la sainte Vierge. Tous les personnages qui prennent part à la scène ont chacun l'expression juste du rôle qui lui appartient: les rois et les prophètes semblent méditer et leur grave visage s'éclaire en même temps d'une noble fierté en présence de l'accomplissement des faits révélés. Dans l'ensevelissement le Christ et

les apôtres montrent une tristesse calme et recueillie pendant que les anges s'acquittent de leur sainte mission avec un religieux respect. Enfin, au sommet, la Vierge triomphante garde une attitude modeste et douce en s'inclinant vers ce fils qui la bénit avec un geste majestueux qui n'est pas dépourvu d'une certaine tendresse émue. La grandeur de la composition, la pondération des masses, la pureté du dessin, la souplesse des formes, la finesse des expressions, le sentiment profond du sujet font de cette page admirable le plus splendide morceau de décoration qui existe au monde. Nulle œuvre de sculpture, fût-elle de la belle époque grecque, ne présente avec tant de charmes tant de qualités réunies.

Cette analyse me dispensera d'une plus longue description des caractères de l'école de l'Ile-de-France: une étude plus étendue ne servirait qu'à confirmer l'existence des principes que je viens de vous indiquer sommairement et nous entraînerait trop loin.

En quittant l'Ile-de-France nous longeons à Sens et à Auxerre les confins des provinces de Champagne et de Bourgogne; c'est donc ici que notre attention devra se porter davantage sur le mélange plus ou moins prononcé des écoles champenoise et bourguignonne.

Au portail de la Cathédrale de Sens, dont la partie inférieure date du XIIe siècle, nous voyons apparaître une disposition spéciale du soubassement qui présente un grand intérêt. Peu de portails possèdent ce qu'on peut appeler de véritables soubassements, c'est-à-dire un étage inférieur formant comme une assiette horizontale sur laquelle vient se poser la construction. En général, les lignes verticales des piliers supérieurs viennent le pénétrer et le relier aux ordonnances qu'ils supportent; parfois la ligne de soubassement est indiquée par une corniche reposant sur une arcature et le plus souvent il disparaît avec les membres horizontaux pour laisser dominer les éléments verticaux. Le soubassement de Sens est divisé en trois zones séparées par des moulures en talus qui amortissent le retrait de chacun de ses étages. Ces zones sont décorées de sculptures très bien comprises pour en varier l'effet: en bas ce sont des ornements géométriques, taillés en creux sur le parement de la pierre, qui produisent une sorte de gaufrure très douce; au milieu, les compartiments sont indiqués plus nettement par des panneaux en bas-relief, contenant des personnages ou des animaux, d'une saillie modérée; au-dessus, l'effet est rendu plus vigoureux par des niches contenant des figures assises et en haut-relief; enfin le tout est surmonté d'un riche bandeau de moulures ornementées sur lequel les grandes figures viennent se placer.

Ce qui mérite surtout de fixer l'attention au portail de Sens, c'est l'excellente observation du degré d'intensité qu'on doit donner à la sculputure suivant la place qu'elle occupe; on trouve pour ainsi dire ici le point de départ d'un principe qui a été adopté assez rarement, mais toujours avec succès, notamment à Amiens, à Noyon, à Reims, au portail nord de la Cathédrale de Metz et surtout à Auxerre où il semble avoir atteint son plus complet développement.

La Bourgogne est une province riche; son climat est d'une extrême douceur, son sol est très productif, les fruits de la terre y sont abondants et de bonne qualité; c'est donc un pays heureux. Je ne sais si le produit des vignes qu'on y cultive a eu sur le tempérament et le caractère des habitants l'influence bienfaisante qu'on lui suppose, mais toujours est-il que ce sont des gens énergiques, courageux, sensés, spirituels et d'une bonne humeur qui est devenue proverbiale.

Gouvernés au moyen âge par des seigneurs puissants et fastueux, il n'est pas étonnant que les arts se soient développés entre leurs mains avec un entrain, une sève, une exubérance remarquables.

L'esprit des Bourguignons se retrouve tout entier dans leur architecture: forte, vivante, nerveuse, colorée, elle s'épanouit triomphante et semble avoir mûri comme le raisin aux rayons dorés de leur bon soleil. Certes, les principes et les traditions sont toujours observés scrupuleusement, mais combien en même temps l'invention, la liberté méthodique, l'originalité individuelle savent tirer parti des circonstances et donner une interprétation nouvelle et des aspects toujours charmants à des règles qui dans d'autres provinces tombent bientôt dans la formule et même la banalité. Je nommerai seulement les portails de l'église de St-Père-sous-Vézelay et de la cathédrale d'Auxerre qui sont des œuvres magistrales et conçues avec une puissance singulière. Sans être aussi élégante, aussi somptueuse, aussi raffinée qu'en Champagne, sans être aussi majestueuse, aussi savante, aussi méthodique que dans l'Ile-de-France, l'architecture de la Bourgogne possède des qualités de vigueur, de franchise, d'originalité qui la placent au même niveau que celle de ces deux écoles. On pourrait dire qu'elle apporte dans l'art un élément nouveau: la gaîté. Que l'on considère l'ensemble d'un monument ou bien les détails de sa décoration, l'impression qui s'en dégage est une impression de richesse éclatante et joyeuse.

Le soubassement du portail de la cathédrale d'Auxerre est un exemple frappant de ce que je viens d'exposer; l'alliance de la structure et de l'ornementation y est aussi intime que possible; composé comme celui de Sens de trois zones horizontales, il est encore mieux

compris et ne rappelle en rien les dispositions des parties supérieures. C'est un membre spécial de l'architecture dont le rôle est parfaitement défini par sa position même. Il est placé horizontalement sous les membrures verticales comme pour les empêcher d'entrer dans le sol sous l'effort de leur propre poids. On admire ici jusqu'à quel point l'architecte avait le sens juste des effets produits par les formes.

En effet, on ne saurait croire, maintenant que la plupart des façades de cathédrales sont démasquées et qu'on peut les observer d'un peu loin, combien ces pilastres, ces colonnes, ces arcatures grêles qui ornent les ébrasements des portes, produisent à l'œil un aspect inquiétant pour la stabilité de l'ensemble.

La sculpture d'Auxerre, taillée dans une pierre fine et résistante, tient le milieu entre celle de Reims et celle de Paris, elle est très vigoureuse, très large et, malgré la recherche de certains details, elle reste franchement monumentale. Elle se distingue entre celle des autres écoles par une ampleur, une hardiesse, une certaine chaleur de modèle qui, au XIIIe siècle, alors que l'ornementation se retrempait dans l'interprétation de la flore locale, a produit les plus brillantes compositions. C'est enfin à Auxerre que nous avons constaté et pu étudier à loisir, au portail, dans la chapelle de la Vierge et dans le système des voûtes des collatéraux, le plus heureux mélange des éléments constructifs et décoratifs des méthodes champenoise et bourguignonne.

Après en avoir mûrement délibéré sur place, nous avons été, monsieur Tornow et moi, si vivement frappés de l'ordonnance judicieuse, de la clarté d'effet, des avantages de toutes sortes qui résultent de ce mélange, que nous sommes arrivés à la conviction que le même système devait être définitivement adopté au nouveau portail projeté comme il avait été adopté en principe au moyen âge par l'architecte de la façade occidentale de la Cathédrale de Metz. En quittant Auxerre où nous avons fait de fructueuses études, nous avons visité successivement Vézelay, Troyes, Nevers, Bourges, Tours et Le Mans sans rencontrer, au point de vue de l'architecture et de la sculpture, des caractères bien déterminés ou nouveaux. A Bourges, cependant, nous nous sommes arrêtés quelques jours, mais nos observations se sont surtout portées à la cathédrale sur certaines dispositions qui nous ont paru défectueuses et que nous avons néanmoins analysées avec soin, parce qu'il est toujours bon de connaître les erreurs pour tâcher de les éviter plus sûrement.

A Chartres nous entrions de nouveau dans l'Ile-de-France. C'est là qu'il m'a été donné de voir pour la première fois une cathédrale

complète, conservée dans son état primitif et pourvue de ses clochers sur la façade. La pierre dont elle est bâtie est tellement dure qu'elle est pour ainsi dire inaltérable; les architectes qui avaient la faculté de se procurer des blocs énormes ont usé franchement de cette ressource, de telle sorte que dans la construction des tours, des portes, des contreforts et jusqu'aux corniches, cette pierre, qui résiste aux plus fortes pressions, a donné à tout l'ensemble un caractère énergique, rude et grand qui frappe l'imagination. Toutefois, si aucune cathédrale n'a été élevée à l'aide de matériaux aussi résistants et aussi durables, on peut dire que jamais peut-être un constructeur n'a su allier avec autant de bonheur la prudence au génie que l'architecte de la cathédrale de Chartres.

Ce serait sortir du cadre naturel d'une simple conférence que d'entreprendre, même sommairement, la description d'un tel monument; du reste, pour en faire ressortir toutes les beautés, il faudrait des talents que je ne possède point. Je me bornerai à vous dire que nous nous y sommes arrêtés douze jours, partageant notre temps entre l'étude de l'architecture et de l'iconographie qui est ici plus complète et plus précise que partout ailleurs.

Le terrain sur lequel la cathédrale est posée étant inégal, il a fallu, pour atteindre aux portails latéraux qui s'ouvrent aux deux transepts, établir un grand enmarchement; mais, peu de temps après, on décida de construire en avant des portes primitives d'immenses porches destinés à abriter la foule qui se pressait sur le palier des entrées. Cette disposition nouvelle, en multipliant les surfaces, permit de compléter et d'étendre d'une façon inusitée le cycle des personnages ou des scènes symboliques qui doivent accompagner le Christ et la Vierge à qui ces deux porches sont dédiés.

Nos recherches iconographiques sont l'objet d'un travail spécial, cependant il n'est peut-être pas sans intérêt que je vous en donne ici un aperçu succinct. Il est bien entendu que nous bornerons nos observations au porche méridional, dédié au Christ, qui seul doit nous occuper en cette circonstance.

Le porche tout entier montre le Christ venant dans sa gloire juger les vivants et les morts. Une statue colossale placée au trumeau de la porte centrale le représente vêtu de la tunique et du manteau; il bénit de la main droite et porte dans la gauche le livre des Evangiles richement relié; ses cheveux flottent sur ses épaules et sa tête est ornée d'un nimbe rehaussé de pierreries dans son pourtour; ses pieds reposent sur le lion et le dragon. Sur le baldaquin il y a deux

anges qui portent l'encensoir et la navette. Sur le socle sont les bienfaiteurs du porche, Pierre Mauclerc (comte de Dreux) et Alix de Bretagne, son épouse.

Les grandes figures qui font cortége au Christ sont les apôtres, disposés contre les ébrasements. Tous foulent aux pieds leurs persécuteurs, tous portent l'instrument de leur martyr; tous sont vêtus de la tunique et du manteau; tous sont barbus à l'exception de saint Jean qui est imberbe; tous ont les pieds nus et neuf ont les cheveux longs comme les Nazaréens. Le tympan, où se trouve représenté le jugement dernier, est composé de deux étages. Au milieu de l'étage inférieur saint Michel pèse les âmes; à sa droite les élus sont dirigés par un ange vers le Paradis, à sa gauche un démon pousse les réprouvés dans l'Enfer, représenté par une gueule ouverte qui vomit des flammes. Dans les nuages qui forment le ciel de cette composition il y a une série d'anges placés régulièrement comme des crochets d'ornement; à droite ils portent des encensoirs pour glorifier les élus, à gauche ils tiennent des glaives et menacent les réprouvés. A l'étage triangulaire supérieur le Christ est assis sur un trône et montre ses plaies; de chaque côté la Vierge et saint Jean assis sur des trônes semblables implorent la clémence du juge; autour d'eux six anges portent les instruments de la passion. Dans la voussure on voit la résurrection, le cercle des damnés, puis les neuf chœurs d'anges, les prophètes de l'Ancien Testament et les vierges martyres. En avant, les piliers du porche montrent les vingt-quatre vieillards rois de l'Apocalypse, les martyrs, les confesseurs, les vertus et les vices, les vierges sages et les vierges folles.

En ajoutant les sujets du portail occidental nous aurons les animaux évangéliques, les signes du Zodiaque, les travaux de l'année, les principales scènes de l'enfance et de la vie publique de Jésus, la personnification des arts et des sciences, la création du monde et enfin une quantité de sujets tirés de l'Ancien Testament, des paraboles et des prophéties.

Il est impossible de rêver un ensemble iconographique plus brillant, c'est donc avec une véritable satisfaction que nous avons pu quitter Chartres en emportant une si abondante suite de renseignements.

Après avoir traversé rapidement Dreux et Evreux nous atteignîmes la ville de Rouen où nous avions à observer des portails du XIV[e] et du XV[e] siècle.

Quand je me suis trouvé en face de la cathédrale j'ai été, je l'avoue, un peu décontenancé et je n'ai pas pu m'empêcher de faire

dans mon esprit une comparaison entre les réponses équivoques et entortillées que les Normands font aux questions des étrangers et l'aspect de leur architecture. En général, vous le savez, le Normand est rusé, subtil et défiant. Toujours sur la réserve, il ne se livre pas; il est avant tout commerçant, il aime le luxe qui fait impression sur le client et qui rapporte. Ballotté au point de vue politique pendant le moyen âge, opprimé par la domination étrangère, changeant souvent de maîtres, la réserve de son caractère était devenue pour ainsi dire une nécessité.

Sans prétendre que l'architecture anglaise ait eu sur celle de la Normandie une influence directe, on peut supposer que le goût quelque peu équivoque des Anglais a dû déteindre, dans une certaine mesure, sur celui des populations.

Quand on considère la façade de la cathédrale de Rouen, on se demande d'abord avec quelque inquiétude ce que cela peut bien signifier. La profusion des détails y étouffe les dispositions d'ensemble; le raisonnement est poussé si loin dans les combinaisons de la construction que toutes ces colonnes, ces moulures, toutes ces formes prismatiques qui montent sans interruption et se pénètrent en reparaissant toujours fatiguent le regard et préoccupent plus qu'elles ne charment. Certes, nous avons eu depuis, en regardant de plus près, l'occasion d'admirer bien des choses, mais elles n'ont pas suffi à effacer complétement notre première impression. Les deux portails latéraux, de la Calende et des Libraires sont considérés comme des merveilles; ils sont construits avec une science infinie, la sculpture en est d'une délicatesse incroyable, mais ces qualités ne sont pas soutenues par l'inspiration qui seule peut donner la vie à une œuvre d'art. Les portails de Rouen sont un exemple frappant de cet esprit de dilettantisme mathématique qui s'est emparé des architectes français à partir du XIV[e] siècle. Il n'y a point ici le génie qui crée, la foi qui illumine; c'est la raison qui coordonne, c'est l'expérience qui pratique dans le scepticisme scientifique et calculateur. Peut-être me fera-t-on observer que c'est une question de mode et d'époque et qu'on pourrait en dire autant de toute l'architecture française durant le XV[e] siècle? Mais je répondrai qu'à Rouen il y a plus, que les tendances de la population ont su s'accommoder mieux qu'ailleurs de ces caractères de sécheresse qu'on remarque sur ses monuments et ont su donner à ces caractères leur plus complète expression.

J'admets bien tout ce qu'on voudra: le malheur des temps, les horreurs de la guerre, l'oppression, mais je persiste à croire qu'il y a dans le fond du tempérament normand un peu de cette sécheresse

dont je viens de vous parler. Du reste, il existe encore sur la façade occidentale deux portails qui datent de la fin du XII[e] siècle qui sont réellement très beaux; toutefois, dans les refouillements exagérés, dans les ajours, jusque-là inusités, des ornements qui les décorent, on voit déjà apparaître le désir d'étonner les masses et d'éblouir le vulgaire. Enfin, au milieu de ce siècle-ci, une flèche de fer a été élevée sur la lanterne à la croisée des transepts avec la prétention de surpasser en hauteur toutes les autres flèches du monde. Eh bien, malgré la marche du temps, malgré les progrès accomplis dans les idées, malgré les transformations profondes qui se sont opérées dans la situation économique du pays depuis le moyen âge, il est impossible de concevoir une chose plus sèche, plus âpre, plus vide, plus horrible que cette monstrueuse mécanique dont les habitants de Rouen sont pourtant très fiers. Pour ma part, je doute qu'à la même époque, il eût été possible de faire accueillir et exécuter un tel projet parmi les populations de la Bourgogne, par exemple, ou de toute autre province de France.

L'étude des cathédrales de Beauvais et d'Amiens présente à propos de l'histoire de l'architecture ogivale un intérêt considérable. On voit dans ces deux monuments que les conséquences raisonnées du principe gothique ont atteint leur plus entière manifestation. Lorsque le plan en fut tracé, tous les éléments constructifs admis avaient fait leurs preuves, l'expérience était définitivement acquise et les architectes, se basant sur des données scientifiques sanctionnées désormais par le succès, ont prétendu surpasser, comme dimensions et comme somptuosité, les œuvres de leurs prédécesseurs. Il existe dans la composition de ces deux édifices, qui datent de la même époque, une si grande analogie qu'on est disposé à croire qu'une règle générale était pour ainsi dire adoptée pour l'ordonnance des cathédrales. Pourtant il s'en faut que le résultat ait été aussi heureusement obtenu des deux côtés; l'enthousiasme des populations semble s'être déjà singulièrement refroidi vers le milieu du XIII[e] siècle, les ressources viennent à manquer de toutes parts et cette pénurie de moyens coïncide malheureusement avec le plus grand épanouissement de l'art. Or, tandis que le plan primitif de la cathédrale d'Amiens subit certaines réductions pendant les nombreuses fluctuations qui accompagnèrent sa construction, le chœur de celle de Beauvais s'élève péniblement, sur des bases trop faibles, à l'aide de matériaux de mauvaise qualité et si parcimonieusement employés que cette construction, d'ailleurs négligée, s'écroula bientôt en partie. Cependant on refit les voûtes en doublant les piles qui les supportent et l'on réussit à maintenir les contreforts à l'aide de tirants

de fer qui les étrésillonnent à l'extérieur. Mais arrivé à ce point on se contenta de fermer le chœur en avant par une muraille et on renonça dès lors à bâtir la nef. C'est dans cet état que nous avons vu ce curieux édifice qui présente à l'intérieur de très beaux aspects mais dans lequel on ne s'aventure qu'en tremblant quand on a constaté à l'extérieur son peu de solidité.

A Amiens il est incontestable que l'architecture ogivale a atteint l'apogée de son développement rationnel; c'est maintenant un art complet qui s'élance hardiment, sans tâtonnements et sans défaillances. La cathédrale d'Amiens est de tous les édifices français celui qui répond le mieux aux exigences du programme imposé aux architectes du moyen âge, il en est le plus vaste comme le plus splendide. C'est le type, c'est la conséquence des efforts et des expériences antérieures. mais c'est aussi la limite de ce que le génie d'une race peut donner dans une voie; après cela il fallait se résoudre à copier ou bien à errer si on voulait pousser plus loin l'application du principe.

Suivant un dicton populaire, les clochers de Chartres unis à la nef d'Amiens, au chœur de Beauvais et au portail de Reims formeraient la plus belle cathédrale du monde. Il est permis de douter que ces morceaux rassemblés fissent un si merveilleux effet; au contraire, on peut admirer davantage ces différentes parties dans l'église d'Amiens et surtout l'excellente unité résultant de leur ensemble et qui en fait, telle qu'elle est, la plus belle cathédrale de France. Le portail, notamment, est à notre avis bien supérieur à celui de Reims: il est plus grandiose, mieux ordonné et surtout mieux décoré. On dirait que le sculpteur d'Amiens était un architecte tandis que l'architecte de Reims aurait été un sculpteur. Quant au chœur, c'est le même qu'à Beauvais, avec cette différence qu'il est mieux construit, qu'il n'a encore subi aucun mouvement et qu'il restera probablement toujours dans cet état si on a le soin de maintenir l'écoulement des eaux dans de bonnes conditions.

A Amiens nous avons, en outre de nos études sur l'architecture et la sculpture, considéré avec attention les scènes symboliques qui se développent sur l'étendue des trois portes. Toutes nos observations faites à Chartres ont été confirmées et nous avons pu nous convaincre qu'au XIII[e] siècle le même cycle iconographique était uniformément adopté pour tous les portails du Christ.

Les deux dernières cathédrales que nous avons visitées avant notre retour sont celles de Noyon et de Laon. Ces deux monuments offrent entre eux un singulier contraste: autant l'aspect de l'un est

agréable et exprime la douceur et la sérénité, autant l'autre, d'une apparence énergique et rude, fait naître des idées d'audace et de rébellion. Et en effet celui-ci, construit par une population extrêmement turbulente, s'éleva au milieu des troubles, des scènes tragiques et même des massacres qui accompagnèrent l'établissement de la commune de Laon. A plusieurs reprises les habitants s'insurgèrent contre leur évêque et il est bien évident qu'ils ne se décidèrent à contribuer aux dépenses de la construction que grâce à des concessions incroyables consenties par le pouvoir religieux. Il résulte que la cathédrale de Laon, qui devait servir en même temps d'église pour le culte et de lieu de réunion pour les assemblées populaires, présente dans ses grandes lignes un caractère à la fois militaire, religieux et civil.

Toute autre est la cathédrale de Noyon; la conception de son plan est au contraire le résultat d'une entente cordiale entre le haut clergé et les fidèles. Lorsqu'on entreprit sa construction, la commune était déjà depuis longtemps établie et consacrée par une paisible jouissance, mais placée, en quelque sorte, sous la tutelle de l'évêque. L'aspect est donc essentiellement religieux; ici point d'apparence de lutte ou de dissentiment; tout est adouci, bienveillant, heureux; l'ensemble est des plus harmonieux et les détails sont traités avec un soin et une grâce tout empreints de la quiétude des esprits. Aussi c'est dans la plus complète acception du mot un monument de transition, il en a tous les charmes et toutes les qualités.

A présent qu'il me soit permis, en terminant, de vous faire part d'une impression que j'ai éprouvée en rentrant à Metz et qui m'est personnelle.

Après avoir visité tant de monuments si justement célèbres, après avoir contemplé avec admiration et souvent avec enthousiasme tant de merveilles, j'ai été saisi, en revoyant notre cathédrale, d'une singulière émotion. Elle me semblait, par le contraste, toute transfigurée; on eût dit que je la considérais pour la première fois. L'excellente qualité de ses matériaux, la perfection de sa construction, le calme et la pureté de ses lignes, la tranquilité de son ensemble, la simplicité et la dignité de son aspect m'ont plus vivement frappé au retour. Je trouve qu'elle possède aussi son grand caractère typique et original, qu'elle est extrêmement expressive et qu'elle tient une place marquée dans ce grand concert des arts du moyen âge où elle forme comme une note vibrante et quelque peu mélancolique.

J'ai souvent entendu les habitants de Metz déclarer que leur cathédrale était la plus belle. Si cette appréciation, qui tient à un senti-

ment bien naturel, n'est pas complétement exacte, du moins en comparant l'église de Metz à celles que j'ai vues, on pourrait dire qu'elle est peut-être la plus touchante dans sa noble simplicité. Moi-même qui ne suis pourtant ici qu'un étranger, je vous avoue que je ne puis pas non plus me soustraire à son charme pénétrant et discret.

Du coup d'œil que nous avons jeté si rapidement sur les principales cathédrales il ressort que l'architecture s'étant développée au moyen âge sur une base unique, les nuances que je me suis attaché à vous indiquer sont plus superficielles que fondamentales. Les éléments de structure sont restés les mêmes dans tous les cas. Si l'on remarque des dissemblances qui paraissent considérables à première vue, elles ne sont dues généralement qu'à des influences locales, des nécessités particulières qui ont modifié les formes sans enfreindre les règles établies ni les principes rigoureux qui reposent sur la tradition. Pour vous donner une preuve de la grandeur et de la justesse de ces principes de l'architecture du moyen âge je me suis appliqué à vous démontrer qu'en étudiant ses constructions on pouvait entrevoir l'esprit, le tempérament, la situation, les aspirations des populations qui les ont édifiées, et j'ajouterai qu'on chercherait vainement dans le monde un art aussi complet, aussi raisonné, aussi enseignant, reflétant avec assez de netteté l'âme même du peuple pour pouvoir en tirer d'aussi concluantes déductions.

La cathédrale est un poème religieux et mystique, mais c'est aussi un livre d'éducation et d'impartiale histoire où les hommes de tous les temps pourront toujours lire et étudier avec fruit.



Lothringen und Burgund.

Von Dr. H. Witte, Hagenau.

(Fortsetzung.)

XVI.

Herzog Karl war am 25. September[1]) von La Rivière aufgebrochen. Unheilbaren Schaden hatte er seiner Sache zugefügt, dass er fast 2 Monate in diesem weltentlegenen Neste geweilt hatte, nur über Rache an den Schweizern brütend, während Lothringen verloren ging[2]). Trotz aller Bemühungen hatte er keine nennenswerte Armee zusammenbringen können: die burgundischen Stände waren bereit, ihr Land gegen den Feind zu verteidigen und dafür Gut und Blut einzusetzen, aber auf weitere Abenteuer wollten sie sich ebensowenig wie die Niederländer einlassen. Es waren die Trümmer seines frühern Heeres, verstärkt durch Werbungen in Burgund, die nur ein geringes Ergebnis gehabt hatten, alles in allem nicht mehr als 10—12000 Mann[3]), die er heranführte. Der Marsch ging nur langsam vorwärts; erst am 11. Oktober[4]) erreichte Herzog Karl Toul, wo er Gelegenheit fand, über den Wandel der Zeiten nachzudenken. Auf dem Hinmarsch nach der Schweiz hatten die Bürger ihre Stadt sperrweit geöffnet und ihm

---

[1]) Die folgenden chronologischen Angaben ergeben sich aus dem Reisejournal von Herzog Karl bei Commines-Lenglet II, 220.

[2]) Commines sagt: il avoit grand tort qu'il ne s'approchoit; car là où il estoit, c'estoit loin du pays de Lorraine et n'y pouvoit plus de rien servir; car il avoit mieux besoin de deffendre ce qu'il possédoit que de courir sus aux Suisses pour se cuider vanger de son dommage. Mais son obstination lui porta grande perte de ce qu'il ne prenoit conseil que de luy, car quelque diligence qu'on fist pour le solliciter de secourir cette place, il séjourna sans nul besoin audit lieu de La Rivière six semaines ou environ; et s'il eust fait autrement, il eust aisément secouru ladite place, car ledit duc de Lorraine n'avoit comme point de gens devant . . . Parquoy si la raison eust été en luy telle qu'elle y avoit esté autrefois, il y devoit faire autre diligence.

[3]) v. Rodt, Kriege Karls des Kühnen, II. 349.

[4]) Der Marsch lässt sich ganz genau festlegen nach dem angeführten Reisejournal gegenüber den unrichtigen Angaben der Chron. de Lorraine.

alle denkbaren Ehren erwiesen; jetzt erklärten sie, in seinem Krieg mit Herzog René neutral bleiben zu wollen, sperrten ihm die Stadt und wiesen ihm und seinem Heere Unterkunft in den Vororten an, wie dazumal dem länderlosen Herzog René auf seiner Durchreise nach Strassburg. Zu Toul erreichte ihn nun die Nachricht von der Übergabe von Nancy, aber diese Hiobspost wurde ihm dadurch versüsst, dass hier der Graf von Campobasso mit seinen Reiterscharen zu ihm stiess. Es war ein lang entbehrter Anblick für den stolzen Burgunder, als er diese Geschwader in schönster Ordnung heranrücken sah[1]). Sein Herz schwoll in stolzer Freude, und er fühlte sich wieder fest im Sattel: diese Scharen waren nicht getroffen worden von den schweren Schicksalsschlägen bei Granson und Murten, und die Unthätigkeit, worin der Graf von Campobasso sie gehalten, hatte wenigstens dazu beigetragen, dass die Kompagnien in bestem Zustande waren. Mit ihnen glaubte er den Lothringer bestehen zu können und er schwur in seiner Weise bei St. George, dass er vor heiligen 3 Königen entweder Herr von Nancy und Lothringen sein oder seinen Tod dort finden wollte.

Seine Absicht ging jetzt zunächst darauf, sich zum Herrn des Mosellaufs zu machen, bevor er gen Nancy zog, und er richtete daher sein Augenmerk auf Pont-à-Mousson. In Besitz dieses Platzes trat er in Verbindung mit dem verbündeten Bischof von Metz und dadurch auch mit seinem Herzogtum Luxemburg; von Diedenhofen konnte er alsdann die dort befindlichen Truppen an sich ziehen. Am 13. Oktober brach er von Toul auf und berannte am folgenden Tage das feste Schloss Dieulouard, dessen Besatzung froh sein durfte, gegen Übergabe des Platzes das nackte Leben zu erkaufen; die Leute zogen ab, den Stab in der Hand. Und hier bekam er nun die lothringische Armee zu Gesichte, welche ihm von Pont-à-Mousson aus entgegengerückt war, noch ohne Kenntnis von seiner Vereinigung mit Campobasso, und bei dem eben eroberten Condé[2]) und Autreville Stellung genommen hatte, um ihn am Übergang über die Mosel zu hindern.

Das Heer von Herzog René hatte inzwischen ziemliche Abgänge erlitten, aber diese waren mehr als ersetzt worden durch die bedeutenden Verstärkungen, die inzwischen zu ihm gestossen waren. Strassburg hatte gemäss seiner Ankündigung am 5. Oktober eine Schar von

---

[1]) Qui les véoit venir par escoadre en notable ordre: dont il fut moult resjouy, considérant les grandes pertes que paravant il avoit souffertes.

[2]) Jetzt Custines.

800 Mann abgesandt, während Basel am 11. Oktober sich mit 200 Mann begnügte[1]). Auf Drängen Strassburgs hatten sich auch die oberelsässischen Reichsstädte energisch in Rüstungen geworfen, während Bischof Ruprecht solcher Mahnung nicht bedurfte[2]). Aber diese Hülfeleistungen kamen nur sehr allmählich, sozusagen tropfenweise, und auf die Beschaffenheit der Leute ward wenig gesehen. Es war zumeist arme «purenschaft», der mit einem Winterfeldzug wenig gedient war. Am meisten war Herzog Sigmund im Rückstand. Der neue Landvogt Freiherr Wilhelm v. Rappoltstein hatte zwar schon am 1. Oktober alle Heerpflichtigen aufgeboten, am 9. Oktober abends im Lager zu Kienzheim zu sein, aber dieser Zeitpunkt wurde nicht eingehalten. Es entstand eine heillose Verzögerung, und namentlich der Adel machte Schwierigkeiten, weil er nicht auf eigene Kosten den Zug in das fremde Land hinein mitmachen wollte. Schliesslich war der Landvogt mit soviel Reisigen als er aufbringen konnte, vorweg aufgebrochen und zu Herzog René gestossen. So lässt sich auch die Stärke der Streitkräfte, welche in den letzten Tagen zu Herzog René gestossen waren, jetzt so wenig wie vorhin bestimmen; aber immerhin war sie beträchtlich genug, wenn man Strassburgs Hülfeleistung als Massstab annimmt, das jetzt, abgesehen von seinem reisigen Zug, an 2600 Mann Fussvolk bei dem lothringischen Heere stehen hatte. Schade nur, dass die Stadt, in dem Bestreben eine möglichst hohe Zahl zu stellen, die Rücksicht auf die Felddiensttüchtigkeit zu sehr ausser Acht gelassen hatte. Somit glaubte Herzog René, der die burgundische Armee, was Zahl und Beschaffenheit betrifft, unterschätzte, sich stark genug, seinen Gegner bestehen zu können.

Beide Heere trennte jetzt nur der Fluss[3]). Der Tag verstrich unter heftigem Geschützfeuer; abends bezog das lothringische Heer Stellung auf einem am Flusse gelegenen Hügel, und die beiderseitigen Mannschaften konnten sich jetzt gegenseitig in Musse beim Schein der Wachtfeuer betrachten. Unbegreiflicher Weise beschloss aber der lothringische Kriegsrat, die eingenommene Stellung aufzugeben. Der Aufbruch geschah vor Tagesanbruch, ohne dass der Feind es bemerkte.

---

[1]) Knebel 64.

[2]) Colmar St.-A.

[3]) Über die Bewegungen der beiden Heere unterrichtet neben der Chron. de Lorraine Molinet; beide Erzählungen ergänzen sich. Eine feste chronologische Unterlage gegenüber der Chron. de Lorraine gewährt das angeführte Reisejournal. Dazu kommen die Angaben bei Schilter-Königshofen, Strassburger Archivchronik. Knebel und Lud.

und es wurde eine neue Stellung näher an Pont-à-Mousson heran auf der Höhe des Dorfes St. Geneviève bezogen. Auf den gemeinen Mann musste dies Aufgeben einer vorteilhaften Stellung, dieser Rückzug vor einem besiegten Feind in jeder Beziehung verwirrend wirken; wie vor Nancy entstand auch jetzt der Gedanke, als ob Verrat im Spiele wäre. Herzog Karl sah sich aus einer sehr unangenehmen Lage befreit. Seit zwei Tagen befand sich sein Heer ohne Lebensmittel, denn die Bauern aus der Grafschaft Vaudémont führten nichts zu. Jetzt überschritt er ohne Schwierigkeit die Mosel, bezog das verlassene lothringische Lager und verpflegte sein Heer mit Leichtigkeit aus dem befreundeten Bistum Metz. Dazu hielt er jetzt die Lothringer in einem engen Winkel eingekeilt und hatte ihnen sowohl den Weg nach Nancy verlegt als auch die Verbindung mit der Niedern Vereinung abgeschnitten.

Noch ein anderer Vorteil fiel den Burgundern mühelos in den Schoss. Sundgauer Fussvolk, in der Stärke von 3—400 Mann, mit einem Zug Lebensmittel, war arglos geradenwegs auf das burgundische Lager losmarschiert, in der Meinung, hier noch das lothringische Heer vorzufinden[1]). Die Burgunder waren nicht wenig erstaunt, als die Leute so keck herankamen, und nicht weniger als 3000 Reisige wurden auf das Häuflein losgelassen und umzingelten es von 3 Seiten. Die Schar versuchte in einem kleinen, auf der noch freien Seite gelegenen Gehölz Deckung zu suchen, aber sie konnten dasselbe nicht mehr rechtzeitig erreichen. Es erhob sich nun ein erbitterter Kampf, der von Mittag bis in die finstere Nacht hinein dauerte. 180 Mann hatten in dem ungleichen Kampf ihr Leben eingebüsst, während der Rest in der Dunkelheit der Nacht entkam. Mit Recht wurden dem Freiherrn v. Rappoltstein schwere Vorwürfe gemacht, dass er diese Leute ohne Bedeckung von Reiterei hatte marschieren lassen, sodass sie überhaupt nicht in der Lage waren, die Stellung des Feindes zu erkunden, während ihn dafür die Schuld allerdings schwerlich treffen kann, dass die Leute von dem Stellungswechsel nicht in Kenntnis gesetzt waren, da er selbst sich nicht beim Heere, sondern zu Nancy befand[2]).

[1]) Vgl. die eingehende Erzählung in Edlibach's Chronik ed. Usteri 160 sowie Königshofen-Schilter 378, Knebel 68 und das burgundische Reisejournal bei Commines-Lenglet l. c. Die Angaben der Chron. de Lorraine, die von Leuten aus der Grafschaft Vaudémont spricht, sind ganz konfus.

[2]) Auf die Erzählung bei dem spätern Rémy kann ich nicht das Gewicht legen, wie es in der betreffenden Anmerkung bei Knebel und in dem Nachtrag geschieht.

Schlimm war aber der Eindruck, den das Ereignis auf das deutsche Fussvolk machte; der Gedanke, dass Verrat im Spiele sein könnte, gewann noch mehr Nahrung und beeinflusste die Haltung des Fussvolks in den nächsten Tagen in unheilvollster Weise. Am folgenden Tage rückte Herzog Karl in voller Schlachtordnung vor, und seine Zuversicht musste nicht wenig wachsen, als Herzog René auch in der Stellung von St. Geneviève nicht stand hielt, sondern sich noch näher bei Pont-à-Mousson zu Atton lagerte. Die Burgunder bezogen jetzt das verlassene Lager von St. Geneviève, und der Tag verging unter Scharmützeln und heftigem Geschützfeuer. Zu einer Schlacht kam es auch jetzt nicht, da der Wald von Facq, welcher sich zwischen den beiden Stellungen ausdehnt, die Entwicklung der burgundischen Reitermassen sehr erschweren musste, während umgekehrt für Herzog René bei seiner Überlegenheit an Fussvolk das eine Veranlassung hätte sein können, hier den Angriff des Burgunders zu erwarten. Er hielt jedoch auch hier nicht stand, sondern zog sich unter dem Schutz der Nacht nach Pont-à-Mousson zurück und nahm östlich der Stadt auf dem Hügel Mousson eine vorteilhafte Stellung ein.

Auch ein fester gefügtes Heer wäre durch dies dreimalige Aufgeben einer festen Stellung notwendig erschüttert worden, und so war es am Ende nicht wunderbar, wenn jetzt bei diesem Heere, von dem ein grosser Teil den Feldzug nur noch widerwillig mitmachte, die Gährung endlich zum offenen Ausbruch kam. Als Herzog René am 17. Oktober in seiner vorteilhaften Stellung dem Feind nun endlich die Schlacht anbieten wollte, da versagte sich ihm das deutsche Fussvolk; es erklärte an diesem Tage, als an einem Feiertage, nicht fechten zu wollen[1]). Das war nur das Vorspiel zur offenen Meuterei[2]), die in

---

[1]) So erzählen Lud, die Chron. de Lorraine und Knebel. Was es aber mit diesem rätselhaften festum innocentum, jour qu'estoient esté occis les Innocens, für eine Bewandtnis hat, vermag ich ebensowenig wie W. Vischer in seiner Ausgabe von Knebel 69, Anm., festzustellen. Der Tag der innocentes, der unschuldigen Kindlein, ist der 28. Dezember, und das Fest der undecim mil. virgin., an das man allenfalls auch denken könnte, ist erst am 21. Oktober.

[2]) Knebel misst die Schuld an dieser Meuterei hauptsächlich den Strassburgern bei, die zuerst unter allerlei Vorwänden versucht hätten, dem Kampfe auszuweichen und schliesslich, als die Schweizer, Franzosen und Lothringer den Kampf mit dem Burgunder aufgenommen hätten, gewichen wären unter dem Ruf, sie wären verkauft; als die anderen das gesehen, hätten sie auch mit Hinterlassung ihres Gepäcks schmählich die Flucht ergriffen. Und die Einen sagen, dass ihre Hauptleute, nämlich Walter v. Thann und einer von Kageneck dies verursacht, andere, dass Wilhelm v. Rappoltstein die Sundgauer und die von der österreichischen Herrschaft aufgewiegelt hätte. — Die ganze

der darauf folgenden Nacht zum Ausbruch kam. Die Knechte liessen ihre Tapferkeit an der Bürgerschaft aus, die sie ausplünderten, und da sich nun Waffenröcke mit dem burgundischen Andreaskreuz vorfanden, wurde dadurch der Verdacht, dass sie verraten und verkauft wären, nur noch vermehrt. Stürmisch verlangten sie, dass ihnen die Thore geöffnet würden, um heimwärts zu ziehen. Vergebens waren alle Beschwichtigungsversuche; nur mit grosser Mühe konnte der Herzog die Leute bis zum Anbruch des Tages zurückhalten. Dann aber gab es kein Halten mehr; in wilder Flucht stürzte sich alles aus der Stadt, mit Hinterlassung von Wagen, Waren, Gepäck und Geschütz. Ein Glück nur, dass ein dichter Herbstnebel sich lagerte und man kaum auf 2 Schritte sehen konnte, sodass die Burgunder von diesen Vorgängen nichts gewahrten.

In diesem allgemeinen Wirrwarre behauptete Herzog René seine Kaltblütigkeit. Zunächst handelte es sich darum, das Geschütz zu retten. Das gelang auch, und indem er nun mit seiner Reiterei und den Schweizern[1]), die er bei sich hatte, den Rückzug deckte, gelang es ihm auch allmählich, unter dem übrigen Fussvolk die Ordnung herzustellen. Jetzt handelte es sich darum, Nancy und St. Nicolas zu gewinnen, und da die Burgunder auf dem rechten Moselufer standen, blieb nichts andres übrig, als auf dem linken Ufer zurückzumarschieren. Zu Liverdun wurde der Fluss überschritten, in der Weise, dass die Reisigen das Fussvolk hinten aufsitzen liessen und so den Fluss hinüberschwammen. Herzog René selbst machte den Weg mehr als

Erzählung ist zum guten Teil boshafter Baseler Stadtklatsch. Unsere sonstigen Quellen wissen nur von der Meuterei des deutschen Fussvolks zu erzählen, das trifft alle gleichmässig, Strassburger, Oberelsässer, Baseler und Schweizer. Später suchte dann ein Teil die Schuld auf den andern zu schieben, und es war natürlich, dass die Leute der Stadt Strassburg und des Bischofs Ruprecht am meisten beschuldigt wurden, weil sie eben den Hauptteil des Fussvolks bildeten. — Die Bösartigkeit des Gerüchtes wird aber schon genügend erhärtet dadurch, dass gerade Walter v. Thann und Hans v. Kageneck recht eigentlich die Seele des Krieges waren und nach der Meuterei sich auf alle Weise bemühten, die Ihren bei den lothringischen Fahnen zu halten. — Dass die Meuterei auf rückständige Soldzahlung zurückzuführen wäre, wie v. Rodt meint, wird nirgends bezeugt. Übrigens wechselt auch Knebel mit seinen Anschuldigungen. Während er hier auch die Sundgauer beschuldigt, sagt er p. 79, dass die Schweizer, Baseler und Sundgauer bereits den Kampf begonnen hätten, als die Strassburger sich zur Flucht wandten.

[1]) Lud giebt ihre Zahl auf 1400—1500 an, was gewiss viel zu hoch gegriffen ist; wenn überhaupt nicht eine Verwechselung vorliegt, kann ihre Zahl nur gering gewesen sein.

30 mal hin und her, jedesmal einen Mann mit hinüber nehmend. Von da ging der Rückzug eiligst an Nancy vorbei nach St. Nicolas, wo der Herzog in sorgenvollem Nachdenken, was jetzt geschehen sollte, die Nacht verbrachte. Seine Lage glich nur zu sehr derjenigen eines Schiffbrüchigen, den eine Welle eben an den rettenden Strand geworfen, um ihn sofort wieder in das tobende Meer zurückzuschleudern. In der Nacht brach in seinem Stalle Feuer aus, dem 6 seiner Pferde zum Opfer fielen. Dies an und für sich geringfügige Ereignis genügte, um die ganze Armee in Waffen zu bringen, indem man nicht anders glaubte, als dass der Burgunder vor den Thoren stände. Das Heer war eben vollständig in Auflösung: schlechte Führung, Zuchtlosigkeit und langer Dienst, alles wirkte zusammen, dass der Feldzug ein so trauriges Ende nahm.

Am Dienstag, dem 19. Oktober früh, traten die deutschen Hauptleute zu einem Kriegsrat zusammen, und die Mehrheit war dafür, heimzuziehen, indem sie dem Herzog erklärte, dass ein stärkeres Heer aufgebracht werden müsste, um dem Burgunder entgegenzutreten; nur die Strassburger, Herren Hans v. Kageneck, Walter v. Thann und Philipp Wetzel erklärten sich bereit, mit ihren Reisigen noch eine Zeit lang auszuhalten[1]). Unter diesen Umständen blieb auch Herzog René nichts anderes übrig, als sich in das Unvermeidliche zu fügen und sich auf bessere Zeiten zu getrösten. Allerdings sah seine Lage in verzweifelter Weise derjenigen im vorigen Jahre ähnlich; wieder konnte er das Feld nicht behaupten, sein Heer musste er in die festen Plätze verteilen und Hülfe auswärts suchen, aber doch nicht bei König Ludwig, sondern bei seinen deutschen Verbündeten. Die Besatzung, welche er in Nancy zurückliess, bestand einerseits aus Gascognern, seinen tapferen Lothringer Parteigängern, sowie aus Elsässer Fussknechten; alle zusammen hatten von den Burgundern keinerlei Schonung zu erwarten und waren daher auf einen Kampf auf Leben und Tod angewiesen. Den Oberbefehl führte das wackere Brüderpaar da Guerra, denen Jean de Bron zur Seite stand; die Elsässer scheint Hans v. Reinach befehligt zu haben[2]). Was sich in der kurzen Zeit an Lebensmitteln auftreiben liess, wurde in die Stadt gebracht, in welcher Besatzung und Bürgerschaft auszuharren gedachten. Eine Abordnung der letzteren erklärte

---

[1]) AA. 291.

[2]) Schweizer waren unter der Besatzung nicht vertreten: sonst würde Herzog René nicht verfehlt haben, bei den Eidgenossen auf deren gefährdete Lage hinzuweisen. Der später vorkommende Hermann v. Reinach wird mit diesem Hans gleichbedeutend sein.

dem Herzog, dass sie auf 2 Monate mit Lebensmitteln versehen wäre; bis dahin verhiess er die Stadt zu entsetzen. Den Rest seines Heeres verlegte er in die übrigen festen Plätze: Rozières unter Malhortie, Lunéville unter Hohenstein, Remiremont unter Harnescher erhielten deutsche Besatzung; Gondreville wurde dem Bastard v. Vaudémont, Bruyères Herrn Pierre du Fay und Vautrin de Vaubécourt, Mirecourt den beiden Herren v. Tantonville, Vaudémont Collignon de Ville, Epinal Wautrin Wisse, Arches dem Herrn de Hardémont und St. Dié Jean d'Haussonville anvertraut.

So trat denn nun der unglückliche Fürst die Reise nach dem Elsass an, ungewiss, was ihm das Schicksal bringen, ob er in der Lage sein würde, sein Versprechen zu erfüllen oder nicht. Noch hatte er den Kelch der Leiden nicht geleert. Er schlug den nächsten Weg nach Strassburg ein, der ihn über Raon ins Breuschthal führen sollte. Eine Bande Schweizer Söldner, denen er an 300 Gulden schuldete, schloss die Thore der Stadt und wollte ihn nicht eher fortlassen als bis sie bezahlt wären. Guter Rat war da teuer, denn der arme Fürst nannte nicht soviel sein eigen, wenn nicht ein biederer Bürger, Jean Cachet, ihm 270 Gulden geliehen hätte; was noch fehlte, gaben einige Frauen des Ortes, indem sie ihr Geschmeide zum Pfand setzten[1]). So konnte er dann unbehindert seine Reise fortsetzen. Noch vor dem Herzog war der grössere Teil des deutschen Fussvolkes heimgekommen. Anfangs hatte noch die Absicht bestanden, die dem Elsass benachbarten Plätze zu behaupten, aber die Leute waren nicht zu halten. Zudem fanden sie nun auch bei der Bevölkerung, nicht ohne Grund, die unfreundlichste Aufnahme; Bechtold Offenburg erhielt weder zu Lunéville noch zu Baccarat Aufnahme für sein Strassburger Fussvolk und marschierte weiter nach Weiler. Einen Befehl Strassburgs nach Baccarat zurückzumarschieren und hier sich Herrn Hans von Kageneck zur Verfügung zu stellen, vermochte Offenburg gegenüber dem Widerwillen seiner Leute nicht zur Ausführung zu bringen, und so sah sich auch Strassburg bewogen, seine Mannschaften abzuberufen. Herr Hans v. Kageneck, der zuletzt zu Dieuze gestanden hatte, brach am 25. Oktober auf nach Strassburg, liess jedoch Herrn Gerhard v. Hochfelden mit «etlichen der Stadt Dienern» zurück; ebenso verblieb der reisige Zug des Landvogts und vielleicht auch derjenige von Basel im Lande, um den Burgundern durch Streifereien möglichst vielen Abbruch zu thun.

---

[1]) Lepage l. c. 359.

XVII.

Die Bürger von Pont-à-Mousson hatten sich sicherlich glücklich geschätzt, als ihre Beschützer endlich abgezogen waren. Dem Herold Bourgogne, welcher sie zur Übergabe aufforderte, erwiderten sie, dass, wenn die Thore nicht weit genug wären, sie die Mauern einreissen würden, damit Herzog Karl in aller Bequemlichkeit einziehen könnte. So hielt denn nun der Herzog in stolzem Selbstgefühl seinen Einzug in die Stadt. Mit der Verfolgung des Feindes beauftragte er Herrn Olivier de la Marche, dem er 100 hommes d'armes und ebensoviel Bogenschützen seiner Garde mitgab. Dieser konnte das lothringische Heer zwar nicht mehr erreichen, aber er stiess auf einen Zug von 26 bis 30 Wagen, der von 5—600 Mann geleitet und für das lothringische Heer bestimmt war. In raschem Angriff sprengte Herr Olivier diese Schar auseinander und brachte die Lebensmittel und Gefangenen zu Herzog Karl[1]).

Während sich nun diese Dinge bei Pont-à-Mousson abspielten, stand der Graf von Chimay sowie der Sire de Bièvre mit 6000 Mann und der ehemaligen Besatzung von Nancy nur 4 Meilen entfernt, ohne zu wissen, wo Herzog Karl sich befand. Ohne Schwierigkeit vereinigten sie sich jetzt mit ihrem Herrn; der Weg nach Luxemburg war frei, und er sah sich wieder an der Spitze eines Heeres, das zum mindesten 20000 Mann stark war. Noch einmal erstrahlte der burgundische Stern in vollem Glanze, um dann jäh zu erblassen. Wie mochte die Brust des stolzen Mannes schwellen! Nach so viel Unglücksfällen lächelte endlich wieder einmal das alte Glück. Nicht bloss Herzog René hatte nicht gewagt, vor ihm standzuhalten, nein, auch das Heer der Verbündeten war vor ihm ausgerissen, und das waren dieselben, die ihn bei Granson und Murten besiegt hatten[2]). Es konnte kein Zweifel sein: jene Niederlagen beruhten auf unglücklichen Zufälligkeiten. Mehr denn je mochte er sich als Feldherr fühlen; und das ist sein Verhängnis geworden, denn einem jeden guten Rate verschloss er sein Ohr. Das wurde recht offenbar in dem Kriegsrat, welcher am 19. Oktober zu Pont-à-Mousson stattfand. Die Vorschläge seiner Anführer waren in jeder Beziehung den Verhältnissen angemessen; wären sie befolgt, so hätte Herzog René sein Land schwerlich wieder er-

[1]) Molinet 1, 214. De la Marche stiess dann noch auf einen versprengten Haufen Deutsche, die sich vergebens im Gebüsch zu verteidigen suchten.

[2]) Il avoit grand bruict recouvert d'avoir par cinq ou six jours continuels faict fuir son ennemi devant lui avec les plus grans de ceux qui par deux fois l'avoient rué jus. Molinet 215.

obert, und die Weltgeschichte hätte einen andern Lauf genommen. Die Truppen, welche Herzog Karl mitgebracht und der Graf von Chimay herbeigeführt hatte, bedurften ebenso sehr der Ruhe als der weitern Ausbildung, und der Winter stand vor der Thüre. So war ihr Rat, dass Herzog Karl noch eine Weile zu Pont-à-Mousson rasten und alsdann nach Luxemburg ziehen sollte, durchaus angemessen; sie selbst wollten dann mit den Ordonnanzkompagnien im Felde bleiben, Nancy die Lebensmittel abschneiden und die lothringischen Städte zurückerobern[1]). Wie wäre aber bei Karl auf Annahme dieses Vorschlages zu rechnen gewesen, so gebieterisch auch sonst die Lage der Dinge in den Niederlanden verlangte, dass er endlich einmal das Heerlager verliess! Bequemlichkeit, Scheu vor den Beschwerden eines Winterfeldzuges und böser Wille konnten nach seiner Meinung allein einen solchen Rat eingeben: er beharrte auf seinem Kopf, sich mit seinem ganzen Heere vor Nancy zu legen und sofort die Belagerung zu eröffnen. «Dieu prépare tels vouloirs extraordinaires aux princes, quand il luy plaist muer leur fortune[2]). Noch an demselben Tage brach er mit seinem Heere auf und legte sich am 22. vor Nancy.

Herzog Karl hatte sich nach der Schlacht bei Murten gegenüber dem mailändischen Gesandten Panicharola vernehmen lassen: Gott habe ihm solche Reichtümer und so viel Land und Leute verliehen, dass viele Niederlagen nötig wären, um seine Macht zu brechen. Und wenn die Gegner meinten, er sei vernichtet, so werde er erst noch 150000 Mann von seinen eigenen Völkern ins Feld stellen, welche er nicht oft die Waffen nehmen lasse, weil es so mutige Leute seien, dass sie dieselben nicht so leicht wieder niederlegten, als sie sie ergriffen hätten[3]). Der Fürst hatte nicht Unrecht, aber die Quellen seiner Macht waren verstopft, und es bedurfte der sorgsamsten Arbeit, um sie wieder zu eröffnen. Schon deshalb war es das erste Gebot politischer Klugheit, den Krieg einstweilen seinen Hauptleuten zu überlassen und sich nach seinen Niederlanden zu begeben, um hier die stockende Regierungsmaschine wieder in Gang zu bringen. Indem er alle dahin gehenden Ratschläge in den Wind schlug, beraubte er sich auch der Möglichkeit, die unerschöpflichen Hülfsquellen seiner Staaten auszunutzen. Unmöglich ist es, dass er diese Lage verkannt hat; er muss eben geglaubt haben, dass Nancy in kürzester Zeit fallen würde, und er war zu misstrauisch gegen seine erprobten Diener, als dass er

[1]) Molinet l. c.
[2]) Comines 110.
[3]) Gingins, Depêches II, 342.

diesen die Aufgabe überlassen hätte. Der Glaube war zu entschuldigen; die Stadt konnte innerhalb der kurzen Zeit schwerlich in dem Masse mit Lebensmitteln versehen worden sein, dass sie sich lange halten konnte. Und in der That begann auch bald wieder der Hunger in der Stadt zu nagen: Soldaten und Bürger assen Pferde und Ochsen, Hunde und Katzen, Mäuse und Ratten und andere unreine Dinge, aber sie hielten aus. Sie vertrauten auf das Wort des Herzogs René, dass er sie nicht verlassen würde; und sie wussten, was ihnen bevorstand, wenn Karl die Stadt gewann; Granson war ein grausiges Wahrzeichen. Mussten sie hungern, so hungerten die Belagerer nicht weniger. Jetzt rächte sich der Unverstand, dass der Herzog sich vor Nancy gelegt hatte[1]), ohne vorher die festen Plätze Lothringens in seine Gewalt gebracht zu haben. Von Burgund war er vollständig abgeschnitten, in Bar stand der Sire de Craon und liess aus diesem Herzogtum und der Champagne nichts hinüberkommen. Ebenso versagte ihm Lothringen die Zufuhr; nur die Verbindung mit Metz und Luxemburg war noch offen, aber Strassburg hatte sich schon am 7. Oktober bei der alt befreundeten Stadt Metz beschwert über die Unterstützung, welche dem Burgunder von dorther zu teil wurde[2]), und die Verbündeten wandten sich am 9. November in einem geharnischten Schreiben an den Bischof von Metz, Georg v. Baden, und verlangten von ihm unter Drohungen, dass er aufhöre, den Burgundern Lebensmittel zuzuführen[3]). So waren die Belagerer ebenso belagert als die Belagerten. Schliesslich musste Nancy aber doch fallen, wenn keine Hülfe kam. Darauf rechnete Herzog Karl; so sehr ihm die letzten Ereignisse die alte Zuversicht wieder gegeben hatten, so mag er doch im Innersten seines Herzens vor einem Zusammenstoss mit den Verbündeten zurückgebebt haben, schon aus dem einfachen Grunde, weil seine Streitmacht für beide Unternehmen, die Feldschlacht und die Belagerung, nicht ausreichte. Es war ihm daher eben recht, wenn das alte Spiel wie im vergangenen Jahre erneuert wurde und durch Verhandlungen die Dinge in die Länge gezogen wurden, bis Nancy fiel; dann konnte kommen, was da wollte. Davon wusste er freilich nichts, dass inzwischen die Stände der Franche-Comté in Verzweiflung über die Verwüstungen, mit denen die Eidgenossen seit seinem Abzuge nach Lothringen ihr Land heimsuchten, Verhandlungen mit Bern angeknüpft hatten und entschlossen waren, Frieden zu schliessen mit oder ohne ihren Landesherrn.

[1]) Basin II, 413.
[2]) AA. 286.
[3]) Colmar St.-A.

Zu den bisherigen Friedensvermittlern zwischen Burgund und dem Gemeinen Bunde hatte sich jetzt auch der Bischof von Metz gesellt, ohne zu bedenken, dass er bei seiner Parteinahme wider Herzog René für diese Rolle in den Augen der Verbündeten wenig geeignet erscheinen musste. Mit seinem Bruder, dem Markgrafen Karl von Baden, war er ein eifriges Mitglied der kaiserlichen Partei und hoffte wohl, nicht bloss Saarburg für sein Bistum zu gewinnen, sondern auch für seine Person erklecklichen Nutzen aus dieser Vermittlung zu ziehen. Ein Bruder von ihm war bereits Kurfürst v. Trier; bei der engen Freundschaft des Kaisers und Herzog Karls mit Papst Sixtus VI. konnte es auch ihm nicht fehlen, noch weiter zu kommen. Jetzt hatte er mit dem gewandten kaiserlichen Unterhändler Georg Hesler den Herzog in seinem Lager zu Essey bei Nancy aufgesucht, und beide wandten sich am 31. Oktober von dort an den Gemeinen Bund und baten auf den 9. November eine Botschaft gen Bockenheim oder Saarwerden zu senden, um dort Eröffnungen betreffs des Friedens entgegenzunehmen[1]). Dieser Tag kreuzte sich jedoch mit einem andern, den die Eidgenossen letzthin in derselben Angelegenheit nach Basel anberaumt hatten, welchen der päpstliche Legat, Bischof Alexander v. Forli vorzog zu besuchen.

Auf diesen Tag kam nun auch Herzog René, schweren und bangen Herzens: auch wenn die Verbündeten noch so wohlwollend für ihn gesinnt waren, liessen sie sich durch jene Vorschläge einschläfern, so war Nancy verloren[2]). Die ersten Erfahrungen waren in der That nicht ermutigend. Wenn er auch « vast » schrie und Land und Leute beklagte und beteuerte, dass er zu Nancy 4 Männer habe, von denen jeder ein Land wert sei, so erhielt er zunächst nur ausweichenden Bescheid[3]). Die Bevollmächtigten der Niedern Vereinung schützten auf sein Begehren um Hülfe Mangel an Vollmachten vor, erklärten aber, dass ihre Herren unzweifelhaft auf Erfordern ihren Bundespflichten nachkommen würden; und so wandte sich dann der Herzog sofort schriftlich an die einzelnen Mitglieder der Vereinung mit der Bitte, am 26. November die Ihren zu St. Dié oder Baccarat zu haben, um zum

---

[1]) Strbg. St.-A.

[2]) Für die folgenden Verhandlungen benutze ich ausser dem in den Eidgen. Absch. II, 625 ff. veröffentlichten Material noch einen Absch. aus dem Colmar. St.-A., welcher besonders Verhandlungen des Herzogs mit der Niedern Vereinung enthält. Vgl. auch den Dialogue entre Lud et Chrétien 33. Lud selbst befand sich im Gefolge des Herzogs.

[3]) Bericht des Solothurner Abgesandten Hans vom Stall. Solothurn. A. D. S. V, 57. In den eidgen. Absch. steht ein ungenaues Regest.

Entsatz von Nancy vorzurücken[1]). Ohne Zweifel war auch die Niedere Vereinung zur Hülfe bereit, aber sie war nicht gewillt, ohne die Schweizer den Feldzug zu unternehmen. Diese aber stellten sein Begehren zunächst in Ruhe und wollten den Ausgang der Verhandlungen abwarten, bevor sie sich entschieden, und da der päpstliche Legat noch immer nicht angekommen war, sandte man einen Doktor in einem Spitzschiff den Rhein hinab, um ihn mit dem kaiserlichen Gesandten Georg Hesler von Strassburg zu holen. Abends spät kam der Legat an, aber allein. Am folgenden Tage musste er bekennen, wie ihm persönlich der Wille des Herzogs von Burgund unbekannt sei, da er seit langer Zeit nicht mehr bei demselben gewesen, aber aus dem Schreiben des Bischofs von Metz und Dr. Hesler's habe er dessen Geneigtheit zum Frieden entnommen und sich jetzt an den Bischof gewandt mit dem Ersuchen, seinen Sekretär und auch den Dr. Hesler herzusenden und gleichzeitig sich bei Herzog Karl zu verwenden, dass er Lothringen räume, sich in sein Gebiet zurückziehe und den Krieg einstelle. Auf seine Bitte, die Ankunft der genannten Herren abzuwarten, erklärten sich die Abgeordneten bereit, noch 2 Tage zu warten; doch müsse der Herzog Lothringen räumen und die Vereinung nicht weiter belästigen. Der Legat sandte darauf zwei Abgesandte an Herzog Karl, um dessen «endliche» Meinung zu erkunden. Auf ihre Rückkehr konnten die Eidgenossen schwerlich warten. Ebensowenig erschienen die angekündigten Gesandten; dafür kam ein Gesandter des Kaisers, Doktor Hans Hesler, welcher Bericht bringen sollte von einem schrecklichen Einfall der Türken in Kärnten, und nun seine Anstrengungen mit denen des Legaten um den Frieden vereinigte. Die Eidgenossen aber beharrten bei ihrer Antwort, zumal sie aus aufgefangenen Schreiben von Herzog Karl entnehmen konnten, dass er nichts weniger als friedlich gesinnt war. Der Adel im Reich war dem Burgunder allenthalben günstig gesinnt, und etliche Herren und Grafen hatten sich erboten, ihm 10000 Böhmen zuzuführen, die es damals an Kriegsruhm mit den Schweizern aufnahmen[2]).

Somit waren die Dinge gerade so weit wie vorhin. Bis jetzt Antwort von Herzog Karl kam, verstrich wieder kostbare Zeit, und dann begann das Spiel vielleicht wiederum von neuem. Dass die Eidgenossen ihn in den Frieden einbegreifen wollten und die Räumung Lothringens verlangten, konnte Herzog René nicht genügen: er musste

[1]) Colmar. St.-A. Am 14. Nov. beglaubigt er von Basel aus Ludwig v. Kageneck bei Strassburg.

[2]) Luzern. A.

bestimmte Hülfszusagen haben, zumal davon die Hülfe der Niedern Vereinung abhängig war. Nur unter dieser Voraussetzung hatte dieselbe ihm zuletzt doch zugesagt, nochmals einen Heereszug nach Lothringen zu unternehmen, um Nancy zu entsetzen, und der Landvogt Wilhelm Freiherr v. Rappoltstein hatte sogleich an die Vasallen und Zugewandten von Herzog Sigmund geschrieben, schon jetzt alle Vorkehrungen für den Feldzug zu treffen, auf dass sie alsdann fertig und «gericht» seien; denn der Verzug beim letzten Feldzug hätte zum guten Teil den Schaden und die Niederlage gebracht[1]). Ihren guten Willen bezeigte die Niedere Vereinung auch dadurch, dass sie beschloss, nachdem bereits der Landvogt zu Baccarat und Strassburg zu Dieuze einen reisigen Zug liegen hatte, dass auch die übrigen Mitglieder eine entsprechende Anzahl hinschicken sollten, um Herzog Karl die Lebensmittel abzuschneiden.

Herzog René war von den Eidgenossen auf den Tag zu Luzern vertröstet; dorthin wollte auch die Niedere Vereinung ihre Botschaft schicken. Zuvor aber erschien es dem Herzog ratsam, persönlich von Ort zu Ort zu reiten, um die Eidgenossen sich günstig zu stimmen. Zuerst wandte er sich gen Bern als den mächtigsten Ort, der am Kriege mit Burgund am meisten beteiligt war. Hier erschien er am 18. November vor grossem und kleinem Rat und beklagte sich gar «herziglichen mit weinenden Augen»: wie er seine Stadt Nanse gar mit notfesten frommen Leuten, Rittern und Knechten von deutschen und welschen Landen besetzt und denselben verheissen und gar hoch gelobt und geschworen, sie bis in den Tod nimmermehr zu verlassen und mit der Hülfe Gottes «mannlich» zu entsetzen; wie nun jetzt der Herzog von Burgund ein gewaltig Lager vor Nancy aufgeschlagen habe, in Meinung, die frommen Leute darin umzubringen und seinen Hochmut zu erzeigen. Bern möge daher ihm in solchen grossen Ängsten und Nöten zu Hülfe kommen und ansehen den getreuen Beistand, den er ihnen und anderen Eidgenossen vor Murten mit seinem eigenen Leibe geleistet, so wolle er ihnen nach seinem Vermögen gern Sold geben und sich darin ziemlich erzeigen; geschähe das aber nicht, so müssten sie alle sterben und vor Hungersnot verderben, denn die Leute hätten bereits angefangen, Rosse und andere «unmenschlich» Nahrung zu essen, und so müsste auch er an ihnen treulos und meineidig werden.

Solche kläglichen Worte gingen gar manchem Biedermann zu Herzen, dass ihm vor Erbarmen die Augen überliefen. Nach Lage der

---

[1]) Knebel 74.

Dinge aber konnte Bern für sich selbst allein keine Zusage erteilen; jedoch verhiess ihm die Stadt, auf dem Tag zu Luzern aufs kräftigste für sein Gesuch einzutreten[1]). Wie Bern, so ergriff auch Zürich mit Eifer seine Sache. Hier war es namentlich der Held von Murten, Hans Waldmann, der sich seines Kampfgefährten in eifriger Weise annahm[2]), und auch auf dem Tag von Luzern, am 23. November, schien dem Herzog alles nach Wunsch zu gehen. Hier wies er darauf hin, wie er um der Eidgenossen und der deutschen Nation willen von Land und Leuten gekommen, wie er aber auch jetzt noch mit dem Herzog von Burgund zu Frieden gelangen könne, wenn er sich von den Eidgenossen trennen wolle. Zu seinem Flehen fügte er ein bedeutsames Versprechen hinzu, das auf die geldgierigen Schweizer, besonders auf die Länder, nicht ohne Eindruck bleiben konnte: er verhiess ihnen 40000 Gulden, 10000, wenn sie in Basel einrückten, 10000, wenn sie von dort auszögen oder binnen 6 oder 8 Wochen, 20000 in Jahresfrist. Und in der That erkannten nun die Eidgenossen, dass ihm die Hülfe nicht abzuschlagen sei und dass man mit allen Bannern wider den Herzog ausrücken wolle[3]). Das war aber nur ein vorläufiger Beschluss, der erst heimgebracht und von der Gemeinde genehmigt werden musste. Daran glaubte aber niemand, dass die Bestätigung ausbleiben könnte, und Herzog René und die Niedere Vereinung handelten danach. Getrosten Mutes konnte Herzog René jetzt durch seinen getreuen Hofmarschall Suffren de Baschi[4]) den Seinen in Lothringen die nahe Hülfe verkünden. Er selbst begab sich über Basel am 29. November nach Strassburg[5]), um nun auch seinerseits alle Vorkehrungen zu dem Feldzug zu treffen; namentlich richtete er sein Augenmerk darauf, seine Reisigen in Lothringen zu verstärken, um dem Gegner besonders

---

[1]) Diebold Schilling 366 als Augenzeuge.

[2]) Leider ist nicht bekannt, wann Herzog René sich zu Zürich aufhielt. Die Erzählung der Chronique de Lorraine, wonach Hans Waldmann durch eine feurige Rede den unschlüssigen Rat von Zürich zur Hülfeleistung fortreisst, ist ganz romanhaft aufgeputzt. Diese Rede sollte niemand mehr aufnehmen: mit demselben Recht müsste man die übrigen Reden, welche der Chronist seinen Helden in den Mund legt, für bare Münze nehmen. Die sonstigen historischen Angaben des Chronisten erweisen sich sämtlich als falsch, und somit kann man auch den Bären, mit dem Herzog René ängstlich vor dem Sitzungsal des Rats der Entscheidung harrt und den der Chronist ungeduldig an der Thüre kratzen lässt, getrost zu den übrigen Bären schicken und in das Reich der Fabel verweisen. Nirgends wird übrigens sonst dieser angeblich ständige Begleiter des Herzogs erwähnt.

[3]) Eidgen. Absch. II. 630.

[4]) Seine Sendung ist immer viel zu spät angesetzt worden.

[5]) Knebel 78.

die Zufuhr aus dem Metzer Thal abzuschneiden. Das Geld war knapp, und er musste von Strassburg 5000 Gulden leihen, für deren Rückzahlung sich die beiden lothringischen Landvögte Gerhard von Ligneville und Johann Wisse am 4. Dezember mit ihrer eigenen Person verbürgten[1]).

Die Niedere Vereinung hatte sich bereits zu Luzern erboten, den Eidgenossen Lebensmittel um einen «bescheiden Pfennig» zuzuführen, und Herr Wilhelm v. Rappoltstein schrieb demgemäss am 28. November einen Tag auf den 4. Dezember nach Ensisheim aus, um über die Verpflegung zu beraten. Die Schwierigkeit bestand vor allem darin, in dem völlig ausgesogenen Lothringen Lebensmittel für ein ganzes Heer aufzubringen, und es wurde daher beschlossen, umfassende Magazine zu errichten. Unter diesen Umständen war es aber notwendig, dass von vornherein die Richtung des Marsches bestimmt wurde; das hatte ausserdem den Vorteil, dass solche Übelstände, wie auf dem letzten Feldzug, dass jeder Truppenteil auf eigene Faust marschierte und einen beliebigen Weg einschlug, wodurch nicht am wenigsten der unglückliche Ausgang herbeigeführt war, vermieden wurden. Den Eidgenossen wurde daher der Weg über Ortenberg durch das Weilerthal angewiesen, und dementsprechend beschloss die Niedere Vereinung für dieselben umfassende Vorratshäuser zu St. Dié und Baccarat anzulegen, während ihre Mitglieder für die eigene Verpflegung selbst zu sorgen hätten. In Lothringen sollte der Herzog Vorkehrungen zum Backen treffen lassen und dafür sorgen, dass von jenen beiden Plätzen «Kost» dem Heere nachgeführt werden könne. Innerhalb der Vereinigung im Elsass wollte man dann einen freien Markt ausrufen, sodass die Eidgenossen überall ihre Bedürfnisse um einen «gleichen ziemlichen Pfennig» einkaufen könnten. Notwendig war es aber dann, dass die Schweizer sich nicht, anstatt zu bezahlen, ihrer gewöhnlichen Raub- und Plünderungslust überliessen, da sonst zu erwarten stand, dass jedermann sich mit seiner Habe flüchten würde.

Auf demselben Tag hatte auch der päpstliche Legat versucht, die abgebrochenen Friedensverhandlungen wieder anzuknüpfen. Der Herzog von Burgund habe ihm erklären lassen, dass er bereit wäre, mit allen Mitgliedern des gemeinen Bundes und mit allen von der deutschen Nation Frieden zu machen; gegen den Herzog von Lothringen hingegen, der kein Deutscher und von seinem Blute sei, wolle er die Feindseligkeiten nicht einstellen. Um aber sein lauter Herz gegenüber

---

[1]) AA. 285.

der deutschen Nation und den Herren vom Bunde zu offenbaren, sei er einverstanden, wenn zu Strassburg oder an einem andern gelegenen Ort ein Tag angesetzt würde, um Mittel und Wege zu einem wahren Frieden zu suchen. Auch betreffs Herzogs René schien der Burgunder noch nicht sein letztes Wort gesprochen zu haben; der Legat meinte, wenn gute Leute darin arbeiteten, wäre vielleicht Herzog Karl auch hierin nicht so zäh, und dann würde für alle Teile Ruhe und Frieden eintreten. Damit schien die Aussicht auf Frieden ein gut Stück weiter gefördert zu sein, wenn die Absicht, die Dinge zu verschleppen bis Nancy gefallen, nur nicht so deutlich hindurchgeschimmert hätte. Die Vereinung antwortete kuzweg, dass sie vorerst der Eidgenossen Willen vernehmen müsse, weil zweimal früher in ihrer Gegenwart beschlossen worden sei, sich in keine Unterhandlung einzulassen, ausser der Herzog ziehe aus Lothringen ab. Zu diesem Zweck verkündete sie den Eidgenossen Tag auf den 15. Dezember nach Luzern[1]).

XVI.

Während Herzog René sich bei seinen Verbündeten um den Entsatz bemühte, hatten sich in Lothringen wichtige Dinge abgespielt. Die Voraussicht der burgundischen Führer, dass es eine Thorheit wäre, sich vor Nancy zu legen, während sämtliche festen Plätze in der Umgegend von Nancy in den Händen der Hauptleute von Herzog René sich befanden, war nur zu sehr durch den Gang der Ereignisse bestätigt worden. Von allen Seiten setzten die Lothringer der Belagerungsarmee zu und richteten ihr Augenmerk vor allem darauf, ihr die Lebensmittel abzuschneiden und jede weitere Verstärkung abzufangen. Unermüdlich war in dieser Hinsicht der wackere Hauptmann in Rozières, Robert de Malhortie. Gleich beim Beginn der Belagerung gelang es ihm, einen Zug Lebensmittel, der von Rambervillers in das Lager vor Nancy abgegangen war, bei Ferrières zu überfallen und nach Rozières zu führen, wo die Beute verteilt wurde. Kühner noch war der Bastard von Vaudémont, der die Burgunder in ihren Verschanzungen vor Nancy zu überfallen wagte. Um Allerheiligen brach er 10 Uhr abends auf; seinen Leuten hatte er weisse Binden gegeben, auf dass sie sich in der Dunkelheit erkennen möchten. Nachts um 10 Uhr gelangten sie nach Laxou, wo eine Abteilung Burgunder lag. Es gelang, dieselben im Schlaf zu überraschen; aber durch den Lärm, der darauf entstand, wurden diejenigen, welche weiter entfernt im obern Teil des Dorfes lagen, aufgeweckt und sie entkamen glücklich in die Kirche,

[1]) Eidgen. Absch. II, 627 und 632.

wo sie die Sturmglocke läuteten. Das ganze Belagerungsheer, das nur eine halbe Stunde entfernt lag, geriet in Aufregung; man dachte nicht anders, als dass Herzog René mit seinem Entsatzheer zur Stelle wäre. Mit Fackeln und Laternen spähten die Burgunder nach dem Feind, ohne dass sie sich weiter vorwagten, sodass die kleine Schar mit ihren Gefangenen, 30 Pferden und sonstiger Beute nach Gondreville entkam. Auch in Nancy war der Lärm vernommen, und hier glaubte und hoffte man im ersten Augenblick nicht anders, als dass Herzog René angekommen wäre. Bitter war freilich die Enttäuschung, aber die Braven konnten sich trösten damit, dass die Zeit für den Entsatz doch noch zu kurz war; auf alle Fälle durften sie schliessen, dass ihre Freunde ausserhalb Nancy nicht feierten.

Um dieselbe Zeit mag es gewesen sein, dass dem kühnen Malhortie ein neuer Handstreich glückte. 400 burgundische Reisige hatten auf dem Marsch zu ihrem Fürsten in Tonnois Nachtlager bezogen, nichts Böses ahnend, da burgundische Besatzungen in benachbarten festen Plätzen die Sicherheit des Ortes genügend zu verbürgen schienen. Ein Bewohner des Ortes brachte Malhortie Kunde davon und erbot sich, ihn in der Nacht unbemerkt unter die Feinde zu führen. Der Mann hielt sein Wort. Malhortie gelangte mit den Seinen unbemerkt ins Dorf, trotz der Wachsamkeit der burgundischen Anführer, die oben auf dem Schlosse lagen. Was sich von Feinden im Dorfe fand, wurde zusammengehauen oder gefangen genommen; nur die, welche im Schlosse lagen, konnten am folgenden Tage nach Nancy weiter marschieren und dem Herzog die Kunde bringen von dem was geschehen. In Oberlothringen führte von Épinal aus Herr Wautrin de Wisse ebenso im ganzen mit Glück die Sache seines Herrn. Auf die Kunde, dass die Herren de la Rivière und de Conches auf dem Marsch von Nancy nach Burgund zu Domaire in der Nähe von Dompaire übernachteten, gedachte er sie dort abzufangen; aber der Vogel war bereits ausgeflogen, als er in die Nähe des Nestes kam. Der Herr von Wisse[1] vermutete ganz richtig, dass die Burgunder den Marsch gerichtet hätten nach Fontenoi, das sich noch in ihren Händen befand. Auf weiten Umwegen in finsterer Nacht bei grimmiger Kälte schlich er sich unter kundiger Führung in die Nähe des Platzes, um bei Tage — es war der 2. Dezember — den sorglosen Feind zu überfallen. Derselbe wurde aber noch gerade zu rechter Zeit gewarnt und verblieb in Fontenoi und rüstete sich hier zur Verteidigung. Zum Angriff war aber der Herr von Wisse nicht

[1]) Das Geschlecht der Herren von Wisse führt seinen Namen von dem kleinen Ort Vuisse im Kreis Château-Salins.

stark genug und für den missglückten Handstreich entschädigte er sich durch einen Streifzug in das Grenzgebiet der Franche-Comté, der grosse Beute an Vieh einbrachte. Die Besatzung von Fontenoi zahlte denselben 8 oder 10 Tage später heim und streifte plündernd bis in die Nähe von Épinal, wurde aber auf dem Rückweg von Herrn Wautrin ereilt und zusammengehauen. Hingegen glückte es dem Herrn André v. Haraucourt, Sire de Brandebourg, sowie dem burgundischen Herrn von Soye, auf der Rückkehr von Nancy einen Haufen von Lothringern am 10. Dezember abzufangen; 3 Gascogner, die unter ihnen waren, liess der Herr von Haraucourt hängen; die Lothringer schleppte er nach Darney. Das Lösegeld aber, welches er von den Gefangenen zu erpressen hoffte, entging ihm, indem es den Gefangenen gelang, sich mittels einer Strickleiter, die sie aus ihren Hemden gemacht hatten, in den Burggraben herabzulassen und so zu entkommen[1]).

Viel bedeutsamer aber als diese einzelnen Unternehmen waren die täglichen Streifereien, wodurch die burgundische Armee nun selbst förmlich in Belagerungszustand gehalten wurde. In dieser Hinsicht thaten die reisigen Scharen, welche von der Niedern Vereinung zu Baccarat, Lunéville und Dieuze lagen, im Verein mit der elsässischen Besatzung zu Rozières, die vortrefflichsten Dienste. «Die zogen alle Tage aus vor das burgundisch Heer und erstachen ihrer gar viel, und wer etwas brachte und es vor Nancy in das Heer wollte führen, den schlugen sie zu Tode und nahmen das Gut und führten es gen Rosiers und Lienstat. Darum so mussten die vor Nanse in dem Heer auch Hunger leiden; denn ihnen ward viel Speise und anderes fortgenommen, das in das Heer kommen sollte.» Kein Wunder, dass Herzog Karl versuchte, eins dieser Wespennester, die ihm auf dem Nacken sassen, auszuheben. Am 25. November entsandte er eine Abteilung von 700 Mann, um in der Nacht Rozières zu überrumpeln, aber sie wurde mit blutigen Köpfen heimgeschickt und liess an 200 Tote zurück[2]). Karl scheint darauf selbst vor den Platz gezogen zu sein; indem er denselben von einer benachbarten Höhe besichtigte, erschien es ihm jedoch, dass die inmitten eines weiten Überschwemmungsgebiets gelegene Burg nur sehr schwer zu erobern wäre; er kehrte unverrichteter Dinge vor Nancy zurück und verschob die Eroberung auf spätere Zeiten.

So war denn die Lage der Belagerer nichts weniger als rosig.

[1]) Die Chron. de Lorraine erzählt von diesen einzelnen Handstreichen.

[2]) Der Chronist erzählt von diesem Zug wieder ohne Datum und in anderem Zusammenhang, als ob derselbe nach dem glücklichen Überfall in St.-Nicolas erfolgt wäre; unsere Ansetzung des Ereignisses stützt sich auf die Angabe bei Königshofen-Schilter 379.

Für die Zufuhr stand ihnen nur noch das untere Moselthal offen. aber auch diese Verbindung war durch die erwähnten Streifzüge bereits vielfach unterbrochen, sodass nur noch unter starker Bedeckung Sendungen an Geld und Pulver aus dem Herzogtum Luxemburg möglich waren[1]). Viel schlimmer war es, dass auf einen feuchten Herbst ein frühzeitiger und ungewöhnlich strenger Winter gefolgt war. Die Burgunder, welche im besten Falle nachts in Zelten und vereinzelten Holzhütten lagen, tags aber sich in den nassen Laufgräben und Erdverschanzungen aufhalten mussten, waren gegen die Unbilden der Witterung völlig schutzlos, und die Folge war selbstverständlich ein ausserordentlich schlechter Gesundheitszustand des Heeres. Das benachbarte St. Nicolas, das als Krankenaufenthalt diente, war überfüllt. Das waren jedoch nicht die schlechtesten, die in dem aufreibenden Dienst von Krankheiten befallen wurden; das Fussvolk wartete nicht ab, bis dass es krank und elend wurde, sondern riss aus, wo sich eine Gelegenheit bot. Dennoch rechnete Karl auf den baldigen Fall von Nancy und damit auf das Ende aller Drangsale. Man kann es als ein Zeichen seiner Zuversicht betrachten, dass er das Fest des heiligen Andreas, des burgundischen Schutzpatrons, am 13. November mit den Rittern des Ordens vom goldenen Vliess festlich beging[2]), und an demselben Tage schrieb er an seine Getreuen zu Dijon, wie er hoffe, binnen kurzem wieder Herr von Nancy zu sein[3]). Nicht ohne Grund, denn stand es bei den Belagerern schlecht, bei den Belagerten stand es noch viel schlimmer. Das Geschützfeuer freilich fügte ihnen nicht viel Schaden zu. Nicht mehr wie früher konnte Karl durch sein schweres Geschütz der Stadt zusetzen; der beste Teil war zu Murten und Granson verloren gegangen. Nur 2 grosse Donnerbüchsen standen ihm zur Verfügung, von denen die eine das Thor de la Craffe, die andere das Thor Soratte bestrich; die Feldschlangen konnten nicht so viel Schaden anrichten. Das war ein Glück für die Stadt, deren Befestigungswerke infolge der zwei voraufgegangenen Belagerungen in schlechtestem Stande sein mussten. Was der Stadt aber an Festigkeit abging, das ersetzten Bürgerschaft und Besatzung durch Tapferkeit und Ausdauer.

---

[1]) Karl entsandte Herrn Evrart de la Marche, Sire de Haramberg, nach Luxemburg, um Geld und Pulver aufzubringen, und befahl dem Sire du Fay am 18. November, denselben mit einer genügenden Anzahl Leute nach Nancy zu geleiten. Publications l. c. 137.

[2]) Commines-Lenglet II, 221.

[3]) Digot 316.

Es liegt in der Natur der Verhältnisse, dass die Nachrichten über die Kämpfe, welche sich jetzt vor der Stadt abspielten, nur sehr dürftig sind[1]). Es waren nur Gerüchte, welche hiervon nach dem Elsass und der Schweiz hinausdrangen, und da hiess es einmal, wie 400 lothringische Reisigen mit ebensoviel Schweizer Fussknechten, die hinter ihnen aufgesessen waren, bezeichnet mit dem burgundischen Andreaskreuz, einen Ausfall gemacht und in nächtlicher Stille bis in die Nähe von Herzog Karls Zelt gekommen wären: da wären die Fussknechte abgesessen; Lothringer und Schweizer hätten ihr Feldgeschrei erhoben, die aus den Zelten stürzenden Burgunder niedergemacht, Bombarden und ein Banner des Herzogs genommen und sich dann zurückgezogen[2]). In eine sehr bedenkliche Lage geriet die Stadt als sich herausstellte, dass nicht bloss der Vorrat an Lebensmitteln, sondern auch an Pulver überschätzt war. Dadurch wurden die Belagerten in ihrer Verteidigung geradezu gelähmt; sie mussten das Pulver für den Augenblick der Not aufsparen. Von der Aussenwelt war die Stadt völlig abgeschlossen, und es war für Herzog René von der grössten Wichtigkeit, dass man in Nancy Kenntnis davon erlangte, dass der Entsatz in sicherer Aussicht stand. Fiel die Stadt vorher, dann war auch Lothringen verloren; denn es war nicht anzunehmen, dass der gemeine Bund alsdann nochmals die Waffen für Herzog René ergreifen würde. Es war vielmehr vorauszusehen, dass

---

[1]) Der Chronist und Lud befanden sich nicht in der Stadt.

[2]) Knebel 74. Nach dem Zusammenhang bei Knebel könnte dieser Ausfall im November stattgefunden haben. Ich habe bereits bemerkt, dass unter der Besatzung höchst wahrscheinlich keine Schweizer waren. Der hier erwähnte Ausfall ist wohl derselbe, von dem auch Edlibach p. 161 mit seiner gewöhnlichen Übertreibung in Zahlen erzählt: Lombarden und Franzosen, auch die Bürger jung und alt seien herausgezogen und machten die Burgunder von ihren Hauptbüchsen flüchtig, erstachen an 6 oder 700 und zogen etliche Büchsen mit Gewalt bis an die Thore, und als sie dieselben nicht hineinbringen konnten, warfen sie die Büchsen in den Stadtgraben. Sie gewannen auch etliche Banner und Fähnlein. Ebenso berichtet Knebel an dieser Stelle, wie am 8. November die Besatzung zu Remiremont Wagen nach Thann geschickt hatte, um Wein und Lebensmittel zu holen. 70 Mann aus Thann zogen noch als Bedeckung mit und in der Nähe von Remiremont stiessen sie auf Burgunder in der Stärke von 300 Mann, die einen grossen Raub an Vieh mit sich führten. Der deutsche Führer legte darauf den Hauptteil seiner Leute in einen Hinterhalt und lockte dann die Burgunder hinter sich her, bis sie dann in das Feuer der deutschen Büchsenschützen gerieten. Es wurden 80 Burgunder getötet, 1 gefangen und der ganze Raub ihnen abgejagt. — Edlibach erwähnt dasselbe Ereignis, aber zum 15. November, im ganzen in der nämlichen Weise.

die Bemühungen von Papst und Kaiser schliesslich dahin führten, dass auf Kosten von Herzog René der Friede geschlossen würde und der Burgunder Lothringen behielte.

Suffren de Baschi, der Hofmarschall des Herzogs, obwohl fieberkrank, hatte die schwere Aufgabe übernommen, die Belagerten von dem Stand der Dinge in Kenntnis zu setzen und sie zum Ausharren bis Weihnachten zu ermuntern. Zu Vaudémont angekommen, vereinbarte er mit jenen wackeren Parteigängern Gérard d'Avillers, den Herren von Tantonville und Aigremont, den Versuch zu machen, die burgundischen Linien zu durchbrechen und den Belagerten die frohe Botschaft zu verkünden. Man hoffte, an einer Stelle hinter dem Arsenal, wo wegen eines durchfliessenden Wassers kein Laufgraben gezogen war, unbemerkt an den Stadtgraben zu kommen und sich durch denselben in die Stadt zu schleichen. In Begleitung einiger Mannschaft, beladen mit Säcken, die Pulver sowie gesalzenes und gedörrtes Fleisch enthielten, machte sich die Gesellschaft unter Leitung eines ortskundigen Führers auf den Weg und gelangte bis nach der Abtei Clairlieu. Jetzt hatten sie die waldige Höhe zu überschreiten, welche das Kloster von dem Thal Baudonville trennte; hinter Laxou, wo sie um Mitternacht ankamen, machten sie halt. Kein Wachtposten befand sich auf der Höhe; alles war still und ruhig. Vorsichtig, das blanke Schwert in der Faust, stiegen sie hinab, folgten der Richtung des Thales und durchwateten das überschwemmte Gelände. Schon waren die vordersten bei dem Bollwerk angelangt, welches dem Thor de la Craffe vorgelagert war; schleunigst sprangen sie in den Stadtgraben, riefen Lorraine! Lorraine! auf dass man sie einliess. Plötzlich entstand Lärm. Suffren de Baschi hatte sich in der Dunkelheit von seinen Begleitern etwas entfernt; er stiess auf einen Laufgraben, vom Fieber geschwächt konnte er nicht überspringen; er wurde bemerkt und gefangen genommen. Die noch zurück waren, wichen eiligst zurück. Während die Burgunder nun gegen den Stadtgraben vordrangen, um die Lothringer zu fassen, zündeten die Belagerten auf dem Bollwerk Fackeln an, um ihren kühnen Landsleuten den Weg zu zeigen, und eröffneten auf den Feind von den Wällen ein heftiges Feuer, unter dessen Schutz jene Braven glücklich in die Stadt gelangten. Hier war eitel Freude über die guten Nachrichten, welche die wackere Schar mitbrachte, aber die Freude verwandelte sich in Trauer, als man merkte, dass Suffren fehlte[1]).

---

[1]) Das Ereignis ist bisher falsch angesetzt worden in die letzten Tage des Dezember, kurz vor dem Entsatz.

Suffren de Baschi hatte für seinen Herrn die gesamten Verhandlungen mit Campobasso geführt[1]), und dieser mag nicht wenig erschrocken gewesen sein, als er den Mitwisser seiner Geheimnisse plötzlich vor dem Antlitz dessen sah, den er verriet. Karl befahl, den Unglücklichen aufzuhängen; vergebens waren alle Fürbitten der Umgebung des Fürsten, welche geltend machte, dass alsdann Vergeltungsmassregeln seitens der Lothringer an gefangenen Burgundern zu erwarten wären. Der Fürst wurde wie gewöhnlich in seinem Starrsinn nur bestärkt; er erklärte, Baschi verdiene kraft Kriegsrechtes den Tod, weil er versucht habe, in eine belagerte Stadt einzudringen. Der unglückliche Suffren klammerte sich fest an sein Leben, und als er nun abgeführt werden sollte, liess er dem Herzog melden, er habe ihm wichtige Dinge zu sagen, die seine Person berührten. Das wurde dem Herzog berichtet, bei dem sich gerade der Graf von Campobasso befand, dem sich das böse Gewissen gewaltig regen mochte. Karl sah in dem Erbieten von Baschi lediglich eine Ausflucht, sein Leben zu retten; er erwiderte, Baschi möge denen, die ihn führten, nur sagen, was er zu sagen hätte; der Gefangene aber bestand darauf, er könne sein Geheimnis nur dem Herzog allein entdecken. Ungeduldig befahl der Herzog, das Urteil zu vollstrecken; Campobasso mochte erleichtert aufatmen. Der Unglückliche jammerte auf dem Richtweg und bat mehrere Edelleute, die ihn kannten, um ihre Fürbitte beim Herzog; nicht um ein Herzogtum möchte er, dass sein Geheimnis Karl verborgen bliebe. Das machte sichtlich Eindruck auf diese Männer, welche nun zum Fürsten eilten, um ihn zu bitten, den Unglücklichen anzuhören. Campobasso aber, der mit einem Sekretär sich allein beim Herzog befand, pflanzte sich vor der Thüre des herzoglichen Zimmers auf und litt nicht, dass jemand eintrat, sondern erklärte, es sei der Wille Karls, dass die Hinrichtung

---

[1]) Über das Folgende geben Commines und die Chron. de Lorraine zwei durchaus widersprechende Erzählungen. Nach der Chron. hätte Campobasso sich aufs eifrigste für Baschi verwandt, sodass der Herzog ihm zuletzt aus Zorn einen Schlag versetzt hätte; aus Rache dafür habe Campobasso später den Herzog verraten. Diese Erzählung richtet sich selbst; es widerspricht aber allen Regeln der Kritik, wenn bisher und zuletzt noch von Digot beide Erzählungen in der Weise vereinigt werden, dass Campobasso zuerst sich für Baschi so eifrig verwendet, dass er vom Herzog geschlagen wird, und dann ebenso eifrig die Hinrichtung betreibt, um etwaigen Enthüllungen vorzubeugen. Entweder das eine oder das andere. Commines zeigt sich in der ganzen Angelegenheit des Grafen Campobasso ausgezeichnet unterrichtet und beruft sich gelegentlich auf Augenzeugen. — Knebel p. 110 hat eine dunkle Kunde von dem Ereignis.

beschleunigt werde. «So verlor der Arme sein Leben zum grossen Unglück Karls, dem es wohl angestanden hätte, nicht so grausam gewesen zu sein und diesem Edelmann Gehör geschenkt zu haben. Wenn er es gethan, so wäre er noch am Leben und sein Haus noch mehr gewachsen, in Anbetracht der Ereignisse, die seitdem in Frankreich geschahen; aber man muss glauben, dass Gott es anders gefügt hatte. Gott hatte ihn mit Blindheit geschlagen.» Commines erblickt in allen diesen Dingen den Finger Gottes, der an dem Herzog ein Strafgericht vollziehen wollte, weil er den Connetable de St. Pol verraten und so dem Tode überliefert hatte, und dazu hatte Gott in dem Grafen Campobasso, dem Manne, dem Karl vor allen anderen und allein sein Vertrauen schenkte, den er mit Wohlthaten überhäuft hatte, sein Werkzeug erkoren, dass gerade er seinen Wohlthäter verriet.

Am folgenden Morgen zeigte sich Herr Gerhard d'Avillers und die Herren v. Tantonville auf dem Bollwerk am Thor de la Craffe und riefen nach einem Edelmann, mit dem sie sprechen könnten. Der grosse Bastard v. Burgund, Karls Bruder, war gerade zur Stelle; ihn baten sie, dass Baschi als Liebling von Herzog René und ihnen allen mit Milde behandelt würde. Als sie erfuhren was geschehen, baten sie um seinen Leichnam, um ihn wenigstens in geweihter Erde zu bestatten. Karl widerstand anfangs, endlich aber liess er sich bewegen. Der Leichnam wurde ausgeliefert und feierlich in der Kirche St. Georg nahe beim Hochaltar beigesetzt.

Was die Umgebung des Herzogs gefürchtet hatte, traf nur zu bald ein; es wurde furchtbare Vergeltung geübt. Wenn Herzog Karl auch geglaubt haben mag, nach Kriegsrecht zu handeln, die Welt fasste die Hinrichtung des unglücklichen Hofmarschalls anders auf; sie stellte sie in eine Linie mit der Schlächterei von Granson, und die Lothringer erteilten rasche Antwort. Die Belagerten machten den Anfang: sie hingen einen burgundischen Gefangenen in schwarzer Kleidung, einen feinen Hut auf dem Kopf, Handschuhe an den Händen, an einem Balken aus dem Fenster von Grosse-tour, gerade gegenüber der Wohnung des Herzogs und der vornehmsten burgundischen Herren. Herzog Karl war wie von Sinnen, und der Chronist erzählt, wie er gesagt habe, er wolle sich an den Bewohnern von Nancy rächen, dass man noch tausend Jahre davon reden solle. Es kam aber noch anders. Die Kunde von dem Tode Baschi's kam auch nach dem Elsass. Herzog René weilte gerade auf der Reise nach Strassburg zu Schlettstadt, als er die Nachricht von dem Tode seines getreuen Hofmarschalls erhielt. Der sonst so milde Fürst liess sich zu einer barbarischen Rache

hinreissen: er erliess am 1. Dezember[1]) an seine Getreuen zu Lothringen den Befehl, sämtliche burgundische Gefangenen öffentlich am Wege aufzuknüpfen; wenn seine Leute sich dadurch am Lösegeld beeinträchtigt fühlten, sollten sie entschädigt werden An dem Körper eines jeden Gehängten sollte aber folgende Inschrift angebracht werden: Pour la très grande inhumanité et meurtre commis cruellement en la personne de feu le bon Chiffron de Vachière et ses compagnons, après qu'ils ont esté prins, en bien et loyaulment servant leur Maistre, par le Duc de Bourgogne, qui par sa tyrannie ne se peut saouler d'espandre le sang humain, faut icy finir mes jours. Der Befehl wurde vollstreckt, und allein zu Gondreville erlitten an 26 den Tod. Auch für die Folgezeit blieb dieser Befehl in Kraft, und so nahm der Krieg einen immer grausigeren Charakter an. Aug um Auge, Zahn um Zahn. Auf Herzog Karl aber wälzte sich die Verantwortlichkeit für alles Grausige, was geschah; die Seinen machten ihn mit Recht verantwortlich, dass er durch seine wahnwitzige Roheit all das hervorgerufen hatte. Immer stiller und stiller ward es um ihn; er war wie gebannt unter den Einfluss des Neapolitaners, der ihn für 30 Silberlinge verkauft hatte.

Die guten Nachrichten, welche von Herzog René eingelaufen waren, brachten nun auch frisches Leben in die Kriegführung und am 2. Dezember wurde ein Hauptschlag ausgeführt[2]). Wie bei der vorigen

---

[1]) Daraus ergiebt sich die Richtigkeit unsers Ansatzes. Digot hat das fragliche Dokument bei Calmet auch gekannt, meint aber p. 325, dass Calmet es irrtümlich so datirt hätte. Dasselbe Dokument ist aber auch im Anhang zum Dialog mit demselben Datum abgedruckt. Der Aufenthalt zu Schlettstadt stimmt damit, nachdem René am 29. November von Basel abgereist war. Der Chronist lässt Herzog René die Kunde zu Zürich erhalten, wie denn über den Aufenthalt des Herzogs in der Schweiz bei ihm die grösste Konfusion herrscht, obwohl er sich wenigstens zeitweise selbst beim Herzog in der Schweiz aufhielt.

[2]) Über das vorliegende Ereignis liegen eingehende Nachrichten vor, die sich aber in chronologischer Hinsicht widersprechen. Die Angabe der Chron., dass der Überfall am 2. Weihnachtstag stattgefunden, ist natürlich falsch, aber auch die übrigen Angaben schwanken zwischen dem 2. und 9. Dezember. Knebel erwähnt die Kämpfe p. 77 am 9. Dezember und p. 81 am 2. Dezember; mit letzerer Angabe stimmt auch ein Schreiben von Ulrich Mellinger überein bei Knebel p. 83. Das ist um so wichtiger, als hier ein Bericht unmittelbar vom Kriegsschauplatz vorliegt. Ebenso verlegen Königshofen-Schilter und Edlibach den Kampf auf diesen Tag, und eine Mitteilung des Magister Johannes Guldin an Knebel p. 80 setzt voraus, dass der Kampf vor dem 9. stattgefunden hat; endlich teilt Rappoltstein am 8. Dezember an Basel mit, dass Herzog Karl die Belagerung von Nancy aufgehoben habe und gen St. Nicolas gerückt sei, was eben eine Episode des erwähnten Kampfes ist. Hingegen gelangt an die Eidgenossen auf

Belagerung war auch jetzt St. Nicolas ein Hauptstützpunkt für das burgundische Heer. Die Kranken, die dort weilten, konnten freilich weniger locken als die Genesenden und solche, die sich Vergnügens halber dort aufhielten. Ausserdem hatte der Herzog einen grossen Teil der Pferde, die ihm in den Belagerungslinien doch nichts nützen konnten, Kälte halber dorthin verlegt. Dies kostbare Nest beschlossen jene kühnen Parteigänger auszuheben. Zu diesem Zweck vereinigten sich alle die Scharen, die zu Dieuze, Lunéville, Baccarat lagen, unter Anführung der Herren Gerhart v. Hochfelden, Walter v. Tann, Hans v. Hohenfürst und Hermann v. Reinach, mit der Besatzung von Rozières und zogen in der Stärke von 250 Reisigen und 800 Fussknechten frühmorgens gen St. Nicolas. Gegen 8 Uhr kamen sie an; der Überfall gelang vollständig. Über 300 Mann wurden erstochen und ertränkt und an 800 Pferde gewonnen. Später aber stellte sich der Verlust der Burgunder noch als viel beträchtlicher heraus: allein an 11—1200 Pferde waren als Beute gen Rozières und Lunéville hingekommen, und der deutsche « Behliss » meldete an Herzog René, dass an 1500 Pferde gewonnen wären[1]). Einige Burgunder, unter denen auch der Bastard von Burgund war, hatten sich in die Kirche St. Nicolas geflüchtet und sich bereits ergeben, als Herzog Karl, durch den Lärm aufmerksam gemacht, zur Hülfe herbeikam und die Seinen errettete. Ihm waren die Kühnen freilich nicht gewachsen, sie zogen sich eiligst zurück. Seine Abwesenheit hatten aber die Belagerten benutzt. Sie fielen über das von Verteidigern entblösste Lager, steckten es in Brand, eroberten etliche Büchsen, die sie allerdings nicht durch das enge Thor bringen konnten und deshalb in den Stadtgraben werfen mussten, und thaten den Burgundern grossen Schaden; am wertvollsten für sie aber war der ansehnliche Vorrat von Lebensmitteln, den sie erbeuteten[2]). Damit aber

---

dem Tag zu Luzern am 16. Dezember die Mitteilung, dass der Kampf am 9. Dezember stattgefunden hat. Ich füge noch hinzu, dass Basel am 12. Dezember an Colmar mitteilt, wie laut Mitteilung von Herzog René der Kampf am vergangenen Montag (9. Dezember) stattgefunden hat; ebendasselbe teilte Strassburg am 12. Dezember an die Eidgenossen mit. Eine Entscheidung ist mithin schwierig; da die Berichte über den Kampf durchaus gleichartig sind, ist es ausgeschlossen, dass es sich hier vielleicht um zwei verschiedene Kämpfe an den beiden Tagen handelte. Ausschlaggebend ist meiner Ansicht, dass der einzige Bericht, der unmittelbar vom Kriegsschauplatz kommt, derjenige Mellingers, den 2. Dezember angibt. Letzteren Bericht lege ich auch der Darstellung zu Grunde.

[1]) Schreiben des Herzogs an Wilhelm, Herrn von Rappoltstein, vom 19. Dezember. Colmar. Bz.-A. E. 526 or. ch.

[2]) Vielleicht ist dies der vorher von Edlibach erwähnte Überfall.

nicht genug, überfiel auch der Bastard von Vaudémont von Gondreville aus an demselben Tage das Lager vor Nancy und verursachte namhaften Schaden. Es war nur schade, dass jeder hier auf eigene Faust handelte; wären alle 3 Teile gemeinsam vorgegangen, so wäre wohl schon damals Nancy aus aller Not gekommen.

Nicht so günstig wie hier in Lothringen stand es für Herzog René bei den Eidgenossen; hier war zeitweise der Entsatz sogar gefährdet. Die Abgeordneten der Länder waren zu Luzern auf dem letzten Tage durch ihre Genossen aus den Städten mit fortgerissen worden, aber als sie nun diesen Beschluss den hartköpfigen Bauern vorlegten, da war deren Meinung eine ganz andere. Die grimmige Kälte schreckte ab von dem Zug in die weite Ferne, und welcher Nutzen konnte daraus erwachsen! Der Strom der 40000 Gulden musste sich verlieren, auf so viele Empfänger verteilt, und für die Gebote der Dankbarkeit und politischen Klugheit hatte der Stier von Uri nur sehr geringes Verständnis. So kam es, dass auf dem Tag zu Luzern am 4. Dezember[1] die Länder sich gegen den Zug aussprachen, in anbetracht der Härte und Kälte der Jahreszeit, und somit musste die Tagsatzung den lothringischen Gesandten, Herrn Wilhelm Herter, ablehnend bescheiden. Dieser war aber auf solche Antwort augenscheinlich vorbereitet[2]); wenn auch die einzelnen Orte als solche sich nicht an dem Zuge beteiligen wollten, so sollte es doch der sold- und kampfbegierigen Jugend unbenommen bleiben, den Feldzug mitzumachen: er bat daher, seinem Herrn 5—6000 Söldner gegen einen Sold von 4 Gulden monatlich zulaufen zu lassen, und zwar möge dann jeder Ort den Seinigen 2 ehrbare Männer als Hauptleute und Obere mitgeben; die Mannschaft müsse am 15. Dezember zu Basel bereit sein. Die Söldner waren nun zwar der Kälte ebenso ausgesetzt wie jeder andere, aber mit diesem Antrag ward die Sache doch auf eine ganz andere Grundlage gestellt: die Schweizer zogen nicht als Bundesgenossen, sondern als Söldner des Herzogs in das Feld; im ersteren Fall hätten sie auf eigene Kosten kämpfen müssen, der Sold machte die Kälte schon erträglicher. So sollte jeder Bote den Antrag heimbringen und seinen Oberen empfehlen, in Betrachtung dass, wenn Herzog René ganz verlassen würde, er leicht aus Verdruss von dem gemeinen Bunde abfallen und sich mit dem Herzog von Burgund richten und einigen möchte; sofern dies geschähe, möchte alsdann der Herzog von Lothringen

1) Eidgen. Absch. II, 631.

2) Entsprechendes Schreiben von Herzog René an ihn, dat. Basle le vendredy devant le Saint Andreu, gegengezeichnet von Lud, bei Foster-Kirk III, 517 erwähnt.

täglich und stündlich im Elsass und Sundgau sein, die Lande verwüsten, den Eidgenossen Korn und Wein verteuern und verursachen, dass sie in ihren Kosten ihren Bundesgenossen, der Niedern Vereinung, zu Hülfe kommen müssten. Dem allen wäre zuvorzukommen, wenn man Herzog René Söldner zugehen liesse, da der Herzog von Burgund einen kleinen Zug, nicht mehr denn 6000 Mann[1]), haben solle.

Es war gegründete Aussicht, dass dem Herzog in dieser Weise die Hülfe der Eidgenossen zu teil wurde, aber jedenfalls ward dadurch der Entsatz weiter hinausgeschoben, und das konnte leicht verhängnisvoll werden. Auch sonst noch hatten die Rüstungen, welche seitens der Niedern Vereinung aufs eifrigste betrieben wurden, eine Störung erlitten. Aus dem Umstand, dass Herzog Karl am 2. Dezember den Seinen zu St. Nicolas zu Hülfe geeilt war, hatte sich das Gerücht gebildet, als ob der Herzog die Belagerung von Nancy aufgehoben habe, und der österreichische Landvogt Wilhelm Freiherr zu Rappoltstein hatte nichts eiligeres zu thun, als ohne weitere Prüfung dies Gerücht als Thatsache am 8. Dezember nach Basel zu melden[2]). Auch Herzog René scheint einen Augenblick dieses Glaubens gewesen zu sein und darauf hin die kostspieligen Werbungen unter den Schweizern eingestellt zu haben[3]). Der Landvogt seinerseits verkündete am 14. Dezember in diesem Sinne an die Mitglieder der Niedern Vereinung, dass der beabsichtigte Zug « wendig » geworden sei[4]). Natürlich musste sich dann bald die Haltlosigkeit des Gerüchtes herausstellen, aber immerhin war kostbare Zeit verloren und Einhalt auch in den Rüstungen der Niedern Vereinung geschehen.

Die eidgenössische Tagessatzung[5]), auf der jene für Herzog René so hochwichtige Frage ihre Erledigung finden sollte, fand am 16. Dezember zu Luzern statt. Dazu passte es nun allerdings schlecht, wenn auch hier wiederum auf's neue die Friedensschalmeien ertönten. Basel brachte gemäss dem Abschied zu Ensisheim die Werbung des päpstlichen Legaten vor. Die Eidgenossen verhielten sich sehr zurückhaltend: sie erklärten sich bereit, den Legaten an einem gelegenen Orte anzuhören, jedoch nicht anders als in offener Feindschaft und so, dass der Herzog v. Lothringen und alle anderen Mitglieder der Vereinung einbegriffen würden; im übrigen überliessen sie der Vereinung,

---

[1]) Eidgen. Absch. II, 632.
[2]) Luzern. A.
[3]) Bern. A. T. M. D. 20.
[4]) Colmar. A.
[5]) Eidgen. Absch. II, 638.

ferner geeignete Schritte in dieser Angelegenheit zu thun[1]). Somit war die Absicht, wie im vergangenen Jahre für Herzog Karl Zeit zu gewinnen, damit inzwischen das notleidende Nancy zur Übergabe gebracht würde, fehlgeschlagen und die Gefahr eines faulen Friedens für Herzog René einstweilen beseitigt. Auch sonst verliefen die Dinge nach seinem Wunsche. Im Auftrage des Fürsten waren Graf Philipp v. Leiningen und Herr Wilhelm Herter vor der Tagessatzung erschienen; «mit weinenden Augen» erneuerten sie das Begehren ihres Herrn und wiesen darauf hin, wie die Sache keinen weiteren Verzug erlitte. Eine staatliche Beteiligung an dem Feldzug, selbst in der Einschränkung, wie sie Herzog René zuletzt gewünscht hatte, fand auch jetzt keinen Beifall; hingegen beschloss man, die Dinge gehen zu lassen: jeder mochte laufen, wer Lust hatte.

Schon vorher waren umfassende Werbungen geschehen. Strassburg, durch trübe Erfahrungen gewitzigt, wollte nicht wieder mit eigenem Fussvolk ins Feld ziehen und warb Söldner an; Herzog René selbst gedachte, wenn es ging, eine stattliche Anzahl Knechte als erste Hülfe für die Seinen vorauszuschicken[2]). Basel war der Mittelpunkt dieser Werbungen; von allen Seiten strömten die fahrenden Gesellen herbei, und deren Zahl war nicht gering, denen das lockere Leben im Kriege besser gefiel als das dürftige arbeitsvolle Leben daheim. Ein erster Zug von 270 «hübschen Landsknechten» sollte am 19. Dezember rheinabwärts nach Breisach fahren[3]). In Unordnung drängten sich die wilden Gesellen in die beiden dazu bestimmten neuen Baseler Schiffe, und nun geschah ein trauriges Unglück: Als das eine Schiff schon abgefahren war, fiel einer der trunkenen Gesellen aus dem Hinterteil des Schiffes in den Rhein: alles lief nach hinten hin und schrie ihm zu, sich über Wasser zu halten, bis Hülfe nahte. Der Schiffsboden konnte diese

[1]) Die Verhandlungen wurden weiter geführt. Der Bischof v. Metz und Herr Georg Hesler weilten in Baden-Baden; zu ihnen kam am 17. Dezember der päpstliche Legat und sie standen während der ganzen Zeit mit der Niedern Vereinung in Verhandlung. Der Legat und Herr Georg Hesler erschienen am 30. Dezember selbst in Strassburg und suchten die Stadt durch Einschüchterung zum Frieden geneigt zu machen. Am Tage vor der Schlacht erschien dann der Legat mit Herrn Johannes Hesler in Basel und erlangte sowohl vom Bischof als auch der Stadt die Einwilligung in einen gütlichen unverbundenen Tag in offener Fehde um Pauli bekerung (Jan. 25). Das teilen Bis. Johann v. Basel und Peter Rote, Bürgermeister, am Tage der Schlacht von Nancy an Hermann v. Eptingen, Statthalter des Landvogtes W. v. Rappoltstein, mit. Basel. A. Missiven 15 p. 4.

[2]) Lud 35.

[3]) Die Nachrichten über den Unglücksfall lauten sehr verschieden. Vgl. darüber die von W. Vischer gegebene Beilage XII seiner Ausgabe von Knebel.

Masse zusammengedrängter wuchtiger Männer nicht tragen; er barst, und an 100 Gesellen fanden den Tod in dem Rhein, ausserdem 2 fahrende Dirnen. Es redeten aber etliche, die gerettet waren: «ihnen wäre recht geschehen und sie hätten solchen grossen Unfall um Gott wohl verdient, denn sie wären während der heiligen Frohnfasten in offenen Frauenhäusern und hinter dem Spiel gelegen und wären manche Tage hindurch in keine Kirche gekommen; und hätten die guten Knechte mehr Gottesfurcht gebraucht, es wäre nicht so übel gegangen»[1]).

Der Unglücksfall wurde von vielen als ein böses Vorzeichen angesehen, und so merkwürdig es erklingen mag, Herzog René selbst wurde dafür verantwortlich gemacht und musste sich vor den Knechten vorsichtig im Hause halten; auch Basel bekam schwere Vorwürfe zu hören, dass die gestellten Schiffe nichts getaugt hätten, sodass es für nötig fand, sich deshalb zu verantworten. Die Stadt füllte sich indessen immer mehr; von allen Seiten zog das eidgenössische Volk herbei, dessen Beschaffenheit aber sehr verschieden war. Für Herzog René war es nicht sehr förderlich, dass die Orte als solche sich nicht an dem Zuge beteiligten. So zog viel fahrendes Gesindel herbei, an dem die Schweiz seit den letzten Jahren nur zu sehr Überfluss hatte, schlecht gerüstet für den Kampf und schlecht in der Schlacht, aber eine Geisel für den friedlichen Ackersmann. Vor allen anderen ragte hervor die Züricher Mannschaft, die unter Führung von Hans Waldmann in der Stärke von 1500 Mann herangezogen kam. Zu Basel wollten sie ihr Nachtmahl einnehmen; als Herzog René das vernahm, ritt er ihnen mit etlichen der Seinen entgegen und, sobald er Waldmanns ansichtig wurde, sprang er vom Pferde, empfing denselben mit grossen Freuden und ging zu Fuss eine gar weite Strecke neben ihm. Vergebens bat ihn Waldmann wieder aufzusitzen; erst als sie gen Basel kamen, ritt er neben dem Hauptmann dem Zuge nach in die Stadt[2]). Auch Bern schickte ein «ehrlich und mannlich Volk» mit einem Fähnlein unter Führung des Herrn Brandolf vom Stein und Herrn Gilgian v. Rümligen, im ganzen 1087 Fussknechte und 50 Reiter; freiwillig gesellte sich zu ihnen Herr Urban von Muleren, Venner von Bern[3]), um Lieb und Leid mit seinen Landsleuten zu teilen. 800 Krieger kamen aus Schwyz unter Führung ihres Landammans Ulrich Kätzi[4]).

---

1) Schilling 368.

2) Edlibach 164.

3) Der Venner von Bern ist bei Digot zu einer eigenen Person, Benner de Bern, geworden.

4) v. Rodt II, 362.

Bei den Luzernern vermisste Herzog René den bewährten Hauptmann Heinrich Hassfurter und bat die Stadt, letzteren zur Annahme der Hauptmannschaft zu bewegen[1]). Es waren 8400 anstatt 6000 Mann, welche Herzog René am 23. Dezember zu Basel musterte, und trotzdem hatte er noch an 1000 Burschen abweisen müssen, die auch der leichte Erwerb lockte. Die Jugend war überhaupt stark vertreten; lieber freilich wären dem Herzog die « Alten » gewesen, welche die voraufgegangenen Burgunderkriege mitgemacht hatten. Gern hätte er auf das grosse Heer verzichtet, wenn er von ihnen mehr hätte haben können, wenn namentlich auch die übrigen Orte die zuchtlosen Knechte durch eigene Führer in Ordnung gehalten hätten.

Der Herzog sollte noch vor dem Aufbruch eine Probe von der Unbändigkeit der Leute erhalten. Laut Abmachung musste Herzog René jedem Knechte vor dem Ausrücken 2 Gulden vom Solde zahlen. Dies Geschäft wollte er lieber seinen Räten überlassen, zumal er doch nicht der deutschen Sprache mächtig war; zudem hatte ihm ein Astrologe namens Patot[2]) geraten, sich von Basel zu entfernen, wenn er seine Feinde besiegen wollte, und so begab er sich nach Blotzheim in der Nähe von Basel. Der Rat war gut. Die letzten Tage hatten erhebliche Anforderung an den herzoglichen Geldbeutel gestellt; trotzdem er noch zuletzt einen Betrag von 15000 Franken als Teil seiner Pension von König Ludwig bezogen hatte[3]), trotzdem er bei Strassburg Anleihen gemacht und sein Silbergeschirr versetzt hatte, konnte er die Ansprüche der Leute doch nicht in vollem Umfange befriedigen. Es blieb ein Rest von 1200 Gulden zu bezahlen übrig, und nicht eher wollten die Knechte marschieren, als bis alle Gefährten ausgezahlt waren. Der Herzog sandte Graf Philipp v. Leiningen nach Basel, um von der Stadt das Geld zu leihen; aber Basel schlug es ab, und wenn nicht Graf Oswald v. Tierstein, der jetzt als Marschall in lothringische Dienste getreten war, die Summe vorgeschossen hätte[4]), so wäre der Zug in der letzten Stunde noch gescheitert. Am Weihnachtsmorgen konnte der Graf von Leiningen dem Herzog melden, dass die Leute ausgezahlt und bereit wären, zu marschieren. Es war die höchste Zeit; die Not hatte in Nancy bereits eine sehr bedenkliche Höhe erreicht.

---

[1]) Luzern. A.

[2]) Lud 36, der ihn aber Pacot nennt. Vgl. Knebel 87.

[3]) Commines erwähnt, dass der König dem Herzog 40000 Franken gegeben habe.

[4]) Lud 36. Mithin ist es falsch, wenn Calmet, dem nicht nur Huguenin und Digot, sondern auch v. Rodt nacherzählen, II. 1053 sagt, Graf Oswald habe seine beiden Söhne an Basel als Unterpfand gegeben und so die 1200 Gulden erlangt.

XIX.

Während dieser Zeit waren vor und in Nancy trübe Tage verstrichen. Jene Übelstände, von denen bereits die Rede war, hatten sich im burgundischen Lager noch mit verstärkter Gewalt geltend gemacht. Die Kälte wuchs und forderte immer mehr Opfer. Die Verpflegung wurde immer schwieriger, und die Lebensmittel standen so hoch im Preis, dass die Löhnung des Soldaten auch nicht zur Hälfte ausreichte, um davon den Lebensunterhalt zu bestreiten. Um so schlimmer aber war es, dass der Sold selbst nicht konnte ausgezahlt werden. Zu Luxemburg lagen ungeheure Geldsummen[1]); sie nützten dem Herzog nichts; er musste fürchten, wenn er das Geld herbeischaffen liess, dass es dem überall streifenden Feind in die Hände fiel. Dazu kam nun der Mangel an Pulver, weshalb die Belagerung nur sehr geringe Fortschritte machte. Am 13. und 14. Dezember wandte er sich in den dringlichsten Ausdrücken an den Sire du Fay und den Herrn von Aremberg, um mit so viel Mannschaft, als sie nur aufbringen konnten, Geld, Pulver und die gesamte Artillerie, welche sich in Luxemburg befand, vor Nancy zu geleiten. Sicherlich hatte sein Statthalter den besten Willen, aber wie die Mannschaft aufbringen unter diesen trostlosen Verhältnissen! Die schlechte Stimmung im Heere musste mehr und mehr wachsen, und nur die Furcht vor den streifenden Elsässern und Lothringern, die unbarmherzig alles niedermachten, hielt manchen im Lager zurück. Ungleich schlimmer aber stand es in der Stadt, und es war ein Glück für sie, dass die Umstände den Herzog hinderten, ihr mit seiner gewohnten Thatkraft zuzusetzen. Der Tag war nicht fern, wo der letzte Schuss Pulver abgegeben war, und die Not hatte allmählich einen bedenklichen Grad erreicht. Wein und Brot waren unbekannte Dinge geworden; gelegentlich gelang es zwar, bei Ausfällen einige Lebensmittel zu erbeuten, aber das wirkte nur wie ein Tropfen Wasser auf glühendes Eisen. Wer weiss, was geschehen wäre, wenn nicht der Graf von Campobasso selbst heimlich zum Ausharren ermuntert hätte[3]). Dringend wünschenswert war es, Herzog René Kunde zu geben von der Notlage, aber das Schicksal Suffrens de Baschi musste abschrecken. Ein kühner Gascogner Kriegsmann, namens Pied-de-Fer, unternahm aber doch das Wagnis und gelangte glücklich durch das burgundische Lager nach Rozières, von wo er den Herzog aufsuchte. Der konnte ihn mit

[1]) Ad ducenta ut vulgo ferebatur, millia scutorum auri. Basin II, 413. Nach Commines lagen im Schloss zu Luxemburg 450000 Thaler, l. c. 114.

[2]) Publications III, 138.

[3]) Das wird durch Commines bezeugt l. c. 114.

gutem Bescheid entlassen, und glücklicher als sein Vorgänger kam er nach Nancy zurück und konnte den gesunkenen Mut der Belagerten wieder aufrichten [1]. Das war um so notwendiger, als die Hülflosigkeit der Stadt, namentlich dass ihr das Pulver ausgegangen war, durch einen Gascogner Überläufer, jenen Fortune, der sich bei der Einnahme von Bayon so ausgezeichnet hatte, verraten worden war. Mehr denn je durfte Karl hoffen, in kürze Herr der Stadt zu sein, und so steifte er sich nur noch mehr auf seinen Eigensinn gegenüber den vernünftigen Ratschlägen seiner Hauptleute.

Es war ein Glück für die Stadt, dass ihr Geschützmeister Michel Glorieux im vergangenen Jahre bei der Einnahme von Nancy durch Herzog Karl 2 Tonnen Pulver vergraben hatte. Die wurden jetzt hervorgeholt, und die Burgunder waren nicht wenig erstaunt, als sie plötzlich ihr Feuer in der wirksamsten Weise von den Belagerten erwidert sahen. Durch einen glücklichen Treffer, wie bei der ersten Belagerung, wurde die Bombarde, welche das Thor de la Craffe täglich unter Feuer nahm, unschädlich gemacht. Weihnachten kam und kein Entsatz und keine Nachricht vom Herzoge. Nochmals beschloss die Stadt Botschaft an den Fürsten zu senden. Ein wackerer Tuchmacher aus Mirécourt, namens Thierry, übernahm die gefährliche Sendung. Er traf den Herzog zu Blotzheim und erhielt tröstlichen Bescheid [2]. Schwieriger aber war es nun, nach Nancy zurückzugelangen, um der Stadt die Freudenbotschaft zu bringen. Als Holzhauer, mit einer Tracht Holz auf dem Rücken, als wollte er sie verkaufen, schlich er sich in das burgundische Lager und gelangte bis an den Stadtgraben. Schnell sprang er hinein und kam so glücklich in die Stadt. So brachte er denn nun die Gewissheit, dass die Rettung nahe war, und diese Aussicht liess den Hunger und Durst der letzten Tage ertragen.

Anders hingegen gestalteten sich die Verhältnisse im burgundischen Lager. Trüber und immer trüber waren die Aussichten geworden. Der Winter führte ein hartes Regiment, und es wird berichtet, dass in der heiligen Weihnachtsnacht an 400 Mann erfroren, während

---

[1] Gern möchte man den Zeitpunkt der Sendung wissen. Der Chronist lässt den Mann Herzog René zu Zürich treffen, wie er eben dabei ist, sein Heer von Schweizer Söldnern zu sammeln. Der Sammelplatz war aber Basel. Auch sonst ist die Erzählung sehr bedenklich. Nach der Chron. wagt der Gascogner nicht. nach Nancy zurückzukehren, sondern bleibt zu Rosières; seine Rückkehr nach Nancy ist aber urkundlich bezeugt. Lepage l. c. 400.

[2] Lud p. 37 sagt, dass er Herzog René zu St. Dié, also bereits auf dem Anmarsch getroffen hätte. Diese Angabe muss aber zurücktreten vor derjenigen der vraye Déclaration, wonach er Herzog René zu Blotzheim bei Basel traf. Hier weilte der Fürst um Weihnachten.

gegen 300 Mann an Händen und Füssen erstarrten[1]). Die Zahl des Heeres sank immer mehr, und vergebens waren seine Bemühungen, Verstärkungen aus den Niederlanden heranzuziehen[2]). Merkwürdig ist es, wie trotzdem dieser eiserne Mann die Mannszucht in seinem Heere aufrechtzuhalten wusste. In dieser Hinsicht ist recht belehrend über die Art und Weise, wie der Herzog verfuhr, was man sich in Strassburg erzählte. Danach hätte einer der obersten Hauptleute nach jener eisigen Nacht voll Unmut gesagt: da dem Herzog so viel an der Eroberung von Nancy läge, so möchte er, dass derselbe vorn in der grossen Büchse läge, so wollte man ihn in die Stadt Nancy hineinschiessen; der Herzog hätte dann seinen Willen und sie brauchten nicht länger vor der Stadt liegen und erfrieren; der Herzog habe davon gehört und den Mann hängen lassen[3]). Dass Herzog René mit einem Entsatzheer heranzog, daran konnte kein Zweifel sein, aber wie der Verzweifelte an einen Strohhalm, so klammerte Karl sich an die Hoffnung an, dass es dem Legaten und dem kaiserlichen Unterhändler gelingen möchte, die Schweizer fern zu halten; weil er nicht anders sehen wollte, wiegte er sich in die trügerische Hoffnung ein, dass es nur das elsässische Bauernvolk wäre, «arme puren» ohne Zucht und Kriegserfahrung, mit dem das «Kind», wie er seinen jungen Gegner nannte, heranzöge. Wunderbar ist es nur, dass er unter diesen Umständen der Stadt Nancy nicht härter zusetzte; denn sobald diese Stadt gefallen war, gewann doch die ganze Lage ein anderes Bild und veränderte sich für ihn in der glücklichsten Weise. Ob der Herzog sich von einem Tage zum andern in die trügerische Hoffnung einwiegte, die Stadt müsste sich ergeben, oder was ihn zu dieser unthätigen Haltung bewog, vermag niemand zu sagen. Es fehlte zwar nicht an einzelnen Stürmen, aber schwerlich wird man behaupten können, dass dieselben mit ganzer Kraft unternommen worden wären. Wenn man erwägt, dass die Belagerten des wirksamsten Verteidigungsmittels, des Pulvers, entbehrten oder doch nur über einen sehr geringen Vorrat verfügten, so sollte man sagen, dass ein Sturm des ganzen Heeres, bei dem der Herzog rücksichtslos wie in seiner frühern Zeit das Leben der

---

[1]) Königshofen-Schilter 380. Die Archivchronik 202 spricht von 400 erfrorenen Menschen und 300 erfrorenen Pferden.

[2]) Am letzten Dezember wandte Karl sich aufs neue an den Sire du Fay mit dem Befehl, ihm tous les nobles fiefvez, arrière-fiefvez et autres gens de pied que de cheval, soviel er in Luxemburg aufbringen könne, zuzuführen. Publications III. 139.

[3]) Königshofen-Schilter, 380.

Seinen einsetzte, von Erfolg hätte sein müssen. Da wird man gut thun anzunehmen, da der Herzog fast menschenscheu geworden war, dass unter ihm der Graf von Campobasso die Operationen leitete.

In der furchtbaren Winterkälte versank er immer mehr in düstere Schwermut, immer mehr menschenscheu, immer schroffer und härter wurde er gegen seine nächste Umgebung. Es wird uns erzählt, wie er in der letzten Zeit manchmal ein Buch zur Hand nahm, als ob er lesen wollte, und sich einschloss; dann aber, allein sich selbst überlassen, raufte er sich die Haare aus und stiess die schmerzlichsten Klagen und Seufzer aus, die jemals gehört waren. Niemand aber wagte es, ihm zu nahen und ihn über seine Lage aufzuklären; denn seit Granson war sein Zorn entsetzlich, und jedermann fürchtete[1]) ihn. Zum letztenmal gab ihm das Schicksal die Möglichkeit, sich in ehrenvoller Weise aus jener verzweifelten Lage, in der er sich befand, zu befreien, als sein Vetter, König Alfons von Portugal, ihn am 29. Dezember in seinem Lager aufsuchte, um zum Frieden zu reden; aber alles Zureden scheiterte an dem Starrsinn des unglücklichen Mannes, der statt jeder andern Antwort seinem Verwandten zumutete, Pont-à-Mousson für ihn wider den herannahenden Feind zu verteidigen; der König meinte, dazu sei er nicht gerüstet, und zog am folgenden Tage wieder ab[2]).

Das Verhängnis nahte sich, und jener unheilvolle Mann, der am meisten geholfen hatte, es zu beschleunigen, schickte sich jetzt an, das sinkende Schiff zu verlassen. Leider lässt sich nicht mit Gewissheit erkennen, welchen Anteil der Graf von Campobasso an den letzten kriegerischen Ereignissen und vor allem an der rätselhaften Unthätigkeit des Herzogs vor Nancy hatte; wenn man aber erwägt, wie sehr diese Haltung gegen die sonstige Thatkraft des Herzogs abstieht, wenn man sich ferner vergegenwärtigt, wie es der Graf war, auf dessen Rat allein der Herzog hörte, der mit ihm die oberste Leitung der kriegerischen Angelegenheiten in Händen hatte, und sich dann erinnert, dass er schon das erste Mal die Belagerung von Nancy nach Kräften in die Länge gezogen hatte, so lässt sich die Vermutung nicht abweisen, dass seine Einflüsterungen es waren, welche dem Herzog das Trugbild der unausbleiblichen Übergabe von Nancy vorzauberten und seine Thatkraft lähmten. Jetzt knüpfte er durch seine Leute aufs neue Unterhandlungen mit den Franzosen zu Commercy an und hatte selbst einmal eine Zusammenkunft mit Lothringern. Es fehlte nicht an Warnungen, aber der Herzog verschloss vor ihnen ebenso sehr sein Ohr, wie früher vor denjenigen

[1]) Molinet, 229.

[2]) Commines, 113. Reisejournal bei Lenglet II, 221.

von König Ludwig, und antwortete, er werde zu geeigneter Zeit seine Massregeln treffen. Auf die Meldung des Herrn von Crepionel, der zu Bouxières die wichtige Brücke über die Meurthe besetzt hielt, dass der Sire de Craon mit 600 Lanzen bei Toul stände, meinte Karl, das sei lediglich eine Erfindung einiger Feiglinge, um ihn zu veranlassen, die Belagerung aufzuheben; er werde aber nicht abziehen und sollte er darüber sterben. Vor der Thatsache, dass ein feindliches Heer heranzog, konnte er sich nun aber doch nicht mehr verschliessen, und er verlangte daher von seinen Führern einen Nachweis über die Stärke seines Heeres. Da gab es denn gar traurige Ergebnisse; es waren Kompagnien, die von 100 Lanzen auf 20 zusammengeschmolzen waren. Einem jeden vernünftigen Mann musste es einleuchten, dass es heller Wahnsinn war, mit einem solchen Heere, das infolge unerhörter Strapazen der Auflösung nahe war, dem der Schrecken von den voraufgegangenen Niederlagen noch in allen Gliedern stak, einem siegesbewussten Feind, der mit bedeutender Übermacht heranrückte, entgegenzutreten. Auch jetzt noch war nichts verloren, wenn der Herzog der Stimme der Vernunft nachgab und die früheren Ratschläge seiner Führer befolgte. Wenn er sich auf Pont-à-Mousson zurückzog und sein Heer in die um Nancy gelegenen festen Plätze verteilte, so konnte er den Spiess umkehren. Herzog René würde Nancy zwar entsetzen, aber ein so zahlreiches Heer vermochte er nicht auf die Dauer zusammenzuhalten und Karl konnte hingegen seine ungeheuern Geldmittel verwerten, sein Heer ergänzen und beim Beginn des Frühjahrs Nancy aufs neue belagern, das während des harten Winters und bei der allgemeinen Teuerung doch nicht ausreichend verproviantirt werden konnte. «Mais Dieu ne luy voulut faire cette grâce que de recevoir ce sage conseil.» Es ist sehr bezeichnend, dass niemand dem Herzog die traurige Lage seines Heeres in ihrem vollen Umfang zu enthüllen wagte. Die angesehensten Herren, der Bastard Anton von Burgund, der Sire de Bièvres hielten Rat, wer den schwierigen Auftrag übernehmen sollte. Der Graf von Chimay verstand sich dazu; er fand den Herzog angekleidet in seiner Behausung liegen, und wie er ihm nun sagte, dass sein Heer nicht mehr als 3000 streitbarer Männer [1]) zählte, wurde er von Karl unterbrochen: das glaube er nicht; aber wenn er auch allein kämpfen sollte, so würde er dennoch den Kampf mit dem

---

[1]) Molinet, 229 ff. Wenn die von Molinet angegebene Zahl richtig ist, so ist sie so zu verstehen, dass er hommes d'armes meint. Auch Commines, p. 114, erzählt von einem Kriegsrat, den der Herzog berief. Vgl. auch Chron. de Lorraine, die hier gute Nachrichten hat.

Feind aufnehmen, und dabei machte er eine bittere Anspielung auf die Verwandtschaft des Grafen mit Herzog René. Der Graf antwortete in würdiger Haltung: wenn er auch keinerlei Hoffnung habe, dass der Feind besiegt werden könne, falls nicht der Himmel selbst sich ins Mittel lege, so werde er dem Herzog dennoch treu bleiben bis in den Tod. Von diesem Tage ab war der Fürst vollends unzugänglich; seinem Kammerdiener befahl er, keine Menschenseele ohne seine Erlaubnis einzulassen [1]). Man kann begreifen, dass der Stolz des Fürsten sich dagegen aufbäumte, vor einem jungen Manne zurückzuweichen, auf den er immer mit mitleidigem Hochmut herabgeblickt hatte; es war der dünkelhafte Stolz eines Mannes, der bis dahin die ganze Welt herausgefordert hatte und überall jetzt ihr Hohngelächter über den burgundischen Wind zu hören vermeinte. Was würden König Ludwig und König Eduard von England wohl sagen! Endlich hatte er geglaubt, dass der Kriegsgott ihm wieder hold war; jetzt wollte er das Kriegsglück festhalten oder darüber sterben.

Für den burgundischen Adel war der Kampf nunmehr eine Sache der Ehre. Anders aber stand es mit dem gemeinen Volk, das sich nicht für verpflichtet hielt, mit einem halb wahnwitzigen Fürsten zu sterben. Es war nicht anzunehmen, dass diese Leute standhalten würden. Dies Heer war besiegt, bevor es den Feind zu Gesicht bekam.

XX.

Während die Schweizer noch in und um Basel standen, hatte die Niedere Vereinung ihre Truppen bereits abgesandt, im ganzen an 9000 Mann, vor allem wertvoll durch die Reiterei, deren René sonst entbehrte. Die Eidgenossen brachen am 26. Dezember auf, die oberste Führung hatte Herr Hans Waldmann übernommen. Ihnen schlossen sich 500 Baseler Knechte an [2]). Herzog René kam ihnen mit seinen Leuten von Blotzheim her zu Fuss entgegen; er selbst trug nach Schweizer Art eine Hellebarde auf der Schulter, um sie zu empfangen, und gab jedem Fahnenträger für sein Fähnlein ein Goldstück, die durstigen Kehlen zu netzen. Der Herzog begab sich darauf nach Blotzheim zu-

---

[1]) Es ist demnach falsch, wie es bisher geschehen ist, diesen Kriegsrat auf den Tag vor der Schlacht zu setzen. Die Erzählung bei Molinet, die bisher nicht beachtet ist, hat zur Voraussetzung, dass der Kriegsrat einige Tage vorher stattfand.

[2]) Ochs, Geschichte von Basel, 3 333, giebt 600, darunter 150 Büchsenschützen an. Vgl. übrigens Knebel, 98.

rück[1]), um später nachzufolgen, während die Eidgenossen jetzt ihren Marsch fortsetzten. Der harte Winter und die grosse Teuerung musste die Verpflegung dieser trotzigen Gesellen im Elsass erheblich erschweren; damit finden aber die groben Ausschreitungen, welche sie hier in Freundesland begingen, keinerlei Entschuldigung. Die Eidgenossen waren gehalten, ihren Unterhalt selbst «um einen ziemlichen Pfennig» zu bestreiten. Indem sie nahmen, wo sie fanden, flüchtete der Landmann von der Heeresstrasse fort, und in dem fruchtbaren Lande mussten die Knechte Mangel leiden. Empörend aber war es, dass namentlich Luzerner Knechte[2]) nicht nur schwache Frauen ausplünderten, sondern nun auch Kirchengerät und das in die Kirchen geflüchtete Gut fortnahmen. Gleichzeitig entfesselte nun die Ankunft der eidgenössischen Knechte einen Judensturm, wohin sie kamen. Namentlich zu Ensisheim, Colmar und Schlettstadt machten sie eine grosse Beute an Gold, Silber, Kleinodien und verpfändeten Kleidern; die Bücher und Schriften der Juden verbrannten sie, wo sie dieselben fanden. Das Ergebnis der Plünderung waren 2 halbfudrige Fässer mit Gold- und Silbergerät, die am 3. Januar zu Wagen über Basel nach Bern zu späterer Verteilung geführt wurden[3]). Selbstverständlich trieben es die Knechte in dem fremdsprachigen Lothringen nicht besser; dazu kam, dass hier das völlig ausgesogene Land nun in der That nicht im Stande war, Lebensmittel aufzubringen, sodass die Eidgenossen 3 Tage lang grossen Hunger auszustehen hatten. Zu St-Dié holte Herzog René die Schweizer ein und zog mit ihnen vereint über Baccarat und Ogeviller, wo die Vereinigung mit dem Volk der Niedern Vereinung stattfand[4]), nach Lunéville. In der Schweiz war man nicht ohne Sorge über das Schicksal der Knechte, denn es war bekannt, dass der grösste Teil mangelhaft ausgerüstet war; und es wurde die Frage erörtert, ob es nicht ratsam wäre, ihnen mit dem Banner oder doch mit einem «Zusatz» nachzuziehen. Einstweilen aber beschlossen die Eidgenossen noch die Rückkehr einer Botschaft abzuwarten, die den Knechten nachgeschickt war[5]). Diese traf das Heer zu Lunéville und sprach den Knechten Mut ein: «in Nöten, da man den Freund spürt, werde man sie nicht verlassen». Das nahm der Herzog von Lothringen den Eidgenossen hoch auf; demütig neigte er sich vor ihnen, fing an zu weinen und dankte ihnen solchermassen.

[1]) Lud, 36.
[2]) Vgl. darüber die spätern Aufnahmen im Luzern. Archiv.
[3]) Knebel, 88.
[4]) Knebel, 89. Lud, 37.
[5]) Eidgen. Absch. II, 638.

dass, wäre es noch notwendig, jedermann entzündet wäre, ihm zu helfen»[1]. Von Lunéville, wo ein, wenn auch geringer Vorrat von Wein und Brot aufgebracht war, begann der Vormarsch auf St-Nicolas, wo der Herzog seine Lothringer zu treffen hoffte. Er hatte nämlich vor dem Aufbruch von Basel den Verfasser der vielgenannten Chronik nach Lothringen gesandt mit dem Befehl an die Befehlshaber der einzelnen Festungen, mit ihren Leuten sich am 4. Januar zwischen Marangeville und St-Nicolas einzufinden, dort den Übergang über die Meurthe für ihn zu sichern und alsdann seine Ankunft abzuwarten. Das war geschehen. Der Chronist hatte der Reihe nach Bruyères, Epinal, Mirécourt, Vaudémont und Gondreville besucht und überall die willkommene Botschaft verkündet. Entsprechend dieser Weisung waren die Besatzungen in der Richtung auf St. Nicolas ausgerückt. Karl gedachte ihnen in der Besetzung dieses wichtigen Platzes zuvorzukommen und entsandte am 3. Januar 300 Lanzen dahin; aber schon waren die Lothringer eingerückt, als von der andern Seite die Vorhut der Burgunder in die Langestrasse des Ortes einritt[2]. Der Feind wurde überrascht, geworfen und bis nach Madeleine verfolgt. So war die Brücke über die Meurthe für Herzog René gewonnen, und die Lothringer erwarteten nun, ohne sich zunächst darum zu bekümmern, ob noch Burgunder im Orte staken, die Ankunft ihres Herrn. Herzog René selbst hatte am 2. Januar mit seinem Heer zu Hadonviller gelagert und traf am 4. Januar zur Vesperzeit vor St-Nicolas ein[3], erwartet von seinen Getreuen, die vor dem Platze Aufstellung genommen hatten und so den Verbündeten durch ihre Gegenwart eine angenehme Ueberraschung bereiteten. Die Unterbringung so vieler Leute in dem

---

[1]) Etterlin, Schweizer Chronik 95. Die Luzerner, die es brauchen konnten, bekamen hier auch Hauptleute in der Person des bewährten Heinrich Hasfurter, Albin v. Silenen und andere.

[2]) Über diese der Schlacht voraufgehenden Ereignisse vgl. La vraye Declaration du fait et conduite de la bataille de Nancy, abgedruckt im Dialogue p. 62 (auch bei Calmet III, Preuves und Commines-Lenglet III, 491) und La Desconfiture de Monseigneur le Duc de Bourgogne l. c. 65, woraus sich für die Besetzung von St-Nicolas Freitag der 3. Januar, für die Ankunft der Verbündeten Samstag der 4. Januar ergibt. Vgl. ausserdem Diebold Schilling 369 und namentlich den am Feldzug teilnehmenden Etterlin 95, sowie Edlibach 165; die von letzterem erwähnten Thatsachen finden sich auch bei Knebel 94. S. auch die unterrichtenden Anmerkungen von Vischer p. 94.

[3]) Es bestehen hier einige chronologische Schwierigkeiten (vgl. die Anmerkungen Vischers bei Knebel), die aber gelöst werden, wenn man die Besetzung des Ortes durch die Lothringer und die Ankunft des Hauptheeres auseinander hält.

kleinen Ort musste erhebliche Schwierigkeiten bereiten[1]), und dabei konnte die Anwesenheit von Burgundern nicht verborgen bleiben. Es wurde eine wahre Hetzjagd von den Schweizern auf sie veranstaltet, die froh waren, ihren Hass gegen alles, was Burgund hiess, bethätigen zu können; und die Lothringer erhielten da eine Probe von der unerbittlichen Kriegführung ihrer Bundesgenossen. Die Häuser wurden abgesucht, die Unglücklichen wurden entweder gleich getötet oder auf die Meurthebrücke geschleppt, zu 5 oder 6 aneinander gebunden und gezwungen, in den Fluss hinabzuspringen, wo sie alsdann von den Schweizern mit ihren langen Piken unter Wasser gehalten wurden, bis sie tot waren. Einer ward, von Kopf bis zu Fuss gepanzert, über die Brücke in den Fluss geworfen; der aber rief St. Nicolaus um Hülfe an und ward glücklich gerettet. Manche retteten sich auch in den Turm von St. Nicolas; aber die Heiligkeit des Ortes schützte die Burgunder nicht; sie wurden nach Schweizer Brauch oben aus den Luken herausgeworfen und unten mit Spiessen aufgefangen.

War das Unterkommen nicht leicht, so musste der Unterhalt noch schwieriger sein[2]): jedermann half sich, so gut es eben ging, und gar viel redlich Leute assen sich krank an Honig, der zu St. Nicolas reichlich vorgefunden war. Schon deshalb waren die Verbündeten gezwungen, schleunigst eine Entscheidung herbeizuführen, und die Kanonenschüsse, die von Nancy herüber dröhnten und die Stille des Abends unterbrachen, mahnten nur zu deutlich, dass es höchste Zeit war, wenn man Nancy retten wollte; denn Herzog Karl, der sich jetzt unmöglich mehr der Thatsache verschliessen konnte, dass die «Bettler» da waren, hatte an demselben Abend mit seiner ganzen Macht einen Sturm auf Nancy unternommen, um sich in den Besitz der heiss begehrten Stadt zu setzen. Dringend wünschenswert war es, die Belagerten in Kenntnis zu setzen, dass die Hülfe nahe war, und so wurde vom Kirchturm von St-Nicolas ein Feuerzeichen gegeben, aber dasselbe war von Nancy aus nicht bemerkt worden[3]), und so mussten

[1]) Nach der Chron. de Lorraine hätten über 4000 Mann in der Halle (Kornhalle?) Unterkommen gefunden; dieselbe müsste danach von gewaltigem Umfang gewesen sein.

[2]) Etterlin. Die Chron. de Lorr. sagt freilich, dass die Verbündeten Vorräte in Hülle und Fülle fanden und die ganze Nacht nichts anders thaten, als essen und trinken, wie denn überhaupt das Leben in Saus und Braus bei ihr eine grosse Rolle spielt.

[3]) Digot, p. 332 sagt das Gegenteil, obwohl das aus der Chron. de Lorr. durchaus nicht hervorgeht, während sowohl im Dialog als in der Declaration p. 62 ausdrücklich bemerkt wird, dass die Belagerten von dem nahen Entsatz keine Ahnung hatten.

diese Tapfern nochmals eine Nacht in qualvoller Ungewissheit zubringen. alle Kräfte einsetzend, um den Sturm abzuschlagen.

Das war vielleicht die einzige Sorge, welche Herzog René jetzt noch haben durfte, dass im Zustand der höchsten Not Nancy[1]) sich doch noch an Burgund ergeben möchte; sonst aber durfte er mit Zuversicht dem Gang der Dinge entgegen sehen. Die zuverlässigsten Nachrichten lagen vor, dass es im burgundischen Lager sehr schlimm aussah. Keiner konnte darüber bessere Auskunft geben, als der Graf von Campobasso, und er hatte sie gegeben. Sein Werk war vollendet und im burgundischen Lager konnte er nichts mehr nützen; im Gegenteil, er musste befürchten, dass seine Schliche an den Tag kamen. Es war am Mittwoch, dem 1. Januar, als er mit 124 hommes d'armes das burgundische Lager verliess, und ihm folgten am Freitag, dem 3. Januar, seine beiden Söhne Angelo und Jehan mit 120 hommes d'armes[2]); es waren mithin vermutlich die 4 Kompagnien, welche der Graf für den Dienst des Herzogs geworben hatte, allerdings sehr zusammengeschmolzen, die er ihm so entführte. Der Vater und seine würdigen Söhne begaben sich geradeswegs ins französische Lager, aber der Sire de Craon wollte im Stile seines Meisters von dieser Art des Verrates, die nichts einbrachte, keinesfalls etwas wissen; sie wurden zurückgewiesen. Noch bestand ja der Waffenstillstand mit Burgund: an den Herzog René wurde der Graf verwiesen, dem konnte er mit seiner Kenntnis des burgundischen Heeres im höchsten Grade nützlich sein. So zog der Graf dann ins lothringische Lager, nachdem er einen Teil seiner Leute zu Condé zurückgelassen hatte. Hier bot er seine guten Dienste an für den Preis der Rückgabe von Commercy, das ihm einst König René geschenkt hatte, und dabei erzählte er, wie er noch im burgundischen Heere Leute seines Schlages zurückgelassen hätte, von denen die einen durch vorzeitige Flucht das Heer mit fortreissen, die andern ein wachsames Auge auf den Herzog haben und ihn, wenn er die Flucht ergriffe, töten sollten[3]).

[1]) Knebel erzählt p. 99, dass die Belagerten sich am 1. Januar erboten hätten, Nancy gegen freien Abzug zu übergeben, Karl aber solche Bedingung abgelehnt und sie alle mit dem Strang bedroht hätte.

[2]) Massgebend sind die Angaben der Desconfiture 64, die von Digot übersehen sind. Die Angabe von Molinet, dass jetzt auch der Prinz von Tarent Urlaub von Herzog Karl begehrt habe und abgezogen sei, ist von den spätern Historikern, zuletzt Digot, 332, wiederholt worden; der Prinz hatte aber schon vor der Schlacht von Murten das burgundische Lager verlassen.

[3]) Commines, 115. Derselbe fügt hinzu: en cela n'y avoit point de faute; car j'en ay connu deux ou trois de ceux qui demeurèrent pour tuer ledit duc.

Man möchte wünschen, dass Herzog René jetzt wenigstens die Dienste des Verräters abgelehnt hätte; er brauchte sie nicht mehr. Dass er sie seiner Zeit angenommen hatte, kann nur entschuldigt werden durch die höchste Not, in der er sich damals befand. Jetzt hätte er dem Mann den ausbedungenen Lohn zahlen, aber auf seine Dienste verzichten sollen. Er dachte anders und trug kein Bedenken, die angebotenen Dienste für den geforderten Lohn anzunehmen. Anderer Meinung aber waren seine deutschen Bundesgenossen, welche den Krieg mit blankem Schwerte, aber nicht durch Verrat erkämpfen wollten. Sie wollten mit dem edlen Grafen nichts zu thun haben und duldeten nicht seine Anwesenheit in der offenen Feldschlacht [1]. Herzog René aber wusste den Neapolitaner in einer Weise zu verwerten, die diesem vielleicht am meisten zusagte: der Strom der burgundischen Flüchtlinge, wenn der Sieg erfochten war, musste sich voraussichtlich nordwärts nach dem Metzer und Luxemburger Land zuwenden und zu diesem Zweck, um das rechte Ufer der Meurthe zu gewinnen, die bei Bouxières-les-Dames in der Nähe von Condé über den Fluss führende Brücke überschreiten; dorthin wandte sich der Graf zurück mit den Seinen und versperrte die Brücke durch umgestürzte Wagen, indem er sich mit der Hoffnung schmeichelte, hier vielleicht Herzog Karl oder doch wenigstens eine beträchtliche Anzahl burgundischer Ritter abfangen zu können, deren Lösegeld den Verrat schon lohnte. «Das was ein Lampersch Tückli [2].»

Was der Graf von Campobasso hatte verraten können, darüber lagen auch sonst Kundschaften vor, nach denen man annehmen durfte, dass lediglich die burgundische Ritterschaft ernstlich stand halten würde [3],

---

1) Schilling, 372.

2) Lombardische Tücke Diebold Schilling, 372.

3) Die Berichte des Strassburger Kundschafters Caspar Michel kommen hier ganz besonders in Betracht. Art. 292. Namentlich der zuletzt an Hans v. Kageneck eingesandte musste für die Verbündeten von hohem Werte sein. Er gibt darin von der Absicht des Herzogs Kunde, sich bei Nuwendorf (Neuveville) mit den Verbündeten zu schlagen, (von dem wasser da unden heruss ist nit wohl darin zů kumen), verbreitet sich über die üble Stimmung in dem burgundischen Heere, das bis zur Hälfte herabgesunken ist, und ermuntert die Verbündeten, nur fröhlich zuzuziehen; »denn der Mann ist des Todes und sein Volk flüchtig«. Mahnt sie aber dennoch zur Vorsicht, damit der Herzog ihnen nicht unverhofft »Schach bietet«; dan sin ritterschaft in daruff fast stiffetet, und vilicht uff meinung, ob sü dester bass möchte hinwegk kumen; dann solle er des gezigess beiten (das Heer erwarten) so ist unmügelich daz im iemantz hinwegk müge kumen, dann daz wasser ist gross; und der Herzog könne für den Rückzug nur zwei Furte bei Nuwendorf und Nancy benutzen.

und während Herzog Karl in letzter verzweifelter Anstrengung Nancy, die spröde Braut, zu erringen suchte, trat in St. Nicolas der Kriegsrat zu ernster Beratung zusammen und beschloss für den morgigen Tag den Angriff, nachdem zuvor eine umfassende Besichtigung der feindlichen Stellung stattgefunden hatte. In der Nacht erhielten die Verbündeten noch willkommenen Besuch aus dem feindlichen Lager. Noch immer hatten eidgenössische Knechte bei Herzog Karl ausgehalten; da sie aber jetzt erfahren hatten, dass »ihre Herren auf der Fahrt wären den Tyrannen zu strafen, gedachten etliche von ihnen, nicht den Backenstreich zu erwarten.« Zwei von ihnen, der eine Schindler von Arth aus Schwyz, der andere Jörg Schreiber aus Frauenfeld im Thurgau, schlichen sich aus dem burgundischen Lager, legten das burgundische Andreaskreuz ab und dafür das eidgenössische an und wussten sich durch eine »Mittelperson« Geleit von Herzog René zu verschaffen. Jetzt erboten sie sich, die Verbündeten ohne Schaden an des Herzogs Zug zu führen. Gegen ihre eigenen Landsleute verhielten sich die Eidgenossen nicht so spröde; nach ihren Angaben wurde der Angriffsplan entworfen, und die beiden Knechte sollten selbst an die Spitze des Angriffshaufens treten und ihn in den Kampf führen[1]).

---

[1]) Etterlin, 96. Für die Darstellung der Schlacht kommen in erster Linie in Betracht neben dem Schlachtbericht von Etterlin, der selbst am Kampfe teilgenommen, La vraye Declaration und La Désconfiture. Die Declaration ist eine offizielle Darstellung der Schlacht durch den herzoglichen Sekretär Chrétien auf Grund amtlicher Akten, die der Sekretär auf Befehl von Herzog René auch dem Dichter der Nancéide, Pierre de Blaru, hatte mitteilen müssen zum Zweck der Abfassung einer Chronik. Die Declaration beschäftigt sich namentlich mit den Vorbereitungen zur Schlacht, während La Désconfiture de Monseigneur . . de Bourgogne, abgefasst unmittelbar nach der Schlacht — der Verfasser weiss noch nicht, was aus dem Grafen v. Chimay geworden ist und wo der Herzog von Burgund bestattet werden soll — ein allerdings nicht sehr klares Bild über den weitern Verlauf der Schlacht gibt. Dann ist heranzuziehen das Tagebuch von Knebel, weniger freilich wegen seiner eigenen Erzählung, als weil er drei Baseler Berichte vom Schlachtfeld bringt. Dazu kommt der Bericht des Zeitgenossen Diebold Schilling; Edlibachs Bericht hat ganz übertriebene Ziffern von der Stärke des burgundischen Heeres. An der Schlacht nahmen auch der Verfasser des Dialog und der Chron. de Lorraine teil; die Angaben des erstern sind ja in der Regel zuverlässig, aber da er erst 23 Jahre nach den Ereignissen schreibt, so kann man in zweifelhaften Fällen nicht auf ihn bauen. Der Chronist endlich weiss zwar auch hier wieder manche Thatsachen, aber wie sonst vermag er sich des Zusammenhanges nicht mehr zu erinnern; über den Gang der Schlacht hat er eine ganz konfuse Vorstellung, und da seine Erzählung massgebend gewesen ist für die lothringischen Historiker, so sind auch deren Darstellungen in hohem Grade davon beeinflusst. Molinet, Jean de Troyes, Basin und Commines haben keine

Auch Karl traf jetzt seine Vorbereitungen, da er für den folgenden Tag den Angriff der Verbündeten erwarten durfte. Über die Stärke des Heeres, welches er den Verbündeten, die nach Herzog René's eigener Angabe 19 bis 20 000 Mann zählten, entgegen stellen konnte, gehen die Angaben weit auseinander. Sind die Angaben auf deutscher Seite über die burgundische Heeresstärke übertrieben, so gefallen sich die Burgunder darin, die Schlacht bei Nancy als den Sieg einer erdrückenden Übermacht hinzustellen; die Ziffern, welche sie angeben, sind so gering, dass es unbegreiflich wäre, dass eine Schlacht in solchem Umfang hätte geliefert werden können; und die Zahl der Toten auf burgundischer Seite widerlegt hinlänglich solche Angaben. Auf alle Fälle aber war das Heer Karls, das beim Beginn der Belagerung 20 000 Mann gezählt haben mag, erheblich zusammengeschmolzen und mag kaum 15 000 Mann gezählt haben; und deshalb war es für Karl doppelt empfindlich, dass der Graf von Campobasso ihm über 200 Lanzen entführt hatte. Noch weit mehr aber als an Zahl standen die burgundischen Streitkräfte hinter denjenigen der Verbündeten an Beschaffenheit und Bewaffnung zurück. Dass er mit diesen Truppen, die sich zum grösseren Teil schon für besiegt hielten, bevor der Kampf begann, den Entsatz der Stadt nicht hindern konnte, war für einen jeden andern als Herzog Karl sonnenklar, und vielleicht handelte es sich auch für ihn weniger darum zu siegen, als mit Ehren unterzugehen. Im Lager durfte er den Angriff nicht erwarten; er wäre zwischen zwei Feuer gekommen, und da er wissen konnte, von welcher Richtung der Angriff erfolgen musste, so hatte er sich seine Stellung so vorteilhaft wie möglich gewählt.

Das Thal der Meurthe[1]) zwischen St-Nicolas und Nancy hat eine Breite von etwa einer halben Meile und ist zu beiden Seiten von sanften Gehängen eingeschlossen, die man sich in jener Zeit als mit Wald bestanden vorzustellen hat. Derselbe dehnte sich aus bis an die vielfach

---

selbständigen Nachrichten. Zu erwähnen noch als sekundäre Quelle ist die Darstellung von Gollut, der bemerkenswerte Züge über den Gang der Schlacht erzählt und dessen Angaben in der Regel zuverlässig sind. Von ungedrucktem Material liegt mir noch vor ein kurzer Bericht Kagenecks an Strassburg über die Schlacht, sowie Abschriften zweier ähnlich gehaltener Schlachtberichte im Strassburger St.-A., endlich ein Schreiben Berns an König Ludwig vom 30. Januar, das über die Schlacht folgenden wichtigen Passus enthält: der Herzog von Burgund hatte im Vertrauen auf seine Artillerie einen Hügel besetzt aquis et aggere forti circumvallatum; nostri autem tametsi pauci numero fuerint, simulavere recta in eum proficisci, flexo tamen tramite latus adorti sunt, ubi serpentinarum strepitus non tam vehemens fuit. Bern. A. Lat. Missiv. A. 514.

[1]) Die Terrainschilderung hauptsächlich nach Digot.

gewundene Meurthe, und der Hohlweg, welcher von St-Nicolas über Laneuveville und Jarville nach Nancy führte, zog sich zwischen dem Forst und dem Flusse entlang und bot keinerlei Raum zur Entwicklung[1]. Unmittelbar hinter Jarville erweitert sich das Thal beträchtlich und bildet ein Becken von der Breite einer Meile, begrenzt von hohen Hügeln, an welche sich Nancy anlehnt. Der Forst dehnte sich auch auf dieser Strecke in wechselnder Ausdehnung weiter aus bis zur Johanniterkomthurei; der Nancy zunächst gelegene Teil ist der Wald von Saulru. Die Ebene dieser Thalweitung wird unterbrochen durch das schluchtenartig eingeschnittene Bett der Bäche von Heillecourt, Jarville, Madeleine und Laxou, die von den erwähnten Gehängen und Hügeln her sich in die Meurthe ergiessen.

Hier hatte Herzog Karl sich sein Schlachtfeld erkoren. Frühmorgens, unter dem Schutze der Dunkelheit, war er aus seinem Lager aufgebrochen; im Lager liess er eine Anzahl Truppen unter dem Befehl von John Middleton und Hutin de Toulon, sowie der beiden Landvögte von Brabant und Hennegau zurück, um die Einschliessung aufrecht zu erhalten und die Besatzung zu hindern, ihn im Rücken anzufallen. So unbemerkt wie Karl geglaubt hatte, war sein Abzug doch nicht erfolgt; die Belagerten hielten gute Wache und hatten die ungewöhnliche Bewegung im burgundischen Lager wohl bemerkt; aber dass die Rettung so nahe war[2], hatten sie doch nicht erwartet; sie glaubten, es handelte sich um ein Scharmützel oder Gefecht mit einer der benachbarten lothringischen Besatzungen, gegen welche die Burgunder ausziehen wollten, wie sie das schon zweimal erfahren hatten. Diese Gunst der Umstände wollten sie aber nicht unbenutzt lassen, und unmittelbar nach dem Abzug der Burgunder machten sie auf der Südseite der Stadt in der Richtung auf die Strasse von St-Nicolas einen Ausfall und steckten den zunächst liegenden Teil des Lagers in Brand. Um 7 Uhr morgens zogen sie sich zurück; die Tageszeit war noch zu früh, als dass sie etwas davon hätten merken können, was im Werke war.

Karl war etwa eine halbe Meile[3]) vorgerückt und hatte Stellung bezogen[4]) hinter dem Bache de la Madeleine, der die Strasse von St-Nicolas durchschneidet und vor dem gleichnamigen Siechenhause in die Meurthe mündet. Der Bach war auf beiden Seiten von Dorn-

[1]) Où le pas est estroit entre le bois et la rivière. Déclaration.

[2]) Qui ne pensoient point que je fusse si près d'eulz trotz der zweimaligen Benachrichtigung durch Thierry und Pied-de-Fer, Déclaration 62. Vgl. auch Lud 39.

[3]) Quelques quarts de lieue. Déclaration: uff eine halbe mile, Schilling.

[4]) Entre la Madeleine et Jarville.

hecken eingefasst und bot die vorzüglichste Deckung nicht nur in der Front, sondern umfasste auch noch einen Teil des rechten Flügels[1]). Auf den harten Frost war Tauwetter gefolgt; viel Regen war in den letzten Tagen gefallen[2]), und so bot die Meurthe auf der linken Flanke eine vorzügliche Deckung dar, während der rechte Flügel durch den Wald von Saulru hinlänglich geschützt schien. So vortrefflich diese Stellung für die Abwehr eines Angriffs gewählt war, so hatte sie doch einen grossen Nachteil, der gerade bei einer Armee, wie die burgundische war, doppelt schwer wog. Die Möglichkeit einer Niederlage war überhaupt nicht in Erwägung gezogen oder aber von Herzog Karl mit Absicht ausser acht gelassen. Im Rücken floss ziemlich gleichlaufend mit der burgundischen Aufstellung der Bach von Laxou innerhalb tiefer und sumpfiger, mit Wald bestandener Ränder. Dieser Wald verdeckte zwar der Besatzung und Bürgerschaft von Nancy den Ausblick auf das Schlachtfeld, aber der Nachteil, ein solches Terrainhindernis im Rücken zu haben, war doch ungleich grösser. Erst wenn jener Bach überschritten war, konnte ein Abmarsch stattfinden, und der weitere Verlauf desselben war nun ebenfalls im höchsten Grade gefährdet. Da lag zunächst Nancy; es war nicht anzunehmen, dass die Besatzung sich unthätig verhielt; wenn die Sache schief ging, konnte sie unschwer die Lagerwache bewältigen und einem flüchtigen Heere ernste Hindernisse in den Weg legen. Demselben standen überhaupt nur zwei Wege offen: der eine ging durch den Wald nach Toul; jedoch lag auf dem Weg Gondreville, Toul selbst musste als eine feindliche Stadt angesehen werden und zudem stand hier der Sire de Craon mit seinen Truppen; diejenige Strasse aber, welche zunächst in Betracht kam, führte über die Meurthebrücke bei Bouxières-les-Dames moselabwärts nach Metz und Luxemburg. Wenn der Frost geblieben wäre, hätte man der Brücke über die Meurthe nicht bedurft; so aber gewährte sie die

[1]) Die Chronik lässt Karl Stellung nehmen zwischen den beiden Bächen von Madeleine und Jarville, welch letzterer von den Ereignissen den Namen de Bonsecours erhalten hat. Der Volksmund hat sich geirrt, wenn er die Entscheidung an diese Stelle verlegt; das blutige Drama hat sich hinter dem Bach Madeleine abgespielt. Auch Foster Kirk hat sich in dieser Hinsicht durch die Angabe der Chronik irreleiten lassen und nur v. Rodt gibt die Stellung p. 390 richtig an. Gegenüber der Angabe der Chron. de Lorr. ist entscheidend diejenige der Désconfiture: Le Duc de B. s'estoit jetté hors de son parc et s'estoit mis en bataille en un champ et entre luy et les autres avoit un ruisseau, qui passe en une maladrerie nommée la Magdelaine et estoit ledit ruisseau entre deux fortes hayes et des deux costez entre luy et les dits Suisses.

[2]) Die Angaben von Etterlin und dem Chron. stimmen in dieser Hinsicht überein.

einzige sichere Rückzugslinie, und Karl hatte keinerlei Massregeln getroffen, um sich dieselbe zu sichern. Der Gedanke lässt sich nicht abweisen, dass er an einen Rückzug überhaupt nicht denken wollte; es galt den letzten Einsatz zu versuchen oder das Spiel verloren zu geben.

Bei seiner geringen Stärke konnte er die nach der Schlacht bei Granson eingeführte Aufstellung in 8 Treffen nicht beibehalten; zudem hatte er bei Murten die Vorzüge des dichtgedrängten Schweizer Gewalthaufens nur zu empfindlich verspürt, und so bildete er aus seiner gesamten Infanterie, Spiessern, Büchsen- und Bogenschützen, zu denen wahrscheinlich in den vordern Gliedern auch abgesessene hommes d'armes kamen, ein einziges längliches, aber tiefes, dicht geschlossenes Viereck, welches vermutlich rechts vor dem Hohlweg von St-Nicolas Aufstellung nahm. Er selbst hatte den Oberbefehl genommen und hielt hier inmitten seiner Garde und umgeben von den grossen Herren aus den Niederlanden und Burgund auf seinem mächtigen schwarzen Hengste Moro. Zu beiden Seiten des Gewalthaufens hatte er seine Reiterei geordnet; der rechte Flügel unter Herrn Josse v. Lalain hielt auf erhöhtem Gelände bachaufwärts dem Walde zu, während der linke Flügel unter Herrn Jakob Galeotto sich bis zur Meurthe ausdehnte, welche hier eine doppelte Biegung nach Osten und Norden macht und so diesem Reiterhaufen nicht bloss Deckung in der Flanke, sondern teilweise auch in der Front gewährte[1]). Eine Furt im Flusse gewährte ausserdem diesem Flügel die Möglichkeit des Rückzuges. Der Zusammen-

[1]) Die Angaben des Chronisten über die burgundische Aufstellung sind ganz konfus. Er sagt, dass Herzog Karl seine ganze Macht geordnet habe en trois bandes, la première qu'estoit son avantgarde, de laquelle Jacques Galliot chef en estoit, lesquels estoient tous au loing du preiz, prés du guet de la rivière. La Bataille, dont le Duc de Bourgogne chef estoit, avec luy la plus part de ses haults hommes auprès de luy avoit. L'arrieregarde montoit hault tout au loing des preiz jusques prés de Solruz. Daraus macht Digot eine Aufstellung in zwei Treffen, so dass Galeotto den linken Flügel des ersten Treffens, Herzog Karl das Centrum und Lalain den rechten Flügel befehligte; das zweite Treffen wäre in gleicher Weise geordnet, das Mitteltreffen unter dem Bastard von Burgund, der rechte Flügel unter dem Sire de la Rivière, der linke unter einem unbekannten Führer. Die Chron. de Lorraine, welche er dafür anführt, enthält ausser den obigen Angaben hierüber nichts. Folgerichtig hätte Digot nach der Chron. eine Aufstellung in drei Treffen annehmen müssen, von denen Jakob Galeotto das erste befehligte. Massgebend sind die Angaben der Désconfiture. Das Richtige schimmert auch bei dem Chronisten durch, indem er Galeotto sich an die Meurthe anlehnen und durch die dort befindliche Furt entkommen lässt. Thatsächlich war dies seine Stellung.

hang zwischen den beiden Flügeln und dem Mitteltreffen war wahrscheinlich durch Bogenschützen hergestellt; seine gesamte Artillerie hatte Karl zur linken Seite des Mitteltreffens auf einer Bodenanschwellung hinter dem Bache auffahren lassen, um so die Strasse von St. Nicolas unter Feuer zu halten[1]). Die Stellung war in der That gut gewählt, um den Angriff des Feindes abzuwehren; das Geschütz musste in dem dichtgedrängten Gewalthaufen der Verbündeten, wenn sie in dem Hohlweg daherkamen, furchtbare Lücken reissen. Karl rechnete lediglich mit dieser Möglichkeit, während ihn die bisherigen Ereignisse hätten belehren können, dass die Verbündeten durchaus nicht darauf ausgingen, den Stier bei den Hörnern zu fassen; und es war zum mindesten eine grosse Fahrlässigkeit, die sich dann schwer gerächt hat, dass er auf die Möglichkeit eines Flankenangriffes von den Höhen her — links sicherte ihn die Meurthe — überhaupt nicht Bedacht genommen hatte.

Indessen hatten nun auch die Verbündeten ihre Vorbereitungen getroffen. Es war Sonntag: zuerst wurde die Messe gehört in der Pfarrkirche und vor eigens dazu errichteten Feldaltären; alsdann ass, wer hatte, zu Morgen[2]). Da erschollen auch schon die Pauken und Trompeten zum Aufbruch; der Adel sammelte sich vor der Wohnung des Herzogs, welcher heraustrat, sein Banner in der Hand; es war von weissem Damast und trug das Bild der Verkündigung Mariæ. Er übergab es seinem getreuen Begleiter, Jean de Baudé[3]). Die Mannschaft war trotz des abscheulichen Wetters wohlgemut[4]) und mancher sprang, als wäre er auf dem Tanze[5]). Der Abmarsch geschah um 8 Uhr und zwar in der Weise, dass vorauf die Büchsenschützen, darauf die Spiesser, alsdann die Reisigen zogen; den Zug schlossen die mit Hellebarden bewaffneten. Ausserhalb des Ortes harrte der Leute eine angenehme Überraschung. Ein patriotischer Kaufmann hatte sich mit zwei Tonnen Wein aufgestellt und gab jedem, der wollte, eine Herzstärkung mit auf den Weg. Sie tranken alle, denn der Wein war gut. Der Marsch war erheblich erschwert durch das hässliche Wetter. Reichlicher Regen

---

[1]) Et sur le grand chemin . . . avoit fait assorter ledit Duc tout le plus fort de son artillerie.

[2]) Auch hier weiss der Chronist wieder von dem Überfluss im Lager der Verbündeten zu reden. Unsere Angabe beruht auf Mitteilung von Kageneck an Strassburg.

[3]) Messire Jean des Baudes, Seigneur de Tazey ou Tasy nennt ihn die Chronik. Daraus macht Digot p. 340 Jean de Vaudrey. Über die Persönlichkeit vgl. Lepage l. c. 320. Die Seigneurie Thézey erhielt er übrigens erst später als Belohnung.

[4]) Mes gens marchant fiers comme lions et bien déliberer. Déclaration.

[5]) Reimchronik von Tüsch in Stöber's Alsatia 1876, p. 441.

war gefallen und hatte die Wege verschlechtert; die Bäche waren gestiegen, und da wo die Eisrinde noch nicht gelöst war, hatte sich auf ihr viel Wasser angesammelt. Jetzt schwankte das Wetter zwischen Tau und Frost, und einstweilen hatte sich heftiges Schneegestöber eingestellt. Nicht weit von St-Nicolas wurde gehalten und wie üblich erteilte der Herzog hier an verschiedene lothringische und elsässische Edle[1]) den Ritterschlag. Inzwischen waren die Plänkler vorausgeeilt, um den Wald abzusuchen, und brachten die willkommene Nachricht, dass derselbe unbesetzt war. Einen burgundischen Späher hatten sie auf dem Kirchturm zu Laneuveville entdeckt und ihn von oben herunter auf den Kirchhof geworfen. Der Marsch wurde darauf ungehindert fortgesetzt bis zu einem Teiche in der Nähe von Laneuveville und Jarville; hier, wo die Verbündeten vom Feinde noch nicht erblickt werden konnten, bildeten sie ihre Schlachtordnung. In die Vorhut wurden von Fussvolk 7000 Schweizer und Elsässer geordnet unter Befehl von Herrn Wilhelm Herter, der bei Chenebier und Murten den Oberbefehl geführt hatte, dazu kamen 2000 Reisige unter Befehl des Grafen Oswald v. Tierstein. Hier bei der Vorhut befanden sich auch verschiedene lothringische Herren: der Bastard v. Vaudémont, Jakob Fesseler, genannt Wisse, Geoffroy de Bassompierre, Anton und Johann de Citain, der Hauptmann Robert v. Malhortie und andere. Anton de Ville, Sire de Domjulien, trug die herzogliche Standarte, welche einen aus einer Wolke hervorragenden Arm zeigte mit einem blanken Schwerte in der Faust und den Wahlspruch der lothringischen Herzöge: «toutes pour une» führte. Der Gewalthaufen zählte 8000 Mann Fusstruppen: 4000 Spiesse, 3000 Hellebarden und 1000 Büchsenschützen. Das Fussvolk nahm die Mitte ein; rechts davon hielt Herzog René selbst mit 800 Reisigen, die aus den Besatzungen der festen Plätze zusammengezogen waren; bei ihm befanden sich die Grafen von Bitsch, Salm und Leiningen, sowie andere Herren aus dem deutschen Lothringen, der Seneschall des Herzogtums, Herr Thomas v. Pfaffenhofen, die beiden Landvögte Jean Wisse und Gerhard de Ligniville, die beiden Sekretäre Jean Lud und Chrétien und andere. Links hielt der Herr v. Rappoltstein mit etwa 1200 Reisigen[2]). Die Nachhut bildeten 800 Büchsen-

[1]) Von Elsässern werden genannt Hermann Waldner, Veltin v. Neuenstein, Hans Spender, Hans Wilhelm zum Rieth, Sigel von Mülnheim, Caspar Zorn v. Bulach, Hans v. Seckingen, Georg Marx v. Eckwersheim, Heinrich v. Haslach, Caspar Baumann und Jost v. Brünighofen. Herzog, Elsässische Chronik 303 u. a. a. O.

[2]) Déclaration. Es befindet sich hier jedoch ein Rechenfehler. Herzog René sagt, dass der linke Flügel 800 Pferde, der rechte, welcher der Reiterei

schützen, welche als Reserve dienten und in Schussweite hinter dem Gewalthaufen herziehen sollten. Das Geschütz war zurückgelassen; für den Ansturm auf die feindliche Stellung war es doch nicht zu verwenden.

Herzog René selbst befehligte den Gewalthaufen [1]). Er ritt denselben Grauschimmel, der ihn schon bei Murten getragen hatte, genannt La Dame. Über seiner Rüstung trug er einen Waffenrock von Goldstoff, von dem der eine Ärmel seine Farben Grau, Weiss und Rot hatte; ebenso trug die Rüstung seines Pferdes eine Decke von Goldstoff, die wie der Rock des Reiters mit den 3 weissen lothringischen Doppelkreuzen bezeichnet war. Über dem Gewalthaufen wehte das herzogliche Banner; daneben flatterten die Banner und Fahnen des Herzogs Sigmund von Östreich, der Bischöfe von Strassburg und Basel, der Städte Strassburg, Basel, Colmar, Schlettstadt und anderer elsässischer Reichsstädte, sowie der eidgenössischen Orte. Das war eine sehr vernünftige Massregel, denn so wurden alle Streitigkeiten vermieden darum, welches Banner oder Fähnlein den Vorrang haben sollte.

Wie bei Murten wurde nun auch hier eine Rekognoszierung der feindlichen Stellung unternommen, und die »stritblatzbeseher« bemerkten gar bald deren Vorzüge, wie namentlich die Strasse von St-Nicolas vollständig von feindlichem Geschütz beherrscht wurde und zudem noch von Wald und Fluss eingeengt war. Es wurde jetzt Kriegsrat gehalten. Die meisten Hauptleute der Elsässer und Schweizer hatten die voraufgegangenen Feldzüge mitgemacht und sie waren keineswegs geneigt, Herzog Karl den Gefallen zu thun und ihm in die Hände zu laufen. Es lag nahe, die Erfahrungen der letzten Schlachten zu Rate zu ziehen, und da der Wald zur Linken vom Feinde unbesetzt war, konnte Herr Wilhelm Herter vor allen andern den Rat [2]) erteilen, wie in der Schlacht bei Chenebier [3]), den Feind zu umgehen und ihn in der rechten Flanke

---

von Galeotto gegenüberstand, 500 Pferde zählte, gibt aber als Gesamtziffer an 2000 Pferde. La Desconfiture spricht ebenfalls von einer Einteilung en deux bandes, dont le comte de Tierstein et les gouverneurs de Fribourg et de Zurich conduisirent l'une et les advouez de Berne et Lucerne l'autre. Des hervorragenden Anteils von Herter wird aber auch sonst gedacht.

[1]) So sagt er selber in der Deklaration; in Wirklichkeit aber waren es die Hauptleute der Verbündeten, die zum Siege führten.

[2]) Knebel und Tüsch schreiben ihm den Rat zu; ebenso weist ihm nebst Tierstein der Dialog das Verdienst der entscheidenden Bewegung zu.

[3]) So habe ich in meiner Abhandlung über das Kriegsjahr 1474 in der Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins N.F. VI, 389 ff. die Schlacht bei Héricourt näher bestimmt. Die Analogie ist in der That auffallend.

anzugreifen. Diese Bewegung fiel naturgemäss der Vorhut zu, während der Gewalthaufen einstweilen unten auf der Strasse zurückhalten, durch Plänkler den Feind beschäftigen und in ihm den Glauben erwecken sollten, als würde von der Strasse her der Angriff beabsichtigt[1]). Es handelte sich jetzt darum, einen möglichst kurzen Weg, der vor allem von den Burgundern nicht bemerkt würde, auf die Höhe zu finden: und hier leistete nun die Ortskenntnis der lothringischen Herren vortreffliche Dienste. Herr Wautrain v. Wisse wies auf einen alten Karrenweg hin[2]), welcher von Jarville aus in der Schlucht des Baches von Heillecourt aufwärts auf ein kleines Plateau nach dem Pachthof Malgrange führte, von wo aus man die Burgunder im Rücken und in der Flanke fassen könnte.

Es war natürlich, dass Herzog René sich am liebsten jetzt der Vorhut angeschlossen hätte, in deren Hand somit die für die Schlacht entscheidende Bewegung gelegt wurde; aber durch Übereifer und Hitze hätte er hier Unheil anstiften können. Auf Andrängen der Hauptleute musste er sich dazu verstehen, bei dem Gewalthaufen zu bleiben[3]).

---

[1]) Die Nachrichten widersprechen sich hier, insofern sie zum Teil das ganze Heer der Verbündeten abschwenken lassen, wie die Chronik de Lorraine und der Dialog. Entscheidend ist, dass Herzog René in der Deklaration selbst sagt: J'envoyay l'avantgarde passer auprès dudict bois au costé de ladicte artillerie, par un vieil chemin . . . Ebenso erzählt die Desconfiture: . . . environ midy marchèrent tous en un fois devers la rivière et en une bande et l'autre à tout le grand chemin à venir de Neufville à Nancy, und weiter: aussi que les deux bandes marchoient et qu'elles furent à un grand traict d'arc des Bourguignons, l'artillerie dudit duc de Bourgogne deschargea sur iceux Suisses et n'y fit guères de dommage, car icelle bande de Suisse laissa ledit chemin et tira vers les bois, tant qu'elle fust au costé dudit duc au plus haut lieu, und darauf heisst es später: la bande des Suisses qui estoit de dans la rivière, marchèrent quant celle de dessus. Indem Huguenin und Digot die Déclaration und Desconfiture unbeachtet lassen und allein der Chron. de Lorr. folgen, wird ihre Darstellung völlig unbrauchbar: auch von Rodt's Darstellung ist verfehlt, insofern er eine doppelte Umgehung sowohl in der rechten und in der linken Flanke annimmt. Etterlin und auch Diebold Schilling erwähnen nicht die Teilung des Heeres, sondern erzählen lediglich den Flankenmarsch, ohne des Gewalthaufens zu gedenken, der unten zurückblieb. Die nämliche Beobachtung kann man bei den Berichten über die Schlacht bei Chenebier machen. Diebold Schilling, die Luzerner, Solothurner und Bieler Schlachtberichte gedenken lediglich des Flankenangriffs des linken Flügels, der in derselben Weise die Entscheidung herbeiführte, und lassen die Mitwirkung des rechten Flügels unten im Thal der Lisaine ganz unerwähnt.

[2]) In dieser Einschränkung kann man allenfalls die Erzählung der Chron. gelten lassen, welche das Verdienst, zu jener entscheidenden Bewegung geraten zu haben, diesem Lothringer zuschreibt.

[3]) Soviel wird man der Chron. de Lorraine einräumen können.

Es war Mittag geworden, bis alle Anordnungen getroffen waren. Bevor sich das Heer in Bewegung setzte, warfen sich die Eidgenossen nieder und beteten nach löblicher Väter Brauch mit ausgebreiteten Armen 5 Paternoster und 5 Ave Maria. Die Vorhut kam noch in die Schussweite der burgundischen Batterie, erlitt aber keinen nennenswerten Schaden und bog sofort unter der kundigen Führung der beiden früher genannten Schweizer Überläufer links ab. Ungemein günstig traf es sich, dass ein dichter Nebel diese Bewegung dem Feinde vollständig verhüllte[1]). Der Marsch wurde unter den schwierigsten Verhältnissen zurückgelegt. Infolge des starken Regens am vorhergehenden Tage hatten sich beträchtliche Wassermengen auf der Eisdecke des Baches angesammelt; das morsche Eis selbst brach unter den schweren Tritten der Leute, und diese mussten das eiskalte Wasser durchwaten oder gar durchschwimmen. Dazu fiel ein so dichter Schnee, das der eine den andern kaum vor sich erblicken konnte, und die Büchsenschützen waren nicht ohne Grund besorgt, dass ihre Handbüchsen infolge der Nässe versagen möchten. So kamen sie erschöpft und halb erfroren in aufgelöster Ordnung oben an. Hier hielten sie eine Weile, um zu verschnaufen, das Schuhwerk wieder in Ordnung zu bringen und das Wasser daraus zu entfernen; und an dieser Stelle mag es gewesen sein, dass ein elsässischer Priester im priesterlichen Ornat der Mannschaft mit der geweihten Hostie den Segen gab und dabei in einer kernigen Anrede darauf hinwies, dass Gott alleweil der gerechten Sache geholfen hätte und ihnen auch jetzt seinen Beistand nicht versagen würde. Darauf warfen sich alle auf die Kniee, falteten die Hände gen Himmel, zeichneten ein Kreuz auf dem Erdboden, küssten es und erhoben sich dann voller Mut und Zuversicht[2]). Als ein Zeichen des Himmels mag es aber den Leuten erschienen sein, als jetzt das Unwetter sich legte

[1]) In einem mir vorliegenden Bericht heisst es: Der Burg. herzog ist do uff dem stritblatz gewesen und hat sin strittbüssen geordent gegen einer gassen, dodurch er sich versach die Lothringer kummen solten. Das wart im durch die stritblatzbeseher abgemerkt und doch mit uffsatz etlich lute zů roſz und zů fůſz und ouch etlich wagen hie dise site derselben gassen gelassen halten im zů gesiht, das er wenen solt, man wolt durch dieselbe gasse gegen sinem geschütze ziehen. Do viel balde ein nebel in die gegene und in dem nebel wante sich der rechte huff der rüter und der fuſzgoden einem andern nebentweg, dodurch si bisites an in koment und sin gewar wurdent . . . Auch dieser Bericht könnte den Glauben erwecken, als ob die ganze Armee seitwärts abgeschwenkt wäre; es gilt hier das nämliche, was eben von den Schweizer Berichten gesagt ist. Bezüglich des zur rechten Zeit sich einstellenden Nebels vgl. auch Tüsch l. c. 443.

[2]) Die Chron. de Lorraine erwähnt es an dieser Stelle.

und plötzlich die Sonne im herrlichsten Glanze erstrahlte und die erstarrten Glieder der Leute erwärmte. »Und also that Gott durch das Verdienen der heiligen drei Könige ein gross Wunderzeichen, dass jedermann wohl mochte erwärmen, und liess die Sonne so warm erscheinen, als wäre es ein schöner Sommertag gewesen«[1].

Indem sich nun der Nebel teilte, wurden sie dem Feinde, aber auch den Ihrigen sichtbar. Es war zwischen 1 und 2 Uhr[2]. Jetzt erschollen die Pauken und Trompeten und gaben das Zeichen zum Angriff: Dran, dran! und furchtbar erscholl den Burgundern das Büffelhorn mit seinen langgezogenen Tönen. Dreimal stiess der Bläser hinein und blies, so lange er den Atem halten konnte. Den Ton hatte Herzog Karl bei Murten gehört[3]. Bei den Burgundern muss für den Augenblick eine grenzenlose Panik ausgebrochen sein. Herzog Karl behielt jedoch seine Kaltblütigkeit und befahl das Geschütz, auf die Vorhut, die also jetzt den linken Flügel bildete, zu wenden; aber diese Arbeit war zu mühsam und zeitraubend, und wie es scheint hatten die Büchsenmeister alle Besinnung verloren. Nur eine einzige Feldschlange feuerte einen Schuss ab, dem 2 Ritter zum Opfer fielen. Inzwischen war nun aber auch der Gewalthaufen auf der Strasse zum Angriff vorgegangen, und es glückte den Plänklern, während die Büchsenmeister ihre ganze Aufmerksamkeit auf den Feind in der Flanke richteten, unbemerkt sich an das Geschütz heranzuschleichen und die Bedienungsmannschaft niederzustechen[4]. Damit waren die Geschütze zum Schweigen gebracht; die Entscheidung fiel jetzt der Handwaffe anheim, und darin waren die Verbündeten weit überlegen.

Inzwischen war nun der Kampf auf dem rechten Flügel der Burgunder in vollem Gange. Die Spitze des linken Flügels der Verbündeten 400 Pferde französischer Kavallerie, war beim Heraustreten aus dem Hohlweg, der sie bis dahin verdeckt hatte, auf Lalains Reiterei gestossen und geworfen worden. Sie wurden jedoch aufgenommen von den Büchsenschützen,

---

[1]) Etterlin. In dem oben erwähnten Bericht heisst es weiter: Do finge die sonn an helle zů schinen und gingen die trompeten beider site überlut: dran, dran und die boucken mit dem büffelhorn in hohem getöne und ritterlichem anrennen. Strbr. St.-A.

[2]) Über den tiefen Eindruck, den namentlich die Töne des Büffelhorns machten, erzählt sowohl der Dialog als auch die Deklaration.

[3]) Knebel, 91.

[4]) Gewöhnlich schreibt man die Wegnahme des Geschützes der Vorhut zu, obwohl in den Quellen nichts dazu nötigt. Wenn die Wegnahme gleich bei Beginn der Schlacht geschehen wäre, vermag man nicht zu fassen, wie die Leute der Vorhut überhaupt an dasselbe hätten kommen sollen. Es liegt viel näher, die Wegnahme dem Gewalthaufen zuzuschreiben.

die eine so wirksame Salve abgaben, dass viele Reiter und Rosse fielen; zudem waren von dem Knall der Gewehre die Pferde scheu geworden und wollten weder dem Zügel noch dem Sporn gehorchen. Jetzt kamen auch die Spiesser zum Vorschein, die sich zum Angriff zusammenschlossen und die burgundischen Geschwader abwiesen. Die nachrückende Reiterei unter Tierstein vollendete das Werk. Lalain selbst wurde schwer verwundet und gefangen, und die Burgunder ergossen sich in unaufhaltsamer Flucht in der Richtung auf die Brücke von Bouxières, wo der Graf von Campobasso ihrer harrte [1]). Der linke Flügel unter Jakob Galeotto hatte kein besseres Schicksal gehabt. Nach einem erfolglosen Angriff gab der Italiener, wie es scheint, die Sache seines Herrn verloren und rettete sich mit seinen Geschwadern durch die erwähnte Furt von Tomblaine auf das rechte Ufer der Meurthe und bewerkstelligte ungestört seinen Rückzug in der Richtung auf Metz und Luxemburg.

So war denn das burgundische Mitteltreffen auf beiden Seiten jetzt entblösst und sah sich bald von allen Seiten angegriffen.

Als die Angriffskolonne der Verbündeten auf der Höhe sichtbar geworden war, hatte Karl anfangs versucht, eine Frontänderung seines Mitteltreffens durchzuführen, zumal er gerade auf den Flanken desselben, wo er den Angriff nicht erwartet hatte, die am wenigsten zuverlässigen und brauchbaren Truppen aufgestellt hatte; aber die Bogenschützen, welche er dem bedrängten rechten Flügel zu Hilfe gesandt hatte, konnten das Vordringen der Verbündeten nicht aufhalten; das einzige Hindernis, was ihnen noch entgegenstand, war jener dichte, « selbstgewachsene Dorn ». Ein geordneter Rückzug war nicht mehr möglich; es galt jetzt, das Leben so teuer wie möglich zu verkaufen. Beim Beginn des Kampfes, wird erzählt, hatte Karl sich den Helm aufschnallen lassen, da fiel der goldene Adler herunter. Hoc est signum Dei, sprach er vor sich hin; er liess den Adler nicht wieder auf dem Helm befestigen, aber sich auch nicht durch das üble Vorzeichen beirren. In jeder Beziehung erfüllte er die Pflichten des tapfern Soldaten und umsichtigen Feldherrn, und so bildet sein Tod einen versöhnenden Abschluss. Blutüberströmt im Antlitz schien er sich doch gleichsam zu vervielfältigen; überall erschien er ermunternd, anfeuernd, den Seinen helfend; wie ein verwundeter Löwe wies er dem Feinde überall die Zähne. » Hätten also alle gekämpft wie er, Herzog René wäre zurückgeschlagen «. Und an seiner Seite that die Blüte des burgundischen und niederländischen

[1]) Chron. de Lorraine und Desconfiture.

Adels ihre Pflicht; er hatte in guten Tagen an dem glänzendsten Hofe der Christenheit sich in vollem Glanze des Rittertums gesonnt; jetzt zeigte diese Ritterschaft, dass sie, wenn nicht siegen, so doch mit ihrem Fürsten sterben konnte. Endlich fiel auch die letzte Wehre der Burgunder; unaufhaltsam wälzte sich der ganze Strom der Verbündeten durch die Dornhecken auf das Fussvolk; was sich zu Pferde nicht retten konnte, war jetzt verloren. In diesem Kampfgetümmel empfing Karl einen gewaltigen Schlag mit einer Hellebarde, der ihn im Sattel wanken machte; sein Begleiter, der Herr von Citey, fing ihn auf und hielt ihn aufrecht; dieser empfing aber dabei selbst einen Stich in den Unterleib. Dem Herzog gelang es noch einmal, aus dem Getümmel zu entkommen; blutüberströmt wie er war, wurde er von den Feinden schwerlich erkannt. Er selbst gab seine Sache jetzt auf und verliess das Schlachtfeld, von dem wackern Bièvre [1]) und einem Häuflein Bewaffneter begleitet, und schlug die Richtung nach der Johanniterkomthurei ein, sein Page Baptista Colonna in einiger Entfernung hinter ihm, der Feind auf den Fersen. Der Page sah noch, wie der Herzog, umringt von Feinden, über den Bach von Laxou zu kommen suchte, wie sein Ross strauchelte und er selber stürzte; in demselben Augenblick war auch Colonna entwaffnet und gefangen, wie es scheint durch Leute von Campobasso, in dessen Gewalt er sich wenigstens später befand.

Nachdem der Herzog das Schlachtfeld verlassen hatte, rettete sich jeder so gut es ging, aber es lag in der Natur der Sache, dass die Fusstruppen nicht weit kamen; umzingelt und umringt fiel der grösste Teil dem mörderischen Schwerte der Verbündeten zum Opfer. Schonungslos waren vor allen die Schweizer, die nach ihrer Gewohnheit alles abschlachteten, was ihnen vor die Klinge kam. Jetzt rächte es sich, dass Karl für den Rückzug sich keine Strasse offen gehalten hatte; so wurde die stolze burgundische Kriegsmacht nicht bloss besiegt, sondern auch vernichtet. Der Hauptstrom der Verbündeten wälzte sich gen Bouxières, wo der Graf von Campobasso den weitern Weg versperrte. Als er genug Gefangene gemacht hatte, war er nach Commercy abgezogen, aus Furcht, die Schweizer könnten ihm die wertvolle Beute abjagen. Die Brücke aber blieb versperrt durch die umgestürzten Wagen und Karren, und indem die Burgunder sich bemühten, diese Hindernisse wegzuräumen, waren auch schon die

---

[1]) Thomas Basin II., 416 erzählt, wie Karl, als alles verloren war, sich unter das deutsche Fussvolk gestürzt und dort den Tod gesucht und gefunden hätte. Dazu passt aber nicht der Ort, wo er den Tod gefunden hat.]

elsässischen und lothringischen Reisigen zur Stelle. Anders wie die Schweizer, waren sie darauf bedacht, Gefangene heimzuführen, um hohes Lösegeld zu erhalten, und sie hatten bereits wertvolle Menschenbeute gemacht. Bald kam auch das Fussvolk der Verbündeten heran, und jetzt erhob sich ein Gemetzel, welches dasjenige auf dem Schlachtfelde an Grausen noch übertraf [1]). An 600 wurden hier zusammengehauen. Vergebens bot mancher hohes Lösegeld; die Schweizer wollten nichts davon hören, sie wollten ein für allemal mit Burgund fertig werden. Mancher vertraute sich dem geschwollenen, halb offenen, halb gefrorenen Flusse an und ertrank in den Fluten; andere schlugen sich in die Wälder und fanden dort unter den Mordwaffen des Landvolks den Tod oder fielen dem wieder eintretenden harten Frost zum Opfer. Die Angst hatte die Leute blind gemacht, sonst hätten sie versuchen können, bei Frouard oder Liverdun über die Mosel zu kommen und dann Metz zu gewinnen. Endlich war die Brücke frei geworden, und weiter ging die wilde Jagd über Condé in die Nacht hinein, bis vor die Thore von Metz. Um ein Haar wäre auch der König von Portugal gefangen genommen; mit knapper Not gelang es ihm, von Amance zu entkommen. Und war die Nacht gnädig, dass sie das gehetzte Wild den Augen der Verfolger entzog, so war sie auch wieder hart und unerbittlich; eisiger Frost folgte auf das Tauwetter und wurde jetzt zum Verderben der Flüchtigen. Es war um Mitternacht, dass die ersten Burgunder bei Metz vorbeikamen: der Graf von Romont und einige andere grosse Herren. Zwischen 2 und 3 Uhr Nachts kamen aber mehr Leute, die sich völlig erschöpft in die mit Schnee angefüllten Stadtgräben warfen. So gehetzt waren sie, dass sie ihre Verfolger noch immer auf den Fersen glaubten, und die Glieder waren so erstarrt von Kälte, dass sie dieselben nicht mehr regen konnten. Ihre Zahl wuchs, und bei den Leiden Christi baten sie um Einlass. Herr Andreas von Rieneck, welcher die Wache bei dem Thor von St. Diebold hatte, wurde benachrichtigt, und er befragte die Flüchtigen, woher sie kämen; da ihre Antworten ihn aber nicht befriedigten, begab er sich wieder fort, trotzdem sie ihn mit gefalteten Händen um Einlass baten, indem er sagte, es wäre Gesindel, das irgendwie in Schrecken gesetzt wäre. Es dauerte aber nicht lange, da benachrichtigten ihn die Wächter aufs neue, dass an den Gräben alles voll wäre von neuen Ankömmlingen, die um Gotteswillen Einlass begehrten.

---

[1]) Desconfiture.

Und jetzt wandte Herr Andreas, der unter den Flüchtigen einen Bekannten entdeckt hatte, sich an den Rat, der die Unglücklichen in die Stadt liess [1]).

Herzog René war um 5 Uhr in den Gärten von Bouxières erschienen, umringt von den Bannern und Fähnlein der Verbündeten [2]). Der glänzendste Sieg war erfochten, aber er war dennoch nicht vollständig, so lange Herzog Karl in der Lage war, nach Abzug der Verbündeten aufs neue gegen Herzog René den Krieg zu beginnen. Die Frage lag auf aller Lippen: was war aus Herzog Karl geworden? Unser Chronist suchte Herzog René zu beruhigen, indem er ihm die eidliche Aussage eines Gefangenen, den die Deutschen nachher erschlagen hätten, mitteilte: derselbe habe Herzog Karl bei St. Jean vom Pferde fallen sehen, aber er wisse nicht, ob der Herzog gefangen oder tot sei. Einstweilen entschloss sich Herzog René jetzt auf Andrängen seiner Umgebung, nach Nancy zu reiten, und es war gegen 7 Uhr, als er unter dem Schein der Fackeln und dem Geläute aller Glocken den Einzug hielt in die vielgeprüfte Stadt.

Die Besatzung und die Bürgerschaft hatten sich im Verlaufe des Tages ruhig gehalten; sie waren am Ende ihrer Kräfte. Die Lebensmittel reichten höchstens noch für zwei Tage, schon waren etliche Hungers gestorben und namentlich unter den Kindern, die noch an der Mutter Brust lagen, war die Sterblichkeit gross [3]) Als die ersten flüchtigen Burgunder in ihrem Lager ankamen, meinten die Belagerten nicht anders, als dass dieselben von ihrem Zug über Land zurückgekehrt wären; erst da wurden sie stutzig, als sie sahen, wie die Leute sich nicht aufhielten, sondern schleunigst weiter eilten, und als dann so viele Männer in Kleidungen, die sie nicht gewohnt waren zu sehen, diesen nachsetzten, da erkannten sie, dass der Entsatz da war und die Burgunder geschlagen wären. Sie priesen Gott und läuteten mit allen Glocken, und eine Anzahl von ihnen stürmte aus der Stadt; in der Hast, sich mit den Ihren zu vereinen, vergassen sie, sich mit dem lothringischen Doppelkreuz zu bezeichnen, und so wurden mehrere von den Schweizern, die sie für Feinde ansahen, getötet. Als Herzog René dann abends

---

1) Et en molrut bien sept ou huit vingt à la grant hospital Sainct-Nicollais au Nuefbourg; car ilz estoient tout morfondus et engellez et les aulcuns de faim ou de plaies qu'ilz avoient et en y avoit en la cité sans nombre des blessé, et affollés. Chron. de Metz, 424.

2) Etterlin drückt sich sehr unklar aus, als ob hier nochmals der Ritterschlag erteilt wäre.

3) Knebel, Schilling 374.

seinen Einzug hielt, hatten ihm die Bürger auf dem Schlossplatz ein merkwürdiges Schauspiel bereitet: sie hatten nämlich dort die Schädel der Pferde, Hunde, Katzen, Mäuse und Ratten, welche sie in ihrer Not gegessen hatten, zu einer Pyramide aufgebaut. Der Herzog, welcher anfangs in seinem Palaste absteigen wollte, musste diese Absicht aufgeben, denn das zu dem Gebäude verwandte Holz hatte vielfach der Besatzung zur Heizung dienen müssen. So stieg er in der Behausung des Schultheissen Arnoul ab, aber auch hier fand er nicht die nöthige Ruhe und kam kaum zum Schlaf. Einerseits war es die quälende Ungewissheit, was aus Herzog Karl geworden, die ihm keine Ruhe liess und ihn veranlasste, noch in der Nacht an den Stadtschreiber von Metz Jean Deschamps einen Boten abzusenden, um sich zu erkundigen, ob man dort vielleicht etwas von dem Schicksal des Burgunderherzogs wisse. Dort aber war man ohne jegliche Kunde. Dazu kamen nun die lauten Ausbrüche der Freude seitens der Bürgerschaft, welche sich jetzt für die lange Zeit der Trauer und Entbehrung entschädigte und den Vorabend von den Heiligen Drei Königen feierte, sowie das Kommen und Gehen derer, die von der Verfolgung zurückkehrten. Die Reisigen mit einem Teile der Verbündeten waren nach St. Nicolas zurückgekehrt, während ein anderer Teil im burgundischen Lager übernachtete. Auch hier war der Jubel allgemein; der schwere Alp war von aller Herzen gewichen. Wenn der Burgunder nicht gefallen war, so war er doch auf alle Fälle unschädlich gemacht. Und dieser glänzende Sieg war mit so geringen Opfern erkauft! Eine Gesamtziffer lässt sich leider nicht angeben; am meisten Opfer hatte die Erstürmung der Dornhecke gekostet, wo allein von den Unterwaldnern 25 gefallen waren [1]).

Erst am folgenden Tage konnte man den Sieg in seinem vollen Umfange überblicken. Als man am Morgen die Wahlstatt beritten und besehen und die Toten ausgezogen hatte, da berechnete man, dass mehr als 6000 Burgunder erschlagen wären [2]). Dazu kam aber noch die grosse Anzahl derer, die in der Meurthe ertrunken, in den Wäldern erfroren oder endlich von dem erbitterten Landvolk erschlagen worden waren. Bis 5 oder 6 Meilen in der Richtung auf Metz waren

1) Vgl. v. Rodt II, 410. Von dem Baseler Fussvolk waren 4 erstochen und 8 verwundet. Edlibach p. 165 erzählt, dass die Verbündeten gar nur 30 Knechte verloren hätten, die aber von Freunden, nicht von Feinden erstochen wurden, weil sie vor Ende der Schlacht anfingen zu plündern.

2) Schilling 371. Etterlin schlägt die Zahl auf 7000 an; die Angaben der Baseler Hauptleute bei Knebel p. 97 sind allerdings erheblich niedriger, stehen aber auch mit den sonstigen Zeugnissen in Widerspruch.

die Wege mit toten und ausgeplünderten Menschen bedeckt[1]; sodass es unmöglich ist, eine Gesamtziffer anzugeben. Eben das ganze burgundische Heer war vernichtet. Gefangene waren kaum vorhanden; nur einige hohe Herren hatten Gnade gefunden. Gefallen waren an der Seite ihres Herren der edle Bièvre, sowie der vielgewandte Diplomat Philipp de Contay und der Sire de Viefville; sie sollen mit Bièvre bis zuletzt bei Karl ausgehalten und ihn vom Schlachtfelde fortbegleitet haben. Gefallen waren ferner von hervorragenderen Männern Herr Jean d'Igny, Ferry v. Cusance Sire v. Belvoir und der Herr v. Citey, alle drei Oberste von Ordonnanzkompagnien; sowie die Herren Philipp de Berghes, Anton de Lalain, Jakob v. Hennin-Bossu, Philipp v. Croy-Aerschot, der Bastard v. Neuenburg Jean de Vauxmarens, der älteste Sohn des Bastards Anton v. Burgund, Graf Gerhard v. Carondelet und der Pfälzer Friedrich v. Flersheim[2]).

Unter den Gefangenen ist zuerst zu nennen der «rich graf» Engelbert v. Nassau, Schwiegersohn des Markgrafen Karl v. Baden. Er war glücklich über die Brücke von Bouxières gelangt, aber in dem gleichnamigen Dorf von Herrn Hans Marx v. Eckwersheim und Hans Leublin, beide in Strassburgs Diensten, ereilt. Da ergab er sich und bat, ihn in Sicherheit zu bringen, damit er nicht unter das Fussvolk geriete. Da wurde er hinter das Dorf in den Wald geführt; Harnisch und vergoldeten Waffenrock zogen beide ihm aus und steckten ihn dafür in einen langen deutschen Rock, stülpten ihm eine deutsche Sturmhaube auf den Kopf, setzten ihn auf einen deutschen Gaul und führten ihn nach Schloss Beilstein im Weilerthal[3]). Gefangen[4]) wurde auch der grosse Bastard Anton v. Burgund, den Herzog René später an König Ludwig ausliefern musste, sowie Balduin v. Burgund, ebenfalls ein natürlicher Sohn Philipps des Guten. Da hatten sich ferner ergeben Markgraf Philipp v. Baden-Hochberg, ein Sohn des alten Markgrafen Rudolf v. Baden-Hochberg, Grafen von Neuenburg, der bald darauf in französische Dienste trat; Philipp v. Croy, Graf v. Chimay, der doch vorgezogen hatte, nicht zu sterben, Herr Olivier de la Marche, Kämmerer und vertrauter Diener von Herzog Karl, Hugo v. Châlons, Sire de Château-Guyon, Graf Philibert v. Chalant aus Savoyen, Wilhelm v. Contay, glücklicher als sein Vater, der den Tod gefunden, Herr Anton

---

1) Chron. de Metz, 424. A quatre lieues du pays on ne trouvait que gens morts. Desconfiture.

2) Vischer hat in den Anmerkungen zu Knebel die Persönlichkeiten richtig bestimmt.

3) AA. 294.

4) In den Berichten wird auch ein gefangener Graf aus England erwähnt.

v. Oiselet, Anton v. Münstrol, der Schwiegersohn des unseligen Peter v. Hagenbach, und andere. Dem Herzog René war vor allem wichtig die Gefangennahme von Heinrich v. Neufchâtel, Sire de Blamont und Châtel-sur-Moselle, dem ältesten Sohne von Thibaut IX., Sire de Blamont, dem mächtigen Marschall von Burgund, der von der festen Muselburg[1]) aus Lothringen mehr als einmal schweres Ungemach bereitet hatte, sowie von Herrn Heinrichs Vetter Philipp, Sire de Fontenoy, dem Schwager Wilhelms von Rappoltstein und Schwiegersohn des Markgrafen Rudolf v. Baden-Hochberg. Die Gefangenen wurden zunächst nach Foug im Barrois verbracht, wo sie sehen mochten, wie sie ihr Lösegeld aufbrachten.

Die sonstige Beute konnte freilich nicht den Vergleich aushalten mit der von Granson und Murten, aber sie war immerhin beträchtlich genug, da ja das gesamte Kriegsmaterial den Verbündeten in die Hände gefallen war. Den wertvollsten Bestandteil bildete jedenfalls das Geschütz; es sollen im ganzen 103 Büchsen[2]) gewesen sein, darunter die mehrfach erwähnten beiden grossen Hauptbüchsen und 6 andere Stücke, die Steine schossen grösser als eines Mannes Haupt. Die Beute sollte gemeinsam sein; über ihre Verteilung und diejenige des Lösegeldes der Gefangenen wollte man sich auf einem Tag zu Basel unterreden[3]). Einstweilen zog es die Verbündeten heim, wenngleich auch der 6. Januar über das Schicksal des Herzogs keine Gewissheit gebracht hatte. Merkwürdige Gerüchte schwirrten durch die Luft, aber Elsässer und Schweizer wollten nicht länger warten. Hunger und Kälte drängten in gleicher Weise zum Aufbruch, und auch Herzog René war froh genug, wenn die wilden Gesellen abzogen; er hatte kein Geld, den Schweizern den rückständigen Sold zu zahlen[4]) und musste sie auf Zahlung in Basel vertrösten. Den Heimziehenden gab er voller Dankbarkeit mit seiner ganzen Ritterschaft Geleit bis Lunéville; hier schieden sie von einander, nicht ohne dass Schweizer und Elsässer dem Herzog das Versprechen erneuter Waffenhülfe gaben, falls Karl von Burgund noch am Leben wäre und ihn aufs neue mit Krieg überziehen sollte. Die Strassburger kehrten am 12. Januar heim;

[1]) So wird Châtel in deutschen Quellen genannt.

[2]) Nach Baseler Angaben wären «in der zal» 58 Schlangenbüchsen und 3 grosse Hauptbüchsen gewesen. Edlibach nennt 65 Schlangenbüchsen, 3 grosse Hauptbüchsen und an 100 Hakenbüchsen.

[3]) Baseler Bericht bei Knebel, p. 100, Kageneck.

[4]) Lud erzählt zwar p. 43, dass Herzog René ihnen noch einen Sold für anderthalb Monat ausgezahlt habe; aber das ist falsch, wie sich im weitern Verlaufe ergeben wird.

sie führten 8 Banner mit sich, die sie im Münster aufsteckten, sowie den Waffenrock Herzog Karls, der in dessen Zelt gefunden war[1]).

Im Elsass sah man der Heimkehr der Eidgenossen nicht ohne Besorgnis entgegen, und in der That kam es wieder zu groben Ausschreitungen. Das Städtchen Dambach, dem die Knechte mit einem Besuch auf der Heimkehr gedroht hatten, weil es seine Juden nicht hatte herausgeben wollen, kam freilich mit dem blossen Schrecken davon[2]). Schlimmer erging es dem Städtchen Heiligkreuz bei Colmar, das zur Kurpfalz gehörte. Dessen Vogt hatte nicht ohne Grund den Eidgenossen auf dem Hinmarsch Einlass und Verpflegung verweigert, und wie sie behaupteten, zu dem Schaden noch den Spott hinzugefügt. Jetzt erzwangen sie sich am 13. Januar mit List den Eintritt in die Stadt, überfielen das Schloss, schleppten fort, was sich nur tragen liess, und brannten es nieder. In Mülhausen, der mit Bern und Solothurn eng verbündeten Stadt, kam es jetzt auch zu einer Judenhetze, und endlich staute sich die ganze Gesellschaft in Basel und harrte der Zahlung von Herzog René[3]).

XXI.

Als Herzog René von Lunéville heimkehrte, suchte er vor allem über das Schicksal von Herzog Karl ins Klare zu kommen. Zu dem Zweck liess er das ganze Schlachtfeld absuchen, aber der Körper Herzog Karls ward nicht gefunden. Am Abend kam Graf Campobasso und brachte den Pagen Colonna mit, und der sagte aus, wie er den Herzog fallen gesehen[4]). Es war anzunehmen, dass der Italiener den Ort wiederfinden würde; und so wurde er am Dienstag Morgen auf das Schlachtfeld geführt, in Begleitung von einzelnen Personen, die am besten den Körper des Herzogs erkennen konnten, von seinem Leibarzte, dem Portugiesen Mathieu, seiner Wäscherin und seinem Kammerdiener. Jedoch hatte der Page nur eine sehr unklare Vorstellung von jener Örtlichkeit, und so wurde das Finden sehr erschwert. Zudem fehlte es an jedem äussern Kennzeichen; alle Leichen waren ausgezogen, entstellt von Wunden und erstarrt vom Froste. Endlich fand man in der Nähe von St. Jean auf den sumpfigen Wiesen von Voilay am Rande des Laxonbaches einen Haufen von Leichnamen, 13 oder 14,

---

1) Leider ist von diesen Beutestücken nichts erhalten.

2) AA. 293.

3) Knebel passim.

4) Desconfiture; also nicht am Sonntag Abend, wie die Chron. de Lorraine sagt, welcher noch zuletzt Digot folgt.

neben einander liegen: einer nach dem andern ward untersucht und da fand sich zuletzt ein Körper, halb eingefroren und furchtbar entstellt von Wunden. Die eine Backe war von Wölfen oder Hunden bereits fortgefressen, und der Kopf auf der einen Seite durch den Hieb einer Hellebarde vom Ohr bis an die Zähne gespalten; ein Lanzenstoss hatte die Schenkel durchbohrt, ein anderer Stich war durch das Gesäss gegangen. Es war Herzog Karl von Burgund! Sic transit gloria mundi. Ein Irrtum war ausgeschlossen. Die Leiche trug überaus lange Fingernägel, wie sie eben nur der Herzog von Burgund trug. Die alte Dienerin scheint ihn zuerst erkannt zu haben; sie brach in den Schrei aus: O mein Herr von Burgund! Und jetzt fanden sich auch andere Kennzeichen. Da fehlten zwei Zähne; da war am Hals die Narbe der Wunde, die er in der Schlacht von Mont-Le-Héry empfangen, auf der Schulter diejenige einer Karbunkel, endlich fand sich unten am Bauch eine Fistel und an der linken grossen Zehe fehlte der Nagel. Aller Zweifel war gehoben. Hier lag der Zerstörer von Dinant und Lüttich, der den Fuss auf den Nacken der halsstarrigen Flamländer gesetzt hatte; von diesem entstellten Leichnam hatte Ludwig von Frankreich nichts mehr zu fürchten. Neben der Leiche des Herzogs fand sich diejenige des Sire de Bièvre, im Leben wie im Tode getreu.

Was hatte sich hier abgespielt? Was bedeutete dieser Haufen von Leichen? Wer hat den Todesstreich geführt gegen den Burgunderherzog? Man weiss es nicht. Die Art der Wunden bezeugt, dass Reitersmann und Fussknecht sich die Beute streitig gemacht haben, und der Hellebardenhieb bekundet deutlich genug eine Schweizer Faust. Ein erbitterter Kampf hatte hier stattgefunden; bis zum letzten Atemzug hatten die Burgunder ihren Herrn verteidigt. Ob er von den Feinden erkannt worden ist, vermag ebensowenig jemand zu sagen. Niemand hat damals und später auf die Ehre Anspruch gemacht, den gewaltigen Kriegsmann erlegt zu haben. Wir müssen uns bescheiden, nicht mehr darüber zu wissen als Herzog René, der in der furchtbar entstellten Leiche mit knapper Not den furchtbaren Gegner erkannte. Jener Claude de Beaumont, von dem der Lothringer Chronist erzählt, dass er den Herzog, ohne es zu wissen, erlegt habe und aus Kummer darüber gestorben sei, weil er sich so das reiche Lösegeld habe entgehen lassen, ist eine völlig dunkle Persönlichkeit[1]), ebenso dunkel wie jener Strassburger «beckenknecht», dem die Strassburger Überlieferung

[1]) Es ist arg, dass Digot diese Erzählung der Chron. als Thatsache anführt. Lepage p. 321 erklärt, über seine Persönlichkeit nichts vorgefunden zu haben.

den Todesstreich zuschreibt[1]). Mag er nun unter den Hieben von Deutschen gefallen sein, welche die kostbare Beute den Franzosen entrissen und keine Gnade übten, wie eine Überlieferung will, mag er ein Opfer jener Verräter geworden sein[2]), welche Campobasso im Heere zurückgelassen hatte, die Thäter haben sich nicht gemeldet.

Herzog René aber, so hochwillkommen ihm die Nachricht war, ehrte in dem gefallenen Feinde den tapfern Mann. Er befahl, die Leiche mit derjenigen von Bièvre in die Stadt zu bringen. Sie war festgefroren, und indem man sie freizumachen suchte, löste sich von der andern Seite des Hauptes die Haut vollständig ab[3]). In der That, ein grausiger Anblick! Die eine Backe abgenagt, der Kopf halb gespalten, von der anderen Wange die Haut losgelöst! Die Leiche wurde in dem Hause von George Marquis niedergelegt, mit warmem Wasser und gutem Wein gewaschen, in feines Leinen gehüllt. In einem mit schwarzem Tuche ausgeschlagenen Zimmer wurde die Leiche ausgestellt, so gekleidet, wie es dem hohen Stande des Lebenden zukam[4]). Jedermann hatte freien Zutritt; es kam Herzog René darauf an, dass jedermann erfuhr, dass Herzog Karl zu den Toten gehörte. Um volle Gewissheit zu haben, liess er auch die beiden Brüder des Herzogs, seinen vertrauten Kämmerer Olivier de la Marche, die beiden Vettern Blamont und Fontenoy, seinen Kaplan Denys und seine Kammerdiener zu der Leiche führen: sie alle erkannten tief erschüttert den Gebieter. Jetzt erst, als aller Zweifel gehoben war, suchte Herzog René den gefallenen Gegner auf; er war in ein langes Trauergewand gehüllt und trug nach alter Sitte einen Bart von Goldfäden, zum Zeichen des Sieges über den erlegten Feind. Tief erschüttert stand er vor der Leiche des Mannes, dem die Welt zu eng war, der ihn zweimal aus seinem Herzogtume verjagt hatte, dessen Tod ihm allein Sicherheit gewähren konnte. «Eure Seele ruhe bei Gott! Ihr habt uns viel Leid und Schmerzen bereitet». Das waren die Worte, die er zum Toten sprach. Er besprengte die Leiche mit Weihwasser, verharrte eine Viertelstunde im Gebet und entfernte sich.

Drei Tage lang blieb die Leiche ausgestellt; am Samstag wurde sie einbalsamiert und am folgenden Tage mit fürstlichen Ehren, wie ein Herzog von Lothringen, der er gewesen war, in der St. Georgskirche

---

[1]) Jakob Trausch, Strassburgische Chronik, in Mitteilungen der Gesellschaft für Erhaltung geschichtlicher Denkmäler im Elsass, 1890, p. 26.

[2]) Darauf weist die Gefangennahme des Pagen hin.

[3]) Thomas Basin II, 418.

[4]) Die Einzelnheiten über Aufbahrung und Beisetzung der Leiche kann man bei Barante, Huguenin und Digot nachlesen.

beigesetzt; ebendort fand auch am gleichen Tage der Sire de Bièvre seine Ruhestätte. Jetzt erst wurde für die Bestattung der übrigen Leichen Sorge getragen. In einem Massengrab wurden sie alle zusammengeworfen [1]), da wo sich jetzt die Kirche de Notre-Dame-de-Bonsecours erhebt, an Stelle der Kapelle, welche hier mit Genehmigung von Herzog René der Notre-Dame de la Victoire errichtet worden war. Die Stelle aber am Bache von Laxon, wo Karls Leichnam gefunden war, liess er mit einem Doppelkreuz bezeichnen, das folgende Inschrift trug:

En l'an de l'incarnation
Mille quatre cents septante six
Veille de l'apparition
Fut le duc de Bourgongne occis
Et en bataille icy transis;
Où croix suis mise pour mémoire
René, duc des Lorrains, mercy
Rendant à Dieu pour la victoire.

Wenn Herzog René geglaubt hatte, allen Zweifel an dem Tod seines Gegners gehoben zu haben, so hatte er sich geirrt. Die eigene Gattin von Herzog Karl, Margarete v. York, sprach sich noch am 15. Januar dahin aus, dass sie begründete Hoffnung habe, dass ihr Gatte seinen Feinden entronnen und in Sicherheit sei[2]); und wenn auch sie und ihre Tochter Maria sich schliesslich der traurigen Gewissheit nicht mehr verschliessen konnten, im Volke lebte der Glaube fort, dass Herzog Karl nicht tot sei: er sei nach Deutschland entkommen und verbringe dort 7 Jahre in Busse für seine Sünden; dann aber werde er mit gewaltiger Macht wieder erscheinen und sich an seinen Widersachern rächen. So fest eingewurzelt war der Glaube, dass mancher Hab und Gut verkaufte weit über den Wert, so jedoch, dass die Summe erst zahlbar war bei der Wiederkunft von Herzog Karl, und der Verfasser der Chroniques de Metz erzählt, dass er selbst in seiner Jugend bei der Abfassung solcher Verträge beteiligt gewesen sei[3]). Zu gewaltig war Herzog Karl in seinem Leben gewesen, als dass der gemeine Mann so leicht glauben konnte, dass er sein Leben im Kampfgewühl verloren habe, und die Ereignisse der folgenden Jahre in den Niederlanden und Burgund trugen nicht wenig dazu bei, die Sehnsucht nach ihm zu erwecken.

[1]) Die Chron. erzählt, dass man 3900 Leichen auf dem Schlachtfelde und 600 zu Bouxières gefunden habe, meint aber trotzdem, dass die Gesamtzahl der Gefallenen 7 oder 8000 betragen habe.
[2]) Das Schreiben abgedruckt im Dialog.
[3]) Vgl. auch Basin II, 417.

Adrien de Walderfingen.

Par **Jules Florange**, Paris.

En parcourant le catalogue[1]) du cabinet des médailles de Berlin, j'ai trouvé dans la série autrichienne une médaille ayant pour type le portrait d'Adrian de Walderfingen et portant la date de 1558.

Ce nom m'a rappelé de suite une famille de Lorraine qui habitait autrefois la ville de Sierck, où un Adam de Walderfingen[2]) était prévôt et receveur du bailliage d'Allemagne de 1498 à 1532, lorsqu'il fut anobli.

Je me suis alors procuré une empreinte de la médaille dont le revers fait voir justement des armes telles qu'elles furent données à Adam de Walderfingen, en 1528[3]).

Je fus ainsi fixé relativement à la nationalité du personnage représenté sur cette médaille: il était lorrain.

Ensuite je m'adressai aux archivistes de Nancy, de Simancas en Espagne, de Vienne en Autriche et dans les dépôts publics où j'espérais trouver des renseignements utiles à la notice que je vais esquisser dans l'article qui suit.

La médaille dont je donne d'ailleurs la reproduction en photogravure, est ronde, elle mesure 44 millimètres, est en argent et pèse 27 grammes 2 décigrammes.

La légende de l'avers est bordée à l'extérieur d'un grènetis, s'arrête de chaque côté du buste du personnage et commence par le bas à gauche. La voici en lettres romaines:

ADR . V.WALDERFINGN . KO . M^{T} IN . HISPA . ENG .
DEVTS . GVAR . H—AVPTMAN.

(Adrian von Walderfingen königlicher Maiestät in Hispanien, England, deutscher Guarden-Hauptmann. — Traduction: Adrien de Walderfingen, capitaine de la garde allemande de sa Majesté royale d'Espagne et d'Angleterre.[4])

---

1) Das Münzkabinet. Kleine Ausgabe. Zweite Auflage. Berlin 1890, p. 104

2) Alias Walderfangen, Walderfange, Walderfenges, Wallerfing, Valderfing, Valdervange, Valdrevange, etc.

3) Nobiliaire ou Armorial général de la Lorraine et du Barrois, par le R. P. Dom A. Pelletier. Nancy 1758, p. 800.

4) Philippe II, roi d'Espagne, avait épousé le 25 juillet 1554, Marie, reine d'Angleterre, et joignit du vivant de sa femme (morte le 17 novembre 1558) et même encore en 1559 le titre de roi d'Angleterre à celui de roi d'Espagne.



Le portrait est de profil à droite, très-bien modelé; le buste ne va pas au-delà des épaules: Une fraise ressort d'une armure ciselée et croisée d'une écharpe; la courbe du nez est concave avec la base légèrement relevée; l'arcade sourcillière est forte; le front moyen; les cheveux sont crépus et courts; la barbe est entière, taillée à deux pointes et frisée comme la moustache; les traits du visage et le regard indiquent de l'énergie et n'accusent guère plus de quarante ans.

Sur la tranche bordant le bas du buste, à gauche, on lit le millésime 1558 gravé en creux.

Le revers est sans bordure; il porte la devise du personnage; les lettres sont pareilles à celles de la légende de l'avers, mais plus grandes.

. VNVERZAGT MIT GOTS HVLF

(Traduction: Courageusement avec l'aide de Dieu.)

Cette devise entoure aux trois quarts un écu, de forme allemande, à trois fasces avec un cygne nageant en chef, timbré d'un casque de tournoi taré presque de profil et garni d'un lambrequin à quatre branches, sommé d'une couronne cimée du devant d'un cygne entre deux vols.

Cette médaille, certainement une des mieux exécutées de son époque, n'est pas signée.

Je la crois l'œuvre d'un artiste des Pays-Bas: Gian Paolo Poggini ou Jacopo Nizzola, dit Jacopo da Trezzo ou d'un de leurs élèves. J'incline à l'attribuer à Jacopo da Trezzo qui l'aurait exécutée en 1558, époque à laquelle ce graveur pratiquait son art dans les Pays-Bas.

Ce graveur[2]) resta en Flandre jusqu'en 1559 et partit alors en Espagne à la suite de Philippe II.

Une médaille d'exécution semblable est celle représentant Paul de Pfinzing[3]), de Nuremberg, secrétaire allemand auprès de Charles-Quint puis attaché à la cour de son fils Philippe, et élevé en 1556, au poste

---

[1]) Attaché d'abord au service du duc Cosme I de Médicis, il passa à Bruxelles et y séjourna de 1555 à 1559, en exécutant les coins des monnaies de Philippe II, roi d'Espagne. En 1559, il se rendit en Espagne, continuant de travailler pour le roi, et y mourut en 1582. Il paraît avoir gravé la médaille de Jacques-Hannibal, comte de Altaemps, publiée dans la Revue belge de numismatique (1879, 35e année, p. 297).

[2]) Armand, A. Les médailleurs italiens des quinzième et seizième siècles. 2e édition. Paris 1883—1887, t. III, p. 114.

[3]) Mieris, Fr. van. Histori der nederlandsche vorsten, etc. La Haye 1732—1735, t. III, p. 246. Die Nürnberger Münz-Belustigungen, hrsg. von G. A. Will. Altdorf 1764. 1re partie, p. 1. — Imhof, Münzkabinet. Nürnberg 1782, p. 636.

de secrétaire d'Etat allemand à Madrid. Mr. Alex Pinchart dit dans son ouvrage[1]), en parlant de cette médaille: « Il y a en outre de grands rapports entre le style de J. da Trezzo et les deux médailles. au même revers, faites en 1556, en l'honneur de Paul Pfinzing, dont la tête est si belle et si pleine de caractère ».

Je laisse à mes lecteurs le soin de fixer l'attribution de cette médaille.

L'auteur d'Adrien de Walderfingen, Adam, prévôt de Sierck et receveur du bailliage d'Allemagne de 1498 à 1532, fut anobli sans finances par lettres d'Antoine, duc de Lorraine, expédiées à Nancy le 14 avril 1528.

Ces lettres[2]) lui donnent pour armes[3]): « d'asur et une foisse d'or de troys pièces et ung cisne à son naturel yssant en chef ».

L'empereur Charles-Quint, sur les instances de son beau-frère. Mathias Zimmerman, le confirma par lettres[4]) données à Ratisbonne le 31 mai 1532 dans sa noblesse et lui octroya le titre de chevalier du Saint-Empire, avec ampliation de ses armes, en lui permettant de convertir l'armet morné en un casque de tournoi surmonté d'un cygne issant au naturel entre deux vols (celui de devant d'azur flammé d'or et celui de derrière d'or).

Adam avait une sœur et un frère.

Agnès[5]) mariée vers 1520 à Mathias Zimmerman, secrétaire de l'empereur Charles-Quint et du prince de Nassau-Orange et maire (Meyer) de Remich-sur-Moselle. Elle était veuve[6]) en 1550 et habitait Sierck en 1570.

Jean[7]), maître-ès-arts, rector plebanus et capellanus, curé de Rustorf et de Sierck (1513 à 1537). mourut en septembre 1537 et

---

[1]) Pinchart, Alex. Histoire de la gravure des médailles en Belgique depuis le XVme siècle jusqu'en 1794. Bruxelles 1870, p. 17.

[2]) Archives de Meurthe-et-Moselle (à Nancy) B. 17, fol. 271 r°. — Archives de la noblesse (Adels-Archiv) à Vienne (Ministère de l'Intérieur).

[3]) Dom Pelletier blasonne ainsi: Porte d'azur a trois fasces d'or surmontées d'un cigne issant au naturel, l'écu surmonté d'un armet morné, orné de son bourlet et d'un lambrequin au métail et couleurs dudit écu. — Selon les lettres données à Ratisbonne, le 31 mai 1532, le casque était en outre cimé du devant d'un cygne d'argent.

[4]) Archives de la noblesse à Vienne.

[5]) Mussey, Jean. Famille bourgeoise de Mussey. Luxembourg 1706 (Bibliothèque de Luxembourg). — Archives de la noblesse à Vienne. — Archives de Clervaux, n° 1765.

[6]) Archives de Clervaux, n°s 1909, 1910, 1976. — Archives de Reinach. n° 3203. — Archives de Coblence, lay. Isenbourg.

[7]) Bettinger, L'abbé Fr. Hist. de la ville de Sierck. Mscrt. (Bibl. de Mr. Ch. Jolivald, de Sierck).

fut enterré le 28 suivant, devant le grand autel de l'église de Sierck, dans la tombe de ses prédécesseurs.

Adam avait épousé vers 1510 Barbe d'Uffingen[1]), originaire de Trèves, morte le 28 février 1555. Cette dame fut inhumée au milieu du chœur de l'église de Sierck; elle y était représentée en bas-relief avec cette inscription[2]) allemande: « Barbe de Uffingen, femme d'Adam de Wallerfing Prevôt & Receveur de Cierque, décédée le dernier Fevrier 1555 ». Le monument se trouvait placé entre celui d'Alexandre de Musset, son petit fils (mort en 1621) et de celui d'Eve de Hausen (morte en 1607), seconde femme d'Alexandre.

De ce mariage naquirent: Adrien, Christophe, Corneille et une fille, Brigitte.

1° *Adrien* de Walderfingen entra vers l'âge de vingt ans au service de Charles-Quint et se distingua d'abord au siège de Péronne (12 août au 11 septembre 1536). En 1543, dans la guerre dite de Gueldres contre Guillaume, duc de Clèves, il servait comme cuirassier sous René, prince de Nassau-Orange, chef de l'armée impériale, et il se fit remarquer à la prise de Dueren, capitale du dûché de Clèves (26 août 1543). Pendant cette campagne il reçut du prince René le commandement d'une troupe de cavaliers noirs, puis, au commencement de 1544, il fut mis à la tête du régiment de lansquenets qui s'était révolté contre son colonel Bormani et ses capitaines.

Il fit avec Charles-Quint la campagne de Champagne et eut plusieurs chevaux tués sous lui devant Saint-Dizier-sur-Marne (8 juillet au 17 août 1544).

En 1545, il était serviteur commis avec plusieurs chevaux et avait la capitainerie du château de Luxembourg.

Dans la campagne d'Allemagne (1546—1547) contre la Ligue de Schmalkade, Adrien se distingua en Bavière et en Souabe, notamment devant la ville d'Ingolstadt (31 août 1546). Il se fit également remarquer contre le duc Ulric de Wurttemberg; il était alors (fin de 1546) capitaine d'une compagnie de lansquenets.

---

[1]) Elle était probablement la fille de Jean d'U. et de Marguerite de Metzerwald, et la sœur de Catherine d'U., épouse du docteur Jean Keck, de Thorn (près Nennig). Ses armes étaient: d'azur à une fasce bretessée à trois créneaux des deux côtés et accompagnée en chef et en pointe d'une étoile d'or à six raies. Archives de la noblesse à Vienne. — Livre manuscrit de noblesse de la famille Boler de Sierck. (Bibl. de Mr. l'abbé J. Caricque, curé de Haute-Contz, près de Sierck.) — Ces armes diffèrent un peu de celles reproduites dans le manuscrit n° 1812 (p. 69) de la Bibliothèque de Trèves.

[2]) Mussey. Famille bourgeoise de Mussey.

En 1548, il reçut l'ordre de rejoindre, comme capitaine de la garde allemande, l'infant don Philippe, appelé d'Espagne par l'empereur, son père[1]). Il accompagna ce prince pendant le voyage d'Italie aux Pays-Bas (1548–1549) par la route des Alpes, en s'arrêtant à Gênes, Milan, Innsbrück, Munich, Heidelberg, Saarbrück, Vaudrevange (Walderfingen), Sierck, Luxembourg, etc. Dans les archives conservées à Simancas le nom de notre héros figure maintes fois dans les ordonnances[2]) rendues pendant ce parcours.

Adrien et ses frères, Christophe et Corneille, en considération des services rendus par feu leur père, furent confirmés par Charles-Quint dans leur noblesse comme chevaliers du Saint-Empire par lettres non datées[3]).

Ils obtinrent de l'empereur par lettres[4]) datées de Bruxelles le 14 septembre 1555, la permission d'écarteler[5]) leurs armes avec celles des d'Uffingen, famille de leur mère, éteinte dans les mâles, ainsi que le droit de siège libre, « exemptio fori », le droit de cachet rouge et la sauvegarde.

En 1559, Adrien partit pour l'Espagne avec le roi Philippe II[6]), qu'il paraît avoir quitté vers 1565 pour retourner dans son pays d'origine; il mourut en 1566[7]) et fut enterré dans l'église de Sierck.

Son mausolée[8]) subsistait encore avant la grande révolution

---

[1]) L'empereur Charles-Quint désirait faire connaître son fils aux princes d'Allemagne et à ses futurs vassaux des Pays-Bas.

[2]) Archives générales de Simancas. Sria de Estado. Legº nº 1565, fº 33, Legº nº 650, fº 164 et Cámara de Castilla. Legº nº 371, fº 85.

[3]) Archives de la noblesse, à Vienne.

[4]) Ditto.

[5]) Ecartelé par un croiset d'argent aux 1er et 4e canton de Walderfingen et aux 2e et 3e de Uffingen. — Il y a lieu de se demander pourquoi les armoiries de la médaille d'Adrien de W., postérieure à 1555 ne donnent pas, écartelées, les armes de W. et de U.?

[6]) Charles-Quint abdiqua à Bruxelles, en abandonnant en faveur de son fils, Philippe, la couronne des Pays-Bas, le 25 octobre 1555 et celle d'Espagne le 17 janvier 1556, et cédant l'empire à son frère, Ferdinand. Il se retira ensuite dans le monastère de Saint-Just, où il mourut en 1558.

[7]) Mussey. Famille bourgeoise de Mussey.

[8]) Mémoire historique de Sierck. Mscrt. (Copie déposée aux Archives de l'Académie de Metz). — Bettinger. Histoire de la ville de Sierck. Mscrt. — Puymaigre, Th. de. Sierck. Esquisse historique (L'Austrasie. 2e vol. 1854 p. 323). — Ledain, l'abbé. Vue générale de l'église paroissiale de Sierck (Mém. de la Soc. de la Moselle. 17e vol. 1887 p. 235 et 240). — Kraus, Dr. Fr. X. Kunst u. Alterthum in Lothringen. Strassburg 1889, p. 941. — Plusieurs de ces auteurs attribuent par erreur cette tombe à l'auteur d'Adrien, à Adam de W.

française. Ce monument mesurait onze pieds de hauteur et se trouvait placé dans le chœur, encastré dans le mur, à côté de la porte de la sacristie. Cette sculpture de marbre blanc représentait en bas-relief le chevalier, de grandeur naturelle, debout, armé de toutes pièces, tenant de la main droite le bâton de commandement, sous un chapiteau orné de ses armoiries avec un heaume cimé d'un cygne. Sous le chapiteau se trouvait cette épitaphe[1]) (probablement en langue allemande): « En 1566 le . . . . est décédé Adrien de Wallerfing, Conseiller du Roi d'Espagne, Colonel d'un Régiment de pied, & Capitaine des Gardes de Sa Majesté. »

Je ne sais, si Adrien fut marié, en tout cas, il laissa une fille naturelle, Agnès[2]), laquelle, par testament d'Alexandre de Musset, en date du 20 décembre 1618, hérita de quelques biens.

2. *Christophe* de W. ne m'est connu que par les lettres que j'ai citées à l'article de son frère Adrien.

3. *Camille* de W. reçut le 31 janvier 1537 la curé de Launsdorf[3]) (canton de Sierck) sur la présentation de Jean, seigneur de Raville, maréchal héréditaire du duché de Luxembourg et comté de Chiny, Il obtint ensuite les mêmes faveurs que ses frères, Adrien et Christophe.

Jean d'Isenbourg, archevêque de Trèves, lui donna en 1556, sur les prières de Félix Hornung, docteur en droit, son beau-frère, le personnat de Urzig[4]). Il était encore personnatiste de cette paroisse en 1569[5]).

4. *Brigitte* de W. épousa vers 1537 Henri Mussey ou Musset, échevin et sous-prévôt d'Arlon, avocat et procureur-général de l'empereur Charles-Quint, au duché de Luxembourg. Henri mourut en 1545 et fut enterré[6]) dans la chapelle de Nôtre-Dame en l'église des Pères

---

[1]) Mussey.

[2]) Mussey: A Agnes fille naturelle de son oncle Adrian et à ses enfans 300 thalers, 178 écus blancs et demi sur sa prairie dite Pontacher-devant-Vaudrevange. — Addition au testament d'Alexandre de M. en date du 11 janvier 1619. Protocolle d'Olry, p. 4. Arch. départementales. Metz.

[3]) Archives de Reinach à Luxembourg, n° 2748.

[4]) Hontheim. Historia Trevirensis dipl. et pragm. t. II, p. 763.

[5]) Lorenzi, Dr. Ph. de. Beiträge z. Gesch. sämtlicher Pfarreien d. Diöcese Trier. Trier 1887, t. I, p. 673.

[6]) Mussey: « Il fut inhumé en sadite chapelle chez les Carmes au milieu devant l'autel joindant sa première femme, sous une tombe pareille où se voit gravé son portrait en habit et en bonnet d'homme consulaire tenant un livre à la main avec cette inscription: Anno Domini 1545. die . . . . obiit nobilis vir Henricus Mussey, urbis Arlunensis Scabinus hujus altari erector et benefactor ».

Carmes, à Arlon, à côté de sa première femme, Elisabeth de Girsch, morte en 1535. Il ne laissa qu'un fils, du nom d'Alexandre[1]), issu de son second mariage, lequel transporta selon Mussey «sa demeure d'Arlon à Cierque, païs-natal de sa mère en sa maison paternelle qui est sur le haut des P. P. Recollets». Brigitte habitait durant son veuvage la ville de Sierck et vivait encore en 1571[2]).

La famille de Walderfingen se continua pendant le 17e siècle.

On trouve un Corneiller de Walderfingen, tabellion, docteur-es-droits, bourgeois de Sierck, auquel Alexandre de Musset laissa, par testament du 20 décembre 1618, 300 francs, une rente en argent sur sa maison audit Sierck et une autre en blé de quatre quartes et deux bichets de froment à Perl. Celui-ci vivait encore en 1620, étant «fort caduque et valétudinaire»[3]). Sa femme s'appelait Catherine.

Selon le manuscrit anonyme de la famille de Boler «Jean de Boler, seigneur de Gandren, maire de la ville de Sierck en 1645, avait épousé Marie de Walderfangen (Vaudrevange)». Celle-ci avait un frère. «Ils étaient tous deux neveu et nièce de Jean et de François-Théodore de Walderfangen, le premier abbé de Bouzonville, le second prévôt du Chapitre de la collégiale de Marienflosse. On croit que le beau mausolée d'un chevalier armé de toutes pièces dans le chœur de l'église de Sierck avec les armes de cette famille, mais fort endommagé par l'humidité de cette église, appartient au frère de cette dame, qui avait pour femme une demoiselle de Ville-sur-Iron. Un aïeul de Marie était attaché à Antoine, duc de Lorraine, en 1528. On ignore le nom de sa femme[4]) qui portait d'azur, à la fasce brétifiée d'or, accompagnée de deux étoiles de même, l'une en chef, l'autre en pointe. Les Walderfangen sont de la haute antiquité. Rodolf et Auille (?) de Walderfangen furent témoins dans un acte de confirmation de l'abbaye de Hte Seille, en 1176. — Jean de Walderfangen, abbé de St-Mathias de Trèves, en 1357. — Nicolas de Walderfangen, abbé de Villers-Bettnach, en 1431. — Jean de Walderfangen[5]), abbé de Bouzonville, en 1485».

---

[1]) Il mourut le 15 septembre 1621 et fut enterré au milieu du chœur de l'église de Sierck à côté de sa grand'mère maternelle Barbe d'Uffingen, femme d'Adam de Walderfingen (Mussey).

[2]) Archives de la Meuse, B. 1926. — Arch. de Clervaux à Luxembourg, nos 1927, 36, 40 et 84 — Coll. de Lorraine, 611, cartulaire de Longwy, p. 233 (Bibl. nation. à Paris, section des manuscrits).

[3]) Collection de Lorraine, vol. 174 (Sierck) p. 368. Bibl. nat. à Paris. Département des manuscrits

[4]) Barbe d'Uffingen, épouse d'Adam de Walderfangen, anobli en 1528.

[5]) Selon un sceau apposé à une charte de 1485, il avait pour armes un écu à trois fasces. Les sépultures lorraines à Bouzonville (L'Austrasie, 3e vol. 1855, p. 331).

Cette dernière notice n'est pas très-exacte. L'auteur anonyme confond notre famille de W. avec une ancienne famille messine du même nom. Je fais également observer qu'il n'y eut pas de prévôt de Marienflosse, du nom de François-Théodore de W. Le dernier prévôt (1624—1637) de cette collégiale s'appelait François-Théodore de Ville-sur-Iron et était frère du receveur de Sierck. Cependant j'ai donné ces renseignements, parce qu'on y trouve des indications utiles à notre sujet.

En terminant j'adresse mes remerçiments bien sincères à toutes les personnes qui m'ont fourni des renseignements sur mon sujet, spécialement à MM. Manuel Famayo, bibliothécaire, Madrid, Claude Perez, archiviste de Simancas, le comte de Valencia de Don Juan, Madrid, Aloïss Heiss, Aulnoy (Seine), le baron Heyer de Rosenfeldt, capitaine, Vienne, ainsi qu'à Mr. le docteur Menadier, adjoint au cabinet de Berlin, à qui je dois l'empreinte de la médaille en question.



Vatikanische Regesten zur Geschichte der Metzer Kirche

von **Dr. W. Wiegand,** Straszburg.

I.

Im Nachstehenden veröffentliche ich die Ausbeute meiner Arbeiten im Vatikanischen Archiv, soweit dieselbe das heutige deutsche Lothringen betrifft. Im Auftrage der Landesregierung vom 10. Januar bis 30. April 1889 in Rom thätig musste ich bestrebt sein, in der kurzen Spanne Zeit möglichst reiches Material zur Geschichte der Reichslande im Mittelalter zu sammeln. Am nächsten bot sich dasselbe in den päpstlichen Registerbänden aus dem 13. Jahrhundert, deren Schätze jetzt von allen Seiten gehoben bald durch die planmässige Regestenveröffentlichung der französischen Schule zu Rom Gemeingut der Wissenschaft geworden sein werden. Bei der raschen Durchsicht der grossen Folianten mit ihrer kleinen zierlichen Schrift mag mir ein oder das andere entgangen sein, absolute Lückenlosigkeit konnte unter den gegebenen Umständen nicht mein Ziel sein. Die gelegentliche, nebensächliche Erwähnung des Metzer Bischofs und der Metzer Kirche habe ich mit Absicht ausser Acht gelassen, immerhin hoffe ich, Wichtiges nur in wenigen Fällen übersehen zu haben. Von der gedruckten Litteratur verzeichne ich nur die neuesten durchweg auf Vatikanischem Archiv-Material beruhenden Publikationen, die zum Teil schon meine Arbeit überholt haben. Ein näherer Vergleich wird lehren, dass in vielen Fällen die hier gebotenen Regesten die gewissermassen faktenreichere Fassung bringen. Ich beginne mit den Pontifikaten Honorius III. und Gregors IX., die doppelt umfangreiche Fortsetzung werden die Regesten aus den Pontifikaten Innocenz IV., Alexanders IV. und Urbans IV. bilden. Auf die geschichtliche Bedeutung einzelner Stücke behalte ich mir vor, am Schluss kurz hinzuweisen.

---

1. Honorius III papa capitulo Metensi mandat, quatenus magistro Octoni scriptori suo, canonico ecclesie Metensis, qui illis grata jugiter impendat obsequia et non minus sic absens quam presens eidem ec-

clesie utilis habeatur, annuatim fructus prebende sue integraliter assignent, satisfacientes ei congrue de subtractis, non obstante consuetudine, que contra absentes canonicos emanasse dicitur. »Etsi apostolica sedes«. Datum Laterani XVII kalendas decembris anno primo. *1216 November 15 Rom Lateran.*

Aus Reg. Vat. tom. 9, fol. 129v. Darnach: Pressutti Reg. Hon. p. III, vol. I, nr. 106.

2. Honorius III papa abbati et conventui sancti Arnulfi Metensis jus confirmandi personam in ecclesia de Cimineto, a C[onrado] Metensi episcopo imperialis aule cancellario et Elfone archidiacono Metensi illis concessum, sicut ipsum juste obtinent et in eorum et Treverensis archiepiscopi litteris dicitur contineri, auctoritate apostolica confirmat. »Cum a nobis«. Datum Laterani III idus januarii anno primo. *1217 Januar 11 Rom Lateran.*

Aus Reg. Vat. tom. 9, fol. 60v. Darnach: Pressutti Reg. Hon. p. III, vol. I, nr. 227.

3. Honorius III papa abbati et conventui monasterii Novillarensis Argentinensis diocesis jus confirmandi personam in ecclesia de Aboncort Metensis diocesis, a Metensi episcopo imperialis aule cancellario et Elfone archidiacono Metensi concessum, sicut ipsum juste obtinent et in eorundem et Treverensis archiepiscopi litteris dicitur contineri, auctoritate apostolica confirmat. »Cum a nobis«. Datum Laterani XV kalendas februarii anno primo. *1217 Januar 18 Rom Lateran.*

Aus Reg. Vat. tom. 9, fol. 60v. Darnach: Pressutti Reg. Hon. p. III, vol. I, nr. 259.

4. Honorius III papa capitulo Metensi iterato mandat, quatinus magistro Octoni scriptori juxta primi mandati tenorem [s. *1216 Nov. 15*] fructus prebende tamquam presenti integre assignent; alioquin abbati sancti Michaelis Verdunensis diocesis dat in preceptis, ut eos ad id compellat[1]). »Etsi rem grandem«. Datum Laterani nonis marcii anno primo. *1217 März 7 Rom Lateran.*

Aus Reg. Vat. tom. 9, fol. 129v. Darnach: Pressutti Reg. Hon. p. III, vol. I, nr. 403.

5. Honorius III papa capitulo Metensi inhibet, cum G[erardus] primicerius Metensis ad Tullensem ecclesiam graviter in temporalibus collapsam in episcopum canonice sit electus confirmationem pape

---

[1]) *Scriptum est super hoc eidem abbati sancti Michaelis.*

recepturus, ne de primiceriatu, donec super hoc pape receperint litteras, aliquid disponant. »Cum dilectus filius«. Datum Laterani idibus novembris anno secundo. *1217 November 13 Rom Lateran.*

Aus Reg. Vat. tom. 9, fol. 171. Darnach: Pressutti Reg. Honor. p. III, vol. I, nr. 872.

6. Honorius III papa abbati et conventui sancti Symphoriani Metensis ecclesiam sancti Stephani de Areies a . . Metensi episcopo imperialis aule cancellario, Elfonis Metensis archidiaconi, in cujus archidiaconatu eadem consistit ecclesia, interveniente consensu, collatam cum jure patronatus, sicut ea juste obtinent et in episcopi et archidiaconi litteris dicitur contineri, auctoritate apostolica confirmat. »Cum a nobis«. Datum Laterani V idus februarii anno secundo. *1218 Februar 9 Rom Lateran.*

Aus Reg. Vat. tom. 9, fol. 215. Darnach: Pressutti Reg. Hon. pap. III. vol. I, nr. 1073.

7. Honorius III papa magistro et fratribus domus hospitalis sancti Nycolai Metensis ecclesiam sancti Martini prope hospitale sitam a Conrado Metensi episcopo imperialis aule cancellario, Johannis majoris archidiaconi Metensis, in cujus archidiaconatu eadem consistit ecclesia, interveniente consensu, collatam, sicut eam juste possident, auctoritate apostolica confirmat. »Cum a nobis«. Datum Rome apud sanctum Petrum idibus maii anno secundo. *1218 Mai 15 Rom St. Peter.*

Aus Reg. Vat. tom. 9, fol. 252c. Darnach: Pressutti Reg. Hon. p. III, vol. I, nr. 1322.

8. Honorius III papa J. F. et N. archidiaconis Cathalaunensibus mandat, quatenus . . abbatem sancti Vincentii Metensis, qui P. pauperem subdiaconum crucesignatum propter quandam annuam pensionem apud archiepiscopum Treverensem false accusaverit et crudeliter tractaverit, facta inquisitione per . . Letrensem et Locicrescentis abbates et . . priorem de Fontanis, ab officio suspendant, firmiter injungentes eidem, ut refusis prefato clerico plenarie litis expensis, infra certum terminum iter arripiat veniendi ad apostolicam sedem penam vel premium pro meritis recepturus. »In nostra quondam«. Datum Rome apud sanctum Petrum idibus maii anno secundo. *1218 Mai 15 Rom St. Peter.*

Aus Reg. Vat. tom. 9, fol. 257. Darnach: Pressutti Reg. Hon. p. III, vol. I, nr. 1327.

9. Honorius III papa capitulo Metensi mandat, quatenus Bartholomeo pauperi clerico latori presentium, qui jam a viginti annis et amplius

in ecclesia Metensi devotum exhibuerit famulatum, sic in prebendali vel alio ecclesiastico beneficio competenti provideant, quod ipse de tanto servitio mercedem debitam se gaudeat assecutum[1]. »Non solum divina«. Datum Laterani V kalendas decembris anno tertio. *1218 November 27 Rom Lateran.*

Aus Reg. Vat. tom. 10, fol. 31c. Darnach: Pressutti Reg. Hon. p. III, vol. I, nr. 1704.

10. Honorius III papa . . primicerio . . decano et capitulo Metensibus. Pro Viviano scolari latore presencium rogaverat, ut eundem ecclesiasticum beneficium non habentem in ecclesie Metensis canonicum reciperent, in qua dicitur diu laudabiliter conversatus. Quod cum facere non curassent a . . de Villariis et G. Clariloci abbatibus ac . . cantore Treverensi commoniti, et B. thesaurarius et P. B. et W. archidiaconi et A. cancellarius ecclesie Metensis mandato pape parati fuissent obedire, sicut constitit per litteras eorundem, papa per iterata scripta mandat, quatenus juxta primi mandati tenorem eum in fratrem et canonicum recipiant; alioquin . . sancti Michaelis et . . Flabonimontis abbatibus et . . priori sancti Michaelis Virdunensis et Tullensis diocesum mandat, ut illos compellant[2]. »Promissionem habens vite«. Datum Viterbii nonis novembris anno quarto. *1219 November 5 Viterbo.*

Aus Reg. Vat. tom. 10, fol. 139. Darnach: Pressutti Reg. Hon. p. III, vol. I, nr. 2237.

11. Honorius III papa . . sancti Mansueti Tullensis et . . sancti Naboris Metensis diocesum abbatibus. Abbas Gorziensis insinuatione monstravit, quod, cum assignata esset dies, qua provincie Treverensis abbates ad celebrandum pro monastici ordinis reformatione capitulum juxta generalis statuta concilii convenirent, abbas sancti Eucharii cum paucis aliis abbatibus, ipso et uno de visitatoribus precedentis triennii ac nonnullis aliis abbatibus nullatenus expectatis, et celebrato infra meridiem assignate diei capitulo ac in eo cunctis, que debent in capitulo fieri, pretermissis, eligi se in visitatorem sequentis triennii procurasset. Cum prefatus sancti Eucharii abbas contra Gorziensem abbatem et ecclesiam causam habeat et modis omnibus prosequatur, supplicavit, ut, donec per commune

---

[1]) *In eundem modum scriptum est super hoc . . abbati et . . priori Castellionis Cisterciensis ordinis Virdunensis diocesis et P. canonico sancte Marie ad moniales Metensi, ut capitulum ad hoc monere procurent. Datum ut supra.*

[2]) *Scriptum est super hoc eisdem.*

capitulum de aliis provideatur visitatoribus, papa reformationem ipsius ecclesie aliis committere dignaretur. Papa supradictis abbatibus mandat, quatenus eidem ecclesie visitationis et correctionis officium impendant, donec a communi capitulo predicte provincie de aliis visitatoribus sit provisum. »Sua nobis.. abbas«. Datum apud Urbemveterem VIIII kalendas augusti anno quinto. *1220 Juli 24 Orvieto.*

Aus Reg. Vat. tom. 11, fol. 2r. Darnach: Pressutti Reg. Hon. p. III, vol. I, nr. 2578.

12. Honorius III papa C[onradi] Metensis episcopi imperialis aule cancellarii, qui proposuerit in terre sancte subsidium proficisci, personam et ecclesiam ejus cum omnibus bonis suis sub protectione beati Petri et sua suscipit statuens, ut sub speciali apostolice sedis defensione consistant, donec de reditu vel obitu ejus certissime cognoscatur. Ad hec ut comodius exequi valeat votum suum, obligandi redditus mense sue a festo purificationis instante usque ad quadriennium facultatem concedit. »Dignum est ut«. Datum Laterani kalendis decembris anno quinto. *1220 December 1 Rom Lateran.*

Aus Reg. Vat. tom. 11, fol. 38r. Darnach: Pressutti Reg. Hon. p. III, vol. I, nr. 2803 und Rodenberg Ep. I, 106, nr. 149.

13. Honorius III papa Johanni de Muceio Metensi scolastico, cum sic noscatur nobilitate ac litteratura pollere, ut apostolica gratia dignus merito habeatur, Friderici Romanorum imperatoris et C[onradi] Metensis episcopi imperialis aule cancellarii ac ipsius precibus inclinatus indulget, ut non obstante constitutione concilii generalis liceat ipsi plura beneficia recipere et tenere, si canonice conferantur. »Cum sic noscaris«. Datum Laterani kalendis decembris anno quinto. *1220 December 1 Rom Lateran.*

Aus Reg. Vat. tom. 11, fol. 39. Darnach: Pressutti Reg. Hon. p. III. vol. I, nr. 2804.

14. Honorius III papa C[onrado] episcopo Metensi imperialis aule cancellario et capitulo Metensi statutum, ut, cum ecclesie fabrica graves sumptus exposcat, fructus prebendarum vacaturarum ipsi fabrice usque ad decennium deputentur, confirmat. »Nostro fuit apostolatui«. Datum Laterani IIII nonas decembris anno quinto. *1220 December 2 Rom Lateran.*

15. Honorius III papa eisdem supplicantibus, ut, cum ecclesie sue fabrica graves sumptus exposcat, omnibus fidelibus, qui feria quarta infra octavas pentecostes ad ecclesiam accesserint elemosinas largi-

turi, indulgentiam concedere dignetur, annuens omnibus penitentibus, qui idem fecerint, viginti dies relaxat, presentibus litteris nequaquam ultra decennium valituris. »Supplicastis nobis«. Datum Laterani IIII nonas decembris anno quinto. *1220 December 2 Rom Lateran.*

Aus Reg. Vat. tom. 11, fol. 39. Darnach: Pressutti Reg. Hon. p. III, vol. I, nr. 2808 u. 2809.

16. Honorius III papa Metensi episcopo et imperialis aule cancellario, cujus bona ecclesie in diversis existunt diocesibus ac per hoc a diversarum diocesum hominibus frequentius rapiuntur, auctoritatem concedit, ut, si diocesanir aptorum hujusmodi censuram ecclesiasticam exercere neglexerint tercio requisiti, extunc in raptores censuram exerceat libere. »Tua nobis fraternitas«. Datum Laterani IIII nonas decembris anno quinto. *1220 December 2 Rom Lateran.*

Aus Reg. Vat. tom. 11 fol. 38v.

17. Honorius III papa . . episcopo . . scolastico et . . canonico Argentinensibus. J. Metensis scolasticus proposuit coram ipso, quod, cum contra magistrum G. cantorem Tullensem eum super scolastria sua indebite molestantem ad . . prepositum Argentinensem et ejus collegas litteras impetrasset, dictus cantor postmodum alias ad . . priorem de Burgo sancte Marie et conjudices ejus super eodem negotio litteras impetrasset . cumque prepositus et college mandassent priori et conjudicibus, ut supersedentes negotio convenirent ad locum communem, ut per collationem litterarum cognoscerent, ad quos eorum hujusmodi jurifortio pertineret, ipsi nullatenus id facere voluerunt. Ne questio indecisa remaneat, papa illis mandat, quatenus facientes sibi utrasque litteras exhiberi injungant illis, ad quos jurifortionem viderint pertinere, ut in causa ipsa procedant juxta formam, reliquis, ut negotio supersedeant, revocato in statum debitum, si quid forte fuerit per eos illicite attemptatum. »Dilectus filius J.« Datum Laterani II nonas decembris anno quinto. *1220 December 4 Rom Lateran.*

Aus Reg. Vat. tom. 11, fol. 40v. Darnach: Pressutti Reg. Hon. p. III, vol. I, nr. 2822.

18. Honorius III papa capitulo Metensi statutum, ut canonici ecclesie Metensis in absentia sua, nisi causa peregrinationis aut studii seu de capituli licentia sint absentes, fructibus suarum careant prebendarum, confirmat. »Que pro ecclesiarum«. Datum Laterani II nonas decembris anno quinto. *1220 December 4 Rom Lateran.*

Aus Reg. Vat. tom. 11, fol. 41.

19. Honorius III papa capitulo Metensi ecclesiam sancti Quintini cum pertinentiis ab . . abbate et conventu Gorciensibus, loci diocesano consentiente, collatam ad cotidianam distributionem inter fratres, qui canonicis horis intererunt, faciendam confirmat. »Justis petentium«. Datum ut supra. *1220 December 4 Rom Lateran.*

Aus Reg. Vat. tom. 11, fol. 42. Darnach: Pressutti Reg. Hon. p. III, vol. I, nr. 2825 u. 2826.

20. Honorius III papa R. de Porta et magistris J. de Madires majoris ecclesie et R. sancte Marie Magdalene canonicis Virdunensibus. J. Metensis scolasticus sua petitione monstravit, quod magister W. de Burmont Lingonensis canonicus nuper super scolastria Metensi ad . . priorem de Claromonte et conjudices ejus Tullensis et Lingonensis diocesum commissionis a papa litteras pro magistro G. de Burmont Metensi canonico nunc cantore Tullensis ecclesie impetravisset, solo in eis Metensi primicerio nominato. Cumque procurator ipsius primicerii litteris contradixisset eisdem, prefatus magister W. coram magistro Occ. capellano pape tunc litterarum hujusmodi auditore promisit, quod primicerius non conveniretur ullo umquam tempore per easdem, sicut tam auditoris quam magistri W. patentes littere manifestant. Nec autem predictus cantor auctoritate hujusmodi litterarum convenire conatur scolasticum, quare idem pape supplicavit, ut, cum in hac parte manifesta sit malitia cantoris, qui sola ea causa primicerium nominaverit, ut per subjectam clausulam trahere posset in causam equales ipsi primicerio vel minores, ipsum de hujusmodi fraude non sineret comodum reportare. Papa illis mandat, quatenus, si premissis veritas suffragatur, predictas litteras nuntient nullius esse valoris. »Dilectus filius J.« Datum Laterani III idus decembris anno quinto. *1220 December 11 Rom Lateran.*

Aus Reg. Vat. tom. 11, fol. 43v. Darnach: Pressutti Reg. Hon. p. III, vol. I, nr. 2854.

21. Honorius III papa sancti Vincentii Metensis et . . de Vilers abbatibus et . . priori de Vilers Metensis diocesis. Scripsit olim Metensi capitulo, ut Vivianum clericum reciperent in canonicum, ac demum abbati sancti Michaelis et conjudicibus ejus dedit in mandatis, ut capitulum ad id ecclesiastica districtione compellerent, nisi forte aliquid canonicum obviaret. Cumque coram ipsis diutius fuisset disceptatum, demum . . primicerio Metensi et prefato clerico propter hoc in pape presentia constitutis, duxit sic providendum, ut capitulum quindecim libras Proveniensium Francie clerico conferat

annuatim, quousque sibi providerit in equivalenti ecclesiastico beneficio vel majori; super receptione autem clerici capitulum absolvit. Papa illis mandat, quatenus, quod super hiis ab ipso equitate suadente provisum sit, faciant firmiter observari. »Scripsimus olim dilectis«. Datum Laterani kalendis februarii anno quinto. *1221 Februar 1 Rom Lateran.*

Aus Reg. Vat. tom. 11, fol. 81. Darnach: Pressutti Reg. Hon. p. III, vol. I, nr. 3055.

22. Honorius III papa . . decano Virdunensi. Jocelinus Metensis canonicus monstravit, quod bone memorie E. primicerius Metensis apud sedem apostolicam pro suis et ecclesie Metensis negotiis constitutus a quibusdam mercatoribus Senensibus mutuum centum quadraginta marcarum accepisset. Pro quibus solvendis idem canonicus se astrinxit vinculo juramenti et supplicavit, ut papa super hoc sibi providere dignaretur, cum non habeat unde possit pecuniam solvere terminis constitutis. Papa illi mandat, quatenus proventus primiceriatus et aliorum beneficiorum primicerii faciat sequestrari tam diu, donec de sorte sua inde satisfactum sit mercatoribus supradictis. »Dilectus filius«. Datum Laterani kalendis aprilis anno quinto. *1221 April 1 Rom Lateran.*

Aus Reg. Vat. tom. 11, fol. 101. Darnach: Pressutti Reg. Hon. p. III, vol. I, nr. 3219.

23. Honorius III papa . . de Hamerode et . . de Caladia Cisterciensis ordinis abbatibus Treverensis et Virdunensis diocesum mandat, quatenus duobus abbatibus nigrorum monachorum accitis, monasteriis Treverensis provincie monachorum nigrorum juxta generalis statuta concilii visitationis officium impendant et ad monasterium Gorziense, cui papa specialiter providere velit, personaliter accedant et visitationis officium exhibeant, nullis litteris obstantibus inquisitionis vel visitationis pro abbate Gorziensi ad . . abbatem sancti Arnulfi vel ad . . abbatem sancti Naboris et ipsorum collegas a sede apostolica impetratis. »Quia de monasteriorum«. Datum Laterani IIII nonas aprilis anno quinto. *1221 April 2 Rom Lateran.*

Aus Reg. Vat. tom. 11, fol. 103v Darnach: Pressutti Reg. Hon. p. III, vol. I, nr. 3225.

24. Honorius III papa P. et W. archidiaconis et . . cantori Metensibus mandat, quatenus non permittant Johannem clericum, qui olim in monasterio Longipontis Cisterciensis ordinis religionis habitum

susceperit et considerato postmodum, se asperitatem ordinis sustinere non posse, infra probationis annum nulla professione facta ad seculum sit reversus, ab aliquibus molestari. »Ad audientiam nostram«. Datum Laterani II idus augusti anno sexto. *1221 August 12 Rom Lateran.*

Aus Reg. Vat. tom. 11, fol. 156v.

25. Honorius III papa magistro Bartholomeo decano Carnotensi. Cum olim pro Viviano clerico Metensi capitulo scripsisset, ut ipsum reciperent in canonicum, abbate sancti Michaelis et collegis suis executoribus deputatis, coram ipsis nomine capituli servilis conditionis exceptio fuit opposita contra illum. In qua, licet capitulum penitus defecisset, ad instantiam E. Metensis primicerii, qui se pro Metensis ecclesie procuratore gerebat, duxit papa ita providendum, ut capitulum predicto clerico pro sua provisione 15 libras Proveniensium Francie solveret annuatim. Nuper autem papa multorum de capitulo recepit litteras continentes, quod predictus primicerius non fuisset Metensis ecclesie procurator et eadem provisio ecclesie fiat onerosa et bone conversationis idem clericus et sanguine generosus existat. Propter quod in litteris eisdem rogabatur, ut provisionem revocans clericum concedere in canonicum dignaretur. Idem quoque clerico postulante, papa illi magistro mandat, quatenus, quid major et sanior pars Metensis capituli sive circa receptionem illius seu provisionem eandem acceptare se dixerit, illud auctoritate apostolica fieri et servari faciat. Quod si Metense capitulum in annuam provisionem duxerit declinandum, 15 libras faciat eidem annuatim exhiberi, quia, cum de Proveniensi moneta scripserit, eam regionis crediderit usualem, non obstantibus litteris ad abbatem sancti Vincentii Metensem et collegas super hoc a sede apostolica impetratis. »Cum olim pro«. Datum Anagnie XV kalendas aprilis anno sexto. *1222 März 18 Anagni.*

Aus Reg. Vat. tom. 11, fol. 225v.

26. Honorius III papa Viviano clerico. Cum olim pro receptione sua litteras Metensi capitulo misisset, notam servilis conditionis esse objectam et testes ad eam comprobandam inductos. Depositionibus eorum inspectis ipsum non invenisse, quod illi obiceretur, fuisse probatum, ac pronuntiare, objectionem non obstare, quin libere possit ad sacros ordines promoveri et ad omnes legitimos actus admitti. »Cum olim pro.« Datum Anagnie kalendis aprilis anno sexto. *1222 April 1 Anagni.*

Aus Reg. Vat. tom. 11, fol. 226v.

27. Honorius III papa R. rectori ecclesie de Lincheren ecclesiam de Linceren, quam canonice proponit se adeptum, confirmat, personam cum omnibus bonis sub protectionem suam suscipiens[1]). »Sacrosancta Romana ecclesia«. Datum Laterani IIII nonas januarii anno septimo. *1223 Januar 2 Rom Lateran.*

Aus Reg. Vat. tom. 12, fol. 16.

28. Honorius III papa magistro et fratribus hospitalis in novo suburbio Metensi. Ex litteris Metensium civium intellexit, quod, cum nullus esset hospitalitatis in civitate Metensi locus, ipsi hospitale et domos ipsius in fundis suis et de bonis propriis ad usus pauperum construxissent, ubi reciperentur tam indigene quam extranei pauperes et eis satis honeste in necessariis provideretur. Unde provideri a papa postularunt, ut hospitale et ejus bona pauperibus deputata in usus converti alios non contingat. Papa inhibet, ne predicta contra id quod observatum est hactenus, aliorum quam pauperum usibus deputentur. »Cum a nobis«. Datum Laterani X kalendas decembris anno nono. *1224 November 22 Rom Lateran.*

Aus Reg. Vat. tom. 13, fol. 12. Darnach: Rodenberg, Ep. I, 187, nr. 260.

29. Honorius III papa .. Esternacensi et .. Luxeburgensi abbatibus et .. priori Luxeburgensi Treverensis diocesis. Cum causam, que inter capitulum Leodiense et commune Metense super destructione ville de Maideres vertitur, ab audientia .. abbatis sancti Martini Treverensis et conjudicum per appellationem delatam illis duxerit committendam, dictum commune ad sedem apostolicam appellavit. Quare Ulricus procurator ipsius communis varias proponens causas gravaminis petebat causam aliis delegari. Cui se Lamberto procuratore capituli opponente, papa J[ohannem] tituli sancte Praxedis presbiterum cardinalem concessit auditorem. Coram quo dictus Ulricus i. a. dixit, quod, cum cives Metenses non auderent exire civitatem Metensem et timerent accedere Treverim propter guerras et alias inimicitias capitales, petiissent ab illis locum securum sibi assignari, sed illi noluissent, et cum eis quadam die sabbati fuisset terminus assignatus et partes in illorum presentia comparerent, in sequentem diem lune terminum prorogassent in communis dispendium presertim, quia procurator capituli erat mansionarius Treverensis, ipse vero inde valde remotus. Addidit quod, cum magister

---

[1]) *Scriptum est in eundem modum pro R. canonico ecclesie sancti Salvatoris Metensis, cujus prebendam in ecclesia sancti Salvatoris Metensi papa confirmat.*

Theodoricus Treverensis canonicus esset advocatus partis alterius et alii canonici Treverenses essent concanonici Treverensis prepositi, qui sit Leodiensis archidiaconus, illi eodem procuratore contradicente ipsos pro assessoribus habuissent. Papa referente cardinali causam illis remittit mandans, quatenus in ea juxta priorum litterarum continentiam ad illos directarum ratione previa procedant. »Cum causam que«. Datum Laterani XII kalendas martii [anno decimo]. *1226 Februar 18 Rom Lateran.*

Aus Reg. Vat. tom. 13, fol. 115. Darnach: Rodenberg, Ep. I, 214, nr. 293.

30. Honorius III papa G. archidiacono et magistro R. subthesaurario Tullensibus et J. canonico de Vico Metensis diocesis. B. pauper clericus proposuit, quod, cum papa dedisset Metensi capitulo in mandatis, ut eidem, qui in eorum ecclesia ab adolescentia fideliter serviisset, in prebendali vel alio competenti beneficio providerent, collatis aliis quibusdam prebendis, que interim vacassent, ad prebendam a majori parte capituli electus fuisset in canonicum, quidam vero de capitulo numero et merito pauciores magistrum R. scolasticum et camerarium Virdunensem et Treverensem canonicum nominassent. Cum ille scolasticus impediat, ne prebendam ipsam pacifice possideat, papa illis mandat, quatenus, si premissis veritas suffragatur, dicto pauperi prebendam assignent et faciant ipsum ejus pacifica possessione gaudere, contradictione dicti primicerii non obstante. »Dilectus filius«. Datum Laterani XII kalendas junii anno decimo. *1226 Mai 21 Rom Lateran.*

Aus Reg. Vat. tom. 13, fol. 143.

31. Honorius III papa episcopo Metensi. Juvenalis filius quondam Mandicti nobilis civis Romanus proposuit, quod, cum illi quandam pecunie quantitatem mutuasset, licet solutionis terminus esset elapsus, de pecunia ipsum satisfacere non curavisset, propter quod dampna et expensas se queritur incurrisse. Papa illi mandat, quatenus eum satisfaciat, alioquin usque ad festum pentecostes primo venturum per idoneum responsalem se representet facturus eidem justitie complementum; dilectis autem filiis decano et archidiacono Cathalaunensibus mandat, ut illum ad alterum predictorum compellant, si necesse esset. »Dilectus filius«. Datum Laterani XV kalendas februarii anno undecimo. *1227 Januar 18 Rom Lateran.*

Aus Reg. Vat. tom. 13, fol. 162.

32. Gregorius IX papa O[ttoni] sancti Nicolai in carcere Tulliano diacono cardinali apostolice sedis legato. Olim intellecto, quod ..

Metensis episcopus statim, postquam fuerit per sedem apostolicam episcopatum Metensem tunc collapsum graviter de Virdunensi translatus, restitisset majoribus et potentioribus totius imperii circa Renum ita, quod post multos labores et pericula gravia pacem dedisset ecclesie supradicte ac comitatum Metensem et cum eo quatuor nobilia castra, quorum unum civitati equipollet, cum pertinentiis acquisivisset, que omnia ecclesie sue contulisset perpetuo possidenda, propter quod, cum occasione hujusmodi ampliores expensas facere oportuisset eundem, non modicum onus subiisset debitorum, papa prelatis et clero civitatis et diocesis Metensis dedit in preceptis, ut episcopo competens ad hoc auxilium liberaliter tribuerent; Treverensem autem archiepiscopum, ne sub sarcina debitorum ecclesiam contingeret deprimi memoratam, ipsi episcopo super hoc executorem concessit. Qui multorum habito consilio sapientum, quantum quisque pensatis facultatibus singulorum pro solutione debitorum septem milium et quingentarum marcarum contribuere teneretur, taxavit, in rebelles excommunicationis sententiam promulgando. Papa taxationem ratam habens cardinali mandat, quatenus excommunicationem ab archiepiscopo prolatam faciat usque ad satisfactionem condignam observari. »Olim intellecto quod«. Datum Perusii VII kalendas novembris anno tertio. *1229 Oktober 26 Perugia.*

Aus Reg. Vat. tom. 14, fol. 142. Darnach: Auvray, Les registres de Grégoire IX, nr. 362 und Rodenberg, Ep. I, 325, nr. 406.

33. Gregorius IX papa abbatibus et aliis ecclesiarum prelatis in Metensi diocesi redditus obtinentibus mandat, quatenus ad solvenda debita, quibus episcopus et ecclesia Metenses gravari noscuntur, contribuant juxta taxationem archiepiscopi Treverensis, alioquin sententiam excommunicationis, quam in rebelles idem tulerit, ratam habebit. »Olim intellecto quod«. Datum Perusii VII kalendas novembris anno tertio. *1229 Oktober 26 Perugia.*

Aus Reg. Vat. tom 14, fol. 142v. Darnach: Auvray, nr. 363.

34. Gregorius IX papa .. Metensi episcopo indulget, ut duos de canonicis Metensis ecclesie, dumtaxat qui suarum non obstante consuetudine aliqua vel statuto fructus integre percipiant prebendarum, in socios sibi assumere valeat pro suis et episcopatus negotiis procurandis. »Fraternitatis tue precibus«. Datum Perusii II kalendas novembris anno tertio. *1229 Oktober 31 Perugia.*

Aus Reg. Vat. tom. 14, fol. 143. Darnach: Auvray, nr. 368.

35. Gregorius IX papa .. Metensi episcopo indulget, cum episcopatus tanto prematur onere debitorum, quod, nisi aliquo remedio subveniatur eidem, extrema timeatur ei desolatio imminere, ut fructus beneficiorum diocesis vacantium infra quinquennium, prioratibus prepositaris et abbatiis exceptis, liceat per triennium retinere in extenuationem debitorum convertendos ita tamen, quod interim ecclesiis, in quibus beneficia ipsa vacare contigerit, per idoneos faciat vicarios deserviri. »Cum sicut accepimus«. Datum Perusii VI idus novembris anno tercio. *1229 November 8 Perugia.*

Aus Reg. Vat. tom. 14, fol. 143. Darnach: Auvray, nr. 366 und Rodenberg, Ep. I, 326, nr. 408.

36. Gregorius IX papa .. Treverensi archiepiscopo mandat, quatenus cum Dudone de Cruce clerico Metensis episcopi de sacerdote genito et soluta, super defectu natalium dispenset. »Ex parte Dudonis«. Datum Perusii idibus novembris anno tertio. *1229 November 13 Perugia.*

Aus Reg. Vat. tom. 14, fol. 143v. Darnach: Auvray, nr. 369.

37. Gregorius IX papa priori Vallisscolarum Lingonensis diocesis, magistro W. archidiacono et H. canonico Lingonensibus. G. et N. monachi monasterii sancti Symphoriani Metensis monstrarunt, quod abbas ipsius monasterii, qui regulares observantias non professus in abbatem se intrudi temere procuravisset et qui bona dilapidasset ejusdem ecclesie, processum et inquisitionem appellatione interposita inhibuisset. Papa mandat illis, quatenus abbati et priori monasterii Bosonisville Metensis diocesis inhibeant, ne abbati sucurrant, et procedant juxta priorum litterarum continentiam. »G. et N. monachi«. Datum Anagnie VIIII kalendas martii anno sexto. *1233 Februar 21 Anagni.*

Aus Reg. Vat. tom. 16, fol. 92c.

38. Gregorius IX papa episcopo Parisiensi. Abbate Dervensi conquerente quod, cum sibi et J. dicto Barath archidiacono Cathalaunensi et magistro Girardo de Lauduno canonico Remensi papa duxerit committendam visitationem monasteriorum Metensis et Virdunensis diocesum exemptorum ordinis sancti Benedicti, sancti Arnulfi Metensis et quidam alii abbates et monachi jurisdictionem ipsius impedire volentes et insanientes in ipsum molestaverint per diversas litteras ad diversos judices eodem tempore citari malitiose faciendo, quorum quidam in ipsum sententias promulgaverint, papa mandat,

quatenus illos ad satisfactionem congruam compellat. »Exhibita nobis«. Datum Spoleti XVII kalendas septembris anno octavo. *1234 August 16 Spoleto.*

Aus Reg. Vat. tom. 17, fol. 201v.

39. Gregorius IX papa .. decano et .. cantori Cathalaunensibus mandat, quatenus appellationem Henrici subdiaconi inquirant, qui, cum olim ad .. decanum et capitulum Treverenses, ut eum modicum beneficium, quod in ecclesia de Wolkerenges obtinet, resignantem in canonicum reciperent, mandatum pape obtinuerit, abbate sancti Martini Treverensis monitore et preposito monasterii de Gamerengis Metensis diocesis executore concessis, illos rebelles invenerit, qui ad decanum majoris ecclesie Argentinensis et suos conjudices litteras pape impetraverint contra eum. Papa mandat, quatenus procedant in eodem negotio juxta priorum litterarum continentiam ad dictum decanum Argentinensem et conjudices obtentarum. »Accedens ad apostolicam«. Datum Perusii XVI kalendas novembris anno octavo. *1234 Oktober 17 Perugia.*

Aus Reg. Vat. tom. 17, fol. 215.

40. Gregorius IX papa .. decano .. majori preposito et .. cantori Treverensibus. Cum N. .. Virdunensis episcopus, qui Garsirio et quibusdam aliis civibus Metensibus in quadam summa pecunie teneretur, illis fidejussoriam cautionem dedisset et juramentum corporale prestitisset, quod numquam de civitate Metensi recederet, donec cives satisfactionem plenariam obtinerent, hujusmodi occasione detentus prosecutionem officii sui omittere non absque gravi Virdunensis ecclesielesione cogatur, papa mandat, quatenus cives memoratos ad relaxandas cautiones moneant. »Ad audientiam nostram«. Datum Perusii VIII idus februarii anno octavo. *1235 Februar 6 Perugia.*

Aus Reg. Vat. tom. 17, fol. 255.

41. Gregorius IX papa abbati sancti Petri ad montes, magistro Johanni archidiacono et .. cantori Cathalaunensibus. Abbas et conventus monasterii de Gorzia ordinis sancti Benedicti Metensis diocesis conquesti sunt, quod, cum Vivianus canonicus Metensis per falsas litteras eorum nomine confectas a mercatoribus quibusdam Senensibus pecuniam recepisset neque solvisset, conventi ac alias molestati fuissent, quantitate debitorum mille quadringentas libras transcendente. Papa mandat illis, quatenus loco tuto partibus assignato

facientes sibi universas litteras obtentas et processus per eas habitos exhiberi causam terminent, si de partium voluntate processerit. »Exhibita nobis«. Datum Interamne XV kalendas julii anno decimo. *1236 Juni 17 Terni.*

Aus Reg. Vat. tom. 18, fol. 166.

42. Gregorius IX papa . . sancti Petri Dervensis Cathalaunensis diocesis et . . sancti Vincentii Metensis abbatibus. Cum . . episcopus et ecclesia Metenses in quadam summa pecunie Angelo Romani de Sposa, Barth[olomeo] et Angelo Malialard[i], Angelo Catelin[i], Johanni Temperi et Johanni filio ipsius Angeli de Romano Romanis civibus tenerentur, compositione amicabili coram T[homa] sancte Sabine presbitero cardinali facta, papa mandat, quatenus deductis quingentis marcis argenti pro sustentatione episcopi memorati solvendis, de residuo memoratis civibus de tribus milibus et octingentis nonaginta et una marcis et septem solidis et octo denariis sterlinguorum, sicut in instrumentis continetur, satisfacere procurent. »Cum venerabilis frater«. Datum Viterbii III kalendas junii anno undecimo. *1237 Mai 30 Viterbo.*

Aus Reg. Vat. tom. 18, fol. 296.

43. Gregorius IX papa eisdem mandat, ut de duobus milibus et trecentis marcis sterlinguorum Juvenali Mannetti civi Romano satisfacere procurent. Datum ut supra. *1237 Mai 30 Viterbo.*

Aus Reg. Vat. tom. 18, fol. 325v.

44. Gregorius IX papa magistris G. de Lauduno cancellario et P. de Columpna canonico Parisiensibus. Cum super quibusdam debitis . . episcopus et ecclesia Metenses nonnullis creditoribus tenerentur, tandem S[inibaldo] sancti Laurentii in Lucina presbitero cardinali auditore concesso, inter Ricc[ardum] canonicum sancti Salvatoris Metensis procuratorem episcopi et quosdam mercatores Romanos compositio intervenit, quam episcopus non observavit. Postmodum pro Juvenali Mannetti et Angelo Magalotti civibus Romanis mandavit papa episcopo Cathalaunensi, ut redditus episcopatus Metensis colligi faciens, prefato Metensi episcopo competenti provisione taxata, predictis civibus satisfaceret. Et injunxit eidem, quod, si posset inter eos compositio amicabilis provenire, juxta eam satisfactio usuris cessantibus sequeretur, si vero episcopus de jure suo vellet potius experiri, sibi prefigeret terminum, quo per se vel procuratorem compareret satisfactionem impensurus, nichilominus in predictorum collectione reddituum procedendo. Qui cum viam ultimam

elegisset, T[homa] sancte Sabine cardinali auditore mediante, prout continent publica instrumenta, quorum unum ejusdem T[home] cardinalis et Jacobi Trecensis procuratoris Metensis episcopi et alia tam cardinalis quam episcopi sunt munita sigillis, ad compositionem amicabilem devenerunt, in qua inter alia continetur, quod reservatis quingentis marcis pro sustentatione Metensi episcopo annuatim, universi episcopatus redditus ac subsidium, quod fieri sibi mandat papa, in solutionem illorum, que debentur mercatoribus Romanis et quibusdam mercatoribus Senensibus usque ad mille marcas necnon Metensibus usque ad duo milia marcarum convertantur.. Sancti Petri Dervensis Cathalaunensis diocesiset.. sancti Vicentii Metensis abbatibus injunxit papa, ut eos redditus ac subsidium preterquam a monasterio Gorgiensi integre colligentes in solutionem debitorum convertere non omitterent, solutione dictis mercatoribus proportionaliter facienda. Papa illis mandat, quatenus compositionem eandem facientes ab utraque parte observari, si episcopus vel quilibet alius collectores dictos impedire presumpserit, eos compescant auxilio nichilominus.. ducis Lothoringie.. majoris .. scabini tredecim juratorum universitatis Metensis advocato. »Cum super quibusdam«. Datum Viterbii III kalendas junii anno undecimo. *1237 Mai 30 Viterbo.*

Aus Reg. Vat. tom. 18, fol. 294.

45. Gregorius IX papa.. sancti Petri Dervensis Cathalaunensis diocesis et.. sancti Vincentii Metensis abbatibus ut supra. Datum ut supra. *1237 Mai 30 Viterbo.*

Aus Reg. Vat. tom 18, fol. 294v.

46. Gregorius IX papa.. monasterii Dervensis Cathalaunensis diocesis.. et sancti Vincentii Metensis abbatibus mandat, cum de mercatoribus Romanis hucusque per illos in nulla re sit satisfactum et in collectione reddituum minime processum, quatinus infra mensem post receptionem presentium in predictorum collectione procedere procurent juxta priorum pape litterarum continentiam, solutione annis singulis mercatoribus proportionaliter facienda, et, si inveniatur episcopatus obligatus Metensis ultra duo milia marcarum, que dicebantur deberi Metensibus, et ea debita episcopus non exolvat, prout in compositione promiserat, quingentas marcas deputatas episcopo retinentes in solutionem debitorum hujusmodi convertant. »Cum inter venerabilem«. Datum Laterani II idus maii anno duodecimo. *1238 Mai 14 Rom Lateran.*

Aus Reg. Vat. tom. 19, fol. 18.

47. *Gregorius IX papa . . abbati sancti Petri Dervensis Cathalaunensis diocesis de debitis episcopi Metensis mercatoribus Romanis solvendis scribit. 1239 April 26 Rom Lateran.*

Abbati sancti Petri Dervensis, Cathalaunensis diocesis. Totiens pro negotio mercatorum Romanorum quondam bone memorie . . episcopum predecessorem dilecti filii . . electi et ecclesiam Metensem nos oportuit litteras litteris inculcare et tot auctoritate litterarum ipsarum habiti sunt processus, ut vix questionis hujusmodi non minus inveterate quam veteris audire possimus fieri mentionem. Sicut enim mercatores ipsi nobis lacrimabiliter sunt conquesti, cum olim post diversas litteras a nobis ad judices diversos obtentas et processus habitos per easdem, post labores multiplices et expensas tandem eisdem episcopo et mercatoribus apud sedem apostolicam constitutis dilectum filium nostrum T[homam] sancte Sabine presbiterum cardinalem concesserimus auditorem, ipso mediante ad compositionem amicabilem non tamen absque ipsorum mercatorum gravamine devenerunt, in qua inter cetera continetur, ut infra sex annos a tempore compositionis ejusdem de fructibus et proventibus ac subsidiis episcopatus Metensis esset eis plenarie satisfactum, solutione hujusmodi debiti proportionaliter in nundinis sancti Remigii Trecensis apud Trecas annis singulis facienda, te et . . sancti Vincentii abbate fructuum, proventuum ac subsidiorum ipsorum collectoribus deputatis. Et licet a tempore compositionis ipsius duo termini sint elapsi, prefato episcopo sublato de medio et apud te ac eundem abbatem oportune institerint ac etiam importune, quamquam tibi et eidem abbati sub pena excommunicationis districte duxerimus injungendum, ut intenderetis ad executionem mandati nostri dilatione ac excusatione cessantibus diligenter, in nullo tamen prorsus satisfactum fuit mercatoribus memoratis. Quare dampna gravia et expensas non modicas incurrerunt, prout nobis de compositione predicta, quam nos ratam habemus, tam per auditorem eundem quam per publica instrumenta liquet, et de solutione non facta nobis per tuas et abbatis predicti litteras destinatas. Cum igitur succedat in onere, qui substituitur in honore, prefato electo nostris damus litteris districtius in preceptis, ut vel eisdem mercatoribus seu procuratoribus ipsorum apud Trecas de tertia parte totius debiti comprehensi in compositione jam dicta proportionaliter, prout quemque contingit, pro rata temporis jam elapsi juxta tenorem compositionis ejusdem infra sex menses a receptione litterarum ipsarum cum justis et moderatis expensis et

congrua restauratione dampnorum satisfacere non postponat, vel infra eundem terminum nostro se conspectui personaliter representans, si ad commonitionem tuam infra prescriptum tempus non impleverit alterum predictorum, tu extunc infra mensem, postquam super hoc a latore presentium fueris requisitus, excommunicationis in eum non differas sententiam promulgare, ac facias eam apellatione remota usque ad satisfactionem condignam inviolabiliter observari. Si vero, quod non credimus, executus non fueris, que mandamus, cum alienam culpam tuam videaris efficere per consensum, volumus et districte tibi precipimus, ut suspensus personaliter ad nostram accedas presentiam meritorum stipendia recepturus. Ceterum quia nemo cogitur propriis stipendiis militare, expensas, quas in hujusmodi prosecutione negotii necessario contigerit te subire, facias tibi de bonis episcopatus Metensis integre ministrari Contradictores et cetera , nobis quicquid feceris de omnibus supradictis, per nuntium mercatorum ipsorum fideliter rescripturus. Constitutione de duabus dietis edita in generali concilio non obstante et quod in compositione predicta non exprimitur certa quantitas annis singulis exolvenda. Datum Laterani VI kalendas maii anno tertiodecimo.

Aus Reg. Vat. tom. 19, fol. 104v.

48. Gregorius IX papa . . abbati sancte Genovefe Pariensis. Cum olim pro mercatoribus Romanis . . episcopo tunc electo Metensi mandaverit, ut vel eisdem mercatoribus apud Trecas de tercia parte totius debiti comprehensi in compositione facta inter ipsos et bone memorie Metensem episcopum predecessorem, mediante Thoma cardinali presbitero, infra sex menses satisfacere procuraret vel infra eundem terminum coram papa personaliter compareret, abbati Dervensi mandavit, ut eidem electo predictas litteras personaliter representans nisi impleret alterum, extunc in eum sententiam excommunicationis promulgaret. Quod cum ille fecerit, quia electus neutrum efficere voluit, supplicantibus Angelo Johannis Elperini et Stephano Cafarello civibus Romanis, ut eandem sententiam robur firmitatis habere faceret, mandat papa illi, quatenus sententiam usque ad satisfactionem plenariam irrefragabiliter observari faciat, eam singulis diebus dominicis et festivis pulsatis campanis candelis accensis per Virdunensem Tullensem Metensem et Cathalaunensem civitates et dioceses publice innovans, civitatem Metensem et alia loca Metensis diocesis, ad que ipsum devenire contigerit, quamdiu ibi fuerit, supponat ecclesiastico interdicto, expensas vero, quas subire ipsum

contigerit, faciat sibi de bonis episcopatus Metensis integre ministrari. »Cum olim pro«. Datum Laterani VI kalendas julii anno quartodecimo. *1240 Juni 26 Rom Lateran.*

Aus Reg. Vat. tom. 20, fol. 18v.

49. Gregorius IX papa .. abbati sancti Petri Dervensis Cathalaunensis diocesis. Olim pro mercatoribus Romanis *etc. cfr. 1240 Juni 26.* verum cum in hoc convenerint mercatores, ut episcopo Metensi satisfacienti ipsis de tercia parte sententia excommunicationis et interdictum relaxarentur, papa illi mandat, quatinus si memoratus episcopus id fecerit, eas relaxet juxta formam ecclesie, si vero in solutione cessaverit, illis injungat, ad quos super denuntiatione predictorum littere papales sint obtente, ut in hiis nichilominus procedant juxta continentiam earundem, portionem autem, que Juvenalem Mannetti mercatorem Romanum de tercia prefata contingit ab eodem episcopo recipere, et Petro Mannetti fratri ejusdem J[uvenalis] vel Andree Petri de Monte nuntio et procuratori ipsius P[etri] assignare procuret. Predictorum mercatorum nomina, ne processum negotii retardari contingat, per alias litteras illi exprimenda ducit.[1]) »Olim pro dilectis«. Datum Laterani XII kalendas julii anno quintodecimo. *1241 Juni 20 Rom Lateran.*

Aus Reg. Vat. tom. 20, fol. 86.

[1]) *Datum ut supra. annotata sunt nomina mercatorum Romanorum. fol. 86r.*



Zur Geschichte der Wolfsplage in Lothringen.

Von **Dr. G. Wolfram**, Metz.

Unter den wertvollen Archivalien, welche die Elsass-Lothringische Regierung im April vergangenen Jahres aus dem Nachlass Sir Thomas Philipps zu Cheltenham für das Metzer Bezirksarchiv erworben hat, findet sich auch eine 12 Fuss lange Pergamentrolle, die die Ausgaben der Stadt Metz von Lichtmess 1388 bis ebendahin 1389 verzeichnet. Von den Zahlungen entfällt ein ausserordentlich hoher Bruchteil auf Belohnungen, die für Erlegung von Wölfen entrichtet worden sind, und zwar sind die bezüglichen Ausgabeposten unter Angabe des Ortes, wo der Wolf erbeutet wurde, aufgeführt. Damit erhalten wir über die damalige Verbreitung dieses Raubtiers eine Uebersicht, die nicht nur für den Jagdfreund interessant ist, sondern auch einen gewissen kulturgeschichtlichen Wert beanspruchen kann. Erlaubt doch die Statistik über das Auftreten des Wolfes einen ziemlich sicheren Rückschluss auf die Dichtigkeit der Bevölkerung, die Art und Intensität der Bewirtschaftung eines Landes, die öffentliche Sicherheit u. a. m.: Während das Raubtier in der dichtbevölkerten Mitte und dem Westen Deutschlands schon längst der Kunst des jagenden Edelmanns oder der starken Hand des Bürgers und Bauern erlegen ist, hat es in den schwachbewohnten russischen West-Provinzen sich bis heute heimisch fühlen können und streift von da über die deutsche Grenze. Im Gebirge hat sich der Wolf wohl am längsten gehalten, aber die hochstämmigen Bestände unserer Mittelgebirge boten ihm doch nicht denselben Unterschlupf wie das dichte Gestrüpp der französischen und lothringischen Wälder, in denen er in Folge dessen sein Standquartier noch heute aufgeschlagen hat. Wenn endlich lange Kriegsnot die öffentliche Sicherheit gelähmt hat auf Weg und Steg, und das rege Leben, das sich im Schutze des Friedens aus reichen Städten und blühenden Dörfern in Flur und Wald ergoss, unter den rauchenden Trümmern der verbrannten Ortschaften erstickt ist, da erscheint auch der Wolf an Stätten wieder, wo man ihn längst nicht mehr gesehen hat.

Wenn nun die bezüglich ihrer Kultur und Bevölkerungsdichtigkeit fast gleich entwickelten Länder Deutschland und Frankreich in der Ausrottung des Wolfes nicht dieselben Erfolge aufzuweisen haben, — in Frankreich wurden noch 1884 1035, 1885 900 Wölfe erlegt, — so müssen in Frankreich besondere Verhältnisse die Vertilgung des schädlichen Tieres erschwert haben. Die Verschiedenheit der Waldkultur ist bereits erwähnt, wesentlich ist es jedenfalls auch, dass lange schneereiche Winter, die bei der überaus grossen Scheu und Vorsicht des Wildes heute die unbedingte Voraussetzung für eine erfolgreiche Jagd bilden, in Frankreich seltener sind als bei uns.

Um die kurzen Rechnungsauszüge einigermassen in einen passenden Rahmen zu bringen, habe ich versucht, einige historische Notizen über die Verbreitung des Wolfes in den westrheinischen Landen zusammenzustellen.

Die älteste Nachricht giebt die lex Burgundionum[1]).

König Gundobad verordnet, dass jeder, der zur Erlegung von Wölfen Bogen aufstellt, dies selbigen Tages seinen Nachbarn kenntlich mache. Zu diesem Zwecke sollen nach dem Bogen drei Fäden gezogen werden, wovon zwei so hoch über der Erde liegen, dass ein die Stelle passierender Mensch oder ein vorübergehendes Haustier notwendig daran stossen müsse und so den Bogen ohne Gefahr für sich zur Entladung bringe. Wenn einer trotzdem so unvorsichtig ist, in die Schusslinie des Bogens zu kommen und denselben zu entladen, so trifft für den Leibesschaden, der ihm wird, den Bogensteller keine Verantwortung.

Die merkwürdige Bestimmung ist wohl so zu erklären, dass man an Stellen, wo der Wolf wechselt, Selbstschüsse gelegt hat.

Auch Karl der Grosse hat sich veranlasst gesehen, gegen die Verbreitung des gefährlichen Raubtiers geeignete Massnahmen zu treffen. So verlangt er in einem Capitulare de villis et curtis, dass ihm persönlich über die Zahl der erlegten Wölfe berichtet und das Fell jedesmal überbracht werde. Er verordnet weiter, dass man besonders im

---

[1]) Lex Burgund. tit. 46. M. G. LL. Iubemus ut quicunque a praesenti tempore occidendorum luporum studio arcus posuerint, statim hoc ipsum vicinis suis eodem die vulgantes cognoscant, ita ut tres lineas ad praenoscenda positi arcus indicia diligenter extendant, ex quibus duae superiores sint; quae si aut ab homine per ignorantiam veniente aut ab animali domestico tactae fuerint, sine periculo sagittas arcus emittat. Quod si hoc modo provisa res fuerit, ut tensurae factae circumsistentibus innotescant, quicunque ingenuus incaute veniens casum mortis aut debilitatis incurrerit, nullam ex hoc calumniam is qui arcus posuerit, sustinebit . . . Auf die angezogenen Quellenstellen verwies mich zum Teil Villequez Destruction des animaux nuisibles. Paris, 1867.

Monat Mai auf junge Wölfe fahnde und dem Vieh räuber mit vergiftetem Fleisch und Angeln, mit Gruben und Wolfshunden nachstelle [1]).

Auch in seinem Capitulare Aquisgranense kommt er auf die Wolfsschäden zurück und trifft Verordnungen, um die Vertilgung systematisch und nachhaltig zu gestalten: die Vicarii sollen jeder zwei Wolfsjäger halten und diese letzteren frei sein vom Kriegsdienst und dem Besuche der Gerichtsversammlungen, um ihrer Obliegenheit besser nachkommen zu können. Die Wolfsfelle müssen sie an den Fiskus abliefern. Als Entschädigung für ihren Dienst hat ihnen der Kaiser gewisse Getreideabgaben zugewiesen [2]).

Wir dürfen in diesem Erlass wohl den Anfang der später fest organisierten französischen Louveterie erblicken, wenn auch die Entwickelung dieser Einrichtung durchaus nicht eine ununterbrochene gewesen ist.

Bald hat man auch, um den Eifer der Jäger nach Möglichkeit anzuspornen, für jeden erlegten Wolf eine bestimmte Belohnung ausgesetzt. So findet sich im Rechenbuche des französischen Kronschatzmeisters für das Jahr 1297 eine Summe von 60 sol. für 12 Wölfe eingetragen. Entsprechende Einträge bringen die Jahre 1305 und 1306. Zu 1312 meldet das bezügliche Diarium: Petrus le Mengnicier pro 4 lupellis captis per eum in foresta Halatae et redditis vivis in camera denariorum hunc ibidem 20 sol [3]).

Luparii finde ich zuerst im Jahre 1202 wieder erwähnt [4]). Die Einsetzungsurkunde eines Louvetier für den Forst von Breval aus dem Jahre 1331 erwähnt Du Cange.

Weiter sind uns eine Reihe von Namen bekannt, deren Träger mit der Verwaltung der Louveterie am Königlichen Hofe betraut waren [5]). Vom König Karl IV. besitzen wir aus dem Jahre 1395 eine Verordnung, die den Übergriffen der Louvetiers entgegentritt und verfügt, dass die

---

[1]) Cap. de villis M. G. LL. sectio II, p. I, 89. De lupis omni tempore nobis adnuntient, quantos unusquisque conpraehenderit et ipsas pelles nobis praesentare faciant; et in mense Majo illos lupellos perquirant et conpraehendant tam cum pulvere et hamis quamque cum fossis et canibus.

[2]) Cap. Aquisgran. ebenda 171: Ut vicarii luparios habeant unusquisque in suo ministerio duos et ipse de hoste pergendi et de placito comitis vel vicarii ne custodiat nisi clamor super eum eveniat. Et ipsi certare studeant de hoc ut profectum exinde habeant et ipsae pelles luporum ad nostrum opus dentur. Et unusquisque de his qui in illo ministerio placitum custodiunt dentur eis modium unum de annona.

[3]) Du Cange, Gloss. unter luparius.

[4]) Ebenda.

[5]) Lavallée, La chasse à courre en France. 2. éd., p. 400 (nach Villequez l. c).

Wolfsjäger zu bezahlen haben, was sie für sich, ihre Pferde, Hunde und Falken requirieren. Derselbe Herrscher hat sich im Jahre 1413 noch einmal veranlasst gesehen, strenge diesbezügliche Verordnungen zu erlassen. Hier fügt er aber hinzu, dass jedermann das Recht habe, den Wolf zu jagen, und dass seine Schatzmeister und Steuerempfänger nach alter und gewohnter Weise die Belohnungen für das erlegte Raubtier dem Jäger auszahlen sollen.

Doch es würde hier zu weit führen, jede diesbezügliche Verordnung des Einzelnen aufzuzählen; dass sie sich immer und immer wieder nötig machten — aus dem XIII. Jahrhundert kenne ich vier, aus dem XVII. sechs, aus dem XVIII. neun — spricht zur Genüge dafür, wie wenig es gelungen ist, der Wolfsplage Herr zu werden.

Nicht anders als in Frankreich ist es in Lothringen gewesen. Wenn die beiden Länder auch politisch getrennt waren, so treffen doch die Gründe, die ich für die französische Wolfsplage angeführt habe, auch für Lothringen zu, und falls wirklich hier besondere Massregeln gegen das Raubtier ergriffen sind, so war der Erfolg derselben durch die französische Nachbarschaft immer wieder in Frage gestellt. Die Thatsachen entsprechen denn auch durchaus den Verhältnissen in Frankreich. Bis in unsere Tage hat sich der Wolf als Wechsel-, vereinzelt auch als Standwild in den lothringischen Wäldern gehalten[1])

[1]) Im	Jahre	1876	wurden	erlegt	45	Wölfe,
»	»	1877	»	»	44	»
»	»	1878	»	»	94	»
»	»	1879	»	»	53	»
»	»	1880	»	»	67	»
»	»	1881	»	»	21	»
»	»	1882	»	»	34	»
»	»	1883	»	»	34	»
»	»	1884	»	»	20	»
»	»	1885	»	»	39	»
»	»	1886	»	»	14	»
»	»	1887	»	»	16	»
»	»	1888	»	»	12	»
»	»	1889	»	»	5	»
»	»	1890	»	»	5	»
»	»	1891	»	»	2	»

(Mitteilungen über die forstlichen Verhältnisse in Elsass-Lothr., 1883, p. 142,43, Beiträge zur Forststatistik. Jahrg. 1884 ff. und freundliche Mitteilung (nach den Akten) des Herrn Forstsekretärs Grawert.

Über die heutige Verbreitung des Wolfes verdanke ich Herrn Forstrat von Daacke folgende interessanten Angaben:

und für die Zustände im Mittelalter gibt uns die alte Metzer Stadtrechnung eine äusserst lebendige Illustration. Die genannten Jagdorte liegen in einem Kreise von ca. $1^1/_2$ Meilen rings um die Stadt, und in diesem beschränkten Bezirke wurden in einem Jahre 319 Wölfe erlegt; selbst die Bauern der allernächsten Umgebung, aus Sablon und Montigny, haben Beutegeld verdient. Die Zahl ist so ausserordentlich hoch, dass sie auch bei Berücksichtigung der um 1388 gewiss ungleich grösseren Waldkomplexe als Durchschnittsziffer kaum gelten kann. Es ist wohl anzunehmen, dass sich das flache Land von den Verwüstungen der nur kurze Zeit voraufgehenden Kriege gegen die sogen. Engländer und den Grafen von S. Pol noch nicht wieder erholt hatte. Auch ein Einblick in den städtischen Etat nötigt zu dieser Annahme. Die Ausgaben des Rechnungsjahrs 1388/89 betrugen 530 lib. 10 sol. 4 den. Davon entfallen auf Belohnungen für getötete Wölfe 78 lib. 9 sol. 6 den., das ist annähernd der siebente Teil der städtischen Gesamtausgaben. Nun ist das Finanzjahr 1388 durchaus normal und hat sonst nach keiner Richtung besondere Anforderungen an den Stadtsäckel gestellt. Wie sollte es aber möglich sein, bei Krankheit, Teuerung oder Krieg das Gleichgewicht in der städtischen Geldwirtschaft zu halten, wenn der Etat mit einem derartigen Ausgabeposten regelmässig belastet ist.

Ich lasse nunmehr den Auszug der Stadtrechnung von 1388/89 folgen:

C'est ceu que li trezoriers ont paieit et delivrey des la chandelour pour [13] 88 jusques à la chandelour pour [13] 89.

Premier paieit lou secon jour de fevrier pour [13] 88 pour 4 lous pris a Rombairt paieit par Jehan de Waudrevange 20 sol.

»In neuerer Zeit, und zwar seit 1870, hat sich die Richtung der Wanderungen der Wölfe deutlich erkennen lassen. Mit Vorliebe wandern sie den Moselhängen entlang und berühren die in der Nähe der Mosel östlich und westlich liegenden Forsten, oder sie verlassen die Mosel bei Pont-à-Mousson, um sich nach den in der Umgebung von Nomeny liegenden Forsten zu wenden und von dort aus nach dem Passieren der Seille durch die Waldkomplexe, von welchen die Staatsforsten Gremerey, Amélécourt und Neufcher der Oberförsterei Château-Salins einen Teil bilden, durch den Wald von Remilly in der Oberförsterei Falkenberg bis in die Forsten der Oberförsterei St. Avold vorzudringen, und sich von dort aus nach Nordwesten wendend, durch die Hauptwaldkomplexe der Oberförsterei Bolchen und Busendorf bis in die Nähe der Mosel bei Diedenhofen zu wandern. Von dieser Hauptwanderrichtung aus, welche durch die Aneinanderreihung nicht unbedeutender Waldkomplexe bedingt und begünstigt wird, werden kleinere Streifzüge durch die benachbarten kleinen Forsten unternommen, ohne jedoch wesentlich davon abzuweichen.

Die Rechnung fährt in dieser Ausführlichkeit fort, ich habe die bezüglichen Posten tabellarisch zusammengestellt:

Monat	Tag	Zahl der Wölfe	Ort	Trésorier	Preis
Febr.	2	4	Rombairt (*Rombach*) .	Jehan de Waudrevange	20 sol
»	5	3	Corcelle de ley Chaucy (*Courcelles-Chaussy*) .	»	15 »
»	6	2	Charrixey (*Cherisey, K. Verny*)	»	10 »
»	9	3	Angondange (*Hagendingen*)	»	15 »
»	11	2	Lustange (*Lüttingen*) .	»	10 »
»	13	2	Cilley (*Sillers, K. Pange*)	»	10 »
»	15	3	Landrewange (*Landrewingen, K. Metzerwiese*)	»	15 »
»	16	3	S. Preney en la Montagne (*S. Privat-la-Montagne, K. Briey*) . .	»	15 »
»	18	3	Longe auwe (*Longeau, Ferme bei Châtel-St-Germain*).	»	15 »
»	20	2	Airs de ley Coulanbey (*Ars-Laquenexy*) . .	»	10 »
»	22	2	Sanrey (*Sanry a. d. Nied oder bei Vigy?*) et Abigney (*Aubigny, K. Pange*)	»	10 »
»	25	4	3 à Valleroi (*Valleroy, K. Briey*), 1 à Perjuef (*Pierrejeux, war Annexe von Mecleuve*) .	»	20 »
»	26	3	Villeir l'abbie (*Villers-Betnach*)	»	15 »
»	28	4	Clowange (*Clouange im Ornethal*)	»	20 »
		40			200 sol

Monat	Tag	Zahl der Wölfe	Ort	Trésorier	Preis
März	1	5	2 à Vegey (*Vigy*), 3 à Chailley (*Chailly bei Ennery, K. Vigy oder an der Nied*) . . .	Jehan de Waudrevange	25 sol
»	3	2	Maixeire (*Maizières an der Mosel*)	»	10 »
»	6	3	Boix de Waippey (*Woippy*)	»	15 »
»	10	4	Vignuelle (*Vigneulles*) .	»	20 »
»	13	2	Semecourt	»	10 »
»	15	3	1 à Meriville (*Morville?*) 2 à Secourt	»	15 »
»	18	2	Xuelle (*Chieulles, Kreis Metz*)	»	10 »
»	20	5	Gouval (?)	Fransoi Marcoul	25 »
»	25	3	Landrevange	»	15 »
»	28	4	Suelevange (*Silvange*) .	»	20 »
»	30	2	Sancy (*Sancy b. Fentsch*)	»	10 »
»	31	2	Landrevange	»	10 »
		37			185 sol
April	5	2	Dunç (*Dain-en-Saulnoy, K. Pange*)	Fransoi Marcoul	10 sol
»	6	2	Joiei (*Jouy-aux-Arches*)	»	10 »
»	10	3	Boix Rebewan (?) . .	»	15 »
»	16	4	2 à Buy (*Buy, Weiler bei Antilly*), 2 à Sorbey (*Sorby, K. Pange*) .	»	20 »
»	18	5	Noweroy (*Norroy-le-Veneur*) et a Fremecourt	»	25 »
»	20	3	1 à Remilley, 2 à Baixi (*Béchy, K. Pange*) .	»	15 »
»	24	2	Boix de Champel (?) .	»	10 »
»	26	3	Gorse	»	15 »
»	29	2	Piervilleir	»	10 »
		26			130 sol

Monat	Tag	Zahl der Wölfe	Ort	Trésorier	Preis
Mai	4	1	Soigne (*Solgne*) . . .	Fransoy Marcoul	5 sol
»	5	4	Haweconcourt (*Hauconcourt a. d. Mosel*) . .	Fourquignon	20 »
»	7	3	2 à Anerey (*Ennery, K. Metz*), 1 à Ruxiet (*Rugy, K. Vigy?*) . .	Noiron »	15 »
»	11	3	Morlange (*Morlingen bei Bingen, K. Bolchen*) .	»	15 »
»	14	5	2 à Verey (*Vry, K. Vigy*), 3 à Avancey (*Avancy, Annexe von S. Barbe, K. Vigy* .	»	25 »
»	17	2	Ostelaincourt (*Chelaincourt, Annexe v. Flevy, K. Vigy*)	»	10 »
»	?	3	Witonville (*Vitonville, Frankreich*)	»	15 »
»	22	4	2 à Marley (*Marly*), 1 à Praiel (*Prayel, Hof bei Augny*), 1 à Fait (*Fey, K. Verny*)	»	20 »
»	27	2	Bornei	»	10 »
»	29	3	Xuelle	»	15 »
		30			150 sol
Juni	1	3	Ansui (*Ancy bei Solgne*)	Fourquignon	15 sol
»	5	2	Ergancey (*Argancy, K. Vigy*)	»	10 »
»	16	2	Corcelle	»	10 »
		7			35 sol

Monat	Tag	Zahl der Wölfe	Ort	Trésorier	Preis
Juli	3	1	Maixeire	Founquignons	5 sol
»	6	2	Vergney (*Verny*) . .		10 »
»	7	3	Domangeville (*K. Pange*)	»	15 »
»	10	1 demey lou	Genestroy (*in Sablon*) .	»	2½ sol
»	12	6	3 à Chamenat (*Cheminot*), 2 à Boxeire (*Bouxières-sous-Froidmont, Frankreich*), 1 à Lovency (*Louvigny*) . .	»	30 sol
»	14	2	Airey (*Arry*)	»	10 »
»	15	2	Nouvivant	»	10 »
»	18	3	en Val (*Vaux*) . . .	»	15 »
»	20	4	Rouzeruelle (*Rozerieulle*)	»	20 »
»	22	3	Periuef	»	15 »
»	25	2	Dun en Salnoy (*Dain-en-Saulnoy, K. Pange*)	»	10 »
»	27	5	boix de Mairenef . .	»	25 »
»	28	3	Talange (*Talingen, K. Metz*)	»	15 »
»	29	1 louvet	Louveney	»	2½ »
»	11	2 lovet	Suelange (*Silvange, K. Metz*)	»	2 »
		40			187 sol
August	1	3	Moieuvre	Nicolle Mouretelt	15 sol
»	3	2	Rocherenge (*Rosslingen, K. Diedenhofen*) . . .	»	10 »
»	4	3	Luestange	Nicolle Franson	15 »
»	6	2	Failley (*Failly, K. Vigy*)		10 »
»	10	4	Landonveleir (*Landonvillers, K. Pange*) . .	»	20 »
»	14	3	Corcelle de ley Chaucei	»	15 »
»	16	5 louves	Semeicourt	»	12 sol 6 deu.

Monat	Tag	Zahl der Wölfe	Ort	Trésorier	Preis
August	18	2	en Sitrop dareir Maixeire (?)	Nicolle Franson	10 sol
»	22	3	boix s. Jorge (*Hof und Wald, Gemd. Woippy*), et en Patillon boix .	»	15 »
»	25	1	boix de Grimont (*Höhe von S. Julien*) . . .	»	5 »
»	26	3	Wessuet (?)	»	15 »
»	30	4	Long auwe (*Longeau Hof Gemd. Châtel-S-Germain*)	»	20 »
		35			162½ sol
Sept.	2	2	en Gourgiemon (*wohl die Höhe zwischen Ars und Gorze [Gurgitanus mons]*), a Airs . . .	Nicolle Franson	10 sol
»	4	2	Juxey	»	10 »
»	6	2	Vigney (*Vigney, K. Verny*)	»	10 »
»	9	4	2 à Songne (*Solgne, K. Verny*), 2 à Pontoy (*Pontoy, K. Verny*) .	»	20 »
»	11	1	Luestange	»	5 »
»	14	2	Roncourt (*Roncourt, K. Metz*)	Simonas Houdebrant	10 »
»	15	3	Sorbey (*Sorbey, K. Pange*)	»	15 »
»	18	4	la Chenal (*La Chenau, Bach der sich in die Seille ergiesst*)	»	20 »
»	20	3	Bazoncort (*Bazoncourt, K. Pange*)	»	15 »
»	24	2	Sanrey sus Niet . . .	»	10 »
»	26	2	Suligney (*Sillegny, K. Verny*)	»	10 »
»	28	3	2 à Coin et 1 à Loiville (*Loyville zu Sillegny*) .	»	15 »
		30			150 sol

Monat	Tag	Zahl der Wölfe	Ort	Trésorier	Preis
Okt.	1	5	2 à Gerey (*Jury*, *K. Verny*), 3 à boix de Camay (*Cama*, *abgegangen*, *zu Pontoy*) .	Simonas Houdebrant	25 sol
»	6	3	boix de Corcelle . .	»	15 »
»	9	3	2 à Abigney (*Aubigny*, *Weiler bei Coincy*), 1 à Airs de ley Colambey	»	15 »
»	14	2	boix de Villeir labie .	»	10 »
»	20	3	2 à Xanville (*Chanville*, *K. Pange*), 1 à Auwerey (*Aoury Gemd. Villers-Stoncurt*) . .	»	15 »
»	25	2	Manley (*Marly*) . . .	»	10 »
		18			90 sol
Nov.	3	2	1 à Vigney, 1 à Sorbey	Nicolle Mourtelt	10 sol
»	5	2	boix de s. Jorge . .	»	10 »
»	6	2	1 à boix de s. Jorge, 1 as Allemans . . .	»	10 »
»	18	1	Salney (*Saulny*) . . .	»	5 »
»	20	1	Borney	»	5 »
»	30	2	1 à Goin, 1 à Burlixe (*Berlize zu Bazoncourt*)	»	10 »
		10			50 sol
Dez.	6	1	Fay	Nicolle Mourtelet	5 sol
»	8	3	1 à Fremecourt, 2 à Airenge	Colignon Noirel	15 »
»	12	2	Ancey	»	10 »
»	16	2	Saucy (*Saulcy zu Trouville, Fr.*)	»	10 »
»	18	1	Groxuet (*Grosyeux zu Augny*)	»	5 »
»	20	2	1 à Groxuet, 1 à Praiel (*Prayel zu Augny*) .	»	10 »
		11			55 sol

Monat	Tag	Zahl der Wölfe	Ort	Trésorier	Preis
Januar	3	3	2 à Groxuet, 1 à Sanry (*a. d. Nied od. bei Vigy*)	Colignon Noirel	15 sol
»	5	2	Greixuet	»	10 »
»	5	3	Wrixe (*Varize, K. Bolchen*)	»	15 »
»	7	4	Laudrevange	»	20 »
»	12	3	1 à Scaille, 2 à Preney	»	15 »
»	15	3	1 à Longeville de ley Chamenat, 2 à Sanry	»	15 »
»	20	4	2 à Romebairt, 2 à Maixiere	»	20 »
»	21	2	Fayt	»	10 »
»	22	2	1 à Prevey an la montaigue, 1 à Saney . .	»	10 »
»	24	5	3 à Landonviler, 2 à Coligney	»	25 »
»	27	4	2 à Xuelle, 2 à Estelaincort	»	20 »
		35			175 sol

Gesamtübersicht.

Jahr		Zahl der Wölfe		Preis
1388.	Februar .	40	. . . .	200 sol
	März . .	37	. . . .	185 »
	April . .	26	. . . .	130 »
	Mai . . .	30	. . . .	150 »
	Juni . .	7	. . . .	35 »
	Juli . . .	40	. . . .	187 »
	August . .	35	. . . .	$162^1/_2$ »
	September	30	. . . .	150 »
	Oktober .	18	. . . .	90 »
	November	10	. . . .	50 »
	Dezember .	11	. . . .	55 »
1389.	Januar . .	35	. . . .	175 »
		319		1569 sol
				= 78 lib 9 sol 6 d.

Die Heirat zwischen Nicolas von Lothringen und Anna von Frankreich und die französisch-burgundischen Wirren.

Von Dr. Hans Witte, Metz.

Bei der Ordnung des vom Bezirks-Archiv zu Metz in Cheltenham angekauften Urkundenfonds ist mir eine Urkunde in die Hände gefallen, welche einen Teil der französisch-burgundischen Wirren in wesentlich neuer Beleuchtung erscheinen lassen dürfte. Bei der Kürze der bis zum Erscheinen des neuen Jahrganges dieses Jahrbuches verfügbaren Zeit und infolge anderer dringender Arbeiten war es mir leider nicht möglich, das Ergebnis des Fundes nach allen Richtungen hin erschöpfend darzustellen; ich musste mich darauf beschränken, dasselbe nur notdürftig mit der gegenwärtig bestehenden Auffassung in Zusammenhang zu bringen.

Im »Jahrbuch der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde« vom Jahre 1890 hat Dr. Heinrich Witte schon erschöpfend gehandelt über die Bedeutung des Herzogtums Lothringen in den französisch-burgundischen Wirren; wie es schon durch seine geographische Lage bedingt wurde, dass es beide streitenden Teile zum Bundesgenossen begehren mussten. Denn als Verbündeter Burgunds würde es dessen beide Reichshälften zu einem abgerundeten Ganzen zusammengeschlossen haben, während es sich im Vereine mit Frankreich als eine feindliche Masse zwischen dieselben schob und für eine Konzentration der burgundischen Kräfte ein erhebliches Hindernis dargestellt haben würde.

König Ludwig XI. war es anfangs gelungen, den Herzog Johann von Lothringen durch die Verabredung eines Ehebundes zwischen dessen Sohn und voraussichtlichem Nachfolger, dem Markgrafen Nicolas du Pont, und seiner eigenen Tochter, der Prinzessin Anna von Frankreich, für sich zu gewinnen. Aber diese Freundschaft verkehrte sich in ihr Gegenteil, als der Herzog sich bei seinen italienischen Unternehmungen durch den König schmählich im Stiche gelassen sah. 1464 ging er ein enges Bündnis mit Karl von Burgund ein, dem er ein ausgezeichnetes Hülfskorps gegen Frankreich zuführte.

Nach dem allgemeinen Frieden gelang es Ludwig XI. abermals, den Herzog durch weitgehendes Entgegenkommen an seine Sache zu fesseln, und das Eheprojekt schien jetzt, nachdem es Jahre lang geruht hatte, zu einem glücklichen Abschlusse gelangen zu sollen: Im

Juni 1466 begab sich Markgraf Nicolas nach Paris, um dort seine Vermählung mit der Prinzessin Anna zu feiern[1]).

Werfen wir zunächst einen kurzen Blick auf das von jener Heirat handelnde urkundliche Material, so kennen wir:

1. den Heiratsvertrag vom 31. Juli 1466 mit der Ratification Ludwigs XI., welche schon am 1. August 1466 folgte;

2. eine besondere Festsetzung des Heiratsgutes neben den schon im Heiratsvertrage enthaltenen Abmachungen vom 12. Januar 1467;

3. einen Brief an Bar vom 10. August 1467, in welchem der König zum Widerstande gegen einen burgundischen Einbruch anfeuert. In demselben wird die Heirat bereits als eine vollendete Thatsache erwähnt[2]);

4. 1475 endlich fordert der König vom Herzog René die Rückzahlung gewisser dem Ehepaare von ihm gezahlter Summen «pendant les sept années de leur mariage; c'est à dire, depuis l'an 1467, qui est celui de leur mariage, jusqu'à l'an 1473, qui est celui de la mort du duc Nicolas» [3]).

Gleichwohl herrscht allgemein die Ansicht, dass diese Ehe niemals zustande gekommen sei. So schreibt Calmet, der doch selber betont, dass ein beträchtlicher Teil der als Heiratsgut festgesetzten Summe wirklich zur Auszahlung gelangt ist: «Toutefois on sçait que ce mariage ne fut jamais consommé; que le duc Nicolas ne fut jamais réellement marié; qu'il n'eut jamais d'enfans legitimes; et qu'il demanda en mariage Marie fille de Charles duc de Bourgogne» etc.[4])

Nun, dass Nicolas keine legitimen Kinder hatte, dass er später nach der Hand Marias von Burgund strebte, ist ja allgemein bekannt. Zu bedauern ist es nur, dass Calmet nicht sagt, woher er weiss, dass die Ehe niemals zum Abschlusse gekommen ist. Obige in Verbindung damit gebrachte Thatsachen beweisen jedenfalls in der Beziehung nur recht wenig. Wenn der König von Frankreich, zumal Ludwig XI., wirklich einen namhaften Teil der Mitgift ausbezahlt hat, wenn er ferner in öffentlichen Urkunden von der Heirat als von einer vollendeten Thatsache spricht, so sind doch dies Gründe, denen man mindestens ein gleiches Gewicht zuerkennen muss wie der Kinderlosigkeit und dem Umstande, dass das Paar sich bald wieder getrennt und sein gegenseitiges Verhältnis dann als thatsächlich gelöst betrachtet hat.

---

[1]) Calmet II, 874.

[2]) Calmet III, preuves 668.

[3]) Calmet II, 875.

[4]) Calmet II, 876.

Wie dem auch sein mag, heute herrscht die Ansicht Calmets, dass ein wirklicher Eheschluss nicht stattgefunden habe; und auch Heinrich Witte vertritt dieselbe in seiner neuen Arbeit, indem er in Bezug auf Nicolas noch zu Anfang 1472 sagt, er sei es müde gewesen, »der ewige Bräutigam der Prinzessin Anna von Frankreich zu sein«[1]).

Oben war bereits auf die Wichtigkeit der Herauszahlung eines Teiles der Mitgift an Lothringen hingewiesen. Wenn sich nun der Nachweis führen liesse, dass die ganze Mitgift in die Hände des Herzogs von Lothringen gelangt wäre, so könnte man an der Thatsache eines rechtskräftigen Eheschlusses nicht mehr zweifeln.

Die oben erwähnte Urkunde nun aus dem Cheltenhamer Fonds (ein Original mit abgefallenem Siegel) enthält diesen Nachweis in der That. Sie ist datiert auf den 23. Oktober 1468 und gerichtet vom König an seine Beamten in Chalons an der Marne.

Weniger Gewicht soll hier darauf gelegt werden, wenngleich es nicht unbedeutend in Betracht kommt, dass der König im Eingang der Urkunde klar und deutlich von dem seit längerer Zeit geschehenen kirchlichen Eheschlusse spricht: »du mariaige, qui ja a este fait et solempnise en face de saincte eglise de nostre tres chier et tres ame filz et cousin Nicolas, marquis du Pont . . . et de nostre tres chiere et tres amee fille Anne de France.« Wenn man auf die bezüglichen Andeutungen des Königs in anderen Urkunden kein Gewicht legt, weil man einem berechtigten Misstrauen gegen ihn eine für die historische Forschung bedenkliche Richtung giebt, so braucht man es auch in diesem Falle nicht zu thun. Das Entscheidende ist und bleibt die Mitgift, und mit dieser hatte es folgende Bewandnis:

Als Heiratsgut war eine Summe von 487 500 livres festgesetzt worden. Und von dieser hatte der König, wie oben angedeutet, dem Heiratsvertrage zufolge 137 500 l. schon vor dem 31. Juli 1466 an den Herzog ausgezahlt. Es scheint ihm also doch damals mit dem Hochzeitsprojekt Ernst gewesen zu sein. Denn wenn es sich lediglich darum gehandelt hätte, Lothringen auf seiner Seite festzuhalten, so wäre dies der Staatskunst des Königs vielleicht auf billigere Weise möglich gewesen. — Jedoch darauf soll hier kein Gewicht gelegt werden.

Nach dieser Anzahlung blieb ein Rest von 350 000 l. An Stelle dieser Summe versprach der König dem Lothringer verschiedene Grenzplätze in der Champagne, die in der unten abgedruckten Urkunde aufgezählt sind, sowie Besitzungen und Rechte in Languedoc und der Provence, auf die es in diesem Zusammenhange nicht ankommt. Eine

[1]) Jahrbuch für lothringische Geschichte und Altertumskunde. 1890, p. 19.

Einlösung von Seiten Frankreichs konnte geschehen durch Zahlung der vollen Summe von 350 000 l. Und für den Fall des kinderlosen Sterbens Annas war der Heimfall dieser Besitzungen an Frankreich festgesetzt.

Am 12. Januar 1467 verlieh der König mit Bezugnahme auf den Heiratsvertrag die Grenzplätze der Champagne dem Markgrafen Nicolas. Die beigefügten Bestimmungen über militärische Cooperation im Kriegsfalle sind hier für uns unwesentlich, von grosser Bedeutung jedoch die Einräumung der Einkünfte dieser Territorien an den Herzog mit der Befugnis, sie durch eigene Beamte zu erheben.

Hier reisst die urkundliche Überlieferung plötzlich ab, und man konnte bisher in der That nicht wissen, ob die zuletzt erwähnten Zugeständnisse an den Herzog von Lothringen wirklich einmal in die Praxis umgesetzt worden sind. In diese Lücke tritt die Cheltenhamer Urkunde: sie ist direkt veranlasst durch ein meines Wissens nicht erhaltenes Schreiben des Herzogs Johann an den König, dessen Inhalt im Eingange zum Teil wiedergegeben ist. Der Herzog giebt in ihm dem Könige die Ernennung von drei lothringischen Beamten, Johann Synner, Peter de la Barriere und Peter Morel mit Namen, für die als Mitgift gewonnenen Gebiete der Champagne bekannt und bittet um deren Bestätigung. Und diese Bestätigung erteilt der König in der vorliegenden Urkunde, also am 23. Oktober 1468!

Der Herzog hatte lediglich durch die vollzogene Ehe ein Recht zu dieser Beamtenernennung; und wäre diese nicht in rechtskräftiger Form zustande gekommen, so hätte er sich niemals mit einem solchen Ansinnen an den König wenden dürfen. Und dass der König einem solchen niemals nachgegeben haben würde, wenn es sich nicht auf die vollzogene Thatsache der Heirat gestützt hätte, braucht nicht erst betont zu werden. Es ist ihm ohnehin schwer genug gefallen, die nachgesuchte Bestätigung zu erteilen, und wenn er nur einen Schein des Rechtes gehabt hätte, dieselbe zu versagen, so würde er es sicher gethan haben. Aber er war durch sein mehrfach in feierlicher Form verpfändetes königliches Wort gebunden, und der Notwendigkeit, dieses wenigstens formell zu halten, konnte auch er sich nicht entziehen. Eine Veranlassung, Lothringen durch Darbringung von Opfern bei guter Laune zu erhalten, war jetzt weniger denn je vorhanden: durch das meisterhaft gewählte Danaergeschenk Epinals an Lothringen hatte der König die beiden Herzogtümer so gründlich mit einander verfeindet, dass er jetzt sogar einmal in der Lage war, ihren Kämpfen als tertius gaudens zuzuschauen. Nur die Rücksicht auf sein gegebenes Wort konnte es sein, welche ihn zur Bestätigung der lothringischen Beamten

veranlasste. — Es zeigt sich also, dass die Handlungen beider Fürsten: sowohl die Ernennung der Beamten und deren Vorschlag zur königlichen Bestätigung durch den Herzog Johann, wie die Vollziehung dieser Bestätigung durch den König — ohne eine vollzogene rechtlich unantastbare, also kirchlich eingesegnete Ehe zwischen Nicolas und Anna vollständig undenkbar sind. Man ist daher gezwungen, eine solche als thatsächlich abgeschlossen zu betrachten. —

Aber wie mussten sich seit der Hochzeit die Beziehungen zwischen beiden Höfen verändert haben! Wenn man auch bei Ludwig XI., für den Lothringen doch nur ein Werkzeug gegen Burgund sein sollte, wohl zu keiner Zeit ein wirkliches Wohlwollen gegen seinen Schwiegersohn und dessen Angehörige voraussetzen darf, das was aus seiner Verfügung an die königlichen Beamten in Chalons vom Jahre 1468 spricht, ist nichts weniger als die kühle Gleichgültigkeit eines berechnenden Schwiegervaters. Und wessen musste sich der Herzog von seinem königlichen Verwandten versehen, wenn er es für notwendig hielt, seine Stellung in den neuen Erwerbungen durch ausserordentliche Schutzmassregeln zu befestigen? — Er erinnert den König an Zugeständnisse, die er ihm bezüglich der Beamtenernennung in jenen Territorien gemacht haben soll, nämlich

1. Ernennung der Beamten durch den Herzog nach dessen freiem Ermessen (»que bon lui semblera«) und dem Könige gegenüber lediglich die Pflicht, diese Ernennung anzuzeigen;
2. dass, falls der König mit der Bestätigung der Beamten zögern oder sie gar verweigern sollte, diese auch so, lediglich auf Grund der herzoglichen Ernennung, ihre Ämter bekleiden dürften.

Ob und wo diese Abmachungen in Wirklichkeit stattgefunden haben, ist mir unbekannt. In den beiden bekannten Urkunden von 1466 und 1467 ist dem Herzog allerdings die Beamtenernennung zugestanden, aber nur ganz allgemein, nicht in dieser detaillierten und für den König so ungünstigen Form. Der Herzog scheint sich hier also auf mündliche Abmachungen zu beziehen und, dem Werte dieser mit Recht misstrauend, die Absicht gehabt zu haben, ihnen eine urkundliche Fixierung in aller Schärfe zu geben. Diese Absicht gelang indessen nur halb, denn der König bestätigte zwar die lothringischen Beamten, verhielt sich aber diesen allgemeineren Ausführungen des Herzogs gegenüber durchaus referierend und hütete sich weislich, zu ihnen Stellung zu nehmen.

Hochinteressant vor allen Dingen ist es zu sehen, wie sich der König, nachdem ihm so gleichsam die Pistole auf die Brust gesetzt war, mit seinem Gewissen abfindet. Einen Bruch seines königlichen

Wortes in ungeschminkter und unverhüllter Weise wollte er nicht auf sich nehmen. Ebensowenig jedoch wünschte er die Lothringer in den ruhigen ungestörten Genuss seiner weitgehenden Zugeständnisse zu setzen. Die vorliegende Urkunde ist das Produkt dieses inneren Widerstreites, in dem sich der König befand, und bringt denselben in vorzüglicher, wahrhaft dramatischer Weise zum Ausdrucke. Und der aus diesem inneren Konflikte hervorgegangene Entschluss des Königs ist bezeichnend für dessen ganzes durch Doppelzüngigkeit gekennzeichnetes Wesen. Er bestand darin, die Bestätigung der lothringischen Beamten offiziell und formell zu vollziehen; aber in derselben Urkunde, in der er seinen Beamten in Chalons diese Bestätigung anzeigt, giebt er denjenigen, die bis dahin, von ihm selber ernannt, deren Plätze innegehabt hatten, den bündigen Befehl, alles zu thun, um diesen lothringischen Eindringlingen ihr Amt und Leben unerträglich zu machen, damit endlich auch dem Herzog dieser Besitz verleidet werde.

Und welche feine Anordnung des Stoffes in der Urkunde! Diese Weisung an die durch die Lothringer verdrängten französischen Beamten, ohne Frage die Hauptsache in dem ganzen Schriftstücke, ist auf einen einzigen nicht langen Satz mitten in der Urkunde beschränkt. Die ihn vorne und hinten einschliessende grosse Masse des Textes stimmt in beiden Hälften, abgesehen von der auf den Eingang beschränkten Wiederholung des Inhaltes der Eingabe des Herzogs Johann, vollkommen überein; sie enthält sonst nichts als leere, sich oft wiederholende Redensarten über die Bestätigung der Lothringer. Wer die Urkunde nur flüchtig liest, dem kann es leicht passieren, dass ihm ihr eigentlicher Kern entgeht, umsomehr als die erste Hälfte in so umständlicher und an Wiederholungen reicher Weise von der Bestätigung handelt, dass man der Versuchung, einige Zeilen zu überspringen oder sogar die Urkunde, von der man nichts Neues mehr erwartet, ganz aus der Hand zu legen, kaum widerstehen kann. — Um so grösser dann die Überraschung, wenn urplötzlich, wo man es am wenigsten erwartet, aus diesem Wuste zustimmender Redewendungen die wahre feindselige Meinung, die sich nicht länger mehr verleugnen kann, hervorbricht: »Mais ceulx, qui par avant les tenoient . . . se veulent efforcer« etc. Aber nur in einem einzigen lapidaren Satze voll leidenschaftlicher Erregung; dann auf einmal wieder ganz ebenso unvermittelt und ohne Übergang die Fortsetzung der vorherigen Gemütsruhe und Friedfertigkeit! Man glaubt sich getäuscht zu haben und liest den Kernsatz noch einmal — so überraschend ist dieser zweimalige Wechsel der Stimmung — um sich zu überzeugen, dass in der That die Urkunde aus drei merk-

würdig gruppierten Teilen besteht, von denen der erste und dritte, inhaltlich übereinstimmend, nur lokal durch die Dazwischenschiebung des zweiten getrennt ist; der zweite aber im schroffsten Gegensatz zu der Breitspurigkeit jener sich mit einem einzigen Satze begnügt, ihnen inhaltlich geradezu widerspricht und dennoch den eigentlichen Inhalt der Urkunde in sich vereinigt. Augenscheinlich hat man diesen eigentlichen Inhalt der Neugierde Unberufener entziehen wollen, indem man im ersten Teile in so ausgiebiger Weise friedfertige Gesinnungen kundgab, dass dadurch jegliches Interesse im Keime erstickt werden musste. Und wenn dann der wissbegierige Leser sich wirklich zwang, wenigstens noch einige Sätze im Schlussteile zu lesen, so fand er Anfang und Ende in so schöner Übereinstimmung, dass er das Blatt gewiss tief durchdrungen von seiner Harmlosigkeit aus der Hand legte.

Die positive Bedeutung dieser Urkunde ist also:

1. der Nachweis, dass die Heirat zwischen Nicolas von Lothringen und Anna von Frankreich in aller Form vollzogen worden ist;
2. genauerer Aufschluss über die verabredete Art der Beamtenernennung in den als Mitgift an Lothringen gekommenen Teilen der Champagne;
3. Darstellung des Vollzuges der ersten Ernennung von lothringischen Beamten dort sowie der kaum noch zweideutig zu nennenden formellen Bestätigung und thatsächlichen Untergrabung ihrer Stellung durch den König.

Oben war die Rede davon, welche neuen Thatsachen dem historischen Wissen durch diese Urkunde hinzugefügt werden; jetzt mag noch mit einigen Worten darauf hingewiesen werden, in welcher Weise sie sich zu der bestehenden Geschichtsauffassung negativ verhält. Die bisherige Auffassung über das Verhältnis der Häuser Frankreich und Lothringen zur Zeit der burgundischen Wirren hatte jedenfalls den Vorzug der durchsichtigen Klarheit und leichten Verständlichkeit: Ludwig XI. gewann Lothringen für sich, indem er ihm durch die in Aussicht gestellte eheliche Verbindung mit einer französischen Prinzessin schmeichelte. Aber er dachte von vorn herein niemals ernstlich daran, schob die Heirat in einer an Wortbruch grenzenden Weise immer weiter hinaus, knüpfte sogar andere auf eine Hochzeit zielende Verbindungen an. Daher die sehr begreifliche Verstimmung des Hauses Lothringen.

Nun es aber feststeht, dass die Heirat wirklich stattgefunden hat, stürzt dieser ganze causale Zusammenhang in sich zusammen. Wenn Ludwig sein Wort hielt und die verabredete Heirat zustandekommen

liess, welches war dann der Grund für die grosse Entfremdung, welche bald zwischen beiden Häusern eingetreten ist?

Nicolas war bis zum Jahre 1471 in Frankreich geblieben. Nach einem kurzen Aufenthalte in Lothringen, wo er die Huldigung der Stände entgegennahm, finden wir ihn 1472 wieder in Paris. Und jetzt kam es endgiltig zum Bruche zwischen ihm und dem Könige, als er ohne Erfolg dessen Unterstützung zur Eroberung des Königreichs Aragonien begehrte. Eine Folge dieses Bruches war auch die Lösung der Verbindung zwischen Nicolas und Anna, denn der König, um die Worte Calmets anzuwenden, »lui (dem Nicolas) ôta la princesse Anne qu'il avait épousée, ou du moins fiancée [1].« In welcher Form die Lösung der Ehe vorgenommen wurde, ist nicht bekannt, jedenfalls aber fühlten sich beide Teile in der Folge frei, denn der König trug bald darauf die Hand seiner Tochter nacheinander den Herzögen von Burgund sowie von der Bretagne an, und Nicolas strebte nach einer Verbindung mit der Erbin Burgunds. Den tieferen Grund, der diese Scheidung herbeiführte, wissen wir gegenwärtig nicht, wir kennen nur den äusseren Anlass, an den sie sich anknüpfte. Vielleicht ist die Vermuthung statthaft, dass die gewissenlose Art, in welcher sich der König seiner im Heiratsvertrage übernommenen Verpflichtungen entledigte, die sich doch auf die Dauer kaum verbergen liess, dabei mitgewirkt hat.

Nunmehr mag die Urkunde selber im Abdrucke folgen:

Ludwig XI. von Frankreich bestätigt die vom Herzog Johann von Lothringen mit Bezugnahme auf den Ehevertrag von 1466 für St. Dizier ernannten Beamten, befiehlt jedoch ihren französischen Vorgängern, ihnen auf jede Weise die Amtsführung zu erschweren. Namur 1468, Oktober 23.

Loys par la grace de dieu roÿ de France aux esleuz sur le fait des aides a Chaalons et a tous noz aultres justiciers ou a leurs lieutenants salut. Nostre treschier et tresame frere et cousin, le duc de Calabre et de Loiranne, nous a fait dire et exposer que, en faisant le traictie et apointement du mariaige, qui ja a este fait et solempnise en face de saincte eglise de nostre treschier et tresame filz et cousin Nicolas, marquis du Pont, son aisne filz, et de nostre treschiere et tresamee fille Anne de France, nous avons donne, baille et delivre a nostredit filz et cousin pour et au nom de nostredite fille les chasteaulx, villes, places et seigneuriees de Chaumont en Bassignÿ, Nogent, Montignÿ, Coeffÿ, Wassy, Saincte Manehoult, Saint Disier, Vaucouleur et Monteclere, assis en noz pais et conte de Champaigne, et aions ottroie par noz lectres que nostredit freret et cousin pour et ou nom dudit marquis, son filz, puisse pourveoir a touz les offices desdites terres et seigneuriees de telles personnes, que bon lui semblera, pourveu quil nous nommera touz ceulx, quil vouldra mectre es offices desleuz greffiers et receveurs daides et des grenetiers contrerolleurs et mesureurs des greniers a sel, estans esdites seigneuries, et aultres offices dependans diceulx. Et

[1]) Calmet, II, 891.

sil avenoit que nous ou noz successeurs feissions reffus ou delaÿ de donner lesdits offices des aides et greniers establiz esdites terres et seigneuries a la nominacion de nostredit frere et cousin ou des siens, que ceulx, qui auront este et seront par lui ou nostredit filz et cousin, le marquis, nommez esdits offices, les aiant, tiegnent, possedent et en joissent en nostredit reffus ou delaÿ par vertu de la nominacion tout ainsi, que silz avoient obtenu sur ce don de nous a ladite nominacion. Et soit ainsi que nostredit frere et cousin, en joyssant de nostredit don et ottroÿ ainsi que raison est, ait nomme et pourveu ausdits offices des aides et greniers et mesmement a loffice de grenetier du grenier a sel dudit lieu de Saint Disier, ou il nous a nomme Jehan Synner, maistre de sa chambre auxdits; et a loffice de contrerolleur dudit grenier Pierre de la Barriere, contrerolleur de sa despense ordinaire; et en loffice de mesureur dudit grenier Pierre Morel — ausquelx avons fait don desdits offices a ladite nominacion. Et par vertu de nosdites lectres de don veulent excercer et joir diceulx offices ainsi que de raison faire le doyent. Mais ceulx, qui par avant les tenoient et occupoient, se veulent efforcer de empeschier lesdits Jehan Synner, Pierre de la Barriere et Pierre Morel en la joissance de leursdits offices de grenetier, contrerolleur et mesureur et en la perception des gaiges, prouffiz et esmolumens diceulx par appeaulx et opposicions, en les mettant en grans involucions de proces, pour troubler nostredit frere et cousin en sesdits droiz et preeminences, et iceulx faire assoupir en son tresgrant grief, prejudice et dommaige sicomme il dit, »humblement requerrant, lui estre sur ce pourveu de noz grace et convenable remede«. — Pourquoÿ nous, ces choses considerees, bien memoratifs et recors desdits droiz et octroÿ, faitz a nostredit frere et cousin, lesqueulx voulons lui estre gardez et entretenuz de point en point sans quelcunque interrupcion, et que des offices desdits aides et greniers, que nous avons donnez a ceulx, qui par nostredit frere et cousin nous ont este nommez, ilz joyssent plainement et pasiblement sans quelconque destourbier, vous mandons et commettons par ces presentes et a chascun de vous sur ce requis que, sil vous appiert de noz lectres du don fait desdits offices de grenetier, contrerolleur et mesureur de Saint Disyer ausdits Jehan Synner, Pierre de la Barriere et Pierre Morel a la nominacion de nostredit frere et cousin deuement expediees ainsi que estre le doÿent, que vous faictes joir, possider et excercer lesdits Jehan Synner, Pierre de la Barriere et Pierre Morel de leurs offices selon la teneur de nosdites lectres de don, en les mettant ou leurs procureurs pour eulx en pocession paisible diceulx, si mestier est, non obstant les opposicions ou appellacions que ont fait ou pourroÿent faire les dessusdits, qui par avant les occupoÿent, ou aultres quelxconques et aultres destourbiers, allegacions et empeschemens, quilz vouldroÿent et pourroyent donner au contraire, en leur deffendant toutz exploitz quilz ou leurs procureurs pour eulx vouldroyent faire desdites offices. Et lesquelx exploitz et perception desdits gaiges, prouffiz et esmolumens diceulx offices nous leur avons interditz et deffenduz, interdisons et deffendons, et en ce cas les en avons forclos et deboutez, forcluons et deboutons du tout en tout par cesdits presentes. Donne a Namur, hors nostre royaulme le XXIIIe jour doctobre lan de grace mil quatrecens soixante huit et de nostre regne le huitiesme.

Par le roy, messieurs le duc de Bourbon,
le conte de Saint Poul connestable et autres presens.

Dure.

Pergament-Original mit einem Siegeleinschnitt.

Die Kleinaltertümer des römisch-mittelalterlichen Museums der Stadt Metz.

Von **Dr. Otto Adalb. Hoffmann**, Metz.

Die nachstehende Altertümer-Sammlung der Stadt Metz verdankt ihre Entstehung in erster Linie dem regen Sammelfleisse der seit den zwanziger Jahren bestehenden »Académie Impériale de Metz« und der Ende der fünfziger Jahre gegründeten »Société d'archéologie et d'histoire de la Moselle«. Seit dem Eingehen der letzteren hat es sich die »Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Altertumskunde« zur Aufgabe gemacht, das Werk der Sammlung und Aufbewahrung der im Lande gefundenen Altertümer rüstig wiederaufzunehmen. So hat die städtische Sammlung durch die mit ihr vereinigten Bestände der Sammlungen der »Lothringischen Gesellschaft« (L) einen beträchtlichen Zuwachs erhalten, der um so dankbarer begrüsst werden musste, als er speziell die noch wenig zahlreichen prähistorischen Altertümer durch eine mannigfaltige Auswahl von Steinwerkzeugen und Steinwaffen ergänzte, die aus dem Nachlasse des rührigen Sammlers im Lande gefundener Altertümer, Abbé Merciol zu Morville, erworben worden waren.

Der Umstand, dass mit geringen Ausnahmen die Funde nicht das Ergebnis planmässiger Grabungen, sondern meist zusammenhangslose Gelegenheits- und Einzelfunde sind, machte eine Neuordnung nach Gegenständen unabweislich. Bisher waren z. B. die in einer und derselben Strassenzeile bei Gelegenheit der Anlegung von Wasser- und Gasleitungen u. s. w. gefundenen Gegenstände zu einem Ganzen vereinigt und so aufbewahrt. Auf diese Weise bot jede einzelne der kleinen Abteilungen ein Conglomerat von Fundstücken oft der verschiedensten Perioden, das Ganze aber ein unübersichtliches Fächersystem, das in dieser Gestalt sich weder vom rein archäologischen noch vom chronologischen Gesichtspunkte aus rechtfertigen und beibehalten liess.

An dessen Stelle ist nach Inventarisierung der bisher zusammenliegenden Fundstücke eine durchgreifende Neuordnung nach Zeitaltern und Gegenständen getreten. Diesem gegenständlichen und chrono-

logischen Schema musste aus sachlichen Gründen im Grossen und Ganzen auch die reichhaltige »Sammlung Merciol« untergeordnet werden, desgleichen die kleinere »Collection Migette«. Die Gegenstände beider Sammlungen sind durch sichtbare Marken kenntlich gemacht. Ebenso sind die grösseren Sammelfunde (z. B. die Grabfunde von Puxieux, Sablon, Tarquinpol, Brülingen etc.) als solche durch leicht unterscheidbare Marken gekennzeichnet und thunlichst zusammengehalten. Hie und da musste das Schema aus räumlichen und anderen Nützlichkeitsgründen durchbrochen werden. So empfahl es sich z. B., die bildlichen Darstellungen (Statuetten etc.) einzelner Kulturperioden räumlich zusammenzulegen und dementsprechend zu behandeln. Ebenso sind u. a. auch die grösseren Gegenstände (Waffen, Gefässe, Feldbaugeräte etc.), weil weniger zahlreich und daher leichter übersehbar, zusammengelegt und für sich zusammen besprochen worden. —

Die Zufälligkeit und Vereinzelung der meisten Funde, sowie der Mangel an genauen Fundberichten lassen es verstehen, dass in nicht wenigen Fällen die Zeit- und Gebrauchsbestimmung einzelner Gegenstände ihre grossen Schwierigkeiten mit sich brachte. Es betrifft dies hauptsächlich Gegenstände, deren Form sich durch lange Zeitläufte, zum Teil bis auf unsere Tage, ziemlich oder ganz unverändert gehalten hat; so z. B. die einfacheren Arten von Spielsteinchen, von Haarnadeln, gewisse Arten von Gewandnadeln und Schnallen, Schlüssel, Feldbau-Geräte u. a. m. In solch zweifelhaften Fällen hat dann freilich die Analogie das letzte Wort sprechen müssen. Mit Hinweis auf vorbildliche, zeitlich festgelegte Exemplare sind die betreffenden Einzelobjekte beispielsweise der römischen Periode zugewiesen worden, während im einzelnen Falle sehr wohl fränkisch-alemannischer oder auch wohl einheimisch-gallischer Ursprung vorliegen kann; haben sich doch die einzelnen Kulturen selbst tief ineinander geschoben und gegenseitig durchdrungen. —

Da der Katalog auch dem grösseren Publikum von Metz und dem Metzer Lande als erläuternder Führer dienen soll, so ist mancher erklärende Zusatz notwendig geworden, der sonst wohl entbehrlich gewesen wäre. Für die Benutzung aus der Ferne sind vor allem die trefflichen Arbeiten Lindenschmits mit ihren vorzüglichen Abbildungen zu Grunde gelegt und angezogen worden; wo es irgend ging, ist bei den einzelnen Gegenständen auf entsprechende bildliche Veröffentlichungen bekannterer Sammlungen und Fachschriften verwiesen worden. Da indess eine ganze Anzahl von Objekten sich bildlich durch

Beispiele nicht belegen liess, und auch die peinlichste Beschreibung den Mangel bildlicher Anschauung nie ersetzen kann, so wird allmählich die ganze Sammlung — in ihren typischen wie singulären Formen — in einer fortlaufenden Serie von mit Text-Verweisen versehenen Bilder-Tafeln illustriert werden. Es möge dies als der erste freiwillige Schritt auf elsass-lothringischem Boden zu dem betrachtet werden, was die Minister des Kultus und Inneren in Preussen laut vorjährigen Erlasses für die genauere Kenntnis und grössere Zugänglichkeit der vaterländischen Altertümer ausgeführt wissen wollen. (Vergl. Westd. Korresp. 1891, No. 96). —

Zu besonderem Danke ist der Verfasser den Herren Direktoren der grossen Nachbar-Museen zu Trier und Mainz, Prof. Dr. Hettner und Prof. Dr. Lindenschmit, sowie Herrn Prof. Dr. A. Michaelis zu Strassburg verbunden, die ihn wiederholt durch wertvolle Auskünfte unterstützten. Weitere lehrreiche Aufschlüsse gewährte dem Verfasser eine mit Unterstützung der Regierung von Elsass-Lothringen ausgeführte Studienreise, die er behufs Durchsicht der entsprechenden Sammlungen der italienischen Museen, besonders derer von Bologna, Florenz, Rom, Neapel, Syrakus und Palermo, sowie der einschlägigen Bestände im Polytechnikum zu Athen und im Antiquitäten-Museum des Alten Serai zu Konstantinopel unternahm.

* * *

Abkürzungen der häufiger citierten Litteratur:

Ac. M.: Mémoires de l'Académie de Metz.
Baum.: Baumeister, Denkmäler des klassischen Altertums.
B. J.: Bonner Jahrbücher.
Blümn. Techn.: Blümner, Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künste bei Griechen und Römern.
de Bonst.: de Bonstetten, Recueil d'antiquités suisses.
v. Coh. W. K.: v. Cohausen, Führer durch das Altertums-Museum zu Wiesbaden.
Demmin: A. Demmin, Die Kriegswaffen in ihrer historischen Entwicklung.
Hoffm. Steinsaal: Hoffmann, Der Steinsaal des Altertums-Museums zu Metz. (Katalog).
Hottenr.: Fr. Hottenroth, Trachten der Völker.
Kraus, Els.-Lothr.: Kraus, Kunst und Altertum in Elsass-Lothringen, Bd. III.
L. A.: Lindenschmit, Die Altertümer unserer heidnischen Vorzeit.
L. H.: » Handbuch der deutschen Altertumskunde.
L. H. A.: » Die vaterländischen Altertümer der Hohenzoll. Sammlungen.
M. K.: » Das römisch-germanische Centralmuseum in bildlichen Darstellungen aus seinen Sammlungen. (Mainzer Katalog).

v. Sacken, H.: v. Sacken, Das Grabfeld von Hallstatt.
Schum.: K. Schumacher, Beschreibung der Sammlung antiker Bronzen in den Grossherzogl. vereinigten Sammlungen zu Karlsruhe.
S. M.: Statues et objets archéologiques au Musée Migette, 2. fasc. Metz, 1887. (Sammlung Migette).
Soc. Lorr.: Mémoires de la Société d'archéologie lorraine et du musée historique lorrain. (Nancy).
Soc. Mos. B.: Bulletins de la Société d'archéol. et d'histoire de la Moselle (Metz)
Soc. Mos. M.: Mémoires » » » » » » » » » »
Tischl.: Tischler, Über die Formen der Gewandnadeln (in den Beiträgen zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns, Bd. IV, 1881).
W. Z.: Westdeutsche Zeitschrift.

Kennzeichnung der einzelnen Gegenstände:

Die Gegenstände sind einzeln mit Ziffern, Buchstaben oder farbigen Marken versehen worden, die teils auf den Fundort, teils auf die Zugehörigkeit zu einer der Einzelsammlungen hinweisen, aus denen sich das Ganze zusammensetzt (so z. B. die Sammlung Migette und die Erwerbungen der »Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Altertumskunde«). Die bisher gebrauchten Zeichen sind folgende:

Arabische Ziffern: Fundstücke aus den Strassen und Plätzen von Metz; das Verzeichnis derselben weiter unten.
Weisse Marke: Funde von Sablon bei Metz.
Rotes Winkelzeichen: Funde aus der Umgegend von Metz, bei denen der genaue Fundort unbekannt.
Rote Marke oder Doppelstrich: Funde von dem Frankenfriedhofe zu Puxieux bei Gorze.
Blaue Marke: Funde (meist fränkischer Prov.) von Brülingen bei Forbach.
Gelb (Marke oder L): Funde von Tarquinpol bei Dieuze.
Hellgrüne Marke: Gegenstände der früheren Sammlung Migette (S. M.)
L: Erwerbungen der Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Altertumskunde.
L. nebst rotem Lothringer Kreuz: Gegenstände aus der von der »Lothringischen Gesellschaft« erworbenen Sammlung Merciol.
S.: Römische Funde von Saarburg (Sommer 1891).
Z.: Funde von Zillingen bei Pfalzburg (spätrömisches Grabfeld).

* * *

Diejenigen Gegenstände, welche ganz oder teilweise von der »Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Altertumskunde« erworben wurden, sind im Katalog am Rande mit einem L. gekennzeichnet.

Erklärung der Ziffern an den Gegenständen (vergl. oben Zeile 19):

1.	Funde der Militärgefängnisstr.	6.	Funde der Benediktinerstr.
2.	» » Hof- u. Kinderstr.	7.	» » Deutschen Str.
3.	» des Botanischen Gartens.	8.	„ » Bischofstr.
4.	» der Diedenhofenerstr.	9.	» » Marchantstr.
5.	» » Stallstr. u. d. Friedhofsplatz.	10.	» » Glossindenstr.

11. Funde der Mazellenstr.
12. » » St. Avolderstr.
13. » » Belle-Islestr.
14. » » Gangolfstr.
15. » des Jakobsplatzes.
16. » der Spiessstr.
17. » » Bibliothekstr.
18. » » Klosterstr.
19. » von «Hinter St. Eucharien».
20. » vom Graben vor dem Diedenhofener Thor.
21. » der Paradies- u. Kapuzinerstr.
22. » » Medardenstr.
23. » » Rattenturmstr.
24. » » Friedhofsstr.
25 » » Franziskanerstr.
26. » » Gaudrestr.
27. » des Stefansplatzes.
28. » der Esplanade.
29. » » Haagstr.
30. » » Gänsestr.
31. Funde der Mabillenstr.
32 » » Pariserstr.
33. » » Bankstr.
34. » » Bärenstr.
35. » des Paradeplatzes.
36 a. » der Unterwadstr.
36 b. » » Münzstr.
37 a. » » Tränkstr.
37 b. » » Camboutstr.
38 a. » » Karlstr.
38 b. » » Heinrichstr.
39 a. » » Brunnenstr.
39 b. » des Nicolausplatzes.
40. » der Neustadtstr.
41 a. » » Gensdarmenstr.
41 b. » » Augustinerstr.
42. » des Theobaldsplatzes.
43. » der Römerallee.
44. » » Minimitenstr.
45. » » Asfeldstr.
46. » » Arsenalstr.

I. ABTEILUNG:

RÖMISCHE ZEIT.*)

Pult 1A:

Steintäfelung und Wandbelag in kleineren Resten aus schwarzgrauem Granit (Blümn. Techn. III, p. 14, Anm. 1), weiss- und schwarzgesprenkeltem ägyptischen Granit («Lapis Claudianus» aus der Thebais?); rotem Porphyr aus Ägypten; eine grosse Zahl kleinerer Bruchstücke des teuren «porfido verde antico», der unter dem Namen «grüner Marmor aus Lacedaemon» am Taygetos im Peloponnes gebrochen und besonders zu kleineren Ornamenten bei Bäderanlagen, Mosaiken etc. verwendet wurde. (Blümn. ib. III, 18 f.); ein Stück des berühmten grünen Marmors von Karystos (auf Euboea). des sogen. «Verde antico», (Blümn. ib. III, 48 f.). der hauptsächlich zu Säulen und Wandtäfelung benutzt wurde (die schönsten Säulenexemplare aus diesem Material, von 11 m Höhe, von Justinian aus Ephesos entführt und im Mittelschiff der Sophienkirche zu Konstantinopel zur Aufstellung gebracht). — Einzelne Stückchen von rosageädertem Marmor («Breccia antica» aus Etrurien), weissem Marmor (trapezförmig geschnitten), bemalten römischen Wandverputzes; Achates.

Fundorte: Militärgefängnisstr.; Marchantstr.; Bischofstr.; Glossindenstr.; Medardenstr.; Paradeplatz; Camboutstr.; Asfeldstr.; Botanischer Garten; Tarquinpol.

*) Aus räumlichen Rücksichten musste mit dem Hauptbestande der städtischen Sammlung, den römischen Altertümern, begonnen werden. Es werden diesen in ähnlicher Anordnung die sogen. prähistorischen, fränkischen und mittelalterlichen, bez. neuzeitigen Bestände folgen. Die grösseren Gegenstände (Waffen, Feldbaugeräte, Gefässe etc.), sowie einzelne neuere Gesamtfunde werden für sich aufgeführt und besprochen werden.

Reibtäfelchen, grauer Marmor, zum Anreiben von Arzeneien oder Farben; 11,2 cm lang, 7,6 breit, 1,3 dick; nach unten die Kanten abgeschrägt. Oberfläche in der Mitte etwas abgerieben. L

Fundort: Tarquinpol. — Vergl. v. Coh. W. K. Raum IV, No. 106. Prov.-Mus. zu Trier 17, IV.

Pult 1 B:

Spinnwirtel und Perlen aus hellgrauem, schwarzgrauem und gelbem gebranntem Thon, z. T. glasiert und gereift. Formen wie L. H. Taf. XV, Fig. 1, 3, 8, 15. (teilw. wohl auch vorrömisch u. fränkisch). L

Fundorte: Botanischer Garten; Friedhofsplatz; Glossindenplatz; Mazellenstr.; Belle-Islestr.; Gangolfstr.; Friedhofstr.; Esplanade; zwischen Pagny und Jouy (S. M. No. 102).

Sogen. Melonenperlen, aus hellgrüner und hellblauer Fritte und Glas, vertikal gerippt, von 0,6—2 cm Höhe. L

Fundorte: Stallstr.; Benediktinerstr.; Stefansplatz; Mabillenstr.; Römerallee; Seille-Thal.

Ringperlen, glatt, aus hellgrünem, goldbraunem, blassviolettem und dunkelblauem Glas, z. T. mit eingeschmolzenen gedrehten Fäden, wie L. A. II, IX, 3, 8 u. 11. Vergl. auch de Bonst., supplém. pl. V, fig. 3 u. 8. Römisch? Teilw. wohl an einem Drahtring als Ohrschmuck getragen, wie L. A. II, X, 6, 12. Fundort: Seille-Thal. L

Kleinere runde u. längliche Perlen in hell- und dunkelblauem Glas, zum Teil Imitation von Türkis (Blümn. ib. III, 248) und Lapis lazuli (ib. 274); teilw. wohl modern. Fundort: ebenda. L

Gagatperle, Bruchstück. Fundort: ebenda; Perlen aus milchweissem opakem Glas; römisch? Bruchstücke von gebänderten Glasperlen; Glasperle mit Augen, ähnlich wie L. A. IV, Taf. 22, Fig. 10, erste Perle links vom Schnürknoten. L

Glasscheibchen, konvex, aus milchweissem oder aquamarinhellem Glase, von 1—2,8 cm Durchm. Spielsteinchen? Fundort: Seille-Thal. L

Spielsteinchen (Rechenmarken?) L

a) aus dunkelblauer Glasfritte, kreisförmig, konvex, von Erbsengrösse bis 2 cm Durchm. In gleicher Form sowohl in den cisalpinen, wie in den italienischen Museen bezeugt. Fundorte: Seille-Thal; Stefansplatz.

b) dieselbe Form in Kiesel, durchschnittlich 1,5 cm Durchm. Fundort: Seille-Thal.

c) bikonvex in Kiesel, kreisförmig, 0,8—2,2 cm Durchm. Fundort: Seille-Thal;

d) elliptisch und eiförmig in Kiesel u. Quarz, 0,8—3,5 cm lang. Fundort: Seille-Thal.

e) runde Muschelscheibchen, 1,2—1,8 cm Durchm. Fundort: Seille-Thal.

f) Scheibchen aus Bein, glatt und kreisförmig, 1—2 cm. Durchm. Fundorte: Metz u. Seille-Thal.

g) durchbohrte oder konzentrisch geriefte Beinscheibchen,

von durchschnittl. 1,3 cm Durchm.; die letzteren, unseren Damensteinen gleich, in den cisalpinen wie ital. Museen häufig. Fundorte: Bankstr.; Gänsestr.; Seille-Thal.

Vergl. die Sammlg. von Spielsteinen im Prov.-Mus. zu Trier, 20, XIV.

Pult 1 C:

Kleinere Bruchstücke römischer und anderer alter Glasgegenstände.

Henkel, Mündungen und sonstige Teile und Ornamente von Urnen, Bechern etc. in einfachem, hellgrünem, durchsichtigem Glas, Bruchstücke von dunkelblauen, dunkelvioletten Schmuckringen, flach, 1,5—2 cm breit, ähnlich wie L. A. II, IX, 3, 1, 2, 3, 5, oder v. Bonst. ib. pl. XXI, Fig. 3; mit erhabenen Ornamenten (Zickzack, Reifen, Flechten); desgleichen von schmäleren blauschwarzen, völlig undurchsichtigen, glatten Vollringen (ganz rund oder gekantet), von ca. 0,8 cm Dicke, ähnl. wie L. A. ib. Fig. 9, aber ohne Ornamente. Bruchstücke von Ringen u. Gefässen aus gelbem und goldbraunem Glas (Mus. Trier 20, XI u. 21, VII, S. W. 59); aus weissem Opakglas, z. T. mit eingesponnenen, durchsichtig weissen Fäden; von himmelblauem Opakglas mit wirbel- oder schuppenartigen Ornamenten, wie an den römischen Glasflaschen des Wiesbadener Museums; siehe Abbildg. im Katalog, Raum II, Tafel, Fig. 1 u. 3, oder Prov.-Mus. zu Trier 20, VI, P. M. 6427. L

Mehrfarbige Gläser. Scherben sogenannter Mosaikgläser (vergl. Blümn. ib. IV, 2, p. 397, Fig. 66), lauchgrüner Grund mit gelben Tupfen; dunkelblauer Grund mit weissen Tupfen. Achatglas, weiss mit dunkelblauer Bänderung (Blümn. ib.); Becherrand aus grünlich-weissem, durchsichtigem Glas, mit aufgeschmolzener Randkante, deren oberer Faden blau, der untere goldgelb; dazwischen hinlaufender Zickzack in Goldgelb. Sämtliche Stücke aus dem Seille-Thal. L

Stücke einer viereckigen römischen Fensterscheibe, jetzt infolge Verwitterung schmutzig hellgrün; Ränder und Ecken abgerundet. Stärke des Glases zwischen 0,3 und (nach den Rändern zu) 0,5 cm. Gef. Herbst 1891 bei d. Ausgrabgn. zu Tarquinpol in römischen Fundamenten. Vergl. Blümn. ib. p. 402; v. Coh. W. K. p. 59, No. 109. — Prov.-Mus. z. Trier, 20, XI, P. M. 7057. L

Ganze Lacrimatorien (sogen. Thränen-, richtiger Riechfläschchen), sowie Bruchstücke solcher, nebst Scherben kleinerer römischer, meist stark irisierender (infolge Verwitterung schillernder) Gefässe. Mit Ausnahme des einen ganz erhaltenen Thränengläschens (S. M. No. 50, gef. zwischen Pagny u. Jouy bei den Kanalarbeiten 1869), sämtlich in den Strassen von Metz gefunden. Beachtenswert der zierliche, helllila und grün irisierende Becherfuss 12, gef. i. d. St. Avolderstrasse.

Vogel aus Glas, helllila irisierend, durch Brand formlos geworden; 3 cm lang; gef. Gänsestr. Wahrscheinlich Anhänger (im Ohrring?), ähnlich wie Hottenr. I, Taf. 42, Fig. 29. Vergl. über diese Glasfigürchen Blümn. ib. p. 403, Absatz.

Mosaiksteinchen aus lasurblauer, hellgrüner und gelber Glasfritte. Fundort: Glossindenstr.

Pult 1D:

Tropf- (Schlicker-?) Fläschchen aus ausserordentlich dünnem, weisslich grünem Glase, mit Kugelbauch, niedrigem runden, 5 mm hohen Ringfusse von 3 cm Durchm., engem Halse mit geschweiftem, 1,3 cm breitem, 3fach geripptem Henkel. Links am Bauch dünne, jetzt noch 2 cm lange, zugespitzte Ausgussröhre. Höhe des Fläschchens 10 cm; Bauchdurchm. 6 cm, Bauchumfang 22 cm. Durchmesser der trompetenförmigen Mündung oben 3,6 cm. — Vielleicht als Ölgiesser oder zum Aufschlickern von breiigen Massen benutzt. — Dieselbe Form im Prov.-Mus. zu Trier, 20, VI, P. M. 208; in Thon ib. 18, II. 405. Fundort: Zw. Pagny u. Jouy 1869 (S. M. No. 52).

Rose aus weissglasierter, graugelber Steinmasse. Durchm 4 cm, Höhe 2 cm. In der Mitte nadeldünn durchbohrt. Römisch? Fundort: Tarquinpol.

Blume, ähnl. unsrer Sonnenblume, 4 cm Durchm., mit Stengel 3,5 cm hoch; L anscheinend aus (calciniertem) Knochen (Hirschkrone?) geschnitzt. Fundort: Seille-Thal.

Lekythos, Salbbüchschen; 9 cm hoch, 5 cm Durchm.; gelbgrauer Thon mit dunkelbrauner Zeichnung. Vergl. Hoffm. «Steinsaal», Schrank I, 13 a—h, und Lau, griech. Vasen, Taf. III, Fig. 3. Griechische Form u. Arbeit. Fundort: Citadelle (S. M. No. 46).

Taube und Hahn (Kinderrasseln) aus hellgrauem Thon. Hahn 9,5 cm hoch, 9 cm lg.; in ganz ähnlicher Form, Grösse und Material erhalten im Serai-Museum zu Konstantinopel (No. t, c. 74, Funde v. Cypern). Taube 8,5 cm hoch, 16 cm lang; in gleicher Form erh. im Museo Nazionale zu Palermo und Serai-Museum (No. 303). Vergl. B. J. Band 86, Taf. VI, Fig. 30 (Funde von Andernach). Mus. zu Trier, 20, III, obere Reihe.

Fundort: Grabhügel auf dem Redig bei Rettel (i. d. Nähe v. Sierck), mit römischen Münzen (Nero), röm. Glas- und Thongefässen. Geschenk des Hrn. Pfarrer Curique in Oberkonz. — Abgebild. in Ac. M. 1850/51, (p. 180—188), planche, fig. 17 et 18.

Thon- und Terracottascherben.

a) **3 Köpfe von gallischen Muttergottheiten** (matres, matronae), mit Hals 2,5—7,5 cm hoch. Zwei davon mit dem üblichen Diadem (gef. Mabillen- u. Pariserstr.), einer ohne dasselbe (gef. Tarquinpol). Weisser Thon. — Vergl. Prov.-Mus. z. Trier 20, III, 3. Fach von oben.

b) **4 andre Scherben von figürl. Darstellungen**, ebenfalls aus weissem Thon; darunter hintere Hälfte eines Pferdes, wahrscheinl Bruchstück einer reitenden Matrone, bez. Rosmerta (germanische Göttin des Marktverkehrs, Erdgöttin. B. J. 1887, Heft 84, p. 246), 7 cm hoch, wie z. B. im Museum z. Wiesbaden, Raum III, No. 68; vergl. L A. III, X, 3 u. II, I, 6.

Unteres Bruchstück eines kleinen, ca. 0,5 cm dicken, weissen Thonreliefs (Darstellg. nicht mehr erkennbar wegen d. Kleinheit der Scherbe, (4 cm lg., 3,5 cm hoch); unterer Teil eines Pferdefusses? Gewandfalten?) auf dessen unterem, 1,6 cm breitem Rande eingekratzt in den noch weichen Thon in unregelm. Lettern . . (P) I S T (i) . . . . Fundort: Kapuzinerstr.

Matrone mit Schleierhaube, Bruchstück aus weiss. Thon bis z. Leibesmitte, noch 8 cm hoch. Fundort: Saarburg 1891. L

Terrakottaköpfchen (Kinderpuppe?) mit Hakennase u. Haarwulsten an dem sonst glatten Schädel a. d. Stelle der Ohren. Mit Hals 5,5 cm hoch. Fundort: Botan. Garten.

3 **Netzbeschwerer**, bez. **Zeddelstrecker** (Webersteine, contrepoids, zum Straffziehen der Fäden am Webstuhl) in Terrakotta u. Ziegelerde, in den 3 gebräuchlichsten Formen:

a) pyramidal, Grundfläche 5 cm im Quadrat, Höhe 10 cm; mit scharfen Kanten.

b) pyramidal, in gleichen Massen, mit abgerundeten Kanten.

c) kegelförmig, Grundfl. kreisförmig, 8 cm Durchm.; Höhe 12 cm.

Ausserordentl. häufiges Fundobjekt; Höhe bis 18 cm; vergl. die zahlreichen Exemplare im Steinsaal, Schrank IV, 2a—s. Bei allen — sowohl bei den kegelförmigen wie bei den pyramidalen — fehlt die Spitze; einfaches Bohrloch unterh. derselb. zum Durchziehen des Fadens. Während die hier erwähnte Pyramiden-Form sich z. B. bereits unter den phönikisch-römischen Funden von Lilybaeum (Mus. Nazion. zu Palermo, Sala delle Terrecotte) und den Schliemannschen Troja-Fundstücken (im Hausmuseum Sch's.) vorfindet, (kleiner und in Blei unter den Mykenai-Funden im Polytechnikum zu Athen, Terrakotten-Saal, IV. Pult, No. 693), ist ein Teil der Zeddelstrecker sicher mittelalterlichen Herkommens. Vergl. Soc. Mos. B. 1868. Fundorte: Benediktinerstr. u. Vincenzstr.

Thontässchen mit Fuss u. Doppelhenkel (calix), 8 cm Durchm. u. 4,6 cm Höhe, ähnl. wie Baum. III, Fig. 2126 (zu Seite 1985), schwarzbraun bronziert; griechische Form und Arbeit. Fundort: Zwisch Pagny u. Jouy 1869 (S. M. No. 51).

Schüsselchen aus rotem Thon. (Imitation von Terra sigillata), 9,3 cm Durchm., 3 cm Höhe. Fundort: Zwisch. Diedenhofener u. Französ. Thor (S. M. No. 49).

4 **Thonlämpchen** einfachster und kleinster Art, von 6,5—9,5 cm Länge; ähnl. wie M. K. Taf. 26, 4, aber schlichter; in Weiss und Rot. Fundorte: Esplanade; Karlstr.; Citadelle (S. M. No. 45).

Dochthaken mit Kettchen, beide aus Erz; ersterer noch 8 cm lang, ähnl. wie M. K. Taf. 26, 23, doch versehen mit einem zweiten, abwärts gerichteten Seitenhaken, wie v. Bonst. suppl. pl. 18, fig. 13. Fundort: Friedhofsstrasse.

Pult 2 A:

Römische Fibeln (Gewand-, Versicherungsnadeln, Broschen).

Wo kein besonderer Vermerk, ist das Material Erz.

I. **Rollenfibeln** und Bruchstücke von solchen; Erz; Form ähnlich wie Schum. Taf. I, Fig. 40 und 41. L

a) mit offener Rolle; von 5—11 cm Länge; die Nadelscheide z. T. gitterartig durchbrochen (vgl. Katal. d. Museums z. Worms, p. 123); 11 Stück.

Fundort: Umgegd. v. Metz; Tarquinpol; Seille-Thal; Mabillenstr.; Esplanade (dieses Exemplar wie B. J. Bd. 86, Taf. IV, Fig. 26; Taf. V, Fig. 23); 2 Exempl. der langen Gattung mit gitterart. Nadelscheide in Frankengräbern bei Brülingen gef.

Rechts daneben frührömische Fibel wie W. Z. II, Taf. 9, Fig. 3 (Worms); krumm verbogen, ca. 6 cm. lg. Fundort: Sablon. Die gleiche Form erh. im Vatican-Museum. 1 Stück.

b) mit verdeckter Rolle; kürzer und gedrungener als *a*); von 3,7—5 cm Länge. L

Fundorte: Paradiesstr.: Botan. Garten; Umgd. v. Metz; Trier. 5 St.

c) mit verdeckter Rolle und breitem (ca. 1 cm br.), meist geradem (nicht gebogenem), bandförmigem Bügel, wie Dütschke, B. J. Band 64, T. V–VI, Fig. 6; 2,5—7,5 cm lg. L

Fundort: Seille-Thal. 11 Stück.

Charnierfibeln, Erz. L

a) Bügel mit starker, schwanenhalsförmiger Krümmung (stärker als bei Schum. Taf. I, Fig. 37); Fuss meist mit Knöpfchen abschliessend; 2,5—5,6 cm Länge.

Fundorte: Metz u. Sablon; 11 St. im Seille-Thal. 15 St.

b) Bügel mit leichter Krümmung (wie Schum. T. I, 37, 8 Stück); oder: stumpfwinklig gebrochen, 2 Stück; 3—6,5 cm lg.; teilw. versilbert mit eingeschlag. Kreisornamenten.

Fundorte: Medardenstr.; Friedhofstr.; Gaudrestr.; Seille-Thal. 10 St.

c) Bügel mit Querhörnern u. starken Vertikalrippen (wie Schum. T. 1, 39 oder Dütschke, B. J. Bd. 64, Taf. V—VI, Fig. 20).

Fundorte: Umg. v. Metz; Sablon; Seille-Thal. 7 St. — Prov.-Mus. Trier, 17, III. G. 1378.

d) Form wie B. J. 86, Taf. V, Fig. 3 (frührömisch); 4,8 cm lg., vergoldet. Fundort: Gaudrestr. 1 Stück.

e) Bügel kurz und breit, System wie Dütschke ib. Fig. 29. Länge d. Fiebeln zwischen 4 und 4,3 cm, Breite zwischen 1,5 und 2 cm. Bügel rund oder geknickt. 3 Stück; gef. Sablon; Benediktinerstr. Vergl. Prov.-Mus. zu Trier 17, VI, G. 1320.

Charnierfiebeln mit Schmelz- und Fritte-Einlagen. L

a) Bügel dreieckig, wie M. K. 16, 21 u. 29, oder L. H. p. 503, Fig. 461, mit 4, bez. 9 oder 10 dreieckigen, grau gewordenen Fritteeinlagen. Von den 3 Exemplaren sind 2 aus Zinn, 1 aus Erz; nur an 1 Exempl. ist die Einlage erhalten, bei den 2 anderen ist sie aus den Gruben herausgefallen. Fuss in (Schildkröten)-Kopf auslaufend.

Fundorte: Stallstr.; Seille-Thal; Puxieux (in Frankengräbern).

b) Form ähnl. wie Dütschke ib. Fig. 32, in Tierkopf auslaufend; Zinn, 3,8 cm lg.; Bügel mit 5 viereckigen, übereinanderliegenden Gruben; Schmelz herausgefallen.

Fundort: Sablon. 1 Stück. Vergl. Mus. Trier 17, VI, G 1331.

c) Form kreisrund, wie M. K. 16. 9; 2,8 cm Durchm.; mit konzentrischen Kreisen von viereckigen Schmelzfelderchen (weiss, rot, grün).

Fundort: Bärenstr. 1. St. Vergl. Mus. Trier 17, VI.

d) Form wie L. A. II, IV, 5, 8 oder M. K. 16, 16. In der Mitte drehbarer Delphin (nicht Taube) aufgesetzt, dessen Schwanzflossen 2 Schmelzkreise zeigen; 5,6 cm lg. Schmelz rot und orange.

Fundort: Sablon. 1 St.

e) kleine Zinnfibel, 3,3 cm lg., Gestalt eines Kreuzes, dessen kürzerer Querbalken nach oben sich zu einem Halbkreis erweitert. Letzterer, sowie das Knöpfchen des Fussendes war mit einem (hellgrünen?) Schmelz ausgelegt. Fundort: Seille-Thal. 1 St.

f) Form fast ganz wie L. A. II, VII, 4, 5, doch roher — geradlinig — ausgeführt; 3,5 cm lang. Die beiden Hälften ornamentiert mit je 10 sich in 4 Reihen pyramidal aufbauenden, zieml. unregelmässigen Schmelz-Dreiecken. Anscheinend barbarische Nachahmg. eines römischen Musters. Fundort: Seille-Thal. 1 Stück.

g) lanzettliche, kurze Form, mit 5 Ansätzen oben, unten und seitlich in Gestalt von kleinen runden Scheibchen, die mit Würfelaugen ornamentiert sind. Ganze Länge 4 cm, Breite 1,5 cm, Dicke 6 mm; oben hellgrüne Schmelzeinlage mit pulverkorngrossen (Glas?-) Einsätzen. Fundort: Friedhofsplatz.

Pult 2 B:

Sandalenfibeln; L

a) wie L. A. IV, 9, 13, doch mit kleinem kreisförm. Ansatz oben, der wohl (wie die ganze Sohle?) mit Schmelz ausgefüllt war. Erz, 4,6 cm lang. Fundort: Seille-Thal. 1 St.

b) wie L. A. IV, 9, 14; 2 Exemplare, Zinn, 3 bez. 4 cm lg.; das grössere Exempl. mit kleinen Queransätzen in d. Mitte; d. kleinere mit 1 Bohrloch i. d. unteren Hälfte. Fundort: Seille-Thal.

Axtfibel, ähnl. wie L. A. IV, 9, 2; doch oberer Teil Streitaxt (wie L. H. Seite 193, Fig. 94, oder M. K. XIV, 3), unterer Francisca, wie an der fränkischen Haarnadel L. H. Taf. IX, 10; 4,4 cm lg; dünnes Erz. Fundort: Sablon. Fränkisch? 1 Stück.

Kreuzfibeln; schmale Arme, kreisförm. Mittelstück, ähnl. wie das Kreuzornament bei v. Bonst. I. suppl. Taf. 14, Fig. 13; 3,1 u. 2,8 cm lg.; verzinntes Erz. Fundort: Seille-Thal. 2 St. (Siehe Sammlg. der Industriell. Gesellsch. zu Mülhausen.) L

Form ähnl. wie Dütschke, B. J. 64. T. V—VI, Fig. 19; doch ohne die Löcher im Mittelstück; oberer Teil, noch 2,7 cm lg., Erz. Fundort: Seille-Thal. 1 St. L

Kleine Erzfibel, ähnl. gebaut wie Dütschke ib. Fig. 20, doch ohne die Querhörner; die Mitte bildet ein 4eckiges Feld, das mit (grünem?) Schmelz ausgelegt war; 3 cm lg. Fundort: Seille-Thal. L

2 Bruchstücke von 2 Erzfibeln wie M. K. Taf. XVII, 4, doch offenbar kleineren Exemplaren angehörend; Durchm. der runden Scheiben 1,4 bez. 1,8 cm. Fundort: Seille-Thal. L

Oberteil einer Erzfibel wie Dütschke ib. Fig. 22; der gerade Bügel abgebrochen; Breite des Kopfteiles (Rollenhalters) 3,5 cm. Fundort: Seille-Thal. L

Tierfibeln.

Pferd, Erz, von links n. rechts laufend, mit kurzem (abgebrochenen?) Schweifstummel, starker Mähne. Rumpf ausgelegt mit 4 verwitterten Schmelzkreisen. Länge 3 cm. Fundort: am St. Quentin bei Metz; abgebildet Ac. M. 1850.

Hase, 2 Stück.

a) verzinntes Erz, 3 cm lg. Haltung fast genau wie L. A. II, VII, 4, 19. Rumpf i. d. Mitte kreisförmig durchbrochen; links u. rechts daneben

2 grosse, mit (rot u. grünem?) Schmelz ausgelegte Würfelaugen. Haare des Tieres (besonders stark am Rückgrat) durch Strichelung markiert. Auf der Rückseite 2 knebel- oder T-förmige Charniere, sodass die Figur vielleicht als Beschlagstück anzusehen ist. Fundort: Umgegend von Metz.

b) Fast ganz gleiche Haltung, 2 cm lg., Erz; unförmig kleiner Kopf. Der Rumpf mit 4 wagerechten Reihen schuppenförmiger Striche tief graviert. Fundort: Marsal. L

Kahnfibel, versilbertes Erz, 2,7 cm lg., hochinteressantes, in seiner Art einziges Stück. Schiffchen, von rechts nach links fahrend, in der Mitte des Bugs 6 mm hoch; mit 1,5 cm hohem, in einen (Menschen?-) Kopf auslaufenden Vorderteil; das niedrigere Hinterteil endet in einen Tier- (Eber? Fisch?) Kopf, von dem aus auf der Rückseite die kurze Nadelscheide wie ein senkrecht gestelltes Steuer sich abzweigt. Der runde Bug ist auf der unteren Hälfte zur Andeutung der Planken mit Längsrillen (vom Kopf- zum Steuerende) graviert; der Bordrand (2 mm breit) weist eine kreuzförmige Strichverzierung auf. Von den 3 Insassen, die bis unter die Schulter über den Bordrand heraussehen, sind die beiden Ruderer dem Steuermann entgegengewandt; ihre Köpfe (2,3 mm hoch) sind etwas grösser als der des letzteren und scheinen behelmt zu sein (doch ohne Kamm). Charnier mit Nadel gut erhalten. Fundort: Seille-Thal. L

Armbrustcharnierfibeln. (Typus wie L. A. III, II, 4). 10 Stück, Erz, von 4,2 cm bis 8,7 cm Länge. L

Bei 2 Exemplaren (gef. i. Sablon) läuft der schmalrückige Bügel (4 mm breit von hinten gesehen) fast ebenso schmal in den Fuss aus, der nur etwa $^{1}/_{3}$ der Gesamtlänge ausmacht. Das eine Exemplar, einst versilbert, weist einige leichte knotenförmige Auswüchse am äusseren Bügelrücken auf; das andre auf beiden Seiten des flachen Bügels und Fusses je 3 Würfelaugen. Bei beiden schlug die Nadel rechts (von hinten gesehen) in den Fuss. Bei der einen Fibel die Zwiebelknöpfe des Querbalkens abgebrochen; bei der andern fehlt dieser ganz. Fundort: Sablon.

Die 7 übrigen weisen bei scharfkantigem oder breitem Bügelrücken breiten (gleich breiten oder nach unten breiter werdenden) Fuss auf, also etwa wie L. A. III, II, 4, 1—4.

Überall die (3) Zwiebelknöpfe oder die Spuren derselben. Nadelscheide (mit Ausnahme eines Exemplares) immer rechtsseitig (von hinten gesehen). Bügelrücken von 4—8 cm Dicke; bald glatt scharfkantig, glatt rundkantig, glatt schmalkantig (wie L. A. ib. Fig. 4), glatt breitkantig; schmalkantig schräg gerippt (wie L. A. ib. Fig. 2), breitkantig schräg gerippt.

Fuss überall ornamentiert, und zwar:

a) mit leichten Längsrippen (diese kaum erkennbar). 1 Exemplar. Fundort: Sablon.

b) mit Querkerben, wie L. A. ib. Fig. 4. 2 Exemplare. Fundort: Hof- und Deutsche Strasse.

c) mit Querkerben und je 4 Würfelaugen oben und unten, wie L. A. ib. Fig. 2 (hier jedoch unten 2 Augen mehr). 2 Ex. Fundort: Sablon.

d) mit Querkerben, Würfelaugen und (vom Bügel sich abwärts fortsetzenden) Schrägrippen in der Mitte; bei diesem Exemplar ist auch der Querbalken hinten stark gerippt. 1 Exemplar. Fundort: Umgegend v. Metz.

e) mit 2 Längsreihen von je 4 Würfelaugen. 1 Exemplar. Fundort: Seille-Thal.

f) ähnliches Exemplar, 8 cm lang. Fundort: Tarquinpol.

Bei diesen 8 breitfüssigen Exemplaren bildet im Gegensatz zu den vorerwähnten 2 schmalfüssigen Fibeln der Fuss mindestens die Hälfte der ganzen Nadellänge (Stirnknopf eingerechnet).

Die nach den bisherigen Beobachtungen bei uns erst im 3. Jahrhundert verbreitete Fibel findet sich in 2 Exemplaren bereits unter den zu Pompeji gefundenen Gewandnadeln; vergl. Mus. Naz. zu Neapel, Vitr. LXIII b, No. 77171.

Fibeln mit (runder oder viereckiger) Bügelplatte und taubenschwanzförmigem, geripptem Fuss, System wie L. A. II, XII, 3 (Tischler ib. Fig. 41), von 4,5—11,2 cm Länge; mit d. Bruchstücken 11 Exemplare. L

a) Erz, Form fast genau wie L. A. ib. Fig. 4, doch ohne die aufgesetzte durchbrochene Rosette; 11,2 cm lang; Breite des Kopfstückes (Rollenhülse) 5,8 cm. Fundort: Sablon. 1 Stück.

Bruchstücke von 3 ähnlichen Fibeln; eine davon (vermutl. Länge etwa 8 cm, jetzige 5 cm) bestand, wie die eben beschriebene, aus starkem Erz (Fundort: Seille-Thal); die beiden andern aus ganz dünnem Erzblech. Diese beiden letzteren sind erhalten bis auf den zusammen mit den umgebenden Ornamenten verloren gegangenen Bügel und die Nadel; erhalten ist also gewissermassen das «Unterfutter». Die eine Fibel (11 cm lang, Durchm. der kreisrunden Platte 5,5 cm) hat 3,6 cm lange Rollenhülse, aus der die Spirale gefallen, und gitterartig durchbrochene Nadelscheide. Fundort: Dieulouard (Scarpone) bei Nancy. Die andere (4,3 cm lang, Plattendurchm. 2,4 cm) trug, soviel erkennbar, Charnier; die Nadelscheide trägt ein kleines Bohrloch. Fundort: Seille-Thal.

b) Form wie L. A. ib. Fig. 3, mit 4eckiger Bügelplatte, Erz, 6,7 cm lang; Bügel in Gestalt eines (roh gearbeiteten) Löwen. Nadelscheide gitterartig durchbrochen. Fundort: Sablon. 1 Stück.

Dieselbe Form, kleiner (4.5 cm lang); Nadelscheide mit 1 kleinen Bohrloch. Fundort: Stallstrasse.

Dieselbe Form, etwas gedrungener und kürzer, untere Hälfte (Kopf und Vorderfüsse des Löwen, Nadelfuss), noch 2.6 cm lang; Nadelscheide mit 1 kleinem Bohrloch. Fundort: Seille-Thal.

c) Dasselbe (Löwen-) Motiv, noch 6,2 cm lang, jedoch mit runder Bügelplatte, wie diese an L. A. ib. Fig. 1 oder 4. Sehr feine Ciselierung, Löwe gut ausgeführt. Rollenhülse abgebrochen; mit ihr betrug die Länge der Fibel etwa 5,5—6 cm. Fundort: Esplanade. 1 Stück. Die Fibel wurde (ob dazu gehörig?) mit 3 anderen Gewandnadeln zusammen gefunden, davon die eine Rollenfibel wie B. J. 86. Taf IV, Fig. 26; die beiden andern Charnierfibeln wie Pult 2 A, a.

d) Form wie L. A. ib. Fig. 7; noch 3,2 cm lang; Fuss abgebrochen; vermutliche Länge 4—5 cm. Fundort: Seille-Thal. 1 Stück.

e) Form wie L. A. ib. Fig. 5; 4,4 cm lang; Bügelplatte abgebrochen; Bügel mit 2 seitl. Querhörnchen. Fundort: Sablon. 1 Stück.

f) Form (der Platte) wie L. A. ib. Fig. 6; noch 2,5 cm lang, nur Teil d. Platte u. des Fusses erhalten; mutmassliche Länge der F. etwa 3 cm. Fundort: Seille-Thal. 1 Stück.

Dasselbe System (Rollenhülse, stark geschwungener gerippter Bügel, gerippter Fuss), doch **ohne Bügelplatte**. Der Bügel endet in einem runden Knopf, der etwas schmäler ist, als er selbst, und nicht breiter als der Fuss, auf dem er aufsitzt (ähnl. wie Dütschke B. J. 64, T. V, Fig. 3). Kleines, mit d. Nadel gut erhaltenes Exemplar, 2,8 cm lang; Bügelbreite 7 mm. Fundort: Seille-Thal. 1 Stück. L

Radfibel, 6speichig, Erz. 2 Stück; Charnier. 3 cm Durchm., mit hellblauer Glasperle in d. Nabe; ähnlich wie v. Bonst. Suppl. I, Taf. IV, Fig. 7 oder Dütschke B. J. 64, T. V, Fig. 33. Fundort: Karlstrasse.

Ringfibel, versilbertes Erz; Charnier. Schlichter, dünner Ring von 0,6 cm Breite; Ganzdurchmesser 2,5 cm. Fundort: Seille-Thal. 1 Stück. L

Kreuzfibel in Form eines 4blättr. Kleeblattes (wie etwa M. K., T. 16, Fig. 4), aber »à jour«; 2,9 cm hoch und breit; Erz (Schnalle?). Fundort: Paradeplatz. 1 Stück.

Kleine, meist kreisrunde oder sternförmige Scheibenfibeln mit Charnier, von 1,3—3 cm Durchm.; z. T. stark verzinnt, bez. versilbert. L

a) ähnl. wie M. K., 16, 4, aber weniger eingeschnitten und mehr länglich; 3 cm lang, 2,5 breit; verzinntes Erz. Fundort: Seille-Thal. 1 Stück.

b) rund und achtmal bogenförmig eingeschnitten, sodass Sternform herauskommt. 2 Stück:

1. 3 cm Durchm. (Zacken mitgemessen), Erz, oben ganz glatt und versilbert, unten verzinnt. Fundort: Seille-Thal.
2. 2,5 cm Durchm., mit damensteinartigem Kreisornament, Erz mit Spuren v. Versilberung. Fundort: Seille-Thal.

c) geschlossener Kreis mit Randzäpfchen:

1. 2,5 cm Durchm.; 7 winzige Randzäpfchen, um d. Mitte konzentrische Ringe, versilb. Erz. Fundort: Seille-Thal.
2. 1,9 cm Durchm.; 6 Doppelzäpfchen; die ganze Scheibe damensteinartig gerieft; Centrum durchbohrt. Fundort: ebenda.
3. 1,6 cm Durchm.; 4 Randzäpfchen, sonst wie d. vorhergehende, Erz. Fundort: ebenda.
4. 1,4 cm. Durchm.; 4 starke, knopfförmige Randzäpfchen; sonst wie 2. u. 3.; verzinntes Erz. Fundort: ebenda.
5. 1,3 cm Durchm.; 4 winzige Randzäpfchen; verzinntes Erz; um d. Mitte konzentr. Ringe. Fundort: ebenda.

(NB: Unter dem Durchmesser ist der Kreisdurchmesser verstanden, die Randzäpfchen nicht mit inbegriffen.)

Diese scheibenförmigen Fibeln erinnern, wenn sie nicht teilweise selbst schon fränkischen Ursprungs sind, bereits lebhaft an fränkische Muster, wie z. B. M. K., 6, Fig. 38, 43 etc.; sie scheinen die Übergangsform zur fränkischen Scheibenbrosche (M. K. Taf. 2 u. 3) darzustellen.

Pult 2 C:

Hohl-Cylinder aus Knochen, 21 Stück, von 2,3 bis 5 cm Höhe, 2,2—2,6 cm Durchm.; glatt rund gedreht, mit je einem seitlichen Bohrloch.

Die sich in vielen Sammlungen zahlreich vorfindenden Knochencylinder sind auf Grund eines Fundes zu Pompeji, wo Holzteile an den C. festsassen, wahrscheinlich als Charniere von Thüren oder Möbeln aufzufassen. Vergl. Katalog d. Mus. Naz. zu Neapel, Monaco p. 147 (Vitr. 66); hier in grosser Menge vorhanden; ebenso bereits unter den etruskischen Grabfunden der Certosa im Museo Civico zu Bologna (pancone G, parte superiore); im Vatican-Museum; im Mus. Naz. zu Palermo (Vitr. 69) etc. etc.

Fundort: St. Avolderstrasse, hier 16 Stück zusammen; Diedenhofenerstr.; Belle-Islestr.; Gangolfstr.; Gaudrestr.; Tarquinpol.

Bruchstücke von Flöten; Knochen. 3 Stück.

1. noch 6,3 cm lang; 3 Querlöcher; glatt, unten mit 3 Rillen ornamentiert. Fundort: mit den Cylindern in d. St. Avolderstr.
2. noch 12,8 cm lang, 2 Querlöcher in einem Abstand v. 3,6 cm, glatt; regelmässig abgeschnitten; unten 3 Rillen. Fundort: mit 1 zusammen.
3. noch 11,5 cm lang, vierfach gegliedert durch 3 Paar erhaben gedrechselte Reifen, welche die Oberfläche etwas einschnüren. Die 2 Querlöcher sitzen in den Reifen 1 und 3. Fundort: Citadelle. In gleicher Form unter den röm. Kleinaltert. des Vatican-Museums.

Knochencharnier mit Eisenzapfen, ähnl. wie Baum. I, Fig. 601. 3 cm hoch; 3,7 cm. Durchm. Fundort: Gangolfstr.

Haarnadeln: Bein.

a) sich regelmässig verjüngend (ohne Schwellung i. d. Mitte) und ohne Knopfabschluss. Die meisten abgebrochen; das längste ganz erhaltene Exemplar 8,2 cm lang. Fundort: Metz und Umgebg. 9 Stück. Prov.-Mus. Trier, 20, XII, 3. Reihe von oben.

b) mit kleinem, linsenförmigem Scheibenknopf von ca. 4 mm Durchm.; Mittelschwellung. Die längste 10,4 cm. 12 Stück. Fundort: wie bei *a*. Ebenso im Mus. z. Trier, 20, XIII, 2. Reihe von oben.

c) mit kugel-, ei- und zwiebelförmigem Knopf, Mittelschwellung, von 6,8—10,8 cm Länge; im ganzen stärker als Gattung *b*. 20 Stück, gef. in d. verschiedensten Strassen v. Metz u. d. Umgebung. Teilw. wohl als Schreibgriffel zu betrachten; siehe Baum. III, Fig. 1648.

d) mit halbkugelförmigem Knopf (Schnittfläche nach oben) von 7—13 mm Durchm. Die zwei ganzen Exemplare sind 9,2 und 10 cm lang, die übrigen 4 abgebr. Fundorte: Diedenhofenerstr.; Heinrichstr.; Brunnenstr.; Asfeldstr.; zwisch. Pagny u. Jouy. 6 Stück. (Mus. Trier. XIII, 2. Reihe von unten.)

Da die Schnittfläche von häufigem Scheuern wie poliert glänzt, sind die Nadeln teilweise wohl als Schreibgriffel anzusehen; siehe Baum. I, Fig. 377.

e) mit stöpselförmigem, kleinem Knopf; 2 Stück; das ganze 7,8 cm lang. Fundort: Metz.

f) mit Knopf in Form eines Pinienzapfens; 2 Stück, eines horizontal, das andere schräg gerippt; d. ganze 8,8 cm lang. Fundort: Umgegd. v. Metz. Vergl. L. A. II, XI, 4, 9.

Schmuckkästchen aus Elfenbein, in Gestalt eines Tempelchens; 7 cm breit, 9,5 cm lg., 5,7 cm hoch (ohne den 1,8 cm hohen Giebelfirst (Griff) des Schiebdeckels).

Rück- und Längsseiten glatt; vorn 4 Vertikaleinschnitte, die 4 Pfeilerchen (die Säulen markierend) mit viereckigen Kapitälen bilden. Der Schiebdeckel läuft in Innenrillen; sein Griff, der, wenn das Kästchen geschlossen ist, über die Säulen-Pfeiler zu stehen kommt, bildet das Giebeldreieck des Tempels (an Stelle der Spitze ist dasselbe eingekerbt).

Das Innere hat 2 Teile.

a) cylindrische Ausbohrung von 5 cm Durchm. u. 4,3 cm Tiefe; i. d. Mitte kegelförm. Zapfen (unten etwa 1,5 cm Durchm., oben 1 cm Durchm.; Höhe 4,2 cm) aus Elfenbein, wohl zum Überstreifen von Fingerringen. Hinter diesem Hohlraume und von ihm durch eine 0,5 cm dicke Wand getrennt

b) ein schmaler, hantelförmiger Hohlraum von 2,4 cm Tiefe, 3,7 cm Länge, i. d. Mitte 8 mm Breite.

Fundort: Vor dem Theobaldsthor, mit Inhalt von Fritte-, Korallen- und Schmelzperlen fränkischen Charakters. Vermutlich fränkisches Beutestück. Abgeb.: Ac. M. 1850/51, pl. I, fig. 5.

Pult 2D:

Haarnadeln in Erz.

a) mit schilfkolbenförmigem Ende; 6 Stück, sämtlich unten abgebrochen; die längste noch 10,5 cm lg. 1 Exemplar verzinnt und halmartig gegliedert. Fundort: Seille-Thal. L

b) Knopf in Octaederform (L. A. II, XI, 4, 6); Nadel dünn und sehr spitz, etwa 9 cm lg. Fundorte: Seille-Thal, 3 St.; Tarquinpol, 1 St.; 4 Stück; 3 vollständig. L

c) mit Kugelknopf (Grösse einer kleinen Erbse); Nadel dünn; bei 1 Exemplar gegliedert; 5 Stück; unten abgebrochen. Fundorte: Metz, 2 St.; Seille-Thal, 3 St. L

d) mit birnenförm. Knopf; 1 Stück; noch 8 cm lg. Fundort: Seille-Thal. L

e) Knopf in Form eines oben abgeschrägten, längl. Würfels; die schräge Fläche gerippt; die Seitenflächen mit Strich- u. Kreuzornamenten; 10 cm lg. Fundort: Metz. 1 St.

f) Form ähnl. wie L. A. II, XI, 4, 14, doch mit rundem Knöpfchen in Stärke der Nadel. Fundort: Metz, Marchantstr. (mit 5 anderen Erznadeln), 1 Stück.

16 knopflose, teilw. sehr spitze Nadelbruchstücke, einige im Knie gebogen und wahrscheinlich als Angelhaken benutzt; durchschnittliche Stärke 3—4 mm. Fundort: Seille-Thal. L

Nähnadeln.

a) in Bein (wohl auch vor- u. nachrömisch); 5 Stück; das in dem Öhr durchgebrochene, sonst ganze Exemplar von noch 10,3 cm Länge.

Stärke der Nadeln oben 3—5 mm; oberes Ende stumpf abgespitzt. Fundorte: Diedenhofenerstr.; Benediktinerstr.; Rattenturmstr.; Bärenstrasse, Tarquinpol.

b) in Erz; 9 Stück, von 5,5—7,4 cm Länge; oben ca. 2 mm dick (1 Exempl. 4 mm dick). Die Nadeln enden in einem durch Breitschlagen des Endes gebildeten flachen, durchbohrten Plättchen; ähnl. wie M. K. VII, 2. Fundorte: Seille-Thal, 4 Stück; Benediktinerstr. (hier 3 Stück zusammen gef.); Gangolfstr.; Bärenstr.

Stecknadeln, 4 Stück, 2,5 cm lg., Erz; Knopf etwas grösser als bei den unsrigen. Fundort: Jakobsplatz, zusammen mit anderen Gegenständen von zweifellos römischer Provenienz. — In gleicher Form aus Bein im Mus. Naz. zu Neapel, Vitr. LXIII bis, No. 77363; aus Erz im Prov.-Mus. zu Trier, 17, II. 8291.

Häkelnadel (Spindelwelle?), Bein; noch 14,6 cm lg., i. d. Mitte 6 mm Durchm. Fundort: Gaudrestr. Vergl. Mus. Naz. z. Neapel, Vitr. LXIII bis, No. 77522; L. H. p. 420, Fig. 1.

Netz- oder Fischernadel; Erz; noch 14,5 cm lg.; oben etwas platt, ca. 6 mm breit; Öhr 2,3 cm lang.

Fundort: Diedenhofenerstr. — In gleicher Form in Pompeji gef.; vergl. Mus. Naz. zu Neapel, Vitr. LXI, No. 76829 ff.

Schreibgriffel.

a) Bein;

1. 14 cm lg.; i. d. Mitte 7 mm dick. Form ähnl. wie Baum. I, p. 355, Fig. 376, doch nach unten allmählich sich spitzend und daher als Griffel nicht ganz zweifellos. In der Höhe der anliegenden Hand gereifelt.
2. noch 10,4 cm lg.; i. d. Mitte scharfkantiger Wulst, hier 1 cm dick; die eine Hälfte vom Wulst ab dünner als die andre, die am Ende abgebrochen; erstere spitz auslaufend. Fundort: Klosterstr.

   In gleicher Form bezeugt unter den römisch-etruskischen Altertümern des Museums zu Fiesole (Faesulae).

b) Erz, schaufelförmig.

9 Exemplare, von 4,7—13,3 cm Länge;
grösste Stärke der Stiele unter der Schaufel: 6 mm;
kleinste » » » » » » 2 mm;
grösste Breite der Schaufel: 1,5 cm;
kleinste » » » 4 mm.

Stiele rund, kantig oder etwas abgeplattet; einzelne mit Reifen oder Knoten ornamentiert. Bemerkenswert das grösste Exemplar, entfernt ähnlich dem (fränkischen?) Griffel im Mus. zu Darmstadt (W. Z. II, Taf. VIII, Fig. 9), doch mit breiterer (1,5 cm), rückwärts gekrümmter Schaufel; wie dieser mit einem bräunlichen Überzug. Fundort: Gangolfstr.; die übrigen Benediktinerstr.; Jakobsplatz; Gensdarmenstr.; Römerallee.

Bei der Kleinheit einiger Exemplare ist es nicht unwahrscheinlich, dass in diesen Zahnstocher anstatt Griffel zu erkennen sind, wie solche in Bein erhalten sind im Mus. Naz. zu Neapel, Vitr. LXIII bis, No. 77364.

2 Bruchstücke von stilusförmigen Erzröhrchen, oben 4 mm stark; eines noch 8,4 cm lg. Fundorte: Rattenturmstr., mit röm. Münzen u. Erznadeln; Seille-Thal. L

Doppelspitz aus Knochen, 13,7 cm lg., i. d. Mitte 1 cm dick (römisch?) Form einer langgestreckten Nadel, ähnl. wie Hottenroth, Bd. I, Taf. 61, Fig. 30, hier als «germanischer Spinnwirtel» bezeichnet. Fundort: Bibliothekstr., mit röm. Münzen u. Gegenständen.

Beinstift, wie kurzer, doppelt gespitzter Bleistift, 8 mm dick, 8,4 cm lg., um die Mitte Ringlinie eingeschnitten. Stumpfe Spitzen von ca. 8 mm Länge. Bestimmung unbekannt. Fundort: Friedhofstr. 1 Stück.

Zahnstocher (?).

a) Bein, 4,3 cm lg., i. d. Mitte 4 mm dick, auf beiden Seiten lang und scharf zugespitzt. Fundort: Rattenturmstr. 1 Stück.

b) Erz, 4,4 cm lg., oben 3 mm dick und kleiner Knopf; unten lang zugespitzt; an der unteren Hälfte schräg gereifelt. Fundort: Seille-Thal. 1 Stück. L

Kleine Erzhand, die sich stielförmig verlängert, ähnl. wie M. K., 18, 26. Der ausgestreckte Daumen liegt unter dem ausgestreckten Zeigefinger; die 3 anderen Finger eingeschlagen. Massives Erz, einst vergoldet. Länge der Hand von der Spitze des Zeigefingers bis zur Handwurzel 3,5 cm; Breite 1,5 cm. Ganze Länge bis zum Ende des Stieles 9,5 cm. (Griffel? Haarnadel?) Für beides fast zu schwer und massiv. Fundort: Seille-Thal. 1 Stück. L

Ohrlöffel, Erz; die ganz erhaltenen Stücke von 6,3—12 cm Länge. Breite des Löffels 4—5 mm, Dicke des Stieles ca. 3 mm. Fundorte: Metz; Seille-Thal. 7 Stück. L

Doppelkamm, Bruchstück: Horn; System wie M. K., 7, 18. 4,2 cm hoch, noch 2,7 cm breit. Die unteren Zinken etwas stärker. Grösste Stärke des Hornes 5 mm. Die Ornamente des Mittelstückes (Ranken?) scheinen mehr auf romanische Muster hinzuweisen. (Römisch?) Gef. mit röm. Statuetten, Münzen, Gläsern etc. in der Kinderstrasse.

Erzkamm, einfach, mit Handgriff aus einem ¾ mm dünnen Erzblatt geschnitten. Höhe vom Rücken bis zur Zinkenspitze 2 cm; ganze Länge mit Griff 16,5 cm. Zinken nach dem Griff zu kaum 1 cm lang, eng; nach dem Ende zu etwas kürzer werdend. Der Griff macht ungef. die Hälfte des ganzen Kammes aus; er endigt eiförmig rund und hat ein kleines Bohrloch zum Aufhängen. L

Nach briefl. Mitteilung des Hrn. Prof. Lindenschmit bisher nirgends sonst bezeugt. (Bartkamm? Seidenkamm? Römisch?) Fundort: Seille-Thal.

Fingerhut, Erz; ganz ähnlich den heutigen, doch niedriger und weniger spitz, unten mit einfachem, schmalem, nicht hervortretendem Rande, Höhe 1,6 cm, Durchm. unten 1,9 cm. Gewicht 5,5 Gramm. Gef. mit röm. Münzen u. anderen Gegenständen (darunter Haar- u. Stecknadeln in Erz) in der Haagstr.

Während man sonst wohl annahm, dass der Fingerhut eine Erfindung des Mittelalters sei (zuerst als «vingerhuth» erwähnt i. d. Werken der heil. Hildegard im 12. Jahrhundert), weist das Museo Nazionale zu Neapel unter den Pompeji-Funden unsere kleine, gedrückte Form in Erz in mehreren Exemplaren bereits auf. (Vitr. LXIIIbis, No. 77363). Bei der Seltenheit der metallenen antiken Fingerhüte ist anzunehmen, dass die Römer das sicher auch ihnen unentbehrliche Gerät meist aus weicheren, vergänglichen Stoffen (Horn Holz, Leder?) hergestellt

haben. — Ganz ähnliches Exemplar im Prov.-Mus. zu Trier, 17, VI, P. M. 9488, und i. d. Sammlg. der Industriell. Gesellsch. zu Mülhausen.

Fingerhut? (Schröpfkopf?) Mit dem einen, regelmässiger gearbeiteten Exemplare wurde in der Haagstrasse noch ein anderes fingerhutähnliches Gerät gefunden, ebenfalls in Erz, aber viel massiver gearbeitet (37 Gramm schwer), 4 cm hoch; unten 2 cm Durchm.; unten ein winzig schmales, geperltes Rändchen, ein wenig erhaben. In einer Höhe von 2,5 cm umschlingt den Fingerhut ein dünnes erhabenes Reifchen (um das Abrutschen der Nadel zu hindern?) von ihm an setzt sich die runde Form fast unmerklich zehneckig fort, um oben in die ziemlich spitze Wölbung überzugehen. Bemerkenswerter Weise fehlt jede Löcherung zum Einsetzen der Nadel; jene scheint vielmehr durch die Abflachungen oberhalb des Reifchens und durch dieses selbst ersetzt zu sein. Das Gerät passt auf einen weiblichen Mittelfinger mittlerer Stärke.

Fingerhut späterer Form, zum Vergleich dabeigelegt; 2,3 cm hoch, mit erhaben heraustretender Randleiste unten und bandartigem, geripptem Rande. Fundort: Domplatz.

Axtförmiger kleiner Gegenstand, Erz. Länge des (Doppel-) Beiles 2,8 cm, des Stieles 2,8 cm. Fundort: Sablon. — (Stilus?) Vergl. den axtförmigen Stilus Ac. M. 1840/41, p. 158, planche, fig. 16.

Desgleichen; einfache Axt; Länge des Beiles 1,3 cm, des Stieles (abgebrochen) L
noch 3,6 cm. Fundort: Seille-Thal.

Pult 3 A:

Anhänger, Erz:

1. rund, mit leicht gekerbtem Rande und Linienornamenten, mit kleinen, runden Nieten besetzt; 5,8 cm Durchm. Fundort: Deutsche Str.
2. quadratförmig und ausgezackt; 4 cm Seitenlänge; Abbildg. bei Kraus, Els.-Lothr. III, p. 766. Fundort: Sablon.
3. in Form einer sechsfach geteilten Blüte (Rosette); 3,8 cm Durchm.; vergoldet. Fundort: Sablon.
4. Form wie L. A. II, X, 4, 9; Endbeschlag der Laminae (Bauch-Schutzriemen), 3—4,5 cm lg; 3 Stück. Fundort: Sablon. Vergl. Prov.-Mus. zu Trier, Modell römischer Rüstung.

Schmuckplatten und Beschläge (auf Leder, vom Pferdegeschirr etc.), Erz:

1. kreisrund, flach oder leicht gewölbt, von 3,8—7 cm Durchm.; auf der Rückseite 2 Niete. Fundorte: Kinderstr.; Franziskanerstr.; Brunnenstr.; Stefansplatz.
2. muschelförmig, auf der Rückseite 2 Niete; von 1,5—5 cm Durchm.; L
cf. Schum., Taf. XVI, Fig. 9. Fundorte: Diedenhofenerstr.; Mazellenstr.; Belle-Islestr.; Jakobsplatz; Seille-Thal.

   2 kleine Muscheln mit Kettenglied verbunden. Fundort: Seille-Thal.

Kleinere Erzbeschläge in Kreuz-, Stern-, Rosettenform, ähnl. wie Schum., Taf. III, L
Fig. 85, von 1,2—4,3 cm Durchm. Fundort: Seille-Thal.

Dünner, durchbrochener Beschlag: 2 Greifen; Erz; 3,5 cm lg., 2 cm breit. Fundort: Jakobsplatz.

Desgleichen: Adler; mit Nieten. Fundort: Jakobsplatz.

Beschlag, rechteckig, an den Schmalseiten eingebuchtet; i. d. Mitte Kreis. 4,5 cm lg., 2,8 cm br.; hinten Doppelniete. Fundort: Seille-Thal. L

Beschlag, Erz, ähnl. wie L. A. III, I, 5, 5; ausgezackter, durchlöcherter Halbmond, 2,8 cm lang. Fundort: Sablon.

Fingerringe.

a) mit Stein-Einlagen.

1. glatter, nach unten abschwellender, länglicher Erzring, 2,7 cm hoch, 2,5 cm breit, mit verloren gegangenem runden Stein. Fundort: Sablon.
2. ornamentierter, vergoldeter Erzring, 2,5 cm Durchm.; der runde Stein herausgefallen; an den Seiten kleine blaue Glaskörnchen eingesetzt. Form ähnl. wie L. A. IV, 5, 16. Fundort: Sablon.
3. Oberteil eines eisernen Siegelringes mit ovaler Platte; auf dieser ein flacher, bräunlicher Stein (Topas?) eingelegt; stark verletzt. Fundort: Seille-Thal. L
4. glatter Frauenring, Erz, vergoldet, mit ovaler Einlage einer lasurblauen Glaspaste; unten ausgebrochen. Fundort: Marchantstr.
5. dünner Erzdrahtreif; in der runden (1,1 cm Durchm.) Platte rotgelbe, stark beschädigte (verbrannte?) Camee, anscheinend weibl. Kopf. Fundort: Belle-Islestr.
6. Oberteil mit glattem, rundem Aquamarin; Erz. Fundort: Seille-Thal. L
7. Kinderring, dünner Golddraht mit kleinem, rundem, helllila Amethyst. Fundort: Umgebung von Metz. (Römisch?)
8. 2 Oberteile von Erzringen; 1 mit ausgefallenem Stein, 1 mit kleinen Email-Einlagen. Fundort: Seille-Thal. L
9. Dicker, massiver Erzring mit zeichenloser, ovaler Platte, 1,6 cm breit; unten ausgebrochen. Fundort: Zwischen Dieulouard und Jouy. (S. M. No. 84).
10. Frauenring, für den kleinen Finger passend; Gold. Oberteil dünne, breite Goldplatte, auf der menschl. Hand mit Phallus eingestanzt. Unterteil dünner Draht. Fundort: Tarquinpol. (Fränkische Imitation eines römischen Musters?)
11. Frauenring, Erz, mit dünner, rechteckiger Platte, auf welcher 5 Längsrillen; unten ausgebrochen. Fundort: Seille-Thal. L
12. siebeneckiger, dünner Frauen- (Kinder-?) Ring, wie L. A. IV, 5, 13. 2 cm Durchm., Erz. Fundort: Gänsestr.
13. Kettenring, Erz. Fundort: Bischofstr.
14. 5 dünne, z. T. zwirnsfadendünne Erzringe; ähnl. wie L. A. H., Taf. V, Fig. 28; einer davon 2,3 cm Durchm., etwas breiter, mit Kreuz- und Punkt-Ornamenten. (Fränkisch?) Fundort: Seille-Thal. L

13 geschnittene, antike Steine, meistens Ringsteine. Fundort: Seille-Thal. L

1. Geschliffener Bergkrystall, oval, 17 mm lang, 13 mm breit. Kopf des Herkules, im Charakter des H. Farnese. Vorzügliche Arbeit.

2. Milchstein, kreisrund, flach geschliffen, 14 mm Durchmesser, mit dem Bilde eines Salamanders. Am Rande abgesprengt. L

3. Rauchtopas, oval, 15—16 mm lang, 12 mm breit, unten abgesprengt. Obere Fläche, leicht gewölbt, zu kleinerem Oval abgeplattet. In letzterem Bild des Augustus als Mercur; derselbe sitzt von links nach rechts auf einem schemelartigen Sessel, im Haar den Lorbeer, in der zurückgebogenen Rechten, über die die Chlamys herabhängt, den Caduceus, in der vorgestreckten Linken den Geldbeutel. Der Charakter der Figur erinnert lebhaft an die Erzstatuette des Hermes-Augustus im Museum zu Rennes; vergl. Gazette archéol. 1875, pl. 36 u. p. 155. L

4. Weisslicher durchsichtiger Glasfluss, (?) flach, oval, 13 mm lang, 10 mm breit. Vogel, von links nach rechts auf dem Rande eines bauchigen, gerippten Gefässes mit 2 Kugelfüssen sitzend, aus dessen rechtem Ende ein Mohnkopf auf langem Stengel herauswächst. Gute Arbeit. L

5. Schwarzer Achat, konvex geschnitten, oval, oben abgesprengt; jetzt 13 mm lang, 11 mm breit. Zwei traubenartige Gegenstände, parallel an je einem Stiel von einem Querholze herabhängend; über letzterem Vogel (?); zwischen den Trauben (oben und unten) 2 kugelförmige Vertiefungen. Erklärung unsicher; Amulet? L

6. Carneol, von schönem Feuer, oval, fast rund: 9,5 mm lang, 9 mm breit, flach geschnitten. Greif, von rechts nach links sitzend, mit erhobener rechter Vordertatze. L

7. Aquamarin, oval, 9 mm lang, 7 mm breit, flach, nach unten stark abgeschrägt. Gefiederter Pfeil; sehr dürftige Arbeit. L

8. Malachit, doppelkonvex geschnitten, oval, 11 mm lang, 9 mm breit; Oberfläche stark zerfressen, daher die Zeichnung schwer erkennbar: anscheinend männliche nackte Gestalt, stehend, den rechten Arm eingestützt, den linken ausgestreckt. Vermutlich stehender Mercur mit Caduceus und Beutel. L

9. Rauchtopas, oval, stark konvex geschliffen, 12 mm lang, 9,5 mm breit; Oberfläche sehr zerfressen: soviel erkenntlich zwei Krebse. L

10. Schwarzer Jaspis (?), rund, schwach konvex geschliffen; 10 mm Durchmesser, am Rande rechts abgesprengt. Vermutlich Schulterbild der Isis. L

11. Sardonyx (?), oval, flach geschliffen; 13,5 mm lang, 9,5 mm breit. Zwei Lagen: hellblau und dunkelbraun; in ersterer schlichter männlicher Profilkopf, anscheinend des älteren Drusus oder Germanicus. Am Nacken nach rückwärts eine Lanzenspitze (Aehre?). Gute Arbeit. L

12. Graubrauner Achat, rund, fast zur Hälfte abgebrochen; 10 mm Durchmesser; die leicht konvexe Oberfläche zeigt eine gebückt stehende, nackte Gestalt, das rechte Bein auf eine Kugel gestellt, in der rechten, vorgehaltenen Hand eine Blume (?) haltend. Arbeit minderwertig. L

13. Bandachat, oval, flach geschliffen, 10,5 mm lang, 8 mm breit. L

Die Lagen sind quer durchschnitten: durch den milchweissen, undurchsichtigen Stein setzt sich eine bläulich-weisse, durchscheinende Lage, in welche der Rumpf eines Stieres geschnitten ist, während der Kopf einerseits, Beine und Schweifende andrerseits in der undurchsichtigen oberen und unteren Lage stehen.

Ohrring, Erz; 2,6 cm lang. Form des Anhängers wie M. K., 18, Fig. 15. Fundort: Umgegend von Metz.

Kettchen, Erz, Filigran; rund, flach, viereckig; teilw. zum Schmuck, teilw. wohl an Geräten (Lampen, Schlüsseln) befestigt; vergl. M. K., Taf. 26, Fig. 23. Fundorte: Theobaldsplatz; Minimitenstr.; Bischofstr.

Kettenschliesse, Erz, 2,5 cm Durchm., ähnl. wie Hottenroth I, Taf. 42, Fig. 21. L
Fundort: Seille-Thal.

Schmuckkettchen, 65 cm lg., mit 1,5 cm langer Gagatperle in Melonenform. Die Kette aus langen, stecknadeldünnen Gliedern gebildet; ähnl. wie B. J. Heft 87, Taf. III, 23, daher wie diese viell. fränkischer Herkunft. Fundort: Belle-Islestr.

Pult 3 B:

Schnallen, Erz:

1. trapezförmig, von 1,7—5 cm Länge. 5 Stück. Gef. Glossindenplatz; L
   Stefansplatz; Umgebung von Metz; Seille-Thal. Die gleiche Form erh. aus Pompeji im Mus. Naz. zu Neapel, Vitr. LXIII (bis).
2. rechteckig, 1,7×2 cm im Durchschnitt; ähnlich wie M. K., 21,6. L
   Fundorte: Bischofstr.; Gaudrestr.; Sablon; Seille-Thal.
3. Oval und abgerundet. Rechteck, 2,6—4,6 cm Länge. 7 Stück. L
   Fundort: Seille-Thal.
4. (kreis-) rund, meist mit Riemenbeschlägen, etwa wie M. K., 21, 10. L
   1—4 cm Durchm. Fundorte: Militärgefängnisstr.; Marchantstr.; Glossindenplatz; Medardenstr.; Neustadtstr.; Seille-Thal.
5. Steigbügelform, mit hörnerartigen Ansätzen unten; wie Schum. L
   Taf. III, Fig. 28; 1,6—3,5 cm Breitendurchm. 10 Stück. Fundorte: Sablon; Seille-Thal. — Die gleiche Form bereits unter den etruskischen Funden des Mus. archeol. zu Florenz.
6. Form ähnlich wie M. K., 21, Fig. 17; 1,5—3,5 cm Durchm. Fund- L
   orte: Münzstr.; Sablon; Seille-Thal. 10 Stück.
7. ähnl. Form, in Spitze auslaufend, 2 Stück, 2,2 u. 2,8 cm Durchm. Fundort: Sablon.
8. Form wie v. Bonstetten I, XI, 11, mit Riemenbeschlag; mit diesem 5,5 bez. 6 cm lang, unten 1,6 bez. 2,5 cm breit. 2 Stück. Fundorte: Glossindenplatz u. Augustinerstr.
9. Doppel-Ovalschnällchen, am Aussenrande gezahnt, 2 cm breit, 1,8 cm hoch. Fundort: Metz u. Umgegend. — (Mittelalterlich?)

Pult 3 C:

Löffelchen (Eier-, Salbenlöffelchen etc.):

a) in Knochen; Durchm. des kreisrunden Blattes 2,5 cm, Länge des spitzen Stiels bis 11 cm. Fundorte: Friedhofsstr.; Gaudrestr.; zw. Pagny u. Jouy (S. M. 100). 4 Stück.

b) in (verzinntem, bez. versilbertem) Erz.

1. kreisrunde Form, von 2—2,5 cm Durchm., der spitze Stiel 12 cm lg. Fundorte: Benediktinerstr.; Unterwadstr.; Brülingen (in Frankengräbern). 4 Stück.
2. längliche Form, wie M. K., T. 22, 20 u. 21. Länge des Blattes 4 cm, Breite 2,5 cm. Fundort: Tarquinpol. 2 Stück.

Spatel? Flaches, löffelartiges Erzblatt; Stiel abgebrochen. Breite vorn 4 cm, Länge 4 cm. Fundort: Stallstr.

Kupferlöffelchen; kreisrundes, gewölbtes Blatt von 3,7 cm Durchm., am Rande ausgezackt, mit einem gleicharmigen Kreuz und Löchern durchbrochen. Der noch 3,5 cm lange Stiel ebenfalls perforiert und gezackt. Vergl. ein ähnliches siebartiges Löffelchen bei v. Bonstetten I, Taf. 24, Fig. 11. Fundort: Hinter St. Eucharien.

Messer und Messerteile.

2 (Küchen-?) Messer mit Beingriffen; letztere 7,5 bez. 8,8 cm lang, mit Würfelaugen ornamentiert, ähnl. wie M. K., Taf. 22, 23. Die Klingen verrostet und abgebrochen. Fundort: Diedenhofen.

1 Messerklinge, 11 cm lg., Eisen. Form wie L. A. III, 5, 13. Fundort: Source des bouillons bei Gorze, mit röm. Feldgerät.

Messergriff, Elfenbein. 2 schnäbelnde Hähne in roher Arbeit. 7,5 cm lang. Einschlagmesser. Fundort: Umgebung von Metz. Römisch?

Messergriff, Erz. Form wie der Griff eines Hirschfängers. 5,5 cm lg., 1,5 cm breit, oben Knöpfchen als Abschluss. Fundort: Sablon. Abgebildet bei Kraus, Els.-Lothr. III, p. 766.

Messerstiel. Dünner Erzstreifen von 7 mm Breite und 7 cm Länge, oben mit lilienartigem Abschluss. Die sehr dünne (Federmesser?-) Eisen-Klinge noch 1,3 cm lang. Fundort: Seille-Thal.

Messerstiel. Dünner Erzstreifen von 7 cm Länge; oben Schwan schräg aufsitzend. Eisenklinge abgebrochen. Fundort: Umgegend von Metz.

Kleine weibl. Herme (bis zur Leibesmitte), 5,3 cm lang, 1 cm breit: Erz. (Messerstiel?) Fundort: Sablon.

Federmesserchen, Klinge; Erz. Gestalt eines Krokodils, Rücken sägeförmig, 6 cm lg. Fundort: Bischofstr.

Kuhfuss, Erz. noch 3,3 cm lg., Knauf eines Gabelstieles. Fundort: Neustadtstr.

Gabel, Erz; zweizinkig; Länge der Zinken 4,5 cm. Stiel, ebenfalls Erz, zur grösseren Hälfte abgebrochen. Fundort: Bankstr.

2 Scheeren, Eisen, 18 und 22 cm lang; Form wie L. A. III, 3, 5, 1 und 4. Fundorte: Briey und Kanal zw. Jouy u. Pagny (S. M. 64).

Hufmesser, wie L. A. I, 12, 5, 10. Eisen. Länge der Klinge bis zum Knie 12,5 cm. Fundort: Source des bouillons bei Gorze.

Pinzette, Erz; wie M. K., Taf. 22, 16 oder B. J., Heft 80, Taf. 4, 22. 13,2 cm lang, Fundort: Umgegend von Metz.

2 Sonden, Erz; die eine, vollständige, 14 cm lang, mit spitz auslaufendem Stiel, unten 1 cm breit. Fundort: Gangolfstr. Die andere, unten 5 mm breit, abgebrochen. Fundort: Augustinerstr.

Schlüsselhaken, Erz; 6,3 cm lang. Ebenso erhalten (No. 71477) im Mus. Naz. zu Neapel; hier an Kettchen am Schloss hängend und in der Sammlung der Industr. Gesellsch. zu Mülhausen. Fundort: Augustinerstr.

Winzige Maurerkelle, Erz, mit Stiel, der oben durchbohrt, 2,8 cm lg. (Spielzeug?) Fundort: Gangolfstr.

Pult 3 D:

8 Erzglöckchen (vom Halsriemen der Schafe etc.), von 1,5 cm bis 6 cm Höhe, 2—5,2 cm Randdurchm.; Form rund oder viereckig, mit rautenförmigem Öhr. Letztere Form bereits unter den etruskischen Funden des Mus. archeol. zu Florenz bezeugt. Fundorte: Militär-Gefängnisstr.; Gangolfstr.; Mabillenstr.; Sablon; Brülingen (in Frankengräbern).

Wagschalen, aus dünnem Erzblech; 2 Paar und 1 einzelne Schale.

1. Paar: 5 cm Durchm., ohne Löcher. Fundort: Tarquinpol.
2. Paar: 2,8 cm Durchm., mit je 3 Löchern; dabei nadeldünner Wagbalken. Fundort: bei Metz.
3. Einzelschale: 5,2 cm Durchm., mit 3 Löchern. Fundort: Bibliothekstr.

Hakenförmiges Gerät (Wagebalken?), unbek. Bestimmung, Erz. In einen Pfeil auslaufender, 24,5 cm langer Haken, am hinteren Ende mit beweglichem Ringe; auf dem Balken eingefeilt die Zahl VII. Fundort: Kanal zwischen Dieulouard und Jouy (S. M. No. 84).

Desgleichen, Erz. Ringförmiger Beschlag von 4,5 cm Durchm., mit einem aufwärts gekrümmten Haken. Fundort: Sablon.

Gewichte:

1. abgeplattete Erzkugel, 2,4 cm hoch; die Zahl IIII (4 Unzen) in Silber eingelegt. Fundort: Pariserstr.
2. 2 bärtige Hohlmasken, Erz, je 3,5 cm lang (Gewichte?); eine mit Loch in der Stirn; vergl. Schum. p. 49, No. 288; 289; 291 (dieses ebenfalls mit Loch in der Stirn). Fundort: Sablon.
3. Eichel, natürl. Grösse, Erz, massiv. Fundort: Hinter St. Eucharien. (Gewicht?) siehe Prov.-Mus. Trier, 17, IV.
4. knopfartig, Erz, mit durchbohrter Öse, 1,8 cm Durchm.; ornamentiert mit Würfelaugen. Fundort: Camboutstr.
5. Form einer abgeplatteten Eichel, Erz, unten 1,5 cm Durchm. Fundort: Marchantstr.

   Beide Formen (4 u. 5) bezeugt unter den Kleinbronzen des Konservatorenpalastes und Vatican-Museums zu Rom, sowie des Mus. Naz. zu Neapel.
6. rechteckig, Erz, 2,8 × 1,4 cm, 6 mm dick. (Gewicht?) Fundort: Puxieux (Frankengräber), cf. Schum. p. 128, No. 683.
7. Vollkugel, Erz, 2,1 cm Durchm. Fundort: Jakobsplatz.

Eimer- (Wage-?) Haken, Erz, Bruchstück; 4kantig, noch 9,5 cm lang. Fundort: Medardenstr.

Spiegelgriffe (?), Erz, 2,5—4,3 cm lang; 6 Stück. (Man denke sich Schum. Taf. V, Fig. 1 in allereinfachster Form). Fundort: Seille-Thal. L

Spiegelstiel, Erz; ähnl. wie Schum. Taf. IV, Fig. 8; 5,2 cm lg., 1 cm Durchm. Fundort: Umgebung von Metz.

2 Löwenfüsse von einem Gefäss, Erz; ähnl. wie bei Schum. Taf. IV, Fig. 20; Höhe 6 bez. 6,8 cm. Fundorte: Theobaldsplatz und Botan. Garten.

Löwentatze, abgebrochen, 2,5 cm breit, Erz; wie die vorhergehenden wahrscheinlich ebenfalls von einer Erzciste herrührend. Fundort: Seille-Thal.

3 Hobelklemmen, 2 Erz, 1 Eisen; ähnl. wie Blümn., Techn., Bd. II, p. 227, Fig. d; 3—3,5 cm lang. Fundort: Seille-Thal.

1 Gesichtsfratze (Hundekopf?), mit noch 1,5 cm langem Nadelstiel. (Nadel?) Fundort: Mazellenstr.

Pult 4 A:

Schlüssel:

3 Eisenschlüssel, 8,6—12 cm lang, zusammen gefunden an der Source des bouillons bei Gorze. Zwei davon System wie M. K., Taf. 24, Fig. 9; einer ähnl. wie ib. Fig. 18, doch mit flach gedrücktem Griff.

2 Erzschlüssel, System wie M. K., Taf. 24, 9 u. 10.
- *a*) 10 cm lang; ähnl. wie ib. Fig. 9. Fundort: Pagny (S. M. No. 58).
- *b*) 6,7 cm lang; ähnl. wie ib. Fig. 10, doch ohne Ring oben. Fundort: Sablon.

10 Kassettenschlüssel, Erz, Form wie M. K., Taf. 24, Fig. 11; von 3,5—7,7 cm Länge. Fundorte: 5 in Sablon; 1 Mazellenstr.; 1 Puxieux; 1 bei Pagny (S. M. No. 57).

2 Hohlschlüssel, Erz, mit kunstvoll gegliedertem, breitem Griff; der Bart senkrecht zum flachen Griffe auf dem hohlen Stiele aufstehend;
- *a*) 8 cm lang. Fundort: Arsenalstr.
- *b*) 6,7 cm lang. Fundort: Gänsestr.

2 Hohlschlüssel, Erz, mit schlichtem Ringgriffe, ähnlich, aber einfacher als M. K., 24, Fig. 18; Bart einzinkig.
- *a*) 5 cm lang. Fundort: Sablon.
- *b*) 4,6 cm lang; Bart abgebrochen. Fundort: Mazellenstr.

1 Fingerringschlüssel, Erz, ähnl. wie Schum. p. 61, No. 355. Durchm. 2,5 cm. Fundort: Seille-Thal.

Schlüsselgriffe, Erz:

1. Eichhörnchen, Nuss aufbeissend; 2 Stück:
   - *a*) 6 cm lang. Fundort: Hinter St. Eucharien.
   - *b*) 5,5 cm lang. Fundort: Sablon.
2. gestreckter Löwe, ähnl. wie M. K., Taf. 24, Fig. 6; 7 cm lang. Fundort: Sablon
3. Fabeltier (Krokodil?) mit weit aufgesperrtem Rachen; 6 cm lang. Fundort: Sablon.
4. Habichtskralle; 5,5 cm lang. Fundort: Sablon.
5. olivenförm. Griff; 4,6 cm lang, 1,8 cm breit. Fundort: Sablon.
6. Widderkopf; 4 cm lang. Fundort: Sablon.
7. Panzer mit Armfortsätzen; 2,8 cm hoch, 3,6 cm breit. Fundort: Puxieux. Römisch?
8. Eberkopf, 3,5 cm lang. Fundort: Marchantstr.
9. weit aufgesperrter Schlangenrachen (Schlüsselgriff?); 2,3 cm lang. Fundort: Puxieux.

10. Form ähnl. wie M. K., Taf 24, Fig. 12 (Schlüssel?); noch 5,7 cm lang. Fundort: Bärenstr.
11. Palmettenform, wie M. K. ib. Fig. 13 und 16. 6 Stück, von 2,8—5 cm Länge. Fundorte: Marchantstr. (2 St.); Hinter St. Eucharien (2 St.); Deutschestr. (2 St.)
12. Erzmelone, 2,3 cm Durchm. Fundort: Marchantstr.

Krähnchen, massives Erz; 6 cm lang; kauernder, eine Frucht essender Affe. Das gleiche Motiv in Marmor im Vatican-Museum No. 222. Fundort: Puxieux.

Pult 4 B:

Weinseiher mit zugehöriger Casserolle, vergoldetes Erz. Form wie W. Z. I, Taf. 8, 36 u. 37, oder M. K., Taf. 25, No. 31. Länge des Stiels 17,5 cm, Durchm. des Gefässes 15 cm, Höhe 7 cm. Fundort: Sablon 1882; Gesch. d. Herrn Mey.

3 Henkel von Erzkannen, Erz, 7—13 cm lang. Form ähnl. wie Schum. ib. p. 111, No. 592. Fundorte: Marchantstr.; Sablon; Belle-Islestr.

Senklot, Erz; kreiselförmig (wie Blümn., Techn., Bd. II, p. 91) und hohl; innen Reste von Blei. Umfang oben 20 cm, Höhe des Kegelmantels 6 cm, Spitze fehlt. Auf der Deckplatte senkrecht und wagerecht durchbohrter Knopf. Fundort: Zwisch. Dieulouard u. Jouy (S. M. No. 80 «objet inconnu»). — In gleicher Form erh. im Mus. Naz. zu Neapel, Schrank 61, No. 76667—76657; vergl. Schum. No. 803, p. 156.

Handgriff, vermutl. einer Ofenschaufel, Löwenkopf; Form wie Schum. ib. p. 67, No. 384; Stiel wie B. J. Heft 85, p. 143; Erz, 7,5 cm lang, der Kopf 4 cm Durchm. Fundort: Seille-Thal. L

Boden eines Erzbechers; Durchm. des Fusses 3 cm. Fundort: Marchantstr.

Erzkapsel (Nabe?); 3 cm Durchm; ähnl. geformt wie v. Sacken II, Taf. 18, Fig. 27, Prov.-Mus. zu Trier, 17, VII, 17118.

Schröpfkopf?, Erz. Fingerhutförmiger, oben abgeschnittener Kegel; oben 1,8 cm Durchm, unten 2,1 cm, 3,2 cm hoch. Fundort: Pagny-Jouy (S. M. No. 61).

3 Erzcharniere von Kästen, von 5—9,5 cm Länge. Fundorte: Militärgefängnisstr.; Camboutstr.; Spiessstr.

2 kleine Erzkrampen, 4 und 4,2 cm lang. Fundorte: Asfeldstr.; Sablon.

Pult 4 C:

15 Kummet- und Zügelringe u. dergl., von 2—6,5 cm Durchm; Erz. Einige mit bis 12 cm hohem, trompetenartigem, hohlem Untersatz, der am unteren Rande zwei kleinere, schräg abwärts stehende Ringe aufweist. Die Ringe selbst sind teils glatt, teils mit gezacktem Aussenrand, ähnl. wie L. A, I, II, 5, 5; einige setzen sich in einem zweiten Ringe nach unten fort, der vom oberen durch eine Scheibe getrennt ist, andere in Eisenzapfen. Fundorte: Hinter St. Eucharien; Marchantstr. (2 St.); Sablon (4 St.); Brülingen; Seille-Thal (7 St.). L

Pferdekopf mit Hals, geschirrt. Erz; 8,8 cm hoch, hohl; primitive Arbeit; schwarzgrüne Patina. Fundort: Kanal bei Pagny (S. M. No. 77). — Noch heute findet sich derselbe Zierrat als Krönung des Jochriemens an den Geschirren neapolitanischer und süditalienischer Fuhrwerke.

Kummetring. Erz, mit sattelförmigem Fortsatz, ähnl. wie L. A. I, II, 5, 9. Höhe mit dem geraden, bolzenförmigen Stiel 10 cm. Fundort: Zwisch. Dieulouard u. Jouy (S. M. No. 79).

Halbmond mit Antlitz, 6,5 cm hoch, Erz; breiter Henkel zum Durchführen des Riemens. Fundort: Sablon; siehe Abbildg. bei Kraus, Els.-Lothr. III, p. 766. (Römisch?) — Die Form des Halbmondes als Hängezierrat häufiges römisches Motiv; so L. A. II, X, 4; 4 u. 5. Genau die obige — gesichtete — Form findet sich heute noch als Kummet-, Hals- und Brustschmuck an den Geschirren süditalienischer Fuhrwerke; ganz ähnlich ist sie erhalten aus Pompeji, Mus. Naz., Kasten No. 58. Schon bei den Assyrern als Pferdeschmuck verwandt; cf. Hottenr. I. Taf. 18,37. — Ein Ross auf den Neumagener Römer-Monumenten (Mus. z. Trier, Saal 3) trägt den Halbmond als Brustknopf; das Ross in einer verstümmelten Gigantengruppe desselben Saales trägt am Brustriemen allein 8 kleinere und 1 grösseren Halbmond.

Zierbeschlag (Kummetknopf?), massives Erz; 6 cm hoch, 5,2 cm unten breit. Fundort: Stefansplatz.

2 Sporen, Erz:

a) vollständiges Exemplar, mit eichelförmigem, kurzem und dünnem Dorn von 3 cm Länge. Gesamtlänge des Sporns 13 cm., Breite der Leisten am Dorn 1 cm, vorn am Ende 6 mm; am rechten Leisten innen Knopf; am linken viereckiges Riemenloch. Fundort: Diedenhofenerstr.

b) starker, pyramidaler Dorn, mit kurzen Leistenfragmenten von 7 mm Breite. Fundort: Kanal zwisch. Pagny und Jouy (S. M. No. 65).

Nägel, Erz, 6—12 cm lang; rund und viereckig; Kopf platt, gewölbt und spitz, z. T. bis 2,3 cm Durchm. Ein Nagel an der unteren Hälfte mit Schraubenzügen versehen. Die roh gearbeiteten Stücke wohl prähistor. Herkunft. Fundorte: Asfeldstr.; Augustinerstr.; Umgegend von Metz.

3 Knopfbolzen, Erz; Knopf kugelförmig (Fundort: Sablon); spitz (Fundort: St. Avolderstr.); tellerförmig, mit konzentr. Kreisen ornamentiert (Fundort: Pariserstr.); letzterer 3,5 cm hoch, oben 2,8 cm Durchm.

Kleinere Erznägel und runde, knopfartige Erzbeschläge, letztere von 7 mm bis 2,7 cm Kopfdurchmesser. Auf der Rückseite der Beschläge niet- oder nagelförmiger Dorn. Fundort: Seille-Thal.

Zierknopf, versilb. Erz, einer Schachfigur ähnelnd, hohl; unten gewölbter Bügel. 6,3 cm hoch. Fundort: Zwisch. Pagny und Jouy (S. M. No. 61) (Römisch?)

Pult 4 D:

Hufschuhe (zur Schonung des kranken Hufes). Eisen:

1. mit voller Sohle; 11 cm lang, ähnl. wie L. A. III, 12, 5, 5. Hinten ein 12 cm hoher Haken, vorn ein niedrigerer; links u. rechts starke Seitenlappen. Fundort: Goussaudstr., in 3 m Tiefe, beim Bau der Realschule 1867.
2. mit durchlochter Sohle von 11 cm Länge, die unten tiefe Rillen zeigt, wie bei L. A. III, 12, 5, 6, welche doppelt um das birnenförmige Loch in der Mitte der Sohle laufen. Hinten 2 je 9 cm hohe Lappen

mit Haken: der Lappen vorn abgebrochen; an der Seite keine Lappen. Fundort: Seingbousse 1869.

3. mit kreuzförmiger, 15 cm langer Sohle, 2 Seitenlappen, an welchen Ringe; Vorder- und Hinterlappen, letztere abgebrochen. Fundort: Alise-Ste-Reine (Alesia); Geschenk des Hrn. Sthème.

4. grosse Vollsohle, bis 1 cm dick; hinten ein starker Haken; von den Seiten spannt sich ein gewölbter Bügel quer über den Vorderhuf. (Römisch?) Fundort: Warsberg. L

Hufeisen.

Vorderteil eines kupfernen Hufeisens, von ähnlicher Form wie L. A. IV, Taf. 28, Fig. 2. Die unregelmässig runden Löcher in oblongen Einzelvertiefungen, nicht in fortlaufenden Rillen; ihrer waren anscheinend 6. Breite des Hufeisens 10—10,5 cm; vermutliche Länge 11—12 cm. Fundort: Marchantstrasse, in 2 m Tiefe auf dem Römerpflaster. Vergl. Westd. Korresp. 1892, Januar, No. 20, «Kupfernes Hufeisen aus Metz».

4 ganze und 3 halbe Hufeisen von der Form L. A. IV, Taf. 28, Fig. 1; von 10,5—12,5 cm Länge, 9,8—10,5 cm Breite. Die Balken verhältnismässig schmal (an den schmalsten Stellen zwischen den Löchern von 1,4—2,4 cm breit), und an den Löcherstellen ausgebuchtet. Stollen anscheinend überall vorhanden gewesen. Nagellöcher überall 6; liegen in oblongen Vertiefungen, nicht in fortlaufender Rille. Nägel mit plattem, länglichem, gewölbtem Kopf. Fundort: Marchantstr.

2 römische Trensen; genau wie M. K., Taf. 28, 32; Eisen. Beide 25,5 cm lang; bei No. 2 die vierkantigen Gebissstangen mit Punkt-Ornamenten versehen. Durchm. der Ringe 7 cm. Fundort: Marchantstr.

Pult 5 A:

Erzdelphin, hohl, Schwanzflosse abgebrochen, noch 20 cm lang; um den Kopf 17 cm Umfang; vorzügliche Arbeit. Thürklopfer? wahrscheinlicher Zierrat an Lampe, Candelaber oder Springbrunnen, wie ähnlich im Mus. Naz. zu Neapel, Vitr. XXVI, No. 72333 etc. Fundort: Tincry.

Bockfuss, Erz, stark zerfressen; 13,5 cm lang. Fundort: Judengasse. Siehe Ac. M. 1841/42, planche, fig. 12. — Vielleicht Kummetzierrat.

Linke Erzhand, vergoldet; mit glatt abgeschnittenem Armstumpf, letzterer 6,5 cm lang. Länge der Hand selbst von der Wurzel bis zur Spitze des Mittelfingers 15,5 cm. Haltung der Finger etwas gespreizt, etwa wie an der ergänzten Rechten des belvederischen Apollo. Fundort: Judengasse, in 1 m Tiefe. — Vielleicht Votivstück, wie die zwei ganz ähnlich geformten und gleich grossen Exemplare des Museo arch. zu Florenz (Saal der Bronzen) und des Mus. Naz. zu Neapel; allerdings sind dies rechte Hände.

Erz-Zeigefingerchen von einer Erzstatuette, i. d. Mitte des Obergliedes abgebrochen, noch 2 cm lang; vorzügliche Arbeit (vergl. den schön geformten Nagel). Fundort: Seillethal. L

Ortband? (Endbeschlag einer Schwertscheide), Erz. 8,5 cm hoch, 8 cm breit; Form ähnlich wie L. A. II, IV, 3, 1 u. 2. Fundort: Zwisch. Dieulouard u. Jouy 1869. (S. M. No. 82.)

Phallisches Amulet, Erz, 8 cm breit, 6 cm hoch; Männl. Glied u. Faust, die die Feige macht. Form wie B. J. Heft 87, 1889, Taf. III, Fig. 27. Fundort: Sablon. — In genau derselben Form und Grösse erhalten unter den «Oggetti osceni» des Mus. Naz. zu Neapel, No. 27819.

Tierfigürchen, Erz, die Mehrzahl wohl Kinderspielzeug; das eine oder andere vielleicht Votivgabe. 2 Eberchen, ganz primitive Arbeit; 4 cm lang, 2,5 cm hoch. Fundort: Wald von Liverdun (Meurthe); vergl. Abbild. in Ac. M. 1855/56; wohl gallisch-einheimisches Fabrikat.

Wolf (Hund?), 5,5 cm lang; Rute abgebrochen. Fundort: Umgegend von Metz. Arbeit roh.

Löwe, vergoldetes Erz; verstümmelt; 6,3 cm lang. Fundort: unbekannt.

Hahn, 4,5 cm lang; Hühnchen, verstümmelt, 1,5 cm hoch; Dogge mit Halsband, sitzend auf Plinthe, 3 cm hoch. Diese 4 Figürchen, von vorzüglicher Ausführung, zusammen gef. in der Neustadtstrasse.

Adler, mit halb geöffneten Flügeln, 4,5 cm lang; unten verstümmelt; vielleicht Griff eines Lämpchens, wie z. B. bei Schum. No. 404 und an No. 73000 des Mus. Naz. zu Neapel.

Tintenfassähnliches Büchschen aus Erz, mit trompetenartigem Ausguss (Mundstück?): 3,5 cm hoch, 4,8 cm breit, 2,2 cm tief; abgebildet bei Kraus, Els.-Lothr. III, p. 766. Die ungefähr halbkreisförmigen Seitenflächen zeigen in rohem, verwildertem Stil reliefartig den Kampf eines Löwen mit einem Einhorn, die gegeneinander aufbäumen. Die Randkante weist als fortlaufendes, eingepunztes Ornament das Würfelauge auf. Im Boden kleine quadratische Öffnung von 5 ☐ mm.

Nach einer brieflichen Mitteilung des Hrn. Professor Dr. Lindenschmit ist das Gefäss das dritte bisher beobachtete dieser Art. (Eins im Museum zu Wiesbaden, ein zweites erwähnt von Kraus in der Realencyklopädie d. christl. Altertümer, Bd. I, p. 398, als im Kaukasus gefunden u. in die Sammlung des Bischofs Münter gelangt.) Lindenschmit spricht sich für orientalische Herkunft des Gefässes aus und ist geneigt, die Arbeit etwa dem 5. nachchristl. Jahrhundert zuzuweisen. Fundort: Sablon.

Fragment einer Inschrifttafel; Erz. Grösste Länge 9 cm, Breite 7 cm, Höhe der Buchstaben 1,7 cm:

...SS....||...SINO...||...ET AVG...

Fundort: Militärgefängnisstr.

Abdruck des Arznei-Stempels eines römischen Augenarztes; der Stempel selbst, aus einem prismatischen, grünlichen Thonstück bestehend und bei Daspich 1838 gefunden, ist nicht erhalten. Der Abdruck der beiden Seiten lautet:

1. Q. VALERI . SEXTI . STAC
TVM . AD . CALIGINES (hier Palmzweig als Schlusszeichen)
OPOBALSAMATVM
2. GA VITALI . AMANDI
ONIS . CLORON (hier Epheublatt als Schlusszeichen).

1. »Des (Arztes) Quintus Valerius Sextus Myrrhensaft mit Balsamzuthat gegen Augenschwäche«.
2. »Des (Arztes) Gaius Vitalis Amandio Chloron« (letzteres ebenfalls eine Augensalbe).

Bruststück eines kleinen Erzreliefs, Büste; 4,5 cm lang, 2,6 cm breit. Fundort: Seille-Thal.

Hohle Erzbüste, unten kreisrund abschliessend wie ein Gefäss, mit Henkel; 7,3 cm hoch. L

Der Kopf, bartlos und kahl geschoren, ähnl. wie Schum. p. 174, No. 923 a, hat orientalisches Gepräge. Auf der Mitte des glatten Schädels statt Haarzopfes ein Phallus.

Fundort: Seille-Thal. — Ein ähnliches Exemplar (nur Tierfigur statt menschl. Kopf) im Museum zu Mainz hält Prof. Lindenschmit für ein Zierbeschläg vom Pferdegeschirr (briefl. Mitteilung). — Vergl. Mus. Trier 17, VIII, 2. Fach, letzte Nummer rechts.

2 kleine Erztröge mit Längsbügel.

a) 4 cm lang, 2,7 cm breit, 2 cm hoch. Fundort: Mazellenstr.

b) 3,5 cm lang, 1,4 cm breit, 2 cm hoch. Fundort: Seille-Thal. L

Auch diese Gegenstände (sonst noch gefunden in Grabhügeln Schwabens und unter römischen Sachen) werden von Lindenschmit als »verschiebbare Zierbeschläge« erklärt. Durch den Henkel lief ein Riemen (briefl. Mitteilg.). Dieselbe Form im Prov.-Mus. Trier, 15, III, P. M. 6649.

Kleine, 4 cm hohe Erzherme einer weibl. Figur, mit stark hervortretenden Brüsten; der sich unterhalb der Brüste stark verjüngende, runde Standfuss endet in einen Gänsefuss von 1,9 cm Länge und 1,6 cm Breite, auf dem jedoch das Ganze nur schräg steht, da die hintere der 4 Krallen zu kurz. Bestimmung unbekannt. Fundort: Sablon.

Pult 5 B:

Ägyptische Gottheiten etc.

1. Horos (Harpokrates), Gott der jungen Tagessonne. Erzstatuette, mit Plinthe 17,5 cm hoch. Der Gott ist dargestellt als nackter Knabe in sitzender Haltung, den Zeigefinger der Rechten lutschend im Munde, die Linke ohne Attribut abwärts gestreckt. An der rechten Stirnseite langherabhängende, hornförmige Haarlocke.

Fundort: Ägypten; geschenkt von Hrn. Lieutenant Le Génissel. — Häufiges Motiv; so z. B. erhalten in äusserst zahlreichen Exemplaren des Mus. archeol. zu Florenz; im Museum des Polytechnikum zu Athen; im Serai-Museum zu Konstantinopel (hier Eg. 19 u. 26 genau wie das obige Exempl.). —

2. Osiris, Verkörperung der im Nil sich äussernden befruchtenden Naturkraft. Erzstatuette in Hermen-, bezw. Mumienform; mit Plinthe 18,5 cm hoch. Die hohe Königsmütze geziert mit Uräusschlange über der Stirn und 2 Sperberfedern an den Seiten. In der Rechten Geissel, in der Linken Krummstab (Scepter). — Fundort: Ägypten, wie No. 1.

Sehr häufiges Motiv; erhalten z. B. in zahlreichen Exemplaren des Mus. archeol. zu Florenz und im Serai-Museum zu Konstantinopel (hier Eg. 36, 51 genau wie das obige Exempl.). —

3. Osiris. Fayence-Statuette in Mumienform, mit Basis 12 cm hoch; hellgrüne Glasur (die ältest nachweisbare). Der Gott trägt Geissel und Krummstab in den Händen.

Fundort: Aus ägyptischen Gräbern stammend; aus der Sammlg. des Louvre (S. M. No. 107). Häufiges Motiv; vergl. Mus. archeol. zu Florenz; Prov.-Mus. zu Trier, 22 b, I, 590.

4. **Isis,** Gottheit des befruchteten Nillandes und Gemahlin des Osiris, den kleinen Horos — ihren und des Osiris Sohn — auf den Knieen schaukelnd und säugend.

Erzstatuette, mit Plinthe 15 cm hoch. Auf dem Haupte trägt die Göttin den Sonnendiskos zwischen zwei Kuhhörnern. Auf der Plinthe Hieroglyphen. Fundort wie No. 1 und 3.

Erhalten in zahlreichen Exemplaren im Mus. arch. zu Florenz; im Polytechnikum zu Athen (genau so in Schrank 1, No. 38), und im Serai-Museum zu Konstantinopel. Prov.-Mus. z. Trier, 22 b, 1, 552.

5. **Sitzende Katze, Kultusbild der Geburts-Göttin Bast oder Pacht von Bubastis.**

Erzstatuette, Hohlguss; 14,2 cm hoch. — In der Nähe des im Jahre 1887 wieder entdeckten Tempels der Bast (im alten Bubastis, d. i. Ort der Bast, heute Tell Basta) fand man einen Katzenfriedhof mit Tausenden von Mumien und Bronzestatuen von Katzen (vergl. Herod. II, 67). Auch unser Exemplar dürfte dorther stammen; Fundort und Geber wie bei No. 1, 2, 4. — Genau dieselbe Statuette erhalten im Museo civico zu Bologna; in zahlreichen Expl. des Mus. archeol. zu Florenz; im Polytechnikum zu Athen (Schrank 5, No. 186); im Serai-Museum zu Konstantinopel (Eg. 72 in Ganzfigur; Eg. 99 u. 259 in Büsten).

6. **Antinoos (Liebling des Hadrian), in ägyptischer Tracht.**

Erzstatuette, mit der 2 mm hohen Plinthe 9,3 cm hoch. Färbung der Oberfläche schwarzbraun; in den tieferen Stellen hellgrüne, ziemlich oberflächliche Patina. Fundort unbekannt. Nach dem Urteil des Herrn Prof. Michaelis-Strassburg «vielleicht (moderne?) Nachbildung einer nicht unberühmten römischen Antike, nämlich der aus der Villa des Hadrian stammenden marmornen Kolossalstatue des Antinoos-Osiris, die früher im Kapitol stand (Mus. Capitol. III. 75), dann nach Paris entführt ward, wieder zurückkam und später mit den übrigen ägyptischen Bildwerken des Kapitols in das ägyptische Museum des Vaticans versetzt worden ist. Abbildgn. bei Lewezow, «Über d. Antinous» Taf. 12. Dietrichson, «Antinoos», Taf. 3, 5. Clarac V, 985, 2365». (Briefl. Mitteilg.).

Die Metzer Statuette hat grosse Ähnlichkeit mit dem «Antinoos» der Karlsruher Bronzensammlung (Schum. Taf. XXVIII, No. 1006), doch stehen bei ersterer die Füsse geschlossen; der Baumstamm und die Attribute der Hände fehlen; die Plinthe ist viereckig. — Die Ausführung des Figürchens ist eine vorzügliche zu nennen.

7. **Kleine Sphinx,** auf rechteckiger Plinthe lagernd; Erz, ohne Patina. Länge der Plinthe 4 cm; Breite 2 cm; Höhe der Figur 2,7 cm. Wohl modern; Fundort unbekannt.

Griechische, bez. römische und gallische Gottheiten; Erz.

Mercur, 4 Ganzfiguren von 5,6—9 cm Höhe (nur No. 1 intakt); in der bekannten Haltung, etwa wie v. Bonst. pl. 13, fig. 2. Mit Ausnahme von No. 3 tragen die Statuetten die Flügelkappe; bei No. 1, 3 u. 4 hält der Gott den Beutel in der Rechten. Fundorte: Römerallee No. 9 (Gesch. v. Hrn. Schoumacher); Kinderstr.; die beiden kleineren Exemplare, darunter No. 3 von vorzüglicher Ausführung, unbekannten Fundorts.

Merkur, kleine, 5,5 cm hohe Reliefbüste (Beschlag? Gewicht?); abgebildet i. d. Soc. Mos. M. V., p. 79, der bogenförmige Abschluss mit einem Blätterkranz eingefasst. Fundort: Citadelle.

Herakles, Erzstatuette mit schwarzgrüner Patina, 15 cm hoch; frei, ohne Plinthe. Der bartlose Gott, in äusserst schlanken Verhältnissen schreitend dargestellt, trägt die Löwenhaut über den Kopf geworfen und um den linken, vorgestreckten Arm chlamysartig geschlungen. Die zum Schlag erhobene Rechte hielt die (herausgefallene) Keule; die Linke einen (abgebrochenen) Pfeil. — Fundort: zwisch. Dieulouard u. Jouy 1869 (S. M. No. 27, «figure nue»).

Wahrscheinlich griechischer oder etruskischer Herkunft. Häufiges, wie es scheint uraltes Motiv, wie die unbehülflichen, rohen Spielarten in den etruskischen und griechischen Museen vermuten lassen. Erhalten z. B. im Museo civico zu Bologna; im Mus. archeol. zu Florenz (Schrank I); Mus. Nazionale zu Neapel, Zimmer II, No. 5161 u. 5184 (dieses Exemplar, wie das unsere, mit Pfeil in der Linken). Mus. zu Syrakus (Schrank III); Mus. Naz. zu Palermo, hier in mehreren, z. T. sehr rohen Spielarten. Prov.-Museum z. Trier, 17, IX. Vergl. auch die Repliken im Mus. zu Karlsruhe: Schum. p. 181, No. 946 ff.

Vulcan, roh gearbeitete Kupferstatuette von 7,7 cm Höhe. Der Gott in kurzem Arbeitskittel hält in der Linken die Zange; diese reliefartig am Vorderkörper festsitzend; in der Rechten, ebenfalls reliefartig, den Hammer auf dem Rücken. Beine und Füsse (ohne Plinthe oder Niete) klein im Verhältnis zum Oberkörper. Zwischen den Schultern kleine Öse zum Aufhängen der Figur. — Wahrscheinl. einheimisch-gallische Arbeit.

Fundort: Kanal zwisch. Dieulouard u. Jouy (S. M. No. 23 »statuette en bronze«).

2 Jupiterstatuetten, Erz.

a) 13,5 cm hoch, fast bis zur Unkenntlichkeit oxydiert und verkieselt. Der linke Arm (abgebrochen), war erhoben und stützte sich auf das lange Scepter; die gesenkte Rechte hält den Blitz. Figur nackt; rechtes Stütz-, linkes Spielbein. Fundort: Gefängnisstr.

Motiv ziemlich häufig, zurückgehend auf ein Original von Phidias. Vergl. dieselbe Statue, grösser und vorzüglich erhalten, im Mus. archeol. zu Florenz (cf. Overbeck, Kunstmythologie, »Zeus« Taf. I); ferner im Mus. Naz. zu Neapel, Saal der Bronzen, No. 5053 (1355); im Serai-Museum zu Konstantinopel B: $\frac{\Sigma}{4}$; im Prov.-Mus. Trier 15, III, 6567.

b) dasselbe Motiv, 12 cm hoch, mit hohler Basis. Linker Fuss mehr vorgestellt. Das Ganze vergoldet; gute Arbeit, wahrscheinl. Renaissance. Fundort unbekannt (S. M. No. 21).

Athena, bez. Minerva; 3 Erzstatuetten.

a) 10 cm hoch; ruhig stehend, link. Stützbein; Wendung des mit grossem Helm bedeckten Hauptes nach links. Die Rechte, gesenkt hielt den verloren gegangenen Schild; über den linken Unterarm das Gewand geschlungen herabhängend. — Sehr mittelmässige Arbeit. — Fundort: Auf d. Höhe von Grimont bei d. Fortarbeiten (S. M. No. 55).

b) 10,9 cm; ganz ähnl. wie *a*, doch die Rechte erhoben (an d. Lanze?) und Wendung des Kopfes nach rechts. Sehr mittelmässige Arbeit. — Fundort: Seille-Thal.

c) kämpfende Athena, 9,2 cm hoch, stark verkieselt und oxydiert. Die stark links ausschreitende Göttin hielt in der im Knie gebogenen, erhobenen (z. T. abgebrochenen) Rechten die Lanze wurffertig, in der

im Knie abwärts gehaltenen Linken den (verloren gegangenen) Schild — Fundort: Gefängnisstr.

Das Nähere im Jahrb. d. Gesellsch. für Lothr. Gesch. u. Altertumskunde I, p. 266 «Bronzestatuette der Athena Promachos». — Dasselbe Motiv in Marmor erhalten im Kapitolinischen Museum, Saal I, 44; Saal II, 10; Saal III, 36. Desgl. im Vatikanischen Museum (hier falsch ergänzt); im Zentralmuseum zu Athen (hier der erhobene rechte Arm erhalten); im Museum des Serai zu Konstantinopel. B: $\frac{\Sigma}{40}$.

Roma mit Victoria auf der ausgestreckten Linken, Brustbild, Bleimedaillon, kreisförmig, 11,5 cm Durchm. Die Göttin hält die sie bekränzende Victoria auf der ausgestreckten Linken; die Victoria, auf der Erdkugel schwebend, hält ein Feldzeichen in der Rechten.

Das Medaillon, im Jahre 1736 vor dem Theobaldsthore gefunden, war Teil einer grösseren, leider ringsum abgeschnittenen und verloren gegangenen Bleitafel. Siehe die Abbildg. in der «Historie de Metz» p. l. Bénédictins, I, pl. XX, fig. 1; die erste Veröffentlichung bei Graf Caylus, »recueil d'antiquités« tom. IV, explications, etc., pag. 19.

Lar, Erzstatuette, 6,8 cm hoch. Linkes Stützbein (Fuss abgebrochen); Kopf mit dreiteiligem, mit Rosetten versehenem Diadem; geschürzte Tunika. Halbstiefel. In der Linken vermutlich ein (herausgefallenes) Opferhorn; in der Rechten Opferschale. Ungefähr wie Schum. p, 189, No. 992. Fundort: Umgebung von Metz.



Mitteilungen und Fundberichte.

Neue Urkundenerwerbungen des Metzer Bezirksarchivs.

Von **Dr. G. Wolfram**, Metz.

I.

Nachdem das Metzer Bezirksarchiv im Jahre 1890 durch einen Urkundenankauf in Cheltenham bedeutenden Zuwachs erhalten hatte, kann heute abermals über äusserst wertvolle Erwerbungen berichtet werden. Der Grundstock des Zugangs ist das Archiv des Geschlechtes de Heu, einer der angesehensten und reichsten Metzer Familien, die auch politisch — insbesondere beim Übergang der Stadt an die Franzosen 1552 — jederzeit im Vordergrund der Metzer Geschichte gestanden hat. Ein Nicolas de Heu hatte die Erbin des Geschlechts von Brandenburg (in Luxemburg) geheiratet, eine Enkelin dieser Ehe war mit Gottfried von Eltz vermählt, der Nachlass der Eltz endlich ist an die Grafen de Lannoy übergegangen. Auf der Wanderung durch all' diese Häuser sind zu dem ursprünglichen Archivalienbestand die Archive der betreffenden Geschlechter hinzugekommen. Doch auch das eigentliche Archiv der de Heu hat, da die alten Besitzungen der Familie an jene Geschlechter zum grossen Teil übergegangen waren, bis in das 17. Jahrhundert hinein Zuwachs erfahren.

Wenn für Metz in erster Linie der Grundstock des Ankaufs von Bedeutung ist, so steht doch zu erwarten, dass auch die auf luxemburgische und preussische Gebietsteile bezüglichen Archivalien durch Austausch mit den betreffenden Regierungen unserer Urkundensammlung eine weitere erhebliche Vergrösserung zubringen werden.

Um über den Inhalt des angekauften Fonds einigermassen zu orientieren, gebe ich vorläufig einen Auszug der Notizen, die ich bei der für den Ankauf vorgenommenen Durchsicht gemacht habe.

Das Archiv zerfällt im wesentlichen in sechs Teile:

I. Zinsroteln; II. Einnahmeregister; III. Kartulare; IV. Gerichtsakten. V. Urkunden; VI. Briefe.

I. Zinsroteln.

Dieselben betreffen fast durchweg den Besitz der Familie de Heu. Einige Rollen, die auf andere Namen lauten, sind mit dem Besitz, zu dem sie gehören, in das Eigentum der de Heu übergegangen. Sämtliche Verzeichnisse sind ungedruckt.

1. C'est li argent cont doit az place a paske etc. 1358 (an die Familie de Heu). rot. mb. saec. XIV.
2. Ce sont les censes con doit a Collignon de Heu lamant. rot. ch. saec. XV.
3. Ce sont les oies de la s.... que li maires et li echaivins doient recoillir. C'est assavoir de chescun hosteil une oie 1366. Premier losteil Jehan Lowignon de Gerey; item losteil Symonin lou fil Gueroist; item losteil de costa lou villain de Sepey etc. rot. mb. saec. XIV.
4. Heritaiges de la famille de Heu. rot. ch saec. XVI.
5. Ce sont les terres ke Jaikemins de Riste ait. rot. mb. saec. XIV. rot. ch. saec. XV.
6. Ce sont les chappons et les gelines com doit.... en 1367. rot. mb. saec. XIV.
7. Rolle des robennement de la mairie de Porsaillis. rot. mb. saec. XV.
8. Ce sont les censes com doit a signor Willame de Heu 1354. rot. mb. saec. XIV.
9. Ce sont les censes que Scaulz de Roppenay etc. me doient (Schuldner sind z. B. Jehans de Morhange) rot. mb. aus dem Besitze der de Heu. saec. XV.
10. Ce sont les censes com doit a signor Willame de Heu a Crepey a Salnoy, a Avigney, a S. Reffine, a Rozeruelle. rot. mb. saec. XIV. (c. 30 Fuss).
11. Ce sont les droitures con doit a Jaicomin Boulay. rot. mb. saec. XIV.
12. Les heritaiges des quartiers que Euriat avait 1375. 2 rot. ch. saec. XIV.
13. Aquast de Collignon Felixate de Montigny. rot. mb. saec. XIV.
14. Rolle dez terre de part Jaicomin Boullay que furent Baudowin de Laitre. rot. mb. saec. XV.
15. Ce sont les terres des quartiers S. Glossinne 1290. rot. mb. saec. XIII.
16. Ci sont cil qui tiennent les heritaiges apertes des quartiers S. Glossinne 1330. rot. mb. saec. XIV. (c. 20 Fuss lang).
17. Censes qon doit au Sieur Jaspar Braconnier en la justice de Metz. saec. XVI. (Papierband von c. 20 Bl.)
18. Les droitures de par signour Aubert Boulay. rot. mb. saec. XIV.
19. Ce sont les droitures con doit a Jaicomin Bollay con doit chescun an a Metz. rot. mb. saec. XV.

20. Ce sont les chateit de la ville d'Aiey 1404. rot. mb. saec. XV.
21. Ce sont les chateis d'argent .... ou ban de Bouray. rot. mb. saec. XIV.
22. Les teire et les prey dou ban de Bouray. rot. mb. saec. XV.
23. Ce sont les droits que le signours d'Ennery ont en la terre de Bouray. rot. mb. saec. XIV.
24. Les censes con doit a Collignon de Heu: Crepy. rot. mb. saec. XV.
25. Censes a Crepey. rot. ch. saec. XIV.
26. C'est li role dou disme .... de Chaingney, 1355. rot. mb. saec. XIV.
27. Rolle de la taille de Boullay appartenant au seigneur Nicolle de Heu. rot. mb. XV.
28. Droitures de bleif et d'argent que li maires d'Ennery doient chescun an, 1372. rot. mb. saec. XIV.
29. Taille de la ville d'Ennery. rot. mb. saec. XIV.
30. Les droitures en vin et censes que doit le maire d'Ennery. rot. mb. saec. XV.
31. Cense de bleif: Ennerey. rot. mb. saec. XV.
32. Ce sont les noms de ceulx qui doient les VI quartes de wayn que le maire d'Ennerey doit recepvoir. rot. mb. saec. XV.
33. Ce sont les censes d'Ennery, 1377. rot. mb. saec. XIV.
34. Ce sont les boix que les signors d'Ennery ont en l'alluez ou ban d'Ennerey, 1356. rot. mb. saec. XIV.
35. Pied de terre de la seigneurie d'Ennery saec. XVI. rot. ch. saec. XVII.
36. Ce sont les pourteriers de la ville de Failly. rot. mb. saec. XV.
37. Ce sont les pourteriers de la ville de Failley. rot. ch. saec. XV.
38. Ce sont les pourteriers de la ville de Failley. rot. ch. saec. XIV.
39. .... que li maires et li echaving de Flavey de pars les seigneurs d'Ennerey doient recullir. rot. mb. saec. XV.
40. Censes de Maiey. rot. mb. saec. XV.
41. Les cens de Maiey. rot. ch. saec. XIV.
42. Rolle des censes quon doit au seigneur de Maiey, 1480. rot. mb. saec. XV.
43. Les censes com doit a Maiey, 1485. rot. mb. saec. XV.
44. La valour de la terre de Maiey, 1374. — rot. mb. saec. XIV.
45. C'est le rolle des quartiers de Maiey. rot. mb. saec. XV. (c. 40 Fuss lang).
46. Heritaiges de Mancourt. rot. mb. saec. XIV.
47. Censes de la ville de Mancourt. rot. mb. saec. XVI.

48. Revenus de la ville de Mancourt, 1521. rot. mb. saec. XVI.
49. La valour dergent et de bleif et dez terres de Mancourt, 1366. rot. mb. saec. XIV.
50. desgl. 1367. rot. mb. saec. XIV.
51. » 1371. » » » XIV.
52. Li maires et echevins de Mancourt doient recoillir lou jour de la Remey. rot. mb. saec. XIV.
53. Revenus de Mancourt, 1406. rot. mb. XIV.
54. Rolle de toutes les terres que S. de Heu a a Maleroi. rot. mb. saec. XV.
55. Les droitures con doit a signour Willame de Heu a Hostelaincourt, saec. XIV. rot. mb. saec. XIV.
56. Ce sont les droitures et censes que Colignon de Heu ait en la ville d'Ostellaincourt. (8 Papierblätter, saec XV, in Pergament gebunden.)
57. Les droitures de Perte con doit chescun an a Jaicomin Bollay que fuit con dit les droitures s. Glossinne. rot. mb. saec. XIV.
58. Rolle ou sont escripts tous ceux de la ville de Perte que doient droitures au seigneur N. de Heu. rot. mb. saec. XV.
59. Ce sont les droitures de Peirte com doit a Jaicomin Bollay. rot. mb. saec. XIV.
60. Ce sont les droitures de Pert com doit a signour Abeit Boulay. rot. mb. saec. XIV.
61. Moiterasse de Perte quant les terres de S. Piere saec. XV. (Kleines Heft von 14 Blättern.)
62. Rentes de la seigneurie de Preisch saec. XVI. (6 Blätter 2°.)
63. C'est li valour de la terre de Vieville 1367. rot. mb. saec. XIV.

II. Einnahmeregister.

An Stelle der früheren Zinsroteln treten im 16. Jahrhundert 30- bis 40-blättrige in Quartformat angelegte Hefte. Dieselben beziehen sich auf die Besitzungen resp. Einkünfte in Ennery, Wolmeringen und Blettingen. Doch sind auch Gesamtübersichten über die Einkünfte der de Heu resp. ihrer Nachkommen darunter; so aus den Jahren 1502, 1507, 1508, 1513, 1519, 1522, 1523, 1524, 1526, 1530, 1532, 1534, 1537, 1542, 1548, 1555, 1556, 1559. Ausserdem findet sich eine Reihe von Bänden, die für die preussischen Archive von Interesse sein dürften; so das Einnahmeverzeichnis des Junkers v. Brandenburg für seine Besitzungen in Lahnstein. Pergamentband von 8 Blättern in Folio, 1488. — Im Ganzen zählte ich 137 Bände.

Von grosser Wichtigkeit sind

III. Die Kartulare.

Ich nenne vor allem einen mächtigen Folioband von 210 Blättern grössten Formats, in Holz gebunden. Das Buch ist 1352 angelegt und hat bis c. 1370 Einträge aufzuweisen. Folgendermassen lautet die in grossen Buchstaben auf der ersten Seite ausgeführte Aufschrift: Cist ordenaire est signour Willame de Heu chevalier, fait ordeneit por toz aquas per 1352 an ou mois dawost. — Fait par Akart. Et est contenus au cest livre qui est appelleis ordenaires 10 abeselaire et y est li nombres bien signiez: Dont li premier abeselaire contient 62 foilles etc.

Et est au cez abeselaires escrit et ordenez les villes et lez leus daquast de cens et de droiture de crans, de persons et de mariaige, si com ci apres est escrit et devizeit.

2. Kartular von Wolmeringen, auf Papier, deutsch, 87 Blätter, umfasst Urkunden von 1380—1551.

3. Kartular von Wolmeringen, auf Papier, deutsch und französisch, enthält Urkunden von 1402—1558, c. 80 Blätter.

4. Kartular über den Waldbesitz der Familie de Heu in Ennery, Ostelaincourt, Flevy, Maiey, Falley, Crespey, Rouzeruelle (Rozerieulles). Auf Papier, c. 200 Blätter, die ersten c. 6 ausgerissen. Geschrieben im 15. Jahrhundert.

5. Kartular über die Seigneurie d'Ennery, mit der Aufschrift:

Droits et revenus de la seigneurie d'Ennery. Ce sont les piece si apres escripte de tout les heritaiges anthierement que Colignons de Heu seigneur d'Ennery ait ou ban en la fin de la dite Ennercy. Et aussi les pieces de plusieurs droitures qui appartiennent a signoraige d'Ennery qui li dis Colignon ait en pluissour villes atour d'Ennery.

6. Kartular des 15. Jahrhunderts, auf Papier, c. 200 Blätter in 4°, mit der Aufschrift:

Livre des serviteurs de seigneur Nicolle de Heu chevalier (S. Reffine, Ruzeruelle, Juelle, Mayey, Malleroy, Antilly, Ameneville, Aiey, Tremerey).

Für Preussen sind von Interesse:

»Relief de fief«, geschrieben im 16. Jahrhundert, 107 Blätter und Register, auf Papier, enthält: Triersche Lehnbriefe von 1434—1512, Mainzer Lehnbriefe 1327 ff., Herfurther Lehnbriefe 1319 ff., Lehnbriefe von S. Pantaleon zu Köln u. a. m.

8. Kartular der Herren von Brandenburg, geschrieben im 15. Jahrhundert, auf Besitzungen in den Erzbistümern Köln und Trier bezüglich, vor allem: Lahnstein und Umgegend.

IV. Gerichtsakten.

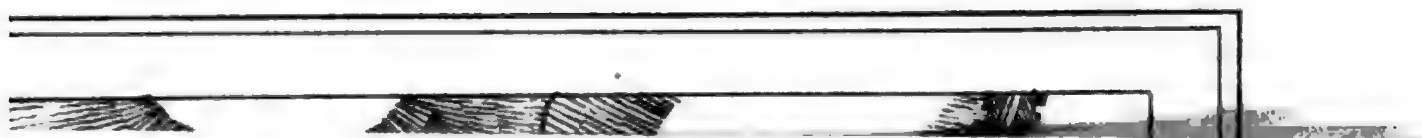
Von Akten des 14. Jahrhunderts sind eine Reihe von Urteilen der Dreizehner zu Metz vorhanden und zwischen den Einzelurkunden verstreut. Von grösseren zusammenhängenden Stücken habe ich mir angemerkt: Prozess der Nonnen von S. Glossind mit Nicolaus de Heu um das Quartier de s. Glossinde; Prozess zwischen Nicolaus de Heu und Pierre Renguillon saec. XIV; Prozesse der Familie de Laitre saec. XIV. — Aus späteren Jahrhunderten hat sich eine grosse Masse derartigen Materials angehäuft, von dem ich lediglich einen Streit zwischen Johann Freiherrn zu Wiltz, Hauptmann zu Diedenhofen, und dem Maier von Wolmeringen über die Gerechtsame zu Wolmeringen, und ein Verzeichnis der »boissen (Bussen) so dis jar vermacht sein worden im dorf mit bezirk Wolmeringen« 1571 ff. hervorhebe.

V. Urkunden.

Die Hauptmasse der auf Lothringen bezüglichen Stücke entstammt den Metzer Amendellerien und ist dementsprechend privatrechtlichen Inhalts; Siegel tragen derartige Urkunden dem Ortsgebrauche gemäss nicht. Ein Teil dieser Urkunden ist im Regest von Würth-Paquet und van Werveke im 36. Bande der Publications de la section historique de l'institut Grand-ducal de Luxembourg mitgeteilt worden; doch haben die genannten Gelehrten im Wesentlichen nur das auf Luxemburg bezügliche Material benutzt. Ich kann im Einzelnen nicht auf den Inhalt der Urkunden eingehen; die älteste ist von 1145, die jüngsten entstammen dem 17. Jahrhundert. Im Ganzen sind es etwa 5856 Stücke, von denen sich c. 2500 auf Lothringen beziehen. Um einigermassen über den Bestand zu orientieren, gebe ich nachfolgend ziffermässig eine Übersicht, wie sich die Stücke auf die einzelnen Jahre verteilen:

1.	1145—1320	186
2.	1321—1338	165
3.	1339—1350	176
4.	1351—1359	155
5.	1360—1369	169
6.	1369—1380	157
7.	1381—1393	137
8.	1394—1410	144
9.	1411—1425	130
10.	1426—1440	127
		1546

	Übertrag:	1546
11.	1441—1448	105
12.	1449—1454	98
13.	1455—1460	100
14.	1461—1463	109
15.	1466—1470	124
16.	1470—1480	122
17.	1481—1489	104
18.	1490—1500	82
19.	1501—1510	103
		2493



	Übertrag:	2493
20.	1511—1519	90
21.	1520—1528	104
22.	1529—1537	144
23.	1538—1544	95
24.	1545—1550	92
25.	1551—1556	66
26.	1557—1563	109
27.	1564—1569	82
28.	1570—1575	106
29.	1576—1580	91
30.	1581—1584	74
31.	1585—1592	95
32.	1593—1599	84
33.	1600—1604	87
34.	1605—1609	92
35.	1610—1614	73
36.	1615—1617	60
		4037

	Übertrag:	4037
37.	1618—1621	87
38.	1622—1625	89
39.	1626—1629	93
40.	1630—1631	69
41.	1632—1635	86
42.	1636—1646	82
43.	1647—1656	70
44.	1657—1664	95
45.	1665—1675	84
46.	1676—1689	90
47.	1690—1695	97
48.	1696—1699	53
49.	1700—1720	91
50.	1721—1743	74
51.	1743—1798	60
52.	ohne Datum	57
53.	» »	82
	Summa	5396

Nicht einbegriffen in diese Einzelzahlen sind c. 470, grösstenteils dem 14. Jahrhundert angehörige Stücke, die erst nachträglich gefunden wurden. In der Gesamtsumme sind dieselben jedoch berechnet.

Ihrem Inhalte nach sind die ältesten dieser Pergamente meist Privaturkunden, die sich mit den Besitzverhältnissen des Hauses de Heu und der mit demselben in Beziehung tretenden Metzer Familien de Laitre, Riste, Gournaix, Beaudoche, le Hungre, Louve, Chaverson, Bataille, d'Ex, de Failly, Groignat, Raigecourt, Renguillon u. a. befassen. Immerhin haben sie, ganz abgesehen von ihrem Wert für die Geschichte einer vornehmen Metzer Familie, deren Entwicklung mit derjenigen der Stadt in enger Wechselwirkung steht, doch auch grosse Bedeutung für die Topographie der Stadt und des Landes, die Geschichte des Metzer Urkundenwesens und vor allem die lothringische Wirtschafts- und Kulturgeschichte. Ich denke hierbei besonders an die zahlreichen Bestimmungen, die in den Lehnsurkunden über Acker- und Weinbau getroffen werden, sodann aber auch an die zahlreichen Testamente und Heiratsverabredungen, die bis in das Kleinste den Bestand an Haushaltungs-, Luxusgegenständen und Schmucksachen unserer Kenntnis vermitteln.

Doch auch politisch interessante Urkunden und Akten sind vorhanden. Als angesehenste Familie der Stadt sind die de Heu mit

Ehrenämtern überladen und gehören u. a. auch regelmässig der Kommission an, die sich mit der Inspektion der Mauern und Thürme zu befassen hat. Es ist über derartige Besichtigungen regelmässig Protokoll aufgenommen, und 5 dieser Hefte (von c. je 20 Blättern) aus den Jahren 1511, 1519, 1523, 1525, 1565 sind im Archiv erhalten. Leider ist es mir bis jetzt nicht gelungen, Korrespondenzen betreffend die Übergabe von Metz an die Franzosen, an der die de Heu wesentlich beteiligt waren, aufzufinden. Ich sah nur Aufzeichnungen über die französische Occupation und die Verwüstung der Burg von Ennery (1552).

Aus dem 17. Jahrhundert ist für die Metzer Geschichte von Bedeutung ein Sommaire extraict des faits d'exaction, violence et oppression commises par le S. Abraham Fabert maître échevin de la ville de Metz (1675), desgl. ein »Advis au roi sur les affaires de la ville de Metz« aus demselben Jahre.

Ausserordentlich wichtig sind sodann diejenigen Stücke, die über den Erwerb der ausserhalb Metz liegenden Güter Kunde geben und damit einen Beitrag zur Kenntnis der lothringischen Territorialgeschichte liefern. Als Besitzer dieser Güter, die die Familie teils zu eigen erworben, teils vom Herzog von Lothringen, den Bischöfen von Metz, Toul und Verdun, den Herzögen von Luxemburg und Burgund zu Lehen trägt, sind die de Heu in Familienverbindung mit dem Adel des luxemburgischen Landes getreten und infolgedessen bald in die grosse Politik, die Luxemburg zu allen Zeiten lebhaft berührt hat, mit hineingezogen worden. Diese neue Stellung der Familie hat im Archiv reichlichen Niederschlag gefunden.

So nenne ich zunächst eine Reihe wichtiger Lehensbriefe von Johann von Böhmen, König Wenzel, Elisabeth von Görlitz, Herzog Karl dem Kühnen, König Maximilian, Kaiser Karl V.

Interessant ist eine Entscheidung des Kaiserlichen Rats in einer Streitsache zwischen Nikolaus de Heu und dem Kaiserlichen Einnehmer von Diedenhofen über die Stadtsteuern daselbst. Auch Elisabeth von Görlitz hat sich mit der Regelung dieses sogenannten tonlieu befasst und ihre Entscheidung verbriefen lassen.

Von König Philipp von Spanien ist ein Gnadenbrief vorhanden, kraft dessen Jean de Heu für seine Karl V. geleisteten Dienste eine Jahrespension von 600 Gulden empfangen soll. Durch den Vertrag von Château-Cambresis werden die Besitzungen der de Heu in sofern berührt, als angeordnet wird, dass Ladonchamp, Ennery, Flevy, Argancy dem König von Spanien ausgeliefert werden.

Das sind einige wenige Stücke, die ich herausgreife, um an ihnen

zu zeigen, wie die de Heu in die Territorialpolitik eingetreten sind und wie ihr Archiv das Andenken daran bewahrt hat.

VI. Briefe.

Mehr noch führt uns in die grossen Bewegungen der beginnenden Neuzeit das Aktenmaterial, welches das damals luxemburgische Diedenhofen betrifft. Ein Herr von Eltz, sodann auch im 17. Jahrhundert der Graf Lannoy de Lamottry, sind Gouverneurs der Moselfestung gewesen und zahlreiche Urkunden und Briefschaften, die aus ihrem Nachlass stammen, geben Aufschluss über die Bedeutung der Stadt für die damalige Zeit. Schon im 15. Jahrhundert ist die Stellung des Prévôt von Diedenhofen eine ansehnliche gewesen; so hat König Ladislaus von Ungarn den Adam von Dalstein hierzu ernannt, und Karl von Frankreich hat 1459 denselben Mann mit dieser Würde belehnt. Die Akten des 16. und 17. Jahrhunderts betreffen nur teilweise ausschliesslich Diedenhofen, resp. jetzt deutsches Gebiet. Meist berühren sie Diedenhofen als Glied des Herzogtums neben den übrigen Teilen und können dann nicht wohl aus dem Gesamtbestande des Archivs ausgeschieden werden. Ich verfehle jedoch nicht, auf den hohen geschichtlichen Wert gerade dieses Teils der Sammlung hinzuweisen. Ein vorhandenes Kartular enthält Abschriften spanisch und französisch geschriebener Briefe des Grafen von Lamottry an Fernandos de Cordova, die Infantin Isabella, den Kaiser Ferdinand, den Herzog von Lothringen (Blatt 3: Instruction et memoire de ce que le comte de Lamottry aura a traitter avec son Altesse le ducq de Lorraine). Die Korrespondenz an den Gouverneur liegt im Original vor. Ich schätze die Zahl der Briefe auf 5—600; alle betreffen das Kriegswesen und die Politik der 30er und 40er Jahre des 17. Jahrhunderts. Von den Absendern nenne ich: Francisco de Gallareto, Infant Ferdinand (mehrere 100), Infantin Isabella (gegen 100), Graf von Mansfeld, Thomas von Savoyen und viele andere.

Die kurze Übersicht wird die Bedeutung der neuen Erwerbung annähernd erkennen lassen. Entsprechend den Publikationen des Kölner Stadtarchivs sollen die Regesten des vorhandenen Materials allmählich als Anhang dieses Jahrbuchs veröffentlicht werden.

Es erübrigt noch, auch von Seiten der Gesellschaft Sr. Durchlaucht dem Herrn Statthalter, Fürsten von Hohenlohe, und dem Ministerium zu Strassburg für diese neue Bethätigung ihres hohen wissenschaftlichen Interesses, desgl. Herrn Bezirkspräsidenten Freiherrn v. Hammerstein für seine unermüdliche Unterstützung und Förderung, wie jedes wissenschaftlichen Unternehmens so ins Besondere dieser Erwerbung den verbindlichsten und gehorsamsten Dank auszusprechen.

II.

Des Weiteren konnte für das Archiv eine Reihe von Urkunden und Briefen der lothringischen Herzöge angekauft werden. Es sind 76 Stücke aus der Zeit von 1434—1726, die sämtlich die eigenhändige Unterschrift eines Herzogs oder eines Angehörigen des Fürstenhauses tragen. Der inhaltliche Wert dieses Materials ist ein sehr verschiedener, schätzbar vor allem sind die Blätter für die Entwicklungsgeschichte der herzoglichen Kanzlei. Ein Interesse gewähren sie auch insofern, als das Bezirksarchiv bisher keine nennenswerten Bestände für die Geschichte des herzoglichen Hauses besass.

III.

Eine erhebliche Bereicherung an historischem Material hat das Archiv durch das liebenswürdige Entgegenkommen der Herren Graf Emich v. Leiningen-Westerburg in München, Benoit in Berthelmingen und Dr. Leesenberg in Oldenburg erfahren.

Bei der Belagerung und Eroberung von Dagsburg war das Archiv des Hauses Dagsburg-Leiningen von den Franzosen weggeführt und ist später völlig verbrannt. Noch vorher hatte man jedoch sämtliche Urkunden regestiert; dieser Sammelband befindet sich heute in der Nationalbibliothek zu Paris und eine Abschrift desselben konnte Dank des gütigen Entgegenkommens des Besitzers, Herrn Grafen v. Leiningen, hier copiert werden.

Auch vom Archive der Herren v. Rixingen ist nur noch ein Regestenband übrig geblieben, der sich heute im Besitze des Herrn Benoit befindet. Herr Benoit gestattete bereitwilligst, dass der Band für das Bezirksarchiv abgeschrieben wurde.

Den beiden Herren hat sich Herr Dr. Leesenberg zu Oldenburg angeschlossen und in dankenswertester Weise die grosse Regestensammlung, die er nach Urkunden und Kartularen der Pariser Nationalbibliothek zur Geschichte lothringischer Adelsfamilien angelegt hat, dem Bezirksarchiv zum Kopieren zur Verfügung gestellt. Ebenso erlaubte uns Herr Dr. Leesenberg seinen wertvollen handschriftlichen Katalog der Collection Lorraine der Pariser Nationalbibliothek abzuschreiben.

Den drei genannten Herren sei auch an dieser Stelle der wärmste Dank dafür ausgesprochen, dass sie in so liberaler Art die Benutzung ihrer wissenschaftlichen Schätze gestattet und damit dies Material weiteren Kreisen zugänglich gemacht haben.

Münzfund bei Ars-Laquenexy. Bei Ars-Laquenexy wurde im letzten Frühjahre ein Münzfund gemacht, der durch freundliche Vermittelung der Kreisdirektion der Gesellschaft für lothringische Geschichte zur Ansicht und eventuellem Ankauf eingesandt wurde.

Er bestand aus nachfolgenden Stücken:

A. Goldmünzen.

1. Reichsapfel. Karolus Romano. imperato. Rückseite: Einköpfiger nach rechts sehender Adler. Mone. aure. de Daventria 1523.
2. 3. Wappen im Mittelschild. Caro. d. g. Ro. imp. Hisp. rex dux Burg. et Bra. Rücks. Lilienkreuz, in den Zwischenfeldern Doppeladler und Turm. Da mihi virtute. cōtra hostes tuos 1543.
4. Lilienkreuz. Phs. dei gra. archidu. Aust. dux . . . . Rücks. Wappen. S. Phe interc ede pro nobis. (Münze der Stadt Antwerpen.)
5. Heiligenfigur. Karol dux Gelr. Jul. Rücks. Wappen. Mone aure. Gelr.
6. 7. Reiterfigur. Karolus dux Gelr. Jul. e Zut. Rücks. Wappen von Geldern. Mon. nov. aurea ducis Gelr.
8. Lilienwappen. Franciscus dei g. Franco. rex. Rücks. Kreuz. XPS vincit. XPS, regnat. XPS impe.
9. Lilienwappen. Franciscus dei gratia Francoru. rex. Rücks. Kreuz. In den Zwischenfeldern Lilie und F. Umschrift wie 6.
10. Lilienwappen. Franciscus dei gra. Francorum rex. Rücks. wie 7.
11. Lilienwappen. Karolus dei gra. Francorum rex. Rücks. Lilienkreuz XPS vincit etc.
12. Wappen. Joanes III R. Portugalie. Rücks. Kreuz. In hoc signo vinces.

B. Silbermünzen.

13. Kopf des Königs. Franciscus d. g. Francor. rex Britan. dux. Rücks. Lilienwappen mit Krone. Deus in adjutorium meum intende R.

14—17. Lilienwappen. Rechts und links Halbmond mit Krone darüber. Henricus dei g. Francorum rex. Rücks. Lilienkreuz. Sit nomen dni benedictum 1551.

18. 19. Wie 14. Die Zwischenfelder der Rücks. besetzt mit 4 H.

20—22. Wie 18: 1550.

23—24. Wie 18: 1549.

25. 26. Wie 18. Jahreszahl unleserlich.

27. Lilienwappen. Franciscus Francorum rex. Rücks. Einfaches Kreuz. Sit nomen dni benedictum.

28. Bärtiges Brustbild. Franciscus d. gra. Francor. rex. F. Rücks. Lilienwappen. No nobis dne. sed noi tuo da gloria F. Durchmesser $2^1/_2$ cm.

29. Wie 28. Ohne Bart. langhaarig.
30. Brustbild d. Königs, ohne Bart, langhaarig. Franciscus rex Francor. dalph. IV. Rücks. Wappen mit Lilien und Delphin. Sit nomen dni beneditum.
31. Brustbild wie 29. Franciscus dei gra Francoru rex. Rücks. wie 30. Sit nomen domini benedictum.
32. Lilienwappen. Karolus Francorum rex. Rücks. Einfaches Kreuz. Sit nomen dni benedictum. (Karl VIII?)
33. Unkenntlich. Mit Doppeladler.
34. Kopf. Anthon d. g. Lothor. Z. Bar. dux. Rücks. Lothr. Wappen. Moneta Nanceii cusa. 1537.
35—37. Bild des heiligen Stephan. S. Stepha. prothom. Rücks. Kreuz mit Kreis und vier Sternen in den Zwischenfeldern. Bndictu. sit nome. dni. noi IHV. XPI. Grossus Mete. Durchm. 2 cm.
38—41. Wie 35. Rücks. desgl. Monneta Metes. (Moneta Metens). Durchm. 1 cm.

Nach meiner Ansicht ist der vorstehend beschriebene Schatz gelegentlich der Belagerung von Metz 1552 vergraben worden.

Die Münzen sind käuflich bei Herrn Thirion in Ars-Laquenexy. Ein Teil derselben (No. 11, 12, 28, 29, 30, 31, 32, 33, je eine 14—17, 23—24, mehrere von 38—41) bei der Gemeinde Ars-Laquenexy.

W.

Deutsche Inschriften im französischen Sprachgebiet. Dr. H. Witte hat in seiner Arbeit über die deutsch-französischen Sprachgrenzen in Lothringen (Jahrbuch II, 231 ff.) nachgewiesen, dass Hayingen vormals dem deutschen Sprachgebiet zugehörte. Eine interessante Bestätigung dieses Ergebnisses liefert eine von Herrn Pfarrer Wendland in Hayingen aufgefundene und mir freundlichst zur Verfügung gestellte Inschrift an dem Hause Nr. 16 der Kirchstrasse zu Hayingen. Sie lautet folgendermassen:

IN ALLEN DEINEN WERCKEN
GEDENCK O MENSCH DEINER
LETZTEN DINGE SO WIRSTU IN EW
IGKEIT NICHT SUNDIGEN. 1619.

Von derselben beweiskräftigen Bedeutung ist eine gleichfalls deutsche Inschrift in der Kapelle von Germingen bei Dieuze, einem Orte, der von der heutigen Sprachgrenze ca. 5 km. westlich liegt.

Eine Kopie, die mir Herr Hauptmann Geppert in Dieuze auf meinen Wunsch in liebenswürdigster Weise anfertigte, braucht hier nicht abgedruckt zu werden, da, wie ich nachträglich sehe, bereits Kraus, Kunst und Altertum III, 158, von der Inschrift Kenntnis gegeben hat.

W.

Römerstrasse nach Scarpona. Beim Bau der neuen Kasernen vor dem jetzigen Bahnhofsthore zu Metz wurden Strassenreste freigelegt, die nach der Art ihrer Ausführung und den gefundenen Ziegelresten ohne Zweifel römischer Herkunft sind. Auf einer Packunterlage aus grösseren Hausteinen liegt eine mit Mörtel versetzte Kieselsteinschicht und darüber wiederholt sich zweimal diese selbe Lagerung. Das ganze hat einen Durchmesser von c. $1^1/_2$ m. Darüber befindet sich eine Erdlage von ca. 40 cm, auf der wiederum ein durch eine Packunterlage getragener aus kleineren mit Cement versetzten Steinen hergestellter Weg läuft. Der oberste Weg gehört wohl dem Mittelalter oder der Neuzeit an. Ob die drei unteren Doppelschichten auf einmal hergestellt sind oder ebenso viele über einander gelagerte verschiedenzeitliche Wege bilden, kann ich nicht entscheiden. Breite und Richtung der Strasse konnte leider, da die Überbauten schon zu weit vorgeschritten sind, nicht mehr festgestellt werden. — *W.*

Römische Schmelz-Fibel. Unter den in letzter Zeit im Lande gemachten Kleinfunden nimmt eine der ersten Stellen eine ausserordentlich gut erhaltene Erzfibel mit Schmelzeinlagen ein, die in der Nähe von Forbach — auf dem Bruchstücke einer Urne — gefunden wurde. Sie ist von Herrn Fabrikbesitzer G. Adt jun. der Historischen Gesellschaft freundlichst überwiesen, und wird eine Zierde der Metzer Kleinaltertümersammlung bilden. Auch an dieser Stelle sei dem Geber der verbindlichste Dank der Gesellschaft ausgesprochen. Es ist eine Charnierfibel aus stark vergoldetem Erz, fast ohne jeden Ansatz von Patina; Nadel wie Nadelscheide sind, wie alle Metallteile, fast wie neu. Die Länge der Fibel beträgt 7,5 cm, die grösste Breite des Mittelstückes 3,6 cm. Dieses runde, durch 4 Aussenkreise verzierte Mittelstück liegt höher als die beiden viereckigen, mit je 3 Aussenkreisen versehenen Endstücke. Ausserdem erhebt sich im Centrum des kreisrunden Mittelstückes eine 5 mm hohe Knopfscheibe auf dünnem Stiel, von einem Durchmesser von 8 mm. Die ganze Höhe der Fibel — von der in die Scheide eingeschlagenen Nadel bis zum oberen Rande der erwähnten Mittel-Knopfscheibe — beträgt 2 cm.

Das Email ist Grubenschmelz; die Farbenscala ist sehr reichhaltig; sie enthält Granatrot (in den kleinen Aussen- und Mittelkreisen, die in Metallzellen liegen), Orange (in den 2 End-Vierecken), Apfelgrün, Neapelgelb, Ultramarin, Schwarz (bez. ein fast schwarzes Dunkelblau (je 8 Punkte in den Orange-Feldern und als Kreuzbalken in den 4 Aussenkreisen des Mittelstückes).

Die Fibel reiht sich den von Lindenschmit in seinen »Altertümern«, Band II, Heft X, Tafel 1 beigebrachten Exemplaren antiker Schmelzfibeln an; sie übertrifft die dort aufgeführten Stücke an Eleganz der Form und geschmackvoller Ausstattung besonders des Mittelstückes. Die nebenstehende Abbildung ist nach einer von Herrn Stadtbaumeister Wahn in liebenswürdigster Weise angefertigten colorierten Zeichnung hergestellt.

O. A. Hoffmann.

Spätrömischer Friedhof bei Zillingen. Im Februar dieses Jahres wurden auf der Feldmark des Dorfes Zillingen bei Pfalzburg auf einer kulturlosen, sich gegen die Zinzel herabsenkenden, etwa 600 Schritt langen Böschung Knochenreste und Gefässe in Thon, Zinn und Glas gefunden, welch' letztere sich bei näherer Inaugenscheinnahme als Grabgefässe der romano-fränkischen Zeit erwiesen. Vorbehaltlich eines späteren genaueren Berichtes über die Einzelheiten des Fundes sei nur soviel bemerkt, dass Waffen, mit Ausnahme einer einzigen Pilumspitze, nicht gefunden wurden. Die Körper, wohl meist einfach ohne Sarg bestattet, teilweise aber auch angebrannt, waren bei der geringen Tiefenlage dermassen zergangen, dass von etwa 25—30 Leichen sich nur ein einziger Schädel und wenige Beinknochen vorfanden. Wie die Ausbeute der Grabbeilagen vermuten lässt, war es ärmliche rustikane Bevölkerung, vielleicht die Be- und Anwohner einer in der Nähe gelegenen Meierei, die hier bestatteten. Die Thon- (Sigillata), Glas- und Zinngefässe bieten mit geringen Ausnahmen, auf die ich später zurückkommen werde, nichts Bemerkenswertes; die ersteren weisen sehr stark auf fränkisch-alemannische Gebrauchsformen hin, besonders die kumpenförmigen, moosgrünen Glasbecher ohne Standfuss, wie sie sich gern in Frankengräbern des 5. und 6. Jahrhunderts finden; vergl. die Zusammenstellung bei Lindenschmit, »Das röm.-germ. Centralmuseum in bildl. Darstellungen«, Taf. XV, Fig. 17. 21 etc. Über ein paar winzige Glaskrügelchen — vielleicht Ohrgehänge —, die mit zu Tage gefördert wurden, ebenfalls später genaueres. Sämtliche Fundstücke sind von der Gesellschaft erworben worden.

O. A. Hoffmann.




0,75



Bücherschau.

In den durch die Münchener historische Kommission herausgegebenen, von **Riezler** bearbeiteten **Vatikanischen Akten zur deutschen Geschichte in der Zeit Kaiser Ludwigs des Bayern** (Insbruck 1891) findet sich eine ausserordentlich grosse Menge von Regesten, die auf Lothringen, insbesondere Metz, bezüglich sind. Die Zahl von etwa 70 Stück bestätigt aufs Neue die schon früher geäusserte Beobachtung, dass mit dem Verzicht resp. der Unmöglichkeit des Kaisers, seine kaiserlichen Rechte in Lothringen auszuüben, Bistum wie Stadt Metz einen Ersatz für die fehlende kaiserliche Autorität in Rom gesucht haben.

Von **P. Clemen** erschienen als Sonderabdruck aus den Jahrbüchern des Vereins für Altertumsfreunde Studien über **Merowingische und karolingische Plastik.** Clemen sucht die bisher bestehende Kluft zwischen der kunsthistorisch-archäologischen und der prähistorischen Forschung, die Zeit also vom 8. bis zum 4. Jahrhundert, zu überbrücken. Die Arbeit soll wesentlich mit dazu dienen, für die karolingische Zeit den Beweis einer ausserordentlich hohen Kunstfertigkeit zu erbringen, einer Entwicklung der Technik, die sogar im Stande war, die vielbesprochene Reiterstatuette aus der Metzer Kathedrale zu schaffen. So inhaltsreich und anregend das Werk auch gehalten ist, dieses Ziel ist dem Verfasser nicht gelungen. Im Gegenteil, die sorgfältige Zusammenstellung und Aufzählung aller einschlägigen Kunstwerke beweist schlagender als alle früheren Argumente, dass ein derartiges Werk für jene Zeit unmöglich ist, und Clemen muss trotz der Erweiterung und Vertiefung seiner Forschungen heute wie in seiner ersten Arbeit zugeben: die Statuette steht unter den Werken der karolingischen Zeit einzig da. Wenn er besonders betont »unter den erhaltenen«, so ändert das am Vordersatze nichts. Über die verloren gegangenen weiss er ebensowenig etwas wie irgend ein anderer.

Den Beweis, dass Karl d. Gr. den Reichsapfel nicht als Symbol getragen haben kann, hat Clemen wiederum[1]) vergeblich zu erschüttern gesucht. Der

[1]) Clemen hat, nachdem er auf meine Abhandlung »Die Reiterstatuette Karls d. Gr. aus der Kathedrale zu Metz« im Anhang zu seiner Arbeit über »Die Porträtdarstellungen Karls d. Gr.« (Zeitschr. d. Aachener Geschichtsvereins XII, 144) geantwortet hat, einen Auszug dieses Anhangs im Repertorium für Kunstwissenschaft XIII, 6, gebracht. Hier wie dort versprach er eine »ausführliche Widerlegung«. Nachdem ich 1½ Jahre vergeblich darauf gewartet hatte, veröffentlichte ich als Antwort im 3. Bande des Jahrbuchs »Neue Untersuchungen über die Reiterstatuette Karls d. Gr.«. Inzwischen hatte Clemen seine »ausführliche Widerlegung« im Jahrbuche d. Vereins für Altertumsfreunde bereits in Druck gegeben. Da diese Arbeit lediglich ein Wiederabdruck der Replik in der Aachener Zeitschrift war, so hatte sie noch vor ihrem Erscheinen durch den Jahrbuchaufsatz ihre Erledigung gefunden. Clemen sah sich infolgedessen wieder gezwungen, seiner Studie einen Anhang beizufügen, auf den ich in den obigen Ausführungen, soweit der Artikel Sachliches enthält, eingehe.

Verf. gesteht selbst ein, dass von den sechs in seiner ersten Arbeit aufgeführten Werken drei überhaupt keinen Reichsapfel, sondern Kronen halten [1]) und wenn er sich bezüglich der einen, örtlich und zeitlich Karl d. Gr. zunächst stehenden Darstellung, von der ich gesagt hatte, dass hier ein perspektivisch verzeichneter Rockärmel für einen Reichsapfel angesehen sei, damit tröstet, dass ein Kopist des 11. Jahrhunderts jedenfalls besser als ich gesehen und einen Reichsapfel gezeichnet habe, so rate ich ihm, sich doch lieber selbst einmal das Bild anzuschauen und gleichzeitig die Darstellungen f. 119, 184 etc. damit zu vergleichen. Er wird dann erkennen, dass der Illustrator die Rockärmel mehrfach in dieser ungeschickten Art wiedergiebt. Es ist ausserdem bereits darauf hingewiesen, dass ein Reichsapfel hier auch physisch unmöglich sei, weil die Königsfigur in derselben Hand das Scepter hält. Das verschweigt Clemen. — Bezüglich eines neu beigebrachten Beispiels für den Reichsapfel in karolingischer Zeit — es wird hoffentlich nicht wieder ein Rockärmel sein — ist mir eine Nachprüfung zur Zeit wegen anderweitiger dringender Arbeiten nicht möglich. Ich kann aber vorläufig um so eher darüber weggehen, als nach meinen späteren Ausführungen das Pomum als solches nicht mehr das einzige entscheidende Moment gegen die karolingische Provenienz geblieben ist. Einmal habe ich gezeigt, dass gerade Karl d. Gr. in allen Bildern, die der karolingischen Zeit angehören oder auf solche zurückgehen, nie einen Reichsapfel führt, selbst dann noch nicht, als andere Herrscher längst mit dem Pomum dargestellt werden. Das deutet doch darauf, dass man dieses Herrschaftssymbol nie bei ihm gesehen hat und ein Porträt, das bis auf die Beinbinden genau ist, wird es in so wichtigen Atributen um so mehr sein.

Wesentlicher noch ist der Nachweis, dass auch das Schwert als Herrschaftssymbol nicht im 9. Jahrhundert begegnet. Mit diesem Beweise glaubt Clemen sich kurz abfinden zu können. Er hat die »urkundliche Bestätigung« dafür gefunden, dass das Schwert der Figur eine moderne Ergänzung der Jahre 1810 bis 1820 ist. Die »urkundliche Bestätigung« ist ein Schreiben des Herrn Jules Cousin zu Paris vom 25. März 1892, in dem dieser mitteilt: »l'épée a été ajoutée du temps d'Alexandre Lenoir vers 1810—1820«. Woher das Jules Cousin weiss, fügt er leider nicht hinzu. Ebensowenig nennt Clemen das anatomische Werk, aus dem er gelernt hat, an dem Loch in der geballten Hand zu sehen, dass hier ursprünglich ein »langes Scepter« und kein Schwert gehalten worden sei. Ich habe bereits früher darauf hingewiesen, dass das jetzige (resp. bis vor einigen Jahren vorhandene) Schwert recht wohl eine moderne Nachbildung sein könne, habe aber betont, dass auch vorher jedenfalls ein Schwert in der Hand gewesen ist. Darauf weist einmal die Erwägung, dass man nicht pietätlos bei einem derartig verehrten Kunstwerke willkürliche Änderungen vorgenommen hat, sodann aber auch die Thatsache, dass die silberne Figur, die höchst wahrscheinlich ein Nachguss der

[1]) Die drei Beispiele waren auf merkwürdige Art eingeführt. Nachdem der Verf. von »Königsgestalten mit Reichsäpfeln in den Händen, die sie mit der unter dem Mantel verborgenen Hand halten«, gesprochen hat, fährt er fort: »ein Motiv, wie es sich ganz entsprechend findet auf der Mosaik der Kanzel von S. Vitale« etc. Der Leser musste hieraus, da sich ja die ganze Untersuchung um den Reichsapfel dreht, selbstverständlich schliessen, dass das »Motiv« eben der von einer Hand unter dem Mantel gehaltene Reichsapfel sei. Mir waren Abbildungen der Darstellungen umsoweniger zugänglich, als Clemen kein Werk nennt, in dem sie zu finden sind.

broncenen war, im Jahre 1682 nachweislich ein Schwert in der Hand hält. Doch es tritt noch ein weiteres und zwar ausschlaggebendes Zeugnis hinzu. Calmet, der die Figuren in den 50er Jahren des 18. Jahrhunderts gesehen hat, beschreibt sie folgendermassen [1]: »La figure de Charlemagne à cheval et armée, le tout en vermeil; on expose cette figure sur le grand autel au jour de l'anniversaire de cet empereur car on ne le reconnait pas pour saint à Metz.

Item: une autre figure du même prince aussi à cheval et armée.

Clemen selbst wird wohl kaum einwenden, dass die Bezeichnung armée, die Calmet der Figur als bestes Charakteristikum geben zu können glaubt, auf die Schwertscheide, die nur zum Teile unter dem Mantel hervor sichtbar wird und in keiner Weise auffällt, bezogen werden soll.

Er wird sich also wohl oder übel mit dem Nachweis abfinden müssen, dass auch das Schwert auf karolingischen Königsdarstellungen [2]) ein Anachronismus ist, und mit dem weiteren und wichtigsten Resultate, dass Schwert und Apfel auf keinem Bilde des 9. Jahrhunderts begegnen.

Die »magistri fabricae«, die Clemen der Stelle »ceux qui par cydevant ont eu commission de faire faire« unterschiebt, um die Kommission von Domherren zu beseitigen, sind von ihm frei erfunden, in den Protokollen findet sich nichts von ihnen, kann sich auch nichts finden, da magistri fabricae niemals gleichzeitig existiert haben. Das hätte Clemen wissen können. Auch wäre es besser gewesen, die Vermutung, dass die ceux qui ont eu commission magistri fabricae seien, als subjektive Ansicht unzweideutig zu kennzeichnen, als beim Leser die Meinung aufkommen zu lassen, die Interpretation sei der Quelle entnommen.

Was bei den Clemenschen Arbeiten besonders besticht, das ist die ungemeine Belesenheit des Autors. Der Wert, der in seinen Citaten liegt, wird freilich wesentlich verringert, wenn man bemerkt, dass Clemen die citierten Bücher selbst niemals gesehen hat. So führt er beispielsweise Abbildungen der Karlsstatuette auf in »Bulletin et mémoires de la Société archéologique de la Moselle, sér. IV, tom. IV, p. 268. Dieses Buch giebt es überhaupt nicht. Weiter nennt er in dieser Reihe Bouteiller, Bullet. et mém. de la Société de la Moselle, VIII, p. 85, IX, p. 145. Abgesehen davon, dass ein Buch dieses Titels gleichfalls nicht existiert, findet sich in dem Werke, das hier gemeint ist (Mém. de la Société d'archéol. et d'hist. de la Moselle) weder in Band 8 noch in Band 9 eine Abbildung. Zum Schlusse noch ein Wort über die äussere Form der Clemenschen Erwiderungen. Dass dieselben ausfallend und persönlich gehalten sind, ist zwar bedauerlich, aber nicht neu. Vollständig neu bei gelehrten Diskussionen ist aber die Grosssprecherei. Der auf die Reiterstatuette bezügliche Passus der Rheinischen Jahrbücher ist wie gesagt im Wesentlichen ein Abdruck aus der Aachener Zeitschrift, auf den ich bereits im Jahrbuche III, 321 ff., geantwortet hatte. Dass damit der Clemensche Artikel in den Rheinischen Jahrbüchern überholt war, als er erschien, ist ja bedauerlich für Clemen. Dieses Missgeschick aber in einem Anhang damit verdecken zu wollen, dass gesagt wird, »W. hätte gut gethan, meine Widerlegung (den Wiederabdruck!) abzuwarten«, ist mit dem oben gebrauchten Worte gelinde charakterisiert.

---

[1]) Calmet, Not. sur la Lorr., ed. 1756, p. 834.

[2]) Selbstverständlich als Insignie, nicht als Waffe. Wenn ein König zum Kampfe reitet, führt er natürlich ein Schwert wie jeder andere.

Deutlicher noch tritt dieser Zug hervor, wenn Clemen die Beispiele, in denen er einen Reichsapfel für die karolingische Zeit nachweisen zu können glaubt — und es kommt hier Alles auf jeden einzelnen Fall an — mit den Worten einführt: Ich habe drei Werke »herausgegriffen«. Das sind unwürdige Mittelchen, bedenklich für den Autor, beleidigend für den Leser.

Im Verlage von Schweizerbart, Stuttgart, erschienen »Geographische Abhandlungen aus den Reichslanden Elsass-Lothringen«. Mit Unterstützung der kaiserl. Regierung herausgeg. von Prof. Dr. Gerland. Uns interessiert darin besonders eine Abhandlung von **Dr. R. Langenbeck, Die Erdbebenerscheinungen in der oberrhein. Tiefebene und ihrer Umgebung.** L. stellt in sorgfältiger Aufzählung alle Erdbeben zusammen, die uns seit dem Jahre 801 in den Quellen berichtet werden. Dabei ergiebt sich das auffallende Resultat, dass für Lothringen nur 3 bekannt sind, während die Aufzählung der übrigen Erschütterungen c. 80 Seiten füllt. Wenn sich L's. Resultat, das diesen Gegensatz mit geologischen Verhältnissen zusammenbringt, auch, wie ich nicht zweifle, als stichhaltig erweist, so werden doch kleine Modifikationen stattfinden, wenn die etwas entlegenen lothr. Quellen mehr herangezogen werden. So finde ich beispielsweise zum Jahre 1359 Bericht über ein gewaltiges Erdbeben zu Toul (Hist. epp. Tull.). Erfreulich ist es, dass auch einmal ein Geologe historische Wege gegangen ist; dafür ist die für ihn doppelt mühsame Arbeit durch wichtige Resultate belohnt worden.

Eine Edition, die allerdings schon im Jahre 1889 erschienen ist, bringen wir hier nachträglich zur Erwähnung, weil sie für Metz von hervorragender Bedeutung ist. **W. Schmitz** hat die **Regula Canonicorum** des heiligen **Chrodegang** neu bearbeitet (Hannover, Hahnsche Buchhandlung). Die bisherigen Ausgaben brachten einen Text, der frühzeitig durch Beseitigung der speziell auf Metzer Kirchenverhältnisse bezüglichen Angaben geändert und durch verallgemeinernde Zusätze auf mehr als das doppelte seines ersten Umfangs erweitert war. Schmitz stellt nach einem Leidener Kodex die ursprünglichen 34 Kapitel wieder her und giebt unverfälscht die auf die Metzer Kirche bezüglichen Bestimmungen.

Fitte, Das staatsrechtliche Verhältnis des Herzogtums Lothringen zum Deutschen Reich seit dem Jahre 1542. (Heft 14 der »Beiträge zur Landes- und Volkskunde von Elsass-Lothringen. Strassburg. Heitz und Mündel. 1891) macht, wie schon der Titel andeutet, den Nürnberger Vertrag von 1542 zum Angelpunkte der Untersuchung, sodass das staatsrechtliche Verhältnis Lothringens zum Deutschen Reiche bis zu diesem Zeitpunkte nur in Form einer Übersicht behandelt worden ist; mit dem genannten Vertrage beginnt die zusammenhängende ausführliche Darstellung, an deren Hand wir die wandelungsvolle lothringische Politik bis zur Vereinigung dieses Landes mit Frankreich verfolgen können. — Das ausserordentlich verzettelte Material ist mit grossem Fleisse und nicht ohne Geschick zu einer lesbaren Darstellung verarbeitet worden. Schade nur, dass Verf. nicht mehr auf die einschlägigen Beiträge Winkelmanns und Wolframs im »Jahrbuch d. Ges. f. lothr. G. u. A.«, 1890, aufmerksam geworden ist. Ihm hätte dann der widerspruchsvolle Inhalt des Nürnberger Vertrages nicht entgehen können, in dessen Auslegung er der Einseitigkeit seiner französischen Vorgänger nicht ferne steht, indem er allen Nachdruck auf die formelle Anerkennung der lothringischen Souveränität legt, dagegen die bedeutenden Verpflichtungen dem Reiche

gegenüber, denen auch das eigentliche Herzogtum unterlag und die mit einer wirklichen Souveränität desselben völlig unvereinbar erscheinen, nur nebenher erwähnt. Daher auch seine Anschauung, als habe der Herzog im Nürnberger Vertrag seine Forderungen glänzend durchgesetzt, während doch die oben erwähnten Veröffentlichungen der Vorverhandlungen das Ergebnis des Vertrages als einen Sieg der deutschen Diplomatie erscheinen lassen. Erfreulicher Weise kommt Fitte selber im weiteren Verlaufe seiner Darstellung immer mehr von dieser schiefen Grundlage ab, und schon auf Seite 44 führt er sehr richtig aus: »Wenn das Herzogtum Lothringen durch den Nürnberger Vertrag ein wirklich unabhängiger Staat geworden wäre, so hätte sich sein rechtliches Verhältnis zum Reiche fortan auf völkerrechtlicher Basis wie zwischen fremden Staaten vollziehen müssen. Statt dessen wird das oberste Reichsgericht von Anfang an als eine Art Wächter über die Herzoge eingesetzt, um jeden ihrer Eingriffe in die Rechte des Reiches zu ahnden.« — Wenn man die Arbeit als Ganzes betrachtet, so ist durch sie eine lange empfundene Lücke unserer historischen Litteratur glücklich ausgefüllt. Und bei Heranziehung der oben erwähnten Winkelmannschen und Wolframschen Beiträge, sowie einer später erschienenen einschlägigen Arbeit, gedruckt in der Metzer Zeitung 1891, No. 241—244 (Abdruck aus der Magdebg. Ztg.) kann man sich jetzt mit geringer Mühe eingehend über die verwickelten staatsrechtlichen Beziehungen Lothringens zum Reiche unterrichten.

We.

In der **Karte der Verbreitung der Deutschen in Europa**, von Professor Dr. H. Nabert, Glogau (Karl Flemming), besitzen wir endlich eine kartographische Darstellung, die auf zuverlässigen, zum grossen Teil amtlichen Quellen beruht und in einem Massstabe gezeichnet ist, der eine genauere Orientierung über den gegenwärtigen Besitzstand der deutschen Nationalität ermöglicht. Grössere entdeutschte Bezirke hat man gelb schraffiert, obwohl man wusste und es auch in den Bemerkungen ausgesprochen hat, dass wegen mangelnder wissenschaftlicher Vorarbeiten »das Gewisse und Wahrscheinliche noch nicht unterschieden« werden könne. Es wäre die Frage berechtigt, ob man unter solchen Umständen nicht besser gethan hätte, sich auf die Darstellung des gegenwärtigen Standes zu beschränken. Denn die kartographische Darstellung erheischt mehr als jede andere gesicherte Thatsachen. Und es werden noch so manche Jahre vergehen, ehe die Wissenschaft genau festgestellt haben wird, welche Gebiete im Westen, Süden und Osten im Laufe der Jahrhunderte der deutschen Zunge verloren gegangen sind. — Indessen soll gern anerkannt werden, dass vorliegende Karte in diesem Punkte eine kluge Vorsicht erkennen lässt: Für Lothringen ist die Frage der ehemaligen Ausdehnung des deutschen Sprachgebietes inzwischen gelöst worden, und es zeigt sich, dass Nabert in Bezug auf dies Land im Wesentlichen das Richtige getroffen hat. Kleine Abweichungen, wie die Einbeziehung von Wallersberg (Watimont) und Silbernachen (Servigny), die stets eine romanische Bevölkerung zeigen, in das ehemalige deutsche Sprachgebiet, können bei einer so umfassenden Arbeit natürlich nicht gerügt werden. Auch in Bezug auf das Elsass glaube ich, dass Nabert, der hier eine grössere Verschiebung des nationalen Besitzstandes nicht erkennen lässt, recht hat. Allein im Leberthale scheint mir hier seine Darstellung nicht richtig zu sein; denn auf Grund des bisher von mir über dasselbe gesammelten archivalischen Materials bin ich selber von meiner anfänglichen Meinung, als habe hier eine Verschiebung zu unseren Ungunsten stattgefunden, zurückgekommen.

— Im Süden, besonders am Lago Maggiore dürfte der deutsche Verlust nicht unerheblich übertrieben sein. Indessen hier wie für die meisten anderen Gebiete müssen erst eingehende wissenschaftliche Einzeluntersuchungen abgewartet werden, ehe sich etwas Genaues sagen lässt.

We.

P. Scheffer-Boichorst hat in den »Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung«, XIII. Band, 1. Heft, 107 ff. **Die Urkunde Friedrichs I. für Beaupré,** die in sehr verstümmeltem Zustande auf uns gekommen ist, auf Grund einer Urkunde Erzbischof Arnolds von Trier und einer solchen Bischof Heinrichs von Toul wieder hergestellt. Die Kenntnis des Trierer Privilegs ist dem liebenswürdigen Entgegenkommen des Herrn Archivar Duvernoy in Nancy zu danken.

R. Auvray bietet in seinem Romane **Les gens d'Epinal** ein Werk von hervorragender Bedeutung für die lothringische Geschichte. Wenn wir an dieser Stelle absehen von der übrigens mit grossem Geschick und entschieden dichterischer Begabung entwickelten Legende, so bleibt uns zur Würdigung der historische Charakter, den Auvray seinen Figuren verliehen, und der geschichtliche Hintergrund, in den er sie eingezeichnet hat. In dieser Beziehung tritt uns im Verfasser ein tüchtiger Kenner der lothringischen Geschichte entgegen, der sein Wissen — ein seltener Fall für einen Romanschreiber — vielfach aus den primären Quellen geschöpft hat[1]). Die Handlung spielt in Epinal während der Jahre 1423—1444. Die Stadt ist der drückenden Herrschaft des Metzer Bischofs müde und befreit sich mit Gewalt, um im Herzog von Lothringen einen wirklichen Schützer zu finden. Die Bürger täuschen sich in ihrer Hoffnung und, nachdem sie sich einige Zeit dem alten Herrn wieder angeschlossen haben, glauben sie endlich im französischen Königtum ihr Heil suchen zu sollen. Die Personen, welche an diesen Ereignissen beteiligt sind, hat Auvray zum grössten Teil der Geschichte selbst entnommen und, soweit das sich beurteilen lässt, in ihrem Wesen und Absichten historisch richtig erfasst. Die Schilderung von Einrichtungen und Zuständen, so insbesondere die Verfassung von Epinal, die Stellung der Geschlechter und der Commune sind klar und durchsichtig gezeichnet. Selbst für die Schilderung der Strassen und Häuser hat Auvray eingehende Studien gemacht. Wenn wir auch Epinal nicht aus eigener Anschauung kennen, so zeugt das, was er über Metz berichtet, von guter Kenntnis der alten Stadt. Es wäre zu wünschen, dass Auvray, wie Gustav Freitag, der für den Franzosen offenbar Vorbild gewesen ist, seine tüchtigen Kenntnisse des lothringischen Lebens im Mittelalter auch wissenschaftlich verwertet, etwa in »Bildern aus der lothringischen Vergangenheit«.

Das **Bulletin de la Société philomatique vosgienne** No. 17 zeichnet sich durch Reichhaltigkeit und Gediegenheit dieses Jahr besonders aus. **P. de Boureulle** bringt einen Aufsatz über **Elisabeth Charlotte,** Gattin des letzten lothringischen Herzogs Leopold. Boureulle hat sich nicht begnügt, einen Lebensabriss zu geben, sondern versucht — und zwar mit Glück — eine Kulturschilderung des Lebens und Treibens der damaligen Zeit bei Hofe und im Volke; auch die grosse Politik wirft ihre Streiflichter auf das friedliche Bild: Die Besetzung von Nancy durch

[1]) Für die gründlichen Quellenstudien spricht unter anderem, dass gelegentlich sogar eine bisher unedierte Urkunde Bischof Conrads v. Metz in geschickter Einfügung vollinhaltlich Platz finden konnte.

die Franzosen im spanischen Erbfolgekriege, die Heirat Ludwigs XV. mit Marie Lescinska etc. kommen zur Sprache.

Ebenfalls biographischen Charakters ist eine Studie von **A. Benoit** über **Marguerite von Neufchâtel,** Äbtissin von Remiremont. Auch Benoit beschränkt sich nicht auf die Biographie, sondern streut in grosser Fülle gelehrte Bemerkungen über die neuere Klostergeschichte ein.

E. Picot hat eine Arbeit über die **Geschichte von Dagsburg** beigesteuert. Nach einer kurzen Orientierung über die frühere Geschichte der Burg giebt der Verfasser auf Grund handschriftlichen Materials, das im Pariser Kriegsarchiv liegt, eine Darstellung der Belagerung und Eroberung der Festung im Jahre 1677. Briefe von Louvois, Crequi und Monclar sind beigefügt, durch welche die bisherigen Darstellungen der Eroberung in den Einzelheiten mehrfache Änderung erfahren. Wertvoll sind in diesen Schreiben besonders die Andeutungen über die weiteren Absichten, die die Franzosen bei Eroberung des Schlosses geleitet haben. So berichtet Crequi bereits am 16. März 1677 an Louvois: Ce lieu (Dabo) est si avantageusement situé et nous donne un si bon chemin pour nous mener à Strasbourg sans passer par Saverne etc.

Die **Revue historique,** Band 48, S. 257 ff., Band 49, S. 1 ff. bringt eine interessante Abhandlung von **J. du Hamel de Breuil** über das vielbesprochene politische **Testament Herzog Karls V. von Lothringen.** Karl V. war bekanntlich kaiserlicher Generallieutenant und hat dem Kaiser Leopold gegen Franzosen und Türken hervorragende Dienste geleistet. Politisch gehörte er der weitschauenden Partei an, die in den Franzosen den gefährlicheren Feind als in den Türken sah, und einen Frieden mit dem östlichen Nachbar schon deshalb für wünschenswert hielt, um Östreichs Stellung im Reiche durch die Führerschaft gegen Frankreich zu rehabilitieren. Das Testament atmet diesen Geist, gleichzeitig aber vertritt es die Auffassung, dass Deutschland nur durch eine straffe monarchische Centralisierung aus seiner politischen Ohnmacht herauskommen könne. Hervorragende Historiker haben auf Grund der Übereinstimmung der auch sonst beglaubigten politischen Ansichten des Herzogs und der Auslassungen des Testamentes sich für die Echtheit des Schriftstückes ausgesprochen. Demgegenüber ist schon früh darauf hingewiesen worden, dass die Denkschrift historische Irrtümer und Anachronismen enthalte, die die Autorschaft des Lothringers ausgeschlossen erscheinen lassen und als Verfasser des Schriftstücks ist bald der Kardinal Egon v. Fürstenberg, bald der kaiserliche Minister Stratmann bezeichnet worden. Du Hamel sucht nun nachzuweisen, dass der Autor in dem Abbé de Chevremont, einem ehemaligen Sekretär Karls V., zu suchen sei, der im Dienste Ludwigs XIV. das Schriftstück verfasst und durch die Veröffentlichung desselben während der Verhandlungen von Ryswik Östreich den deutschen Fürsten gegenüber zu isolieren gesucht habe. So ansprechend auch die Ausführungen vielfach sind, so bleibt es doch unerfindlich, wie Ludwig seine Zwecke erreichen wollte, wenn er den Herzog Karl zum Interpreten der östreichischen Politik macht. Einmal war Karl schon längst gestorben, und bei dem Schwanken des Kaisers war eine eventuell 1687 massgebend gewesene Politik 10 Jahre später durchaus nicht mehr die gleiche. Sodann ist die Denkschrift doch immer nur die private Äusserung eines Generals,

der nur indirekt die Politik beeinflusst hat. Damit waren die deutschen Fürsten 1697 nicht mehr bange zu machen. Weiter ist es bei der du Hamelschen Auffassung unerfindlich, weshalb Ludwig XIV. durch sein Organ Östreich so energisch gegen Frankreich Stellung nehmen lässt. Das konnte das Kaiserhaus in Deutschland doch nur empfehlen. Und endlich: wie ist es zu erklären, dass das Testament unfranzösische Wendungen enthält? Chevremont war jedenfalls in Lothringen geboren, war Sekretär des lothringischen Herzogs, und wenn er auch vielfach in anderen Diensten gestanden hat, so wird der damaligen Zeit entsprechend doch immer das Französiche vorwiegend die Sprache gewesen sein, deren er sich bediente.

Karl V. ist wohl der grösste Lothringer, der den Herzogshut getragen hat. Sollte ihm nicht dieselbe Würdigung zu Teil werden können, wie sie jüngst der schicksalsverwandte Markgraf Ludwig von Baden durch die treffliche Schultesche Arbeit erfahren hat? Die Société d'archéologie in Nancy würde sich mit einer derartigen Publikation ein hohes Verdienst erwerben.

In den Annales de l'Est hat **Aug. Prost** seine scharfsinnigen Untersuchungen **Les institutions judiciaires dans la cité de Metz** zu Ende geführt. Der letzte Abschnitt (1892, Heft I, p. 1 ff.) beschäftigt sich mit der Entwickelung der Verfassung und Justiz von 1552 an und schildert klar und übersichtlich den vergeblichen Kampf der Metzer Selbstherrlichkeit auf diesem Gebiete gegen den Despotismus des französischen Königtums. Meines Erachtens sind Prosts Studien über die Metzer Verfassung bisher viel zu wenig in Deutschland beachtet worden; gerade jetzt, wo die städtischen Entwickelungen im Vordergrund des historischen Interesses stehen, würde eine Berücksichtigung der Metzer Einrichtungen und der Prostschen Arbeiten darüber auch der deutschen Forschung namhaften Gewinn zuführen können.

Die »Mémoires de la Société d'archéologie lorraine« etc., tome XLI, (3e série, XIXe volume), 1891, enthalten u. a. Fortsetzung und Schluss der Arbeit des Grafen **Edmond de Martinprey de Romécourt**, betitelt **Les sires et comtes de Blamont**. Die Darstellung beginnt mit Heinrich IV., zuerst erwähnt 1363. Sie beschränkt sich zumeist auf Territorial- und Familiengeschichte im engeren Rahmen, wobei jedoch des öfteren Gegenstände von allgemeinerem Interesse zur Sprache kommen, so Blamonts Beziehungen zu Burgund (p. 45—50), besonders zur Zeit der burgundisch-französischen Wirren (p. 77 u. 78); seine Beziehungen zu Lothringen (p. 52, 59 u. 76) zur Zeit der Nachfolge der Anjou; die Streitigkeiten um den Metzer bischöflichen Stuhl 1460 u. 1484 (p. 88 u. 92). Mit besonderer Ausführlichkeit ist die Vereinigung Blamonts mit Lothringen behandelt (p. 94 ff.). — Unter den Beilagen seien hervorgehoben die Regesten zahlreicher Lehensbriefe, Abdrucke von Urkunden, sowie Beschreibung und Abbildung der Siegel.

We.

Wer die Abhandlung **Hans Wittes** über die Sprachgrenze in Lothringen im 15. und 16. Jahrhundert im Jahrbuch II (1890) gelesen hat, wird ein neues Werk desselben Verfassers **Deutsche und Keltoromanen in Lothringen** (15. Heft der Beiträge für Landes- und Volkskunde in Elsass-Lothringen. — Strassburg. Heitz und Mündel) mit Spannung in die Hand nehmen und seine Erwartung nicht getäuscht finden.

In der That bringt diese Arbeit des Interessanten recht vieles.

Vor Allem scheint uns in überzeugender Weise der Nachweis erbracht zu sein, dass die Sprachgrenze, wie sie der Verfasser für das 15. und 16. Jahrhundert in seiner oben zitierten Untersuchung ermittelt hat, nicht weit von jener Linie abweichen kann, welche nach Bildung zweier geschlossener Sprachgebiete deutsch und romanisch in Lothringen schied. Recht lehrreich erscheint uns in dieser Hinsicht die Übersichtskarte am Ende des Büchleins. Damit ist freilich die Annahme, dass Metz einmal eine deutschredende Stadt gewesen sei, völlig abgethan.

Noch überraschender dürfte für den Leser das Ergebnis sein. zu welchem der Verfasser über die ursprüngliche Nationalität jener Orte gelangt, welche er in die Weilerklasse einreiht.

Unter dieser Bezeichnung fasst Witte die Orte zusammen, welche aus der Zusammensetzung eines (fast immer germanischen) Personennamens mit den Endungen »villare, villa, curtis, masnile, mons« entstanden sind. Für diese Ortsnamen, wenigstens für die auf »villare, curtis und villa« endigenden, wurde bisher von deutschen und selbst von einigen französischen Forschern angenommen, dass sie ursprünglich deutsche, nach der vorherrschenden Meinung alemannische Orte seien — ähnlich, wie vielfach, z. B. von Arnold, die Orte auf »ingen« den Alemannen, die auf »heim« endigenden den Franken zugeschrieben wurden. Witte stellt nun auf, dass diese Orte der Weilerklasse nicht nur nicht alemannischen, sondern geradezu keltoromanischen Ursprungs seien! Der Verfasser führt gewichtige und wohl erwogene Gründe für diese Meinung vor; doch scheint uns in dieser Sache das letzte Wort noch nicht gesprochen zu sein. Der germanische Personenname in diesen Ortsbezeichnungen beweist freilich zunächst nur, dass diese Siedlungen erst nach der Einwanderung der Germanen entstanden sind, was der Verfasser nicht verkennt (S. 64).

Es war uns ferner interessant, den Nachweis geführt zu sehen, dass auch in Gallien — wie es für Oberitalien längere Zeit schon bekannt ist, die germanischen Personennamen bald auch bei der einheimischen Bevölkerung beliebt, ja sogar vorherrschend üblich wurden; dagegen scheint der Satz doch wohl zu weit zu gehen, dass — Seite 61 — »wenn auch nur bei einem einzigen Weilerorte des »deutschen Sprachgebietes ehemalige keltoromanische Nationalität nachgewiesen »worden ist, diese mit Sicherheit auch für die übrigen Orte dieser Gattung an»genommen werden kann!«[1])

Aber auch sonst scheinen nicht unerhebliche Einwände noch nicht hinreichend beseitigt. Bei Neugründungen aus den ersten Zeiten nach der germanischen Landnahme spricht doch wohl zuvörderst die Vermutung dafür, dass sie von den Einwanderern besiedelt worden seien. Die zurückgedrängte einheimische Race hatte wohl vorerst an ihren alten Sitzen genug; die erobernden Stämme aber muss man sich gewaltig aufstrebend, ausdehnungsbedürftig denken. Dazu kommt der Nachschub aus den alten Sitzen, der jedenfalls noch einige Generationen andauerte. Wurde ein solcher doch noch zur Zeit der Abfassung der leges Burgundionum ausdrücklich vorgesehen und die Landverteilung für diesen Fall geregelt. Um

---

1) Wäre z. B. Aboncourt — Abonis villa — eine von Haus aus romanisch sprechende Siedlung gewesen, und ebenso Bettlainville, so wären nach Lage dieser Orte daraus wohl nimmer die deutschredenden Endorf und Bettsdorf des späteren Mittelalters geworden.

wieviel mehr ist solcher Nachzug anzunehmen bei Franken und Alemannen, die mit ihren ursprünglichen Sitzen in direktem Zusammenhange geblieben waren.

Eine Neugründung keltoromanischer Orte vollends am rechten Rheinufer will uns für die hier in Frage kommende Zeit völlig ausgeschlossen erscheinen. Wie kommt es ferner, dass die Orte der Weilerklasse dann zu fehlen scheinen, wenn Gothen, Burgunder oder Longobarden als Ansiedler in Frage kommen, da doch auch in diesen Strichen keltoromanische Bevölkerung sass und neue Ansiedlungen auch da entstanden?

Wird man nicht überhaupt aus den charakteristischen Endungen der Ortsnamen Schlüsse nicht nur auf die Sprache der Gründer, sondern auch auf Zeit und Umstände der Gründung ziehen müssen? So fällt es wohl Jedem auf, dass die »ingen« und »heim« (»ing« und »horn« bei den Bajuvaren) in den Gegenden, wo die Deutschen vor Ueberschreitung der römischen Reichsgrenze sassen, verhältnismässig dünn gesäet sind; dass die angeblich alemannischen »ingen« in Lothringen und Schwaben massenhaft vertreten sind, dass die »heim« sich wie ein Keil tief zwischen diese Gruppe bis zum Sundgau hinauf einschieben, sodass die »ingen« im Elsass fast völlig fehlen! Eine synoptische Karte dürfte hier manche Gedankenreihe anregen! Bemerkt sei nur, dass die Orte, wo die »villa« und »villare« häufig sind, so ziemlich von derselben Richtung aus und wohl auch gleichzeitig christianisiert worden sein möchten; endlich, dass ein Anlehnen der lateinischen Urkundensprache an eine germanische Vocabel, die den heutigen deutschen Worten »Weiler, weiler«, vgl. die schweizer »wyl«, entsprach, doch nicht ausgeschlossen scheint.

Aus diesen Einwürfen mag ersehen werden, wie sehr die Lektüre des genannten Buches anregend zu wirken im Stande ist; dasselbe enthält des Anziehenden noch so manches Andere und kann Jedem, der sich für Fragen dieser Art interessiert, nur empfohlen werden, Ausführungen, wie die über das Herrschen der romanischen Sprache um Trier bis ins X. Jahrhundert u. dgl. mehr, im besprochenen Werke selbst nachzulesen.

S.

Sous le titre **Das Rheinische Germanien in der antiken Litteratur** (Leipzig. Teubner 1892. g. in 8º. M. 14.—) M. le professeur **Alex. Riese**, de Francfort, vient de faire paraître un excellent ouvrage. Le but de l'auteur, ainsi qu'il l'indique lui-même dans sa préface, a été de réunir toutes les citations des écrivains anciens, propres à éclairer l'étude de l'histoire, de la géographie et de l'état de la civilisation dans les pays rhénans (le territoire de Metz compris), et cela d'après les meilleures éditions critiques.

Le volume se divise ainsi naturellement en trois parties distinctes. La première, purement historique, remonte aux temps préromains et s'étend jusqu'à la chute de l'empire au V[e] siècle. L'ensemble se subdivise en périodes plus ou moins longues, et la chronologie est toujours autant que possible soigneusement fixée.

Dans la seconde partie, l'auteur a dû se borner à ranger ses citations dans l'ordre chronologique des écrits eux-mêmes.

Dans la troisième enfin, et non la moins intéressante, il rapporte successivement ce qui a trait aux constructions, villes, camps, castels, armées, fortifications, forêts, chemins, maisons, bains, villas, aqueducs, temples, etc. Le dernier chapitre (XV[e]) nous livre une foule de renseignements particulièrement destinés

à éclairer les découvertes faites dans les pays du Rhin et à donner d'excellentes indications sur l'état de la civilisation pendant l'époque gallo-romaine. Deux tables fort exactes et fort bien faites terminent le volume (500 pages).

Ce livre, comme l'espère l'auteur, nous semble non seulement utile, mais même indispensable pour quiconque voudra s'occuper sérieusement de l'étude de la période gallo-romaine dans nos pays, et nous ne pouvons nous empêcher d'applaudir sans réserve à la manière dont l'auteur s'est acquitté de la tâche qu'il s'était imposée. Peut-être beaucoup eussent-ils désiré que les citations d'auteurs dont la véracité est un peu suspecte fussent précédées d'une croix ou d'un astérisque. Mais c'est là un désir qui n'ôte absolument rien au mérite de l'œuvre.

M. le prof. Alex. Riese nous promet, dans le cas où son ouvrage serait bien accueilli, un second volume dans lequel les inscriptions, les écrivains postérieurs, les chartes mêmes seraient mis à contribution, pour élucider l'étude de la même période. Nous ne doutons pas de l'accueil et espérons que bientôt nous pourrons de nouveau envoyer à l'auteur nos meilleures félicitations.

P.

La Société d'archéologie lorraine (Nancy) a achevé l'an dernier dans ses mémoires la publication de l'intéressant et important travail de **M. F. Barthelemy, Recherches archéologiques sur la Lorraine avant l'histoire,** ouvrage couronné par l'Académie Stanislas (Prix Herpin 1889) et déjà publié en volume la même année (Paris. Baillere, 19, rue Hautefeuille: Nancy. Sidot, 3, rue Raugraff). L'auteur s'est donné le but de recueillir et de classer méthodiquement les documents relatifs aux âges préhistoriques, découverts jusqu'ici dans l'ancien département de la Meurthe, tel qu'il était avant 1871, d'inventorier et de décrire sommairement les objets et leurs gisements, d'étudier enfin les monuments les plus anciens du pays. L'auteur s'acquitte de sa tâche avec beaucoup d'érudition et de critique. Après quelques généralités sur les matières qu'il va aborder, l'auteur passe à l'étude de l'époque néolithique, parle de ses gisements, des habitations, mœurs, sépultures, des armes et outils, des stations (Delme, Morville, Salival, Salonnes), etc.

Pour l'époque des métaux, difficile à bien distinguer en périodes, l'auteur passe en revue les armes, outils, parures, poteries, décrit les sépultures, les fortifications et ajoute quelques lignes sur les briquetages de la Seille.

Le volume est accompagné de deux cartes et d'une foule de planches, quelques-unes d'une grande beauté, représentant la plupart des objets cités.

L'auteur n'est pas un vulgarisateur, c'est un chercheur, un érudit; il ne s'attarde pas à exposer des systèmes, moins encore a en édifier. Il recueille, classe et présente les documents et les faits avec beaucoup d'ordre et de méthode, et s'il se permet des conclusions, elles ne dépassent jamais les bornes d'une extrême prudence. C'est donc pour notre pays un livre excelient à consulter et à étudier.

Un répertoire paleo-ethnologique, publié par l'auteur dans les comptes rendus de l'association française pour l'avancement des sciences, peut être considéré comme le complément du volume; il donne, dans des tableaux fort clairs et bien ordonnés, un aperçu rapide de la période préhistorique. Ce répertoire est suivi d'une carte à légendes coloriées conforme aux types adoptés au congrès international de Stockholm.

P.

Camps vitrifiés et calcinés, par F. Barthelemy (Nancy. Crepin-Leblond, Passage du Casino. 1892, in 8°, 40 pages). Cette brochure, extrait anticipé des Mémoires de la Société d'archéologie de Nancy, est destinée à jeter un feu de lumière sur la question obscure des fortifications préhistoriques. Nul n'était plus à même de se prononcer dans la question que M. Barthelemy, le principal représentant de l'archéologique préhistorique dans nos contrées. Il le fait néanmoins avec réserve et arrive aux conclusions suivantes: 1° L'action du feu sur les matériaux des retranchements était destinée à les consolider. 2° Les briquetages, camps calcinés du pays, tumulus, remontent à un état identique de civilisation et sont l'œuvre d'une même race. 3° L'époque de leur construction est certainement préromaine, et probablement celle de la Tène. L'auteur admet d'ailleurs des exceptions.

P.

Von **Kraus, Kunst und Altertum in Elsass-Lothringen** ist der vierte Band erschienen und hat das grossartig angelegte und trefflich ausgeführte Werk zum Abschluss gebracht. Der Besprechung des gesamten auf Lothringen bezüglichen Teiles soll im nächsten Bande eine ausführliche Arbeit gewidmet werden, die vor allem die bei einem derartigen Werke unvermeidlichen Nachträge bringen und einzelne Irrtümer berichtigen wird. Heute sei nur auf das orientierende Register hingewiesen, das die Reichtümer des Bandes erst erschliesst. Kraus hat sich nicht begnügt, ein einfaches Namensverzeichnis zu geben, sondern eine fein gegliederte sachliche Einteilung des gesamten Stoffes aufgestellt. Nur einen Wunsch hätten wir noch für das Register gehabt. Bei Orten, die eine grosse Anzahl von Bauten, Altertümern, Kunstgegenständen etc. aufzuweisen haben, wäre es unseres Erachtens angebracht gewesen, im alphabetischen Ortschaftsverzeichnis unter dem Namen der betreffenden Stadt die Gebäude etc. mit hinweisender Seitenzahl alphabetisch aufzuführen. So würde z. B. für den grossen Abschnitt »Metz« eine alphabetische Aufführung der Kirchen, Klöster, der Rubriken »Privathäuser« (ohne Nennung der einzelnen), »Römerstrassen«, »Sammlungen« etc. das Auffinden für denjenigen, der das Buch nicht häufig handhabt, wesentlich erleichtert haben.

JAHR-BUCH

der

Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde

VIERTER JAHRGANG

(ZWEITE HÄLFTE)

1892.

ANNUAIRE

DE LA

SOCIÉTÉ D'HISTOIRE ET D'ARCHÉOLOGIE LORRAINE

QUATRIÈME ANNÉE

(DEUXIÈME PARTIE)

1892.



JAHR-BUCH

der

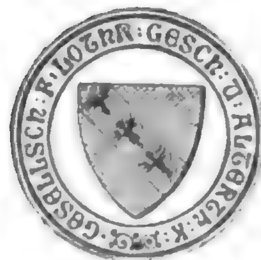
Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde



Vierter Jahrgang

(Zweite Hälfte)

1892.



METZ

Verlag von G. Scriba, Hofbuchhändler.

Inhaltsübersicht — Table des matières.



Bischof Bertram von Metz. 1180—1212. Dr. Günther Voigt, Danzig . . . 1
Histoire du comté de Créhange. Par l'abbé Victor Chatelain, Neuilly-sur-Seine. 2e partie . . . 66
Decempagi-Tarquinpol. Oberlehrer Dr. Wichmann, Metz . . . 116
Notice sur l'ancienne paroisse de Saint-Simplice, de Metz. Par l'abbé J. F. Poirier, curé de Peltre . . . 167
Vatikanische Regesten zur Geschichte der Metzer Kirche. Archivdirektor Professor Dr. W. Wiegand, Strassburg. 2. Teil . . . 214
Recherches sur l'ordre des Frères-Prêcheurs à Metz. Par Fr. G. Thiriot des Frères-Prêcheurs. Mouleau-Arcachon (Gironde) . . . 232
Die älteste Kathedrale zu Metz. Archivdirektor Dr. G. Wolfram, Metz . . 240
Patois lorrain-messin. — Daillements recueillis sur place par François Bonnardot, Paris. Compositions poétiques par l'abbé Hubert Vion, curé de Bazoncourt . . . 251

Bücherschau . . . 260

Jahresbericht über die Thätigkeit der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde vom Januar 1892 bis April 1893 . . . 266
Verzeichnis der Mitglieder der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde . . . 284

Compte-rendu des travaux de la Société d'histoire et d'archéologie lorraine du mois de janvier 1892 au mois d'avril 1893 . . . 267
Tableau des membres de la Société d'histoire et d'archéologie lorraine . 284



Bischof Bertram von Metz.
1180—1212.

Von Dr. Günther Voigt, Danzig.

VORWORT.

»Schon lange suchte ich in stiller Klosterzelle, in des hohen Klerus Reihen, nach einem Mann, an dem mein Herz Gefallen fände, einem Manne, den Sittenreinheit, Tugend, Wissen schmückten. Lang suchte ich, doch nimmer wollte kommen der Ersehnte: mein Mühen gab ich fast schon auf. Die Augen füllten sich mit Thränen, wenn ich schauen musste, dass in all den Kirchen Christi um mich her kein einziger in seinem Hirtenamte voll bewährt sich zeigte. Doch da erschienest du in deiner lichten Heiligkeit. Der Trauer düstres Dunkel hatte mich umgeben, jetzt jauchzte ich in Freuden auf. Was ich so sehnlichst stets erstrebt, das hatte ich in dir gefunden. Um so höher stand mein Gewinn, als gegenwärtig Leute, die dir ähnlich, fast uns fehlen. Kaum giebt es heute einen Ort, der würdig wäre, dass der Menschensohn sein Haupt dort niederlegte: schlecht wie die Herde ist der Hirte. Kaum findet man wohl unter abertausend Menschen einen durch Tugend, Frömmigkeit und Weisheit ausgezeichnet. Du bist ein solcher Mann, du bist der feste Fels, an dem ich hange, du die helle Leuchte, die mir strahlt am dunkeln Orte. Dir geb ich ganz mich hin, auf dass durch dich ich besser werde und bekannter. Und darum habe ich mein Erstlingswerk dir übersandt, das Büchlein von dem König und den sieben Weisen.

Nimm freundlich meine Widmung an, das Buch empfange durch dich erst seine Weihe«.

Mit solchen Worten begrüsst der Mönch Johannes von Hauteseille den Bischof von Metz, Bertram, als er ihm um das Jahr 1184 seinen Roman »Dolopathos sive de rege et septem sapientibus«[1]) widmete. Man hört aus seinen Worten den Lobredner heraus: etwas stark sind

---

[1]) ed. Oesterley. Strassburg, 1873. Die Eingangsworte habe ich frei übersetzt.

die Farben aufgetragen. Doch auch andere Quellen, die Bischof Bertram zeitlich nahe stehen, rühmen sein hohes Wissen, seine Gerechtigkeitsliebe, seine Thaten. Unzweifelhaft hat seine Persönlichkeit auf die Zeitgenossen nicht geringen Eindruck gemacht. Es soll auf den folgenden Blättern versucht werden, sein Wirken im einzelnen zu schildern, darzustellen, was er als Reichsfürst, als Bischof seiner Diözese und als Stadtherr von Metz geleistet.

Die Arbeit beruht zu einem Teile auf noch ungedrucktem urkundlichen Material, das ich auf dem Kaiserl. Bezirksarchive zu Metz, auf der Städt. Bibliothek ebenda und den Archives départementales de Meurthe-et-Moselle zu Nancy während der Spätsommer- und Herbstmonate des Jahres 1890 gesammelt. Für das mir dort in reichem Masse bezeigte Entgegenkommen und die Liebenswürdigkeit, mit welcher, selbst im fremden Lande, meine Nachforschungen unterstützt wurden, sage ich an dieser Stelle den betr. Herren Vorständen und Beamten meinen besten Dank. Meinen hochverehrten Lehrern, den Herren Prof. Dr. Bresslau und Prof. Dr. Scheffer-Boichorst, sowie dem Direktor des Kaiserl. Bezirksarchivs zu Metz, Herrn Dr. Wolfram, der diese Studie angeregt hat, spreche ich für das warme Interesse, welches sie an dem Fortgang meiner Arbeit nahmen, besten Dank aus.

Verzeichnis einiger öfters wiederkehrenden Abkürzungen.

Reg. die in Beilage II angefügten Regesten Bertrams.
M. B. A. Kais. Bezirksarchiv zu Metz.
N. D. A. Archives départementales de Meurthe-et-Moselle zu Nancy.
Ung. Ungedruckt.
S. S. Monumenta Germaniae historica. Abteilung Scriptores.
Bén. Histoire générale de Metz par des religieux Bénédictins. 7 Bände Metz 1769–89.
Jaffé-L. Regesta pontificum Romanorum ab cond. eccl. ad a. 1198 ed. Ph. Jaffé. edit. II. cur. S. Löwenfeld, F. Kaltenbrunner, P. Ewald. Leipzig 1888
Potth. Regesta pontificum ab a. 1198–1304 ed. A. Potthast. Berlin 1874.
St. Stumpf, Verzeichnis der Kaiserurk. Innsbruck 1868 (Band II u. Nachtr. von Stumpf, die Reichskanzler).
Bö.-Fi. J. F. Böhmer, Regesta imperii V. ed. Ficker. Innsbruck 1881.
o. D. ohne Datum.

Kapitel I.

Bertram vor seiner Erhebung auf den Metzer Bischofsstuhl. Der Bremer Wahlstreit.

Berthold — so nannte sich Bertram bis zu seiner Erhebung auf den Metzer Bischofsstuhl[1]) — stammte aus einem vornehmen sächsischen Geschlechte[2]), das wir jedoch nicht namhaft machen können. Von seiner Verwandtschaft kennen wir nur zwei Neffen, die beide denselben Namen wie er führten und von ihm in das Metzer Domkapitel aufgenommen wurden[3]).

Über sein Geburtsjahr und seine Jugendzeit ist uns unmittelbar nichts überliefert. Er kam später in das Stift S. Gereon zu Köln[4]), wo er als Kanoniker ein streng sittenreines, zurückgezogenes, den Wissenschaften gewidmetes Leben führte[5]). Näheres über die Jahre, die er in Köln zubrachte, wissen wir nicht[6]). Er war im Besitze der Magisterwürde[7]). Die höheren kirchlichen Ordines hatte er noch nicht

---

1) cf. unten Kap. II, p. 24, Anm. 3.

2) Gesta ep. Mett. Cont. I S.S. X, 546. de Saxoniae partibus oriundum, clarum quidem genere. Da diese Angabe von einem zur Zeit Bertrams schreibenden und an seinem Hofe lebenden Chronisten herrührt, ist an ihrer Richtigkeit nicht zu zweifeln.

3) cf. unten Kap. II, p. 24, Anm. 3.

4) Gesta ep. Mett. l. c. Coloniae apud S. Gereonem ubi etiam canonicus ante fuit; Chron. reg. Colon. Cont. I, Schulausgb. rec. Waitz p. 135. in ecclesia S. Gereonis ubi prius canonicus extiterat.

5) G. ep. Mett. l. c.; Ann. Stad. ad. a. 1179 S.S. XVI, 348; Arn. Lub II, 8. SS. XXI, 131. cf. Caesar. Heisterbac. Dialog. mirac. V, 20 ed. Strange I, 299. sub epo. Bertr. viro valde literato.

6) In den aus Köln stammenden Urkunden der Jahre vor 1178 tritt er als Zeuge nicht auf. Es kann dies nicht Wunder nehmen, da selbst in den Fällen, in welchen das Stift S. Gereon an der beurkundeten Handlung beteiligt ist, immer nur der Propst, ab und zu noch der Dekan und der Scholaster des Stifts, also nur höhere Dignitäten (während Bertr. nur einfacher Kanoniker ist) als Zeugen erscheinen; cf. Lacomblet, Niederrhein. U. B. I u. IV; Günther, cod. dipl. Rheno-Mosell. Koblenz. 1822. Tom. I; Ennen u. Eckertz, Qu. d. Gesch. d. Stadt Köln. 1860. Tom. II. Wie die von mir im kgl. Staatsarchiv zu Düsseldorf und im Stadtarchiv zu Köln angestellten Nachfragen — für deren Beantwortung ich an diesem Orte meinen Dank ausspreche — ergaben, erscheint auch in dem dort befindl. noch ungedr. urkundl. Material dieser Jahre Bertrams Name nicht.

7) Ann. Stad. l. c.

empfangen[1]; erst nach seinem Fortgang aus Köln liess er sich zum Subdiakon weihen.

In den Vordergrund des politischen Lebens tritt er erst, 1178 zum Erzbischof von Bremen-Hamburg erwählt[2]), im Bremer Wahlstreite des Jahres 1179.

Um den Verlauf desselben zu verstehen[3]), ist es notwendig, zurückzugreifen bis zum Tode des Erzbischofs Hartwich I. von Bremen-Hamburg, der am 11. Oktober 1168 erfolgte, zu einer Zeit, als Herzog Heinrich der Löwe im Auftrage seines kaiserlichen Vetters sich auf der Gesandtschaftsreise an die Höfe von England und Frankreich befand.

Es kam zu einer zwiespältigen Wahl. Die eine Partei erhob, hauptsächlich unter dem Einfluss des Dompropstes Otto von Oldenburg, eines Bruders des von Herzog Heinrich vertriebenen Grafen Christian von Oldenburg, den Askanier Sigfried, den dritten Sohn des Markgrafen Albrecht des Bären, die andere Partei den Bremer Domdekan Otbert.

Die Wahl Sigfrieds bedeutete die Erhebung eines unversöhnlichen Feindes des Herzogs, standen ja Welfen und Askanier in schärfstem Gegensatz zu einander. Alsbald nach der Wahl rückte denn auch Graf Gunzelin von Schwerin, des Herzogs Vassall, in Bremen ein und

---

[1]) Ann. Stad. l. c.; Arn. Lub. l. c.

[2]) Nach kanon. Bestimmungen war für Bekleidung der bischöfl. Würde das vollendete 30. Lebensjahr erforderlich (cf. Hinschius, Kirchenrecht I, 17). Nicht selten wurde auch jüngeren Leuten die bischöfl. Inful zu teil. Dies jedoch dürfte bei B. nicht der Fall gewesen sein, da, falls B. hinsichtlich des Lebensalters die kanon. Vorschriften nicht erfüllt hätte, der Papst bei seiner Ablehnung Bertrams sicherlich auch diesen Grund ins Feld geführt haben würde, zumal gerade von ihm auf dem Laterankonzil von 1179 die Vorschrift des 30. Lebensjahres eingeschärft wurde. Wie viel älter als 30 Jahre Bertram bei seiner Wahl auf den Bremer Stuhl gewesen, oder ob er das 30. Jahr eben vollendet, lässt sich nicht sagen.

[3]) Die Geschichte dieser Vorgänge und des Bremer Wahlstreites selbst wird mehr oder weniger ausführlich in folgenden Werken behandelt: Duntze, Gesch. d. freien Stadt Bremen. 1845. Bd. I, 336 ff.; Wiedemann, Gesch. d. Herzogtums Bremen. Stade 1864, p. 147; Reuter, Gesch. Alexanders III. u. d. Kirche seiner Zeit. Leipzig 1864. Bd. III, 52, 358 ff., 435 ff.; Prutz, Heinrich d. Löwe. Leipzig 1865, p. 248, 314; Philippsohn, Gesch. Heinrichs d. Löwen. Leipzig 1867. Bd. II, 151, 223; Hahn, Die Söhne Albr. d. Bären. Progr. d. Louisenstädt. Realschule zu Berlin. 1869, p. 24; Prutz, Kaiser Friedrich I. Danzig 1874. Bd. III, 41, 54; Jul. Harttung, Das Erzbistum Bremen u. Heinr. d. Löwe, in Sybels Hist. Ztschr. XXXIV (1875), p. 331 ff.; Dehio, Gesch. d. Erzbistums Hamburg-Bremen. Berlin 1877. Bd. II, 89 ff.; Wolfram, Friedrich I. u. das Wormser Konkordat. Marburg 1883, p. 101 ff; Hefele-Knöpfler, Konziliengeschichte. Freiburg 1886. Bd. V, 718; Giesebrecht, Gesch. d. deutsch. Kaiserzeit. Leipzig 1888. Bd. V², p. 636, 879 ff

trieb Sigfried samt seinem Gönner Otto aus der Stadt in das oldenburgische Gebiet.

Zur Entscheidung gelangte die Bremer Sache auf dem Reichstag zu Bamberg 1169. Dem Kaiser wurde dieselbe unterbreitet, der um so eher darauf einging, als er hierdurch Gelegenheit fand, jenen Satz des Wormser Konkordats, der ihm eine aktive Bethätigung bei zwiespältigen Wahlen zugestand[1]), zur Ausführung zu bringen Der Kaiser befand sich augenscheinlich in misslicher Lage. Zu den Askaniern wie zu Herzog Heinrich stand er in jener Zeit in guten Beziehungen, beider Hilfe brauchte er, der nach den Misserfolgen des Jahres 1167 bereits an einen neuen Zug gegen Papst Alexander dachte.

Friedrich wählte den Ausweg, keinen der beiden Kandidaten anzuerkennen, ordnete vielmehr, indem er scheinbar den Wählern freie Hand liess, eine Neuwahl in Bremen an. In derselben wurde Balduin, ein Halberstädter Propst, erkoren, ein dem Herzog Heinrich ganz genehmer, hochbetagter, schwacher Mann, der sich alsbald von schismatischen Bischöfen weihen liess und vom Gegenpapst Calixt das Pallium empfing.

Balduin wirkte in der Folge in Bremen ganz im Sinne des Herzogs, der auch die Ohnmacht und Willfährigkeit des Erzbischofs zu seinem Vorteil auszunutzen verstand[2]). Sigfried dagegen war, obwohl er 1173 nach dem Tode Wilmars zum Bischof von Brandenburg gewählt und vom Kaiser durch die Investitur mit den Regalien bestätigt wurde, nicht zufrieden gestellt, seine Gedanken trachteten nach wie vor nach dem Besitze des Bremer Palliums. Seine Hoffnungen schienen durch das, was der 15. Artikel des nach langer Fehde zwischen Kaiser und Papst abgeschlossenen Vertrags von Anagni (Herbst 1176) bestimmte, der Erfüllung näher gerückt zu sein: Sigfrieds Wahl in Bremen sollte untersucht und er, wenn sie rechtmässig geschehen, an die Bremer Kirche überwiesen werden[3]). Eine Ausführung dieses Artikels bedeutete selbstverständlich die Absetzung des Schützlings Herzog Heinrichs, des Erzbischofs Balduin. In den definitiven Frieden von Venedig (Juli 1177) wurde dieser Artikel wieder aufgenommen, zugleich vom Papste auch ausdrücklich die Absetzung Balduins ausgesprochen. Der Schmach entging dieser, nachdem sich die Ausführung der Bestimmung eine Zeitlang verzögert hatte, durch seinen Tod am 18. Juni 1178[4]).

[1]) cf. Hinschius l. c. II, 559.

[2]) cf. Ann. Stad. ad. a. 1168. S. S. XVI, 346.

[3]) Kehr, Der Vertrag von Anagni. Neu. Archiv. XIII, 111.

[4]) Wolfram 105, Anm. 1 zweifelt an diesem Datum; er übersieht, dass der Todestag Balduns feststeht aus d. Reg. cap. S. Anscharii (Bremer U. B. I No. 87). Das Jahr 1178 geben übereinstimmend die Ann. Stad. u. Arn. Lub.

Der Bremer Erzstuhl war wieder erledigt. Man hätte nun erwarten sollen, dass Sigfrieds Ansprüchen, welche durch den Frieden garantiert waren, entsprochen worden wäre. Doch auch jetzt erreichte er sein Ziel nicht. Über die Gründe, welche die Ablehnung der Anwartschaft Sigfrieds durch die Wählerschaft herbeiführten, sind wir nicht unterrichtet; ohne Zweifel wird auch hier wieder der starke Gegensatz zwischen Welfen und Askaniern bestimmend gewesen sein. Wir wissen, dass unter den Mitgliedern der Bremer Kirche ausgesprochene Anhänger des Herzogs waren, so der Propst Heinrich von S. Stephan u. Willehad, sein früherer Notar; auch unter dem Adel des Erzbistums und den Stiftsministerialen wird es an solchen nicht gefehlt haben. Und diejenigen, welche des Herzogs Partei nicht hielten, mögen gefürchtet haben, dass die Vorgänge des Jahres 1168 sich wiederholten. Dadurch, dass man Sigfried nicht erkor, ging man dieser Gefahr aus dem Wege. In Bremen drang niemand auf seine Einsetzung.

Noch im Jahr 1178[1]) fand die Neuwahl[2]) statt. Aus ihr ging nicht Sigfried, sondern Berthold hervor[3]).

---

1) cf. Wolfram, 105, Anm. 1: »danach wäre die Wahl cc. Oktober anzusetzen«. 1179 ist offenbar ein Druckfehler, 1178 das richtige.

2) Dehio II, 94, sagt: »in grösster Hast schloss man den Wahlgang«. Die Quellen besagen dies keineswegs: Ann. Stad. ad a. 1178. obiit Baldewinus . . . et mag. Bertoldus eligitur, solo Ottone preposito appellante. Arn. Lub. (S. S. XXI) II, 8. mortuus est Balduinus. Cui successit dominus Bertoldus. Wenn auch von einem Mitglied des Domkapitels Berufung eingelegt ist, braucht damit doch nicht die Wahl in grösster Hast geschehen zu sein.

3) Die Quellen, welche uns Nachricht über Bertholds Wahl in Bremen und die sich daran anschliessenden Vorgänge geben, sind ausser den Ann. Argentin. (S. S. XVII, 89) ad a. 1179, den Ann. Marbac. (S. S. XVII, 161) und den Gesta ep. Mett. (S. S. X, 546) Contin. I, 5, welche uns nur kurz über jene Ereignisse unterrichten, Albert von Stade und Arnold von Lübeck. In dem Berichte über die Geschehnisse vor der Audienz, welche B. in Rom beim Papste hat, ist Arn. Lub. reichhaltiger, im weitern Verlaufe der Erzählung aber erweist sich Alb. Stad. als weit besser unterrichtet als Arn. Lub. Es erklärt sich dies daraus, dass, worauf schon Dehio (Anm. zu p. 96) hinweist, der Gewährsmann des Alb. Stad. über die Vorgänge in jener Audienz ein Mitglied der Bremer Deputation war, die mit Berthold vor dem Papste erschien, der Bremer Scholastikus Heinrich. — Wie verschieden aber auch an Reichhaltigkeit die beiden Berichte sind, so schliessen sie sich gegenseitig doch nicht aus; ein Widerspruch zwischen ihnen findet bis auf die Angabe des Zeitpunktes jener Audienz (vgl. darüber p. 11, Anm. 8) nicht statt. In manchen Angaben stimmen sie vollkommen überein; des öfteren finden wir auch Ereignisse, welche die eine Quelle ausdrücklich erzählt, die andere aber nicht berichtet, in dieser indirekt bestätigt, indem sie im späteren Verlaufe der Darstellung dieselben voraussetzt. Auf das Motiv für das Handeln des Papstes geht nur Arn. Lub. ein. Man hat diesem vorgeworfen (Harttung 350, Anm. 1), dass er in seinem Berichte hier weniger unparteiisch

Seine Wahl in Bremen geschah fast einhellig, nur der Dompropst Otto legte dagegen Appellation[1]) ein, wurde aber gezwungen, dieselbe aufzugeben[2]). Herzog Heinrich war zunächst mit dem erwählten Kandidaten ganz zufrieden, erst später ist ein Umschwung in seiner Gesinnung eingetreten[3]). Weil Berthold aber zu der Zeit, als sich die Wahl auf ihn gelenkt hatte, die höheren Weihen noch fehlten, fürchtete er von diesem Mangel Hindernisse für die Zukunft und ordnete daher eine Gesandtschaft an den Papst ab, um diesem den Verlauf der Wahl kundzugeben und seine Entscheidung darüber einzuholen[4]). Ein päpstlicher Dispens konnte ja über kanonische Mängel hinweghelfen. In Ansehung der persönlichen Tüchtigkeit des Elekten approbierte und konfirmierte der Papst, vorbehaltlich weiterer Entscheidung[5]), die Wahl und gab seiner Zustimmung auch noch in einem Schreiben Ausdruck[6]). Nach der Rückkehr der Gesandtschaft nach Bremen liess sich Berthold zum Subdiakon weihen und nun, nachdem der Hauptvorwurf gegen die Legalität seiner Wahl geschwunden, um ganz sicher zu gehen, seine Wahl erneuern[7]). Auf Widerstand in Bremen ist er diesmal nicht gestossen.

Die neueste Darstellung[8]), welche die Geschichte des Bremer Wahlstreites berührt, scheint an der Thatsächlichkeit der Gesandtschaft, welche Berthold nach seiner ersten Wahl an den Papst abordnete, zu zweifeln. Sie lässt dieselbe nämlich ganz aus ihrer Erzählung fort und schenkt auch dem Berichte von der anfänglichen Billigung der Wahl seitens des Papstes nicht unbedingten Glauben[9]). Beides aber setzen, wenn auch ausführlich nur Arn. Lub. II, 8 davon erzählt, doch auch die Worte des Alb. Stad. voraus, und sie bestätigen so indirekt den

---

als Alb. Stad. sei. Worauf H. diesen Tadel gründet, sagt er nicht. Ich vermag in Arnolds Bericht eine Tendenz nicht zu finden. Im Gegenteil, da er dem Herzog Heinrich in all seinen Schilderungen günstig ist, hätte er, wenn er sich durch seine Tendenz leiten lassen wollte, die Details seines Berichtes wohl eher fortgelassen, da das dort erwähnte Intriguenspiel zwischen dem Papst und Herzog Heinrich letzteren nur kompromittieren konnte.

1) Alb. Stad. ad a. 1178. S. S. XVI, 348, Zeile 15.

2) Alb. Stad. ad a. 1179. l. c. 349. Z. 5.

3) Arn. Lub. II, 8. S. S. XXI, 131, Z. 44. 132, Z. 1.

4) Arn. Lub. l. c. 132, Z. 1—5.

5) cf. p. 11, Anm. 2.

6) Arn. Lub. l. c. 132, Z. 5—7.

7) Arn. Lub. l. c. 132, Z. 7—9.

8) Giesebrecht, Deutsche Kaiserzeit. V, 2, p. 880.

9) »Der Kaiser, dem der Erwählte nahe stand, erteilte ihm gerne die Investitur, und auch der Papst soll die Wahl gebilligt haben«.

Arnoldschen Bericht. Es geschieht dies bei Alb. Stad. durch die Worte »certissimus ordinari«. Einst hatte Albert vielleicht auch von dieser ersten Abordnung an den Papst Kunde erhalten, es ist aber bei der Länge der Zeit manches seinem Gedächtnis entschwunden, sein Gewährsmann über diese Vorgänge, an den er sich von neuem um Nachricht hätte wenden können, weilte, als er diese seine Erzählung niederschrieb[1], nicht mehr unter den Lebenden[2]. Das wusste er aber noch und fügte es seiner Erzählung ein, dass Berthold »certissimus ordinari« in Rom auftrat, und das konnte Berthold eben nur, wenn er, bei dessen Wahl sich Mängel herausgestellt hatten, eine zustimmende Äusserung des Papstes, zu welchem er jetzt »certissimus ordinari« sich begab, vorher empfangen hatte[3].

Zum Laterankonzil wandte sich Berthold, um aus der Hand des Papstes die Weihe zu holen, nach Rom[4]. Auf dem Wege dorthin empfing er vom Kaiser die Investitur[5]. Am 22. Januar 1179 weilte er am kaiserlichen Hofe zu Worms[6]. Ehrenvoll wurde er in Rom vom Papste aufgenommen, der ihm das Sitzen unter den anderen Bischöfen und das Tragen der Inful[7], des bischöflichen Abzeichens, verstattete[8], obwohl

---

[1]) Alb. beginnt mit der Niederschrift seiner Erzählung a. 1240, cf. Wattenbach, Gesch. qu. II, 401.

[2]) cf. S. S. XVI, 280.

[3]) Man könnte vielleicht zu der Vermutung kommen, dass Alb. Stad. das »certissimus ordinari« aus der gütigen Aufnahme, dem Verstatten des Infultragens nicht aus einer vormaligen Beifallsbezeugung des Papstes folgert. Dann müsste man doch aber ein Anfügen des Satzes, in welchem vom Infultragen die Rede ist, mit »enim« erwarten, dem dann immerhin noch der Adversativsatz beigefügt werden konnte: aber er zog sich dadurch Missliebigkeit zu.

[4]) Alb.Stad. ad a. 1179. S. S. XVI, 348, Z. 37: Arn.Lub. II, 9. S. S. XXI, 132, Z. 23. 24

[5]) Alb. Stad. l. c. 349, Z. 6.

[6]) St. 4272. B. heisst hier »archiepiscopus Bremensis«. Dass der Kaiser ihn als solchen bezeichnet, spricht dafür, dass er schon vor dem 22. Januar die Investitur empfangen hat.

[7]) Alb. Stad. l. c. 348, Z. 38; Arn. Lub. l. c. 132, Z. 24—27.

[8]) So möchte ich das »facere« des Arn. Lub. (ita, ut . . . . . eum infulatum coram se residere faceret) aufgefasst wissen, das Tragen der Inful also auf besondere Veranlassung, ausdrückliche Zugeständnisse des Papstes zurückgeführt sehen; facere ist nicht sinere. Dehio (II, 95) und noch deutlicher Harttung (p. 350) führen es auf ein eigenmächtiges Handeln des Berthold zurück. Wie würde der Papst das gestattet haben! — Alb. Stad. konstatiert nur die Thatsache (sed pridie sederat in concilio inter episcopos infulatus). Selbst wenn der Papst jenen Ehrenvorzug dem B. gestattete, brauchte damit nicht die Opposition der streng kirchlich Gesinnten, wie sie nachher zum Ausdruck kam, fortzufallen; nur richtete sich, wie es des öftern geschieht, die Misstimmung nicht gegen den hochstehenden intellektuellen Urheber, sondern gegen den Träger selbst.

Berthold noch nicht zum Priester geweiht war[1]. Allerdings zog der Elekt sich hierdurch Missliebigkeit zu[2].

Schon waren vom Papste die Termine für die Priester- und Bischofsweihe Bertholds festgesetzt, der Tag vor dem zur Priesterweihe bestimmten war herangekommen, da erschien ein Gesandter des Herzogs Heinrich des Löwen in Rom[3]) und dessen Ankunft führte eine entscheidende Wendung in der Lage herbei.

Dieser herzogliche Bote war der Propst Heinrich von S. Stephan und Willehad in Bremen[4]), ein scharfer Redner. Dem Papst von früher

---

[1]) Dieser Passus (cum tamen non esset presbiter) stammt von Alb. Stad. Wir haben damit eine indirekte Bestätigung der von Arn. Lub. II, 8 gemachten Angabe, dass Berthold sich nachträglich zum Subdiakon habe weihen lassen. Denn nach Alb. Stad. wird übel vermerkt, dass er die Priesterweihe noch nicht empfangen, der Besitz der Subdiakonatsweihe wird damit nicht geläugnet. — Übrigens sagt Giesebrecht V. 2, p. 880 irrtümlich: »B. liess sich zum Diakon weihen.« In den Quellen ist hier von der Subdiakonatsweihe die Rede. Wann B. die Diakonatsweihe erhalten, darüber schweigen die Berichte. Doch glaube ich, schon ehe er zum Konzil gekommen, da dort der Vorwurf gegen ihn erhoben wird, dass er die Priesterweihe noch nicht empfangen. Ausserdem soll er in Rom nur noch die Priester- und Bischofsweihe erhalten. (cf. unten, Anm. 3).

[2]) Alb. Stad. l. c. 348, Z. 39.

[3]) Arn. Lub. l. c. 132, Z. 27—29.

[4]) Mansi, Concil. coll. XXII, 235 hat eine andere Lesart des Arnoldschen Textes. Sie giebt venit nuntius ducis Heinrici Otto præpositus statt des venit nuntius ducis Heinrici Heinricus præpositus. Auf diese Mansische Lesart bezieht sich Dehio in seinen Ausführungen II, 95 und Anm. zu 96 No. 1. Jene Lesart ist aber keine richtige. Zwar halte ich den Grund, welchen Harttung 350, Anm. 1, gegen dieselbe anführt, (den, dass Propst Heinrich sich urkundlich in Rom nachweisen lasse (Hamburg. U. B. I, No. 246; Bremer U. B. I, No. 54) — womit doch gesagt sein soll, Propst Otto aber nicht) — durchaus nicht für stichhaltig, da es ja eine ähnliche Urkunde auch betreffs des Propstes Otto gegeben haben, selbe aber jetzt verloren sein kann. (Der weitere Einwand Hs. trifft mit Recht Reuter, III, 436, bei dem infolge unrichtiger Kombination beider Berichte der vom Herzog vertriebene und ihm arg feindlich gesinnte Propst Otto als Gesandter »im Auftrage seines Herrn, des Herzogs Heinrich«, erscheint). — Auf rein formalem Wege lässt sich, wie ich glaube, zur Evidenz die Unrichtigkeit jener Lesart erweisen: Schon ein Blick auf die Varianten unter dem Text der Arnoldschen Chronik in den Monum. Germ. lehrt, dass die Lesart »Otto præpositus« in keiner der vom Herausgeber dieser Ausgabe benutzten Handschriften vorkommt. Allerdings sind einige Codices dabei nicht zur Anwendung gekommen, weil zwei derselben in neuerer Zeit verloren gegangen, andere dem Herausgeber nicht zugänglich waren (cf. S. S. XXI, 112). Wir können aber von der Prüfung von Handschriften ganz absehen, weil Mansi für sein Excerpt aus Arnold keine Handschrift, sondern einen Druck benutzt hat und zwar, wie eine genaue Vergleichung des von Mansi am Rande gegebenen Citats: Helmold, Chron. lib. 2, cp. 28, mit den

her bekannt, erhielt er sofort bei demselben Einlass[1]. Was er mit dem Papst gesprochen, wird nicht berichtet.

Am nächsten Tage — an ihm sollte die Priesterweihe Bertholds stattfinden — in aller Frühe wurden der Bremer Elekt, welchem der Kardinalbischof Hubald, der spätere Papst Lucius III., seinen Priesterornat zur Verfügung gestellt hatte, und die Bremer Deputation durch die Thürhüter zum Papste gerufen[2]. Sie erschienen vor dem heiligen Vater und der Magister Gerard, der Führer der Bremer Abordnung, pries in einer Anrede die Tugenden und die bedeutenden Kenntnisse des Elekten, rühmte, dass derselbe in einheitlicher Wahl erkoren wäre (ohne Zweifel meinte er damit die Wiederholungswahl) und bat im Namen der Bremer Kirche den Papst, dem Erwählten an diesem Tage die Priester-, am darauffolgenden die Bischofsweihe zu erteilen[3]. Der Papst erklärte darauf mit kurzen Worten, nicht vorschnell handeln zu wollen und daher genauer[4]) die Wahl prüfen zu müssen. Zu diesem Behufe ordnete er eine Wahluntersuchung durch die Kardinäle Johannes und Rainer an, die kein befriedigendes Resultat ergab[5]. Der Papst antwortete nun der Deputation[6], dass er zwar an der Person des Elekten, seinen moralischen und geistigen Eigenschaften, nichts auszusetzen hätte, wohl aber an der Art seiner Wahl[7], weil der Elekt bei dieser (es wird vom Papste die erste Wahl gemeint) noch nicht die höheren Weihen, sondern nur erst den Akolythengrad inne gehabt hätte, weil eine Appellation gegen die Wahl eingelegt, aber mit Gewalt unterdrückt wäre. Auch eine Neuwahl wäre vollzogen worden, wodurch

---

verschiedenen Ausgaben Arnolds von Lübeck zeigt, die Ausgabe von Reineccius (Frankfurt, 1581). In dieser Edition gehört die von Mansi excerpierte Stelle (p. 108 der Ausgabe) Arnolds noch zur Chronik des Helmold und steht dort in lib. 2. cp. 28. Wir haben also hier den Druck vor uns, welchen Mansi benutzte, und wunderbar, von der Lesart Otto praepositus keine Spur, auch hier nur Henricus praepositus. Es bleibt demnach nichts übrig, als jene Lesart für ein Versehen Mansis zu erklären, und es ist leicht einzusehen, dass Dehios Vorwurf, Arn. Lub. sei selbst nicht ohne Bedenken gegen seine eigene Erzählung gewesen, ein ungerechtfertigter ist.

[1]) Arn. Lub. l. c. 132, Z. 29—30.

[2]) Arn. Lub. l. c. 132, Z. 30—34.

[3]) Alb. Stad. l. c. 348, Z. 39—45.

[4]) Comparativ! diligentius (Alb. Stad.) d. h. doch wohl genauer als das erste Mal, also auch hier eine indirekte Bestätigung von der Anwesenheit jener ersten Gesandtschaft in Rom.

[5]) Alb. Stad. l. c., Z. 45—48.

[6]) Nach dem Wortlaut der Quelle (Alb. Stad.) geschieht das alles an ein- und demselben Tage.

[7]) Alb. Stad. l. c. 349, Z. 1 u. 2.

die erste aufgehoben sei. Sodann hätte sich der Elekt vom Kaiser mit den Regalien investieren lassen, ehe er die höheren Weihen empfangen[1 2]).

Dies und anderes wäre derart, dass es nicht leicht einen Dispens zuliesse. Daher kassierte er die Wahl[3]). Einige der Umstehenden suchten zwar den Papst daran zu erinnern, dass er einst ja die Wahl approbiert hätte[4]), auch Berthold schickte sich an, zu sprechen[5]), der Papst aber schenkte ihnen kein Gehör, sondern wandte sich hinweg[6]). Berthold und seine Begleiter wurden durch die Thürhüter aus dem Saale hinausgewiesen[7]). Berthold war abgesetzt[8]).

---

[1]) Alb. Stad. l. c., Z. 2—7; Arn. Lub. l. c. 132, Z. 35 weiss nur den ersten dieser Einwände anzugeben.

[2]) Die beiden ersten Einwände des Papstes mussten unter gewöhnlichen Umständen schon an sich völlig hinreichen, eine Ablehnung zu rechtfertigen. Zu diesen Gründen fügt der Papst dann noch hinzu, dass die erste Wahl durch die Abhaltung einer zweiten kassiert sei. Daraus geht, wie mir scheint, hervor, dass der Papst glaubte, in dem vorliegenden Falle die Ablehnung durch die ersteren kanonischen Einwände nicht hinreichend motivieren zu können, er muss also die ihm zustehende Freiheit, eine Wahl wegen kanonischer Mängel zu annullieren, durch frühere Zusagen irgend welcher Art beschränkt, sich irgendwie für die erste Wahl engagiert haben. Von einer rückhaltslosen Bestätigung kann natürlich schon deshalb nicht die Rede sein, weil Berthold ja in der Folge eine zweite Wahl vornehmen liess. Reuter III, 359, Anm. 7 und andere übersetzen daher die Worte approbavit et confirmavit des Arn. Lub. II, 8, die das Verhalten des Papstes gegenüber der ersten Wahl Bs. ausdrücken, so, dass sie Alexander sich nur beifällig äussern, seine Bestätigung in Aussicht stellen lassen. — Mir scheint doch mehr in diesen Worten zu liegen. Arn. Lub. gebraucht die bei Bestätigung von Bischofswahlen üblichen Worte in prägnanter Bedeutung, später (Arn. Lub. II, 9) wird wiederum der Ausdruck »approbare« angewandt: der Papst wird daran erinnert, dass er früher die Wahl approbiert habe. — Die Bestätigung des Papstes, eine solche liegt in jenen Worten, muss mit irgend einem Vorbehalt geschehen sein, und diesem Vorbehalt hat B. durch die Wiederholung seiner Wahl entgegentreten wollen. Welcher Art der Vorbehalt gewesen, lässt sich nicht einmal vermuten. — Wunderlich erscheint die Ansicht Harttungs 348, Anm. 1, der in der Ausfertigung jener scripta, durch welche der Papst seine Zustimmung kundgab (Arn. Lub. II, 8), ein eigenmächtiges Handeln der päpstlichen Kanzlei annimmt. Dazu war doch der Gegenstand — es handelte sich um die Wahl eines Erzbischofs — ein zu bedeutender. Die Annahme Hs. ist ganz willkürlich; analoge Fälle führt er nicht an, und mir wenigstens sind solche nicht bekannt.

[3]) Alb. Stad. l. c. 349, Z. 8; Arn. Lub. l. c. 132, Z. 36.

[4]) Arn. Lub. l. c., Z. 36 u. 37.

[5]) Alb. Stad. l. c., Z. 9.

[6]) Arn. Lub. l. c., Z. 37 u. 38.

[7]) Alb. Stad. l. c. 349, Z. 9.

[8]) Zwischen Arn. Lub. und Alb. Stad. besteht eine Differenz hinsichtlich der Angabe des Tages, an welchem Berthold und die Bremer Deputation vor dem

Freundlich war ihm der Papst in Rom begegnet, alle Vorbereitungen zu seinen Weihen waren getroffen, ein Mitglied des Kardinalkollegiums lieh ihm seinen Priesterornat, da zerstörten in letzter Stunde die plötzliche Ankunft und die Mitteilungen des herzoglichen Gesandten[1]:

Papste erschienen, die Priesterweihe Bertholds stattfinden sollte, dann aber seine Absetzung erfolgte. Nach Alb. Stad. ad a. 1179 (sed pridie sederat in concilio) findet die Audienz am Tage nach einer Konzilssitzung statt. Nehmen wir als diese die erste Sitzung, die des 5. März an, so fällt, da der 5. März ein Montag war, die Audienz auf einen Dienstag, nehmen wir aber die zweite Konzilssitzung, die des 14. März (Mittwoch), so fällt sie auf einen Donnerstag. (Die dritte Sitzung kann gar nicht in Frage kommen, da mit ihr schon das Konzil geschlossen wurde. Der Tag nach dieser dritten Sitzung würde übrigens, je nachdem man als Datum derselben [cf. Reuter III, 438] Montag den 19. oder Donnerstag den 22. annimmt [Reuter ibid. 19. Dienstag und 22. Freitag ist ein Irrtum] ebenfalls auf einen Dienstag oder einen Freitag fallen). Anders bei Arn. Lub. II, 9: der Gesandte kommt feria sexta d. i. Freitag; mane autem facto, d. i. Samstag, findet die Audienz statt. Damit stimmt, was Arn. Lub. vorher über die Festsetzung der Termine für die Weihen berichtet hatte: am nächsten Samstag soll Berthold zum Priester, am darauffolgenden Sonntag zum Bischof geweiht werden (cumque in proximo sabbato promovendus esset in sacerdotem et sequenti dominica in episcopum). Sicherlich erscheint die Datumangabe des Arn. Lub., da sie mit den vom Papste festgesetzten Terminen stimmt, da sie sich durch Genauigkeit der Einzelangaben und des Auseinanderhaltens der einzelnen Zeitdaten auszeichnet, auch die Angabe, dass die Priesterweihe am Samstag, die Bischofsweihe am Sonntag stattfinden sollte, ganz zu den kanonischen Vorschriften über die Zeit der Vornahme dieser Weihen passt (cf. Hinschius, Kirchenrecht I, 116), als die glaubwürdigere. Albert von Stade irrt auch sonst in chronologischen Angaben sehr häufig. — Im übrigen dürfte auf diese Differenz, wenn man den bedeutenden Zeitraum in Betracht zieht, der zwischen dem Ereignis und dem Niederschreiben desselben, namentlich durch den Stader Annalisten liegt, nicht allzu viel Gewicht gelegt zu werden brauchen. Wahrscheinlich war der Tag, an welchem die Priesterweihe Bertholds stattfinden sollte, der Samstag der zweiten Konzilswoche, der 17. März, da dieser Tag ein Samstag vor Judica ist, also einer derjenigen Tage, an welchen nach kanonischen Vorschriften höhere Weihen (vom Subdiakonate an) vorgenommen werden sollten (cf. Hinschius l. c. I, 114). Der Tag der Absetzung Bertholds war demnach wohl der 17. März des Jahres 1179.

[1]) Arn. Lub. II, 9; Alb. Stad. verschweigt dies, wie aus der ganz plötzlichen Wendung in der Gesinnung des Papstes hervorgeht, thatsächlich entscheidende Motiv für die Absetzung Bertholds. Als Grund für das Fehlen der Nachricht bei Alb. Stad. lässt sich vermutungsweise vielleicht folgendes anführen: Der Berichterstatter des Alb. Stad., der Bremer Scholastikus Heinrich, ist, wie aus den Ann. Stad. ad a. 1183 (S. S. XVI, 350, Z. 15 ff.) hervorgeht, Anhänger Sigfrieds, des Nachfolgers Bertholds in Bremen. Ihm musste daran liegen, möglichst an seinem Teile zu verschweigen, dass Berthold durch eine Intrigue gestürzt, Sigfried also nur durch ein seinem Vorgänger zugefügtes Unrecht auf den Stuhl gelangt sei. Ihm musste lieber sein, wenn Sigfried ganz legitim als Nachfolger eines wegen seiner kanonischen Mängel recht-

Bertholds Hoffnungen. Die Mitteilungen des Boten gaben den Entscheidungen des Papstes sofort eine andere Richtung. Berthold fiel als Opfer einer zwischen Papst Alexander und Herzog Heinrich ins Werk gesetzten geheimen Abmachung.

Welche die eigentlichen Ursachen zu dem Vorgehen des Herzogs gegen Berthold, dem er anfangs geneigt gewesen, welche die leitenden Motive der Personen waren, die eine im Zusammenhang mit der andern am Sturze Bertholds arbeiteten, sagt unsere Quelle nicht. Wir müssen versuchen, durch die Erwägung der politischen Verhältnisse jener Epoche eine Ansicht darüber zu gewinnen.

Vorher aber fragen wir uns, welcher politischen Partei wohl Berthold vor seiner Wahl in Bremen angehörte, weil dies unter Umständen für die Entscheidung der aufgeworfenen Frage von Bedeutung sein könnte. War Bertholds Haltung damals eine dem Welfen oppositionelle oder ihm freundliche, oder war er weder ausgesprochener Welfenfreund noch -feind?

Die Meinungen der Forscher gehen hier weit auseinander. Für die letztgenannte Ansicht entscheidet sich ohne Angabe von Gründen Dehio[1]), die aber, dass Bertholds Stellung dem Herzog oppositionell gewesen sei, vertreten Harttung[2]) und Wolfram[3]).

Ich möchte ihnen nicht beistimmen. In der That war Erzbischof Philipps Politik von vornherein gegen den Welfen gerichtet, dessen Fortschritte in Westfalen er zu hemmen trachtete. Ist denn aber daraus unbedingt zu schliessen, dass jeder Kölner Kanoniker, zudem noch einer, der gar nicht dem Domkapitel, sondern einem andern Kollegiatstifte angehörte, auch für die Sache seines Erzbischofs entflammt sein

---

lich abgesetzten Erzbischofs erschien. Daher schilderte er dem Alb. Stad. die Sache so, als wenn diese Mängel der wirkliche Grund für die Ablehnung Bs. gewesen wären. Auch mag er dadurch einem Verdachte haben entgegentreten wollen, der wohl entstehen und sich äussern konnte, dem nämlich, dass Sigfried, welcher ja schon vor der Erhebung Bertholds für den Br. Stuhl bestimmt war, mit gegen seinen Rivalen intriguiert habe. Schwerlich wird in der That Sigfried, der auf dem Laterankonzil anwesend war, sich in der Br. Sache ganz passiv verhalten haben, wenn es auch unwahrscheinlich ist, dass er als Askanier mit dem Welfenherzog cooperiert haben sollte.

1) II, 94. « Durch seine Vergangenheit war er, scheint es, für keine der politischen Parteien engagiert. »

2) p. 347. « B. war antiweltisch gesonnen, wie man aus seiner bisherigen Stellung und dem spätern Auftreten des Herzogs schliessen darf. »

3) p. 106. es « spricht seine bisherige Stellung als Kölner Kleriker doch entschieden dafür, dass er ein Anhänger der schon seit Jahren gegen den Welfen gerichteten Politik Philipps gewesen ist. »

musste? Wohl kaum. Und das spätere Auftreten des Herzogs, das Harttung als seine Ansicht stützend anführt, hat einen andern Grund, wie wir sehen werden, als den, dass Berthold vormals antiwelfisch gesinnt war. Denn weshalb war ihm, als er in Bremen gewählt war, der Herzog anfangs geneigt gewesen? Gegen jene Ansicht ist ferner zu sagen, dass Heinrichs des Löwen Macht zu der Zeit, da Berthold auf den Erzstuhl erhoben wurde, so schwach noch nicht war, dass er nicht einem ausgesprochenen Gegner doch den Zugang zum Sprengel hätte verschliessen können. Und endlich, wenn Berthold wirklich schon in Köln als heftiger Feind der Welfenpolitik erschienen wäre, wie war es dann möglich, dass seine Wahl fast einhellig erfolgte, dass nur ein Gegner des Herzogs, nicht aber dessen Anhänger im Bremer Domkapitel — von denen doch einer oder der andere sicher, wenn Berthold ausgesprochen antiwelfisch gesinnt gewesen wäre, opponiert hätte — der Wahl widersprachen?[1])

Eine ausgesprochene Hinneigung Bertholds zur antiwelfischen Partei ist nicht zu erkennen, ebensowenig aber vermag ich mich der von Prutz[2]), Hahn[3]) und Philippsohn[4]) vertretenen Ansicht, Berthold sei ein Anhänger Heinrichs gewesen, anzuschliessen. Dafür atmete er zu lange die Kölner Luft, und noch mehr spricht dagegen, dass er einem vornehmen sächsischen Geschlechte entstammte. Das Gefühl, dass der Herzog nicht ihr Freund sei, musste jedes Glied der sächsischen Fürstenfamilien mit der Muttermilch einsaugen, wenn auch später Charakteranlage und weise Mässigung bei manchem das Hervortreten einer bestimmt ausgesprochenen Richtung hindern mochten. So wird wohl der von Dehio, allerdings ohne Angabe von Gründen, geäusserten Ansicht zuzustimmen sein, dass Berthold in Köln weder extrem antiwelfisch, noch Welfenfreund war, er sich vielmehr vom Getümmel der politischen Parteien fernhielt. Damals war er ja auch noch nicht Erzbischof von Bremen, als welcher er ganz von selbst binnen kurzem in die Interessensphäre seines Landes gezogen werden musste, er war nur einfacher Kanonikus. Und diese Zurückhaltung entspricht auch

---

[1]) Im übrigen möchte ich nicht, wie Wolfram 106 vermutet, in der Wahl eines Kölner Kanonikers zum Erzbischof von Bremen einen besondern Druck von Seiten des Kaisers annehmen, sondern sehe, was näher zu liegen scheint, die Thatsache, dass sich die Gedanken der Bremer Wählerschaft auf ihn richteten, eher in dem Umstande, dass Berthold einer vornehmen sächsischen Familie angehörte.

[2]) H. d. L. 314.

[3]) p. 28.

[4]) II, 223.

ganz dem Bilde, das wir nach den Quellen uns von ihm während seiner Kölner Zeit machen: ein Mann, dem die stille Zurückgezogenheit, ein sittlich strenger Lebenswandel und die Beschäftigung mit den Wissenschaften mehr zusagten, als Parteistreitigkeiten.

An seiner politischen Gesinnung wird es also von vornherein schwerlich gelegen haben, dass Herzog Heinrich ihm geneigt war; viel eher hätte es dessen Interessen entsprochen, wenn die Bremer Wählerschaft durch einen von dem Herzog ausgeübten Druck einen Mann vom Schlage Balduins erkoren. Sicher ist die von verschiedenen[1] vertretene Ansicht, dass dem Herzog jeder lieber sein musste, als der Askanier Sigfried, richtig; noch nicht aber geht daraus hervor, warum er gerade Berthold, der gar nicht sein unbedingter Anhänger war, seine Neigung schenkte. Die Vermutung Harttungs[2], dass Berthold sich vielleicht trefflich gegen den beiderseitigen Gegner verwenden liess und dass auch dies Heinrich den Löwen zu seiner Neigung bestimmte, fällt für einen der beiden Gegner des Herzogs, welche Harttung meint, Kaiser Friedrich, unbedingt fort. Denn Berthold wird von dem Metzer Chronisten als intimer Freund des Kaisers bezeichnet[3], und nicht etwa erfreut er sich dieser Gunst erst in späterer Zeit, sondern, wie aus jener Stelle klar hervorgeht, eben in jenen Tagen, da er auf den Bremer Erzstuhl erhoben wurde.

Mit Recht hat Wolfram[4] die Bedeutung dieser Mitteilung des Metzer Chronisten hervorgehoben. Doch ist aus ihr wohl noch mehr zu folgern: der Umstand, dass Berthold des Kaisers vertrauter Freund war, bestimmte Herzog Heinrich zu seiner anfänglichen Zustimmung.

Mag nach jener Zusammenkunft zu Chiavenna (Frühjahr 1176), wo zum ersten Mal Differenzen zwischen dem Kaiser und dem Sachsenherzog öffentlich hervortraten, und nach der unglücklichen Schlacht von Legnano der Kaiser an Kampf auf Leben und Tod mit seinem mächtigsten Vassallen gedacht haben, Heinrich der Löwe, das zeigt sein ganzes Verhalten, hat schwerlich damals schon im Sinne gehabt, die Waffen gegen seinen Herrn zu kehren. Er hoffte immer noch die Differenzen auf dem Wege Rechtens und in gütlicher Weise zum Austrag zu bringen. So sehen wir ihn sofort, als der Kaiser im Herbst 1178 wieder den deutschen Boden betrat, nach Speier zu Friedrich

---

[1] Harttung 348; Prutz, Friedr. I., Bd. III, 54; Wolfram 106.

[2] ibid.

[3] Gesta ep. Mett. Contin. I. S. S. X, 546. ipse carus admodum et familiaris.

[4] l. c.

eilen[1]), um dort Klage gegen seine Gegner zu erheben. Seine Haltung begann erst eine andere zu werden, als er sah, dass der Kaiser prozessualisch gegen ihn vorzugehen sich anschickte. Und selbst dann noch, als das Verfahren gegen ihn schon in vollem Gange war, versuchte er auf der Zusammenkunft zu Haldensleben[2]) (Mitte 1170) gütlichen Ausweg und hat auf Kampf gegen den Kaiser vor jenem Tage zu Speier, der ihn die veränderte Politik Friedrichs deutlich erkennen lassen musste, seine Gedanken nicht gerichtet.

Doch Differenzen waren da, und diese wird Heinrich sich bemüht haben auszugleichen. Was konnte besser dazu dienen, als die Bremer Sache? Juni 1178 war hier der Erzstuhl erledigt, um weniges später[3]), kurz vor jenem Tage in Speier, wird die Neuwahl Bertholds stattgefunden haben. Dieser war des Kaisers persönlicher Freund. Was hätte Friedrich mehr erzürnen können, als wenn der Herzog sich Bertholds Erhebung widersetzt hätte! Und konnte andererseits nicht gerade ein Mann, der in so nahen Beziehungen zum Kaiser stand, dazu beitragen, dass jene Differenzen sich lösten? In Bertholds Stellung zum Kaiser sehe ich den Hauptgrund, weshalb Herzog Heinrich gerade seine Erhebung protegierte.

Dann aber hat der Erwählte die Gunst des Herzogs verloren[4]): nicht plötzlich durch einen einzelnen Akt, sondern allmählich trat Abneigung ein. Der Grund dafür ist der völlige Umschwung des Verhältnisses zwischen dem Kaiser und Herzog Heinrich[5]). Der Ladung zum Reichstage nach Worms auf Januar 1179 hatte dieser nicht Folge geleistet, zu einem zweiten Tage wurde er entboten. Er sah deutlich, dass seine Gegner die Oberhand gewonnen hatten, sein Konflikt mit dem Kaiser auf gütlichem Wege nicht mehr ausgetragen werden konnte. Je mehr er zu dieser Erkenntnis kam, desto stärker wurde seine Abneigung gegen Berthold. Ganz naturgemäss hatte Heinrich nun, nachdem er Vorteile von der Person des Erzbischofs nicht mehr zu erwarten hatte, keinen Grund, ihm sonderlich geneigt zu sein, vielmehr von ihm, einem Vertrauten des Kaisers, in dem nun entbrennenden

---

1) Arn. Lub. II, 10.

2) cf. Giesebrecht V, 2 p. 911.

3) cf. oben p. 6, Anm. 1.

4) Arn. Lub. II, 8. sed postea mutata voluntate displicere cepit.

5) Die Meinung derjenigen, welche glauben, dass der Herzog Berthold fallen liess, um Sigfried an seine Stelle zu bringen und sich dadurch die Askanier zu Freunden zu machen (Prutz, Friedr. I., Bd. III, 56; Reuter III, 436 u. a., auch Giesebrecht V, 2, p. 910 neigt ihr zu, wenn er sich auch nicht bestimmt ausspricht), ist bereits von Wolfram 107 treffend widerlegt worden. cf. auch Hahn 28, Anm. 4

Kampfe zu fürchten. Die oben besprochene Abordnung des Propstes Heinrich als Gesandten nach Rom ist wohl der Ausfluss dieser Sinnesänderung.

Der Papst liess sich, wie wir sahen, durch das, was dieser Bote brachte, zu der Absetzung Bertholds bestimmen. Näheres als die Thatsache selbst erfahren wir aus der Quelle nicht; Arn. Lub. sagt nicht, was den Papst zu dieser Rücksichtnahme auf Herzog Heinrich veranlasste, die doch sonderbar erscheint, da Alexander sich in vollem Frieden mit dem Gegner des Herzogs, Kaiser Friedrich, zu jener Zeit befand. Nur Vermutungen lassen sich aufstellen. Wir wissen, dass ein Punkt, der in den Vorverhandlungen zu Anagni im 6. Artikel zur Sprache kam, im definitiven Frieden seine Erledigung nicht fand: das Mathildische Land wurde dem Papste nicht zurückgegeben; es sollte erst eine Untersuchung der Sache angestellt werden und die konnte sich lange hinziehen. Dass es dem Papste nicht minder wie um Herstellung der kirchlichen Einheit, auch um Herstellung des römischen Kirchengutes zu thun war, das zeigen seine bis zu dem Tage, da der Kaiser aus Venedig vom Papste schied[1] (17. September 1177), und auch später noch durch Gesandte wieder aufgenommenen Versuche[2], das Mathildische Land zurückzuerhalten. Und wie wenig günstig der Kaiser diesen Bestrebungen war, das beweisen seine steten Remonstrationen gegen das Verlangen des römischen Stuhles. Auch andere streitige Punkte, so der betreffs der Grafschaft Bertinoro[3], tauchten auf; auch hier erfolgte energische Zurückweisung der päpstlichen Ansprüche durch Kaiser Friedrich.

Da vom Kaiser wenig zu erlangen war, mochte der Papst es für angebracht halten, sich dem mächtigsten Vassallen im Reich, Herzog Heinrich, zu nähern, um durch ihn seinen Wünschen beim Kaiser Nachdruck zu geben. Zu Anagni hatte er jenem 15. Artikel, der den Askanier Sigfried, also einen Feind des Herzogs, auf den Bremer Stuhl befördern sollte, zugestimmt. Er hatte es wohl gethan, weil er damals vom Kaiser alles zu erreichen hoffte, der Sachsenherzog ihm überflüssig erschien. Jetzt aber musste er sehen, wie der Kaiser seinen Wünschen hartnäckigen Widerstand leistete. Dass er nun unter Nichtachtung jenes 15. Artikels Sigfried fallen liess, dagegen den dem Herzog genehmen Kandidaten auch seinerseits protegierte, mag das erste

---

1) Giesebrecht V, 2, p. 858.
2) ibid. 922.
3) ibid. 858.

Zeichen der veränderten Haltung des Papstes sein, der hoffen mochte, durch Anschluss an den Herzog seine Ziele zu erreichen.

Der Hader zwischen Kaiser und Herzog konnte den Wünschen des Papstes nur förderlich sein. Beide Teile verfügten über grosse Streitkräfte. Auch der Kaiser konnte in Bedrängnis kommen, und dem Papst eine solche Notlage des Kaisers schon deshalb nur genehm sein, weil mit jedem Monat die Macht der Staufer in Italien erstarkte[1]) und den Papst immer mehr einengte. Weiterhin mochte sich dann auch für den Papst Gelegenheit bieten, seine Wünsche betreffs des Mathildischen Landes und der übrigen streitigen Gebiete von neuem und dann wohl mit besserer Aussicht auf Erfolg zu äussern.

Es musste daher im Interesse der päpstlichen Politik liegen, in dem Kampfe zwischen Kaiser und Herzog sich auf des letzteren Seite zu stellen, des Herzogs Partei zu verstärken. Offen durfte Papst Alexander sich so kurz nach dem Friedensschluss nicht für den Staufer oder für den Welfen entscheiden, doch im Geheimen konnte er seine Pläne verfolgen. Den Herzog zu unterstützen, bot sich ihm jetzt die Gelegenheit. Dadurch, dass er auf die von dem herzoglichen Gesandten ihm übermittelten Wünsche Heinrichs einging, entfernte er, äusserlich unter dem Schein des Rechts, einen Gegner des Welfen, der im Herzen seines Landes sass und in seiner Residenz den Feinden des Herzogs eine vortreffliche Operationsbasis darbot.

Diese Politik wird es gewesen sein, welche Berthold vom Stuhle stiess.

Zwar der Papst giebt in seiner Rede bei beiden Autoren übereinstimmend andere Gründe für seine Ablehnung Bertholds an: kanonische Mängel des Elekten. Konnte dies die wahre Ursache sein? Geschah die Ansetzung der Wahlprüfung bona fide oder war sie dem Papste nur ein Vorwand?[2]) Der Papst erklärt, die kanonischen Be-

[1]) Giesebrecht V. 2, p. 863.

[2]) Nach den Worten des Alb. Stad. hat es allerdings den Anschein, als wenn der Papst erst durch die Wahluntersuchung volle Kenntnis über die Vorgänge bei und nach der Wahl erhalten hätte. Dies ist innerlich unmöglich. Sollte auch die Gesandtschaft einstmals dem Papste nicht alles mitgeteilt haben, was unregelmässig gewesen, und konnte sie es damals auch gar nicht, weil ein Teil der vom Papste erhobenen Einwände auf Ereignisse geht, die zeitlich erst hinter die Rückkehr dieser Abordnung fallen — wir wissen, dass Bertholds Nebenbuhler, Sigfried, auf dem Konzil war, und dieser wird sicher das, was er auszusetzen hatte, nicht verschwiegen haben. In seinem Interesse lag es gewiss, mit allen möglichen Gründen die Wahl anzufechten, er hatte von früher her Beziehungen zu der Bremer Geistlichkeit und konnte alles erfahren, was bei der Wahl Bertholds unkanonisch war —. Eine starke Opposition wurde auf dem Konzil gegen B. rege, weil er bischöfliche Ehrenrechte vom Papst sich übertragen liess,

denken liessen so leicht keinen Dispens zu. Als wenn es ihm schwer gewesen wäre, Berthold den Dispens doch zu erteilen, wenn er nur gewollt hätte. Und wären in Wirklichkeit die kanonischen Mängel des Elekten der Grund für die Verwerfung des Bremer Erwählten gewesen, warum wurde dann nicht sofort der Mann eingesetzt, dem der Besitz des Bremer Erzstuhles förmlich in Aussicht gestellt worden war, der zeitige Bischof von Brandenburg, Sigfried? Berthold wurde abgesetzt, Sigfried aber nicht eingesetzt, trotzdem nichts gegen ihn vorlag, was unkanonisch war, er im Gegenteil sich als energischer Anhänger Alexanders während des Schismas erwiesen hatte. Derselbe Grund, welcher Sigfried einst trotz jenes 15. Friedensartikels den Zugang zu dem ihm verheissenen Stuhle versperrte, dasselbe Motiv, welches Berthold gestürzt hatte, liess auch nun noch nicht den Askanier Siegfried aufkommen: überall ist es die Rücksichtnahme Alexanders auf Herzog Heinrich. Daher auch änderte sich mit einem Schlage das Schicksal des Bischofs Gero von Halberstadt. War dieser auch ein Erzschismatiker gewesen, höher rechnete es ihm der Papst an, dass er des Welfenherzogs treuer Genosse war, und diese Rücksicht hinderte ihn nicht, sogar soweit zu gehen, den in Sachen Geros fest stipulierten Artikel umzustossen und Gründe für sein Thun anzuführen, denen man es ansieht, wie äusserst gesucht sie sind. —

Alexander wird sich wohl gehütet haben, von seinem Handeln in der Bremer Sache rückhaltslos den Schleier fortzuziehen, nachdem er eben erst offenkundig vor aller Welt mit dem Kaiser Frieden geschlossen. Doch nicht ganz liess sich verbergen, was den Papst in Wahrheit zu seinem Vorgehen bestimmt hatte.

Schon die plötzliche Ankunft eines herzoglichen Gesandten, seines früheren Notars, musste wohl Aufsehen erregen. Der Bote konnte sich vielleicht damit rechtfertigen, dass er angab, ein Privileg für seine Kirche auswirken zu wollen, wie es in der That nachher geschah [1]. Damit erklärte er Fragern aber noch nicht, was ihn bewogen, s o f o r t beim Papste vorzusprechen. Die Auswirkung des Privilegs wäre wohl nicht so eilig gewesen; anders, wenn die Weihe, welche vereitelt werden sollte, für den nächsten Tag schon angesetzt war.

So wird man bald nachher zu der Erkenntnis gekommen sein, dass die Tags darauf erfolgende Absetzung des Bremer Elekten mit

ohne zum Priester geweiht zu sein. Und da sollte der heilige Vater nichts von diesem und andern Mängeln gewusst haben, seine anfängliche Geneigtheit für Berthold nur der Unkenntnis dieser Mängel entsprungen sein?

[1]) Hambg. U. B. I, No. 246, Brem. U. B. I, No. 54.

dem plötzlichen Erscheinen des herzoglichen Gesandten am Tage vorher in Verbindung gestanden, dass also nicht jene kanonischen Bedenken, welche der Papst der Bremer Deputation als Ursache angegeben, sondern andere Gründe politischer Natur in Wirklichkeit den Sturz Bertholds veranlasst hatten. Wer würde es gewagt haben, den heiligen Vater offenkundig anzuklagen, dass er ein falsches Spiel trieb! Doch das Gerücht ging um und nahm immer bestimmteren Charakter an. Das erzählt der Metzer Chronist [1]. Er gesteht zu, dass kanonische Mängel damals an der Person seines jetzigen Bischofs gehaftet hätten, berichtet aber, dass die Einwendungen des Papstes, die hierauf zielten, nur Vorwände gewesen seien [2], der Sturz Bertholds mehr aus Eingenommenheit des Papstes gegen den Kaiser, als aus Liebe zum guten Recht geschehen sei [3].

Der zeitgenössische und — zumal er am Hofe desjenigen lebte, der in diesem Drama die leidende Rolle gespielt — gutunterrichtete Metzer Chronist unterstützt damit das, was Arnold von Lübeck erzählt.

Denn selbstverständlich, wer damals gegen den Kaiser war, der war für den Herzog, und wenn der Papst den Bremer Elekten beseitigte aus Abneigung gegen den Kaiser, that er es zugleich Herzog Heinrich zu Liebe. —

Berthold war gefallen als Opfer einer politischen Intrigue. Sein Freund, Kaiser Friedrich, konnte nichts gegen die Absetzung vornehmen. Der Papst wird weit davon entfernt gewesen sein, dem Kaiser die wahren Gründe mitzuteilen. Daher wohl auch hatte er der Deputation gegenüber so ausdrücklich betont, dass er an der Person des Elekten nichts auszusetzen hätte [4], um etwaigen Verdacht von sich abzuweisen. Mochte der Kaiser auch ahnen, was das Gerücht als Ursache der Ablehnung verkündete, er durfte gegen die Absetzung nicht einschreiten, denn es waren in der That bei der Wahl Bertholds Unregelmässigkeiten vorgekommen, an seiner Person hafteten kanonische Mängel. Dies konnte der Papst, wie er es auch der Gesandtschaft gegenüber gethan, als Grund seines Handelns angeben, und wer durfte Zweifel an der Wahrheit erheben, wer konnte dem Papste hier beikommen? —

Der Kaiser musste sich in das Unabänderliche fügen, sein Be-

---

[1]) Gesta ep. Mett. Contin. I, 5. (S. S. X. 546) publice fama praedicabat.

[2]) ibid. eius quoque electione sub causae hujus praetextu cassata ab illo, quia fuerat infra ordines celebrata.

[3]) ibid. quod magis in odium Friderici imperatoris ..... quam amore justiciae factum.

[4]) Alb. Stad. S. S. XVI, 349 ad. a. 1179.

streben aber war es, seinem Freunde einen Ersatz zu schaffen[1]), und diese Gelegenheit bot sich bald, als Bischof Friedrich von Metz am 27. September 1179 die Augen schloss. Ohne Zweifel — wie wäre man sonst in Metz auf den Kölner Kanonikus und Bremer Elekten gekommen — lenkte kaiserlicher Einfluss[2]) die Augen der Metzer Wählerschaft auf Berthold. Die Wahl hatte den vom Kaiser gewünschten Erfolg. Der Papst stand diesmal der Erhebung nicht im Wege. Wie hätte er es auch können? Kanonische Bedenken waren nicht geltend zu machen: wir hören nicht, dass bei der Wahl in Metz Unregelmässigkeiten vorgekommen seien; jetzt hatte Berthold auch die Diakonatsweihe. Hier in Metz konnte er ja auch Heinrich dem Löwen nicht hinderlich sein[3]).

Es erübrigt nur noch, einen kurzen Blick auf das Schicksal Sigfrieds von Brandenburg zu werfen. Die ihm in jenem 15. Artikel verheissenen Versprechungen hatte der Papst nicht erfüllt; als Bischof verliess er wieder das Konzil. Auch hier stand der Erlangung des Bremer Palliums im Wege, dass er Herzog Heinrichs Gegner war. Sigfried begab sich zum Kaiser; auf den Reichstagen des Jahres 1179 finden wir ihn in dessen Umgebung[4]). Doch auch Kaiser Friedrich drang keineswegs auf seine Einsetzung in Bremen. Mochte er zu sehr anderweit beschäftigt sein, mochte er auch immer noch daran denken, seinem Freunde Berthold doch den Bremer Erzstuhl zuzuwenden, — Sigfried blieb Bischof von Brandenburg. Als solcher erscheint er noch in einer Urkunde vom 2. November 1179[5]).

---

1) Arn. Lub. III, 17. S. S. XXI, 159. Denique dum idem Bertoldus ad sedem Bremensem electus, ab Alex. papa fuisset depositus, ut in priori libello invenitur, venit ad dom. imperatorem pauper et exul. Quem miseratus imperator benigne suscepit, ita ut venienti de sede sua occursans per manum deduceret et in latere suo collocaret, sicque honeste et large habitum a conspectu suo fecit nunquam discedere, donec opportuno tempore certa eum et honesta sede collocaret. Quod et factum est. Nam dum postea vacaret sedes Metensis, cum summo honore ipsum in ea sublimavit.

2) Wolfram 63, Anm. 1, weist schon auf den Ausdruck des Chron. Sampetrinum (ed. Stübel in Gesch. qu. der Prov. Sachsen I, 38) hin: Berchtoldus Metensis ecclesiae pontificatu d o n a t u r.

3) Was Duntze I, 336 ff. über den Bremer Wahlstreit vorbringt, ist ganz hinfällig: So lässt hier Herzog Heinrich 1168 die Wahl Sigfrieds durch Gunzelin u n t e r s t ü t z e n und setzt nach dem Fall Bertholds die Wahl Sigfrieds durch. D. macht Berthold zum Rektor der Domschule und lässt ihn in Köln im Genuss einer Pfründe sterben (!).

4) St. 4282, 83, 88, 90.

5) Riedel, cod. dipl. Brandenburg. 1, VIII, No. 25.

Mittlerweile fand Berthold ein reiches Feld seiner Thätigkeit in Metz. Als Hüter an der Reichsgrenze konnte er dem Kaiser nützlicher werden als in Bremen. Der Papst seinerseits sah, dass Heinrichs Sache nicht, wie er wohl verhofft, zum Siege führte. Der Grund, weshalb er die Einsetzung Sigfrieds zum mindesten in die Ferne zu rücken gesucht hatte, schwand; dem Herzog war nicht mehr zu helfen. So sah auch der Papst von seinem Widerstande gegen Sigfried ab. Auf demselben Tage zu Gelnhausen (April 1180), auf welchem das sächsische Herzogtum zwischen dem Bruder Sigfrieds, dem Grafen Bernhard von Anhalt, und dem Erzbischof Philipp von Köln geteilt wurde, empfing Sigfried vom Kaiser die Belehnung mit den Regalien des Erzbistums Bremen, von päpstlichen Legaten das Pallium[1]). Unter deren Begleitung zog er im September 1180 in sein Land ein.

Kapitel II.

Bischof Bertram von Metz in seinem Verhältnis zu Kaiser und Reich.

Es waren keine glanzvollen Verhältnisse, in welchen sich das Metzer Bistum befand, als kaiserlicher Einfluss und kanonische Wahl Berthold auf den dortigen Bischofsstuhl erhoben. Seit dem Tode Stephans von Bar (Dezember 1163) hatte es an einem kräftigen bischöflichen Regimente in der Stadt gemangelt; in raschem Wechsel folgten die Vorgänger Bertholds aufeinander[2]). Die unerquicklichen Folgen des päpstlichen Schismas zeigten sich auch in Metz: Bischof Friedrich aus dem lothringischen Geschlechte der Pluvoise, welchen die alexandrinische Partei als kränkelnden Greis nach Theoderichs III. (1164—71) Tode auf Chrodegangs Stuhl erhoben, musste schon gegen Ende des Jahres 1172[3]) vor dem Unwillen Kaiser Friedrichs aus der Stadt weichen, wo der Staufer nun seinen Neffen Theoderich IV. aus dem Hause der lothringischen Herzöge als Oberhirten einsetzte. Nur kurze Zeit jedoch erfreute sich auch dieser seiner Würde. Auf jenem dritten Laterankonzil (März 1179) traf auch ihn das Absetzungsurteil, worauf der vorher vertriebene Bischof Friedrich in sein Bistum zurück-

[1]) Dehio, II, Anm. zu p. 98, No. 1.

[2]) cf. Bégin, Metz depuis 18 siècles. Metz 1845. Tom. III, 101 ff.; Klipffel, Metz cité épiscopale et imperiale. Bruxelles 1867. p. 52; Wolfram, Friedr. I. u. d. Wormser Konkord. Marburg 1883. p. 61—63.

[3]) od. Anfang 1173. cf. Wolfram 62, Anm. 2.

kehrte, aber schon am 27. September desselben Jahres aus dem Leben schied.

Die kurze Regierungszeit der Bischöfe hinderte natürlich eine kräftige Entfaltung ihrer Macht in Metz. Dazu kamen die unaufhörlichen Einfälle der durch die Ohnmacht der Bischöfe keck gemachten Fürsten- und Herrengeschlechter der Nachbarschaft, die jede Gelegenheit benutzten, um ein Stück des Metzer Besitztums nach dem andern an sich zu reissen, und sengend und brennend bis vor die Mauern der Stadt zogen. Die schwachen Bischöfe beschränkten sich fast nur auf schwache Abwehr.

Wie aussen drohend die Feinde an den Thoren der Stadt pochten, so waltete auch in ihr keineswegs der Friede. Wie fast überall zu Ende des 12. Jahrhunderts, war auch in Metz in dieser Zeit der Bürgergeist erwacht und strebte danach, sich politische Selbständigkeit und Anteil am Stadtregiment zu verschaffen[1]). Konflikte mit dem Stadtherrn waren nicht ausgeblieben; musste doch Theoderich III. vor einer solchen Bewegung der Bürgerschaft sogar aus der Stadt fliehen.

Wir wissen, dass Kaiser Friedrich sich nicht so sehr durch die kirchliche Tüchtigkeit einer Persönlichkeit bestimmen liess, seinen Einfluss für diese bei der Wählerschaft eines Bistums geltend zu machen, als in viel höherm Grade durch deren politische Fähigkeiten. So wird auch in Metz der Kaiser nicht durch jene Eigenschaft seines Kandidaten bei seinem Vorschlage geleitet sein, auch nicht — dazu legte Friedrich viel zu viel Gewicht auf die Besetzung der deutschen Bistümer — durch das blosse Verlangen, seinem schwer geschädigten Freunde selbst auf die Gefahr hin, dass dieser sich nachher politisch untüchtig erwies, Ersatz zu schaffen. Vielmehr wird er zu seinem Entschlusse bewogen sein durch die Überzeugung, welche er von Berthold gewonnen, dass er sich eigne, in die schwierigen Metzer Verhältnisse hineingesetzt zu werden, durch die Erwartung, dass er nach Möglichkeit im Innern die Ruhe herstellen und den Feinden des Bistums mit Nachdruck begegnen werde. Auf Ergebenheit Bertholds durfte der Kaiser nach dem, was vorausgegangen war, wohl mit Sicherheit rechnen.

Und einen ihm völlig ergebenen Mann brauchte der Kaiser in Metz. Mochte auch äusserlich zwischen ihm und Papst Alexander jetzt Friede herrschen, noch kräuselten sich zahlreiche Wellen, noch waren manche Streitpunkte auszugleichen. Die Metzer Geistlichkeit war von jeher seit Ausbruch des letzten Schismas gut alexandrinisch gewesen. Dies

---

[1]) cf. unten Kap. III.

zeigen das Vorgehen Theoderichs III. gegen Abgesandte des Gegenpapstes[1]) und die Wahl des dem Kaiser missliebigen Bischofs Friedrich, der vor seiner Erhebung Archidiakon der Metzer Kirche gewesen war. Es galt hier, mit Nachdruck den Anschauungen des Kaisers zum Siege zu verhelfen.

Eines thatkräftigen Mannes benötigte Kaiser Friedrich auch gerade hier an der Grenze gegen Frankreich. Hatten sich auch die von Beginn des Schismas an nicht besonders guten Beziehungen zwischen Deutschland und dem zu Papst Alexander haltenden Frankreich seit Frühjahr 1171 freundschaftlicher gestaltet, so war doch auf Fortbestand des guten Verhältnisses nicht mit Sicherheit zu rechnen. Eben in jener Zeit, da der Metzer Bischofsstuhl vakant wurde, erfolgte am 1. November 1179 die Krönung Philipps II., August, des Sohnes des totkranken Königs Ludwig VII. Der hohen Begabung des jungen Fürsten standen sein Ehrgeiz und das Verlangen, Frankreichs Grenzen zu erweitern, nicht nach[2]). Es galt, gegen ihn auf der Hut zu sein und ein Grenzbistum nur mit einem dem Kaiserhause, wie es schien, immerdar getreuen Manne zu besetzen.

All dies wird den Kaiser dazu veranlasst haben, der Metzer Wählerschaft ans Herz zu legen, dass sie Berthold zu ihrem Bischof erkor. Wir werden sehen, ob sich die Erwartungen, die der Kaiser auf ihn setzte, ganz erfüllten.

Als Bischof von Metz nennt Berthold sich Bertram[3]).

---

[1]) cf. Bégin, III, 101.

[2]) cf. Scheffer-Boichorst, Deutschland u. Phil. II. Aug. v. Frankreich, in Forsch. z. dtsch. Gesch. VIII (1868), 467 ff.

[3]) Ein Grund, weshalb B. diese Namensänderung vornahm, ist aus den Quellen nicht ersichtlich. Es scheint mir lediglich der Sprachgebrauch im Metzer Bistumsbezirk bestimmend eingewirkt zu haben. Während der Name Bertram hier sehr häufig ist (Edle u. Ministerialen: Bertr. miles de Gorzia in Urk. des Simon de Parniaco. 1185. Ung. M. B. A. — II. 768; Bertr. de Bettinga in Urk. Papst Alex. III. für Bouzonville. Calmet, histoire de Lorr. ed. 1. Pr. Tom. II. 387; Bertr. miles de Marsal. 1190. Reg. 67; 1191. Reg. 70; Bertr. de Montois 1193. Reg. 93 u. a. Geistliche: Bertr. Decan d. Metz. Domkap. 1185. Reg. 38, 39; Bertr. Lytaldi Subdiac. 1190. Reg. 66, 1191 Reg. 70; Bertr. Decan v. S. Theobald in Urk. des Propstes W. etc. 1203. Bén. III. 168; Bertr. presb. eccl. de Rituntait u. Bertr. claviger b. Mariae Rotundae Mett. in Urk. betr. Arnulf v. Virei 1207. Ung. M. B. A. — G. 1250; Bertr. Abt. v. S. Avold. 1210. Reg. 196 u. a. Bürger: Bertr. fil. Bertr. Asinarii, Bertr. fil. Joh. Pu, Bertr. Girbaz in Urk. d. Metz. Bürgersch. 1190. Bén. III. 151; Bertr. Chiotes. 1207. Reg. 183; Bertr. de Porta Serpentina u. Bertr. li Bagues 1206. Reg. 176 u. a.) erscheint demgegenüber der Name Bertoldus höchst selten (Solche Persönlichkeiten, wie Bertoldus de Biponte, Bertoldus de Ernswilre [Ernsweiler bei Zweibrücken] in Urk. d. Grafen v. Sarwerden 1180. Bén. III.

Eine genaue Angabe über die Zeit seiner Wahl in Metz fehlt uns; wahrscheinlich erfolgte sie Anfang Januar 1180[1].

---

136 kommen hier natürlich nicht in Betracht.) Soweit ich sehe, kommt in den im Metzer Bistum eingesessenen Herren- u. Ministerialengeschlechtern der Name nur einmal vor und da in der Form Bertaldus (1193. Bertaldus de Genkirchen. Reg. 95). Von Geistlichen findet sich nur der Archidiakon und spätere Praecentor u. Circator Bertoldus (1189. Reg. 62; 1192. Reg. 84, 85 u. in Urk. d. Archid. Gerard. Bén. III, 153; 1194. Reg. 104; 1195. Reg. 111; 1197 in Urk. d. Primicerius Hugo etc. Ung. Suppl. non imprimé. Ms. d. Metz. Stadtbibl. No. 145 u. Reg. 124), von Bürgern nur ein Bertaldus (1190 in Urk. d. Metz. Bürgersch. Bén. III, 152; 1207. Reg. 183). Eine Unterstützung meiner Annahme, dass die Namensänderung bei unserm Bischof nicht auf irgend welche tiefgehenden Gründe zurückzuführen ist, scheint auch ein anderer Umstand zu bieten: Als dem einen Neffen des Bischofs, der von seinem Oheim unter die Mitglieder des Metzer Domkapitels aufgenommen war, bald darauf ein anderer Neffe gleichen Namens folgte, änderte der erstere zum Unterschiede seinen früheren Namen Bertoldus ebenfalls in Bertramus, während der andere Neffe seinen Namen Bertoldus beibehielt, und nun beide als Bertram und Berthold in den Urkunden erscheinen. Der Beweis ergiebt sich aus folgender Aufstellung: 1195 (Reg. 111) Bertoldus praecentor et archidiaconus, Gerard. circator, Bertoldus noster major capellanus. 1196 (Reg. 116). Bertoldus praecentor et archid., Gerard. major archid., Bertrannus archid. et major capellanus noster, Bertoldus nepotes nostri. 1199. (Reg. 131) nepotes nri. Bertr. et Bertold. archidiaconi. 1202. (Reg. 153) Bertr. et Bertold. archid. u. s. w. Dass an der erstzitierten Stelle der Bischof sein verwandtschaftliches Verhältnis zu seinem Kaplan nicht hervorhebt, darf nicht Wunder nehmen. Auch in vielen andern Urkunden, die der Bischof selbst erlässt, treten die beiden Neffen ohne den Zusatz nepotes auf, z. B. 1203 (02). Reg. 159; 1205. Reg. 173, u. ö. Ganz analog wie bei Bertram ist die Namensänderung bei der ersten Gemahlin Kaiser Heinrichs III. Als dänische Prinzessin heisst sie Gunhild, als deutsche Kaiserin Kunigunde (cf. Steindorff, Jhrb. d. deutsch. Reichs unter Heinrich III. Leipz. 1874. I, 35). Hier wie dort ist der erste Bestandteil des Namens im alten und im neuen der gleiche.

[1]) In der Angabe über das Jahr seines Regierungsantrittes gehen die Quellen auseinander. Die Ann. S. Vinc. Mett. S. S. III, 159 führen ihn zum ersten Mal zu 1179 (1179 Concilium Romae sub Alexandro papa. Theodericus Mett. electus deponitur. Bertr. episcopus Mett.) auf, ebenso das Chronicon S. Clementis Mett. S. S. XXIV, 502. Dagegen setzt das Chron. Sampetrinum (Gesch.qu. der Prov. Sachsen I, 38) seine Erhebung zu 1180. Die beiderseitigen Angaben lassen sich leicht vereinigen, wenn man erwägt, dass in Metz das Jahr nach dem stylus Treverensis erst am 25. März begann. Am 25. Jan. 1180 ist Bs. Wahl schon vollzogen (St. 4297); nimmt man als spätesten Termin der Wahl den Anfang des Januar, so zählt derselbe im Bereiche der Erzdiözese Trier, also in Metz, noch zu 1179, anderswo schon zu 1180. Die beiden Quellen, die 1179 geben, sind Metzer Ursprungs. (Dass in Metz das Jahr thatsächlich am 25. März begann, darüber cf. Prost in d. Nouv. revue hist. de droit franc. et étranger IV (1880), p. 591, Anm. 1). Unrichtig ist es, wenn die Gesta ep. Mett. Contin. I, S. S. X, 546 ihn erst 1181 sein Amt beginnen lassen, eine Anzahl urkundlicher Zeugnisse spricht dagegen. Als ohne

Bald nach derselben begab sich Bertram, wahrscheinlich der Investitur wegen, an den kaiserlichen Hof. Wir finden ihn als Erwählten von Metz gegen Ende Januar 1180 auf dem Reichstage zu Würzburg[1], wo Herzog Heinrich der Löwe in die Acht des Reiches gethan wurde. Nach Schluss des Reichstages ist Bertram alsbald nach Metz zurückgekehrt. Mancherlei wird hier gleich im Anfang seiner Regierung zu ordnen gewesen sein. Unzuträglichkeiten aller Art waren unter dem schwachen Regiment der Vorgänger Bertrams in der Stadt entstanden. Am meisten klagten der Klerus und das niedere Volk über Missstände, die sich in dem Amte des Vorstehers der Bürger, des Schöffenmeisters, herausgebildet hatten. Mit kräftiger Hand griff der Neugewählte hier ein und half durch seine in der Urkunde vom 21. März 1180 (Metz. Styl 1179) niedergelegte Reform den Mängeln ab[2]). Vorher, d. h. zwischen dem 12.—20. März, erfolgte auch seine Weihe[3]).

Nicht lange hat er sich in seiner Stadt, wo fürs erste die Gemüter beruhigt sein mochten, aufgehalten. Schon am 13. April sehen wir Bertram am Hofe des Kaisers zu Gelnhausen[4]), wo er als Bischof von Metz in der Urkunde als Zeuge genannt wird, durch welche Sachsen Heinrich dem Löwen endgültig genommen wurde.

Mit diesem Akte begann zwischen dem Kaiser und dem früheren Sachsenherzog der entscheidende Kampf, der bis gegen Ende des Jahres 1181 währte, aber zu Ungunsten des Welfen entschieden wurde.

---

weiteres falsch erweist sich auch die Angabe des Chron. univ. Mett. S. S. XXIV. 518, dass Bs. Wahl auf dem Laterankonzil vollzogen sei. Wir dürfen wohl daran festhalten, Bs. Wahl Anfang Januar 1180 anzusetzen.

[1]) B. Zeuge 1180. Jan. 25. St. 4297.

[2]) cf. unten Kap. III.

[3]) Dass Wahl und Weihe Bertrams im selben Jahre stattfanden, besagt schon die Schöffenmeisterurkunde (Reg. 7) in der Datierungszeile: Acta sunt haec a. inc. dom. 1179 . . . anno electionis simul et consecrationis dom. Bertranni primo. Als Elekt erscheint B. am 25. Jan. 1180 (St. 4297), zum ersten Mal als Bischof in der Schöffenmeisterurk. am 21. März 1180. In die Zeit zwischen beiden Tagen fällt also seine Weihe. Den Termin derselben können wir aber noch näher fixieren vermöge der Angabe der Pontifikatsjahre in den Urkunden Bertrams. Vor dem 21. März muss die Weihe erfolgt sein, weil B. sich an diesem Tage schon in seinem 1. Pontifikatsjahre befindet, jedoch kann dieselbe erst nach dem 11. März stattgefunden haben, weil B. an diesem Tage nach Angabe der Urkunde (Reg. 159) vom 11. März 1203 (Metz. Styl 1202) das neue Pontifikatsjahr (in diesem Falle das 24., wie in der Urk. vom 21. Juni 1203 [Reg. 160]), noch nicht begonnen, sondern sich noch im alten (a. ptif. 23) befindet. Die Weihe Bertrams fällt demnach in die Tage vom 12.—20. März 1180.

[4]) St. 4301. In gleicher Weise Zeuge in St. 4303.

Am 11. November 1181 unterwarf sich Heinrich der kaiserlichen Gnade.

Bischof Bertram hat an den Heerzügen gegen Herzog Heinrich nicht teilgenommen. Er mochte vom Kaiser Dispens von der Reichsheerfahrt ausgewirkt haben, um weiterhin in den Verhältnissen seines neuen Bistums regelnd vorzugehen. Es sind uns aus den Jahren 1180 und 1181 auch verschiedene Spuren dieser seiner nach innen gerichteten Thätigkeit erhalten[1]). Möglich auch, dass der Kaiser Bertrams Anwesenheit an den Westmarken des Reichs geradezu anordnete. Ein Einfall von französischer Seite schien damals nicht ausgeschlossen: war doch noch März 1181 der junge König Philipp August nahe daran, Heinrich dem Löwen zu Hilfe zu eilen[2]).

Auch nach Beendigung des Kampfes gegen den Welfen blieb der Metzer Bischof noch einige Zeit dem kaiserlichen Hofe fern, um dann, jedoch nur auf wenige Tage, wieder an demselben zu erscheinen. Im Mai des Jahres 1182 finden wir ihn zu Mainz[3]), wo Friedrich schon seit April weilte. Schon am 29. Mai stellt Bertram dann wieder in Metz eine Urkunde aus[4]), seine Anwesenheit beim Kaiser ist also nur von kurzer Dauer gewesen.

[1]) Reg. 10—17.

[2]) cf. Scheffer-Boichorst, Forschg. VIII, 472.

[3]) B. Zeuge in St. 4339 u. 4340. Mai 21. u. 23. Diese Daten beziehen sich unzweifelhaft auf die Beurkundung, während die Handlung selbst, an der B. teilnimmt, einige Tage vorher zu setzen ist. Die Zeit von 5 Tagen, vom 24. Mai, von welchem Tage St. 4340 datiert ist, bis zum 29. Mai, wo B. urkundlich in Metz erscheint (cf. die folg. Anm.), dürfte für eine Reise des Bischofs von Mainz nach Metz doch wohl zu kurz sein.

[4]) Reg. 21. Datum per man. Symonis Leodicensis cancellarii nostri a. 1182 ind. 15. ep. 14. conc. 4. et 4. Kal. Junii. Papante Lucio papa III. anno apostolatus sui primo, ordinationis vero nostrae 3. Ist auch ein Ausstellort nicht genannt, so ergiebt sich ohne Frage Metz als solcher aus den Zeugen der Urk., die in einer solchen Zusammensetzung erscheinen, dass sie unmöglich etwa die Begleitung des Bischofs auf seiner Reise an das kaiserliche Hoflager gebildet haben können. Es sind zwölf Mitglieder des Metzer Domkapitels, fünf Äbte Metzer Klöster und, was am meisten für Metz als Ausstellort der Urk. spricht, fünf Metzer Bürger, während bischöfliche Ministerialen, die doch zumeist ihren Herrn auf Reisen begleiteten, ganz fehlen. (Testes: Theodericus cantor, Odo major archidiaconus, Folmarus archid. (der spätere päpstl. Kandidat für den Trierer Erzstuhl), Willelmus circator, Robertus magister scolarum, Gerardus de Alisei, mag. Robertus, Willelmus de S. Martino, Philippus de Morinville, Willelmus de Ultra Saliam, Albertus de Crispei, Petrus abbas Gorziensis, Willelmus abb. S. Vincentii, Bruscardus abb. S. Arnulphi, Daniel abb. S. Symphoriani, Johannes abb. S. Clementis, Trecasinus laicus et Warnerus de Ultra Saliam frater eius, Bonus puer de S. Martino, Walcherus et Theodericus fratres eius.)

Während der Kaiser nach dem Mainzer Tage zuerst nach Franken und Baiern, dann wieder nach Sachsen zog[1], weilte Bertram in Metz. Eine Reihe von Dingen beschäftigten ihn dort, nicht nur solche, die innere Angelegenheiten seiner Kirchenprovinz betrafen, es war auch manch übermütiger Herr, der sich an Kirchengut vergriffen, durch strenge kirchliche Massregeln zurecht zu weisen[2].

Erst Mitte 1183 rief die reichsfürstliche Pflicht den Metzer Bischof wieder an den Hof. Den Kaiser hatten während der letzten Zeit Versuche beschäftigt, dem Reiche durch Ausgleichung noch schwebender Differenzen volle Ruhe zu geben.

Es waren einmal die Verhandlungen über die noch immer zwischen Reich und Kirche streitigen mathildischen Lande[3]) mit dem Nachfolger des am 30. August 1181 verstorbenen Alexander III., Papst Lucius III. (demselben, der einst als Kardinalbischof von Ostia sich Bertram bei dessen Audienz in Rom so entgegenkommend gezeigt hatte[4]), daneben gingen andere mit den lombardischen Städten, um den zu Venedig zwischen Kaiser und Lombarden geschlossenen Waffenstillstand in einen dauernden Frieden überzuführen. Die letzteren waren jetzt dem Ende nahe[5]. Auf dem grossen Reichstage, den Friedrich auf Juni 1183 nach Konstanz anberaumte, sollte nur noch der in den Vertragsurkunden niedergelegte Friede vom Kaiser, König und den Fürsten beschworen werden. Aus allen Teilen des Reichs eilten die Fürsten dorthin, dem Gebot ihres Herrschers folgend; zahlreich, wie es die Wichtigkeit der dort zu erledigenden Geschäfte erheischte, waren sie in den Beratungen anwesend. Unter ihnen auch Bischof Bertram[6]. Mit den übrigen auf dem Tage anwesenden Reichsfürsten leistete er hier nach dem Vorbilde des Kaisers und des Königs den Eid auf den Frieden mit den Lombarden und verpflichtete sich, ihn unverbrüchlich zu halten[7].

[1]) cf. Prutz, Kais. Friedr. I. Danzig 1874. Bd. III, 123 ff.

[2]) cf. Reg. 23.

[3]) cf. Scheffer-Boichorst, Friedr. I. letzter Streit mit der Curie. Berlin 1866. p. 28 u. 172.

[4]) cf. oben Kap. I. p. 10.

[5]) cf. Prutz III. 142.

[6]) B. Zeuge 1183. Juni 25. St. 4362. Es ist dies die einzige der aus Konstanz uns überlieferten 6 Urkunden (St. 4359—64, davon 2 überhaupt ohne Zeugenangabe), in welchen B. als Zeuge erscheint.

[7]) Die Urkunde vom 25. Juni 1183 (St. 4360), welche das abschliessende Friedensinstrument bildet, giebt an, dass ihr Inhalt an des Kaisers und des Königs statt vom Kämmerer Rudolf beschworen sei. Sodann werden eine Anzahl anderer Fürsten und Herren genannt, qui praescriptam pacem per se firmam tenere juraverunt. Bertrams Name findet sich unter ihnen nicht.

Brachten die auf dem Konstanzer Reichstage mit den Lombarden gepflogenen Verhandlungen den Abschluss langwieriger Feindschaft, so wurde ebendort in Gegenwart Bertrams über einen neuen Zwist beraten, der sich jetzt erst in den Anfängen befand, aber bald immer grössere Dimensionen annahm und lange Jahre die Ursache oder den Vorwand hochgradiger Erbitterung der Kurie gegen den Kaiser bildete: der Trierer Wahlstreit [1]).

Am 25. Mai 1183 war Erzbischof Arnold von Trier gestorben. Es erfolgte keine einheitliche Neuwahl, zwei Kandidaten wurden aufgestellt, der Dompropst Rudolf und Folmar, Archidiakon der Trierer und Metzer Kirche. Nichts verlautet davon, dass Bischof Bertram schon damals irgendwie Stellung zu dem einen oder andern Kandidaten genommen. Der Kaiser, dem nach den Bestimmungen des Wormser Konkordats bei zwiespältigen Wahlen das Recht der Entscheidung unter Hinzuziehung der Suffraganbischöfe zustand [2]), berief, von den Trierer Vorgängen in Kenntnis gesetzt, beide Prätendenten nach Konstanz, wo er den Streit zu regeln gedachte. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass Friedrich von vornherein die Wahl Rudolfs begünstigte [3]). In Konstanz nun stellte ein allgemeiner Fürstenspruch [4]) fest, dass der Kaiser nach dem Rate seiner Fürsten jede ihm geeignet scheinende Persönlichkeit auf den Bischofsstuhl setzen könne, wenn die kanonische Wahl nicht einheitlich gewesen. Der Kaiser glaubte aber doch von einem so

---

1) Über ihn handeln: Scheffer-Boichorst, Friedr. I. letzter Streit etc.; Prutz, Friedr. I., Bd. III.; Wolfram, Friedr. I. u. d. Wormser Konkord., 56 ff.; Rosbach, Die Reichspolitik der Trier. Erzbischöfe. Teil I. Progr. des Gymn. zu Bonn. 1883; Toeche, Kais. Heinr. VI. Leipzig 1867; Cüppers, Zur Kritik der Gesta Treverorum, in Münsterische Beitr. z. Gesch.-Forsch. Heft 1. Paderborn 1882, besond. p. 46 ff. cf. auch Bertheau, Die Gesta Trev. Göttingen 1874, p. 20 ff. und Schoop, Neu. Arch. IX. (1884) p. 605—11. Auf die Erörterung der Streitfragen, welche sich aus der Verschiedenheit der Quellenzeugnisse über den Beginn des Streites ergeben, auf eine Behandlung der Entstehung der zwiespältigen Bischofswahl in Trier gehe ich nicht ein, weil Bertram mit dem Trierer Wahlstreit erst in ganz späten Stadien in Berührung kommt. In der Frage, wer von beiden Kandidaten eigentlich der kanonisch gewählte gewesen, Folmar oder Rudolf, schliesse ich mich den Ausführungen Wolframs 59 an, der wie Toeche 36, Anm. 6 (ein Resultat, dem sich auch Cüppers 56 nähert) gegenüber Scheffer-B. und Bertheau daran festhält, dass Folmar der kanonisch gewählte gewesen. Freilich machte sich dieser einer betrügerischen Überrumpelung seiner Wahlgegner schuldig.

2) cf. Hinschius, Kirchenrecht II, 559.

3) cf. Wolfram 56—59 u. Cüppers 56, Anm. 2 gegen Scheffer-B. 39.

4) ubi juditio principum sancitum fuit, quod imperator per consilium principum, si in electione discordarent, quam vellet ydoneam personam subrogaret. — Gesta Trev. Contin. III, 6. S. S. XXIV, 384.

eigenmächtigen Handeln in diesem Falle absehen zu müssen, und gab den Trierern eine nochmalige Neuwahl in seiner Gegenwart frei. Folmar, der wohl meinen mochte, in einer unter dem Drucke kaiserlichen Einflusses gehaltenen Wahlversammlung bestimmt zu unterliegen, acceptierte die angebotene Neuwahl nicht, eilte aus Konstanz hinweg und begab sich zum Papste, um vor ihm Klage zu erheben. Aus der nunmehr anberaumten Neuwahl ging, wenngleich die Zahl der Wähler eine sehr kleine war, Rudolf hervor. Ihn investierte dann Kaiser Friedrich nach Rat der in Konstanz anwesenden Fürsten[1]) mit den Regalien. Wir hören nichts von einem Widerspruche, den Bertram, welcher als Trierer Suffragan sicher an diesen Verhandlungen teilnahm, dagegen erhoben hätte.

Noch ein dritter Punkt von Wichtigkeit bildete zu Konstanz den Gegenstand eingehender Abmachungen. Noch immer war die Frage wegen des mathildischen Gutes ungelöst. Weder das Reich noch die Kirche gedachten ihre Ansprüche darauf fallen zu lassen, waren aber doch zu einem Versuche bereit, die Sache zu erledigen. Als Resultat der Verhandlungen zwischen dem Kaiser und den päpstlichen Gesandten[2]) ergab sich die Festsetzung einer persönlichen Zusammenkunft zwischen Friedrich I. und Lucius III., die über ein Jahr, im Juni 1184, zu Verona stattfinden sollte.

Die Zusammenkunft sollte nach kaiserlichem Wunsch auch den Zweck haben, den Papst für die Vornahme der Kaiserkrönung des jungen Königs Heinrich VI. günstig zu stimmen. Vor seinem Aufbruche nach Italien wollte der Kaiser ihn und seinen Bruder Herzog Friedrich von Schwaben durch die Schwertleite in das Leben einführen. Hierzu sollte das herrliche Fest dienen, welches Kaiser Friedrich in den Gefilden von Mainz veranstaltete, als er auf Pfingsten (Mai) 1184 dorthin die Fürsten zum Reichstage entbot. Es war eine überaus glänzende Versammlung, die man in Mainz vorfand[3]). Auch Bischof Bertram, der nach dem Konstanzer Tage nach Metz zurückgekehrt war, erschien hier zusammen mit seinem künftigen Metropoliten, dem Erwählten Rudolf von Trier, wieder am Hoflager[4]).

Die Abreise des Kaisers nach Italien hatte sich so lange verzögert, dass schon der September nahte, als die Fürsten sich sammelten, um den Kaiser über Berg zu begleiten. Auch Bischof Bertram finden

[1]) Gesta Trev. l. c. — quem per sententiam principum investisset.
[2]) cf. Scheffer-Boich. 30 u. 172.
[3]) cf. Prutz III, 175 ff.
[4]) Gisleb. chron. Hanon. S. S. XXI, 539.

wir unter den Fahrtgenossen. Am 1. September verliess man Regensburg[1]. Mit dem Kaiser zog Bertram am 19. September in Mailand ein und war in der hier abgehaltenen Reichsversammlung zugegen[2]. Mitte Oktober traf der Zug in Verona ein, wo Papst Lucius III. schon seit Ende Juli residierte. Kaiser Friedrich und die Fürsten nahmen ihren Aufenthalt in der Nähe der Stadt, in der Villa von San Zeno. Eine Menge Regierungsangelegenheiten wurden in den folgenden Tagen erledigt[3], die Verhandlungen zwischen Kaiser und Papst nahmen die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch. Bischof Bertram hat bei alledem in der Umgebung des Kaisers geweilt[4]. So günstigen Verlauf nun aber anfangs die Besprechungen zwischen Kaiser und Papst nahmen, man kam in der Folge doch nicht zu der gewünschten Einigung. Im Gegenteil, ob auch Friedrich den Weg friedlicher Politik nach wie vor zu wandeln bestrebt war, in der Haltung der Kurie trat an die Stelle freundlichen Entgegenkommens hartnäckige Weigerung, auf die Wünsche des Kaisers einzugehen. Schon soll Lucius dem Kaiser versprochen haben, den Trierer Elekten Rudolf auch zu weihen, schob dann aber die Erfüllung seiner Verheissung in die Weite[5]. Den Hauptgrund für diesen unerwarteten Umschwung in der Gesinnung des Papstes bildete wohl der glänzende Erfolg, den die staufische Politik eben in jenen Tagen errungen durch die Oktober 1184 zu Augsburg vollzogene Verlobung König Heinrichs mit Konstanze, der Erbin des Normannenreiches[6]. Nun war das päpstliche Dominium im Norden wie im Süden bedroht; an ein Handinhandgehen der Politik des römischen Pontifex mit der des Staufers war nun nicht mehr zu denken.

Als der Kaiser noch im Beginn des November Verona verliess, waren die Differenzen zwischen Reich und Kirche in gleicher Weise vorhanden, wie vorher. Friedrich verblieb fürs erste in Italien, Bischof Bertram ist gleich von Verona nach Deutschland zurückgegangen. Warum er den Kaiser nicht weiter begleitet hat, wissen wir nicht. Auffallen aber kann seine Abreise keinesfalls, da auch andere geist-

---

[1] Ann. Ratispon. S. S. XVII, 589. cf. Scheffer-B. 43. Anm. 3.

[2] Zeuge 1184 Sept. 22. St. 4385.

[3] cf. Scheffer-B. 46 ff.; Prutz, III, 198 ff.

[4] B. Zeuge in Fr. Urk. 1184 Nov. 3. (St. 4393) für Kl. Casa Dei; Nov. 3. (St. 4393a) für Verona; Nov. 4. (St. 4394) für Kl. S. Donati; Nov. 4. (St. 4395) für Hersfeld. Hier auch Z. Radolf. Trev. electus.

[5] Gesta Trev. l. c.

[6] cf. Scheffer-B. 61 ff.

liche Fürsten sich schon hier in Verona von ihrem Herrscher trennten und in die Heimat zogen[1].

Die Bemühungen des Kaisers, die Streitpunkte mit der Kurie auszugleichen, hatten auch im weitern Verlaufe der Verhandlungen keinen Erfolg[2]. Friedrichs Versuche, Rudolf, dem Erwählten von Trier, die päpstliche Weihe zu verschaffen und dadurch die Ansprüche Folmars zu beseitigen, schlugen fehl. Lucius III. und nach dessen im November 1185 erfolgten Tode Urban III. verharrten in ihrer ablehnenden Haltung. Nur durch energische Drohungen des Kaisers wurde letzterer davon zurückgehalten, schon im Sommer 1185 Folmar als Erzbischof von Trier zu consecrieren. Es war nur aufgeschoben; wahrscheinlich am 1. Juni 1186 erteilte Urban ihm gegen seinen im Frühjahr 1186 dem Kaiser geleisteten Eid doch die Weihe. Friedrich antwortete auf das Vorgehen des Papstes damit, dass er seinem Sohne König Heinrich den Befehl erteilte, in den Kirchenstaat einzurücken. Verona, wo der Papst und Folmar weilten, wurde eng umschlossen und die nach Deutschland führenden Alpenpässe gesperrt. Der Kaiser wollte dadurch verhindern, dass Folmar Trier erreichte und in Deutschland, wo sich mittlerweile unter Führung des Erzbischofs Philipp von Köln eine starke Opposition gegen das Stauferregiment erhoben hatte und mit dem Papst gemeinsame Sache zu machen sich anschickte, die Gemüter von neuem aufreizte.

Trotz aller Vorsichtsmassregeln gelang es Folmar dennoch, auf dem Umwege durch Frankreich deutschen Boden zu erreichen[3]. Zunächst wandte er sich an seinen Suffraganbischof Peter von Toul, der ihm jedoch den Eintritt in die Stadt weigerte. Folmar zog weiter gen Metz. Und Bischof Bertram wartete sein Kommen nicht erst ab; über die Grenzen seiner Diözese hinaus eilte er ihm entgegen[4] und führte ihn in die Stadt, wo man seine Ankunft schon erwartet hatte, und ihn — als früherer Metzer Archidiakon war er hier ja wohlbe-

---

[1] So der Erzb. Robert v. Vienne (anwesend in Verona St. 4392, 93, 93a), die Bischöfe Eberhard v. Merseburg (dto. St. 4391—95 u. 4393a) und Heinrich v. Verdun (dto. St. 4392, 95). Sie alle erscheinen, ebenso wie Bertram, solange sich der Kaiser in Italien aufhält, nach den Veron. Tagen nicht mehr in seinen Urkunden. cf. St. 4396 ff.

[2] cf. Scheffer-B. 174 ff.

[3] Gesta Trev. Cont. III, 8. S. S. XXIV, 385.

[4] Arnold Lub. III, 17. S. S. XXI, 159. qui etiam Volemarum post consecrationem de apostolico venientem non solum in sua diocesi, verum etiam extra suos terminos ei occursans honestissime suscepit.

kannt — mit heller Freude und feierlichem Gepränge empfing[1]). In dem bischöflichen Palaste zu Metz nahm Folmar seinen Aufenthalt. Nicht lange aber hielt es ihn hier. Schon nach einigen Tagen reiste er unter dem Schutze des Grafen Theobald von Bar[2]) weiter und wandte sich nach der im Gebiete desselben Grafen belegenen Abtei[3]) Petersberg, von wo aus er nun mit Bannstrahl und Suspension gegen seine Widersacher in der formlosesten Weise einschritt.

Bertram hatte den Feind des Kaisers mit höchsten Ehren in seiner Stadt aufgenommen, während andere dem Kaiser weniger als er nahestehende Männer Folmar völlig verwarfen. Ganz verändert ist die Haltung, die Bischof Bertram, vorher ein treuer Anhänger des Kaisers, zur Schau trägt.

Man[4]) hat gemeint, die Aufnahme Folmars durch Bertram auf die persönlichen Verbindungen und Beziehungen zwischen beiden Männern zurückführen zu können. Allein von nähern freundschaftlichen Beziehungen Bertrams zu Folmar wissen wir nichts, während uns bekannt ist, dass er dem Kaiser sehr vertraut gewesen war.

Eher könnte vielleicht die vom Chronisten[5]) gerühmte Gerechtigkeitsliebe es gewesen sein, die ihn dazu trieb, den eigentlich ganz

[1]) Gesta Trev. l. c. ad Metenses, qui adventum eius desiderabant, iter arripiunt; a quibus, cum magno gaudio et sollempni processione receptus, episcopo eum ducente, et obsequium sicut archiepiscopo suo ei praestante, in palatium ipsius episcopi est introductus. Chron. reg. Colon. Cont. I. Schulausgb. rec. Waitz. p. 135. Volmarum hospicio suscepit. Gesta ep. Mett. Cont. I. S. S. X, 546 cum Folmarum . . . . recepisset.

[2]) Gesta Trev. l. c. 386.

[3]) Eine solche ist Petersberg. cf. Hugo, Ann. Praemonstr. Tom. I. Pr. p. 209 u. Bouteiller, dictionnaire topogr. de l'ancien dép. de la Moselle. Paris 1874. p. 232. Hier aber störender Druckfehler. Als Gründungsjahr der später Petersberg genannten Abtei ist nicht 1190, sondern 1090 zu lesen. Der Kanzler Lubricus ist um diese Zeit nachweisbar (cf. Hannoncelles, Metz ancien. Metz 1856. Tom. I, 259). Und dann ändert Papst Paschal II. den ursprünglichen Namen der Abtei Standelmont in Petersberg. P. II. aber ist Papst 1099—1118. Der Text der Gesta Trev. in den Mon. Germ. hat Thebaldi de Briei statt de Bar. Die Grafen von Bar und von Briei sind in dieser Zeit identisch, cf. Bouteiller 39, wo aber wiederum der Druckfehler 1196 statt des richtigen 1096. Dass 1196 in der That unrichtig, ergiebt sich aus Calmet, hist. de Lorr. ed. 1. Pr. Tom I. 504, ed. 2. III, 36 (Urk. von 1096, durch welche Mathilda comitissa den Platz schenkt zum Bau der nachher Petersberg genannten Abtei) u. Calm. ed. 1. Pr. Tom. I, 505. ed. 2. III, 37. (Bestätigung der vorgenannten Urkunde durch Papst Urban II. a. 1096) cf. auch die Genealogie der Grafen v. Bar. bei Calm. ed. 1. Tom. I, 193. ed. 2. I, 285.

[4]) Prutz III. 259 u. 261.

[5]) Arnold Lub. II, 8. S. S. XXI, 131.

regelrecht kanonisch gewählten[1]) Folmar anzuerkennen. Aber der Metzer Bischof hatte ja doch vor wenigen Jahren in Konstanz sich für Rudolf, Folmars Gegenkandidaten, entschieden, oder war wenigstens nicht gegen ihn aufgetreten. Er hatte zu mehreren Malen dann mit ihm zusammen am kaiserlichen Hofe geweilt. Sollte ein so kluger Mann wie Bertram binnen zweier Jahre ohne weiteres, auf die Gefahr hin, die Gunst des Kaisers zu verscherzen, seine Ansicht über den Kandidaten für den Metropolitenstuhl geändert haben?

Der Biograph der Metzer Bischöfe, der unter Bertram sein Werk niederschrieb, berichtet, unser Bischof habe den Folmar aufgenommen, gehorsam dem Befehle des apostolischen Vaters, dem er nicht zuwiderhandeln durfte noch wagte[2]). Man hat schon darauf hingewiesen[3]), dass Bertram ein ander Mal nicht so skrupulös dachte. Und er hatte doch zu viel Unbill von der Kurie empfangen, um aus blosser Ergebenheit gegen sie, die ihm nie gelohnt, es mit dem zu verderben, der ihn durch seine Gunst gehoben hatte. Es ist bezeichnend, dass gerade der Metzer Chronist diesen Entschuldigungsgrund ins Feld führt. Ihm liegt es sichtlich daran, den hässlichen Fleck aus dem sonst reinen Schilde seines Bischofs wegzuwischen.

Der wahre Grund für die den Anschauungen unsers Bischofs von 1183 und 1184 ganz zuwiderlaufende Begünstigung eines Feindes des Kaisers ist wohl ein anderer: wir suchen ihn in der Zugehörigkeit des Metzer Bischofs zu der Partei, die während des Kaisers Abwesenheit aus Deutschland unter des Erzbischofs Philipp von Köln, Bertrams früheren Metropoliten, Führung in den Bund mit dem Papsttum getreten war und sich in Gegensatz zu Kaiser Friedrich gestellt hatte. Nach dem Zeugnis des Chronisten[4]) war von den zwölf[5]) Bischöfen, die sich zu dieser Partei bekannten, Bertram der am entschiedensten auftretende.

Die von Papst Urban III. bald nach seiner Wahl zum Pontifex aufgestellten Forderungen, die Aussicht auf Abstellung der von der Kurie gerügten Übelstände sind die Ursache gewesen[6]), dass Bertram

[1]) cf. oben, p. 92, Anm. 1.

[2]) G. ep. Mett. Cont. I. l. c. de ipsius summi praesulis mandato, cui nec debuit nec ausus fuit contraire.

[3]) Scheffer-B., Friedr. Streit 101. cf. unten, p. 45 u. 46.

[4]) Arn. Lub. l. c., III, 17. inter quos praecipuus erat Bertoldus.

[5]) cf. Scheffer-B. 102, Anm. 2.

[6]) Prutz III, 261 bestreitet dies, cf. aber Arn. Lub. l. c. III, 17. Apostolicus imperatorem de tribus capitulis arguebat, id est de patrimonio domnae Mechtildis, de episcoporum exuviis et de abbatissarum stipendiis. Cui praecipue

in seiner Treue gegen das Kaiserhaus wankte und sich der Opposition in die Arme warf. Urban forderte vom Kaiser Aufgabe des Spolien- und Regalienrechtes, sowie Abschaffung der Laienvögte und Laienzehnten in den Stiftern[1]. Durch Boten und Briefe unterrichtete er den deutschen Episkopat von seinen Plänen und gewann ohne viel Mühe einen grossen Teil desselben.

Der Führer der kaiserfeindlichen Partei, Philipp von Köln, nahm jene Forderungen der Kurie als Vorwand für seine Auflehnung, um dahinter eigenen Interessen nachzugehen[2]. Denn in Wirklichkeit wurde er durch persönliche und territoriale Motive getrieben. Je mehr Fürsten er von der staufischen Sache abwendig machte, desto eher konnte er hoffen, sein Ziel, die Macht des regierenden Hauses möglichst einzuschränken, zu erreichen. Seine Suffragane hatte er alle schon auf seine Seite gebracht[3]. In ihm dürfen wir wohl mit einigem Recht auch den Mann vermuten, welcher Bertram gegenüber die Rolle des Versuchers gespielt und den Metzer Bischof für die Forderungen des Papstes gewonnen hatte. Kannten sich doch beide Männer von Köln her recht gut. Bertram mochte allerdings jene Forderungen Urbans im Stillen schon mit Freuden begrüsst haben. Ganz in seiner Nähe und vor wenigen Jahren erst hatte er sich von der Rücksichtslosigkeit überzeugen können, mit welcher Kaiser Friedrich das Spolienrecht übte: 1183, nach dem Tode des Trierer Metropoliten, kamen Werner von Bolant und andere Getreue des Kaisers in dessen Auftrage nach Trier und trugen alles, was der Verstorbene sein eigen genannt, mit sich fort. Lastete doch auch der Druck der Stiftsvögte hart auf den Besitzungen der Metzer Kirche. –

Es entspricht ganz dem Charakter Bertrams, des „Eiferers für die Gerechtigkeit"[4], dass er, einmal für eine Sache gewonnen, die er für die gerechte hielt, nun mit ganzem Eifer für dieselbe eintrat.

Die Opposition in Deutschland gewann immer mehr Boden: es

---

favebat Philippus Coloniensis dolens quod post mortem episcoporum omnia mobilia in fiscum redigerentur. Ad haec acclamabat Conradus Maguntinus, Volemarus Treverensis, quibus consentiebant episcopi duodecim inter quos praecipuus erat Bertoldus Mettensis.

[1]) cf. Scheffer-B. 80 ff.; Prutz III. 230 ff., 257; Toeche, Heinrich VI., p. 49 u. 65.

[2]) cf. Scheffer-B. 103 ff.; Hecker, Die territ. Polit. des Erzb. Phil. v. Köln. in Hist. Stud. X. Leipzig 1883. p. 57 ff.

[3]) cf. Scheffer-B. 102, Anm. 2.

[4]) Arn. Lub. II. 8 l. c. 131. Bertoldus, vir prudens et litteratus valde et zelator justitiae.

war nötig, dass Kaiser Friedrich schnell aus Italien in die Heimat eilte. Im August 1186 langte er im Elsass an, König Heinrich war jenseits der Alpen zurückgeblieben.

Alsbald nach seiner Zurückkunft berief der Kaiser einen Hoftag nach Kaiserslautern. Im Oktober oder anfangs November[1]) kamen dorthin die Fürsten zusammen, die treu zur kaiserlichen Sache hielten. Bitter beklagte sich Friedrich vor ihnen über Papst Urbans Vorgehen gegen ihn und Folmars Anmassungen. Auch Bischof Bertram war vorgeladen, um sich wegen der feierlichen Aufnahme Folmars in Metz zu verantworten. Er war dem Gebote gefolgt[2]) und leistete nun vor dem Hofe einen Eid, er hätte damals nicht gewusst, wie gross des Kaisers Erbitterung gegen Folmar gewesen, sonst würde er ihm die Thore verschlossen haben. Er rechtfertigte sich auch wegen anderer Anschuldigungen, wohl wegen seiner Zugehörigkeit zur Partei des Kölner Erzbischofs[3]), und stand nicht an, auch ihr in heiligem Schwure abzusagen.

Eins der Glieder der Opposition glaubte Friedrich so leicht wieder auf seine Seite zurückgeführt zu haben; er mochte es als gutes Zeichen nehmen. Hatte er in Kaiserslautern nicht viele seiner Fürsten um sich gesehen, so rief er sie jetzt zahlreicher auf den November 1186 nach Gelnhausen[4]). Besonders stark war hier die hohe Geistlichkeit des Reichs vertreten. Der Kaiser setzte den erschienenen Grossen das Intriguenspiel des Papstes auseinander, beteuerte seine eigenen durchaus geraden Absichten und überzeugte sie von der Ungerechtigkeit und Undurchführbarkeit der päpstlichen Forderungen. Seine Vorwürfe schlugen ein: die versammelten Bischöfe forderten in einem Protestschreiben Urban III. auf, von seinem Übelwollen gegen den Kaiser abzulassen und Frieden mit den Staufern zu machen.

Es muss auffallen, dass Bertram zu Gelnhausen fehlte. Es wirft das schon ein eigentümliches Licht auf die Art und Weise, wie er wohl seinem Schwur von Kaiserslautern nachzukommen gedachte. Doch vorschnell würde man ihn anklagen: wer kann wissen, was ihn ferngehalten!

Inzwischen war Folmar, der vor den Nachstellungen des Kaisers nach Frankreich zum Erzbischof von Rheims geflohen war[5]) vom

---

[1]) cf. Scheffer-B. 117.

[2]) Gesta Trev. Cont. III, l. c. cp. 10.

[3]) Etwas anderes kann kaum von dem Verfasser der G. Trev. l. c. gemeint sein (et quaedam alia capitula in eodem juramento addidit).

[4]) Scheffer-B. 114 ff.; Prutz III, 266 ff.

[5]) G. Trev. l. c.; Chron. reg. Colon. l. c.

Papste zum Legaten des apostolischen Stuhles ernannt worden. In seiner neuen Eigenschaft berief er auf Mitte Februar[1]) 1187 eine Synode nach dem in der Rheimser Erzdiözese gelegenen Mouzon[2]), zu der er seine Suffragane und die Prälaten der Trierer Kirchenprovinz entbot. Viele gehorchten, doch nicht alle folgten. Der Bischof von Toul ertrug lieber die über ihn sofort verhängte Excommunication. Wie ihm, erging es auch andern Geistlichen, die ausgeblieben waren. Um ein gleiches Schicksal zu vermeiden, legte der Bischof von Verdun freiwillig seine Würde nieder[3]). Der dritte Trierer Suffragan aber, Bertram von Metz, stellte sich ein[4]). Er achtete nicht des ausdrücklichen Verbotes des Kaisers, der Synode beizuwohnen[5]), er brach seinen in Kaiserslautern vor Kaiser und Fürsten geschworenen Eid. Das ist der dunkle Punkt im Leben des Bischofs. Die Vorgänge in Kaiserslautern und die in Mouzon liegen zeitlich so wenig weit auseinander, dass man wohl vermuten darf, Bertram sei nicht erst mittlerweile zu seinen früheren Anschauungen zurückgekehrt, habe vielmehr wissentlich in Lautern einen Meineid geschworen und sei dort überhaupt nur erschienen, um nachher desto ungestörter seine alte Politik auf Seite der Opposition wieder aufnehmen zu können.

Die Strafe für Bertrams treuloses Handeln blieb nicht aus. Auf die Nachricht von der Teilnahme des Metzer Bischofs an der Synode sandte Kaiser Friedrich den Reichsministerialen Werner von Bolant[6]) nach Metz, der den Bischof aus der Stadt trieb und seinen Besitz mit Beschlag belegte[7]). Und nicht damit begnügte sich Friedrich. Das ganze Bistum liess er durch seine Ministerialen besetzen[8]). Die Metzer Diözese blieb vor der Hand verwaist.

Bertram floh an den Herd der Opposition nach Köln. Erzbischof Philipp nahm ihn aufs beste auf und begabte ihn mit einer Pfründe

---

[1]) G. Trev. l. c. dominica qua cantatur Invocavit (15. Febr.) convenerunt; Ann. Mosomag. S. S. III, 163. mense Febr. 14. Kal. Mart. (16. Febr.)

[2]) G. Trev. l. c. concilium indixit apud Mosomum, castrum archepi. Remensis; Ann. Mosom. l. c. habuit concilium in eccla. b. Mariae Mosomi; Chron. reg. Colon. l. c. apud Remis synodum indicit.

[3]) G. Trev. l. c.; Chron. reg. Colon. l. c.

[4]) G. Trev. l. c.; Chron. reg. Colon. l. c.; Ann. Mosom. l c.

[5]) Chron. reg. Colon. l. c.

[6]) Dieser wird Chron. reg. Colon. l. c. als nuntius imperatoris bezeichnet, als ausserordentl. Königsbote ad hoc ernannt.

[7]) Gesta Trev. l c.; Chron. Colon. l. c.; Arn. Lub. III, 17. S. S. XXI, 159; Gesta ep. Mett. l. c.

[8]) Gesta ep. Mett. l. c. totum episcopatum Mett. per ministeriales suos in facti hujus vindictam sasiri fecit.

am selben Stift S. Gereon[1], dem Bertram einst vor seiner Erhebung auf den Bremer Erzstuhl angehört hatte. Als ein Ausfluss der in ganz Köln herrschenden feindseligen Stimmung gegen den Kaiser ist es wohl zu bezeichnen, dass der gesamte Kölner Klerus den Vertriebenen in einer Weise ehrte und für ihn sorgte, die ihn fast die Rückkehr in sein Bistum vergessen machen konnte[2].

Die Austreibung Bertrams aus Metz muss sehr bald nach jenem Synodaltage in Mouzon (Mitte Februar 1187) erfolgt sein, da wir ihn schon einen Monat später, am 22. März 1187, in Köln finden. Er wohnt hier dem Hoftage bei[3], den Erzbischof Philipp mit seinen Bündnern hielt, um sie im Widerstand gegen den Kaiser zu bestärken.

Wie lange hat nun Bertram im Exile geweilt? Von den Chronisten drückt sich am allgemeinsten Arnold von Lübeck[4] aus: viele Tage habe der Metzer Stuhl leer gestanden. Eine bestimmte Zeitangabe fehlt auch bei der Cont. I der Gesta Treverorum[5]. Nach ihnen hat sich Bertram während der ganzen Zeit des Schismas in Köln aufgehalten. Aus dem Inhalt der beiden letzten Kapitel der Cont. I geht aber hervor, was der Verfasser als Endpunkt des Schismas bezeichnet: die Verlesung der päpstlichen Bulle seitens des Kardinals Sofrid, durch welche Folmars Absetzung ausgesprochen und die Trierer Kirche vom Gehorsam gegen ihn entbunden wurde. Wir kommen also mit der Angabe der Gesta Trev. auf Hochsommer 1189. Die Gesta episcoporum Mettensium[6] berichten, dass der Metzer Bischof nach Verlauf zweier Jahre aus der Verbannung zurückgekehrt sei. Es würde uns diese Angabe, wenn biennium ganz präzis zu fassen wäre, auf Februar oder März 1189 führen. Die Kölner Königschronik[7] endlich meldet seine Wiederkunft in sein Bistum zu 1189[8].

---

[1] Chron. reg. Colon. l. c.; Gest. ep. Mett. l. c. Der später schreibende, den Dingen auch örtlich ferner stehende Arn. Lub. nennt l. c. irrtümlich S. Apostelu.

[2] G. ep. Mett. l. c.

[3] Henric. de Hervord. ed. Potthast p. 169 in Verbindung mit der von O. Abel (Über d. polit. Bedeutg. Kölns, in Allgem. Monatsschr. für Wiss. u. Litt. 1852, p. 448 und Phil. d. Hohenstaufe. Berlin 1852. p. 273, Anm. e) vorgeschlagenen Lesung Metensis statt Eystensis. cf. auch Hecker 77, Anm. 1.

[4] III, 17. Sicque sedes illa nec ipso nec alio praesidente diebus multis vacavit.

[5] cp. 11. apud eum per omne tempus scismatis delituit.

[6] l. c. cui cum exacto biennio gratiae imperialis serenitas reddita fuisset, rediit.

[7] Schulausgb. p. 143. Bertr. Mett. praesul sedi suae remittitur.

[8] Ganz allein stehen die Ann. S. Gereonis (Schulausg. d. Köln. Kön. chron. rec. Waitz. Hannover 1880, p. 303) mit ihrer Aussage, dass Bertr. 1191 in Köln

Zur Entscheidung können zwei urkundliche Zeugnisse dienen, die deutlich zeigen, dass die Verbannung Bertrams länger als zwei Jahre gedauert hat. Es sind dies zwei Urkunden des Bischofs für den Propst und das Kloster S. Maria infra Domum in Metz, beide datiert aus Köln a. d. inc. **1189** pontificatus nostri anno 10. exulatus **III**. Eine von ihnen giebt auch ein Monats- und Tagesdatum, den 9. Juni[1].

anwesend gewesen sei. Döring, Beitr. z. ält. Gesch. d. Bist. Metz, Innsbr. 1886, p. 87, bezieht diese Notiz auf den Aufenthalt Bertrams in Köln während seiner Verbannung und verwirft, wie ganz natürlich, die Richtigkeit einer solchen Angabe. Seinem Versuch aber, die Stelle für das Jahr 1189 in Anspruch zu nehmen, vermag ich nicht beizustimmen. Dör. sagt: «die angeführte Stelle steht zwar mit andern zusammen, welche auf 1191 passen, da aber gar keine Jahreszahl genannt ist, und noch dazu die Notiz vor denen für 1190 u. 1192 steht, so wäre es immerhin denkbar, dass doch das Jahr 1189 gemeint wäre». — Keine Jahreszahl genannt? Es heisst doch: Eodem anno. Und in der bessern Edition der Kölner Quellen, der Schulausgabe von Waitz, ist nicht einmal, wie in der Ausgabe der S. S. XVI, 733, 734, ein Zwischenraum zwischen den beiden Notizen, die zu 1191 passen, und derjenigen, welche Dör. auf 1189 beziehen will. Hier ist also doch im Eingange die Jahreszahl 1191 ausdrücklich genannt. — Die Nachrichten der Ann. S. Gereon. sind, soweit sie sich anderweit kontrollieren lassen — d. h. in den weitaus meisten Fällen — alle chronologisch richtig. Ich glaube daher auch nicht, dass in der betreffenden Stelle über Bertr. Aufenthalt in Köln die Ann. irren. Nichts steht im Wege, aus jener Stelle für den 29. Aug. 1191 einen nochmaligen Aufenthalt Bertrams in Köln zu folgern, der allerdings mit dem während seines Exils nichts zu thun hat. Es fehlt auch in der Stelle jede Notiz darüber, dass Bertr. die Weihe des Altars als exul und Pfründner von S. Gereon vorgenommen, sondern B. wird genannt Met. episcopus. — In das Itinerar des Bischofs lässt sich eine Reise nach Köln im Spätsommer 1191 ohne Schwierigkeit einfügen. Auch Toeche 220, Anm. 6, hat an der Zugehörigkeit der Stelle zu 1191 nicht gezweifelt.

[1]) Beide Urkunden ungedruckt. Originale M. B. A. — G. 1250 (Reg. 59 u. 60). Der Inhalt ist in beiden wesentlich derselbe: Bischof Bertr. schenkt dem Kl. S. Marie zu Metz auf dessen Bitten das Patronat über die Kirche S. Martin zu Rétonfey, nachdem der Graf Heinrich von Salm, der es bisher inne gehabt, darauf freiwillig verzichtet. Die zweite Urkunde giebt die Narratio u. Dispositio der ersten in kürzerer Fassung, fügt dann ihrerseits noch hinzu die Aufgabe dessen, was dem Robert von Conflans von Rechten an jene Kirche zustand. In der zweiten Urk. ist auch die Arenga kürzer, es fehlen in ihr Corroboratio und Poenformel. Die Intitulatio und Inscriptio sind in beiden Urk. bis auf ganz geringe Abweichungen gleich, ebenso auch die Datierungszeile, nur dass die erste längere Urk. noch ein Monats- u. Tagesdatum (5. id. Junii) giebt. Dann aber enthält die kürzere Urk. in der Dispositio die Bestätigung einer Verfügung, welche in der längeren ganz fehlt, die nämlich, dass Mauricius ejusdem ecclesiae pastor alle Erträge der nächsten zehn Jahre dem Kloster überwiesen hat, mit Bestimmungen wie es zu halten sei, falls er vor Ablauf dieses Termins stürbe. Diese letztere Verfügung scheint der Anlass für Ausstellung der zweiten, kürzeren Urk. gewesen

Wir sehen daraus, dass Bertram nicht nach zwei Jahren, wie die Gesta ep. Mettensium melden, nach Metz zurückgekehrt, sondern dass er am 9. Juni 1189 schon im dritten Jahre seines Exils ist, wozu unsere Annahme über den Zeitpunkt von Bertrams Vertreibung[1] aus Metz vollkommen passt. Bertram hat also rund 2½ Jahre[2] (Anfg. März 1187 bis Juni-Juli 1189) in der Verbannung gelebt. Wie jene beiden in Köln ausgestellten Urkunden erweisen, hat er sich auch im Exil der sein Bistum betreffenden Regierungsgeschäfte nicht enthalten[3].

Es ist aber klar, dass er, der sich in der Ungnade des Kaisers befand, während seiner Verbannung an den Angelegenheiten des Reichs keinen Anteil hat nehmen können[4].

---

zu sein, in die man dann, abgekürzt, den Inhalt der ersten, eigentlichen Verleihungsurk. noch einmal aufnahm. Sie ist wohl eine Neuausfertigung der ersten Urk. mit teilweiser Wiederholung der Datierung.

[1]) Mitte Februar — Mitte März 1187. cf. oben p. 38.

[2]) Nicht korrekt ist es daher, wenn Klipffel, Metz cité épiscopale etc p. 62 ohne Angabe von Gründen sagt: Son exil dura trois ans. Döring 87 lässt Bertr. 1187—89, ohne nähere Fixierung der Dauer, in Köln weilen. Unrichtig ist die Vermutung O. Abels, Allgem. Monatsschr. 1852, p. 448, dass «Bertr. zwei Jahre lang, wohl bis zum Mainzer Reichstag, März 1188, in der Verbannung lebte».

[3]) Auch die Urk. Bertrams für Wadgassen (Reg. 56) vom 16. Dez. (feria 4. post Luciae) 1187 muss im Exil ausgestellt sein, vorausgesetzt, dass das angeführte Datum der nur in einer Handschrift aus dem Ende des 17. sc. (cf. Jahrb. d. Gesellsch. f. lothr. Gesch. u. Altertumskunde I [1888—89], 81) erhaltenen Urk. richtig ist. Andere, die Jahresangabe kontrollierende Datierungen fehlen der Urk. Zeugen erscheinen auch hier nicht.

[4]) Bertr. ist daher auch unmöglich bei jener Zusammenkunft zwischen Kaiser Friedrich u. König Phil. Aug. v. Frankreich im Dezember 1187 zugegen gewesen, von der mehrere Quellen (Gisleb. Chron. Hanon. ad a. 1187. S. S. XXI, 554. Gesta Trev. Cont. III, 11. S. S. XXIV, 387; Ann. Mosomag. S. S. III, 163; Ann. Marbac. ad a. 1188. S. S. XVII, 164; cf. Scheffer-B., Friedr. Streit 159, Anm. 7; Toeche 741 zu p. 92, Anm. 2; Scheffer-B., Forschg. z. deutsch. Gesch. VIII, 486, Anm. 2) berichten, und die an der Grenze beider Reiche zwischen Mouzon und Ivois stattfand. Bei der Zurückkunft von der Unterredung (in recessu vero a colloquio Gisl. l. c.) kommt der Kaiser nach Virton und verkündet dort einen auf Anfrage des Grafen von Hennegau vom Hofgericht gefällten Spruch. Hierbei macht nun Gisleb. l. c. auch diejenigen Fürsten namhaft, die als Begleiter des Kaisers das Urteil gesprochen. Unter ihnen nennt er auch den Bischof von Metz (homines domini imperatoris judicatores fuerunt Joannes cancellarius, Radulph. Leod. eps., archieps. Maguntiae, eps. Metensis etc.). Die bisherige Forschung ist Gisleberl gefolgt (Scheffer-B., Fr. Streit 155 u. Anm. 4 und Forschg. VIII, 485; Toeche 91. Prutz III, 299; Rosbach, Reichspolit. d. Trier. Erzb. I, 21). Es ist aber deutlich, dass Bertram, der im Februar desselben Jahres 1187 in die Ungnade des Kaisers gefallen und sich noch im Sommer 1189 in der Verbannung befand, an dieser Urteilsfällung nicht hat Anteil nehmen können. Wenn Gisleb. dies meldet, so

Zur Zeit, da Bertram in sein Bistum zurückkehrte, befand sich Kaiser Friedrich nicht mehr in Deutschland. Die versöhnliche Haltung der Nachfolger Urbans III., der Päpste Gregor VIII. und Clemens III., hatte es möglich gemacht, dass die Streitsachen zwischen Reich und Kirche erledigt wurden. Auch Philipp von Köln hatte im März 1188 seinen Widerstand gegen den Herrscher aufgegeben. Der Kaiser konnte nun im Frühjahr 1189 die lange von ihm geplante Kreuzfahrt antreten[1].

Die thatsächliche Zurückberufung des Metzer Bischofs, der, wie wir sahen, im Juni 1189 noch im Exile weilte, wird demnach erst durch Friedrichs Sohn, König Heinrich VI., welcher nun in Deutschland die Regentschaft übernahm, erfolgt sein. Ohne Zweifel hatte der Kaiser dazu seine Einwilligung gegeben, wie denn auch die Gesta ep. Mettensium berichten, dass Bertram die kaiserliche Gnade wieder erlangt hatte[2], nachdem sich viele Fürsten für ihn verwandt.

Als Bertram gen Köln hatte fliehen müssen, hinterliess er seine Scheuern und Keller reich gefüllt, heimgekehrt fand er sie ausgeraubt und leer; hart hatte die Wirtschaft der kaiserlichen Ministerialen auf dem Lande gelastet. Der Heilung dieser Schäden galt des Bischofs Sorge zunächst[3]. Nicht minder lag ihm das Wohl der Metzer Kirche

muss es ein Irrtum sein, der um so auffälliger ist, als er selbst in Virton anwesend gewesen. Man könnte annehmen, dass, wie einst Heinr. d. Löwe 1184 auf den Mainzer Reichstag, Bertr. hierher nach Virton gekommen sei, um die Gnade des Kaisers zu erflehen. Es müsste schon auffallen, dass B. sich einen solchen Ort sollte gewählt haben. Vollends gegen eine solche Annahme spricht der Umstand, dass B. nach dem ausdrücklichen Zeugnis des Gisleb. unter den judicatores sich befunden haben soll, daraus also doch mit Notwendigkeit zu folgern wäre, dass er in die kaiserliche Gunst wieder aufgenommen oder wenigstens, dass der Kaiser ihn reichsfürstliche Funktionen hätte ausüben lassen. Hiergegen aber sprechen die Daten über die Dauer seines Exils. Die anderen Quellen über die Zusammenkunft, durch welche man die Angabe Gisleberts kontrollieren könnte, führen die Begleiter des Kaisers auf seiner Rückkehr von der Unterredung nicht namentlich an. Gislebert hat wohl den Metzer Bischof mit einem andern geistlichen Würdenträger verwechselt.

[1]) Auch eine Anzahl Metzer Bürger schlossen sich dem Zuge an. Ansbert, hist. de exped. Frid. imper., in Fontes rer. Austr. V, 16 u. 20.

[2]) G. ep. Mett. l. c. Cui cum exacto biennio gratiae imperalis serenitas opitulatione divina multisque tam principum quam aliorum supplicationibus reddita fuisset redit.

[3]) G. ep. Mett. l. c. sed minime ad duplicia restitutus. Qui enim vinum in cellariis, frumentum in horreis alioque habundanter bona discedens reliquerat, ita in reditu suo evacuata omnia et penitus exhausta invenit, ut rursus eum redivivis vacare curis et laboribus oporteret et ad omnium que humanis necessaria sunt usibus adquisitionem quasi de novo accingi.

und der Bürgerschaft am Herzen[1]. Um die Mitte des Jahres 1190 rief ihn dann die Weihe seines neuen Metropoliten nach Trier. Folmar, der vom Papst auf den 12. Februar 1189 nach Rom vorgeladen, sich nicht gestellt hatte[2], war daraufhin endgültig beseitigt worden; der Kaiser hatte seinerseits darauf verzichtet, den Gegenkandidaten Rudolf aufrecht zu erhalten. Beide Teile einigten sich über eine Neuwahl. Dieselbe fiel ganz nach kaiserlichem Wunsche aus, indem der Kanzler Johann aus ihr hervorging, der Herbst 1189 den Trierer Erzstuhl bestieg. Ende Juni oder Anfang Juli[4] 1190 fand seine Weihe statt: Erzbischof Philipp von Köln und Bischof Bertram nahmen dieselbe vor.

Von Trier wandte sich Bertram nach Metz zurück. Hier wird er auch die Trauerkunde vernommen haben, welche im November[5] des Jahres durch Deutschlands Gaue getragen wurde, die Nachricht von dem am 10. Juni fern von der Heimat erfolgten Tode des greisen Kaisers. Durch unwandelbare Treue gegen Friedrichs Söhne, die ihm auf dem Herrscherthron folgten, hat Bertram sein Vergehen gegen den Vater wieder gut gemacht.

Der neue deutsche König Heinrich VI. hatte die ersten Monate seiner Regierung dazu benutzt, um nach Möglichkeit die Fehden, welche die Ruhe des Reiches gefährdeten, zu schlichten[6], und konnte nun daran denken, nach Italien zu ziehen, um die Kaiserkrone zu erringen und in das Erbe seiner Gemahlin Konstanze, das unteritalische Normannenreich, einzuziehen[7].

Bertram hat an dem völlig missglückten Zuge des Kaisers nicht teilgenommen. Nur einmal während dessen Abwesenheit sehen wir ihn sein Bistum verlassen. Am 29. August 1191 weihte Bertram zu Köln einen Altar den Heiligen Gereon, Peter und Blasius[8]. Dankbarkeit gegen das Stift, das ihn einst aufgenommen, und Mangel eines

---

[1] cf. Reg. 62, 64—68.

[2] cf. Scheffer.-B. 160 ff.

[3] cf. Scheffer-B. 183; Rosbach, Die Reichspolit. der Trier. Erzb., Teil II. Erzbischof Johann I. Progr. d. Gymn. zu Trier 1889. p. 6.

[4] cf. Görz, Mittelrhein. Regesten II, 181, No. 644. und Rosbach II, 8 u. Anm. 5.

[5] Chron. reg. Colon. l. c. 148.

[6] cf. Toeche, Kais. Heinr. VI. Jahrbücher d. deutsch. Gesch. Leipzig 1867. p. 117 ff.

[7] cf. Toeche 127 ff.

[8] Ann. S. Gereonis. Schulausgb. der Köln. Kön. chron. rec. Waitz 303. cf. oben p. 38, Anm. 8.

zur Weihe Befugten reichen aus, die Reise zu erklären. Köln hatte nämlich in jenen Tagen seinen eigenen Hirten nicht in den Mauern: Erzbischof Philipp, vollständig mit den Staufern ausgesöhnt, war mit dem Kaiser nach Italien gezogen, dort aber am 13. August 1191[1] vor Neapel gestorben. Man könnte zu der Vermutung geführt werden, dass Bertram nach Köln geeilt sei, um bei der Neuwahl für den bedeutendsten deutschen Erzstuhl bestimmend einzugreifen. Doch konnte die Nachricht vom Tode Philipps zu der Zeit, da Bertram gen Köln aufbrach, unmöglich schon zu ihm gelangt sein, zudem widerspricht einer solchen Annahme ein ausdrückliches Zeugnis, wonach jene Kunde erst Anfang September nach Deutschland kam[2]. Aber gesetzt auch, Bertram wäre wirklich nach Köln gegangen, um seinen Einfluss bei einer Neuwahl geltend zu machen, zu wessen Gunsten, der kaiserlichen Sache oder der fürstlichen Oppositionspartei, er damals eingetreten wäre, das könnte nicht zweifelhaft sein. Gänzlich hat er sich, nachdem er hart seine Untreue gegen den Kaiser gebüsst, von seinen frühern Genossen abgewandt, ist zum Freunde des jungen Königs geworden. Sein Streben geht jetzt dahin, Heinrichs VI. Pläne zu fördern, in dessen Interesse zu wirken. Des Staufers Sache ist fortan immerdar auch die seine.

Dem aus Italien heimkehrenden Kaiser eilte der Metzer Bischof sofort entgegen. Noch im Jahre 1191 finden wir ihn am 29. Dezember zu Hagenau am kaiserlichen Hofe[3]. Mit diesem zog er um die Wende des Jahres weiter nach Worms. Vor allem galt es hier über die Neubesetzung einer Reihe von Bischofsstühlen eine Entscheidung zu treffen.

So hatten in Lüttich nach dem Tode des Bischofs Rudolf die Anhänger des Grafen von Hennegau den Grafen Albert von Retest, die brabantische Partei dagegen den Bruder des regierenden Herzogs, Albert von Brabant, als Kandidaten aufgestellt. Letzterer war am 8. September 1191[4] durch die Mehrheit der Lütticher Wählerschaft zum Bischof erkoren worden. Die Hennegauer gaben sich jedoch mit diesem Resultat nicht zufrieden und wandten sich an den noch in Italien

[1] Toeche 200.

[2] Kurz nach der Wahl des Lütticher Bischofs Albert, die am 8. Sept. 1191 (cf. Toeche 219, Anm. 3) statthatte. Vita Alberti epi. Leod. cp. 2. S. S. XXV, 139. post electionem consederat ad mensam novus electus ..... cum subito super mensam nuntius tristis venit dicens decessisse in Apulia Philippum archepm. Coloniensem.

[3] Gislebert chron. Hanon. S. S. XXI, 558.

[4] Toeche 219.

weilenden Kaiser. Nachdem schon jenseits der Alpen Heinrich VI. dem Albert von Retest, dem Oheim seiner Gemahlin und Kandidaten der von jeher gut staufisch gesinnten hennegauischen Partei, seine Unterstützung zugesichert, sollte nun zu Anfang des Jahres 1192 zu Worms in feierlicher Reichsversammlung der endgiltige Spruch erfolgen. Einer Anzahl geistlicher Fürsten, unter ihnen auch Bischof Bertram, wurde die Urteilsfällung übertragen. Diese gaben am 13. Januar 1192 ihr einstimmiges Gutachten dahin ab[1], dass Albert von Brabant nicht kanonisch gewählt sei, und der Kaiser das Lütticher Bistum nach seinem Ermessen übergeben könne, wem er wolle. Wider Erwarten fiel Heinrichs persönliche Entscheidung aus: Albert von Retest wurde trotz der ihm gemachten Verheissungen übergangen. Im Beisein der Fürsten, welche das Urteil gesprochen[2], hob der Kaiser den Propst Lothar von Hochstaden auf den erledigten Stuhl, in der Hauptsache durch die politischen Vorteile, welche eine solche Besetzung bot, bewogen.

Von Worms wurde der kaiserliche Hof zu längerm Aufenthalte nach Hagenau verlegt. Auch Bertram folgte hierher, wo er alsbald vom Kaiser zu einer politischen Mission an den Papst verwandt wurde. Die Beziehungen Heinrichs VI. zur Kurie waren schon längst nicht mehr die befriedigenden, wie zu Beginn seiner Regierung. Der deutsche Herrscher hatte nach seinem unglücklichen Zuge vom Jahr 1191 die Eroberung des normannischen Reiches in Unteritalien und die Beseitigung Tancreds, des dort erhobenen einheimischen Königs, keineswegs aus seinem Gesichtskreise verloren. Demgegenüber waren die Bestrebungen des Papstes darauf gerichtet, einen so gefährlichen Nachbarn, wie den staufischen Kaiser, von Unteritalien fernzuhalten und dem Königtum Tancreds möglichst Vorschub zu leisten. Tancred war seit dem Abzuge Heinrichs vom Glück begünstigt worden[3]. Im kleinen Kriege hatte er die vom Kaiser in Italien zurückgelassenen Truppen bis an die römische Grenze zurückgeschlagen, die von den Kaiserlichen besetzten Kastelle und Burgen hatten sich ihm ergeben müssen. Ganz Apulien war für ihn wiedergewonnen, bis auf das einzige Kloster Monte Cassino, das von dem kaiserlich gesinnten Dekan Adenulf von

[1] Gisleb. l. c. 577. dominus imperator super discordia electionis sententiam a principibus requisivit. Quod quidem judicium domino Brunoni Colon. electo et dom. Conrardo Magunc. archepo. et dom. Johanni Trev. archepo. et Monasteriensi. Metensi. Tullensi etc. episcopis commissum est. Sententiam autem Monast. eps protulit, et inde alios omnes sequaces habuit etc. cf. Chron. reg. Colon. l. c. 155.

[2] Gisleb. l. c. sub testimonio praedictorum principum.

[3] cf. Toeche 310 ff.

Caserta in Vertretung des abwesenden Abtes gehalten wurde[1]). Hier zeigten sich alsbald die Sympathien der Kurie für die Sache Tancreds. Cölestin III. forderte den Dekan auf, das Kloster zu übergeben, und sprach, als dieser sich weigerte, über ihn und die tapfern Mönche die Excommunication aus und belegte das dem Kaiser treue Kloster mit dem Interdikt[2]).

Die Kunde von diesen Vorgängen erreichte den Kaiser zu Hagenau. Heinrich war über die der Abtei zugefügte Unbill heftig erzürnt und bestimmte Bischof Bertram — ein Zeugnis von dem Vertrauen, welches der Kaiser in ihn und seine politischen Fähigkeiten setzte — dazu, mit dem Vogte Heinrich von Huneburg nach Italien zu ziehen und dem Papste Vorhaltungen zu machen. Nicht wenig sei der Kaiser erstaunt, so besagte das Schreiben[3]), welches Heinrich VI. am 29. Februar 1192 von Hagenau aus an die Kurie sandte, über die Behandlung des treuen Klosters Monte Cassino, und das um so mehr, als dasselbe von jeher zum Reiche gehört habe. Heinrich wies darauf hin, dass er seit Anbeginn seiner Regierung stets danach getrachtet habe, mit Rom in Frieden und Freundschaft zu leben und benachrichtigte den Papst, dass er Bischof Bertram und den Vogt von Huneburg an seinen Hof sende, in der Erwartung, dass auf deren Mahnungen hin der Papst den gegen die Abtei gefällten Spruch rückgängig machen werde.

Schon rüsteten sich Bertram und sein Begleiter zur Reise, da erlitt ihr Aufbruch um einige Tage Verzögerung durch die Ankunft eines päpstlichen Gesandten, des Abtes von Casamari[4]). Derselbe

---

[1]) Ann. Casin. S. S. XIX. 315; Ryccardus de S. Germano a. 1191. ibid. 326.

[2]) Ann. Casin. l. c. u. St. 4737 (Schreiben Heinrichs VI. an Cölestin III.).

[3]) St. 4737. cf. Toeche 312.

[4]) Der genaue Termin für die Ankunft des Abtes ist uns nicht überliefert. Nur soviel ergiebt sich mit Sicherheit, dass sie vor dem 11. März 1192 erfolgt ist, weil in dem von diesem Tage datierten Briefe Heinrichs VI. an Papst Cölestin III. von der Aufnahme des Abtes am kaiserlichen Hofe und der Erledigung seiner Aufträge gesprochen wird (St. 4741). Toeche 226, Anm. 3. vermutet, dass der Abt vielleicht sogar schon bei den Scenen in Worms am 13. Januar 1192 zugegen gewesen sei. Das ist wohl zu bestreiten. Aus dem Inhalt des kaiserl. Briefes vom 29. Februar 1192 (St. 4737) dürfte vielmehr zu entnehmen sein, dass die Ankunft des Abtes bei Hofe erst nach diesem Tage erfolgt sei, weil in diesem Schreiben von der Anwesenheit des Abtes und seinen Aufträgen mit keiner Silbe gesprochen wird. Wäre die Verhandlung mit dem Abte schon vor den 29. Februar gefallen, so vermag man gar nicht einzusehen, warum die Antwort des Kaisers auf die Vorschläge des Papstes erst einem elf Tage später als der erste Brief erlassenen Schreiben anvertraut wird. In dem zweiten Schreiben bezieht sich der

brachte ein Schreiben, in welchem sich der Papst bereit erklärte den Frieden zwischen dem Kaiser und König Tancred zu vermitteln, falls sich der Kaiser hierzu bewegen lasse, und bat, ihm sowohl durch den Abgesandten als durch Briefe seinen Entschluss kund zu thun[1].

Der Kaiser wies das Anerbieten Cölestins rundweg ab und verbat sich jede weitere Erörterung der Sache. Er gab am 11. März 1192[2] dem Papst zur Antwort, er beanspruche die rechtmässig erworbene Herrschaft über das wider alles Recht von Tancred usurpierte Königreich Sizilien ohne jeden Widerspruch, und nur dann, wenn ihm der Papst hierin unterstützen wolle, könne er dessen Bemühungen annehmen. Mit der Verfolgung dieser Angelegenheit betraute Heinrich VI. ebenfalls Bertram und den Vogt von Huneburg, auch Berthold von Künsberg sollte bei den Verhandlungen mitwirken[3]. Der Kaiser bat den Papst, zu näherer Besprechung mit seinen Gesandten Viterbo, Orvieto oder einen andern Platz des römischen Tusciens aufzusuchen; die Delegierten sollten unverzüglich an den päpstlichen Hof abgehen.

Welchen Verlauf die Mission genommen, ist uns nicht bekannt. Dem Wunsche des Kaisers, mit dessen Gesandten ausserhalb Roms zusammenzukommen, hat Cölestin III. anscheinend nicht gewillfahrt[4]; es ist jedoch leicht möglich, dass in Rücksicht auf das hohe Alter des Papstes Heinrich VI. auf die Forderung, die Verhandlungen an einem andern Orte als Rom zu führen, verzichtet hat[5]. Auf das Verlangen

---

Kaiser auf das erste. Aus dem ersten vom 29. Febr. kann man schliessen, dass Bertram sofort abgesandt werden soll; darauf deutet das Präsens dirigimus. Doch noch am 11. März sagt Heinrich, dass Bertram und sein Begleiter unverzüglich abgehen sollen (quos incontinenti ad praesentiam vestram destinamus). Es ist also eine Verzögerung der Abreise der Delegierten eingetreten, die eben dadurch entstanden, dass, als Bertr. sich schon zur Fahrt anschickte, der Abt anlangte und Bertr. nun Befehl erhielt, auch die Antwort des Kaisers auf die Anträge des Papstes zum Gegenstand seiner Erörterungen bei der Kurie zu machen. Die Beratung mit den Fürsten und die Abfassung des zweiten Schreibens an den Papst machten es dann nötig, dass die Verzögerung der Abreise der kaiserlichen Gesandten einige Tage dauerte.

[1]) St. 4741 (Antwort des Kaisers auf die päpstl. Vorschläge).

[2]) St. ibid.

[3]) St. ibid.

[4]) Die Urk. des Papstes sind in dieser Zeit alle in Rom ausgestellt, cf. Jaffé-L.

[5]) Toeche 313 hält es für sehr unwahrscheinlich, dass die Zusammenkunft wirklich stattgefunden habe, doch wohl ohne Grund. Ob, wie Toeche 314 vermutet, die Freilassung der Kaiserin aus der Gefangenschaft Tancreds vielleicht ein Erfolg der Gesandtschaft Bertr. gewesen, muss als nicht erweislich dahingestellt bleiben.

des Kaisers, der Papst solle Tancred seinen Schutz entziehen, ist Cölestin, wie das dem Zuge der kurialen Politik entsprechen musste, nicht eingegangen. Noch im selben Jahre liess er vielmehr Tancred förmlich mit dem unteritalischen Reiche belehnen. Es ergiebt sich von selbst, dass bei dem hartnäckigen Widerstand, welchen die kaiserlichen Forderungen bei der Kurie fanden[1], die Anwesenheit Bertrams am päpstlichen Hofe nicht von langer Dauer gewesen sein wird. Den genauen Zeitpunkt seiner Rückkehr nach Deutschland kennen wir nicht.

Am 14. Juni 1192 erschien Bertram dann noch einmal am Hofe Heinrichs VI. zu Wimpfen[2]. Da wird er über seine Reise berichtet haben. Von dort begab er sich in sein Bistum; am 31. Juli urkundet er schon in Metz[3]. Die verhältnismässig grosse Anzahl seiner uns aus dem Jahre 1192 überlieferten Urkunden[4] zeigt, dass während des Bischofs Abwesenheit von seinem Sprengel die Geschäfte sich angehäuft hatten. Die Erledigung derselben hielt ihn während des Restes des Jahres 1192 in seinem Bistum.

Unerschütterlich treu stand er zum staufischen Hause, als sich im selben Jahre 1192 die deutschen Fürsten gegen des Kaisers Regiment auflehnten[5]. Die egoistische Art, mit welcher Heinrich VI. im Lütticher Wahlstreit entschieden hatte, und die herrische Weise, mit welcher er seinen absolutistischen Wünschen Geltung zu verschaffen suchte, hatten Unzufriedenheit gegen ihn hervorgerufen. Die Ermordung des Lütticher Elekten, Albert von Brabant (24. November 1192), deren Anstiftung man dem Kaiser zuschob, war das Signal zu offener Empörung. Schnell breitete sich der Bund gegen den Staufer aus. Auch Bertrams Metropolit, Johann von Trier, zählte wahrscheinlich zu den Gliedern der Opposition[6]. Bertram selbst ist mit derselben in keine Berührung getreten.

---

[1]) Das über Monte Cassino verhängte Interdikt wurde allerdings aufgehoben, doch geschah das (worauf schon Toeche 313 hinweisst) auf Verwendung des Kardinals Joh. von Salerno, der früher Mönch in jenem Kloster gewesen war. Ann. Casin. l. c.

[2]) B. Zeuge in St. 4755a.

[3]) Reg. 82. Metz als Ausstellort ergiebt sich aus den inhaltlichen Beziehungen der Urkunde.

[4]) Reg. 82—89.

[5]) cf. Toeche 232 ff.; R. Martens, die Ann. Reinhardsbrunn. als Quelle für d. Gesch. Kais. Heinr. VI. Danzig 1868. p. 21 ff.

[6]) cf. Toeche 230; Rosbach II. 12 hält Toeches Annahme von der Teilnahme Johanns an der Fürstenerhebung für nicht gerechtfertigt. Eine Spannung zwischen Johann und dem Kaiser muss auch er zugeben. Auffallend ist es jedenfalls, dass ein Erzbischof von Trier 7 Monate lang nicht am kaiserl. Hofe erscheint. Rosb. meint allerdings, ein Erzbischof habe auch noch andere Pflichten gehabt, als dem Hofe nachzureisen.

Keine Quelle berichtet davon, dass er, der im Jahre 1187 so leidenschaftlich gegen den Kaiser Front gemacht hatte, diesmal sich dem Bunde gegen Heinrich angeschlossen hätte.

Im Frühjahr 1193 eilte er im Gegenteil an den kaiserlichen Hof nach Hagenau[1]). Dort weilte damals der englische König Richard Löwenherz in der Gewalt des deutschen Kaisers. Die Gefangennahme jenes treuen Parteigängers der Welfen hatte der Fürstenerhebung, noch ehe die Waffen erhoben waren, die Spitze abgebrochen[2]). Die Fürsten eilten, sich mit dem Herrscher wieder auszusöhnen. Dahin zielende Abmachungen, sowie solche über die Auslösung Richards, bildeten den Hauptgegenstand der auf den Reichstagen dieser Zeit gepflogenen Besprechungen. So auf dem Tage zu Boppard, wohin Ende April Bertram den Hof begleitete[3]). Von dort ist er dann nach Metz zurückgekehrt, welches er erst im Spätsommer desselben Jahres verliess, um wiederum beim Kaiser zu erscheinen. Am 15. August 1193 treffen wir ihn zu Worms[4]). In der Hauptsache wurde auch hier über die Freigebung des englischen Königs verhandelt[5]). Wir sind über die Einzelvorgänge auf diesem Wormser, wie überhaupt auf den Reichstagen des Jahres 1193 sehr schlecht unterrichtet, allein auf die Zeugenunterschriften in den wenigen erhaltenen Urkunden angewiesen, sodass wir wohl feststellen können, wer zugegen gewesen, aber nicht, was der einzelne geleistet. Wir können demnach auch kein Urteil darüber abgeben, in welchem Masse Bertram in die Verhandlungen eingegriffen. Jedenfalls steht das fest, dass sein Aufenthalt bei Hofe diesmal nicht von langer Dauer war: am 31. August lässt der Metzer Bischof sich nicht mehr in der Begleitung des Kaisers nachweisen[6]). Wir finden ihn erst wieder Ende Januar 1194 bei Heinrich zu Würzburg[7]).

Nachdem am 4. Februar 1194 endlich die Freilassung des englischen Königs aus der Gefangenschaft erfolgte, blieb dem Kaiser, ehe er seine italienischen Pläne aufnehmen konnte, nur noch übrig, Wirren, welche inzwischen in Niederlothringen ausgebrochen waren, zu schlichten. Den Anlass für dieselben bot wiederum die Lütticher Bischofs-

---

1) B. Zeuge 1192. Apr. 5. in St. 4805 (St. 4806, 08, 09 ohne Zeugen. 4807 verdächtig).

2) cf. Toeche l. c.

3) Bertr. Zeuge 1193. Apr. 28. in St. 4810. cf. oben Anm. 1.

4) St. 4828.

5) cf. Toeche 282 ff.

6) St. 4832 (4830 u. 31 ohne Zeugen).

7) Bertr. Zeuge 1194. Jan. 29. in St. 4846.

wahl[1]. Durch die brabantische Partei war im Oktober 1193 Simon, der sechszehnjährige Sohn des Herzogs von Limburg, auf den Stuhl erhoben. Obwohl Kandidat der stauferfeindlichen Fürsten, war Simon dennoch von Heinrich VI. bestätigt worden, weil dieser einmal Besorgnis hegte vor einer neuen Erhebung der eben erst beruhigten Opposition in Niederlothringen, sodann, weil ihm daran lag, dass das Lösegeld des englischen Königs sicher die Gebiete jener Fürsten passieren könnte[2]. Wieder aber gab sich die hennegauische Partei des Domkapitels mit dem Resultat nicht zufrieden, protestierte in Aachen vor dem Kaiser gegen Simons Wahl und Investitur und legte beim Papste Appellation ein; ihre Vertreter, an der Spitze der Archidiakon Albert von Kuik, begaben sich nach Rom. Während diese so dem Papste die Entscheidung anheimstellten, griffen die weltlichen Führer der Parteien, der Graf von Flandern und Hennegau und der Herzog von Brabant, zum Schwerte. Der Kaiser suchte die Fehde zwischen den feindlichen Fürsten beizulegen. Um Mitte April 1194 war er in Aachen, wo sich auch Bertram, der nach dem Würzburger Tage sein Bistum wieder aufgesucht hatte, bei Hofe einfand[3].

Von Aachen setzte Heinrich VI. seinen Zug fort nach S. Trond, wo er die gegnerischen Fürsten von Flandern und Brabant vor sich rief[4] und eine längere Waffenruhe, die bis zum 15. August währen sollte, zu stande brachte. Ob der Metzer Bischof den Kaiser nach S. Trond begleitet hat, ist aus den Quellen nicht ersichtlich. Wahrscheinlich ist Bertram von Aachen direkten Wegs heimgezogen[5].

Dem Abzuge des Kaisers nach Italien stand nun nichts mehr im Wege; am 12. Mai 1194[6] trat er von Trifels aus die siegreiche Fahrt an, auf der ihm die Eroberung des nach König Tancreds Tod (20. Februar 1194) innerlich geschwächten Normannenreiches gelang. Erst im Juni 1195 betrat Heinrich wieder die deutschen Gaue[7]. Auch an diesem Zuge nach Italien hat Bertram nicht teilgenommen.

Der vom Kaiser zu S. Trond vermittelte Waffenstillstand war von den streitenden Parteien nicht eingehalten worden. Schon im Juli

[1] Quellen für dieselbe: Gisleb. chron. Hanon. S. S. XXI, 585; Aegid. Aureaevall. gesta ep. Leod. ibid. XXV, 113; Reineri Ann. ibid. XVI, 651; Sigeb. Contin. Aquicinct. ibid. VI, 431, über sie Toeche 307.

[2] Gisleb. l. c.

[3] B. Zeuge in St. 4854 u. 55.

[4] Gisleb. l. c. 586.

[5] St. 4856—58 ohne Zeugen. St. 4859 erscheint Bertr. nicht mehr als Zeuge.

[6] cf. Toeche 331 ff.

[7] St. 4953; cf. Toeche 383.

1194 begann der Hader aufs neue[1]. Besonders stark wurde die Verstimmung, als im September[2] Albert von Kuik und seine Begleiter mit günstigem Bescheide von Rom zurückkehrten. Den Erzbischöfen von Rheims und Trier, des letzteren Suffraganen und dem Bischof von Cambray war von Cölestin III. der Befehl geworden, Simon zur Abdankung von seiner Würde aufzufordern und ihn, falls er sich nicht füge, zu excommunicieren; im Lütticher Bistum sollte eine Neuwahl vorgenommen werden. Da Simon trotz der Mahnungen nicht daran dachte, vom Stuhle zu steigen, kamen Bertram von Metz und die übrigen vom Papste mit der Vollziehung des Urteils beauftragten Metropoliten und Bischöfe dem päpstlichen Befehle nach und belegten Simon und dessen Genossen mit dem Bann[3]. Weil Simon sich trotzdem in Lüttich hielt, fand die angeordnete Neuwahl in Namur statt (November 1194). Aus ihr ging Albert von Kuik hervor. Damit war die Ruhe in das Bistum noch nicht eingekehrt. Vielmehr wandten sich beide Erwählte noch einmal persönlich an den Papst, und erst der während der Verhandlungen in Rom erfolgte Tod Simons (August 1195) setzte Albert in den Besitz seiner Diözese[4].

Die Excommunication des Lütticher Elekten Simon ist das einzige, was uns von der über das eigene Bistum hinausreichenden Thätigkeit Bertrams in den Monaten der Abwesenheit Heinrichs VI. von Deutschland überliefert ist. Verläuft doch in der Regel, wenn der Kaiser in Italien weilt, das politische Leben im heimischen Reich um vieles stiller, als bei Anwesenheit des Herrschers, wo schon allein die Pflicht des Besuchs der Reichstage eine regere Teilnahme des Bischofs oder des weltlichen Fürsten an den Reichsgeschäften bedingt. Die Fürsten, welche sich der Heerfahrt nicht angeschlossen, können sich mit Musse der Ordnung innerer Angelegenheiten ihrer Gebiete widmen. Auch unsers Bischofs Fürsorge für seine Kirchenprovinz während der Zeit, da Heinrich VI. jenseits der Alpen in Anspruch genommen war, hat ausreichende Spuren hinterlassen[5].

Nicht lange nach der Zurückkunft des Kaisers finden wir Bertram wieder am Hofe. Ende Juni 1195[6] langte Heinrich von seinem glor-

---

[1]) Gisleb. l. c. 587.
[2]) Gisleb. l. c. mense Septembri; Rein. ann. l. c. circa Augustum.
[3]) Gisleb. l. c. 588, Z. 41 ff., 589, Z. 33 ff.
[4]) cf. Toeche 308.
[5]) cf. Reg. 101, 102, 104, 105.
[6]) Ann. Marbac. S. S. XVII, 166.

reichen Zuge in Deutschland an, schon am 19. Juli begrüsste ihn der Metzer Bischof in Worms[1]).

Fast ein volles Jahr ist Bertram dann nicht bei Hofe erweislich[2]). Den Kaiser beschäftigten während dieser Zeit vornehmlich die Rüstungen zu dem Kreuzzuge, den er Papst Cölestin III. gelobt hatte[3]). Um die Fürsten für diesen Zug zu gewinnen, berief Heinrich im Oktober und Dezember 1195 die grossen Reichstage zu Gelnhausen und Worms[4]). Bertram fand sich hier nicht ein. Wie er in der That später nicht mit nach Italien, von wo aus die Kreuzfahrer nach Palästina übersetzen sollten, gegangen ist, so mag er von vornherein für sich auf die Teilnahme an dieser kriegerischen Operation verzichtet haben, der Besuch jener beiden Reichstage von seiner Seite unnötig gewesen sein[5]). Die Gründe, welche ihn von der Beteiligung an der Fahrt zu den heiligen Stätten abgehalten haben, sind uns nicht bekannt.

Aus Opposition etwa gegen Heinrichs grossen Plan, die Krone im staufischen Hause erblich zu machen und die unteritalischen Lande mit dem Reich zu vereinigen, einen Entwurf, welchen der Kaiser gerade in dieser Zeit den Fürsten des Reichs vorlegte[6]), ist Bertram keinesfalls fern geblieben. Denn da, wo er wieder in der Umgebung Heinrichs VI. erscheint, zu Würzburg anfangs April 1196[7]), zeigt er sich als Förderer der kaiserlichen Entwürfe. Heinrich erreichte hier, was er wollte. Die Fürsten erklärten sich für seinen Reformplan[8]).

Als Heinrich VI. von Würzburg an den Rhein zog, um gegen

---

[1]) Bertr. Zeuge in der Urk. des Abtes von Prüm. Beyer, Mittelrhein. U. B. II. 181, No. 139 und in der des Kaisers. St. 4955.

[2]) Ohne Zweifel ist dieser Umstand zum guten Teil auf Rechnung der Überlieferung zu setzen. Über die nächsten, auf den Wormser folgenden, vom Kaiser gehaltenen Tage bis zum grossen Reichstage von Gelnhausen (Ende Oktober) besitzen wir 11 Urkunden (St. 4956—66). Von diesen ermangeln 7 der Zeugenreihe (St. 4956—58, 60—62, 65).

[3]) cf. Toeche 374 ff.

[4]) cf. Toeche 389.

[5]) Der in Anm. 2 gemachte Versuch, das Nichterscheinen des Metzer Bischofs auf den Reichstagen des Jahres 1195 zu erklären, ist für die beiden Tage von Gelnhausen und Worms unangänglich, weil von den 9 uns hier bekannten, sicher datierten Urk. (St. 4967—72 u. 78—80) nur bei einer die Zeugenangabe fehlt. In den übrigen 8 erscheint Bertr. nicht in der Zeugenreihe. Seine Abwesenheit ist damit genugsam erwiesen.

[6]) cf. Toeche 413.

[7]) Zeuge in St. 4988.

[8]) Ann. Reinhardsbrunn. ed. Wegele 74; Ann. Marbac. S. S. XVII. 167; Sächs. Weltchronik (Repgowsche Chronik) Mon. Germ. C. C. II, 235. cf. Toeche 414.

die hier besonders starke Unzufriedenheit mit seinen Plänen anzukämpfen, da finden wir am 17. Mai 1196 Bertram zu Ladenburg[1]) nochmals an seinem Hofe. Es war das letzte Mal, dass er mit seinem Kaiser zusammentraf. Bertram ging nach Metz zurück[2]). Heinrich VI. trat im Juni seinen dritten Zug über die Alpen an, von dem er nicht mehr heimkehrte. Am 28. September 1197 verschied der Kaiser; mit seinem Tode zerrannen seine kühnen Pläne in ein Nichts. Der Kampf zwischen Staufern und Welfen begann von neuem.

Als Nachfolger des grossen Staufers gingen zwei Könige aus der schliesslichen Wahl der Parteien hervor. Wegen seiner grossen Jugend erhoben trotz schon geschehener Wahl die stauferfreundlichen Fürsten nicht Friedrich, den Sohn des verstorbenen Kaisers, sondern dessen Bruder Philipp am 8. März 1198 in dem thüringischen Mühlhausen auf den Thron. Die Gegenpartei, unter des Erzbischofs von Köln Führung, erkor am 9. Juni zu Köln den zweiten Sohn Heinrichs des Löwen als Otto IV. zum Könige[3]). Zunächst stand die Mehrzahl der Reichsfürsten unbedingt zu Philipp. Getreu seinen Empfindungen für das staufische Haus, wie er sie unter Heinrich VI. bethätigt, sehen wir auch jetzt Bischof Bertram auf des Staufers Seite. Während aber in der Folgezeit manche Fürsten zum Gegenkönig übergingen, andere durch eine zweideutige Politik sich den Rücken freizuhalten suchten, hat der Metzer Bischof unentwegt an Philipp festgehalten, sich durch päpstliche Drohungen in seiner Anhänglichkeit an Philipp nicht wankend machen lassen[4]). Entgegen seinem Erzbischof Johann von Trier,

[1]) Zwischen Mannheim u. Heidelberg. Bertr. Zeuge in St. 4993.

[2]) Ob Bertr. sich Ende 1196 zur Königswahl Friedrichs, des jungen Sohnes Heinrichs VI., nach Frankfurt begeben, muss bei dem Mangel eines ausdrücklichen Zeugnisses dahingestellt bleiben. Leider fehlt in Bertrams Urkunden, die 1196 in Metz ausgestellt sind (Reg. 115—120), jede Datierung nach Monat und Tag, sodass eine Periode der Abwesenheit Bertrams von Metz nach dem 19. Juli sich in diesem Jahre nicht konstatieren, eine Reise des Bischofs nach Frankfurt sich daraus nicht erschliessen lässt. Doch ist es immerhin sehr wahrscheinlich, dass B. dort gewesen, weil nach der Angabe mehrerer Quellen (Chron. Ursperg. S.S. XXIII. 364; Chron. reg. Colon. l. c. 159; Ann. Marbac. l. c. a. 1196. p. 167; Registr. de neg. imp. Migne, Patrol. Innoc. III. opp. T. III. col. 1025. No. 29) fast alle deutsche Fürsten dem jungen König huldigten. Ein so treuer Anhänger Heinrichs VI., wie es Bertr. war, wird bei der Königswahl von dessen Sohne schwerlich gefehlt haben.

[3]) cf. Winkelmann, Philipp von Schwaben u. Otto IV. Jahrbücher d. deutsch. Gesch. Leipzig 1873 u. 78. Bd. I. Kön. Philipp. p. 63 ff.

[4]) Dagegen steht der Graf von Metz, Albert von Dagsburg, von Anfang an treu zu Otto und geht nur gezwungen zeitweise zu Philipp über. cf. Winkelmann 85, 206.

dessen unbestimmte Politik offen zu Tage trat[1], zählt Bertram zu den treuesten Anhängern des staufischen Königs.

An Philipps Wahl in Mühlhausen hat Bertram sich nicht beteiligt; waren doch überhaupt die dort nachweislich versammelten Bischöfe, mit Ausnahme des Wormsers, alle aus dem östlichen Teile des Reichs[2]. Zudem wurde Bertram damals anderweitig in Anspruch genommen. Die Herzogin von Brabant, welche für ihren im heiligen Lande abwesenden Gemahl das Herzogtum verwaltete, war mit Lütticher Klerikern in Streit geraten, in dessen Verlauf sie sich verschiedener Vergewaltigungen gegen jene schuldig gemacht hatte. Die Folge war, dass der Bischof von Lüttich die Brabanterin im Oktober 1197 in den Bann that, bis sie für die von ihr verursachten Schäden Genugthuung leisten würde. Bischof Bertram wurde um die Vermittlung des Zwistes angegangen; ihm gelang es am Sonntag Lætare, an eben jenem 8. März 1198, an welchem in Mitteldeutschland die feierliche Wahl Philipps erfolgte, in der Lütticher Diözese die Streitenden auszusöhnen[3], sodass das Anathem wieder aufgehoben werden konnte.

Der durch die zwiespältige Königswahl erzeugte Thronstreit entfachte nicht nur in Deutschland den Bürgerkrieg, auch die Interessen des Auslandes, vor allem die Frankreichs und Englands, wurden durch jenen Hader berührt. Es war natürlich, dass England, auf dessen Thron Ottos Oheim, Richard Löwenherz, sass, sich für Otto erklärte, zumal sich der englische König von des Welfen Erfolgen in Deutschland die Möglichkeit einer energischen Hilfeleistung in dem nie ruhenden Kriege gegen Frankreich versprach. Die unmittelbare Folge dieser

---

[1]) cf. Winkelm. 86 u. 262 ff. Rosbach, Erzb. Johann, 16 ff., 19. «Joh. wünschte aus dem Konflikte zwischen Phil. u. dem Papst herauszukommen.»

[2]) cf. Bö.-Fi. V, 15 a. b.

[3]) Reineri ann. a. 1197. S. S. XVI, 653. cf. Aegidii Aureaevall. gesta ep. Leod. III, 73. S. S. XXV, 116. — Der Herausgeber der Rein. ann. in den Mon. Germ. setzt in der Randnote Laetare Jerusalem = Mart. 16. Wie aber aus dem Zusammenhange der Ereignisse in jenem Kapitel der Rein. ann. deutlich hervorgeht, vermittelt B. den Vergleich 1198, in welchem Jahre Laetare auf den 8. März fällt. Aegid. Aureaevall., der etwa 50 Jahre nach dem hier geschilderten Ereignisse sein Werk begonnen (cf. Wattenbach, Deutschl. Geschichtsqu. II, 387) und an dieser Stelle im übrigen die Rein. ann. ausschreibt, verändert das Datum Laetare in das unbestimmte post aliquantum tempus. — Der Ort, an welchem Bertr. den Zwist schlichtet, ist nicht genannt. Doch lässt sich aus dem Umstande, dass der Lütticher Kleriker Reiner keinen Ort besonders angiebt, wohl schliessen, dass eben eine Stadt der Lütticher Diözese, vielleicht Lüttich selbst, der Schauplatz der Begebenheit ist. Wären die Vertreter der streitenden Parteien etwa nach Metz gegangen, so wäre dies sicherlich von dem Annalisten hervorgehoben worden.

englischen Politik war, dass der französische Herrscher Philipp II. August Anschluss an den Staufer Philipp suchte und fand.

Noch ehe sich die Streitkräfte der beiden deutschen Könige gegen einander in Bewegung setzten, wurde am 29 Juni 1198 zu Worms das Bündnis zwischen Philipp und Frankreich abgeschlossen. Philipp versprach in demselben, dem französischen König gegen dessen Feinde beizustehen und jede gegen das französische Reich geplante Unternehmung nach Kräften selbst zu vereiteln oder, falls ihm dies nicht gelänge, Philipp August von dem Vorhaben Anzeige zu machen. Neben andern geistlichen und weltlichen Grossen beschwor auch Bischof Bertram dies Übereinkommen[1]). Gerade ihm war in demselben noch eine besondere Rolle zuerteilt. Ein Paragraph der Bundesakte setzte nämlich fest, dass, wenn jemand aus dem Reiche dem französischen Könige oder dessen Lande Schaden zufügte, der französische König davon an Philipp, oder, wenn dieser in Italien weilte, an den Bischof von Metz Meldung gelangen lassen sollte[2]). Diesem wurden also hier in Abwesenheit des Königs von Deutschland gewisse stellvertretende Funktionen übertragen. Allerdings ist Bertram niemals in dieselben eingetreten, weil Philipp nicht nach Italien gegangen ist. Es ist zwar nicht ausdrücklich beglaubigt (wie überhaupt die Quellen für dies deutsch-französische Bündnis äusserst spärlich fliessen), aber leicht möglich, dass Bischof Bertram es gewesen, der von deutscher[3]), wie der Bischof von Soissons von französischer Seite, die der Aufsetzung der Vertragsurkunde vorausgehenden Verhandlungen geführt hat. Seine durchaus stauferfreundliche Gesinnung und die Lage seines Bistums unmittelbar an der Grenze der beiden Reiche befähigten ihn vor allen andern Fürsten der Partei Philipps dazu. Das volle Vertrauen seines Königs genoss er, nennt ihn doch Philipp in einer zwei Tage vor Abschluss des deutsch-französischen Vertrages, am 27. Juni ebenfalls zu Worms erlassenen Urkunde, durch welche der Metzer Bürgerschaft die Einrichtung der Behörde der Amans[4]) bestätigt wird, seinen geliebten und getreuen Fürsten[5]).

---

[1]) Bö.-Fi. 18. cf. Scheffer-Boichorst, Forschg. z. deutsch. Gesch. VIII, 503 ff.; Winkelm. 154 ff.

[2]) Betreffs der Lesung des Textes der Vertragsurkunde an dieser Stelle schliesse ich mich an Scheffer-B. l. c. 504, Anm. 1 an.

[3]) Winkelm. 154 stellt dies als gewiss hin: »Nevelo v. Soissons und B. haben sie (die Verbindg.) geschürzt«. Die Qu. gewähren dafür keinen so sichern Anhalt.

[4]) cf. unten Kap. III.

[5]) Pour osteir les gries de vous et de vos successours desus contre droit escript, et que de coustume lointenne vous soulies avoir en vos plais et en vos

Bald nach dem Wormser Tage begannen die kriegerischen Aktionen. Das Glück war auf Philipps Seite. Sein Gegner Otto war überall im Nachteil geblieben, ohne gerade einen entscheidenden Schlag empfangen zu haben[1]). Es kam viel darauf an, auf wessen Seite sich Papst Innocenz III., der Nachfolger des am 8. Januar 1198 verstorbenen Cölestin III., stellte. Innocenz war aber klug genug, sich vor der Hand keinem der beiden Thronkandidaten offen zuzuwenden. Seinen auf Begründung päpstlicher Herrschaft in den früheren Reichsgebieten Mittelitaliens gerichteten Plänen erschien eine Fortdauer des Thronstreites, der jeden der beiden Könige von Italien fernhielt, viel förderlicher. Im Geheimen allerdings stand der Papst, wie natürlich, auf Seite des Welfen, der zudem bei seiner Wahl die territorialen Forderungen Innocenz' III. ausdrücklich als berechtigt anerkannt hatte. Obwohl aber der Papst aus seiner Reserve nicht heraustrat, wusste man doch in Deutschland, wessen man sich von ihm zu versehen hätte, wenn er sich wirklich entschied. Da war es die staufische Partei, welche der Kurie zu zeigen gedachte, dass sie nicht gesonnen sei, von Philipp zu weichen, dagegen mit ihm für Wahrung der Reichsrechte in Italien und Deutschland einzutreten.

Diesen Zweck verfolgte die Erklärung von Speier vom 28. Mai 1199[2]). Ihr hat sich auch Bischof Bertram angeschlossen. Zwar war er, wahrscheinlich durch die Wirren, die eben in dieser Zeit die Waldenserbewegung[3]) in Metz hervorrief, verhindert, persönlich auf jenem Tage zu erscheinen, doch hatte er die 26 Fürsten, welche die Erklärung erliessen, bevollmächtigt, auch in seinem Namen das Schreiben an den Papst zu richten. Ausdrücklich hebt der Brief der Fürsten hervor, dass auch Bertram dem Könige Philipp Treueid und Mannschaft geleistet[4]).

Der Erklärung der staufischen Partei beim Papste Nachdruck zu

---

causes, de la louwange et d'ou consentement nostre amey et fiable Prince Bertrans venerables evesques et vostre Signour . . . . avons ottroiet etc. Bö.-Fi. 16 (wo Tabouillot, hist. de Metz [= Bén.] III, 166 statt IV, 166 zu lesen ist. Überhaupt ist dort die aus Böhmer, Reg. 2907 übernommene Fassung des Regests nicht genau. Mit der Begründung einer Gerichtsordnung hat die Einsetzung der Amans nichts zu thun, auch ist diese nicht eigentlich das Werk Bertrams).

[1]) cf. Winkelm. 131 ff.

[2]) Bö.-Fi. 27. cf. Scheffer-Boichorst, Histor. Zeitschr. XLVI (1881), p. 140 u. Schwemer, Innoc. III. u. d. dtsch. Kirche während des Thronstreites von 1198—1208. Strassburg 1882. p. 13, Anm. 1.

[3]) cf. unten Kap. IV.

[4]) Bö.-Fi. l. c. qui etiam domino nostro fidelitatem fecerunt et hominium.

geben, dazu konnten die glücklichen Erfolge geeignet sein, welche die Waffen Philipps errangen[1]. Dem gegenüber war die Lage Ottos eine sehr missliche und es konnten ihm daher die Friedensbestrebungen des Erzbischofs Konrad von Mainz nur genehm sein. Es war für den Welfen ein grosser Vorteil, als anfangs April 1200 beide Parteien zu Strassburg[2]) über einen Waffenstillstand für die Rheingegenden sich einigten, der bis Martini währen sollte. Im Sommer 1200 besserten sich dann Ottos Verhältnisse bedeutend. Entscheidend aber konnte es für Otto werden, dass Innocenz III., der sich durch die Speierer Erklärung nicht im geringsten von seiner Geneigtheit für den Welfen hatte abbringen lassen, gegen Ende des Jahres 1200 aus seiner bisherigen Zurückhaltung heraustrat[3]) und Otto am 1. März 1201 als deutschen König und künftigen Kaiser anerkannte. Im Frühjahr 1201 begab sich der Kardinalbischof Guido von Präneste als apostolischer Legat durch Frankreich nach Deutschland, um die päpstliche Entschliessung zu Gunsten des Welfen öffentlich zu verkünden. Philipp beschränkte sich darauf, in Versammlungen mit seinen Parteigenossen den Zusammenhang zwischen ihnen und sich zu festigen. Wie am 8. September 1201 seine Anhänger im Osten und Süden sich zu Bamberg[4]) um ihn scharten, so die der rheinischen und lothringischen Lande im Anfang Dezember zu Hagenau.

Hier erschien auch Bertram[5]). Seit Juni 1198 konnten wir ihn, eine Folge der Unzulänglichkeit der Überlieferung[6]), nicht mit Sicher-

---

1) cf. Winkelm. 144 ff.

2) Vielleicht ist Bertr., wie diese Vermutung schon Winkelm. 173. Anm. 1 ausspricht, hier zugegen gewesen. Philipp bestätigt auf diesem Tage in einer Urk. vom 7. April 1200 (Bö.-Fi. 45), dass Graf Alb. v. Dagsburg das Patronat der Kirche Heiligkreuz zu Metz und Graf Ludwig v. Sarwerden das von S. Georg in der Vorstadt von Metz an Bertram zu Gunsten des Metzer Kollegiatstiftes S. Marie und Theobald resigniert haben. Der Context der Urk. gewährt keinen Anhalt dafür, ob Bertr. thatsächlich hier anwesend gewesen. Doch ist es bei der geringen Entfernung des Ausstellortes der Urk. von Metz und der Wichtigkeit der hier geführten Verhandlungen für die westlichen Teile des Reichs immerhin leicht möglich, dass Bertr. an Philipps Hof gegangen und bei dieser Gelegenheit die Konfirmation des Königs für jene Erwerbungen des Stifts (die er seinerseits in Metz schon 1197 und 1199 bestätigt hatte, cf. Reg. 123 und 137) nachsuchte. Die zweite uns erhaltene, von Philipp auf diesem Strassburger Tage erlassene Urk. (Bö.-Fi. 46) entbehrt der Zeugenreihe.

3) cf. Winkelm. 180 ff., 209 ff.

4) Winkelm. 237.

5) Zeuge in Bö.-Fi. 63.

6) Philipp hat sich während dieser Jahre zu verschiedenen Malen links des Rheines, kaum drei Tagereisen weit vom Metzer Gebiet aufgehalten, z. B. Bö.-Fi.

heit bei König Philipp aufweisen. Leider wissen wir von den zu Hagenau geführten Verhandlungen nichts Näheres. Von langer Dauer ist Bertrams Aufenthalt nicht gewesen[1]. Die Gunst, in welcher der Metzer Bischof und das Bistum beim König standen, zeigte sich auch auf dem Hagenauer Tage, indem Philipp hier Schenkungen, die an Abteien der Metzer Kirchenprovinz gemacht waren, bestätigte[2].

Seitdem Papst Innocenz III. sich offen für Otto IV. erklärt hatte, ging er daran, diesem nach Möglichkeit neue Anhänger zuzuführen. Über die weltlichen Fürsten des Reichs, soweit sie Philipp anhingen, stand ihm keine Macht zu Gebote; eher durfte es ihm vielleicht glücken, bei den geistlichen Grossen seinen Anschauungen zum Siege zu verhelfen. Streitigkeiten bei den Wahlen und Prozesse, in die mancher Bischof verwickelt war, boten ihm ein willkommenes Mittel, um als Preis für eine günstige Entscheidung die rückhaltslose Hingabe an die Sache des Welfen zu verlangen[3]. Und mangelte jede Gelegenheit, sich einzumischen, so verfehlte Innocenz nicht, wenigstens durch drohende Ermahnungen bei den deutschen Bischöfen für seinen Schützling Propaganda zu machen.

Auch Bertram, der bisher im gewöhnlichen geschäftlichen Verkehr mit der Kurie gestanden hatte[4], blieb von einem solchen Schreiben nicht verschont. Zu Anfang des Jahres 1202 erging an ihn, wie an die übrigen Suffragane und den gesamten Klerus der Trierer Kirchenprovinz die strenge Aufforderung, sich Otto anzuschliessen, ihn nach Kräften zu unterstützen und sich an einen Philipp etwa geleisteten Eid nicht zu kehren[5]. Auf den Metzer Bischof hat die Ermahnung keinen Eindruck gemacht, nach wie vor hielt er treu zu Philipp.

Es begreift sich daher leicht, dass der Papst gern die Gelegenheit benutzte, die Thätigkeit des Metzer Bischofs lahm zu legen. In-

45. 46 (Strassburg 7.—9. April 1200), 53e (circa Mosellam), 54. 55 (Hagenau 2.—3. Juni). In diesen Fällen wird Bertram, ein Förderer der staufischen Sache, es kaum versäumt haben, an den Beratungen teilzunehmen. Gerade aber hier ist die Zahl der urkundl. Zeugnisse, aus denen sich mit Leichtigkeit die Anwesenheit Bertrams erkennen liesse, sehr gering, oder aber es fehlt in solchen, die vorhanden, die Zeugenreihe, z. B. Bö.-Fi 46. 54. 55. Für das Jahr 1199 mag, wie schon erwähnt, die Waldenserbewegung in Metz die Nichtbeteiligung Bs. an den Reichsgeschäften veranlasst haben.

[1] Am 8. Januar 1202 urkundet er in Metz. Reg. 148.

[2] Bö.-Fi. 61 für Clairlieu, 62 für S. Marie de Nemore. In 61 Bertr. genannt dilectus fidelis noster.

[3] cf. Winkelm. 301 ff. Schwemer 65 ff., 79 ff.

[4] cf. z. B. Reg. 134, 135, 138, 139, 145.

[5] Potth. 1587.

nocenz war — vielleicht von einer mit Anordnungen ihres Bischofs unzufriedenen Partei [1]) unter den Metzer Klerikern — benachrichtigt worden, dass Bertram von einem so ernsten Augenübel befallen sei, dass er die Messe nicht mehr lesen könne, und unter der Erkrankung des Hirten die Metzer Kirche sowohl in geistlicher als in weltlicher Beziehung nicht unbeträchtlichen Schaden erleide [2]). Trefflich konnte diese Anzeige dazu dienen, einen Anhänger des Staufers politisch zu vernichten. War doch der Papst berechtigt, gegen einen Bischof, der sein Priesteramt nicht mehr versehen konnte, einzuschreiten. Unter dem 12. November 1202 schrieb nun Innocenz vom Lateran aus an Bertram und das Metzer Domkapitel, dass er auf jene Nachricht hin, besorgt um das Wohl der Metzer Kirche, dem Bischof von Präneste als seinem apostolischen Legaten den Auftrag gegeben habe, sich angelegentlich nach der Wahrheit jenes Gerüchtes zu erkundigen und, falls das Leiden Bertrams wirklich so bedenklich sei, ihm nach kanonischen Satzungen einen Coadjutor beizugeben, den Bertram alsdann bei Vermeidung von Kirchenstrafen ohne Widerspruch anzunehmen habe [3]).

---

[1]) Dass solche dem Bischof feindliche Strömungen damals gerade vorhanden waren, davon haben wir noch Spuren. 1201 bei der streitigen Propstwahl von S. Salvator, bei der Bertr. den von der einen Partei erwählten Kanzler der Metzer Kirche bestätigt, appelliert der Dekan, der Führer der Gegenpartei, an den Papst und führt unter den Gründen, die ihn zur Berufung veranlassen, auch den an, dass Bertr. ein parteilicher Richter sei (quia episcopum habebat suspectum, ad sedem apostolicam appellavit addens quod alia tibi (d. i. dem Kanzler) obiceret in praesentia nostra quae tunc in praesentia judicis suspecti noluit explicare. Schreiben Innocenz' III. an den Kanzler der Metzer Kirche. Potth. 1510.). Im selben Jahre 1201 beklagt sich ein Metzer Archidiakon darüber, dass der Bischof ohne Zustimmung des Domkapitels an Klöster oder Kollegiatstifte Taufkirchen übertrage (adiecisti utrum episcopo praeter assensum majoris ecclesiae .. cenobiis vel ecclesiis conventualibus, ad quas jus pertinet patronatus, liceat conferre perpetuo vacantes ecclesias baptismales. Schreiben Innoc. III. an e. Metz. Archidiakon. Potth. 1447).

[2]) Potth. 1758. Schreiben Innocenz' III. an Bischof und Domkapitel von Metz: Ad nostram noveritis audientiam pervenisse, quod tu frater episcope jam ita lumen amiseris oculorum, ut divina non possis officia celebrare, propter quod Met. ecclesia tam in spiritualibus quam temporalibus sustinet non modicum detrimentum. Das Gehässige in der Anzeige liegt in letzterem Passus. Dass diese Angabe berechtigt, lässt sich nicht im geringsten wahrnehmen.

[3]) Potth. ibid. Volentes igitur eidem ecclesiae sollicitudine paterna consulere .... Praenestino episcopo apl. sed. legato per scripta nostra mandavimus ut inquirat super his omnibus diligentius veritatem, et si rem noverit ita esse, tibi frater episcope auctoritate nostra talem coadjutorem assignet juxta canonicas sanctiones quod dicta ecclesia nullam sui juris sustineat lesionem. Ideoque

Die Wahl des Coadjutors sollte also dem päpstlichen Legaten überlassen sein; es war klar, dass dieser sich hierin ganz nach den Wünschen des Papstes richten würde. Wenn Bertram von der eigentlichen Leitung der Geschäfte entfernt wurde, und ein Mann sie übernahm, der nur ein gefügiges Werkzeug der Kurie war, dann wurde auch die Politik hier derart beeinflusst, dass päpstlich-welfische Anschauungen an Stelle der stauferfreundlichen treten mussten.

Innocenz hat nicht erreicht, was er wollte. Es fehlte für die Verwirklichung seiner Wünsche die nötige Voraussetzung, nämlich eine wirklich ernste Erkrankung des Bischofs. Es ist nicht leicht anzunehmen, dass die Nachricht von Bertrams Leiden, als sie an den Papst gesandt wurde, gänzlich aus der Luft gegriffen wäre. Bertram wird in der That an den Augen gelitten haben, doch so arg, wie der Papst in seinem Briefe schildert, kann des Bischofs Zustand nicht gewesen sein. Gerade aus dem Jahr 1202 liegen uns eine Reihe von Zeugnissen über die Thätigkeit Bertrams als Bischof und Leiter seiner Diözese vor. Aus dem Januar kennen wir zwei Akte[1]). Sechszehn Tage nach dem Erlass jenes päpstlichen Schreibens, welches Bertram als einen fast blinden Mann hinstellt, finden wir ihn in Vic[2]). In demselben Jahre 1202 that er die ersten Schritte, um den Streit zwischen den Klöstern Waulsort und Hastière, der ihn auch später noch beschäftigt hat, beizulegen[3]) und urkundete aus Marsal[4]). Wie sollte ein nahezu völlig erblindeter Bischof diese sicherlich nicht der Erholung gewidmeten Reisen haben unternehmen, die vor Ausfertigung der Urkunden nötigen Untersuchungen haben leiten können, zumal Bertram, wie wir sehen werden[5]), kein Offizial zur Führung der Rechtsgeschäfte zur Seite stand, der Bischof in dieser Beziehung selbst thätig war? Und wie 1202, so hat auch in den folgenden Jahren Bertram sich die Sorge für sein Bistum angelegen sein lassen, hat an den Reichsgeschäften Anteil genommen und trotz seines sicherlich schon hohen Alters auch grössere Reisen, wo sie nötig wurden, nicht gescheut.

Von einer fast vollständigen Erblindung Bertrams kann demnach

---

discretioni vestrae per apostolica scripta mandamus quatenus coadjutorem quem praedictus legatus tibi frater episcope duxerit deputandum recipere procuretis. Alioquin sententiam quam ipse tulerit ratam habebimus et eam faciemus auctore domino firmiter observari.

[1]) Reg. 148 u. 149.

[2]) Reg. 152.

[3]) Reg. 154 u. 155.

[4]) Reg. 156.

[5]) cf. unten Kap. III.

schwerlich die Rede sein. Das ergiebt sich auch aus dem Resultat jenes päpstlichen Schreibens. Ob der Kardinallegat die in Aussicht gestellte Untersuchung überhaupt nicht vorgenommen hat, weil er sich schon vorher davon überzeugte, dass die Angaben über des Bischofs Krankheit übertrieben waren, oder ob er zu dieser Kenntnis erst durch eine Untersuchung gelangte, ist nicht ersichtlich. Das aber steht fest, dass es zur Beseitigung Bertrams nicht gekommen ist; nach wie vor erscheint sein Name allein an der Spitze der Urkunden, von der Thätigkeit eines Coadjutors ist nichts zu finden[1]. Bertram wandelt — auch dies beweist, dass kein Coadjutor ihn verdrängt hat — in den bisherigen Bahnen seiner Politik weiter, hält treu an Philipp fest, das Bistum Metz bleibt ein Hort des staufischen Königtums.

Wie wenig Bertram ein Fortschritt der päpstlich-welfischen Sache am Herzen lag, erkennen wir auch daraus, dass er der Thätigkeit des apostolischen Legaten Guido in Deutschland nicht im geringsten Vorschub leistete, sich im Gegenteil so wenig um jenen bekümmerte, dass der Papst Veranlassung nahm, sich in einem neuen Schreiben voller Vorwürfe gegen den Metzer Bischof zu wenden. In einem Briefe vom 24. Februar 1203 benachrichtigt er den Guido[2], dass er den Bischof und den Klerus von Metz tadele, weil sie die schuldige Abgabe für den Unterhalt des Legaten nicht leisten wollten, und dass er ihnen streng anbefehle, gleichviel, ob der Legat sich in ihrem Gebiet oder anderswo befände, jenen aufs freigebigste zu unterstützen.

Wir wissen nicht, ob oder wie Bertram dem päpstlichen Gebote nachgekommen ist. Die Sache erledigte sich bald von selbst dadurch,

---

[1] So auch Winkelm. 262, Anm. 4, ohne nähere Angabe von Gründen. Unrichtig ist es dagegen, wenn Schwemer 67 die Sache so hinstellt, als ob Bertram wirklich ein Coadjutor an die Seite gestellt wäre. Ebenso irrt Otto Abel, wenn er in seinem König Philipp (Berlin 1852) p. 171 sagt: »Bischof Bertram war erblindet«, und in seinem König Otto IV. (Berlin 1856) p. 114 »das durch den Tod des blinden Bertram erledigte Bistum«.

[2] Potth. 1834. increpamus super eo quod tibi licet absenti noluerunt in procurationibus subvenire; quibus etiam districte praecipimus ut sive ad ipsos accesseris sive alias fueris commoratus, procurationum subsidia ita liberaliter tibi studeant exhibere quod subsequens liberalitas culpam redimat praecedentem. — Schon von Winkelm. 312, Anm. 1, ist hervorgehoben worden, dass Bertrams Vorgehen im Jahre 1203 gegen den Grafen von Los, dem er den zum Metzer Bistum gehörigen Zehnten von S. Trond entzieht, und die Übertragung dieses Zehnten an den Herzog von Brabant (Reineri Ann. S. S. XVI, 656) vielleicht damit zusammenhängen, dass der Brabanter sich in dieser Zeit der staufischen Partei zu nähern schien.

dass im Sommer des nächsten Jahres Guido durch Erhebung auf den Rheimser Erzstuhl seines schwierigen Amtes enthoben wurde.

König Philipp befand sich in dieser Zeit in übler Lage. Seit Beginn des Jahres 1202 war sein Gegner Otto von Erfolg zu Erfolg geschritten[1]. Der Sieg desselben in dem Thronstreit schien gewiss zu sein. Wider Erwarten aber änderten sich die Verhältnisse vollkommen, als im Frühjahr 1204 Ottos IV. Bruder, der Pfalzgraf Heinrich, plötzlich auf die Seite des Staufers übertrat. Andere folgten seinem Beispiel, selbst Erzbischof Adolf von Köln, der recht eigentlich die Kandidatur Ottos geschaffen hatte, gab des Welfen Sache verloren. Rasch ging es mit dessen Königtum zu Ende. Nun hielt es auch der Papst für geraten, mit Philipp Verhandlungen anzuknüpfen. Vor allem suchte er es dahin zu bringen, dass die beiden Gegner die Entscheidung ihres Streites ihm anheimstellten, und in der That zeigten sich Philipp und seine Anhänger, des langen Ringens müde, bereit, auf die Vorschläge der Kurie einzugehen. Zunächst wurde eine Waffenruhe zwischen den streitenden Parteien vereinbart, die bis zum Juni 1208 dauern sollte[2].

Bertram wird den Wandel der Verhältnisse zu Gunsten Philipps mit Freude begrüsst haben. Wie sich im einzelnen in den letzten Jahren seine Anteilnahme an den Reichsgeschäften gestaltet hat, das vermögen wir bei dem Fehlen von Zeugnissen leider nicht zu erkennen. Seit dem Hagenauer Tage vom Dezember 1201 ist Bertram an Philipps Hof nicht nachweisbar. Doch wäre es wohl unrichtig, anzunehmen, dass Bertram sich während dieser Jahre völlig von Philipp zurückgezogen, aus Besorgnis, den päpstlichen Befehlen zuwiderzuhandeln. Sahen wir doch, dass 1202 und 1203, in einer Zeit, wo des Staufers Königtum in argen Nöten war, Bertram in ausgesprochenem Gegensatz zu den Wünschen des Papstes und seiner Politik gestanden. Was sollte ihn nach 1203, als Philipp überall siegreich vordrang, und selbst der Papst die Notwendigkeit des Eingehens von Verhandlungen mit dem verhassten Staufer erkannte, veranlasst haben, sich nicht weiter zur Partei des Siegers, der er bis dahin angehört hatte, zu bekennen? Von weiteren Reisen an des Königs Hof mögen den Bischof die Verhältnisse in Metz abgehalten haben, welche in jenen Jahren ziemlich unruhiger Natur gewesen zu sein scheinen. Zum Jahre 1203 wird uns von einer Fehde der Metzer gemeldet[3], um eben jene Zeit bildete sich in der Stadt in Opposition zum Bischof die Behörde der Drei-

1) cf. Winkelm. 244 ff.

2) cf. Winkelm. 425.

3) Notae S. Arnulfi. Mett. S. S. XXIV, 526.

zehn[1]). Am allerersten liesse Bertrams Anwesenheit bei Hofe sich erwarten, wenn König Philipp sich in linksrheinischen Landen aufhielt. Die Beschaffenheit des Quellenmaterials verbietet jedoch eine bestimmte Beantwortung der Frage, ob der Metzer Bischof auf einigen dieser Hoftage zugegen gewesen[2]).

Hatte König Philipp in den verflossenen Jahren wiederholt nicht eben weit von der Residenz seines treuen Anhängers Bertram Hof gehalten[3]), Metz selbst war, soviel uns bekannt, von ihm bisher noch nicht betreten worden. Jetzt ist er zur Weihnachtszeit 1207[4]) hier erschienen, zahlreiche[5]) Fürsten begleiteten ihn. Den näheren Anlass zu dem Zuge hierher boten wahrscheinlich einmal der Wunsch Philipps, mit dem französischen Könige zusammenzukommen[6]), sodann eine Fehde, welche in eben diesem Jahre die deutschen Grenzgebiete im Westen heimsuchte. Letztere konnte deshalb besonders gefährlich werden, weil vor kurzem der französische König den Standpunkt seines Bündnisses mit Philipp vom Jahre 1198 aufgegeben hatte[7]). Es war immerhin nicht unmöglich, dass der stets auf Erweiterung seiner Herrschaft bedachte Philipp II. August diese Wirren benutzte, um Frankreich auf Kosten des Metzer Bistums in Lothringen auszudehnen. Letzteres war nämlich der Schauplatz der Fehde. Der Graf Theobald von Bar hatte

---

1) cf. unten Kap. III.

2) So sind uns aus dem Jahre 1202 sämtliche Urkunden vom 6. Juni (Bö.-Fi. 67) bis 17. Oktober (Bö.-Fi. 71) ohne Zeugen überliefert, und diese Urkunden sind ausgestellt in Besançon, Hagenau, Trier und Boppard, also in der Nachbarschaft oder unweit des Metzer Gebietes. Bertram ist in seinem Bistum in diesem Jahre seit Januar (Reg. 149) nicht mehr nachzuweisen, er urkundet hier erst wieder im November (Reg. 152), kann also sehr wohl in den Monaten Juni bis Oktober am königlichen Hofe geweilt haben. — Eine Urkunde aus Kolmar vom 8. Februar 1205 entbehrt ebenfalls der Zeugenreihe (Bö.-Fi. 98, Winkelmann, Acta imp. sæc. XIII. Tom. I. 7. No. 8). Von den zwei im Febr. d. J. in Strassburg ausgestellten Urkunden Philipps weist nur die eine Zeugen auf (Bö.-Fi. 100), die andere nicht (ibid. 99) u. s. ö. Bei Philipps Krönung in Aachen im Januar 1205 scheint Bertr. thatsächlich nicht erschienen zu sein. Sein Name fehlt in den Zeugenreihen beider uns aus Aachen erhaltenen Urkunden (Bö.-Fi. 90, 91). Am 1. Febr. d. J. urkundet Bertr. nachweislich in Metz (Reg. 171).

3) z. B. 1200 Apr. Strassburg, 1201 Juni Hagenau, Dez. ebendort, 1202 Juli Hagenau, Okt. Trier, 1205 Febr. Kolmar u. Strassburg, Juli Hagenau u. s. w.

4) Chronica Albrici S. S. XXIII, 888 natale domini Metis celebravit; Reineri Ann. S. S. XVI, 660 circa epiphaniam Metis venit.

5) Rein. ann. l. c. curiam celebrem tenuit.

6) cf. Winkelm. 532.

7) cf. Winkelm. 437 ff.; Scheffer-Boichorst, Forschg. z. deutsch. Gesch. VIII, 516 ff.

aus uns unbekannten Gründen im Jahre 1207 einen Angriff auf das Metzer Bistum gemacht, den befestigten Ort Vic belagert und eingenommen und nach dessen Zerstörung die Bewohner gefangen fortgeführt. Der Herzog Friedrich II. von Lothringen, der Schwiegersohn des Grafen von Bar, hat mit Bischof Bertram wohl gemeinschaftliche Sache gemacht, denn auch sein Gebiet wurde von Theobald schwer verwüstet und seine Burg Prény von Grund aus zerstört[1]). Es ist dem Staufer nicht gelungen, den Streit zwischen dem Grafen und dem Herzog beizulegen, denn die Fehde ging im folgenden Jahre bis zur Gefangennahme Friedrichs von Lothringen weiter.

Bis zum 8. Januar 1208[2]) hielt sich Philipp bei Bertram auf; über die dort gepflogenen Verhandlungen wissen wir nichts Näheres. Die beabsichtigte Zusammenkunft zwischen dem deutschen und französischen Könige wurde von letzterem zurückgewiesen, die Beziehungen zwischen beiden Herrschern verschlechterten sich zusehends[3]). Nach dem 9. Januar[4]) verliess Philipp das Metzer Gebiet. Der Bischof wird dem König wohl noch eine Strecke weit das Geleite gegeben haben; in Strassburg, wo sich Anfang Februar Philipp aufhält, befindet sich Bertram nicht mehr in des Königs Umgebung[5]).

Im April desselben Jahres hat Bertram noch eine grössere Reise unternommen nach Huy in der Diözese Lüttich, wo er am 6. April 1208 in Gemeinschaft mit dem Lütticher Bischof Hugo den langwierigen Streit zwischen den Klöstern Waulsort und Hastière, welch letzteres Unabhängigkeit vom ersteren und volle Selbständigkeit beanspruchte, zum Abschluss brachte[6]).

Noch nicht lange mochte Bertram aus den Niederlanden nach Metz zurückgekehrt sein, als am 21. Juni 1208 der Mordstahl Ottos von Wittelsbach jäh das Leben König Philipps endigte.

Nunmehr wurde der Welfe Otto in Deutschland allgemein anerkannt, und auch Bischof Bertram wird ihm die Huldigung nicht versagt haben. Sein Herz aber schlug dem Sohne dessen, der einst der Urheber seines Sturzes in Bremen war, nicht entgegen. Kein einziges

---

[1]) Chronica Albrici ad a. 1207. l. c. 887; Notae S. Arnulfi Mett. S. S. XXIV ad a. 1206 (diese sind hier um ein Jahr zurück, berichten z. B. auch den Tod König Philipps zu 1207), cf. ibid. Note c.

[2]) Bö.-Fi. 174.

[3]) cf. Winkelm. 441; Scheff.-B. l. c. 518.

[4]) Bö.-Fi. 175. (Winkelm. Acta imp. sæc. XIII. Tom I, 10, No. 14) ohne Zeugen.

[5]) Bö.-Fi. 176, 177.

[6]) Reg. 186.

Mal ist mit Bestimmtheit der Metzer Bischof an Ottos Hofe nachweisbar[1]. An den Reichsgeschäften sich zu beteiligen, ist Bertram in den wenigen Jahren, die er noch zu leben hatte, unmöglich gewesen. Ein Aufstand der Metzer Bürger im Jahre 1209, den der Bischof erst am 15. Juli[2] durch einen Vergleich dämpfte, und die nötig gewordenen Neuordnungen hielten Bertram während dieses Jahres in der Stadt[3]. Bald ergriff ihn auch Krankheit. Als er im folgenden Jahre von einer Reise in sein Bistum heimkehrte, erkrankte er so heftig, dass er die Stadt nicht mehr erreichen konnte, sondern in der (damals noch ausserhalb Metz gelegenen)[4] Abtei Heiligkreuz eine ziemliche Zeit verbleiben musste. Dank der dort genossenen Pflege erholte er sich im Sommer d. J. noch einmal[5]. Metz scheint er dann nicht mehr

---

[1] Die Gallia christiana XIII. 753 berichtet allerdings, ohne ihre Quelle anzugeben, zum Jahre 1208 von Bertram: Francofurtensibus comitiis, ubi Otto ab omnibus imperii ordinibus agnitus est imperator, interfuit festo S. Martini. Mense sequenti sanctiones a se editas de urbis moderamine ab eodem imperatore confirmari sategit Coloniae. Otto ist zu den angegebenen Zeiten thatsächlich in Frankfurt resp. Köln anwesend gewesen. Vom 11. Nov. 1208 sind uns Urk. nicht erhalten, aus der nächsten vom 15. Nov. (Bö.-Fi. 243) lässt sich nicht erkennen, ob B. anwesend gewesen oder nicht, da heute von den 11 Siegeln, die ehemals der Urk. angehängt waren, nur noch 5 überliefert sind. Das Siegel Bertrams befindet sich nicht unter diesen. In den Zeugenreihen der Urkunden aus Mainz vom 20. Nov. (ibid. 244 u. 245) fehlt Bertrams Name, damals ist er also sicher nicht mehr am Hofe des Herrschers, ebensowenig am 23. Nov. in Worms (ibid. 246) und 2. Dez. in Speier (ibid. 247 u. 248). Die Urk. aus Strassburg vom 11. Dez. (ibid. 249) entbehrt der Zeugen. Aus Köln vom Dez. 1208 sind uns Urk. nicht überkommen, sodass uns für Kontrollierung der Angaben der Gall. chr. jeder Anhalt fehlt.

[2] Reg. 192. cf. unten Kap. IV.

[3] B. urkundet 1209 in genau datierten Urkunden nach dem 15. Juli noch am 4. August und 2. November (Reg. 193 u. 194).

[4] cf. z. B. Urk. Alex. III. vom 7. Juli 1181 für Heiligkreuz: eccla. S. Crucis extra civitatem Mett. posita. Hugo, Annal. Praemonstr. Pr. Tom. I. 473.

[5] Bertrams Krankheit etc. ergiebt sich aus der Arenga und Promulgatio seiner Urk. vom 27. August 1210. Reg. 198. (Bertr. . . . . abbati et conventui S. Crucis de Ultra Mosellam . . . Quoniam multis et variis nostrae mortalitatis impulsibus cotidie properamus ad exitum, necessario nobis est providendum, ne ab hoc saeculo recedentes, vacuas nobiscum lampades deferamus . . . . Proinde dilecti in Christo filii . . . . loci vestri in quo aliquamdiu mansimus aegrotantes visam non ignorantes paupertatem etc.) und seines gleichzeitigen Briefes. Reg. 199. (Visa et cognita dum nuper apud S. Crucem de Ultra Mosellam infirmi maneremus, munda et immaculata fratrum religione et eorum circa nos sincera devotione operis exhibitione probata, eos sinceriori nimirum exinde dileximus affectu etc.).

verlassen zu haben[1]. Öftere Krankheitsanfälle gemahnten ihn an sein Ende[2]. Am 25. März 1211 sehen wir ihn, der bis an sein Lebensende sich die Sorge für sein Bistum angelegen sein liess, zum letzten Mal urkunden[3]. Wir hören dann während des Jahres 1211 nichts mehr von ihm.

Die politischen Verhältnisse im Reich hatten sich inzwischen vollkommen gewandelt. Otto IV., der zur Kaiserkrönung nach Italien gezogen, war, als er nach derselben die Rechte des Reichs auf die vom Papsttum beanspruchten Gebiete in Mittelitalien wiederherzustellen und gegen Sizilien vorzugehen sich anschickte, dieserhalb mit Innocenz III. in argen Konflikt geraten. Dem Bemühen des Papstes und des französischen Königs gelang es, einen Teil der deutschen Fürsten zum Abfall von Otto zu bewegen. Im September 1211 verständigten sich diese über die Wahl des jungen Sohnes Heinrichs VI., Friedrichs II., und beschlossen, ihn aus Italien nach Deutschland zu rufen. Rasch musste Otto über die Alpen zurück, um der Empörung die Spitze zu bieten[4]. Mitte März 1212 langte er in Frankfurt an, ihm folgte sein staufischer Nebenbuhler, der im September desselben Jahres in Konstanz einzog, und dem bald alles zufiel.

Bischof Bertram hat des jungen Friedrich Triumphzug nicht mehr erlebt. Nur wenig später, nachdem Otto IV. seinen Fuss wieder auf deutschen Boden gesetzt, ist Bertram nach 32jähriger Regierung am 6. April 1212 zu Metz gestorben. Er wurde in der dortigen Kathedrale bestattet[5].

(Fortsetzung folgt.)

[1] cf. Reg. 200 ff.

[2] cf. p. 64 Anm. 5. Urk. vom 27. Aug. 1210. Quoniam multis etc.

[3] Reg. 206.

[4] cf. Winkelmann, Otto IV. von Braunschweig. p. 230 ff.

[5] Todesjahr und -monat giebt seine von Meurisse, hist. des evesques de Metz. Metz 1634, p. 438, überlieferte Grabschrift in der Metzer Kathedrale: Mense sub Aprili dedit in certamine metas .... Anno milleno ducenteno duodeno. Der Todestag ergiebt sich aus zwei Nekrologien der Metzer Kathedrale. Das eine davon gedr. bei Meurisse 438: 8. id. April. Obiit Bertr. Met. eps., pro quo debemus habere quinquaginta quinque solidos. Viginti sol. de capella S. Joannis, viginti sol. de S. Euchario et quindecim sol. de ecclesiis quas acquisivit nepos suus. Das andere verdanke ich, aufmerksam gemacht durch eine Notiz in Molinier, les obituaires français au moyen âge. Paris 1890. p. 213. No. 299, der Güte des Herrn Molinier. Es lautet (geschrieben ca. 1220): 8. id. April. pro epo. Bertranno 40 sol. in capella S. Jo. apud S. Gall. 20 sol. et de S. Euchario. 20 sol. — Von chronistischen Zeugnissen nennt Chron. Albrici (S. S. XXIII, 891) seinen Tod zu 1210, aber a. ptif. sui 33., die Ann. S. Vinc. Mett. (ibid. III, 159) zu 1211. Die Epoche des Pontifikats seines Nachfolgers Konrad fällt nach den Urkunden zwischen den 28. April und 28. Juli. cf. Bienemann, Konr. v. Scharfenberg. Strassburg 1886. p. 55, Anm. 3. Bertrams Todesjahr wird bei Neueren vielfach unrichtig angegeben, so 1210 bei Bonnardot, rapport sur une mission litt., in Archives des missions scientifiques I (1873), p. 261 u. 280; 1211 bei Lappenberg, Hamburg. Urk. B. I, 221, Anm. 3; Grote, Stammtafeln 491; Abel, König Otto IV., p. 114. Kraus, Kunst und Altert. in Elsass-Lothringen. Strassburg 1889. Bd. III, 449. lässt irrtümlich Bertram von 1170—1202 regieren.

Histoire du comté de Créhange

par l'abbé **Victor Chatelain**, Neuilly-sur-Seine.

DEUXIÈME PARTIE.

La baronnie libre de Créhange à la fin du moyen âge.

Avec les descendants de Wirich de Créhange, qui, pendant cinq générations successives, portent le prénom de Jean, notre seigneurie, modeste à l'origine, prend rapidement un accroissement considérable et arrive à une entière autonomie. De l'ancien lien féodal qui rattachait le château de Créhange aux barons de Fénétrange comme un fief castral dépendant du château de Faulquemont, il ne reste plus qu'un vague souvenir. Nos sires prennent rang parmi ces dynastes du Westrich[1]), contemporains des premiers ducs de Lorraine, et qui avaient su maintenir leur indépendance contre la politique envahissante de leurs puissants voisins. Ils ne paraissent pas avoir ambitionné le titre de comte, qu'ils ne tenaient ni de leur origine ni de la nature de leur terre, et se contentent de la qualité de *sire*, qui équivalait à celle de baron, en allemand *Freiherr*. Dès 1322, nous trouvons « *Georges de Torcilleirs, escuiers, sires de Crehanges* », et la pierre tombale de Jean V porte la mention « *Johan frejher zu Crichingen* ». Mais ce titre en disait assez à cette époque pour satisfaire leur vanité; il suffira de rappeler les comtes de Linange, qui se qualifiaient toujours francs

---

[1]) Le *Westrich*, pays démembré de l'ancienne Austrasie, resté indépendant entre la Lorraine et l'Alsace, et partagé entre une foule de petits seigneurs, comprenait anciennement, d'après la *Cosmographie* de Sébastien Munster, éditée à Bâle en 1552, et d'autres auteurs dignes de foi, les comtés de Sarrebruck, Deux-Ponts, (Blies-) Castel, Saarwerden, Lützelstein, Dagsbourg, et Hombourg; les baronnies libres de Bitche, Fénétrange, Forbach, Puttelange, Réchicourt, Morhange, Viviers, Kirkel, Boulay; les villes, châtellenies et seigneuries de Sierck, Waudrevange, St-Wendel, Bérus, Gemünd, Sarralbe, Bockenheim, Diemeringen, Sarrebourg, Faulquemont, Dieuze, etc. (cfr. M. Louis Benoît: *Notes sur la Lorraine allemande*). Le contrat de mariage de Quentin de Créhange mentionne expressément Créhange et Faulquemont comme situés « *in dem Lande zu Westerich* » (*Archives de Reinach*, nº 1379).

« die semper freye von Westerburg », et la puissante maison de Coucy qui avait cette fière devise:

Ne suis ni roy ni duc aussy,
Je suis le sire de Coucy.

Barons libres, ils ne relèvent plus que de Dieu et de leur épée pour la seigneurie de Créhange, font la guerre pour leur propre compte, rendent la justice d'une manière souveraine, jouissent en un mot de droits régaliens beaucoup plus étendus que ceux des comtes et barons de la Lorraine proprement dite, et des mêmes privilèges que les états immédiats de l'Allemagne. Mais en même temps, pour d'autres terres et seigneuries, des liens multiples de vassalité les soumettent aux ducs de Lorraine, de Luxembourg et de Bar, aux évêques de Metz, de Verdun et aux archevêques de Trèves. Ils prennent place aux premiers rangs parmi les gentilshommes du bailliage d'Allemagne convoqués aux assises de Waudrevange ou aux états généraux de Lorraine. Nous les trouvons aussi parmi les *Haults Hommes* de l'évêché, siégeant à la cour féodale de Vic, et plus tard, au siège des nobles à Luxembourg. Et ce n'est pas tout: soit par héritage, soit à titre de récompense pour services rendus à la guerre, ils tiennent des terres en fief des comtes de Sarrebruck, de Deux-Ponts-Bitche, de Salm, de Spanheim. Pairs des comtes de Sarrebruck à la cour de Vic, ils sont leurs hommes ou leurs vassaux à Sarrebruck et s'entendent condamner par leur cour féodale. Pour compléter l'hiérarchie féodale, ils ont eux-mêmes des vassaux qui doivent garde au château de Créhange, qui les suivent à la guerre avec d'autres aidants et servants engagés temporairement, auxquels ils donnent des lettres d'investiture et qui font leurs reprises *« de main et de bouche »* pour les arrière-fiefs qu'ils tiennent à titre héréditaire de la maison de Créhange. Parmi ces arrière-fieffés de Créhange, nous trouvons les noms des plus puissantes familles des anciens paraiges messins, les Baudoche, les Gournay, les Dex et les Vy.

Dans ces temps troublés où la guerre sévissait à l'état chronique entre seigneurs voisins, nous voyons souvent nos sires, tout bardés de fer, la lance au poing, montés sur leurs destriers, rassembler leur *ost* et courir sus à l'ennemi: mais c'est toujours en juste et loyal combat, pour défendre leur héritage, revendiquer leurs droits, pourchasser les *robeurs* et les pillards qui couraient le pays, pour répondre enfin à l'appel de leur suzerain: ils ne songent pas à entreprendre de conquête pour arrondir leur domaine. D'ailleurs, sous leur gouvernement paternel, la seigneurie jouit d'une sécurité relative: les pauvres

sujets, quoique de condition servile, paraissent contents de leur sort: nous ne trouvons du moins la trace d'aucune violence exercée par nos sires ni d'aucune plainte élevée par les sujets contre leurs seigneurs.

Et cependant, grâce à l'indivision des biens, grâce surtout aux alliances heureuses contractées successivement par la maison de Créhange, nous voyons sa fortune s'élever avec une rapidité étonnante. Soit inconsciemment, soit avec un dessein préconçu, nos sires appliquent avec bonheur, dans leur petite seigneurie, la maxime qui a fait la grandeur de la maison d'Autriche[1]). Avec la main des héritières de Forbach, de Pittange, de Bacourt et de Raville, ils recueillent des domaines considérables, s'élèvent au rang des barons les plus riches, les plus puissants et les plus considérés de la Lorraine, et règnent en maîtres, après cinq générations, sur quarante châteaux, cent seigneuries et près de trois cents villages disséminés dans le pays qui s'étend de la Meuse au Rhin.

CHAPITRE Ier

Jean Ier, sire de Créhange, 1341—1398; reçoit l'empereur Charles IV au château de Créhange, 1356; épouse Henriette, fille et héritière de Jean de Forbach; au service de la cité de Metz, 1365, 1389, 1396; assiste à la bataille de Baeswiller, 1371; en guerre avec les sires de Bitche, 1378—1383; en guerre avec le pays de Luxembourg, 1395—1398. — Enfants de Jean Ier.

I.

Jean Ier, sire de Créhange, est nommé pour la première fois en 1341 comme débiteur d'une certaine somme envers Marechin Fude, demeurant à Trèves[2]). Il était, croyons-nous, fils de Wirich, Georges de Créhange n'ayant laissé que deux filles qui se partagèrent ses biens[3]).

---

[1]) *Bella gerant alii: tu, felix Austria, nube:*
Nam quae Mars aliis, dat tibi regna Venus.

[2]) *Archives de Reinach*, nº 217. L'analyse porte par erreur la date de 1331.

[3]) Dans un document en date de 1428, Jean II, fils de Jean Ier, rappelle « *Wirich von Criechingen myn anneherre selige* ». *La généalogie de la famille de Créanges* (Bruxelles, 1880) lui donne également Wirich pour père. Georges Boulangé, dans sa *Notice sur Créhange*, confond Jean Ier, encore vivant en 1395, avec le fils d'Albertin, dit Graschechite, déjà chevalier en 1307; ce qui lui donnerait une existence invraisemblable de plus d'un siècle. Le *manuscrit* du curé de Créhange parle de Jean et de « *Vari* », son frère. On peut admettre que Wirich eut un frère nommé Jean, à qui se rapporteraient les premiers documents des *Archives de Reinach* mentionnant Jean de Créhange.

Dans une bulle datée de Bologne, de la quatrième année de son pontificat, c'est-à-dire de l'année 1356, le pape Innocent VI, accueillant favorablement la demande de son cher fils, Jean, damoiseau de Créhange, en considération de sa piété et de son attachement à l'Eglise romaine, lui permet de faire célébrer la messe avant l'aube par un sien prêtre, autant que son service l'exigera, à condition toutefois qu'il use rarement de ce privilège, le jour étant plus convenable que la nuit pour la célébration du saint sacrifice. *Datum Bononie, kal. maij, pontificatus nostri anno quarto* [1]).

L'empereur Charles IV, de la maison de Luxembourg, ayant publié à Nuremberg la célèbre bulle d'or, qui fut pendant six siècles la loi fondamentale de l'empire, se rendit à Metz, à la fin de l'année 1356, et tint une cour plénière au milieu du Champ-à-Seille, pour y ajouter plusieurs dispositions nouvelles. Il se fit servir ensuite à table par les sept électeurs à cheval. L'Impératrice, toute la première noblesse d'Allemagne, les comtes de Salm, de Saarwerden et de Linange, les évêques de Metz, de Toul, de Verdun et de Strasbourg, le dauphin de France, et une infinité d'autres seigneurs avaient suivi l'Empereur et assistaient à ces cérémonies. D'après une ancienne tradition locale[2]), notre sire eut l'honneur de recevoir l'empereur Charles IV dans son château de Créhange, lors du second voyage de ce prince à Metz. On prétend même que c'est à la suite de cette réception, qui fut splendide, que l'Empereur accorda aux seigneurs de Créhange le droit de battre monnaie à leur coin. Il est mentionné, en effet, au nombre des droits régaliens rapportés dans le dénombrement fourni en 1688 par la comtesse d'Ostfriese. Quoi qu'il en soit, les monnaies de Créhange sont, jusqu'à présent, complètement inconnues aux numismates[3]). Quant à la visite de l'Empereur, elle ne put avoir lieu ni à son arrivée ni à son départ, puisqu'il prit chaque fois la route de Thionville. Mais il n'y a rien d'invraisemblable à ce qu'il ait profité d'un séjour prolongé à Metz pour faire une excursion jusqu'à Créhange. Jean et Wirich accompagnèrent l'Empereur à Metz où ils participèrent aux fêtes qui furent données à l'occasion de sa venue[4]).

---

[1]) *Archives de Reinach*, n° 451. Voir pièces justificatives, n° 16.

[2]) *Manuscrit* du curé de Créhange. En 1492, Maximilien, roi des Romains, fils de l'empereur Frédéric, va coucher à Raville, en quittant Metz (*Chroniques Huguenin*, p. 587).

[3]) Georges Boulangé, *Notice sur Créhange*.

[4]) *Manuscrit* du curé de Créhange.

Ce fut sans doute à cette occasion que notre sire se laissa entraîner à des dépenses qui dépassaient les ressources de son modeste trésor et qui l'obligèrent à recourir à des emprunts ruineux. Des sommes considérables lui furent avancées par Joffroy Jallée, citain de Metz, et le couvent de St-Sauveur. Comme il avait négligé de les rembourser aux termes convenus, Richard, doyen de l'église de St-Sauveur de Metz, et *judex curiae*, manda en 1365 à un prêtre de Hombourg et à tous autres d'inviter sire Jean de Créhange, chevalier, à payer les dettes qu'il avait contractées envers le couvent et Joffroy Jallée, dans les dix jours de la signification à lui faite; et, dans le cas contraire, d'annoncer publiquement à sa femme, à ses parents et à tous ses sujets, toutes les fois qu'ils seraient réunis au son des cloches pour l'assistance aux offices, qu'ils aient à cesser avec lui toutes relations[1]). Notre sire n'attendit pas que cette menace d'excommunication eût son effet, et il s'empressa de satisfaire ses créanciers.

II.

Jean Ier de Créhange épousa Henriette, fille et héritière de Jean, seigneur de Forbach[2]). Par cette alliance avantageuse, il continua une tradition heureusement inaugurée dans sa maison et se prépara à recueillir une riche succession. Les sires de Forbach tiraient leur origine de l'illustre maison d'Ardennes et tenaient alors un rang distingué parmi les nobles hommes du Westrich. Jean de Forbach possédait la seigneurie de Puttelange *« im Köllerthal »*. Il avait épousé Jeannette de Raville qui lui avait apporté une part aux châteaux de Raville et de Warnesperch et qui est mentionnée encore en 1365, comme veuve et dame de Puttelange.

A partir de cette date, et du vivant de son père, Jean de Créhange est qualifié seigneur de Raville et de Puttelange. Nous n'avons pas de document qui nous renseigne directement sur l'héritage qu'il recueillit du chef de son épouse; mais la possession tient lieu de titre et nous permet d'établir que cet héritage comprenait:

---

[1]) *Archives de Reinach*, n° 542.

[2]) Georges Boulangé: *Notice sur Créhange*. — *Manuscrit* du curé de Créhange. — Dom Calmet: *Notice de Lorraine*. Un ancien *arbre généalogique de la maison de Créanges*, conservé dans la *Collection de Lorraine*, à Paris, dit déjà: « Jean Ier, baron de Créanges, a espousé la fille de Jean de Forbach ». Cette alliance doit être tenue pour certaine, bien qu'aucun document contemporain ne fasse mention de Henriette. Nous trouvons seulement en 1398 une lettre de créance sur les comtes de Deux-Ponts entre les mains de Jean II de Créhange *« von sins anhern hern Johans von Fourpach seligen wegen »* (Reinach, n° 986).

1° Un tiers de la seigneurie de Forbach, dont nous trouvons la maison de Créhange dès lors en possession, et dont Wirich de Créhange fera encore ses reprises en 1563; les deux autres tiers, attribués soit à Coneman de Forbach, soit à Marguerite de Forbach, épouse de Jean d'Apremont, firent retour, par suite de confiscation ou de retrait féodal, aux ducs de Lorraine qui en investirent plus tard Arnoult de Sierck, seigneur de Mensberg.

2° Une part au château de Raville, l'autre part aux mains des sires de Benestroff. En 1365, «*des nesten dingstag vor unsers hern Lichemen dage*», «*Johannes von Criechingen, Ritther, Herr zu Pitthelingen*», conclut avec Jean et Jacques de Raville, frères, sires de Benestroff, un *bourgfried* ou paix castrale au sujet du château de Raville qu'ils posédaient en commun. Dans cette paix sont compris le château de Raville et tout le circuit, du pont de Bionville au pré seigneur Conon, dudit pré au pont de Fouligny, de là au village de Wittrange, de Wittrange jusqu'à *Ztanttere*, de *Ztanttere* à la justice de Raville, de la justice de Raville à la fontaine d'*Ossefelder* sur la route, puis longeant le bois jusqu'au pont de Bionville, pour aboutir à la maison commune de Raville. Cette paix est scellée des sceaux de Jean, comte de Salm, le vieux, de Jean, seigneur de Dagstoul et de Wiry de Créhange [1]).

3° Une part au château de Warnesperch. En 1355, le château de la vieille Warnesperch n'était pas partagé entre moins de neuf comparsonniers au nombre desquels figurent Jean de Raville, Jean de Forbach, chevalier, et Ysambart de Forbach, écuyer. A la fin du XIV[e] siècle, le même château était tenu en commun par les sires de Créhange, ceux de Raville et Jean de Mirabel, seigneur de Warnesperch. En 1385, Jean de Mirabel ouvrit sa forteresse de Warnesperch à Robert, duc de Bar, et le servit monté et armé dans la guerre qu'il eut avec le seigneur Gérard de Boulay et le voué d'Hénalpierre (Hunolstein). Le duc de Bar accorda en 1391 à Jean, seigneur de Créhange, une indemnité de trois cents florins pour dommages causés «en sa maison de la forteresse de *Warnesberg*, *Boupperon-la-Haute*, *Wise* et *Basse-Weyge*» lors de la guerre contre le seigneur Gérard de Boulay [2]).

---

[1]) *Archives de Reinach*, n° 547. Voir pièces justificatives, n° 17.

[2]) Dufourny: *Inventaire de Lorraine*, X, 65 — cfr. *Notice sur le château et les sires de Warsberg*, par l'abbé Chatelain.

4° La seigneurie de Puttelange entièrement. En 1395, le vendredi après la purification Notre-Dame, Jean de Créhange donne un dénombrement à l'évêque de Metz et reprend de lui les pièces suivantes, à savoir, Puttelange « *im Köllerthal* », avec les sujets et biens qu'il tient dans les paroisses de *Tettingen* et *Lellingen*, appelés vulgairement les biens appartenant à l'abbaye, en outre soixante-dix livres de tournois noirs assignés sur les salines de Marsal et Moyenvic[1]).

III.

On conserve dans les archives de l'Hôtel de ville de Metz plusieurs quittances de gentilshommes qui étaient au service de la cité durant la guerre qu'elle eut à soutenir contre Henri de Bar, sire de Pierrefort, et Pierre de Bar, son fils. Nous relevons les noms suivants qui appartiennent aux bords de la Nied et de la Sarre: « Jehans de Maingne, écuyer, Guerekins de Fristorf et Werris de Fristorf, fils de Leurekin de Fristorf, écuyers, Aubertins de Wermeranges, écuyer, Jehans, sires de Boulay, Henris de Fauquemont, écuyer, Henris de Heis, écuyer, Boureairs, sires de Fenestranges, Olris, sires de Fenestranges ». A la date du 16 juillet 1365, il y a une « quittance générale de Jean de Créange, chevalier »[2]). Le 7 décembre suivant, Huyins Bozars de Ste-Geneviève, écuyer, jure « les mains touchans a saintes Ewangilles de Deu » de ne jamais porter dommage à Colignon de Chaminat, qui l'a fait prisonnier, ni à monseigneur Jean de Créhange, chevalier, qui l'a retenu en prison[3]).

Dans la suite, notre sire fut contraire à la cité de Metz et eut avec elle plusieurs démêlés qui ne nous sont connus que par les quittances conservées à l'Hôtel de ville. Nous trouvons en 1370 une « quitance de domages donnée par Thielemans de Huntenges, abbé de St-Avold, par Jehans de Crehanges, chivelliers, et par Jehan de Hamberch, escuiers, lors de la délivrance d'un de leurs hommes, nommé Bertrand de Bionville, détenu prisonnier pendant quelque temps par les Messins »[4]). Jean de Bung ou de Bionville entreprit sans doute de venger l'injure faite à son parent. Après avoir « pourchassiet, fait et pourteit plusieurs griefs injures et dapmaiges az citains, manans et habitans de la citeit de Mes, à lour hommes et soubgis, à lour biens.

---

[1]) Paris: *Inventaire des tiltres de la chancellerie de Vic*, p. 163.
[2]) *Histoire de Metz*, par les Bénédictins, preuves.
[3]) *Archives de Reinach*, n° 552.
[4]) *Histoire de Metz*, par les Bénédictins, preuves.

et à lour chose, tant en prise de corps d'homme, de bestes et d'autres biens », il fait en 1376 son « traité de paix » avec la cité et prie ses chers seigneurs « Monss. Jehan de Crehenges, chivellier, signour de Raville, et Domixoul Jehan de Raville, escuier, signour de Banestorf », d'apposer leurs sceaux à ses lettres. Par une lettre de convenance datée du même jour, Jean de Bung s'engage à servir les Messins envers et contre tous, excepté les sires de Créhange et de Raville au service desquels il était attaché [1]).

En 1389, Jean de Créhange, chevalier, donne une quittance aux Messins pour tous les dommages qu'il lui avaient faits ainsi qu'à défunt son père [2]). Il s'agit sans doute du château de Roden-sur-la-Sarre, que nos sires tenaient en fief des ducs de Lorraine, et que les Messins avaient détruit auparavant, avec celui de Dillingen, dans une sortie contre les Lorrains.

A la même date, notre sire déclare « que les magistrats de Metz lui ayant donné cent florénées de terre, c'est-à-dire une pension de cent florins, payable en deux termes, à condition de les servir envers et contre tous, excepté ses parents jusqu'au quatrième degré, s'il arrivoit qu'il les reçut dans ses forteresses et les soutint contre les Messins, il seroit obligé de rendre à ces derniers leur lettre de pension, lacérée et cancellée, et les Messins de leur côté seroient tenus pareillement de lui rendre celle qu'il leur avoit donnée à cette occasion, et par laquelle il s'engageoit de les aider de ses conseils, d'agir pour eux dans les différentes journées qui se tiendroient et d'aller partout où ils jugeroient à propos » [3]). Jean de Créhange resta fidèle au service de la cité qui lui paya pension jusqu'à sa mort. Georges Aguistaire, citain et aman de Metz, reconnaît, en 1396, avoir reçu, pour et au nom de Jean, sire de Créhange, chevalier, deux *estaies*, chacune de cinquante petits florins, à onze sols messins pour le florin, que les maître-échevin, les treize, *li contes fureis* (sic) et la communauté de Metz lui doivent « por sa pencion quil ait acostumeit davoir chescun an sa vie durant » [4]).

IV.

Comme seigneur de Raville, Jean de Créhange était devenu vassal de Wenceslas de Bohême, duc de Luxembourg. Lorsqu'en 1371

1) *Histoire de Metz*, par les Bénédictins, preuves.
2) Idem.
3) Idem.
4) *Archives de Reinach*, n° 958.

ce dernier déclara la guerre à Guillaume, duc de Juliers, et à Edouard, duc de Gueldres, pour maintenir la liberté du commerce, violée sur leurs territoires, les vassaux des bords de la Nied répondirent à l'appel de leur suzerain et se trouvèrent, avec Richard, maréchal de Daun, à la sanglante bataille de Baeswiler, qui eut une issue malheureuse pour les Luxembourgeois. Wenceslas demeura prisonnier avec beaucoup de nobles chevaliers parmi lesquels on cite Jean, comte de Salm, et Philippe, seigneur de Florange. Il fut retenu pendant onze mois en captivité et ne dut sa liberté qu'à l'intervention de l'Empereur. Par un diplôme, en date du 26 juin 1372, l'argent pris sur les prisonniers devait leur être restitué avant la St-Remy et tous les engagements contractés par eux devaient être considérés comme nuls et non avenus. Mais il ne paraît pas que cette décision impériale fût respectée.

Le sire de Créhange s'était rendu à cette guerre accompagné de plusieurs écuyers, de Coneman de Forbach, de Renier de Heys, de Mathis de Wybelingen, de Dietz de Berris, de Dietz de Loupstein, de Nicolas de Bistroff. Plusieurs d'entre eux ayant été faits prisonniers, notre sire paya leur rançon et les dédommagea pour les pertes qu'ils avaient éprouvées à son service. En 1375, « *des samstages vor den Halfasten* », Renier de Heys, écuyer, déclare qu'il a été fait prisonnier dans la guerre en Gueldres, en combattant pour Jean, seigneur de Créhange, qui l'a dédommagé. Son sceau apposé à la lettre de quittance porte un écu à trois chevrons brisés avec la légende : REGNIER DE HEIS [1]). En 1375, « *des nesten dinstages vor dem heyligen Wienakt dage* », Renier de Heys, Coneman de Forbach et Mathis de Wiebelingen, écuyers, reconnaissent avoir été dédommagés par Jean de Créhange, chevalier, pour les pertes essuyées à son service et pour la prison subie à la suite de la bataille de Baeswiler (daz wir uns haldent vor wol bezalt von sollicheme gewentknisse, koste, schaden und verluste die wir gelieden hant des gewentknisses halff do wir gewangen wurden in dem Stride zu Baestwilre in gullicher Lande bie unserm lieben hern Johan von Criechingen, Ritter) ; ils renoncent aussi à toutes prétentions envers Wenceslas de Bohême, duc de Luxembourg, du chef de leur emprisonnement, comme aussi envers le pays de Luxembourg et les autres pays soumis au duc Wenceslas [2]). Enfin en 1377, « *samestag nach Ste Gertruden dage* », Jean de Bisecken, chevalier, reconnaît avoir reçu de messire Philippe, curé à Guinglange, 80 florins en or

[1]) *Archives de Reinach*, n° 659.

[2]) Idem, n° 663. Voir pièces justificatives, n° 18.

et plusieurs autres sommes, assignées sur « *Buspach* » et le moulin de « *Russelen* » dit « *Wyppermuhle* », le tout de la part de Jean de Créhange, et à cause de feu son beau-frère Dietz de Berris[1]).

V.

En 1378, notre sire prit part à une nouvelle expédition du côté des Vosges. « En celle année fut occis Perrin Baudoche fils du seigneur Arnoult Baudoche et li fils Burtignon Paillat en une chevauchée que firent ceux de Wernesperch sur ceux de Bitche. les rencontront et en prinrent bien iiii^{xx} ou plus »[2]). Dom Calmet dit avec plus de précision: « En 1378, dans une chevauchée que firent ceux de Varnesberg sur ceux de Bitche, ceux de Bitche les rencontrèrent et les battirent, il y en eut environ quatre-vingt de fait prisonniers et plusieurs nobles bourgeois de Metz y perdirent la vie, comme Perrin Baudoche, le fils de Burtignon Paillat et plusieurs autres »[3]).

Lehmann[4]) nous apprend l'occasion et le résultat de cette prise d'armes. Les quatre frères de Bitche, Haneman, Simon, Henri et Frédéric élevaient des prétentions contre les sires de Lichtemberg auxquels ils réclamaient la dot d'Agnès de Lichtemberg, leur mère. Ceux-ci firent alliance avec les comtes de la Petite-Pierre, les sires de Fénétrange, de Kirkel, de Raville et de Créhange. Après plusieurs incursions dont le comté de Bitche eut beaucoup à souffrir, les quatre frères se décidèrent à faire la paix et à renoncer à leurs prétentions pour la durée de cinq ans (mois de mai, 1377). Mais cette trêve fut mal observée par une partie des seigneurs alliés, qui avaient sans doute des réclamations à faire. L'année suivante, dans un combat près de Lutzelstein, ceux de Bitche firent prisonniers 92 chevaliers et écuyers qui leur étaient opposés, et ne leur rendirent la liberté qu'après un an de détention. La réconciliation fut scellée par le roi Wenceslas, qui se trouvait à Strasbourg. Ce n'est qu'en 1383 que Jean de Créhange fit sa paix définitive avec les sires de Bitche, et s'accorda avec eux au sujet de tous les différends (vorderunge spenne und stosse) qu'ils avaient eus ensemble.

Les archives de Reinach renferment quelques documents qui se rapportent à cette expédition. En 1383, Hensel de Blumenau, l'aîné,

---

[1]) *Archives de Reinach*, n° 671.

[2]) Paul Ferry: *Observations séculaires*, II, 46.

[3]) Dom Calmet: *Notice de Lorraine*.

[4]) Lehmann: *Urkundliche Geschichte der Grafschaft Hanau-Lichtemberg*, II, 1re partie, p. 221, 223, 227.

et Anselm Lamperth de Bitche déclarent qu'ils ont fait un arrangement avec Jean, seigneur de Créhange, et ses aidants, au sujet des dommages éprouvés de leur part[1]). En 1385, Tancrède de Windeck, écuyer, déclare que Jean de Créhange l'a indemnisé pour les pertes qu'il a éprouvées « in dem Criege als Wedegesheim gebrochen wart »[2]). En 1392, Cleschin Koch de Reisswiller, demeurant à Puttelange, déclare avoir compté avec Jean, seigneur de Créhange, au sujet des pertes et dommages qu'il a essuyés et de l'emprisonnement qu'il a subi à son service dans la guerre contre les seigneurs de Bitche: il reconnaît avoir touché une indemnité de 50 florins[3]). Enfin, en 1395, notre sire sert encore de caution à Jacques de Raville, seigneur de Dagstoul, pour la somme de 500 florins, envers Guillaume de Puttelange, à cause des pertes et dommages éprouvés par feu son père Jean de Puttelange, lorsque ceux de Bitche le firent prisonnier[4]).

Il paraît résulter d'autres quittances que les seigneurs de Metz, Perrin Baudoche et le fils de Burtignon Paillat n'avaient pris part à cette chevauchée que comme aidants et servants des sires de Raville et de Créhange, et à cause des fiefs qu'ils tenaient d'eux.

VI.

Perrin de Torcheville, qui avait cessé de vivre en 1360, n'avait laissé qu'une fille unique et héritière, Mahaut, qui épousa Jean de Mengen, écuyer, fils de Jean de Mengen, chevalier, avec lequel elle est mentionnée en 1378 comme seigneur et dame de Helfédange. Mahaut étant morte peu après sans postérité, Jean de Créhange et Georges de Bâcourt, qui étaient les plus proches agnats, se partagèrent la succession de Torcheville qu'une nouvelle alliance apportera un peu plus tard tout entière à la maison de Créhange.

Voici deux documents qui établissent cette succession en faveur de nos sires, en réglant quelques charges qui en résultaient. En 1386, « *lou second jour on moir de may* », Gérard de Haraucourt, chevalier, reconnaît avoir reçu des mains de sire Jean de Créhange, chevalier, et

[1]) *Archives de Reinach*, n° 743.

[2]) Idem, n° 791.

[3]) Idem, n° 889.

[4]) Idem, n° 944. En 1418, Conrad Bayer, évêque de Metz, règle encore un différend survenu entre messire Jean Lohier de Virey et Jacques de Raville. Il s'agissait d'une récompense réclamée par Jean de Virey et Jean Lohier de Virey, pour dommages soufferts par ces derniers, de la part du seigneur de Bitche, *à la bataille devant Petite-Pierre*, à laquelle assistaient les réclamants pour le service de Jean de Raville et de Jacques de Raville, son frère *(note de Paul Ferry)*.

de Georges de Bâcourt, écuyer, une certaine somme en décompte de la somme de quatre cents livres messins qu'ils doivent lui payer pour Jacomin Dorne et Marguerite de Haraucourt, sa cousine « pour cause d'une lettre faisant mention de la somme de sexante livrées de terre que messire Willame de Torvilleir avoit assigneit a dame Jehenne de Haralcourt, femme audit messire Villame », dont les susdits sont hoirs [1]).

En 1389, « *des mondages nach der drier Kunige dage* », Simon, le bâtard, de Castel, déclare que feu sire Perrins de Dorswilre devait à feu son père, sire Stebeln de Morsperch, une somme de 80 florins, prix d'un cheval entier à lui vendu; Poincignon et Bertram de Castel, « des vorgenannten herrn Stebelo eliche süne », ont hérité de cette créance et lui en ont fait don. Jean, seigneur de Créhange, et Georges de Bâcourt, *héritiers de Perrin de Dorswilre*, lui ont payé la somme en question [2]).

Cet héritage comprenait, outre la baronnie de Torcheville, une part dans la seigneurie de Helfédange, pour laquelle Perrin de Torcheville avait reconnu être homme-lige de l'évêché de Metz, en 1347.

Vers la même époque, notre sire acquit encore, à prix d'argent, une partie de la seigneurie de Sierck. Else von Helfeldingen, Jean Perrin de Busch et Jeannette de Seilbach, sa femme, déclarent, en 1386, avoir vendu à Jean, seigneur de Créhange, leur parent et ami, la part de la seigneurie de Sierck qui leur était advenue par le décès de leur cher neveu, Jean de Sierck, seigneur d'Illingen, vente réalisée moyennant 220 florins de Mayence [3]).

VII.

Wenceslas Ier, duc de Luxembourg, mourut en 1383. Il était parvenu à éteindre en partie les dettes dont Jean, roi de Bohême, et Charles IV, son fils, empereur des Romains, avaient grevé le pays de Luxembourg. Le roi Wenceslas, qui lui succéda comme duc de Luxembourg, suivit malheureusement les traces de son père et de son aïeul, et fut un véritable fléau pour ses pays héréditaires. Il fit des emprunts considérables qui l'obligèrent à aliéner son domaine, d'abord par des engagements partiels, et bientôt par l'engagement du pays tout entier. En 1388, il engagea le duché de Luxembourg à Josse, marquis de Moravie, son cousin. Les électeurs, lassés enfin d'un prince qui compromettait la dignité impériale par son inconduite et la

---

1) *Archives de Reinach*, n° 801.

2) Idem, n° 834.

3) Idem, n° 802.

puissance de l'Empire par son incurie et sa nonchalance, le déposèrent comme roi des Romains en 1400 et élurent à sa place Robert, duc de Bavière.

Le sire de Créhange avait de justes réclamations à faire valoir pour la part qu'il avait prise et les pertes qu'il avait subies à la bataille de Baeswiler, et après dix ans, il n'avait encore reçu aucun dédommagement. Néanmoins, il vécut d'abord en bonne intelligence avec le nouveau souverain et paraît même avoir joui de sa considération. Dans un compromis passé en 1385 entre Wenceslas, roi des Romains et de Bohême et duc de Luxembourg, d'une part, et Jean, duc de Lorraine et marquis, d'autre part, au sujet du château de Marchenville et dépendances, fief mouvant en partie du duché de Luxembourg, les arbitres nommés par le roi Wenceslas sont Huart, seigneur d'Autel, et Jean d'Orley, prévôt à Luxembourg; les arbitres du duc de Lorraine, Henri d'Ogéviller et Pierre de Rapwiler, chevaliers: le sur-abitre, choisi par les deux parties est *Jean de Criechingen*[1].

Mais voyant que ses réclamations demeuraient sans effet et que les ressources du pays de Luxembourg s'épuisaient par de nouveaux engagements, il ne craignit pas de se déclarer ouvertement contre son souverain. On fait .même dire à des historiens contemporains que « Wenceslas trouva dans les sires de Créhange de redoutables adversaires qui contribuèrent puissamment à sa déchéance »[2]. C'est sans doute leur attribuer un rôle exagéré; mais du moins ils ne durent pas négliger de faire valoir leurs griefs auprès des électeurs avec lesquels ils avaient des liaisons.

Notre sire prit enfin le parti de se faire justice à lui-même et fit appel à ses hommes pour envahir le pays de Luxembourg. En 1395, « *des andern dages nah den heiligen Jars dage* », Mathis, abbé, et tout le couvent de *Jusperch* (Justemont) déclarent que Jean, seigneur de Créhange, a remis en liberté quelques pauvres sujets de l'abbaye, demeurant à Buding, faits prisonniers par ses serviteurs, et qu'il les a dédommagés pour les pertes éprouvées[3]. L'année suivante, de concert avec Emich de Daun, il fit, dans la prévôté de Thionville, une nouvelle incursion qui fut marquée par des saisies de biens, des pillages, des incendies, des morts et des prises d'hommes. Les manants de la justice de Machern lui tuèrent son fils et plusieurs de ses serviteurs. Les nobles hommes, commis à la garde du pays, se levèrent

---

[1]) Würth-Paquet: *Chartes Luxemb.* an 1869.

[2]) *Manuscrit* du curé de Créhange.

[3]) *Archives de Reinach*, n° 931.

aussi pour venir à sa rencontre « und lantgewer zu dune ». Un combat s'engagea près de Distroff où ceux de Luxembourg furent jetés à terre, plusieurs d'entre eux tués, et d'autres faits prisonniers et mis à rançon. En 1396, « *mitwochen nach des heiligen Jares dage* », Roprecht, seigneur de Florange, Jean, seigneur de Milberg, Jean de Soleuvre, chevaliers, Bartholomé et Pierre Voyss de Bettemberg, Jean de Kantfen et dix-sept autres reconnaissent qu'ils ont été faits prisonniers, dans un combat près de Distroff, par Emich de Daun, seigneur d'Oberstein, et par Jean, seigneur de Créhange; ils promettent de ne pas tirer vengeance de leur défaite et de leur emprisonnement. Les six premiers apposent leurs sceaux à cette déclaration [1]).

Notre sire mourut sur ces entrefaites avant d'avoir vu la paix rétablie avec le pays de Luxembourg.

Dans un traité d'alliance conclu le 18 mars 1398 (anc. style) entre Philippe, comte de Nassau, agissant au nom du roi des Romains, d'une part, et la ville de Metz, d'autre part, « Jehans de Créhanges » est formellement exclu avec d'autres princes, comtes et seigneurs.

VIII.

Jean Ier mourut avant la date du 1er septembre 1398. Son épouse, Henriette de Forbach, qui n'est pas mentionnée une seule fois dans les nombreux documents qui le concernent, l'avait sans doute précédé depuis longtemps dans la tombe. Nous n'avons pas pu réunir toutes les lettres de reprises de notre sire. Nous savons seulement qu'il était vassal du duc de Luxembourg pour les châteaux de Raville et de Warnesperch: du duc de Lorraine, pour le château de Torcheville, la seigneurie de Forbach, et Roden, sur la Sarre: de l'évêque de Metz, pour Puttelange « *im Köllerthal* », et les paroisses de Téting et de Lelling [2]). En 1371, il siège à la cour des nobles vassaux de Sarrebruck, qui rendent une sentence entre Jean, comte de Sarrebruck, et Eberhard von Wolfstein, au sujet de l'héritage de Bischofsheim [3]). En 1387, il reconnaît avoir reçu de l'évêque de Verdun la somme de 50 écus de bon or et juste poids pour le terme de la Saint-Martin dernier, qu'il lui devait pour hommage [4]).

Jean Ier jouit auprès de ses contemporains d'une grande considération, justifiée par sa loyauté, sa valeur et l'accroissement de sa fortune. Nous le trouvons choisi comme caution par Jean et Irme-

---

[1]) *Archives de Reinach*, n° 950. Voir pièces justificatives, n° 21.
[2]) Voir pièces justificatives, nos 19 et 20.
[3]) Kremer: *Ardennische Geschlechter*, II. 522.
[4]) Metz: *Inventaire des Archives du Roy*, régistre I, 490.

sinde, seigneur et dame de Boulay, par Jean d'Apremont, seigneur de Forbach, par Jean, voué d'Hunolstein, par Philippe, comte de Nassau-Sarrebruck, envers divers seigneurs[1]). Jean laissa cependant une succession obérée de dettes. Pour subvenir aux frais de ses dernières expéditions et pour indemniser ses aidants et servants, il avait besoin de certaines sommes d'argent qu'il avait empruntées à Mennechin et Gotschalk de Montabaur, juifs demeurant à Trèves, usuriers souvent nommés à cette époque. En 1391, les deux créanciers déposèrent chez Thieleman, cellerier de l'archevêque de Trèves, plusieurs actes d'obligation scellés par Jean, seigneur de Créhange[2]). Une lettre de cautionnement de 1394, donnée par Arnold de Sierck, seigneur de Frauenberg, nous apprend que notre sire devait à Cleschin de Warnesperch la somme de 100 florins pour laquelle il lui payait 11 florins d'intérêt annuel[3]).

Jean Ier eut pour enfants:

1° Jean II, qui suit;

2° Nicolas de Créhange, mentionné comme mort en 1399; il fut tué en 1395, dans une course qu'il fit dans la prévôté de Thionville, par les gens de la justice de Kœnigsmacher;

3° Hildegarde qui épousa en 1382 Frédéric, seigneur de Montclair. Son père lui donna 600 florins en dot, pour lesquels elle dut renoncer à tous les autres biens de Créhange à l'exception de « Milenber »[4]). Cette dot n'était pas encore payée deux ans plus tard et notre sire fut obligé d'engager à Frédéric de Montclair sa moitié de Warnesperch, le château et la banlieue, jusqu'au remboursement des six cents florins. L'acte, émané de Frédéric, est scellé de son sceau aux armes de Montclair: *une clef*, du sceau d'Hildegarde avec deux écussons, l'un aux armes de Montclair, l'autre aux armes de Créhange, et du sceau de Gérard d'Esch, abbé de Bouzonville: *deux faces, chargées de tourteaux*, 5 et 3[5]). L'union de Frédéric et d'Hildegarde paraît être restée sans postérité;

4° Elisabeth ou Lyse de Créhange, citée en 1399, dans un acte de partage avec son frère, auquel elle abandonne ses biens pour la somme de 400 florins. Elle est encore mentionnée en 1403, et

---

1) *Archives de Reinach*, passim.
2) Idem, n° 892.
3) Idem, n° 924.
4) Idem, n° 731.
5) Idem, n° 784.

paraît être morte célibataire. Nous trouvons encore un bâtard, fils de Wirich ou de Jean. En 1371, « *Thomas bastart von Crichingen* » a vendu un cheval au duc de Lorraine pour 85 vieux florins, dont il a reçu 40 en à compte. Il use du sceau de Wirich de Créhange. Il est encore mentionné en 1384 [1]).

Le sceau de Jean I[er] de Créhange. assez bien conservé, sauf la légende qui est illisible, se trouve appendu à un acte de 1378, par lequel il reconnaît que son parent, Georges de Bâcourt, s'est constitué caution pour lui envers Nicolas de Bistroff [2]). Il porte un écusson fascé surmonté d'un casque à visière haute, et comme cimier, un trousseau de plumes.

Hommes de fiefs, aidants et servants de Jean I[er] de Créhange.

Colignon de Chaminat, 1365.
Bertrand de Bionville, 1370.
Nicolas de Gerspach, écuyer, 1371.
Regnier de Heis, écuyer, 1375.
Coneman de Forpach, écuyer, 1375.
Mathis de Wibelingen, écuyer, 1375.
Dietz von Berris, écuyer, 1375.
Jean de Bionville, 1376.
Perrin Baudoche, † 1378.
Burnekin Baudoche, † 1384.
Domenges de Port, 1384.
Jean von Yewilz, † 1385.
Hensel de Walderfingen, 1387.
Johann von Berris, 1391.
Cleschin de Reisswiller, demeurant à Puttelange, 1392.
Bertram de Wibelingen, 1392.
Hensel von Lorrich, 1392.
Cleschin de Warnesperch, châtelain à Warnesperch, 1394.
Jean de Puttelange, † 1395.
Guillaume de Puttelange, 1395.
Geburchin von Homburch, 1397.
Haman Roubesack de Lichtemberg, 1398.
Jean de Prele, écuyer, 1398.
Welter de Wyltz, demeurant à Puttelange, 1399.
Volin Snyder, châtelain à Falkenberg, 1399.
Geryn de Kebelenberg, 1400.
Henne Bliecke, 1401.
Emmerich von dem Nosbaum, 1401.
Cleschin von Husen, demeurant à Waudrevange, 1403.
Nicolas von Gerspach, 1403.
Cleschin Mynnelins son, 1403.
Henne von Yppelsheim, 1403.
Peter von Boys, 1403.
Hannes von Ruderchin, demeurant à Gemunden, 1405.
Lucas von der Linden, 1405.

[1]) *Archives de Reinach*, n° 758.
[2]) Idem, n° 683.

CHAPITRE II.

Jean II, sire de Créhange, 1378—1431; épouse Irmengarde, fille et héritière d'Arnoult, sire de Pittange, 1386. — Succession obérée de Jean Ier, 1398. — Paix définitive avec le pays de Luxembourg, 1401. — Guerre des quatre seigneurs, 1402—1408. — Guerre avec le voué d'Hunolstein et le comte de Spanheim, 1401—1410. — Différend avec les sires de Raville, 1418. — Courses dans l'évêché de Verdun, 1425. — Reprises de fiefs; arrière-fiefs, vassaux et officiers du sire de Créhange. — Ses enfants.

I.

Jean II, sire de Créhange, fils de Jean Ier, apparaît comme écuyer en 1378; il est encore nommé écuyer en 1398, à la mort de son père. Pendant ces vingt années, son nom figure dans plusieurs documents. Il avait épousé, avant 1386, une des plus riches héritières du temps, Irmengarde, fille d'Arnold de Pittange et de Marguerite de Biessen. Ces derniers déclarent, en 1386, avoir fait une donation à l'autel de St-Pierre-de-Larochette. Jean de Créhange, gendre des donateurs, et Irmengarde, leur fille « unsere liebe Tocher Irmgart von Pittingen des genannten Johans elich wip » apposent leurs sceaux[1]. Par cette nouvelle alliance, la fortune de la maison de Créhange se trouva considérablement augmentée et nos sires entrevoyaient un champ plus vaste pour leur ambition et leur activité dans ce pays de Luxembourg qui était regardé comme la terre classique de l'héroïsme chevaleresque et qui, depuis un siècle, fournissait des chefs à l'Empire et des souverains à tous les Etats de l'Allemagne.

Nous ne connaissons pas la dot d'Irmengarde de Pittange; mais nous savons qu'à la mort de son père, arrivée vers l'an 1405, Jean II recueillit en héritage, du chef de son épouse :

1° La moitié des seigneuries de Pittange et d'Arloncourt, l'autre moitié ayant été attribuée, par un partage antérieur, à Louis de Pittange, frère d'Arnold, et oncle d'Irmengarde. Après la mort sans héritiers des enfants de Louis, la seigneurie de Pittange reviendra entièrement à nos sires, qui en prendront le nom et ajouteront les armes aux leurs.

2° Une part au château de Larochette, tenu alors en commun par plusieurs seigneurs qui nous sont connus par les *bourgfried* ou paix castrales qu'ils juraient ensemble[2]. Dans le bourgfried de 1399, nous voyons encore figurer à la tête des communs seigneurs le nom de « Arnolt herr zu Pittingen und zu Dagestull »;

---

[1] *Archives de Reinach*, n° 804.

[2] Ces documents intéressants sont imprimés *in-extenso* dans les *Publications*, etc., de Luxembourg, an. 1851.

dans celui de 1412, il est remplacé par « Johan here zu Crechinge », qui demande aux autres comparsonniers d'admettre dans la communauté du bourgfried Jean de Créhange, son fils, et Thierry de Daun, seigneur de Bruch, son gendre.

3° Une part au château de Dagstoul, tenu aussi en commun par plusieurs seigneurs, héritiers des sires de Dagstoul. Nous trouvons Jean de Créhange en possession de sa part dès 1403, du vivant d'Arnold de Pittange; ce qui fait supposer que son épouse la lui avait apportée en mariage. Nous dirons plus loin les différends dont le château de Dagstoul fut alors l'occasion.

4° Probablement aussi une nouvelle part au château de la vieille Warnesperch. Nous savons qu'Arnoult II de Pittange, vivant en 1281, avait épousé Gobele, fille de Jacques de Warnesperch, et nièce de Boémond, archevêque de Trèves.

En 1386, « *uff samstag nach St. Katherinen dag* », Jean Perrin von Busch et Jeannette de Seilbach, sa femme, déclarent avoir vendu à Jean, seigneur de Créhange, et à Irmengarde de Pittange, sa femme, leur part de la seigneurie de Sierck et dépendances, héritée de leur neveu Jean de Sierck, seigneur d'Illingen, et de la dame de Berbourg, pour un prix de cent florins du Rhin [1]. Nous avons vu à la même date une vente pareille en faveur de Jean Ier. En 1394, « *uff St. Michels tage* », Jean de Créhange, le jeune, déclare avoir vendu à Philippe, comte de Nassau-Sarrebruck, sa moitié du château de Raville; Jean de Raville ayant contesté cette vente à raison d'un droit successoral à ce château, à lui dévolu par le décès de sire Ysambard de Raville, il déclare vouloir le dédommager le cas échéant [2]. Enfin, en 1395, « *uf den sondag vor unsers hern Offarts dag* », Jean, comte de Salm, déclare que Jean de Créhange, fils de Jean, seigneur de Créhange, l'a dédommagé, en lui payant la somme de 220 florins, pour toutes les pertes qu'il lui a fait éprouver par pillages et incendies, comme aussi pour avoir été caution pour lui et les siens, et pour feu Ysambard de Raville, de la somme de 220 florins, que lui et ses pauvres gens ont dû payer [3].

Dans ces deux derniers documents, Jean de Créhange apparaît comme héritier de feu Ysambard de Raville; c'était sans doute du chef de sa grand'mère Jeannette de Raville, épouse de Jean de Forbach, qui devait être sœur d'Ysambard.

1) *Archives de Reinach*, n° 85. Il y a erreur évidente de date dans l'analyse.
2) Idem, n° 927.
3) Idem, n° 938.

II.

Jean I[er] était mort en 1398, laissant une succession obérée. L'un des premiers soins du nouveau seigneur de Créhange fut de régler cette succession, de mettre ordre à ses affaires et de rétablir l'équilibre de son budget par une sage administration de ses finances.

L'actif se composait d'un certain nombre de créances sur le duc de Lorraine, l'évêque de Strasbourg, le comte de Sponheim, le comte de Salm, les sires de Bitche, et sans doute aussi sur le pays de Luxembourg; ces créances provenaient ou d'héritages, ou de services rendus à la guerre, ou de cautions fournies. En 1398, « *des mendages na sent Lucas dage* », Haneman et Frédéric, frères, comtes de Deux-Ponts et sires de Bitche, déclarent que Jean de Créhange avait une lettre d'après laquelle feu leur cousin devait cent livres messins à feu Jean de Forbach, son aïeul; ils lui assignent une rente de dix livres sur leur saline de Lindres. Ils reconnaissent aussi la valeur d'une lettre d'engagère de la terre de *Dumenheim*, cédée d'abord par feu leur cousin à Guillaume de Dorsweiler et ensuite à feu Jean de Forpach, aïeul du sire de Créhange[1]). En 1405, nous trouvons plusieurs quittances de Jean de Créhange pour diverses sommes qu'il a reçues des mains du prévôt du Pont, à l'acquit du duc de Lorraine[2]). Mais le passif paraît avoir été beaucoup plus considérable, constitué principalement par les obligations contractées envers les aidants et servants qui avaient suivi Jean I[er] à la guerre.

Notre sire procéda d'abord à un partage avec sa sœur Elisabeth, l'autre sœur Hildegarde, épouse de Frédéric de Montclair, ayant renoncé à la succession moyennant une dot de 600 florins, pour laquelle elle tenait en engagère le château de Warnesperch. En 1399, « *des nehsten fridages vor dem heiligen phinstdage* », Lyse, fille de feu Jean, seigneur de Créhange, déclare que son frère Jean, seigneur de Créhange, a partagé avec elle la succession délaissée par leur père et leur mère et Nicolas, leur frère, tous décédés « von mynem vayder, von myner müder, und von Niclaus mynem bruder den allen Got gnade ». Mais voyant ces biens dispersés et situés en pays ennemis « da ich han gesien daz dieselbe güter etwas weit von eyn ligent und in unfridelichen Landen und daz ich nit wol vermag die güter erweren, nützen und hanthaben », elle cède sa part à Jean, moyennant 400 florins du Rhin en or une fois payés, ou de préférence 40 florins d'intérêt

1) *Archives de Reinach*, n° 986.

2) Dufourny: *Inventaire de Lorraine*, VI, 162.

annuel, qu'elle le prie d'assigner sur les rentes qu'il tient du comte Simon de Sponheim, et sur celles qu'il tient du comte de Salm au village de « Rüche ». A ce partage sont intervenus Conrad Bayer de Boppard et Georges de Bâcourt, qui ont apposé leurs sceaux [1]).

Jean II s'appliqua ensuite à rembourser les dettes nombreuses délaissées par Jean de Créhange, chevalier, son père. Le 1er septembre 1398, l'official de la cour de Metz déclare que Theriat Howesson de Landremont, notaire, a constaté que Jean de Preles, écuyer, et Marguerite, sa femme, ont reconnu que Jean de Créhange, écuyer, a remboursé « toutes debtes, waigières, revennues » contractées par Jean de Créhange, chevalier, son père [2]).

Dans les années suivantes, il paie à Volin Snyder, châtelain à Falkenburg, 12 livres et 12 florins, qui lui étaient dus par son père; il fait une convention avec Else de Wylz, veuve de Welter de Wylz, demeurant à « *Puttlingen in dem Colrdaile* », et s'engage à lui servir une rente viagère de 6 florins, 2 maldres de seigle et 2 maldres d'avoine, moyennant quoi elle renonce à toutes ses prétentions « uf alle die scholt ansprache und vorderunge von man schaft wegen »; il paie sa part d'une dette de 150 francs à Geryn von Kebelenberg; il acquitte une dette de 200 livres de deniers, contractée par son père envers Meyger Heinrichs de Lare (Tiercelet); en 1400, il reste redevable d'une somme de 880 florins envers Nicolas de Gerspach et Catherine, sa femme; en 1402, il compte avec Nicolas von Rytenhofen, écoutète à Sarrebrück, du chef de Jean, son père, et de Nicolas, son frère, décédés, et lui reste redevable de 76 florins [3]). En 1403, « *mendag na des heiligen Crucis dag* », Cleschin von Husen, demeurant à Walderfingen, reconnaît qu'il a compté avec Jean, seigneur de Créhange, qui lui doit la somme considérable de 2200 florins pour services rendus à feu sire Jean, son père, et dommages éprouvés à cette occasion. Lyse, sœur de Jean, a été invitée aux assises de Waudrevange « *uf dem Lantdage zu Walderfingen* », à payer la moitié de cette dette. Le sceau de Cleschin porte un écu: *à trois losanges rangés en pal* [4]). La même année, « *uff Fridag nest vor Marie Magdalene dage* », Lyse de Créhange déclare que son frère Jean, seigneur de Créhange, a assumé pour elle une dette de 650 florins envers « Niclaus von Gersbach, Clesgin Mynnelins seligen erben, Clesgin von Husen, Henne von

---

1) *Archives de Reinach*, n° 998. Voir pièces justificatives, n° 23.

2) Idem, n° 985.

3) Idem, n°s 1004, 1006, 1013, 1015, 1018 et 1043.

4) Idem, n° 1060.

Yppeltzheim und Peter von Boys », dette provenant de la succession de son père: elle lui cède en retour sa part d'une créance sur le duc de Lorraine qui monte à 700 florins et une autre sur Frédéric, évêque de Strasbourg, qui monte à 200 florins[1]).

Nous trouvons encore des quittances de Hannes von Ruderchin, bourgeois à Gemunden, de Lucas von der Linden, dit Pipel, d'Arnold von Mengen, toujours pour des dettes contractées par feu sire Jean. Enfin, en 1413, « *uff samstag nest fur dem sundage Reminiscere* » (n. st. 1414), Cleschin von Husen, écoutète à Sierck, qui était le créancier le plus considérable, déclare que Jean, seigneur de Créhange, lui a payé tout ce qu'il lui devait, ainsi que feu son père, à raison des dommages éprouvés à leur service[2]).

Le crédit de notre sire n'avait pas trop souffert des charges de cette succession. Nous le voyons en 1402 se constituer comme caution de Gérard, seigneur de Boulay envers Jeoffroy de Tournay, à Metz, pour une somme de 800 florins; en 1406, Charles, duc de Lorraine, le donne comme caution, avec d'autres, au sire de Bitche, pour la somme de 4000 florins[3]).

III.

Jean Ier avait laissé un grave différend à règler avec le pays de Luxembourg. Notre sire avait intérêt à ne pas prolonger une lutte inégale, et des amis communs s'employèrent pour rétablir une paix définitive. Une conférence pour la paix eut lieu à Sarrebrück, dès l'année 1396, par conséquent du vivant de Jean Ier, à l'intervention de Gérard, seigneur de Boulay et d'Useldange, de Thieleman von dem Hane, de Jean de Warnesperch et de Nicolas de Gersbach. Une réconciliation fut amenée entre les parties et il fut décidé que la paix définitive à intervenir devait être scellée par le sénéchal, le justicier des nobles, et autres gens de justice de la ville et du pays de Luxembourg, et confirmée par le roi des Romains et le marquis de Moravie, qui tenait alors le duché de Luxembourg en engagère.

Par un diplôme en date du 5 janvier 1396 (ancien style), Josse, marquis de Brandebourg et de Moravie, déclare qu'il y a eu guerre entre Jean, seigneur de Créhange, d'une part, et le pays de Luxembourg, d'autre part, au sujet de diverses réclamations que le premier faisait valoir contre feu Wenceslas, duc de Luxembourg et de Brabant,

---

1) *Archives de Reinach*, n° 1064.
2) Idem, n° 1227.
3) Idem, nos 1045 et 1111.

et le pays de Luxembourg. Après des pillages et incendies dans la prévôté de Thionville, après diverses rencontres où plusieurs chevaliers et écuyers furent tués ou faits prisonniers, et où périt entre autres le fils du sire de Créhange, il y eut une réconciliation entre les parties, c'est-à-dire le seigneur de Créhange d'une part, et le comte Dieterich de Katzenellenbogen, gouverneur, les justiciers, chevaliers, écuyers et pauvres gens du pays d'autre part. Il déclare enfin donner son agrément à la paix intervenue[1]).

Thierry, comte de Katzenellenbogen, était, en 1395, *mambour* et gouverneur du pays de Luxembourg au nom de Wenceslas, roi des Romains: Huard d'Autel apparaît à la même époque avec le titre de sénéchal. Soit que ce dernier n'ait pas pris part à l'acte intervenu, soit pour d'autres raisons, la paix définitive fut encore retardée de quelques années. Enfin, le 21 mai 1399, Huard d'Autel, sénéchal du duché de Luxembourg, Jean de Mersch, chevalier et justicier des nobles, Jean d'Orley, chevalier et prévôt à Luxembourg, Diederich de Puttlingen, chevalier et prévôt à Arlon, et les justicier, échevins et justice de la ville de Luxembourg, déclarent qu'il y a eu arrangement et paix entre le pays de Luxembourg, et sire Jean, seigneur de Créhange, et Jean, son fils, et leurs aidants. 1° Les parties se quittent réciproquement toutes les pertes et dommages essuyés dans cette guerre, soit en saisies, pillages, incendies, mort et prises d'hommes, rançons, ou autrement. 2° Sont compris dans cette paix tous les aidants et servants de Jean de Créhange, excepté toutefois les sires Blieck et Emmerich von dem Nosbaum, qui ont refusé d'y adhérer. 3° Si le sire de Créhange ou son fils avaient des lettres de créance ou d'autres justes réclamations à faire valoir contre le pays de Luxembourg, elles conserveront leur pleine valeur. 4° Enfin si quelques sujets des villages de « *Wisse, Macheren, Senzig, Ham* et *Niderham* », qui appartiennent à d'autres seigneuries, refusaient d'être compris dans cette paix, Jean de Créhange devrait adresser ses réclamations aux seigneurs qui doivent répondre d'eux[2]).

Enfin, en 1401 « *uf den nehsten fridag nach Quasimodo* », Gérard, seigneur de Boulay et d'Useldange, Thileman von dem Hane, seigneur von der Motten, Jean de Warnesperch et Nicolas de Gerspach, les arbitres de la paix d'une part, et Ruprecht, seigneur de Florange, Jean, seigneur de Mylberch, Jean de Soleuvre, Bartholomé Vois et

---

1) *Archives de Reinach*, n° 1026. Voir pièces justificatives, n° 22.

2) Idem, n° 999. Voir pièces justificatives, n° 24.

Arnold von dem Czhane, cinq des seigneurs faits prisonniers d'autre part, déclarent que le 21 mai 1399, est intervenu un acte de réconciliation et de paix définitive entre les parties, et que la confirmation de cette paix, donnée par Josse, marquis de Brandebourg et de Moravie, et datée du mardi après le nouvel an 1396, est cependant valable, « da die Süne mit dem Lande beret und gentzlich übertragen »[1].

IV.

Quelques années plus tard éclata la guerre connue dans l'histoire de Lorraine et de Metz sous le nom de *guerre des quatre seigneurs*. Le duc d'Orléans, frère de Charles VI, auquel l'empereur déchu, Wenceslas, avait engagé le Luxembourg en 1402, se joignit à cette ligue par un traité conclu le 20 janvier 1405, renouvelé le 13 février 1406. Ce prince avait formé le projet de se créer un état indépendant dont le Luxembourg devait former le noyau et il ne visait à rien moins qu'à conquérir la ville de Metz. Il ne cessait d'attirer à son service, au moyen de pensions, les seigneurs les plus puissants de l'Alsace, de la Lorraine et des bords du Rhin. Dès 1402, le marquis de Bade, les comtes de Linange, de Salm et de Saarwerden, les sires de Bitche, et Gérard, seigneur de Boulay, étaient entrés dans son hommage. En présence du danger qui les menaçait, les Messins s'étaient alliés de leur côté avec Raoul de Coucy, évêque de Metz et Charles, duc de Lorraine (2 janvier 1406).

Jean de Créhange fut mêlé aux incidents de cette guerre, et il semble résulter de plusieurs documents qu'obligé de choisir entre plusieurs seigneurs, il s'attacha d'abord au parti de Metz et de Lorraine, jusqu'à ce que, fait prisonnier, il dût faire hommage au duc d'Orléans. Par des lettres datées de Paris, le 14 avril 1404, Louis, fils du roi de France, duc d'Orléans, comte de Valois, de Blois et de Beaumont et seigneur de Coucy, *mambour* et gouverneur du duché de Luxembourg et comté de Chiny, déclare que son écuyer Dauway Duquesnel[2]) avait fait prisonnier Jean de Créhange « en la bataille que messire Conrat Bayer de Boparte et messire Philippe de Norroy[3]) avaient eue ensemble ». A son arrivée dans le Luxembourg, Dauway

[1]) *Archives de Reinach*, nos 1026 et 1027. Voir pièces justificatives, nº 25.

[2]) Dauway (alias *Danzy*) Duquesnel avait été nommé en 1402 par le duc d'Orléans prévôt de la ville et du chastel d'Orchimont.

[3]) En 1406, Philippe de Norroy, en compagnie duquel notre sire fut pris, donne à Collignon de Ludres, bailli de Nancy, une quittance de 1600 francs reçus pour services au duc de Lorraine dans sa guerre contre le comte de Nassau-Sarrebrück et le seigneur de Boulay.

mit le sire de Créhange en la main du duc qui lui donna la liberté à condition qu'il serait son homme-lige, sa vie durant, pour le servir comme ses autres hommes du pays de Luxembourg. Le duc d'Orléans voulait encore se réserver une ouverture dans toutes les places et forteresses de notre sire, quelque part qu'elles fussent assises. Mais celui-ci ayant remontré que cette condition lui était dure pour plusieurs raisons qu'il alléguait, le duc se contenta d'exiger pour sa rançon une somme de trois cents écus [1]).

Nous voyons peu après les châteaux de Créhange et de Faulquemont divisés entre les deux partis contraires. En 1404, « *uf fridag nest na unsers hern Lichnames dage* », Ludeman von Walen, dit Zant, déclare qu'il a été ennemi de Jean de Créhange et lui a causé beaucoup de dommages. Il s'est réconcilié avec lui, moyennant cinquante florins, et dans le cas où il négligerait de payer cette somme aux termes convenus, il viendrait se mettre à la disposition du sire de Créhange « in eins uffne wirtezhus gen Valkenberg ». Il use du sceau de son seigneur Jean de Fénétrange, seigneur de Faulquemont [2]). En 1406, le même Ludeman se réconcilie avec Georges de Bâcourt qui a tué son père. Enfin, en 1428, « *uff friedag neste nach unser lieben frauwen dag der beclyben* » [3]), Jean, seigneur de Fénétrange et de Falkenstein et Jean, seigneur de Créhange, déclarent qu'il y a eu accord entre eux au sujet des dommages causés par le seigneur de Créhange à celui de Fénétrange lors des sorties faites de Faulquemont « *in der vier herrn Criege* ». L'accord a eu lieu dans une journée tenue à Faulquemont, le dimanche *Judica* en 1427. Ceux de Créhange tiendront le château de Créhange avec son pourpris en fief de ceux de Fénétrange, comme Wiry de Créhange, aïeul de Jean, le tenait auparavant de Burcard de Fénétrange ou de son frère « wie dies zugegangen mag sein » [4]).

Nous trouvons encore en 1410 un « accord entre Raoul de Coucy, evesque de Metz, et Jehans de Crehanges, touchant les dégats par luy faits au territoire de Remilly en la compagnie des gens de Philippe, comte de Nassau et de Sarbruck, par lequel accord ledict Jehan de Crehanges promet audict evesque de l'assister et de l'aider en son besoin: en datte du mardy après la St Jean Baptiste, 1410 » [5]).

---

[1]) *Archives de Reinach*, n° 1075. Voir pièces justificatives, n° 26.

[2]) Idem, n° 1076.

[3]) *Beclyben*, participe d'un ancien verbe primitif et irrégulier, qui était en moyen haut-allemand *bekliben*, ou simplement *kliben*, « adhérer, s'attacher ». Ce mot sert à désigner ici la fête de l'Annonciation (25 mars).

[4]) *Archives de Reinach*, n° 1380. Voir pièces justificatives, n° 34.

[5]) Paris: *Inventaire des tiltres de la chancellerie de Vic*, p. 32.

La guerre des quatre Seigneurs fut marquée en 1407 par la victoire de Champigneules remportée par les Lorrains. Cette journée, qui coûta la liberté à plusieurs des seigneurs alliés, et puis la mort du duc d'Orléans, qui fut assassiné à Paris, au mois de novembre de la même année, mirent fin à cette guerre, en amenant la réconciliation des parties, par un traité conclu, le 25 juillet 1408, entre Raoul de Coucy, évêque de Metz, Charles, duc de Lorraine, le maître-échevin, les treize jurés et la communauté de la ville de Metz, d'une part, et Philippe, comte de Nassau et de Sarrebruck, Frédéric, fils aîné de Moers, comte de Saarwerden, Jean, comte de Salm, et Gérard, seigneur de Boulay, d'autre part.

V.

A la même époque, le seigneur de Créhange se trouvait engagé dans une guerre avec Nicolas, voué et seigneur d'Hunolstein. Jean de Créhange en avait peut-être fourni l'occasion en donnant ouverture, dans sa forteresse de Warnesperch, à Robert, duc de Bar, dans la guerre que ce prince eut avec le voué d'*Henalpierre*, et Gérard, seigneur de Boulay. Ou plutôt, il faut en chercher l'origine dans d'anciennes prétentions que les voués d'Hunolstein faisaient valoir sur la seigneurie de Dagstoul[1]. A la mort du dernier sire de Dagstoul, arrivée en 1376, cette seigneurie revint par héritage à Arnold, sire de Pittange, à Henri de Fleckenstein, à Jean et Jacques de Raville, frères, seigneurs de Benestroff, et à Jean de Brucken, seigneur de Hinguesange, qui prirent tous le nom de seigneurs de Dagstoul. Jean II avait hérité des droits de son beau-père, Arnold de Pittange.

En 1401, dans une paix conclue avec le duc de Lorraine, Nicolas, voué d'Hunolstein excepte Jean de Créhange[2]. A la fin de la même année, « *uff sent Mertynstag* », Nicolas, voué d'Hunolstein, déclare qu'il y a guerre entre lui et les communs seigneurs de Dagstoul; qu'il s'est emparé sur eux du château de Dagstoul qui relève de l'archevêque de Trèves, comme il est contenu dans d'anciennes lettres. A la prière de l'archevêque Werner, il a consenti à lui en vendre les trois quarts, pour la somme de 7000 florins, se réservant l'autre quart pour s'en aider et servir contre ceux de Dagstoul, tant que durera la guerre, après quoi l'archevêque pourra l'acquérir aussi

[1] Töpfer: *Cartulaire d'Hunolstein,* I, 113. Les voués d'Hunolstein tenaient de toute ancienneté en fief des comtes de Sponheim le patronage de l'église de Lockweiler, sur le fonds de laquelle avait été construit le château de Dagstoul.

[2] *Cartulaire d'Hunolstein,* II, 112.

moyennant 600 florins. Il prévoit le cas où l'archevêque rendrait le château de Dagstoul aux anciens seigneurs et demande, pour lui et pour ses héritiers, à être garanti de tout dommage[1].

L'archevêque de Trèves rendit en effet le château de Dagstoul à ses anciens possesseurs; car, en 1403, on voit Jean de Brucken, Jacob de Rollingen (Raville), Jean de Créhange et Frédéric de Fleckenstein jurer ensemble un *burgfried* ou paix castrale qui devait s'étendre de Dagstoul à Schwarzenberg. Mais la paix n'était pas encore rétablie.

En 1405, Diederich Gauw de Birkenfeld déclare que Clais de Heidenberg et les autres servants de Jean de Créhange l'ont fait prisonnier; après sa mise en liberté, il promet, la main étendue sur le corps des saints, de ne pas tirer vengeance de cet emprisonnement[2]. En 1406, Henne et Cleschin von Rourath, frères, déclarent que Jean, seigneur de Créhange et Frédéric de Fleckenstein avaient fait prisonnier ledit Cleschin; ils jurent de ne pas tirer vengeance de cet emprisonnement envers lesdits seigneurs; ils promettent aussi de les servir à la guerre, excepté contre le wildgraf Otton de Kirberg, Jean, comte de Spanheim, et Nicolas, voué d'Hunolstein[3].

Enfin, en 1407 « *feria secunda ante festum beati Michaelis archangeli* », Nicolas, voué et seigneur d'Hunolstein, déclare qu'il a conclu la paix avec Jean de Brucken et Jean de Créhange, seigneurs de Dagstoul. Les articles suivants ont été arrêtés entre eux: s'il y a une nouvelle rupture, il dénoncera les hostilités un mois à l'avance; s'ils ont une guerre avec son seigneur l'archevêque de Trèves, il pourra suivre le parti de ce dernier, en les avertissant trois jours à l'avance; si l'un de ses hommes avait encore affaire à eux, il s'engage à ne pas le soutenir; si Jean et Diederich Gauwer, frères, et Ludeman von Hiedersdorf, qu'on dit Stromeyer, entreprenaient encore de nuire au sire de Créhange, il ne les recevrait pas dans son château; enfin, dans le cas où la guerre de Jean de Créhange avec Jean de Spanheim prendrait fin, il promet de servir d'arbitre ou de caution[4]. Le même jour, Jean de Brucken et Jean de Créhange, seigneurs de Dagstoul, reconnaissent avoir fait bonne paix avec Nicolas, voué d'Hunolstein, de tous les différends qu'ils avaient eus ensemble[5]. Jacques de Raville, seigneur de Dagstoul, accède à la même paix, en 1409[5].

---

[1] Töpfer: *Cartulaire d'Hunolstein*, II, 113.
[2] *Archives de Reinach*, n° 1110.
[3] Idem, n° 1113.
[4] Idem, n° 1122.
[5] Töpfer: *Cartulaire d'Hunolstein*, II, 127, 133. Pièces justificatives, n° 27.

Jean, seigneur de Créhange et de Dagstoul ayant fait ses reprises pour le château de Dagstoul, le bourg, le faubourg et les dépendances, Werner, archevêque de Trèves, lui promet, à la date du 13 août 1409, de ne pas le troubler dans sa possession, dans le cas où il viendrait à s'en servir pour ses besoins [1]).

VI.

Jean II n'eut pas le temps de laisser reposer son épée. Nous le trouvons, monté sur son destrier, tout bardé de fer, casque en tête, la lance au poing, partout où il y avait un coup à férir pour soutenir son droit, défendre son héritage, ou résister aux ennemis du pays. Dans ces temps troublés où les petites guerres entre seigneurs voisins sévissaient à l'état chronique, et où chacun se faisait justice à lui-même, il se distingua par sa valeur, à la tête d'une petite troupe d'aidants et de servants, et fut assez heureux pour écarter le fléau de la guerre de sa seigneurie.

Voici encore quelques *pougnis* et faits d'armes auxquels il fut mêlé. En 1400, « *uf den nehsten mondag vor st. Martins dag* », Emerich Hening von Gypenach, dit Fuys, déclare que Jean, seigneur de Créhange, l'a fait prisonnier et détenu dans son château de Puttelange « *in dem Colrduile* »: il reconnaît qu'il lui doit encore pour sa rançon la somme de 120 florins. A défaut de payement aux termes convenus, il se constituera de nouveau prisonnier dans son château de Puttelange ou dans un autre de ses châteaux, et se tiendra à sa disposition [2]). Vers le même temps, Jean de Créhange était engagé, avec le comte Jean IV de Spanheim-Starkenburg, dans une querelle dont nous ignorons l'occasion. En 1406, « *uf samstag nest na unser frauwen dage Nativitas* », Cleschin von Basenheim, dit Gibel, déclare avoir perdu son avoir et ses armes « habe und harnisch » dans la guerre entre Jean, seigneur de Créhange, et Hensel de Gerspach, contre les aidants de Jean, comte de Spanheim: lesdits seigneurs lui payeront pour l'indemniser la somme de 85 florins dont il reconnaît avoir reçu la moitié [3]). En 1410, « *feria sexta ante dominicam Exaudi* », Jean Wolf de Spanheim, chevalier, déclare avoir été capitaine des ennemis de Jean de Créhange: il reconnaît en même temps qu'il s'est réconcilié avec lui [4]).

---

[1]) Coblence: *Carton Vasallen.*

[2]) *Archives de Reinach*, n° 1017.

[3]) Idem, n° 1116.

[4]) Idem, n° 1171.

En 1411, « *uf dinstag nest vor ste Michels dage* », Niclais Scheffer-son de Wilre déclare que Huwart de Beschieis l'a fait prisonnier et l'a conduit vers Créhange où il a juré entre les mains du seigneur Jean de ne plus le combattre et de ne pas tirer vengeance de sa défaite. « Joncker Diederich von Ebertswilre, amptman zu Furpach » appose son sceau à ces lettres[1]). En 1413, « *uf dinstag nest nach Ste Lucas dage des heil. Ewangelisten* », Hensel Fus von Yselheim et Henri von Yselheim, son fils, déclarent qu'ils ont été ennemis de Jean, seigneur de Créhange, et qu'ils lui ont causé beaucoup de dommages. Un accommodement est intervenu suivant lequel ils sont devenus hommes de Jean, seigneur de Créhange, et de ses deux fils, Jean et Quintin, et promettent de rester fidèlement attachés à leur service, leur vie durant « und han das zu den heiligen gesworen als man solliche eide und gelaubede pfleget zu swören »[2]).

Jean de Créhange eut aussi un différend avec ses voisins et parents, les sires de Raville. En 1418, « *of donnerstag in der Osterwouchen* », Jean et Jacques, seigneurs de Raville, frères, Georges et Jacques de Raville, frères, fils du prédit Jean, déclarent qu'ils ont eu un différend avec leurs voisins de Créhange. A l'intervention de leurs amis communs, un arrangement a été conclu entre eux et Jean de Raville, autre fils de Jean, d'une part, et Jean, seigneur de Créhange, Jean et Quintin, ses fils, d'autre part. Cet arrangement, couché d'abord sur papier, sera transcrit et scellé de leurs sceaux, à défaut de quoi les déclarants viendront dans les huit jours en personne et accompagnés de deux chevaux et d'un valet « mit sins selbes libe und mit zweien reisigen pherden und eynem Knecht », se remettre entre les mains de leurs neveux de Créhange « in eyn uffnes wirteshus zu St Nabor » pour leur prêter foi et hommage[3]). L'occasion et les conditions de cet arrangement ne sont pas indiquées ; il s'agissait sans doute de quelque difficulté, née entre ces seigneurs, dans une de leurs maisons communes de Raville ou de Warnesperch.

Le cardinal Louis de Bar occupait à cette époque l'évêché de Verdun et tenait en même temps par héritage le duché de Bar, qu'il cédera ensuite à son neveu René d'Anjou, depuis duc de Lorraine. Nous trouvons des « lettres de reprises faittes à Louis, cardinal, duc de Bar, par Jean de Créhange escuiers pour ce qu'il tient de luy en fief à cause de ses châtellenies du Pont et de la Chaussée. Donné à

---

[1]) *Archives de Reinach*, n° 1196.
[2]) Idem, n° 1220.
[3]) Idem, n° 1266. Voir pièces justificatives, n° 29.

Frouart, le 13 juillet, 1417 »[1]). En 1425, Louis, cardinal de Bar, administrateur perpétuel de l'évêché et comté de Verdun, déclare que Jean, seigneur de Créhange, recevait chaque année de l'évêché de Verdun 50 écus d'or en fief et en hommage. Le payement ayant cessé de lui être fait depuis neuf ou dix ans, « pour ceu ait il heu prins et waigier de povres gens de nostre eveschié dont il en ait heu grosses coustances et dommaiges tant de coursiers et chevalz et d'autres pertes . . . il fist aussi dommaige aux povres gens de nostre eveschié . . . ». Dans une journée amiable tenue à Metz, un accord est intervenu moyennant 200 francs en or payés au seigneur de Créhange[2]).

Notre sire eut encore un différend avec l'abbaye de St-Maximin, de Trèves, de laquelle ses héritiers tiendront en fief la vouerie de Longuich. En 1427, « *des nehesten nach st Mathys dag* », Otton, archevêque de Trèves, donne son assentiment à un arrangement intervenu entre l'abbaye de St-Maximin et Henri de Brysge, au sujet des dommages soufferts par ce dernier, lorsqu'à la demande de l'abbaye il a fait prisonnier le seigneur de Créhange dans le pays de Luxembourg[3]).

VII.

Nous savons que notre sire tenait Dagstoul en fief de l'archevêque de Trèves. En 1424 « *uf st Valentins dage* », il reconnaît encore avoir reçu de l'archevêque Otto 500 florins pour lesquels il reprend de lui en fief ses rentes et revenus à « *Ylbingen, Niederwiesen, Bosporn*, et *Momersdorf* »[4]). Nous avons mentionné aussi ses reprises de Louis, cardinal et duc de Bar, évêque de Verdun. En 1403, Jean de Créhange, avec nombre d'autres gentilshommes fieffés de l'évêché, siège à la cour de l'évêque à Vic, pour juger un différend entre Raoul de Coucy et Thierry Bayer[5]). En 1408, « Jehan sire de Crehanges » reprend de Raoul de Coucy, évêque de Metz, « la forteresse de Puttelanges au val de Collongne », en fief et en hommage, comme ses prédécesseurs l'avaient reprise anciennement[6]). Nous manquons de renseignements pour les fiefs de Lorraine et de Luxembourg. En 1425, Jean de Créhange reprend encore en fief du duc de Bar, qui était alors René d'Anjou, dix livres de monnaie de Metz de terre annuelle

[1]) Dufourny: *Layette cottée La Chaussée*, 97.
[2]) *Archives de Reinach*, nº 1355. Voir pièces justificatives, nº 32.
[3]) Würth-Paquet: *Public. Luxemb., an. 1870.*
[4]) *Archives de Coblence, Carton Vasallen.*
[5]) Dufourny: *Inventaire*, III, 53.
[6]) Paris: *Manuscrits français*, nº 4468. Voir pièces justificatives, nº 28.

sur la prévôté de Pont-à-Mousson et dix livres sur la prévôté de La Chaussée[1]). Nous le trouvons en 1419, avec ses deux fils Jean et Quentin, au nombre des hommes de fief de Philippe, comte de Nassau-Sarrebruck. Thieleman de Hagen, seigneur *zur Motten*, assisté des autres vassaux de la cour féodale de Sarrebruck, prononcent un jugement contre Jean de Créhange, qui avait fait la guerre au comte[2]). Notre sire tenait encore des biens en fief des comtes de Spanheim: il était vassal des comtes de Deux-Ponts, seigneurs de Bitche, pour une rente sur les salines de Lindres: il tenait enfin des comtes de Salm la cour de « *Riiche* » (Riche), dans le comté de Morhange.

La maison de Créhange possédait depuis longtemps un certain nombre d'arrière-fiefs. Nous lisons dans le dénombrement de la comtesse d'Ostfriese que « Jean de Varsberg tenoit à titre de fief et reprennoit de notre maison de Créhange la moitié du ban d'Arriance du côté de l'étang de Créhange, la moitié du village et la bergerie, suivant les lettres d'investiture »[3]). Le même document nous apprend que « l'an 1408 Adam d'Ecken fit reprise du quart du chateau et du village d'*Eincheviller* ses appartenances et dépendances sans aucune chose en réserver », et que « Jean de Strasse a repris de Jean de Créhange la moitié du chateau de *Varsberg* ses appartenances et dépendances suivant les lettres d'investiture de l'an 1416 »[4]).

En 1411, Jean, dit Belischa, jadis prévôt à Etain, et Jacomette, sa femme, déclarent que Jean de Créhange et Irmengarde, sa femme, leur ont relaissé pour dix années le gagnag dit la grange de *Nyeron* « que muet de la part la dite dame »[5]).

---

1) Dufourny: *Inventaire*, t. VII, page 371.

2) Köllner: *Geschichte des Nassau-Sarbrück'schen Landes*, p. 190

3) En 1322 « *le samedi devant feste St Piere avest entrant* », « *Georges de Torrilleir escuiers* » assigne à « *Lampert d'Airiance escuier* », « pour ceu qu'il est devenu mes hons et pour faire la warde demi an chascun an au borch de Créhanges », cinquante livres de messins ou cent livres de petits tournois à prendre sur ce qu'il a à *Winteranges* et qui meut en fief de *monsignor Jaike de Thehicort* », chevalier *(Archives d'Hunolstein)*. En 1343, Lambert d'Arriance, Jean et Thomas, ses fils, seigneurs d'Arriance, fondent un anniversaire à Longeville, sur leur part des dîmes d'Elvange, pour feu Odile, leur épouse et mère (*Ma Notice sur Warsberg)*. En 1386, Perrin de Créhange s'accorde avec « *Juncker Johan von Argentzen* » pour les biens qu'il tient de lui à cens au village et au ban de Créhange, soit en maisons, granges, prés, vignobles, etc. *(Archives d'Hunolstein)*. Jean de Warsberg avait épousé Anne ou Catherine, héritière d'Arriance.

4) Jean de Strassen est mentionné comme échevin à Luxembourg en 1412 et 1415; il mourut avant 1422.

5) *Archives de Reinach*, n° 1187.

En 1416, Henri, seigneur de Pittange, déclare que les hommes féodaux appartenant à la seigneurie de Contern, pourront reprendre leurs fiefs de Jean, seigneur de Créhange, à cause de feu son frère Arnoult, seigneur de Pittange [1]).

En 1426, « *des dinstages nest vur st. Johannes dage Baptisten* ». Henri de Butzbach déclare être devenu le serviteur de Jean, seigneur de Créhange, pendant la vie de Hauwel, sa femme: il promet de ne jamais prendre d'autre service dans le pays et de retourner dans sa patrie après la mort de sa femme. Son sceau bien conservé présente un oiseau surmonté d'un besan [2]).

Dans la liste des seigneurs, chevaliers et écuyers, qui adressèrent leurs lettres de défi à la cité de Metz, en 1429, avec Charles II, duc de Lorraine, nous trouvons « Niclement de Thedingen, Classequin de Saint-Avol, Hans de Folschwiler, Niquelosse de Créhange, Hannes de Putteleuges, Hannes de Créhanges, Georges de Créhanges, Haury de Faulquemont, Thiébault de Créhanges, Niclaes de Créhanges, c'on dit Suepper, Georges de Tetting » [3]). C'étaient sans doute les aidants et servants du sire de Créhange.

En 1430, « *le pénultième du mois de Junig* », Jean de Vy, citain de Metz, fils de feu Jean de Vy, chevalier, relève en fief de Jean, seigneur de Créhange, après le seigneur de Raville, la moitié de la moitié « en la ville, ban, finaige et territoire de la ville de *Plappecourt de lez Raville* » [4]).

Le dénombrement de la comtesse d'Ostfriese mentionne encore des investitures, en date de 1401 pour la maison forte des *Estangs*, tenue alors par Jean Drouin [5]), et à la date de 1417 pour la terre et seigneurie de *Luc*, possédée par les Baudoche.

VIII.

Jean II de Créhange vivait encore en 1430, et paraît avoir trouvé la mort sur le champ de bataille de Bulgnéville. De son épouse, Irmengarde de Raville, qui l'avait précédé dans la tombe, il eut pour enfants :

---

[1]) *Archives de Reinach*, n° 1778 (erreur de date dans l'analyse: 1460 pour 1416.

[2]) Idem, n° 1368.

[3]) *Histoire de Metz*, par les Bénédictins, t. V, *preuves*.

[4]) *Archives de Coblence*, Carton de Créhange.

[5]) En 1415, George et Jaicot de Raville étant en guerre contre la cité de Metz, les Messins vont devant Créhange où est tué sire Nicolle Drowin. (*Chronique Huguenin*.)

1° Jean III, qui suit.

2° Quentin de Créhange, mentionné pour la première fois en 1413, et tué à la bataille de Bulgnéville en 1431. En 1424, il est qualifié seigneur de Warsberg et de Dagstoul. Par contrat de mariage en date du 8 janvier 1428 (n. st.), il épousa Walburge, fille de Henri Bayer de Boppard, et nièce de Conrad, évêque de Metz. La future lui apporta en dot le tiers de la part de Henri au château de Faulquemont avec une maison où ils pourront habiter, une ouverture aux forteresses de « *Stensell* » et d'Albestroff et réception dans le *burgfried* de ces trois châteaux ; en outre la somme de 1500 florins que Quentin doit asseoir « *in dem Lande zu Westrich* », aux environs de Faulquemont. Il assigne pour douaire à sa future épouse la huitième part au château de Raville et tout son héritage maternel « *in diesem Lande zu Westerich und im Lande Luxemburg* ». Son frère Jean de Créhange s'engage en outre à lui assurer 200 florins de rente sur les salines de Marsal et de Moyenvic, et sur sa part au château de *Dorswilre*. Sont intervenus comme témoins Conrad, évêque de Metz, et Jacques de Sierck, « *schulmeister* » à Trèves, et futur archevêque[1]). Sa veuve vivait encore en 1441 : ils ne laissèrent pas de postérité.

3° Catherine de Créhange, mariée trois fois : en premières noces, dès 1401, à Frédéric de Brandebourg, seigneur de Stolzenburg, qui détenait encore en 1447 indûment la seigneurie de Biessen, assignée aux conjoints par Arnolt, seigneur de Pittange et Marguerite de Biessen, sa femme[2]) ; en secondes noces, à Thierry le jeune, seigneur de Daun et de Brouch, qui reconnaît en 1410 que ses beaux-parents lui ont donné en dot avec leur fille 2000 florins assignés sur le village de Biessen, plus tard leur moitié de Dagstoul « usgenommen *Sarrewellingen* mit sinen zugehörunge », pour 1500 florins du Rhin, puis leur moitié de Larochette pour la somme de 1000 florins, et encore une lettre du duc de Lorraine au montant de 1100 florins, le tout rachetable[3]). Thierry de Daun étant mort en 1420, dans un pèlerinage en terre sainte, Catherine convola pour la troisième fois en noces avec Jean de Dollendorf, seigneur d'Everlange[4]). Elle était de nouveau veuve

[1]) *Archives de Reinach*, n° 1379. Voir pièces justificatives, n° 33.
[2]) Idem, n° 1588. — Würth-Paquet : *Public. Luxemb.* an. 1876.
[3]) *Archives de Reinach*, nos 1177, 1178, 1179, 1188, 1213, 1246.
[4]) Würth-Paquet : *Public. Luxemb.*, an. 1870.

et dame d'Everlange en 1431, et mourut avant 1447, sans laisser de postérité de ses trois unions.

4° Jeannette de Créhange, mariée à Guillaume de Malberg, seigneur d'Adicht. En 1439, la dame d'Adicht fait donation à son mari de l'usufruit de tous ses biens qui consistent en une part des châteaux de Dagstoul, Hombourg et Larochette, avec dépendances[1]. En 1450, ils font un accord avec Jean IV de Créhange, et obtiennent, en conséquence de cet arrangement, la moitié des biens de Pittange, Biessen, Eslingen, Bredimus, Dagstoul, Larochette, Hombourg, Raville et Vungen[2]. Guillaume de Malberg et Jeannette résidaient au château de Hombourg; ils sont mentionnés encore en 1464 parmi les communs seigneurs de Larochette; Guillaume était mort en 1470, et Jeannette en 1471, sans postérité.

5° N. de Créhange, mariée à Jean de Monteler, écuyer, lequel était remarié en 1433 à Alix de Remberviller. Par un acte sans date, mais scellé de trois sceaux, Jean, seigneur de Créhange et ses deux fils, Jean et Quentin de Créhange, seigneurs de Warsberg et de Dagstoul, déclarent avoir fait donation à leur fille et respectivement sœur, et à sire Jean de Monteler, son mari, d'un quart de ce qu'ils ont dans la seigneurie de Larochette, à condition que les donataires feront serment d'observer le *burgfried*[3].

Jean II, ou plutôt Jean Ier, avait laissé aussi un bâtard, Georges de Créhange, écuyer et officier du duc de Lorraine, à Faulquemont en 1426 « *Gorge Bastard von Crechingen ampter zu Falkenberg* ». Il avait épousé Marguerite de Vosmanstorff et en eut un fils, nommé Wiry, qu'il maria en 1427 à Manjatte, fille de sire Simon Noiron, chanoine et trésorier de la grande église de Metz: Georges et son épouse déclarent faire donation aux futurs conjoints de la moitié de leur maison franche à Faulquemont avec dépendances, et d'un gaguage à Herny[4].

Noms de quelques arrière-vassaux, officiers, aidants et servants de Jean II de Créhange.

Volin Snyder, châtelain à Faulquemont, 1399.
Jean Drouin, pour la terre des Estangs, 1401.
Cleschin von Husen, demeurant à Waudrevange, 1403.

---

1) *Archives de Reinach*, n° 1496.
2) Idem, nos 1588, 1619.
3) Idem, n° 4375.
4) Idem, n° 1364.

Henri Snider, châtelain à Warsberg, 1401.
Nicolas de Gerspach, Jean de Bondorf, Clais de Heidenberg, 1403-1405.
Jean Duwenin de Metz, chevalier, 1405.
Henne et Cleschin von Rourath, frères, 1406.
Cleschin von Basenheim, dit Gibel, 1406.
Adam d'Ecken, pour le fief d'Eincheville, 1408.
Henne von Husswiler, dit Eckestein, 1409.
Thileman de Neumagen, à Dagstoul, 1409.
Huart de Beschies, écuyer, 1411.
Hensel Fus von Yselheim, et Henri, son fils, 1413.
Cleschin von Husen, écoutète à Sierck, 1413.
Jean de Strassen, pour le fief de Varsberg, 1416.
Arnoult Baudoche, pour la terre de Lue, 1417.
Hans von Beir et Clais de Rodenborn, 1425.
Jean de Vy, citain de Metz, pour Plappecourt, 1430.
Henri de Butzbach, écoutète à Créhange, 1430.

CHAPITRE III.

Jean III de Créhange, seigneur de Larochette, de Dagstoul et de Warsberg, du vivant de son père (1404—1431); au service de Thierry de Moers, élu de Cologne, 1414. — Le damoiseau de Créhange aux plaids annaux de St-Avold, 1423. — Mort de Jean II de Créhange à la bataille de Bulgnéville, 1431. — Mort de Jean III de Créhange dans une expédition contre le Luxembourg, 1432. — Régence d'Elisabeth de Daun, dame de Créhange, 1432—1447. — Siège du château de Créhange par les *écorcheurs*.

I.

Jean III de Créhange est nommé souvent, du vivant de son père, et lui survécut peu, si même ils ne trouvèrent pas ensemble la mort sur le champ de bataille de Bulgnéville. Il paraît pour la première fois en 1404, dans un acte par lequel Jean, seigneur de Créhange, Irmengarde, sa femme, et Jean de Créhange, leur fils aîné se portent cautions d'Arnoult, seigneur de Pittange et de Dagstoul, pour une somme de 200 florins[1]).

Arnoult étant mort peu après, les seigneuries de Pittange, de Larochette et de Dagstoul entrèrent dans la maison de Créhange, du chef d'Irmengarde, son unique héritière, et servirent, en partie du moins, à former un apanage anticipé pour les deux damoiseaux de Créhange et à assurer la dot de leurs sœurs. Jean III de Créhange

[1]) *Archives de Reinach*, n° 1086.

prend dès lors la qualité de seigneur de Larochette, de Dagstoul et de Warsberg, et nous le voyons agir comme héritier d'Arnoult, son grand-père. En 1408, Jean de Créhange, le jeune, engage, de l'assentiment de Jean, son père, et d'Irmengarde, sa mère, à l'hôpital de St-Jacques à Trèves ses rentes et revenus à *Kene* et à *Lasch*, pour cinquante florins du Rhin [1]. Au mois de septembre de la même année, il engage encore au même hôpital deux cents florins sur sa part de *Schonendorf* [2].

En 1410, « *uf samstag nest nach st. Jacobs dage des heiligen Apostelen* », Jean de Créhange, le jeune, déclare que Jean, seigneur de Créhange, et Irmengarde de Pittange, sa mère, ont marié Catherine, sa sœur, à Diederich, seigneur de Daun et de Brouch, et lui ont donné en dot leur part dans les biens de la franchise de Larochette; cette dot a été fournie de son assentiment et il abandonne lui-même aux nouveaux mariés tous les droits qu'il avait acquis sur Larochette par son grand-père Arnoult, seigneur de Pittange, de même ce que lui avaient donné ses père et mère [3].

En 1413, « *des neysten mayndages na dem sondage Quasimodo geniti* », Jean, seigneur de Créhange, déclare qu'ayant voulu donner à Diederich, seigneur de Daun et de Brouch, son gendre, et à Jean de Créhange, son fils, une part de sa portion de Larochette, du château et des biens dépendants compris dans la franchise, il a trouvé de l'opposition auprès des autres co-seigneurs de Larochette. Après une guerre née de ce différend, les communs amis ont ménagé un accord entre les communs seigneurs, d'une part, et les trois seigneurs dénommés plus haut, accord en vertu duquel Diederich de Daun et le fils de Créhange ont été admis dans la communauté du *burgfried* [4]. Jean, seigneur de Créhange, Thierry, seigneur de Daun et de Brouch, son gendre, et Jean de Créhange, le jeune, son fils, sont en effet mentionnés au nombre des communs seigneurs qui jurent, en 1415, un supplément au *burgfried* de Larochette. Ils entretiendront un burgrave commun, qui commandera tous les hommes armés dudit château, en dirigera la défense, et aura une pension annuelle de soixante florins du Rhin; ils auront aussi audit château des provisions en blé et en sel et des engins de guerre dont l'énumération peut nous donner une idée de la manière dont la défense d'un château-fort était organisée

[1] *Archives de Reinach*, n° 1131.
[2] Idem, n° 1141.
[3] Idem, n° 1177.
[4] Idem, n° 1213.

à cette époque[1]). En 1426, les communs seigneurs de Larochette donnent leur assentiment à l'engagement fait par Frédéric de Montfort, de la moitié de sa part. Ils pourront tous en commun et chacun en particulier exercer le droit de rachat. Au nombre des seigneurs comparsonniers nous trouvons Jean, seigneur de Créhange, et ses deux fils ainsi dénommés: Jean de Créhange, seigneur de Dagstoul et de Warsberg, et Quintin de Créhange, seigneur de Warsberg[2]).

Arnoult de Pittange et dame Marguerite de Bitzen, sa femme, avaient souscrit un acte à Lamprecht Fust de Stromberg par lequel ils reconnaissaient lui devoir la somme de 420 florins en or, à quarante florins d'intérêt annuel. Cet acte était passé entre les mains de Godevart de Waltboden, seigneur d'Ulmen, qui l'avait vendu en 1389 à Jean de Basenheim, échevin à Thionville, et à Mechtolde, sa femme, pour 428 florins de Mayence. Les acquéreurs déclarent en 1424 qu'ils renoncent aux intérêts en faveur des sires Jean et Quintin, frères, de Créhange, seigneurs de Dagstoul et de Warsberg, et qu'ils consentent à la réduction du capital à 300 florins[3]). En 1425, les deux damoiseaux de Créhange se reconnaissent encore débiteurs d'une somme de 686 florins assignée autrefois sur la seigneurie de Roussy à Gilles de Cattenom et à Marguerite d'Ellentz, son épouse. Cette créance était échue depuis à Barthélémy Vois de Bettemberg et à Marguerite de Cattenom, son épouse, qui consentent à la diminuer jusqu'à occurrence de 500 florins de capital à 50 florins d'intérêts annuels[4]).

II.

Nous trouvons encore le nom de Jean III de Créhange dans quelques autres documents. En 1414, Diederich de Moers, élu de

---

[1]) *Archives de Reinach*, n° 1239. — Cfr. *Publications Luxemb.*, an. 1851, p. 21. « Und syn auch eyndrechtigh woirden dasz wir hondert malder korns und echt « malder saltz und also viel gemeyne geschütz altzyt in unssme vurg. Sloss hain « sullen, zu wissen viere steinbressen (*Steinschlünde, bombardes à pierres*) der ye « eyne steyn schiesze as groisz as eyns mans heufft, und vier loytbressen (*Blei-* « *schlünde, bombardes à plomb*), und tzwolff ysen armerst (*Armbruste, arquebuses*) « die man mit poleyen uf wynt und seisz poleyen (*Winden*) darzu und eyn tonne « pulffers und vir dusent guder pile (*Pfeile, projectiles*), auch sol man die vurg. « bressen, armerst, pyle, poleyen und polffer uff das nuwe gemeyne huss uf der « burchporten besliessen dasz is woel slossich sy und unser vurg. burchgreve « sall den slussel darvon hain und nyman anders ».

[2]) *Archives de Reinach*, n° 1371.

[3]) Idem, n° 1347.

[4]) Idem, n° 1357.

Cologne, déclare qu'il est convenu avec Jean de Créhange, le jeune, que celui-ci l'aidera avec huit hommes bien armés contre Guillaume von dem Berge, élu de Paderborn, Reynolt, duc de Juliers et de Gueldre, Adolphe, duc de Berg et comte de Ravenberg et Gérard de Clèves et des Marches et leurs aidants. Au nombre des ennemis de l'archevêque de Cologne ne sont pas compris les ducs de Lorraine, le pays de Luxembourg et le comte Philippe de Nassau. Jean de Créhange recevra 100 florins à la St-Jean, puis 100 florins à la St-Jacques et encore 500 autres florins[1]). Notre jeune sire prit en effet part à cette expédition, car en 1419, « *up unser lieven vrauwendach Nativitas* », par des lettres datées de « Godisberg », Diederich, archevêque de Cologne, reconnaît devoir la somme de 280 florins du Rhin à Jean de Créhange, le jeune, pour les pertes essuyées à son service dans la guerre qu'il eut à soutenir contre le duc de Berg, Gérard de Clèves et de la Marck, Ruprecht, comte de Virnembourg et leurs aidants[2]).

En 1419, « *uf fritag nest für sant Vit und Modestus tag* », Jacques de Raville, le jeune, déclare avoir constitué Jean de Créhange, le jeune, comme caution envers Pierre de Studernheim pour 50 florins du Rhin. Il promet de le tenir indemne, et dans le cas où il ne remplirait pas ses engagements, de constituer comme ôtage un écuyer bien monté qui chevauchera vers St-Avold « darin ich dann gemannt werde wis « gisels recht und leistongerecht und gewonheit ist »[3]).

En 1421, « *le mardy après la Saint Lucas* », Jean de Créhange écrivit une lettre à ses *chiers amis les sept de la guerre de Metz*, relativement à la course faite à Ay, Flévy et Trémery par Thielman de Schwartzenbourg et ses complices. Il reconnaît qu'en courant le pays du côté de *Hombourg*, ils ont donné une vache, produit de leur butin, « aux estrangers arbolestriers » auxquels il a confié la garde de cette forteresse, et qui l'ont revendue eux-mêmes à des étrangers. Il déclare que cela est arrivé à son insu et sans son consentement, qu'il est prêt à réparer le dommage causé par ses gens et qu'il fera rompre les ponts sur les détroits et passages, « adfin que les biens de mes « voisins, à qui je ne suis mie de guerre, ne soient mie chassiet, ne « monei si près de ma forteresse, et suix bien reconforté de moy dé- « tourner, et tordre d'une lieue pour my meisme passeir »[4]). La lettre

[1]) *Archives de Reinach*, n° 1230.
[2]) Idem, n° 1279.
[3]) Idem, n° 1277.
[4]) *Histoire de Metz*, par les Bénédictins, t. IV, preuves, p. 760. Voir pièces justificatives, n° 30.

est signée simplement: Jean de Créhange, ce qui fait supposer qu'il s'agit de Jean le jeune, qui tenait dès lors la seigneurie de Hombourg par héritage.

Mentionnons encore un autre document où nos sires paraissent comme héritiers des seigneurs de Hombourg et de Mengen. En 1426, « *uff unser frauwen tag Nativitas* », Jean, seigneur de Créhange, Jean et Quintin, ses fils, reconnaissent que, pour une somme de 240 florins qu'ils ont reçue du prieur et du couvent de Gräffenthal, au diocèse de Metz, ils assignent audit couvent un cens annuel de 12 florins du Rhin sur leurs revenus de « *Brücken, Zodingen, Mengen und Bübingen* », à percevoir tous les ans aux plaids annaux « zu *Mengen* in dem dorffe bij *Greffendail* » [1]).

Nous voyons encore figurer les noms de *Cointin* de Créhange et de Jean de Créhange sur l'expédition d'une sentence rendue aux journées tenues en 1425 en la salle du duc, à Nancy, au sujet des poursuites exercées contre Henri de la Tour, à la suite des pilleries dont les habitants de Toul et diverses églises et domaines du duc avaient été victimes, et dont les produits avaient été conduits à la forteresse de Pierrefort, appartenant audit Henri. Cointin de Créhange est au nombre des seigneurs convoqués comme juges, et Jean de Créhange n'est mentionné que comme arbitre de Henri de la Tour [2]).

Enfin, en 1430, « *uf samstag nach st Paulus dag Conversio* » (n. st. 1431), Diederich, curé à *Rystorf*, déclare que Jean de Créhange, le jeune, seigneur de Dagstoul, lui a conféré la cure de *Betzen* (Bissen): au cas où le seigneur de Dollendorf conférerait cette cure à un autre, il s'engage à en saisir la cour de Trèves et même à en appeler à Rome. Cette lettre est scellée du sceau de Henri de Butzbach, écoutète à Créhange [3]). C'est le dernier document authentique qui mentionne Jean III de Créhange; remarquons qu'il ne prend pas la qualité de seigneur de Créhange et qu'il est encore dénommé le jeune: d'où il résulte que Jean II, sire de Créhange, vivait encore à cette date.

III.

En 1423, révérend père en Dieu, messire Conrad Bayer de Boppard, par la grâce de Dieu évêque de Metz, se rendit dans sa bonne ville de St-Avold, pour tenir les plaids annaux dans la chapelle de St-Michel, à l'intérieur de la porte qu'on disait la porte du Paradis.

---

[1]) *Archives de Reinach*, n° 1369.

[2]) Dufourny: *Inventaire*, tom. VI, p. 51.

[3]) *Archives de Reinach*, n° 1418.

A ses côtés prirent place Philippe, comte de Nassau-Sarrebruck, en qualité de voué, et le damoiseau de Créhange, en qualité de sous-voué de la cour. Etaient présents le case-maire, le maître-échevin, les échevins et les habitants, aussi Jean l'écolier, notaire juré de la cour de Metz.

Le comte de Sarrebruck se leva pour remontrer que le damoiseau de Créhange n'avait pas le droit de siéger et demanda à Monseigneur de Metz de l'inviter à se lever et à sortir, à moins que la cour et les échevins ne lui reconnaissent le droit de siéger. La justice et les échevins présents furent invités en effet à se retirer pour décider entre eux et dire de droit à qui il appartenait de siéger aux plaids annaux. Après s'être concertés, ils rapportèrent la réponse suivante: « Gracieux Seigneur! puisque Votre Excellence nous a chargés de décider à qui il appartient de siéger aux plaids, nous déclarons ce qui « suit: l'évêque de Metz est notre droit seigneur et le comte de Sarrebruck est notre voué. L'on a coutume de tenir ici les plaids annaux « trois fois chaque année. L'évêque de Metz doit siéger en qualité de « seigneur de la cour, et le comte de Sarrebruck ou ceux qu'il a « commis à sa place, en qualité de voués: tel est le droit de la cour. « Nous avons vu siéger aussi les sires de Créhange, mais nous ne « pouvons dire s'ils étaient fondés en droit. Il nous souvient aussi « qu'on leur a ordonné de se lever et de se retirer. C'est tout ce que « nous pouvons dire pour le moment. »

Le comte Philippe dit alors à Monseigneur de Metz: « Gracieux « Seigneur! vous entendez bien la devise et la décision des échevins. « J'ai le droit de siéger en qualité de voué à cause du comté de Sarrebruck et ceux-là seulement que j'ai commis à cet effet peuvent « prendre place à côté de Votre Excellence. Je vous prie donc d'inviter Jean de Créhange à se retirer, et s'il voulait faire résistance, « de ne pas le souffrir, et de me laisser jouir de mon fief comme de droit. »

Le sire de Créhange dit à son tour à Monseigneur de Metz: « Gracieux Seigneur! je vous supplie de vouloir bien m'entendre. Messire le comte de Nassau est d'avis que je ne dois pas siéger. Je « réponds que c'est une chose connue et notoire dans tout le pays « que mes ancêtres et mes prédécesseurs ont toujours siégé, il y a « cent ans et plus, il y a si longtemps même qu'on ne se souvient pas « du contraire. Et moi aussi j'ai siégé sans aucune opposition de droit, « et j'ai la confiance, si Dieu le veut, et puisque je suis votre homme, « que vous me maintiendrez encore aujourd'hui, et mes héritiers après « moi, dans la possession de mon droit, tel qu'il me sera devisé par « Votre Seigneurie. »

Le comte de Sarrebruck répondit: « Gracieux Seigneur! je ne « reconnais aucune possession à Jean de Créhange. Frédéric de Bâcourt, « seigneur de Créhange, qui est ici présent, tient une partie de la « vouerie en fief de moi: il en a fait ses reprises, comme feu son père « et ses ancêtres l'avaient aussi repris de moi et de mes ancêtres jadis. « Je lui accorde volontiers le droit de siéger, mais non pas à Jean « de Créhange. Et je prie de nouveau mon gracieux Seigneur de Metz « de lui ordonner de se lever et de se retirer. »

Jean de Créhange fit valoir encore que les échevins n'avaient pas déclaré qu'il n'eût pas le droit de siéger et il insista de nouveau pour être maintenu en possession. Monseigneur de Metz demanda alors au damoiseau de Créhange, au sujet de la part qu'il prétendait dans la vouerie, s'il croyait la tenir en fief de son évêché ou du comte de Sarrebruck: de vouloir bien l'éclairer sur ce point, afin de mettre sa cause hors de contestation. Notre sire fit cette réponse: « Gracieux « Seigneur! je n'ai pas pris conseil pour vous répondre dès aujourd'hui « sur ce point: aucune journée ne m'a été assignée à cet effet, et « jamais Votre Seigneurie ne m'a intimé une telle déclaration. S'il faut « le dire cependant sous la foi du serment, il m'est avis que je dois « tenir ma part dans la vouerie en fief de votre évêché, plutôt que « du comte de Sarrebruck. Je demande qu'il y ait une consultation à « ce sujet afin d'être mieux instruit de mon devoir. »

Là-dessus, Monseigneur l'évêque se retira pour prendre conseil des nobles hommes de sa cour qui étaient présents, et il rapporta la sentence suivante: « Messire de Sarrebruck et toi, neveu de Créhange! « j'ai pris conseil de mes hommes sur vos raisons et vos répliques et « je les ai trouvés d'accord pour décider ce qui suit: attendu que les « échevins ont prononcé que le comte de Sarrebruck en qualité de « voué ou ceux qui sont commis par lui ont seuls le droit de siéger: « que la vouerie relève en fief de notre évêché et que le comte ici « présent reconnait la nature du fief qu'il tient de nous; attendu que « ce n'est pas son avis et sa volonté que tu sièges ici; — nous dé- « clarons que tu ne dois pas siéger pour le moment, jusqu'au jour où « la chose aura été décidée autrement, avec une entière réserve pour « l'avenir de ton droit et de celui de tes héritiers, et nous t'invitons « à te lever, à te retirer et à nous laisser tenir paisiblement les plaids « annaux. »

Messire le comte accueillit cette décision avec joie et dit: « Gracieux Seigneur! je suis bien content de ce que vous avez pro- « noncé ». Et Jean de Rittenhofen, écoutète à Sarrebruck, ordonna,

au nom du comte, à Jean, le notaire, de dresser un instrument authentique de ce que les échevins avaient rapporté et de ce que Monseigneur de Metz avait prononcé après eux. Le damoiseau de Créhange renouvela ses protestations et ajouta qu'il ne voulait pas céder à la fois aux injonctions du comte et de l'évêque; que si Monseigneur de Metz lui ordonnait de se lever, il voulait bien le faire, qu'il n'avait ni l'intention ni le pouvoir de résister à la volonté de son seigneur.

Monseigneur de Metz lui ordonna alors de se lever. Il se leva donc et dit: « Monseigneur, je me lève pour obéir à votre invitation « et en réservant mon droit et celui de mes héritiers. Et toi, notaire « Jean, je te demande de me dresser aussi un instrument de mes discours et de mes répliques, et d'y insérer les choses dessus dites, « chacune en particulier, point par point, et mot pour mot, comme « elles se sont passées ». Et s'étant levé, il se retira.

Ces choses se sont passées en présence des nobles, pieux et vaillants seigneurs Jean, sire de Raville, chevalier, et damoiseau Jacques, son fils; sire Thierry Bayer, chevalier; damoiseau Haman de Helmstatt; sire Jean de Brucken; sire Roric de Merxheim; sire Thieleman de Luttange; Boémond de Kebelnberg; Anselme de Saint-Avold, et de beaucoup d'autres gens nobles, bourgeois et témoins présents qui furent priés d'attester les choses dessus dites.

En témoignage de vérité, l'Official de la cour de Metz fit appendre son sceau aux présentes lettres, qui furent faites le 22 janvier 1423, d'après la manière de compter usitée dans le diocèse de Metz (n. st. 1424)[1].

Nous ignorons la suite de ces contestations. Il paraît cependant que la prétention de notre sire était fondée, si nous nous en rapportons aux anciens statuts faits pour la ville de St-Avold et publiés en présence de Philippe de Florange (?) évêque de Metz, et du comte de Sarrebruck, voué dudit lieu, en 1302[2]. « On déclare d'abord l'évêque « de Metz pour vrai seigneur de Saint-Avold, le comte de Sarrebruck « pour voué héréditaire, et le seigneur de Créhange arrière-voué, à « cause de l'arrière-fief dudit comte. » Cet arrière-fief fut apporté sans doute à la maison de Bâcourt par le mariage de Ferry I de Bâcourt avec N., fille de Georges de Créhange. De là vient que Ferry II est encore qualifié seigneur de Créhange et que le comte de Sarrebruck lui accorde le droit de siéger aux plaids.

---

[1] Köllner: *Geschichte des Nassau-Sarbrück'schen Landes*, etc., p. 191.

[2] Dom Calmet: *Notice de Lorraine*. La vouerie de St-Avold était partagée primitivement entre les comtes de Sarrebruck et leurs cadets de Linange. Nous avons vu qu'en 1288, la part de Linange avait été confisquée, pour cause de félonie, par Bouchard d'Avesnes, au profit de Godeman de Torcheville, ancêtre des sires de Créhange et de Bâcourt.

IV.

Charles II, duc de Lorraine, mourut le 25 janvier 1431, sans laisser d'héritier mâle; mais par disposition testamentaire, il avait assuré le duché de Lorraine à René d'Anjou qui avait épousé sa fille Isabelle. Dans une charte du 13 décembre 1425, il avait fait confirmer ces dispositions par les hauts hommes et vassaux du duché de Lorraine, parmi lesquels nous relevons les noms suivants qui appartiennent à la Lorraine allemande: Arnoult de Sierck, Thierry Bayer et Philippe de Norroy, chevaliers; Henri de Fénétrange, Jacques de Fénétrange, *« Jean de Crehanges, le vieil, Jean de Crehanges, son fils, Quentin de Crehanges »*, Arnoult de Sierck, Jean de Sierck, Frédéric de Sierck, Jean de Benestroff, Georges de Benestroff, Conrad Bayer, Henry Bayer, Fulker d'Ellentz, Jean de Freistroff, Hesse d'Esch, Wichard d'Esch, Gérard de Siersberg, Frédéric de Dalem [1]).

Cependant le comte Antoine de Vaudémont, neveu du défunt et son plus proche héritier mâle, s'autorisa de la loi salique pour protester contre ce testament, et résolut de soutenir par les armes ses prétentions à la couronne de Lorraine. Il trouva un puissant appui auprès du duc de Bourgogne, Philippe-le-Bon, qui prescrivit au maréchal de Bourgogne de conduire toutes ses forces disponibles au secours d'Antoine. René accourut en Lorraine pour recueillir un héritage qu'on cherchait à lui disputer. Nous trouvons dans son parti Charles VII, roi de France, Conrad Bayer, évêque de Metz, et ses deux frères Thierry et Henri Bayer de Boppard, seigneurs de Château-Bréhain et de Sarralbe, avec plusieurs autres membres de cette illustre famille, les comtes de Sarrebruck, de Saarwerden, de Salm, de Blâmont et tous les gentilshommes de marque de la Lorraine. Nos sires de Créhange, qu'un récent mariage venait d'unir étroitement aux Bayer, s'enrolèrent sans doute sous la bannière de l'évêché de Metz, portée par Conrad Bayer, neveu de l'évêque.

Les deux armées, commandées toutes les deux par des capitaines braves et expérimentés, se trouvèrent en présence le 2 juillet 1431, à la funeste journée de Bulgnéville. Elles se heurtèrent, et, après une mêlée d'un quart d'heure, la victoire se déclara en faveur d'Antoine de Vaudémont. L'évêque de Metz, Conrad Bayer, et avec lui Thierry Bayer, son frère, Conrad Bayer, son cousin, les barons de Boulay, de Fénétrange, le sire de Rodemack, près de cent autres gentilshommes et beaucoup de soldats furent faits prisonniers les uns après les autres

---

[1]) Dom Calmet: *Histoire de Lorraine.*

et livrés à Toulangeau, maréchal de Bourgogne. René, qui luttait encore, fut pris un des derniers et conduit en prison à Dijon. Le nombre des Lorrains tués ou morts de leurs blessures a été considérablement exagéré par certains écrivains. La perte de René ne dépassa guère deux mille hommes: il est vrai que c'était la fleur de la chevalerie lorraine et barrisienne. « Et si en demeura morts sur la place et en « la chasse qui dura bien deux heures, de vingt-cinq cents à trois « mille, desquels furent les principaux les comtes de Saumes, de « Salmène, de Linage, allemands » [1]. Là périrent « moult de vaillans « seignours, chevaliers, escuyers, et autres bonnes gens, et par espé« cial plusiours don pays d'Allemaigne, furent morts et tués celuy jour « en icelle bataille, dont ce fut grand dommaige. Dieu ait mercy de « lors ames! » [2]).

On compta au nombre des morts, d'après Dom Calmet et Digot, les comtes de Salm et de Saarwerden: Henri de Château-Bréhain et ses deux fils: Warry de Tonnoy, Henri Bayer, Conrad Bayer et Rouillon de Sarley, qui portaient les bannières de Lorraine, de Bar, de l'évêché de Metz et de Salm: Simon Bayer, Henri d'Aboncourt, Jean de Chambley: Colin, Aubert et Arnoult Wisse: Gaspard de Sierck, qui sauva la vie à René en le couvrant de son corps et reçut les coups qui lui étaient destinés: *Jean de Créhange*, et beaucoup d'autres gentilshommes de marque.

Il convient d'ajouter à la liste des morts Quentin de Créhange et Ferry de Bâcourt, alliés tous deux à la famille de Boppard, et qui ne sont plus mentionnés depuis. Quant à Jean de Créhange qui resta sur le champ de bataille, il n'y a pas d'invraisemblance à admettre que c'était Jean de Créhange, *le vieil*, qui vivait encore à la date du 27 janvier 1431. L'exemple de Gérard de Boulay qui prit part à cette lutte, malgré son grand âge, et que nous trouvons au nombre des prisonniers, fait voir que cette vaillante chevalerie ne connaissait pas de limite d'âge et que la vieillesse ne l'empêchait pas de répondre à l'appel de son suzerain.

Telle fut la bataille de Bulgnéville, où la noblesse de la Lorraine allemande trouva un tombeau funeste mais glorieux.

V.

S'il faut ajouter foi à une tradition locale, consignée dans un ancien manuscrit, Jean de Créhange le jeune aurait survécu en effet

[1]) Monstrelet: *Chronique*.

[2]) *Chronique du doyen de St-Thiébaut*.

à la bataille de Bulgnéville pour trouver la mort, un an plus tard, sur un autre champ de bataille. Ce fait semble confirmé par la *Notice de Lorraine*, qui ajoute au nom de Jean III cette simple mention « mort à la guerre en 1432 ».

La duchesse Elisabeth de Gœrlitz, fille de Jean de Gœrlitz et nièce de l'empereur Sigismond, tenait alors le duché de Luxembourg par engagère: mais son autorité était contestée et sa main trop faible pour maintenir l'ordre et la tranquillité. Dès l'année 1424, après la mort de son second mari Jean de Bavière, cette princesse était entrée en relations avec Philippe, duc de Bourgogne, qui cherchait à réunir le Luxembourg à ses autres provinces. Mais il est certain qu'elle se heurta à la résistance de la noblesse qui se prononça fortement contre cette réunion, « et n'obéissient mie les seigneurs de la dite duchié dou « tout à la dame ». Ce fut l'occasion d'une foule de guerres intestines, soit des seigneurs entre eux, soit des nobles contre la ville et le pays de Luxembourg. Voici donc ce que rapporte la tradition, recueillie par un curé de Créhange[1]).

Jean III, seigneur de Créhange, en qualité de maréchal héréditaire du duché de Luxembourg, titre qu'il tenait d'Elisabeth de Daun, son épouse, prit une part active et prépondérante à la lutte contre Elisabeth de Gœrlitz. Il convoqua le ban et l'arrière-ban de ses seigneuries, mit dans ses intérêts le comte de Salm et une bonne partie de la noblesse de Lorraine et des provinces du Rhin, et donna rendez-vous à tous ses aidants sur les terres de Hombourg et de Puttelange, dans le pays de Thionville. Les partisans de la duchesse de Gœrlitz qui avaient avec eux des Bourguignons, des Brabançons, une foule de Bohémiens et des recrues venues de toutes parts, attendaient dans les états du duché l'arrivée du maréchal.

Notre sire eut d'abord à triompher des résistances de son épouse qui était sur le point de lui donner un héritier, et qui cherchait à s'opposer à son départ. Vaincue enfin par son inébranlable résolution, et malgré les tristes pressentiments qui l'accablaient, elle consent à lui ceindre l'épée: « Allez, lui dit-elle, allez combattre les ennemis de « l'honneur et de la justice. Que votre saint ange vous protège! Je ne « vous reverrai plus! » Jean s'arrache de ses bras pour courir se placer à la tête de ses guerriers, et bientôt la dernière tourelle du château de Créhange disparaît à leur vue. On était alors en automne de l'an 1432.

Dans le conseil qui se tint à l'arrivée du maréchal, le plus grand nombre des seigneurs réunis, émet l'avis de ne pas courir les chances

[1]) *Manuscrit* du curé de Créhange.

incertaines d'un combat général, attendu que l'armée ennemie, grossie par de nouvelles recrues, était de beaucoup supérieure en nombre. Mais Jean de Créhange, craignant de laisser inactives les troupes qu'il avait réunies avec tant de peine, fait si bien valoir la justice de sa cause, le bon esprit de ses guerriers, et le peu de cas qu'il fallait faire des aventuriers dont se composait l'armée ennemie, que le combat fut décidé. Dix jours après, les deux armées sont en présence. Les Lorrains se précipitent sur l'ennemi avec leur impétuosité ordinaire; mais les recrues de la Bohême, endurcies par les guerres civiles, les reçoivent d'un pied bien plus ferme que ne l'avait prévu le maréchal. Jean de Créhange, voyant ses troupes repoussées à plusieurs reprises et sur le point de perdre courage, concentre ses forces, se jette résolûment à leur tête dans la mêlée, et met à son tour le désordre dans les rangs ennemis. La victoire allait se déclarer pour lui, lorsqu'un vigoureux coup de lance vient l'atteindre au défaut de son armure et le blesser mortellement. Ses fidèles compagnons d'armes qui l'ont vu chanceler, parviennent enfin à le dégager complètement et à repousser victorieusement l'ennemi. Jean, ne pouvant plus se soutenir, tombe dans les bras du jeune Ferdinand de Daun, son fidèle écuyer; il lui recommande sa seigneurie, son épouse et ses enfants, et expire sur le champ de bataille.

Après la mort du maréchal, les autres chefs de l'expédition ne songèrent pas à poursuivre leur avantage; ils licencièrent leurs troupes et se retirèrent chez eux. La duchesse de Gœrlitz, n'ayant plus d'ennemis à combattre, licencia aussi les siennes, et les affaires du duché restèrent dans l'état où elles étaient avant l'expédition.

Ce récit est intéressant sans doute et fait honneur à la bravoure de notre sire. Quelques auteurs l'ont même considéré comme essentiellement historique; mais nous devons à la vérité de dire qu'il nous paraît suspect par plus d'un côté et pour le moins empreint d'exagération. D'abord les historiens du Luxembourg se taisent sur cette prise d'armes dont l'importance n'aurait pas dû leur échapper. Il y a ensuite un anachronisme évident dans l'attribution de la qualité de maréchal héréditaire à notre sire de Créhange; ce titre appartenait alors à Jean de Raville, du chef d'Agnès, fille de Richard de Daun. Enfin, il y a une exagération visible dans le rôle attribué à Jean de Créhange. Malgré l'accroissement de leurs domaines, nos sires n'étaient pas encore assez puissants pour ambitionner le rôle de chefs militaires et pour conduire sous leur bannière une partie de la noblesse de Lorraine et des bords du Rhin dans une expédition contre le Luxembourg.

Ces réserves étant faites, le tout se réduit peut-être à une de ces petites guerres si fréquentes alors où quelques seigneurs ligués entre eux faisaient des incursions dans le pays voisin. Quelques documents nous apprennent en effet que les communs seigneurs de Larochette, au nombre desquels figurait Jean de Créhange, se trouvaient alors en guerre avec le pays de Luxembourg. Le 18 mai 1431, les bourgeois de Luxembourg vont incendier Larochette [1]. Le 15 novembre suivant, la ville envoie un messager à Jean de Créhange, qui résidait alors à Larochette, pour donner une réponse au sujet des avoines enlevées à ses pauvres gens [1]. Le 3 mai 1431, plusieurs bourgeois de Luxembourg déclarent que les communs seigneurs les ont fait arrêter dans la franchise de Larochette [2]. Enfin en 1435, Arnoult de Sierck, le jeune, déclare la guerre aux communs seigneurs, à cause des grands dommages qu'ils ont faits à son père au château de Larochette [2]. Or, nous savons qu'Arnoult de Sierck, l'aîné, était un des partisans les plus dévoués de la duchesse Elisabeth de Gœrlitz.

VI.

Jean III avait épousé Elisabeth, fille de Philippe de Daun, seigneur d'Oberstein et de Falkenstein. « Par ce mariage, dit le manuscrit « du curé de Créhange, la moitié de la ville et dépendances de cette « seigneurie ainsi que la moitié de Rollingen ou Raville, le comté de « Falkenstein, situé dans les confins du Palatinat, et le titre de ma« réchal héréditaire du duché de Luxembourg et du comté de Chiny « furent dévolus à la maison de Créhange ». Nous avons déjà reconnu que cette dernière assertion était erronée; l'auteur en question ne paraît pas mieux renseigné pour le reste de la dot. Töpfer [3] nous apprend au contraire que Jean III épousa en 1426 « *Else, Tochter Phi-* « *lipps von Dune, Herrn zum Oberstein, und der Raugräfin Mena* », qui lui apporta en dot sa part aux châteaux de Diemerstein, Lindelbol et Stolzenburg. Ces seigneuries, sur lesquelles la dot était sans doute assignée avec faculté de rachat, ne restèrent pas dans la maison de Créhange.

Après la mort de son mari, Elisabeth mit au monde un héritier, nommé Jean, dit le posthume. La tutelle de l'enfant fut confiée à la mère, qui prit en mains le gouvernement de la seigneurie. Le 21 avril 1436, « *uff dem sambstag vor sant Georgien tag* », Ulrich von Smedeborg

[1]) Würth-Paquet: *Chartes Lux.* an. 1871.

[2]) *Archives de Reinach*, nos 1421 et 1459.

[3]) *Cartulaire d'Hunolstein*, III, p. 280.

reconnaît avoir reçu d'Elisabeth de Daun et d'Oberstein, veuve de Créhange, en sa qualité de tutrice de Jean, seigneur de Créhange, son fils, les biens détenus par lui précédemment à ce titre et dont il fera incessamment le dénombrement[1]. Le 30 novembre 1440, *« uff sent Andres tag des heiligen Aposteln »*, Jacques, archevêque de Trèves, déclare avoir donné en fief à sa nièce, Else de Daun, veuve de Créhange, et à Jean, son fils mineur, seigneur de Créhange, sa part du château de Dagstoul et un quart du village de *Boitzwilre*, tels que leur mari et père Jean, seigneur de Créhange, les avaient possédés[2]. En 1441, *« uf montag nest na st. Martins dag »*, Else de Daun zum Oberstein, veuve et dame de Créhange, déclare que Rodolphe Bayer de Boppard, seigneur de Castel, a épousé sa fille Irmengarde de Créhange, à laquelle elle a donné en dot la somme de 2000 florins du Rhin, ou une rente annuelle de 200 florins, qu'elle assigne sur une part dans la part de Créhange aux deux châteaux de Raville et de Hombourg, à savoir le quart du château de Raville avec toutes ses appartenances, un quart du château de Hombourg avec tous ses revenus, les rentes du moulin de Haguenau, les rentes et revenus de St-Jean-Rohrbach, et la part que les seigneurs de Créhange avaient dans la vallée de *Rymelach*, partageant avec Mengen pour l'autre part. En qualité de tutrice de son fils mineur, Jean, seigneur de Créhange, elle les met en possession desdits châteaux qui leur demeureront jusqu'au payement intégral des 2000 florins. Quand sa belle-sœur Walburge Bayer, veuve de Quentin de Créhange, viendra à mourir, ils auront leur part dans sa succession, particulièrement dans l'engagère des châteaux de Larochette et de Dagstoul. Conrad, évêque de Metz, et Wirich de Daun, seigneur d'Oberstein, son frère, qui sont avec elle *mainbours* et tuteurs de Jean de Créhange, apposent leurs sceaux avec le sien[3]. Else de Daun, dame d'Oberstein, appose aussi son sceau au contrat de mariage de son fils Jean en 1446[4]. Elle vivait encore en 1472 ; car, à cette date, frère Simon Mathei, de l'ordre des frères mineurs de la province de Bourgogne, mande à la noble dame Elisabeth de Daun, qu'à raison de ses bonnes œuvres elle est assumée dans la confraternité de son ordre et participera aux prières de ses confrères[5]. Elle dut parvenir à un âge avancé ; le manuscrit du curé de Créhange fixe sa mort à l'année 1483.

---

1) *Archives de Reinach*, n° 1465.
2) Idem, n° 1509.
3) Idem, n° 1519. Voir pièces justificatives, n° 35.
4) Idem, n° 1575.
5) Idem, n° 1957.

De son mariage avec Elisabeth de Daun Jean III n'eut que deux enfants :

1° Jean IV, dit le posthume, qui suit ;

2° Irmengarde de Créhange, mariée à Rodolphe Bayer de Boppard, seigneur d'Albe et de Castel, fils de Henri Bayer et d'Agnès d'Ochsenstein. Par contrat de mariage en date du 6 octobre 1435, elle renonce aux biens délaissés par feu Jean de Créhange, son père, et par feu Jean de Créhange, son aïeul, moyennant une dot déterminée [1]). Des documents ultérieurs nous apprennent que cette dot était de 2000 florins du Rhin ou 200 florins d'intérêts annuels assignés sur les châteaux de Hombourg, Dagstoul et Larochette [2]). En 1469, les deux conjoints élèvent des prétentions sur la seigneurie de Biessen [3]). Ils sont encore mentionnés en 1478 et paraissent être morts sans postérité.

VII.

La bataille de Bulgnéville avait jeté pour un instant la Lorraine dans le trouble et la désolation. Certains aventuriers que la guerre avait amenés dans le pays le traitaient en terre conquise et y commettaient une infinité de maux. Les deux châteaux de Warnesperch devinrent un repaire de partisans qui faisaient la guerre pour leur propre compte et pillaient toute la contrée. Le duc de Lorraine et le comte de Vaudémont réconciliés unirent leurs forces pour réprimer ces violences. De concert avec l'évêque de Metz, ils prirent les deux forteresses, démolirent la petite Warnesperch, et firent périr les partisans qu'ils y trouvèrent. Créhange ne fut pas épargné par ces aventuriers, et le récit qu'on va lire emprunte à ces circonstances une certaine vraisemblance [4]).

Après avoir rendu les derniers honneurs à la dépouille mortelle de son mari, Elisabeth de Daun convoqua les officiers et les sujets de la seigneurie qui lui jurèrent soumission et obéissance. Elle ne tarda pas à donner le jour à Jean IV, l'unique héritier de sa maison ; mais la mesure des épreuves n'était pas encore épuisée pour elle. Le baptême du jeune seigneur fut célébré au milieu des réjouissances. Mais

[1]) Würth-Paquet : *Chartes Luxemb* an. 1871.

[2]) *Archives de Reinach*, n° 1698.

[3]) Idem, n° 1907.

[4]) Cette légende tirée du manuscrit du curé de Créhange, a déjà fait l'objet d'un intéressant article, publié dans la *Revue d'Austrasie*, an. 1853, et dû à la plume de Georges Boulangé, qui la considère comme essentiellement historique. Nous ne pouvons résister au désir de la résumer encore une fois ici.

vers le soir du même jour, la sentinelle, placée au sommet du donjon, signale l'approche d'une troupe armée qui se dirige vers le château. Le gouverneur monte lui-même au donjon et n'a pas de peine à reconnaître que cette bande indisciplinée a tous les caractères d'une troupe d'agresseurs. Ordre est donné immédiatement de baisser la herse et de courir aux armes; mais le tumulte causé par cet incident, au milieu d'un jour de fête, ne permet pas de l'exécuter sur-le-champ: en quelques instants le château se trouve au pouvoir des aventuriers. Un certain nombre d'entre eux ayant dissimulé leurs armes s'étaient mêlés à la foule des curieux sans exciter le moindre soupçon; quelques-uns même avaient pénétré dans la cour du château à la faveur de la fête et des divertissements. Lorsque le cri: *aux armes!* retentit, les ennemis, qui se trouvaient déjà dans l'enceinte, se précipitèrent sur les gens de Créhange, qu'ils surprirent sans défense et massacrèrent sans pitié. Cependant les gardiens et les hommes d'armes, retranchés dans les tours, cherchèrent à prolonger la résistance, afin de favoriser la retraite de leur souveraine et de son enfant. Un conduit souterrain qui mettait le château en communication avec la Nied et dont les traces existaient encore, il y a quelques années, s'ouvre à temps pour recevoir la dame de Créhange avec son fils et quelques soldats. Une barque, toujours amarrée sur la rivière, les conduit dans la direction de Faulquemont. Cependant les ennemis, un instant maître du château, découvrent le souterrain conduisant à la Nied et la poterne encore ouverte. Ils comprennent que la noble dame leur a échappé avec son fils et ils envoient aussitôt des hommes d'armes à leur poursuite pour les ramener prisonniers à Créhange. Parvenus sur la hauteur qui domine la rive droite de la Nied, au lieu dit Guinering, à un kilomètre du château, ils aperçoivent la barque abandonnée sur la rivière, et une des servantes d'Elisabeth blessée grièvement et gisant presque inanimée sur la rive. La barque avait été attaquée en cet endroit et on avait entendu retentir plusieurs coups de feu dans cette direction.

Cependant la noble fugitive avait gagné la rive gauche, et, accompagnée d'une faible escorte, elle se dirigeait péniblement dans la nuit vers la ville de Faulquemont où elle espérait trouver un asile. Mais se voyant poursuivie par les ennemis qui avaient également passé la rivière, et dix fois sur le point d'être rejointe, elle fut obligée de faire des détours et arriva dans le bois situé au sud de Faulquemont et connu depuis sous le nom de Herrenwald. Elle s'arrête, exténuée de fatigue, d'angoisses et de souffrances; et sur le point de tomber aux mains de ses persécuteurs, elle offre à Dieu le sacrifice de sa vie;

mais la vue de son enfant ranime son courage; elle espère encore, elle prie, elle invoque celle qu'on n'invoque jamais en vain. Ses fidèles compagnons, cachés près de là sous un vieux chêne, entendent le bruit des armes et les clameurs des bandits, qui battent infructueusement le bois dans tous les sens; mais bientôt tout bruit cesse autour d'eux et l'espoir renaît dans tous les cœurs.

Cependant la scène avait changé de face à Créhange. Les habitants, revenus de leur première terreur, et les sujets de la seigneurie, accourus de tous côtés, font arme de tout pour tomber sur les pillards. Ceux-ci, se voyant environnés de toutes parts et craignant de se trouver eux-mêmes prisonniers dans la forteresse, abandonnent le château avec précipitation sans emporter le moindre butin. Les hommes d'armes, renfermés dans les tours, vont se joindre aux paysans et poursuivent les fuyards jusqu'au bois de Mentzing, à l'ouest de la ville, tandis que d'autres, informés du lieu de refuge de leur souveraine, courent au Herrenwald et la rapportent à Créhange sur une litière improvisée.

Peu de temps après, la dame reconnaissante faisait ériger, sous le chêne protecteur du Herrenwald, un monument en l'honneur de celle à qui elle attribuait son salut. Le vieux manuscrit de Créhange rapporte qu'elle y fit graver l'inscription suivante[1]:

Stella maris,
Semper invocantibus Te praesens auxilium,
Elisabetha baronnissa Creichingensis,
Beneficii non immemor.
MCCCCXXIV.

[1]) Ce monument subsista jusqu'aux désastres de la guerre de trente ans, où il fut détruit, vers l'an 1634. La tradition fut perpétuée par une statuette de la Sainte-Vierge, incrustée d'abord dans le vieux chêne du Herrenwald et placée, depuis le défrichement du bois (1842), dans une croix de bois sur le bord de la route.





Decempagi-Tarquinpol.

Vortrag, gehalten am 3. Dezember 1892 in Dieuze

von **Dr. Wichmann**, Metz.

Wenn ich im Auftrage der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde die Ehre habe, eine Reihe von Vorträgen ausserhalb von Metz heute Abend hier in Dieuze zu eröffnen, so verdanke ich das der regen Teilnahme, mit der Sie die Bestrebungen der Gesellschaft unterstützen, ich verdanke es besonders dem wachsenden Eifer, mit dem Sie die Ausgrabungen verfolgen, durch welche nahe der von Ihnen bewohnten Stadt die Trümmer einer längst zerstörten, ganz vergessenen und tief unter Wasser-, Schutt- und Erdmassen begrabenen gallorömischen Stadt freigelegt werden sollen.

Völker verrauschen,
Namen verklingen,
Finstre Vergessenheit
Breitet die dunkelnachtenden Schwingen
Über ganzen Geschlechtern aus.

Diese schönen Verse aus der Braut von Messina sind nicht nur für Sicilien, das reiche, sonnige Land, das so oft die Beute fremder Eroberer geworden ist, von dem Dichter gesungen, uralt und wechselvoll ist auch die Geschichte unseres lothringischen Landes. Wer erzählt uns von dem Leben, wer nennt auch nur den Namen jenes Menschengeschlechtes ferner Vorzeit, das in dem sumpfigen Boden der Seilleniederung die unermessliche Zahl kunstlos geformter Ziegelstücke so fest aufeinandergehäuft hat, dass sie noch in unseren Tagen Dörfer und Städte wie das benachbarte Marsal mit seinen Festungswerken sicher tragen? Wer kann uns Auskunft geben über das Alter der Stadt Metz? Mindestens ein Jahrtausend blickt sie in die Vergangen-

heit weiter zurück als die ältesten Städte der nordöstlichen Teile unseres Vaterlandes. Und wieviel Ströme verschiedenartiger Völker haben sich über dieses Land ergossen, wie viele Fürstengeschlechter sich in der Herrschaft abgelöst! Den Römern unterlagen die Gallier, die Galloromer den Germanen, und seit jener Zeit ringt in immer wieder erwachtem Streite der Osten mit dem Westen und kämpft um den Besitz des Landes an der Mosel und an der Saar.

Die letzten grossen Siege haben uns wieder zurückgeführt. Aber es ist nicht genug, dass wir in Lothringen neue Wohnstätten gewonnen haben. Erst was man durchforscht, lernt man kennen, erst was man kennt, wird Besitz.

Da hat nun unser junger Verein eine grosse Aufgabe vor sich. Denn das Gebiet seiner Forschungen dehnt sich über einen Zeitraum von zwei Jahrtausenden aus und die Arbeit ist lohnend, wo man sie angreift. Einiges aber fordert ganz besonders zu eifriger Thätigkeit heraus, weil es dem Forschungstriebe selten in so günstiger Gelegenheit geboten wird. Das gilt von Tarquinpol. Denn vor Metz und anderen einst römischen Städten hat dieses kleine Dorf das Eine voraus, dass auf seinem Grund und Boden die Möglichkeit vorliegt, ungehindert durch darüberstehende Häusermassen in die Tiefe zu dringen, um durch die Funde Aufschluss zu erhalten über Leben und Geschicke seiner früheren Bewohner. Der Geschichte dieser alten Stadt ist der heutige Abend bestimmt.

Decempagi hiess sie bei den Römern. Der Name ist aus dem Altertum überliefert in dem Itinerarium Antonini und auf der Peutingerschen Tafel, einem Reisehandbuch und einer Reisekarte, die ebenso wie unsere jetzigen Kursbücher dazu dienten, dem Reisenden die Wege und auf diesen die einzelnen Stationen mit ihren Entfernungen anzugeben. Die Karte, ursprünglich eine 34 cm hohe und gegen 7 m lange Pergamentrolle, zeigt in einer uns auffälligen, aber durch den Gebrauch bedingten Verzerrung die ganze den Römern bekannte Welt vom atlantischen bis zum indischen Ozean. Das einzige uns erhaltene Exemplar, das jetzt in Wien in elf getrennten Blättern aufbewahrt wird, ist eine Abschrift des Mittelalters. Das verlorene Original ist in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts entstanden. Aus dem Anfang desselben Jahrhunderts stammt vermutlich das Itinerar. In dem letzteren sind auf der Strasse zwischen dem alten Divodurum und Argentoratum, den heutigen Städten Metz und Strassburg, zwei Stationen genannt, Decempagi und Tabernae (Zabern), auf der Tafel noch zwei Stationen dazu, als erste von Metz aus Ad duodecimum, beim zwölften Stein (Delme),

und zwischen Decempagi und Tabernae Pontesaravi (Saarburg i. L.). Die Entfernungen sind nicht in römischen Meilen, sondern in Leugen angegeben, einem gallischen Wegemasse, aber sie sind zu gering berechnet. Nach dem Itinerar ist die Strasse 54 Leugen lang = 120 km, nach der Peutingerschen Karte 58 Leugen, fast 129 km. Die Luftlinie aber zwischen Strassburg und Metz, die an Finstingen vorbeiführt, beträgt schon 128 km, und da die alte Strasse nach Ueberwindung der Vogesen noch einen bedeutenden Bogen macht, um über Decempagi nach Metz zu gelangen, so muss sie ein gutes Stück länger gewesen sein als 129 km. Natürlich sind dann auch die Teilstrecken zu kurz angegeben. Zwölf Leugen = 26½ km von Metz nach Duodecimum und ebensoviel von da nach Decempagi, das entspricht nicht einmal der Länge der Luftlinie von je 29 km von Metz nach Delme und nach Tarquinpol. Derartige Ungenauigkeiten finden sich auf der Tafel und im Itinerar auch bei anderen Strassen und fallen daher bei der Bestimmung der Ortschaften nicht so sehr ins Gewicht. Für unseren Zweck ist zunächst die Hauptsache die Überlieferung des Namens[1].

[1]) Viel ungenauer noch sind im Itinerarium die Zahlen der Linie Lugdunum (Leyden)—Argentoratum, bei Wesseling 371: Divodurum Sarvix mpm XXIII Argentorato XXII. Näher kommt man den alten Angaben, wie folgende Übersicht zeigt, wenn nicht die gallorömische = 2,222 km, sondern die altgallische Leuge = 2,436 km (nicht 2,420, wie Miller S. 107 angiebt) der Berechnung zu Grunde gelegt wird, womit freilich weder Desjardins noch Miller, »Die Weltkarte des Castorius« (S. 107, Anm. 2), einverstanden sind. Ersterer will in einer kurzen Bemerkung, die er dem Text seiner Ausgabe voranschickt, die altgallische Leuge höchstens für einige Meilensteine, aber nicht für die Handschriften gelten lassen.

	Luftlinie		Peutingersche Tafel Leugen	= 2,222 km	= 2,436 km	Itinerarium Antonini Leugen	= 2,222 km	= 2,436 km
Metz		Divoduri						
Delme . . .	29	ad duodecimum .	12	26,664	29,232	—	—	—
Tarquinpol .	29	ad Decempagos .	12	26,664	29,232	20	44,440	48,720
Saarburg .	22	Pontesaravi . . .	10	22,220	24,360	—	—	—
Zabern . . .	23	Tabernis	12	26,664	29,232	20	44,440	48,720
Strassburg .	33	Argentorate . . .	12	26,664	29,232	14	31,108	34,104
	136 km		58 L	128,876 km	141,288 km	54 L	119,988 km	131,543 km

Dann würde wenigstens die Länge der ganzen Strasse in der Peutingerschen Tafel annähernd richtig angegeben sein, wenn auch z. B. die Teilstrecke Strassburg—Zabern immer noch zu kurz berechnet bliebe. Verlorene Mühe ist es aber, wegen dieser Ungenauigkeiten den Strassenzug weiter nördlich bei Mörchingen und Baudrecourt zu suchen. Denn grosse Strecken der alten Strasse sind auf der Linie Saarburg—Marsal—Château-Salins aufgefunden und mit Sicherheit nachgewiesen. L. Benoit, Les voies romaines de l'arrond. de Sarrebourg, Mém. de la société d'archéol. lorr. XV, 1865, S. 14 ff. Schmit, Promenades antiques aux alentours de Château-Salins, ebenda XXII (1872), XXIV—XXVII.

Diesen nennt auch ein bekannter Schriftsteller des vierten Jahrhunderts, Ammianus Marcellinus, der in 31 Büchern eine Fortsetzung des Tacitus geschrieben hat. Für die Geschichte seiner Zeit, die Jahre 353—378, die er ausführlich behandelt, ist er ein zuverlässiger Gewährsmann. Da er unter Julian als Offizier gedient hat und Gallien genau kennt, so hat seine Angabe über Decempagi besonderen Wert. Er erwähnt es bei der Schilderung von Julians Feldzug gegen die Alemannen im Jahre 356[1]).

Auf die Nachricht, dass die Barbaren Autun bedrohten, war der junge Caesar von Vienne aus, wo er den Winter zugebracht hatte, im Juni aufgebrochen und in Eilmärschen über Autun und Troyes nach Reims gelangt. Hier erwartete ihn ein grosses Heer, das auf seinen Befehl zusammengezogen war. In dem Kriegsrate, der vor dem Aufbruch zusammentrat, kam man nach längerer Überlegung zu dem Beschluss, über Decempagi gegen die Alemannen vorzurücken. Julian besiegte die Feinde bei dem heutigen Brumath, eroberte am Niederrhein Köln zurück und benutzte den Winter in Sens zu neuen Rüstungen, um im nächsten Jahre den Zug zu unternehmen, der zu seinem entscheidenden Siege bei Strassburg führen sollte.

Es fällt auf, dass auf der weiten Strecke von Reims bis an den Rhein, um die Richtung anzugeben, nur der eine Name Decempagi genannt ist. Man wird daraus schliessen müssen erstens, dass dieser Ort die Richtung genauer bezeichnete, als Metz es gethan hätte, entweder weil man gar nicht über Metz marschierte, was unwahrscheinlich ist, oder weil von Metz aus noch andere Strassen weiter nördlich und südlich in das feindliche Land führten, und zweitens, dass Decempagi damals kein ganz unwichtiger Ort war, sondern immerhin eine gewisse strategische Bedeutung hatte.

Mehr aus den Worten des Ammianus herauszulesen scheint mir bedenklich. Ancelon, bis zu seinem Tode vor einigen Jahren Arzt in Dieuze und zugleich ein Freund des Altertums, hat es versucht[2]).

Die ganze Stelle bei Ammianus heisst nämlich in Übersetzung so: «Als nach verschiedenen Vorschlägen der Beschluss gefasst war über «Decempagi gegen die Alemannen zu marschieren, rückte man in «geschlossenen Zügen vor, der Soldat in mutigerer Stimmung als «gewöhnlich. Und als man an einem feuchten und nebeligen Tage

---

[1]) Ammianus Marcellinus XVI, 2, 9.

[2]) Journal de la Société d'archéologie lorraine 1874, S. 183 ff. Où sont succombé les deux légions romaines de Julien, surprises par les Germains? Près de Tarquimpol.

«nicht die Hand vor den Augen sehen konnte, da gelangten die Feinde, «die den Vorzug der Ortskenntnis hatten, auf einem Wege querfeldein «dem Heere in den Rücken, und sie würden zwei gerade Rast «haltende Legionen durch ihren Angriff fast vernichtet haben, wenn «nicht der plötzlich entstandene Lärm Hülfstruppen herbeigezogen «hätte»[1]). Diesen Überfall verlegt nun Ancelon auf die Ihnen ohne Zweifel wohlbekannte Höhe nördlich von Dommenheim, weil man dort zu wiederholten Malen Waffen und Gebeine gefunden hat[2]). Dabei geht er von der falschen Voraussetzung aus, indem er arma cogentes übersetzt, als wenn dort stände agmen cogentes, dass die beiden Legionen die Nachhut gebildet hätten und deshalb (!) nicht auf der Hauptstrasse, sondern auf Seitenwegen marschiert wären. Jedenfalls eine merkwürdige Schlussfolgerung, die veranlasst zu sein scheint durch die irrige Auffassung von tramite obliquo. Auf dem Querwege sind die Germanen den Römern in den Rücken gekommen. Diese marschieren selbstverständlich auf der Hauptstrasse, und zwar dicht aufgeschlossen (densatis agminibus). Daher ist so rasch Hülfe gekommen, und von einer Vernichtung der Legionen kann keine Rede sein. Aber Ammianus sagt überhaupt gar nicht, dass der Kampf in der Nähe von Decempagi stattgefunden habe, sondern nennt den Ort nur um die Marschrichtung zu bezeichnen. Irgendwo auf der langen Linie von Reims nach Strassburg, vielleicht nahe dem Gebiete oder in dem Gebiete der Alemannen, weil von diesen gesagt wird, sie seien mit der Örtlichkeit vertraut, ist es zum Gefecht gekommen. Aber den Platz in unmittelbarer Nähe von Tarquinpol zu suchen, dazu liegt kein zwingender Grund vor.

Ausser Ammianus erwähnt kein Schriftsteller der römischen Zeit Decempagi. Aber ein Zeitgenosse Karls des Grossen, der durch seine langobardische Geschichte berühmt gewordene Paulus Diaconus, nennt den Ort in einer kleineren Schrift, in der Geschichte der Bischöfe von Metz, die er in der Zeit, als er sich am fränkischen Hofe aufhielt, auf Wunsch des Bischofs Angilram geschrieben hat. Als der Hunnenkönig Attila, so erzählt Paulus, nach der Eroberung und Zerstörung von Metz mit seinem Heere und vielen Gefangenen bei der Stadt

---

[1]) Amm. Marc. XVI. 2, 9. Post variatas itaque sententias plures, cum placuisset per decempagos Alamannam adgredi plebem, densatis agminibus tendebat illuc solito alacrior miles. 10. Et quia dies humectus et decolor vel contiguum eripiebat adspectum, iuvante locorum gnaritate hostes tramite obliquo discurso post Caesaris terga legiones duas arma cogentes adorti paene delessent, ni subito concitus clamor sociorum auxilia coegisset.

[2]) Er folgt mit wenig Vorsicht den Wegen, die Beaulieu gewiesen hat. Archéologie de la Lorraine I, 29—31.

Decempagi ankam, die 30 Meilen von Metz entfernt liegt[1]), da umgab die Feinde plötzlich eine solche Finsternis, dass sie nicht wussten, was sie thun oder wohin sie sich wenden sollten. Man sagt ihnen, um des Bischofs Auctor willen würden sie so heimgesucht, er allein könne helfen. Sie forschen nach unter den Gefangenen, sie finden ihn und fragen, was er für ihre Rettung fordere. Als er sich mit der Befreiung aller Gefangenen begnügt, entlassen sie diese, und in demselben Augenblick weicht die Finsternis und hell leuchtet am Himmel die Sonne.

Es ist nicht notwendig, die Rätsel und Widersprüche dieser Wundergeschichte zu lösen, die z. B. den Hunnenkönig nach der Zerstörung von Metz rückwärts den Weg zum Rhein anstatt vorwärts nach der Loire einschlagen lässt und einen Bischof in die Zeiten Attilas versetzt, der nach anderen Angaben weit früher gelebt haben soll. hier verdient nur hervorgehoben zu werden, dass Decempagi in dieser Erzählung als Stadt bezeichnet wird. Dass diese Stadt wie so viele andere von Attila zerstört ist, sagt Paulus nicht, dass sie aber zu der Zeit als er schrieb, zwischen den Jahren 781 und 787, noch gestanden habe, nur deswegen anzunehmen[2]), weil er in der Präsensform berichtet, die Stadt liegt 30 Meilen von Metz, scheint auch nicht unbedenklich. Denn trotz seines mehrjährigen Aufenthaltes ist der Langobarde im Frankenreiche doch immer ein Fremdling geblieben; auch lag dem Mönche nur daran das Wunder zu erzählen, die Nebenumstände hatten für ihn keinen Wert, er giebt sie an, wie er sie in seiner Quelle fand.

So entnehmen wir den wenigen und kurzen Nachrichten des Altertums als sicher nur Folgendes: An der grossen Römerstrasse von Metz nach Strassburg hiess die zweite Station Decempagi. Sie lag nahe der Mitte des Weges, aber ein wenig mehr nach Metz zu. An Bedeutung übertraf sie die beiden zunächst liegenden Stationen, die im Itinerarium Antonini nicht genannt werden. Decempagi war eine Stadt und im vierten Jahrhundert auch für die Kriegsführung ein Platz von Wichtigkeit.

Nun vergehen viele Jahrhunderte, von Decempagi ist nicht mehr die Rede. Erst im 12. Jahrhundert kommt der Name wieder vor, und zwar in den Gesta episcoporum Mettensium, einer kurzen Geschichte

---

[1]) Gesta episcoporum Mettensium, Mon. Germ. SS. II, 263: Igitur exinde hostes dum ad oppidum quod appellatur Decempagos, quod a Mettensi urbe triginta milibus abest, pervenissent . . . 30 röm. Meilen = 45 km. Diese Angabe entspricht dem Itinerarium Antonini mit 20 Leugen.

[2]) Beaulieu, Archéologie de la Lorraine I, 22.

der Bischöfe von Metz, aber nur bei der Erzählung desselben Ereignisses, der Errettung Auctors aus der Gewalt der Hunnen[1]). Die Urkunden des armen und unansehnlichen Dorfes Tarquinpol beginnen erst mit dem Jahre 1274. Da ist also eine grosse Lücke vom 5. bis zum 13. Jahrhundert, 700 Jahre, die nichts Neues zu melden wissen von Decempagi—Tarquinpol. Finstere Vergessenheit hatte die Schwingen ausgebreitet. Das Volk wusste nichts mehr davon, dass das kleine Dorf mit seinen 100 Einwohnern einmal eine Stadt gewesen war, die den Mittelpunkt für eine zahlreiche Landbevölkerung gebildet hatte. Darf es da Wunder nehmen, wenn die ersten Männer, die den alten Zeiten und den Resten ihrer Denkmäler nachforschten, in den Irrtum verfielen, das Decempagi der Römer in der heutigen Stadt Dieuze zu suchen? Josias Simler aus Zürich, der im 16. Jahrhundert lebte, scheint es gewesen zu sein, der zuerst den Fehler beging[2]). Vermutlich wird er eine Karte seiner Zeit zur Hand genommen, auf ihr einen geeigneten Ort für Decempagi gesucht und so das mittelalterliche Dieuze zu einer Römerstadt gemacht haben. Ihm sind Geographen und Historiker gefolgt, bis im Jahre 1840, also vor reichlich 50 Jahren, ein Pariser, Namens Beaulieu, Decempagi wieder zurück von Dieuze nach Tarquinpol verlegte[3]). Er hatte sich nicht mit einem Blick auf die Karte begnügt, sondern sich an Ort und Stelle selbst umgesehen. In demselben Jahre gewann er in Herrn Beaupré aus Nancy[4]) einen eifrigen Verfechter seiner Ansicht, und diese hat seitdem bei den lothringischen Altertumsfreunden wie in den weiteren Kreisen Frankreichs fast allgemeine Zustimmung gefunden.

Unsere deutschen Gelehrten aber haben hiervon auch nach dem Jahre 1870 kaum Kenntnis genommen. Spricht einer von ihnen von den Römerstrassen unserer Gegend oder zeichnet sie in eine Karte

---

[1]) Gesta episc. Mett. MG. SS. X, 537: Jam procul ab urbe recesserant ad locum, qui Decempagos dicitur, et ecce barbari caecitate multantur quasi olim Aegyptii. Es ist also dieselbe Geschichte, nur die Worte lauten anders, Paulus Diaconus kann trotzdem wohl als Quelle gelten. Doch darf man von dem Verfasser der Gesta des 12. Jahrhunderts eher annehmen, dass er die Gegend kannte. Wenn er schreibt « qui Decempagos dicitur », so denkt er an den zu seiner Zeit bestehenden Ort. Als Stadt bezeichnet er ihn nicht mehr, es ist schon das Dorf, das die Urkunde von 1295 Tackembac nennt.

[2]) Ancelon, Note sur l'origine de Dieuze. Mémoires de la Société d'archéologie lorraine, 1864, S. 137; dasselbe abgedruckt in den Mémoires de l'académie de Metz, XLV, 543.

[3]) Beaulieu, Archéologie de la Lorraine, Paris I, 1840, II, 1843.

[4]) Beaupré in La Lorraine, antiquités, chroniques, légendes, etc., par Leupol et de Mirecourt, Nancy 1840, II, 277—299, III, 49—80.

ein, mag er nun Dahn oder Droysen heissen, sie erwähnen entweder Decempagi gar nicht oder, wenn es geschieht, so setzen sie es an die Stelle von Dieuze[1]). Das wieder deutsch gewordene Lothringen muss sich eben auch auf dem Gebiete der Lokalforschung seine innere Zugehörigkeit und seine Stellung im Reiche erst erkämpfen. Von der deutschen Geschichtsforschung ist es nie besonders beachtet oder so bevorzugt worden wie das Elsass.

Aber wenn in grossen Werken der allgemeinen Geschichte ein Name wie Tarquinpol keinen Platz gefunden hat, so lässt sich das wohl verstehen und erklären. Etwas anderes ist es jedoch, wenn jemand unter dem Titel «Die römischen Militärstrassen und Handelswege in Südwestdeutschland, besonders in Elsass-Lothringen und der Schweiz» eine Spezialschrift herausgiebt, wie es Näher, ein badischer Ingenieur, im Jahre 1887 gethan hat[2]). In einer örtlich und zeitlich so umgrenzten Abhandlung sollte die Frage wenigstens einer Untersuchung unterzogen sein. Aber es sind nur wenige Bemerkungen ohne Zusammenhang, die sich auf Decempagi beziehen, und so viele Bemerkungen, so viele Widersprüche. Zunächst führt Näher die Römerstrasse südlich um den Lindersee herum, also an Tarquinpol vorbei, dann lässt er ohne jede nähere Angabe und in dieser Form ganz unrichtig die Worte folgen: «Die französischen Gelehrten versetzten diese Station an das Ufer eines Teiches zunächst östlich des Ortes Tarquinpol bei Dieuze», und schliesslich wird noch auf derselben Seite[3]) Dieuze für Decempagi erklärt. Weiss Näher nicht, dass mit diesem Teich (étang) eben jener Lindersee gemeint ist? Freilich liegen nach ihm die Weiher nördlich von Dieuze[4]).

Zu gleicher Zeit arbeitete Professor Kraus in Freiburg im Auftrage der Regierung an seinem gross angelegten Werke «Kunst und Altertum in Elsass-Lothringen». Er nun erklärt es zwar für «gänzlich

[1]) Dahn, Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker, in der Onckenschen Sammlung II. 499 = Dieuze; III. 27, Anm. 11 fehlt es unter den Städten der Leuker, zu denen Pons Saravi gerechnet ist. In Droysens historischem Handatlas ist auf Karte 17 Pons Saravi angegeben, Decempagi nicht. Mommsens dem 5. Bande seiner Römischen Geschichte beigegebene Karte ist zu klein, als dass man den Namen auf ihr erwarten dürfte. Coste, der in der Sammlung der Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit Auszüge aus Ammianus Marcellinus übersetzt hat, lässt es auf S. 15 unerklärt, im Register setzt er Dieuse neben Decempagi. Die veraltete Schreibweise Dieuse ist wohl aus Partheys und Pinders Ausgabe des Itinerars übernommen.

[2]) Erschienen im Selbstverlage des Verfassers. In Commission bei Noiriel in Strassburg.

[3]) S. 28. [4]) S. 27.

unhaltbar, dass Dieuze identisch sei mit dem Decempagi des Itinerars», wenn er auch behauptet, dass «Dieuze ohne Zweifel bereits in römischer Zeit bewohnt war», aber in dem Artikel Tarquinpol kommt er über «die Decempagi» keineswegs zu einem ganz sicheren Schluss.

Unter diesen Umständen werden Sie mit Recht erwarten, dass Ihnen Beweise dafür gegeben werden, dass nicht die Stadt Dieuze, sondern das Dorf Tarquinpol auf dem Boden des alten Decempagi steht.

Am einfachsten und sichersten wäre der Beweis geliefert, wenn sich eine Inschrift mit dem Namen Decempagi erhalten hätte. So ist z. B. ein Stein im Metzer Museum[1]) der unwiderlegliche Beweis dafür, dass Ihre Nachbarstadt Marsal schon zur Römerzeit gestanden hat, was vor seiner Auffindung nur gelegentlich vermutet worden ist. Beaulieu spricht noch im Jahre 1840 seine Verwunderung darüber aus, dass nichts Römisches bei Marsal gefunden sei[2]), und zwei Jahre darauf stösst man zufällig auf jenen Stein. Die Inschrift desselben sagt uns nämlich, dass die Vicani Marosallenses, die Einwohner des Dorfes Marsal, unter dem Consulate des C. Passienus Crispus und des T. Statilius Taurus, d. i. im Jahre 44 n. Chr., dem Kaiser Claudius ein Denkmal gesetzt haben. Also stand damals auf dem Boden der heutigen Stadt Marsal ein vicus Marosallum. Ein solcher Stein mit der Aufschrift der Einwohner von Decempagi ist nun leider noch nicht gefunden worden.

Denn von Erklärungsversuchen, wie sie vor vielen Jahren ein Herr aus Dieuze, der Vikar Masson, gewagt hat, wollen wir uns nicht täuschen lassen. Sie kennen den Stein, der links vom Eingange im Park von Niederlinder liegt, es ist der vorderste, ein Würfel aus rotem Vogesensandstein, der einen in Kugelform übergehenden Aufsatz hat. Auf ihm stehen eingegraben die wenigen Worte: D. M. Viniccio Fando Iucunda uxor. Es ist ein Grabstein, den Iucunda ihrem Gatten Viniccius Fandus gesetzt hat. Was hat nun aber Herr Masson herausgelesen? «Den Manen des Steuerempfängers im Namen aller Einwohner von Decempagi, seiner Mitbürger, seine Gattin Iucunda»[3]). Dieses Kunststück bringt er fertig, indem er die Buchstaben des Eigennamens als Anfangsbuchstaben verschiedener Wörter ansieht. Dabei liest er M statt NI, aus diesem M und dem ersten C macht er einen magister census, einen

[1]) Robert, Epigraphie galloromaine de la Moselle II, 8, Abb. 2. Hoffmann, Der Steinsaal des Altertums-Museums zu Metz, 108.

[2]) Beaulieu, Archéologie I, 47.

[3]) Journal de la Société d'archéologie lorraine 1852, I, 95. Diis Manibus VI (nom propre) magistri census (peut-être!) civium illius omnium Decempagensium (Decumanorum?) nomine Iucunda uxor.

Steuerempfänger. Ein X, das aber in Wirklichkeit gar nicht dasteht, sondern FA ist, hält er für das Zeichen der Zahl decem, zehn, und in Verbindung mit dem an dritter Stelle vorhergehenden C erklärt er es als cives Decempagenses, Bürger von Decempagi. Willkürlicher kann man mit Inschriften nicht umgehen.

Ausser dieser Inschrift, die vor Jahren in Tarquinpol, nahe dem Platz unserer letzten Ausgrabungen, gefunden ist, sind noch einige andere bekannt[1]). Sie nennen uns die Namen mehrerer Galloromer,

---

[1]) 1. BVGIO
M MONIANIVS MAGNVS
V S R(?) M

Zuerst abgedruckt von De la Sauvagère, Recherches sur la nature et l'étendue du briquetage de Marsal, 1740; 2. Aufl. in Recueil d'antiquités dans les Gaules 1770, S. 204. Dass statt des R ein L gelesen werden muss, ist klar; La Sauvagère versichert aber, dass die Inschrift genau abgeschrieben sei. Bei Calmet, Notice de la Lorraine II, 555, hat sich ein Druckfehler eingeschlichen, der sich bei Beaulieu I, 16, Lepage, Le département de la Meurthe II, 553, und Kraus, S. 972, erhalten hat. Es heisst nicht Monianus, sondern Monianius, nach dem Briefe des Vicars Morel, der Calmet die Mitteilungen über Tarquinpol gemacht hat. Vergl. Guillaume, Mémoires d. l. soc. d'arch. lorr., 3. Ser. I (1873), S. 138. Der Stein war nach der Angabe De la Sauvagère's entdeckt worden, als man die alten Festungsmauern von Tarquinpol einriss, und fand dann Verwendung als Eckstein im Pfarrhause. Jetzt ist er verschwunden. Beaulieu (I, 17) bestimmt den Fundplatz willkürlich. Bugius hält man für einen gallischen Gott.

2. D∘M
IVL
SACRATO
AVENTINVS

Grauer Kalkstein, eingemauert über einer Stallthür in Alteville, gefunden links von dem Wege nach Alteville (Beaulieu II, 13), abgedruckt zuerst bei diesem, aber ohne die letzte Zeile, ebenso noch 1889 von Abel (Extrait des excursions archéol. S. 7), sie ist aber ganz erhalten, erst unter ihr ist der Stein abgebrochen. Kraus, S. 7, giebt sie, aber die 3 Buchstaben ENT ohne ihre Verbindung. Die Einfassung und die Masse des Steines sind bei ihm nicht genau, jene mit den Winkeln und dem Giebel ist bei Beaulieu richtiger, nur dass die Winkel in der Höhe der zweiten Zeile stehen; hoch ist der Stein ohne Einfassung und Giebel 23 cm, mit ihnen 37 cm, breit 41 cm.

3. D M
VINICCIO FANDO IVCV
NDA VXOR

Würfel von rotem Sandstein mit Aufsatz, der in Halbkugelform endet, gefunden vor mehr als 40 Jahren im Garten des Schmiedes Blaise, im alten Wall, nahe dem Ortseingang des Dorfes, jetzt im Park von Niederlinder. Abgebildet im Journal lorr. I, 94 (1852), mit der oben angeführten falschen Lesart. Die Inschrift ist richtiger veröffentlicht von Mowat, Bull. épigr. V, 50, und Cournault, Journ. lorr. XXXIII, 213 (1884), genau erst von Zangemeister, Wstd. Zeitschr. Korr. IV, 142 (vgl. 45). Kraus, S. 977, hält die beiden Buchstaben FA nicht für sicher, aber das F ist nur schräg gestellt, wie überhaupt die Schrift unregelmässig ist, und dem A fehlt der Querstrich.

4. MAIVSI BLANDI FIL MARIANI FIL
BEIATVLLAE VX BEIATVLLA POSVIT

Grauer Kalkstein in 2 Stücken, gefunden in Tarquinpol 1884 unter dem Fussboden der Kirche, jetzt in Metz, veröffentlicht von Cournault 1884,

den Maiusus Blandus mit seinem Sohne Marianus und seiner Frau Beiatulla, den M. Monianius Magnus und auf einem Steine, der sich in der Mauer über einer Stallthür des Wirtschaftsgebäudes in Alteville befindet, den Julius Sacratus und Aventinus. Eine weitere Grabsteininschrift aus Tarquinpol, der aber gerade das Wichtige, die vordere Hälfte mit den Namen, fehlt, ist in dem Kirchturm von Donnelay eingemauert. Dann giebt es noch vier Steine mit dürftigen Inschriftresten, wenigen Buchstaben, die vielleicht zu einzelnen Wörtern, niemals aber zu zusammenhängenden Sätzen erweitert werden können. So lassen sich z. B. die drei Buchstaben ICA zu dedicata, geweiht, ergänzen. Sie würden also einer Weihinschrift angehören. Mit solchem Schluss ist freilich nicht viel gewonnen, aber ganz wertlos sind diese Reste

---

Journal lorr. XXXIII, 212, von Mowat. Bull. épigr. V, 50, abgedruckt Westd. Zeitschr. Korr. IV, 45, Kraus, S. 977, Hoffmann, Steinsaal, N. 361. Möller, Westd. Zeitschr. VI, 287, für die Form Beiatulla.

5. PSASIBI / IVSSIT / SFILIUS / VRAVIT — Grauer Kalkstein, 49 cm hoch, in der Linie von P und I abgebrochen, eingemauert im Kirchturme von Donnelay, unten auf der Südseite. Er stammt nach Erzählung der Leute aus Tarquinpol. Veröffentlicht von Kraus, S. 101.

6. SPC / NTIS / EVE — Grauer Kalkstein, 78 cm hoch, 57 breit, 47 dick, die Buchstaben der ersten Zeile 17½ cm hoch, der zweiten und dritten 15, bis zum Jahre 1885 eingemauert links unten im Triumphbogen der Kirche von Tarquinpol, dann ins Museum nach Metz gebracht, zuerst veröffentlicht von De la Sauvagère, 205, dann von Calmet, Notice II, 555, Beaulieu I, 17, Kraus, S. 972 nach Beaulieu und 978 nach der Westd. Zeitschr. Korr. IV. 88 (abgedruckt aus der Lothringer Zeitung), Zangemeister, Westd. Zeitschr. Korr. IV, 142, Möller, Westd. Zeitschr. VI, 287, Hoffmann, Steinsaal 359. Der dritte Buchstabe der ersten Zeile ist rechts abgebrochen, es kann ein C, O oder Q gewesen sein. Beaulieu ist es, der sich irrt (I, 17, Anm. 2), nicht De la Sauvagère oder Calmet.

7. ICA — Block aus grauem Kalkstein, etwa 55 cm hoch, 111 breit, 97 dick, bei den Ausgrabungen in der Kirche 1884/85 gefunden, jetzt im Museum von Metz (357). Das I ist links, das A rechts und alle drei Buchstaben sind unten abgebrochen; sie waren vielleicht 30 cm hoch, das C hat jetzt eine Höhe und eine Breite von 25 cm. Westd. Zeitschr. Korr. IV, 88. Möller, Westd. Zeitschr. VI. 287. Kraus, S. 979, Hoffmann, Steinsaal 357.

8. TER / RAV — Sandstein. Nach dem im Bezirkspräsidium liegenden Bericht des Dombaumeisters Tornow veröffentlicht von Kraus, S. 976. Dieser Stein hat mit zehn anderen, meist Säulenstücken (abgeb. bei Kraus, S. 975), im Garten des Pfarrhauses von Tarquinpol gelegen, jetzt ist nichts mehr da. Der unter 4 von Tornow erwähnte Inschriftrest

9. ONOR — dürfte derselbe sein wie der jetzt im Park von Niederlinder liegende. Cournault, Journ. lorr. XXXIII, 214. Westd. Zeitschr. IV, 45. Abgeb. bei Kraus, S. 975.

trotzdem nicht. Denn die Form der eben angeführten Buchstaben, die eine Höhe von 30 cm haben, spricht dafür, dass sie den ersten Jahrhunderten unseres Zeitalters und einem Denkmale von bedeutender Grösse angehört haben. Aber das, was wir augenblicklich suchen, den Beweis, dass Tarquinpol Decempagi ist, den finden wir auf diesen neun Steinen mit Inschriften oder Inschriftresten nicht. Der Stein soll noch gefunden werden. Einstweilen aber müssen wir uns nach anderen Beweisen umsehen.

Schon der Name Tarquinpol kann uns helfen.

Es hat sich nämlich im Laufe der Zeit der heutige Name Tarquinpol aus dem alten Namen Decempagi gebildet. Es mag im ersten Augenblicke eine solche Behauptung ein Lächeln hervorrufen und zum Widerspruch herausfordern, aber richtig ist sie trotzdem. Ortsnamen machen im Munde des eigenen und noch mehr im Munde fremder Völker oft eine wunderbare Wandlung durch. In dem Namen der sicilischen Stadt Girgenti wird das Ohr vergebens einen Anklang an das dorische Akragas suchen. Setzen wir aber dazwischen die lateinische Form und hören der Reihe nach Akragas, Agrigentum, Girgenti, so lässt es sich schon eher begreifen, dass die heutige italienische Form wirklich von dem altgriechischen Namen abzuleiten ist. Man darf sich freilich nicht darauf beschränken, nur die jüngste Form der ältesten gegenüberzustellen, sondern muss die Mittelglieder zur Vergleichung hinzuziehen. Als solche lassen sich nun für Decempagi und Tarquinpol die Formen der ältesten Urkunden, Tackembac und Tacampach neben Taikenpail und Teckempaul, verwerten. Von ihnen hat jede etwas von dem alten und dem neuen Namen. In den beiden ersten ist es die letzte Silbe pach, in den zwei anderen der Anfang Teckem, der die römische Form fast ganz bewahrt hat. Sie müssen sich nur daran erinnern, dass die Römer auch vor e und i das c wie k aussprachen, also Dekempagi sagten, was ja nicht allein durch die griechische Umschreibung römischer Namen wie Caesar und *Καῖσαρ*, sondern auch durch unsere deutsche Aussprache bewiesen wird. Denn viele Wörter sind in unsere Sprache übergegangen, die im Lateinischen mit c geschrieben werden, in der mündlichen Überlieferung aber den K-Laut festgehalten haben, wie z. B. Kaiser, wie Nicer und Neckar, Cyprus und Kupfer, cellarium und Keller, carcer und Kerker. Das der französischen Sprache fremde K-Zeichen wurde bei der Schreibung des Namens schon im 15. Jahrhundert in ch und cqu umgeändert, so dass also neben einander Formen vorkommen wie Techanpful und Tacquinpol. Das R aber schlich sich erst im 17. Jahrhundert in den Namen

ein, es verdrängte, unterstützt durch das Missverständnis oder die willkürliche Erfindung eines Prämonstratensermönches, allmählich die anderen Formen und ist heute zur alleinigen Herrschaft gelangt.

Die Annalen der Prämonstratenser, deren Orden auch die Abtei Salival bei Marsal besass, wissen nämlich zu erzählen, dass «Tarquinopolis einst von Tarquinius gegründet sei oder doch von ihm seinen Namen erhalten habe»[1]. Diese falsche Ableitung von Tarquinius hat die Erinnerung an den Zusammenhang des Namens mit Decempagi ganz verwischt. Sie ist aber in der That sehr unverständig, unverständiger noch als der Versuch, den die Sage gewagt hat, indem sie den Namen der Stadt Metz von einem Metius ableitete und diesem als Legaten Caesars ihre Eroberung zuschrieb. Die Sage freilich bindet sich nicht an Ort und Zeit, sie kann Metz und Trier für die ältesten Städte und für Gründungen von unmittelbaren Nachkommen Noahs und Abrahams erklären. Nahm doch nicht einmal die Geschichtsauffassung früherer Zeiten Anstoss daran, dass man das Volk der Franken von Priamus und den Trojanern abstammen liess. Warum also hätte jene Zeit nicht auch das Märchen von Tarquinius, dem Gründer der Feste Tarquinpol, glauben sollen?

Aber das Netz der Täuschung wurde noch weiter gesponnen. In einem Briefe vom Jahre 1739 berichtet Morel, Vikar in Maizières-les-Vic, an Calmet, dass man sich in Tarquinpol erzähle, Neros junge Gemahlin habe sich in den Bruder ihres Gatten, Namens Tarquin, verliebt und sich von ihm entführen lassen. Sie seien an einen Ort geflohen, den sie Tarquinpaul nannten, und hätten ihn befestigt, um sich vor der Rache des Kaisers zu schützen[2]. Diese künstliche Sage verrät nur zu sehr die Armut ihres Erfinders. Ihm waren Tarquinius und Nero wegen ihrer Grausamkeit die bekanntesten Namen der römischen Geschichte. Dass der König 600 Jahre vor dem Kaiser lebte, hat ihn nicht gehindert, jenen zum Bruder von diesem zu machen. In dem erwähnten Briefe wird ferner Bezug genommen auf die beiden Köpfe, die in den Kirchturm von Tarquinpol eingemauert sind, und es wird hinzugefügt, man sage, dass in ihnen die Porträts der Gründer des Ortes erhalten seien, während sie in Wirklichkeit nur den oberen

[1] La Sauvagère, S. 201 und 202. Annales Praemonstratenses. Nancei 1734—36. II, 727: Tarquinopolis, gallice Tarquimpole, quondam, ut aiunt, arx a Tarquinio vel erecta vel nominata mediis in lacus Lindrensis aquis, nunc ad angustam reducta villam consistit.

[2] Mémoires de la soc. d'arch. lorr., 3. ser. I. 1873, S. 138. Documents inédits sur les correspondances de Dom Calmet et de Dom Fangé, par Guillaume

Teil eines einfachen Grabsteines aus römischer Zeit bilden. In dem Dorfe selbst kennt man heute weder jene Erzählung noch diese Erklärung. Die willkürliche Erfindung hat im Volke nicht Wurzel fassen können.

Man dürfte daher auch in unseren Tagen nicht mehr gedankenlos die alte Deutung als Tarquinsstadt wiederholen. Wie sollte Tarquinius bis in das Herz von Gallien vorgedrungen sein, wie sollte der Gründer seinem römischen Namen das griechische *πόλις* angehängt haben! Louisville und Ludwigsburg, Karlstadt und Charleville und viele andere Namen der Art sind bekannt genug. Wer wollte Charlestadt oder Karlsville sagen! Es haben auch schon vor 150 Jahren die ersten Männer, die sich um die Altertümer Tarquinpols bemühten, De la Sauvagère und Calmet, trotz der geringen Kenntnisse ihrer Zeit auf dem Gebiete der Worterklärung, die Ableitung von Tarquinius zurückgewiesen und sich mit anderen beholfen. Ehe Beaupré die Behauptung aufstellte, der Name sei verdorben aus Decempagi, hat man sich meist damit begnügt, unter Zugrundelegung deutscher Stämme in dem ersten Teile des Wortes unser Teich, in dem zweiten Pfuhl zu sehen[1]).

---

[1]) De la Sauvagère 201 f., Calmet, Notice II, 553. Bullet, Dictionnaire celtique, Besançon 1754, S. I, 271, dagegen: Tech = lieu de retraite, caché; en = dans; pol = étang. Beaulieu I, 12, 25. Derselbe druckt Beaupré's Auseinandersetzung (I, 291) in seinem II. Bande S. 38—40 ab, aber ohne zu sagen, dass er sie billigt.

Die bisher durch Veröffentlichung bekannt gewordenen Formen des Namens sind folgende:

Nach Lepage, Dictionnaire géographique de la Meurthe, Mém. lorraines, 1861, XI, S. 239:

1274	Tackenpail		
1286	Taikenpaul		
1295	Tackembac		Tockampach n. La Sauvag., 202
—	Tachempach		
1339	Teckempaul		
1345	Tacampach		
1364	Teckempal	1392	Treckempaul nach Kraus
1506	Techempul	1476	Tachenpful » »
1543	Dechempful	—	Tacquinpol » »
1550	Tachemphulle	—	Tacquinpul » »
1564	Techempful	—	Techanpful » »
1575	Thechempfoul	1525	Tachempfull » »
1591	Tachemphul		
1612	Tachempoltz		
1615	Tarquempol	—	Tarluenpol » »
1616	Teckempol	—	Terkempol » »
—	Techemfoul		
—	Techempfoul	1629	Techemphul nach La Sauv., 203.
		—	Tekenful bei Mercator n. Calm. No. II, 553.
		1689	Tetchempfuel auf einer Karte v. P. Will. C. Rhætus, n. La Sauv., 203.

In der letzten Silbe steckt nun auch Pfuhl, das ist ohne Frage richtig; aber wie kam es, wenn vorn das Decem des alten Namens Decempagi erhalten ist, dass sich hinten das pagi in pol verwandelte? Wer die Gegend kennt, wird nicht einen Augenblick um die Antwort verlegen sein. Der eingewanderte Germane verstand nicht den römischen Namen Decempagi, Zehn Gaue, er nahm den zweiten Stamm pag für sein heimisches Bach. Die Bäche aber, die von Westen, Süden, Osten und Nordosten in dem Grunde zwischen Tarquinpol und dem Römerberg zusammenlaufen, führen viel Wasser mit sich und machen den lehmigen Boden schwer und schlüpfrig. Als nun gar durch die Errichtung oder Erneuerung eines Dammes bei Niederlinder Felder und Wiesen in einen Weiher verwandelt wurden, der die Bäche nicht mehr erkennen liess und Decempagi fast rings mit Wasser umgab, da wird der Germane der Meinung gewesen sein, dass Teckempfuhl für den schmutzigen Ort eine bezeichnendere Benennung sei als das alte Teckempach. So lässt sich ohne Zwang erklären, dass im Mittelalter zweierlei Formen des Namens eine Zeit lang nebeneinander im Gebrauch gewesen sind, von denen die eine auf bac oder pach, die andere auf pail, paul, pfuhl u. s. w. endigt. Zuerst also hat das Volk bewusst oder unbewusst an der Umbildung des Namens gearbeitet, indem es das als Bach aufgefasste pagi durch pul verdrängte, viel später hat dann vermeinte Gelehrsamkeit unter Einschiebung des R an Tarquinius angeknüpft und dem heruntergekommenen Orte wenigstens zu einem vornehmen Namen verholfen[1]).

Mit der Gleichheit der beiden Namen ist der erste Beweis geführt für die Gleichheit der Orte. Man hat sich selbstverständlich nicht mit diesem einen begnügt, sondern ihn durch andere zu stützen versucht. Mit einem Schlage hat Ancelon den Knoten lösen wollen, indem er die Behauptung aufstellte, dass auf dem Boden von Dieuze zur Römer-

---

Über den Inhalt der Urkunden giebt einige Auskunft Calmet, Notice II, etwas mehr Lepage, Les communes de la Meurthe II, 541 ff. Dessen früher erschienenes Buch, Le département de la Meurthe, enthält S. 552 f. einen kurzen Auszug aus Beaulieu's Archéologie de la Lorraine.

[1]) Wer den Namen des Dorfes mit m schreibt, was jetzt viele thun, und dadurch zu erkennen giebt, dass er die Ableitung von Tarquinius missbilligt, müsste, wenn er nicht auf halbem Wege stehen bleiben will, auch das r wieder ausstossen und Taquimpol schreiben. Die Leute im Ort sprechen freilich jetzt nicht mehr, was La Sauvagère (S. 203) noch versichern konnte, den Namen ohne r, sondern haben ihre Aussprache dem geschriebenen Worte angepasst. Man hört nur Tarquimpol.

zeit noch gar kein Ort gestanden haben könne[1]. Der Platz, den Spinnbach und Verbach bei ihrer Mündung in die Seille einschliessen, sei, so meint er, vor der Bildung des Linderweihers ohne Frage ein unergründlicher Sumpf gewesen, niemand könne ihn für eine Niederlassung geeignet gefunden haben. Auch unter uns wird jeder ohne weiteres zugeben, dass die Stadt Dieuze nicht gerade auf einem günstigen Platze steht. Nur wenig erhebt sich ihr Boden über die Wiesen der Seille, Überschwemmungen ist er nur zu leicht ausgesetzt. Wieviel grösser die Gefahr aber vor der Bildung des Weihers war, das hat das grosse Unglück von neuem gezeigt, das die Stadt vor kurzem leider so furchtbar plötzlich überraschte. Damals ist der Lindersee infolge des anhaltend starken Regens im Laufe von 24 Stunden bei elf regelrecht geöffneten Schleusen um nicht weniger als 60 cm gestiegen. Er hat also bei einer Flächenausdehnung von nicht ganz 700 ha den Abfluss einer gewaltigen Wassermasse von 4 Millionen kbm, die sonst im Verein mit den übergetretenen Nebenbächen sich über die Seilleniederung und die Stadt ergossen hätte, verzögert und Dieuze vor noch grösserem Unglück bewahrt.

Aber in ihrem ganzen Umfange lässt sich doch Ancelon's Behauptung nicht aufrecht erhalten. Jedenfalls irrt er, wenn er die Gründung von Dieuze vor dem 14. Jahrhundert für unmöglich erklärt, weil erst in diesem der Weiher gebildet sei. Wohl ist Dieuze nicht so alt wie Decempagi, wohl ist es nicht das Decima zweier alten Urkunden aus merovingischer und karolingischer Zeit[2] — das ist in Detzem bei Trier wiedergefunden —, aber immerhin hat es schon im 11. Jahrhundert gestanden. Es giebt eine Urkunde vom Jahre 1062, in der auf Veranlassung des Bischofs von Verdun der junge Kaiser Heinrich IV. einen Ausgleich mit Herzog Gottfried dem Bärtigen bestätigt und Dieuze wieder dem Kloster S. Maria Magdalena in Verdun zuweist[3]. Jeder Zweifel daran, dass dieses Duosa curtis unser Dieuze und nicht, wie Ancelon meinte, Douzy an der Maas ist, wird durch den Zusatz »cum puteo salinario«, mit seinem Salzbrunnen, ausgeschlossen. Ist dieses aber einmal zugegeben, so fällt auch jeder Grund fort, das Dosia des

---

[1]) Ancelon. Mém. lorr. 1864. XIV. 145. Mém. Acad. XLV, 550.

[2]) Beaulieu I, 9. Ancelon. Mém. lorr., XIV, 139, Acad. XLV, 544. Derselbe, Acad. LIX. 167.

[3]) Zum Teil abgedruckt bei Clouet, Histoire de Verdun II. S. 67—68, angeführt von Wandesleben, Geschichtliche Entwickelung und Bedeutung der Salinen des Seillegaus im Mittelalter. S. 10. Zeitschrift für Bergrecht XXXI, 1890.

12., Doza des 13. und Duesa apud oppidum de Marsallo des 14. Jahrhunderts in einem anderen Orte zu suchen als in Dieuze.

Ancelon hat sich auch wohl nur durch eine falsche Voraussetzung zu einem falschen Schlusse verleiten lassen. Er setzt voraus, dass der See im 14 Jahrhundert gebildet sei: deswegen bestreitet er das frühere Vorkommen von Dieuze in Urkunden. Gewiss wäre es für die Geschichte von Tarquinpol ebenso wichtig wie für die von Dieuze, wenn man wüsste, wann das Wasser zum ersten Mal künstlich gestaut ist. Dass es im 14. Jahrhundert geschehen sei, ist aber nur eine Annahme, für die bis jetzt irgendwie überzeugende Gründe noch nicht beigebracht sind. Diejenigen, die davon sprechen, geben keine Belegstellen[1], sie berufen sich höchstens auf einander[2]). Bischöfe von Metz sollen auf den klugen Gedanken gekommen sein[3]: welcher Bischof, das wird aber nicht verraten. Es ist auch an sich wenig wahrscheinlich, dass die Anordnung von ihnen herrührt. Besassen sie auch viel Land an der Seille, so gehörte doch nicht die Gegend um Dieuze und Tarquinpol dazu, das war herzoglich lothringisches Gebiet. Der einzige, der zu begründen versucht, warum er die Bildung des Weihers in das 14. Jahrhundert legt, ist Beaupré. Er fand, dass die Namenform Techempul zum ersten Mal im Jahre 1339 vorkomme, und glaubte, dass der Ort vorher immer Tökämpach geheissen habe. Daraus schloss er, dass der See in jenem Jahrhundert gebildet sei. Barthélemy aber, der auch die beiden ältesten Urkunden von 1274 und 1286 mit den Formen Taikenpail und Taikenpaul kannte, wird wohl deswegen — er sagt es zwar nicht — die Bildung des Sees um ein Jahrhundert zurückgeschoben haben. Der Schluss hat aber nun jede Berechtigung verloren. Er würde sie nur dann behalten, wenn wirklich feststände, dass damals die Umänderung des Namens von Teckempach in Teckempul erfolgt ist. Aber schon in den ältesten auf uns gekommenen Urkunden ist die angeblich neue Namenform überliefert. Es kann also niemand wissen, ob sie nicht in verlorenen Urkunden früherer Zeit auch schon gestanden hat. Jedenfalls bilden die bekannten Urkunden keine Grundlage für einen solchen Beweis. So lange daher nicht bessere Nachrichten über die Entstehung des Linderweihers aufgefunden werden,

---

[1] Beaupré I, 292; Ancelon, Mém. lorr. XIV, 144, Acad. XLV, 549; Benoit, Mém. lorr. XV, 19; Barthélemy, Mém. lorr. XXXIX, 358; Fridrici, Jahrb. d. lothr. Gesellsch. I, 372, Anm. Die beiden letzten nehmen das 13. Jahrh. an.

[2] Ancelon, Mém. Acad. de Metz LIX, 161 auf Beaupré.

[3] Beaulieu I, 12.

erscheint es ratsamer, die Behauptung nicht nachzusprechen, dass er im Mittelalter durch Bischöfe von Metz gebildet worden sei.

Es muss noch eines zweiten Irrtums gedacht werden, in den Ancelon verfallen ist und vor ihm Beaulieu und, durch beide verführt, viele andere, auch gelehrte Altertumsforscher[1]). Unter den Bewohnern der hiesigen Gegend, die sich mit der vorliegenden Frage beschäftigt haben, giebt es gewissermassen zwei Parteien. Die einen möchten noch eine Lanze für Dieuze brechen, sie räumen den Vorrang, der dem Alter gebührt, nur ungern dem armen Dorfe Tarquinpol vor der Stadt Dieuze ein, die anderen, die zu der Überzeugung gekommen sind, dass Dieuze mit Unrecht Anspruch darauf erhebt, suchen doch meistens nicht in Tarquinpol allein das, was sie unter Decempagi verstehen, sie halten vielmehr »die Decempagi« gar nicht für einen Ort, sondern für zehn Örter und geben höchstens zu, dass Tarquinpol als zehnter oder elfter der Hauptort gewesen sei[2]). Da werden auf freien Feldern Plätze ausgesucht, deren Steine und Ziegelstücke auf alte Wohnsitze deuten, bei Dieuze und bei Vergaville, bei Weisskirchen und bei Germingen. Nun ist in der That die Zahl solcher Plätze in der hiesigen Gegend nicht gering. Zu den zehn, die Ancelon in seine Karte eingezeichnet hat, lassen sich mit Leichtigkeit andere hinzufügen, so der Kreuzungspunkt der Wege von Forsthaus Essesdorf nach Widelingen und vom Hof Kraftel nach dem Hof St. Clemens, so die Gegend bei diesem Hofe. Eine alte Ansiedlung nicht geringen Umfanges hat ferner auf freiem Felde gestanden zwischen zwei vorspringenden Ecken des Germinger und des Mühlharder Staatswaldes[3]). Es könnten so viele aufgezählt werden, dass die Auswahl schwer würde, welches denn nun die zehn sein sollen. Aber die ganze Arbeit ist verlorene Liebesmühe. Der Irrtum beruht auf einer falschen Worterklärung. Denn Decempagi, Zehn Gaue, ist mit dix bourgades ganz falsch übersetzt[4]).

Pagus, das Wort, das sich im Munde der Franzosen zu pays umgebildet hat, bezeichnet nie ein Dorf — das hiess vicus —, überhaupt nie eine Vereinigung von Häusern, mögen es nun viele oder wenige sein, sondern unter pagus ist immer ein abgegrenzter Raum

---

[1]) Kraus, S. 979 f.

[2]) Kraus, S. 973 und 980 hat Ancelon missverstanden. Dieser hält Tarquinpol für den Hauptort, die Stadt, die von 10 pagi (bourgades) umgeben sei. Mém. lorr. XIV, 141; Mém. Acad. XLV, 547 sagt er klar und deutlich, dass Beaulieu und Beaupré den Platz der gallorömischen Stadt endgültig bestimmt haben.

[3]) Vgl. Beaulieu II, 10 f.

[4]) Beaupré I, 297.

Landes zu verstehen, der Flurbezirk, der »sich auf Acker- wie auf Weideland, auf Gemeinde- wie auf Privatbesitz erstreckt«. »Er bildet den Gegensatz gegen die Stadt«[1]. Diese Vorstellung und Einrichtung übertrugen die Römer von italischem auf fremden Boden. Als sie von Gallien Besitz ergriffen, fanden sie dort eine Einteilung des Gebietes vor, die der ihrigen verwandt schien, und daher nannten sie die Teile auch pagi. Dieser altgallische pagus ist nun zwar von dem römischen verschieden, er »gleicht weder in seiner Ausdehnung noch in seiner Zweckbestimmung dem italischen Flurbezirk«[2], aber auch er bezeichnet nie einen Ort, sondern immer eine Landschaft. Er bildet die Unterabteilung eines Stammes, der civitas, hat also viel grösseren Umfang als der römische und entspricht dem germanischen Gau[3]. Die Helvetier hatten z. B. vier Gaue (pagi), die Caesar mit Namen aufzählt, zwölf Städte (oppida) und vierhundert Dörfer (vici). Der Schriftsteller Josephus giebt 305 Gaue und 1200 Städte für das ganze Gallien an[4]. Dörfer gab es natürlich unzählige. Es ist also ganz verfehlt, die decem pagi in kleinen Niederlassungen der nächsten Umgebung Tarquinpols zu suchen. Denn wieviel pagi müsste Gallien gehabt haben, wenn alle die Weiler und Dörfer im ganzen Lande zusammengezählt würden wie die zehn um den Lindersee!

Soll man nun nach zehn Gauen suchen, deren Mittelpunkt Tarquinpol gewesen wäre, wie bisher nach zehn Dörfern? Es würde sich kaum der Mühe lohnen. Sonst hat der gallische Gau mindestens eine, oft mehrere Städte, hier sollen wir zehn Gauen nur eine zuweisen! Eine zweite Frage verdrängt vielmehr die erste. Ist es wirklich so sicher, dass der Name ursprünglich Zehn Gaue bedeutet hat? Zwar der erste Teil des Wortes, decem, dec, ist lateinischen und keltischen, wie überhaupt indoeuropäischen Stammes[5], und könnte also in dem Namen sehr wohl als zehn aufgefasst werden, aber pagus ist kein

---

[1]) Mommsen, Römisches Staatsrecht III. 116.

[2]) Eb. S. 117, Anm. 2.

[3]) Mommsen, Schweizer Nachstudien, Hermes XVI, 449: »Der keltische pagus ist gewissermassen die civitas im kleinen, ein zugleich örtlich und politisch abgegrenzter Kreis, von denen eine gewisse Zahl die civitas bilden«. Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte I, 222 f. II. 406. Hirschfeld, Gallische Studien I. 35 ff.

[4]) Josephus, bell. Iud. II, 16, 4. Auf dem Altar in Lyon waren 60 civitates verzeichnet. Es waren dies die unmittelbar von Rom abhängigen, die Clientelverbände fehlten. Von den Zahlen des Josephus vermutet Mommsen (Röm. Geschichte V. 83 Anm.), dass sie für Caesars Waffenerfolge herausgerechnet seien. Dabei wäre also schon alles mitgezählt.

[5]) Zeuss, Grammatica celtica, 2. Aufl., S. 318.

keltisches, sondern nur ein lateinisches Wort. Wie der Gau, die Unterabteilung der Völkerschaft, bei den Galliern hiess, das weiss man gar nicht [1]). Sollte nun mit Decempagi der alte gallische Name des Ortes in reiner Form erhalten sein, so würde er vermutlich ganz anderen Sinn haben, als wir ihm mit der Übersetzung von Zehn Gauen zu geben pflegen. Aber wer will sagen, ob nicht die Römer den echten gallischen Namen gerade so entstellt und sich mit ihrem pagi mundgerecht gemacht haben, wie die Germanen später den lateinischen Namen mit ihrem Bach und ihrem Pfuhl!

Sie sehen, wir verlieren für die Untersuchung auf diesem Wege jeden Boden unter den Füssen. Es wird Zeit, dass wir uns dem verführerischen Zuge kühner Vermutungen entreissen und uns auf das feste Land der Ausgrabungen retten. Da kann man wenigstens mit eigenen Augen sehen und ein eigenes Urteil sich bilden über etwas, was wirklich vorhanden ist.

Das bringt uns auch gleich in der Streitfrage, ob Dieuze oder Tarquinpol Decempagi sei, einen bedeutenden Schritt weiter. Denn, um das Ergebnis der bisherigen Untersuchung übersichtlich zusammenzustellen, nicht eine Inschrift noch sonstige Überlieferung, nicht die Frage nach der Entstehung des Sees und nach der Bedeutung des pagus hat uns Aufschluss gegeben, bis jetzt ist es allein die Ableitung des Namens Tarquinpol aus Decempagi gewesen, die uns gezwungen hat, gegen Dieuze Stellung zu nehmen.

Aber die Entscheidung ist da, sobald festgestellt wird, dass nicht Dieuze, sondern Tarquinpol an der alten Römerstrasse liegt. Wer von Ihnen den kurzen Bericht gelesen hat, der über den Anfang der neuen Ausgrabungen in dem 3. Jahrbuche unserer Gesellschaft erschienen ist, der wird sich vielleicht daran erinnern, dass im Herbst des Jahres 1891, als das Wasser des Weihers wie in jedem dritten Jahre wegen des Fischfanges abgelassen war und sich somit eine vortreffliche Gelegenheit bot, in dem trocken gewordenen Grunde unmittelbar bei Tarquinpol nachzugraben, die Römerstrasse im östlichen wie im westlichen Seearme aufgedeckt worden ist [2]). Sie kommt aus dem Mühlhardwald, durchschneidet das Dorf und den Weiher, berührt die Nordspitze der Insel Lafolie (Tripoli) und läuft dann in gerader Richtung auf den Osterweiher zu. Sie haben alle schon oft den Weg nach Gisselfingen eingeschlagen, auf die Römerstrasse haben dabei wohl die wenigsten

[1]) Mommsen, Hermes XVI, 449. Zu pagus Vanicek, Etymol. Wörterbuch, S. 148. Abel, Extrait des excursions 1889, S. 4 und 6 sucht 10 Hügel mit Quellen.

[2]) Vgl. Übersichtskarte, Tafel I und Plan von Tarquinpol, Tafel II.

von Ihnen geachtet. Ihre Besichtigung lässt sich aber aufs bequemste mit diesem Gange vereinigen. Links vom Osterweiher, genau da, wo der Weg nach Niederlinder sich schräg abzweigt, trifft von Osten kommend die alte Strasse in rechtem Winkel die jetzige. Neben dem gut erhaltenen und hochgewölbten Damm, der dicht von Bäumen und Unterholz bestanden ist, führen in den alten Gräben zu beiden Seiten schmale Fusspfade durch den Wald bis auf das freie Feld in der Richtung nach Tarquinpol. Der Damm des Osterweihers ist nicht die Fortsetzung nach Westen hin, er liegt etwa 10 m zu weit abseits. Die Strasse muss sich vielmehr, wenn auch dem Auge jetzt nicht erkennbar, durch die Niederung nach dem Walde zur rechten Hand — immer von Dieuze aus gerechnet — gezogen haben. Gleich jenseits der ersten Schneuse tritt sie wieder deutlich zu Tage, ein Fussweg führt an ihr entlang, sie kreuzt südlich vom Wärterhause den Bahndamm und läuft schnurgerade durch den ganzen Staatswald St. Johann, über das Ackerland nördlich vom Signalberg, südlich vom Morsagwald und bildet vor und hinter der Strasse von Dieuze nach Güblingen den Südrand eben dieses Waldes. Vorbei an Weisskirchen ging sie dann weiter nach Marsal und überschritt bei diesem Orte die Seille[1]. Das war die grosse, 7—8 m breite Heerstrasse, die die Römer zur Verbindung zwischen Metz und Strassburg angelegt haben. Sie führt also durch Tarquinpol und ohne Dieuze, das 3 km zu weit nach Norden liegt, zu berühren geradeswegs auf Marsal zu. Damit ist bewiesen, dass nicht Dieuze auf Decempagis Boden steht, sondern dass in Tarquinpol nachgraben muss, wer die Trümmer der alten Stadt finden will.

Wem auch dieser Beweis noch nicht genügt, der mag jetzt gegenüberhalten, was an Altertümern in Dieuze, was in Tarquinpol zu Tage gekommen ist. Er wird sich wundern über die Armut an Funden auf der einen, über den Reichtum auf der anderen Stelle.

Sie kennen ohne Frage mehr als Ihnen lieb ist die niedrigen Keller von Dieuze, die so oft vom eingedrungenen Wasser befreit werden müssen, Sie kennen den sumpfigen Boden, auf dem die ganze Stadt steht, er muss oft genug aufgegraben werden, wenn irgend eine unterirdische Leitung gelegt oder ausgebessert wird. Bei solchen oder anderen Gelegenheiten ist nie etwas gefunden, das aus römischer Zeit stammt, mit einer einzigen Ausnahme[2]. Die Benediktiner erzählen in

---

[1]) Die beschriebene Strecke kennt schon Beaulieu I. 26 f. Über die von ihm angenommene Zweigstrasse nach Dieuze vgl. unten, S. 163[2]). In die Übersichtskarte sind nur die Teile der Strasse eingetragen, die ich selbst gesehen habe.

[2]) Beaulieu I, 9. II, 40 f.

ihrer Geschichte von Metz[1]), unter Bezugnahme auf die handschriftlich erhaltene Geschichte von Benoit Picard[2]), dass im Jahre 1633 unter den Trümmern eines Hauses in Dieuze, in einen Grabstein eingesetzt, eine Tafel von Erz gefunden sei. Auf ihr habe gestanden, dass die Bürger von Decempagi das Denkmal errichtet hätten zu Ehren des Caranutius[3]), eines der vier Beamten, die mit der Unterhaltung der Wege betraut waren. Der Fund sei Anna von Oestreich, der Gemahlin König Ludwigs XIII., zum Geschenke gemacht. Weiter lässt sich die Spur nicht verfolgen. Picard, der als Kapuziner in Toul lebte, hat die Platte selbst kaum gesehen. Denn 30 Jahre, nachdem man sie ausgegraben hatte, ist er erst geboren[4]). Wie Kraus auf Grund dieses einen und noch dazu so schwach beglaubigten Fundes hat behaupten mögen, dass Dieuze «ohne Zweifel bereits in römischer Zeit bewohnt war»[5]), das ist schwer verständlich. Nehmen wir auch an, es verhalte sich alles so, wie erzählt ist, es sei nicht ein Irrtum untergelaufen wie bei dem Steuereinnehmer von Decempagi, so beweist nach Kraus selbst diese Inschrift für Dieuze nichts. Es sind ja die Bürger von Decempagi, die die Platte gestiftet haben, und Decempagi verlegt doch auch Kraus nicht nach Dieuze. Der Stein ist von Tarquinpol fortgeschafft wie so viele andere, wie z. B. das Weihbecken in der Kirche von Oberlinder, ein prächtiges Säulenkapitäl, das einst einen Tempel in Decempagi schmückte. Die Steinarmut der Gegend hat es leider bewirkt, dass der Boden von Tarquinpol Jahrhunderte hindurch und noch bis in die jüngste Zeit hinein als Steinbruch betrachtet und ausgenutzt ist.

Diesem einen Funde von Dieuze lassen sich nun in Tarquinpol so viele gegenüberstellen, dass die Liste in ihrer ganzen Ausführlichkeit für den heutigen Abend viel zu lang werden würde. Nur das Wichtigste soll hervorgehoben werden. Die Gegenstände selbst, grosse wie kleine, sind nach allen Richtungen auseinandergekommen. Sie finden sich jetzt in privatem oder öffentlichem Besitz in der Nähe oder in der Ferne, in Alteville, in Ober- und Niederlinder, im Museum

---

1) Histoire de Metz 1769. I, 192.

2) Metzer Stadtbibliothek. MS 126, I. 52 (nicht I, 37).

3) mit anderer Tinte in Caranatius geändert.

4) Calmet, Bibliothèque lorraine. 742.

5) Kraus. S. 97 und 969. Er beruft sich auf die Acten des Bezirks-Präsidiums. Sie enthalten einen Auszug von Picards Angabe. Louis Benoit, Les voies romaines de l'arrondissement de Sarrebourg, Mém. lorr. XV. 16 verweist auf Benoit Picards Histoire de Toul. S. 12. Da ist aber nur die Inschrift abgedruckt, die sich auf die quattuorviri von Scarpona bezieht.

von Nancy und im Museum von Metz. Die Angaben darüber stehen ebenso zerstreut in verschiedenen Büchern und Schriften. Vieles ist auch unter der Hand verkauft oder zerstört, ehe es ein Kundiger zu Gesicht bekam. Die später gemachten Mitteilungen und Erzählungen pflegen dann so allgemein gehalten zu sein, dass aus ihnen nicht hinreichend Aufklärung entnommen werden kann.

Der erste, der auf die Altertümer in Tarquinpol aufmerksam gemacht hat, ist De la Sauvagère gewesen, ein französischer Ingenieuroberst, der vor 150 Jahren in der Festung Marsal stand. In einem Aufsatze, der hauptsächlich von dem künstlichen Ziegelgrund der Seillegegend handelt, dem sogenannten Briquetage, veröffentlicht er zwei der besprochenen Inschriften, einige Grabsteinreliefs, erzählt, dass viele Münzen in und bei Tarquinpol gefunden werden, und spricht sein Bedauern darüber aus, dass man Stücke von Säulen und Statuen und selbst ganze Figuren zerschlägt, um sie als Mauersteine für irgend ein umliegendes Dorf oder Schloss zu verwenden. Nur das lasse man übrig, was die stärksten Werkzeuge nicht zerstören könnten[1].)

Fast gleichzeitig mit ihm, nur etwas vollständiger, berichtete Calmet, der erstaunlich belesene und gelehrte Abt von Senones in Lothringen. Er hielt Tarquinpol für ein römisches Lager, das im Mittelalter zu einer Festung ausgebaut sei[2]).

Dann ist ein eigentümlicher Fundbericht aus der Revolutionszeit in den Sitzungsprotokollen des Direktoriums in Nancy erhalten[3]). In der Sitzung vom 22. Thermidor des Jahres III der Republik legte ein Bürger verschiedene in Tarquinpol gefundene Gegenstände vor, die er beauftragt war von Dieuze zu holen, unter mehreren Figuren auch einen Juppiter mit dem Donnerkeil. Es fehlte aber ein Karneol mit dem Bilde der Pallas, der zu 25 Louis d'or geschätzt war. Als Ersatz wurde von dem Ingenieur der Saline in Dieuze, der ihn in Händen gehabt hatte, ein zweiter Karneol gegeben, der auch in Tarquinpol gefunden war und als ebenso wertvoll anerkannt wurde[4]).

---

[1]) De la Sauvagère, Recueil d'antiquités, S. 201—206.

[2]) Calmet, Notice II, 555, beschreibt dieselben Inschriften und Reliefs, ferner drei starke Scharniere aus Erz, eine Speerspitze von 6 Zoll Länge, und erwähnt einen Säulenstumpf von 5 Fuss Durchmesser und mehrere ebenso gut gearbeitete wie gut erhaltene Kapitäle. Abgedruckt bei Kraus, S. 969 f.

[3]) Veröffentlicht von Guillaume, Découverte rétrospective, Journal lorr. 1871, XX. 232—35.

[4]) Es werden ausser den Karneolen aufgezählt: 1. eine Aschenurne von feinem roten Thon; 2. eine Statuette, Juppiter mit dem Donnerkeil; 3. vier Münzen; auf der einen glaubte man Tarquin zu erkennen! 4. ein Spatel aus Erz; 5. eine kleine Büste, ebenfalls aus Erz, mit einem Perlenstrauss (aigrette), die einen Stab gekrönt zu haben schien; 6. eine andere Erzfigur, oben mit einem Ring versehen, gleich einer strahlenden Sonne; 7. eine Lampe aus Thon.

Einen anderen Karneol brachte nach seinem Bericht in der Akademie[1]) Victor Simon nach Metz, als er im Jahre 1837 Tarquinpol besucht hatte. Er zählt noch andere kleine Altertümer auf, die er bei dieser Gelegenheit erstanden hat, einen Kopf mit Lorbeerkranz aus Erz, der vielleicht einst das Gewicht an einer Wagschale oder ein Lar gewesen sei[2]), einen kleinen Hirsch aus Erz, der als Agraffe diente, drei kleine Löffel, davon einen aus Silber, und ein schönes Trinkgefäss aus samischem Thon. Simon ist vermutlich zu seiner Reise veranlasst worden durch grössere Funde desselben Jahres, es waren Basen von Doppelhalbsäulen mit einem Durchmesser von 70 cm.

Diese erwähnt Beaulieu, ein französischer Gelehrter, der sich um die lothringische Altertumskunde besondere Verdienste erworben hat. Zwei Jahre nach Simon hat er dem kleinen Dorfe seine Aufmerksamkeit geschenkt und, um die Gegend selbst kennen zu lernen, die weite Fahrt von Paris nicht gescheut. Die zahlreichen Funde seiner Zeit und seine eigenen ganz neuen Ansichten über Tarquinpol bespricht er in zwei sehr anziehend geschriebenen Aufsätzen, von denen der zweite im besonderen die Ausgrabungen des Jahres 1841 behandelt[3]). Alles was vorher gefunden war, hatte nur der Zufall dem Erdboden abgewonnen, damals scheint man, und zwar auf Beaulieus Anregung, zum ersten Male nachgegraben zu haben in der ausgesprochenen Absicht, durch neue Funde Licht über die Bedeutung des Ortes zu verbreiten. So kam Beaulieu dazu, weit mehr zu sehen als seine Vorgänger.

Er hebt hervor Säulentrommeln und Basen aus rotem Vogesensandstein[4]), grosse abgenutzte Steinplatten, die er für Sitzstufen eines Theaters hält[5]), andere der Art, die er dem Vorhofe zweier Tempel zuweist[6]), Platten von rotem und grünem Porphyr und von Vogesengranit, Reste von buntbemaltem Stuck und die bekannten vierkantig

---

[1]) Acad. de Metz 1838/39. XX. 285: abgedr. bei Kraus S. 971.

[2]) Abgeb. Acad. de Metz 1852/53. XXXIV. Taf. 1,8, vgl. S. 266.

[3]) Beaulieu. Archéologie de la Lorraine I, 15. 54; II, 2.

[4]) Ebd. II, 4, in den Gärten links (östl.) vom Nordeingang des Dorfes mit Durchm. von 60 und 53 cm, östlich von der Kirche mit 40 cm. Im Jahre 1825 sind nach seiner Angabe (I, 15) mehrere Stücke eines schönen Kranzgesimses korinthischen Stiles im Nordwesten der Halbinsel zu Tage gekommen, von denen eines in das Museum nach Nancy gelangte.

[5]) Ebd. I, 15 f.

[6]) Ebd. I, 24, auf dem Kirchhofe in der Tiefe von 2 m; II, 3 in den Gärten links vom Nordeingang.

geformten Heizziegel[1]), eine gewölbte Wasserleitung, die sich unter der Kirche entlang zog und gut erhalten in dem Keller eines Hauses zu sehen war[2]), in der Nordwestecke der Umwallung Teile einer sehr dicken Mauer und die Reste von drei Türmen, von denen einer ihm besonders gross erschien, während er die beiden kleineren für Türme des einzigen Stadtthores hielt[3]). Kleinere Gegenstände fanden sich in Menge, Aschenurnen und Lampen aus Thon[4]), gallische und noch mehr römische Münzen, Gewandnadeln, Schmucksachen und kleine Geräte aus Erz[5]), Messer und Werkzeuge verschiedener Art aus Eisen[6]). Wegen der kunstvollen Arbeit rühmt er einen ehernen Henkel von 25 cm Länge, den am unteren Ende ein Medusenhaupt und darüber drei Büsten, wie er meint von Faustkämpfern, schmücken[7]). Nicht selten sind Erzstatuetten des Merkur und kleine Thonfiguren der Isis[8]), aber auch von grossen Statuen sind einzelne Bruchstücke gefunden, aus Erz wie aus Marmor, von denen eines berechtigt dem Standbilde eine Höhe von 3 m zu geben[9]).

Aus dieser Aufzählung des von Beaulieu Gesehenen und Gehörten gewinnen Sie einen Überblick über die Fülle und Mannigfaltigkeit der Altertümer, die der Boden Tarquinpols in sich birgt. Man begreift, wie Beaulieu nicht einen Augenblick Bedenken trug, Decempagi auf diesen Platz zu verlegen. Das ist sein unbestreitbares Verdienst um

---

1) Beaulieu, Archéologie de la Lorraine, II, 5 f. einige Meter rechts vom Portal der Kirche.

2) Ebd. I, 24; eingezeichnet in die Skizze, Tafel 1, 3. Jetzt weiss man von ihr nichts zu zeigen.

3) Ebd. I, 23.

4) Ebd. I, 20.

5) Ebd. I, 21. Die gallischen Münzen gehören dem Leukerstamme an, die römischen sind meist Mittel- und Kleinerze, die Reihe scheint ihm mit Valentinian II († 392) abzuschliessen.

6) Ebd. II, 8. Drei sind abgebildet auf Tafel I, 5, 9, 10.

7) Ebd. I, 21; II, 7, gefunden im Linderweiher nicht weit von Tarquinpol, abgeb. Bd. II, Taf. I, 8.

8) Ebd. I, 18.

9) Ebd. I, 16, Ringfinger einer Frauenstatue aus Erz in natürlicher Grösse, rechter Zeh einer Marmorstatue von 3 m Höhe. Abb. I, 7, 8. Ein bärtiger Kopf in Stein ist 1841 nahe bei der Kirche gefunden, II, 6, abgeb. Taf. III, 11. Er ist nach Alteville gebracht, jetzt aber nicht mehr da.

Von kleinen Gegenständen aus Erz erwähnt Beaulieu, II, 6, noch folgende: zwei Merkurfigürchen, eine von sorgfältiger Arbeit, einen Rehkopf, abgeb. Taf. I, 7, eine Wage, eine Röhre, 4 cm lang, mit dreifacher Zackenreihe ringsum versehen, die er nicht zu erklären weiss, abgeb. I, 6. Ich habe sie im Museum in Nancy gesehen. Es ist ein Streitkolben, wie sie bei Lindenschmit abgebildet sind, Altertümer unserer heidnischen Vorzeit, I, Heft 8, Taf. 2, 4.

I, 20 erzählt Beaulieu von einem Grabgewölbe, das einige Jahre vorher entdeckt war. Es sei ganz mit Asche gefüllt gewesen. Als der Eigenthümer des Grundstückes nur oberflächlich in ihr gerührt habe, sei eine Urne aus rotem Thon zum Vorschein gekommen, in der verbrannte Gebeine gelegen hätten.

Tarquinpol. Aber leider hat er es versäumt zu den Ausgrabungen Pläne zu entwerfen und die Funde einzuzeichnen oder wenigstens regelmässig im Text die Fundstellen so genau anzugeben, dass man sicher sein könnte sie bei Nachgrabungen wieder zu treffen. So nützen uns seine Hinweise auf Tempel und Theater, auf Bäder und Aquaeducte wenig, da man sich ohne einen Plan weder von der Lage noch von dem Umfang der Bauwerke eine Vorstellung machen kann. Von Estrichfussböden und Mauern, auf die man ohne Frage gestossen ist, spricht er gar nicht. Die kleine Zeichnung von der Halbinsel und dem Zuge der alten Umwallung ist so unvollkommen und fehlerhaft, dass man merkt, wie wenig ihm daran lag, in solchen Dingen genau zu sein. Nur was augenfällig schön und merkwürdig war, das wollte er haben, um es zu schildern und zu preisen. So hat er sich wohl des Erfolges freuen können, dass seine Ansichten über Decempagi Aufsehen erregten und in weiten Kreisen Anerkennung fanden, aber seinen Nachfolgern hat er die Fortsetzung der Arbeit keineswegs erleichtert. Ein neuer Anstoss musste zu den späteren Nachgrabungen gegeben, ein ganz neuer Anfang gemacht werden. Zunächst freilich verging lange Zeit, bis sich jemand fand, der es versuchte.

Nur was zufällig auf den Feldern der Pflug, in den Gärten der Spaten an die Oberfläche warf, das brachte Neues über Tarquinpol. Meist ist es schnell verkauft worden und so für die Wissenschaft verschwunden. Die Bauern wissen freilich noch heute von mancherlei zu erzählen. So steht einer in Verdacht, einen Schatz von Münzen in seinem Garten entdeckt und in Nancy teuer verkauft zu haben. Er selbst giebt nur zu, dass sein Vater einige grosse Silbermedaillen gefunden und für ein Spottgeld weggegeben habe. Ein anderer soll beim Graben hinter seinem Hause[1]) auf drei schwere Platten von Erz gestossen sein, grösser als das grösste runde Brod, aber sonst in der Form diesem ähnlich. Es waren also wohl Gewichte.

Münzen werden aber in der That in und bei Tarquinpol noch immer in sehr grosser Zahl gefunden. Fast in jedem Hause werden einige aufbewahrt zu dem Zwecke, bei Gelegenheit einmal, wie Sie selbst wohl erfahren haben, teuer verkauft zu werden. Der Wert der

[1]) Beide nördlich von den letzten Häusern im Osten. Einige kleine Gegenstände, die in den letzten Jahren ebenso zufällig zum Vorschein gekommen sind, hat man mir noch zeigen können, einige Stücke von Spangen, einen Siegelring aus Erz mit einem Frauenkopf in blauem Glasfluss, einen Sporn, dessen Rundeisen und vierkantige, kurzstielige Spitze ein Stück bilden, ein Hufeisen, eine tadellos erhaltene Zange von 10 cm Länge; am oberen, federnden Ende ist sie 2 cm breit, die beiden unteren Enden laufen spitz zu.

einzelnen Münze ist aber gewöhnlich sehr gering. Meist sind es oft vorkommende und noch dazu schlecht erhaltene Kleinerze. Einen Wert können sie aber sehr wohl erhalten, wenn sie gesammelt werden. Es zu einer Sammlung zu bringen ist deswegen der Wunsch der Gesellschaft. Indem sie eine solche für die Gemeinde in Tarquinpol anlegt, hofft sie allmählich auch Beiträge von den Bewohnern des Ortes selbst zu erhalten.

In Alteville giebt es schon eine ganz stattliche Münzsammlung. Der Vater der jetzigen Gutsbesitzerin, Herr Grandjean, hat zu sammeln angefangen. Die Bauern brachten ihm für wenige Sous, was sie fanden, und so sind etwa 800 Münzen, darunter eine von Gold und nicht wenige von Silber, zusammengekommen, die von der Konsularzeit bis in den Anfang des 5. Jahrhunderts reichen. In Alteville werden auch zwei goldene Fingerringe[1]) aufbewahrt, einige geschnittene Steine und kleine Bronzen, z. B. eine zierliche Eule, die zu einer Athenestatuette gehört haben mag[2]).

[1]) Auch im Museum von Metz liegen zwei goldene Fingerringe aus Tarquinpol. Der eine, von 16 mm Weite, ist zur Hälfte ein schmaler Reifen, zur anderen eine bis zu 10 mm sich erweiternde Platte, mit der inneren Fläche einer ausgestreckten Hand, zwischen Daumen und Zeigefinger entweder der Daumen der anderen Hand oder (nach Hoffmann, Jahrbuch IV, 205) ein Phallus. Vgl. S. 149[1].

[2]) Mit grosser Liebenswürdigkeit wurde mir von Madame de Guaita die Besichtigung der Sammlung gestattet. Eine zunächst freilich nur flüchtige Durchsicht ergab folgendes:

	Denare	Grosserze	Mittelerze	Kleinerze	Zusammen
Republik	6	—	—	—	—
Augustus	8	—	13	5	26
Agrippa	—	—	2	—	2
Tiberius	1 und eine Goldmünze. Ti Cæsar Divi Aug. f. Augustus. *R*. Pontif. Maxim. Sitzende weibl. Figur n. l., Speer i. d. Rechten, Zweig in d. Linken. Cohen, 2. Aufl., 14				2
	Denare	Grosserze	Mittelerze	Kleinerze	
Germanicus	—	—	2	—	2
Claudius	—	—	2	—	2
Nero	—	—	12	—	12
Vespasian	2	—	6	—	8
Domitian	1	2	5	—	8
Nerva	—	—	1	—	1
Traian	4	4	7	1	16
Hadrian	8	8	8	2	26
Sabina	1	1	1	—	3
L. Aelius Cæsar . . .	—	1	1	—	2
Antoninus	1	3	1	—	5
Faustina	3	3	3	—	9
M. Aurelius	—	4	5	1	10
Faustina II.	—	2	2	1	5
L. Verus	—	3	4	2	9
Lucilla	—	1	—	—	1
Commodus	—	—	4	—	4
Crispina	—	1	—	—	1
1 Goldmünze	29	33	79	12	154

Einem Zufall verdankt man ferner die grossen Steine, die im Park des Herrn Masson (Montalivet) in Niederlinder liegen. Vor etwa 30 Jahren

	Silber u. Billon	Erz	
Septimius Severus	5	—	
Julia Domna	2	—	
Caracalla	3	—	
Plautilla	1	—	
Geta	1	5	
Macrinus	1	—	
Elagabal	1	—	
Alexander	2	1	
Julia Mamæa	2	—	
Maximinus	1	—	
Gordianus III.	2	—	
Philippus	1	—	
Traianus Decius	1	—	
Valerianus	1	1	
Gallienus	—	9	
Saloninus	—	2	
Postumus	2	—	
Claudius Gothicus	—	28	
Victorinus	—	2	
Quintillus	—	1	
Aurelian	—	1	
Tetricus	—	—	91
Probus	—	3	
Carinus	—	1	
	26	54	91

	Erz
Maximianus	8
Constantinus Chlorus	1
Severus	2
Maximinus Daza	1
Constantinus M.	95
Licinius	3
Crispus	5
Helena	2
Constantinus II.	11
Constantius	4
Constans	53
Magnentius	41
Decentius	5
Constantius Gallus	12
Julian	1
Valentinian	4
Valens	7
Valentinian II.	1
Theodosius	1
Constantius III (?)	10
	267

Zusammenstellung.

Republik	6
Augustus—Commodus	154
Septimius Severus—Carinus	80
Tetricus	91
Maximianus—Constantius III.	267
Gallische, meist Leuker mit dem Eber	40
	638

dazu eine grosse Zahl schlecht erhaltener und schwer zu bestimmender.

Bei den Ausgrabungen der Jahre 1890-92 sind die Münzen meist einzeln gefunden, anfangs mehr, zuletzt fast gar keine. In das folgende Verzeichnis derselben sind einige zu gleicher Zeit zufällig auf den Feldern gefundene mit aufgenommen.

1. Nero, m.; 2. Traianus, m.; 3. Hadrianus, m.; 4. Hadrianus, gr., Cohen 969; 5. Antoninus, m., Coh. 219; 6. Lucilla, m., Coh. 220; 7. Plautilla, Denar. Coh. 21; 8. Gordianus, Ant., Coh. 353; 9. Gordianus, m., Coh. 176; 10. Traianus Decius, Ant., Coh. 39—42; 11. Etruscilla, Ant., Coh. 17; 12—14. Tetricus; 15. Constantinus, kl., Coh. 323; 16. Constantinus, kl., Coh. 207 oder 208. 17. Crispus, kl., Coh. 44.; 18. urbs Roma, kl., Coh. 17; 19—21. Constantinopolis, kl., Coh. 21.; 22. Constantinus II., kl., Coh. 12; 23. Constantius, kl., Coh. 58;

geriet ein verarmter Bauer vor seinem gänzlichen Ruin auf den Gedanken, sein kleines Grundstück nach Schätzen zu durchsuchen. Wenn er nur Steine fände, wollte er zufrieden sein, und diese zu finden, das glückte ihm auch in reichem Masse. Nur ein Teil der Steine soll nämlich nach Niederlinder, zwei Wagenladungen sollen nach Donnelay verkauft sein[1]). Am merkwürdigsten sind vier Blöcke mit Skulpturen[2]). Sie sind aller Wahrscheinlichkeit nach Teile eines Ganzen gewesen, können aber nur einen kleinen Bruchteil desselben gebildet haben. Auf zweien sind nur Köpfe, auf den beiden anderen fünf Figuren von der Schulter bis zum Unterbein oder Fuss zu sehen, so dass mindestens drei Reihen von Steinen übereinander angenommen werden müssen. Keiner der erhaltenen Steine hat aber auf oder unmittelbar neben einem der anderen gesessen. Ob wir die Trümmer eines Denkmals oder eines Gebäudes vor uns haben, lässt sich mit Sicherheit kaum entscheiden. Eine weibliche Gestalt neben einem auf sie zueilenden Genius, eine männliche, in der erhobenen Rechten eine Pansflöte (?), in der gesenkten Linken einen Hirtenstab, neben einer

---

24. Magnentius, m., Coh. 12; 25. Magnentius, m., Coh. 70; 26—27. Magnentius (?), m.; 28. Valentinianus I., kl., Rückseite hohl; 29. Valens, kl., Coh. 47; 30. Gratianus, kl., Coh. 23; 31. Gratianus, kl., Coh. 13; 32. Valentinianus II., kl., Coh. 47; 33. Theodosius, kleine Silbermünze, fehlt bei Cohen.

D. n. [Theodo]sius p. f. aug, Kopf n. r.,
Concordia Auggg. sitzend auf Thron, i. d. L. Scepter, i. d. R. Kugel
SMAQS.

34—55 sind nicht mehr zu bestimmen. Zwei ganze und zwei halbe Mittelerze gehören dem 1. oder 2. Jahrh., zwei Kleinerze dem 3. und alle übrigen, ebenfalls Kleinerze, dem 4. Jahrh. an.

Von 28 gallischen Münzen zeigen 24 das bekannte Bild des leukischen Ebers auf der einen, den Kopf auf der anderen Seite.

80. REMO, drei Büsten n. l., *R.* REMO, Zweigespann n. l., Atlas von De la Tour, Taf. XXXII, 8040 Br. Remi.

81. Kopf n. r., *R.* Pferd n. l., 3 Punkte, Atlas Taf. XXX, 7417, Pot. Senones.

82. Kopf n. r., *R.* geflügeltes Pferd n. r. M[edioma], nur wenig mehr als zur Hälfte erhalten, Atlas Taf. XXXVI, 8953 Br. Mediomatrici.

83. Behelmter Kopf n. l., *R.* Pferd, darunter ein Dreieck, Silber, jedenfalls Nachbildung eines römischen Denars. Im Atlas nicht abgebildet, aber sehr ähnlich bei Ledain, Lettres et notices d'archéologie, Taf. II, 23. Er schreibt sie den Lingones zu.

[1]) Nach Tarquinpoler Aussagen. In Donnelay habe ich darüber keine Auskunft erhalten können. Der Garten des Bauern lag als vorletzter am Nordausgange von Tarquinpol, links wenn man von der Kirche kommt. Sein Haus, das auf dem Katasterplan noch steht, ist jetzt verschwunden, sein Garten mit dem letzten Grundstück vereinigt. Vgl. Plan von Tarquinpol *a*.

[2]) Taf. III, 1—4.

forteilenden, wohl weiblichen Gestalt, eine zweite nackte männliche, deren rechte Hand die Saiten einer Leier zu schlagen scheint, ferner ein nach rückwärts gewendeter Frauenkopf, über dem der ausgestreckte rechte Arm zu sehen ist mit einem herabhängenden, schmalen, schwer zu deutenden Gegenstande in der Hand, und schliesslich ein fast ganz verstümmelter Kopf auf nackter Schulter, das sind zu wenig Anhaltspunkte, um eine Entscheidung zu gestatten.

Ausser den arg verwitterten Steinen im Kirchturm von Tarquinpol und zwei Steinen im Metzer Museum[1]) sind dies die einzigen

[1]) Die beiden Reliefs im Kirchturm sind abgebildet bei De la Sauvagère, Tafel XXIII, S. 205, erwähnt von Calmet, Not. II, 555, von Beaulieu I, 19, Kraus 970 und 972. Der grössere, rechts vom Portal im Fuss des Turmes eingemauerte Stein ist 94 cm lang und 54 hoch. In der Mitte sieht man Kopf und Oberleib eines Knaben, zu seiner Rechten von der Brust bis zu den Oberschenkeln einen Mann in geschürztem Gewande, der die linke Hand auf den Kopf des Knaben, seines Sohnes, gelegt zu haben scheint. Auf der anderen Seite war, wie Gewandfalten voraussetzen lassen, die Mutter abgebildet. Vgl. Taf. III, 7. Der andere Stein, der zwei Köpfe in einer Nische zeigt, ist 40 cm hoch, 50 breit und 2 m über dem Portal eingemauert. Die Zeichnung des allerdings stark verwitterten Steines ist bei De la Sauvagère sehr missglückt. Der Kopf rechts hat weibliche Haartracht, der links mit den eigentümlich gedrehten Haarrollen ist der eines Mannes. Der dritte bei De la Sauvagère abgebildete Stein mit der Büste eines bärtigen Mannes ist auch von Calmet erwähnt und noch von Beaulieu in der Mauer eines Hauses gesehen. In Tarquinpol ist er jetzt nicht mehr, dagegen befindet sich noch dort, eingemauert in einem unbewohnten Hause (No. 22), ein Kapitäl, dessen sichtbare Seite ein Frauenkopf schmückt. Der Stein ist 43 cm hoch und 42 breit, der Kopf hat die Höhe von 11 cm. Von Spuren einstiger Bemalung (Kraus 979), habe ich trotz genauer Besichtigung, als ich ihn abzeichnete, nichts entdecken können.

Zu den oben beschriebenen Grabsteinen kommen noch zwei, die sich im Metzer Museum befinden. Der eine ist 1886 mit den übrigen Steinen aus Tarquinpol abgeliefert, doch ist es nicht, wie man nach Möllers (Westd. Ztschr. VI, 288) und nach Hoffmanns (Steinsaal 358) Hinweis auf Calmet, Not. II, 555, schliessen könnte, einer der von Calmet beschriebenen Steine. Auf der Vorderseite ist der obere Teil der Nische abgeschlagen, ohne Frage, weil sie zu weit vorstand und bei der Vermauerung hinderlich war; dasselbe ist mit den Köpfen geschehen. Auch an den Seiten ist der Stein abgebrochen. Er hat jetzt eine Höhe von 81, Breite von 78—80 und Dicke von 37 cm und ist viel weniger verwittert als die anderen Tarquinpoler Steine. Mann und Frau, die auf ihm dargestellt waren, sind nur vom Kopf bis zur Brust erhalten. Die Frau, in Tunica und Schleier über Kopf und Schulter, legt ihre linke Hand auf die rechte des Mannes. In ihr hält dieser, der mit dem Sagum bekleidet ist, einen Griffel. Vgl. Taf. III, 6.

Der andere Stein, 42 cm h., 31½ br., 17½ d., links oben abgebrochen, hat bis zum Jahre 1890 als Eckstein im Hause No. 15 gedient. In einer Nische steht ein Mann in kurzem Gewande. Die Arbeit ist sehr unvollkommen. Vgl. Taf. III, 8.

bekannten Reste aus Decempagi, auf denen die Kunst menschliche Gestalten zur Darstellung gebracht hat. Es ist nicht gerade die Kunst der besten Zeit, die sich hier verewigt hat, aber schlecht ist die Arbeit noch keineswegs. Die Haltung und Bewegung der Körper ist leidlich natürlich, die Formen verraten eine gewisse Anmut und die Gewandung fällt leicht und ungezwungen. Neben diesen Figuren verdienen zwei der Säulentrommeln hervorgehoben zu werden, weil sie aus Marmor sind, für Decempagi bis jetzt die einzigen ihrer Art, dann eine Säulenbasis aus Tinceryer Kalkstein wegen ihres grossen Umfanges, der ungefähr dem des Kapitäls in Oberlinder entspricht (vgl. unten S. 160[1], Tafel III, 10 u. 11), und aus demselben Grunde die nicht ganz vollendete Basis einer Doppelsäule aus rotem Vogesensandstein. Diese Säulenteile sind nicht ohne Bedeutung, weil sie einen Schluss auf die Grösse und Pracht der Bauten in Decempagi gestatten[1].

[1] Die erste Nachricht über die Steine ist veröffentlicht im Jahre 1884 von Cournault im Journal lorr. 1884, XXXIII, 211ff, dann hat Tornow sie aufgezählt und beschrieben in einem Bericht, der dem Bezirkspräsidenten von Lothringen erstattet und von Kraus, Kunst und Alterthum in Lothringen, S. 974 ff. abgedruckt ist. Alle 12 Nummern stammen aus Tarquinpol, aber nicht alle sind zu derselben Zeit und in demselben Grundstück gefunden. Der zuletzt aufgezählte Grabstein ist am frühesten bekannt geworden (vgl. S. 125,3). Die unter 3 angeführte «Basis einer kolossalen Doppelsäule aus rotem Sandstein. Einfache Platte mit Wulst» ist zuletzt hinzugekommen, aber doch schon vor einer ganzen Reihe von Jahren. Sie hat nördlich von der nach Osten gehenden Dorfstrasse in dem Garten von Guerber (No. 16) gelegen und ist, da viele Steinsplitter sie umgaben, wahrscheinlich auf dem Platze gefunden, wo sie einst behauen worden und unfertig liegen geblieben ist. Der Stein ist 180 cm lang, 118 an der hinteren, 96 an der vorderen Seite breit, die Platte ist 20, der Wulst 28, die Säulenansätze sind 20 cm hoch, die eine Säule hat einen Durchmesser von 73, die andere von 58 cm. Tafel III, 14 *a. b.*

Unter der Masse kleinerer Bruchstücke gleich rechts vom Eingange befinden sich auch drei Teile eines der beiden schon bekannten Gigantendenkmäler von Mittersheim: 1. der Pferderumpf, 40 cm lang, im Kreuz 17 hoch, mit den Beinen des Reiters, das linke herunterhängend, das rechte spornend; 2. der Rumpf des Giganten, 12 cm breit, und 3. sein Kopf mit erhobenem rechten Arm zwischen den fest anschliessenden Vorderbeinen des Pferdes, im ganzen 15½ cm breit. Pferdekopf und bärtiger Kopf des Reiters waren nach Mitteilung des Herrn Dr. Bailly in Niederlinder früher vorhanden, jetzt sind sie verloren. (Vgl. Kraus, 786.)

Von den vier im Text besprochenen Steinen sind Abbildungen bisher noch nicht veröffentlicht (Vgl. Taf. III. 1—4). Die beiden Blöcke mit den Körpern haben nahezu das gleiche Mass. Der erste Stein ist 91 cm lang, 67 hoch, 42—34 tief, der zweite 80 cm lang, 64 hoch, 42—34 tief. Beide Steine sind in ihrer rechten Hälfte, auf der die laufenden Figuren Platz gefunden haben, schmaler, dasselbe ist auch der Fall bei dem dritten Stein, der eine Länge von 93, eine Höhe von 45 und eine Breite bis zu 59 cm hat. Der vierte ist unten und links zerschlagen, so dass die ur-

Neue und ganz anders geartete Altertümer förderten die Jahre 1884 und 85 an das Tageslicht. Das Bedürfnis, die alte Kirche auszubessern und zu erweitern hatte sich schon längst geltend gemacht, aber der Gemeinde standen nur geringe Mittel zur Verfügung. Besonders schadhaft war der Fussboden der Kirche. Als man nun unter diesem mehrere Steinsärge und eine römische Inschrift entdeckte[1], da kam der Sache der Gemeinde das archäologische Interesse zu Hülfe. Beides zu vertreten wurde von der Regierung der Bezirks- und Dombaumeister Tornow ausersehen.

Während des Umbaus ergab sich nun, dass fast der ganze Untergrund der Kirche bis dicht an den Fussboden mit Gebeinen und Särgen ausgefüllt war. Die Grabstätte muss aber schon in alten Zeiten entweiht worden sein. Denn alles zeigte sich durchwühlt und ausgeplündert. Die Särge waren zerschlagen, in und zwischen ihnen die Gebeine durcheinandergeworfen, in einigen fand man gar keine, in anderen mehr als hineingehörten. Im ganzen wurden bei 39 Särgen etwa 200 Schädel gezählt. Die Särge standen fast alle in der Längsrichtung der Kirche, das Fussende nach Ostnordost gewendet, in dem Langhause ziemlich reihenförmig, vier Reihen zu fünf oder sechs nebeneinander, im Chor war die Mitte fast ganz freigeblieben. Mehrere

---

sprünglichen Masse nicht zu bestimmen sind. Auf der Bildseite beträgt seine Höhe jetzt ohne den vorragenden Rand 64 cm, die Breite 35 cm, letztere entspricht der des linken Bildes auf dem zweiten Stein. Die Figuren sind aus dem harten, weissgrauen Kalksteine, der in Tinery gebrochen wird, ziemlich hoch herausgearbeitet, auf den schmaleren Hälften höher als auf den anderen. Bei dem zweiten Stein ist z. B. der senkrechte Teil des Gewandes in der Mitte links ungefähr 15, rechts nach dem Körper zu etwa 10 cm über dem Grunde erhaben. Das, was die Frau auf dem vierten Steine hoch emporhält, liesse sich mit einem Schlauch vergleichen, wie es Tornow thut. Unmöglich aber scheint es mir nicht, dass es der linke Arm sein soll, der dann freilich weniger gut gearbeitet wäre. Eigentümlich ist in Zweidrittelhöhe dieses Gegenstandes ein ringartiger Wulst. Drei tief in den Kopf geschlagene Löcher rühren von späterer Zeit her. Das Haar ist auf dem Hinterhaupt in einen Knoten gebunden, der Blick des Auges nach unten gewendet. Vielleicht gehört zu dieser Figur ein Fuss, der auf einem 35 cm breiten und 9 cm hohen Bruchstück erhalten ist. (Tafel III, 5.) Für die Erklärung des Denkmals ist es nicht unwichtig zu wissen, dass es nahe an der von Westen kommenden Strasse lag, ob innerhalb oder ausserhalb der Umwallung oder auch unter derselben, ist fraglich. Im vergangenen Sommer ist die Strasse bis fast an das betreffende Grundstück verfolgt worden. Die Ausgrabungen sollen hier sobald als möglich wieder in Angriff genommen werden.

[1]) No. 4 Maiusi Blandi etc. S. 125.

reichten bis unter die Kirchenmauer, vier standen ausserhalb auf dem Kirchhofe, aber dicht neben der Mauer.

Drei Arten liessen sich unterscheiden. Neun gehören der ersten an. Diese sind in Tinceryer Kalkstein aus einem Stück, am Hauptende breiter und höher als am Fussende, im übrigen aber nicht ganz gleichmässig gearbeitet [1]). Einige sind an der Aussenseite mit Längs- und Querstrichen verziert. Die Sargdeckel zeigen flache Wölbung. Die zweite Art ist mit 27 Särgen am zahlreichsten vertreten. Sie waren aus 14—18, vier Kindersärge aus 10 Steinplatten zusammengesetzt, je 3—4 Platten bildeten den Boden, die Seitenwände und den Deckel, eine gleich grosse das Kopf- und Fussende. Bei der dritten Art, von der sich nur drei fanden, waren Boden und Deckel ebenso wie bei der zweiten hergestellt, die vier Wände aber aus vielen Steinen aufgebaut, nicht wie es sonst häufig vorkommt, aus Blöcken verschiedener Grösse, sondern aus gleichmässig behauenen Steinen, die sich mit Pflastersteinen vergleichen liessen. Ihre flache Seite war nach innen gekehrt, die schmal zulaufende nach aussen [2]). Das Rätsel dieser Bauart ist gelöst durch die vorjährigen Ausgrabungen. Der schon zerstörte Rundteil eines nahen Festungsturmes hat die Steine zu diesen drei Särgen geliefert.

Es sind Franken gewesen, die hier bestatteten. Das beweist die Form der Särge, das beweist der Inhalt wenigstens eines derselben. Während nämlich sonst nichts von Wert den gierigen Blicken der Räuber entgangen ist, hat in einem Sarge der dritten Gattung, der in der vorderen Ecke des Langhauses zur linken errichtet war, der Zufall mehrere wertvolle Schmucksachen vor ihnen gerettet, einen goldenen Fingerring, einen zweiten aus versilbertem Erz, die Reste eines beinernen Schmuckkammes in elf Stücken, 73 Perlen eines Halsbandes, darunter zwei echte Perlen, andere aus Glasschmelz, einige Bernsteinstücke, viele buntverzierte Kugeln, Würfel und Cylinder aus Thon; mehrere Gegenstände von geringerer Bedeutung können hier übergangen werden. Die Verzierungen auf dem goldenen Ringe und dem Kamm wie die Zusammensetzung des Halsbandes, ferner ein zwischen zwei Särgen

---

[1]) Hoffmann, Steinsaal 352—355.

[2]) Westd. Zeitschr. Korr. IV, 88. Kraus 978. Hoffmann, Steinsaal S. 79. Was oben ausführlicher oder abweichend beschrieben ist, beruht auf einem Berichte und Plane Tornows. Der Bericht, No. 1669, 3. Nov. 1886, befindet sich im Bezirkspräsidium, die Pläne liegen im Stadtarchiv, die Steine und sonstigen Fundstücke im Museum. Diese hat Möller genau beschrieben in der Westd. Zeitschr. VI, 287 f.

gefundener Pferdeschädel und das 55 cm lange Bruchstück eines Langsax sprechen für die fränkische Herkunft der Särge [1]).

Die Ausgrabungen blieben nicht auf die Kirche beschränkt, son-

[1]) Die Verzierungen auf dem Kamm bestehen aus eingeritzten Linien und Kreisen, der Goldring zeigt an seiner breitesten Seite (12 mm) zwei Rauten übereinander und in den beiden spitzen Winkeln zwischen ihnen je drei von Filigran in Ösenform umschlungene Goldperlen, so geordnet, dass die ganze Verzierung wieder die Form einer Raute bildet. Der aus der Lothringer Zeitung in die Westd. Zeitschrift Korr. IV, 88 übergegangene und auch von Kraus 978 abgedruckte Bericht giebt ausserdem die Beschreibung eines « massiven Medaillons aus reinem Golde », auf dem ein « Relief in getriebenem Golde » « Venus auf einem Delphine sitzend und ein Tuch über sich schwingend » darstellt. Es wird für « äusserst kostbar », « von klassischer Schönheit und jedenfalls römischen Ursprungs » gehalten. Es ist aber dieses so angepriesene Stück leider weder golden noch massiv noch römisch, sondern eine aus Tomback oder irgend einer anderen Mischung hohl gearbeitete, arg zerdrückte und wohl ziemlich neue Brosche, die der Zufall, wer weiss wie, mit jenen fränkischen Altertümern zusammengebracht hat. Vgl. Möller, Westd. Zeitschr. VI, 288.

Aus dem Plan (Taf. II, 2) lässt sich ersehen, dass ein Teil der Särge, wenn nicht die Mehrzahl, erst nach dem Bau der Kirchenmauer an Ort und Stelle vergraben ist, so die vier genau jeder Ecke des Langhauses eingefügten. Merkwürdig ist auch, dass ausserhalb der Kirche einer in Querrichtung, aber parallel der Quermauer der Sakristei gefunden ist, so dass man fast schliessen muss, dass auch er erst nach Errichtung dieser Mauer seinen Platz erhalten hat. Aber da man weder weiss, wann die Festungsmauer zerstört noch wann die Kirchenmauer erbaut ist, so hilft das vorläufig wenig zur genaueren Bestimmung der Bestattungszeit. Die Kirche mag alt sein, aber die Bauart hat so wenig Eigentümliches, dass es schwer sein wird, auf ein bestimmtes Alter zu schliessen. Der Kirchturm, ein Rundturm, ist aber jedenfalls älter als das Langhaus. Denn dieses ist schief an jenen angebaut. Er steht zwar in der Mitte der vorderen Schmalseite, dem Chore gegenüber, aber sein äusseres und inneres Thor, durch die der einzige Weg in die Kirche führt, liegen ungleichmässig, das erstere nach Norden, das andere nicht gerade gegenüber und auch nicht gerade unter einem der vier Schallfenster, sondern ostnordöstlich in einer Linie mit der Mitte des Langhauses und Chores. Dieses innere Thor ist in die Turmmauer eingebrochen, als die Kirche angebaut wurde. Der Turm hat mit seinen meterdicken Mauern 6 m im Durchmesser. Sein Fuss besteht aus fast meterlangen und gut halb so hohen Quadern. Einer von ihnen ist das schon erwähnte Mittelstück eines Grabsteins mit den Resten dreier Figuren. Bis zu den Schallfenstern zeigt der Turm ausser dem 3.35 m hohen Portal keine Öffnung. Zwei Meter über diesem ist der Stein mit den zwei Köpfen eingemauert (abgeb. b. Sauvag., Fig. 2). Es ist sehr wohl möglich, dass dieser Turm, der auf dem höchsten Punkte der Halbinsel steht, mit der Festungsmauer zu gleicher Zeit erbaut ist und als Wartturm gedient hat. Auch einiges, das in der Kirche gefunden wurde, stammt aus römischer Zeit, ausser den schon erwähnten Inschriften die stark zersplitterten Bruchstücke einer Venus in ³/₄ Lebensgrösse. (Hoffmann, Steinsaal 362).

dern wurden auf das Dorf und die Halbinsel ausgedehnt. Es scheinen aber nur tastende Versuche gewesen zu sein, die aufgegeben wurden, weil sie einen grossen Erfolg nicht versprachen[1]).

Wenn dann fünf Jahre später die Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde die Arbeit von neuem begann, so hielt auch sie sich der Erfolge keineswegs für sicher, aber sie ging von der Ansicht aus, dass weder die Vergangenheit Decempagis hinreichend aufgeklärt noch alles Nötige und Mögliche zur Aufklärung gethan sei. Ein Boden, der bei Gelegenheit so viele und so verschiedene Merkwürdigkeiten des Altertums hergegeben habe, werde noch mehr in seinem Schosse bergen und bei planmässiger Arbeit sich abgewinnen lassen. Je länger aber der Zahn der Zeit und des Menschen Hand mit vereinten Kräften ihr Zerstörungswerk betrieben hätten, um so notwendiger sei es, das Übriggebliebene für die wissenschaftliche Untersuchung zu retten. Der letzte Mauerrest dürfe nicht zerbröckeln oder abgetragen werden, ohne vorher aufgedeckt und eingezeichnet zu sein.

Im Herbst 1890 liess Herr Bauinspektor Morlok die Ausgrabungsarbeiten auf der nordwestlichen Höhe der Halbinsel beginnen und bis Ostern an vier anderen Punkten die Versuche fortsetzen. Wieder zeigte sich, dass die Hacke, wo sie auch einschlug, auf Spuren der alten Bewohner traf. Auf jener Höhe, die vom Volke vieux château genannt wird[2]), wurden zwar nicht die Ruinen eines alten Schlosses entdeckt, wohl aber bestätigte sich Beaulieus Behauptung. Der Umfang eines Kapitäls[3]) und die Mächtigkeit des Ziegelestrichs sagten es

---

[1]) Am Nordausgange des Dorfes, also nahe dem Fundplatze der Niederlinder Steine, hat man mitten im Wege einen Werkstein ausgegraben, der die Reste eines grossen Kämpfergesimses mit Ornamenten und reichgezierten Konsolsteinen zeigt (Hoffmann, Steinsaal 356). An drei anderen Stellen stiess man auf Mauerwerk. An kleinen Funden fehlte es dabei nicht, wie Haarnadeln, Porphyrstücken römischen Münzen, Thonscherben u. s. w. Hervorgehoben soll noch werden, dass auch ein Mosaikwürfel gefunden ist aus blauem Glase mit Vergoldung. Auch zwei kleine Bruchstücke von Steinmosaik kamen zum Vorschein, etwa je zwei Dutzend zusammenhängender weisser Steine, die einzigen, die bisher aus Tarquinpol bekannt sind. Leider kann niemand angeben, an welcher Stelle sie gelegen haben.

[2]) Vgl. Höhe 218, Taf. I.

[3]) Das Kapitäl liegt z. Z. vor dem Hause des Bürgermeisters Chenel. Durchmesser oben 95 cm, Höhe 43 cm. Ich halte es für den obersten abgesprengten Teil eines Kapitäls, das dem Weihbecken in Oberlinder entspricht. (Vgl. S. 160[1], Taf. III, 10.) Die vorspringenden Teile sind abgestossen. Daneben steht eine Säulentrommel aus weissem Kalkstein, 70 cm h., 71 cm D., die westlich von der Kirche bei der Vertiefung der Strasse im Jahre 1890 ausgegraben ist.

von neuem: Dort hat, von hohen Säulen getragen, ein Tempel gestanden, ein Wahrzeichen für die Gegend, nach allen Seiten hin einst so weit sichtbar wie heute auf der anderen Höhe der alte Kirchturm mit der neben ihm aufragenden Tanne[1]).

In dem Grunde zwischen den bezeichneten Erhebungen, noch ausserhalb der Umwallung des Dorfes, wurden Mauerreste eines kleinen Hauses aufgedeckt und gegen 25 gallische Münzen mit dem unbeholfenen Abbilde des leukischen Ebers dabei gefunden. In dem westlichen Zuge der Umwallung, da wo sie am niedrigsten ist, legte man ein letztes Stück der alten Festungsmauer frei, einen aus Bruchsteinen und Ziegelmörtel bestehenden festen Block von etwa 1½ m im Durchmesser. In einem Felde innerhalb des östlichen Walles, wenige Meter von diesem entfernt, traf man auf eine alte, von Randstein zu Randstein 4 m breite Strasse, die von Südwesten gerade auf das einsame Kreuz am Wege «des Halleux» zuführt. Endlich wurde im Garten hinter den Stallungen des Bürgermeisters Chenel ein römischer Hausraum freigelegt, über dessen Estrichboden die mit rotem Mörtel bekleideten Wände sich zum Teil noch 1½ m hoch erheben. Dicht daneben führte ein Graben, der zwischen zwei alten Nussbäumen an der Grenze des Nachbargartens entlang gezogen wurde, in 2 m Tiefe zur Entdeckung von Basis, Kapitäl und Zwischenstück einer Rundsäule aus rotem Vogesensandstein und dreier Halbsäulenteile aus Tinerystein von 1 m Länge.

An dieser Stelle wurden im Herbst 1891 die Arbeiten fortgesetzt. Es stellte sich heraus, dass das Gebäude, zu dem die Säulenteile gehört haben, auf dem Grundstücke nebenan gestanden hat[2]). Ein Ziegelestrich von 18 m im Geviert ist dort noch in geringer Tiefe unter dem Boden erhalten, aber die Mauern, die ihn umgaben, sind verschwunden. Der frühere Eigentümer hat, wie es alle Tarquinpoler thun, wenn sie Steine zu irgend einem Neubaue brauchen, in seinem Grundstücke nach einer Mauer gegraben und, nachdem er sie gefunden, bequemer und billiger als aus einem Steinbruch Stein für Stein herausgeholt. So ist fast der ganze Garten durchgegraben. Nur an der Grenze, wo der eine Nachbar den anderen scheute, sind die Säulenstücke und einige grosse Werksteine, so wie sie einst beim Brande des Gebäudes zu Boden gestürzt sind, liegen geblieben. Hier zieht

[1]) Es wird für diese und die folgenden Angaben auf den ersten Bericht über die Ausgrabungen in Tarquinpol verwiesen, der im 3. Jahrbuche der Gesellschaft, S. 412 ff., steht. Einiges wird an dieser Stelle nachgeholt, so die beiden nächsten Bemerkungen.

[2]) Taf. III, 15.

sich auch ein niedriger Mauerrest an einer Seite des Estrichs entlang. Das ist leider wenig und kaum genug, um zu entscheiden, ob ein Tempel oder sonst ein öffentliches Gebäude dort seinen Platz gehabt hat.

Auch die Fortsetzung der Arbeit bei jener Kammer hatte kein anderes Ergebnis. Durch den Ausgang im Westen führte eine Stufe hinab in einen anderen, viel kleineren Raum ohne Ziegelestrich, diesen trennte von einem gleichen der niedrige Ansatz einer Quermauer, gedeckt mit zwei langen Platten aus Vogesensandstein. Von den übrigen Teilen des Hauses war nichts stehen geblieben. Jenen Rest umgaben rings Schuttmassen von Dachziegeln und Mauersteinen, unter denen freilich manches Stück aus alter Zeit, das wert schien, betrachtet oder aufbewahrt zu werden, herausgesucht wurde, z. B. eine kleine marmorne Reibetafel, die ganz das Aussehen eines modernen Briefbeschwerers hat[1]), zwei Stücke einer vierkantigen Marmorleiste, der untere Stein einer Handmühle, ein eiserner Reifen von etwa 70 cm Durchmesser, Spitzen und Stangen eines Gitters aus Eisen und eine Anzahl römischer wie auch gallischer Münzen. Und waren es nur Reste von Hausgeräten, der Rand eines kupfernen Kessels, die Schale einer Wage, Scherben eines Fenster- oder Trinkglases, einer Amphora oder eines Gefässes aus samischem Thon, ein Stück verarbeiteten Hirschhornes oder Tier- und Menschenknochen oder Stücke eines verkohlten Balkens, es liess sich doch manches daraus schliessen: Das Haus, die Stallungen und Wirtschaftsgebäude waren ein Raub der Flammen geworden, Tiere und Menschen waren mitverbrannt. Es war ein ansehnlicher Viehbestand vorhanden gewesen, zur Hauseinrichtung hatten Gegenstände gehört, die nicht jeder besass, also eine gewisse Wohlhabenheit wird dem Hausherrn zugesprochen werden müssen. Aber es war auch festgestellt, dass die Zerstörung an dieser Stelle schon solche Fortschritte gemacht hatte, dass eine Aufklärung im einzelnen sich nicht mehr erwarten liess.

Dagegen durfte eine andere Gelegenheit nicht unbenutzt vorübergehen. Das Wasser des Linderweihers war seit einem halben Jahre abgelassen, die Ernte war beendet und die wenigen Wochen bis zu seiner neuen Stauung konnten vielleicht genügen, um den Strassenzug im Weiher aufzufinden. Dass es glückte, ist schon oben hervorgehoben. Aber die Ausgrabungen brachten noch einen anderen Erfolg. Dicht neben der Strasse stiess man an verschiedenen Stellen

[1]) Jahrbuch der Ges. f. lothr. Gesch. und Altertumsk. IV, 191. Hoffmann. Die Kleinaltertümer etc.

auf Mauern, z. B. vor der Insel Lafolie und gegenüber am Ufer der Halbinsel, ebenso im östlichen Arme zu beiden Seiten der Strasse. Die Kürze der Zeit erlaubte nur an einer Stelle ihnen nachzugehen. Hier wurden die Grundmauern eines 41 m langen und 13½ m breiten Gebäudes freigelegt, das in sechs Räume geteilt war. Mag dieses nun ein Wohnhaus oder ein Speicher gewesen sein, mit seiner Auffindung war bewiesen, dass die alte Stadt nicht nur die Halbinsel bedeckt, sondern sich weiter ausgebreitet hatte, als es jetzt der Wasserstand erlauben würde, dass also in römischer Zeit der Weiher, wenn er überhaupt bestand, doch nicht so ausgedehnt war wie heute.

Eine zweite, nicht weniger wichtige Frage hatte eine Antwort bisher nicht gefunden. Tarquinpol ist rings von einem Wall umgeben, auf den schon mehrmals hat Bezug genommen werden müssen. Er hat etwa 1100 m Umfang. De la Sauvagère hatte ihn für ein Fünfeck erklärt, Beaulieu für ein unregelmässiges Sechseck mit sehr stumpfen Winkeln, gross genug um mindestens 6000 Legionssoldaten mit ihren Hilfstruppen Raum zu geben, auch Calmet hatte ein römisches Lager in dem Platz gesehen und damit eine Meinung ausgesprochen, die heute noch am leichtesten Glauben findet[1].

Wie sollte man es sich aber denken? War das römische Lager der älteste Teil und allmählich Mittelpunkt einer Ansiedelung, einer Stadt geworden, oder war die gallische Niederlassung das Ursprüngliche und hatte die galloromische Stadt später vorübergehend oder dauernd militärische Besatzung erhalten?

War das erstere der Fall, so musste sich das regelmässige Viereck des Lagers noch irgendwie feststellen lassen. Was sich jetzt dem Auge als Wall zeigt, entspricht dieser Form nicht, es ist eher ein Vieleck mit sehr ungleichen Seiten und Winkeln. Im Norden hat sich in einer geraden Linie von 200 m die steile Böschung am deutlichsten erhalten. In dem anstossenden breiten Wiesenstrich lässt sich noch der alte Graben erkennen. Einen rechten Winkel giebt es aber an keiner Stelle, höchstens im Nordwesten. Dass diese Umwallung den Rest eines Römerlagers bilden sollte, das ist einfach unmöglich.

In seinem Innern aber birgt der Wall altes Mauerwerk. An einer Stelle, genau 20 m südlich vom Kirchturm, lag ein kleiner Teil offen, den man kurz vorher als Steinbruch benutzt hatte. Hier wurde der Erdboden abgetragen und es kam der Rest eines Vollturmes

[1] De la Sauvagère, S. 204; Beaulieu I, 8 und 23; Calmet, Notice II, 556. Auch nach Benoit, Mém. lorr. XV, 19 war Decempagi une station militaire importante. Masson, Journ. lorr. I, 96 nennt es geradezu »castrum romain«.

zum Vorschein, dessen innere Seite in der Höhe von fast 3 m noch gut erhalten ist. Der ganze Bau ruhte auf grossen Quadern von rotem Vogesensandstein, die leider bis auf einen Eckstein beseitigt sind. Auf ihnen erhob sich ein Viereck und auf diesem ein Rundturm[1]. Die Steine stammen aus Avricourt, sie sind mit dem Mörtel und kleinen Ziegelstücken fest zusammengewachsen. Die Aussensteine sind glatt behauen und sie sind es gewesen, aus denen die Franken jene drei eigentümlichen Särge hergestellt haben. Dieser Turm stammt vermutlich aus spätrömischer Zeit, er ist keinenfalls Bestandteil eines altrömischen Lagers[2].

Eine Mauer, die diesen Turm mit anderen zu beiden Seiten verbunden hätte, liess sich nicht finden, alles ist bis dicht an die inneren Ecken des Turmes abgebrochen. Auch hier ist also der Zerstörungsgrad ein solcher, dass die Nachgrabungen allein Klarheit nicht bringen konnten. Ältere Bauern aber haben mir noch fünf andere Plätze bezeichnet, auf denen Türme gleicher Art entweder, wie sie behaupten gesehen zu haben, zur Gewinnung von Steinen mit Pulver in die Luft gesprengt sind oder, wenn auch in Trümmern, heute noch stehen. Von diesen Plätzen liegen zwei im Abstande von reichlich 50 m von einander und von dem freigelegten westlich vom Südeingange des Dorfes, drei östlich in nicht ganz 40 m Abstand. Die Bauern erinnern sich nicht, in den anderen Teilen des Walles je etwas derartiges bemerkt zu haben. Damit steht in Widerspruch Beaulieus Angabe, nach der in der Nordwestecke des Walles die Fundamente dreier Türme noch vorhanden sein müssten, von denen zwei zu Seiten eines Stadtthores — er meinte mit Unrecht des einzigen —, der dritte, stärkere, etwas weiter rechts sich erhoben hätten.

Es erschien jedenfalls notwendig, den Wall noch an anderen Stellen zu durchstechen, um festzustellen, ob die Befestigung wirklich eine ungleiche sei.

Im Herbst dieses Jahres ist der Versuch im Osten gemacht, an dem Wege, den die Einheimischen « chemin des Halleux » nennen, in den schmalen Obstgärten des Ackerers Collin, des Bürgermeisters Chenel und in dem südlich anstossenden Grundstück des Schmiedes Blaise.

Während man hier auf die Festungsmauer oder einen Festungsturm zu stossen hoffte, traf man ganz unerwarteter Weise auf ein grosses und im Vergleich zu den sonstigen Tarquinpoler Erfahrungen gut erhaltenes **römisches Wohnhaus**[3].

---

[1] Das Viereck misst an der erhaltenen inneren Seite 7,46, der runde Teil hat einen Halbmesser von 5,50. (Taf. II, 3.)

[2] Beaulieu I, 23 setzt mit dem 5. Jahrhundert den Festungsbau wohl zu spät an.

[3] Tafel II, 4.

Der Estrichboden der Zimmer liegt 2—2½ m unter der Oberfläche des Walles. Vier Zimmer sind bis jetzt in ihrem Umfang festgestellt und grösstenteils freigelegt. Die Mauern stehen 1—1½ m hoch über dem Fussboden, sie führen nach Norden weiter, im Süden und Osten sind sie abgebrochen. Eine vom Wege »des Halleux« an 34 m weit nach Nordosten verfolgte Mauer schloss die Wohnung von der Strasse ab. Die Strasse, die wie die Mauer jenen Weg schräg durchschneidet, ein 25 cm starker Damm aus kleinen und mittelgrossen Steinen, liegt einen Meter höher als der Estrich und zieht sich unmittelbar an der Mauer entlang. Zwischen dieser Aussenmauer und den Wohnräumen befindet sich ein Gang, der nach Süden allmählich breiter wird. Aus ihm führt keine Thür in die anstossenden Zimmer. Ein zweiter Gang, dem ersten parallel, trennt drei der aufgedeckten Zimmer von einer Reihe anderer. Aus beiden Gängen gelangte man in nördlicher Richtung ursprünglich in einen grossen, noch nicht untersuchten Raum, vermutlich einen Hof, aber die Ausgänge sind später zugemauert.

Das grösste Zimmer ist 7½ m breit und fast 10 m lang. Neben ihm nach dem Hofe zu liegen zwei Zimmer, von denen das kleinere ein Durchgangszimmer mit einem Ausgang an jeder Seite war. Es öffnete sich in den Gang, in den Hof, in das zweite und in das grosse Zimmer. Aus dem letzten führen an der entgegengesetzten südlichen Seite zwei schmale Ausgänge über zweistufige Treppen aus Ziegelsteinen hinab in zwei Räume mit gestampftem Lehmfussboden. Wenige Meter weiter hören die Mauern auf. Der Vater des jetzigen Besitzers hat den Garten bis dahin durchgegraben und die Steine herausgesucht, alles übrige ist dabei zerschlagen. Auf der anderen Seite des Ganges ist er mit seiner zerstörenden Arbeit bis in die gleiche Höhe vorgedrungen. Die südöstliche Ecke des hier liegenden vierten Zimmers fehlt schon, aber es ist von ihm gerade noch genug vorhanden, um seine Masse, etwas über 4 m im Geviert, zu bestimmen.

Das grosse Zimmer und dieses vierte liessen sich heizen. Die Heizvorrichtungen der Römer waren in den kalten Gegenden im Norden der Alpen anders als in Italien, aber auch ganz anders, als wir sie früher gewohnt waren. Mit Zentral- und Luftheizung sind wir ihnen allerdings wieder näher gekommen. Die Römer hatten nämlich die Öfen draussen und erwärmten die Luft im Zimmer mittelbar, indem sie die Ofenhitze durch Hohlräume unter dem Fussboden und hinter den Wänden entlang leiteten. Zu dem Zweck konnten sie natürlich nicht wie wir Dielen aus Holz verwenden, in den Häusern der

Vornehmen pflegten wohl einige Zimmer mit Mosaikfussböden geschmückt zu sein, das Gewöhnliche aber war ein Ziegelestrich, der wegen des Hohlraumes darunter von Pfeilern gestützt werden musste. In dem Tarquinpoler Hause waren diese aus acht bis zehn kleinen viereckigen Ziegelsteinen, 34 cm von einander entfernt, auf dem unteren Estrich aufgebaut. Auf jedem Pfeiler lag ein grösserer Ziegel, auf je vier Pfeilern eine ganz grosse Platte von 48 cm im Geviert. Diese oberste Lage von Ziegeln schloss den Hohlraum vollständig ab und trug zugleich den oberen Ziegelestrich, der aus zwei 7 cm starken Schichten, einer weissen und einer rötlichen, bestand. Diesen ganz aus Ziegeln hergestellten Hohlraum, gewöhnlich mit einem griechischen Wort Hypokaust genannt, durchdrang die vom Ofen kommende Glut, um nach Erwärmung des Fussbodens einen Abzug durch röhrenartige Gänge hinter den Wänden nach oben zu finden. Hierbei kamen in den nördlichen Gegenden eigentümliche vierkantige Hohlziegel (tubuli) zur Verwendung. Ihre vier Langseiten haben dünne Wände, die beiden kleinen Seiten oben und unten sind offen. Waren nun diese Ziegel zwischen Mauer und Wand zu Röhren aufgeschichtet, so zog durch sie wie durch einen Schornstein die heisse Luft nach oben ab. Viele Reihen konnten sich nebeneinander erheben, oft die ganze Wand entlang. Durch kleine viereckige Löcher, die sich in der Mitte der schmalen Seitenwände befinden, gab dann die eine der anderen Reihe Wärme ab. In Tarquinpol wurden durch je vier solcher Reihen nur die Ecken der beiden Zimmer erwärmt. In drei Ecken hatten noch 16 Hohlziegel, je vier übereinander, ihren alten Platz behauptet. Von den vier Reihen standen nur die beiden inneren in der Ecke selbst mit dem geheizten Raum unter dem Estrich in unmittelbarer Verbindung, nur sie waren wie dieser von Russ geschwärzt, aber durch die kleinen Seitenlöcher gelangte die warme Luft auch in die äusseren Reihen, die also nicht wie die mittleren zugleich für den Abzug, sondern nur für die Erwärmung dienten. Ebenso wie die Wand wurde hier auch der Estrich weder ganz noch gleichmässig erwärmt. Die Mitte des grossen Zimmers ist gar nicht unterpfeilert, sie liegt auf Schutt und Lehm, die südliche Seite durchzieht nur ein Kanal und auch den Hohlraum teilen Quermauern in mehrere Abteilungen. Die Luft im Zimmer war also nicht überall gleich. War es auf der einen Seite zu warm geworden, so konnte man sich auf die andere zurückziehen.

Derartige Heizvorkehrungen sind schon an anderen Orten, besonders oft in Villen, aufgefunden und auch durch Abbildungen veranschaulicht. In Tarquinpol liegen sie zur Zeit offen, es bietet sich

Ihnen daher eine bequeme Gelegenheit, sie selbst zu besichtigen und zu untersuchen. Der Estrich ist auf der Westseite nicht mehr vorhanden, die eingestürzte Wand hat ihn bis zu einer Quermauer zerschlagen, aber über 50 Pfeiler, einige noch mit allen Ziegeln aufeinander, sind hier freigelegt. An der gegenüberliegenden Seite ist der obere Fussboden noch gut erhalten. Man kann in den Hohlraum hineinsehen und die vordersten Pfeiler erkennen. Ähnlich verhält es sich bei dem kleineren Zimmer auf der anderen Seite des Ganges.

Die Öfen sind noch nicht aufgedeckt, sie werden in dem Gange zwischen beiden Zimmern zu suchen sein. Eine von Ziegeln umrahmte Maueröffnung, durch die in den Raum unter dem kleineren Zimmer die warme Luft eingeführt werden konnte, ist gefunden.

Wie sehr die Bewohner des Hauses besorgt waren, sich gegen die Kälte zu schützen, lässt sich ganz deutlich an einem Umbau erkennen, der mit dem Hause vorgenommen ist. Dass die beiden Gänge an der Nordseite später zugemauert sind, ist schon gesagt. Die Abschlussmauer des einen bildeten zwei Wände aus Ziegelsteinen, die mit Schutt ausgefüllt und mit Stuck verputzt waren, die andere ist regelrecht aus Kalksteinen aufgeführt. Dicht neben der letzteren ist in gleicher Weise eine dritte Thür, die sich nach Norden in den Hof öffnete, nachträglich zugemauert, und noch an einer vierten Stelle fand sich eine solche Zwischenmauer. Noch deutlichere Spuren des Umbaues zeigten sich in den beiden Zimmern mit Heizvorrichtung. In dem grossen ist diese durch einen Kanal erweitert worden, der in die Südostecke führt. Das ergiebt sich mit Sicherheit daraus, dass die vier Hohlziegelreihen dieser Ecke nicht wie sonst an die rohe Mauer, sondern an den bunten Stuck, der die Wand des Zimmers schmückt, angelehnt sind. Hier stand also anfänglich kein solcher Schornstein. In dem kleinen Zimmer aber ist die Veränderung am auffallendsten. Es geht nämlich der farbige Stuck hinab bis auf den unteren Estrich und — was der sicherste Beweis ist — er findet sich an der nördlichen Wand auch da, wo sie von der rechtwinkelig anstossenden östlichen Mauer bedeckt ist, und ging über diese hinaus. Dies ist also eine später hineingebaute Quermauer, aus einem grösseren rechteckigen Zimmer sind zwei kleinere quadratische gemacht worden und das eine von ihnen hat eine Heizvorrichtung erhalten.

Der erwähnte Stuck findet sich in allen Zimmern. Er ist bis zu 10 cm stark und besteht aus immer feiner werdenden Schichten, von denen die gröbste auf die Mauer gestrichen und die feinste, eine reine Gipsschicht, in nassem Zustande mit Wasserfarben bemalt ist.

Es ist also Frescomalerei wie in Pompeji. Den unteren Teil der Wand nimmt ein weisser oder roter oder gelber Sockel ein, der durch senkrechte Streifen gegliedert wird. Darüber war die Wand in Felder geteilt, deren Mitte vielleicht ein kleines Bild schmückte. Die Abwechselung in der Zeichnung und die Mannigfaltigkeit der Farben hat für unseren Geschmack etwas Auffälliges. So gleicht in dem kleinen Zimmer keine Ecke der anderen, kein Feld dem anderen, und alle Farben kommen vor, auch in verschiedenen Tönen, mit Ausnahme von Schwarz. Die Farben haben sich in der feuchten Erde gut gehalten, ihren Glanz aber leider verloren, sobald Sonne und Luft den Stuck austrockneten. An einigen Stellen sass dieser noch mehrere Meter lang und einen Meter hoch über dem Fussboden fest an der Mauer, und zwar nicht nur in den vier besprochenen Zimmern, sondern auch an den Wänden jenseits des mittleren Ganges und in besonders grossen Stücken an der freigelegten langen Wand des Hofraumes. Aber auch von der Malerei auf den eingestürzten oberen Wandteilen haben viele mehr oder weniger kleine Stücke aus dem Schutt der Mauern durch Wegräumen der Steine und durch vorsichtiges Abkratzen gerettet werden können. Sie geben, wie die Reihe der vorliegenden in natürlicher Grösse hergestellten Abbildungen Ihnen zeigen wird, ein sehr buntes Bild. Es sind nicht Jünger einer höheren Kunst gewesen, die hier thätig waren. Schablonenmässig, rasch und flüchtig sind die Linien und Punkte, die Bogen und Vierecke, die Blätter und Ornamente hingeworfen. Das Dreiblatt ist in schmalen, die Felder umgebenden Streifen viel zur Anwendung gekommen, bald rot, bald grün, bald gelb. Immer erkennt man deutlich, wie der Maler zuerst das mittlere, dann das linke und zuletzt das rechte Blatt mit eiligem Pinselstrich aufgesetzt hat. In dem grossen Zimmer ist in eigentümlichem Gemisch Rot mit Grün in spitzen Winkeln und Blau mit Gelb in auf- und abwogenden Bändern verwendet worden, aber die kleinen Bruchstücke ermöglichen nicht die Herstellung eines grösseren Feldes. Am wenigsten bunt scheint das rechteckige Zimmer daneben ausgestattet gewesen zu sein, es zeigt grauen Untergrund mit schmalen gelben und grünen Streifen. Dem weissen Kalkbewurf der Gänge ist durch rote Rillen in der Form regelmässig behauener Steine ein einfacher Schmuck gegeben.

An der Mauer des grossen Raumes entlang ist quer durch den Wall nach dem Wasser zu weiter gegraben worden. Sie endigt mit einem Thor, dessen Schwelle zwei mächtige rote Sandsteinplatten bilden. Von dem vorderen Pfosten steht noch der unterste Stein auf seinem Platz, der andere Pfosten ist bis auf einige Splitter ganz ver-

schwunden[1]. Wir befinden uns hier nahe an der äusseren Böschung des Walles in dem eingestürzten Schutt des Hauses, 25 m vom See entfernt, 3 m über seinem Wasserspiegel.

Wie ist das Haus unter diesen Wall gekommen, wer hat es zerstört? Brandspuren zeigten sich überall, Holzkohle in grossen Stücken, zersprungenes und gekrümmtes Fensterglas, berusste Wände, geschwärzte Steine und Dachziegel waren sichere Anzeichen dafür, dass Feuer bei der Zerstörung mitgewirkt hatte. Aber es sind nicht wie auf den anderen Ausgrabungsplätzen Teile mitverbrannter Geräte gefunden. Ausser Nägeln, die in den Balken und im Dache gesessen haben, ist ein verbogener Griffel aus gelblichem Erz das Einzige gewesen, was der Schutt herausgegeben hat: kein Werkzeug, keine Münze, nicht einmal eine Topfscherbe ist unter den Trümmern hervorgezogen. Gründlich also ist das Haus vor seiner gänzlichen Zerstörung ausgeräumt worden. So plündert kein Feind. Er mordet, brennt und raubt, aber was für ihn wertlos ist, was er in seiner Wut zerschlagen hat, lässt er zurück, Bruchstücke und Scherben nimmt er nicht mit sich. Nur der eigene Bewohner kann das Haus ausgeräumt haben, der vor der Vernichtung schützen wollte, was er forttrug. Erst nachdem das geschehen, sind die Mauern eingestürzt. Die Steine, noch bedeckt mit dem bunten Stuck, lagen so, wie sie im Sturz zu Boden geschleudert und übereinandergeschoben waren. Vor uns hat diesen Schutt niemand durchwühlt. Die Mauern sind aber nicht dem Erdboden gleichgemacht, man hat sie bis zu einer bestimmten Höhe stehen lassen, um sie als Kern für einen darüber zu errichtenden Wall zu verwenden. Zwischen dem Brand des Hauses und der Errichtung dieses Walles sind nicht Jahrhunderte verstrichen, in denen Wind und Wetter ihr Spiel hätten zwischen den öden Wänden treiben können. Denn die Farben der Wandmalerei waren noch ziemlich frisch, nicht lange sind sie dem Einfluss der Witterung ausgesetzt gewesen. Die den Wall errichteten, waren also nicht ganz andere Menschen, als die das Haus bewohnten. Waren dieses Römer, so waren jenes nicht

---

[1] Die grössere der sehr bröcklig gewordenen Sandsteinplatten misst 91 cm in der Länge, $80^{1}/_{2}$ in der Breite und 25 in der Höhe, die andere ist 59 cm lang. Nach der äusseren Seite hin haben beide Platten einen Streifen, der um 2 cm die Fläche des Steines überragt und $11^{1}/_{2}$ cm breit ist, an ihn schliesst sich ein ebenso breiter aber 10 cm niedrigerer Absatz. Der unterste Stein des Pfostens reicht nur bis an diesen äusseren Absatz, er ist 61 cm breit, 30 lang, 32 hoch, nach der inneren Seite greift die anstossende 66 cm breite Mauer um 5 cm über. In unmittelbarer Nähe wurde eine grosse eiserne Klammer gefunden, die irgendwie bei dem Thürverschluss gedient zu haben scheint.

Franken. Zur römischen Zeit haben militärische Befehlshaber oder die eigenen städtischen Behörden die Anordnung getroffen, dass dieser Schutzwall aufgeworfen werde. Was der Befestigungslinie im Wege stand, wurde rücksichtslos der Vernichtung preisgegeben. Es mag nach einem feindlichen Angriff, der mit der Einäscherung Decempagis endigte, der Entschluss gefasst sein, den Ort in kleinerem Umfange wieder aufzubauen. Man gab die zu weit und zu tief liegenden Stadtteile, die jetzt der See bedeckt, auf und beschränkte sich auf den südlichen Teil der heutigen Halbinsel.

Noch ein anderer Umstand ist wichtig. Der Wall über dem Hause ist in grosser Eile aufgeschüttet worden. Das beweist die regellose Verwendung von Werksteinen, Schwellen und Säulenstücken. Unter ihnen fand sich auch die abgesprengte Seite eines grossen Kapitäls, das genau dem Weihbecken in Oberlinder entspricht und damit dessen Herkunft aus Tarquinpol sichert[1]. Diese Steine müssen mit

[1] Das Weihbecken in Oberlinder ist im Journal lorr. I, 1853, S. 96, Abb. Taf. I, 7, von Masson besprochen, Kraus hat es übersehen. Es steht, zur Zeit unbenutzt, in der Kirche rechts vom Eingang. Es ist ein Kapitäl, das drei Reihen je acht aufrechtstehender und an der Spitze umgebogener Blätter zeigt, die von der eigentlichen Akanthusform schon sehr abweichen. Die weit vorspringenden Teile sind meist abgestossen, im übrigen aber hat sich der Kalkstein von Tincry gut gehalten. Das Kapitäl hat in seinem jetzigen Zustande oben einen Durchmesser von 91 cm, der Hals der glatten Säule einen solchen von 66 cm; der ganze Stein ist 95½ cm hoch, davon kommen auf das Kapitäl 75½, auf Ringe und Hals 20 cm. Das im Wall ausgegrabene Stück ist etwa nur der vierte Teil, zeigt aber alle drei Blätterreihen. Daneben sind auch einige ziemlich grosse Stücke des Säulenschaftes und kleinere des Kapitäls gefunden, abgesprungene Teile der vorragenden Blätterspitzen. (Vgl. S. 150[2], Taf. III, 10.)

Was sonst an Steinen im Walle lag, könnte aus dem Hause selbst stammen. Die Säulentrommeln sind vielleicht dem grossen Hofraum entnommen. Der verschiedene Durchmesser lässt auf zwei Säulenreihen übereinander schliessen. Eine Sandsteinschwelle fehlt in der Thür zwischen dem kleinen und grossen Zimmer, die Schwellen aus Ziegelstein sind an ihrem Platz verblieben. So liegt ein Ziegel von 52 cm im Geviert in der Mitte des Eingangs aus dem Hof in das kleine Zimmer. Ziegel aus dem grossen Zimmer aber scheinen von ihrem Platz entfernt und zu einer Feuerstelle verwendet zusein, die vielleicht während der Aufschüttung des Walles zur vorübergehenden Benutzung in dem grauen Zimmer eingerichtet wurde. Vier Ziegel von 38 cm im Geviert sind nämlich an der einen Schmalwand neben der Thür auf den Estrich gelegt. Auf diesem Viereck erhob sich 50 cm hoch ein Ziegelaufsatz mit zwei vorstehenden Ecken, innen abgerundet und von Rauch geschwärzt. Lange ist diese einfache Feuerstelle nicht benutzt, denn die Wand darüber zeigt ihre graue Farbe ohne jeden Russ. Der Aufsatz ist aus Ziegeln gebaut, die 22 cm lang und 12 breit sind. Ziegel genau derselben Form und Grösse schliessen den Heizraum unter dem grossen Zimmer nach den Wänden zu ab. Die anderen vier Ziegel entsprechen den Platten, die zunächst

dem Schutt in den Damm gebracht sein, um ihm grössere Festigkeit zu geben. Aber sie liegen hier und da zerstreut; wie sie herangeschleppt waren, so wurden sie auch hineingeworfen, von zweckmässiger Verteilung ist nichts zu merken. Nur zwei Säulentrommeln machen merkwürdigerweise eine Ausnahme, ihnen hat man einen bestimmten Platz angewiesen. Die eine derselben mit einem Durchmesser von 54 cm steht nämlich lotrecht auf der Mauer des kleinen Zimmers über einer dünnen Ziegelmehlschicht, die den Schutt an jener Stelle gleichmässig bedeckt, die zweite mit einem Durchmesser von 40 cm steht einen Meter davon entfernt. Auf diese Säulentrommeln stiess man beim Anfang der Arbeit zu allererst und zwar schon 25 cm unter der Rasenfläche des Obstgartens. Unmittelbar neben ihnen erhebt sich, so scheint es wenigstens, der Rest eines Rundturmes, dem als Grundlage die Längsmauern des Ganges und der zwischen und an ihnen aufgehäufte Schutt gedient haben. Die Rundung, etwa 4 m lang erhalten, zeigt dieselbe Kreislinie wie der Turm im Süden der Kirche, aber sie ist lange nicht so fest gefügt. Fünf bis sechs Lagen grosser Kalksteine sind innen gar nicht, aussen mit schlechtem Mörtel gebunden. Dass diese Befestigung eilig hergestellt ist, daran lässt sich also gewiss nicht zweifeln. Der Gegensatz ist gross, im Süden eine starke Mauer mit gewaltigen Türmen aus regelrecht behauenen Steinen, hier über einem niedergerissenen Hause ein Wall aus Schutt und Säulentrümmern.

Kann die Eile, mit der der Wall aufgefahren ist, nur den einen Grund gehabt haben, dass die Furcht vor einer neuen Kriegsgefahr die Arbeit beschleunigte, so lassen sich für die Verschiedenheit der Befestigung auch verschiedene Erklärungen denken. Entweder war man mit dem Mauerbau noch nicht fertig, als der Krieg wieder ausbrach, und um sich vor einem plötzlichen Überfall wenigstens einigermassen zu schützen, vollendete man so rasch als möglich die Befestigung, indem man einen Wall aufwarf, wo eigentlich eine Mauer beabsichtigt war, oder es hat im Plan gelegen, man musste dem Süden den stärksten Schutz geben, weil sich dort die schwächste Seite der Verteidigung befand. Bei den leichten, wellenförmigen Erhebungen des Bodens in diesem Gelände ist der zweite Fall nur denkbar unter der

über den Pfeilern liegen. Die Ziegel dieser Pfeiler messen bei einer Dicke von 4 cm 17—20 cm im Geviert, die ganz grossen Platten 48 cm. Zu den Quermauern sind Ziegel benutzt von 34 cm Länge und 25 cm Breite. Auch die Masse der Hohlziegel mögen hier angegeben werden: die Breite der Schmalseite schwankt zwischen 8 und 10½, die der Breitseite zwischen 17—29 cm, die Höhe zwischen 23—25 cm.

Voraussetzung, dass schon die Römer den Weiher gebildet und mit seinem Wasser drei Seiten von Decempagi gegen einen unerwarteten Angriff gesichert haben. An diese Möglichkeit scheint weder Beaulieu noch Ancelon gedacht zu haben, für ausgeschlossen halte ich sie nicht. Es spricht sogar ein auffallender Umstand dafür.

Die Römerstrasse macht nämlich in dem Seearme zwischen dem Dorfe und der Insel Lafolie und ebenso in der östlichen Bucht einen stumpfen, nach Norden geöffneten Winkel. Warum? Bekannt ist, dass die Römer, wo es irgend möglich war, trotz Bodenerhebungen und Senkungen ihre Strassen in gerader Linie zogen. Von der Höhe des Mühlhardwaldes bei dem Forsthaus Breit und auf der gegenüberliegenden Seite von dem Rande des Morsagwaldes übersieht man Tarquinpol und die ganze Umgebung. Der Strasse die gerade Richtung zu geben war hier das Natürliche, die schmalen Bachläufe bildeten kein Hindernis. Aber gerade an diesen befinden sich die Winkel. War nun das Wasser von den Römern zum Schutze von Decempagi bis dahin gestaut, so musste es an diesen tiefsten Stellen am weitesten vordringen, und es musste also die Strasse, die im Süden den Weiher dammartig einschloss, hier jene Winkel bilden. Dann war für die neu entstandene Halbinsel nur auf der einzigen zu Lande angreifbaren Seite eine starke Mauer nötig.

Diese Annahme setzt natürlich voraus, dass auch an dem Wehr in Niederlinder eine Verteidigung eingerichtet war. Sie wäre an der Stelle zu suchen, wo jetzt das feste Haus des Dr. Bailly steht, das die steinernen Wappenschilder als alten herzoglich lothringischen Bau hinreichend kennzeichnen.

Eine dritte Befestigung könnte auf dem Römerberg angenommen werden. Wenn nämlich je eine regelmässige römische Truppe in dieser Gegend stand, so hatte sie dort ihr festes Lager. In Decempagi ist bis jetzt auch nicht das Geringste gefunden, was auf eine römische Besatzung in der Stadt hingewiesen hätte. Vor dem vierten Jahrhundert ist überhaupt eine Verlegung von Truppen hierher ausgeschlossen. Wohl liesse es sich denken, dass nach dem Verlust des Limes und der Rheingrenze in der neuen Verteidigungslinie Decempagi als Stützpunkt auf der Strasse nach Argentoratum ausersehen worden ist. Nachgegraben hat man auf dem Römerberg noch nicht. Wo es geschehen müsste, ergiebt sich aus der Bodenbeschaffenheit von selbst. Die Höhe, die von den Leuten «château de Roumesberg» genannt wird, käme allein in Frage[1]. Von dem alten

[1] Beaulieu I, 26.

Wartturm, dem jetzigen Kirchturm von Tarquinpol, der mit 10 m über dem Wasserspiegel genau auf dem höchsten Punkte der Halbinsel steht, konnte man bequem Zeichen mit der Besatzung am Wehr und auf dem Römerberg wechseln. Zu friedlichen Zeiten mochte das ganze Gelände zwischen den Höhen beackert werden, drohte aber der Krieg, so wurde das Wehr geschlossen. Bis das Wasser dann die Stadt erreichte, verging in trockenen Jahren eine geraume Zeit. In solchem Falle mag es notwendig erschienen sein, in Eile die Umwallung zu verlängern [1]).

Doch betone ich ausdrücklich, dass wir uns mit der Annahme, schon die Römer hätten das Wasser bei Niederlinder gestaut, wieder auf den schwanken Boden gewagter Vermutungen begeben haben. Die Fortsetzung der Ausgrabungen kann zu einem ganz anderen Ergebnis führen, sie kann freilich auch eine Bestätigung bringen. Wenn die Voraussetzung nämlich richtig ist, so muss sich im nächsten Jahre, wenn der Weiher wieder trocken liegt, in dem Arme zwischen Lafolie und dem westlichen Ufer ein dritter Strassenwinkel und es muss sich etwas weiter nördlich wenigstens eine Spur der älteren Strasse finden lassen, die vor der Bildung des Weihers in gerader Linie durch den Grund geführt hat [2]).

Einige sichere Ergebnisse sind aber auch durch die bisherigen Ausgrabungen gewonnen. Decempagi ist eine gallische Nieder-

[1]) Einer so frühen Bildung des Weihers widerspricht nicht die mittelalterliche Anlage einer Saline zwischen Tarquinpol und Germingen. Das Wehr kann nach dem Untergange Decempagis zerstört sein, der Boden kann Jahrhunderte lang wieder als Ackerland gedient haben, bis später — zu welcher Zeit bliebe noch unbestimmt — das Wehr wieder erneuert wurde. Von der Saline handelt eine Urkunde des Jahres 1344, die Calmet, Notice II, 554, im Auszuge mitteilt. In ihr lässt sich ein Herr Pierre de Torviller von dem Herzog die Erlaubnis zur Anlage der erwähnten Saline erteilen. Über diese « Saline von Decempagi » handelt auch Ancelon, Historique de l'exploitation du sel en Lorraine, Mém. Acad. de Metz, LIX, 163 f.

Eine Anmerkung von De la Sauvagère, 203b, führt darauf, dass der Weiher auch in späterer Zeit nicht immer die Gestalt von heute gehabt hat. Ihm ist versichert worden, es seien drei Weiher gewesen, aus ihnen sei einer gemacht, damit die Unterhaltung dreier Dämme gespart würde.

[2]) Dabei ist vielleicht Beaulieus Angabe zu verwerten, der im Westen von Tarquinpol zwei Strassen quer durch den Weiher zieht, von denen die eine, weniger leicht zu erkennende, sich sehr spitzwinklig in der Richtung nach Dieuze abzweigt. Da er selbst angiebt, dass sich ihre Spuren verlieren, sobald man den Boden des Weihers verlässt, so ist sehr unwahrscheinlich, dass sie wirklich nach Dieuze geführt hat. In ihr ist vielleicht der Rest des alten Dammes zu erkennen. Beaulieu I, 27 und Tafel I, vgl. auch I, 13 und II, 10.

lassung gewesen, kein römisches Lager. Eine militärische Bedeutung hat die Stadt erst spät erhalten. Diese gallorömische Stadt hatte einst eine viel grössere Ausdehnung, als die Grenzen des jetzigen Dorfes und die Wasserfläche ringsum vermuten lassen, aber sie ist einmal, nachdem der Feind sie erobert und niedergebrannt hatte, in viel kleinerem Umfange wiederaufgebaut worden.

Unsicher aber bleibt vorläufig noch alles andere. Es lässt sich weder sagen, wann und wie oft die Stadt zerstört ist noch wer sie zerstört hat. Es sind seit dem dritten Jahrhundert so viele Kriegerscharen in das Land eingefallen und so viele Völkerstämme über dasselbe hinweggebraust, dass es keinen Zweck hat, auf Franken oder Alemannen, auf Vandalen oder Hunnen zu raten. Da die Reihe der römischen Münzen mit dem Anfang des fünften Jahrhunderts abzuschliessen scheint, so liegt es freilich am nächsten, in diese Zeit denjenigen Angriff zu verlegen, der den endgültigen Untergang der Stadt zur Folge gehabt hat. Ob dann Jahrhunderte auf eine wüste Stätte geblickt oder ob schon bald einige Franken hinter dem alten Wall Schutz für eine neue Niederlassung gesucht haben, das bleibt in Dunkel gehüllt, aber eine Stadt hat sich auf den Trümmern nicht wieder erhoben. Auffallend ist, dass so wenige merovingische Münzen in dieser Gegend gefunden werden, ich habe erst eine einzige gesehen.

Genügende Aufklärung fehlt ferner über die Ausdehnung der ersten Stadt, über ihre Befestigung, ob sie überhaupt eine solche hatte[1] und ob diese etwa bis an die Bachläufe vorgeschoben war. Vollständige Unklarheit herrscht weiter über die Einteilung der Stadt, über die Richtung der Strassen, über Zahl, Umfang und Art der öffentlichen Gebäude, der Tempel, der Wohnungen, kurz fast über alles.

Die Gesellschaft hat also noch ein weites Feld für ihre Thätigkeit vor sich. Sobald im Weiher gegraben werden kann, wird es sich darum handeln, die verschiedenen Strassenzüge festzustellen. Dabei ist nicht nur die vorher berührte Frage der grossen Strasse von Divodurum nach Argentoratum zu berücksichtigen, auch von Süden her ist eine Strasse gekommen. Im Walde von Alteville ist ihr Damm in $6^{1}/_{2}$ m Breite noch gut zu erkennen, auf den Feldern weiter südlich lässt sich an den zerstreuten Steinen leicht die Richtung, die sie nahm, verfolgen bis über den Eisenbahndamm. An der Wegkreuzung

[1]) Dass es nicht notwendig ist, sich in alter Zeit jede Stadt als Festung zu denken, zeigt Jung, Das römische Munizipalwesen in den Provinzen, Hist. Zeitschr. v. Sybel LXVII, 15, der auf Tac. Ann. XIV, 31 verweist: nec arduum videbatur excindere coloniam nullis munimentis sæptam.

von Kraftel nach St. Clemens und von Essesdorf nach Widelingen scheint die Strasse sich zu teilen, indem ein Arm über Maizières nach Avricourt, der andere über Widelingen nach Marimont führte. Wegen ihrer Steinbrüche müssen beide Orte durch Strassen mit Decempagi in Verbindung gestanden haben. Ob es nur Seitenwege waren oder grosse Strassen, die etwa westlich nach Toul und südlich nach Epinal und Besançon gegangen sein könnten, das muss spätere Forschung klären.

Wo die südliche Strasse in Tarquinpol mündet, das steht auch noch nicht fest. Früher nahm ich den Südeingang des Dorfes als den gegebenen Platz für das alte Thor an und sah in dem freigelegten Turmrest einen Teil der Thorbefestigung, aber Versuche, Spuren der Strasse nach den Angaben der Bauern auf der Wiese rechts vor dem Eingang zu finden, waren erfolglos. Es hat auch das im Walde von Alteville bekannte Stück der Strasse gar nicht die Richtung nach der Kirche, sondern es weist genau auf den Osteingang des Dorfes. Nun haben freilich die Nachgrabungen, die im vergangenen Sommer in den Äckern angestellt wurden, auch nicht zu der Auffindung des Strassendammes geführt, aber die grosse Zahl der zerstreuten Strassensteine lässt vermuten, dass der Pflug im Laufe von Jahrhunderten den Damm auseinandergerissen hat. Im Weiher aber, durch den die Strasse in ihrer letzten Strecke gegangen sein muss, um vor dem Ostthor in rechtem Winkel auf die Hauptstrasse zu stossen, hat sich vielleicht der Damm besser erhalten. Auch an dieser Stelle muss also im nächsten Jahre gegraben werden.

Ferner ist die Verbindung mit dem Römerberg aufzusuchen. Reste einer Strasse, die dazu gedient haben könnte, sollen sich nach den Aussagen der Leute unter dem vor etwa 50 Jahren ohne Erfolg angelegten mittleren Wehr befinden.

Dann ist weiter nach Norden das Strassennetz genauer festzustellen. Zwischen Germingen und dem Römerberg sollen auf dem Felde und im Walde Spuren einer Römerstrasse vorhanden sein. In dem Steingrundholz nördlich von dem Zemminger Seearm zieht sich etwa 300 m lang ein Strassendamm hin, dem Auge deutlich erkennbar, der in südlicher Richtung nach dem Römerberg, in nördlicher rechts an Molmery vorbei zeigt und jedenfalls für einen Teil der alten Strasse gehalten werden muss, die die Verbindung mit der mittleren Saar hergestellt hat. Endlich ist oben an dem steilen Uferhang östlich von Niederlinder der letzte schmale Rest einer Strasse zu sehen, deren Steine zum grössten Teil schon in den See hinuntergerollt sind. Den Mittelpunkt dieses ganzen Strassennetzes scheint der Römerberg zu bilden.

In Tarquinpol selbst wird zunächst ein Versuch gemacht werden, die westliche Strasse bis in das Dorf hinein zu verfolgen und dabei womöglich die Reste des Thores und die Fundamente der Steine von Niederlinder zu entdecken. Auf der östlichen Seite muss das Haus weiter freigelegt und die Durchforschung des Walles nach Norden ausgedehnt werden. Da der Wall den Trümmern besseren Schutz gewährt zu haben scheint als den Bewohnern des Ortes, so wird das hoffentlich eine dankbare Aufgabe sein. Dringen wir in dieser Weise an der Hauptstrasse allmählich von aussen vor und folgen zugleich dem Walle in seinem Umkreis, so lässt sich auch über die Nebenstrassen vielleicht Aufschluss gewinnen. Ein Teil derselben scheint ebenso wie die Längsmauern der bisher aufgedeckten Gebäude die Richtung nach Nordosten gehabt zu haben. Wenn die Strassenzüge dann von der Einteilung der Stadt ein Bild gegeben haben, so werden wir auch innerhalb der Umwallung bei späteren Versuchen voraussichtlich nicht mehr so ganz vom blossen Zufall abhängen.

Zeigt es sich dabei, dass auch an anderen Stellen die Zerstörung nicht zu weit vorgeschritten ist, gelingt es, für Tarquinpol und seine Vergangenheit in weiteren Kreisen Teilnahme zu wecken, dann mag die Hoffnung nicht mehr vergeblich sein, dass die Geldmittel reichlicher fliessen und die Ausgrabungsarbeiten rascher gefördert werden, als es bisher möglich war. Je weiter der Erdboden sich aufthut, je mehr er von dem herausgiebt, was er in seinem Inneren birgt, desto klarer wird unser Blick, desto sicherer die gewonnene Kenntnis und um so eher muss die dunkle Nacht weichen, die noch immer über der Trümmerstätte lagert. Den verklungenen Namen ihr zurückzugeben ist schon vor vielen Jahren geglückt, vielleicht glückt es der Zukunft, auch die Geschichte Decempagis mehr aufzuhellen und von ihr eine bessere und vollständigere Darstellung zu geben, als der Stand der Forschungen es am heutigen Abend gestattet hat.



NOTICE

sur l'ancienne paroisse de Saint-Simplice, de Metz

par **J. F. Poirier**, Peltre.

Faire revivre une ancienne paroisse de la ville de Metz: tel est le but de ces quelques pages. Nous sommes étonnés de ce que ce sujet n'ait séduit aucun des écrivains qui ont donné tant de travaux remarquables, soit à l'Académie, soit à la Société d'Archéologie de la Moselle. M. Huguenin seul a donné une notice sur la paroisse Ste-Ségolène. On nous dira que c'était un lot réservé plutôt à un ecclésiastique: c'est notre avis, et c'est pourquoi nous avons entrepris ce travail. — Et pourtant l'histoire d'une paroisse, jusqu'au siècle dernier, ne se lie-t-elle pas intimement à l'histoire civile? Au point de vue topographique, la division civile de la ville ne fut longtemps autre que la division par paroisses. On verra plus loin qu'un recensement de 1684 mentionne encore comme quartier civil, la paroisse Saint-Jacques démembrée et partagée entre les paroisses voisines dès 1572. Et au siècle dernier, lors du partage de la ville en plusieurs grands quartiers, la subdivision de ces quartiers se fait d'après les paroisses.

Au point de vue politique, la paroisse est un centre d'action et de vie. Elle a ses amants ou notaires pour les actes de transmission de propriété et autres transactions entre les paroissiens: l'arche de la paroisse renferme les titres. Elle a ses douzainiers chargés de recueillir les impôts. Quand on appelle les citoyens à la défense des murs, c'est par paroisse qu'ils sont groupés, quand ils n'appartiennent point à un corps de métiers: à chaque paroisse est attribuée une partie de l'enceinte menacée.

C'est assez dire qu'un travail sur une paroisse doit intéresser d'autres lecteurs que des lecteurs ecclésiastiques, et que véritablement il y a là, dans l'histoire de Metz, une lacune à combler.

Cette lacune, nous n'avons pas la prétention de la combler entièrement, pas même en ce qui concerne la paroisse St-Simplice. Nous ne sommes qu'un novice dans la science archéologique. Nous

donnons simplement le fruit de nos recherches, heureux si par là nous pouvons être utile à qui fera plus tard l'histoire générale des paroisses de Metz.

Nos sources sont les suivantes: 1° Les registres paroissiaux, dont la série, commençant à 1605 se trouve à l'Hôtel de ville de Metz; le double, déposé autrefois au Tribunal, se trouve aux Archives départementales, mais ne commence qu'à 1667. 2° Les archives départementales: fonds du clergé séculier, paroisse de St-Simplice; fonds de l'abbaye de Ste-Marie, ce dernier non complètement inventarié; fonds anglais, nouvellement acquis. 3° Les manuscrits de Dieudonné à la Bibliothèque de la ville. 4° Des notes tirées des archives de l'Evêché, appartenant à Monsieur l'abbé Dorvaux, professeur d'histoire ecclésiastique au Grand-Séminaire de Metz [1].

Notre travail sera partagé en neuf articles où nous traiterons successivement de l'origine, de l'étendue et de la population, de l'église, des inscriptions de l'église, du clergé, du presbytère, du Petit-Séminaire de St-Simplice, du cimetière et de ses chapelles, du culte à la paroisse. Quelques actes, qui ne seraient pas d'un égal intérêt pour tous les lecteurs, suivront à l'appendice [2]).

Article Ier.

ORIGINE DE LA PAROISSE SAINT-SIMPLICE.

Le Pouillé de l'Evêché [3]) nous apprend que la paroisse de Saint-Simplice était de la collation de l'abbesse de St-Louis. « Elle fut unie, nous dit-il, à l'abbaye de Ste-Marie au plus tard au 14e siècle, puisqu'on trouve dans les archives de cette abbaye une sentence de l'official, année 1363, qui enjoint à l'archidiacre de la faire jouir des 2/3 des fruits, émoluments, oblations de la cure de Saint-Simplice, comme elle avait coutume d'en jouir depuis longtemps. »

Nous avons parcouru ces mêmes archives [4]); et plus heureux que les Bénédictins, auteurs du Pouillé, nous avons trouvé une charte

---

[1]) Nous nous faisons un devoir d'exprimer ici toute notre reconnaissance à M. le professeur, qui, non content de nous livrer ses notes, a bien voulu nous guider dans nos recherches et se faire notre collaborateur empressé et dévoué dans la lecture des pièces difficiles.

[2]) Pour le Collège des Jésuites, situé sur la paroisse St-Simplice, sur l'emplacement de l'église Notre-Dame actuelle, voir Vianson, Notice sur le collège de Metz. Mém. de l'Acad. 1872.

[3]) Manuscrits de la Bibliothèque de la ville, n° 58, page 228.

[4]) Archives départementales, fonds Ste-Marie non classé.

d'Adalbéron IV, évêque de Metz, du 9[e] jour des calendes de mars 1111, qui nous apprend que l'union de St-Simplice à l'abbaye de Ste-Marie se fit sous Thierry II, un des prédécesseurs d'Adalbéron, à l'occasion de la translation des reliques de Ste-Serène. Ce qui nous fait remonter à la première moitié du 11[e] siècle, Thierry II ayant gouverné l'église de Metz de 1005 à 1046.

Nous donnons cette charte, à cause de son importance pour l'antiquité et l'histoire de la paroisse.

In nomine sancte et individue trinitatis. A. dei gratia Mettensis episcopus universis contemporaneis sibi et post se futuris Mettensis ecclesie filiis, perpetuam in Xto salutem. Omnium recte sapientium industria novit inter alias virtutes quibus illa dignitas debet clarere hoc quoque ad episcopale officium pertinere, ut et immoderatis usurpationibus vigilanter resistat et justis peticionibus libenter adquiescat. Itaque ex memoria hujus carte cunctos fideles scire volumus quid tempore nostre sedis ancille Dei de monasterio sancte Marie nobis conqueste sint, et quid nos ad querelas earum fecerimus. Venerunt namque ad nos, lacrimabiliter deplanxerunt inter alias sue prebende diminutiones se aut parum aut nihil proficui habere de illa parrochia sancti Suplicii in Visnoil[1]) quam unus de antecessoribus nostris mettensibus episcopis nomine Teodoricus beate serene sicut in dotem dedisset, dum corpus ejus a Roma delatum in eodem monasterio sancte Marie eternaliter permansurum cum magna gloria et honore collocaret. Aiebant nimirum quosdam presbyteros qui illam tenuerant tam sua cupiditate quam abbatissarum negligentia ac remissione ita omne commodum ejusdem parrochie ad se traxisse, ut nihil congregationi nisi solum nomen sterile videretur remansisse. Cumque ego hoc multorum testimonio verum esse comperissem, et inquisitione facta non in decimis anone et vini sicut plereque, sed in elemosinis tantum et spontaneis oblationibus totam pene utilitatem illius ecclesie consistere didicissem, consilium inde cum sapientibus et religiosis viris habui et de ipso consilio ad talem finem deveni. Statui namque ut due porciones de reditibus annuis, de oblationibus spontaneis, de elemosinis sive vivorum sive defunctorum in partem dominarum absolute ac stabili jure cederentur, et ita ponerentur sicut ipse eas in capitulo suo convertere libere in quoscumque usus communes et monasteriales voluissent. Perinde statui etiam ut presbyter ab abbatissa cum assensu sororum sanioris consilii conductus et ab archidiacono investitus terciam porcionem haberet, ipseque pro hac parrochie deserviret, debita ecclesie persolveret, concilia quoque et placita ex more possideret. Accidit autem, sicut credimus, nutu dei ut per idem tempus quo ista tractabantur archidiaconatus in manu mea esset, et ecclesia illa proprium pastorem non haberet. Quem profecto ab ipsis conductum ego ipse in hec verba et secundum prefatam determinationem investivi, bannum posui, et sicut, viciosa consuetudine emendata, a me tunc reinchoatum est perpetua stabilitate amodo tenendum esse decrevi. Igitur post aliquos annos ab eo tempore quo hec verbo et opere taliter completa sunt, ego iterum a sororibus sepe memoratis precibus et lacrimis terribiliter commotus, per hanc cartam eis hoc ipsum quod superius descriptum est firmavi; quam etiam sigillo meo munitam super corpus sancte serene et super altare ipsius sancte genitricis

[1]) St-Suplixe ou St-Simplice en Vésigneuf.

marie tanquam pro legali dono venerabiliter collocavi. Obsecramus autem per Christum eos qui post nos sunt venturi, quatenus hoc factum nostrum ita inviolatum servent, sicut ipsi a se bene gesta volunt custodiri. Denique cunctis servantibus pacem et salutem a deo impetramus; violantes illo vinculo anathematis quo deus judex ligare sacrilegos consuevit episcopali auctoritate astringimus, nisi semel et iterum terciove commoniti resipuerint et ecclesie dei satisfecerint. Actum publice et legitime Metti in ipso monasterio beate dei genitricis Marie, anno ab incarnatione domini m. c. xj. indictionis iiij. viiij kalendas martii. Presentes autem affuerunt de ordine monachorum. Domnus abbas Arnulfus de Sancto Vincentio. Domnus abbas Antonius Senoniensis cenobii. Domnus prior Acelinus de Sancto Clemente. — De ordine clericorum Domnus Arnulfus custos; Amalricus Albertus; Harranus; Johannes. — De ordine laïcorum Folmarus comes. Bertaldus de Turri; Johannes; Lambertus; Vinipaldus; Fredericus; Albericus et alii quam plures.

Il ne saurait s'agir dans cette charte de Thierry Ier, le grand collecteur de reliques. L'abbaye de Ste-Marie ne fut fondée que sous son successeur Adalbéron II, en 995; après lui vint Thierry II, le fondateur de la cathédrale. Aucun autre évêque ne porta le nom de Thierry jusque Adalbéron IV.

La première moitié du 11e siècle est donc la date certaine la plus reculée de l'existence de la paroisse St-Simplice. L'examen que nous allons faire des limites de la paroisse nous permettra quelques conjectures en faveur d'une existence antérieure.

Article II.

ÉTENDUE ET POPULATION DE LA PAROISSE SAINT-SIMPLICE.

Des deux éditions du « Portraict de la Ville et Cité de Metz » d'Abraham Fabert, l'une[1]) porte un pointillé partageant la ville en diverses parties; c'est par ce pointillé qu'elle se distingue de l'autre, qui est jointe au « Voyage du Roi à Metz » du même auteur[2]).

En rapprochant de ce plan un Rôle général des paroisses en 1637[3]) où sont indiquées les rues formant la paroisse St-Jacques, et un recensement de 1684 publié en partie dans l'Annuaire de la Société d'histoire et d'archéologie lorraine (1re et 2e année) par M. l'abbé Thorelle, curé de Mardigny, on acquiert la conviction que l'on est en présence de la division de la ville par paroisses. Cette conviction se fortifie d'autre part par un procès de délimitation de paroisse

---

[1]) Voir à la Bibliothèque de la ville, Catalogue Schuster 947. — Aux archives municipales, le même plan encadré.

[2]) Cat. Schuster, 326.

[3]) Archives de l'Hôtel de ville, 321—323.

entre le curé de St-Etienne et le curé de St-Martin[1]: ce dernier en appelle « à un ancien plan de M. de Fabert au commencement du 17e siècle qui est le plus sûr garant de ce qu'il avance. »

D'après le plan Fabert, la paroisse de St-Simplice aurait été limitée par le canal intérieur de la Seille, depuis son entrée en ville aux remparts, proche le moulin de Haute-Seille, jusqu'aux remparts au pont actuel de la Grève, au bas de Saulnerie. Du bas de Saulnerie, la ligne de délimitation remonte Basse-Saulnerie, fait un retour prenant trois ou quatre maisons rue du Paradis, côté de la rue des Cloutiers, pour suivre ensuite la rue des Murs et continuer en ligne droite jusque la place Coquotte, ne prenant que le côté gauche de la rue de la Chèvre. De la place Coquotte, le pointillé descend le côté gauche de la rue du Grand-Cerf, puis un peu plus bas que la moitié de la rue pénètre dans le pâté de maisons du côté droit pour ressortir à la quatrième ou cinquième maison de la rue des Huiliers. De cet endroit la ligne de délimitation revient sur la place du Quarteau, s'en va directement à travers le Champ-à-Seille, qu'elle partage par le milieu, rejoindre la ruelle (sans doute ruelle de la Xieuppe) qui se trouve aujourd'hui à côté de la cour de l'école Camboul, jusqu'au rempart. Elle suit le rempart jusqu'à l'entrée du canal de la Seille en ville près le moulin de Haute-Seille.

Le démembrement de la paroisse St-Jacques, dont l'église est déjà mentionnée comme ruinée en 1562, vint modifier les limites que nous venons d'indiquer. Cette paroisse fut partagée entre les paroisses voisines de Ste-Croix, St-Gorgon, St-Simplice et St-Martin. Quand eut lieu ce démembrement? Le seul document qu'il nous a été possible de découvrir à ce sujet est un petit billet, sans caractère officiel, aux archives de la paroisse St-Martin, indiquant la part échue à cette dernière paroisse. Le billet est de 1572. Nous inclinons à croire que le susdit partage n'eut pas lieu sans difficulté; c'eût été contre la coutume du temps.

Quoi qu'il en soit, nous sommes à même de connaître approximativement le lot échu à St-Simplice, grâce au soin qu'a pris le greffier des registres de la paroisse de noter les rues aux actes des années 1737 à 1739. A cette époque la paroisse était augmentée, à partir de la place Coquotte, de tout le côté gauche de la rue de la Chèvre dans toute son étendue, des deux côtés de la rue Tête-d'Or depuis la rue de la Chèvre jusqu'à la rue des Bons-Enfants, des rues

---

[1]) Arch. dép. G. 2096.

entières des Bons-Enfants et de la Cour-de-Ranzières, à l'exception des deux dernières maisons de celle-ci, celle du coin et celle venant jusqu'au puits, lesquelles appartenaient à Ste-Croix[1], parce que leur entrée était en Fournirue. De la Cour-de-Ranzières la paroisse prenait le côté droit de Basse-Fournirue jusqu'à la rue du Change.

Dans ces limites étaient comprises la rue Royale, percée pour l'entrée du roi Henri IV à Metz en 1603[2]; la rue Coin-l'Evêque, aujourd'hui rue de l'Abreuvoir[3]; la rue de la Monnaie, la rue derrière l'église et la rue du Change. Plus tard, en 1749, on perça la rue Neuve-St-Louis.

A l'exposé de ces limites, une chose frappe de prime abord. Si l'on veut bien examiner la carte adjointe à la présente notice, on sera frappé de la situation de la paroisse St-Simplice le long de l'enceinte primitive de Metz, du Quarteau à la rue du Paradis en haut de Saulnerie[4]. C'est évidemment l'ancien faubourg de Vésigneuf situé entre la Seille, le Champ-à-Seille et les murs. La chose est très naturelle, les habitants du faubourg n'avaient pour pénétrer en ville que les deux portes étroites du Quarteau et du Pont-Sailly; cela ne devait pas suffire à leurs exigences religieuses. De là la création de la paroisse. Cependant il y a une difficulté qui resterait à éclaircir; elle provient du groupe formé par un côté de la rue de la Chèvre d'une part, et le côté de la rue du Grand-Cerf d'autre part. Ce groupe est à l'intérieur des murs. Les communications avec l'église ne sont point faciles, à moins qu'on n'admette à l'emplacement de la rue Neuve St-Louis ou dans la suite des maisons sous les Arcades une de ces ruelles ou passages publics si nombreux à l'époque. Faut-il admettre une inexactitude de la carte Fabert ou plutôt une modification de limites produite depuis la création d'une seconde enceinte?

La population de la paroisse, en 1750, était de 3956 âmes, dont 1807 hommes et garçons, 2149 femmes et filles; elle comptait 433 maisons renfermant 1131 ménages dont aucun n'était pauvre[5].

Au recensement de 1788, St-Simplice comptait 3525 âmes[6].

---

[1] Mémoire de la paroisse Ste-Croix. Arch. dép. G. 2080.

[2] La partie droite de la rue Royale, en allant du Quarteau à la place St-Louis, était autrefois le grenier à sel de la ville, lequel a servi depuis à une académie. (Annales Baltus, p. 29.)

[3] Archives dép. C. 319.

[4] Voir Prost, Les Légendes, plan de Metz.

[5] Voir à l'Appendice le tableau de la population des paroisses en 1750.

[6] Arch. de l'Hôtel de ville, 322.

Article III.

L'ÉGLISE DE SAINT-SIMPLICE.

L'église de St-Simplice se trouvait sur la place Friedland, actuellement place St-Simplice. Le portail faisait face à la rue Neuve-Saint-Louis et était à 40 pas de cette rue. « La rue Neuve-Saint-Louis va directement au portail de St-Simplice, dit Dieudonné; elle a 100 pas de long jusqu'au portail, et 60 pas jusqu'à la place St-Louis » [1].

Le même auteur nous a laissé la description de l'église. Il écrivait en 1770: « L'église a 65 pas de longueur et 21 pas de largeur. Les voûtes de la nef ont 40 pieds de haut. Les voûtes des collatéraux 20 pieds. Lesdits collatéraux sont surmontés de galeries d'un bout à l'autre dans toute leur longueur et largeur. La nef a 7 bonnets de voûte. Elle est soutenue par 14 piliers isolés, dont les chapitaux sont gothiques, de même que toute l'architecture de l'église, qui est cependant belle et de bon goût. La nef est percée de 20 fenêtres, les collatéraux de 15 ou 16. Les deux chapelles de la nef ont reçu un beau grand vitrage. La hauteur du sanctuaire est percée de cinq grands vitrages à deux panneaux de vingt pieds de hauteur. La croisée de l'église est éclairée par une belle rose et un grand vitrage à chaque bout. Il y a au-dessus du portail une grande rose. Au haut du portail, il y a une tourelle de pierre toute percée à jour dans laquelle il y a une horloge. Cette église est une des mieux décorées de la ville. On voit au milieu du chœur de cette paroisse un beau lutrin de cuivre fait en 1690 par J. Plicart, le sieur H.-L. Ferrand, curé; P. Lajeunesse, A. Colson, P. Thirion et P. Robert, échevins. La base de ce lutrin est formée du groupe des trois vertus Foi, Espérance et Charité personnifiées de 3 pieds de haut, comme aux Célestins. — Chapelle de la Vierge. Au vitrage de cette chapelle qui est en verres coloriés peints en 1524, on voit la figure du chevalier Nicolas Remiot [2] à genoux, dont les armes sont six tours d'or en champ d'azur surmonté d'un casque avec ses lambrequins ayant pour cimier deux cornets l'un d'or, l'autre d'azur. Les tours crénelées de 4 créneaux. Les armes de son épouse Amée d'Apremont, portant de gueule au chef d'argent, la gueule surmontée de 3 merlettes de sable avec casque, lambrequins et cimier de deux cornets, un d'argent, l'autre de gueule. — Mausolée de Jeoffroy Solate le Changeur [3]. Il est tout gothique, placé à gauche de la nef, près

---

[1] Man. de la bibl. de la ville, nº 153, page 343.

[2] Voir son épitaphe à l'article IV.

[3] Ibidem.

du chœur, et au-dessous du cintre de la voûte du collatéral. Il remplit tout l'espace entre les deux piliers. On y voit les figures gothiques de St-Clément, et ensuite celles de Jeoffroy, de sa femme, et de cinq de leurs enfants derrière eux, tous à genoux, les mains jointes, et priant St-Clément. Les armes de ce Jeoffroy Solate portent cheveronné de 8 pièces, comme les Dieudonné. — Mausolée de Hennequin de Tornay[1]. Vis-à-vis de ce mausolée, et dans la même position, à droite, on voit celui de Hennequin de Tornay. La figure de la Vierge est dans le milieu du monument. Elle a à sa droite la figure de Hennequin à genoux, suivi de sept garçons ses enfants tout droits, dont le premier, chanoine, tient l'aumusse sur son épaule droite. A gauche de la Vierge, on voit l'épouse de Hennequin à genoux, suivie de six filles ses enfants droites. La porte de la tour des armoiries de Hennequin est remplie par un gros lion de face qui en garde l'entrée » [2].

Nous ajoutons à cette description quelques détails empruntés au registre des visites pastorales des églises, conservé à l'Evêché [3].

Les fonds baptismaux sont dans une chapelle à droite en entrant. Sur le jubé assez vaste, se trouve un autel de Saint-Michel, et à côté deux espèces de petits autels avec des figures de saints mal faites. Un cierge allumé est attaché à un petit chandelier au milieu du pilier qui sépare le chœur de la nef. En 1639, Mgr de Madaure ordonne « que les dames Prêcheresses de l'ordre St-Dominique, obligées de fournir les cierges ardents devant le St-Sacrement, n'en fourniront plus de si petits qui ne brûlent qu'à demy. » Les bancs, peu uniformes, en mauvais état, trop spacieux, occupent la place qui serait nécessaire au grand nombre des paroissiens.

Les cinq autels sont, en 1712, après le maître autel, ceux de Saint-Sébastien, Saint-Nicolas, Notre-Dame et Saint-Jacques. La visite épiscopale du 20 novembre 1660 constatait huit autels, savoir les précédents, l'autel St-Michel, celui de St-Thomas de Cantorbéry et celui de Ste-Anne. En 1616, l'autel de Notre-Dame avait une sacristie à part [4].

Proche du portail, dans le cimetière, se trouvait un orme: une sépulture y est faite le 2 mai 1618. — Le cérémonial de la cathédrale, du 12e siècle, si savamment utilisé par M. Prost dans son ouvrage sur

1) Voir son épitaphe à l'article IV.

2) Man. de la bibl., n° 159, p. 254.

3) Reg. des visites à l'Ev. Visite du 12 mars 1712. — Arch. dép. G. 2364-8. Visite de Mgr Meurisse, suffragant, évêque de Madaure, 18 nov. 1639.

4) Registres paroissiaux, 8 mars 1616. — Pour d'autres autels existant antérieurement à 1712, voir à l'appendice la liste des Fondations.

la cathédrale, nous apprend qu'à la saint Marc la grande procession faisait une station à St-Simplice. On devait au préalable préparer sous l'orme de quoi reposer la châsse de Saint-Etienne[1]). — Notons qu'à cette station, les dames de Ste-Marie étaient au chœur, à une place qui leur était réservée toute l'année; et que le curé devait ce jour-là un déjeuner à la sacristie aux novices et aux enfants de chœur de l'abbaye[2]).

Que devint l'église St-Simplice à la Révolution française? Tout culte y cessa; elle ne fut point conservée comme paroisse à la nouvelle délimitation. Les vases sacrés et les ornements passèrent à Ste-Ségolène. Nous avons retrouvé l'état de ces objets, dressé par ordre de la municipalité le jour de la livraison, 28 décembre 1792. Citons le lutrin de cuivre supporté par la Foi, l'Espérance et la Charité, dont il a été parlé ci-dessus; un dais aux draperies d'or fin; des ornements à profusion; bon nombre d'entre eux d'or fin avec franges de même qualité; un grand tapis de moquettes; un ostensoir d'argent doré pesant 16 marcs. — Cinq calices, un ciboire, un ostensoir sont mentionnés à l'inventaire officiel du 10 septembre 1792; nous ne les avons pas retrouvés à la liste des objets livrés à Ste-Ségolène[3]).

Les archives de l'Hôtel de ville nous ont conservé une délibération de 1793 sur le projet d'établir une halle aux blés dans l'église de St-Simplice. Un mémoire, du 25 Thermidor an IV, propose d'établir la halle projetée dans l'emplacement de l'ancien collège (aujourd'hui église Notre-Dame) et de lui donner une superficie qui puisse tenir aisément soixante voitures. — Une seconde délibération, également de l'an IV, est relative à l'acquisition à faire, pour la ville, de l'ancienne église et du cimetière de St-Simplice, moyennant la rente d'un capital de 1519 fr. 15 cent., pour y installer la halle. En 1806, M. Jaunez,

---

[1]) De Majori Litania (in festo S[ti] Marci). Fiat Letania . . . donec perventum sit ante S[tum] Simplicium. Debet autem sedes parari ante ecclesiam S[ti] Simplicii juxta Ulmum, suprà quam debet poni feretrum S[ti] Stephani. — Ceremon. vetus Metense, saeculi XII[mi]. Biblioth. de la ville. Man. 82, f° 100 et 101.

[2]) « Et est saigeu de donner par ledit curey ung dejugnon auz enffans novice de la d. esglixe de Ste Marie et ausy a serviteurs de la d. esglixe . . . Lequel déjugnon se doit paier chescuns ans ou secrétaire de la d. esglixe de St Supplixe par le d. cureit au jor de la St Marcq, le jor con porte lez croix: cest assavoir a loure que le chief Mossieur St Estenne est devant lesglixe du d. St Supplixe et que les dames de Ste Marie sont on cueir de la d. esglixe du d. St Supplixe. » (Fonds de Ste-Marie aux arch. dép.)

[3]) Arch. dép. Fonds des dépouilles des églises. Article: Inventaire des églises.

architecte de la ville, établit un devis des ouvrages à exécuter en charpente pour construire à neuf les combles de ladite halle. Enfin, le 11 juin 1806, un arrêté de M. le Préfet en porte abandon à la ville, conformément au décret du 26 mars 1806, moyennant la somme de 1519 fr. 15 cent. à charge d'en servir annuellement la rente au domaine. La halle exista pendant plusieurs années; mais il fallut y renoncer à cause de son insuffisance. Elle fut définitivement démolie en 1809. Le 23 septembre 1810, il fut décidé de fixer au centre de la place une colonne triangulaire pyramidale, surmontée de la Victoire, en commémoration de la bataille de Friedland. Elle devait être de bois et de charpente, sur le modèle de celle à exécuter en pierre. Dans le socle devait se trouver une fontaine[1].

Article IV.

ÉPITAPHES ET INSCRIPTIONS DE L'ÉGLISE SAINT-SIMPLICE[2].

1. Mausolée gothique au haut du mur à gauche, entre les deux piliers les plus proches du chœur.

1300[3]) Prieis pour joffroy solate lou Chaingeour pour son Peire pour sa meire et pour Marguerite fème lou dit Joffroy et fille Jehan Bugli lou chaingeour laquels Joffrois gist a St Clément et morut l'an 1300.

2. Mausolée gothique au haut du mur à droite, vis-à-vis du précédent.

1384 Cidsous devant latey St Thomas de Cantorbie gist Hennequin de Tornay lo chaingeour qui morut lou XIIIIe jour don moy de jullet M.CCC.IIIIxx et IIII ans pries pour luy.

3. Tombeau gothique dans le collatéral à droite contre le mur.

1422 Cy devant gist Collin Palliat lamant qui trespassait le VIIIe jour de Novembre l'an M.CCCC.XXII.

pricis pour luy

4. Mausolée dans le mesme collatéral à droite, contre le mur, aussi gothique avec deux épitaphes.

1524 Soubs la Tumbe qui est devant le Pulpitre gist noble écuyer Sgr Nicole Remiot en son vivant amant et eschevin du Palais de Mets et eschevin de l'Esglise de céans fils Sgnr Jehan Remiot ancien amant et eschevin et de dame

---

[1]) Voir, pour ces détails relatifs à la halle aux blés, une pétition des propriétaires avoisinant la place Friedland, contre le projet de construction d'une halle sur cette place en 1840. Elle résume les diverses pièces indiquées. Elle nous apprend aussi qu'un projet semblable avait été formé encore en 1834. (Archives de l'Hôtel de ville.)

[2]) Manuscrit de la bibl. de la ville. N° 159. Page 254 et suiv.

[3]) Cette date parait devoir être corrigée. Il s'agit de 1400, d'après M. d'Hannoncelles, Metz ancien II, 247. Le même auteur a donné déjà les épitaphes 1 à 5.

Colette Deudeney sa femme lequel trespassa le 15ᵉ jour de novembre l'an M.D XXIIII.

5. Contre l'épitaphe ci-dessus, celle de l'épouse, aussi gothique.

Cy-devant gist dame Amée d'Aspremont fille de noble escuyer Jacob d'Aspremont et de damoiselle Anne de Choiseul dicte Daigremont sa femme. Laquelle Dame amée estoit femme à Sgnr Nicole Remiot, amant et leschevin et trespassa le XXIIIᵉ jours de fevrier l'an 1529. 1529

6. Collatéral à droite.

Cy-devant git honnorable homme Martin Breyart de Gorze vivant eschevin de justice du dit lieu qui deceda le 13 d'avril 1573. 1573

Cy gist aussi Sr Jean Breyart fils du dit Martin Breyart vivant conseiller du sr mtre eschevin de Metz qui mourut le 29 7bre 1592.

Sous la meme tombe gist Anne de la Vallée sa femme qui mourut le 7 juin 1598. priez dieu

pour eux.

7. Cy-devant gisent honorables conjoincts Claude de la Vallée lui vivant eschevin de céans et procureur du pallais de cette ville, lequel aprés avoir exercé l'une et l'autre des charges 48 ans est décédé le 23 octobre 1591. 1591

Et Annel de Brin sa femme ausquels Dieu a fait la grâce d'être 50 ans entiers ensemble, laquelle est décédée le 1er de septembre 1595.

Priés Dieu pour eulx.

8. Cy gist auprés du Pulpitre à main droite honnorable homme florentin Marichal lui vivant conseillier du sr mtre Eschevin de Mets et eschevin de l'Eglise de céans lequel mourut âgé de 62 ans le 25 juing 1592. priés Dieu pour son âme. 1592

Soubs la mesme tombe gist honnorable personne sr Bernard Mareschal son fils secretaire ordinaire de la Chambre du Roy qui deceda agé de 57 ans le 3 novembre 1631.

priés Dieu pour son âme.

9. Premier pilier du choeur à gauche.

Cy gist honnete homme Pierre Lombart tanneur en son vivant eschevin de céans natif de Vilette proche la Marche en Lorraine qui trespassa le 21ᵉ jour du mois d'avril 1604. 1604

Et en la même tombe joindant le pulpitre git honnete femme Pasquott. Bouve femme du dit Lombart qui mourut le 12ᵉ aoust 1606.

Sous la tombe à l'entrée de ce chœur git honnete homme Jean Lombart natif de Villotte proche de la Marche en Lorraine eschevin de l'église de céans qui décéda le 2ᵉ aoust 1616. Et sous la tumbe auprés d'icelle git honnete personne Marguerite Bouve femme au dit Lombart qui mourut le Xᵉ septembre 1631.

10. Prés la chapelle St Sébastien.

Cy devant git honnête homme jean Becho tanneur lequel etant surpris d'une pleurésie a Strasbourg rendit son âme a Dieu le 17 janv. 1616. et son corps à sa très chere patrie à ses parents et amis, le 22ᵉ du même mois et année, priés Dieu pour son âme. 1616

11. Premier pilier du chœur à gauche.

D.O.M.V.Q.M.

1617 Proximo sub marmore jacet Nicolaus Dauburtin, eques, regius cubicularius Dñs a Charly, Chesny, Ruppigny, qui non tàm sibi quam Patriae vixit. Habebat a patre joanne D'Auburtin equite Dño a Charly hic sepulto ut serviret Publico et praeesset. D. uterque gratus Populo qui utrumque elegit tredecim-virum et pro crimine Praesidem. Pater annis 14. hoc officio functus, filius diu et hujus loci scabinus; ille natus annis 65 obiit 19 augusti 1617, iste 75. 30 septembris 1656.

Filii pro parentibus, fratres pro fratribus francisco et Henrico d'Auburtin centurionibus in victoria prope Nortlingen caesis 1645. anniversarium hic instituerunt. Die 30. septembris.

Preces et gloriam expectant.

12. D.O.M.

1626 Cy-devant soubs la même tombe reposent les corps d'honnorables persones sieur Fiacre Mainhulle, vivant officier de la Bulette de cette ville de Metz et delle. Mte Breyart, sa femme, fille des deffunts sieur Jean Breyart l'un des juges treize et delle Anne de la Vallée ses père et mere inhumés sous la tumbe joignante Lesquels ont rendus leurs esprits à Dieu. Le dit sr Mainhulle le 9 juin 1626 agé de 58 ans. et la ditte damelle sa femme le 13e janvier 1654 agée de 76 ans. et ont fondé à perpétuité au jour de leurs décès chacun une messe haute avec vigilles. La fondation reçue en l'arche St Gengoulf le 28 7bre 1627.

13. En la chapelle de St . . . . , dont les vitrages sont de l'an 1525.

1633[1] Nicolas Maguin, escuyer, conseiller du Roy amant de St Vic, trois fois mtre eschevin de Metz, eschevin de céans ayant vescu 50 ans avec dame Claude de la Vallée son épouse âgé de 80 ans. et elle de 76. Attendent icy la miséricorde et la résurrection. il mourut le 8 d'aoust 1633. Et elle le 18 d'octobre 1629.

Animae eorum in bonis demorentur
Et semen eorum haereditet terram.

14. Chapelle St-Nicolas.

1636 Sous la seconde tombe à l'entrée du chœur repose le corps d'honnete personne Jacques Joffroy tanneur bannerot et douzonnier de céans qui âgé de 30 ans mourut le 15 février 1636. priés Dieu pour son âme.

15. Chapelle St-Sébastien.

D.O.M.V.M.

1644 Cy-devant sont les corps de feu Didier Grandmaire jadis bannerot de St Feroy et douzennier de ceste paroisse lequel ayant fondé une messe annuelle mourut agé de 88 ans le 3e décembre 1644 et de Catherine Suzonne sa femme qui décéda le 27 mars 1637.

Requiescant in pace.

---

[1]) Kraus, Kunst und Altertum von Elsass-Lothringen, III, 735, produit cette inscription donnée par Chabert (Austrasie 1853, I, 535) en y relevant deux fautes; mais, pour les corriger, il commet deux inexactitudes nouvelles; de plus il oublie la date indiquée de 1633 et place le tout à l'année 1683.

16. Premier pilier à droite.

Sous la même tombe git Barbe Roller, fille du dit sr Roller vivante femme au sr Jean Larchet marchand bourgeois de la ditte ville laquelle agée de 33 ans mourut le 21 9bre 1662. Laquelle par son testament a fondé à perpétuité une messe tous les samedis de l'année pour le repos de son âme. Laquelle a donné à la fabrique de céans une rente annuelle de 80 francs messeins. priés Dieu pour leurs âmes. 1662

17. Chapelle St-Sébastien.

D. O. M.

Hic jacet Dom. Lud. Fremyn, eques, dom. de Moronas, Pompiere etc. Regi a consiliis et in parlamento metensi praesidum infulatorum secundus. Obiit die 18. octob. anni 1669. 1669

Requiescat in pace.

18. Au-dessus du bénitier en entrant à l'église.

Cy dessous ces deux tumbes joignantes l'une l'autre reposent les corps du sr Jean le gouverneur vivant bourgeois de Metz et de dame Anne Brocard sa femme lesquels apres avoir vecu 52 ans parensemble ont fondé deux messes a pareil jour de leur deceds conformement au codicile du dit deffunt passé en l'arche St Ferroy. 1671

Sont décédés scavoir le dit le gouverneur le 1er jour de juin de l'année 1671. agé de 70 ans. et la ditte Brocard le 17 octobre 1675. agée de 75 ans.

Sous l'une des dittes deux tombes repose avec le corps du sr jean le Gouverneur leur fils vivant amant en chef de l'arche St Livier lequel âgé de 24 ans est décédé le 19 décembre de l'année 1669.

pries Dieu pour leurs ames.

Desoubs la premiere tombe cy-dessous joignante le portail repose le corps de damelle Mangeotte le gouverneur fille a deffunt sr jean le gouverneur et femme à mtre jean george huissier au parlement de Metz laquelle agée de 51 ans est decedee le 21 aoust 1676.

Gist aussi damelle Anne le gouverneur vivante veuve du sr Abraham Hugueny laquelle agée de 82 ans est decedee le 17 juin 1719.

19. Famille Blaize.

Sous la tombe au pied de l'esçalier reposent les corps d'honnorables personnes Mr Jean Blaize vivant marchand lequel âgé de 44 ans est decede le 4 mars 1662 1662

Et d'Anne Cardon, vivante femme au dit Blaize laquelle agée de 61 ans est décédée le 2 mai 1675.

Mr Philippe Blaize aussi, leur fils, marchand, échevin de céans a fait dresser cette épitaphe à leur mémoire et a fondé une messe annuelle en cette église pour le repos de leur ame, lequel ayant vécu 50 ans avec honneur et probité mourut le 15 avril 1697

Et le sr Jn Philippe Blaize, fils du précédent aussi marchand et changeur pour le Roy, apres avoir vécu 63 ans est mort résigné à la volonté de Dieu le 1er jour de l'an 1742. Lesquels sont inhumés sous la même tombe.

Requiescant in pace.

20. Tombe de cuivre au milieu du chœur.

1684 Hic jacet Dñs Nicolaus Verdelet Commerciensis qui diligenter functus pastorali officio in hac Ecclesia ab anno dñi 1636 usque ad annum 1684 ætatis suae 82. Obiit 21a mensis Xbris 1684.

21. Chapelle de St-Sébastien.

1685 Devant cette chapelle de St-Sébastien repose le sr Pierre Mainhulle vivant échevin de céans ancien magistrat et echevin de l'hôtel de ville amant de cette paroisse conseiller du Roy substitut de Mr le proc. gén. au parlement de Metz. fils du sr Fiacre Mainhulle Bourgeois de cette ville et de damelle Marguerite Breyart lequel apres avoir servi sa majesté et le public dans tous ses emplois en homme d'honneur et avec une probité consommée pendant plus de 40 années est décédé en véritable homme de Dieu le 3e may 1685. âgé de 70 ans

priés Dieu pour son âme.

In memoria Eterna erit justus, ab auditione mala non timebit.

22. Inscription des orgues au-dessous du buffet.

1687 Ces orgues ont été faites et achevées par les soins des srs Henry Louis Ferrand, curé. François Plessy; Philippe Blaize; Pierre la Jeunesse; et Antoine Colson, échevins de cette paroisse en l'an de grâce 1687.

23. Inscription de la chapelle de la Ste-Vierge.

1689 L'an 1689. Le présent autel a été fait en l'état qu'il est par les soins de Mrs H. L. Ferrand, curé; P. Lajeunesse; A. Colson; P. Thirion; P. Robert, échevins de cette Eglise. A Dieu en soit la gloire a jamais.

24. Pilier de la nef.

1689 Cy-devant sous la 1ère tombe dans la grande allée repose le corps de très-vertueuse personne damelle Marie Sarra L'huillier vivante femme de Mr François Plessy l'un des amans de cette ville ancien eschevin de cette Eglise, laquelle regrettée de tous agée de 44 ans deceda le 14 7bre 1689.

Sous la même tombe repose aussi le corps d'honnorable homme Mr André Plessy vivant premier sergent de l'hôtel de ville de Metz et l'un des echevins de la dite Eglise le quel âgé de 80 ans deceda le 30 juillet 1670.

pries Dieu pour le repos de leurs ames.

25. Inscription de la chapelle St-Nicolas.

1691 L'an de Notre seigneur 1691. Cet autel a été fait et érigé par les soins des sieurs H. L. Ferrand, curé; P. Thirion; P. Robert; D. Dozanne et S. Besser echevins de cette paroisse.

à Dieu en soit la gloire à jamais.

26. Chapelle de St-Nicolas.

1692 Cy gist sous la 1ère tombe en entrant, à droite dans cette chapelle Messire George Thiébault de la Carte vivant chevalier seigneur des Essarts capitaine pour le service du Roy au régiment de dragons de Barbezieres lequel etant agé de 35 ans est décédé le 14e janvier 1692.

pries Dieu pour le repos de son âme.

27. Inscription près de la chapelle de la Vierge.

L'an 1693 a été fondé a perpétuité une octave à l'honneur de l'Assomption de la Ste Vierge pendant laquelle on doit chanter tous les jours les Complies, les litanies, et donner la bénédiction du St Sacrement. 1693

28. Pilier à droite

D.O.M.

Hic jacet vir nobilis dux cohortis Bellicae Dominus David le Goullon nativa religione abjecta vix adhuc adolescens catholicam ultro suscepit et regiam jam tum ingressus militiam varia deinceps gessit bello munera servata semper fide integra et Deo et regi. 1698

Obiit anno aetatis suae 48. Die 6. aprilis

1698.

29. Premier pilier du chœur à droite.

Cy devant gist M. Benjamin Boudier escuyer seigneur de la grange d'Envie conseiller secrétaire du Roy maison et couronne de france decedé le 27 mars 1700. Dans sa 78e année. 1700

priés Dieu pour le repos de son âme.

30. Au 2e pilier à droite près du chœur.

Sous la tombe cy devant gisent les srs Dominique Thirion vivant eschevin de cette Eglise décédé le 18 juillet 1700, âgé de 92 ans et damelle Catherine Capcé sa femme decedee le 26 octob. 1696. qui ont fondé à perpétuité à pareil jour de leur décès deux messes basses et un de profundis sur leurs fosses pour le repos de leurs ames par contracte passé par leurs enfants par devant Mtre Grimont, notaire royal, le premier mars 1702. 1700

priés Dieu pour leurs âmes.

31. Collatéral à gauche

D.O.M.

Sous la 1ère tombe en sortant de la chapelle St Jacques git honnête personne le sr Pierre La jeunesse marchand en cette ville et ancien échevin de cette paroisse agé de 59 ans mourut le 31 may 1702. 1702

Et sous l'autre tombe à l'entrée de la ditte chapelle gist honnête personne Madeleine Thirion femme au dit sr pierre la jeunesse agée de 53 ans mourut le 14 septembre 1701. Lesquels ont fondé à perpétuité à pareil jour de leur décès deux messes basses de Requiem et le de profundis sur leurs fosses suivant le contract passé par leurs enfants par devant Mtre Grimont notaire royal le 14 7bre 1702.

priés Dieu pour le repos de leurs ames.

32. Chapelle de St-Sébastien.

Cy gist le corps du sr Jean Belchamps vivant pourvoyeur du Roy et l'un des commissaires du burreau des Pauvres décédé le 25 fevrier 1713 agé de 53 ans lequel par son testament publie le 28 par devant le sr Dancerville notaire, a fondé en cette Eglise deux messes basses de Requiem l'une au jour de son décès; et l'autre de celui de Sara Provost sa femme décédée le juillet 9 1720. 1713

Priés pour eux.

33. Inscription de la chapelle St-Sébastien.

1723 L'an 1723. L'autel de St Sébastien a été fait par les soins de Mr Jean Antoine Mathis curé de St Simplice; Dominique Bricard; Nicolas Blaise, François Ferry, François Gimel, Cuny François; J. Do. Woirbaye; jean Marly; et pierre Grandjean tous maitres et doyens anciens et modernes de la confrérie de St Sébastien.

Article V.

LE CLERGÉ DE SAINT-SIMPLICE.

Ce n'est guère qu'à partir de 1564, qu'il nous a été possible d'établir une liste continue des curés de la paroisse. Jusqu'à cette époque il nous faut nous contenter de quelques noms.

1190—1196. HUGO, curé de St-Simplice, signe comme témoin deux actes, rapportés par les Bénédictins, Hist. de Metz, preuves.

1276. PIERRE, curé de St-Supplixe, achète de l'abbesse de Ste-Marie les $^2/_3$ des dîmes de la paroisse, qui revenaient à cette dernière[1].

1300 ou 1302. SIMON, curé de St-Supplixe, achète les $^2/_3$ des revenus de l'abesse de Ste-Marie pour 3 ans[2].

1368. JEHAN DE BISTORF, curé de St-Simplice, nomme à une chapelle fondée par Béatrix Marcoult, Maheu de Novéant, prêtre, fils de Jean La Chose de Novéant[3].

1380. Mtre FRANÇOIS, un des grands tenants du parti d'Urbain VI à Metz. Après avoir été mis en prison pour cette cause, il s'exile à Coblence et revient « le lendemain de la fête St-Jacques et St-Xphe 1380 », pour être trésorier de la Cathédrale et curé de St-Supplixe. (Chron. du doyen de St-Thiébaut.)

1383. HENRIT, curé de St-Simplice, mentionné à l'Inventaire des joyaux, du trésor, du mobilier de l'église, de cette date[4].

1419. JAIQUES DE LORRY, donne à cens, pour une messe, à Jehan de Toullon, demeurant en Vézégnuef, une pièce au ban de St-Clément. 13 août 1419[5].

1431. « Le lundy, londemain de Paisque, second jour d'apvril, audit an de XXXj, n'y eult point de sermon en Chainge, pourtant qu'il pleuvoit et faisoit fort froid, et se debvoit faire la prédication en l'église. Et quant le prédicateur, nommé maistre Simon des Prescheurs,

---

[1]) Archives départementales. Fonds anglais. No 94.
[2]) Ibidem, no 539.
[3]) Ibidem, no 695.
[4]) Ibidem, no 117.
[5]) Ibidem, no 2652.

cuyda prescher en l'église de Sainct-Simplice où on avoit acoustume de prescher, quant il pleuvoit, le curé de la dicte église de Sainct Simplice, qui estoit ung MAISTRE GUILLAMME, luy dit qu'il ne luy oseroit laisser prescher en ladicte église, pourtant que l'évesque de Mets avoit deffendu a luy et à tous les curés de Mets qu'ilz ne laissassent prescher en leur église nulles gens d'ordres, s'ilz ne s'avoient présentés audit evesque et qu'ilz en eussent certaines et bonnes enseignes de luy. Parquoy il le convint prescher en ladicte Vezegnuef, dont maintes gens en murmuroient et en furent bien esbahis, à cause qu'il n'appartenoit audit curé de faire nulle deffense audit prescheur qui avoit le pouvoir de l'evesque et qu'il estoit de son hostel »[1]).

Ce fut sans doute sous l'administration dudit M^{tre} Guillaume qu'eut lieu à St-Simplice le vol de calices ainsi raconté par le chroniqueur: 1437. « Audit an, fut pendu ung appellé maistre Jennin, le raicouvaiteur, qui estoit riche et bon ouvrier; mais sa richesse n'estoit bien acquise, en tant qu'il l'avoit acquis de lairancins, et estoit vieulx. Car il cogneust a la justice de Mets qu'il avoit desrobé vingt deux calices, sans les aultres choses. Et fut accusé pour deux calices qui furent prins à S[t] Simplice, le temps durant que on juoit le jeu de la passion; car il se encloyt au moustier de Sainct Simplice nuictamment et les print en les armoires sans y faire nulle corruption, dont on en fut moult esbahy; car il fut mescreu à plusieurs gens d'église, et en fut sire Symon de Bassencourt, prestre, mené en l'hostel du doyen, mais il en fut trouvé net. Et fut mescreu à ung aultre homme d'église, prestre, appellé sire Hartewich, qui estoit bon amy au maistre de la monnoye; mais il n'y avoit coulpe. Et par cela fut accusé le fait que ledit maistre Jennin portoit du billon à la monnoie, qui tenoit aulcunement or, dont ledit maistre monnoier le retint et le fist assavoir à justice. Parquoy il fut prins et cognust son cais, et condampné à estre pendu et estranglé; et fut mené à la justice en ung tumerel et chantoit à haulte halaine une chanson qui commence ainsy:

Hé, Robinet, tu m'as la mort donnée,
Car tu t'en vais, et je suis demeurée.

Et chantoit celle chanson ainsi comme il fut tout désespéré[2]).

Nous voici à l'époque où, d'après Dom Calmet[3]), le doyen de St-Thiébaut, dont la chronique est connue, occupe la cure de St-Simplice. Voici l'en-tête de la chronique donné par le savant béné-

---

[1]) Chroniques Huguenin, p. 176.
[2]) Ibidem, p. 201.
[3]) Dom Calmet. Hist. de Lorraine. II Preuves CLXX.

dictin: « Chronique ou Annales du doyen de St-Thiébaut. 1229-1445. Le nom de l'Auteur n'est point connu. Il se désigne par ces mots: X. doyen de St-Thiébaut, curé de Saint Supplice. Il marque son âge, en disant que le roi Charles VII, qui fut couronné à Reims, le 17 juillet 1429, règne présentement ». — C'est donc avant 1461, date de la mort de Charles VII, que le chroniqueur est curé de Saint Simplice. C'est après 1443: car à cette époque il est curé de St-Encaire: « 1443. 27e jour de juillet, dit-il, à houre de iiij cops tonnoit, et toute la nuict, et y ot ung si terrible cop de tonnoire en l'église St-Euchaire espécialement par devant ma bouche, a ung dois prest, sans moy faire aucun mal. Et estoye en l'église où j'ai accoustumé de seoir comme curé et ne fist aucun dommaige en la dicte église ».

Le doyen de St-Thiébaut ne serait-il autre que Nicolle de Neufchastel, curé de St-Victor en 1431 et 1437[1], dit ancien curé de Nomeny le 4 août 1452[2], et curé de St-Supplice le 11 mai 1453, date à laquelle il confère un autel à Jehan de Tournay, curé de St-Martin, en sa qualité de collateur du titre avec ses echevins? La chose ne semble pas invraisemblable.

1471. Guy Jacquemin, curé de St-Supplice, achète 30 sous messins de cens à Peltrement et Toussaint de Pierrevillers. Dans l'acte, on cite deux curés antérieurs de St-Simplice: Regnault Simon et Jouffroy Gobert, mais sans date.

1490. « Le quinzième jour d'août, molrut maistre Coinraird Bayer docteur en decretz, prévost et chainoine de Sainct Saulveur et curé de Sainct Simplice, homme saige et fort éloquent en laitin, allemant et françoy; lequel alors estoit aux gaiges de la cité, et avoit, chescun an, trois cents francs de gaiges: et fut de sa mort ung grand dopmaige pour la cité »[3].

En 1529, Jean Pistorius, curé de St-Simplice lègue à ses successeurs des cens à Saulny[4].

1564. La paroisse est administrée par Nicolle de Landre, curé, que nous y retrouvons encore en 1570[5]. Il est appelé aussi Nicolas de Landelle[6].

1572. Au mois de mai, Pistor, renonce à ses institutions[7].

1) Arch. dép. Fonds anglais, nº 2718. Chron. Huguenin, p. 200.
2) Fonds anglais, nº 2261.
3) Chr. Hug. 528.
4) Arch. dép. G. 2368.
5) G. 2385-3.
6) G. 2379-1.
7) G. 2363-2.

Même année. Claude Blaise, du diocèse de Metz, est présenté pour la cure dès le 22 février. Dans plusieurs lettres à ses échevins, il gémit de sa pauvreté et demande des secours d'argent pour pouvoir vivre lui-même. Il se plaint aussi amèrement de n'être pas à même de soulager ses pauvres [1]). La cure est vacante par sa mort en 1575 [2]).

1575. Laurent Cleffen ou Classen, du diocèse de Verdun, meurt à la paroisse en 1577 [3]). — 1577. Marc Dieu, de Sens, lui succède.

1581. Fois Lartilleur. Son ministère ne semble pas avoir été heureux à St-Simplice. Le 24 mai 1586, il demande aux échevins de la paroisse « l'autorisation (*sic*) d'accepter la cure de Nomeny que lui offre l'Evêque, tant de personnes désirant beaucoup plus ma mort que ma vie .... Je suis entré avec vos bonnes grâces, j'en veux sortir aussy bien » [4]). Cet excès de politesse, assez fréquent dans les lettres de l'époque, ne saurait prouver en faveur d'un pouvoir que les échevins n'avaient pas. Il démissionne le 30 août 1586.

30 août 1586. Philippe Quinon, prêtre du diocèse de Liège. Il a laissé nombre de quittances et une réclamation à ses échevins pour paiement de messes [5]).

11 juin 1591. Au mois de juin, Pierre Noël [6]), du diocèse de Metz, après la démission de son prédécesseur.

1597. 10 avril. Messire Didier Grand Didier, promu à la cure et bénéfice de St-Simplice par M. le grand doyen de l'église cathédrale de Metz, sous l'autorité de M. le Cardinal de Lorraine, évêque de Metz, a pris possession avec la permission de M le Gouverneur de Metz, Monseigneur de Sobole. Il est empêché de célébrer le service divin, non par les paroissiens, mais par Mme de Raigecourt, sous la mauvaise accusation de quelques particuliers desdits paroissiens. Il prie M. le Gouverneur de régler la situation. Sa lettre est renvoyée à l'official du diocèse [7]).

1612, 1613, 1614. Comptes rendus à Pierre Viart, curé de St-Simplice, par Fiacre Mainhulle, échevin de la paroisse. En particulier, compte de l'autel ou fondation de St-Thomas de Cantorbéry, annexé à la cure.

---

1) G. 2363-2.
2) Registre des institutions, aux archives de l'Evéché.
3) Ibidem.
4) Arch. dép.
5) Arch. dép. G. 2384-2, 2363-4, 2360.
6) Arch. dép. G. 2385-3, et reg. de l'Evéché.
7) Arch. dép. G. 2364-7.

1624. Pierre le Loup meurt le 15 ou le 16 octobre[1]. — Paul Frémius, ou Frémin, lui succède pour peu de temps. Ses lettres de présentation sont du 20 octobre 1624[2].

Après sa mort, 1625, Jean le Chevallier, docteur en théologie. Ses comptes et ses quittances vont de 1626 à 1630. Au registre des membres de la confrérie de St-Jacques et St-Christophe, son nom figure chaque année à partir de 1625; il est parmi les morts en 1636. Le Journal de D. Sébast. Floret donne son décès, le 28 juin même année.

1636. Nic. Verdelet entre en fonctions le 2 juillet. Le greffier des actes paroissiaux nous le dit à cette date. « J'ai commencé à l'entrée de M. Verdelet, curé de la paroisse ». Un procès entre M. Verdelet et la fabrique nous fournit 14 pièces à son sujet[3]. L'une de ces pièces est d'un grand intérêt, parce qu'elle nous fait connaître les revenus du curé à l'époque. Nous en donnons l'analyse.

Mémoire des gages payés par les eschevins au curé pour les services et fondations. — 375 francs pour les fondations. — Outre son logement, il jouit d'une maison où il a 10 locataires, qui lui payent 420 francs et au delà. — Plusieurs cens annuels montant à 18 écus par an. — Quelques héritages qu'il laisse à loyer, sans que les échevins en aient connaissance. — Quelques pièces de terre labourable, vignes et jardins. — Il tient un autel de l'église. — Tous les dimanches de l'année un cierge blanc d'un ½ quarteron, de chaque paroissien qui présente le pain bénit, lesquels cierges il s'attribue, de même que quantité d'autres luminaires des obsèques; il en tire 18 ou 20 écus par an. — De chaque paroissien décédé et enterré en ladite église, ½ écu outre ses honoraires. — Les baptêmes, bans de mariage, mariages, relèvements de femmes, sépultures, prônes pendant un an, lui valent au moins 1500 francs, sans d'autres casuels et offrandes valant plus de 200 francs par an. — Des confréries du St-Sacrement, de St-Michel, de St-Sébastien, de St-Nicolas, de St-Jacques, des SSts-Jude et Simon, desquelles il fait tous les services tant aux Quatre-Temps que fêtes des SSts-Patrons aussi bien que pour les âmes des défunts, plus de 300 francs. — Une chapelle dont il est possesseur au faubourg de St-Julien et qu'il fait desservir par son vicaire: 300 francs par an. »

---

[1] Journal de Dom Sébastien Floret.
[2] Reg. des inst. à l'Ev.
[3] Arch. dép. G. 2361.

M. Verdelet mourut à l'âge de 82 ans, après 48 ans de séjour à la paroisse. L'original des registres paroissiaux à l'Hôtel de ville de Metz, ainsi que la copie des mêmes registres aux Archives départementales, fixent sa mort au 14 décembre 1684. Les registres des institutions de l'Evêché et son inscription tumulaire donnent comme date de son décès le 21 décembre 1684. Un acte de permutation avec son successeur, curé de St-Etienne, est du 19 décembre même année.

1684. HENRY LOUIS FERRAND, qui signe l'acte de décès de M. Verdelet en qualité de curé de St-Simplice, et Nicolas de la Jeunesse, échevin, furent ses exécuteurs testamentaires. L'actif de la succession monta à 2656 francs 6 gros 6 deniers messins. Le passif consista dans le don à chaque curé de Metz, « par la volonté expresse du défunt qui l'avait écrit sur le rouleau », de 13 pièces de Metz valant 3 livres tournois, et dans les dépenses pour cierges et flambeaux à ses funérailles, pour la somme de 204 francs deux gros [1]. — Henry Louis Ferrand était fils de Rolland Ferrand, aide-major et capitaine des portes de la ville, lequel décéda le 22 janvier 1686 à l'âge de 80 ans, et de Mle Roze, qui mourut le 27 janvier 1695 à l'âge de 90 ans. En 1668, le 13 septembre, il signait comme parrain aux registres de la paroisse St-Victor, en qualité de chanoine de Vic; il le fut jusqu'en 1673. Curé de St-Etienne de Metz, il entra à St-Simplice en 1684, comme le prouve l'acte de permutation dont il est parlé ci-dessus. Son zèle se manifesta dans l'embellissement de son église. En 1687 il achève les orgues, refait l'autel de la Ste-Vierge en 1689, celui de St-Nicolas en 1691. M. Ferrand n'atteignit pas l'âge de ses parents. Il rendit son âme à Dieu le 20 octobre 1709, âgé de 68 ans, et fut inhumé dans l'église de la paroisse, le 21.

1710. ETIENNE D'AVRANGE administra la paroisse de St-Simplice l'espace de 10 ans et mourut le 1er mars 1720. Il était fils de Jean d'Avrange, avocat au Parlement de Metz, et d'Anne Rabuat. — Chapelain à Oron jusque 1684, il est vicaire de Servigny en 1693 [2], aumônier à l'hospice St-Georges de 1695 à 1697, curé de Corny de 1697 à 1710 [3]). Ses institutions sont du 29 janvier 1710. Son installation du 7 février même année.

1720. JEAN ANTOINE MATHIS signe comme curé de St-Simplice à l'enterrement de son prédécesseur. Vingt et une pièces forment le dossier

---

[1]) Arch. dép. G. 2361-6.

[1]) Reg. par. de St-Euc.

[2]) Reg. des inst. à l'Evêché.

presque complet de ce prêtre[1]. Il naît à Metz, à la paroisse St-Victor, le 21 juin 1686, de Dominique Mathis, bannerot, et de Marguerite Dorvaux; il est baptisé le jour même: son parrain, le sieur Jean-Antoine Chautant[2]; sa marraine, Marie Regnault. Un certificat délivré pour son admission à la tonsure, le 5 septembre 1702, nous apprend « qu'il est un garçon sage et posé; qu'il assiste à tous les offices de paroisse et très souvent aux catéchismes, et qu'il remplit à Pâques et aux autres jours solennels tous les devoirs d'un bon paroissien ». Sa bonne conduite au collège des Jésuites le fait admettre à la congrégation de la Purification de la Ste-Vierge en 1702. Le Séminaire St-Marcel de Paris le reçoit pour ses études théologiques. Il en sort bachelier en théologie, après avoir reçu à Paris les ordres mineurs en 1704, à Metz le diaconat à la chapelle épiscopale, le 22 septembre 1708. L'Evêque de Toul lui confère la prêtrise aux Quatre-Temps de septembre 1710. Le 11 novembre 1711, lui est envoyée sa nomination à la cure de St-Marcel, de Metz; sa mise en possession, par acte devant Baltus, notaire, est du 17 novembre même année. Il est installé à la cure de St-Simplice, le 28 avril 1720, un jour de dimanche, à 8 heures ½ du matin, après avoir du consentement de Mgr de Coislin permuté sa cure de St-Marcel avec M. Claude Etienne le Febvre, chapelain de la chapelle St-Jean-Baptiste, anciennement fondée à Retonféy, et depuis transférée à St-Eucaire. Son décès est du 26 janvier 1740. A son titre de curé de St-Simplice est joint celui de supérieur du séminaire érigé dans le cimetière de la paroisse. Il meurt à 55 ans.

1740. Jean Joseph Risch. Le premier acte signé de lui est du 17 octobre 1740, le dernier du 26 février 1748. Sa grande crédulité l'impliqua alors dans un procès, qui le conduisit devant le Parlement de Metz et devant le Conseil du Roi à Paris.

Les vicaires sont administrateurs de la paroisse jusque 1750.

1750. Le 4 janvier, Pierre Dupuy, curé de St-Victor, de Metz, reçoit ses institutions comme curé de St-Simplice. Il prend possession de la cure le 15 du même mois, mais il signe encore le 26 aux registres de St-Victor. Le premier acte signé de lui à St-Simplice est du 10 février 1750; le dernier, du 22 janvier 1772. M. Dupuy fut

---

[1] Arch. dép. G. 2361-7.

[2] La famille Chautant prit plus tard le nom de Vercly, d'un village détruit de ce nom, situé entre Grigy et le cimetière de l'Est, sur la gauche, en allant à Metz. Le général Chautant de Vercly, mort il y a peu de temps à Nancy, était de cette famille.

curé de Ste-Ségolène en 1736, de St-Victor, de 1737 à 1750. En 1772, il permute la cure de St-Simplice avec un canonicat de St-Pierre-aux-Images, que lui cède F[ois] Jonvaux, curé de St-Etienne depuis 1750. Il meurt doyen des chanoines de St-Thiébaut en 1778, cumulant avec sa charge celle de chapelain de Ste-Croix dont il jouit de 1741 à sa mort [1].

1772. François Valentin Jonvaux, curé de St-Simplice, est élu archiprêtre de Metz en 1788. Il meurt à l'âge de 69 ans, le 25 novembre 1789. Il était né de Philippe Jonvaux et de Jeanne Beaucour, laquelle décéda le 14 juillet 1774, à l'âge de 86 ans.

1790. Dominique Thiva est son successeur. — Il signe en qualité d'archiprêtre de Metz à partir du 19 août 1790. — Il est le dernier curé de St-Simplice.

Les curés de St-Simplice étaient assistés de deux vicaires, au moins à partir de 1672, époque de l'institution des vicaires proprement dits. Plusieurs accords des vicaires entrant à la paroisse, avec les échevins, nous sont restés. Jacques Clouet s'engage comme vicaire le 22 novembre 1681 [2]. Ses fonctions sont les mêmes que les fonctions des vicaires d'aujourd'hui, sauf de plus « à chanter, étant au pupitre avec le sieur curé, messes, matines, vêpres et complies aux jours solennels. » La rétribution annuelle est de 400 francs messins, avec un logement dans le cimetière.

Plusieurs autres prêtres étaient attachés à la paroisse sous le titre de chapelains ou altaristes. Ce nom venait de chapelle ou autel, qui alors était synonyme de fondation [3]. A ces prêtres revenait la charge d'acquitter certaines fondations rattachées à l'église même.

Il y avait d'autres fondations rattachées à la paroisse sans qu'elles dussent être acquittées à l'église : le curé ou les échevins en étaient seulement les collateurs ou patrons, et cela en tant que curé ou échevins de St-Simplice. Nous avons cité ci-dessus le fait de Nicole du Neufchastel, curé de St-Simplice et ses échevins, qui, le 11 mai 1453, en tant que patrons et collateurs des trois messes à chanter chaque semaine dans ladite église, fondées par C[ne] Dopmangin, conféraient ces messes à Maître Jean Tournay, curé de St-Martin [4].

---

[1] Reg. des instit. de l'Evêché.

[2] Arch. dép. G. 2364-1.

[3] Voir à l'appendice G, le tableau d'un certain nombre de fondations de la paroisse St-Simplice.

[4] Arch. dép. Fonds de l'abbaye de Ste-Marie, non classé.

Article VI.

PRESBYTÈRE DE SAINT-SIMPLICE.

Le presbytère et la maison vicariale attenante occupaient le coin actuel de la place St-Simplice où s'élève la maison appartenant à M. Colon, occupée dans le bas par l'épicerie Duval [1]. A partir de 1729, nous trouvons plusieurs baux de location de ces deux maisons [2]: elles n'étaient donc pas habitées par le curé et les vicaires. En 1752, les sieurs curés et échevins fabriciens les firent entièrement démolir et rétablir à neuf [3]. Vis-à-vis du presbytère, au milieu de la place St-Louis, se trouvait une fontaine publique. « En 1707, nous dit Baltus [4], Monsieur Louis Ferrand, curé de St-Simplice, ayant acheté une statue de Louis XIII, que l'on avait trouvée à la Citadelle dans des ruines de bâtiments, la fit rétablir et mettre en l'état où on la voit aujourd'hui (1789) sur la nouvelle fontaine de cette place, lui fit mettre à une main la représentation d'une couronne d'épines et des clous de la croix, pour représenter saint Louis, son patron; et, par la permission de Messieurs de Ville, il fit placer cette statue sur la fontaine qui était au milieu de cette place, avec un grand bassin en pierres de taille, un peu au-dessous du portail de St-Simplice; et depuis ce temps la place a été nommée place de saint Louis », perdant son nom de place du Change. Cette fontaine fut plus tard adossée à la maison de M. Georges de Lesseville, conseiller au parlement, devenue l'hôtel de M. Fouquet, son gendre, à qui elle fut cédée pour partie de dot. On rétablit sur cette nouvelle fontaine la statue de saint Louis qui était sur l'ancienne [5]. L'hôtel Fouquet est aujourd'hui la propriété et la demeure de Mlle Dilschneider. La statue actuelle de St-Louis, de date récente, est le produit d'une souscription des habitants du quartier. — Le 27 prairial an 4, le presbytère et la maison vicariale furent vendus comme biens nationaux. Les actes de vente [6] nous permettent d'en donner la superficie et la distribution intérieure.

Presbytère. — « Vente au citoyen Jean Génot, huissier à Metz, place de la Liberté, rétrocessionnaire du citoyen F^ois Louis fils, juge de paix du canton d'Augny . . . . de la maison ci-devant curiale de St-Simplice et du petit jardin le long de la Seille, provenant de la fabrique de l'église St-Simplice, déclarée

1) Voir le plan de la paroisse ci-joint.

2) Arch. dép. G. 2403.

3) Annales de Metz, par Baltus, p. 162.

4) Annales de Baltus, p. 102.

5) Annales de Baltus, p. 109.

6) Registres des ventes de biens nationaux du district de Metz, n° 80 et 81; arch. dép.

propriété nationale par la loi du 19 août 1792, et consistant en une étendue de 54 toises de superficie, et distribuée en une cave voûtée, au rez-de-chaussée un porche servant d'entrée et qui sera commun avec les autres maisons de derrière; deux chambres sur la place, cuisine, pompe; à l'étage deux autres chambres, aussi sur ladite place, trois cabinets, escalier en rampe de fer, trois autres petits cabinets et greniers; le jardin en terrasse sur le bord de la Seille, fermé de palissades. — Prix de vente : 7740 livres ».

Maison vicariale. «Vente à F[ois] Louis fils, ... de la maison vicariale . . . située à la suite de la maison curiale, occupant une surface de 7 toises; un terrain en avant en forme de cour de 6 toises; consistant tant au rez-de-chaussée qu'à l'étage en deux chambres et deux cabinets, bûcherie. Le terrain dit en avant se terminera à l'endroit où est le corps pendant, afin de laisser à la maison dite des Frères un passage à sa cave et au petit caveau où est la fontaine, laquelle clôture sera à frais communs entre les propriétaires de ces deux maisons, le porche servant d'entrée sera commun avec la dite maison curiale et celle des Frères. — Prix de vente : 2340 livres ».

Article VII.

LE PETIT SÉMINAIRE DE SAINT-SIMPLICE.

En 1730 [1]), Monseigneur de Coislin fit construire à ses frais, dans le cimetière de la paroisse de St-Simplice, un corps de logis pour vingt pauvres jeunes gens, tant français qu'allemands, se destinant à l'état ecclésiastique. Jusqu'à sa mort (1732), il fournit de ses deniers à l'entretien de la maison; et dans ses dispositions testamentaires, il ne l'oublie point. «Je donne, dit-il, pour le P[tit] Séminaire etably dans le cimetière de S[t] Simplice, 40000 livres pour être mis en fond pour l'entretien de jeunes personnes qui se destinent à l'état ecclésiastique, et qui sera dirigé par des ecclésiastiques tels que mon successeur jugera à propos». Il lègue en même temps «la somme de 25000 livres pour fonder le plus de pensions qu'il se pourra dans le Séminaire de Metz des Pères de la Mission pour les pauvres séminaristes [2])». Ce dernier séminaire est celui de Ste-Anne. Anne d'Autriche, lors de son voyage à Metz, en 1657, avec le roi Louis XIV, son fils, fonda ce séminaire, lui donna son nom et y établit à ses frais trente pensions et demie. Outre ces deux fondations, douze séminaristes pauvres étaient reçus gratuitement au collège des Jésuites à Pont-à-Mousson, en vertu d'une fondation du Cardinal de Lorraine.

---

[1]) Les Bénédictins, Histoire de Metz, T. III, p. 365, donnent la date de 1725. Ils ne sauraient être dans la vérité; car le terrain destiné à la bâtisse n'est acheté que le 8 juin 1728, par devant M[e] Guichard, notaire. (Comptes de St-Simplice, à la paroisse Notre-Dame.)

[2]) Testament de Mgr de Coislin. Manuscrit 73 de la Bibl. de la ville, p. 122.

Mgr de St-Simon, successeur de Mgr de Coislin, trouva que ce n'était point suffisant pour son grand diocèse. Il demanda au Roi d'élever à 100 les 20 places gratuites du Petit-Séminaire. Des lettres-patentes du mois de novembre 1735 autorisèrent l'Evêque à bâtir un séminaire soit à Vic, soit à Metz, pour le nombre de séminaristes demandé. Un brevet du Roi, du 17 septembre 1738, unit au Séminaire les chapitres de St-Thiébaut et de Notre-Dame-la-Ronde. Ce dernier chapitre ne fit pas difficulté d'acquiescer à l'ordre du Roi. Il n'en fut pas de même de celui de St-Thiébaut. D'où un procès intenté par devant l'Evêché par le Supérieur du Petit-Séminaire au mois de décembre 1738 [1]). Le 4 août 1739, la prévôté du chapitre de St-Thiébaut devint vacante par le décès du titulaire: le Roi y nomma, mais révoqua bientôt sa nomination à la prière de l'Evêque de Metz. — En 1741, il y eut quelques procédures, mais de peu de durée. Le 23 août 1742, le doyen de St-Thiébaut mourut. Le chapitre devait élire son successeur: une lettre de cachet du Roi, du 5 septembre, défendit l'élection, ou, si elle était faite, la mise en possession de l'élu.

Plus ardent que le Supérieur du Petit-Séminaire, le chapitre défère la cause au Grand-Conseil en 1743, s'appuyant sur une clause des lettres-patentes de 1735, portant qu'en cas d'opposition à l'établissement du Petit-Séminaire, le Grand-Conseil devait avoir à connaître de l'affaire. Il forme opposition à l'enregistrement des lettres-patentes de 1735 et au brevet de 1738, et interjette appel comme d'abus. Après deux ans, le 19 août 1745, arrêt du Grand-Conseil, ordonnant que les procédures, commencées par devant l'Evêque, seront continuées; déboutant le supérieur du Petit-Séminaire de son opposition à l'élection d'un doyen, déboutant pareillement le chapitre de son opposition à l'enregistrement des lettres-patentes de 1735; et, à l'égard de l'opposition au brevet de 1738 et de l'appel comme d'abus, remettant à y faire droit, jusqu'à ce que les procédures commencées pour l'union fussent achevées. Le 13 avril 1747, Messieurs des Trois-Ordres de la ville adhèrent aux conclusions du chapitre et envoient un mémoire à l'appui [2]). Enfin, M. le Maréchal de Belle-Isle, ayant inutilement fait ses efforts auprès de Mgr l'Evêque, pour l'engager à retirer son action contre le chapitre, le Roi, par une lettre de cachet du 28 novembre 1751, adressée au chapitre, lève les défenses portées par celle du 5 septembre 1742 et permet de procéder à l'élection d'un doyen, si déjà n'est fait, et à l'élu de prendre possession. Ce fut la fin du procès.

---

[1]) Voir Annales de Metz, par Baltus, aux années indiquées.

[2]) Mémoire imprimé, au manuscrit 73 de la bibl. de la ville, p. 128.

Entretemps Mgr de St-Simon avait posé en 1743 les fondations du Séminaire de la rue d'Asfeld et l'avait achevé en 1745: les séminaristes y étaient entrés le 15 novembre de la même année [1].

Qu'était devenu le Petit-Séminaire? Aucun document ne nous permet de le savoir. Toujours est-il que le 2 janvier 1747, arrivèrent à Metz, appelés par l'Evêque, les Frères des écoles chrétiennes [2]) « dits Ignorantins », et furent logés dans le bâtiment du Petit-Séminaire, dans le cimetière de St-Simplice. Ils y firent, ainsi que dans la paroisse St-Marcel, l'ouverture de leurs écoles.

Dieudonné nous a laissé la description de la maison des Frères [3]. « Leur logement est dans le cimetière de St-Simplice à gauche de l'église. Ils n'ont dans le bas qu'une salle de compagnie ou d'assemblée, un réfectoire, une cuisine et quelques petits cabinets. Au premier étage, une chapelle longue de 20 pieds au moins, un petit autel joliment orné, une chambre de travail pour l'écriture des Frères et dix ou douze cellules pour eux tous: le tout dans la plus grande simplicité. Ils n'ont aujourd'hui (1770), ajoute-t-il, que cent écus par tête pour leur entretien de tout. Ils n'ont aucun fonds. Ils étaient au commencement de leur introduction en cette ville au nombre de dix frères. Ils sont aujourd'hui réduits à six. Ils enseignaient dans trois endroits différents de la ville de Metz. Ils n'ont présentement qu'une école dans le couvent supprimé de Ste-Elisabeth en haut de la paroisse Ste-Croix. Quatre Frères sont chargés de 500 écoliers ». La maison des Frères fut vendue, comme bien national, le 20 prairial an 4, à la citoyenne Marie Catherine Caye, épouse de Jean Germain père, chaufournier à Metz, y demeurant rue Vigne-Saint-Avold. L'acte de vente ajoute quelques détails à la description ci-dessus [4]). Elle consistait « en un corps de logis ayant son entrée sur le cimetière, de 26 toises un pied 6 pouces de surface, derrière lequel est une décharge de 7 toises et 3 pieds, et à côté un jardin clos de murs de 17 toises 3 pieds; au rez-de-chaussée une allée, salle à manger, cuisine, une chambre donnant sur le jardin; au 1er étage, chambres et cabinets; au 2^{d} étage huit petites cellules et un grenier; derrière la décharge ci-dessus rappelée est le puits. Prix de vente: 4500 livres ». — « Conditions: 1° le terrain entre cette maison et celle du ci-devant vicaire sera séparé par un mur construit à frais communs, à partir

---

1) Annales de Metz de Baltus, p. 94.

2) Ibidem, p. 115.

3) Man. 159 de la bibl. de la ville, p. 252, verso.

4) Registres des ventes des biens nationaux, n° 48.

du corps pendant et à 18 pieds de la maison vicariale pour conserver le passage à la cave. 2° Le petit caveau où est la fontaine dite St-Author et son entrée seront joints à la dite maison des Frères, ainsi que le jardin ci-dessus rappelé. 3° La maison jouira de l'entrée commune sous le porche qui communique à la place, à la charge de l'entretien concurremment avec les autres propriétaires; et la largeur de la rue au devant de la dite maison sera la même qui existe entre celle du ci-devant vicaire et les murs de l'église ».

La tourmente révolutionnaire passa. Mgr Bien-Aimé racheta la maison des Frères et la donna à la ville. Aujourd'hui elle est l'école St-Simplice.

Article VIII.

LE CIMETIÈRE DE SAINT-SIMPLICE ET SES CHAPELLES. — LA CHAPELOTTE.

Le cimetière était assez vaste: aux murs étaient attachées de part et d'autre plusieurs petites niches renfermant des figures de saints et de saintes[1]). L'ossuaire était au fond du cimetière avec un autel[2]). Il n'existait plus en 1713: Mgr de Coislin dans sa visite du 11 septembre de cette année ordonne « que la place où était la chapelle de l'ossuaire soit mieux entretenue[3]) ». La chapelle des Trépassés, dont nous parlent les registres paroissiaux, est indiquée, au plan de Metz de 1738, près du pont qui conduit aujourd'hui à la rue de la Grande Armée[4]), le long du mur qui borde la Seille, dans la direction de l'Hôtel des Halles.

Elle fut louée par bail du 13 août 1771[5]) à Mgr de Montmorency, évêque de Metz, représenté par M. Jean François Hemetout, prêtre, chanoine sous-prébendé de la cathédrale « pour y placer deux écoles publiques pour les enfants de la ville, tenues par les Frères des écoles chrétiennes ». Le loyer en est encore payé en 1787.

Les registres des actes religieux de la paroisse font mention d'une chapelle St-Auctor; on y fait une inhumation en 1614. En 1618, le 3 mai, une tombe est ouverte « au devant du petit portail de St-Auctor, en allant au jardin ». En 1712, cette chapelle est interdite et menace ruine: on promet à l'évêque de la démolir. En 1728, un acte nous fait connaître l'emplacement de cette chapelle: le 8 juin, les

---

[1]) Visite épiscopale du 12 mars 1712.

[2]) Ibidem.

[3]) Arch. dép. G. 2364.

[4]) La rue de la Grande Armée ne fut percée qu'en 1808.

[5]) G. 1268.

échevins, de ce autorisés, vendent à Mgr de Coislin le terrain qui est anciennement occupé par la chapelle de St-Auctor démolie depuis plusieurs années . . . . pour y ériger un séminaire de jeunes clercs [1]». C'est donc sur l'emplacement actuel de l'école St-Simplice que s'élevait la chapelle. Le souvenir en est conservé, encore en 1738: un clerc du diocèse de Metz, sans doute élève du Petit-Séminaire St-Simplice, Charles Louis Grandjean, fils de Henry Louis Grandjean, avocat en parlement et baillif de Puttelange, et de Apolline Hanson, est enterré «dans l'allée de la chapelle St-Auctor».

Selon la légende, saint Auctor, Auteur, ou Aultre, treizième évêque de Metz, vivait retiré derrière l'église St-Simplice, quand il fut appelé au siège épiscopal de Metz; il y aurait fait jaillir une fontaine miraculeuse. — Quatre actes des archives de la paroisse mentionnent une maison St-Aultre, une ruelle St-Aultre et une fontaine du même nom [2]).

En février 1303, «Jaicomin Mortel achète à la ville une «loie» (remise, dépendance) au travers de la ruelle St-Aultre derrière sa maison pour aller de son hotel à sa grange».

Le 6 janvier 1380, les échevins de St-Simplice achètent pour leur église à Hennequin de Tournay le Changeur la grange «que ciet darrier la maison que fut Perrin Mortel, et de costé la fontaine S[t] Aultre d'une part et de costé l'aître (cimetière) de S[t] Simplice d'autre part, et que va droit sus en jusques à la rivière de Saille. Laquelle grange fut Jehan de Verdun le marchant de Salnerie que fut».

Le 8 février 1380, les mêmes échevins achètent pour leur église «d'Allixaitte, la fille Perrin Mortelz, femme Poincignon Deu Amy, la maison condit la maison S[t] Aultre et tout ce que à ladite maison S[t] Aultre appant et appartient, que ciet devant la maison que fut Perrin Mortel, de costé la maison Anel Hache d'une part et la grange que fut Jehan de Verdun, le marchant de Salnerye d'autre part».

Le 22 novembre 1390, le curé de St-Simplice, dont le nom est illisible, achète «à Aillixette, la fille Perrin Mortelz que fuit, la maison et ceu qui appant, que fut ledit Perrin Mortel, son père, que fuit; que ciet darrier les chainges, et les loyes que sont darrier la dicte maison».

Où se trouvait la fontaine dont il est question dans les actes susdits? Si l'on veut bien se reporter plus haut à l'acte de vente de la maison des Frères à la Révolution, on verra que «le petit caveau où est la fontaine dite S[t] Author et son entrée devront être joints à

[1]) Fonds des notaires. M[e] Guichard. Aux archives dép.
[2]) Arch. dép. G. 2391, 1 et 2. Voir les actes in extenso à l'Appendice.

la dite maison des Frères ». Rien de plus rationnel: la fontaine St-Auteur devait avoisiner la chapelle du même saint.

Nous dûmes donc nous transporter à la cave de l'école St-Simplice. Un coin de la cave, séparé du reste, d'environ deux mètres carrés, formait caveau, et renfermait les pommes de terre du portier de l'école: on y descendait par quatre marches. L'entrée étroite du caveau laissait à découvert dans le mur un plein cintre aboutissant de chaque côté sur un chapiteau sortant de la muraille. En face de l'entrée, une niche gothique dont le fond portait quelque traces de peinture et le rétable, plusieurs trous qui avaient pu servir à des appliques pour cierges. Nous étions bien au caveau qui avait abrité la fontaine de St-Auteur en 1792.

Mais la fontaine où chaque année le corps de métier des recarreleurs (ressemeleurs) venait, au moins certainement jusqu'en 1773, au jour de la fête de St-Auteur, vénérer le souvenir de son saint patron: où, selon l'auteur de la chronique des Evêques de Metz, qui écrivait au XIVe siècle, le peuple venait baigner les enfants: cette fontaine qui, selon Dom Cajot (qu'on ne saurait accuser de crédulité, surtout après avoir lu ses Antiquités de Metz), « restait à Metz comme preuve éclatante du pouvoir d'Autor, près de l'église paroissiale de Saint-Simplice, et demeurait une source intarissable de faveurs »: cette fontaine, disons-nous, avait-elle disparu?

Grâce au concours bienveillant de M. l'Architecte de la ville, quelques ouvriers eurent bientôt fait un déblaiement d'environ un mètre de profondeur. Quatre nouvelles marches de l'escalier furent mises à nu. Sous la niche apparut une grotte d'environ un mètre carré, surmontant un bassin de pierre rempli aujourd'hui d'une eau limpide. C'était, à n'en pas douter, l'ancienne fontaine de St-Auteur.

Non loin du cimetière de St-Simplice, s'élevait la Chapelotte, établissement de maternité pour les femmes pauvres, fondée en 1345 par Jean le Hongre. La confirmation de la fondation est du Pape Clément VI, 19 mai 1346[1]. Nous regrettons vivement de ne pas connaître plus de documents sur cette merveille de la charité de l'ancien Metz. Nous ne pouvons que donner la description de la chapelle, d'après Dieudonné (1770).

« La Chapelotte est une petite chapelle près la place Coislin dont les chanoines de la cathédrale sont desservants et y disent la messe d'obligation tous les dimanches. La chapelle peut avoir 30 pieds

---

1) Voir le testament du fondateur, Arch. dép. G. 490; la Bulle, G. 460.

de long, sur 15 ou 18 de large. Elle est voûtée, et il y a un caveau sous cette chapelle. Et une niche grillée au-dessus du maître-autel dédié aux Trois Rois, dont on voit les trois figures qui vont adorer l'Enfant Jésus près la statue de la Vierge placée au côté de l'Epître, tenant l'Enfant Jésus sur son bras droit. Il y a dans la nef deux anciennes tombes dont il n'est pas possible de déchiffrer les inscriptions ny le milliaire. Il y a trois autels dans cette chapelle qui est fort délabrée. Elle paraît bâtie dans le 13e ou 14e siècle. Il y a sur un des arcs-boutants, à côté de la porte d'entrée de ladite chapelle un milliaire moderne ainsi ciselé:

N ( ) P

1567.

Article IX.

LE CULTE A LA PAROISSE SAINT-SIMPLICE.

Les registres des comptes de la fabrique de St-Simplice [1]) nous donnent sur le culte à la paroisse quelques détails que nous allons grouper dans cet article.

L'année liturgique s'ouvrait par les prédications de l'Avent. Les prédicateurs sont des divers couvents de Metz: il leur est assigné 40 livres tournois, valant 108 francs 10 gros 8 deniers ou 150 livres, dont 40 livres des deniers de la paroisse, et le surplus de la fondation de Mgr d'Aubusson de la Feuillade, archevêque d'Embrun, évêque de Metz. Un goûter est donné au prédicateur à chaque sermon. — Des enfants, soit un seul, soit plusieurs, chantent des Noëls pendant l'Avent et après Noël.

A Noël, la crèche est à la chapelle Notre-Dame: on la transporte ensuite à la chapelle St-Jacques. A l'Epiphanie, l'échevin-comptable de l'année se présente à l'offrande et offre à M. le curé ses étrennes, un demi-écu blanc valant 4 francs un gros, plus tard un écu entier. Le même jour, le chapelain ou plus tard le vicaire reçoit 15 sous, le marguillier autant.

Il n'est fait aucune mention de prédications en carême. Le Jeudi-Saint, une collation est donnée à Messieurs les curé, vicaires, chantre et marguillier, après le lavement des autels. Au jour de Pâques, curé, vicaires, sonneurs et autres employés reçoivent une somme pour leurs

[1]) Comptes de St-Simplice, à la paroisse Notre-Dame. Années 1667 à 1785, avec nombreuses lacunes.

œufs de Pâques. Pour ce jour on tend les tapisseries de l'église qu'on enlève vers la mi-septembre. Le sonneur porte le cierge pascal à la procession et est rétribué pour cela.

Le lundi de Pâques, les saintes huiles sont distribuées à la paroisse St-Eucaire, plus tard à St-Marcel, selon que le curé de l'une ou l'autre paroisse est archiprêtre de Metz. Un droit de dix gros est payé à la paroisse où se fait la distribution: dix gros sont donnés aux enfants de chœur servant à la procession. — Au temps de Pâques, sont reçus les dons des paroissiens pour le luminaire: 106 fr. 7 gros en 1668, 146 fr. 4 gros en 1678, 217 fr. 6 gros en 1685, 435 l. 2 s. en 1785.

Pendant le mois de mai, on chante complies. — Aux Rogations, les chantres et les musiciens de la cathédrale ont droit à une rétribution pour la station de la procession à St-Simplice. Rappelons le déjeuner que le curé doit offrir à la sacristie en pareil jour aux novices et aux enfants de chœur de l'abbaye de Ste-Marie.

Pour la procession de la Fête-Dieu, la fabrique fournit chaque année quatre douzaines de couronnes dorées « d'orbel » et deux autres douzaines pour les enfants.

Au sujet du St-Sacrement, remarquons que, lorsqu'il était porté aux malades, il y avait obligation de se découvrir et de s'agenouiller sur son passage. Deux juifs paient, en 1685, l'un, parce qu'il est pauvre, 6 escalins, l'autre 30 francs messins « pour n'avoir pas voulu ni ôter leur chapeau ni s'agenouiller devant le St-Sacrement, quand on le portait aux malades. » Une amende de 2 écus, valant 18 livres 4 gros, est infligée pour le même fait la même année à Jean Grandidier.

La fête de St-Simplice, évêque d'Autun vers 420, patron de la paroisse, est célébrée le 25 juin; il y a chœur de musique à l'office.

Le 9 août, St-Auteur, dont la fontaine miraculeuse était proche de l'Eglise, était fêté à la paroisse par le corps des recarreleurs ou resemeleurs. La veille de la fête on faisait le nettoyage de la fontaine. Les frais du nettoyage sont portés auxcomptes des années 1687 à 1693.

Le jour de l'Assomption de Notre-Dame, les litanies de la Ste-Vierge étaient chantées, en vertu de la fondation qu'en avaient faite Anne Guerre, veuve de Nicolas Pierson, et consorts les Guerre.

Le 28 octobre, le corps de métier des tanneurs de la ville célébrait en grande solennité à St-Simplice la fête des SSts-Simon et Jude.[1]

---

[1] D'autres corps de métiers avaient pour centre la paroisse St-Simplice. Le 15 août 1744, ces différents corps font chanter des *Te Deum* en l'église St-

A la Toussaint, le sonneur sonnait « le mortuaire » les deux jours de la Toussaint et des Trépassés.

Il sonnait également la visite de l'Archidiacre à la paroisse, le synode, le jubilé pendant quinze jours (1690-1691, 1694-1696), les événements publics tels que l'entrée de l'Evêque à Metz, le 3 septembre 1669, la paix d'Espagne et la paix d'Empire, 1678-1679, la paix de Savoie, 1696, le *Te Deum* pour la prise de Landau, pour la prise de Fribourg et pour la paix, 1713 à 1714.

La sonnerie est de deux classes pour les enterrements: les grosses cloches se paient 5 francs; les petites « deux escalins valant 2 francs 6 gros ».

Disons un mot des employés du culte. Le premier est le chantre et marguillier: il est vêtu d'un camail pour les offices. Le verger ou bedeau porte une robe sur la manche de laquelle est brodé « un portraict de St Simplice ». L'organiste a un traitement de 90 francs l'an: il n'est peut-être pas sans intérêt pour l'histoire de la musique à Metz de connaître les noms des titulaires de cette fonction: César de Colmé, 1668; Claudon, 1688, meurt en mars 1696. Jean Hian, son successeur, semble avoir été un ardent musicien; il organise pour le *Te Deum* de la paix de 1714 « une symphonie avec trompette et timbale ».

Les fossoyeurs sont des employés choisis par le curé et les échevins: ils prêtent serment de ne se refuser à aucune sépulture et de se conformer à la taxe convenue; ils sont révocables *ad nutum parochi*. Eux aussi ont leur costume pour leurs lugubres fonctions: une robe noire sur laquelle « sont attachées des têtes de morts et des larmes ». Notons, à propos des têtes de mort, qu'une tête de mort peinte était placée sur le plat à chaque quête des messes des Trépassés.

Les finances du culte et de la fabrique étaient gérées par le conseil des échevins. Chaque année un des échevins était chargé de la comptabilité. L'exercice annuel courait de la St-Simplice, 5 juin. Les comptes étaient rendus devant le curé, les échevins en exercice et les échevins précédents. Nous avons relevé de grands noms parmi les échevins de St-Simplice: Louis Frémin, sgr de Mornas, président au parlement de Metz; Fois Maguin, avocat au parlement et aman de la ville; Pre Thirion, avocat en parlement, notaire royal; Daniel Dozanne,

Simplice pour le rétablissement du roi Louis XV. L'échevin de l'année reçoit à cette occasion « 6 livres des chaussetiers, 5 livres des tanneurs, 4 des orphèvres, 3 des tonneliers; 24 sous des carreleurs, 24 sous des faiseurs de bas au métier, 24 sous des joueurs de violons ».

conseiller au parlement; Sébastien Besser, trésorier des finances; Benjamin Boudier, s^gr de la Grange d'Envie; Guillaume de Sève, premier président du parlement, intendant de justice, police et finances des Trois-Evêchés; Antoine Chautant, entrepreneur des fortifications, souche de la famille de Chautant de Vercly; George de Lesseville et Fouquet, son gendre, etc.

L'élection des échevins était chose très-solennelle. Nous n'en avons pas relevé les actes pour la paroisse St-Simplice, l'ayant déjà fait pour St-Eucaire et ces actes se ressemblant exactement, comme nous avons encore pu nous en persuader pour les paroisses St-Victor et St-Etienne. Nous donnons un acte de l'élection des échevins de St-Eucaire.

« L'an 1758, le 24 décembre, jour de dimanche, en l'assemblée tenue à l'issue de la messe de paroisse au son de la cloche et en la manière accoutumée pour l'élection des nouveaux échevins d'église, annoncée au prône de la messe paroissiale le dimanche précédent. Je soussigné, curé de cette paroisse, après l'invocation du St Esprit, ay reçu les suffrages des paroissiens présents à la dite assemblée, assisté de Monsieur Dumon en qualité de commissaire et conseiller de l'hôtel de ville, et ayant reconnu par l'examen des dits suffrages que la pluralité était pour MM^rs Rouyer et Tinot tous deux de cette paroisse, j'ay annoncé à l'assemblée la dite élection, après quoy nous avons entonné le *Te Deum*, pour terminer la dite assemblée; et les dits sieurs Tinot et Rouyer, nouveaux élus, s'étant trouvés présents après les vêpres du même jour, j'ay reçu d'eux le serment accoutumé et prescrit par le Rituel du diocèse. En foi de quoy nous avons dressé le présent acte et ont signé tant les nouveaux élus que les deux anciens échevins. A Metz ce jourd'huy vingt quatre décembre de la dite année Rouyer. Tinot. Tellier. Lemoine. Grandjean, curé de Saint-Eucaire ».

Nous ne saurions clore la série de ces détails divers sur le culte, sans dire un mot des « mystères » qui s'y rattachent au moins indirectement. Nous devons d'autant plus en parler, que c'est la place de Change, proche l'église de St-Simplice, qui a été le théâtre de plusieurs d'entre eux. Nos chroniques nous mentionnent ces mystères aux années 1412, 1420, 1425, 1434, 1437, 1438, 1468, 1480, 1485, 1513, 1514, 1520[1]).

1412. « En ceste année, le quaitorziesme jour de septembre, fut jué à Mets, en la plaice en Chainge, le jeu et révélation de l'apoca-

[1]) Chroniques Huguenin, aux diverses années.

lipse sainct Jehan, et dura ce jeu trois jours, et fut jué bien sollempnellement et en grant triomphe. »

1420. « Audit an, au jour de la Sainct Privez, fut jué à Mets par personnaiges le jeu de la vie et legende de sainct Vy, duquel en Mets en y ait une paroische, par frère Joffroy, ministre de la Trinité, qui fist et composait les personnaiges. Et parmy ce, le curé d'icelle église de Sainct Vy, y donna quairante solz d'avantaige pour aider à supporter la despense. »

1425. « Audit an, le premier jour d'aoust, fut fait et jué le jeu de la legende et martire de St Victor, en la place de Chainge, et dura trois jours. Et fist le personnaige de Sainct Victor ung gentil ruste, nommé maistre Cherbin, lequel alors estoit maistre et regentoit l'escolle de Sainct Vyt. »

1434. Au jeu de sainte Catherine, donné pendant trois jours sur a place du Change, le rôle de sainte Catherine était tenu par Jean Didier, le notaire, et celui de l'empereur Maxencien, par Jean Mathieu le plaidiour[1]).

1437. « Au mois de jullet, fut jué en Mets le jeu de la passion nostre seigneur Jhesucrist, en la place en Change, et fut faict le paireque d'une très-noble façon: car il estoit de neuf sieges de hault ainsi comme degrés tout à l'entour; et par derriere estoient grands sieges et longs pour les seigneurs et pour les dames. Et portoit le personnaige de Dieu ung prestre, appellé seigneur Nicolle du Neufchastel, en Loraine, lequel alors estoit curé de S[t] Victor de Mets. Et fut cestuit curé en grant dangier de sa vie, et cuydoit mourir, luy estant en l'arbre de la croix; car le cueur luy faillist, tellement qu'il fust esté mort, s'il ne fust esté secouru. Et convint que ung aultre prestre fut mis en son lieu pour parfaire le personnage de Dieu; et estoit celluy prestre alors l'ung des boureaulx et tyrans dudit jeu. Mais néantmoins on donnait son personnaige à ung aultre, et parfist celluy du crucifiement pour ce jour. Et le lendemain, ledit curé de Sainct Victor fut revenu à lui et parfist la resurrection et fist trèshaultement son personnaige. Et durait icelluy mystère par quaitre jours. En icelluy jeu y eult encor ung aultre prestre qui s'appelloit seigneur Jehan de Missey, qui estoit chaippellain de Mairange, lequel portoit le personnaige de Judas; mais pour ce qu'il pendist trop longuement, il fut pareillement transis et quasy mort, car le cueur luy faillist: parquoy il fut bien hastivement despendu et fut emporté en

---

1) Klippfel, Metz, cité épiscopale et impériale, p. 280.

aulcun lieu prochain pour le frotter de vinaigre et aultre chose pour le reconforter. La bouche et entrée de l'enfer de icelluy jeu estoit très-bien faicte: car par ung engin, elle se ouvroit et reclooit seule, quant les diables y voulloient entrer ou issir (sortir). Et avoit celle hure deux gros yeulx d'acier qui reluisoient à merveille. D'icelluy jeu estoit maistre et portoit l'original ung clerc des sept de la guerre de Mets, appellé Forcelle. Et y avoit pour celluy temps moult de nobles seigneurs et de dames estrangiers et princes en la cité de Mets. Premier y estoit seigneur Conraird Bayer, alors evesque de Mets, le comte de Vauldemont: seigneur Baudouin de Fleville, abbé de Gorze: la comtesse de Sarrebruch et le conseiller de Bar et de Loraine: messire Hue d'Autel et ses deux freres: le Brun de Salz, Carles de Servoille, Henry de la Tour et plusieurs aultres seigneurs et dames d'Allemaigne et d'aultres pays, dont je ne seay les noms. »

« Item, le dix septiesme jour de septembre ensuivant, fut fait le jeu de la vengeance nostre seigneur Jhesucrist et destruction de Jherusalem, au propre paircque et au meisme lieu que la passion avoit esté faicte. Et fut la cité de Jherusalem très-bien et subtilement ouvrée et faicte, et le port de Japhet au joxant dedans ledit paircque. Duquel jeu Jehan Maithieu, le plaidoieur, fut et portait le personnaige de Vespasian: et le curé de Sainct Victor, qui avoit esté Dieu à la passion, fut Titus. Et durait ce mystère environ quaitre jours.

1438. « Pour soy resjoir, le premier jour de septembre, fut jué le jeu de la vie et bonne conversation du glorieulx amy de Dieu, Sainct Erasme, à Mets en la plaice de Chainge, et dura trois jours.

A partir de cette époque, les mystères furent représentés en place de Chambre, à l'exception de celui de sainte Catherine qui « fust fait en la cour des grans Proischeurs, parmy les trois festes de la penthecoste (1468) ». A ce dernier mystère, la jeune fille qui faisait le personnage de sainte Catherine remplit si bien son rôle qu'un gentilhomme, soldoyeur de Metz, Henry de la Tour, l'épousa « par le grant plaisir qu'il y print » [1].

---

[1] Les mystères représentés en place de Chambre furent: en 1480, celui des miracles de saint Michel: en 1485, celui de la vie et passion de « madame saincte Barbe »: en 1513, « le jeu et histoire de la saincte hostie, laquelle est a Sainct Mairy de Paris: en 1514, le mystère de la patience de Job: en 1520, celui du sacrifice d'Abraham.

APPENDICE.

I.

En parcourant les registres de la paroisse St-Simplice, notre curiosité ne fut pas peu excitée par les titres de deux fascicules: Liber Innocentium et Martyrum. 1641. Cura ac diligentia Dñi Nicolai Verdelet, hujus Ecclesiae rectoris. — Liber Innocentium, Mortuorum necnon Martyrum parochialis Ecclesia S[ti] Simplicis Metensis. Anno 1668. — Nous nous demandions ce que pouvaient être ces martyrs, quand nous trouvâmes la solution de l'énigme à la fin du registre de 1668: Fin du nombre des martyrs. C'était la fin des mariages de l'année!

II.

Dénombrement des paroisses de la ville de Metz en 1750.

Paroisses.	Maisons.	Ménages.	Hommes et garçons.	Femmes et filles.	Total.	Pauvres ménages
St-Victor	307	681	1209	1379	2588	79
St-Gorgon	273	473	933	1080	2013	18
St-Simplice	433	1131	1807	2149	3956	point
St-Martin	398	895	2008	2304	4314	311. y compris l'hôp.
St-Gengoulf	109	219	370	437	907	123
Ste-Croix	238	421	918	1119	2037	82
St-Eucaire	249	759	1138	1333	2441	196
St-Marcel	182	568	854	1162	2016	44
St-Simon	45	213	454	406	860	24
St-Livier	244	862	1306	1702	3008	136
St-Georges	61	228	283	363	646	point
St-Etienne	131	377	571	653	1224	121
St-Maximin	212	483	736	949	1685	154
Ste-Ségolène	223	531	837	1060	1894	point
St-Ferroy	166	539	1013	1201	2214	. . . y compris les juifs
Total	3272	8380	14437	14397	31834	1281

(*Man. bibl. de la ville. No 159. P. 194*.)

III.

Un document de l'époque de la guerre de 30 ans. 1637.

Lettre de M. Changeur, trésorier général de l'Evêché à Vic, par laquelle il demande du temps pour payer le cens que doit l'Evêque à St-Simplice.

Monsieur, si, pour s'exempter de payer ce qu'on doit, il fallait faire considération de la misère du monde, nous serions en cela plus recommandables par-delà, sans comparaison, que vous aux environs de votre bonne ville de Metz. Pensez que ce que vous y souffrez de mal n'est rien au regard de ce que nous en portons en ces quartiers déplorables, où tout est dans un dernier point de désolation, sans que je vous en puisse représenter bien à point l'horreur, ni en

dire autre chose, sinon que tout y est dépeuplé. Et, s'il reste quelques .. au plat pays, ce sont autant de figures de la mort, attendu qu'il n'y en a pas un qui ait de quoi pour pouvoir sustenter sa pauvre vie, qui ne soit contraint d'avoir recours aux vivres et a la pâture des bêtes bruttes et sauvages.

Mais il ne s'ensuyt pas pour cela que Monseigneur de Metz doive être quitte de ce qu'il doit à vos paroisses, ni qu'il le prétende, non plus que pas un de ceux qui ont l'honneur de le servir, vous priant de vouloir imputer la cause du retardement de leurs payements aux malheurs du temps, et généralement aux dangers notoires des chemins tellement obsédés de coureurs et de voleurs, qu'on ne peut y exposer aucun argent qu'au danger évident de le perdre, ne m'en référant à personne qu'à vous-même.

Toutefois, pour vous témoigner que je désire vous donner quelque contentement pour vos dites paroisses, je chercherai des occasions de remise pour vous faire toucher quelque chose, à condition de le rendre en ce lieu. S'y en présentant déjà une auprès de Mr le Prieur de St Christophe et de Xures, qui vous en escrit; et une autre auprès de Mr de Rozières, gruyer de Rémilly, à qui j'en fais aussi un mot, attendant que j'en rencontre d'autres, pour m'en servir à mesure que je pourrai vous fournir quelqu'un de vos payements, voulant croire cependant que vous considérerez la difficulté qu'on a de recouvrer de l'argent, plus grande par deçà sans comparaison que vers vous, comme je dis d'autre part, pour de suite vous porter à user envers nous d'un peu de patience, jusques à ce que nous puissions vous contenter, à quoy je tiendrai la bonne main et en aurai autant de souvenance que vous, à qui baisant très-humblement les mains etc. — A Vic, le 27 Xbre 1637. *(Arch. dép. G. 2379-3.)*

IV.

Extrait des procès-verbaux des visites épiscopales à St-Simplice.

Visite de Mgr Meurisse, évêque de Madaure, 18 nov. 1639. — « Les pères et mères de famille assisteront à la messe paroissiale de trois dimanches l'un; le curé fera un prône avec une briève explication de l'épître et de l'évangile. — Les échevins feront jouer les orgues aux jours plus solennels.

Visite de Mgr de Coislin, 11 sept. 1713. Le procès-verbal porte « que les garçons et les filles ne soient point dans la même école; que les enfants aillent exactement à la messe, et même les jours ouvriers; et assistent au catéchisme 4 fois par semaine, à l'avent et au carême ». — « Ne seront pas reçus à Pâques ceux qui n'assistent point à la messe paroissiale les dimanches et fêtes. »

Visite du même, Mai 1722. — Coller des bouts de ruban à chaque feuillet du canon de Missel où il en manque. — Aucun ban ne sera fermé à clef. *(Arch. dép. G. 2364-8.)*

V.

Extraits des comptes des échevins et du marguillier de la paroisse St-Simplice.

3 bonnets carrés pour 9 livres tournois.

1683. Quittance du prédicateur de l'Avent, un jésuite: 150 livres.

id. Huit chandeliers d'argent: 427 écus blancs et un escalin, faisant 3488 francs messins.

Trois pintes de vin pour la communion le jour des Rameaux. Item, pour la semaine sainte. — Trois pintes de vin pour le lavement des autels le jeudi Saint : 9 solz. Dix-huit livres tournois pour un graduel des plus grands. 1691. Antoine, imprimeur : « J'ay advancez pendant vingt et un jours une bouteille de vin et un pain pour le prédicateur (1694) sçavoir le vin à raison de sept sols la bouteille et le pain un sol. » « De plus Messieurs les Curé et fabriciens ont accordé au marguillier un escu pour les serviettes qu'il donnée au prédicateur sortant de praichez et pour ces peines. » *(Arch. dép. G. 2384-18 à 29.)*

VI.

Actes concernant la maison St-Aultre.

1. Nous ly maistre eschevin, ly treses et ly comtes jurez de Mets avons vandus a Jaicomin Mortel une loie (en termes de l'époque, remises, dépendances) au travers de la ruelle sainct Aultre darrier sa maison pour aller de son hostel en sa grainge qu'il ait acquasteit a Joffroy belle Grée, et ung port sus Saille avalz ico voisin . faict l'an de grâce nre sgr 1303 ou mois de febvrier . Scellée du commun sceel de Mets.

It . ung acquest que ly sire bueve (?) curej de St Simplice ait eheu fait à Aillixette la fille perrin Mortelz que fuit et femme poincignon Deu amy l'amant que fuit. La maison et ceu qui appant que fut led. Perrin Mortelz son pere que fuit, que ciet darrier les chainges, et les loyes que sont darriet ladicte maison. Et la maison q. fuit dopmange le pottier . fait le 22e jour du mois de novembre l'an 1390. Ans lescrit en l'airche perrin de Tornay. (Arch. dép. G. 2391-1.)

2. Cognue chose soit a tous que burtignon paillat l'eschevin, Wiriat Guercire l'orfèvre, Thiébaut Migommay et collignon Mornel (?) le changeurs que sont eschevins de l'église St Simplice ont acquesté en trefon a toujoursmaix pour la dite église Sainct Simplice de Hennequin de Tournay le changeur la grange et tous les ressages et tout ce qui appant et appartient, que ciet darrier la maison que fut perrin mortel et de coste la fontaine St Aultre dune part et de coste l'aîtree (cimetière) de St Simplice d'autre part, et que va droit sus en jusques a la rivière de Saille. Laquelle grange et ce qui appant fut Jehan de Verdun le marchant de Salnerie q. fut. Laquelle grange et tout ce que appent est franche sans point de cens devant. Et de cest acquest ont ly quattre eschevins dessus nommés faict bon paiement aud. Hennequin pour la dessus d. église de la soe de c ll de Metsins . . . . et en cest acquest ont li dessus d. eschevins mis les X L ll reçus des maimbourgs Jean Howin le marchant q. fut q. manait en Salnerie, lequelles xl ll . led. Jean Howin q. fut commandat a donner a sa devise a lad. église de S. S. en amandement et en réfection la devant d. église et pour faire prier à toursiourmais en la dte eglise pour l'âme de lui, ainsy comme la devise que gist en l'airche Jehan lescrivain, amant de S. Simplice lou devise, et ont encore li iiij eschevins mis LX ll de plusieurs dons et aumosnes que en ont donnés pour Dieu et pour retenir et en amandation la d. église et de tous ceulx qui pourront encor donner on aussy temps advenir . . . . 6 janvier 1380. — George lescripvain lescript.

Sur la même feuille. — Les mesmes échevins ont acquesté en trefon pr lad. église d'Aillixatte la femme poincignon Deu Amy la maison condit la maison St Aultre et tout ce que à lad. maison St Aultre appant et appartient, que cieit

devant la maison que fut perrin Mortel que fut père à la dite Aillixatte, de coste la maison Anel Hache d'une p^t et la grange que fuit Jehan de Verdun le marchant de Salnerye d'autrep^t. laquelle d. maison quon dit St Aultre li devant d. Aillixatte ait heu en sa part avec plusieurs autres héritages, encontre le s^r Nicole Mortel, chev^lr, son frère, et encontre Jehan le filz perrin Corbe l'aman des héritages que luy sont escheus et venus convenant de s^r le d. perrin mortel q. fut père a lad. Aillixatte et au d. s^r Nicole et aud. Jehan fils perrin corbe devandit . . . en l'arche St Médard de l'arche que fut Simmonel fessarel bon demseur (?) . . . . payé L ll de Metz. 8e febvrier 1380. George lescripvain lescript. — *Arch. dép. G 2391-2.*

VII.

Autels fondés en l'église paroissiale de St-Simplice.

1ère Liste. (Arch. dép. G. 2360.)

Premier autel St Thomas de Canturbie fondé par Hennequin de Tournay le Changeur sur 10 liv. pour 2 chapelains. Les hoirs (héritiers) mas le patron dedans les premiers XL jours. Et après les XL jours passez, les eschevins de St Supplice en polraient (pourraient) être patron. Faict l'an 1384. George l'escrivain ait la devise (l'acte): feu s^r George Guebrard la tenu, depuis s^r Robert Huet; et présentement les eschevins de St Supplice comme patrons lons annexé au curé du dit St Supplice, qui curé soit. Et le tient leur curé messire François Lartilleur. La donation au prothocolle Messire Abraham, curé de St Estienne, le depuis 1584. Et por le présent le tient messire Philippe Quinon, curé comme dessus. 1588.

A l'autel Notre Dame, il y a un aultel fondé par Grand Jean l'amant sur bonnes rentes pour chanter chacune sepmainnes cinq messes: le curé et les eschevins patrons. faict en 1399. Georges l'escripvain a la devise. Annexée a la messe N. D. à la dite églse passé loing temps.

Item l'autel St Bartholomez, fondé par Collignon Barroys. Les hoirs des Barroys patrons. Sgr Nicolle de Heu en doibt estre, et les Cheversons Et vault environ 40 sous. Sr Georges Guerard, gouverneur de l'hospital, tenant.

It. un aultel à l'autel N. D. fondez par Bartholomez Paillat, fils Nicol Paillat sur 10 livres de cens. Les Paillats patrons. Faict l'an 1307. Le sire Jean Pied de Chault a la devise.

It. un autel fondé par Perin de Laitre sur bonnes rentes. Les hoirs patrons. Faict l'an 1351 en l'arche Jacomin Fessaut. Collignon Remat et Mangin Lay son fils donnèrent le dit autel, en l'an 1477, à s^r Jan Hennequin, prêtre Jan Houdebrant amant de St Victor lescript. Seigneur François Wiriat tient. Sr P^re Humbert tenant.

It. un autel fondé par le s^r Poince le Gornaix que vaut 10 livres. Les Badoches en firent don à Messire Domange Abron prêtre. Sr Mathieu Barret tenant.

It. un autel à l'autel N. D. fondé par André Gouttiez marchampt sur 6 livres de cens. Ly hebdomadaire de la grande eglise patron: et au deffault, après les XL jours, le curé de St Supplice, et jamais plus le dit hebdomadaire. Faict l'an 1350. Jacomin Fessaut a la devise. Sr Thirion Maillot le tient. Au présent Messire Guillaume, magister de St Vincent.

Encore un autel en la susdite église. Les échevins patrons. Et ne vaut sinon 14 solz. Sr Mathieu Barroy tenant.

2e Liste. (Arch. dép. G. 2360.)

Mémoire concernant certains autels fondés et établis en l'église de St Simplice, par les cy après nommez.

L'autel de Henry de Marsal fondé à l'autel St Pierre et Paul — quest ici le 1er — desservé jadis par Jean Morel.

L'autel de Cath. Domangin, desservi par sr Nicolas de Commercy.

L'autel de Piérise, femme de Mathieu Benoiteau, desservi par sr Jean Ardenac dit Fauquenel.

L'autel Simonin Pardant, desservi par le dit Fauquenel.

L'autel de Perrin le Prévost, desservi par sr Guillemin.

L'autel de Thiebaut Sawe et Jean Sawe son frère, deservi par sr Werry George et Jn Motel. — L'autel d'Alexandre Gourchon desservi par les susnommez.

L'autel de Biétrix Marcoule, femme en premières noces du dit Thiébaut Sawe, desservi par les deux susnommés.

L'autel de Jeoffroy Mine, nommé de Ste Marguerite, desservi jadis par les srs Claude Marguerel, maitre ès arts et official de la cour de Metz, et sr Robert licencié ès droicts.

Plus la fond. de la messe de l'annonciation de N. D. à dire chacun samedy aux gros coups de la messe N. D., fondée par Katho. lhollier (l'huillier) du Quarteau en l'an 1514.

Suit une troisième liste d'autels « fondés dont les eschevins sont aussy patrons et collateurs et qui ne sont annexés à la dite esglise ». Cette liste est mutilée et n'offre pas assez d'intérêt pour que nous en publiions les fragments.

Le pouillé du diocèse (man. 58, bibl. de la ville) donne encore les mentions de chapelles suivantes qui complètent les listes ci-dessus :

« Chapelle de St Pierre et St Paul. — Patrons : les Gournaix. Jn Jques de Gournay y a nommé en 1695. Les Roucels en 1624. Les institutions de 1695 sont les dernières qu'on ait données pour cette chapelle. »

« Chapelle de St Michel. — L'ainé des Roucels y a nommé en 1667. — Dernière institution en 1685. »

« Chapelle de St Jean l'Evangéliste, autrement dite des Gournaix, située à l'autel St Michel. L'ainé de la famille des Roucels y a nommé en 1667. Dernière institution demandée en 1685. »

« Chapelle de la Sainte Vierge. Le curé et les échevins de Saint-Simplice y ont nommé depuis 1636 jusqu'à 1764. Depuis ce temps, Mr Michel de St Blaise, conseiller au parlement, y a nommé trois fois, sçavoir en 1764, 177... 1778. »

« On trouve dans les registres de la Chambre épiscopale des institutions données le 6 juillet 1706 pour 3 chapelles ou autels fondés à St Simplice : deux à l'autel de la Vierge par les srs Némery Ranguillon et François de Gournaix l'ainé, et la troisième par Mr Collignon à l'autel de St Barthélemy sur la nomination de Mr Claude de Landre de Briey, sgr de Ruette d'Aubigny. En 1717 Mme Gabriel de Roussel, baronne de Landre, a nommé aux trois mêmes chapelles en 1717, et le comte de Briey, baron de Landre, en 1774, 1771 et 1780. »

« Chapelle de St Jean l'Evangéliste, située dans l'église de St Simplice. Les institutions du 17 avril 1667 ont été données sur le nom de Mr de Roucel, sgr d'Aubigny. »

VIII.

Biens de la paroisse St-Simplice.

Une suite de baux de maisons, terres et vignes, conservés aux archives de la paroisse St-Simplice[1], nous permet de donner approximativement la nomenclature des biens de ladite paroisse.

1° Une maison, située rue des Allemands, louée 352 livres de messins et 1 livre de cire en entrant, le 5 janv. 1675. — 350 livres, le 8 janv. 1748. — 341 livres le 9 août 1783: à cette époque la maison porte le nº 1728.

2° Une maison sur la rue de la Porte des Allemands, au devant des Remparts, entre une maison appartenant aux Pères Célestins et la maison appartenant à l'église cathédrale. Louée pour 9 ans le 16 janv. 1680, 84 livres de Metz et une livre de cire en entrant. — Pour 6 ans, le 5 fév. 1689, 150 francs messins et 3 livres de cire en entrant. — Pour 3, 6, 9 ans le 21 janv. 1781, 150 livres: la maison porte alors le nº 1120.

3° Une maison, rue des Allemands, « au-devant du couvent des PP. Minimes », louée pour 9 ans, le 11 janvier 1684, 650 francs messins, plus 56 francs en entrant.

4° Une maison en l'entrée de Chandellerue. Bail du 20 juil. 1562.

5° Une maison place de Change, achetée en 1523. Louée 18 livres de Metz, 12 avril 1595.

6° Deux maisons sous les Arcades de la place. Louées l'une 380 livres le 21 juil. 1747; l'autre 250 livres tournois le 23 juil. même année. Elles portent, en 1727, les nºs 817 et 825[2].

7° Une maison située sur la rue du Coin l'Evêque (rue de l'Abreuvoir), 100 livres tournois 12 juin 1657. — En 1727, nº 734.

8° La maison de cure et la maison vicariale, louées le 26 novembre 1691 et en 1729. — Nºs 765 et 766.

9° Une maison rue Neuve près St-Gengoulph, 27 fév. 1623, 24 livres de loyer.

10° Une petite maison à l'entrée de la rue du Paradis, appelée le Haut Chastel: 12 écus messins le 5 mars 1680; 150 francs messins le 22 mai 1684. — Une autre maison, même rue.

11° Une maison et un pressoir en Basse-Saulnerie. Les deux achetés le 27 avril 1619. — Nºs 2395 et 2421.

12° Une maison en Taison sur le contour par où on va derrière l'église de Ste-Croix. 1592.

13° Des vignes à Ars-sur-Moselle. Achetées le 12 septembre 1678.

14° Deux pièces de terre derrière la rue Chambière, en l'isle. 30 livres messins.

15° Un jardin près de la fausse porte à Mazelle, en Corchebœuf.

16° Une terre à Retonféy, venant des Roucel.

17° Des terres au Sablon, proche le glacis de la porte St-Thiébaut, données en 1746 par Roch Gauguin, curé de Bayonville, ancien vicaire de St-Simplice.

18° Au ban de Saulny. Cens provenant de Jn Pistorius, curé de St-Simplice, qui les légua en 1529 aux curés ses successeurs.

---

1) *Arch. dép. Fonds G. 2386 à 2925.*

2) *Etat des logements de la ville de Metz, 1727 et 1728, nºs 193 et 194 des manuscrits de la bibl. de la ville.*

19° A Ste-Ruffine, au ban de St-Symphorien: une maison et une « luzernaire » en 1381.

20° Une vigne à Scy, ban de Scy, devant l'église. « En 1397, 25 janvier, les échevins de St Supplice l'acquièrent de Catherine, veuve de Henri Rémiat de Scy »[1]).

21° Pièce de terre au Pontiffroy « en haute Ronde ».

IX.

Vicaires de St-Simplice.

Nous avons cité plus haut l'institution des vicaires en 1672 (8 mai). Avant cette date, le curé était aidé dans son ministère par des chapelains jouissant des petits bénéfices attachés aux autels ou fondations faites en faveur de l'église; nous trouvons pourtant, au compte de 1670, que la fabrique allouait à l'un de ces chapelains des gages assez élevés (100 fr. par quartier), ce qui en fait un véritable vicaire, moins peut-être le nom. — En donnant la liste suivante, nous ne garantissons pas l'ordre de succession dans chacun des deux vicariats fondés; il nous suffit que les noms et les dates soient exacts.

Gilles, chapelain, 1669—1671.
Erambourg, id., 1671.
Jacques Carré, vicaire, 1675—1679.
La Jeunesse, 1679.
Bonnet, 1679.
Pipre, 1680.
Jacques Clouet, 1681.
Claude Belloy, 1682.
Fois Gaspar, id.
Poirsin, 1685—1706.
Nicolas le Prose, 1706—1708.
Jean Collin, 1708—1714.
Perez, 1715—1720.
Jacques George, 1720—1726.
Fois Girard, 1726.
Fois Jacques, 1728—1738.
Dque Masse, 1738—1743.
Boulanger, 1743.
Honoré Gravelotte, 1743—1746.
Jn Claude Pierre, 1746—1749.
Fois Nas Voinier, 1749—1750.
Pre André, 1750—1751.
Pre Knœpfler, 1751—1752.
Jn Knœpfler, 1752.
Clémancet, 1754.
Claudin, 1761.
Tinot, 1762—1764.
Jobal de Pagny, 1764—1766.
Chles Sidot, 1766—1772.
Gédéon Nas Thiry, 1772—1781.
Jn Louis Nas Pétry, 1781—1790.
André Barrois, chapelain, 1670—1672.
Nas Mourot, vicaire, 1677—1678.
Gruaux, 1678—1679.
Desnoyer, 1679—1680.
Thomas Reverson, 1682.
Jacquemin, 1685.
Jn Vallet, 1686.
Malherbe, 1687.
Grandnicolas, id.
Nas Messin, 1691—1695.
Louis, 1695—1699.
Braconnier, 1699—1700.
Remy, 1701—1705.
François, 1706.
Roch Goguin, 1709—1727.
Capchon, 1728—1730.
Roch Guoguin, 1735—1737.
Nas Dubray, 1735—1739.
Chles Fois Louys, 1739—1744.

[1]) *Arch. dép. fonds anglais no 488.*

Jn Jph Louis, 1744—1747.
Jph Lejeune ou le Senne, 1747—1748.
Laurent Simonin, 1748—1749.
Dque Gallot, 1750—1751.
Chles Vignon, 1751—1759.
Valentin, 1759.
Bauquel, 1761.
Robert, 1763—1768.
Jn Fois Blaise, 1768—1769.
Jn Bernard Selle, 1769—1771.
Jques Bérard, 1771—1779.
Louis Dque Liénard, 1779—1781.
Nas Jph Barthélemy, 1781—1784.
Michel Chevreux, 1784—1785.
Fois Nas Bovard, 1785—1790.

Au Séminaire de St-Simplice: Nas Albrecht, vicaire, directeur du Séminaire, sans traitement de la paroisse, 1736—1740. — Fois Belle, prêtre au Séminaire, 1748 (?).

Vicaires pour les Allemands: Michel Thorn, 1739. Nas Simminger, 1746.

X.

Comtes-jurés de la paroisse St-Simplice [1].

Nous donnons, d'après Paul Ferry (Obs. sec. t. II, n° 778) une liste incomplète des comtes de la paroisse St-Simplice, élus chaque deux ans.

1487. Brunez le courier.
Hanriat le courier.
Jehan Gerny le Nonnetier.
Fois d'Aulnoy, le corvixier.

1489. Jehan Brunequin, le courier.
Jehan le Clerc le tonnellier.
Jehan le Camus.
Jehan Colligny.

En 1491, point d'élection de comtes, « se présentant toute ceulle la branche des Corbelz contre les Gornay ».

1492. Jaiquemin Grant Jehan le bochier.
Jehan Colligney.
Collignon le Vercollier.
Jehan le Camus.

1494. Jehan de Volcrange le lenier,
Jehan li Tonneillet.
Simon le corrier.
Jehan Colligney le corrier.

1496. Jehan de Colligney le corrier
Jehan le Vercollier.
Jaiquemin Tout le Monde.
Dedier Bairbe le Maignier.

1498. Faits par Jques Daix, l'échevin.
Jaicomin Tout le Monde.
Petit Jean l'orfèvre.
Jean le fils Jehan le Clerc.
Urbant le corvixier.

XI.

Amans de St-Simplice.

Avant 1466.

Nicole Facquenel, 1273.
Hanry Roucel, 1308.
Symonin Roucel.
Jehan Aubrion.
Virria Noiron.
Jehan de Vy.
Jehan le Gornaix.
Mathieu le Gornaix, † 23 avril 1496.

[1]) Voir sur les comtes-jurés des paroisses: Klippfel, Metz, cité épiscopale et impériale.

Jehan Noiron.
Jehan Aubriat.
Fois Couppat ou Toppat.
Nicole Noiron, mtre échev. 1368, † 1383.
George l'escrivain, † 1403.
Grant Jehan.

Pre Deudeney, mtre échev. 1427, † 1439.
Martin Georges, † 1452.
Burtrand Deudeney.
Jaicomin Traval.
Jennat le Gornaix.
Baudouin Louwe [1]).

Jn Bertrand, dit St Jure, 1602 [2]).
id. fils, 1602.
Louis de Boissin, adjoint, 1628.
Louis de Lixire, chef, 1628.
Jean François, chef, 1682.
Nas Thionville, 1682.
Henry Gabriel, adjt, 1680.

Philippe Le Bachelé, 1656.
Fois Le Gournaix, mtre éch. 1479, † 1524.
Pre Mainhulle, adjt, 1651.
Jean de St Jure, 1628.
Didier Travault, 1544.
Jn Travault, fils d'André, 1579.

XII.

Un baptême de juifs à Saint-Simplice.

Le baptême d'un juif converti était à Metz et au pays Messin un évènement considérable. L'Evêque ou son vicaire général y préside. La noblesse remplit les fonctions de parrain et de marraine: les plus grands noms se trouvent parmi les témoins. Le croirons-nous? Des maîtres joueurs de cornet à bouquin sont, de par l'ordre du maître-échevin de Metz, employés au nombre de neuf à jouer au baptême d'un juif qui eut lieu le 20 janvier 1668. Un décret du 7 février suivant leur accorde 10 livres messines. (Man. de la bibl. municipale de Metz, n° 169, page 42.) Ce même manuscrit, page 43, renferme une lettre adressée au maître-échevin, le 11 juin 1685, par M. de Givry, conseiller-échevin de l'Hôtel de ville, dans laquelle il dit que lui et Madame de Florenville, abbesse de Ste-Marie, vont tenir à quatre heures sur les fonts de baptême un juif âgé de 33 ans; que les Pères Jésuites sortent de lui dire qu'on a pratiqué, jusqu'à présent, en ces sortes d'actions, de faire tirer le canon et sonner Mutte; qu'il est vrai qu'on en usa de la sorte pour le dernier qui a été baptisé, et que, puisque cela est ainsi, il le prie d'envoyer les ordres pour qu'on sonne Mutte à trois heures après midi. — Au bas de cette lettre, ordre du même jour de M. le maître-échevin pour faire sonner Mutte. Mais voici qu'à St-Simplice on déploie «toute la pompe et magnificence qu'il est possible». Dix juifs vont être baptisés en une même cérémonie. Citons l'acte de baptême lui-même.

---

[1]) Arch. dép. H. 2291. Cartulaire de St-Vincent.
[2]) Liste d'amants aux arch. dép., collection de répertoires.

Ce jourd'hui, 7e du mois de février 1692, dans l'église paroissiale de St-Simplice, de cette ville de Metz, le saint sacrement de baptême a été administré par vénérable Messire Estienne Monsenot, docteur ès droits, conseiller au présidial de Metz, chanoine et prévost de la collégiale de St Thiébaut et vicaire général de Mgr l'Evêque de Metz, avec toute la pompe et magnificence qu'il est possible, à Olry de Saint-Avold, juif de nation, aagé de 35 ans, l'un des Rabby de la Synagogue de Metz, fils de Samuel de St Avold, aussi l'un des premiers rabins de la dte Synagogue, et de Sara Lévy ses père et mère; avec 7 de ses enfants procréés de son mariage avec Fleure Brisacq sa femme, sçavoir cinq garçons et deux filles. Le 1er nommé au jour de sa circoncision Alexandre, aagé d'environ 10 ans; le 2d, Abraham, aagé d'environ 8 ans; le 3e, Louis, le 4e, Mayeur, tous deux jumeaux et aagés de 3 ans; le 5e nommé Anselle, aagé de deux mois. — La 1ère fille s'appelle Esther, aagée de quattre ans; le 2de a pour nom Enée aagée de 15 mois.

Auxquels dits jours, pompes et magnificences, et au même temps dans la mesme paroisse et par mon dit sieur le Grand Vicaire ont estés pareillement baptizées deux autres filles juifves. La 1ère, Reyne Salomon, aagée d'environ 17 ans, fille d'Isaac Salomon, juif, demeurant à Lelling-Altroff, proche de St-Avold, diocèse de Metz, et d'Anne de Lévy, ses père et mère. — La 2de est Agathe, aagée de 13 ans, fille d'Abraham et de Catherine, ses père et mère demeurant cy-devant à Francfort. Lesquels tous, au nombre de dix, ont eu pour parreins et marreines les personnes cy-après nommées.

Sçavoir :

Le dit Olry de St-Avold a esté nommé Louis, et a eu le bonheur d'avoir pour parrein Louis le Grand, quatorzième du nom, nostre invincible Monarque, Roy de France et de Navarre, heureusement régnant, représenté par haut et puissant seigneur Messire Bernard de Pellart de Givry, chevalier, sgr de Servigny et mareschal des camps et armées du Roy, et commandant dans la ville et citadelle de Metz et pays messin. Et pour marreine haute et puissante dame Madame Anne Le Clerc de Lesseville, épouse de haut et puissant seigneur Messire Guillaume de Sève, chevalier, sgr de Châtillon-sur-Saône, conseiller du Roy en ses conseils d'Estat et privé, maître des requestes ordinaires de son hostel, premier président en sa cour de parlement de Metz, intendant de justice, police et finances des Trois-Evêchés de Metz, Toul et Verdun, pays de Luxembourg et comté de Chiny. Signé: de Givry. Anne Leclerc de Lesseville.

Le premier garçon du dit Olry de St-Avold, nommé au jour de sa circoncision Alexandre, a eu pour parrein Messire Alexandre de Sève, chevalier, sgr de Châtillon, conseiller du Roy en son parlement de Metz, fils de Messire Guillaume de Sève, conseiller du Roy, etc. (voir ci-dessus), et pour marreine Mademoiselle Anne de Belloy, fille de Mr Charles de Belloy, chevalier, conseiller d'honneur au parlement, mareschal des camps et armées du Roy et lieutenant pour Sa Majesté au gouvernement de Metz; et a esté nommé par les dts parrein et marreine du mesme nom qu'il avoit auparavant. Signé: de Seves de Chastillon. Anne de Belloy.

Le 3e, appellé cy-devant Louis, a eu pour parrein Vénérable Messire Henry Louis Ferrand, prestre, licentié ès droits, curé de St Simplice; et pour marreine Mademoiselle Marie Isidore Maillet, fille de défunct Messire Humbert

Maillet, vivant thrésorier général en la généralité de Metz: et a esté nommé les saints fonts de baptesme Henry Louys.

Le 2d, appellé Abraham au jour de sa circoncision, a eu pour parreni Messire Dominique Crespin, cy-devant conseiller secrétaire du Roy, maison et couronne de France, et présentement chanoine de l'insigne église cathédrale de Metz et prévost de l'église collégiale de St-Sauveur; et pour marreine Madame Margueritte de Harquel espouse de Messire Jean Bte de Monicart, commissaire général des poudres et salpestres des Trois Evêchés de Metz, Toul et Verdun. Lequel a esté nommé sur les saints fonts de baptesme Dominique. Signé: Dque Crespin. Mte Harquel Monicart.

Le 4e, appellé cy-devant Mayeur, a eu pour parrein Monsieur Simon de l'Autel, directeur général des héréditez; et pour marreine Madelle Marie Elisabeth de Villemurre, fille de Monsieur Jn Bte Elye Pierre de Villemurre, conseiller du Roy au parlement de Metz, garde des sceaux de la chancellerie establie près la ditte cour et commandeur de l'ordre de St-Lazare. Lequel a esté nommé sur les saints fonts de baptême Simon. — Signé: Simon de Lautel. Marie Elisabeth de Villemur.

Le 5e, cy-devant appellé Anselle, a eu pour parrein Mr Jn Bte Thomas de Navarre, seigneur de la Grange le Mercier, conseiller du Roy au parlement de Metz; et pour marreine demoiselle Foise Magd. Bollioud, fille de Mr Nicolas Bollioud, sgr de Berlize, conseiller du R., greftier en chef civil et criminel au dit parlement; et a esté nommé sur les sts fonts de baptesme Jean Baptiste Thomas. — Signé: Jn Bte Thomas de Navarre. Magdelaine Bouilloud.

La 1ère fille du dit Olry, cy-devant appellé Esther, aagee de 4 ans, a eu pour parrein Mtre Gille Jeoffroy, conseiller du Roy en sa cour de parlement de Metz; et pour marreine Mme Marguerite de Maillet, espouse de Messire Charle Antoine de Rosière, sgr de Vezin. Laquelle ditte Esther a esté nommée sur les sts fonts de baptesme Margueritte. — Signé: Gille Geoffroy. Mte Maillet.

La 2de fille du dit Olry, cy-devant appellée Enée, aagée de 15 mois, a eu pour parrein Mr Daniel Dosanne, sgr de la Hautonnerie et de Bruslange, conseiller du Roy en sa ditte cour de parlement; et pour marreine Melle Marie Dosanne sa sœur; laquelle ditte Enée a été nommée sur les sts fonts de baptesme Marie. — Signé: Daniel Dosanne. Marie Dosanne.

La 1ère des deux autres filles Juifves baptizées au mesme temps et dans la mesme cérémonie, appellée cy-devant Reyne Salomon, aagée de 17 ans, a eu pour parrein Messire Armand de Blair, chevalier, sgr de la Grange le Mercier, conseiller du Roy en ses conseils et président à mortier dans sa cour de parlement de Metz; et pour marreine Mme Suzanne Marie Jeoffroy, épouse à Mr Charle le Goullon, sgr de Champé, aussi conseiller au parlement. — Signé: De Blaire. Marie Jeoffroy.

L'autre fille juifve, appellé cy-devant Agathe, aagée de 13 ans, a eu pour parrein Mr Benjamin Boudier, écuyer, sgr de la Grange d'Aniel, conseiller secrétaire du Roy, maison et couronne de France; et pour marreine Madame Anne Le Labriet, veuve de deffunct Mr Henry de Colson, escuyer, sgr de Sancez. Laquelle Agathe a esté nommée sur les sts fonts de baptesme Anne Agathe. — Signé: B. Boudier. Anne le Labriet. »

Vatikanische Regesten zur Geschichte der Metzer Kirche

von **Dr. W. Wiegand**, Straszburg.

II.

50. Innocentius IV papa . . abbati monasterii Dervensis ordinis s. Benedicti Cathalaunensis diocesis mandat, quatinus episcopo Metensi, mercatoribus Romanis de tertia parte totius debiti, quo tenetur eisdem satisfactionem prestanti caveri faciat ab eisdem, quod idem et Metensis ecclesia nullam exinde sustineant lesionem. »Presentium tibi auctoritate«. Datum Anagnie XVI kalendas septembris anno primo. *1243 August 17 Anagni.*

Aus Reg. Vat. tom. 21, fol. 11. Darnach: Berger Les Registres d'Innocent IV, nr. 60.

51. Innocentius IV papa . . archiepiscopo Maguntino facultatem concedit excommunicationis sententiam relaxandi, quam abbas monasterii Dervensis Cathalaunensis diocesis in episcopum Metensem occasione cujusdam debiti ab ejus predecessore contracti auctoritate apostolica promulgasse dicitur, ita tamen, quod mille marcas usque ad plenam solutionem debiti persolvat episcopus annuatim creditoribus suis. »Fraternitatis tue supplicationibus«. Datum Laterani X kalendas februarii anno primo. *1244 Januar 23 Rom Lateran.*

Aus Reg. Vat. tom. 21, fol. 67. Darnach: Berger, nr. 398.

52. Innocentius IV papa . . episcopo Metensi. Symon et Nic[olaus] presbyteri et eorum socii, clerici numero quadraginta Metenses, cupientes ad cultum divini nominis ampliandum de bonis suis temporalibus justo titulo acquisitis in ecclesia s. Victoris Metensis decanum et canonicorum collegium ordinari et deputari prebendas usque ad viginti libras Turonensium pro qualibet canonicis servientibus in eadem, patroni predicte et tam majoris quam aliarum ecclesiarum jure salvo, supplicarunt pape, ut desideriis suis assensum impertiri curaret . Papa mandat illi, quatinus consideratis circumstantiis universis agat, prout secundum deum viderit faciendum.

»Attendentes dilecti filii«. Datum apud Civitatem Castellanam XI kalendas julii anno primo. *1244 Juni 21 Civita Castellana.*

Aus Reg. Vat. tom. 21, fol. 115r. Darnach: Berger, nr. 739.

53. Innocentius IV papa majori scabinis juratis et populo Metensibus[1] in devotione ecclesie persistentibus indulget, ut nullus delegatus sedis apostolice vel delegati subdelegatus ejusdem aut executor seu etiam conservator a sede deputatus in eos excommunicationis vel interdicti sententiam valeat promulgare sine sedis apostolice speciali mandato. »Cum apostolice sedis«. Datum Lugduni V idus novembris anno tertio. *1245 November 9 Lyon.*

Aus Reg. Vat. tom. 21, fol. 258v. Darnach: Berger, nr. 1675 u. Rodenberg. Ep. II, 110, nr. 145.

54. Innocentius IV papa . . cantori et Giloni de Prigneio canonicis Metensibus mandat, quatinus Gerardum clericum, natum Nicolai Baronis civis Metensis, qui per grata servitia favorem sedis apostolice multipliciter sibi vendicarit, in aliqua ecclesiarum Metensis civitatis vel diocesis, cathedrali ecclesia dumtaxat excepta, recipi faciant in canonicum. »Hiis qui ecclesie«. Datum Lugduni XVII kalendas decembris anno tertio. *1245 November 15 Lyon.*

Aus Reg. Vat. tom. 21. fol. 258v. Darnach: Berger, nr. 1677.

55. Innocentius IV papa . . episcopo Metensi mandat, quatinus Raynaldum clericum, natum Bortegnonis civis Metensis, qui per grata servitia favorem apostolice sedis multipliciter sibi vendicarit, in aliqua ecclesia Metensis civitatis vel diocesis in canonicum recipi faciat ac ei de prebenda provideri. »Hiis qui ecclesie«. Datum Lugduni XVII kalendas decembris anno tertio. *1245 November 15 Lyon.*

Aus Reg. Vat. tom. 21, fol. 258r. Darnach: Berger, nr. 1678.

56. *Innocentius IV papa populo Metensi indulget, ut nullus apostolice sedis delegatus in eum excommunicationis aut interdicti sententiam promulgare valeat. 1245 December 13 Lyon.*

Populo Metensi. Vestris supplicationibus inclinati universitati vestre, ut nullus sedis apostolice delegatus vel delegati sub-

---

[1] Papa eisdem indulget, ne extra civitatem suam per litteras apostolicas trahi possint in causam, nisi de indulgentia hujusmodi expressam fecerint mentionem. Datum Lugduni idibus novembris anno tertio. *1245 November 13 Lyon. Ebenda, darnach: Berger, nr. 1676.*

delegatus ejusdem aut executor seu etiam conservator a sede deputatus eadem in universitatem vestram excommunicationis aut interdicti sententiam promulgare valeat sine specialis sedis predicte mandato faciente de presentibus mentionem, auctoritate presentium indulgemus usque ad nostre beneplacitum voluntatis. Nulli ergo etc. nostre concessionis etc. Datum Lugduni idibus decembris anno tertio.

Aus Reg. Vat. tom. 21, fol. 258r. Darnach: Berger, nr. 1680.

57. *Innocentius IV papa populo Metensi indulget, ut extra civitatem Metensem trahi non possint in causam. 1245 December 13 Lyon.*

Eisdem. Universitatem vestram sincera diligentes in domino caritate libenter vestris petitionibus benignum accomodamus auditum illas, precipue ad exauditionis gratiam admittendo, que honorem et comodum vestrum specialiter respicere dinoscuntur. Hinc est quod nos vestris supplicationibus inclinati vobis in devotione ecclesie persistentibus, ne per litteras apostolicas non facientes de presentibus mentionem vos vel aliqui vestrum extra civitatem Metensem trahi possitis in causam, auctoritate presentium indulgemus usque ad nostre beneplacitum voluntatis. Nulli ergo etc. nostre concessionis. Siquis etc. Datum ut supra in proxima.

Aus Reg. Vat. tom. 21, fol. 258r. Darnach: Berger, nr. 1681.

58. Innocentius IV papa . . archidiacono Metensi mandat, quatinus Johannem clericum, natum Malakini civis Metensis, in aliqua ecclesiarum civitatis vel diocesis in canonicum promoveri provideat. »Ascriptis militie clericali«. Datum Lugduni XIII kalendas januarii anno tertio. *1245 December 20 Lyon.*

Aus Reg. Vat. tom. 21, fol. 259. Darnach: Berger, nr. 1683.

59. Innocentius IV papa . . episcopo Metensi mandat, quatinus Robertum clericum, natum Matthæi militis Metensis, in aliqua ecclesiarum civitatis vel diocesis in canonicum recipi faciat. »Ascriptis militie clericali«. Datum Lugduni III nonas januarii anno tertio. *1246 Januar 3 Lyon.*

Aus Reg. Vat. tom. 21, fol. 259. Darnach: Berger, nr. 1682.

60. Innocentius IV papa . . archiepiscopo Coloniensi . Episcopus decanus et capitulum Metenses petitione monstrabant, quod, cum Lodoycus canonicus ecclesie s. Symeonis Treverensis ad scolasticum Cardonensem Treverensis diocesis impetrasset pape litteras continentes,

ut eum in aliqua ecclesiarum recipi faceret in canonicum, eodem scolastico Balduino canonico s. Salvatoris Metensi committendo vices suas, dictus Lodoycus ecclesiam Metensem ingressus fecit se in ipsa ecclesia installari ac ferri excommunicationis sententiam in decanum et quosdam alios de capitulo. Quia illi ad sedem apostolicam pro hoc excessu recurrerunt, mandat papa illi, quatenus quicquid auctoritate litterarum generalium contra prefatam ecclesiam attemptatum est, studeat in irritum penitus revocare. »Venerabilis frater noster«. Datum Lugduni II kalendas junii anno tertio. ***1246 Mai 31 Lyon.***

Aus Reg. Vat. tom. 21, fol. 289. Darnach: Berger, nr. 1895.

61. *Innocentius IV papa priori et conventui monasterii Novillarensis mandat, quatinus per electionem canonicam abbatis infra unius mensis spatium sibi provideant. 1246 October 5 Lyon.*

. . Priori et conventui monasterii Novillariensis ordinis sancti Benedicti Argentinensis diocesis. Cum, sicut venerabilis frater noster Metensis episcopus nobis exposuit, monasterium vestrum, quod in suo districtu quoad temporalia bona consistit, vacet ad presens et timeat, ne propter ipsius vacationem diutinam bona ejusdem dilapidari valeant vel consumi, nos ipsius idempnitati quantum cum deo possumus precavere volentes universitati vestre mandamus, quatenus infra spatium unius mensis post receptionem presentium eidem monasterio cum consilio et assensu ipsius Metensis et venerabilis fratris nostri . . Argentinensis episcopi providere curetis per electionem canonicam de abbate; alioquin eisdem episcopis litteris nostris injungimus, ut ipsi extunc dicto monasterio de abbate idoneo studeant providere. Contradictores etc. Datum Lugduni III nonas octobris anno quarto.

Aus Reg. Vat. tom. 21, fol. 324 r. Darnach: Berger, nr. 2115.

62. Innocentius papa . . decano Metensi mandat, quatenus sententias excommunicationis et interdicti revocet, quas Henricus de s. Nabore, canonicus Treverensis, in abbates et conventus de Vilerio, de Wernervilerio et de Sturcelbrun monasteriorum Cisterciensis ordinis Metensis diocesis promulgaverit, si eas post appellationem ad sedem apostolicam interjectam noverit esse latas. »Sua nobis dilecti«. Datum Lugduni XI kalendas maji anno quarto. *1247 April 21 Lyon.*

Aus Reg. Vat. tom. 21, fol. 377. Darnach: Berger, nr. 2560.

63. Innocentius IV papa P[etro] s. Georgii ad Velum Aureum diacono cardinali, apostolice sedis legato, mandat, quatinus monasterium s. Martini Glandariense Metensis diocesis, episcopo Metensi subjectum, ad presens vacans, eidem episcopo, si expedire viderit, administrandum committat. »Cum sicut accepimus«. Datum Lugduni VI idus maji anno quarto. *1247 Mai 10 Lyon.*

*Aus Reg. Vat. tom. 21. fol 384v. Darnach: **Berger**, nr. 2627 und **Rodenberg**, Ep. II, 262. nr. 353.*

64. Innocentius IV papa . . episcopo Metensi concessionem a P[etro] s. Georgii ad Velum Aureum diacono cardinali, apostolice sedis legato, de scolastria Metensis ecclesie factam, ut persone idonee providere posset, quamprimum eam vacare contingeret, confirmat. »Oblata nobis ex«. Datum Lugduni XV kalendas julii anno quarto. *1247 Juni 17 Lyon.*

*Aus Reg. Vat. tom. 21, fol. 402. Darnach: **Berger**, nr. 2806.*

65. Innocentius IV papa . . episcopo Metensi pro negotiis ecclesie generalis multa sustinenti onera expensarum, quia redditus episcopatus vix sufficiunt, indulget, ut omnium ecclesiasticorum beneficiorum proventus, que infra quinquennium in civitate vel diocesi Metensi vacare contigerit, possit per biennium pro necessitatibus suis retinere. »Promerente tam tue«. Datum Lugduni XV kalendas julii anno quarto. *1247 Juni 17 Lyon.*

*Aus Reg. Vat. tom. 21, fol. 402. Darnach: **Berger**, nr. 2807.*

66. Innocentius IV papa . . episcopo Metensi administrationem monasterii s. Martini Glandariensis ordinis s. Benedicti Metensis diocesis a decano ecclesie s. Salvatoris Metensis commissam confirmat. »Tue nobis tenor«. Datum Lugduni nonis novembris anno quinto. *1247 November 5 Lyon.*

*Aus Reg. Vat. tom. 21, fol. 479. Darnach: **Berger**, nr. 3416 und **Rodenberg**, Ep. II, 323, nr. 449.*

67. Innocentius IV papa . . abbati de Villers Cisterciensis ordinis Metensis diocesis, Werico et Johanni de Muceio archidiacono Metensi mandat, quatinus litem inter Berwardum canonicum ecclesie s. Petri Argentinensis et abbatem conventumque Mauri monasterii Argentinensis diocesis super quadam annua pensione subortam finiant. »Olim inter dilectos«. Datum Lugduni 14 kalendas januarii anno sexto. *1248 December 19 Lyon.*

*Aus **Berger**, nr. 4352, nach Reg. Paris. Inn. IV a. VI nr. 360 fol. 27r. **Potthast** nr. 13541.*

68. Innocentius IV papa . . priori s. Petri ad Arenas Metensis mandat supplicationibus nobilium virorum burgravii de Nurembere et de Gruengue comitis inclinatus, quatinus Renaldo de Filieres clerico in aliqua ecclesiarum civitatis vel diocesis Treverensis, cathedrali excepta, de prebendali vel alio ecclesiastico beneficio competenti, etiamsi curam habeat animarum, provideat. Datum Lugduni IIII kalendas februarii anno VI. *1249 Januar 29 Lyon.*

Aus Berger, nr. 4377 nach Reg. Paris. an. VI, nr. 385, fol. 30. Rodenberg, Ep. II, 460, nr. 645. Vergl. Potthast, nr. 13557.

69. Innocentius IV papa . . episcopo Argentinensi ad preces de Gruningen et de Nurembere comitum mandat, quatinus Henrico de Vinstingen canonico Argentinensi eorum consanguineo de aliqua dignitate in ecclesia s. Arnualis Metensis diocesis provideri faciat. »Personas dilectorum filiorum«. Datum Lugduni III kalendas februarii anno VI. *1249 Januar 30 Lyon.*

Aus Berger, nr. 4356 nach Reg. Paris. an. VI, nr. 364, fol. 28. Rodenberg, Ep. II, 463, nr. 648. Vergl. Potthast, nr. 13188.

70. Innocentius IV papa . . preposito ecclesie s. Marie Rotunde Metensis mandat, quatinus proventus beneficiorum R[icardo] electo Warmaciensi ministrari faciat. »Nolentes ut dilectus«. Datum Lugduni XV kalendas aprilis anno VI. *1249 Mærz 18 Lyon.*

Aus Berger, nr. 4415 nach Reg. Paris. an. VI, nr. 423, fol. 31c. Rodenberg, Ep. II, 481, nr. 674. Vergl. Potthast, nr. 13254.

71. Innocentius IV papa . . episcopo Metensi mandat, quatinus monasterio beati Martini Glanderiensi ordinis s. Benedicti, diocesis sue, quod tanto tempore jam vacarit, ut ejus viduitas sine scandalo diutius tolerari non possit, infra duos menses post receptionem presentium per eos ad quos pertinet, provideri faciat de abbate. »Cum sicut ex«. Datum Lugduni VI kalendas junii anno VI. *1249 Mai 27 Lyon.*

Aus Berger, nr. 4554 nach Reg. Paris. an. VI, nr. 564, fol. 49c. Rodenberg, Ep. II, 540, nr. 733. Vergl. Potthast, nr. 13383.

72. Innocentius IV papa Theobaldo canonico Treverensi mandat obtentu archiepiscopi Coloniensis et Argentinensis episcopi, quatinus Lodoicum dictum Baron, scolasticum s. Salvatoris Metensis, in aliqua ecclesiarum Treverensis provincie, cathedrali vel alia, recipi faciat in canonicum ac illi de prebendali beneficio etc. provideri.

»Apostolice sedis benignitas«. Datum Lugduni II idus junii anno VI. *1249 Juni 12 Lyon.*

Aus Berger, nr. 4564 nach Reg. Paris. an. VI, nr. 574, fol. 51.

73. Innocentius IV papa . . episcopo Argentinensi mandat regis Romanorum supplicationibus inclinatus, quatinus Tirrico canonico ecclesie s. Salvatoris Metensis in aliqua ecclesiarum provincie Treverensis, cathedrali vel alia, ubi idem acceptaverit, de prebendali beneficio vel alio, etiamsi curam habeat animarum, provideat. »Carissimi in Christo«. Datum Lugduni X kalendas julii anno VI. *1249 Juni 22 Lyon.*

Aus Berger, nr. 4622 nach Reg. Paris. an. VI, nr. 632, fol. 58r.

74. Innocentius IV papa . . episcopo Metensi. H[enricus] de Vinstingen capellanus suus, cantor Virdunensis, coram ipso proposuit, quod, cum super provisione sua in civitate vel diocesi seu provincia Treverensi in cathedrali aut alia ecclesia, primo sub certa forma et postmodum in ecclesia Metensi de dignitate vel personatu . . Argentinensis episcopus et Fulco canonicus s. Salvatoris Metensis, cui dictus episcopus vices suas in hac parte commisisset, quendam archidiaconatum in ecclesia Metensi vacantem duxisset conferendum, illo super hoc opponente, libere renuntiasset. Papa mandat illi, quatenus eidem procuret non tamen de aliquo quatuor archidiaconatuum ad collationem episcopi spectantium, nisi de sua liberali processerit voluntate. »Dilectus filius«. Datum Lugduni 5 kalendas augusti anno octavo. *1250 Juli 28 Lyon.*

Aus Reg. Vat. tom. 22, fol. 5. Darnach: Berger, nr. 4774.

75. Innocentius IV papa . . cantori s. Petri Argentinensis mandat, quatinus Johanni dicto Nouse canonico Metensi, pro quo H[einricus] de Vinstingen capellanus suus cantor Virdunensis et nobiles viri Th. comes de Rukesingis. et L[udewicus] dominus de Litemburch advocatus Argentinensis supplicaverint, in aliqua ecclesiarum regni Alamanie vel alia, Metensi, Leodiensi, Tullensi et Cameracensi civitatibus et diocesibus duntaxat exceptis, de prebenda etc. providere procuret. »Ut dilectum filium«. Datum Lugduni 5 idus augusti anno VIII. *1250 August 9 Lyon.*

Aus Reg. Vat. tom. 22, fol. 97v. Darnach: Berger, nr. 5352.

76. Innocentius IV papa Henrico cantori Virdunensi capellano suo mandat, quatinus Lodoicum dictum Beruns scolasticum ecclesie

s. Salvatoris Metensis, pro quo olim ad preces . . archiepiscopi Coloniensis et . . episcopi Argentinensis et . . de Juliacensi . . de Alsatia et . . de Parva Petra comitum Theobaldo canonico Treverensi dederit in mandatis, ut ipsum in aliqua ecclesiarum provincie Treverensis recipi faceret in canonicum, ipsum in Metensi ecclesia recipi ac ei de prebendali beneficio cum dignitate provideri faciat. »Sua nobis dilectus«. Datum Lugduni II kalendas septembris anno VIII. *1250 August 31 Lyon.*

Aus Reg. Vat. tom. 22, fol. 97r. Darnach: Berger, nr. 5351 und Bernoulli, Acta pont. Helv., nr. 537.

77. Innocentius IV papa . . episcopo et capitulo Metensi concedit, ut clausulis quibusdam non obstantibus indultum suum, quod ad receptionem seu provisionem alicujus in pensionibus sive beneficiis ecclesiasticis compelli non possint neque provideri per alium valeat per litteras apostolicas, nisi episcopo scriberetur aut de sua procederet voluntate, robur obtineat firmitatis[1]. »Licet sicut lecta«. Datum Lugduni XV kalendas decembris anno VIII. *1250 November 17 Lyon.*

Aus Reg. Vat. tom. 22, fol. 27. Darnach: Berger, nr. 4922.

78. Innocentius IV papa . . abbati et conventui monasterii Novilleirensis ordinis s. Benedicti Argentinensis diocesis, quibus bone memorie Conradus Metensis episcopus ecclesiam de Wekringen cum pertinentiis Metensis diocesis, cujus asserunt patroni esse, pro fabrice usibus deputaverit, illam donationem, quam . . archidiaconus . . primicerius . . decanus et capitulum Metensis ecclesie ratam et gratam habuerint, confirmat. »Cupientes venerabilis fratris.« Datum Lugduni VII idus januarii anno VIII. *1251 Januar 7 Lyon.*

Aus Reg. Vat. tom. 22, fol. 42v. Darnach: Berger, nr. 5045.

79. Innocentius IV papa . . decano magistro Alberto et Symoni canonicis ecclesie de Vico Metensis diocesis mandat, quatinus injungant episcopo Tullensi, decano et capitulo ecclesie Liberdunensis, ut magistrum Bertrannum de Sarsereio clericum in canonicum recipiant. Idem olim papa Petro de Villa Stephani canonico Metensi dederat in mandatis. »Sua nobis dilectus«. Datum Lugduni VIII idus februarii anno VIII. *1251 Februar 6 Lyon.*

Aus Reg. Vat. tom. 22, fol. 40. Darnach: Berger, nr. 5027.

[1]) Datus est eis super hoc conservator . . decanus Tullensis.

80. Innocentius IV papa Henrico de Vestingen cantori Virdunensi petenti, quod nobilis vir Merbodo dominus de Malberc pater suus et Ida uxor ejus ecclesie de Munstre Metensis diocesis jus patronatus, quod habebant in ipsa, et quedam alia bona contulerunt statuentes, ut in eadem ecclesia, que prius regebatur per unicum sacerdotem, prepositus et duodecim canonici deberent institui, quodque bone memorie C[onradus] Metensis episcopus loci diocesanus per suas patentes litteras approbavit, ratum habet et gratum. »Exhibita nobis ex«. Datum Lugduni V idus aprilis anno VIII. *1251 April 9 Lyon.*

Aus Reg. Vat. tom. 22, fol. 68. Darnach: Berger, nr. 5221.

81. Innocentius IV papa Symoni dicto Clopel canonico ecclesie s. Theobaldi Metensis mandat, quatinus Hugoni clerico Metensi nullum beneficium ecclesiasticum adhuc assecuto in aliqua ecclesiarum civitatis vel diocesis Virdunensis, cathedrali dumtaxat excepta, in competenti beneficio ecclesiastico cum cura vel sine cura providere procuret. »Volentes Hugoni«. Datum Perusii VIIII kalendas decembris anno X. *1252 November 23 Perugia.*

Aus Reg. Vat. tom. 22, fol. 293r.

82. Innocentius IV papa episcopo Metensi. Exhibita nobilis viri Renaldi comitis de Castris domini de Bitis fratris sui continebat petitio, quod, cum nobilis mulier Elisabeth cum quondam Bertholdo domino de Sulze matrimonium contraxisset et carnalis inter eos fuisset copula subsecuta, eadem tandem mulier cernens ipsum B[ertholdum] fore in subdiaconatus ordine constitutum sine judicio ecclesie divertisset ab eo, quam idem comes illo vivente sibi matrimonialiter copulasset. Unde cum dictus B[ertholdus] viam universe carnis ingressus esset, ex parte comitis supplicatum fuit, ut sibi et eidem mulieri salubriter providere curaret papa. Qui illi mandat, ut super hoc dispenset prout viderit expedire. »Exhibita nobis«. Datum Asisii idibus maji anno X. *1253 Mai 15 Assisi.*

Aus Reg. Vat. tom. 22, fol. 269v.

83. Innocentius IV papa . . episcopo Metensi mandat, quatinus Jacobum clericum nepotem suum, natum nobilis viri domini de Clermont, in ecclesia Metensi recipi faciat in canonicum eique de prebenda provideri. »Volentes dilecto filio«. Datum Asisii IIII nonas julii anno XI. *1253 Juli 4 Assisi.*

Aus Reg. Vat. tom. 23, fol. 113r.

84. Innocentius IV papa . . priori de Lukesheim Metensis diocesis mandat, quatinus Conradum scolarem nepotem H[einrici] de Vinstingen cantoris Virdunensis capellani sui in ecclesia Virdunensi faciat in canonicum recipi etc. Datum Asisii XVI kalendas augusti anno XI. *1253 Juli 17 Assisi.*

Aus Reg. Vat. tom. 23, fol. 113r.

85. Innocentius IV papa concedit Jacobo episcopo Metensi intimanti, tam pro negociis ecclesie generalibus quam etiam pro suscipiendis legatis et nunciis sedis apostolice se gravia onera debitorum subiisse, ut proventus et redditus dignitatum personatuum et aliorum beneficiorum ecclesiasticorum etiam curam animarum habentium Metensis civitatis et diocesis, postquam ea vacare contigerit, possit usque ad triennium per unum annum libere percipere in solutione debitorum convertendos, reservata de ipsis proventibus et redditibus ad ecclesiarum ipsarum obsequia congrua portione. »Cum sicut tua«. Datum Laterani II kalendas februarii anno XI. *1254 Januar 31 Rom Lateran.*

Aus Reg. Vat. tom. 23, fol. 52r.

86. Innocentius IV papa . . Henrico de Vinstingen cantori Virdunensi capellano suo ordinationem de decanatu ecclesie Metensis a P[etro] s. Georgii ad Velum Aureum diacono cardinali editam ratam et gratam habens confirmat. Littere cardinalis inseruntur date Rome II nonas februarii anno domini 1254 [1]). »Inter te olim«. Datum Laterani III idus februari anno XI. *1254 Februar 11 Rom Lateran.*

Aus Reg. Vat. tom. 23, fol. 109.

87. Innocentius IV papa . . decano et capitulo ecclesie de Ministre Metensis diocesis . Cupiens, ut ecclesia eorum, que in honorem s. Nicolai et Pauli fundata dinoscitur, congruis honoribus frequentetur, omnibus penitentibus, qui ecclesiam ipsam in die consecrationis ejusdem ac festivitatibus dictorum sanctorum et octo diebus sequentibus venerabiliter visitaverint, XL dies relaxat. »Licet is de«. Datum Laterani XIII kalendas martii anno XI. *1254 Februar 17 Rom Lateran.*

Aus Reg. Vat. tom 23, fol. 59v.

---

[1]) Thomas Argentinensis et . . Haselacensis Argentinensis diocesis ecclesiarum scolastici dati sunt super hoc conservatores.

88. Innocentius IV papa universos Christi fideles monet, cum . . decanus et capitulum ecclesie de Munstre Metensis diocesis ecclesiam reedificare ceperint opere sumptuoso sintque ad id fidelium subsidia oportuna, ut ea erogent, centum dies de injuncta penitentia relaxans. »Quoniam ut ait«. Datum ut supra. *1254 Februar 17 Rom Lateran.*

Aus Reg. Vat. tom. 23, fol. 59v.

89. Innocentius IV papa . . decano et capitulo ecclesie de Monasterio Metensis diocesis statuta provide facta confirmat i. a. ut canonici, qui personalem residentiam non fecerint, proventus suarum prebendarum non percipiant, nisi absentes fuerint de licentia capituli, causa peregrinationis vel studii aut pro ecclesie negociis procurandis, ut fructus prebendarum per distributores ad hoc ordinatos, qui singulis annis in festo b. Gertrudis a canonicis residentibus eligentur, mense quolibet dividantur, ut decanus cantor et custos, qui existentes pro tempore sigillum capituli habebunt in custodia, sine majoris partis capituli assensu eo uti aliquatenus non presumant, ut decanus vel ejus vices gerens excessus canonicorum de capituli consilio corrigat, prout in aliis ecclesiis Metensis civitatis et diocesis observatur etc.[1]). »Hiis que ab«. Datum Laterani II kalendas martii anno XI. *1254 Februar 28 Rom Lateran.*

Aus Reg. Vat. tom. 23, fol. 73v.

90. Innocentius IV papa Henrico cantori ecclesie Virdunensis capellano suo. Cum super provisione sua in ecclesia Metensi de aliqua dignitate diversas litteras et indulgentias a papa impetraverit et P[etrus] s. Georgii ad Velum Aureum diaconus cardinalis de mandato pape duxerit ordinandum, ut decanatum Metensem, qui ei collatus sit earundem litterarum auctoritate, tamdiu libere retineat, donec ei de alia dignitate in eadem provideatur ecclesia, easdem litteras et alias quascunque indulgentias super hiis obtentas, donec ei de dignitate in eadem provideatur ecclesia cum effectu, decernit in suo robore permanere[2]). »Cum sicut exhibita«. Datum Laterani IIII nonas martii anno XI. *1254 Marz 4 Rom Lateran.*

Aus Reg. Vat. tom. 23, fol. 67v.

---

[1]) Prior de Lukesheim Metensis diocesis datus est super hoc conservator. Laterani II idus martii anno XI.

[2]) Scolasticus ecclesie s. Thome Argentinensis datus est super hoc conservator.

91. Innocentius IV papa Henrico de Winstingen decano Metensi capellano suo concedit, ut, cum orta dudum inter illum et majorem archidiaconum . . scolasticum . . cantorem et Nicolaum de Bloru ac quosdam alios canonicos Metenses super decanatu Metensis ecclesie questione tandem P[etrus] s. Georgii ad Velum Aureum diaconus cardinalis ordinaverit, ut decanatum tamdiu teneat, quousque illi in predicta ecclesia provisum fuerit de dignitate alia, se decanum Metensem nominare ac jurisdictione decanatus et aliis ipsius juribus uti libere valeat[1]. »Orta dudum inter«. Datum Laterani VI idus marcii anno XI. *1254 Mærz 10 Rom Lateran.*

Aus Reg. Vat. tom. 23, fol. 80.

92. Innocentius IV papa Henrico de Winstingen cantori ecclesie Virdunensis capellano suo indulget, cum olim cum illo super obtentis et obtinendis dignitatibus et beneficiis ecclesiasticis duxerit dispensandum, ut, si illum aliqua predictorum beneficiorum sponte contigerit resignare, liceat alia totidem recipere et retinere. »Tue probitatis meritis«. Datum Laterani V idus marcii anno XI. *1254 Mærz 11 Rom Lateran.*

Aus Reg. Vat. tom. 23, fol. 80.

93. Innocentius IV papa Henrico de Wenstingen capellano suo cantori ecclesie Virdunensis, qui retulit, quod P[etrus] s. Georgii ad Velum Aureum diaconus cardinalis statuisset, ut decanatum Metensem, quem nunc obtinet, tamdiu teneret, donec de dignitate alia in ecclesia Metensi ei provideretur, et postmodum episcopus decanatum facultatem haberet conferendi, restitutis sibi primitus pro expensis in lite factis ducentis libris Turonensibus de fructibus decanatus, quos percipere deberet, quousque de pecunia integra sibi satisfactum fuerit, et licet papa hanc ordinationem cardinalis confirmaverit, quia tamen decani electio in decanatu ipso ad capitulum Metense dicitur pertinere, timenti, ne forte, si facultatem conferendi decanatum ipsum et ipsi episcopo concessam revocari contingat, sibi prejudicium generetur, indulget, ut si collationem decanatus ex quacunque causa dicto episcopo subtrahi vel eam revocari aut impediri contingat, ordinatio ipsa nichilominus quoad alios articulos pro illo in ea contentos firma per omnia perseveret[2].

[1] Cantor ecclesie s. Petri Argentinensis datus est super hoc conservator. Laterani V idus martii.

[2] Cantor ecclesie s. Petri Argentinensis datus est super hoc conservator. Datum ut supra.

»Constitutus in nostra«. Datum Asisii V kalendas junii anno XI. *1254 Mai 28 Assisi.*

Aus Reg. Vat. tom. 23, fol. 99r.

94. Alexander IV papa decano Tullensi mandat, quatinus Rogero decano s. Salvatoris Metensis, capellano H[ugonis] tituli s. Sabine presbiteri cardinalis, juxta indulti Innocentii pape predecessoris tenorem proventus decanatus et prebendarum integre ministrari faciat. »Dilecti filii Rogeri«. Datum Laterani II idus decembris anno secundo. *1256 December 12 Rom Lateran.*

Aus Reg. Vat. tom. 24, fol. 210.

95. Alexander IV papa decano ecclesie s. Arnualis Metensis diocesis mandat, quatinus Henrico canonico Metensi, capellano P[etri] s. Georgii ad Velum aureum diaconi cardinalis, de aliquo officio, si quod in ecclesia Metensi vacaret, provideat. »Dilectus filius Henricus«. Datum Laterani II idus decembris anno secundo. *1256 December 12 Rom Lateran.*

Aus Reg. Vat. tom. 24, fol. 210r.

96. Alexander IV papa episcopo Metensi mandat, quatenus nonnullos rectores et prepositos ecclesiarum sue civitatis ac diocesis moneat, quod ad ordines, quos ecclesiarum cura requirit, se promoveri et in eisdem ecclesiis personalem residentiam facere curent, per subtractionem proventuum aut privationem ecclesiarum compellens. »Tua nobis fraternitas«. Datum Laterani III nonas januarii anno tercio. *1257 Januar 3 Rom Lateran.*

Aus Reg. Vat. tom. 25, fol. 2r.

97. Alexander IV papa decano et capitulo Metensibus statutum suum confirmat, ut, postquam canonicis, qui sunt de numero per ordinationem pape in ecclesia sua reservato, provisum fuerit de prebendis, proventus unius anni prebendarum, quas in eadem ecclesia ante consumationem ipsius, quam jamdudum inceperunt construere opere plurimum sumptuoso, vacare contigerit post annum gratie, qui canonicis decedentibus de consuetudine ecclesie ipsius indulgetur, cedant operi fabrice memorate ac magistri seu procuratores operis eos percipiant[1]. Papa autem non vult, quod magistro

[1] Alexander papa priori s. Petri ad Arenas Metensis mandat, quatinus proventus illos faciat per se vel per alios eisdem magistris juxta ejusdem statuti tenorem integre ministrari. »Petitio dilectorum filiorum«. Datum Laterani nonis februarii anno tercio. *1257 Februar 5 Rom Lateran. Aus Reg. Vat. tom. 25, fol. 15.*

Huguitioni de Cingulo, capellano et camerario, et Oddoni nepoti P[etri] s. Georgii ad Velum Aureum diaconi cardinalis canonicis Metensibus per hoc statutum aliquod prejudicium generetur. »Hiis que pro«. Datum Laterani III nonas januarii anno tercio. *1257 Januar 3 Rom Lateran.*

Aus Reg. Vat. tom. 25, fol. 15.

98. Alexander IV papa decano et capitulo ecclesie de Homberis (?) Metensis diocesis petitione monstrantibus, quod Metensis episcopus in Novo castro nomine Homborg, quod in diocesi sua nuper construxit, in honore beate Marie fundaverit ecclesiam illosque ad serviendum deo in eadem instituerit, verum cum ad dotandam decenter ecclesiam proprie sibi non suppeterent comode facultates, ecclesiam de Alba sue diocesis, cujus patronus existit, eo modo concesserit, ut decedente rectore ipsius in usus illorum cederet, ratum et gratum habens, quod ab eodem episcopo factum est, non obstante, quod capituli Metensis ad id non intervenerit assensus, confirmat. »Ad exaudiendum petitiones«. Datum Laterani X kalendas februarii anno tercio. *1257 Januar 23 Rom Lateran.*

Aus Reg. Vat. tom. 25, fol. 11.

99. Alexander IV papa eisdem concessionem ecclesie de Thetwilre Argentinensis diocesis ab episcopo Metensi factam confirmat non obstante, quod capituli Argentinensis ad id non intervenerit assensus, presertim cum Argentinensis episcopus expresse consensisse dicatur. Datum ut supra.

Aus Reg. Vat. tom. 25, fol. 11.

100. Alexander IV papa abbati et conventui monasterii s. Naboris ordinis s. Benedicti Metensis diocesis concessionem ecclesie de Taneya Metensis diocesis, in qua jus patronatus habent a P[etro] s. Georgii ad Velum Aureum diacono cardinali, tunc in Alamanie partibus apostolice sedis legato, factam et ab episcopo Metensi communitam confirmat. »Ex tenore vestre«. Datum Laterani X kalendas fabruarii anno tercio. *1257 Januar 23 Rom Lateran.*

Aus Reg. Vat. tom. 25, fol. 15r.

101. Alexander IV papa mandat abbati monasterii s. Martini Triverensis ordinis s. Benedicti, quatinus abbatem et conventum monasterii s. Naboris in corporalem possessionem ecclesie de Taneya inducat. »Ex tenore petitionis«. Datum ut supra.

Aus Reg. Vat. tom. 25, fol. 15r.

102. Alexander IV papa decano ecclesie s. Theobaldi Metensis mandat, quatinus ad receptionem et provisionem Nicolai canonici Tullensis, nepotis Juliani cancellarii Metensis, clerici et familiaris episcopi Metensis, in ecclesia Metensi juxta continentiam litterarum P[etri] s. Georgii ad Velum Aureum diaconi cardinalis, tunc in regno Alamanie apostolice sedis legati, procedere non diutius differat. »Ex parte dilecti«. Datum Laterani VIII kalendas februarii tercio. *1257 Januar 25 Rom Lateran.*

Aus Reg. Vat. tom. 25, fol. 8v.

103. Alexander IV papa Jacobo de Claromonte canonico Metensi, cujus receptio constitutione papali cassata erat, cum de quaternario numero canonicorum expectantium prebendas vacaturas non fuisset, jus canonicatus restituit ex predicta receptione acquisitum. »Quia dudum in«. Datum Laterani II kalendas marcii anno tercio. *1257 Februar 28 Rom Lateran.*

Aus Reg. Vat. tom. 25, fol. 53.

104. Alexander IV papa Rogero decano s. Salvatoris Metensis, cui Innocentius papa predecessor indulsit, ut decanatum et prebendam in ecclesia s. Salvatoris cum canonicatu et prebenda ecclesie Metensis predicte retinere posset, quando eos assecutus foret, declarat indulgentiam hujusmodi, predecessore mortuo, non expirasse sed robur firmitatis obtinere[1]. »Exposuisti nobis quod«. Datum Laterani IIII nonas marcii anno tercio. *1257 Merz 4 Rom Lateran.*

Aus Reg. Vat. tom. 25, fol. 21.

105. Alexander IV papa decano et capitulo Metensibus indulget, ut, si alicui ecclesie sue canonico per litteras apostolicas contra ejusdem ecclesie consuetudinem indulgeri contingat, ut absens proventus prebende sue cum ea integritate percipere valeat, qua perciperet, si personaliter resideret, nullum eis per indulgentiam hujusmodi prejudicium generetur nec ad ministrandum dictos proventus compelli aliquatenus valeant, nisi eedem littere apostolice plenam et expressam de hac indulgentia fecerint mentionem. »Quia dignum

---

[1] Alexander IV papa eidem indulget, quod decanatum et prebendam, quos in ecclesia s. Salvatoris Metensis canonice proponit adeptum, cum canonicatu et prebenda ipsius Metensis ecclesie, cum eos fuerit assecutus, licite valeat retinere. »Probitatis tue meritis«. Datum Laterani kalendis marcii anno tercio. *1257 Merz 1 Rom Lateran. Aus Reg. Vat. tom. 25, fol. 21v.*

est«. Datum Laterani VIII idus marcii anno tercio. *1257 Mærz 8 Rom Lateran.*

Aus Reg. Vat. tom. 25, fol. 51.

106. Alexander IV papa abbati monasterii Saline Vallis Premonstratensis ordinis Metensis diocesis mandat, quatinus Petrum clericum Metensem, qui canonicatu ecclesie Metensis, in qua de mandato Innocentii pape predecessoris canonice receptus fuerat, per constitutionem pape, per quam receptiones canonicorum ultra quaternarium numerum primo receptorum vacaturas prebendas expectantium in quibuslibet ecclesiis edicto generali cassavit, extitit destitutus, ad canonicatum ipsum restituere non differat. »De dilecto filio«. Datum Laterani X kalendas aprilis anno tercio. *1258 Mærz 23 Rom Lateran.*

Aus Reg. Vat. tom. 25, fol. 38.

107. Alexander IV papa priori s. Marie in campis Metensi de provisione canonici Werrici ecclesie s. Theobaldi Metensis, clerici et familiaris episcopi Metensis, super una de quatuor dimidiis prebendis ecclesie Metensis, que stipendia nuncupantur, scribit. »Sua nobis dilectus«. Datum Laterani XII kalendas maji anno tercio. *1257 April 20 Rom Lateran.*

Aus Reg. Vat. tom. 25, fol. 41r.

108. Alexander IV papa Guillelmo de Daunels canonico Treverensi mandat, quatinus Renaldum clericum Metensem ad jus canonicatus in ecclesia s. Salvatoris Metensi restituens faciat ei de prebenda de jure debita provideri. »Petitio dilecti filii«. Datum Viterbii V idus junii anno tercio. *1257 Juni 9 Viterbo.*

Aus Reg. Vat. tom. 25, fol. 49.

109. Alexander IV papa abbati monasterii Gorziensis ordinis s. Benedicti Metensis diocesis mandat, quatinus ad provisionem Theobaldi clerici, consanguinei prepositi ecclesie s. Salvatoris Metensis, de beneficio prebendali procedat juxta continentiam litterarum predecessoris Innocentii pape. »Dilectus filius Theobaldus«. Datum Viterbii V idus junii anno tercio. *1257 Juni 9 Viterbo.*

Aus Reg. Vat. tom. 25, fol. 49r.

110. Alexander IV papa abbati Gorziensi Metensis diocesis mandat, quatenus ad receptionem et provisionem Symonis de Claromonte

clerici, consanguinei Metensis episcopi, in ecclesia Metensi procedat juxta continentiam litterarum a P[etro] diacono cardinali ad scolasticum Tullensem directarum. »Dilectus filius Symon«. Datum Viterbii II idus junii anno tercio. *1257 Juni 12 Viterbo.*

Aus Reg. Vat. tom 25, fol. 53r.

111. Alexander IV papa priori s. Arnulphi Metensis mandat, supplicantibus decano, cantore, cancellario thesaurario et majore parte capituli Metensis ecclesie, quatenus Rigaldum clericum, natum quondam Arnoldi domini de Lustenges, pro canonico remanere ac de prebenda ei provideri faciat. »Ex parte dilectorum«. Datum Viterbii II idus junii anno tercio. *1257 Juni 12 Viterbo.*

Aus Reg. Vat. tom. 25, fol. 49.

112. Alexander IV papa decano ecclesie s. Theobaldi Metensis mandat, quatenus Julianum archidiaconum Metensem, capellanum suum, in ecclesia Tullensi canonice receptum et constitutione pape destitutum, pro canonico ecclesie Tullensis haberi ac de prebenda provideri faciat. »Petitio dilecti filii.« Datum Viterbii idibus junii anno tercio. *1257 Juni 13 Viterbo.*

Aus Reg. Vat. tom. 25, fol. 53v.

113. Alexander IV papa abbati Gorziensi Metensis diocesis mandat, quatenus ad provisionem et receptionem Jacobi, nati nobilis viri Simonis de Claromonte, consanguinei episcopi Metensis, in Tullensi ecclesia procedat juxta continentiam litterarum a P[etro] s. Georgii ad Velum Aureum diacono cardinali ad illum directarum. »Dilectus filius Jacobus«. Datum Viterbii idibus junii anno tercio. *1257 Juni 13 Viterbo.*

Aus Reg. Vat. tom. 25, fol. 53r.

114. Alexander IV papa Jacobo de Commerceio canonico Metensi nepoti auctoritate Innocentii pape predecessoris recepto et per constitutionem suam destituto jus canonicatus ex receptione premissa acquisitum restituit. »Lecta coram nobis«. Datum Viterbii XII kalendas julii anno tercio. *1257 Juni 20 Viterbo.*

Aus Reg. Vat. tom. 25, fol. 53.

115. Alexander IV papa R[ogero] decano ecclesie s. Salvatoris Metensis, quem ex auctoritate Innocentii pape predecessoris decanus et capitulum ecclesie Metensis in canonicum receperunt, receptionem confirmat, non obstante recusatione trium personarum de capi-

tulo[1]. »Lecta coram nobis«. Datum Viterbii XI kalendas julii anno tercio. *1257 Juni 21 Viterbo.*

Aus Reg. Vat. tom. 25, fol. 53.

116. Alexander IV papa episcopo Metensi concedit, ut de usuris rapinis et aliis male acquisitis, dummodo hii, quibus restitutio fieri debeat, omnino sciri et inveniri non possint, necnon de legatis in pios usus indistincte relictis, dummodo executorum assensus accedat, et de redemptionibus votorum diocesanorum, Jerosolomitano dumtaxat excepto, usque ad summam mille marcarum sterlingorum in solutionem debitorum ecclesie sue convertendam recipere valeat. »Importabilis debitorum sarcina«. Datum Viterbii X kalendas julii anno tercio. *1257 Juni 22 Viterbo.*

Aus Reg. Vat. tom. 25, fol. 52.

117. Alexander IV papa episcopo Metensi mandat, quatenus clericos dignitates et beneficia in cathedrali et aliis civitatis et diocesis Metensis ecclesiis obtinentes moneat, quod in eisdem ecclesiis residentiam faciant, ut tenentur, per subtractionem proventuum compellens. »Ad audientiam nostram«. Datum Viterbii X kalendas julii anno tercio. *1257 Juni 22 Viterbo*

Aus Reg. Vat. tom. 25, fol. 52v.

118. Alexander IV papa . . Senonensis s. Benedicti et . . s. Salvatoris s. Augustini ordinis monasteriorum abbatibus Tullensis diocesis mandat, quatenus, si clerici ac persone dignitates ac beneficia in cathedrali et aliis Metensis civitatis et diocesis ecclesiis obtinentes ab episcopo Metensi competenter moniti in ecclesiis predictis non curaverint residere, proventus usque ad triennium colligentes convertant in solutionem debitorum ecclesie Metensis. »Importabili debitorum sarcina«. Datum Viterbii III nonas julii anno tercio. *1257 Juli 5 Viterbo.*

Aus Reg. Vat. tom. 25, fol. 54.

119. Alexander IV papa decano et capitulo ecclesie s. Salvatoris Metensis man-dat, quatinus Radulphum clericum natum Jaquemini civis Metensis, cui de litterarum scientia et honestis moribus laudabile testimonium perhibetur, in canonicum recipiant eique prebendam conferant. »Digne ad illos«. Datum Viterbii idibus julii anno tercio. *1257 Juli 15 Viterbo.*

Aus Reg. Vat. tom. 25, fol. 71r.

[1] Alexander IV papa . . officiali Metensi mandat, quatinus R[ogerum] decanum ecclesie s. Salvatoris Metensis pro canonico haberi in ecclesia Metensi ac ei de prebenda de jure debita provideri faciat. Datum ut supra. *Ebenda. Aus Reg. Vat. tom. 25, fol. 53.*

Recherches sur l'ordre des Frères-Prêcheurs à Metz

par **Fr. G. Thiriot**, des Frères-Prêcheurs, Mouleau-Arcachon, Gironde.

I.

Fondation du couvent des Frères-Prêcheurs de Metz.

Dans le courant des dix premières années du 13e siècle, saint Dominique avait fondé l'ordre des Frères-Prêcheurs, que le pape Honorius III devait confirmer le 22 décembre 1216 par deux bulles. Les recrues affluaient nombreuses, les jeunes gens des écoles surtout venaient en foule demander au nouveau fondateur de vouloir bien les recevoir au nombre de ses enfants.

Saint Dominique, au cours d'un des nombreux voyages qu'il faisait de France en Italie, passa par la ville de Metz [1], en l'an 1215 [2]. Pourquoi passait-il par cette ville qui ne se trouvait pas sur sa route, pourquoi faisait-il ce détour? Sans doute, comme un général, il voulait se rendre compte par lui-même des endroits où il pourrait dans la suite placer ses troupes, et la vieille cité messine le séduisit, probablement par son importance si grande au moyen âge. Placée sur la frontière de deux grands empires, entourée de voisins plus ou moins jaloux et tentant à chaque instant de l'absorber, elle avait su conserver son indépendance, elle avait su rester libre et intacte. Metz était en quelque sorte la porte par laquelle il fallait passer pour aller des pays de langue Romane en ce de langue allemande et c'est là peut-être la raison qui décida Dominique à choisir cette ville pour y établir un couvent.

Un de ses premiers disciples, un des treize qui les premiers à Toulouse se joignirent à lui, l'accompagnait dans ce voyage. Ce disciple était Etienne de Metz, un enfant de cette ville à laquelle Dominique venait demander l'hospitalité.

---

[1] Chronique des Minimes, p. 75 et 76. Bibl. Metz. Ms. 118: « On trouve « par aultres chroniques que saint Dominique a été en personne en cettuy couvent « et y beust et maingea avec ses frères religieux dudit lieu Mets et y fait plusieurs « beaux sermons en général et en particulier. »

[2] Régnier Tigniane était alors maitre échevin. Voir plus loin son épitaphe

Les bourgeois de Metz avaient déjà entendu parler du nouvel ordre. Ils reçurent le Patriarche et son compagnon avec enthousiasme, et désirant avoir au milieu d'eux une communauté de ces nouveaux religieux, ils leur offrirent une maison et un emplacement pour bâtir un couvent dans la *rue Neuve*. Plusieurs même, touchés par les prédications de saint Dominique, demandèrent à revêtir l'habit de son ordre. Il les reçut, et accepta le couvent que lui offraient les Messins.

Saint Dominique resta peu de temps à Metz, il était pressé de retourner en Italie, où l'attendaient d'autres fondations. Il laissa cependant des souvenirs de son passage. On montrait autrefois au couvent, une statue de la Vierge devant laquelle il avait l'habitude de prier [1], on l'appelait la Vierge de saint Dominique, et le peuple eut dans la suite tant de dévotion à cette image, que les religieux se virent obligés de la retirer à l'intérieur du couvent, car ils étaient troublés par les prières et les chants de ceux qui venaient la vénérer [2]).

Saint Dominique, en quittant Metz, prit avec lui six des nouveaux religieux à qui il venait de donner l'habit, et partit pour l'Italie. Il laissa son compagnon Etienne à la tête de la petite communauté. Etienne de Metz ne put rester longtemps supérieur, les infirmités qu'avaient amenées les pénitences et les macérations; il était, nous disent les chroniqueurs, «rigidus carnis suae macerator», le forcèrent bientôt à renoncer au gouvernement du nouveau couvent, dont les membres devenaient de jour en jour plus nombreux.

C'est alors, vers la fin de mai de l'année 1219, que saint Dominique rentrant à Paris, au couvent de St-Jacques, et y trouvant un certain nombre de religieux, les dispersa de différents côtés pour fonder de nouveaux couvents de son ordre. «Le grain fructifie», disait-il, «quand on le disperse». Parmi ces religieux se trouvait un autre enfant de Metz, Guerric; et ce fut lui que saint Dominique choisit pour venir remplacer Etienne dans sa charge.

Guerric, comme bon nombre de jeunes gens de cette époque, avait quitté son pays natal, pour aller étudier à l'université de Paris, alors un des centres de la vie intellectuelle en Europe. Pendant longtemps, il

---

[1] Mamachi, Annales Praed. vol. I tit. II, XXI, p. 513, note 1.

[2] Cette image comme tant d'autres choses, comme les archives du couvent qui font absolument défaut jusqu'en 1552, a dû disparaître dans le désastre de 1552, quand le duc de Guise, qui fut le premier lieutenant du Roi de France à Metz, expulsa les Dominicains de leur couvent pour le donner aux Bénédictins de l'abbaye St-Arnould.

mena la vie des étudiants de ce temps-là, c'est-à-dire une vie assez dissipée, jusqu'à ce qu'un soir, il entendit chanter sous sa fenêtre ce refrain:

Tempus vadit
Et nihil feci.
Tempus venit
Et nihil operor [1]:
Temps s'en vait
Et rien n'ai fait
Temps s'en vient
Et ne fais rien [2].

Il réfléchit à ces paroles et bientôt il vint en compagnie de trente maîtres et étudiants de l'université, se jeter aux pieds du prieur du couvent de St-Jacques, et lui demander l'habit des Dominicains. Ce fut environ une année après qu'il fut envoyé à Metz.

Il trouva les frères dans la petite maison de la rue Neuve. Leur installation était bien modeste, une maison avec quelques chambres, une petite chapelle avec deux autels où ils se réunissaient pour chanter l'office. Bientôt cette installation provisoire ne devait plus leur suffire, car les recrues étaient toujours plus nombreuses, attirées par la sainteté de vie des nouveaux religieux, après avoir été profondément remuées par leurs chaudes prédications. C'était un enthousiasme qu'on ne connaît plus de nos jours, le moyen âge seul, avec sa foi si vive et si profonde, pouvait donner ce spectacle d'hommes quittant tout, leurs familles, leurs amis, leurs positions parfois brillantes, renonçant aux plus belles espérances, pour venir embrasser une vie pauvre, mortifiée, une vie faite toute de privation et de renoncement.

Conrad Scharfeneck, l'évêque de Metz [3], n'avait pas encore donné de lettres aux Dominicains. Il était chancelier de l'Empire d'Allemagne, et en cette qualité restait presque continuellement à la cour de l'Empereur. Il avait cependant entendu parler avec éloge des nouveaux religieux, et c'est sur la relation qu'on lui fit de leur vie sainte et toute dévouée au prochain, qu'il forma le projet de venir à Metz, pour les encourager dans leur nouvelle fondation. Ce fut pendant cette visite, en 1221, qu'il leur donna les lettres suivantes:

« Conrad, par la grâce de Dieu évêque de Metz, et chancelier du Saint-
« Empire, à tousceux qui les présentes verront, salut en Notre Seigneur.

« Comme le zèle du salut des âmes, selon le témoignage de
« saint Grégoire, est le souverain bien de cette vie et que Dieu, comme

[1] Gérard de Frachet, Vitae Fratrum. [2] Traduction de M. Lecoy de la Marche
[3] 1212—1225. Meurisse. Histoire des évêques de Metz.

« nous croyons, n'a permis l'établissement de l'ordre sacré des Frères-« Prêcheurs dans son Eglise, confirmé avec éloge par le pape Honorius III, son vicaire en terre, que pour répandre cet esprit de zèle « que ces hommes apostoliques vont porter par toute la terre. Puisque « la fin principale de ce saint ordre est de travailler au salut des « âmes, nous vous déclarons que nous avons reçu avec joie les Frères-« Prêcheurs en notre amitié et sous notre protection. L'assurance que « nous avons que s'ils sont une fois établis à Metz, notre ville espicopale, ils y feront des fruits merveilleux par leurs prédications, par leurs catéchismes et par leur zèle infatigable et que notre clergé et « tout le peuple recevront de grands avantages de leur conversation et « de leurs bons exemples, nous leur permettons par les présentes, de « s'établir dans notre ville épiscopale, à l'exemple de Notre saint Père « le Pape, qui les a reçus à Rome, de tant d'archevêques et d'évêques « qui les ont appelés dans leurs villes et dans leurs diocèses pour travailler au salut de leurs peuples.

« Donné à Metz le 10 des Calendes de Mai (22 avril), l'an de « grâce 1221, sous le pontificat d'Honorius III Frédéric II étant empereur et Gérard Augebourck maître échevin de la ville de Metz » [1].

Aussitôt après la publication de ces lettres, les bourgeois de Metz résolurent de donner aux religieux une demeure plus convenable. Régnier Tigniane prit la tête du mouvement. C'était un noble messin, qui pendant deux ans avait rempli la plus haute charge de la république, la charge de maître-échevin, la dernière fois en 1215, lors du passage de saint Dominique. C'est lui qui en réalité fut le fondateur

---

[1]) Meurisse. Hist. des évêques de Metz p. 443. ed. 1543.

Voici le texte latin: Conradus, Dei gratia Metensis episcopus, imperialis aulae cancellarius, omnibus praesentes litteras inspecturis salutem in domino.

Cum teste beato Gregorio, summum bonum, quod in hac vita possit haberi, sit zelus animarum, et hoc duce spiritu sancto inspirante et disponente, sicut credimus et multorum est opinio bonorum constitutus sit a domino Papa et confirmatus, ordo praedicatorum laudabilis, cum nihil de sua praedicatione, vel in ea, nisi lucrum tantummodo requirat animarum, vobis notum facimus quod fratres praedicti ordinis in gratiam et favorem nostrum ac sub tutela atque protectione nostra devote recipimus. Scientes itaque, quod si in civitate Metensi aliquam eorum haberet ordo mansionem, cohabitatio ipsorum, non tantum laicis in praedicationibus, sed et clericis in sacris lectionibus esse plurimum profuturum. Exemplo domini papae, qui eis Romae domum contulit, et multorum archiepiscoporum ac episcoporum vobis salutaribus monitis suademus ut ipsis ad locum habendum in quo secundum ordinis sui formam intra civitatem prioratum construere valeant, consilium et auxilium praebeatis, eisdem fratribus in civitate Metensi prioratum aedificandi potestatem concedentes.

Datum Metis decimo calendas maii anno dominicae incarnationis millesimo ducentesimo vigesimo primo, imperante Frederico secundo, pontifice maximo Honorio tertio, universalis ecclesiae praesidente, sub domino Gerardo Augebourc civium Metensium magistro.

du couvent, car, nous dit la chronique des Minimes[1]: «De ses pro- «pres deniers» il «fit édifier le couvent des grands preschours de Mets, «tant l'Eglise que le cloître, dortoir, réfectoire et aultres bastiments, «qui ne feust pas peu de chose.» On acheta du terrain, on fit venir des matériaux, on creusa les fondements de l'église et en 1221, Régnier Tigniane, en présence de l'évêque et de son clergé, de la noblesse et du peuple, posa la première pierre du couvent. Pendant qu'on bâtissait l'église, et que les murs s'élevaient de terre, on décida les voisins à se défaire de leurs maisons, afin de pouvoir construire le couvent. Ils le firent «de très bon cœur, mais comme le prix en estait grand» [2], il fallut de temps à autre suspendre les travaux en attendant les ressources, car l'achat du terrain qui avait 700 pas de tour avait absorbé une bonne partie des aumônes. Le travail fut donc alternativement interrompu et repris de l'année 1221 à l'année 1280 où l'on travailla sans discontinuer jusqu'à la dédicace de l'église et du couvent en 1286.

Le couvent était bâti sur l'emplacement occupé avant la guerre de 1870 par l'Ecole d'application, aujourd'hui par l'Ecole de guerre (Kriegsschule) et le casino des officiers, entre les rues aux Ours, de la Garde et Sous-Saint-Arnould, appelée jusqu'au seizième siècle, *rue sous les haults prescheurs.*

L'église était parallèle à la rue de la Garde, elle avait 66 coudées de hauteur (environ 33 mètres) sa longueur était de 272 pieds (environ 91 mètres) et sa largeur de 79 pieds (environ 26 mètres). Sa voûte faite entièrement de pierres de taille était appuyée sur 26 piliers, 57 fenêtres garnies de leurs verrières éclairaient l'intérieur. Sur les côtés se trouvaient 19 chapelles «très dévotes». Le chœur contenait 104 stalles en bois sculpté. Dans l'abside, autour du chœur, on avait construit 7 chapelles, dédiées lors de la consécration de l'église, à tous les saints, aux saints Anges, à saint Jean-Baptiste et aux saints Patriarches et Prophètes, à tous les apôtres, à tous les martyrs, à saint Augustin, à sainte Catherine et saint Nicolas et à toutes les Vierges. Dans la suite elles portèrent le nom des sept basiliques romaines, de St-Jean de Latran, de St-Pierre, de St-Paul, de Ste-Marie Majeure, de St-Laurent, de St-Sébastien et de Ste-Croix. Peut-être avait-on obtenu pour ceux qui visiteraient ces chapelles, la faveur de gagner les indulgences attachées à la visite des basiliques romaines, et c'est ce qui expliquerait les noms qui leur furent donnés. Il y avait dans l'église un pilier orné de sculptures, et dans la nef, on voyait peintes et dorées, les images de Notre Seigneur, de la sainte Vierge et de sainte Madeleine, à qui

[1] Loc. cit. [2] Jean de Réchac, *Chroniques.*

l'église et le couvent étaient dédiés. A côté de la porte d'entrée était la chapelle des Morts, sous laquelle on avait construit un caveau devant servir de sépulture aux religieux.

Le couvent qui était contigu à l'église, formait un rectangle avec cloître et cour intérieure. il se trouvait à gauche de l'église. Les deux corps de bâtiment qui aboutissaient à l'église, avaient chacun 108 pieds de longueur, soit environ 36 mètres, et 42 pieds de largeur (sans compter le cloître, ce qui ferait environ 14 mètres). L'un d'eux contenait au fond un cellier, au milieu le réfectoire et les cuisines. Au-dessus, à l'étage, se trouvait la bibliothèque. Dans le corps de bâtiment parallèle à la chapelle, se trouvaient la dépense, la procure, le parloir (salle où les religieux se réunissaient, une espèce de salle commune), le chapitre et deux grandes sacristies; l'étage était consacré au logement des religieux et était divisé en cellules. Le troisième corps de bâtiment, en revenant sur l'église, était réservé à l'infirmerie, on y avait aussi aménagé des chambres pour les hôtes et des cuisines qui servaient à l'hôtellerie et à l'infirmerie.

Au milieu de toutes ces constructions, il y avait une cour entourée d'un cloître soutenu par des colonnes; au milieu de la cour, comme dans tous les couvents, on trouvait, conformément à la tradition, une fontaine. Sur le quatrième côté, celui qui était adossé à l'église, on avait construit des cellules où étaient logés les novices et les frères convers. Ces cellules avaient une entrée spéciale et les novices étaient ainsi séparés des religieux profès.

On avait encore construit sur le terrain donné par les Messins, une brasserie pour les besoins du couvent, une maison avec jardin pour loger les lépreux, alors malheureusement bien nombreux, et les religieux atteints de maladie contagieuse. Il y avait aussi un jardin potager qui fournissait les légumes nécessaires à la cuisine, et un autre grand jardin où les religieux prenaient leurs récréations. Le tout avait un pourtour de deux mille pieds (de 600 à 700 mètres). «De plus» nous dit la chronique à laquelle nous avons emprunté ces renseignements[1]), «affin de ne sentir, ni ressentir les incommoditez de nos «misères, l'on eut permission de M^{rs} de la ville de faire un long canal «soubs terre, lequel traversait les fondemens des murailles de la ville «et se dégorgeait en la Moselle. Cela fut exécuté avec des frais exces-«sifs que la seule charité des peuples treuva et ainsy ce couvent estait «exempt de toutes choses qui pouvaient offenser l'odorat.»

[1]) Metz. Arch. départ. H. 14, archives de l'ordre des Dominicains à Rome et Mamachi Annales Praedicatorum.

Sous le cloître se trouvaient 230 caveaux en pierre de taille ayant chacun une dalle pour fermeture, et une autre au-dessus, destinée à recevoir l'épitaphe. 130 autres caveaux avaient été creusés dans l'église et autant au chevet de l'église où était le cimetière. C'est là que les plus grandes familles de Metz se faisaient enterrer. Régnier Tigniane le premier fut inhumé dans l'église et sur sa tombe, nous dit la Chronique des Minimes, on mit une inscription latine que nous n'avons pu retrouver, les Bénédictins ayant détruit cette pierre tombale après 1552. La même Chronique[1] nous donne la traduction française de cette épitaphe: « Cy devant gist sire Régnier thignianne, qui en son temps « feust deux ans Maistre eschevin de Mets, sage conseiller, juste juge. Père « des pauvres, qui par sa piété fait faire ceste église en l'honneur de « sainct Dominique, au temps que le miliaire corrait par mil deux cents « et quinze ans. Je croys que son âme en est aux cieux logés ».

On trouve parmi les épitaphes qui étaient soit dans le cloître, soit dans l'église, les noms des Jallée, des Bruslevache, des Baudoche, des Gournay, des Mairesse, des Clemegnon, des Cœur de fer, etc., etc.

Toutes les constructions furent achevées environ l'an 1286 sous le priorat de frère Jean de Noviac. il ne restait plus qu'à consacrer l'église. Or, dans ce temps-là, par une heureuse coïncidence, Honorius IV avait envoyé à Metz comme légat *à latere*, le cardinal Jean Buccamatius, évêque de Tusculum. On lui demanda de vouloir bien procéder à la cérémonie de la consécration, il accepta et elle fut fixée au 15 juin 1286. Bourkhard, évêque de Metz, l'assistait avec frère Pierre de Citeaux, évêque, et sept autres évêques, plusieurs abbés et un grand nombre de religieux.

Les sept chapelles qui entouraient le chœur furent consacrées et dédiées aux différents saints que nous avons déjà énumérés plus haut. Le légat du Pape ne put consacrer que quatre chapelles dans la nef de l'église, car quatre seulement étaient achevées. Il les dédia l'une à saint Pierre martyr, de l'ordre des Frères-Prêcheurs, récemment canonisé, l'autre à saint Antoine abbé, et les deux dernières à saint Dominique qui était mort en 1221 et que le pape Grégoire IX avait canonisé en 1234 et à la sainte Croix. Les autres chapelles ne furent consacrées que dans la suite par d'autres évêques, quand elles furent terminées. Celle de Saint-Maur en 1402 par Monseigneur Jean de Vigne, de l'ordre de saint François, évêque de Caur (?) (Cauriensis episcopus), celle de Sainte-Catherine de Sienne en 1476 par Didier Noël, évêque de Panard, celle de Saint-Vincent Ferrier le fut, on ne

[1] Loc. cit.

sait pas au juste quand, par Monseigneur Jean Isambart de l'ordre des Frères-Prêcheurs, évêque de Crysopolis. Pour ce qui est des chapelles de Saint-Crépin et Saint-Crépinien, de Saint-Césaire et des Morts, on ne connaît pas la date de leur consécration, ni le nom de leur consécrateur. Ce fut Conrad, de l'ordre des Carmes, évêque de Nicopolis, qui consacra en 1521 seulement, les chapelles de Notre-Dame-de-Pitié, de Saint-Nicolas, de Saint-Quirin, de Saint-Michel et de Sainte-Barbe. En 1505 il avait déjà consacré l'autel du chapitre et l'avait dédié à la sainte Trinité.

Le couvent de Metz fut un des plus considérables de l'ordre. Dans les chapitres de la Province de France, à laquelle il appartenait, ses représentants avaient une des premières places, car il était un des plus anciens. L'ordre y tint trois fois son chapitre général, en 1251, en 1298 et en 1313. Les plus grandes familles de Metz eurent de leurs membres qui y prirent l'habit dominicain et qui y vécurent. Parmi les religieux on trouve des Cœur de fer, des Gournay, de Mestring, Waltrin du Faur, Jean de Noviac, André d'Yert, etc. Plusieurs de ces religieux eurent un nom dans l'université de Paris: maître Hugues de Metz expliqua le Maître des Sentences à cette université en même temps que saint Thomas d'Aquin: maître Ferry de Lunéville enseigna lui aussi à l'université de Paris. Ce couvent donna aussi plusieurs évêques à l'Eglise, un frère de l'empereur d'Allemagne Adolphe de Nassau, Didier de Nassau en fut tiré pour aller en 1300 occuper l'archevêché de Trêves.

Ce couvent, un des plus beaux et des plus vastes de l'ordre, s'embellit de jour en jour par les dons que les habitants de Metz ne cessaient de lui faire. Les frères qui l'habitaient étaient très aimés du peuple, qui les avait surnommés: «fratres Beatae Virginis», les Frères de la bienheureuse Vierge, à cause, nous dit une vieille chronique, de leur zèle à prêcher les louanges de la Vierge Marie.

En 1552, lors du siège de Metz par l'empereur Charles-Quint, les Bénédictins de l'abbaye de St-Arnould, ayant vu leur couvent rasé pour le service de la défense de la ville, ils furent «relogés» dans ce couvent et les Frères-Prêcheurs en furent expulsés au nom du Roi par le duc de Guise et le maréchal de Vieilleville, lieutenants du Roi à Metz, et obligés de céder la place aux Bénédictins. Le vieux couvent changea alors de nom, et après avoir été pendant plus de 300 ans «le vénérable couvent de Ste Marie Magdeleine», il devint «l'insigne abbaye royale de Saint-Arnould». Peut-être aurons-nous plus tard l'occasion de reparler de cette expulsion et des procès qui la suivirent.



Die älteste Kathedrale zu Metz.

Von **Dr. G. Wolfram**, Metz.

Die Kathedrale von Metz, wie wir sie heute vor uns sehen, reicht in ihren ältesten Teilen bis in das 13. Jahrhundert zurück. An ihrer Stelle hatte bis dahin ein romanischer Bau gestanden, der wohl schon von Theoderich I. (964—984) gegründet, unter Adelbero II. weitergeführt und von Theoderich II. im Jahre 1039 vollendet worden war[1]. Doch schon vor diesem romanischen Dom lag die Bischofskirche auf demselben Platz und Sigebert von Gembloux berichtet uns, es sei dies bis auf Theoderichs Zeiten noch jenes alte Oratorium gewesen, das dereinst dem Hunnensturm unerschüttert widerstanden hatte[2].

Die Gelehrten[3], welche sich bis dahin mit der Untersuchung der Kathedralengeschichte beschäftigt haben, verwerfen einstimmig diese Angabe. Das Oratorium war ein unbedeutendes Gotteshaus: als es nach seiner wunderbaren Rettung aus der Hunnennot zur Bischofskirche erhoben wurde, da reichte es nicht entfernt mehr für die Entfaltung des bischöflichen Gottesdienstes, am allerwenigsten in jenen Jahren, als Metz der Mittelpunkt des austrasischen Reiches, als es ein vielbesuchter Aufenthalt der karolingischen und sächsischen Könige geworden war: selbst eine Königskrönung hat S. Stephan damals gesehen und den beredtesten Ausdruck der Bedeutung des Metzer Bischofssitzes giebt der Titel archiepiscopus, den Chrodegang, Angilram und Drogo geführt haben.

---

[1] So Prost, La cathédrale de Metz, in Mém. de la Société d'archéologie et d'histoire de la Moselle, Band XVI, 2. Hälfte, 1885, dessen Ausführungen durch eine zum Jahre 1039 gehörige Notiz der Gesta epp. Cam., auf die mich Herr Pfarrer Paulus aufmerksam machte, voll bestätigt werden. Hier heisst es: Mettis postea consecrata est aecclesia sancti Stephani prothomartyris, ubi etiam interfuit precatu Theoderici eiusdem urbis episcopi, qui ei dedit preciosas reliquias ipsius martyris Christi quas secum detulit. Gesta epp. Camerac. M. G. SS. VII 488.

[2] Sigeb. Gembl., Vita Deoderici ep. Met. in M. G. SS. IV, 461. Stabat illo adhuc tempore (sc. Deoderici) illud antiquae reverentiae oratorium (folgt dann die Geschichte von der Erhaltung des Oratoriums zur Hunnenzeit).

[3] So Prost l. c. und Kraus, Kunst und Altertum in Elsass-Lothringen. III, 455.

Wann aber hat ein Neubau stattgefunden?

So einstimmig man einen solchen angenommen hat, so vielfach gehen die Meinungen über die Datierung desselben auseinander. Dombaumeister Tornow[1]) lässt Karl den Grossen »am Baue dieses ersten Stephansdomes beteiligt« sein und begründet seine Vermutung damit, dass zwei Türme den Namen tours de Charlemagne geführt haben. Die Argumentation ist zu verwerfen. Einmal gehörten diese Türme dem Baue an, der nachweislich frühestens im 10. Jahrhundert begonnen und 1039 vollendet wurde, und man wird doch kaum annehmen dürfen, dass gerade diese beiden Bauteile aus dem alten karolingischen Gotteshause übernommen wurden, um das neue zwischen sie hineinzuzwängen. Sodann hat schon Prost[2]) gezeigt, dass der Name tours de Charlemagne erst bei Philipp v. Vigneulles im 16. Jahrhundert zum ersten Male auftritt, und ich habe in Übereinstimmung mit ihm ausgeführt[3]), dass die Versuche, Bestandteile oder Schatzstücke der Kathedrale mit Karls Namen in Verbindung zu bringen, erst seit dem 15. Jahrhundert datieren. Wenn sonach Tornows Begründung hinfällig ist, dann ist auch sein Schluss nicht mehr gerechtfertigt.

Meurisse bringt einen Neubau mit dem Namen Bischof Chrodegangs in Verbindung[4]). Dem steht aber der Bericht des Paulus Diaconus, der kaum ein Menschenalter nach Chrodegang geschrieben hat, gebieterisch entgegen: Hic (sc. Chrodegangus) fabricare jussit una cum adjutorio Pippini regis rebam sancti Stephani protomartyris et altare ipsius atque cancellos, presbyterium arcusque per girum[5]); d. h. er liess ein Ciborium oder einen Baldachin über dem Altar anfertigen, Chorschranken ziehen, das Presbyterium herrichten und, wie Prost wohl richtig interpretiert, die Apsis mit einer Bogendekoration umgeben. Das ist sonach lediglich eine Verschönerung des vorhandenen Bauwerkes.

Der Neubau muss nach alledem vor die Zeit Chrodegangs gesetzt werden und es liegt, wie schon angedeutet wurde, nahe, denselben mit der Übertragung des Bischofssitzes nach St. Stephan in Verbindung zu bringen. Wann aber ist diese Translation vollzogen worden?

Der frühere Bischofssitz war höchstwahrscheinlich da, wo die ältesten Kirchen der Stadt gesucht werden müssen: extra muros ad

[1]) Metzer Dombaublatt No. 4, p. 3.
[2]) l. c., p. 267.
[3]) Die Reiterstatuette Karls d. Grossen, p. 19 f.
[4]) Hist. des év. de Metz, p. 347 f.
[5]) M. G. SS. II, 268.

basilicas, in der Nähe der Kirche S. Petri ad arenas, oder, wie ich sie durch eine Urkunde Bischof Hermanns noch präziser bestimmen kann: in arenis, d. h. also innerhalb des grossartigsten Denkmals der Römerzeit, des Amphitheaters, das in der Nähe des heutigen Theobaldsthores gelegen war. In dieser Gegend fand sich auch die Apostelkirche, das nachmalige Kloster S. Arnulf, und von ihr sagt die Klosterchronik[1]: in ea nonnulli pontificum resederunt antequam ecclesia beati Stephani construeretur. Wir werden auf diese Tradition um so mehr Wert legen dürfen, als sie mit der für uns heute natürlichen Annahme, dass die ältesten christlichen Kirchen v o r den Thoren lagen, übereinstimmt. — Im Jahre 451 ist dieser Kirchencomplex durch die Hunnen vernichtet worden, ebenso wie die ganze Stadt der Zerstörung anheimfiel. Nur das Oratorium S. Stephani hat dank seinem Mauergurte die Verwüstung überdauert[2]. Die Stadt ist fränkisch geworden und nach der Teilung von 511 Hauptstadt des austrasischen Reiches. Man wird in erster Linie daran gedacht haben, die Befestigung wieder in guten Zustand zu bringen, und von Venantius Fortunatus hören wir denn auch bald die Stadt als munita nimis[3]) bezeichnen.

Für den Bischof musste es wünschenswert sein, den Sitz dahin zu übertragen, wo er besseren Schutz vor Krieg und Zerstörung fand als draussen in dem offenen Tempelbezirk, auch lag es nahe, jetzt, wo bei der Neuordnung der Verhältnisse die christliche Kirche nicht wieder schüchtern vor der Stadt ihre Thätigkeit zu beginnen brauchte, im Herzen der Kapitale die Hauptkirche aufzubauen. Da war St. Stephan der gegebene Platz: innerhalb der Stadtmauern gelegen, von erhöhtem Punkte die Stadt beherrschend, selbst von einer Befestigung umzogen, dazu, nach der Ansicht der Zeitgenossen, so besonders vom heiligen Peter und Paul begünstigt, dass diese Apostel selbst sich auf Bitten des heiligen Stephan ihrer im Hunnensturm angenommen hatten[4], war sie geradezu prädestiniert, den Oberhirten aufzunehmen. Es sind kaum 100 Jahre nach ihrer siegreichen Verteidigung vergangen, da ist die Legende, die der fromme Glaube der Mit- und Nachlebenden zur Erklärung der merkwürdigen Rettung herausgebildet hat, schon fest

---

1) M. St. Bibl., nr. 64, p. 5.

2) Greg. Tur. Hist. Franc. II, c. 6, M. G. Auct. ant. Nec remansit in ea sc. urbe Mettensi locus inustus praeter oratorium beati Stefani primi martyris et levitae. Dass das Oratorium befestigt war, macht Prost Etudes sur l'histoire de Metz p. 322 wahrscheinlich.

3) Ven. Fortun. carmina ed. Bouquet rec. des hist. des Gaules II, 485.

4) So schon bei Gregor v. Tours, l. c. c. 6.

geworden und damit die Bedeutung des Gotteshauses vor den übrigen Kirchen der Stadt ein für alle mal besiegelt. Man geht vielleicht nicht fehl, wenn man diese auffallend schnelle Legendenbildung damit in Verbindung bringt, dass das Oratorium bereits Bischofskirche geworden war und in dieser Eigenschaft tagtäglich den Zeitgenossen seinen Vorzug vor den sonstigen Sakralbauten ad oculos demonstrierte. Wie dem auch sein mag, nach dem Berichte Gregors v. Tours, der vor 593 geschrieben ist, behauptet St. Stephan bereits den hervorragenden Rang unter den Metzer Kirchen und, wie Prost es gethan, nehme auch ich dies zum Zeichen, dass die Translation der Kathedra bereits vollzogen war.

Kraus[1]) hat anders geschlossen: Wenn Gregor v. Tours die Kirche noch ein Oratorium nennt, so beweist dies, dass zu seiner Zeit der Bischofssitz hier noch nicht fixiert war. Die Argumentation scheint mir nicht stichhaltig zu sein. Gregor spricht von dem Jahre 451, damals aber war die Kirche noch ein Oratorium und längst konnte sie seitdem eine andere Bedeutung und Ausdehnung gewonnen haben. Gerade das war eben das Wunderbare, dass dies schlichte Oratorium den Feinden widerstanden hatte. Auch Paulus Diaconus erzählt, als er von den Hunnen spricht, von dem Oratorium[2]), und doch schliesst hieraus Kraus nicht, dass die Kirche zu Paulus Zeit noch Bethaus gewesen sein muss.

Trotz dieser kleinen Differenz glaubt aber auch Kraus die Translation des Bischofssitzes über das siebente Jahrhundert nicht hinausschieben zu dürfen.

Das bisher gewonnene Resultat geht über den Wert einer Konjektur nicht hinaus und es ist um so schwieriger auf sicheren Boden zu kommen, als bisher jeder Anhaltspunkt, der sich aus der Baugeschichte der Kirche selbst — sei es durch erhaltene Reste, sei es durch litterarische Quellen — ergeben hätte, fehlte. Heute bin ich in der Lage, ein handschriftliches Denkmal heranzuziehen, das, wie ich hoffe, diese Untersuchungen wesentlich fördern wird.

Die Monumenta Germaniæ haben im letzten Jahre unter dem Titel epistolæ Austrasiacæ eine Reihe von Briefen gebracht, die dem 7. Jahrhundert angehören. Es ist eine Sammlung, die jedenfalls zu Schulzwecken bestimmt war, dadurch aber, dass sie nicht erdichtete, sondern wirkliche Korrespondenz aus dem Austrasierreiche bringt, von bedeutendem Wert für uns ist. Die Briefe sind zum grössten Teile

[1]) Kunst und Altertum, 456.
[2]) l. c. p., 262 f.

entweder in Metz entstanden und hier nach Konzepten zusammengestellt, oder nach Metz gerichtet und dann nach Originalen für die Sammlung kopiert[1]. Da schreibt nun unter anderen ein gewisser Gogus[2] an Bischof Petrus von Metz und bittet ihn, ein prædium, das in der Metzer Diözese liegt, in seinen Schutz zu nehmen. Dann grüsst er den Bischof und trägt ihm Grüsse auf an eine Reihe namentlich aufgeführter Persönlichkeiten, von denen jede mit einem kleinen Lobspruch bedacht wird. Fast am Schluss der Reihe heisst es nun: sed nec illum insalutatum relinquo, cuius gressibus indesinenter sanctorum limina visitantur et nunc super Musellæ litoribus præcelsa templi cernitur construxisse iam culmina et de cuius doctrina regum sunt ornata palatia. Den also grüsst Gogus, der oberhalb des Moselufers den Tempel schon bis zu seinen hochragenden Giebeln aufgeführt hat und dessen Gelehrsamkeit eine Zierde des Königspalastes bildet.

Gogus, der Schreiber des Briefes, ist auch anderweit beglaubigt. Gregor v. Tours nennt ihn nutricius regis[3], von Venantius Fortunatus erfahren wir, dass er Leiter der Hofschule war[4], und endlich meldet uns Gregor zum Jahre 581 seinen Tod[5]. Das Schreiben muss also vor dieser Zeit entstanden sein.

Die Erwähnung eines Tempelbaues ist unter allen Umständen für die Metzer Baugeschichte von Wichtigkeit und es erscheint auffallend, dass diese Notiz bisher keine Beachtung gefunden hat. Das Übersehen erklärt sich aber daraus, dass Freher, der vor beinahe 300 Jahren (1613) den Brief in seinem Werke Corpus Franciciæ historiæ veteris et sinceræ zum ersten Male herausgegeben hat, sagt, jener Anonymus sei Bischof Nicetius von Trier, von dem auch sonst bekannt sei, dass er eine kirchliche Bauthätigkeit entwickelt habe; der erwähnte Tempel würde dann keinesfalls in Metz zu suchen sein. Gundlach, der die Epistolæ Austrasiacæ für die Monumenta bearbeitet hat, begründet seine im Wesentlichen mit Freher übereinstimmende Meinung damit, dass er sagt, ein Mann de cuius doctrina regum esse ornata palatia könne kein Metzer Kleriker sein. Von Nicetius aber sei auch anderweit bekannt, dass er dem austrasischen Königshofe nahe ge-

---

[1] W. Gundlach, Die Sammlung der Epp. Austr., Neues Archiv XIII, 367 ff.

[2] M. G. epp., tom. III, p. 134.

[3] Hist. Franc. V 46.

[4] Ven. Fort. carm. XII 4:

Sive palatina residet modo lætus in aula
Cui scola congrediens plaudit amore sequax.

[5] Hist. Franc. VII, 1.

standen habe. Auch habe Nicetius thatsächlich, wie Fortunatus berichtet, sowohl Tempel als ein Kastell an der Mosel erbaut. Aus dem letzten Satze ist zunächst eine unbeabsichtigte Zweideutigkeit zu beseitigen: Allerdings feiert Fortunatus den Bischof als Erbauer eines castellum super Mosella[1], die Stelle aber, die sich auf die Thätigkeit des Bischofs bei Kirchenbauten bezieht, findet sich in einem andern Gedichte und lautet:

Templa vetusta dei revocasti in culmine prisco
Et floret senior te reparante domus[2].

Wenn auch Trier, wo Nicetius ohne Zweifel gebaut hat, an der Mosel liegt, so ist in den Versen von einer Kirche am Flusse selbst nicht ausdrücklich die Rede. Auch beschränkt sich, nach den Ausdrücken des Venantius, die Thätigkeit des Nicetius auf Wiederherstellung und Ausbesserung; mit construere templum scheint mir aber ein Neubau gemeint zu sein.

Aber weshalb muss man überhaupt an Nicetius denken? Dass auch er bei Kirchenbauten thätig gewesen ist, rechtfertigt in nichts die Vermutung, dass er nun jener Ungenannte sein muss, dem im Briefe des Gogus ein Kirchenbau zugeschrieben wird. Dass er am austrasischen Königshofe aus und einging[3], beweist noch lange nicht, dass er nun notwendig derjenige ist, von dessen Gelehrsamkeit nach dem Briefe des Gogus regum sunt ornata palatia. Freilich sagt Gundlach, der Ungenannte kann kein Metzer Kleriker sein[4], und versucht mit dieser Bemerkung, seinen Hinweis auf Nicetius zu unterstützen. Aber weshalb nicht? Und wenn Gundlach wirklich Recht hätte, ist dann Bischof Nicetius der einzige, der noch in Betracht kommt? Die natürliche Annahme ist doch zunächst die, dass der Metzer Bischof Leute grüssen soll, die für ihn erreichbar waren. Alle die im Schreiben sonst genannten Persönlichkeiten sind augenscheinlich Metzer Geistliche: der Anonymus wird also gleichfalls hier seinen Sitz gehabt haben. Gogus hat in der Aufzählung seiner Bekannten die Reihenfolge ihrer Namen gewissenhaft dem Range angepasst, den sie in der Kirche einnahmen. Er beginnt mit dem Bischof selbst, dann folgt Johannes, der rector domus. Ihm schliesst sich Abt Theodulf an, nach den Epithetis, die der Briefschreiber ihm beilegt, der hervorragendste unter den Metzer Äbten. Das geht auch daraus hervor, dass er die übrigen

[1] Ven. Fort., carm. No. XII, Bouquet II, 483.
[2] ib. No. XI.
[3] Epp. Austr. 6 und 24.
[4] Epp. Austr. p. 135, n. 1.

nicht namentlich nennt, sondern als reliquos abbates dem Theodulf anschliesst. Es folgt ein Flitomer, qui sub præteritum sacerdotem actionem ecclesiae gubernavit. Dann Mataricus der Archidiacon, Avolus der Notar, Sinderich der Psalmist, Theodosius der Sänger. Dann nennt der Schreiber einen Theodemund præsidium civium, weiter folgt der ungenannte Baumeister und endlich universa plebs.

Man sieht aus dieser Reihenfolge, dass an vorletzter Stelle nach all den Klerikern, unmittelbar vor der plebs, ein Bischof keinesfalls gemeint sein kann. Und dieser Schluss findet seine Bestätigung, wenn wir die Amtszeit des Petrus von Metz und Nicetius von Trier miteinander vergleichen. Allerdings ist die Bischofschronologie des 6. Jahrhunderts höchst mangelhaft. Dass wir uns aber im Allgemeinen auf den Catalogus und die Gesta episcoporum Metensium für diese Zeit verlassen dürfen, das ergiebt sich aus den sonstigen Überlieferungen, die auf Metzer Bischöfe des 6. Jahrhunderts bezüglich sind und nicht zum wenigsten aus denjenigen Stellen, in denen die Epistolæ Austrasiacæ selbst auf Metzer Oberhirten zu sprechen kommen[1]. Wir werden uns deshalb Bonnells auf Grund der Gesta und des Katalogs angestellten Untersuchungen über die Metzer Bischofschronologie im allgemeinen anschliessen dürfen, nach denen Villicus 552—577 den Krummstab geführt hat. Petrus tritt sein Amt bald nach ihm an, um es bis 587 zu bekleiden. Nicetius v. Trier lässt sich gleichfalls ziemlich genau zeitlich fixieren, hat er doch nicht wenige Briefe hinterlassen. Er ist unter Theoderich I, also vor 534. Bischof geworden. 535 und 555 begegnet er auf Concilien und stirbt nach Rettbergs Untersuchungen c. 566[2]. Gundlach schliesst sich dieser Datierung im allgemeinen an, insofern er ein an des Nicetius Nachfolger Magnericus von Fortunatus gerichtetes Gedicht zu 568 setzt[3]. Nicetius amtierte also bis 566, während Petrus seine bischöfliche Thätigkeit erst c. 577 begonnen hat. Mit

---

[1] Auf Grund der Gesta und des Katalogs hat Bonnel (Jahrb. des fränk. Reiches; die Anfänge des karol. Hauses, p. 185 ff.) eine Metzer Bischofsliste aufgestellt: Petrus amtiert nach B. 577—587. Gogo der an ihn schreibt stirbt 581 (Hist. Franc. VII 1) und ist als nutricius regis (sc. Childeberti) seit Anfang der 70er Jahre am Metzer Hofe sicher nachweisbar (Hist. Franc. V, 46). Villicus regiert nach B. 552—577. Die Epp. Austr. bringen ihn in Verbindung mit Mapinius v. Rheims, der anderweit (Epp. Austr. 11) c. 550 begegnet. Sperus wird von B. zu c. 534—551 gestellt. 535 ist derselbe Bischof auf dem Concil zu Clermont (Mansi conc. VIII p. 863).

[2] Kirchengeschichte Deutschlands I, 462.

[3] Epp. Austr. 14.

dem in dem Briefe an Bischof Petrus erwähnten Unbekannten kann also auch hiernach Bischof Nicetius von Trier nicht gemeint sein.

Wenn durch diese Nachweise die bisherige Annahme über den Anonymus unhaltbar geworden ist, dann bleibt der von vornherein natürliche Schluss, dass der Unbekannte, den der Metzer Bischof neben den Metzern Klerikern grüssen soll, gleichfalls in Metz gesucht werden muss. Ist dies aber der Fall, dann wird auch das Bauwerk, das er aufführt, in Metz gelegen sein; denn templum super Musellæ litoribus soll und kann keinesfalls heissen: ein Tempel in irgend einem Ort, der an der Mosel liegt: Der Briefschreiber wohnt in Metz und ist nur zeitweise abwesend[1], der Adressat hat in Metz seinen Sitz, die sonst erwähnten Persönlichkeiten und mit ihnen der Baumeister gehören nach Metz: so muss man, da eine Ortsbestimmung für das templum fehlt, schliessen, dass auch dieses in Metz selbst errichtet ward.

Super Musellæ litoribus bezieht sich dann aber direkt auf den Tempel und will sagen, dass das Gotteshaus sich oberhalb des Moselgestades erhebt.

Welches templum kann hiermit gemeint sein?

Zunächst erscheint es bedeutsam, dass der Briefschreiber die Kirche nicht mit irgend einem Namen näher bezeichnet, sondern schlechtweg von templum spricht; es ist nicht die Kirche S. Mariæ, S. Petri, S. Johannis, sondern die Kirche *κατ᾽ ἐξοχήν*, das will doch wohl sagen die Hauptkirche, die Bischofskirche.

Doch prüfen wir genauer, welcher Bau überhaupt noch in Betracht kommen kann.

Gregor v. Tours erwähnt das Oratorium S. Stephani[2] und ein andermal eine basilica ohne jede nähere Bestimmung[3]. Der Brief des Gogus nennt Abt Theodulf et reliquos abbates, das deutet auf die Existenz von mindestens drei Kirchen ausser dem templum. Die Regula Chrodegangi[4] des 8. Jahrhunderts kennt die ecclesia S. Stephani, S. Petri major, S. Mariæ, alle drei infra domum, S. Pauli und S. Petri im Claustrum oder hart an dieses angrenzend[5].

Ausser diesen Gotteshäusern reichen sicher in sehr frühe Zeit hinauf S. Petrus ad arenas, S. Johannes, beide im späteren Tempelbezirk ad basilicas vor den Thoren nach Sablon zu gelegen, und S. Petrus, das von Adalbero I. reformirte Nonnenkloster in der Citadelle.

---

[1] Vgl. Gundlach l. c. Gogus war Vorsteher der Hofschule.
[2] Gelegentlich des Hunnensturms.
[3] Greg. Tur. Gesta Franc. VIII, 21.
[4] S. Chrodegangi Met. ep. regula canonicorum, ed. W. Schmitz, Hannover 1889.
[5] Über die Lage vgl. Prost, La cathédr. de Metz, l. c.

Von der in erster Reihe aufgeführten Gruppe infra domum und infra claustra wird man im allgemeinen annehmen dürfen, dass sie erst im Anschluss an die vorhandene Bischofskirche in deren Umgebung errichtet sind. Aber auch abgesehen von dieser Erwägung wird die lokale Bestimmung des Gogusbriefes kaum auf eine derselben Anwendung finden können. Was vor allem entgegensteht, ist ihre Lage. Da das Terrain nach der Mosel zu auf der Südseite von S. Stephan schroff abfällt, so war hier kein Platz für einen weiteren Kirchenbau, und Neugründungen konnten nur nördlich des Doms, wie das auch aus den späteren Plänen hervorgeht, angelegt werden. Dann erhob sich aber zwischen dem Moselufer und diesen Kirchen S. Stephan mit dem Bischofspalast, und man wird kaum annehmen dürfen, dass nun eine dieser Bauten als super litoribus Mosellæ kurz lokalisiert wird.

Weiter stellt sich der Identificierung eines dieser Gebäude und des templums mit den præcelsis culminibus entgegen, dass die sämtlichen Gebäude nach ihrer Grösse recht unbedeutend waren: das ergiebt schon der Raum, auf dem sie zusammenstanden: er ist nicht wesentlich grösser als der heutige Paradeplatz[1]. Von S. Pierre le vieux wissen wir ausserdem ausdrücklich, dass es ein kleines einschiffiges Gebäude[2] war: die grössere Kirche des Komplexes war S. Pierre-aux-images, S. Petrus major. Doch schon das Attribut der Schwesterkirche le vieux zeigt, dass der grössere Bau einer jüngeren Epoche zugehört und wir haben deshalb keinen Grund, die Angabe der Gesta[3], Bischof Goericus sei der Erbauer (c. 625), in Zweifel zu ziehen.

Ebensowenig wie dieser erste Kirchenbezirk können S. Johannes und S. Peter ad arenas mit der Briefnotiz in Verbindung gebracht werden. S. Peter lag fast an der Seille und wenn S. Johannes auch weiter westlich seinen Platz hatte, so war es doch immer noch zu weit abseits der Mosel, als dass es unter einem templum supra litoribus gemeint sein könnte[4].

So bleibt nur S. Peter in der heutigen Citadelle. Hoch oben von abschüssigem Hügel schaut der Bau noch heute auf die Mosel herab. Aus merowingischer Zeit stammt er wahrscheinlich, denn wenn schon das Hauptschiff im 10. Jahrhundert eine völlige Erneuerung erfahren

---

[1] Vgl. den Originalplan Belle-Isles von c. 1739 im M. Bez.-A. und den Plan Prosts im Anhang zu La cathédr. de Metz.

[2] Kraus, Kunst und Altertum III, 718.

[3] Gesta epp. Mett., M. G. SS. X, 534.

[4] S. die Lage auf dem Plane, den Prost seinen Études sur l'hist. de Metz beigegeben hat.

hat, so zeigt doch die westliche Giebelwand noch die wechselnden Ziegel- und Steinschichten, die für die merowingische Zeit charakteristisch sind. Damit ist aber noch längst nicht gesagt, dass die Kirche dem 6. Jahrhundert angehört. Die Tradition lässt die Kirche vom Herzog Eleutherus um 620 gegründet werden[1]). Wenn nun auch dieser Herzog sagenhaft ist, so steht doch fest, dass die Tradition Kirchen und Klöster wohl vielfach älter macht, als sie in Wirklichkeit sind, kaum jemals aber jünger erscheinen lässt.

Es kann nach alledem nur das templum κατ' ἐξοχήν, die Hauptkirche, an der Stelle des Oratoriums S. Stephani in Frage kommen.

Aus Venantius Fortunatus erfahren wir, dass Villicus, der Vorgänger Bischof Peters, bereits eine Restauration der zerfallenen Kirchen vorgenommen hat[2]). Da diese Arbeiten in die gleiche Zeit gehören, in der Bischof Nicetius von Trier die Gotteshäuser seiner Stadt aus den Trümmern erstehen lässt, so dürfen wir schliessen, dass mit der Wiederkehr gefestigter politischer Verhältnisse die kirchliche Bauthätigkeit in den Moselmetropolen wieder aufgenommen wurde. Erinnern wir uns nun weiter, dass die Verlegung des Bischofssitzes nach der Stadt sicher vor der Zeit Chrodegangs, wahrscheinlich aber schon vor 593 stattgefunden hat, so wird der Schluss nicht mehr gewagt sein, dass Bischof Petrus es war, der nach Vollendung der notwendigsten Kirchenrestaurationen durch Villicus jetzt auch das einzige baulich erhalten gebliebene, für seine neue Bestimmung aber räumlich ungenügende Gotteshaus durch einen glanzvollen Neubau ersetzt hat[3]).

Wer aber war jener Ungenannte, der die Errichtung des neuen Werkes geleitet, dessen Weisheit den Palast des Königs ziert?

Sein Name wird wohl auf alle Zeit verschollen bleiben, über seinen Stand aber giebt das Schreiben an Bischof Peter genügende Auskunft.

Nachdem Gogus die befreundeten Kleriker hergezählt hat, nennt er den Theodemund als præsidium civium. Mir scheint mit diesem Prädikat ein Mann gemeint, der eine Verwaltungsstellung bekleidete. Der Name Theodemund, der auf einen Franken deutet, unterstützt diesen Schluss — ein fränkischer Verwaltungsbeamter war aber sicher ein Laie. Das geht auch aus der Anordnung seines Namens hinter den-

---

[1]) Mabillon, Acta ord. st. Bened. II, 58.

[2]) l. c. XIV, Culmina templorum renovasti Villice cultor.

[3]) Vielleicht hat auch Villicus diesen Bau schon begonnen. Da das Schreiben an Petrus vor 581 fällt, Petrus aber wahrscheinlich erst 577 die Kathedra bestieg, so müsste der Bau, der nach dem Briefe schon bis zu den Giebeln gediehen ist, sehr schnell gefördert worden sein, wenn er Petrus allein zugeschrieben werden sollte.

jenigen der Kleriker hervor. An letzter Stelle im Briefe figuriert die universa plebs, wiederum also das Laienelement. Zwischen beiden nun steht der ungenannte Dombaumeister, auch er wird sonach ein Laie gewesen sein. Wenn er das aber war, dann gehörte er sicher nicht zum Frankenvolke. So schnell hat sich kein germanischer Volksstamm, und am wenigsten der der kriegerischen Franken, römische Kultur zu eigen gemacht, dass sich der freie Mann, der im Königspalast aus- und eingeht, noch während der zur Festigung und Erweiterung des Reiches nötigen Kriege dem Studium der Baukunst gewidmet hätte.

Bei dieser Erwägung kommt uns ein Schreiben trefflich zu statten, laut welchem Bischof Nicetius von Trier sich von seinem Amtsbruder Rufus von Turin [1]) italienische Künstler zur Ausführung seiner Bauten kommen lässt. Villicus und Petrus hatten Gelegenheit, deren Leistungen in Trier kennen zu lernen, und es liegt nahe, dass sie ihre Baumeister aus jener Schar gewählt haben, oder, wie Nicetius, direkt aus Italien kommen liessen.

Die kurze Notiz des Gogusbriefes hat sich ausgiebiger erwiesen, als es beim ersten Einblick schien. Sie zeigt, dass der Bau der Metzer Bischofskirche an der Stelle des Oratoriums S. Stephani unter der Leitung italienischer Künstler in den 70er Jahren des 6. Jahrhunderts in Angriff genommen und zur Zeit des Bischof Petrus vor 581 seiner Vollendung nahe geführt war.

---

[1]) Epp. Austr., 21.



Patois lorrain-messin.

Daillements recueillis sur place par **François Bonnardot**, Paris.
Compositions poétiques par **Hubert Vion**, Bazoncourt.

Le pays messin, il faut bien le reconnaître, n'est point de ceux qui attirent, par quelque caractère exceptionnel, la curiosité du voyageur, ou l'attention du peintre, et puissent provoquer l'enthousiasme du poète. On n'y voit ni le merveilleux éclat des contrées méridionales, ni l'austère majesté des régions du Nord, ni les lacs de la Suisse, ni les hautes cimes du Dauphiné, ni les grands sapins de la Forêt-Noire.

Ce n'est toutefois pas une raison suffisante pour autoriser un contemporain, voire même un compatriote, à produire le jugement que voici:

On ne t'a point chanté, vieux pays de Lorraine;
Tes robustes enfants, nés d'un sol généreux,
Intrépides soldats, laboureurs vigoureux,
Ont dédaigné la muse et sa beauté sereine.

Ce nous a été une tâche facile, pour nous enfants de Metz, que de réduire à néant cette téméraire accusation qu'une routine, depuis trop longtemps invétérée, s'est plu à porter sur la prétendue stérilité intellectuelle de notre pays natal [1]).

L'ancien département de la Moselle, aujourd'hui Lorraine allemande, doit, au contraire, à la beauté de son site, à la richesse de ses productions matérielles, à ses riantes et fécondes vallées de la Moselle et de la Nied française, en particulier, à ses côteaux fertiles en vignobles, et surtout à sa situation géographique, d'avoir toujours été un foyer actif de culture et d'expansion de la langue française: traduction des livres saints, chansons de geste, poèmes historiques et romans d'aventures, relations de voyages et de pèlerinages, mystères dramatiques, chroniques et légendes, contes et nouvelles, et autres productions du genre familier tels que bouts-rimés, daillements, etc., tant en français que dans le dialecte local. Du XIIe au XVIIe siècle, la

---

[1]) Invective lancée par Corneille Agrippa (1519) disant: *Omnium bonarum litterarum virtutumque noverca, civitas Metensis.*

liste serait longue des productions de tout genre dont l'ensemble constituerait la bibliographie messine.

L'accession de Metz au royaume de France amena, comme conséquence nécessaire, la prédominance du langage officiel sur le dialecte provincial : et, de fait, la langue de la chronique du ministre Buffet, au temps de la Ligue, ou celle du journal du greffier Jean Bauchez, ne ressemble guère au rude et savoureux idiome dont s'étaient antérieurement servis les Jacomin Husson, les Jean Aubrion, les Philippe de Vigneulles.

Mais, pour être relégué au rang de Patois, le parler local ne vit pas sa sève se tarir : son génie continua à se manifester par de nombreuses productions dont quelques-unes sont parvenues jusqu'à nous. il se manifeste principalement sous la forme de contes, de cantates et d'improvisations rimées qui occupent encore et réjouissent les longues heures des *ecreignes* (veillées) dans la saison d'hiver.

Par la forme et l'inspiration, les récits, les chansons, les daillattes de ce jour sont généralement identiques à ceux que le Moyen-Age nous a transmis. On peut s'en assurer par la lecture d'un mémoire paru dans *Mélusine* (I, col. 575-578) qui contient une série de 32 *daiemant* publiés d'après un manuscrit du XVe siècle.

Les quelques textes que nous allons reproduire sont inédits, naturellement, et de facture relativement récente.

1° Daillotte lorraine

recueillie à Boucq, canton de Toul.

—

Voleuve dailler ?
— De quoè ?
— D'amour
— Puisque d'amour vous voulez nous parler,
Dites-nous ce que c'est que d'aimer.

1.

Je ve vends ma clougnotte (quenouille)
Que fa vire et virotte,
— J'aimeroy moy danser
Que ma clougnotte filer.

2.

Je ve vends me toû (tour, rouet),
Me joli toû
Que n'è jema tant fa de tour
Que j'aime men amant par amour.

2bis. *(Variante.)*

Je ve vends un toû,
    Un joli toû;
Les ras sont d'or
Et les rsous d'amour;
    Et jéma un toû
    N'è fa tant de toû
Que j'aime men amant par amour.

3.

Je ve vends la Marguerite
Qu'o ine fleur si petite;
Rewatieus au vermillon
Si vos amours y sont!

4.

Je ve vends men armayre (armoire)
    Qu'o playne de liqueur à bouère:
        Si v'atin men amouraoue
        Je les bouairin nous daoue.

5.

Je ve vends mè peume girandelle:
    Ç'o ine peume très belle.
Ine foue que l'o devant l'fu, eule pé sa couleur
    Comme ine jane gâce devant se serviteur.

6.

Je ve vends lè peume calvine;
    Vous amours sont si fines
    Que vo féyait l'mine.

7.

Je ve vends l'œillet rouche;
Ah! mamselle, que v'étais rouche!
    Je vois à voute couleur
Que ve n'manquais-me de serviteurs.

8.

Je ve vends l'œillet blanc
Que j'a cueillé en soupirant,
    Admirant vous beautés;
Diseme déjè qui que v'aimez.

9.

You que va le lauriait (laurier)
    Qu'o au pié de me lait (lit).
Tout le temps qui serait vert
    Me lait (lit) seré à couvert
Quand le lauriait pedré sè verdure,
Me lait pedré sè couverture.

10.

Je ve vends l'ogasse (pie)
Que va su la glace,
Que se rouaite marcher
Comme ine âne à danser.

11.

Je ve vends mon tabli de soie
Qui est plié par devant moi
En fil d'or, en fil d'argent;
C'est mon amant
Qui m'en a fait présent
La veille de son enterrement.

12.

Je ve vends le coisé de nou feuzé:
Bacelles, vos o do ben noir meuzé.
Tant qu'on ne les mettraine à la bouaye (lessive),
Ve ne sero jemâ meriaye.

2° Daillement Messin

recueilli à Bazoncourt, canton de Pange.

1.

Dayeus, dayeus, janes gens.
Quà v'éreus des afants
E recoucher,
Ve n'éreus pu lo temps
D'aller dayer.

2.

Je vends l'our et lè corône.
Tout' les cordonniers ç'a des ivrognes:
Les bacelles que les épouzeront
Grandes gueuzes devieinront.

3.

Je vends les quoette fiambaus d'ergent
Que sont su nate euhhe (huis, porte) devant,
Qu'elleument les émorous
Qu'enteurrent dous pè dous.

4.

Je vends lè poère sauvège;
N'y é austant d'guenons dans vate pérentège
Que de carattes dans l'mézoèyège.

5.

Je vo vends mes ciziaux d'ergent
Que n'ont jéma coupé teule de teuhhran:
Ma éva je coupreus
Vate piate bévratte, bévous que v'ateus.

6.

Je vo vends lo grain de froment;
Trosseus vas cattes, j'en mattra dedans

7.

Je vo vends les cariaus de nas fenétes;
Ve n'en séveus rien non pu que des bêtes.

8.

Jeunes filles aux blonds cheveux
Comment se nomme votre amoureux?
— Guéhlions aux blancs chèpés,
Comment vo lo dirigé.
Qua mé je ne lo sé?

9.

Je vo vends lè crafaye de hhala;
Je n'en sévans pu, ma v'en séveus ca (encore).

10.

Je vous vends le pigeon blanc
Qui porte dans son bec un diamant;
Et sur ce diamant il est écrit
Que les filles sans amoureux n'iront point en paradis.

11.

D. Deheus, janes bacelles, si vate galant
Ateut dessus vate prunin,
Comment frins-ve po z'y p'ter tendrement
É boère dans vate habeurlin? (panier).

R. J'ettendrins l'oure et lè sabon
Que lè rivière seû en diéçon (glaçon)
Po pleur adier nate mignon.

3e Patois du pays de Pont-à-Mousson.

Retour du soldat.

Air: « Ma Normandie ».

1.

Boune érivai, me paoure Didiche.
Ceute fou, c'été don ton congi.
Qu'as que va dire ta pore Nameche?
Da qu'elle séré que to volle reveni.
L'éto toujou dans les élarmes
Soupirant lou jou comme let nut
Det peu le moment que te pris les armes
L'évo sovent lè larme à l'yu (œil).

2.

Si je li potons lè novelle
De l'errivai de se n'aimant,
J'a ben cru que la paure bacelle
Chourait foible dans le moment,

J'en va prevenin ten onque Couliche
Que séro meuy li énonci.
Car sans celè te padro let Naniche
Ce la fero souffri, ce la fero meuri.

3.

Ben sûr que je sérons l'histoire
De ce que t'é veu dans lo pays-lè.
— Ah! oui, j'a celé dans l'mémoire.
Et je m'en va vo conter torto celè.
Dite, ah! que j'a ben veu des villes.
J'a ben souffri dans nos bivouacs:
Les hédouins ne ne léyins-me tranquilles,
Ç'ato ben pi que les Cosaques.

4.

Les pores français que s'lavint panre,
Etint co ben pu désolés.
I touaint lo bon comme lou manre,
Tout chéquin ateut herquenié.
I fallo ben nou bèyé d' ouade
D'éte étreppés pâ les bédouins;
Chéquin de nous n'atins-me lou mâte
De dire qu'i ne chorome dans so mains.

5.

Quand je fus pou perti d'Efrique,
Je dis: je vas don reweur me pays.
Chi nou, lè chambe et lè botique,
Torto mes pérents, mes émis.
Je fera dansi mè paure Naniche.
In rigodon en errivant,
Et pi j' vra veur men onque Couliche
Porvu que l'éty inco vicant.

Pétoès de lè plainne de Ste-Barbe delé Metz.

Pé in afant de Noïsfelle.

—

Le Kiachi don Vlège.

Vive lo kiachi
Don péyi
Qu'an z'eppelle
Noësfelle!
Ç'a comme eune toche d'aimants
Qu'ettire pias et grands.

1.

An z'on bé corre lo monde ;
Lo pu bé, ç'a s'péyi :
E cent oures è lè ronde,
I n'eme ı jau de Kiachi
Po veur comme è Noësfelle,
To les jo, chouze novelle.

2.

C'ateut dans mè janesse,
Et je n'sus-me ca si vieux,
Inque de ces vlèges que pesse,
Dont pehhoûne ne pâleut,
Si s'n'a l'manre sobriqué
De Hhauw-lurelle ! po s'maqué.

3.

Estour, ç'a no qu'les gouaye
Tout's ces voëzins jalous :
J'évans la nate bouaye.
Je plans briller pu qu'zous.
Nas lurell's sont fin bien ;
Si t'en é, hhauwe les tien.

4.

Dans m'temps lè salle d'écoule
Ateut dève cheu l'hédi.
An jetin dans l'même moûle,
Afants, phhés et berbis.
Aujdu, ç'a dans l'chèté
Qu'an z'eppranne l'a-b-c.

5.

An z'on n'salle de maréye
Comme i chef-lieu de Canton,
Mauhon de Cure è fare envéye,
Bés chémins et bés ponts,
Belles veugnes et bés champs.
Boin péyi et bonnes gens !

* * *

I n'faut-me rester longtemps fieu de Noësfelle
Po s'y rtreuver comme i poussin pedu ;
Ce n'a-me cheu vo qu'i n'y é n'cathédrale si belle
Je charche pu lon . . . bonnu v'don Du !

* * *

An m'on fa, dans lè véye, pu d'eun' propouzicion,
Ho ! képabes de m'solver l'imaginacion.

* * *

Prends modèle, qu'an m'dehin, su lè lgire allondrelle,
Qu' s'envole, po les bés jos, en péyis des divers,
Que vient, que va, retonne et, sans ché, ni nahhelle,
Fa l'to de l'Univers.

* * *

I n'y é ni kiou, ni noud, qu'l'enchaineusse è sn endreu.
Sn endreu? Ç'a tot évau, wéyous'qu'i n'y é don sla.
Wéyous' qu'i n'y é bon ar, des jédins, don fomreu
Wéyous'qu'an mainge don mia.

* * *

Qué qu'cè fa si l'uver s'en vient su l'vent d'Erdainne?
L'allondrelle n'a-me en poinne po rtreuver des bés jo.
L'a lgire, eule hhut l'printemps, pendant qu'an zoute tridainne
Les poures gens font: hho! . .

* * *

Que n'imite mé t'téfa l'exempe don jane beni,
De lè béte don boin Dieu, que to chéqun respèke,
Que pesse sè véye en route et portant qu'fa des nids
E deurier des sièke.

* * *

Qué sentiment d'instinct to rémoinne è Noësfelle,
En s'velège mau pévé, que n'è rien qu'dourdinare
Si piat que ses wézins l'ont houyé: Hhauwe-Lurelle!
Zous qu'roublient d'en far-fare.

* * *

Que n'vas-te éyou! Por té, l'monde è beun aute chouze,
Bien d'autes piahis, mardine! que l'coin wéyou qu't'as né!
L'é des villes, des roeyaumes, cent mille merwaye keriouze
Wéyou que t'é jè min l'nez.

* * *

Vè-t-en veur l'Italie, ço péyi manifique
Que produt sans culture, que n'conna-me les uvers,
Que mainje, dreume et s'émuze, ne fat que d'lè muzique,
Et po melu rewate lè mer!

* * *

Percor lè Suisse, grippe su sé montagne énorme
Que poûtent et coëchent au ciel zous fronts de guièce et d'naff.
Saute pé dsus les ébîmes, les raches, les rus qui s'y forme,
Les vléges au fond qui s'y piaff.

* * *

Fa n'tonnaye en Almeugne, su les rives don Rhin,
Vizite zous vieux chétés, zous gotiques cathédrales,
Zous foëres de lives et d'pipes, zous danses et zous fehhtins,
Zous boûs qu'l'y rvient des diales.

Et l'Angleterre don, qu'a dans l'mitan d'lè mer,
Q'é tant de ports d'arsenal, de mtis è mécanique,
De chemins d'fé, d'vapeur! qu'vourent rende l'univers
Esclave de s' politique.

11.

Eune vaye su i bétiau, qué qu'cè cote d'y pesser?
Dans hhi s'mainnes, pé i bé jo, cheur è Constantinope.
Je n'pale mé d'l'Amérique, ni d'Asie, ni d'Alger
Ç'a beun essé de l'Europe!

12.

I n'y é tant d'chouze! Lo monde invite è l'edmirier.
Ç'a i jédin qu'e des fleurs et des fruts è n'offrir.
Veur, connahh et doûrier! Ç'a vive, torto slé,
Vayéger, ç'a jayir!

* * *

Faut creur que torto slè, po in ehhtomek tanre,
Ce n'a rin qu'i ridiau d'eune étoffe essé manre,
Po coècher totéfat lè sainte et douce imège
Don cheu-lu, da qu'ça n'campègne, ni vlège.
Ce n'fa-me roublier l'kiachi
Lo kiachi don péyi. (bis).

* * *

Lo kiachi! ç'a lè guioure don vlège;
Çou que pâle de tout! Ç'qu'an weunne de pu lon!
Rewatieus de to près! Vasse eune aute imège,
Lè feumire su l'ti de vate mauhhon!
E moins qu'i n'sint déjè dans l'atréye,
Lo pére, lè mère, les pérents, les émins,
Ettendent po l'rembressier, depeu n'béye,
Lo çu que n'roublie-mé de rvenin.

* * *

Vivent les janes sovnins
De chemnaye et de kiachi!
Rien de pu bé que l'kiachi,
Que l'kiachi de m'péyi
Wéyou qu'je revieinrâ meuri!

On me pardonnera l'étendue de ces citations en faveur de leur charme. Et dire que c'est cette langue si naïve et si gracieuse, si pleine de feu et de poésie à laquelle se rattachent nos plus doux souvenirs, les naïves chansons de nos nourrices, nos premiers mots bégayés, nos essais poétiques, qui va sans doute disparaître! — Ah! si nous ne pouvons empêcher sa ruine, rendons-lui, du moins, au moment où elle s'éteint, un dernier et tendre hommage!

Bücherschau.

„Die Cluniacenser in ihrer kirchlichen und gemeingeschichtlichen Wirksamkeit bis zur Mitte des elften Jahrhunderts“, von **Ernst Sackur** ist ein auf zwei Bände berechnetes Werk, dessen I. Band bei Niemeyer, Halle a. S. 1892, erschienen ist. Er ist mit Freude und Anerkennung zu begrüssen. Denn über die grosse geistige Bewegung, die im Mittelalter zu einer allgemeinen Klosterreform führte und der Macht des Papsttums eine starke Stütze geworden ist, hat es bisher an einer zusammenfassenden Arbeit gefehlt. Nach einer Einleitung über den Verfall der Klosterzucht unter den Karolingern schildert der I. Band in 8 Kapiteln diese Bewegung von ihren ersten Anfängen in Cluny bis zum Ende des 10. Jahrhunderts, bis auf Otto III. und Silvester II. Wir werden zuerst nach Burgund geführt, dann nach Lothringen und Nordfrankreich, wir sehen, wie das mächtiger werdende Cluny durch die Königin Adelheid in Beziehungen zu Kaiser und Reich tritt, und begleiten die grossen Äbte Odo, Majolus und Odilo auf ihren Reisen nach Rom, um ihre Stellung zum Papste und zur italienischen Reformbewegung verstehen zu lernen. Das Lothringen gewidmete Kapitel darf bei den Lesern des Jahrbuches besondere Teilnahme beanspruchen. Die von verschiedenen Seiten behauptete Selbständigkeit der Klosterreform erkennt Sackur nur in sehr geringem Umfange an. Es ist aber hier im Lande ähnlich gegangen wie in Nordfrankreich, wo wechselseitige Einwirkungen der Klöster Fleury und Gorze nicht zu verkennen sind und die Schottenmönche vermittelnd hin und her wandern. Die Bewegung in Lothringen ist nicht nur «scheinbar spontan», sondern sie hat thatsächlich in dem selbständigen Willen einiger ausgezeichneter Männer des Landes ihren Ursprung. Da sie aber gleichfalls auf den Regeln der beiden Benedikte fusst und das gleiche Ziel vor Augen hat wie die in Burgund, so verstehen sich die Mönche in Cluny und Gorze schnell, ob sie nun mittelbar oder unmittelbar in Verbindung getreten sind, und nehmen das Gute oder das Bessere willig von den anderen an, doch ohne sich darum abhängig zu fühlen oder es zu sein. Dass Cluny später ein so grosses Übergewicht gewinnt, liegt natürlich auch an den leitenden Männern, aber doch an diesen weniger als an der unabhängigen Stellung, die es seinem Stifter verdankt und die es sich durch Förderung der päpstlichen Politik gesichert hat, während die Klöster in Lothringen ihren Bischöfen unterstellt bleiben. Unter diesen Bischöfen ist Adelbero I. von dem Verfasser zu ungünstig beurteilt worden. Seine schwierige Lage wird wohl berührt, aber unterschätzt. Mitten zwischen den kriegführenden Mächten Frankreich und Deutschland, zwischen den streitlustigen Grossen Burgunds und Lothringens, zwischen den besitzenden Adligen und besitzlosen Mönchen seiner nächsten Umgebung kann er den Wünschen der letzten nicht immer gerecht werden, und die Mönche sind nicht einmal immer im Recht. Von seinen Brüdern wird er nicht «tyrannisiert», er nimmt bei den jüngeren die Stelle des früh gestorbenen Vaters ein. Aber dem Ehrgeiz des jugendlichen Bischofs ist weniger Unrecht gethan als dem ernsten und eifrigen Streben des gereiften Seelsorgers, dem eigennützige Ausbeutung der Abtei S. Trond vorgeworfen wird. Dass Adelbero nicht allein kraft seines bischöflichen Amtes, sondern auch infolge seiner geistigen Überlegenheit an die Spitze der Reform getreten ist, kann nach den Zeugnissen der Vita Johanns nicht bezweifelt werden. Johann

und die übrigen beugen sich seinem Willen nicht nur aus Furcht, sie empfinden und zeigen auch eine von Herzen kommende Verehrung für den bedeutenden Mann, dem sie soviel Dank schulden. — Aber eine Arbeit, die sich die Aufgabe gestellt hat, die allgemeine Bedeutung einer über weite Länder verbreiteten Bewegung zu schildern und die dazu den Stoff aus den zerstreuten Quellen der Klostergeschichten zusammentragen muss, wird natürlich leicht in Einzelheiten auf den Widerspruch der Lokalforscher stossen, das Verdienst der gesamten Arbeit soll und wird dadurch nicht beeinträchtigt werden. *Wch.*

Als Beilage zum Jahresbericht des Lyceums in Metz ist 1892 eine Abhandlung **„Die sogenannten Gigantensäulen“** von **Prof. Freidhof** erschienen. Nachdem er eine Übersicht über die Verbreitung der Fundorte und eine Beschreibung der Säulenteile, besonders des Haupt- und Zwischensockels gegeben hat, wendet sich Freidhof gegen die bisherigen Erklärungsversuche. Sie werden von ihm in mythologische, historische, historisch-allegorisch-idealistische (Haug) und in allegorische und andere Deutungen eingeteilt, der Reihe nach besprochen und sämtlich verworfen. Mit Vorliebe wird an die angeführten Worte des Gegners (S. 16 Prost, S. 17 Haug) eine Frage oder kurze Bemerkung angeknüpft, z. B. an Hettners Worte (S. 12) der Satz: »Da haben wir es: Merkur sollte der Reiter heissen. Warum nicht le Dieu inconnu?« Damit gilt die Widerlegung für abgeschlossen. Sie trifft wohl den einen oder anderen Gegner an einem schwachen Punkte, aber aus dem Felde schlägt sie ihn nicht. Denn wenn Haug den erwarteten Beweis für die Juppitersäulen nicht angetreten oder nicht erbracht hat, so werden darum Hettner und die übrigen Anhänger der mythologischen Erklärung nicht an der Richtigkeit ihrer Auffassung und nicht an der Möglichkeit eines Beweises verzweifeln. Wenn die schwierige Aufgabe, eine inschriftlose Säule wie die von Merten als ein Denkmal für ein bestimmtes geschichtliches Ereignis nachzuweisen, bis jetzt von niemandem gelöst ist, so »scheitert« damit nicht »die historische Auffassung« der Säulen überhaupt. Gegen die allgemeinere Deutung, dass mit ihnen der Sieg des römischen Reiches über die Barbaren verherrlicht sei, ist gar nichts vorgebracht. So wird die Widerlegung der bisher aufgestellten Ansichten leichter genommen, als sie ist.

Der neue Deutungsversuch ist nicht durch einen neuen Fund hervorgerufen, er stützt sich auf unerwartete Schlüsse aus den schon bekannten Inschriften der Schiersteiner und der einen Heddernheimer Säule. Auf dem Zwischensockel der letzteren stehen in Nominativform über den sechs Figuren, wenn auch anders geordnet als bei der Weihinschrift, die Namen von sechs der Weihenden, der Gattin, der zwei Söhne und drei Töchter des Sedatius. Daraus wird geschlossen, dass jene Figuren Abbildungen dieser Personen sind, und hieraus wird der weitere Schluss gezogen, dass der siebente der Weihenden, der Gatte und Vater, bei der bildlichen Darstellung nicht fehlen dürfe: »Er ist als Reiter oben über der Säule dargestellt, so wie er in seinen besten Jahren über den Feind dahinsprengte.« Aber Freidhof scheint ganz zu vergessen, dass der Zwischensockel nach seiner Ansicht (S. 22) erst bei der Wiederherstellung des Denkmals angefertigt und eingesetzt ist. Waren aber die Familienmitglieder auf dem ursprünglichen Denkmal nicht abgebildet, so verliert natürlich der Schluss, dass der Vater auf ihm abgebildet gewesen sein müsse, jede Berechtigung. Die neue Weihinschrift sagt auch nur, dass Sedatius mit den Seinigen das Standbild wieder hergestellt, keineswegs, dass er es schon

in seiner alten Form errichtet und geweiht habe, was Freidhof als selbstverständlich anzunehmen scheint. Dass in dem schon vorhandenen Reiter der spätere Wiederhersteller zu sehen sei, ist also ein ganz unsicherer Schluss. Der neue Erklärungsversuch würde ferner zu der Annahme zwingen, dass ein Mann seine Frau, nicht etwa nach ihrem Tode, sondern bei Lebzeiten mit Flügeln habe abbilden lassen. Denn unter dem Namen Crescentina steht eine geflügelte Gestalt, den Schild auf das linke Knie gestützt, die bis jetzt jeder für eine Victoria gehalten hat. Dass Sedatius selbst, der decurio civitatis Taunensium, je Reiterdienste gethan hat, steht nicht im entferntesten fest. Die eigene Inschrift schweigt darüber, aber die Schiersteiner Inschrift bezeichnet den Stifter dieser Säule als Legionsreiter. Also — so sollen wir mit dem Verfasser schliessen, während er sich sonst doch hüten will, solche Schlüsse zu verallgemeinern (S. 23) — sind auch die anderen Säulen von Reitern gestiftet und also sind alle Säulen »Erinnerungszeichen an das Reiterleben von Führern und Gemeinen«. Wunderbar wäre es wirklich, wenn nur die Reiter zum Andenken an ihre Kriegszeit sich Säulenstandbilder gesetzt, aber alle Legionsfusssoldaten diesen Gedanken der Selbstverherrlichung bescheiden zurückgewiesen hätten (vgl. übrigens Hettner, Wstd. Korr. VI, p. 159). Aber der Reiter auf der Schiersteiner Säule, bewaffnet nur mit dem Speer, doch ohne Schild und Schwert, ohne Helmschmuck, doch mit langwallendem Haar, sieht gar nicht aus wie ein Legionsreiter aus dem Jahre 221. Er reitet auch keinen besiegten Germanen nieder, sondern einen Giganten. Für diese auffällige Verwandlung der menschlichen in eine mythologische Gestalt hat Freidhof nur die rein äusserliche Begründung, dass jene sich weder technisch noch künstlerisch so gut wie diese habe als Stütze des Pferdes verwenden lassen. Aber kein Künstler des Altertums würde sich gescheut haben wirkliche Stützen anzubringen, wo er es für zweckmässig gehalten hätte, und auf S. 29 giebt Freidhof unter Hinweis auf Taf. VIII, 2 selbst zu, dass der Gigant nicht bei allen Säulen diesem Zwecke gedient hat. Das Seltsamste ist schliesslich aber doch der Gedanke, der die Grundlage der ganzen Abhandlung bildet, der hohe Grad von Selbstüberhebung, der dem gemeinen Reitersmann zugetraut wird. Dem höchsten Gotte zu Ehren soll er ein Reiterstandbild gesetzt haben, indem er über einem Sockel mit Göttern oben auf einer Säule sich selbst als Sieger über ein Wesen darstellen lässt, dessen Besiegung eine Ruhmesthat der Gottheit war. An den Gott aber, der ihn aus der Not errettet hat, erinnern nur die Buchstaben J O M.

Wch.

Der zweite Band des **„Rappoltsteinischen Urkundenbuches"**, herausgegeben von **Dr. Karl Albrecht**, enthält zahlreiche Urkunden, die auch für Lothringen von Wichtigkeit sind. Vorwiegend handelt es sich in ihnen um Familienverbindungen: so wurde z. B. zwischen den Familien Rappoltstein und Finstingen im Jahre 1371 eine Ehe verabredet, der Blanchellor von Finstingen entspross, die sich 1398 mit Dietrich Beyer von Boppard verheiratete. — Graf Heinrich von Saarwerden vermählte sich 1378 mit Herzlaude von Rappoltstein, die vorher dem Grafen Johann von Habsburg zur Gattin bestimmt war. — Weit wichtiger und folgenreicher ist die Verbindung mit dem herzoglichen Hause von Lothringen: Die Gemahlin Ulrichs von Rappoltstein war Margarethe von Lothringen. Da Herzog Johann I. die Vereinbarungen des Ehevertrages nicht zu halten vermochte, musste er 1374 die Salinen von Dieuze an Ulrich von Rappoltstein verpfänden. In dem

Streite Brunos von Rappoltstein mit der Stadt Strassburg spielt auch der lothringische Herzog eine Rolle, indem er 1396 begann sich für den Rappoltsteiner in Kriegsbereitschaft zu setzen. Über den Fortgang seiner Rüstungen empfängt die Stadt Strassburg fortlaufende Berichte. Angesichts der drohenden Lage in Lothringen versuchte nun Strassburg — allerdings vergeblich — die Stadt Metz zu veranlassen, ihren Bürgern die Teilnahme am Kampfe gegen Strassburg zu verbieten. — Noch manches andere für Lothringen Interessante enthält der Band, der bis zum Jahre 1408 geführt ist. We.

Im zweiten Band der **„Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit"**, von **Dr. H. Grotefend**, sind die Diöcesankalender von Deutschland, der Schweiz und Skandinavien zusammengestellt. Es findet sich darunter auch derjenige von Metz, nach dem Missale sec. usum eccl. Metensis (1545) aus der Freiburger Universitätsbibliothek und dem Rituale Metense von 1631.

Wenn ein Kalender, der auf so später Grundlage beruht, auch für die Zwecke des Grotefendschen Buches ausreicht, so macht doch gerade seine Arbeit den Wunsch rege, eine detaillirte Entwickelungsgeschichte des Metzer Kalenders zu besitzen; an Material dazu fehlt es nicht.

Die **„Revue ecclésiastique"** bringt in ihrem letzten Jahrgang zwei historische Arbeiten, die hier erwähnt werden müssen. Die eine ist die Besprechung einer Studie von Henri de Beauffort «Les rochers sculptés de la Lorraine et du Grand-duché de Luxembourg» (Congrès scientifique international des catholiques, tenu à Paris du 1er au 6 avril 1891, p. 155 ss.) und beschäftigt sich in selbständiger Weise mit den in den Fels gehauenen Sculpturen zu Klangen. Der Verfasser sieht in den zwei Figuren entweder ein Totendenkmal oder eine Darstellung des Mercur und der Rosmerta. Beide Interpretationen bleiben zweifelhaft und wenn die Bauern der Nachbarschaft sagen, das Denkmal verdanke einem Forstaufseher oder Zollwächter seinen Ursprung, so ist eine derartige Angabe nicht damit beseitigt, dass man, wie der Verfasser, annimmt: ein moderner Mensch würde keine nackte Figur sondern das Bild eines Freundes oder Vorgesetzten dort angebracht haben. Es giebt auch Schalke unter den Forstaufsehern und Grenzwächtern. Vielleicht nimmt sich Dr. Bechstein in Strassburg, dem wir eine vortreffliche Arbeit über die Denkmäler des Donon verdanken, auch einmal dieses Bildes an.

Die zweite Arbeit beschäftigt sich mit zwei deutschen Weistümern von **Bingen a. d. Nied** (Bionville) aus den Jahren 1433 und 1566. Der Verfasser zeichnet mit klaren Strichen den Inhalt der beiden Rechtsdenkmäler und giebt schliesslich eine Geschichte der Bingener Bannherrn und Vogte. Die Absicht des Verfassers, seine Amtsbrüder auf Rechtsurkunden dieser Art aufmerksam zu machen, ist hoffentlich von gutem Erfolge begleitet. Es wäre erwünscht, wenn man Herrn Oberlehrer Lempfried, den die Gesellschaft mit Herausgabe der lothringischen Weistümer beauftragt hat, von dem Vorhandensein derartiger Urkunden jederzeit in Kenntnis setzte.

Domkapitular **Lager** zu Trier bringt in den Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Cistercienser-Orden, 1892 (Heft 2, 3, 4) eine **Geschichte der Benediktinerabtei St. Symphorian in Metz**. Die Studie ist gearbeitet auf Grund des bei Meurisse, Calmet und Taboullot veröffentlichten und des im Bezirksarchiv beruhenden handschriftlichen Materials. In erster Linie sucht Lager die Abtsliste

herzustellen und führt dieselbe bis in das 18. Jahrhundert. Für die innere Geschichte der Abtei sind dabei einige Notizen eingestreut. So ist es eigentlich mehr ein Rahmen, in den das Bild der klösterlichen Entwickelung noch einzuzeichnen ist. Aber auch unter dieser Beschränkung schuldet man dem Verfasser Dank für seine fleissigen Sammlungen und kann nur wünschen, dass er seine Arbeit auch auf andere Metzer Klöster ausdehnt. Wenn die Umrisse in dieser Weise fertig gestellt sind, wird der Verfasser hoffentlich Gelegenheit finden, die Geschichte des religiösen, wirtschaftlichen und politischen Lebens in Angriff zu nehmen.

In der **Revue historique**, XVII. Jahrg., Band 50, p. 45 ff., sucht **Pfister** in einer Studie **„Note sur le formulaire de Marculf"** zu erweisen, dass das berühmte Formelbuch in der Diöcese Metz um 650 geschrieben und den Bischöfen Landri und Clodulf von Metz gewidmet ist. — Wenn auch die Ausführungen Pfisters bestechend sind, so ist doch sein Beweis, dass ein Bischof Landri von Metz um 650 existiert habe, nicht überzeugend. Die Erwähnung eines Bischofs Landri von Metz begegnet zuerst in der Vita Vincentii Madelgarii, die um 1100 geschrieben worden ist. Aber keine Metzer Quelle kennt einen Bischof dieses Namens; nicht einmal Paulus Diaconus, der kaum 100 Jahre nach dem angeblichen Landri seine Geschichte der Metzer Bischöfe verfasst hat! Auch die am Ende des 8. Jahrhunderts geschriebene Vita der heiligen Waltrud, der Mutter des Landri, weiss nichts von einem Sohne, der Metzer Bischof war, und man sollte meinen, dass der Verfasser eine derartige Thatsache doch sicher verwertet haben würde. Da die Schlüsse Pfisters mit dem Nachweis eines Bischofs Landri von Metz stehen und fallen, so wird der Nanceyer Gelehrte noch weiteres Material für die Existenz eines Bischofs dieses Namens beibringen müssen, wenn sein Baustein nicht verworfen werden soll.

Die **Mém. de la société des lettres sciences et arts de Bar-le-Duc** bringen im 9. Bande der 2. Serie eine anonyme Abhandlung über die Kartenwerke von Tassin und Beaulieu-le-Donjon, in welcher die auf das Meusedepartement bezüglichen Abbildungen beschrieben werden.

L. Germain hat eine Arbeit über die Kirche von Arrancy beigesteuert. G. beschreibt zunächst die baulichen Eigentümlichkeiten, giebt die Inschriften und verwertet in einem Anhang die Kirchenbücher, indem er die hervorragenderen Namen, die zur Pfarrei in Beziehung standen, unter Beigabe von biographischen Noten zusammenstellt. Die Studie ist, wie alle Untersuchungen des Verfassers, fleissig, klar und zuverlässig gearbeitet.

A. Benoit unterzieht auf Grund eines Manuscriptes der Metzer Stadtbibliothek das Land von Clermont einer historisch-topographischen Betrachtung. Leider ist eine Karte nicht beigegeben und man hat infolgedessen Mühe, die dankenswerte geographische Umschreibung der Landschaft zu übersehen.

Labourasse erörtert im 1. Bande der 3. Serie von Neuem die Lage des castrum in pago Vabrensi quod villae Ursionis propinquum erat. Hierher — so erzählt Gregor v. Tours — flohen nach einem Aufstande gegen Childebert von Austrasien Ursio und Berthefrid und wurden von Godegisel belagert. Man hat für die alte Befestigung schon den ganzen Woëvregau abgesucht, ich nenne nur Hattonchâtel, Latour-en-Woëvre, Marville, Saint-Valfroi und wie die Orte alle heissen. Labourasse glaubt im Anschluss an eine Untersuchung von M. Denis

den Platz bei Montsec gefunden zu haben; überzeugende Gründe können jedoch für die Entscheidung nicht beigebracht werden.

Die fleissige Feder **Benoits** ist auch für diesen Band thätig gewesen. Benoit stellt die historischen Notizen zusammen, die er über die Abtei Juvigny-les-Dames (Jovimacum in pago Wabrensi) gesammelt hat, vor allem bemüht er sich aber auch, uns Einsicht in das Wirtschaftsleben der Abtei zu verschaffen.

Einen Beitrag zur Patoisforschung giebt **Fourier de Bacourt** mit einem alten Weihnachtslied, dessen Entstehung er mit guten Gründen auf das Jahr 1680 zurückdatiert. Das Lied ist nicht nur sprachlich interessant, auch Form und Inhalt sind recht merkwürdig. Die Geburt Christi vollzieht sich gewissermassen vor den Thoren von Bar-le-Duc und weltliche und geistliche Würdenträger eilen hinaus, um das Wunder zu schauen.

Der um die Verbreitung deutscher Litteratur in Frankreich hochverdiente **Vendel** giebt eine Studie über deutsche Volkslieder. Dass er nicht an der Oberfläche geschöpft, sondern wirklich in den Geist des Volksliedes eingedrungen ist, das beweist die Auswahl der Lieder, die er seinen Landsleuten bietet. So beginnt er mit »Mei Schatz ist a Reiter, A Reiter muss sein, Das Ross ist des Kaisers, Der Reiter ist mein«. Ich erwähne noch »Das Lieben bringt gross Freud«, »O Strassburg, o Strassburg«, »Es waren zwei Königskinder«, dazu kommen zahlreiche andere, weniger bekannte Weisen, die teilweise sogar dem schwäbischen und niederdeutschen Dialekt entnommen sind. Die Hauptausbeute hat ihm des Knaben Wunderhorn geliefert, aber der Verfasser hat es auch nicht verschmäht, Studentenliederbücher und andere volkstümliche Sammlungen für seine Zwecke durchzusehen. Derselbe **Vendel** giebt im Weiteren eine Übersetzung des alten Volksliedes auf die Schlacht bei Bulgnéville, in der René von Bar von Anton v. Vaudemont geschlagen wurde (1431). Der Verfasser Namens Bernkopf, genannt Frauenzucht, aus dem Kurfürstentum Mainz hat von seinen Landsleuten, die dort mitgefochten haben, den Bericht gehört und in Verse gebracht. Die Übersetzung zeigt überall eine tüchtige Kenntnis der deutschen Sprache des 15. Jahrhunderts.

Im zweiten Teile des Bandes erscheint ein Tagebuch von Gabriel le Marlorat, auditeur en la chambre du conseil et des comptes de Barrois. Der Verfasser, der zu Anfang des 17. Jahrhunderts lebte, hat leider wenig Interesse für die Ereignisse der allgemeinen und Landesgeschichte und beschränkt sich fast ausschliesslich auf den Bericht über Angelegenheiten, mit denen ihn sein Beruf in Berührung brachte.

Die **Lothringische Bibliographie,** welche auch diesmal wieder Herr Dr. E. Marckwald aus Strassburg übernommen hat, muss leider auf die erste Hälfte des 5. Bandes zurückgeschoben werden.



BERICHT

über die Thätigkeit der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde

vom Januar 1892 bis April 1893[1].

Sitzung am 3. Februar 1892, nachmittags 3 Uhr, im Bezirkspräsidium.

Anwesend der Vorstand, mit Ausnahme der Herren Lempfried, Strack, Cavillon, und 22 Mitglieder.

Neu aufgenommen werden die Herren Oberpostdirektor Knauf, Baurat Heidegger und das historische Seminar der Universität Strassburg. Der Vorsitzende teilt mit, dass das Mitglied Pfarrer Curique in Oberkonz gestorben ist. — Vom Bürgermeister von Finstingen ist ein Schreiben eingegangen, laut welchem nunmehr, wie seiner Zeit die Gesellschaft angeregt hatte, eine Erinnerungstafel zu Ehren des H. M. Moscherosch am Stadtthore angebracht ist. Dem Gemeinderat wird hierfür der Dank der Gesellschaft ausgesprochen. — Die historische Gesellschaft zu Belfort hat Schriftenaustausch angeboten; der Vorstand ist gern auf diesen Vorschlag eingegangen.

Nach diesen Mitteilungen ergreift Herr Bezirkspräsident Freiherr v. Hammerstein das Wort zu einem Vortrage über: »Die Vögte von Hunolstein in Lothringen«.

Die Hunolstein sind ein altes kurtrierisches Geschlecht, das schon, bevor es in Lothringen angesiedelt war, vielfach Beziehungen zu den Herzögen, Bischöfen von Metz und lothringischen Städten gehabt hat. In der Geschichte der Familie sind zwei Perioden zu unterscheiden, eine kriegerische und eine friedliche, von denen die erste bis zum 15. Jahrhundert reicht. In Lothringen sind die Hunolstein bald ansässig geworden und haben bedeutenden Grundbesitz erworben. So geht die Pfandschaft von Homburg und S. Avold an die Hunolstein über, zahlreiche einzelne Güter in Chambrey, Hampont, Wuisse, Besitzungen in Farschweiler, Maxstadt, Beningen fallen ihnen zu. Hauptsitz der Familie war Dürrkastel. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts erwirbt Wilhelm v. Hunolstein, kaiserlicher Generalfeldzeugmeister, die Bestätigung des Freiherrntitels und 1701 erscheint zum ersten Mal der Grafentitel, ohne dass sich eine besondere Erwerbung resp. Verleihung desselben nachweisen lässt. Die französische Revolution hat dem Geschlechte den grössten Teil seiner Besitzungen genommen.

Nach Freiherrn v. Hammerstein spricht Dr. Wolfram über die politische Korrespondenz zwischen Strassburg und Metz im 14. Jahrhundert. Nach einer allgemein gehaltenen Einleitung über die Gründe, weshalb Lothringen und Elsass so ausserordentlich wenig Beziehungen zu einander haben und gehabt haben.

---

[1] Die französische Übersetzung verdanke ich der Liebenswürdigkeit des Herrn Archivsekretärs Richard.

Compte-rendu

des travaux de la Société d'histoire et d'archéologie lorraine

du mois de janvier 1892 au mois d'avril 1893[1].

Séance du 3 février 1892, à 3 heures de l'après-midi, à l'Hôtel de la Présidence du département.

Assistent à la séance le bureau moins MM. Lempfried, Strack et Cavillon, et 22 membres.

Sont admis au nombre des membres de la Société: MM. Knauf, directeur supérieur de la poste, Heidegger, conseiller des travaux publics, et le séminaire historique de l'Université de Strasbourg. Le Président rappelle que M. Curique, curé d'Oberkontz et membre de la Société, est décédé. — Il résulte d'une lettre du Maire de Finstingen, qu'il a été placé sur la porte de la ville une inscription commémorative en l'honneur de H. M. Moscherosch. La Société exprime à cet égard ses remerciments au Conseil municipal. — La Société d'histoire de Belfort a proposé un échange de publication, entre les deux Sociétés, ce que le bureau a consenti volontiers.

Ces communications faites, M. le baron de Hammerstein, Président du département, donne lecture d'un travail sur: « Les voués de Hunolstein en Lorraine ».

Les d'Hunolstein appartiennent à une ancienne famille de l'électorat de Trèves, qui, avant de prendre domicile en Lorraine, avait déjà de nombreuses relations avec les évêques de Metz, les ducs et les villes de Lorraine. L'histoire de cette famille comprend deux époques: une époque de guerres et une époque de paix, dont la première s'étend jusqu'au 15e siècle. Les d'Hunolstein se fixèrent de bonheur en Lorraine et y acquirent des domaines importants. C'est ainsi qu'ils dégagèrent la terre de Hombourg et de St-Avold qui avait été engagée, et qu'ils achetèrent de nombreux biens isolés à Chambrey, Hampont, Wuisse et des domaines à Farschweiler, Maxstadt et Beningen. Château-Voué fut le siège principal de la famille. Vers le milieu du 17e siècle, Guillaume de Hunolstein, général d'artillerie au service de l'Empire, obtint la confirmation de son titre de baron et, en 1701, paraît pour la première fois le titre de comte sans qu'on puisse dire qu'il est la conséquence d'une acquisition ou d'une concession. Lors de la Révolution française la famille perdit la plus grande partie de ses biens.

Après M. le baron de Hammerstein, M. le Dr Wolfram prend la parole et traite de la correspondance politique échangée au 14e siècle entre les villes de

---

[1]) Traduction due à l'obligeance de M. Richard, secrétaire aux Archives départementales.

teilt der Vortragende eine Reihe von Briefen mit, die in den Jahren 1354–1356 zwischen den beiden Hauptstädten des Landes gewechselt sind.

Sodann giebt Dr. Hoffmann einige Erläuterungen zu den in Zillingen gefundenen Gefässen und Schmucksachen. Er hält das Gräberfeld für ein fränkisch-allemannisches. Schliesslich legt Dr. Wolfram eine Emaillefibel vor, die von Herrn Fabrikbesitzer Adt in Forbach gefunden und der Gesellschaft geschenkt worden ist. Das Schmuckstück stammt aus den ersten nachchristlichen Jahrhunderten. Herrn Adt soll der Dank der Versammlung übermittelt werden. Schluss der Sitzung gegen 5 Uhr.

Sitzung am 24. März 1892, nachmittags 4 Uhr, im Stadthaussaale.

Anwesend der Vorstand, mit Ausnahme der Herren Cavillon, De Verneuil, Strack, Lempfried, und 27 Mitglieder.

Das Protokoll der letzten Sitzung wird verlesen und genehmigt.

Neu aufgenommen werden die Herren Major Rehkopf, Vorstand der Mittelschule Audebert, Erzpriester Hessemann und das Progymnasium in Forbach.

Der Vorsitzende verliest die für Übersendung des Jahrbuchs eingegangenen Dankschreiben aus dem Civilkabinet S. Majestät des Kaisers, des Grossherzogs von Baden, des Fürsten Bismarck, des Reichskanzlers Caprivi und des Ministers v. Zedlitz.

Hiernach ergreift Dr. Wichmann das Wort zu einem Vortrage über Decempagi-Tarquinpol. Da der Inhalt der Mitteilungen in der Seite 116 ff. veröffentlichten Arbeit wiedergegeben ist, so braucht hier nicht näher darauf eingegangen zu werden.

Nach Dr. Wichmann spricht Bildhauer Dujardin über: »Les cathédrales françaises du moyen âge«. Auch dieser Vortrag ist IV[1], p. 54, abgedruckt worden.

Herr Pfarrer Paulus macht sodann darauf aufmerksam, dass die Chronik dite de Praillon nach Mitteilungen Prosts im British Museum zu London liege.

Schliesslich legt der Vorsitzende noch die eingegangenen Tauschschriften vor und macht auf die zunehmende Wichtigkeit der Gesellschaftsbibliothek aufmerksam. — Schluss der Sitzung 6½ Uhr.

Ausflug am 18. Mai 1892 nach Nennig und Sierck.

Etwa 10 Mitglieder brachen unter Führung des Vorsitzenden mit dem um 8½ Uhr von Metz abgehenden Zuge auf. Gegen 10 Uhr fand die Besichtigung des Mosaikbodens statt, bei welcher Dr. Osterkamp die Erläuterungen über die Geschichte der Ausgrabung, das Alter und die Bedeutung des prächtigen Steinteppichs gab.

Gegen Mittag begaben sich die Teilnehmer des Ausflugs nach Sierck, wo sie am Bahnhof von den Herren Bürgermeister Tappermann, Erzpriester Kremer und drei Mitgliedern des Gemeinderats empfangen wurden. Der von Metz einlaufende Zug brachte noch weitere Teilnehmer, sodass beim gemeinsamen Mittagessen im Hôtel de Metz 36 Teilnehmer gezählt wurden.

Um 4 Uhr wurde die Versammlung im Stadthause eröffnet, zu der sich noch weitere zahlreiche Teilnehmer aus Sierck eingefunden hatten. Der Vorsitzende dankte zunächst für die freundliche Aufnahme, die die Gesellschaft in Sierck

Strasbourg et de Metz. Après avoir donné comme introduction, tout en restant dans les généralités, les motifs pour lesquels il y a eu de tout temps, et encore aujourd'hui, si peu de rapports entre la Lorraine et l'Alsace, le rapporteur communique une série de lettres qui ont été échangées, de 1354 à 1356, entre les villes chefs-lieux des deux provinces.

M. le Dr Hoffmann donne ensuite quelques explications au sujet des vases et des objets de parure découverts à Zillingen. Il croit que le cimetière est de l'époque franco-allémane. M. le Dr Wolfram communique, en dernier lieu, une fibule émaillée trouvée par M. Adt, industriel à Forbach, et offerte par celui-ci à la Société. Ce bijou date des premiers siècles de l'ère chrétienne. Des remerciments seront adressés par la Société à M. Adt. — Clôture de la séance vers 5 heures.

Séance du 24 mars 1892, à 4 heures de l'après-midi, à l'Hôtel de ville.

Sont présents les membres du bureau à l'exception de MM. Cavillon, de Verneuil, Strack et Lempfried, et 27 sociétaires.

Le procès-verbal de la séance précédente est lu et adopté.

Sont admis au nombre des membres: M. le major Rehkopf, M. Audebert, directeur de l'école primaire supérieure, M. Hessemann, archiprêtre, et le progymnase de Forbach.

Le Président donne connaissance des lettres de remerciments adressées à la Société au sujet de l'envoi du Jahrbuch, par le cabinet civil de S. M. l'Empereur, le grand-duc de Bade, le prince de Bismarck, le chancelier de l'Empire Caprivi et le ministre de Zedlitz.

Après cette communication, M. le Dr Wichmann prend la parole et lit un travail sur Decempagi-Tarquinpol. Comme ce travail est imprimé plus haut à la page 116, il est inutile de l'analyser ici.

Après M. le Dr Wichmann, M. Dujardin, sculpteur, lit un mémoire sur: « Les cathédrales françaises au moyen-âge ». Ce mémoire est également imprimé au tome IV[1], page 54.

M. l'abbé Paulus fait remarquer ensuite que, d'après M. Prost, la chronique dite de Praillon est déposée au British Museum à Londres.

Enfin M. le Président communique les livres échangés contre le Jahrbuch et fait remarquer que la bibliothèque de la Société prend de jour en jour de l'importance. — La séance est levée à 6½ h.

Promenade archéologique du 18 mai 1892 à Nennig et à Sierck.

Dix membres environ prennent, sous la conduite du Président, le train partant de Metz à 8½ heures. Vers 10 heures, ils visitent la mosaïque et entendent les détails que M. le Dr Osterkamp donne sur les fouilles qui ont été faites et sur l'antiquité et la valeur de ce magnifique tapis en pierres.

A midi environ, les excursionnistes arrivent à Sierck. A la gare, M. Tappermann, maire de la ville, M. Kremer, archiprêtre, et trois membres du Conseil municipal leur souhaitent la bien-venue. Le train de Metz, qui venait d'arriver, avait encore amené d'autres excursionnistes, en sorte qu'on put en compter 36 au dîner pris en commun à l'hôtel de Metz.

A 4 heures, la Société se réunit à l'Hôtel de ville; un grand nombre d'habitants de Sierck y viennent se joindre à elle. Le Président remercie d'abord

gefunden hatte. Sodann wurden die Herren Regierungsassessor Freiherr v. Gemmingen, Meliorationsbauinspektor v. Richthofen und Archivhilfsarbeiter Dr. Witte als neue Mitglieder aufgenommen. Dem Wunsche des Ferdinandeums zu Innsbruck und der historischen Gesellschaft des Aargau auf Schriftenaustausch wird gern Folge gegeben. Von dem durch Herrn Box, Diedenhofen, überreichtem Werke: »Le pays de la Sarre« wird dankend Kenntnis genommen.

Dr. Witte, der nunmehr das Wort zu einem Vortrage über »Deutsche und Keltoromanen in Lothringen« erhält, giebt in demselben die Ergebnisse seiner in zwei Schriften niedergelegten Studien in grossen Zügen wieder.

Als Quelle dienen ihm für das frühere Mittelalter vornehmlich die Ortsnamen, die er in drei Klassen einteilt: 1) vorgermanische (auf — acum, — iacum, — dunum etc.); 2) germanische (auf — heim, — ingen etc.); 3) nachgermanische (auf — villare, — curtis, masnil etc.). Hinsichtlich der ursprünglichen Nationalität ist nur bei Klasse 3 eine Meinungsverschiedenheit möglich. Im Anschluss an Arnold hat man für dieselbe deutschen Ursprung angenommen. Witte sucht dagegen, gestützt vor allem auf die geographische Verbreitung dieser »Weilernamen«, auf die bei ihnen herrschende Form der Zusammensetzung und auf die in ihrem Gebiete vorkommenden Flurnamen, nachzuweisen, dass sie romanischen Ursprungs sein müssen. — So ergiebt sich, dass die Völkerwanderung in den linksrheinischen, jetzt deutschen Landen zunächst nur ein grosses Mischgebiet schuf, in dem sich beträchtliche keltoromanische Bevölkerungselemente noch längere Zeit zu erhalten vermochten. Durch ihre Germanisierung entstand, von dem französischen scharf abgegrenzt, das einheitliche deutsche Sprachgebiet, das nach Ausweis der Flurnamen im ausgehenden Mittelalter noch Rosslingen, Fentsch, Talingen, Hessingen, Habudingen, Marsal, Donnelay, Bixingen, St. Quirin als seine vorgeschobensten Punkte umfasste.

Nachdem sodann Dr. Wolfram den wissenschaftlichen Teil der Sitzung durch einige Mitteilungen über einen zu Ars-Laquenexy gefundenen Münzschatz abgeschlossen hat, erhebt sich Bürgermeister Tappermann, um dem Danke der Stadt für den Besuch der Gesellschaft Ausdruck zu geben. Der Vorsitzende antwortet mit einem lebhaft aufgenommenen Hoch auf die Stadt Sierck.

Nach der Sitzung wird unter der kundigen Führung einiger einheimischen Herren Burg und Stadt Sierck besichtigt und schliesslich findet sich die Gesellschaft bei einem Glas Bier vor der Stadt Metz wieder zusammen. Um 7½ Uhr wurde die Rückfahrt angetreten.

Sitzung am 24. September 1892, nachmittags 3 Uhr, im Bezirkspäsidium.

Anwesend der Vorstand, mit Ausnahme der Herren Freiherr v. Hammerstein, Cavillon, Benoit, und ca. 18 Mitglieder.

Nach Verlesung und Genehmigung des letzten Sitzungsprotokolls werden die Herren: Dominikaner Thiriot in Flavigny-sur-Ozerain, Gymnasialdirektor Dr. Harre in Saargemünd, prakt. Arzt Dr. Weinberger, Apotheker Lombard und Notar Proma in Sierck als Mitglieder aufgenommen.

Der stellvertretende Vorsitzende teilt mit, dass Herr Baurat Tornow der Gesellschaft eine fränkische Urne, Herr Dolisy eine lothringische Silbermünze geschenkt habe. Die Versammlung spricht ihren Dank für diese Zuwendungen aus.

pour l'aimable accueil fait à la Société à Sierck, puis propose l'admission de MM. le baron de Gemmingen, assesseur de régence, de Richthofen, inspecteur des travaux d'améliorations agricoles et le docteur Witte, employé auxiliaire au bureau des Archives départementales, au nombre des membres de la Société. Conformément au désir du Ferdinandeum d'Insbruck et de la Société d'histoire d'Argovie, un échange de publications avec ces deux Sociétés est consenti. L'ouvrage: « Le pays de la Sarre », offert par M. Box (Thionville), est accepté avec reconnaissance et connaissance en est prise.

M. le Dr Witte, à qui la parole est enfin donnée pour entretenir la Société des « Allemands et des Celtoromains en Lorraine », donne à grands traits les faits principaux qui font l'objet de deux études qu'il a faites sur cette double question.

Son argumentation, en ce qui concerne le commencement du moyen-âge, repose surtout sur les noms des localités qu'il subdivise en trois classes comprenant: la première, les noms anté-germaniques se terminant en — acum, — iacum, — dunum, etc.; la deuxième, les noms germaniques en — heim, — ingen, etc.; la troisième, les noms post-germaniques en — villare, — curtis, — masnil, etc. En ce qui concerne la nationalité primitive des habitants de ces localités, il n'y a de doute possible qu'en ce qui concerne les habitants des localités de la troisième classe. Avec Arnold, il avait été admis, jusqu'ici, que ces habitants étaient d'origine allemande. M. le Dr Witte ne partage pas cette manière de voir et prétend qu'à raison de la fréquence géographique de ces noms, de la manière dont ils sont composés et des dénominations de lieux-dits qu'on rencontre dans leurs circonscriptions, on doit conclure à une origine romane. Il résulte de là que les invasions n'ont amené dans les pays sis sur la rive gauche du Rhin qu'un mélange de peuples parmi lesquels les éléments celto-romains se maintinrent assez longtemps, et qu'à la suite de la germanisation de ces éléments, il se forma un pays de langue allemande, avec des frontières nettement détachées du pays de langue française, et qui, vers la fin du moyen-âge, comme le prouvent les noms des lieux-dits, avait pour limites extrêmes: Rosselange, Talange, Hessange, Haboudange, Marsal, Donnelay, Réchicourt et St-Quirin.

Après que M. le Dr Wolfram a épuisé le programme scientifique de la journée, en donnant quelques renseignements sur les monnaies trouvées à Ars-Laquenexy, M. Tappermann, maire de la ville, se lève et remercie la Société de sa visite, à quoi le Président répond par le cri vivement accueilli de: Vive la ville de Sierck!

A la sortie de la séance, la Société guidée par quelques indigènes compétents, visite la ville et la forteresse, et se retrouve finalement devant l'hôtel « A la Ville de Metz » où elle boit avec cordialité un verre de bière. Départ de Sierck à 7½ heures.

Séance du 24 septembre, à 3 heures de l'après-midi, à l'Hôtel de la Présidence du département.

Assistent à la séance les membres du bureau à l'exception de MM. le baron de Hammerstein, Cavillon et Benoit, et 18 membres sociétaires.

Le procès-verbal de la dernière séance lu et adopté, il est procédé à l'admission de nouveaux membres: du R. P. Thiriot, religieux dominicain à Flavigny-sur-Ozerain, de MM. le Dr Harre, directeur du Gymnase de Sarreguemines, le Dr Weinberger, médecin-praticien, Lombard, pharmacien, et Proma, notaire à

Hierauf nimmt Dr. Wolfram das Wort zu einem Vortrage über die Gesta episcoporum Metensium. Einleitend führt der Redner aus, dass die lothringische Geschichtsschreibung der Landesgeschichte entsprechend in zwei Perioden zerfällt, eine reichsgeschichtliche und eine partikularistische, resp. lokalgeschichtliche. Die erstere datiert bis zum Zeitalter der Staufer, die letztere bis zum 16. Jahrhundert. Der Periode des Geschichtenerzählens folgt sodann diejenige der Geschichtsforschung, in der sich vor allen Meurisse, P. Ferry, Calmet, Tabouillot und François ihren Namen gemacht haben.

Die reichsgeschichtlichen Quellen sind musterhaft in »Monumenta Germaniae« ediert, die lokalgeschichtlichen harren noch zum wesentlichen Teile der Herausgabe. Aufgabe der Gesellschaft wird es sein, diese Arbeit in die Wege zu leiten.

Ein erster Versuch ist die Chronik der Metzer Bischöfe, soweit diese nicht unter dem Titel »Gesta episcoporum Metensium« in den Monumenten Berücksichtigung gefunden hat. Der Vortragende weist nach, dass die ursprüngliche Vorlage seit 1260 in französischer Sprache bearbeitet wurde. 1377 ist dann dieses Werk von dem Dominikaner Bertram von Koblenz lateinisch frei behandelt und c. 1416 hat ein Unbekannter eine wortgetreue Übersetzung in das Lateinische ausgeführt.

Den zweiten Vortrag hat Oberlehrer Lempfried, Saargemünd, übernommen, um seinen Plan: »Die Herausgabe der lothringischen Weistümer« zu entwickeln. Redner führt aus, dass die Kräfte eines Einzelnen für diese Arbeit nicht ausreichen, dass vielmehr in den verschiedenen lothringischen Landesteilen Mitarbeiter thätig sein müssen. Unter den Anwesenden erbieten sich Dr. Grotkass (Rodemachern), Pfarrer Paulus (Puzieux) und Dr. Witte (Metz) zur Unterstützung.

Schliesslich legt Pfarrer Paulus eine Reihe von römischen Eisenfunden, die bei Neuveville ausgegraben wurden, vor und überreicht sie, ebenso wie einen zu Tarquinpol gefundenen fränkischen Kamm, den Sammlungen der Gesellschaft. Die Versammlung spricht ihren Dank hierfür aus.

Schluss der Sitzung 4½ Uhr. — Angeschlossen wird eine

Vorstandssitzung.

Pfarrer Paulus unterbreitet das Projekt der archäologisch-historischen Karte. Auf seinen Vorschlag kommt der Vorstand zu folgenden Beschlüssen:

1. Die Karte soll im Masstab von 1 : 100,000 hergestellt werden.
2. In der Grundkarte sollen die Bodenerhebungen mit eingetragen werden.
3. Die Karte soll vorläufig für die prähistorische und römische Zeit entworfen werden.
4. Es sollen diejenigen Zeichen angewandt werden, die der Stockholmer internationale Kongress vorgeschlagen hat.

Dr. Wolfram bringt den Mitgliederstand der Gesellschaft zur Sprache und teilt mit, dass derselbe seit einiger Zeit nicht mehr im Zunehmen begriffen ist. Um die Entwickelung wieder in Fluss zu bringen, wird Folgendes beschlossen:

1. Es sollen in den grösseren lothringischen Orten Sektionssitzungen stattfinden, für welche, wenn einheimische Redner nicht vorhanden sind, jederzeit einige Herren aus Metz Vorträge übernehmen werden.
2. Es ist erwünscht, dass in Metz einige Abendsitzungen gehalten werden.

Sierck. Le vice-président fait savoir ensuite que M. Tornow, conseiller des travaux publics, et M. Dolisy ont offert à la Société, le premier, une urne franque, le second, une monnaie lorraine en argent, et il exprime ses remerciments à cet égard.

Ces communications faites, M. le Dr Wolfram prend la parole et entretient la Société des « Gesta episcoporum metensium ». Il établit d'abord que l'historiographie lorraine, comme l'histoire du pays elle-même, comprend deux périodes: l'une, qui s'occupe plus particulièrement de l'histoire de l'Empire, et l'autre, de celle du pays et des localités; celle-là s'étend jusqu'à l'époque des Hohenstaufen, celle-ci jusqu'au XVIe siècle. A l'époque des récits historiques succéda celle de l'histoire critique, pendant laquelle Meurisse, P. Ferry, dom Calmet, dom Tabouillot et dom François se sont surtout distingués.

Les preuves de l'histoire de l'Empire ont été publiées, de main de maître, dans les « Monumenta Germaniae » tandis que celles de l'histoire locale attendent généralement encore un éditeur. La Société aura à prendre l'initiative de cette publication et son premier essai sera l'impression de la Chronique des évêques de Metz pour la partie qui n'est pas publiée dans les « Monumenta » sous le titre de « Gesta episcoporum Metensium ». Le conférencier établit que le premier manuscrit est écrit en français et qu'il est postérieur à 1260. En 1377 cette œuvre a été librement traduite en latin par le religieux dominicain Bertram, de Coblence, et en 1416 un anonyme l'a traduite littéralement en latin.

Le second conférencier, M. Lempfried, professeur agrégé à Saargemünd, parlant de son projet de publier les records de justice lorrains, démontre que ses efforts seuls seraient insuffisants pour atteindre le but proposé, et qu'il aurait besoin de collaborateurs pris dans les différentes parties de la Lorraine. MM. le Dr Grotkass (Rodemachern), Paulus, curé à Puzieux, et le Dr Witte (Metz), qui assistent à la réunion, se déclarent prêts à seconder le conférencier dans son projet.

Finalement, M. le curé Paulus fait voir à la Société et lui offre un certain nombre d'objets en fer de l'époque romaine trouvés dans les fouilles faites près de Laneuveville, et d'un peigne de l'époque franque trouvé à Tarquinpol. La Société exprime ses remercîments au donateur.

La séance est levée à 4 1/2 h et est suivie d'une

Séance du bureau.

M. le curé Paulus donne communication de son projet de carte archéologique et historique, et, sur sa proposition, le bureau décide:

1° Que la carte sera établie à l'échelle de 1 : 100,000;

2° Que la carte primitive reproduira les accidents de terrain;

3° Que provisoirement la carte ne comprendra que les époques préhistorique et romaine;

4° Et qu'il n'y sera fait usage que des signes proposés au Congrès international de Stockholm.

M. le Dr Wolfram, parlant du nombre des membres de la Société, déclare que, depuis quelque temps, ce nombre a cessé de s'accroître. Aussi, pour donner un nouvel essor au développement de la Société, il est décidé que:

1° On créerait, dans les localités les plus importantes du département, des conférences de sections, qui seraient faites par des conférenciers de la localité, ou à leur défaut, par quelques conférenciers de Metz.

2° Que pour Metz l'organisation de quelques séances du soir était à désirer.

Sitzung am 26. Oktober 1892, nachmittags 3 Uhr, im Stadthause zu Metz.

Anwesend der Vorstand, mit Ausnahme der Herren Lempfried, Cavillon, Benoit, und 18 Mitglieder.

Nach Verlesung und Genehmigung des Protokolls teilt der Vorsitzende mit, dass nachfolgende Herren als Mitglieder angemeldet sind: Major v. Heringen, Dieuze; Polizeidirektor Dall, Metz; Notar Welter, Lörchingen; Amtsrichter Irle, Bitsch; Pfarrer Bour, Settingen, Abbé Dorvaux, hier. Dieselben werden aufgenommen.

Die Comeniusgesellschaft und die Stadtbibliothek zu Trier haben Schriftenaustausch angeboten. Es wird darauf eingegangen.

Dr. Wolfram berichtet über einige römische Funde zu Diedenhofen. Dieselben bestehen aus ca. 12 Münzen, dem Torso einer Sandsteinstatue und einem römischen Schwerte.

Hierauf ergreift Pfarrer Paulus das Wort zu einem Vortrag über »Le camp préhistorique de Tincry«. An der Hand der von Bauinspektor Morlock gezeichneten Pläne beschreibt der Redner Lage und Beschaffenheit. Der Ringwall gehört, den Funden nach zu urteilen, in die Steinzeit. Ob die Herren von Tincry, die der Vortragende zum ersten Male urkundlich nachweist, im Mittelalter hier eine Befestigung gehabt haben, bleibt unentschieden. — Der Vortrag wird für das Jahrbuch erbeten.

Darauf spricht Lehrer Lerond (St. Julien) über die lothringischen Hochzeitsgebräuche. An der Hand umfassenden Materials, das der Vortragende in Deutsch- und Welschlothringen gesammelt hat, giebt er ein anschauliches Bild der Verlobung, der Vorbereitungen zur Hochzeit, der Hochzeit selbst und der Nachfeier.

Schluss der Sitzung 4¾ Uhr.

Sitzung am 26. November 1892, nachmittags 4 Uhr, im Bezirkspräsidium.

Anwesend vom Vorstand Frhr. v. Hammerstein, Dr. Wichmann, Dr. Wolfram und 16 Mitglieder.

Nach Verlesung und Genehmigung der Protokolle werden neu aufgenommen die Herren: Amtsrichter Vetter, Hauptmann Crüger, Premierlieutenant Becker zu Dieuze, Buchhändler Klingebeil zu Mörchingen, Pfarrer Poirier zu Peltre, Pfarrer Petit zu Marsal, Abbé Chaler zu Metz, Regierungsassessor Bruch zu Metz.

Der Vorsitzende macht Mitteilung von dem Projekt einer Ausstellung sämtlicher auf Metz bezüglicher Karten und Pläne, die im Laufe des nächsten Jahres stattfinden soll. Auf eine an den Gemeinderat gerichtete Eingabe hat derselbe einen Kredit von 300 Mark bewilligt und einen Saal des Stadthauses zur Verfügung gestellt. Die Fortifikation hat sich bereit erklärt, die älteren Pläne ihres Archivs zu Ausstellungszwecken herzuleihen. Es wird eine Kommission zur Vorbereitung der Angelegenheit gewählt bestehend aus den Herren Oberst Strasser, Oberstlieutenant Rohr, Stadtbaumeister Wahn, Stadtbibliothekar Alfeld, Stadtarchivar Fridrici, Archivdirektor Dr. Wolfram.

Hierauf erteilt der Vorsitzende Herrn Prof. Dr. Bremer in Strassburg zu seinem Vortrage über Cantiuncula (Chansonette) das Wort. Der Redner spricht

Séance du 26 octobre, à 3 heures de l'après-midi, à l'Hôtel de ville de Metz.

Assistent à la séance le bureau, à l'exception de MM. Lempfried, Cavillon et Benoit, et 18 membres.

Le procès-verbal de la dernière séance lu et adopté, le Président fait savoir que MM. le major von Heringen, à Dieuze, Dall, directeur de la police à Metz, Welter, notaire à Lœrchingen, Irle, juge de paix à Bitsch, Bour, curé à Settingen, et l'abbé Dorvaux, à Metz, ont demandé à faire partie de la Société et qu'ils ont été admis au nombre de ses membres.

La Société Comenius et la Bibliothèque de la ville de Trèves ont demandé à entrer en échange de publications avec la Société, ce qui est accordé.

M. le Dr Wolfram fait savoir qu'il a été découvert à Thionville plusieurs antiquités romaines: environ 12 monnaies, le torse d'une statue en pierre et une épée.

Ces communications faites, M. le curé Paulus prend la parole et entretient la Société du camp préhistorique de Tincry. A l'aide des plans fournis par M. Morlock, inspecteur des travaux publics, le conférencier décrit la situation du camp et son mode de construction. Le rempart d'enceinte, à en juger par les objets qui y ont été trouvés, appartient à la période de pierre. Il reste à découvrir, si les seigneurs de Tincry, que le conférencier mentionne le premier, ont eu un château-fort dans ce camp. – Ce mémoire sera publié dans le Jahrbuch.

M. Lerond, instituteur à St-Julien, parle ensuite des usages suivis en Lorraine aux noces. A l'aide de renseignements recueillis, tant dans la partie allemande, que dans la partie française de la Lorraine, le conférencier donne une idée nette des fiançailles, des préparatifs à la noce, de la noce elle-même et du lendemain.

La séance est levée à 4³/₄ heures.

Séance du 26 novembre, à 4 heures de l'après-midi, à l'Hôtel de la Présidence du département.

Assistent à la séance: MM. le baron de Hammerstein, le Dr Wichmann et le Dr Wolfram, membres du bureau, et 16 membres sociétaires.

Il est procédé, après la lecture et l'adoption du procès-verbal de la dernière séance, à l'admission de nouveaux membres, à savoir: MM. Vetter, juge de paix, Cruger, capitaine, Becker, lieutenant en premier, à Dieuze; Klingebeil, libraire à Mörchingen; Poirier, curé à Peltre; Petit, curé à Marsal; l'abbé Chaler, à Metz, et Bruch, assesseur de régence en ladite ville.

Le Président communique un projet d'exposition, dans le courant de l'année prochaine, de toutes les cartes et plans relatifs à la ville de Metz. Conformément à la demande adressée à cet égard au Conseil municipal, celui-ci a alloué à la Société une somme de 300 M. et mis à sa disposition une des salles de l'Hôtel de ville. D'un autre côté, les bureaux de la Fortification se sont déclarés prêts à communiquer les plus anciens plans de leurs archives et à consentir à leur exposition. Dans l'intérêt de l'organisation de l'exposition une Commission est nommée: elle se compose de: MM. Strasser, colonel, Rohr, lieutenant-colonel, Wahn, architecte de la ville, Alfeld, bibliothécaire de la ville, Fridrici, archiviste de la ville, et Dr Wolfram, directeur des archives départementales.

über die Jugendgeschichte, insbesondere den Aufenthalt auf der Universität Löwen und die wissenschaftlichen Beziehungen, die Cantiuncula dort angeknüpft hat. Von Löwen ist Cantiuncula nach Basel gegangen und hat dort eine Professur bekleidet. Später finden wir ihn in Ensisheim, Wien, Wetzlar u. a. Orten. Stets bleibt er in reger Verbindung mit Erasmus und Ammerbach; um 1555 ist er gestorben. Der Redner hält ihn für einen der bedeutendsten Juristen des 16. Jahrhunderts. Am Schluss spricht der Vortragende noch die Vermutung aus, dass die Familie des Cantiuncula ursprünglich eine deutsche war und Liedel hiess.

Schluss der Sitzung 5½ Uhr.

Sitzung am 3. Dezember 1892 in Dieuze.

Die Sitzung, zu der von den Vorstandsmitgliedern Oberlehrer Dr. Wichmann nach Dieuze gegangen war, wurde im Saale des Offizierkasinos vom Inf.-Rgt. No. 136 unter zahlreicher Beteiligung von Herren und Damen abgehalten. Einziger Gegenstand der Tagesordnung war ein Vortrag Dr. Wichmanns über Decempagi-Tarquinpol. Da derselbe p. 116 zum Druck gekommen ist, braucht hier nicht weiter darauf eingegangen zu werden.

Sitzung der Kommission zur Vorbereitung einer Ausstellung von Plänen und Abbildungen der Stadt Metz, am 7. Dezember 1892, nachmittags 6 Uhr, im Bezirksarchiv.

Anwesend sämtliche Mitglieder. Zum Vorsitzenden wird gewählt Oberst Strasser, zum Schriftführer Dr. Wolfram, zum Kassierer Stadtarchivar Fridrici, zum technischen Leiter Stadtbaumeister Wahn.

Auf Vorschlag des Vorsitzenden sollen Pläne und Ansichten ausgestellt werden. Um möglichste Vollständigkeit zu erreichen sollen die Bibliotheken von Berlin, Strassburg, Brüssel Göttingen, Heidelberg und Wien um ihre Beteiligung gebeten werden, desgleichen wird Oberstlieutenant Rohr bei der Generalinspektion des Ingenieurkorps und der Festungen zu Berlin die Überlassung von Plänen in Anregung bringen. Als Zeit der Ausstellung wird die Mitte des Monats April in Aussicht genommen.

Weiter wird beschlossen, die vorhandenen Pläne zunächst in einheitlicher Weise zu registrieren. Das Regest soll folgende Punkte enthalten:

1. Die Original-Aufschrift des Planes. 2. Autor. 3. Art der Herstellung. 4. Masstab. 5. Grösse. 6. Lagerort.

Die angefertigten Regesten sollen, um der Topographie und Lokalgeschichte von Metz einen bleibenden Nutzen zu gewähren, im Jahrbuche zum Abdruck gelangen. Sonderabzüge sollen als Katalog ausgegeben werden.

Vorstandssitzung am 11. Januar 1893, nachmittags 4 Uhr, im Bezirkspräsidium.

Anwesend der Vorsitzende, Abbé Cavillon, Dr. Wichmann, Dr. Wolfram.

Von Oberlehrer Lempfried, Saargemünd, ist Mitteilung über Gründung der Ortsgruppe Saargemünd eingegangen unter gleichzeitiger Mitteilung der Statuten derselben. Der Vorstand ist der Ansicht, dass für die Organisation der Orts-

Cette commission nommée, le Président donne la parole au Dr Bremer, professeur à Strasbourg, pour la conférence qu'il doit faire sur Cantiuncula (Chansonnette). Le conférencier parle d'abord de la jeunesse de Cantiuncula et surtout de son séjour à l'Université de Louvain et des relations qu'il a eues avec les savants de cette ville. De Louvain, il s'est rendu à Bâle, où il occupa une chaire. Plus tard nous le trouvons à Ensisheim, Vienne, Wetzlar et dans d'autres villes. Partout il reste en relations suivies avec Erasme et Ammerbach; il est mort vers 1555. Le conférencier lui assigne une des premières places parmi les juristes du 16e siècle et il termine son entretien en disant qu'il suppose que la famille de Cantiuncula est d'origine allemande et qu'elle porta le nom de Liedel.

La séance est levée à 5½ heures.

Séance du 3 décembre, à Dieuze.

La séance, pour laquelle M. le Dr Wichmann, professeur agrégé et membre du bureau s'est rendu à Dieuze, a lieu dans la salle de réunion du Casino des officiers du 136e régiment d'infanterie au milieu d'une assistance considérable d'invités des deux sexes. Une seule question est à l'ordre du jour: Une conférence sur Decempagi-Tarquinpol, par le Dr Wichmann. Comme cette conférence est reproduite à la page 116 du Jahrbuch, il est inutile de s'en occuper plus longuement ici.

Séance de la Commission d'organisation de l'exposition des plans et vues de Metz, du 7 décembre, à 7 heures du soir, à l'Hôtel de la Présidence du département.

Tous les membres de la Commission assistent à la séance. Sont nommés: Président, M. le colonel Strasser; secrétaire, M. le Dr Wolfram; trésorier, M. Fridrici, archiviste de la ville; directeur technique, M. Wahn, architecte de la ville.

L'exposition, conformément à la proposition qui en est faite par le Président, comprendra les plans et les vues. Pour que l'exposition soit aussi complète que possible, les bibliothèques de Berlin, Strasbourg, Bruxelles, Götting, Heidelberg et Vienne seront priées de vouloir bien y prendre part. De son côté, M. le lieutenant-colonel Rohr fera les démarches nécessaires auprès de l'Inspection générale du Corps des ingénieurs et des places pour en obtenir la communication de plans. L'ouverture de l'exposition est fixée à la mi-avril.

Il est convenu en outre que les plans à exposer seront inventoriés d'une façon uniforme. L'analyse qui en sera faite devra indiquer:

1° le titre primitif du plan; 2° son auteur; 3° la localité où il a été dressé; 4° son échelle; 5° sa grandeur et 6° le lieu où il est déposé. Afin d'assurer, dans l'intérêt de la topographie et de l'histoire locale, la conservation de ces analyses, elles seront reproduites dans le Jahrbuch et tirées à part sous forme de catalogue.

Séance du bureau du 11 janvier 1893, à 4 heures de l'après-midi, à l'Hôtel de la Présidence du département.

Assistent à la séance: MM. le Président, l'abbé Cavillon, le Dr Wichmann et le Dr Wolfram.

M. Lempfried professeur agrégé à Saargemünd fait savoir qu'un comité

gruppen der Vorstand zuständig ist und einigt sich schliesslich auf folgende der Generalversammlung zu unterbreitende Vorschläge:

1. Es können Ortsgruppen gebildet werden. Dieselben können sich innerhalb des Rahmens der Gesellschaftsstatuten eine beliebige Organisation geben. Der Bereich der Ortsgruppen unterliegt der Genehmigung des Vorstandes.
2. Die Gesellschaft gewährt den Ortsgruppen für ihre Bedürfnisse von den Mitgliederbeiträgen je 2 Mark für jedes der Ortsgruppe angehörige Mitglied.
3. Die Ortsgruppen verwalten ihre Angelegenheiten selbständig, haben aber von jeder Sitzung den Vorstand zeitig vorher in Kenntnis zu setzen. Jedes Mitglied der Gesellschaft ist zur Teilnahme an den Sitzungen der Ortsgruppe berechtigt. Alljährlich hat die Ortsgruppe bis 15. Februar einen Geschäftsbericht über ihre Thätigkeit im vergangenen Jahre dem Vorstand einzureichen.
4. Der Vorstand resp. die Redaktionskommission befindet allein über Aufnahme etwa von der Ortsgruppe als solcher für das Jahrbuch eingereichter Arbeiten.

Sitzung am 11. Januar 1893, nachmittags 4½ Uhr, im Bezirkspräsidium.

Anwesend der Vorsitzende, Abbé Cavillon, Dr. Wichmann, Dr. Wolfram und 15 Mitglieder.

Nach Verlesung und Genehmigung der Protokolle werden folgende Herren als neue Mitglieder aufgenommen:

Oberstlieutenant Niemeyer, Oberstabsarzt Dr. Edler, Stabsarzt Dr. Wirtz, Hauptmann Richter, Hauptmann Böhnke, Oberlehrer Dohmen, Lieutenant Graf v. Strachwitz, Premierlieutenant v. Dewitz, Stabsarzt Dr. Werner, Lieutenant Cleve, Hauptmann Zehler, Hauptmann Bachelin, Premierlieutenant Schlick, Lieutenant Kleemann, Lieutenant Pfafferott, Oberförster Zwilling, sämtlich in Dieuze. Architekt Herzog, Staatsanwalt Dr. Büsing, Kommunalbaumeister Keil in Metz; Pfarrer Niederkorn in St. Johann-Rohrbach bei Püttlingen; Kaufmann Seichepine und Hypothekenbewahrer Meurin in Château-Salins; Joseph Bock, Bierverleger in Vic; Justizrat Schneider, Fabrikbesitzer Dr. Eskales, Kreisbauinspektor Hebberling, Direktor der Aktiendruckerei v. Münchhausen, Rittmeister a. D. Fahrmbacher, Amtsrichter Traut, Notar Albert, sämtlich zu Saargemünd; Rittmeister a. D. v. Graffenstein in Neunkirchen, Gutsbesitzer Utzschneider in Neunkirchen, Vikar Levi in Herbitzheim, Wasserbauinspektor Schemmel in Saargemünd; Frau Wittwe Hesse in Paris.

Nachdem sodann der Vorsitzende die eingegangenen Tauschschriften vorgelegt hat, erteilt er das Wort Herrn Gymnasiallehrer Dr. Grimme zu einem Vortrage über: den heutigen Stand der Minnesingerforschung, mit besonderer Berücksichtigung Elsass-Lothringens.

Der Redner geht davon aus, dass Metz bei den Minnesingern vielfach erwähnt worden ist und rechtfertigt es so, dass auch die Minnesänger hier in Metz einige Berücksichtigung finden. Nachdem er über die bisherige Geschichte der Minnesängerforschung referiert hat, geht er auf die Quellen ein, die uns über

local a été constitué dans cette ville et il communique les statuts de ce comité. Le bureau est d'avis qu'il convient de réglementer l'organisation des comités locaux, et il tombe d'accord sur les mesures suivantes qu'il soumettra à l'approbation de l'assemblée générale:

1° Il peut être créé des comités locaux. Ces comités adopteront, en se conformant aux statuts de la Société, tel règlement particulier qui leur conviendra. L'étendue de leur ressort sera déterminée par le bureau.

2° La Société, afin de venir en aide aux comités locaux, leur accordera 2 Mark sur la cotisation de chacun des membres desdits comités.

3° Les comités locaux s'administreront eux-mêmes; néanmoins ils devront, en temps utile, informer le bureau de leurs séances. Chaque membre de la Société pourra prendre part aux séances des comités locaux. Tous les ans, avant le 15 février, les comités locaux adresseront au bureau un rapport sur leurs travaux dans le courant de l'année écoulée.

4° Le bureau ou bien la commission de rédaction décideront seuls si tel travail présenté par le comité local doit être publié dans le Jahrbuch.

Séance du 11 janvier 1893, à 4 heures et demie, à l'Hôtel de la Présidence du département.

Etaient présents à la séance: MM. le Président, l'abbé Cavillon, le Dr Wichmann, le Dr Wolfram et 15 membres.

Le procès-verbal de la séance précédente lu et adopté, il est procédé à l'admission de nouveaux membres, savoir: de MM. Niemeyer, lieutenant-colonel, Dr Edler, médecin-major, Dr Wirtz, aide-major, Richter, capitaine, Böhnke, capitaine, Dohmen, professeur agrégé, comte von Strachwitz, lieutenant, von Dewitz, lieutenant en premier, Dr Werner, aide-major, Cleve, lieutenant, Zehler, capitaine, Bachelin, capitaine, Schlick, lieutenant en premier, Kleemann, lieutenant, Pfafferott, lieutenant, Zwilling, garde général, tous domiciliés à Dieuze; Herzog, architecte, Busing, procureur impérial, Keil, architecte communal, tous trois à Metz; Niederkorn, curé à St-Jean-Rohrbach-lès-Puttelange; Seichepine, négociant, et Meurin, conservateur des hypothèques à Château-Salins; Joseph Bock, entrepositaire de bière à Vic; Schneider, conseiller de justice, Dr Escales, propriétaire de fabrique, Hebberling, ingénieur d'arrondissement, von Münchhausen, directeur de l'imprimerie par actions, Fahrnbacher, chef d'escadron en disponibilité, Traut, juge cantonal, Albert, notaire, tous de Sarreguemines; von Graffenstein, chef d'escadron en disponibilité à Neunkirchen, Utzschneider, propriétaire audit lieu; Lévi, vicaire à Herbitzheim; Schemmel, inspecteur du service hydraulique à Sarreguemines; Mme veuve Hesse, à Paris.

Le Président, après avoir communiqué à la Société les ouvrages qui ont été offerts à celle-ci en échange de ses publications, donne la parole à M. le Dr Grimme, qui rend compte, en accordant une mention particulière à l'Alsace-Lorraine, du résultat des recherches faites jusqu'aujourd'hui sur les troubadours allemands. Partant de ce point que les troubadours allemands ont maintes fois rappelé la ville de Metz, le conférencier conclut qu'ils ont dû y jouir de quelque considération, et, après avoir fait l'historique des recherches faites sur leur histoire, il examine les documents écrits qui peuvent donner des renseignements sur leur vie. Ces documents sont: 1° les poésies des troubadours qui, sous ce rapport,

das Leben der Minnesänger zur Verfügung stehen. Das sind 1) ihre Gedichte selbst — die sind in dieser Beziehung wenig ausgiebig —; 2) die Urkundensammlungen. Da die Minnesänger zum grossen Teil von Burg zu Burg zogen, sind sie verhältnismässig selten urkundlich fixiert und es wird noch der Arbeit vieler Jahre bedürfen, bis das über das ganze Gebiet der deutschen Zunge zerstreute Urkundenmaterial vollständig ausgenützt sein wird. Im Vordergrunde der Forschung steht gegenwärtig die Untersuchung des Standes der Minnesänger. Nach der Ansicht des Vortragenden wird sich die Annahme Schultes, wonach die Heidelberger Handschrift in ihrer Anordnung zwischen Ministerialen und Freiherrn streng unterscheidet, nicht aufrecht halten lassen.

Hierauf interpretiert Abbé Dorvaux zwei Inschriften der Glocke von Rieding und einer Steintafel aus der Kirche von Grosseich. Die Ausführungen des Redners werden vom Vorsitzenden für das Jahrbuch erbeten.

Schliesslich erörtert Dr. Wolfram die Zeit der Gründung der vorromanischen Kathedrale und kommt zu dem Ergebnis, dass das Oratorium S. Stephani zum ersten Male unter Bischof Petrus von Metz (ca 577—580) durch eine Bischofskirche ersetzt sei. Der Vortrag ist p. 240 ff. zum Abdruck gelangt.

Schluss der Sitzung 6 1/4 Uhr.

Sitzung am 9. März 1893, nachmittags 4 Uhr, im Stadthause zu Metz.

Anwesend der Vorsitzende, Dr. Wichmann, Benoit, Dr. Wolfram und 16 Mitglieder.

Neu aufgenommen werden die Herren Notar Stiff in Busendorf, Major Sachs in Dieuze, Kreisdirektor Killinger in Diedenhofen, Oberlehrer Saueressig in Forbach, Oberlehrer Dr. Grimme in Metz. Ausgetreten ist Notar Wolff in St. Avold. Die eingegangenen Tauschschriften werden vorgelegt.

Von Herrn Pfarrer Schneider in Montenach sind der Gesellschaft Steinskulpturen aus der Kapelle des heiligen Cyriacus in Montenach mit der Darstellung des lothringischen Herzogs Mathäus und des heil. Cyriacus zugegangen; die Gesellschaft spricht ihren Dank dafür aus. Desgleichen für die Photographien des Stürmerschen Hauses in der Goldkopfstrasse, die der Besitzer, Herr Stürmer, überreichen lässt, und eine bei Germingen aufgefundene Münze des Gordian, die Herr Förster Buchholz eingesandt hat.

Hiernach erteilt der Vorsitzende Herrn Pfarrer Poirier aus Peltre zu einem Vortrage über die alte Pfarrei S. Simplice das Wort. Herr Poirier spricht zunächst über die Bedeutung der Metzer Pfarreien überhaupt. Auf S. Simplice übergehend erörtert er die Frage nach dem Alter der Pfarrei, beschreibt ihren Umfang, giebt eine kurze Geschichte der Kirche, des Pfarrhauses, der Kapelle des heiligen Autor und schildert sodann diese Gebäude, soweit sie sich nach dem vorhandenen litterarischen Material rekonstruiren lassen. Interessant ist vor allem, dass die alte Quelle des heiligen Autor an derjenigen Stelle die der Redner bezeichnete durch Nachgrabungen wieder freigelegt worden ist. Zum Schluss giebt der Redner noch eine kurze Notiz über eine in S. Simplice vollzogene Judentaufe.

Hiernach nimmt Herr Dr. Wichmann das Wort zu seinem Berichte über die neuesten Ausgrabungen in Tarquinpol. Dr. Wichmann hat im vergangenen

donnent peu de renseignements; 2e les chartes. Comme les troubadours passaient d'un château à l'autre, il est généralement bien difficile de leur assigner, au moyen des écrits, un domicile fixe, et il faudra encore travailler nombre d'années, avant d'avoir dépouillé les archives des pays de langue allemande, qui peuvent fournir des renseignements complets à leur égard. Le premier pas à faire par les chercheurs sera d'abord de déterminer la condition faite aux troubadours. D'après le conférencier il n'est pas possible de se ranger à l'opinion de Schulte, quand il prétend que, dans son ordonnance, le manuscrit de Heidelberg établit une distinction rigoureuse entre les ministériaux et les barons.

M. l'abbé Dorvaux interprète ensuite deux inscriptions qui se trouvent, l'une sur la cloche de Rieding, l'autre sur une dalle en pierre de l'église de Grosseich. M. le Président prie le conférencier de vouloir bien lui remettre son travail pour qu'il puisse être imprimé dans le Jahrbuch.

Enfin, M. le Dr Wolfram cherche à préciser l'époque de la construction de la cathédrale mérovingienne et vient à établir que l'oratoire de St-Etienne a été remplacé pour la première fois sous l'évêque Pierre de Metz (vers 577-580 environ), par une église épiscopale. Ce travail est reproduit à la page 240 ss.

La séance est levée à 6½ heures.

Séance du 19 mars, à 4 heures de l'après-midi, à l'Hôtel de ville de Metz.

Sont présents: MM. le Président, le Dr Wichmann, Benoit, le Dr Wolfram et 16 sociétaires.

Sont admis au nombre des membres de la Société: MM. Stiff, notaire à Busendorf; Sachs, major à Dieuze; Killinger, directeur d'arrondissement à Thionville; Saueressig, professeur agrégé à Forbach, et le Dr Grimme, professeur agrégé à Metz.

M. Schneider, curé à Montenach, a fait parvenir à la Société des pierres sculptées provenant de la chapelle Saint-Cyriac de Montenach, parmi lesquelles l'une représente Mathieu, duc de Lorraine, et Saint Cyriac; la Société accepte ce don avec reconnaissance.

Elle exprime de même sa reconnaissance pour l'envoi qui lui a été fait par M. Sturmer, de photographies représentant la maison rue Fournirue dans laquelle il demeure, et pour celui d'une monnaie de l'empereur Gordon, trouvée près de Germanges, qui lui est offerte par M. le garde général Bouchholz.

La parole est donnée ensuite à M. Poirier, curé de Peltre, pour la lecture d'un mémoire sur l'ancienne paroisse St-Simplice. Après avoir dit un mot de l'importance des paroisses de Metz, l'abbé Poirier s'arrête à celle de Saint-Simplice, discute son ancienneté, détermine ses limites, retrace rapidement l'histoire de l'église, du presbytère et de la chapelle de Saint-Auteur, et décrit ces bâtiments aussi bien que les documents que nous possédons encore sur eux permettent de le faire. Le conférencier constate ensuite, ce qui est surtout intéressant, que la fontaine de Saint-Auteur a été mise à découvert à l'endroit qu'il avait désigné pour être fouillé, puis il termine sa conférence par le récit rapide de la cérémonie d'un baptême de Juifs à St-Simplice. Le Président remercie au nom de l'assemblée, pour cette communication plein d'intérêt.

A la suite de cette lecture, M. le Dr Wichmann prend la parole et rend compte du résultat obtenu par les dernières fouilles faites à Tarquinpol. L'au-

Herbst den Wall an der Ostseite des Ortes untersucht und überraschenderweise unter den Aufschüttungen ein römisches Haus blosgelegt. Mit Hilfe einer Reihe von Zeichnungen und Photographien beschreibt der Vortragende das Resultat seiner Arbeiten. — Wichtig ist des Weiteren auch die Bloslegung der durch den See führenden Strassen. Endlich weist er auf neue Arbeiten hin, die erst in den letzten Wochen an der südlichen Ausfahrt des Dorfes unternommen sind.

Schluss der Sitzung 6 Uhr

Bibliothek und Sammlungen.

Die Bibliothek erfuhr Zuwachs durch die eingegangenen Tauschschriften historischer Vereine. In Tauschverkehr trat die Gesellschaft im Laufe des Jahres mit

1. der historischen Gesellschaft für den Kanton Aargau in Aarau;
2. der Société Belfortaine d'émulation, Belfort;
3. der Société des sciences, lettres et arts, Bar-le-Duc;
4. der Commeniusgesellschaft, Münster;
5. der Société Neufchâteloise de géographie, Neufchâtel;
6. der Stadtbibliothek zu Trier.

Ferner wurde der Gesellschaft vom kaiserlichen Ministerium gütigst überwiesen:

Albrecht, Rappoltsteinisches Urkundenbuch, Band 2.

Die Sammlungen wurden bereichert durch nachfolgende Geschenke und Erwerbungen:

1. Gefässe aus Zillingen.
2. Emaillefibel (veröffentlicht in Jahrbuch IV). Geschenk des Herrn Fabrikbesitzer Adt, Forbach.
3. Römische Eisengeräte, gefunden bei Neuveville. Geschenk des Herrn Pfarrer Paulus (Puzieux).
4. Fränkischer Kamm aus Tarquinpol, von demselben.
5. Statuen und Statuetten des 14.—17. Jahrhunderts. Ankauf.
6. Kaminplatten von Herrn Ingenieur Buch, Herrn Stürmer und Herrn Sabisch.
7. Fränkische Urne aus Sablon von Herrn Baurat Tornow.
8. Fränkische Urne aus Château-Salins von Herrn Kreisarzt Dr. Asverus.

tomne dernier. M. le Dr Wichmann fit faire des fouilles dans le rempart du côté est du village et eût la surprise de mettre à nu les restes d'une maison romaine. Il rend compte, à l'aide d'une série de plans et de photographies, du résultat de ses travaux, détermine, ce qui n'est pas sans importance, la direction des chemins à travers l'étang et finit en disant que depuis quelques semaines il continue les travaux de fouilles du côté sud, à la sortie du village. M. le Président exprime sa satisfaction et sa reconnaissance au conférencier.

La séance est levée à 6 heures.

Bibliothèque et Musée.

La bibliothèque s'est enrichie des publications des sociétés historiques avec lesquelles la Société d'histoire et d'archéologie échange ses propres publications. Dans le courant de cette année elle est entrée en échange de publications avec:

1° la Société historique du canton d'Argovie à Aarau;
2° la Société Belfortaine d'émulation, à Belfort;
3° la Société des sciences, lettres et arts, à Bar-le-Duc;
4° la Société Comménius, à Munster;
5° la Société Neufchâteloise de géographie, à Neufchâtel;
6° la Bibliothèque de la ville de Trèves.

Le Ministère d'Alsace-Lorraine a fait en outre don à la bibliothèque:

Du 2e volume du cartulaire de Rappoltstein, publié par Albrecht.

Le Musée s'est enrichi des objets suivants provenant de dons ou d'achats:

1° De vases trouvés à Zillingen.
2° D'une fibule (reproduite dans le volume IV¹ du Jahrbuch). Elle a été offerte à la Société, par M. Adt, industriel à Forbach.
3° D'ustensiles romains trouvés près de Laneuveville, donnés par M. l'abbé Paulus (Puzieux).
4° D'un peigne de la période franque, donné par le même.
5° De statues et statuettes appartenant au XIVe siècle et provenant d'achats.
6° De taques de cheminées en fer offerte par M Buch, ingénieur, et par M. Stürmer.
7° D'une urne franque, provenant du Sablon, et offerte par M. le conseiller des travaux publics Tornow.
8° D'une autre urne franque, provenant de Château-Salins, offerte par M. le Dr Asverus, médecin d'arrondissement.

Verzeichnis

der

Mitglieder der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde.

TABLEAU

DES

MEMBRES DE LA SOCIÉTÉ D'HISTOIRE ET D'ARCHÉOLOGIE LORRAINE.

A. Ehrenmitglieder. — Membres honoraires.

1. Herr Dr. Kraus, Professor an der Universität Freiburg.
2. „ E. Huber, Fabrikant, Saargemünd.

B. Ordentliche Mitglieder. — Membres titulaires.

3. Herr Adt, Kommerzienrat, Forbach.
4. „ G. Adt, Fabrikbesitzer, Forbach.
5. „ Dr. Albers, Oberlehrer, Metz.
6. „ Albert, Notar, Saargemünd.
7. „ Alfeld, Stadtbibliothekar, Metz.
8. „ Dr. Anacker, Kreisarzt, Château-Salins.
9. „ Dr. Atorf, Gymnasialdirektor, Forbach.
10. „ Audebert, Vorsteher der Mittelschule, Metz.
11. „ von Bardeleben, Oberst, Dieuze.
12. „ Bachelin, Hauptmann, Dieuze.
13. „ Becker, Regierungsrat, Metz.
14. „ Dr. Becker, Archivrat, Koblenz.
15. „ Becker, Bauunternehmer, Metz.
16. „ Becker, Premier-Lieutenant, Dieuze.
17. „ Benoit, Rentner, Berthelmingen.
18. „ Besler, Oberlehrer, Forbach.
19. Herr Bischof, Notar, Diedenhofen.
20. Bitsch, Bürgermeisterei.
21. Herr Blumhardt, Baurat, Metz.
22. „ Jos. Bock, Vic a. d. Seille.
23. „ Boecking, Erster Staatsanwalt, Saargemünd.
24. „ Boehm, Trambahndirektor, Metz.
25. „ Böhmke, Hauptmann, Dieuze.
26. „ Bouchholtz, Förster, Zemmingen.
27. „ Bour, Pfarrer, Settingen.
28. „ Dr. Bremer, Professor, Strassburg.
29. „ Bruch, Regierungsassessor, Metz.
30. „ Buch, Ingenieur, Longeville.
31. „ Dr. Büsing, Staatsanwalt, Metz.
32. „ Cailloud, Kreisbauinspektor, Forbach.

33. Herr Cavillon, Abbé, Stieringen.
34. „ Chaler, Direktor des œuvre des ouvriers, Metz.
35. „ Abbé Chatelain, Professor, Neuilly s. Seine.
36. „ Cleve, Premier-Lieutenant, Dieuze.
37. „ Crüger, Hauptmann, Dieuze.
38. „ von Daacke, Regierungs- und Forstrat, Metz.
39. „ Dall, Polizeidirektor, Metz.
40. „ von Dewitz, Premier-Lieutenant, Dieuze.
41. „ Dieckmann, Kreisdirektor, Forbach.
42. Diedenhofen, Bürgermeisterei.
43. Dieuze, Bürgermeisterei.
44. Herr Ditsch, Notar, Finstingen.
45. „ Dorvaux, Professor am Priesterseminar, Metz.
46. „ Dujardin, Bildhauer, Metz.
47. „ Ebel, Bürgermeister, Dieuze.
48. „ Eberhard, Banquier, Metz.
49. „ Dr. Edler, Oberstabsarzt, Dieuze.
50. „ Dr. Escales, Fabrikbesitzer, Saargemünd.
51. „ Fahrmbacher, Rittmeister a. D., Saargemünd.
52. „ Florange, Numismatiker, Paris.
53. Forbach, Bürgermeisterei.
54. Forbach, Progymnasium.
55. Herr Dr. Freudenfeld, Bürgermeister, Saargemünd.
56. „ Fridrici, Stadtarchivar, Metz.
57. „ Friese, Hauptmann, Dieuze.
58. „ Freiherr von Gagern, Kreisdirektor, Saargemünd.
59. „ Freiherr von Gemmingen, Regierungsassessor, Metz.
60. „ Geppert, Major, Dieuze.
61. „ Glauner, Bürgermeister, Pfalzburg.
62. Gorze, Bürgermeisterei.
63. Herr Dr. Graf, Gymnasiallehrer, Montigny.
64. „ von Graffenstein, Rittmeister z. D., Neunkirchen.
65. „ Grenz, Beamter, Forbach.
66. „ von Grimm, Prem.-Lieutenant, Feld.-Art.-Rgts. 33, Metz.
67. „ Dr. Grimme, Gymnasiallehrer, Metz.
68. „ Dr. Grober, Oberlehrer, Saargemünd.
69. „ Dr. Grotkass, Bürgermeister, Rodemachern.
70. „ Haas, Erster Staatsanwalt, Geh. Justizrat, Metz.
71. „ Halm, Bürgermeister, Geh. Regierungsrat, Metz.
72. „ Hamm, Justizrat, Metz.
73. „ Freiherr von Hammerstein, Bezirkspräsident, Metz.
74. „ Dr. Harre, Gymnasialdirektor, Saargemünd.
75. „ von Hartlieb gen. Wallsporn, Rittmeister, Dieuze.
76. „ Freiherr von Hausen, Hauptmann z. D., Lochwitz.
77. „ Hebberling, Kreisbauinspektor, Saargemünd.
78. „ Heister, Bauunternehmer, Metz.
79. „ Heringen, Major, Dieuze.
80. „ Herrmann, Lycealdirektor, Metz.

81. Herr Dr. Herzog, Vorsteher der landwirtschaftlichen Schule Saarburg.
82. „ Hertzog, Architekt, Metz.
83. Frau Witwe Hesse, Paris.
84. Herr Hessemann, Erzpriester, Forbach.
85. „ Heydegger, Baurat, Metz.
86. „ Hoffmann, Kreisbauinspektor, Saarburg.
87. „ Dr. Hoffmann, Gymnasiallehrer, Metz.
88. „ Houpert, Redakteur des »Lorrain«, Metz.
89. „ Hübsch, Regierungsrat, Metz.
90. „ Jacot, Pfarrer, Fèves.
91. „ Jeanpierre, Bezirkstagsmitglied, Falkenberg.
92. „ Jobst, Hauptmann, Metz.
93. „ Irle, Amtsrichter, Bitsch.
94. „ Karcher, Bürgermeister, Jouy-aux-Arches.
95. „ Kayser, Kreisdirektor, Château-Salins.
96. „ Keil, Kommunalbaumeister, Metz.
97. „ Killinger, Kreisdirektor, Diedenhofen.
98. „ Kleemann, Sec.-Lieutenant, Dieuze.
99. „ Klingebeil, Buchhändler, Mörchingen.
100. „ Knauf, Oberpostdirektor, Metz.
101. „ v. d. Knesebeck, Rittmeister, Stolp i. P.
102. „ Freiherr von Kramer, Oberregierungsrat, Metz.
103. „ Dr. Kromayer, Lehrer an der höheren Töchterschule, Strassburg.
104. „ Krommenacker, Bürgermeister, Insmingen.
105. „ Dr. Kruel, praktischer Arzt, Saargemünd.
106. „ Küchly, Pfarrer, Saarburg.
107. „ Lanique, Gemeinderatsmitglied, Metz.
108. „ Lanzberg, Amtsgerichtsrat, Vic.
109. „ Larue, Mittelschullehrer, Metz.
110. „ Lazard, Bankdirektor, Metz.
111. „ Ledderhose, Regierungsassessor, Metz.
112. „ Lemoine, Kreisschulinspektor, Château-Salins.
113. „ Lempfried, Oberlehrer, Saargemünd.
114. „ Lerond, Lehrer, St. Julien.
115. „ Levi, Vikar, Herbitzheim.
116. „ Freiherr von Liebenstein, Kreisdirektor, Saarburg.
117. „ Lombard, Apotheker, Sierck.
118. „ Lorenz, Ingenieur, Karlsruhe.
119. Lothringer Zeitung, Metz.
120. Herr Dr. Ludewig, Oberstabsarzt, Metz.
121. „ Mols, Stadtbaumeister, Saargemünd.
122. „ Dr. Marckwald, Strassburg i. E.
123. „ Dr. Martin, Professor, Strassburg i. E.
124. „ Mathis, Pfarrer, Ruhlingen.
125. „ Dr. Meinel, Geh. Sanitätsrat, Metz.
126. »Le Messin«, Metz.
127. Metz, Bibliothek des Bezirksarchivs.
128. Metz, Bibliothek des Bezirkspräsidiums.

129. Metz, Bürgermeisteramt.
130. Metz, Lyceum.
131. Metz, Realschule.
132. »Metzer Presse«, Metz.
133. Herr MEURIN, Hypothekenbewahrer, Château-Salins.
134. „ MONTADA, Schulinspektor a. D., Trier.
135. „ MORLOK, Bezirksbauinspektor, Château-Salins.
136. „ MÜLLER, Mitglied des Kreistages, Dieuze.
137. „ VON MÜNCHHAUSEN, Direktor der Aktiendruckerei, Saargemünd.
138. „ NEUMANN, Major, Pionier-Bat. 16, Metz.
139. „ NIEDERKORN, Pfarrer, St. Johann-Rohrbach.
140. „ NIGETIET, Seminardirektor, Metz.
141. „ NIEMEYER, Oberstlieutenant, Dieuze.
142. „ DR. OSTERKAMP, Oberlehrer, Metz.
143. „ PAULUS, Pfarrer, Puzieux.
144. „ PETIT, Pfarrer, Marsal.
145. „ PFAFFEROTT, Sec.-Lieutenant, Dieuze.
146. „ POIRIER, Pfarrer, Peltre.
147. „ POPLAWSKI, Bankassessor, Metz.
148. „ PROMA, Notar, Sierck.
149. „ REHKOPF, Major, Metz.
150. „ REUTER, Kommunalbaumeister, Bolchen.
151. „ RICHARD, Archivsekretär, Metz.
152. „ RICHTER, Hauptmann, Dieuze.
153. „ Freiherr VON RICHTHOFEN, Meliorationsbauinspektor, Metz.
154. „ RIFF, Oberförster, Pfalzburg.
155. „ RÖMICH, Postdirektor, Metz.
156. Saaralben, Bürgermeisteramt.
157. Saargemünd, Bürgermeisteramt.
158. Saargemünd, Gymnasialbibliothek.
159. Herr SACHS, Major, Dieuze.
160. St. Avold, Bürgermeisteramt.
161. Herr SANSON, Pfarrer, Aulnois.
162. „ SAUERESSIG, Oberlehrer, Forbach.
163. „ VAN DER SCHAAF, Haarlem.
164. „ SCHEMMEL, Wasserbauinspektor, Saargemünd.
165. „ SCHLICK, Prem.-Lieutenant, Dieuze.
166. „ SCHLOSSER, Gutsbesitzer, Drulingen.
167. „ SCHNEIDER, Notar, Saargemünd.
168. „ SCHÖPFLIN, Hauptmann, Diedenhofen.
169. „ SCHRADER, Apotheker, Mondelingen (Lothr.).
170. „ DR. SCHRICK, prakt. Arzt, Metz.
171. „ Graf VON DER SCHULENBURG-WOLFSBURG, Lieutenant, Diedenhofen.
172. „ SCRIBA, Hofbuchhändler, Metz.
173. „ SEICHEPINE, Kaufmann, Château-Salins.
174. „ SELL, Pfarrer, Ars a. d. Mosel.
175. „ DR. SENGEL, praktischer Arzt, Forbach.
176. „ SIBYLL, Bürgermeister, Lellingen b. Forbach.

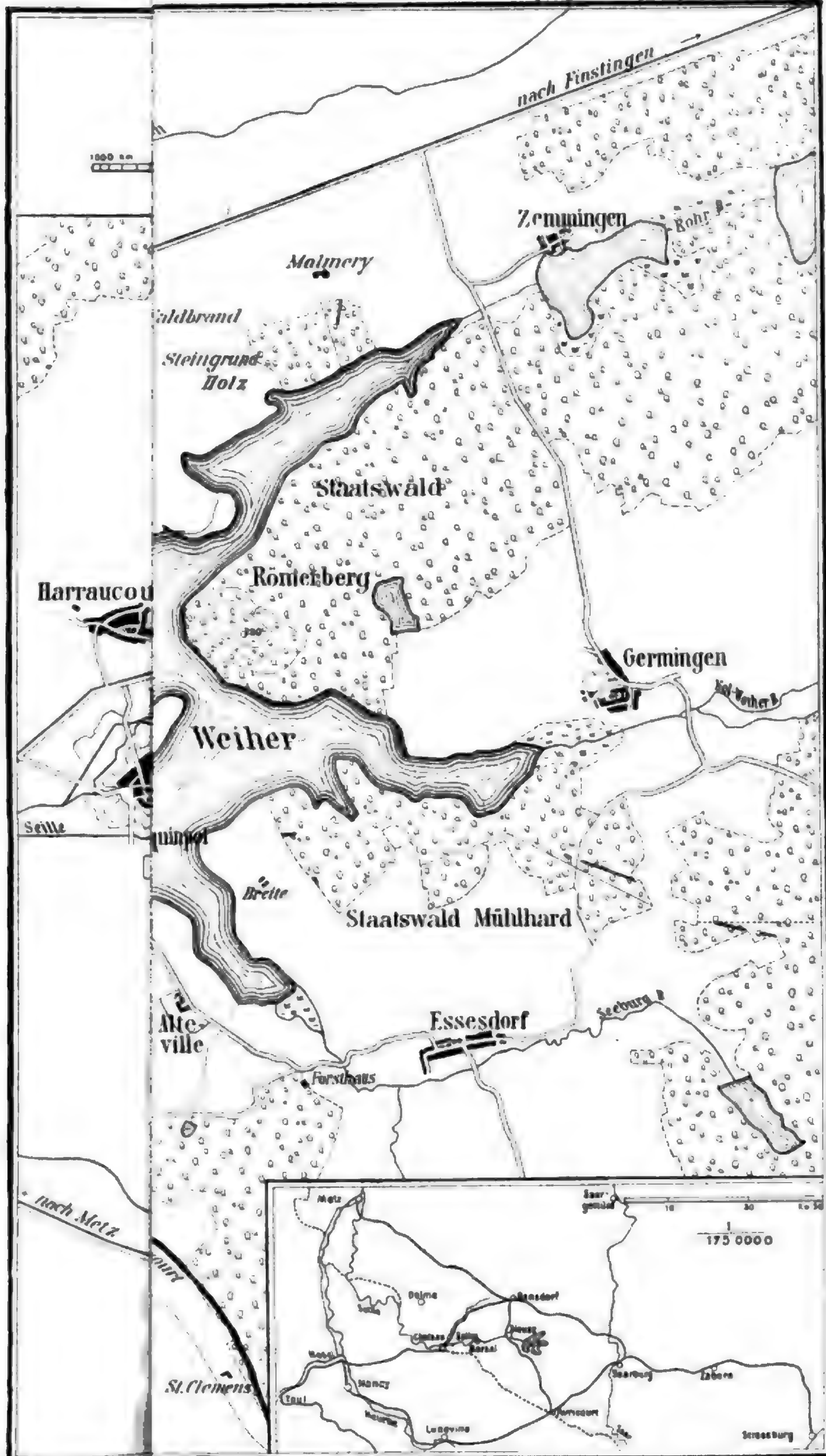
177 Herr Dr. Stach von Goltzheim, praktischer Arzt, Dieuze.
178. „ Stiff, Notar, Busendorf.
179. „ Graf von Strachwitz, Premier-Lieutenant, Dieuze.
180. „ Strack, Bankdirektor, Metz.
181. Strassburg, Seminar für Geschichte des Mittelalters an der Universität.
182. Herr Strasser, Generalmajor, Metz.
183. „ Thiriat, Glasmaler, Metz.
184. „ Thiriot, des Frères-Prêcheurs, Mouleau (Gironde).
185. „ Dr. This, Realschullehrer, Strassburg i. E.
186. „ Thisse, Lehrer, Foville.
187. „ Thorelle, Pfarrer, Lorry-Mardigny.
188. „ Tischmacher, Notar, Rombach.
189. „ Tornow, Baurat, Metz.
190. „ Traus, Amtsrichter, Saargemünd.
191. „ Utzschneider, Gutsbesitzer, Neunkirchen.
192. „ de Verneuil, Kreistagsmitglied, Fleury.
193. „ Vetter, Amtsrichter, Dieuze.
194. „ Graf Villers, Kreisdirektor, Bolchen.
195. „ Violland, Bezirkstagsmitglied, Pfalzburg.
196. „ Vion, Pfarrer, Bazoncourt.
197. „ Wahn, Stadtbaumeister, Metz.
198. „ Wandesleben, Bergrat, Metz.
199. „ Weber, Regierungs- und Forstrat, Metz.
200. „ Weber, Banquier, Bolchen.
201. „ Weil, Oberrabbiner, Strassburg i. E.
202. „ Dr. Weinberger, praktischer Arzt, Sierck.
203. „ Welter, Notar, Lörchingen.
204. „ Werner, Stabsarzt, Dieuze
205. „ Dr. Wichmann, Oberlehrer, Metz.
206. „ Dr. Wiegand, Archivdirektor, Strassburg i. E.
207. „ Dr. Winckelmann, Stadtarchivar, Strassburg i. E.
208. „ Wirtz, Stabsarzt, Dieuze.
209. „ Dr. H. Witte, Metz.
210. „ Wolf, Notar, St. Avold.
211. „ Dr. Wolfram, Archivdirektor, Metz.
212. „ Zehler, Hauptmann, Dieuze.
213. „ Dr. Zéliqzon, Oberlehrer, Metz.
214. „ Zwilling, Oberförster, Dieuze.

Von den 154 Mitgliedern des Vorjahres sind 10 ausgeschieden. Neu eingetreten sind 70, sodass ein Zuwachs von 60 Mitgliedern zu verzeichnen ist.

L'année dernière la Société comptait 154 membres, sur lesquels 10 ont donné leur démission. Depuis, 70 nouvelles inscriptions ont eu lieu, en sorte que cette année le chiffre des membres est en avance de 60 sur celui de l'année précédente.

Der erste Schriftführer — Le Secrétaire:

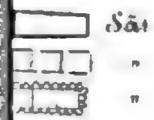
Archivdirektor **Dr. Wolfram.**


nach Finstingen
Zemmingen
Molnery
Steingrund Holz
Staatswald
Römerberg
Harraucou
Germingen
Weiher
Seille
Brette
Staatswald Mühlhard
Alte-ville
Essesdorf
Forsthaus
Seeburg
nach Metz
St. Clemens
Metz
Saargemünd
Nancy
Toul
Saarburg
Zabern
Strassburg
Luneville
1/175 0000

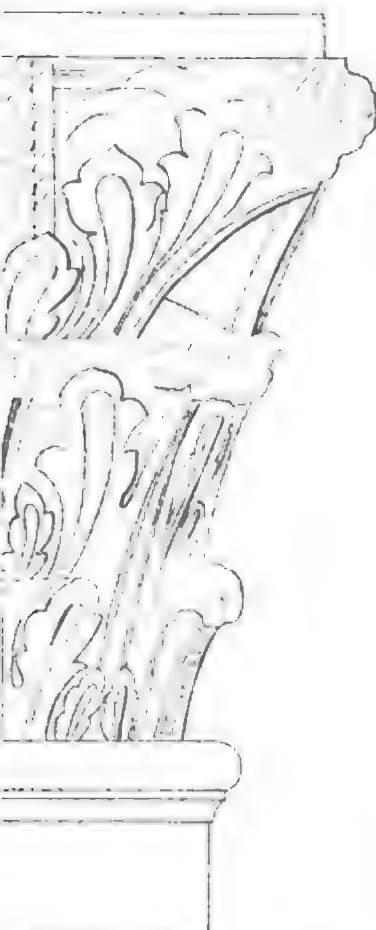
Kirche

n einem

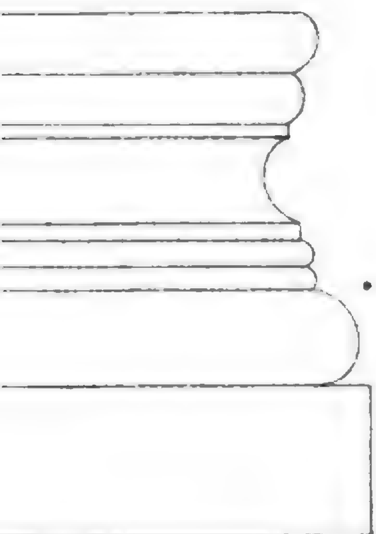




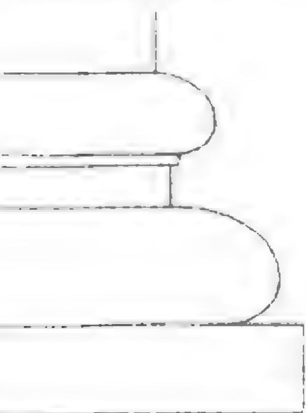


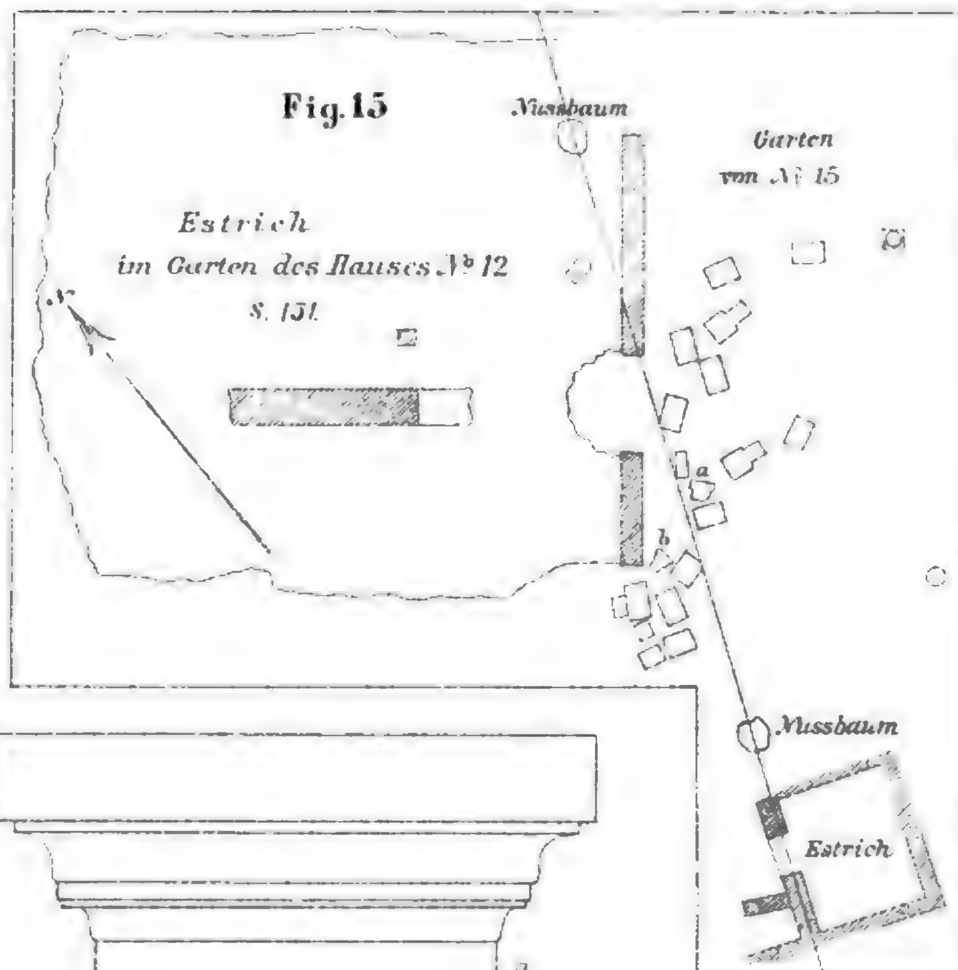


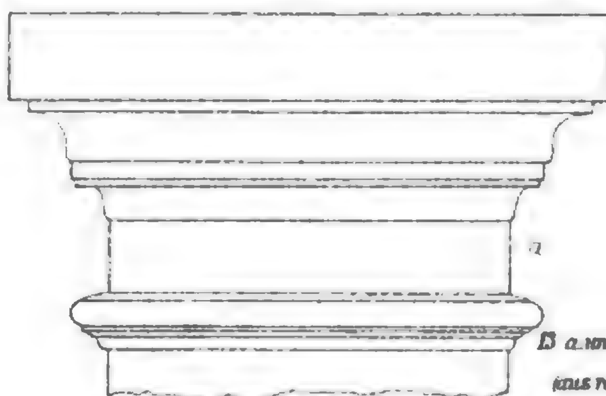
... in Oberlinder S. 160'.



...er Kalkstein) S. 146

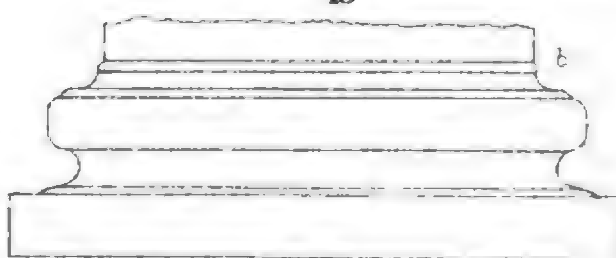




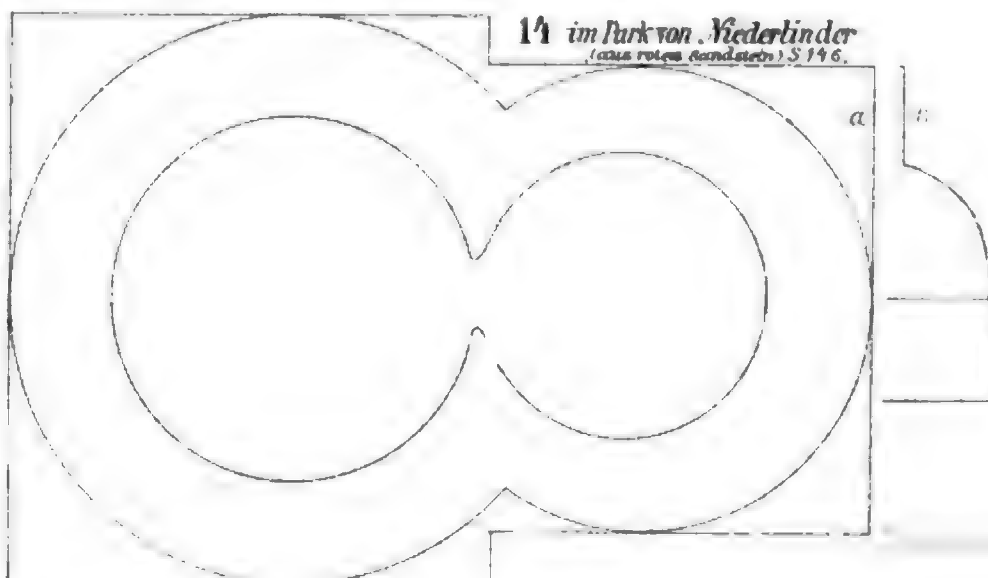


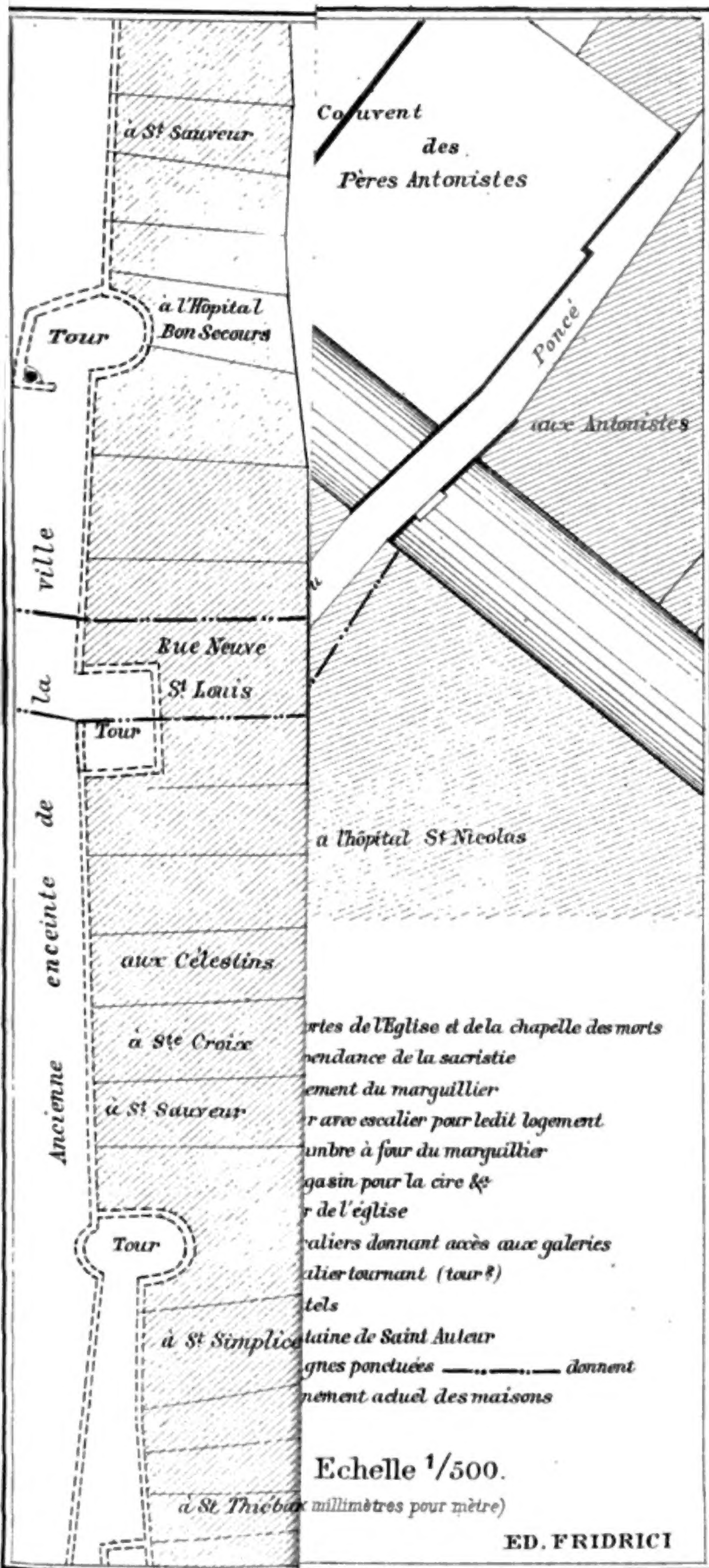
13 a. und b. in Fig. 15 (aus rotem Sandstein) S. 151.

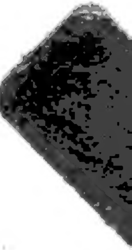
13



14 im Park von Niederlinder (aus rotem Sandstein) S. 146.




Couvent
des
Pères Antonistes
à St Sauveur
à l'Hôpital
Bon Secours
Tour
Poncé
aux Antonistes
ville
Rue Neuve
St Louis
la
Tour
de
à l'hôpital St Nicolas
enceinte
aux Célestins
à Ste Croix
Ancienne
à St Sauveur
Tour
à St Simplice
à St Thiébau
rtes de l'Eglise et de la chapelle des morts
endance de la sacristie
ement du marguillier
r avec escalier pour ledit logement
ambre à four du marguillier
gasin pour la cire &c
r de l'église
aliers donnant accès aux galeries
alier tournant (tour?)
tels
taine de Saint Auteur
gnes ponctuées ——.. ——.. —— donnent
nement actuel des maisons
Echelle 1/500.
millimètres pour mètre)
ED. FRIDRICI






Widener Library
3 2044 100 914 084